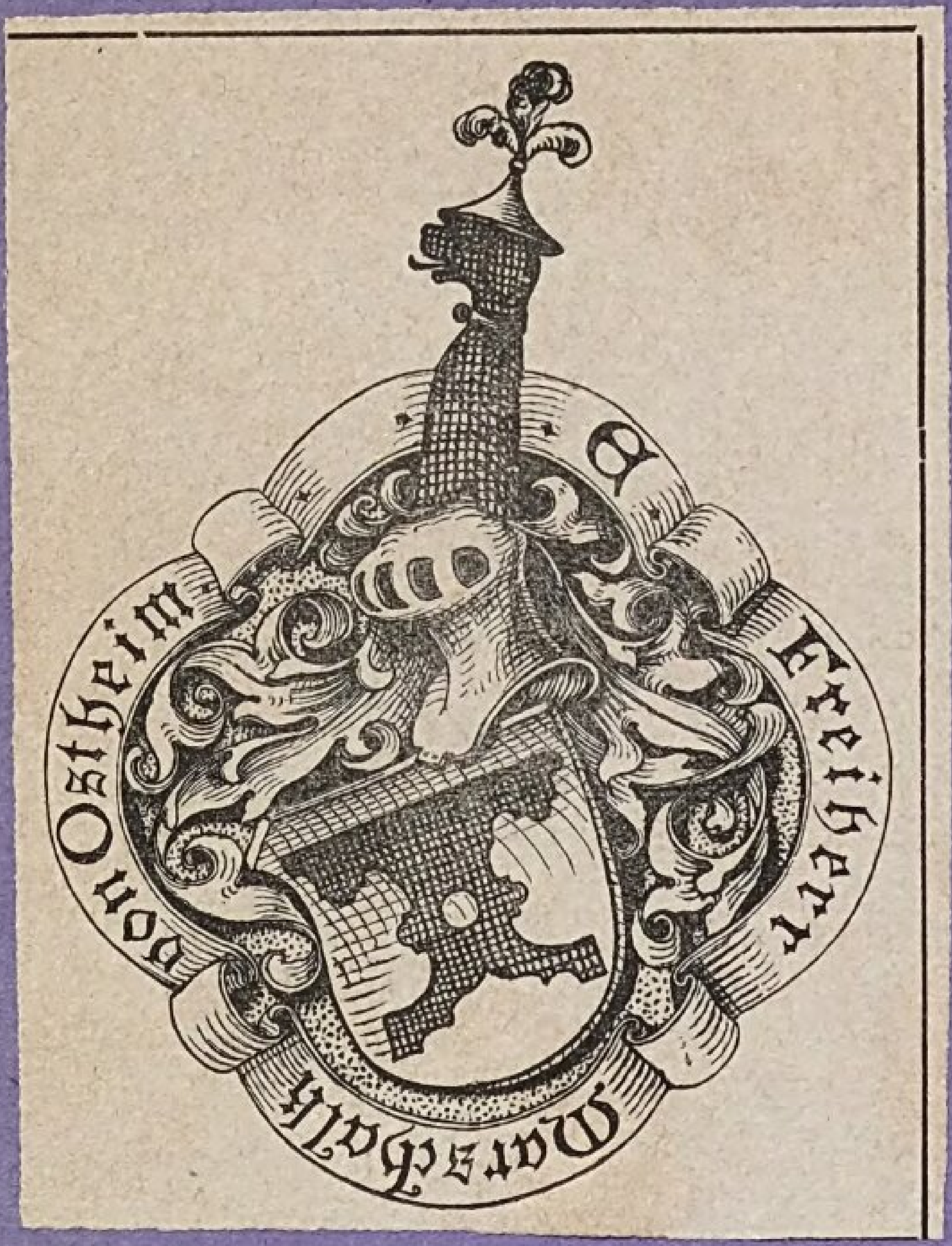

Germ. o. 24/5

M. v. O.
Hist.
o. 160/5.

Geſchichte

von

Heſſen

durch

Chriſtoph v. Rommel.

Vierten Theiles erſte Abtheilung.

(Fünfter Band.)

Caſſel,

im Verlage von Friedrich Perthes von Hamburg.

1835.

Neuere Geſchichte

von

Heſſen

durch

Christoph v. Rommel.

Erſter Band.

Caſſel,

im Verlage von Friedrich Perthes von Hamburg.

1835.

Sr. Hoheit

dem

Kurprinzen und Mitregenten

Friedrich Wilhelm

von Hessen

widmet

diesen ersten Band der neueren Geschichte
von Hessen

ehrerbietigſt

der Verfasser.

Vorbericht.

Weder der Beifall der Gelehrten *), noch die Aufmunterung, welche mir von der höchſten Staats-Behörde und der Ständeverſammlung meines Vaterlandes zu Theil geworden iſt **), konnten mich gegen

*) Vergl. über die zwei letzten Bände und L. Philipp's Biographie (welche dort das ganze ſechste Buch, in der beſonderen Ausgabe, 1830 zu Gießen, mit einem beſonderen Urkunden-Band drei Bände umfaßt) Schloſſer in den Heidelberger Jahrbüchern, 1827. Nr. 62. 63, und in dem von ihm und Dr. Bercht zu Frankfurt herausgegebenen Archiv für Geſchichte und Literatur, Bd. IV. 1833; ferner die Göttingiſchen Anzeigen, die Berliner Jahrbücher, Pölitz Jahrbücher der Geſchichte, die Leipziger Literatur-Zeitung, alle im Jahre 1831 vom Februar bis Mai. Unter den neueren Geſchichts-Werken, worin die Benutzung neu gefundener Thatſachen meiner Reformations Geſchichte von gleicher Anerkennung zeugt, bemerke ich nur Pfiſter's Geſchichte der Deutſchen, Bd. IV., Buchholz Geſchichte Ferdinand's I. (hier mit Ausnahme der leitenden Grundſätze).

**) Bei der Ueberſendung der erſten vier Bände dieſes Werkes drückte ſowohl ein verſtorbener Staatsminiſter im Namen des Geſammt-Staatsminiſteriums (1831 am 29. Nov.), als der Präſident der Ständeverſammlung (1831, 19. Nov.) den

die bisherigen Mängel eines Werkes verblenden, in welchem ich, unabhängig von meinen Vorgängern, zugleich der Forderung einer ſelbſtſtändigen gründlichen Forſchung, und einer, der Würde des Gegenſtandes angemeſſenen, Darſtellung zu genügen verſuchte. Die unausgeſetzte Beſchäftigung des Geiſtes mit einem, wenn gleich vielſeitigen, Gegenſtande, die Vorliebe für einen ſelbſt gefundenen, dem Staub der Archive entriſſenen Stoff, die Zuneigung zu einem großen Charakter, unter deſſen Einfluß ſich die ganze geiſtige Cultur eines Volkes entwickelt, führen den Geſchichtſchreiber oft über die Schranken ſeines eigenen Planes. Als der für ein größeres Publikum beſtimmte Abdruck der Biographie L. Philipp's mich in Abhängigkeit von einem Verleger ſetzte, welcher auf der feſtgeſetzten Bogen-Anzahl beſtand, mußte ich (gleich einem eilenden Schifffahrer, der ganze Ballen ſeiner Ladung über Bord wirft oder in kleineren Fahrzeugen nachſchleppt) einen Theil der inneren Landes-Geſchichte Heſſens aus der letzten Zeit L. Philipp's, viele Einzelnheiten, welche ihre Stelle und Wichtigkeit ſonſt in dem Text erhalten hätten, nachträglichen Anmerkungen (engeren Drucks)

Wunſch der Fortſetzung aus, letzterer mit den Worten: „damit bei dem erneuten Intereſſe für das Vaterland der Mangel der Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart nicht zu beklagen bleibe." Auch erfolgte von beiden Seiten die Erlaubniß der Benutzung des hieſigen landſtändiſchen Archivs.

einverleiben. Dieſe und vielleicht mehrere, die Form betreffende, Ausſtellungen eines ſtrengen, aber aufrichtigen Beurtheilers *) ſind gegründet. Andere gegen den Gegenſtand ſelbſt, den Landgrafen von Heſſen, und die leitenden Grundſätze des Geſchichtſchreibers gerichtete Vorwürfe erfordern eine vorläufige Erklärung.

Der Verfaſſer hat es bisher weder für nöthig, noch nützlich gehalten, von ſeinen eigenen politiſchen Grundſätzen zu ſprechen, weil ihm als Geſchichtſchreiber, welcher durch Thatſachen reden ſoll, eine eigene, von der Tages-Politik weit entfernte, Sphäre der Unpartheilichkeit angewieſen iſt, weil er in den Zwieſpalt der Meinungen, der nun bis in ſein eigenes Vaterland eingedrungen iſt, durch voreiliges Urtheil am wenigſten eingreifen wollte. Aber eine ausführliche gründliche Landes-Geſchichte als die beſte Trutzwaffe gegen inneren und äußeren Deſpotismus erkennend, begann er dies Werk kurz nach der Befreiung Heſſens vom ausländiſchen Joch. Schon vor den Ereigniſſen, denen wir eine neue Anerkennung landſtändiſcher Verfaſſung verdanken, hat er dieſem unentbehrlichen Organ der Landes-Beſchwerden allenthalben ſeine Stelle in der Geſchichte der Fürſten angewieſen **); in der Darſtellung

*) Siehe Schloſſer's und Bercht's Archiv, Bd. IV., Anhange S. 348—385, über die neueſten Bereicherungen der deutſchn, Geſchichte (und vergl. ebendaſelbſt Bd. II. S. 317, Bd. V. Vorwort).

**) Vergl. die geſchichtliche Einleitung zu B. W. Pfeiffer's

des Bauernkrieges die Stellung der Gemeinden im Kampf gegen Willkühr und Habſucht *), in der Geſchichte der Reformation bei allen ihren vorübergehenden Ausſchweifungen die verhängnißvolle Störung eines naturgemäßen Gährungs-Prozeſſes, die Nemeſis jeder voreiligen, durch Kurzſichtigkeit oder Feigheit herbeigeführten Reaktion angedeutet, der man es faſt immer zuſchreiben muß, wenn misgeleitete oder unvollendete Reformen mit dem Zwieſpalt eines halben Zuſtandes, mit einem, die beſten Kräfte langſam aufreibenden, trügeriſchen Waffenſtillſtand endigen, wenn die Verſöhnung der ſcheinbaren Extreme abermals der dunklen Zukunft oder einem neuen Wendepunkt zugeſchoben wird.

Aber der Hiſtoriker, der bald eine gefährliche Ausdehnung volksthümlicher oder ritterſchaftlicher, und landſtändiſcher Freiheiten (wie zur Zeit der Minderjährigkeit L. Philipp's), bald eine allzueinſeitige Ausübung fürſtlicher Hoheitsrechte (wie bald nachher nicht nur gegen das Land, ſondern gegen das Reich),

---

Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung in Kurheſſen. Caſſel, 1834, bis S. 61.

*) Vergl. Bd. III. S. 287 u. ſ. w. bis 312. Erſt aus einer ſpäteren Aeußerung L. Wilhelm's IV. auf dem Landtage von 1576 geht hervor, daß L. Philipp auf dem leider nur aus Bruchſtücken bekannten Landtag zu Alsfeld, 1525, den Landadel durch einen Vertrag verband, „den Bauern keine neue Uffſätze zu machen“ (ſiehe unten Buch I. S. 255).

bald ein nachtheiliges Uebergewicht aller Grundherren, der fürſtlichen wie der adeligen, gegen den Stand der Bauern und Coloniſten, bald eine Ausgleichung dieſer Extreme durch freiwillige oder abgedrungene Conceſſionen (eine Compenſation, die oft nach Jahrhunderten erfolgt) zum Gegenſtand hat, ſoll mit gleicher Wage für die alten verfaſſungsmäßigen Rechte der Länder, wie für die ihrer Regenten, alle jene Evolutionen und ihre Wendepunkte (welche man Revolutionen nennt) nicht mit dem Ausdruck des Unwillens, ſondern durch aufrichtige Mittheilung der Thatſachen, nicht mit der raſchen rauſchenden Feder des Journaliſten, ſondern mit dem ehernen Griffel der Geſchichte ſchildern. — So z. B. findet es der Biograph Philipp's keineswegs in der Ordnung, wenn nach der Aufhebung der alten Klöſter, bei der Anordnung und Vertheilung der Kirchengüter, das Volk und der Clerus leer ausgehen (S. B. IV. a. a. O. S. 378. Vgl. 358—361). Aber abgeſehen von der juriſtiſchen Entſchädigungsfrage, welche faſt ohne Ausnahme für die ehemaligen Stifter der Klöſter, den Adel und die Fürſten, entſchieden werden mußte, war es eigentlich das Volk, Bürger und Bauern, deren materielles und geiſtiges Capital durch alle Anſtalten der Reformation, durch Abſchaffung der Feier- oder Faulheitstage, wie durch Stiftung der Schulen geſteigert wurde. Wenn die Heſſiſchen Bauern dem Mönchsſtand entſagen mußten, ſo konnten ſie dafür durch die neue Landes-Uni-

verſität Prediger, Rechtsgelehrte oder Aerzte werden. Auch die Eröffnung neuer Spitäler und Krankenhäuſer für das ganze Heſſiſche Landvolk muß zu einer Zeit, wo es noch keinen beſoldeten Landphyſikus gab, in Anrechnung gebracht werden. Als die ſtehenden Truppen bei uns eingeführt wurden (nicht eher als hundert Jahre nach der Heſſiſchen Reformation), war die Stellung der aus dem Bauern- und Bürgerſtand genommenen beſoldeten Landsknechte (nicht blos unter adeligen Offizieren, wie der Kritiker glaubt), immer noch beſſer, als die der frohndienenden Hinterſaſſen, und Wagenknechte, zur Zeit der perſönlichen Ritterdienſte. Der Clerus, der am meiſten verſchuldet hatte, wurde freilich, weil man da nicht ärndten ſoll, wo man nicht geſäet hat, am härteſten in ſeinen (evangeliſchen) Nachfolgern geſtraft (wie dies die gewöhnliche Tücke des Schickſals iſt). Wenn aber jener Hiſtoriker mit Unwillen anführt, daß die Geldbeſoldung eines Predigers zu Caſſel nur 110 Gulden betrug, ſo überſieht er, außer dem damaligen Preis der Lebensmittel, den Werth des Geldes (vergl. unten S. 294) und der mit jedem Geldſold verbundenen Natural-Beſoldung. L. Wilhelm berechnet faſt vierzig Jahre ſpäter dem Statthalter zu Caſſel, der 200 Gulden, die höchſte Civilbeſoldung, genoß, den ganzen Betrag ſeiner Einnahme auf 1000 Gulden jährlich. — Die menſchliche Erbſünde klebt nicht blos den Individuen, ſondern auch den Inſtitutionen und Entwickelungen an, zu denen man die ſteigende Ter-

ritorialmacht der damaligen Reichs=Fürſten (mehr auf Unkoſten des Adels als des Volkes, am wenigſten auf Unkoſten der Bauern) rechnen muß. Aber den Anfangspunkt jener unerträglichen Herrſchaft neuerer Deſpoten (Recenſent ſucht ſie in Portugal und Italien S. 368), in der patriarchaliſchen Herrſchaft der alten deutſchen Fürſten, in der allzugroßen Beſchränkung des Volks- und Familien=Lebens durch die erſten zahlreichen Verordnungen, welche im Gefolge der Reformation erſchienen, zu ſuchen, iſt ein ſtarker Anachronismus. Um den wahren Zuſammenhang dieſer, alle geiſtigen und materiellen Intereſſen der fürſtlichen wie der adeligen Unterthanen, der Landſiedeler und Leibeigenen, wie der Stadtbürger umfaſſenden, meiſtens auf den Synoden und Landtagen berathenen, Verordnungen zu verſtehen, muß man die bäuerlichen und ſtädtiſchen Verhältniſſe, den ganzen Umfang der damaligen religiöſen, ſittlichen, volks- und ſtaatswirthſchaftlichen Reformation, den Widerſtand des Landadels gegen die fürſtlichen Verbeſſerungen, die Schlemmerei, den Luxus und die Unzucht der alten Feſte und Kirchmeſſen, die geringe Anzahl evangeliſcher Lehrer, alle Reſte der Roheit und des Aberglaubens aus den Zeiten der Bettelmönche, ſich vergegenwärtigen. Die ganze Regierungs=Geſchichte Wilhelm's des Weiſen, der in die Fußtapfen ſeines Vaters trat (Siehe unten Buch II.), wird Zeugniß geben von der Bedeutung jener väterlichen Herrſchaft, und den Beweis

liefern, daß ſolche Verordnungen der reformirenden Fürſten (wenn gleich nicht ſelten ärztlichen Experimenten gleichend) nicht von anmaßenden Pedanten einer damals noch unbekannten Beamtenwelt, ſondern von Männern ausgingen, welche die Bedürfniſſe ihrer Zeit zu beurtheilen wußten. Aus Liebe zu dem Lande, zu dem Volke und zu dem Stamme, deſſen Blüthen die Heſſiſchen Fürſten waren, habe ich es gewagt, die Regenten deſſelben zu beſchreiben, wohlbekannt mit der ſchmerzlichen Sehnſucht, welche Volksfreunde zu einem leider nur kümmerlich vorhandenen oder untergegangenen hiſtoriſchen Element tragen, aber beſchränkt auf den Stoff, welchen die vaterländiſchen Quellen darboten, und den auf Unkoſten der Wahrheit zu ergänzen, der Geſchichtſchreibung Pflicht verbietet. Auch zeigt uns die Geſchichte der Gründer und Stifter des Heſſiſchen Staates wenig Fürſten, mit ſolchen Flecken, mit denen ſelbſt große Tugenden nicht auszuſöhnen vermögen; jene ſittlichen Untugenden, welche der Beurtheiler Landgraf Philipp's allzuemſig hervorhebt, habe ich nirgends verſchwiegen; und wenn es einſt einem anderen Geſchichtſchreiber beſſer als mir gelingen ſollte, ſich der ihm als Regenten und Reformator (und einigen ſeiner Vorgänger) ertheilten Lobſprüche zu enthalten, ſo werden auswärtige Zungen für ihn reden *). — Noch muß ich

*) Um jedes Mißverſtändniß zu vermeiden, wie es entweder

den Vorwurf der undeutſchen Politik beleuchten, weil er nicht blos L. Philipp (S. 363 der Rec.), ſondern auch einige ſeiner Nachfolger betrifft. Dieſer Vorwurf, einer durch die höchſten Intereſſen der Religion gebotenen Nothwehr, fällt urſprünglich auf denſelben Kaiſer zurück, in deſſen Macht es lag, da ihm ſeine Spaniſche und Italieniſche Politik nicht erlaubte, die Leitung der Reformation ſelbſt zu übernehmen, durch eine einzige aufrichtig gegebene und aufrichtig

---

dem obigen Recenſenten, aus ſonſt lobenswerthem Eifer gegen jeden Deſpotismus oder aus Unkunde örtlicher Landesverhältniſſe (die man nicht nach Idealen ſchaffen kann), oder dem Verfaſſer ſelbſt in einzelnen Worten zur Laſt fällt, habe ich einige Stellen der Biographie L. Philipp's in den Zuſätzen und Berichtigungen zu Bd. III. und IV. im Anhang dieſes Bandes theils näher erläutert, theils geändert. So zum B. eine, im Zuſammenhang wohl verſtändliche Stelle über Herzog Ulrich von Würtemberg, welche den Recenſenten abermals zu einem anachroniſtiſchen Ausfall veranlaßt hat (S. 367, vergl. S. 354). Die vom Herrn Stadtpfarrer Heyd zu Markgröningen (Verf. einer 1534 zu Stuttgart gedruckten Schrift zur Jahresfeier der Schlacht bei Laufen) zu erwartende Biographie Herzogs Ulrich wird zeigen, ob dieſer Fürſt etwas mehr Rückſicht verdient, als ihm Rec. widmet. Wenn dieſer ferner die Religions-Händel, gerade den Stoff, ohne deſſen Bearbeitung ein Geſchichtſchreiber jener Zeit wie der Wirklichkeit, ſo der Wahrheit zu nahe treten würde, als Dinge beſeitigt, die ihre Bedeutung verloren haben (383), ſo iſt dies eine Aeußerung, der wir keine Bedeutung beilegen können. Ueber den dem L. Philipp vom Kaiſerl. Staats-Miniſterio geſpielten Betrug bitte ich meinen Nachtrag in den Zuſätzen zu Bd. IV. zu leſen, Seite 852—854.

gehaltene Conceſſion den deutſchen proteſtantiſchen Fürſten jeden Vorwand zu einer auswärtigen Intervention zu entreißen. Damals, wo man die Religion noch nicht von der Politik, die benachbarten Staaten noch nicht von dem, die Chriſtenheit umfaſſenden, römiſchen Reich deutſcher Nation, trennte, wo man Frankreichs Eroberungspläne, Englands Egoismus, Dänemarks Schwäche noch nicht kannte, gab es für jene Fürſten kein anderes Mittel, Deutſchlands Sache zu retten. Ihre Rechtfertigung, abgeſehen von den beſonderen, dem Heſſiſchen Hauſe zugefügten Unbilden, und von der alten Verwandtſchaft zwiſchen dieſem und dem Franzöſiſchen Hauſe, liegt in der Geſchichte Carl's V., Philipp's II., Rudolf's II. und der beiden Ferdinande, in dem Leben Guſtav Adolf's, in dem Einverſtändniß der deutſchen proteſtantiſchen Fürſten mit dem deutſch geſinnten Maximilian II., ſo lange er dem Einfluß des Königs von Spanien, ſeines Schwiegerſohns, widerſtand, in dem ähnlichen Benehmen Heinrich's IV., welchen die Franzoſen ihren nationellſten König nennen. Von jener Verachtung, welche die Franzoſen, dem angeführten Hiſtoriker zu Folge (S. 365), gegen die deutſche Nation faſſen mußten, als ihre Vertreter, namentlich L. Philipp, bei dem Könige von Frankreich, nicht für ſich, noch für ſeine Heſſen, ſondern zur Befreiung und Herſtellung eines Süddeutſchen proteſtantiſchen Staates diejenigen Vorſchüſſe ſuchte, welche man jetzt durch das Haus

Rothſchild mit geringerer perſönlicher Aufopferung erhält, habe ich keine Spur weder in der gedruckten noch ungedruckten Literatur des ſechszehnten Jahrhunderts gefunden, wohl aber, daß Condé, Coligny und ſelbſt Heinrich IV. (deſſen Obligationen über 70,000 vorgeſchoſſene Gulden noch jetzt in Heſſiſchen Händen ſind), unter gleichen Umſtänden ſich denſelben Liebesdienſt gleich zudringlich erbaten. Solche gegenſeitige Hülfen, eine nothwendige Folge der damaligen Geldarmuth, beruhten auf einem Tauſchhandel ganz eigener Art, welchen die Fürſten ſchon als Gutsbeſitzer und Familienhäupter unterhielten, und in außerordentlichen Nothfällen, wie der der Würtembergiſchen Gefangenſchaft war, zur Förderung gemeinſamer Religions- und Staats-Angelegenheiten benutzten. —

Nach den weltgeſchichtlichen Zeiten Philipp's des Großmüthigen, deſſen Einfluß auf die Deutſchen Angelegenheiten eine ausführlichere Darſtellung erforderte, kehren wir zur Landesgeſchichte zurück. Mein Plan war anfangs, um dem Leſer das ganze ungetheilte Heſſenland noch einmal vorzuſtellen, dieſe neuere Geſchichte mit einer über das ſechszehnte und ſiebenzehnte Jahrhundert ausgedehnten Ortsbeſchreibung zu beginnen. Der erſte Entwurf derſelben belehrte mich jedoch, daß eine ſolche Ausführlichkeit mich zu weit von dem Laufe der Begebenheiten abführen, und dies Werk über die Gebühr ausdehnen würde.

Die örtliche Theilung Heſſens, die Darſtellung ſeiner untheilbaren Geſammt-Verhältniſſe, wie ſie den beiden jetzigen Heſſiſchen Hauptſtaaten lange Zeit zum Grunde lagen, eine bisher faſt gar nicht bearbeitete Verfaſſungs-Geſchichte, mit beſonderer Rückſicht auf die Lehns-Verhältniſſe, Landſtände, Ritterſchaft, Gerichte, Kirche, Schule, iſt der Haupt-Inhalt des erſten Buches dieſes Bandes *). Alsdann folgt die Regierungs-Geſchichte Wilhelm's des Weiſen, Stammvaters der Linie von Heſſen-Caſſel, Gründers und Ausführers jener Geſammt-Verfaſſung; ein für Heſſen wie für ganz Deutſchland wichtiger friedlicher Zeitraum der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts, ein reicher Stoff vaterländiſcher Thatſachen, deren ausführliche Mittheilung die Perſönlichkeit jenes Regenten, die anſchauliche Ordnung ſeines fürſtlichen Haushaltes, und die Ergiebigkeit derjenigen archivaliſchen Quellen gebot, deren ungehinderte Benutzung meine amtliche Stellung erlaubt.

Heſſen beſitzt noch unbenutzte, und, wie ich mich durch Vergleichung an Ort und Stelle überzeugt habe, für die Geſchichte unſeres geſammten Deutſchen Vaterlandes wichtige archivaliſche Schätze, eine ungedruckte Literatur, welche durch den Briefwechſel und

*) In demſelben findet ſich S. 125 — 168 der noch immer gültige wichtige erbliche Brüdervergleich (Erbeinigung) vom Jahre 1568, mit L. Wilhelm's bisher ungedruckter Inſtruktion nnd Reſolution.

die eigenthümliche unabhängige Stellung der Heſſiſchen Fürſten, zu einer Zeit, wo noch alle Reichs- und Landes-Angelegenheiten von den Regenten perſönlich verhandelt wurden, einen beſonderen Werth erhält *). Wenn dieſer Quellen-Vorrath dem Moder der Gewölbe entriſſen, und unter Mitwirkung der Landſtände (zur Errichtung eines Central-Archivs) geſichtet und geordnet wird, wenn die neu erwachende Liebe zum Vaterland Geſchäftsmänner und Gelehrte erweckt, welche einen Theil ihrer Muſe der urkundlichen Staatswiſſenſchaft widmen, und den praktiſchen Nutzen derſelben geltend machen, wird das politiſche Leben eine neue, uns bisher fehlende Grundlage gewinnen, die Rechte des Hauſes wie der Corporationen mit größerer Sicherheit geſchieden und feſtgeſtellt, die Landesgeſchichte allen Ständen eröffnet, und die Täuſchung zerſtört werden, womit blinde

*) Wie ergiebig der Austauſch ſolcher Correſpondenzen mit verwandten oder befreundeten Häuſern ſeyn würde, zeigt die ſo eben 1835 zu Leiden erſchienene Correspondance inedite de la maison d'Orange-Nassau (von dem Königl. Cabinets-Sekretair Groen van Prinſterer), deren erſter Band, der Zeitraum von 1552—1565, unter andern eine große Menge bisher unbekannter Briefe L. Philipp's und beſonders L. Wilhelm's IV. an Wilhelm von Oranien enthält (vergl. die Zuſätze im Anhang). Auch die von dem Grafen v. Drechſel zu München herauszugebende Geſchichte des Pfalzgrafen Wolfgang, Schwiegerſohns L. Philipp's, zu der wir einige Beiträge aus den hieſigen Archiven geliefert haben, wird hiervon den Beweis liefern.

Nachbeterei unberufener Schriftſteller Jahrhunderte hindurch die Tradition derſelben umhüllte *).

---

*) Schon Spittler ſchrieb im Jahre 1780 (Geſchichte von Hannover Th. II. S. 100): „Wenn es doch Fürſten und Miniſtern mit Flammenſchrift vor die Augen geſchrieben werden könnte, was Unkunde und Unpublicität von Staats- und Haus-Verträgen ſchon angerichtet hat, wie Krieg (welches jetzt nicht mehr Statt findet) und Erbitterung allein durch Bekanntmachung derſelben verhindert, Rechte des Hauſes geſchützt, große Laſt der Verantwortung, die auf dem Miniſter und ſeinen Vertrauten fürchterlich ſchwer ruhet, mit dem ganzen Publikum glücklich getheilt, und ſelbſt auch ein Patriotismus erweckt werden kann, deſſen verlöſchende Lebenskraft allein nur in der ausgebreitetſten Kenntniß des Landes und der Rechte des Regentenhauſes (wie der Stände und Corporationen) liegt." — Deutlicher ſpricht ein uns nahe liegendes Factum aus dem ſiebenzehnten Jahrhundert. Als nach dem Tode L. Wilhelm's V. (1637) bei der Minderjährigkeit ſeines Sohnes zwiſchen der im Teſtament ernannten Vormünderin Amalie Eliſabeth und dem vom Kaiſer angeſtellten Adminiſtrator von Heſſen-Caſſel, L. Georg II. zu Heſſen-Darmſtadt, eine ſtaatsrechtliche Frage erhoben wurde, und die Heſſiſche Ritterſchaft den Erbmarſchall um Nachricht bat, wie es zur Zeit der Minderjährigkeit L. Philipp's mit der Beſtellung der Landes-Regierung gehalten worden, forſchte der Erbmarſchall vergeblich in den ihm zugänglichen Landes-Urkunden, und ward endlich von einem, ſonſt unterrichteten Heſſiſchen Ritter, Hermann von Werſabe, auf Dillich's Heſſiſche Chronik verwieſen. Eine ähnliche Unwiſſenheit hinderte mehrmals die Städte, zu deren Nachtheil die Ritterſchaft außerordentliche Beiträge zu gemeinſamen Landes-Laſten verweigerte, ihre Anſprüche und herkömmlichen Rechte aus früheren Zeiten zu deduciren. Der mächtige Impuls der

In Berückſichtigung des mir zunächſt zu Gebot ſtehenden archivaliſchen Stoffes war ich anfangs willens, mich auf die Landes- und Regenten-Geſchichte von Heſſen-Caſſel zu beſchränken (ſiehe Vorrede zu Bd. IV.). Aber die Fäden, welche beide Haupt-Linien von Heſſen ſeit dem Tode L. Philipp's bis zum Weſtphäliſchen Frieden durchziehen, die von den Erbſtreitigkeiten dieſer Häuſer unabhängigen tieferen Grundlagen des Heſſiſchen Geſammt-Staats-Rechts und des gemeinſamen Deutſchen Vaterlandes greifen ſo dicht in einander, daß jede Ausſchließung eines ſo innig verwandten Hauſes und Volksſtammes der Vollſtändigkeit und ſelbſt der Unpartheilichkeit Eintrag thun würde.

Weder der langſame Fortſchritt dieſes Werkes (in Zeiten wie die unſrigen von unberechenbarem Vortheil für die Einſicht und die Erfahrung des Geſchichtſchreibers), noch die neue Reihe von Berichtigungen und Ergänzungen deſſelben (ein endloſes Protokoll, welches zum Anhang jeden Bandes eröffnet wird) wird diejenigen befremden, welche eine Ahnung von den Schwierigkeiten einer Landesgeſchichte haben. Die Verzeichnung der benutzten Quellen und Hülfsmittel, von nun an mit möglichſter Aus-

---

gegenwärtigen Zeit wird mich jeder Aufforderung und Bitte im Intereſſe der hiſtoriſchen Aufklärung, namentlich zur Berichtigung und Ergänzung der im erſten Buche dieſes Bandes mitgetheilten ritterſchaftlichen Nachrichten, überheben.

ſchließung der gedruckten Literatur, wird durch die neue Form der Anmerkungen (unter dem Text) an Anſchaulichkeit, durch beſondere, einer Zeitſchrift des hier geſtifteten Vereins für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde einzuverleibende Abhandlungen*) an Vollſtändigkeit gewinnen. Die beſſere äußere Ausſtattung dieſes Werkes, welches, unvorherzuſehende Fälle abgerechnet, ohne Unterbrechung in wenigen Jahren vollendet ſeyn wird, verdanke ich der Mitwirkung eines befreundeten Verlegers, welcher, vertraut mit den Bedürfniſſen der Literatur, kaufmänniſche Intereſſen den billigen Wünſchen der Schriftſteller unterzuordnen weiß.

Caſſel, am 1. Juli 1835.

Der Verfaſſer.

---

*) Vergl. im erſten Bande dieſer Zeitſchrift die erſte Abhandlung: über die Quellen und Hülfsmittel der Heſſiſchen Landes-Geſchichte, welche weder zur gedruckten, noch ungedruckten Literatur gehören (ein Beitrag zur Heſſiſchen Alterthumskunde).

Inhalt.

Erſtes Buch.

Seite

Heſſen überhaupt, wie es L. Philipp der Großmüthige ſeinen Söhnen hinterlaſſen. Gemeinſame Staats- und Landes-Verfaſſung 1

Erſtes Hauptſtück. Einleitung 3
I. Beilage. Auszug aus einem früheren Teſtament L. Philipp's 32
II. Beilage. Revers der Landgrafen Ludwig und Philipp, zu Gunſten ihres älteſten Bruders L. Wilhelm . . . 34
Zweites Hauptſtück. Eröffnung des Teſtaments. Inhalt. Landtag. Brüder-Vergleiche 39
III. Beilage. Erklärung der Söhne L. Philipp's vor Eröffnung des Teſtaments 72
IV. Beilage. Erklärung L. Wilhelm's nach Anhörung des Teſtaments 73
Drittes Hauptſtück. Ausführung des Teſtaments. Ende der Grafen von Diez. Fürſtliche Brüder-Vergleiche und Erbeinigung 76
V. Beilage. Brüder-Vergleich vom 29. Aug. 1567 . . . 112
VI. Beilage. Erbeinigung von 1568, 28. Mai 125
Viertes Hauptſtück. Gemeinſame Anſtalten der Gerichts- und Kirchen-Verfaſſung. Univerſität 169
VII. Beilage. Auszüge aus den Abſchieden und Beſchlüſſen der General-Synoden 198
VIII. Beilage. Ueberſicht der Hauptlehrer der Univerſität . 211
Fünftes Hauptſtück. Gemeinſchaftliche Landtage. Verfaſſung und Wirkſamkeit derſelben. Steuerweſen 222
IX. Beilage. Ueberſicht und Inhalt der gemeinſchaftlichen Landtage 239
X. Beilage. Landtags-Abſchied von 1566 263
XI. Beilage. Steuertafel von ganz Heſſen 271
Sechſtes Hauptſtück. Reichs-Verband, Reichs- und andere Paſſiv-Lehen des Heſſiſchen Hauſes 285
Siebentes Hauptſtück. Heſſiſche Schutzgerechtigkeit. Lehnhof. Vaſallen, Landſaſſen und Ritter 319
XII. Beilage. Ueberſicht der vornehmſten Heſſiſchen Vaſallen, Landſaſſen und Ritter-Geſchlechter 366

Zweites Buch.

Seite.

Heſſen=Caſſel. Die Zeiten L. Wilhelm's des Vierten oder des Weiſen. 1567—1592 452

Einleitung 453
Erſtes Hauptſtück. L. Wilhelm als Reichsfürſt 469
Zweites Hauptſtück. L. Wilhelm's Verhältniſſe zu den ſpaniſchen Niederlanden, England und Frankreich. . . 529
I. Beilage. Schreiben Königs Heinrich III. von Frankreich an L. Wilhelm 571
II. Beilage. Antwort L. Wilhelm's 572
III. Beilage. Schreiben des Königs Heinrich IV. an L. Wilhelm 575
Drittes Hauptſtück. L. Wilhelm's Religions= und Staats=Verhältniſſe zu den Deutſchen und verwandten Fürſten . 578
Viertes Hauptſtück. Landesgebiet und Erwerbungen L. Wilhelm's 622
Fünftes Hauptſtück. Landes=Regierung, Landes=Polizei und Landes=Vertheidigung 642
IV. Beilage. L. Wilhelm an die Junker von Löwenſtein . 667
V. Beilage. L. Wilhelm's Medicinal=Vorſchrift 670
Sechſtes Hauptſtück. Fürſtliche Kammergüter und nutzbare Rechte, Einnahme und Ausgabe; Hofſtaat, Bauten, Anlagen und Gewerbe 672
VI. Beilage. Ermahnung L. Wilhelm's an ſeinen Bruder L. Philipp, zur Einſchränkung der Hof=Pracht . . . 740
VII. Beilage. Ausgaben der Jahres=Beſoldungen und des fürſtlichen Standes und Hofſtaates 745
VIII. Beilage. Anſchlag, was jährlich auf die Hofhaltung läuft 749
IX. Beilage. L. Wilhelm's Verordnung an das Hofgeſinde 751
X. Beilage. Preiſe der Seiden= u. a. Meßwaaren . . . 753
XI. Beilage. Gedinge und Preiſe der Künſtler und Handwerker 755
Siebentes Hauptſtück. L. Wilhelm als Gelehrter und Beförderer der Wiſſenſchaften 758
XII. Beilage. Schreiben L. Wilhelm's an Tobias Homberg 793
XIII. Beilage. Schreiben L. Wilhelm's an den Grafen Hermann von Nuenar 794
XIV. Beilage. L. Wilhelm's Anweiſung an ſeinen Aſtronomen Chriſtoph Rothmann, zur Beſtimmung der Polhöhe 797
XV. Beilage. Schreiben L. Wilhelm's an Kaiſer Rudolph 798
XVI. Beilage. Schreiben L. Wilhelm's an Georg Cöleſtin 799
XVII. Beilage. Schreiben L. Wilhelm's an den Superintendenten Joh. Piſt. Riddanus sen. 804
XVIII. Beilage. Schreiben L. Wilhelm's an Beza . . . 808
Achtes Hauptſtück. L. Wilhelm's Verhältniß zu ſeinen Brüdern, Gemahlin und Kinder, Erziehung ſeines Sohnes und letzte Anordnung 810
Berichtigungen und Zuſätze 845

Erſtes Buch.

Heſſen überhaupt,

wie es Landgraf Philipp der Großmüthige ſeinen Söhnen hinterlaſſen. Gemeinſame Staats- und Landes-Verfaſſung.

Erſtes Buch.

Erstes Hauptstück.

Einleitung. Frühere Anerkennung des Erſtgeburtsrechts. Familienzwiſt. Margaretha von der Sala und ihre Kinder.

Wenn man bedenkt, unter welchen Umſtänden Landgraf Philipp die Herrſchaft ſeines Hauſes übernommen, behauptet, vergrößert, und nach einer ſchrecklichen Niederlage, nicht ohne Hülfe ſeines Erſtgeborenen, wiederhergeſtellt, mit welcher Aufopferung und Standhaftigkeit er vierzig Jahre hindurch der großen Angelegenheit ſeines Zeitalters gedient, wie er vor allen ſeinen Glaubensgenoſſen faſt ganz allein den inneren Zwiſt der neuen evangeliſchen Kirche gehemmt, und endlich ſein Land, ein Bollwerk gegen geiſtlichen und weltlichen Despotismus, mit trefflichen Anſtalten für Kirche und Schule, adlichen Stiftungen und Hospitalien, mit verbeſſerten Forſten und Salinen, vier wohlverſehenen Feſten, und einem Landesſchatz für Nothfälle (ohne willkührliche Auflagen) hinterlaſſen, ſo ſcheint

nichts zur Vollkommenheit ſeines Ruhms zu fehlen, als daß er nicht im Vorgefühl der Zukunft die ungetheilte Macht ſeines Landes einem Einzigen vererbt hat. Die Betrachtung dieſes Landes ſeit dem erſten Erbfolgeſtreit unter den Enkeln Landgr. Philipps, die urſprüngliche Verfaſſung deſſelben mit ungetheilten in einer erblichen Einung begriffenen Ständen, das Schickſal Deutſchlands in den großen Bürger- und Religions-Kriegen, überhaupt die Geſchichte unſeres Vaterlandes ſeit drei Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag rechtfertigen dieſen Wunſch, den ſelbſt ein abgetheilter und zur alten Kirche zurückgekehrter heſſiſcher Fürſt, der Stammvater der Linie von Rotenburg, einſt äußerte [1]).

---

1) Landgraf Ernſt, der nach dem Marburger Erbfolgeſtreit lebte, meint (in ſeinen hinterlaſſenen Handſchriften), Landgraf Philipp habe am beſten eine Primogenitur (welche, nicht zu verwechſeln mit der auch in Heſſen früher vorkommenden und von Landgr. Philipp ſelbſt richtig gewürdigten Individual-Erbfolge und Regierungs-Einheit, erſt durch die Prärogative einer erſtgebornen Linie förmlich begründet wird) durch Teſtament einführen können, mit Hülfe und Beſtätigung des Kaiſers; ſetzt aber hinzu, die Kaiſer hätten nicht wohl daran gethan, ſpäterhin, um ſich die Reichsfürſten zu verpflichten, denſelben unbedingte Primogenitur-Privilegien zu ertheilen. Sie hätten vielmehr im allgemeinen Intereſſe ſich das Recht vorbehalten müſſen, jedesmal einen der Tüchtigſten aus jeder fürſtlichen Familie folgen zu laſſen. Ein ſchöner Gedanke (beſonders wenn man die Eigenſchaften mehrerer deutſchen Fürſten der zwei letzten Jahrhunderte in Betracht zieht), wenn ihm nur die Kaiſerliche Macht-Vollkommenheit und die Einheit der Kirche zur Seite ſtünde. Unſtreitig würden Carl V., vielleicht auch Ferdinand I., (weniger Maximilian II.) vor allen aber Rudolph II. und die folgenden Ferdinande, demjenigen Sohne oder Enkel Philipps des Großmüthigen den Vorzug gegeben

Uns liegt ob, zu erforſchen, wie weit eine ſolche Anordnung, wenn ſie dauernd und für die Nachkommen verbindlich ſeyn ſollte, in der Macht des Landgrafen ſtand. Seit die Perſönlichkeit der deutſchen Reichsämter und großen Lehen, trotz der Conſtitution des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, und ohngeachtet der goldenen Bulle, welche insbeſondere den Kurfürſten die Untheilbarkeit der Kurlande nebſt der Erbfolge nach dem Erſtgeburts-Recht zuſicherte, allmählig erloſchen war, und allenthalben bei der erblichen Vermiſchung der Stamm- und Lehngüter die Herrſchaft als Familiengut, die Regenten-Würde als Zubehör des Eigenthums angeſehen wurde, gab es faſt kein Fürſtenthum in Deutſchland, wo ſich nicht (trotz allen vorübergehenden Anſprüchen der Erſtgeborenen auf die alleinige Regierungs-Nachfolge) die Erbfolge in der That nach den Grundſätzen eines eigenen Familien-Staats-Rechts gerichtet hätte. Ein gleiches Erbrecht aller männlichen Leibes-Erben, in dem Gewiſſen der Erblaſſer durch mißverſtandene oder unrichtig angewandte Ausſprüche des alten und neuen Teſtaments gerechtfertigt, und von den Kaiſern, als ihnen die Primogenitur.

haben, der ſich wie Landgr. Ernſt zum alten Glauben bekannt hätte. — Wie übrigens der größte heſſiſche Rechtsgelehrte Hermann Vultejus im Jahre 1605 (vor dem verderblichen Hausſtreit) von der Theilung Landgr. Philipps urtheilt, erkennt man aus den Worten deſſelben: „Testamento caverat, quam et quantam cujusque potestatem esse commodissimum videretur, consilio, quod eventu ipso postea comprobatum est, sapientissimo.“ (Oratio funebris de Ludovico, Hassiae Landgravio 1605.)

Reichsfürſten zu mächtig wurden, begünſtigt, führte zur Erbtheilung, und zu jener den Landen und fürſtlichen Familien gleich nachtheiligen Gemeinſchaft der Regierung und der Staatsgewalt, von der man bald, weil das Erbe nicht aus gemeinem Eigenthum, ſondern zumeiſt aus Gegenſtänden der Landeshoheit und Reichsſtandſchaft beſtand, noch nicht reif zur Anerkennung einer eigentlichen Staats-Erbfolge, wieder zur Theilung zurückkehrte. So in Oeſterreich, Brandenburg, Bayern, Pfalz, Braunſchweig, Würtemberg und zuletzt in Sachſen-Weimar. Die Anordnungen einzelner regierenden Herren zu Gunſten der Erſtgeborenen durch ſolche Diſpoſitionen, welche die Ehrfurcht gegen den väterlichen Willen heiligte, waren unſicher und nur zu einer vorübergehenden Individual-Erbfolge oder Regierungs-Einheit hinreichend, ſo lange die Zuſtimmung der nachgeborenen Fürſten durch Erbvergleich, förmlichen Verzicht, oder ſtillſchweigende Einräumung, und die unwiderrufliche Beſtätigung des Reichs-Oberhaupts und Oberlehnsherren fehlte. Jahrhunderte vergingen unter den verderblichſten Brüder-Fehden und Bürgerkriegen, ſelbſt da, wo Hausverträge und fideicommiſſariſche Einrichtungen, wie die ſächſiſch-heſſiſche Erbverbrüderung war, mit der Ausſchließung und dem Verzicht der Töchter, die Integrität des Landes gewährten; bis man endlich durch allmählige Einführung eines Erſtgeburts-Rechts mit dem Vorzug der ganzen erſtgeborenen Linie (Primogenitur-Ordnung) ſich aus der engen Verfaſſung einer Patrimonial-Herrſchaft zu dem Begriff eines

untheilbaren Staatsgebiets und zu jener von den Kaiſern, gern oder ungern, privilegirten Succeſſions-Ordnung erhob, welche ſchon durch das ewige Verbot aller Theilung die Grundlage der Sicherheit und der Wohlfahrt der deutſchen Staaten geworden iſt. Ein Staatsgeheimniß, welches auch unſer Vaterland um blutigen Preis erkaufen mußte [2]).

Auf Heſſens Erſtgeburt ruhte ein beſonderes Verhängniß. Seit Heinrich, der erſte Herr von Heſſen, abhängig von dem Einfluß einer zweiten Gemahlin, und vielleicht auch von den Rathſchlägen des damaligen Königs der Deutſchen, eines Grafen von Naſſau, durch eine Theilung zwiſchen ſeinen Söhnen zweier Ehen den erſten Grund zur Störung des Hausfriedens legte [3]), verſuchte zwar ſein Nachfolger Heſſen.

---

2) Vergl. J. J. Moſer fürſtl. Familien-Staats-Recht Th. I. Eichhorn deutſche Staats- und Rechts-Geſchichte Th. IV., und Pfeiffer vollſtändige Erörterung des Sachſen Gothaiſchen Succeſſionsfalls Th. I. Siehe beſonders S. 199 u. ſ. w. den ſchlechten Erfolg, den mehrerer deutſchen Fürſten Diſpoſitionen über die Individual-Erbfolge bei nachher abgedrungenen Landestheilungen hatten.

3) Der Erſtgeborne erſter Ehe, Heinrich (der Ungehorſame hin und wieder genannt), früher Mitregent ſeines Vaters, nachdem er verfolgt von ſeiner Stiefmutter und unter Adolfs von Naſſau Königlicher Einmiſchung eine dem Erſtgeburts-Recht und auch der Brabantiſchen Hausverfaſſung widrige Entſcheidung erhalten, ſchloß einen feindſeligen Bund zur Fehde gegen ſeinen Vater, und verſchwand nachher, ohne daß man die Zeit ſeines Todes und ſeine irdiſche Ruheſtätte bis jetzt ermittelt hat (Th. II. m. h. G. S. 93. Anm. 49). Daſſelbe that auch ſein vollbürtiger Bruder Otto, der deshalb ſein Erbtheil im Land an der Lahn erhielt. Wie alt die Sage von einer dämoniſchen Verwünſchung der Erſtgeburt im heſſiſchen Hauſe iſt, weiß man nicht, aber für ihren neueren Urſprung

und Sohn erſter Ehe, Otto I., durch bittere Erfahrungen belehrt, die Einführung eines Erſtgeburts-Rechts, welches auch deſſen Erſtgeborener, Heinrich der Eiſerne, durch Abfindung ſeiner Brüder noch vor der Erhebung des ganzen Fürſtenthums zu einem großen Reichslehn, ruhmvoll behauptete. Aber zum Unheil des Hauſes, und noch mehr des Landes, ſtarb plötzlich deſſen erſtgeborener und ſo viel man weiß, einziger Sohn, Otto der Schütze, und das Fürſtenthum Heſſen, auf einen Neffen Heinrichs des Eiſernen, Hermann den Gelehrten, übergehend, war in Gefahr zerriſſen zu werden, weil mißgünſtige Nachbarn ſich mit einem Tochtermann des alten Landgrafen, Otto dem Quaden von Braunſchweig, verſchworen hatten, um weibliche Anſprüche gegen den Agnaten des Hauſes geltend zu machen. Dieſe verderbliche Unſicherheit endete zwar die Entſchloſſenheit Hermanns des Gelehrten, die grenzenloſe Aufopferung und ſtandhafte Ausdauer der heſſiſchen Städte, und die Erbverbrüderung mit Sachſen (Thüringen und Meißen), welche, durch eine fideicommiſſariſche Anordnung und durch ewige Ausſchließung aller weiblichen Anſprüche, die Erbfolge des heſſiſchen Manns-Stammes und die Unzertrennlichkeit des Landes gewährte. Aber der Nachfolger Hermanns, Ludwig der Friedſame, einer der weiſeſten Fürſten ſeiner Zeit, (wenn er gleich zu Gunſten Oeſterreichs die ihm

---

ſpricht der Umſtand, daß ſie erſt in den letzten Jahrhunderten ihre verhängnißvolle Bedeutung durch öfteren frühen Tod des Erſtgeborenen erhalten hat.

angebotene Kaiſerkrone ausſchlug, und zur Schonung ſeines Landes ſeine Erbanſprüche auf Brabant nur durch Anwälte geltend machte) ſah ſich durch beſondere Rückſichten für ſeinen zweiten Sohn Heinrich, dem die Erbtochter der reichen Grafſchaften von Katzenellenbogen und Diez zu Theil wurde, zu einer neuen Erbtheilung gedrungen, welche durch einige Vorzüge ſeines Erſtgeborenen, Ludwig des Freimüthigen, in dem Empfang der Reichslehen, in der Führung des heſſiſchen Majeſtäts-Siegels und der Beſtellung der heſſiſchen Erbämter zwar gemildert, aber nicht befeſtigt wurde. Die blutige Bruderfehde, welche hierauf erfolgte, und die ein jüngerer Sohn Ludwigs des Friedſamen, der Erzbiſchof Hermann von Köln, der ſiegreiche Gegner Karls von Burgund, vergeblich zu ſtillen ſuchte, würde ohne die raſtloſe Bemühung der Stände des Landes und ohne die Einführung eines heſſiſchen Austrägal-Gerichts den Wohlſtand dieſes Landes auf lange Zeit zertrümmert haben. Die Scheidewand zweier Landestheile (Nieder- und Oberheſſen) blieb; und noch lagen die von Ludwig und Heinrich zertrümmerten Burgen in der Mitte dieſer Landestheile in ihren Ruinen, als zur Schmälerung der Erſtgeburt ein zweiter Sohn Ludwigs, der anfangs zum geiſtlichen Stande beſtimmte, aber hochſtrebende und vom Kaiſer Maximilian begünſtigte Wilhelm der Mittlere von ſeinem älteren Bruder (Wilhelm I.) eine neue Theilung deſſelben Niederfürſtenthums verlangte, welches kaum einen Fürſten ertragen konnte. Wilhelm der ältere, ein frommer, von ſeinen

Unterthanen geliebter, aber ſeit ſeiner Reiſe nach Paläſtina und einem verderblichen Aufenthalt in Venedig ſchwermüthiger Fürſt, legte zu Gunſten ſeines jüngeren Bruders die Regierung, nicht ohne Beſtätigung des Kaiſers, nieder, („damit das durch manche Theilungen zertrennte Fürſten„thum Heſſen, ſo lauten jetzt die Worte Maximilians, „wieder zuſammen gebracht, in ein beſtändiges nützliches „Weſen gekehrt, und von demſelben dem heiligen Reiche „deutſcher Nation deſto ſtattlicher gedient werden möge"), und der tödliche Sturz ſeines Vetters in Oberheſſen erhob Wilhelm den Mittleren, den Vater Philipps des Großmüthigen, zum alleinigen Fürſten von Heſſen.

Philipp. Philipp der Großmüthige kannte die Geſchichte ſeines Landes, und achtete wo nicht ein unbedingtes Recht der Erſtgeburt doch als Grundlage der Wohlfahrt eines wohlgeordneten Staates die Einheit und Untheilbarkeit des Regiments, zu einer Zeit, wo er auf dem Gipfel ſeines Anſehns ſtand, und durch keine Familien-Rückſichten an der Ausübung erkannter höherer Regentenpflicht gehindert wurde. Zur Feſtſtellung ſeiner Anordnungen über die Verfaſſung ſeines Hauſes und Landes, wählte er gleich nach dem Anfang der Reformation ein conſtitutionelles ihn zugleich der Einmiſchung des Kaiſers überhebendes Mittel, teſtamentariſche Dispoſitionen unter Gewähr derſelben Landſtände, mit deren Hülfe er die Mönchs- und Nonnenklöſter aufge-
1534. hoben und zu nützlichen Zwecken verwandt hatte. Zur Zeit

ſeiner Kriegsrüſtung für die Wiederherſtellung Würtembergs, als er einen einzigen zweijährigen Sohn und zwei unmündige Töchter hatte, ſchrieb er ſein erſtes Teſtament über die Vormundſchaft dieſer Kinder und über die Handhabung der neuen evangeliſchen Stiftungen, wozu die Landſtände, ſechsundzwanzig Ritter (die ſich zugleich als Statthalter, Befehlshaber, Erbbeamte, Amtmänner und Lehnleute bezeichnen) und die Städte Caſſel, Marburg, Eſchwege, Gießen, Homberg, Alsfeld, Allendorf und Treißa eine förmliche Verwilligung gaben. Zwei Jahre nachher, als ihm ein zweiter Sohn (Philipp Ludwig) geboren, aber durch einen plötzlichen Tod entriſſen wurde, faßte er den Entſchluß, alle künftig nachgeborenen Söhne durch ein geringes Landestheil ohne Landeshoheit abzufinden, und das ganze unter Familienfideicommiß gelegte Fürſtenthum Heſſen ſeinem Erſtgeborenen (Wilhelm nachmalen dem Weiſen ge- 1536. 25.
nannt) zu vererben. In dieſer (den vaterländiſchen Geſchicht- Februar. Beil. I.
ſchreibern bisher unbekannten) Urkunde erkennt der Landgraf, daß aus zertheilter Regierung Zank, Irrung und Beſchwerung der Unterthanen entſtünde, und verordnet zum allgemeinen Beſten ſeines Fürſtenthums: „ſein älteſter Sohn, ſo ihm mehrere Söhne geboren würden, ſofern derſelbe vernünftig und zum Regiment tauglich ſey [4]), wo dies nicht,

---

4) Bei dieſer Anordnung ſcheint Landgr. Philipp außer dem Beiſpiel ſeines Oheims Wilhelms I. eine Hauptſtelle der goldenen Bulle Kaiſer Carls IV. (welche auch von dem Spruch der Bibel Lucas 11. v. 17. ausgeht) befolgt zu haben. Primogenitus filius succedat...

der nächſte nach ihm, ſoll die Regierung von ganz Heſſen allein haben, ungehindert von ſeinen Brüdern. Der zweite jüngere Sohn ſoll nach gethanem Verzicht auf das Fürſtenthum unter Schutz und Schirm ſeines älteſten Bruders und mit der Verpflichtung zu gemeinſamer Landesvertheidigung und Rettung einige (meiſtens in jüngerer Zeit erworbene nicht zu Alt-Heſſen gehörige) Aemter, Städte und Schlöſſer erhalten, (außer Homberg in Heſſen, womit ſchon Erzbiſchof Hermann von Köln abgefunden war, und Alsfeld, Friedewald mit dem Säulingswald, Battenberg, Nidda, Lichtenberg und Reinheim in der oberen Grafſchaft), mit Vorbehalt des Heimfalls an ihn oder ſeine Kinder beim tödlichen Abgang ſeines Bruders oder deſſen Kinder. Eine gleiche Abfindung mit einem geringen Erbtheil nach Gelegenheit des Fürſtenthums und der Lande ſoll auch bei andern etwa nachgeborenen Söhnen Statt finden; der Eheſtand ihnen zwar nicht verboten ſeyn; damit jedoch auf ewige Zeiten ein Fürſtenthum und Weſen bleibe, ſollen ſämmtliche Brüder eine gegenſeitige Verſicherung (Erbvertrag) deshalb aufſtellen, auch zur Feſtſtellung des heſſiſchen Mannsſtammes und der Integrität des Landes, keiner derſelben das Recht

---

niſi forte mente captus, fatuus, ſeu alterius famoſi et notabilis defectus exiſteret, propter quem non deberet, ſeu poſſet hominibus principari, in quo caſu inhibita ſibi ſucceſſione ſecundogenitum ... volumus ſucceſſurum. Eine Vorſchrift, die nicht blos auf die Kurfürſten ſondern auch auf andere Reichsfürſten Anwendung finden mußte und noch findet.

haben, etwas von ſeinem Erbtheil zu verſetzen, zu verkau-ſen oder an andere Erben gelangen zu laſſen."

Dieſes Teſtament mit allen ſeinen übrigen Anordnungen (beſonders einer Garantie der evangeliſchen Reformen und Stiftungen) zu halten, zu vollſtrecken und dawider nicht zu handeln, gelobten damals die Landſtände für ſich und ihre Nachkommen in einer beſonders ausgeſtellten „Bevoll-wortung", nachdem der von ihnen gewählte Prüfungs-Ausſchuß das Anſinnen des Landgrafen für weislich, ehrlich, fürſtlich und wohl fürgenommen erklärt hatte. Welche Gründe den Landgrafen in ſeinen ſpäteren Jahren beſtimm-ten, von dieſem Plane abzugehen, zuerſt ſeinem zweiten Sohne Landgr. Ludwig (für welchen er eine beſondere Zuneigung gefühlt haben ſoll), dann auch den beiden jüngeren, ein beſonderes Erbtheil mit Landeshoheit zu beſtimmen, dies nach und nach zu vermehren, und ſo dem Erſtgeborenen, Landgr. Wilhelm, den er ſelbſt für den verſtändigſten und witzigſten ſeiner Söhne erklärte, und dem er zumeiſt ſeine Befreiung aus der ſchmählichſten Gefangenſchaft verdankte, nicht allein das Scepter der Alleinregierung zu entreißen, ſondern auch den Anfall und Beſitz des eigentlichen Heſſen-landes (woran anfangs Landgr. Ludwig gar keinen Antheil haben ſollte) zu ſchmälern, würde ein ewiges Geheimniß ſeyn, wenn nicht die vorhandenen Bruchſtücke nachfolgender teſta-mentariſchen Dispoſitionen (in denen der Landgraf auf die unvollſtändige Entwickelung der Reformation hinſichtlich

Homberg 7. Juli.

der hohen Stifter und Biſthümer hindeutet), zwei erſt in unſerer Zeit entdeckte Erklärungen der älteren Söhne Landgr. Philipps, in Verbindung mit der Geſchichte ſeiner Neben-Ehe, darüber hinlänglichen Aufſchluß gäben [5]).

---

5) Zwiſchen den Jahren 1537 und 1547, ſeit jenem Haupt-Teſtament bis zur Gefangenſchaft, in welcher Zeit Landgr. Philipps rechtmäßige Gemahlin ihm noch drei Söhne, ſeine Nebengemahlin fünf Söhne gebar, kommen zwei dem Haupt-Inhalt nach unbekannte Diſpoſitionen vor, 1540 wo Landgr. Philipp, zu Gießen krank, ſeiner Nebengemahlin 20,000 Gulden, und ihren Söhnen Heſſenſtein, die Landsburg, Umſtadt und Rens ausſetzte, und 1542, wo er zu Trendelenburg Mitvormünder (der fürſtlichen Kinder) ernannte, welche unter andern für einen Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit und ſeines Lebens ſorgen ſollten. (Band IV. m. h. G. S. 389.) Daß dieſe in der Hauptbeſtimmung für den Erſtgeborenen nichts Weſentliches änderten, erhellt wohl aus der merkwürdigen ſpäteren Erklärung Landgr. Wilhelms (von 1567. ſ. weiter unten) worin er verſichert, daß ſein Vater noch nach ſeiner Befreiung (nämlich von 1552 bis 1557) mehreremal zu ſeinen Gunſten die frühere Hauptbeſtimmung ratificirt habe. Erſt 1557, alſo zwei Jahre nach dem Augsburger Religionsfrieden, welcher durch den geiſtlichen Vorbehalt den proteſtantiſchen Fürſten die Hoffnung raubte, ihren nachgeborenen Söhnen unter Beibehaltung der evangeliſchen Religion geiſtliche Stifter zuzuwenden (ſ. Bd. IV. Anm. Nr. 182.), geſchah, ſo viel man weiß, die erſte Willens-Aenderung Landgr. Philipps. Denn damals errichtete er (Marburg am 6. April) ein dem Stadtrath zu Caſſel anvertrautes Teſtament, worin alle frühere teſtamentariſche Beſtimmungen, weil ſich die Zeitläufte verändert, die Söhne erwachſen, die Töchter größtentheils verheirathet, und es mit dem evangeliſchen Verſtändniß eine andere Meinung gewonnen, caſſirt wurden. (Dies erhellt aus dem noch vorhandenen Notariats-Inſtrument dieſes Teſtaments vom 5. April 1557). Höchſt wahrſcheinlich war es dieſes bis jetzt nicht aufgefundene Teſtament, welches dem Erſtgeborenen zwar immer noch weit mehr, als er ſpäter erhielt, nämlich ganz Nieder- und Oberheſſen, aber auch dem Zweiten, Landgr. Ludwig, dem anfangs blos die oben bemerkte Apanage beſtimmt war die Graf,

Anderwärts iſt erzählt worden, welche anfangs geheime, dann in ganz Deutſchland verſchrieene Neben-Ehe Landgr. Margaretha von der Sala.

ſchaften von Katzenellenbogen, Eppenſtein, Nidda und das Amt Romrod vermachte, und ſo zuerſt zwei regierende Herren ins Fürſtenthum führte. Aus einem bisher verborgen gebliebenen Revers der Landgrafen Ludwig und Philipp vom Jahre 1560, worin ſie, die Prärogative der Erſtgeburt nach göttlichem und kaiſerlichem Recht und Gebrauch der fürſtlichen Häuſer teutſcher Nation anerkennend, der obigen Vertheilung erwähnen, erſieht man, daß Landgr. Philipp damals noch die Abſicht hatte, die beiden jüngeren Söhne den älteren ins Haus zum Unterhalt zu geben. (Revers von 1560 Beilage II.) Aber in dem hierauf folgenden vorletzten noch vorhandenen, wenn gleich durchſchnittenen Teſtament von 1560 (Marburg am 13. Mai), worin abermals der Veränderung der Zeitläufte hinſichtlich der chriſtlichen Vereinigung, des Erwachſens von drei Söhnen, der Verheirathung von vier Töchtern u. ſ. w. erwähnt, und die Dispoſition von 1557 caſſirt wird, bekennt Landgr. Philipp ausdrücklich und Gewiſſenshalber, daß er in dem früheren Teſtament (von 1557) den beiden jüngeren Söhnen Landgr. Philipp und Landgr. Georg zu wenig vermacht habe (wie er dies auch 1562 wiederholt), ertheilt ihnen die beiden Grafſchaften Katzenellenbogen zum Erbe, und ſchiebt Landgr. Ludwig zum Nachtheil des Erſtgeborenen in Heſſen hinein. Der Unterſchied dieſes vorletzten vor dem letzten Teſtament von 1562 beſteht nur darin, daß in jenem den Söhnen der Margaretha, außer Lisberg, Bickenbach und Umſtadt, Schloß-, Stadt- und Dörfer-Bezirk von Butzbach, ſowie Schloß-, Stadt- und Dörfer-Bezirk von Eppenſtein zugewieſen wird, welche beide Herrſchaften nachher Landgraf Ludwig erhält, um dafür ſeinen Halbbrüdern Ulrichſtein, Schotten, Stormfels, Homburg vor der Höhe und das Dieziſche Dorf Dern abzutreten. Auch geſtand das Teſtament von 1560 den Söhnen von der Margaretha ſo lange in ihren fünf Aemtern und Herrſchaften den Gulden Weinzoll zu, bis die darauf ruhenden Pfandſchaften völlig abgelöſet wären. Außerdem findet ſich noch eine 1562 weggelaſſene Stelle darin, wonach, wenn eine Grafſchaft wie Waldeck, Wittgenſtein oder Pleſſe u. ſ. w. dem Fürſtenthum heimſtarb, jeder Sohn daran ſeine Gerechtigkeit haben ſollte.

Philipp noch bei Lebzeiten ſeiner rechtmäßigen Gemahlin mit Margaretha von der Sala geſchloſſen, welche ihm bis zu ſeiner Gefangenſchaft binnen ſechs Jahren fünf Söhne (Philipp, Hermann, Chriſtoph Ernſt, Albert und Philipp Konrad) und eine Tochter (Margaretha, nachherige Gräfin von Eberſtein) gebar. Margaretha, in Heſſen wenig beliebt, und während der Abweſenheit des Landgrafen nur durch den großmüthigen Schutz ſeines Stellvertreters, Landgr. Wilhelms, gegen Verfolgungen ſicher geſtellt, gewann bald nach der Rückkehr des Landgrafen, den ſie noch mit zwei Söhnen (Moritz und Ernſt) erfreute, einen überwiegenden Einfluß. Unterſtützt von ihren Schmeichlern und Anhängern, welche ihr fürſtliche Ehre erwieſen und verſchafften, und wenig zufrieden mit den früheren Donationen, überwand ſie ſelbſt den felſenfeſten Sinn und die wohlberechnete Sparſamkeit des Landgrafen, um ſich und ihren Söhnen immer neue Vergünſtigungen zu erwerben. Außer den ſchon ihren Söhnen vermachten Schlöſſern und Aemtern, verlangte ſie, der Erbverbrüderung und dem von Landgr. Philipp ſeiner fürſtlichen Gemahlin gegebenen Revers zuwider („den Kindern der Margaretha nichts von dem Fürſtenthum Heſſen zuzugeſtehen, ſondern ſie mit eigenen neuerworbenen Gütern zu verſehen“), für ihre Söhne eine reichslehnbare heſſiſche Grafſchaft, oder vom Kaiſer zur Grafſchaft zu erhebende Herrſchaft, heſſiſches Wappen und Titel, und eventuelle Erbfolge in dem Fürſtenthum ſelbſt. Weder die Gutachten auswärtiger Rechtsgelehrten, noch die oft herben Gegen-

vorſtellungen

vorſtellungen der jungen Landgrafen, noch die Bitten und Befehle Landgr. Philipps ſelbſt vermochten ſie zu ermüden. Im Vertrauen auf ihre körperliche Schönheit, und auf den Anhang ihrer Verwandten, reiſete ſie ſelbſt nach Speyer, 1560. um den Kaiſer und die vornehmſten Beamten des Reichs zu gewinnen, und war im Begriff bei dem Kurfürſten von Sachſen als Haupt-Mitglied der Erbverbrüderung ein gleiches zu verſuchen, als ſie erfuhr, daß dieſer, einverſtanden mit den jungen Landgrafen, noch weniger günſtig für ſie geſtimmt war [6]).

---

6) Vergl. Bd. IV. Anm. Nr. 149. und 205. meiner heſſ. Geſch. Zur Ergänzung dieſer Nachrichten führen wir noch folgendes an: In der erſten Donation Landgr. Philipps für Margarethe von 1540, worin er erklärt, mit Wiſſen und Zulaſſung ſeiner Gemahlin, der vornehmſten Gottesgelehrten und ſeiner Räthe, nach Form der alten Väter und auch Chriſten, um in ſeinem Gewiſſen gegen Gott frei zuſtehen, Margaretha als Zuweib genommen zu haben, (erſt nach der Landgräfin Tod nennt er ſie ſeine eheliche Gemahlin), wurden ihr für den Fall ſeines Todes 20,000 Gulden Capital, ihren Söhnen Heſſenſtein, die Landsburg, Umſtadt und Rens (am Rhein, heſſiſchen Antheils), den Töchtern zur Ausſtattung jeder 8000 Gulden beſtimmt. Nachher kam eine Nürnberger Verſchreibung von 16,000 Gulden hinzu, welche ſpäter die einzige Tochter dieſer Ehe erhielt; den Söhnen wurde Lisberg, Bickenbach und Stormfels zugeſetzt (über die weitere Verhandlung ſiehe weiter unten). Unter den heimgefallenen Lehen, welche nach einer alten Nachricht Margaretha dem Landgrafen abgebettelt, waren zum Nachtheil der rechtmäßigen Agnaten die Katzenellenbogenſchen Lehen der Kalb von Rheinheim, worüber 1579 ein zu Darmſtadt niedergeſetztes Manngericht für den Kläger Werner Kalb von Rheinheim entſchied. Zu den Anhängern der Margaretha, welche eine förmliche Hof-Parthei gegen Landgr. Wilhelm und ſeine Brüder bildeten, gehörten faſt lauter Ausländer, die Verwandten derſelben, von Sala, Salhauſen und Miltiz, Dionyſius Melander,

Unter ihren Söhnen, deren Erziehung und Aufwand dem alten Landgrafen große Bekümmerniſſe verurſachte, und die er, wohl verſehen mit Hof- und Lehrmeiſtern und mit Edelknaben, theils auf auswärtige hohe Schulen (Tübingen, Straßburg, Paris und Orleans), theils in fremde, beſonders franzöſiſche, Dienſte ſandte, war der älteſte, Philipp, der unruhigſte und einflußreichſte. Vom Könige von Frankreich, dem er, achtzehn Jahr alt, die erſten Kriegsdienſte leiſtete, und vom Landgr. Philipp ſelbſt mit Gnadengeſchenken und ſolchen Einkünften verſehen, daß er die karge

---

aus Ulm gebürtig, nachher zu Frankfurt, dann zu Caſſel Prediger und Kanonicus, der die Trauung verrichtet, der alte Kammerdiener Henning, der Margaretha dem Landgrafen zugebracht, und deſſen Sohn Georg, den Landgr. Philipp ſelbſt in ſeinem Teſtament nur unter der Bedingung bedacht wiſſen will, daß er ſich nicht unter die Brüder (beider Ehen) menge, noch Practicken anfange; Joh. Lening, Exprior der Karthäuſer bei Felsberg, nachher Haupt-Prediger zu Melſungen, und Gewiſſensrath der Margaretha, gemeiniglich Biſchof Hennchen genannt, der bei allen häuslichen Streitigkeiten herbeigerufen wurde, und dem noch in ſeinem ſiebenzigſten Jahre Frau Margaretha ihre Kammerfrau zur Ehe gab; endlich ein Lüneburger, Chriſtoph Hülſing, ein tapferer Kriegsmann, welcher die Schweſter der Margaretha, Barbara, für die man vergebens einen Freier unter der heſſiſchen Ritterſchaft ſuchte, nicht eher zur Frau nahm, als bis ihm und ihr ein reiches ſelbſt auf Töchter ſich erſtreckendes Lehn, Schloß und Amt Ludwigſtein verſchrieben wurde. Wie wenig ihm dieſe Verſchreibung gehalten wurde, hat U. F. Kopp urkundlich nachgewieſen (Heſſiſche Beiträge zur Gelehrſamkeit. Bd. II. S. 390). Unter den auswärtigen Juriſten, die mit Margaretha wegen ihrer Prätenſionen Briefe wechſelten, war Aegidius Mommer, der ihr zwar den Titel hochgeborne Fürſtin gab, aber die Forderung einer eventuellen Erbfolge ihrer Söhne für voreilig erklärte.

Einnahme der fürſtlichen Söhne weit übertraf, maßte er ſich zuerſt, von ſeiner Mutter angereizt, den landgräflichen Titel an; in einem Brief an Landgr. Wilhelm, dem er franzöſiſche Bau-Riſſe zuſandte, unterſchrieb er ſich Philipp der Mittlere Landgraf zu Heſſen [7]. Als er einſt in einem franzöſiſchen Feldlager bei einem Spiel, wo jeder Anweſende die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens in ein Glas ſchnitt, ſich derſelben Bezeichnung bediente, und ihm dies in Gegenwart mehrerer Fürſten und Herren von einem Herzog von Sachſen (Johann Wilhelm) eine bittere Bemerkung zuzog, benutzte er nach ſeiner Rückkehr dieſen Vorfall, um von ſeinem Vater die Vergünſtigung eines land-

7) Im Jahr 1561, 8. Juni ſchrieben Landgr. Wilhelm und Landgraf Philipp der jüngere an den heſſiſchen Geſchäftsträger Hotomann in Frankreich, er möge dem König, dem Admiral Coligny und dem Prinzen Condé mittheilen, daß der Graf Philipp, der ſich des Titels eines Landgrafen von Heſſen anmaße, und allerhand bedrohlige Practicken gegen ſie anzeddele, nichts anders ſey als Baron von Heſſenſtein und Bickenbach, und daß ihm ihr Vater, der Landgraf, dieſe Anmaßung (wogegen ſie hiermit förmlich proteſtirten) mehr als einmal verboten habe. — Noch 1568 als dieſer Philipp mit einem ſtarken Reuterhaufen nach Frankreich zog, (Kirchners Geſch. von Frankfurt Th. II. S. 264.) kommt er in Natalis Comes kosmographiſchem Werk unter dem Titel Landgravius und dux Ingrionum (?) vor (pag. 397.) In den geheimen Briefen Landgr. Wilhelms an ſeine Brüder und Verwandte vom Jahre 1560 bis 1562 wird dieſer Philipp mit dem Namen Apitz bezeichnet, eine Anſpielung auf jenen vom Kaiſer legitimirten Baſtard des Markgrafen Albrecht des Entarteten, welchem dieſer, durch blinde Liebe gegen Kunigunde von Eiſenberg bethört, unter Verſtoßung ſeiner edlen Gemahlin Margaretha von Hohenſtaufen und ſeiner rechtmäßigen Söhne, die Erbfolge in Meiſſen und Thüringen zuwenden wollte (1281).

gräflichen Wappens oder Titels zu erwerben. Landgr. Philipp ſchlug dies, nach Befragung ſeiner geheimen Räthe, ein für allemal ab, und ertheilte einem jüngeren Sohne der Margaretha, welcher auf ihre Veranſtaltung die Wiederholung dieſer Bitte mit einem Fußfall begleitete, eine ſo handgreifliche Reſolution, daß dieſer gern von ſolcher Forderung abſtand. In ſolchem Familien-Zwiſt wär der alte Fürſt, wenn Margaretha, wie er es nannte, ihren ſaliſchen Kopf aufſetzte, und ihre verzogenen Söhne ihr und ihm trotzten, durch Kummer und Zorn erſchöpft, mehr als einmal ſeinem Ende nahe.

Landgraf Wilhelm. Nicht minder litt Landgr. Wilhelm, der es als Erſtgeborener, wenn gleich zu eigenem Nachtheil, übernahm, zugleich die Vorrechte des fürſtlichen Stammes und Hauſes und die Geſammtrechte ſeiner vollbürtigen Brüder zu vertreten. Der Schmerz der Erinnerung an die Leiden ſeiner, durch jene ſtolze Nebenbuhlerin verdrängten, Mutter, an ihre grenzenloſe Aufopferung zur Zeit der Gefangenſchaft Landgr. Philipps (während welcher Margaretha mit ihren Söhnen in ungeſtörten Freuden lebte), das geheime Geſtändniß, welches Chriſtina ihm thränenvoll und auf dem Tod-
† 1549. bett abgelegt, unter welchen Umſtänden (der Bewußtloſigkeit) man ihr einſtens jenen ſeltſamen Conſens zur Neben-Ehe abgelockt, und wie man ihr nachher eine Abſchrift deſſelben verſagt; die näheren Nachrichten, die ihm ſeine Vertrauten in Sachſen, beſonders ein Schwiegerſohn Melanchthons, Caspar Peucer, über den ganzen Hergang der Digamie

mittheilten, die unvorſichtigen Reden, womit Margaretha ſelbſt zuweilen, um ihr Verdienſt zu erheben, das Andenken der ſeligen Landgräfin befleckte, ohne dabei des Landgrafen ſelbſt zu ſchonen (ſie ſey dem Trunke, der Landgraf, der ſie nicht aus Liebe geheirathet, zuweilen einer andern ſeiner Geſundheit noch gefährlicheren Untugend ergeben geweſen), ſteigerten ſeinen Unwillen auf das Höchſte.

Einſtmals (ſo erzählt ein alter Chroniſt) als ein Fürſtenlager zu Marburg bereitet wurde (zur Hochzeit des Kurfürſten von der Pfalz mit Eliſabeth der vierten Tochter des Landgrafen), und Margaretha in hohem Schmuck im großen Saal ſich beſpiegelte, verſteckte ſich Landgr. Wilhelm, von ſeinen Vertrauten unterrichtet, hinter die Thüre, nahm ihr, als ſie bei ihm vorüber ging, rückwärts den fürſtlichen Hauptſchmuck, warf ihn zu Boden, und mußte den Hof ſeines Vaters meiden. Von gleicher Geſinnung war ſein Bruder Ludwig; als er im geheimen Briefwechſel mit ſeinem nach Stuttgard gezogenen Bruder, wegen der beabſichtigten Erhebung der Söhne der Margaretha durch Ertheilung einer Grafſchaft, von ſeinem Vater ertappt wurde, erklärte dieſer im höchſten Zorn, wenn ſie ihm ferner hierin widerſtrebten, wolle er die Kinder der Margaretha unter Verpfändung von Schlöſſern und Aemtern mit reichlichem Geld verſehen, und zu einer andern Ehe ſchreiten. In der Inſtruktion, welche Landgr. Philipp ſeinem Sohne Ludwig zu deſſen würtembergiſcher Reiſe vorſchrieb, wurde ihm zur Pflicht gemacht, ſich nie gegen Margaretha oder ihre Kin-

der mit Worten oder Geberden, verächtlich, ſchimpflich, oder höhniſch zu bezeigen. Als Margaretha ſah, daß ſie zur Ausführung ihrer Pläne der Zuſtimmung der jungen Landgrafen, beſonders Landgr. Wilhelms, nicht entbehren konnte, bot ſie ihm durch den Superintendenten zu Caſſel, Bartholomäus Meyer, bei Gelegenheit einer kirchlichen Communion, eine chriſtliche Verſöhnung an. Landgr. Wilhelm antwortete in gleichem Sinn, erinnerte aber Margaretha an die Dienſte, welche er ihr während der Gefangenſchaft ſeines Vaters geleiſtet. Hierauf ſchrieb Margaretha an
1560. ſämmtliche Prinzen (mit der Unterſchrift: Ew. Fürſtlichen Gnaden Herren Vaters eheliche Hausfrau) nach ausführlicher Erzählung ihrer ſtattlichen Herkunft, ihrer feierlichen Verheirathung, und der damals von Landgr. Philipp und deſſen Abgeordneten erhaltenen Verſprechungen: es ſey weder dieſen Zuſagen noch dem Eheſtand gemäß, daß man ihre Söhne des heſſiſchen Namens, Standes und Schildes berauben wolle; ſie erſuche ſie inſtändig, dahin zu wirken, daß dieſen Söhnen, ihren Brüdern, dereinſt die Erbfolge in dem Fürſtenthum Heſſen eröffnet würde. Landgr. Wilhelm antwortete in ſeinem und ſeiner Brüder Namen (diesmal nicht ohne Vorwiſſen ſeines Vaters, aber ſchärfer als dieſer wünſchte): „Frau Margaretha möge ſie mit ſolcher Anmuthung verſchonen, und vielmehr gutes Vernehmen in der Familie ſtiften. Die Erfüllung ihres Wunſches ſtünde nicht in ihrer Macht. Fürſten pflegten den Kindern ſolcher Ehe kaum den Grafenſtand zu ertheilen.

Ihr Herr Vater habe ihr ſeiner Zeit genugſam angezeigt, in welchen Stand er ihre Kinder bringen wolle, darauf ſey die Verſchreibung deſſelben ihrer ſeligen Mutter gegeben. Landgr. Philipp, der ſchon größere Dinge ohne Weiber geſchlichtet, werde als weiſer Fürſt auch dieſe Sache zu entſcheiden wiſſen.“

Landgr. Philipp wünſchte nun, die Grafſchaft Nidda mit einigen benachbarten Schlöſſern und Aemtern (Lisberg und Stormfels) zu vereinen, und den Söhnen ſeiner anderen ehelichen Gemahlin (wie er ſie nannte) mit dieſer Donation einen ehrlichen Namen und Stand zu geben. Hiezu glaubte er der Einwilligung ſeines Erſtgeborenen zu bedürfen. Zur Unterhandlung mit demſelben bediente er ſich Simon Bing's, ſeines und Landgr. Wilhelms vertrauteſten Raths, der dieſem gleich anfangs meldete, der Landgraf würde ſeine Einwilligung mit der Erbſchaft von ganz Heſſen belohnen; wo nicht, ſein früheres Teſtament (worin Landgr. Wilhelm Ober- und Niederheſſen, Landgr. Ludwig die Grafſchaft Katzenellenbogen und Epſtein beſtimmt war) zerſchneiden, und eine den andern Brüdern mehr günſtige Dispoſition machen. Wilhelm antwortete: „Wenn er gleich die meiſte und ſchwerſte Ungnade zu erwarten habe, ſtünde es nicht in ſeiner Macht dies zu verwilligen; die Grafſchaft Nidda, ein fuldaiſches Reichslehn, eine alte Erwerbung des Fürſtenthums Heſſen, ſey in der Erbverbrüderung begriffen; um ſie den rechtmäßigen fürſtlichen Mannes-Erben zu entziehen, bedürfe es der Einwilligung

aller Fürſten, die dieſen Erbvertrag beſchworen. Sein gnädiger Herr Vater habe ihm und ſeiner frommen Mutter vor und in der Cuſtodie etwas ganz anderes verſprochen und verſchrieben, und mehr als hundertmal geſagt, Frau Margarethen Kinder hätten ihren Beſcheid, ſie ſollten ihn nicht hindern. Er möge doch der Schmerzen ſeiner ſeligen Mutter, ſeiner eigenen kindlichen Liebe gedenken, wie er für ihn Leib, Gut und Blut gewagt, und durch den Befreiungskampf der höchſten Häupter Unwillen auf ſich gezogen. Heſſen ſey nicht groß genug, um ſo viel Fürſten und Grafen zu ernähren; Landgr. Philipp möge dies arme Land nicht zerreißen, lieber mit einer einzigen Summe von vierzig oder fünfzig tauſend Gulden für die Söhne der Frau Margaretha Güter in Böhmen kaufen, oder wenn ſie ſich nicht begnügten, Herren von Heſſenſtein zu heißen, ſie zu Grafen von Eppſtein erheben, und nebſt Heſſenſtein und Bickenbach, Umſtadt, Lisberg, Huneck und ſelbſt Itter hinzufügen. Sollte er für ſeine Perſon hierunter leiden, ſo müſſe er denken, es für ſeine Sünden verdient zu haben.“ Landgr. Philipp erklärte hierauf, Güter in Böhmen zu kaufen ſey zu weitläufig, dort ſey die Schatzung zu groß, ihre Religion nicht gelitten. Sachſen und Brandenburg hätten Freunden und Dienern große Erbgüter gegeben; warum ihm dies nicht für ſeine Kinder frei ſtehen ſollte? er werde es ſo einrichten, wie er es vor Gott und der Welt verantworten könne.

Unterdeſſen beriethen ſich die Brüder Landgr. Wilhelms, wie ſie dieſen, falls die Ungnade ihres Vaters ihn des im früheren Teſtament gegebenen Vorzugs berauben ſollte, für alle Zukunft ſchadlos halten wollten; und Landgr. Ludwig nebſt Landgr. Philipp II. (Georg war damals erſt dreizehn Jahr alt) gaben ihm folgende geheime Verſchreibung für ſich, ihre Erben und Nachkommen: „Da Landgr. Philipp ihr gnädiger Herr und Vater willens ſey, den Kindern von Frau Margaretha die Grafſchaft Nidda nebſt Stormfels und Lisberg zukommen zu laſſen, welches Landgr. Wilhelm im Einverſtändniß mit ihnen in keinem Wege zugeben wolle, und Landgr. Philipp zugleich erklärt habe, falls Landgr. Wilhelm nicht einwillige, ſein früheres Teſtament, worin dieſem das Land zu Heſſen mit dem Land an der Lahn vermacht ſey, zu vernichten, wodurch Niemand mehr leide, als ihr älteſter Bruder, dem aus göttlichem und kaiſerlichem Recht und Gebrauch der fürſtlichen Häuſer in deutſcher Nation wegen der Primogenitur vor allen andern eine Prärogative gebühre; ſo verpflichteten ſie ſich an Eides Statt, daß in dieſem Fall jenes Teſtament, gleich als wäre es nicht caſſirt, gänzlich gehalten, dem Landgr. Wilhelm und deſſen Erben das ganze Nieder- und Oberfürſtenthum Heſſen verbleiben, dem Landgraf Ludwig aber die Grafſchaft Nidda zu dem ihm beſtimmten Erbtheil von Katzenellenbogen und Eppſtein zukommen ſollte, (wobei die beiden älteren Brüder, dem Inhalt eines früheren Teſtaments gemäß, den Unterhalt

Revers 25. April 1560. Beil. II.

ihrer jüngeren Brüder übernehmen mußten). Bald nachher caſſirte Landgr. Philipp ſein früheres zu Gunſten der beiden älteſten Söhne geſtelltes Teſtament, die Unterhaltung und Dignität ſeiner mit Margaretha erzeugten Kinder auf fol-
Donation 1560. 7. Mai. gende Art feſtſetzend: „Da er vor Jahren Margaretha von der Sala zu ſeinem ehelichen Gemahl genommen, ſie noch habe, und bis ans Ende ſeines Lebens behalten wolle, mit derſelben aber ſieben Söhne und eine Tochter erzeugt, ſo ſollten dieſe den Titel Grafen aus dem Hauſe-Heſſen geboren führen, und demnächſt folgende Herrſchaften, Schlöſſer, Städte, Aemter und Dörfer mit allen ihren Nutzungen und Zugehörungen zu vollkommener Poſſeſſion und Gewähr erhalten: die Herrſchaft und das Haus Lisberg, den heſſiſchen vierten Theil an Schloß, Stadt und Amt Butzbach, den heſſiſchen halben Theil an Schloß und Herrſchaft Eppſtein, wie es Landgr. Wilhelm der Jüngere vor Zeiten von Gottfried Herren zu Eppſtein und Münzenberg erkauft, Schloß und Amt Bickenbach, und Umſtadt, mit aller Gerechtigkeit, Obrigkeit, und Herrlichkeit, auch dem Blutbann; dieſe Oerter und Aemter ſollten ſeine Söhne, die Landgrafen und Fürſten zu Heſſen, pfand- und ſchuldenfrei machen, daſelbſt weder die in Heſſen etwa verwilligte Trankſteuer, noch die Reichs- oder Türkenſteuer, noch bis zu der ihnen obliegenden Ablöſung der Pfandſchaften und Schulden den Gulden-Weinzoll erheben, und nichts darin zu gebieten haben, als Durchzug und Oeffnung. Im Fall des Ausgangs des ganzen männlichen Stammes dieſer

Söhne „zweiter Ehe“ (die ſich in Todesfällen untereinander beerben ſollten) beſtimmte Landgr. Philipp den Erbanfall aller ihrer Beſitzungen an das Fürſtenthum Heſſen gegen Abfindung einer jeden Tochter mit zwölftauſend Gulden, und gebot ſeinen vier Söhnen, Fürſten und Landgrafen zu Heſſen, die Haltung dieſer Verordnung bei dem kindlichen Gehorſam, womit ſie ihm verwandt und ſchuldig ſeyen.“ Durch die Herrſchaft Eppſtein, wovon die heſſiſche Hälfte nebſt dem Landgericht Mechtelnhauſen Reichs-Lehn war, hoffte Landgr. Philipp die Kinder ſeiner Neben-Ehe zu Reichsgrafen, zu Nachbarn und Freunden der Wetterauiſchen Grafen und der Stadt Frankfurt zu erheben. Auch ver- 1561. April.
ſprach ihm Joh. Ulrich Zaſius, der kaiſerliche Geheime Rath und langjährige Rathgeber des Landgrafen, beim Kaiſer ſowohl die Uebertragung des Reichs-Lehns als auch die Erhöhung der Herrſchaft zur Grafſchaft des Reichs auszuwirken. Aber die jungen Landgrafen, welchen durch Abſonderung von Butzbach und Eppſtein zugleich ein wichtiger Standpunkt in der Wetterau, die Behauptung des heſſiſchen Geleites nach Frankfurt, und des Gulden-Weinzolls entging, und die bei einer förmlichen Beſtätigung des Kaiſers die Landeshoheit des Fürſtenthums Heſſen für gefährdet hielten, wandten ſich insgeheim im Einverſtändniß mit Herzog Chriſtoph von Würtemberg, um deſſen Tochter damals Landgr. Ludwig freite, an einen andern Vertrauten des Kaiſers, Nicolaus von Warnsdorf. Ferdinand im Gefühl 28. Sept. Prag.
kaiſerlicher Amtspflicht antwortete dem Landgrafen, er

finde dieſe Handlung ſo beſchaffen, daß wenn er, Landgr. Philipps Begehren nach, etwas darüber ausfertigen laſſen wolle, dies entweder deſſen Abſicht nicht gemäß, oder dem Reichsgebrauch zuwider ſeyn werde. Beides ſey ihm bedenklich. Als Landgr. Philipp dieſe ausweichende Antwort empfing, warf er den erſten Verdacht auf Landgr. Wilhelm und auf die Fürſten, mit denen dieſer damals in vertrautem Briefwechſel ſtand, unter welchen Kurfürſt August von Sachſen noch mißhellig mit ihm wegen der Heirath der Prinzeſſin Anna, Tochter des Kurfürſten Moriz, mit Wilhelm von Oranien war. Damals als Ulrich Zaſius dem Landgrafen verſprach, ihm die geheimen Urheber der kaiſerlichen Antwort zu entdecken, ſah ſich Landgraf Wilhelm genöthigt, aus Furcht vor dem Zorn ſeines Vaters ſeinen Schwager den Pfalzgrafen Wolfgang in Zweibrücken und den Herzog Chriſtoph von Würtemberg um einen Zufluchtsort für den Nothfall zu erſuchen. Landgr. Philipp, dem auch ein neuer Plan, die Söhne der Margaretha mit Titel und Wappen der Grafſchaft Katzenellenbogen zu verſehen,
1562. mißlang, endete dieſen Hausſtreit durch eine neue Donation
25. Febr. 6. April. und durch ſeinen letzten Willen. In dieſem theilte er Heſſen in vier ungleiche Theile, und beſtätigte die Ausſchließung ſeines Erſtgeborenen von der Alleinregierung nicht nur, ſondern auch von dem Oberfürſtenthum Heſſen; in jener, welche ſeinem Teſtament in den weſentlichen Punkten einverleibt wurde, gab er den, unter dem Titel **Geborner aus dem Hauſe Heſſen**, zu Grafen von Diez und Herren

von Lisberg, Bickenbach u. ſ. w. erhobenen Söhnen der Margaretha, außer den ſchon früher vermachten Bezirken von Lisberg, Bickenbach und Umſtadt, die am Vogelsberg und in der Wetterau gelegenen Schlöſſer, Städte und Aemter Ulrichſtein, Schotten, Stormfels, Homburg vor der Höhe, und das von der Grafſchaft Diez zurückbehaltene Dorf Dern (heſſiſchen Antheils), zum Erſatz für Eppſtein und Butzbach, weil dieſe Aemter in ſtreitiger Gemeinſchaft mit den Grafen von Königſtein und Solms, ihre Gerechtigkeiten ſchwer zu handhaben ſeyen, auch ſeine fürſtlichen Söhne wegen des damit verbundenen Geleites nach Frankfurt und des Gulden-Weinzolls über deren Vergabung nicht geringe Beſchwerde gehabt; mit aller ſchon im Jahr 1560 verzeichneten Obrigkeit, Herrlichkeit und Gerechtigkeit, nur den Durchzug, die Oeffnung der Feſten, die heſſiſche Holzordnung, den Gulden-Weinzoll, das Recht der Veräußerung oder Verpfändung und den letzten Anfall an das Fürſtenthum Heſſen ausgenommen. Hiezu fügte er zur Ausgleichung mit dem früheren Vermächtniß eine jährliche Summe von 500 Gulden aus dem Bopparter Zoll und die Verpflichtung ſeiner fürſtlichen Söhne, die Pfandſchaften von Homburg, Schotten, Stormfels und Umſtadt binnen ſechs Monaten nach ſeinem Tode abzulöſen. Doch unter der Bedingung, daß die Führung des Titels und Wappens der neuen Grafen von Diez ſeinen fürſtlichen Söhnen weder an dem Naſſauiſchen Vertrag, noch an den Anſprüchen derſelben auf die Grafſchaft Diez, noch an

ihren übrigen fürſtlichen und gräflichen Titeln Abbruch thun ſollte. Der mit dieſer Donation gleichzeitige auch
25. Febr. im Teſtament erwähnte Conſens der jungen Landgrafen, worin ſie verſprechen, die Anordnung ihres Vaters nicht allein hinſichtlich der Aemter und Herrſchaften, ſondern auch des Titels, Wappens und Namens zu halten, auch die kaiſerliche Beſtätigung, falls eine ſolche nöthig ſey, zu fördern, würde im Widerſpruch mit einigen folgenden Handlungen derſelben ſtehen, ohne die neueſte Entdeckung eines bisher verborgen gebliebenen geheimen Vorbehalts. Zu derſelben Zeit, als jene letzte Donation im Namen des alten Landgrafen vom heſſiſchen Kanzler Reinhard Scheffer deſſen erſtgeborenem Sohne Landgr. Wilhelm zur Unterſchrift überreicht wurde, erklärte dieſer zuerſt mündlich, „er werde nimmer Margaretha von der Sala als eheliche Gemahlin ſeines Vaters erkennen,“ und deponirte hierauf eine
7. März. von ihm und Landgr. Philipp zu Caſſel unterſchriebene Urkunde, daß jene Einwilligung eine erzwungene ſey. Eine gleichförmige Urkunde wurde bald nachher zu Stuttgard in Gegenwart des Herzogs von Würtemberg und eines
19. März. kaiſerlichen Notars von Landgr. Ludwig vollzogen, und beide Brüder Landgr. Ludwig und Landgr. Philipp (Landgr. Georg nahm überall wegen unmündiger Jugend keinen Antheil an dieſen Vorgängen) wiederholten gleichförmig ihrem älteſten Bruder das feierliche Verſprechen, an dem früheren Teſtament Landgr. Philipps zu halten, und ihm der Abrede gemäß das Erbtheil von ganz Heſſen (das

Obere und Niedere Fürſtenthum) zu überlaſſen. Der Verleihung von Titel und Wappen der Grafſchaft Diez und einem etwaigen neuen Zugeſtändniß, einer Erbfolge in Heſſen, widerſprach der Kurfürſt von Sachſen als Mitglied der Erbverbrüderung (in einem beſonderen Brief an Landgr. Wilhelm, worin er unter andern verſichert, er ſo wenig als andere Fürſten des Reichs würden die Söhne jener Margaretha als geborne Freunde anſehen), und Kaiſer Ferdinand beſtätigte die Donation des Landgrafen auf eine Art, welche künftiger Einſchreitung weiten Spielraum ließ, („dem Kaiſer 1562. 18. Nov.
und Reich auch ſonſt männiglich in ſeinen Rechten und Gerechtigkeiten unvorgreiflich und unſchädlich"). Erſt drei Jahre 1565. 26. Mai.
nachher nahmen die Ismaeliten (ſo nannte Landgr. Wilhelm ſeine Halbbrüder) faſt unwillig das Vermächtniß ihres Vaters an, bis deſſen Tod ihrer Verblendung, nicht ihrem Uebermuth ein plötzliches Ende bereitete.

Beilagen I. und II.

zu Buch I. Hauptſtück I.

I.

1536 am 25. Februar.

Auszug aus einem früheren Teſtament Landgraf Philipp des Großmüthigen.

Dieweil aus zerteilter Regierung der Fürſtenthumb vill Zancks, vnnd Irrung auch vil beſchwerung der Armen entſtehet ſo ein Jeder ſein furſtlich Regiment vnd weſen haben will vnd ſoll; damit dan der gemeine nutz, vnſers Fürſtenthumbs Lande, vnd Leuthe, gefurdert werde, So haben wir für gut angeſehen, geſatzt vnd verordent, Vnd wollen auch daß es alßo gehalten werde, das vnſer Eltiſter ſone So wir mehr dan einen haben, vnnd vberckhommen wurden, ſouer derſelb vernünfftig, vnd zum Regiment tuglich iſt, Wo nicht, der nheſt darnach das Regiment vnſers Fürſtenthumbs Graueſchaften Lande vnd Leuthe, wie nachgemelt, allein haben ſoll, vnd doran von ſeinen brudern vngehindert pleiben, Aber der Ander vnſer ſone, Ob der

hernach

hernach geporen wurde, ſoll frey vnnd leddig haben, das auch der Eltiſt alßo leddig machen ſoll, von aller Zinße, Gulte, Vnd beſchwerung, Nidda, Schloß Stadt vnnd Ampt, Hombergck Zu heſſen Schloß Stadt vnd Ampt, Rhomrodt, vnd Alſfelt, Schloß Stadt vnd Amt Vlrichſtein Schotten Lichtenberg, mit Rheinheim vnnd Battenbergck, Fridwalt vnd den Sewlingswalt mit allen vnd Iglichen Iren Zugehorungen, wie wir die Itzt Inne habenn vnnd beſitzen nichts daruon außgeſcheiden, Vnd damit ſoll er ſich alßo gnügen laßen, Vnd auf das ander Verzigck thun, Es were dan das Ime, oder ſeinen Kinden, durch todsfelle des Bruders oder deſſelben Kinden widderumb Zugangck wurde, das ſol Ime unbenommen ſein, Vnd ſall der Eltiſt, oder der Regierend vnſer ſone, diße Guter In ſeinem ſchutz, vnnd ſchirm haben vnnd vertheidigen, doch dem bruder nicht Zu nachtheil, Desgleichen, Wo das Fürſtenthumb Zu heſſen, oder ſeine Zugehorige lande noit angienge das ſollen die gemelte Ampt, ſampt Iren herren Auch Zu retten, vnnd vertheidingen Zu helffen ſchuldig vnnd dem von einander nicht geſatzt ſein, Sondern Ewiglich ein Fürſtenthumb vnd weßen pleiben, vnnd deſſhalben ſollen auch die geprüder notturfftig Verſicherung, Vnthereinander machen geben vnnd nemen.

Wurden vns aber mehr ſone geporen, die ſollen auch nach Gelegenheit des Fürſtenthumbs, vnd der lande Inmaſſen wie der ander geporen ſone, von Irem bruder dem Regierenden hern, verſehen werden, vnnd das ſollen ſie

alſo haben für Ir Erbteil, vnd damit gnügig ſein, dem oder denſelben vnſerm ſone, oder ſonen, ſall auch nicht verpotten ſein oder werden nach Gottes Ordnung Eheliche weiber Zunehmen, Doch alßo das ſie von Ihrem teil nichts verſetzen oder verkeuffen, Sondern daſſelbig alles bei vnſerm Stamme, von vnſerm leibe geporen Ewiglich pleiben, vnnd den erben ſoll, vnd ſonſt niemants.

II.

1560. Marburg am 25. April.

Revers der Landgrafen Ludwig und Philipp, zu Gunſten ihres älteſten Bruders Landgraf Wilhelm.

Von gottes gnaden Wir Ludwig vnd Philips gebrüder Landtgrauen zu heſſen, grauen zu Catzenelnpogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda. thun kunth hiran offentlich bekennende vor vns vnſere erben vnd nachkommen. Nachdem der hochgebornne Fürſt her Philips Landtgraff zu heſſen graue zu Catzenelnpogen ꝛc. vnſer genediger lieber herr vnd vatter, an den hochgepornen Fürſten herrnn Wilhelmen Landtgrauen zu heſſen ꝛc. vnſerm Freundlichen lieben Brudern, hat gelangen laſſen, das S. L. verwilligen wolt F. M. von der Salh kindern die Graueſchafft Nidda ſampt Stornfelſch und Liſperg, zukommen zu laſſen, mit dem anhang,

das In hochgedachts vnſers genedigen lieben herrn vnd vatters Teſtament verordiniret were, das vnſer Bruder L. Wilhelm ſolt haben das gantz Landt zu heſſen mit dem Saltzwerck, auch das Landt an der Loyne. Darjegen ſollten Wir L. Ludwig haben die Catzenelnpogiſche vnd Epſteiniſche Graueſchafften, di Graueſchafft Nidda vnd Rummerodt. Vnd nachdem wir auch offtmals aus vnſers genedigen lieben herrn Vatters mundt gehoret, das alſdan vnſer bruder L. Wilhelm vnſer Jungſten bruder einen, vnd wir L. Ludwig den andern zu ſich nemen, vnd denſelbigen nach gelegenheit zimliche Fürſtenliche vnterhaltung geben ſolten. Nachdem auch weiter in gemelten anbringen ſtehet, das durch hinweckgebung der Graueſchafft Nidda vnſerm freuntlichen lieben bruder L. Wilhelmen zu ſeinem tail nichts abging, aber wir L. Ludwig verloren dardurch etwas ſtatlichs vnd bekemmen darjegen widder. Bickenbach, Umbſtadt vnd Battenberg, wilche Ampter doch kaum den drittenteil des Inkommens haben ſo die Graueſchafft Nidda hat, ꝛc. vnd aber wir beidt vnß mit vnſerm Freuntlichen lieben Bruder L. Wilhelmen gantz freuntlichen vereiniget, das S. L. In dem bei vns halten, vnd nichts bewilligen wolt, So S. L. vns vnd allen vnſern erben, vnd nachkommen, zu nachteil, gereichen mocht, Sonderlich aber das S. L. gar keins wegs wolt bewilligen das di Graueſchafft Nidda In F. M. kinder hende keme, Zu wilchem allen ſich S. L. jegen vns Freuntlich, vnd brüderlich erpotten, vnd vns ſolchs, bei Fürſtlichen waren worten zugeſagt hat.

Vnd aber vnſer genediger lieber Herr vnd Vatter vnſers bruders L. Wilhelms libten hat zuentpotten woe S. L. nicht willigen wolte di Graueſchafft Nidda F. M. kindern volgen zu laſſen, das alsdann S. G. obgedacht Teſtament zerſchneiten vnd zereiſſen wolt. Jnmaſſen S. G. ſolchs auch ſich jegen vns L. Ludwig mit ausgedrückten worten hat laſſen vernemen, vnd wir dan leichtich abenemen konnen woe das geſchee das niemants dorch Zerreiſſung ſolchs Teſtaments herter beſchwert wurde, als gedachter vnſer elteſter Bruder L. Wilhelm ꝛc. wilches liebten dardurch am meiſten wurdt abgezogen. Vnd aber wir mercken vnd befinden das S. L. des trewen brüderlichen gemüts iſt, nicht zu conſentiren, das die Graueſchafft Nidda, daran vns ſunderlich ein Merglichs abging, Jn F. M. Kinder handt komme, vnd darüber entſchloſſen ehr zuleidden vnd zuerwarten was S. L. vnfreuntlicher willen derwegen von vnſerm Herrn Vatter begegnet, wilches alles vns zum beſten geſchicht, vnd wir S. L. freuntlichen Dank wiſſen. Nachdem Wir vns auch wiſſen zu beſcheiden das gleichwol S. L. aus göttlichem vnd kaiſerlichem recht vnd gebrauch der Fürſtlichen Heuſer in der Teutſchen Nation pillich ein prerogatiua vor vns andern gepurt propter primogenituram. Das demnach wir L. Ludwig vnd L. Philips in erwegung des alles vns jegen S. L. verpflichtet, vnd obligirt haben, verpflichten vnd obligiren, vns auch hiermit freiwilliglich vnd ausdrücklich vor vns vnſere erben und nachkommen, wo

ſichs zutrüge das vnſer Herr Vatter S. G. Teſtament zerreiſſen caſſiren, addor verendern wurdt, vnſerm Freuntlichen lieben bruder L. Wilhelmen ꝛc. zugegen oder nachteilig, das alßdann nichts deſtoweniger, als wan ſolch Teſtament noch vncaſſirt were, vnſer bruder L. Wilhelm ꝛc. ſoll das gantz Nidder Fürſtenthum zu Heſſen, mit dem Saltzwerk, auch das Landt an der Loin vor ſich vnd ſeine erben haben vnd behalten, allein die Graueſchafft Nidda, ſampt Rummerodt ſol vns L. Ludwigen pleiben, neben den Catzenelnpogiſchen Graueſchafften vnd herrſchafft Epſtein, Es ſal auch auff die Fel ſo gott genediglich lang verhüten wolte, der Succeſſion halben, vnter vns brüdern, vnd vnſern erben, gehalten werden wie es im Teſtament verordenet vnd vns glaubwirdige perſonen ſo ſolches geleſen, oder dennen es vermelt iſt berichten werden.

Inmaſſen wir ſolchs alles veſtiglich zu halten S. L. bei handt gebender trew, an geſchwornen eydes ſtadt haben verſprochen, vnd zugeſagt, vnd verzeihen vns hirmit außtrücklich vnd wiſſentlich aller beneficien des rechten, auch minorennitatis, vnd anderer Ding wie die erdocht werden konnen, ſo wir zu vmbſtoſſung oder Infringirung dieſer vnſer Verwilligung, Itzo odder künftiglich gepranchen oder vorwenden mochten, wolten oder konten.

Wir verſprechen auch bei vnſern Fürſtlichen waren worten, in allen moglichen ſachen ſo S. L. zu Forderung dienen mogen bei S. L. bruderlich und trewlich zu halten, Inmaſſen ſich S. L. gegen vns hinwidder verpflicht hat

vnd vns deſen einen revers geben hat, vns nach allem ſeinem vermugen vngeſpartes Fleiß bruderlich vnd Freundtlich zu fordern vnd zu helffen in allen ſachen ſo vns zum beſten nutzen viel ehren gedeien mogen.

Des zu vrkunt ſtetter veſter vnuerbrüchlicher Haltung, haben wir diß mit handtgebender trew an eines waren eidts ſtadt Jme vnſerm bruder L. Wilhelmen zugeſagt vnd gelopt. Auch vns mit eignen handen vnterſchriben, Geſchehen zu Marpurg am fünff vnd zwanzigſten Dag des Aprils Im Jar Dauſent Fünffhundert vnd ſechtzig.

(L. S.) Ludwig L. zu Heſſen.

Philips der Junger L. zu Heſſen.

Zweites Hauptſtück.

Eröffnung des Teſtaments. Inhalt. Landtag. Brüder-Vergleiche.

Vier Wochen nach dem Tode des Landgrafen Philipp 1567. 30. April.
erforderte der Stadt-Rath von Caſſel, bei welchem die Urkunde ſeines letzten Willens niedergelegt war, der Aufſchrift derſelben gemäß, die vier jungen Landgrafen, Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg, die älteſten Söhne der Margaretha von der Sala, die Vormünder ihrer übrigen Kinder (Kurt Diede, Chriſtoph Hülſing, Siegmund von Miltiz, Abraham von der Sala, Wolf von Salhauſen, Johann von Ratzenberg und Eberhard von Bruch), den Kanzler, Kammermeiſter, die edlen und gelehrten Räthe, die Sekretarien und Kammerdiener Landgr. Philipps, den Hauptmann von Ziegenhain, die Oberamtleute und Superintendenten, ſammt den oberſten Pfarrherren von Caſſel und Marburg, und dem Pfarrer Lening von Melſungen, und die verordneten Stadt-Räthe (je zwei) von Marburg, Gießen, Grünberg, Alsfeld, Treiſa, Homberg, Eſchwege, Spangenberg und Grebenſtein. Sie erſchienen in dem großen Saal des Schloſſes zu Caſſel, in einer feierlichen, von dem alten Hofmarſchall Friedrich von Rols-

hauſen, angeordneten Verſammlung. Nach der Einladungs-Rede des Bürgermeiſters von Caſſel übergab ein Bevollmächtigter der vier Landgrafen folgende Erklärung: „Seine durchlauchtigen und hochgeborenen Herren hätten aus der Aufſchrift des Teſtaments verſtanden, wie zu dieſer Handlung auch die Kinder Frauen Margaretha von der Sala erfordert würden; da ſie ſich nun erinnerten, was bei Aufrichtung einer für dieſelbe geſchehenen Donation etlicher darin einverleibter, nachdencklicher und von J. F. G. allweg beſtrittener Namens Worte und Anderes wegen vorgelaufen, was ſich auch deshalb J. F. G. mehrmalen in erfolgter Bewilligung und ſonſt vielfältig erklärt, und ſich vorbehalten, auch wohin die kaiſerliche Beſtätigung gerichtet ſey, ſo wollten ſie hiemit bei dieſer früheren Erklärung, Proteſtation und Vorbehalt beharren, und dieſelbe hiemit wiederholt
Beil. III. haben.“ Hierauf nahm der Kanzler Reinhard Scheffer das Teſtament in ſeine Hand, unterſuchte zuerſt die Siegel, dann die Unterſchriften des hochſeligen Landgrafen, der ſieben Zeugen, fand keinen Mangel, und übergab die Urkunde zur Vorleſung demſelben Sekretarius (Alexander Pflug), der ſie geſchrieben. Während der Vorleſung, welche drei Stunden dauerte, war eine feierliche Stille. Alsdann trat Landgr. Wilhelm auf: „Lange zuvor, ſo ſprach er, und ehe ſein ſeliger Vater durch ihn aus der kaiſerlichen Cuſtodie erledigt worden, habe ihm derſelbe als ſeinem Erſtgeborenen aus hohen, wichtigen und in Recht begründeten Urſachen, zu Erhaltung des fürſtlichen Standes und Würde, und

zum allgemeinen Beſten des Landes viel ein mehreres als in dem jetzigen Teſtament, vermacht und verordnet, dies auch nach der Erledigung beſtätigt und etliche mal ratificirt, wie ſolches die noch vorhandenen Teſtamente und lebendige glaubhafte Zeugen darthun würden. Seinen fürſtlichen Brüdern ſey bekannt, aus welchen Urſachen die Veränderung des Teſtamentes erfolgt ſey, weil nämlich er ſeinen Brüdern und Miterben zum Beſten auch auf ihr fleißiges Bitten und Anhalten nicht verwilligen wollen, daß etliche vornehme Stücke dieſes Fürſtenthums Heſſen hingegeben und entzogen würden, durch welche Hingebung ihm an ſeinem Theil von Landen und Leuten nichts wäre ab= ſondern vielleicht zugegangen; auch würde es ihnen noch in friſchem Andenken ſeyn, was ſie ſich damals für den Fall einer Caſſirung und Veränderung der früheren Teſtamente aus dankbarem Gemüth verpflichtet und verſchrieben. So genugſam befugt er nun ſey, dieſen vorgelaufenen Handlungen anzuhängen, ſo habe er doch beſchloſſen, ſeinem gottſeligen Herrn Vater zu Ehren und aus kindlichem Gehorſam, zu öffentlicher Darthuung ſeines brüderlichen Gemüths, zur Pflanzung und Erhaltung brüderlicher Liebe und Einigkeit, und in dem feſten Vertrauen, daß ſeine freundlichen lieben Brüder, ein jeder für ſich ſelbſt, gleichergeſtalt geſinnt ſeyn und thun würden, für ſeine Perſon ſich mit dem ihm verordneten Landestheil zu begnügen, und ſolches hiemit anzunehmen. Dies geſchehe in der freundlichen und gnädigen Zuverſicht, daß nicht allein ſeine Brü=

der, ſondern auch die Umſtehenden von geiſtlichen und weltlichen Räthen, ſowie die Ritter- und Landſchaft mit dieſer ſeiner Erklärung und ſeinem Erbieten freundlich und unterthänig, wohl zufrieden und derſelben jeder Zeit eingedenk Beil. IV. ſeyn würden [8]." Dieſen großmüthigen Verzicht, deſſen ſpätere Folgen Landgr. Wilhelm nicht im Voraus ahnen konnte, (ohne denſelben würde nach menſchlicher Berechnung Heſſen weder den langwierigen Streit um die Marburger Erbfolge, noch die blutigen Bürger-Fehden im großen deutſchen Krieg erfahren haben), hörten die Anweſenden mit freudigem Erſtaunen, und die drei jüngeren Landgrafen Ludwig, Philipp und Georg beeilten ſich durch ihre Kanzler (Heinrich Lersner, Heinrich Hund und Joſt Didamar) die Annahme des väterlichen Teſtaments in kindlichem Gehorſam zu erklären. Abſchriften deſſelben erhielten ſie durch den Stadt-Rath.

---

8) Im Concept dieſer bisher unbekannten Urkunde, welche, wie man aus dem noch vorhandenen Protocoll des actus publicationis ſieht, Landgr. Wilhelm ſelbſt verlas, und alſo in die erſte Perſon umſetzte, ſtanden hier anfangs folgende Worte: „Da aber S. F. G. über kurz oder lang dawider angefochten werden wollten, deſſen ſich doch S. F. G. aus eines theils obermeldeten und andern wichtigen Urſachen keineswegs vermuten noch verſehen, uff denſelben Fall würden S. F. G. unvermeidlich geurſacht, ſich der vorigen Vermächtniſſe, Verpflichtungen und Anderer Gründe dagegen zu behelfen und zu gebrauchen, deren auch S. F. G. uff ſolchen Fall ſich nicht begeben ſondern hiemit vorbehalten und bedingt haben wollen." Dieſe Stelle iſt im Original durchſtrichen unter folgender eigenhändiger Bemerkung des Landgrafen: „Diß ſal dieweil ſich meine brü„der erklert, daß ſie zu ewigen Dagen das teſtament nit disputiren „ſondern simpliciter acceptiren wollen, nit geleſen werden."

Das Teſtament umfaßte die geſammte Staats- und Hausverlaſſenſchaft, für den Fall der Theilung der fürſtlichen Söhne ihre Geſammt-Rechte und Pflichten, Grundbeſtimmungen der geſammten Landes-Verfaſſung, Regeln der Landesverwaltung, Rathſchläge der Staatsweisheit, Sittlichkeit und Gottesfurcht, und eine faſt ängſtliche Schutz-Empfehlung der Kinder von Margaretha von der Sala. Inhalt.

Die Reichsbelehnung zur geſammten Hand nach dem Sinn der Erbverbrüderung vorausſetzend, verknüpft der Landgraf ſeine angelegentlichſte Ermahnung der innigſten und vollkommenſten Eintracht an den Wunſch, daß ſeine fürſtlichen Söhne bei einander Haus halten und das Land nicht theilen möchten, als welches ihm das Beſte dünke. Aber durch das Beiſpiel anderer Fürſtenhäuſer gewarnt, beſtimmt er zugleich, falls ſie nicht bei einander wohnen könnten oder wollten, welches Erbtheil ein jeder haben ſollte, und theilt ganz Heſſen ſammt allen dazu gehörigen Grafſchaften und Herrſchaften, mit Ausnahme der den Kindern der Neben-Ehe verordneten Güter, in vier ungleiche Theile. Hievon beſtimmte er einem Jeden zur Vererbung an die männlichen rechtmäßigen Leibeserben, mit allen Zugehörungen, Einkünften und Laſten, dem Erſtgeborenen Landgr. Wilhelm ohngefähr die Hälfte, dem Zweiten Landgr. Ludwig ein Viertheil, den beiden Jüngern Landgr. Philipp und Landgr. Georg jedem ein Achtel, doch dergeſtallt, daß das ganze Land, unter Fideicommiß geſtellt, einen geſammten Staat bilden ſollte. Staats-verlaſſen-ſchaft.

Theilung. Landgr. Wilhelm ſollte haben das Niederfürſtenthum Heſſen, deſſen Hauptſtadt Caſſel war, alle Schlöſſer, Städte und Aemter an der Diemel, Fulda, Schwalm und Werra (ſammt den Gleichen bei Göttingen und dem Antheil an Treffurt), und hiezu, „weil er der Erſtgeborene ſey und ſeinen Vater mit Gottes und anderer Herren und Freunde Hülfe erledigt habe“, die Grafſchaft Ziegenhain, die Herrſchaft Itter, (welche nachher an Landgr. Ludwig vertauſcht wurde) Huneck, Barchfeld, und die früher zum Land an der Lahn gerechneten Aemter, Friedewald (an der Grenze von Hersfeld), den heſſiſchen Antheil an Hersfeld und am Amt Landeck, Heringen an der Werra, Vach (von Fulda erworben), den heſſiſchen Antheil und die Anwartſchaft von Schmalkalden, und die Gerechtigkeit an Herrenbreitungen. Zu dieſem Antheil gehörten auch, außer den Salinen von Allendorf und dem größten Bezirk des heſſiſchen Forſtes, die ſeit der Reformation eingezogenen und erworbenen Klöſter Helmarshauſen, die Probſtei Hofgeismar, Lippoldsberg, Walshauſen, Haſungen (alle an der Diemel), Weißenſtein und Annaberg bei Caſſel, Breitenau, die Karthauſe bei Felsberg, Heyda bei Morſchen, Korenberg, Frauenſee zum halben Theil (nach dem Vertrag mit dem Abt zu Hersfeld), die Gefälle von Immichenhain, Spießkappel, die um Ziegenhain liegenden Höfe des Kloſters Haina, und die Erbſchutz-Gerechtigkeit des Hochſtifts Corvey und der Stadt Höxter, ſammt der von Hersfeld.

Landgr. Ludwig erhielt das Oberfürſtenthum oder das Land an der Lahn (Ohm, Edder und Wieſeck), wovon Marburg die Hauptſtadt war (von Borcken und Frankenberg an bis nach Grünberg und Gießen), mit der Grafſchaft Nidda, der Fuldaiſchen Mark zu Bingenheim, der Erbgerechtigkeit an Wetzlar, der Pfandſchaft von Limburg, Rosbach und Butzbach in der Wetterau, der Herrſchaft Eppſtein, dem Geleite nach Frankfurt, dem Lehen und der Oeffnung von Kronenberg, der Pfandſchaft von Hünfeld, Rockenſtuhl und Geiſa im Hochſtift Fulda, dem dritten Theil des Waldeckiſchen Goldbergwerks auf dem Eiſenberg, und allen Klöſtern des Oberfürſtenthums (mit Ausnahme der zur Univerſität oder den adlichen und milden Stiftungen verwandten), nämlich Wieſenfeld, Georgenberg bei Frankenberg, und dem Antoniter-Haus zu Grünberg.

Landgr. Philipp (zu welchem ſein Vater geſagt haben ſoll: „Lips du ſollſt Rheinfels haben, denn du trinkeſt gern“) die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen am Rhein, nämlich die Schlöſſer, Städte und Aemter, Rheinfels mit St. Goar, auch dem Rheinzoll daſelbſt und dem Salmenfang, Neu-Katzenellenbogen, St. Goarshauſen, Alt-Katzenellenbogen, Reichenberg, Hohenſtein mit dem Vier-Herren-Gericht und dem Hainrich, Braubach, Rens, Embs und dem Wart-Pfennig zu Boppart.

Landgr. Georg (nicht ohne Vorzug vor ſeinem älteren Bruder) die obere Grafſchaft Katzenellenbogen, nämlich die Schlöſſer, Städte und Aemter von Darmſtadt, Rüſſel-

heim, Dornberg, Lichtenberg, Rheinheim, Zwingenberg und Auerberg.

Außerdem eröffnet Landgr. Philipp für die beiden jüngeren Söhne (deren früheres zu geringes Vermächtniß er abermals für eine Beſchwerde ſeines Gewiſſens erklärt), falls der geiſtliche Vorbehalt des Religionsfriedens, nämlich die Strafe der Entſetzung gegen die zur neuen Religion übergehenden Biſchöfe, aufgehoben würde, die Ausſicht, daß jeder derſelben unter Beibehaltung ſeines Landestheiles zum Regierer eines Biſthums erhoben werde.

Für die ſieben Söhne von der Margaretha, Grafen von Diez, Herren zu Lisberg u. ſ. w., beſtimmte er die Schlöſſer, Städte und Aemter am Vogelsberg und an der Grenze von Oberheſſen und an der oberen Grafſchaft, Lisberg, Ulrichſtein (genannt Mühlſtein), Schotten, Stormfels, Homburg vor der Höhe, Bickenbach und Umſtadt (heſſiſchen Antheils), ſammt dem heſſiſchen Antheil an dem Dorf Dern in der Grafſchaft Diez, und einer jährlichen Gülte von fünfhundert Gulden auf den Zoll zu Bopparten, mit aller in der Donation vorbehaltenen Zubehör, Herrlichkeit, Obrigkeit und Gerechtigkeit (namentlich Wäldern, Jagden, Land-Zöllen, hergekommenen Gerichten und Rechten auch übers Blut), und der ausdrücklichen Vorſchrift an die fürſtlichen Söhne, die noch verpfändeten Aemter Homburg, Schotten, Stormfels und Umſtadt binnen ſechs Monaten zu löſen. Dieſe Vergabung rechtfertigt er ausdrücklich durch Aufzählung der unter ſeiner Regierung

erhöhten Staats-Einnahmen, der Salinen an der Werra, der verbeſſerten Forſten, Teiche, Mühlen, Feſten und Schlöſſer, und durch die neuen Erwerbungen von Helmarshauſen, der Hälfte der Stadt Hersfeld, des Amts Landeck und der Klöſter von Frauenſee und Korenberg.

Die geiſtlichen und weltlichen Lehen, welche das Fürſtenthum Heſſen weit über ſeine Landes-Grenze ausdehnten, vertheilte Landgr. Philipp ſo, daß der Erſtgeborene alle Lehen des Niederfürſtenthums und der Grafſchaft Ziegenhain, der andere alle Lehen des Oberfürſtenthums, die beiden Jüngeren die alten Lehen der Grafen von Katzenellenbogen verleihen ſollten. Mit heimfallenden Lehen des Auslandes, aus der Pfalz (erworben ſeit dem ſiegreichen Zuge Landgr. Wilhelms des Mittlern), aus dem Kraichgau (ſeit der Niederlage Sickingens), aus dem Lande Würtemberg (ſeit des Herzogs Ulrich Reſtitution), oder auch aus Heſſen bat er Landgr. Wilhelm und die andern fürſtlichen Söhne, ihre Halbbrüder zu verſehen, zu deren beſſerer Verſorgung er ebenfalls den Wunſch ausdrückte, daß ſie zu einer Abtei (Hersfeld oder Korvey) oder Dom-Probſtei gelangen möchten. Lehen.

Ueber alle Güter der Staatsverlaſſenſchaft wurde im Sinn der Erbverbrüderung und durch die väterliche Verordnung, daß die Landgrafen keine Städte, Schlöſſer oder Dörfer erblich hinweggeben oder verkaufen ſollten, der Grundſatz der Unveräußerlichkeit ausgeſprochen; vieles, worin L. Philipp der Zukunft nicht vorgreifen wollte, einer

brüderlichen und freundlichen Vergleichung vorbehalten, auch über die Erbfolge nur im Allgemeinen beſtimmt, daß wo einer der vier Gebrüder Fürſten zu Heſſen ohne männliche Leibes-Erben ſtürbe, alsdann die andern drei noch lebenden Gebrüder ihn ſämmtlich beerben und ſich hierüber freundlich und brüderlich vergleichen ſollten [9]).

Töchter. Zur Zeit als Landgr. Philipp ſeinen letzten Willen aufſetzte, war die älteſte Tochter deſſelben, Agnes, (die Gemahlin erſt des Kurfürſten Moritz, hierauf deſſelben Fürſten, deſſen Vater Kurfürſt Moriz an den Rand des Verderbens gebracht, des unglücklichen Johann Friedrichs des Mittlern) wie der väterliche Teſtator ſich ausdrückt, „ſeines Verhoffens bei Gott dem Allmächtigen,“ die drei folgenden

9) Daß der Sinn dieſer Beſtimmung auf eine Erbfolge nach Stämmen (per stirpes) geht, erhellt, außer der Vorausſetzung der Vererbung auf eines jeden männliche Leibeserben, aus dem folgenden Zuſatz: „daß den alsdann vorhandenen Töchtern (eines verſtorbenen Fürſten) außer der Ausſtattung das folgen ſoll, was ihnen die Erbverbrüderung verordnet.“ Dieſe beſtimmt aber nur eine höhere Geldabfindung für den Fall des Ausgangs einer Parthei (Sachſens oder Heſſens), und innerhalb derſelben eines Stammes. Von Linien konnte noch keine Rede ſeyn. Bei dem Tode Landgr. Philipps des Jüngern, als deſſen drei Brüder Wilhelm, Ludwig und Georg nach einer brüderlichen Vergleichung erbten, und alſo das Teſtament des Landgrafen ohne Rückſicht auf Erſtgeburt befolgt wurde, konnte auch die Vererbung nach Stämmen nicht mit einer Vererbung nach Köpfen in Colliſion kommen. Dies geſchah erſt nach dem Tode Landgr. Ludwigs, (der aber auch die Erbfolge nach Stämmen verſtand), als Landgr. Georg drei Söhne hinterließ, welche nach Köpfen (per capita) erben wollten.

folgenden, Anna, Gemahlin Herzog Wolfgangs von Zweibrücken (des Stammvaters des jetzigen königlich Bairiſchen Hauſes), Barbara, die Gemahlin Herzogs Georg, von dem die Könige von Würtemberg abſtammen, Eliſabeth, die Gemahlin des Kurfürſten Ludwigs VI. von der Pfalz, alle nach herkömmlichem Verzicht auf jedes väterliche, mütterliche und brüderliche Erbe, wohl ausgeſtattet und gänzlich abgefunden. Alſo verordnete Landgr. Philipp eine gleiche Abfindung für ſeine jüngſte Tochter Chriſtina, welche bald nachher die Gemahlin eines Herzogs von Holſtein (und eine Großmutter des großen Schweden-Königs) wurde. Hierauf wiederholte er das in der letzten von ihm unterſiegelten Erbverbrüderungs-Notel genauer beſtimmte Hausgeſetz, daß keine heſſiſche Tochter vom Fürſtenthum Heſſen, 1555.
deſſen zugehörigen Grafſchaften, Pfandſchaften, Baarſchaften, fahrender Habe, gegenwärtigen und künftigen oder anderen Gütern erben ſolle, ſo lange des Hauſes Mannsſtamm blühe; und behielt ihnen nur eine damals beſchloſſene Erhöhung der Abfindungs-Summe vor, falls eine ganze Parthei (Heſſen oder Sachſen) oder ein Stamm derſelben ausſtürbe. Das Heirathsgut einer fürſtlichen Tochter betrug herkömmlich, außer dem Schmuck und Silbergeſchirr, zwanzigtauſend rheiniſche Gulden; für ſeine einzige Tochter von der Neben-Ehe, Margaretha, weil ſie einen Grafen oder Freiherrn heirathen ſollte (ſie erhielt einen Grafen von Eberſtein), verordnete Philipp von ſeiner eigenen Baarſchaft die Hälfte dieſer Summe (nebſt einem Schmuck von fünftau-

ſend Gulden) und vertraute auch dieſes dem Stadt-Rath von Caſſel an.

Haus-verlaſſen-ſchaft. Von allen (zu einem geringen Theil noch jetzt vorhandenen) Kleinodien, Silbergeſchirr, Tapezerei, Kleidern und Hausrath, ſowie vom Geſchütz (für die Feſtungen Caſſel, Ziegenhain, Gießen, Rheinfels und Rüſſelsheim) ſollte dem Landgr. Wilhelm die Hälfte, Landgr. Ludwig ein Viertheil, ein anderes Viertheil den beiden jüngeren Söhnen folgen, doch mit Abſonderung eines beſonderen Ueberſchuſſes für den Bedarf der neugebauten Feſte Rüſſelsheim. Neben den Kleinodien rechnete ſchon die letzte Erbverbrüderung das Geſchütz mit dem ganzen Kriegs-Materiale zum unveräußerlichen Hausvermögen, und Landgr. Philipp befiehlt ausdrücklich, daß es zu keinem Angriffs-Kriege, am wenigſten aber zu einer Bruder-Fehde mißbraucht werden ſollte. Früchte und Wein wurden auf den, den vier Fürſten zugeordneten Häuſern und Aemtern ſo vertheilt, daß ein jeder für ein halbes Jahr ſich davon erhalten konnte. Wenn man das Verzeichniß der großen Geldſummen betrachtet, welche Landgr. Philipp zur Abfindung Naſſaus nach dem Katzenellenbogenſchen Vertrag, Herzog Heinrichs von Braunſchweig und der Grafen von Münſterberg (welche ihre alte Forderung an die Ziegenhainiſche Grafſchaft verkauften), zur Ausſteuer und den Hochzeitskoſten ſeiner Töchter und der zwei älteſten Söhne, zum Bau ſeiner Feſten und Schlöſſer, und zur Ablöſung vieler zur Zeit der Noth verſetzten Aemter und Güter verwandte, und daß er dieſen Aufwand

meiſtens nach ſeiner und ſeines Landes Niederlage und nach den koſtſpieligen Prozeſſen, die während ſeiner Gefangenſchaft anhängig waren, beſtritt, ſo muß man zugleich über die Kräfte des Landes, das ihn hiezu in den Stand ſetzte, über die gute Verwaltung ſeiner Vorwerke, Kammergüter, Forſten und Salinen, und über den glücklichen Erfolg ſeiner erſt in ſpäteren Jahren ängſtlichen Sparſamkeit in Haus- und Hofhaltung erſtaunen [10]. Dennoch hinter-

10) Verzeichniß aus dem Kammerarchiv. 1) Für Naſſau 600,000, für H. Heinrich 20,000, für Münſterberg 7000 Gulden. 2) Für die Heirathsgüter und Ausſteuer der vier Fräulein Anna, Barbara, Eliſabeth und Chriſtina 159,500, für die Hochzeit und Zehrungen Landgr. Wilhelms und Landgr. Ludwigs 18,000 Gulden. 3) Für Feſten- und Schlöſſerbau: Caſſel die Feſtung 70,000, das Schloß daſelbſt 60,000, Melſungen 12,000, Darmſtadt 6000, Ziegenhain 5000, Gießen 30,000, Rüſſelsheim 20,000. Außerdem werden folgende geſchehene Ablöſungen bezeichnet: Ulrichſtein, Braubach, Burg Gemünden, Lisperg, Schartenberg, Wanfried, Senſenſtein, Beilſtein, Sontra, Huneck, das Emſergericht, Heimbach (im Amt Spangenberg), Josbach (Amt Rauſchenberg), Liebenau, Helmarshauſen, der Hof Rohne (Amts Frauenſee), Frauenſee, Itter, Biedenkopf, Treffurt, Steinheim. Wenn man die obigen Summen jetzt ſchätzen will, ſo muß man wiſſen, daß damals (von 1559 bis 1623) der 10⅓ Guldenfuß beſtand, wovon 1 Gulden nach dem jetzigen 20 Guldenfuß 1 Thlr. 9 Alb. $9\frac{40}{51}$ Hlr., 10,000 fl. = 13,071 Thlr. 28 Alb. $7\frac{43}{51}$ Hlr. betragen. Der Reichsgulden betrug 60 Kreuzer nach der Reichsordnung, aber nach heſſiſcher Münzordnung 62 kr. Fünfzehn Batzen (ſo viel betrug der rheiniſche Gulden Frankfurter Währung) waren gleich 27 Heſſen-Albus oder Weispfennigen (jeden zu 12 Heller), deren geringen Werth man daraus erkennt, daß 32 Albus (1 Thaler) 72 Kreuzern gleich waren. Unter einem Gulden gangbarer, läufiger Heſſen-Münze, wie in dieſen Angaben immer unterſtellt werden muß, ſind 26 Albus oder ein Kammergulden zu verſtehen, der Steuergulden betrug 27 Albus.

ließ er einen baaren Schatz, den Landgr. Wilhelm für ſich und ſeine Brüder auf den Nothfall eines Vertheidigungs-Krieges bewahren ſollte, und deſſen Bedeutung man aus den Legaten erkennt, welche vorher daraus beſtritten werden ſollten. Denn außer fünfzehntauſend Gulden Münze für die Ausſteuer der Gräfin Margaretha, und viertauſend Gulden für ihre Brüder, vermachte er dem Landgr. Ludwig zwanzigtauſend, jedem der beiden jüngeren Söhne fünftauſend Gulden, den Hausarmen und anderen nothdürftigen Leuten viertauſend Gulden, und vermöge eines Codicills denjenigen Dienern, welche ihm bis zu ſeiner letzten Krankheit aufgewartet, verhältnißmäßige Geldſummen [11]).

---

11) In den gewöhnlichen Abdrücken von Landgr. Philipps Teſtament, Schminke Monum. Hassiaca, Lünig Reichs-Archiv vol. IX. und dem 1831 und 1832 zu Darmſtadt und Leipzig gedruckten heſſiſchen Staatsrecht fehlt dieſer Zuſatz, worin Hans Scheuernſchloß mit 1000, Johann Hertingshauſen mit 400 Goldgulden (jeder zu 75 Kreuzer oder 20 Batzen), Oswald von Carlowitz mit einem Mannlehn, Karl Schönewald mit 400 fl. Münze, Jeremias Schröder mit eben ſo viel, Geyſebert mit 100, George Euler mit 50, der Stubenheizer Konrad mit 10, der Wärter der kleinen Hunde mit 10 fl. Münze bedacht wird. So nach dem Original. Auch iſt es unrichtig, wenn in einer neueren Geſchichte von Heſſen bemerkt wird, daß dies Teſtament von den Landſtänden unterſiegelt worden ſey, (dies iſt der Fall bei der Urkunde des erblichen Brüdervergleichs von 1568), Landgr. Philipp befiehlt nur am Ende deſſelben neben ſeinen Räthen und Dienern den Landſtänden (Ritterſchaft, Adel, Städte und Landſchaft) daſſelbe zu halten, weil er wiſſe, daß es vor Gott und der Welt billig ſey, und wenn ſeine Söhne ihm nachkämen, es ihnen und der ganzen Landſchaft zu Ehren und Aufkommen ge-

Wenn gleich durch Landgr. Philipps Teſtament die bis-her unter einem Oberhaupt geſtandene Landgrafſchaft in vier ungleiche Theile und regierende Linien zerſtückelt wurde, und alle Söhne Philipps als regierende Fürſten ihre eige-nen Reſidenzen, und, weil damals die Reichsſtimmen nicht auf dem Lande, ſondern auf den Perſonen hafteten, Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen erhielten, (wodurch dem evangeliſchen Körper ein bedeutender Zu-wachs verſchafft wurde), ſo blieb doch den vier Landes-theilen, außer der Erbverbrüderung, in Titel, Wappen und Hoheits-Rechten der Fürſten, in dem allgemeinen heſ-ſiſchen Landtag, in den oberſten Staats-Gerichten, den gemeinſamen Zöllen und Einkünften, der gegenſeitigen Oeff-nung der Feſten, der Univerſität, hohen Spitälern, und dem Sammt-Archiv ſo viel Gemeinſames, daß ganz Heſſen nur einen Staat bildete. Daher befiehlt Landgr. Philipp ſeinen fürſtlichen Söhnen, daß ſie bei Reichs-Anlagen, (wozu ein jeder unter billiger Vertheilung nach ſeinem Ver-mögen ſteuern ſoll), bei Reichsproceſſen und bei einem rechtmäßigen Vertheidigungs-Krieg für einen Mann ſtehen ſollten. Alle Appellations-Sachen in dem Fürſtenthum Heſſen und den zugehörigen Grafſchaften von den vier Landestheilen ſollen an das Hofgericht zu Marburg gehen, dies von allen vier Söhnen mit drei gelehrten Räthen und anderen von Geſammt-Staats- und Familien-Recht.

---

reichen würde. Uebrigens vergleiche die in den Hauptſtücken VIII. u. IX. meiner Geſch. Philipps (Bd. IV. der G. v. H.) abgedruckten Stellen des Teſtaments.

Adel (welche letztere aber verſtändige ehrbare Leute ſeyn müßten), ſowie mit den gehörigen Sekretarien und Schreibern beſetzt und nach Masgabe jedes Landestheils nach einem brüderlichen Vergleich insgeſammt unterhalten werden. Im Sinn der alten reichsſtändiſchen Freiheit, und in der Abſicht, bei häuslichen Rechts- und Erbſtreitigkeiten zu ſchneller Entſcheidung zu gelangen, den inneren Fehden, der Einmiſchung auswärtiger Fürſten, der Einſchreitung der Reichs-Gerichte, der Ausbreitung der Haus-Geheimniſſe zuvorzukommen, beſtätigt und erneuert er die ſchon früher im heſſiſchen Hauſe gebräuchlichen Austrägal-Gerichte. „Da Gott vor ſey, daß unſere Söhne ſollten mit ein„ander in Unwillen wachſen, ſo ſollen ſie ſich mit einander „freundlichen vergleichen. Da aber ſie ſich mit einander „nicht freundlichen vergleichen könnten, ſo ſollen ſie acht vom „Adel, aus den Räthen und Ritterſchaften wählen, nemb„lich jeder (der ſtreitenden) vier, acht aus den Städten, „jeder viere, und zween vom Hofgericht, ſo doctores ſeyn, „nämlich jeder einen, auch einen Juriſten aus der Univer„ſität (als Obermann), die ſollen zwiſchen inen gütlich „handeln, und ſie vergleichen. Wo aber ſolches entſtünde, „was alsdann unter den Neunzehn das Mehrertheil wird „ſprechen, dabei ſoll es bleiben, doch daß ſie wider „dieſe unſere väterliche Verordnung unſeres Teſtaments nicht „ſprechen.“ (Dieſe wichtige Anordnung ward nachher in der Erbeinigung der vier Brüder näher beſtimmt, und neben dem Sammt-Hofgericht auch ein Sammt-Reviſions-Gericht

eingeſetzt). Die gegenſeitige Oeffnung der heſſiſchen Feſtungen, doch ohne Schaden des Inhabers, ſoll für den Fall Statt finden, daß der vier Brüder einer verjagt wird, ſobald er ſich der übrigen Brüder billigem und rechtlichem Erkenntniß unterwirft; die Trankſteuer ihnen insgeſammt als Schulden=tilgungsſteuer, zu andern gemeinſamen Ausgaben mit oder ohne des Landes Beiſteuer der Gulden=Wein=Zoll dienen. Der gemeinſamen Anſprüche auf Brabant wird nicht gedacht, wohl aber alter Kölniſcher Schuldverſchreibungen, welche ihnen insgeſammt zu Gute kommen ſollten [12]). Die Urkunden über die Güter der einzelnen Landestheile ſollen den Inhabern folgen, die Sammt=Urkunden ein Sammt=Archiv bilden, von denſelben aber, ſowie von jenen der einzelnen Landestheile, aus beſonderen, den Landgrafen bewegenden, Urſachen, jeder Fürſt beglaubigte Abſchriften haben.

---

12) Dieſe Kölniſche Schuld rührte urſprünglich von der Zeit des Erzbiſchofs Hermann, geb. Landgr. von Heſſen, und von der Kriegshülfe her, welche ihm ſein Bruder Landgr. Heinrich III. mit 20,000 Mann im Jahre 1474 gegen Herzog Carl von Burgund leiſtete. Sie betrug im Jahr 1501 30,000 Goldgulden, die jährlich mit 1000 Thlr. verzinſet wurden. Verbürgt waren ſie durch die weſtphäliſchen Aemter und Städte Volkmarſen, Medebach, Winterberg, Hallenberg und Schmalenberg. Damals als Erzbiſchof Hermann einen Verzicht auf das Fürſtenthum Heſſen (bis zum Ausgang des landgräflichen Mannsſtammes) leiſtete, verſprach Landgr. Wilhelm dieſe Schuld bei Lebzeiten Hermanns nicht einzulöſen, doch mit der Bedingung, daß dieſer Aufſchub keine Verjährung nach ſich ziehe. Nach den vorhandenen Quittungen Landgr. Philipps ſind die hinterſtelligen-Summen des Kapitals abgetragen worden, daß aber noch Rückſtände Statt fanden, erhellt aus obiger Stelle des Teſtaments.

Kirche, Schule, Stiftungen.

Als eine Grundlage ſeines Staats betrachtete Landgr. Philipp, zufolge der höchſten und erſten Ermahnung ſeines Teſtaments, die wahre Religion des heiligen Evangelii alten und neuen Teſtaments, nach der Augsburgiſchen Confeſſion (ohne Berückſichtigung des Unterſchieds zwiſchen der unveränderten und veränderten Faſſung), chriſtlich lebende und dem Volk kein Aergerniß gebende Prediger und Schulmeiſter, rechtſchaffene Aufſeher der Kirche (Superattendenten), und eine ſolche Oberaufſicht der Fürſten, welche ohne Eingriffe in die kirchliche Verfaſſung die Diener Gottes gegen Ueberlaſt, Beſchwerung, Beeinträchtigung und Verdrießlichkeit ſchützen ſolle. In dieſer Ermahnung lag für den Prediger-Stand ein Erſatz des durch die Reformation verlorenen Glanzes und hierarchiſcher Würden. Weit entfernt von dem Beiſpiel jenes grauſamen und unbeſtändigen Königs von England (Heinrichs VIII.), welcher kurz vor ſeinem Tode geängſtigt, von denſelben Stiftungen, durch deren Beraubung er (wie man glaubte) die Seelenruhe ſeiner Vorfahren geſtört, Seelmeſſen für ſich verlangte, verordnete er zu ſeiner Seelenruhe nichts anders als die unverbrüchliche Haltung jener Pflanz-Schulen, die er dem Evangelium, der leidenden Menſchheit, der Erziehung und den Wiſſenſchaften geſtiftet. Dies waren: die hohe Schule zu Marburg, welche unter der ausſchließlichen Aufſicht der beiden älteren Söhne, als Fürſten von Nieder- und Oberheſſen, bei ihren Gütern und Geldeinkünften ungeſchmälert erhalten, und ohne Rückſicht

des Eigennutzes oder der Verwandtſchaft mit gelehrten und rechtſchaffenen Lehrern beſetzt werden ſollte; die aus Beiträgen der Landes-Städte ebendaſelbſt gegründete Pflanzſchule des Prediger- und Schulſtandes (Stipendium), bei der Landgr. Philipp die Unterſtützung talentvoller Jünglinge des Bürgerſtandes im Auge hatte, die hohen Stifte von Kauffungen und Wetter zur Erhaltung des Wohlſtandes des heſſiſchen Adels, ſämmtliche Kirchenkaſten, gemeine Spitäler und Siechenhäuſer, deren Haushalt er unter die genaueſte Rechenſchaft geſtellt wiſſen will, und vor allem die mit außerordentlichen Vorrechten geſtifteten allgemeinen Landes-Hospitalien zu Haina und Merxhauſen für Ober- und Niederheſſen, zu Hofheim und Gronau für die Grafſchaften am Main und Rhein, zu deren Sanktion nach dem von ihm als weſentlich heilſam erkannten Zweck er keinen Eid zu theuer und keinen Fluch zu hart hielt [13]).

---

13) Man vergl. außer Hauptſtück III. des dritten Bandes, die im Hauptſt. VIII. und IX. des vierten Bds. meiner heſſ. Geſch. abgedruckten Stellen des Teſtamentes. Landgr. Philipp befahl nicht nur in den Stiftungsbriefen die gewiſſenhafteſte ſtrengſte Handhabung aller Ehren, Freiheiten, Güter, Gerechtigkeiten, Ordnungen ſeiner frommen Inſtitute ſeinen Nachfolgern auf ewige Zeit, ſondern auf der hölzernen Tafel, welche zur Nachricht vor jedem Thor der Haupt-Spitäler aufgehangen wurde, ſtanden unter anderen die Worte: Wer etwas dieſem Haus entzeucht, die Armen um ein Kleines betreucht, oder ſich zudringt ohne einige Noth, und ſich mißbraucht der Armen Noth, verflucht derſelbe ſo lange bleibe, an Ehr und Gut an ſeinem Leibe, bis er ſeine Sünde erkennen thue, den Armen laß das Ihre in Ruh. Vergl. Winkelmanns Chronik Th. IV. Cap. 6. Daher erklärt ſich die Erzählung in W. Buchs Chronik: „In der Fundation hat er ſchriftlich an

Wenn Melanchthon unter allen Gottesgelehrten des ſechs-zehnten Jahrhunderts der letzte war, welcher, dem Contro-verſen-Geiſt fremd, nur in der höheren evangeliſchen An-ſicht Beruhigung fand, ſo Philipp unter den Fürſten. Da-her empfiehlt er nach mißglücktem Unionsverſuche die durch Bucer mit ſeiner Vermittelung zwiſchen den Lutheranern und Oberländern errichtete Concordienformel als ein Aſyl der Gewiſſensfreiheit, und nicht ohne Ahnung der folgen-den Zeit als einen Schirm gegen Glaubens-Verfolgung, bahnt der Bekehrung irrgläubiger Sekten (Wiedertäufer) durch billige Unterſcheidung und das Verbot der Todes-Strafe den Weg, und gedenkt ſelbſt im Voraus einer Wieder-Vereinigung oder Ausgleichung der alten und neuen Kirche. Umfaſſende Geiſter nach ihm (wie de Groot und Leibnitz) haben in Erwägung, daß die Mißbräuche der römiſchen

---

„vier Tafeln ſchreiben laſſen, daß wer unter den Nachkommen oder „Erben, er ſey wer er wolle, das Geringſte in ſolcher Fundation „ändern würde, der ſollte verflucht und vermaledeyt ſeyn und nim-„mer keine geſunde Stunde haben." Wie ernſt Landgr. Philipp dieſe Sache anſah, ſieht man ſchon aus der Verſchreibung, die er ſich ſchon im Jahr 1555 (Ziegenhain am 4. Decemb.) von ſeinen Söhnen geben ließ. Darin heißt es: Nachdem ihr Herr Vater Haina, Merxhauſen, Hofheim und Grunau armen, kranken, elenden und gebrechlichen Menſchen zu Gut und zur Unterhaltung inhalt ſeiner Fundation geſtiftet (vergl. Bd. III. meiner h. G. Hauptſt. III.), ſo verſprächen ſie daſſelbe nicht nur zu handhaben nach der Verordnung, dieſelben Spitäler auch zu beſſern und nicht zu ringern, ſondern wollten auch ihre künftige Söhne dazu anhalten und verpflichten, als lieb ihnen ihre Seeligkeit ſey, und ſie ſolches am jüngſten Gericht gegen Gott verantworten könnten.

Kirche nicht im Weſen der chriſtlichen Kirche noch in der heiligen Schrift gegründet, mehr in der That als im Recht beſtehen, ſich zu dieſer Anſicht erhoben. Aber kein proteſtantiſcher Fürſt hat zur Zeit, als die Väter zu Trient eine Scheidewand zwiſchen der alten und neuen Kirche aufrichteten, einen Ausſpruch gethan, wie folgt: „Ob unſer „Herr Gott Gnade gebe, daß ſich die Papiſten würden un„ſerer Religion nähern, und da es zu einer Vergleichung „kommen möchte, die nicht wider Gott und ſein heiliges „Wort (als doch wie zu beſorgen ſchwerlich geſchehen wird) „wäre, wollen wir treulich gerathen haben, daß unſere „Söhne mit Rath unſerer Gelehrten und Ungelehrten, „frommen und nicht eigennützigen Räthe, ſolche Vergleichung „befördern helfen, und nicht ausſchlagen."

Als die Grundlage eines guten Regiments empfiehlt Landgr. Philipp, außer der Achtung der Rechte der Landſtände, in den Zuſagen Unverbrüchlichkeit, in der Gerechtigkeit Gleichheit vor dem Geſetz, Unpartheilichkeit (gegen Arme wie gegen Reiche, gegen Gefreundete wie gegen Ungefreundete), Unbeſtechlichkeit, Unverzüglichkeit, ſelbſt zu handhaben und über die Behörden deshalb zu wachen; perſönliche Annahme und Verleſung oder genaue Einſicht der Berichte über die Bittſchriften der Unterthanen, perſönlichen Beſuch der fürſtlichen Kanzlei (welche zugleich höchſte Verwaltungs- und Gerichts-Behörde war), damit die Befehle und Entſcheidungen den Armen und den Partheien treulich mitgetheilt, nichts davon und nichts dazu gethan werde; Landes-Regierung.

um die Landesbeſchwerden, Landesgrenzen und Landesintereſſen kennen zu lernen, ſelbſt den Beſuch der Jagd, wo den Armen der ſonſt erſchwerte Zutritt erleichtert werde, vor allen Dingen Mitleid und Hülfe gegen alle, welche unverſchuldete Noth leiden. Weil ein Fürſt an der Haltung ſeiner Zuſage (als welche in alten Zeiten dem Eide gleich geſchätzt wurde), an ſeiner Münze und an Reinhaltung ſeiner Straßen erkannt werde, ſollten ſie bei der Münze keine Finanzen ſuchen, Straßenräuber und die, welche ihnen Schutz und Herberge gäben, auch Fremde, die den Raub in ihr Land führten, nach Landfriedens- und peinlichem Recht ſtrafen. Zur Erhaltung des Staats-Guts und der fürſtlichen Einkünfte gab er vier Mittel an. Erſtens: ſich nichts von ihren Grenzen entziehen zu laſſen, und nichts Erbliches zu verkaufen („denn wenn man aus einem „Garten Aepfel, Birnen vergiebt, das wächſt wieder, ſo „man aber die Bäume vergiebt, ſo hat man denn nichts „weiter, das man nutzen urd vergeben kann"). Zum andern: außer den von ihm verbeſſerten Salzwerken (Bergwerke waren noch unbedeutend) über die heſſiſchen Waldungen zu halten, daß Jungholz zum Bauen und Brennen nie ausgehe, und daß ſie gehegt und nicht verwüſtet oder verrodet würden („denn ſollte ein Brand oder Krieg ins „Land kommen, und ein unbarmherziger Tyrann nähme „ſolchen Krieg für, und Städte und Dörfer verbrennten, „würde großer Mangel Holzes ſeyn, zudem wann die „Leute die Rottländer etwas gebraucht, laſſen ſie dieſelben

„alsdann liegen, und hat man keinen Nutzen davon, und „iſt das Holz und die Wildfuhr hinweg, und liegt dann „wüſte). Drittens: Vermeidung des Hof-Luxus, (es iſt „auch unſer treuer Rath und Verordnung, daß ſie wollen „wohl haushalten, und nicht zu prächtig ſeyn, es ſey mit „Bauen, Spielen, Kleiden, großen Banketen, großem „Gnadengeld oder anderm, denn ſie wohl ſehen, daß an„dere Herren darüber in große Schuld kommen, daß ſie ihre „Lande der Landſchaft übergeben, oder ſonſten Verkauf „haben müſſen"). Endlich: Verhütung jedes nicht höchſtnothwendigen Kriegs, („denn es iſt nicht mehr zu kriegen „als vor Zeiten, das Kriegsvolk iſt zu theuer, man kanns „nicht mehr erhalten; es muß auch ein Herr ſchier all ſein „Hofgeſind beſolden, das zuvor nicht geweſen; der Finan„zen ſind zu viel, darum wollen ſie ſich hüten vor Krie„gen und das Sprichwort merken, dulce bellum inex„pertis, ſie müſſens denn thun, ſo ſie überzogen würden"). Welchen Nachtheil für das Land und das regierende Haus die Vernachläßigung der beiden letzteren Warnungen hatte, zeigt die Geſchichte des Landgrafen Moritz.

Philipp kannte auch die Bedürfniſſe der Landleute, daher empfiehlt er für ſie einen mäßigen Holzpreis, („ob „die Holzordnung etwas beſchwerlich den gar Aermern „wäre, können ſie es auf mildem Wege richten, die aber „Reiche ſind, Handwerk treiben, kaufen und verkaufen, „auch die brauen, wiſſen ſich in die Ordnung wohl zu „ſchicken, giebt man ihnen das Holz theuer, ſo geben ſie

„auch ihre Waaren deſto theuerer und haben deswegen „keinen Verluſt“), und verlangt Schonung ihrer Felder gegen das Wild und Schaden-Erſatz bei Wildſchaden, („daneben „ſollen ſie den Leuten vergönnen, daß ſie ohne Schaden „des Wildprets die Früchte bezeunen, auch zu etlichen Zei-„ten mit Hunden abhetzen, und ſonderlich die wilden Säue, „welche den meiſten Schaden thun. Wo auch das Wild-„pret der Armuth ſo großen Schaden thut, ſollen ſie dar-„gegen Erſtattung thun, oder ihnen etwas an Renten, „Zehnden und Zinſen nachlaſſen.“ Die Jagd ſelbſt hielt er in Gottes Ordnung gegründet, und (zu einer Zeit, wo bei der patriarchaliſchen Haushaltung der Staaten alle Verantwortlichkeit der öffentlichen Geſchäfte auf den Schultern der Fürſten ruhte, Turniere nicht mehr gebräuchlich, andere Schauſpiele noch nicht eingeführt waren) zu ihrer Erholung nothwendig.

Andere Rathſchläge.

Die Eintracht verwandter Fürſtenhäuſer zu befördern, war eine von allen heſſiſchen Fürſten ſeit Landgr. Ludwig dem Friedſamen befolgte Regel der Staatsweisheit, welche auch Landgr. Philipp ſeinen Nachfolgern einſchärfte, indem er ihnen diejenigen Reichsſtände nannte, mit denen ſie eine eigene Freundſchaft unterhalten ſollten; beide Linien von Sachſen, wegen der uralten Verwandniß und erblichen Verbrüderung, Würtemberg, wegen der großen Verpflichtung, die die Herzoge dieſes Landes gegen ihn ſelbſt, ihren Wiederherſteller, hatten, die Pfalz, wegen der Familien-Bande, alle drei wegen der religiöſen Uebereinſtimmung.

Ueber Frankreich ſchwieg er, entweder aus Rückſicht für den Kaiſer, mit dem er ſich ausgeſöhnt, oder weil das Bündniß mit dieſer Krone ſeit dem Tode Franz I. erloſchen, ihm wenig fruchtbar mehr für evangeliſche Fürſten ſchien, (anders dachten ſeine Nachfolger). Auch in ſeinen ſittlichen Warnungen mochte er eigener Erfahrung gedenken. Denn um der heiligen Pflicht gegen göttlichen Befehl, aus Achtung vor der Welt und aus Rückſicht gegen ſeine Landſchaft empfiehlt er ſeinen Söhnen neben dem ehelichen Stand den Ruhm derſelben Tugend, deren Verletzung er ſich am meiſten vorzuwerfen hatte. Doch als die höchſte und vornehmſte Sünde erklärt er den vorwitzigen Umgang mit Dingen, welche eine andere Einwirkung vorausſetzen, als die des Allmächtigen, (Zauberei, Nekromantie u. ſ. w.). Hiergegen ſich zu wahren (dieſer Rath galt beſonders ſeinem Erſtgeborenen), ſollen ſie Gott den heiligen Geiſt bitten und an ihren alleinigen Mittler glauben.

Landgr. Philipp kannte die landesfürſtliche Pflicht, tüchtige Staatsdiener, ſo lange ſie keiner Verſäumung oder Verletzung ihres Amtes ſchuldig ſeyen, beizubehalten, und weder durch Entziehung noch Verminderung ihres Dienſteinkommens zu kränken. Zur Garantie der von ihm hinterlaſſenen vornehmſten Diener und Räthe wählte er die teſtamentariſche Anordnung. Damit keinem derſelben, falls ſeinen Söhnen ihre anderweitige Verwendung belieben ſollte, eine gleich ehrenvolle, gleich einträgliche zweckmäßige Anſtellung, oder, im Fall der Entlaſſung, der verdiente Unterhalt Staatsdiener.

entginge, übergab er ſeinen Söhnen ihr Verzeichniß, unter Bezeugung ihrer Fähigkeiten, Kenntniſſe, Erfahrung, geleiſteter Dienſte und Brauchbarkeit. Sein größter Lobſpruch iſt der der Rechtſchaffenheit, von höheren Verwaltungsbeamten verlangt er Kraft und Strenge, von fürſtlichen Räthen Landes-Kenntniß, ſo dringend, daß er einem alten Kanzler (Heinrich Lersner, an deſſen Stelle, Reinhard Scheffer trat), um deswillen noch Sitz und Stimme im Geheimen Rath vorbehält, „weil er viel von alten und „anderen Sachen im Lande weiß“ 14).

In

14) Folgendes iſt das Verzeichniß der vom Landgr. Philipp empfohlenen fürſtlichen Diener (von denen die meiſten Landgr. Wilhelm für ſich behielt): Heiderich von Calenberg, Statthalter zu Caſſel, Friedrich von Rolshauſen, Hofmarſchall, Kurt Diede, Georg von Malsburg, Heinrich von Schachten, Reinhard Schenk, Hauptmann zu Ziegenhain, Antonius von Werſabe, der Bremer in ſeiner Jugend genannt, der franzöſiſch und ſpaniſch verſteht, für den Dienſt eines Herrn vortrefflich paßt und dabei treu, fromm und redlich iſt, Ebert von Bruch, von gleicher Geſinnung, Chriſtoph Hülſing, dem die Verſchreibung auf Ludwigſtein gehalten werden ſoll, Hermann von Hundelshauſen, Wolf von Sahlhauſen, Oberamtmann (aus Meißen), Ratzenberg, im Feld wohl zu brauchen, Johann Milchling, Oberamtmann zu Darmſtadt, Valentin von Baumbach, Amtmann zu Schmalkalden, Johann Keudel, Statthalter zu Marburg, ein guter frommer Mann, aber dem Amt zu weich, und fürs Hofgericht vorzuſchlagen, Adam Trott in der Mark Brandenburg, ein trefflicher geſchickter Menſch in Kriegshändeln, dem ſeine Beſtellung bleiben ſoll, Georg Chammerer, genannt Preußen (hoffnungsvoll wegen ſeiner Rechtſchaffenheit), Dr. Oldendorp, der um ſeiner Verdienſte in dem Naſſauiſchen Proceß willen ehrlich zu unterhalten und nicht wegzulaſſen iſt, der alte Kanzler H. Lersner (ſ. oben), Simon Bing, der bei Landgr. Philipp treulich gehalten und deſſen Erledigung gefördert hat, Georg Henning, um ſeines

In den früheren Büchern dieſer Geſchichte iſt erzählt worden, wie ſeit dreihundert Jahren bis auf den Tod Philipps die Stände des Heſſen-Landes an allen großen Angelegenheiten des Hauſes und des Landes, in Krieg und Frieden, bei Erb- und Theilungs-Streitigkeiten, Haus- und Staats-Verträgen Theil genommen, die Landes-Freiheiten geſchützt, die Landes-Fürſten aber mit Rath und That, Landſtände.

Vaters willen, falls er keine Intriguen macht, anzunehmen, Dr. Lersner, ein gutes frommes Männlein, fürs Hofgericht oder die Kanzlei, Reinhard Scheffer, der junge Kanzler, redlich und treu; Pflug (Pflüger), der treue und redliche Sekretarius, ſoll von den Söhnen ſo begnadigt werden für ſich und ſeine Kinder, daß er und ſeine Freunde ſehen, daß er Landgr. Philipp nicht umſonſt gedient habe; Harſack, der franzöſiſch und lateiniſch kann, ſey als Sekretarius wohl zu gebrauchen; Dr. Meckbach, Geſchäftsträger in Sachſen, dort von Nutzen, ſoll ſchon um ſeines Oheims willen, welcher Landgr. Philipps Leibarzt war, gnädig angeſehen, auch Otto Gleim, Kammerſchreiber, der ihm wohlgefalle, wenn er ſo fortfahre, beibehalten werden, (er wurde oberſter Zollſchließer des Gulden-Weinzolls). Ebenſo Hermann Ungefug. Hans Schönewald der ältere, weil er viel Undanks um Landgr. Philipps willen erfahren, ingleichen ſein Sohn Carl, Jeremias Schröder, auch wenn ſeine Gelegenheit nicht mehr ſey, am Hofe zu bleiben, ſollen nicht ohne Gnade oder Dienſt gelaſſen werden. Endlich werden noch etliche Wildſchützen, Birſchknechte und Jäger, auch ein Windhetzer und Hundeſchneider, weil ſie die Gelegenheit des Landes und der Grenzen wiſſen, zur Beibehaltung, die Oberförſter von Caſſel, Treiſſa und Romrod als brauchbar, Joſt Becker, wegen ſeiner Verdienſte um das ihm wohlbekannte und von ihm angerichtete Salzwerk an der Werra, empfohlen. Des Landgrafen Bube, Hans Scheuernſchloß, ſoll ein Lehngut von 1500 Gulden Werth, oder eine gleiche Kammer-Rente haben, nicht blos um ſeinetwillen, ſondern auch weil deſſen Vater im Felde unverzagt oftmals ſein eigenes Leben für Landgr. Philipp gewagt hat.

durch Beiſteuer und Bürgſchaft, durch Geldhülfe oder perſönliche Dienſte in verfaſſungsmäßiger oder außerordentlicher Wirkſamkeit zu allen Zeiten unterſtützt haben. Mit Hülfe dieſer Stände (beſonders aber der Städte) hatte Landgr. Philipp den Aufruhr der Bauern geſtillt, die Mönchs- und Nonnen-Orden aufgehoben, die großen Stiftungen begabt und verbürgt, Maßregeln gegen gefährliche Sekten (beſonders die Wiedertäufer) genommen, Landesfeſtungen gebaut und nach der nothgedrungenen Schleifung wieder hergeſtellt, fünf Töchter ausgeſtattet, große Landesſchulden abgetragen, Pfandſchaften gelöſet, die Forderungen Naſſau's an Katzenellenbogen getilgt, und endlich einen Landesſchatz gegründet. Mit Hülfe derſelben Stände, die Kaiſer Carl V. ermächtigt hatte, falls ihr Landesfürſt die Capitulation nicht halte, ihn zu greifen und Sr. Majeſtät zu überantworten, hatte ſein erſtgeborener Sohn ihn aus derſelben Capitulation und der ſchmählichſten Gefangenſchaft gezogen. Ohngefähr achtzehn, meiſtens wichtige, Landtage wurden während der langen Regierung L. Philipps gehalten, und obgleich dieſer unermüdliche Fürſt ſich nicht immer gleich blieb in der Anerkennung landſtändiſcher Gerechtſame (und auch ſeinen letzten Willen nicht förmlich unter dieſe früher mehr als einmal begehrte Bürgſchaft ſtellte), ſo waren doch die einträchtigen Beſchlüſſe und Abſchiede ſeiner Ständeverſammlungen eben ſo viel Winke für ſeine Nachfolger, wie ſie ſich ohne Verletzung der Regenten-Würde gegen ihres

Landes Stände zu benehmen hätten, um ſich ihrer Bereitwilligkeit in allen billigen Dingen zu verſichern [15]).

15) Sowohl zur vollſtändigen Ueberſicht als Ergänzung meiner Geſchichte Philipps bemerke ich hier, welche Landtage ſeit dem Tode Wilhelm II. bis zum Jahre 1567 Statt fanden, (bis 1527, mit Einſchluß der alten Prälaten, worauf die allmählige Beſetzung der neuen Prälaten-Bank mit den Obervorſtehern der hohen Stiftungen und der Univerſität, ſowie die Wiedererſcheinung des Land-Commenthurs erſt nach dem Tode Philipps beginnt). 1) Im Jahre 1509 während der Minderjährigkeit L. Philipps Landtag am Spieß (ohnweit Spießkappel), wo in Folge einer ariſtocratiſchen Revolution oder Reaction die große ſtändiſche Einung geſchloſſen wurde (Originale im Staats- und im Caſſelſchen Stadt-Archiv). 2) Im Jahre 1514 unter der Regentſchaft der Landgräfin Anna zu Treiſa, wo nach formeller Aufſtellung einer neuen Einungsurkunde immer noch den Landſtänden Entſcheidung bei fürſtlichen Streitigkeiten, Oberaufſicht der Staatsausgaben und vormundſchaftlichen Rechnungen eingeräumt, beſtechlichen Beamten mit der Abſetzung gedroht, und ein Wahl-Ausſchuß geſammter Landſchaft conſtituirt wird. 3) Im Jahr 1518 zu Homberg, wo der junge Landgraf ſich der Ritterſchaft entgegen ſtellt, und die willkührliche, früher einem ſtändiſchen Ausſchuß überlaſſene, Berufung der Abgeordneten (diesmal ſolcher, welche weder Landes-Kenntniſſe noch Landes-Intereſſe hätten) Gegenſtand einer ſtändiſchen Beſchwerde wird. 4) Im Jahr 1525 zu Alsfeld, bei Gelegenheit des Aufruhrs der Bauern, wo ſich der Landgraf der Treue der Bürger durch eine neue Erbhuldigung verſicherte und alle Unterthanen ermächtigte, ihre Beſchwerden gegen die Beamten einzureichen. (Von dieſem Landtag iſt kein förmlicher Abſchied vorhanden). 5) Nach der Theilnahme ſämmtlicher Landſtände an der großen Synode zu Homberg 1526, wo die Kirchen- und Kloſter-Reform discutirt und beſchloſſen wurde, erſcheint im Jahr 1527 in Form eines vertragsmäßigen Abſchieds mit Ritterſchaft und Städten, eine Proclamation über die neue Verwendung der Klöſter. (Estor de comitiis Hassiae. p. 113.) 6) Im Jahr 1532 Landtag zu Homberg, wo der Landgraf zuerſt von der Corporation der Ritterſchaft durch Zuziehung ihrer Unterthanen die Geld-Beiſteuer zu einer allgemeinen Landſteuer (nach der Reichs-

In ſeinem letzten Willen gab er ihnen folgende Rathſchläge:

Anlage) erlangt, aber auch zum Schutz ihrer Freiheit ihnen eine erbliche (durch die perſönliche Leiſtung der Ritterdienſte bedingte) Verſicherung giebt. 7) Im Jahr 1534 zu Caſſel, wo die Landſtände das erſte landgräfliche Teſtament durch eine Verwilligung garantiren, (Anmerk. Nr. 118. Buch VI. Hauptſt. V. im vierten Band. Ich bemerke hiezu, daß das Original der ſtändiſchen Verwilligung noch in drei Exemplaren vorhanden iſt). Merkwürdig iſt zugleich, daß damals der Landgraf die niederheſſiſche Ritterſchaft zu einem Zug außerhalb des Landes zur Reſtitution des Herzogs von Würtemberg gegen kaiſerliche Statthalterſchaft bewog. 8) Im Jahr 1536 zu Homberg, wo die Landſtände nach einer gegenſeitigen freundlichen Unterredung, Berathſchlagung, Beſchluß, Verwilligung und Zuſage und nach einem Bericht des Prüfungs-Ausſchuſſes die Bevollwortung (Garantie) des andern Teſtaments Landgr. Philipps und der Landesſtiftungen übernehmen, und zu einen Landesſchatz ſteuern, (unter dreifachem Verſchluß, des Landgrafen, der Ritterſchaft und der Städte). Bald darauf 1538 ſchloß Landgr. Philipp einen Vertrag mit den Pfännern des Salzwerks zu Allendorf, unter eventueller Verwilligung der Landſtände, wo bei Erhöhung des Salzpreiſes und gegenſeitigen Streitigkeiten den Landſtänden rechtliche Entſcheidung eingeräumt wird. (Kopp Geſchichte des Salzwerks. 1788). 9) 1542 Particular-Landtag der Ritterſchaft, wo die adeligen Obereinnehmer der Landſteuer (ihres ſechſten Pfennigs des Einkommens) ernannt und zur Bewahrung des gemeinen Pfennigs zu Marburg eine gemeine Truhe oder Kaſten angeordnet wird. 10) Im Jahr 1544 war ein Landtag (worüber die Documente fehlen), wo Landgr. Philipp wahrſcheinlich vor ſeiner Abreiſe zum Speyerſchen Reichstag wegen der zu ernennenden Statthalterſchaft und für den Fall eines Angriffs vom Herzog von Wolfenbüttel mit den Landſtänden Abrede nahm. 11) 1547 hielt Landgr. Philipp einen Landtag zur Berathung der Capitulation mit dem Kaiſer, welche die Landſtände, diesmal nicht blos die heſſiſche, ſondern auch die Katzenellenbogenſche Ritterſchaft und Landſchaft, ratificirten, nachdem ſie für dieſen Fall ihrer Eide und Pflichten gegen den Landesfürſten von demſelben entbunden waren, (vergl. den

Um die Trankſteuer zur Tilgung der Kammer=Schulden und Ablöſung der heſſiſchen Pfandſchaften noch länger zu

---

Urkunden=Band zur Geſchichte Philipps, Gießen 1830. Nr. 48. 61. 63.) Die Zurückſtellung dieſer Ratification forderte Landgr. Wilhelm von den Reichsſtänden zu Paſſau 1552, „weil man ſonſt keinen vollkommenen Gehorſam im Lande mehr habe." 12) 1552 hielt Landgr. Wilhelm einen geheimen Landtag zu Caſſel, wo die Stände wegen des dem Landgr. Philipp nicht gehaltenen Wortes ſich nicht mehr an die Capitulation gebunden erklärten, und zur Befreiung des Landesfürſten mitwirkten und ſteuerten. Hierauf ratificirten ſie auch die neue gemilderte Capitulation (Revers) auf einem Landtage zu Homberg. 13) 1553 wurde von den Städten zur Unterhaltung des fürſtlichen Staats, zu dem Feſtungsbau und den Ablöſungen zum erſtenmal eine Trankſteuer bewilligt, welche der Landgraf nach acht Jahren abzuthun verſprach, auch der Landſchaft eine Eheſteuer von 20,000 fl. dagegen erließ. 1553 am 8. April, als man dem Landgrafen ein Bündniß (gegen Markgraf Albrecht) antrug, antwortete er, „daß er ohne Vorwiſſen der Landſchaft kein Bündniß mit andern Kur= und Reichsfürſten eintreten könne." 14) 15) Im Jahr 1555 wurde im Voraus jene Trankſteuer abermals auf acht Jahre, alſo im Ganzen bis 1569 bewilligt, nicht blos von den Städten, ſondern auch der Ritterſchaft (Landtage im Aug. und Octb.) Die Landſchaft giebt ein Gutachten über den wichtigen Naſſauer Vertrag und zur Vollziehung deſſelben 60,000 Gulden, die Ritterſchaft einen Beitrag, klagt aber wegen Beſchränkung der herkömmlichen, zu ihrer Nahrung nöthigen Freiheit, in fremde Kriegsdienſte zu treten, wegen Beſchwerung ihrer adeligen Patrimonial=Gerichtsbarkeit von Seiten der landgräflichen Beamten, und Mangel an Execution und Rechtshülfe beim Hofgericht. 16) 1558 wurde von den Städten noch eine Summe von 30,000 fl. wegen der Naſſauiſchen Schuld verwilligt, unter der Bedingung, daß der Adel auch zahle, welcher einzeln deshalb exequirt wird. 17) Landtag zu Treißa wegen der Türkenſteuer 1557. Hier wird die erſte Grundlage zu einer allgemeinen heſſiſchen Einkommenſteuer unter Beſtimmung der ritterſchaftlichen Tafelgüter gelegt; wegen Zuziehung der auswärts liegenden ritterſchaftlichen Güter und Pfandſchaften will der Landgraf es halten, wie Mainz gegen Heſſen. Auf die

erlangen, ſollten ſie mit Fleiß mit der Landſchaft (Städten und Aemtern) handeln, auch die Erhebung und zweckmäßige Verwendung dieſes Geldes nicht ſelbſt beſorgen, ſondern vielmehr den Landſtänden überlaſſen, und nach erreichtem Zweck die Steuer fallen laſſen. Von ihren eigenen fürſtlichen Renten aber ſollten ſie die Ausſteuer der Gräfin Margaretha

---

Beſchwerde der Städte, daß bei dieſer Einkommenſteuer ihr Hausrath, Kleider und Kleinodien nicht ſo wie bei der Ritterſchaft ausgenommen würden, antwortet Landgr. Philipp, daß dies auch Edelleute wären und dafür perſönliche Ritterdienſte leiſten müßten. 18) Landtag zu Marburg 1560 wegen Reichsanlage, auch Beiſteuer zum Feſtungsbau von Gießen und Rüſſelsheim. Dies lehnen die Ritter und Städte ab, weil ſie ſchon genug zu den Feſten geſteuert. Viele vom Adel bleiben weg. 19) Landtag von 1566, wo eine große Reichsſteuer zu eilender und beharrlicher Hülfe ausgeſchrieben und von Ritterſchaft, Prälaten und Landſchaft des ganzen heſſiſchen Gebiets auf alle Güter, Renten, Zinſen, liegende und fahrende Habe veranlagt wurde. Siehe unten Beil. X. 20) Der letzte Landtag Landgr. Philipps von 1567, deſſen Ausgang er nicht erlebte, ward wegen Erhöhung des Salzpreiſes, wozu die Stände ihre Zuſtimmung geben mußten, gehalten (Abſchied vom 4. April). Daß Landgr. Philipp ſeinen letzten Willen nicht durch die Landſtände garantiren ließ (vielleicht hielt ihn eine gewiſſe Scheu zurück, denn er äußerte bei einer anderen Gelegenheit, das könne er vor ſeinen Landſtänden nicht verantworten), hatte eine nachherige Proteſtation derſelben wegen des Vermächtniſſes an die Grafen von Diez zur Folge. Vergl. B. W. Pfeiffers Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung in Kurheſſen. Caſſel 1834, auch in beſonderer Beziehung der Steuerfreiheit des Adels, Ledderhoſe kl. Schriften Bd. III. 251—260., und deſſen Abdruck des Landtgas-Abſchieds vom Aug. 1555 a. a. O. B. V. 49., überhaupt aber neben den Landtags-Abſchieden (Copial Bücher im Staats-Archiv) das landſtändiſche Archiv (jetzt zu Caſſel), welches einzelne Neben-Notizen enthält.

beſtreiten (falls die dazu beſtimmte Baarſchaft durch unvorhergeſehenen Krieg erſchöpft würde), „um die Landſchaft damit nicht zu beſchweren.“ Bei Reichs-Anlagen und anderen, beſonders durch einen nothgedrungenen Krieg veranlaßten allgemeinen Steuern und Hülfen, ſoll das Angebühr eines jeden Fürſten nach ſeinem Vermögen (an Landen und Leuten), auch die Anlagen der fürſtlichen und adligen Unterthanen einer jeden Stadt, eines jeden Amts nach dieſem Maßſtab (der Erträglichkeit) ſich richten. Das wichtigſte Recht räumt Landgr. Philipp nach dem Beiſpiel ſeiner Ahnen den heſſiſchen Ständen bei fürſtlichen Streitigkeiten ein, zuerſt der Neutralität (weil ſie einen Körper bildeten), hierauf zu Wiederherſtellung der geſtörten Eintracht, falls Bitten nichts vermögten, ſolcher Maßregeln, wodurch Bruder-Fehde oder Bürger-Krieg verhindert würde. Das von ihm vorgeſchriebene Mittel hiezu war jenes einheimiſche durch Mitglieder der Ritter- und Landſchaft zu beſetzende Friedensgericht, welches man Austrag (Austrägalgericht) nannte.

Beilagen III. und IV.

zu Buch I. Hauptſtück II.

III.

1536.

Erklärung der Söhne Landgr. Philipps vor Ableſung des väterlichen Teſtaments, betreffend die Kinder der Margaretha von der Sala.

Forma Protestationis ante apertionem Testamenti.

Die durchlauchtige und hochgeborne Fürſten und Herrn Herr Wilhelm Herr Ludwig Herr Philipps der Junger und Herr Georg Gebruder Landtgrave zu Heſſen, Grave zu Catzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda u. ſ. w. Wiſſen ſich zu erinnern aines erbaren Raths der Stadt Caſſel außſchreibens und heuthiger tags benennung, haben auch innitzt abgeleſener Inſcription des Teſtaments verſtanden, das zu diſſem actu und publication under andern auch Frawen Margrethen von der Sahl Kinder erfordertt werden, Nuhn wiſſen ſich ihre F. G. noch wohl zu erinnern was inn ufrichtung dero donation, ſo bemelten Kindern hiebevor beſchehen, etzlicher darinnen verleibtter nachdenklicher unnd von Ihren F. G. allweg beſtrittener Nahmens Worte unnd anders wegen vorgelaufen, Was ſich auch derowegen Ihre F. G. zu mehrmalen inn darauf er-

volgter bewilligung unnd ſonſten vielfaltiglich erkleret unnd Ihren F. G. vorbehalten, auch wohin die volgents erlangtte kayſerliche Confirmation gerichtet, Da nuhn derſelben donation und angeregter bedenklicher Namen und Worte im Teſtament ſolte gedacht werden, dafür es Ihre F. G. ob verleſener Inscription vermudtlich anſehen, So wollen Ihre F. G. bei voriger über ſolche donation Nahmen und Worte gethaner erklerung, vorbehalt, und allen andern nachmals umb gelibtter Kurtz willen beruhen laſſen, Sich hiermit darauff getzogen und ſolchs alles ſambtt und ſonders anhero vortheilig repetirt, auch der von itzo abermals proteſtirt haben, und ſeindt Ihre F. G. darauf der publication gewertig.

IV.

1567. Caſſel am 30. April.

Erklärung Landgraf Wilhelms, als älteſten Sohnes Landgraf Philipps, nach Anhörung des väterlichen Teſtaments, betreffend das ihm vermachte Landestheil.

Es hat mein gnediger Furſt unnd Her Landtgrav Wilhelm zu Heſſen u. ſ. w. Seiner F. G. Hern unnd Vatters hochloblichen ſeliger gedechtnus hinderlaſſenen Teſtament hören ableſen, unnd ſoviel in ſolcher nil beſchehen mögen gueter maſſen eingenohmmen. Soviel nun dasjenige, ſo S. F. G. zu Irem theil in ſolchem Teſtament verordennet antrifft;

Wie wol es andem, das S. F. G. Her Vatter gottſeliger gedechtnus S. F. G. alß dem primogenito auß hohen wichtigen und in recht gegrundten urſachen, Auch zu erhaltung fürſtlichen Standts unnd Dignitet, gemeinen Landen und Leuthen zum beſten, und wolfarth lange zuvor unnd eher S. F. G. ſeligen durch ire F. G. erledigt, viel ein mehrers vertröſtet, vermacht und verordennet gehapt, welches auch S. F. G. als ſie aus der Cuſtodien kommen confirmirt und zu etzlichen mahlen ratificirt, inmaſſen die damalß uffgerichten Teſtamente welche noch zu finden ſein, auch lebendige glaubwurdige Zeugen ſolchs beſagen und darthun werden, Unnd S. F. G. gahr nit zweiffeln, derſelben freundtliche liebe bruedern werden ſich gutermaſſen zu erinnern wiſſen auß waß urſachen, die verenderung der vorigen Teſtament ervolgt, nemblich das S. F. G. iren bruedern und miterben zum beſten, auch uff ir vleißigs bruederlichs bitten und anhalten, nit verwilligen wollen, das etzliche vornehme ſtück vonn dieſem Furſtenthumb ſolten hingeben und entzogen werden, durch welche hingebung S. F. G. an irem damals geordentem theil von Landen und Leuthen doch nichts mehr ab ſondern vielleicht zugangen, wie deſſen noch genugſame documenta vorhanden, auch S. F. G. bruedern ſolchs alles, auch waß ſie ſich uff ſolchen fall der betrawten Caſſirung und enderung der Teſtament auß dankbarlichem gemuet hinwidder jegen S. F. G. verpflichtet unnd verſchrieben, in friſchem gedecht-

nuß ſonder zweiffel haben werden, Ob nun wol S. F. G. gueten fug hett, denſelben vorgelaufenen Handelungen antzuhangen, So wollen doch S. F. G. deſſen unerachtet Irem Hern und Vater gottſeligen zu ehren und kindtlichem gehorſam und darnegſt zu öffentlicher darthuung Ires bruederlichen gemuets auch zu pflantzung und deſto mehr erhaltung bruederlicher lieb und eynigkeit und inſonderheit uff das gefaſt vertrawen, das S. F. G. freundtliche liebe brueder ein jeder vor ſich ſelbſt gleichergeſtalt geſinnet ſein, und thun werden, vor ire perſon mit demjenigen waß S. F. G. zu irem antheil in dem itzt abgeleſenen Teſtament vermacht und verordennet iſt, begnuegt und zufridden ſein, auch ſolches acceptirt und angenommen und ſich deſſen hirmit öffentlich erklert haben. der freundlichen und gnedigen zuverſicht, Es werden nicht allein S. F. G. freundtliche liebe Brueder, von denen S. F. G. alle freundtliche bruederliche lieb und treu gewertig, und inen hinwieder zu beweiſen willig und bereith ſein, Sondern auch dieſer Umbſtand von den erforderten aus geiſtlichen und weltlichen Rethen dartzu von Ritter- und Landtſchafft mit dieſer S. F. G. erklerung und erpieten freundtlich und undertheníg wol zufridden und deren jederzeit eingedenk ſein, und ſolchs bey dieſen actum zu protocolliren. S. F. G. ſeynd auch daruff der Copien des gantzen Teſtaments under des Raths zu Caſſel Sigill gewertig.

Drittes Hauptstück.

Ausführung des Teſtaments. Ende der Grafen von Diez, Herren von Lisberg u. ſ. w. Fürſtliche Brüder-Vergleiche und Erbeinigung.

Nach der feierlichen Beiſetzung der irdiſchen Reſte Landgr. Philipps in der St. Martins-Kirche zu Caſſel (welcher Kurfürſt Auguſt von Sachſen noch während der Belagerung von Gotha beiwohnte), nachdem Landgr. Wilhelm ebendaſelbſt zu einem Denkmale ſeines Vaters und ſeiner Mutter derſelben Standbilder zuſammengeſtellt hatte, wurden zuerſt die Geldvermächtniſſe ausgezahlt, und die Hausverlaſſenſchaft ſammt Geſchütz und Munition in brüderlicher Einigkeit vertheilt [16]).

---

16) Geldlegate. Quittungen an Landgr. Wilhelm ausgeſtellt. Landgr. Ludwigs über 20,000, Landgr. Philipps über 5000, Landgr. Georgs über 5000, der vier älteſten Söhne der Margaretha (mit dem Siegel der Grafſchaft Diez und einer gleichmäßigen Umſchrift), ſowie der Vormünder ihrer jüngeren Brüder über 4000 Gulden. Die drei fürſtlichen Brüder erklären, daß, obgleich Landgr. Wilhelm nach dem Teſtament nur verpflichtet geweſen, dieſe Gulden in Heſſen-Münze zu zahlen (den Gulden zu 26 Albus), ſo habe er ſie doch mit Frankfurter Währung in guter gangbarer Münze, nämlich den Gulden zu 15 Batzen, erfreut. Hieraus, und da die Grafen von Diez den Gulden zu 26 Albus erhielten, erſieht man den damaligen Werth der Gulden und Albus (ein Albus betrug etwas mehr als 2 Kreuzer), und daß 15 Batzen 27 Albus (dem vom Kammer-Gulden verſchiedenen Steuer-Gulden) gleich kamen. Zur ſelbigen Zeit 1567 quittiren die drei jüngeren Brüder über die Kleinodien, Kleider, Silbergeſchirr, Tapezerei, Geſchirre, Harniſche und Pferde, (alte Katzenellenbogenſche und Ziegenhainiſche Trinkbecher u. ſ. w. von

Eine gemeinſame Regierung ohne Erbtheilung ſchlugen die Landgrafen aus, und nahmen Erbhuldigung, ein Jeder Erbhuldigung. 1567.

---

dieſer Vertheilung finden ſich noch im Caſſelſchen Muſeum). Im folgenden Jahr 1568 wurde auch das Silbergeſchirr der 1558 verſtorbenen Schweſter Landgr. Philipps, Eliſabeth, Herzogin von Sachſen, (welches während Landgr. Philipps Gefangenſchaft an den Grafen Siegmund von Kirberg verſetzt, nachher von Landgr. Philipp wieder eingelöſet ward), an die vier fürſtlichen Brüder vertheilt. (Bei der Vertheilung der Kleinodien der Landgräfin Chriſtina 1554 wurden auch die Prinzeſſinnen bedacht). Um den Hausrath aus den nieder- und oberheſſiſchen Schlöſſern nicht zu vertheilen, ließen ſich die beiden jüngeren Brüder mit 1500 Gulden für ihren Antheil abfinden. Geſchütz und Munition (zu Caſſel, Ziegenhain, Gießen und Rüſſelsheim aufgeſtellt). Vergleich vom 3. Februar 1568. Landgr. Wilhelm verlangte anfangs die Abſonderung des Geſchützes und Zeuges, ſo er 1552 als Mitfeldherr des Kurfürſt Moritz von dieſem, vom Pfalzgrafen Otto Heinrich, und vom Erzſtift Mainz (letzteres als unabgelöſete Pfandſchaft) erhalten oder erworben, und insbeſondere was er im Feldzug gegen Carl V. ſelbſt erbeutet hatte. Das letztere blieb ihm, das andere wurde zur Maſſe geſchlagen und alles in zwei Theile gebracht, wovon Landgr. Wilhelm eine Hälfte die andere deſſen drei Brüder erhielten. 1568 am 24. Februar erklären ſie ihre Zufriedenheit mit der Theilung. 1569 quittiren ſie, und Landgr. Philipp ſchenkt aus Dankbarkeit gegen Landgr. Wilhelm demſelben 2 Falkaunen mit allem Zeug. Landgr. Wilhelm erhielt 4 große Karthaunen, die 55 bis 60 Pfund ſchoſſen (eine vom Herzog Heinrich von Braunſchweig erobert), 6 große Stück Schlangen, Steinbüchſen und Mörſer, 8 achtpfündige Falkaunen, 5 sechspfündige zu Caſſel gegoſſene Falkaunen, 2 Quartier-Schlangen, ſo 3 und 3½ Pfund ſchießen, 30 Apoſteln und Stücke, ſo 1½ Pfund ſchießen (davon etliche von Naſſau-Dillenburg und von der Neuſſer Belagerung gegen Karl den Kühnen), 10 Falkonet, welche 1 Pfund ſchießen, ſo des Herzogs von Alba geweſen, 6 neue ½pfündige Scharpentirer, 12 noch kleinere Scharpentirer. Eben ſo viel die drei Brüder (darunter mehreres ſo Kurfürſt Moritz von Heldrungen hergeſchickt und mit dem Mühlhauſer Wappen). Das übrige Zeug und Munition

in ſeinem Landes=Theil. Zu Caſſel, wo auch die Geſandten des erbverbrüderten Hauſes Sachſen zugegen waren und Handgelöbniß empfingen, ſchwuren die Beamte, Stadträthe und Bürger: „dem durchlauchtigen hochgeborenen „Fürſten und Herren, Herren Wilhelm, Landgrafen zu „Heſſen, Grafen zu Catzenellenbogen, Diez, Ziegenhain „und Nidda und Seiner fürſtlichen Gnaden ehelichen männ„lichen Leibes=Lehn=Erben, und in Mangel derſelben ihren „freundlichen lieben Brüdern, Herren Ludwigen, Herren „Philipſen dem Jüngern, und Herren Georgen, allen Land„grafen zu Heſſen und ihren ehelichen männlichen Leibes„Lehn=Erben, zu Folge und vermöge ihres Herren Vaters, „weiland Landgr. Philipps des älteren, hochlöblicher Ge„dächtniß, aufgerichteten Teſtament, und im Fall der ganze „Stamm der Fürſten zu Heſſen Todeshalber abgangen und „verſtorben wäre, den Chur= und Fürſten zu Sachſen, „Landgrafen in Thüringen und Markgrafen in Meißen, „und ihren männlichen Leibes=Erben in Kraft der Erb„verbrüderung auf die angezeigte Fälle, getreu, gewärtig „und gehorſam zu ſeyn, Ihrer fürſtlichen Gnaden und „deroſelben Erben Frommen, Ehren und Nutzen zu fördern, „Schaden zu warnen, und zu wenden, nach ihrem beſten

---

beſtand aus 80 kupfernen Doppelhaken, 16 kupfernen Sturmhaken, 2092 Handröhren, 824 Centnern Pulver, 123 Centnern Schwefel, 369 Centnern Salpeter, 172 Centnern Blei, 80 Harniſchen, 230 Sturmbüchſen, 2000 langen Spießen, 50 Centnern Eiſen, ſowie dem gehörigen Schanz=Zeug, Hebzeug, Kugeln und Anſpann.

„Vermögen, auch ſonſt alles zu thun, zu halten und zu „laſſen, was getreuen Unterthanen gegen ihren Landes„fürſten und Obrigkeit von Gottes- auch Gewohnheit und „Rechts wegen zu thun ſchuldig ſeyen, ganz getreulich und „ohne Gefährde; und alles dies ſtets feſt und unverbrüch„lich zu halten, als ihnen Gott helfe durch ſeinen Sohn „Jeſum Chriſtum ihren Herren." Alſobald erhielten ſie, ein jeder in ſeinem Stande, Beſtätigung ihrer Freiheiten, Privilegien und Statuten. Zugleich wurde die Erbverbrüderung, bei deren Erneuerung unter Landgr. Philipp ſchon die beiden älteſten Landgrafen zu Naumburg ihren Eid geleiſtet, in einer feierlichen Verſammlung von Landgr. Philipp und Landgr. Georg beſchworen. Die Sammt-Reichs-Belehnung folgte nach.

Unterdeſſen hatten ſich unter der Leitung Landgr. Wilhelms, als älteſten Fürſten, ſämmtliche Landſtände von Heſſen und den dazu gehörigen Grafſchaften zu Caſſel verſammelt, und die Einſicht des fürſtlichen Teſtaments erhalten. Nachdem ſie zur Erleichterung der Kammerſchulden zwanzigtauſend, für die Reſidenz Landgr. Philipps II. zwölftauſend Gulden verwilligt, bat die Landſchaft (Städte und Amtbezirke) die anweſenden vier Fürſten um eine Beſtätigungs- und Verſicherungs-Urkunde der das Land betreffenden Hauptpunkte des fürſtlichen Teſtaments, die Beibehaltung der evangeliſchen Religion nach dem Augsburger Bekenntniß, die Handhabung der brüderlichen Einigkeit, die Vermeidung des Kriegs, die gehörige Beſetzung Landtag.

der Pfarrer- und Schulſtellen und der oberſten Sammt-Gerichte, die Landes- und Straßen-Polizei, die Prägung guter Münzen, die Garantie der hohen Stiftungen und die Unveräußerlichkeit des Landes betreffend, und verlangten außerdem die Heranziehung aller Güter und Herrſchaften der Grafen von Diez zu allgemeinen Landespflichten und
26. Aug. 1567. Beſteuerung. Dieſe Urkunde wurde am Tage des Abſchieds ertheilt, und für die geſammte heſſiſche Landſchaft den beiden Städten Caſſel und Marburg zugeſtellt. Sie begreift die Univerſität, die vier hohen und andere gemeine Hospitalien (die adeligen Stiftungen nicht), die Siechenhäuſer und Kaſten, die Unveräußerlichkeit des Landes (unter der Bedingung der Geſammt-Bewilligung aller vier Brüder bei nothgedrungener Verpfändung), wie ſie nachher in der Erbeinigung wiederholt verbürgt wurde, und eine (mit der Donation und dem Teſtament Landgr. Philipps nicht ganz übereinſtimmende) Heranziehung der Grafen von Diez zum heſſiſchen Steuerweſen [17]. Die Garantie der

---

17) In der im Teſtament beſtätigten Donation von 1560 und 1562, welche hierin die ſpäteren Vorrechte der landgräflich-heſſiſchen Linie von Rotenburg übertrifft, heißt es nämlich, daß die Landgrafen in den Aemtern der mit dem Recht der Landzölle verſehenen Grafen kein Gebot und Verbot haben, insbeſondere aber keineswegs die etwa in Heſſen verwilligte Trankſteuer erheben ſollen. Die Reichs- oder Türkenſteuer ſollen die Grafen ſelbſt aus ihren Aemtern neben der des Fürſtenthums Heſſen erheben. In der nach Wunſch der Landgrafen von der Landſchaft geforderten und ihnen gegebenen Aſſecurations- und Confirmations-Akte (worüber ſechs Originalien ausgefertigt wurden) heißt es: „die den Grafen von Diez vermachte

der übrigen von der Landſchaft bezeichneten Punkte wurde durch die allgemeine Zuſicherung der Landgrafen (in derſelben Urkunde) erſetzt, ſich gänzlich nach dem väterlichen Teſtament und ſo zu halten, wie es chriſtlichen und löblichen Fürſten wohl anſtehe. Von allen Brüdern war Landgr. Philipp am wenigſten mit ſeinem Erbtheil zufrieden, da es weniger eintrug, als das des jüngeren Bruders Georg, und die Feſte Rheinfels ihm weder ein paſſendes Wohnhaus noch Hausrath darbot. Anfangs als L. Wilhelm ſeinen jüngſten Bruder in Darmſtadt einführte, um von da mit L. Philipp zur Erbhuldigung in Rheinfels zu reiten, lag er zu Marburg krank an den Blattern, von denen er ſchon früher heimgeſucht worden, (und welche ihm diesmal die Aerzte durch Aderlaß und Purganzen vertrieben). Hierauf nach einem Zwiſt mit Landgraf Georg, ritt er nach Spangenberg zu Landgr. Wilhelm, und verlangte von ihm die Ausführung eines vorläufigen Verſprechens, die Beförderung zur Adminiſtration des Hochſtifts Hersfeld, ohne die daran von ſeinem Bruder geknüpfte Bedingung des ledigen Standes. Ein heftiger Wortwechſel, während deſſen Landgr. Wilhelm ſeine Trabanten rief, Landgr. Philipp den Dolch zuckte, endigte mit der Weiſung des älteren Bruders, „ſich zu packen,“ und mit der Dro-

Landgraf Philipp II. 1567. Mai.

Juni.

„Aemter ſollen ihren Fürſtl. Gnaden allerſeits Landſchaften mit den „Reichs- und Landſteuern auch andern gemeinen Landespflichten und „Bürden nicht entzogen werden.“ Dies war eine Mediatiſirung mit Hülfe der Landſtände zum Beſten des Landes.

hung des Jüngeren, zum Kurfürſten von Sachſen oder in fremde Dienſte zu reiten. Als er ſeinen Weg nach Caſſel nahm, ſchrieb Landgr. Wilhelm ſeinen Räthen, ſie ſollten das Schloß verwahren, „es ſey ſeinem Bruder abermals der Schwarm unter die Naſe geſtiegen.“ Aber der ſonſt gutmüthige, damals ſechsundzwanzig jährige, Fürſt kehrte bald in aufrichtiger Reue zur Beſonnenheit zurück. Nachdem er die Beiſteuer der Landſtände in Caſſel erhalten, ſtattete er ſeinen erſten Beſuch in Rheinfels ab (wo gerade des Herzogs Alba Sohn auf einem Rheinſchiff mit ſpaniſcher Begleitung hinauf zum kaiſerlichen Hof fuhr), ſandte
Sept. ſeinem Bruder die erſten Zeitungen über die Niederlande, der Gemahlin deſſelben zwei „Kötzen,“ die eine mit Quitten die andere mit Kaſtanien angefüllt, und erhielt bis zur Errichtung ſeines Hauſes, wie ſein Bruder Georg, die Hofkoſt in Caſſel [18].

---

18) Die Einfachheit des hierüber am 30. December 1567 geſchloſſenen, zu Michaelis deſſelben Jahres beginnenden, Kontrakts iſt merkwürdig. Landgr. Wilhelm nimmt ſeinen Bruder an ſeine Tafel, deſſen Hofgeſinde von höchſtens 32 Perſonen, worunter nur 4 vom Adel und drei edle Jungen ſeyn ſollen, an die Hoftafel (damals aus mehr als 40 Tiſchen beſtehend), deſſen Pferde, nicht mehr als 28, in ſein Futter und Stroh. Jedes Pferd erhält an Hafer das damals gewöhnliche Hoffutter, 1¼ Caſſelſcher Metzen, für einen Tag und Nacht, alle Pferde zuſammen fürs Jahr 30 Fuder Heu, wie ſie die Bauern fahren. Auch in den Jagdhäuſern, wo nichts zu kaufen, wird Futter gereicht. Dagegen ſorgt Landgr. Philipp für Licht in ſeinem Stall und Stallmiethen, und zahlt fürs Ganze eine jährliche Lieferung von 20 Fudern Rheinfelſer und 10 Fudern Braubacher Wein. Nach Lersners Frankfurter Chronik (S. 514.) koſtete

Gleich nach Eröffnung des Teſtamentes verlangte und erhielt Philipp, Graf von Diez und Herr zu Lisberg, einen Auszug deſſelben und die Donations-Urkunde. Die Ausführung dieſer, ſo erklärten die Landgrafen, ſey ſchwierig, weil die Stände des Landes Vorſtellung dagegen gethan, Sachſen die Erbverbrüderung einwende, die Einwilligung der Lehnsherren (über Bickenbach und Homburg von der Pfalz, über Stormfels von der Abtei Fulda) nothwendig, Umſtadt verpfändet, Lisberg, Ulrichſtein und Schotten als Zubehör von Heſſen Reichslehn ſeyen. Auch müſſe er mit ſeinen Brüdern zuvor eine Verſicherung über die Unveräußerlichkeit und über den Rückfall an Heſſen, beim Ausgang ſeines Mannsſtammes, ausſtellen. Unterdeſſen erſchienen in allen dieſen Aemtern Bevollmächtigte der vier Landgrafen, und nahmen bei der Erbhuldigung die landesfürſtliche Obrigkeit und was derſelben anhing, auch alles aus, was in der Donation Landgr. Philipps ihnen vorbehalten oder nicht benommen war; außer dem Rückfall, der Oeffnung aller Feſten, dem Durchzug, dem Gulden-Wein-Zoll und der Holzordnung, auch die heſſiſche Kirchen-Ordnung, Steuer, Landfolge, Jagden, Geleite, und die Appellation an die Sammt-Gerichte. Die Grafen von Diez legten Wider- Ende der Grafen von Diez.

---

damals das Fuder Rheinwein 12 fl. (in andern Jahren 30 bis 50). Das Hofgeſinde Landgr. Philipps muß ſich in Caſſel und auf den Jagdhäuſern nach Landgr. Wilhelms Hofordnung und Burgfrieden richten. (Siehe ſpäterhin Landgr. Wilhelms Hofordnung). Einen Vergleich vom 26. December über denſelben Gegenſtand ſchloß Landgraf Georg mit Landgr. Wilhelm (mangelt).

ſpruch ein, wandten ſich an den Kaiſer Maximilian II. und unternahmen in Erwartung einer günſtigen Entſcheidung Manches, was einen offenen Ausbruch fürchten ließ. Die Landgrafen erſuchten den Kurfürſten von Sachſen um ſein Gutachten und um Verwendung beim Kaiſer. Ihr vertrauliches Schreiben, welches Hans von Berlepſch und Doctor Heinzenberger zu Dresden überreichten, enthielt folgendes: „Die Söhne der Margaretha von der Sala, welche ſich geborne Herren aus dem Hauſe Heſſen nennten, wollten dem Teſtament zuwider einen eignen kirchlichen Superintendenten beſtellen und ihre Pfarrer der fürſtlichen Aufſicht entziehen, die Berufung an das Hofgericht nicht geſtatten, und weder die Reichsſteuer den fürſtlichen Obereinnehmern, noch die Trankſteuer folgen laſſen, welche eben zur Auslöſung ihrer Aemter (Umſtadt, Stormfels und Homburg) beſtimmt ſey. Dem Herkommen zuwider hätten ſie den Einwohnern zu Bickenbach unterſagt, vor dem Centgericht zu Zwingenberg und zu Jugenheim in der oberen Grafſchaft zu erſcheinen, die an Romrod ſtoßende Wildfuhr zu Ulrichſtein geſchlagen, den Oberförſter von Romrod, einen Mann, den ihr Herr Vater an ſeine eigene Tafel gezogen und der ihre Gegenvorſtellung überbracht, geſchmäht, die Büchſen über ihn gehalten, ihm ihr Land verboten, einen Schultheißen, der den landesfürſtlichen Vorbehalt ihren Unterthanen bei Glockengeläute bekannt gemacht und deren Revers verlangt, gefänglich nach Ulrichſtein geführt, allenthalben ihren Unterthanen unterſagt, dergleichen Geboten von Seiten der Landgrafen

oder von wem es auch ſey („Heinze oder Kunz“ hätten ſie ſchmählich hinzu geſetzt) Folge zu leiſten. Solch trotzigen Hochmuth, womit ſie ſchon die ſelige Landgräfin unter die Erde bringen helfen, hätten ſie ſchon öfters bewieſen; nachdem man aus Rückſicht gegen ihren Vater ſo vieles nachgeſehen, ſey es jetzt Zeit zu ernſteren Maaßregeln. Doch glaubten ſie zuvor eine gütliche Ermahnung verſuchen zu müſſen. Da aber Iſaac und Ismael in die Länge nicht friedlich bei einander wohnen könnten, ob es nicht beſſer ſey, ihnen Güter in Böhmen, Schleſien oder Lauſitz gegen Abtretung ihrer heſſiſchen Aemter zu kaufen?“ Der Kurfürſt antwortete: „Wenn die Iſmaeliten ſich nicht fügten, ſolle man ſie rechtlich belangen, oder alle Erbverbrüderte hineinziehen und ſich an den Kaiſer wenden, einſtweilen ihre verpfändeten Aemter nicht einlöſen.“ Unterdeſſen erfolgte ein kaiſerliches Abmahnungsſchreiben an die Grafen: Da 1568.
die ihnen von Landgr. Philipp vermachten Güter, zum Für- 19. März.
ſtenthum Heſſen gehörig, ihnen nur zum Unterhalt (ad effectum alimentationis) gegeben, und die Donation deſſelben weder den Landgrafen an ihren Regalien und Hoheiten, noch den Fürſten von Sachſen wegen der Erbverbrüderung nachtheilig, auch hierauf die Beſtätigung des Kaiſers ſeines Vorfahren gerichtet ſey, ſo möchten ſie abſtehen von ihrem unbefugten Vornehmen und die Landgrafen als Fürſten des Landes anerkennen. Hierauf willigten die Grafen in eine gütliche Unterhandlung zu Treißa, wo vorläufig fol- 31. Mai.
gende Punkte verabredet wurden: „Den Grafen von Diez

bleibt die Adminiſtration ihrer Güter und Aemter, in denen die Landgrafen weder Gebot noch Verbot haben, Frohnen, Dienſte, Bußen, bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit; hinſichtlich der Pfarrer Präſentations- und Collations-Recht. Aber unter Schutz und Schirm des Fürſtenthums Heſſen ſollen ſie alle ihre Herrſchaften und Güter nach Einwilligung der Lehnsherren von den Landgrafen zu Afterlehn tragen, als Vaſallen ihnen gewärtig und hold ſeyn, in gemeinen Landesnöthen ihnen vorreiten; den Landgrafen das fürſtliche Geleite, die Verfolgung der Straßenräuber und Miſſethäter, die Einnahme der Reichsſteuer, die Oberaufſicht der Pfarrer nach der heſſiſchen Kirchen-Ordnung überlaſſen, auch ohne Rath und Wiſſen der heſſiſchen Superintendenten keinen Prediger abſetzen. Ihre Unterthanen appelliren an das Sammt-Hofgericht, wo die Grafen als Beklagte in erſter Inſtanz erſcheinen, ſie ſelbſt nach ihrer Wahl an das heſſiſche Ober-Appellations- oder an das Reichs-Gericht. Ihre Pfandſchaften werden gelöſet.“ Graf Philipp, der ſich bei dieſer Gelegenheit ausländiſchen Kriegsdienſt vorbehalten, ſtand ſchon damals in geheimer Unterhandlung mit Karl IX. König von Frankreich. Statt in ſeinem und ſeiner Brüder Namen den Abſchied von Treißa zu vollziehen, ritt er heimlich auf die Muſter-Plätze von Hörter und Wehnde bei Göttingen, wo die von ihm beſtellten Rittmeiſter (unter ihnen Berthold von Winzingerode vom Bodenſtein und Chriſtoph von Amelunxen) ſechszehnhundert Reuter aus Braunſchweig und Weſtphalen,

zum Kampf gegen die Hugonotten verſammelten. Vergebens beſchwerten ſich wegen Gefahr der evangeliſchen Religion der Herzog Julius von Braunſchweig und der Kurfürſt von der Pfalz, wegen Verſäumniß der nach den Reichsgeſetzen in ſolchen Fällen zu leiſtenden Caution der rheiniſche Kreis-Obriſt, Graf Ernſt von Solms. Landgr. Wilhelm war gerade abweſend, ſeine Räthe und Landgr. Ludwig begnügten ſich, den heſſiſchen Vaſallen und Landſaſſen den Zuzug zu verbieten. Graf Philipp eilte an der Spitze ſeines Regiments bei Frankfurt vorbei (wo die von ihm um dreitauſend Thaler Vorſchuß erſuchte Stadt während ſeines Durchzugs ſelbſt ihre Dörfer mit bewaffneten Bürgern beſetzte), über Straßburg nach Poitou zum Streit wider dieſelbe Sache, für welche der Tochtermann Landgr. Philipps, Wolfgang von Zweibrücken, ſo eben ſein Leben verloren hatte. Die Schlacht bei Mont Contour, wo mit Hülfe 1569.
ſeiner Reuter die Königlichen ſiegten, raffte den Baſtard 3. Octob.
von Heſſen als ehrenvollen Krieger, dieſelbe Laufbahn gleich nachher zwei andere ihm nachgezogene Brüder (Albert und Philipp Konrad) weg; ihnen folgte in demſelben Jahre zu 1570.
Tübingen auf der hohen Schule Graf Ernſt, wo ſeine Begräbnißkoſten ſo lange unberichtigt blieben, bis der Rektor der Univerſität Graf Friedrich von Würtemberg ſich deshalb an L. Wilhelm wandte. Die Reihe dieſer Todten ſchloß eben ſo plötzlich Graf Hermann, nach einem däniſchen Kriegszug gegen Schweden. Graf Chriſtoph hatte inzwiſchen, nebſt ſeinem jüngeren Bruder Moriz, das Regiment ſeines

Bruders Philipp in Frankreich abgedankt, deſſen franzöſiſche Obligationen, eine Forderung von 434,600 Franken an ſich gebracht, vom König Karl eine Anwartſchaft auf einen Kriegsbefehl erhalten, einige vom Reich geächtete Ritter und Straßenräuber (unter ihnen Ernſt von Mandelslohe und Konrad Pflug) mit ſich auf die hohe Feſte von Ulrichſtein geführt, in den Aemtern, welche man den Grafen eingeräumt hatte, Ulrichſtein, Lisberg, Schotten und Bickenbach die landesfürſtliche Obrigkeit noch immer nicht anerkannt, das Kirchengebet für die Landgrafen verboten (weil ſie ſchon unter den Fürſten des Reichs begriffen ſeyen), die Reichsſteuer nicht abgeliefert, gegen Landgr. Ludwig wegen Grenzſtreitigkeit eine ruchloſe oder übereilte Drohung ausgeſtoßen, zuletzt ſeinen eheloſen Stand (in dem alle ſieben Söhne der Margaretha verharrten) durch eine Reihe von Entführungen und gewaltſamen Attentaten bezeichnet, welche durch die peinliche Hals-Gerichts-Ordnung mit der Todes-Strafe verpönt waren. Als er eben im Begriff war, nach Speier zu reiſen, um die Langrafen wegen Verweigerung der noch nicht abgelöſeten Aemter, Umſtadt, Stormfels und Homburg und anderer Einkünfte zu verklagen, wurde er plötzlich in Ulrichſtein überfallen. Die Landgrafen Ludwig und Georg, als nächſte Landesherren, begleitet von Befehlshabern ihrer Brüder, fünfhundert Reiſigen und zwei-
1570. tauſend Mann zu Fuß führten ihn aus ſeiner Schlafkammer
April. mitten in der Nacht mit allen ſeinen Briefſchaften und Kleinodien in einer bedeckten Kutſche auf die Feſte Ziegenhain,

ſeine Diener wurden verſtrickt, ſein vertrauteſter Rathgeber Theophilus Schütz, Schultheiß von Lisberg (der vorher im Fuldaiſchen Gebiet Straßenraub an franzöſiſchen Dienern eines Biſchofs von Poſen begangen), in Caſſel eingeſperrt. Hierauf nahm Landgr. Georg, begleitet von tauſend Mann, die Herrſchaft Bickenbach ein, den Schultheiß des Amtes führte er nach Rüſſelsheim. Graf Moriz war inzwiſchen den franzöſiſchen Kommiſſarien, welche die Dienſtgelder und Penſionen des Grafen Philipp auszahlen ſollten, nach Coblenz, Trier und Metz gefolgt, wo der franzöſiſche Präſident, die Vollmacht ſeines gefangenen Bruders und der Landgrafen ſelbſt verwerfend, ihm einen Theil der Rückſtände auszahlte. Als er am Rhein die heſſiſche Grenze betrat, ward er anfangs angehalten; auf Umwegen in Caſſel angelangt, von zwei Einſpännigen der Landgrafen begleitet, zur Unterſchrift einer Capitulation gedrungen, und vor das Hofgericht zu Marburg beſchieden, wo alle noch unbezahlte Rittmeiſter des Grafen Philipp, welche den Landgrafen ihre Muſter-Rollen und Forderungen eingeſandt hatten, in ſeiner Gegenwart verhört und durch ihn befriedigt werden ſollten. Die Capitulation, welche die Landgrafen ſelbſt eine Inſtruction nannten, ſtellte alle Diezische Aemter unter einen adeligen General-Rentmeiſter und einen Juſtiz-Amtmann, welche dem Grafen Moriz zur Seite ſtehen, deſſen Verfügungen contraſigniren, die Polizei gegen verdächtiges Geſindel üben, als Reſervaten-Commiſſarin die landesfürſtlichen Gerechtſame wahren ſollten. Dem Grafen ſelbſt,

damals ſiebenzehn Jahr alt, welcher unter Leitung eines Lehrmeiſters ſich nützlicher Künſte und ſittlichen Betragens befleißigen ſollte, ward verboten, mehr als zwei Knechte, einen Buben und ſechs Pferde zu halten, nirgends ohne Erlaubniß der Landgrafen ins Ausland zu reiten. Moriz,
1571. ſtatt zu Marburg zu erſcheinen, ritt plötzlich nach Speier, wo er unterſtützt von ſeinem Schwager Johann Bernhard Grafen von Eberſtein, für ſich und ſeinen gefangenen Bruder das Reichs-Gericht anrief, und den Kaiſer um Wiederaufhebung der ihm aufgedrungenen Capitulation bat. Der Kaiſer ernannte eine ſchiedsrichterliche Kommiſſion unter Vorſitz des Markgrafen von Baden. Zu Friedberg, wo die erſte Verſammlung der Kommiſſarien war, verlangte Graf Moriz als Erbe ſeiner Brüder, außer der Reſtitution ſeines Bruders, dem die Landgrafen nach Leib und Leben, Ehre, Gut und Blut ſtünden, die Vollziehung der väterlichen, von den Landgrafen ſelbſt unterſchriebenen, Donation, welche durch ihre Berufung an die Landſtände und den Kurfürſten von Sachſen nicht entkräftet werde, die Einräumung aller Diezischen Aemter mit der Landes-Superiorität oder einen Abtrag von ſechsmal hunderttauſend Gulden. Hierauf erwiederten die landgräflichen Geſandten (Georg von Scholley, Joh. Milchling von Schönſtädt und die Rechts-Doctoren Hund, Heinzenberger und Theophilus Lonicer): „fünf Söhne der Margaretha ſeyen eines natürlichen Todes geſtorben, einer bürgerlich todt, Graf Moriz könne höchſtens, da alle ſieben Aemter kaum ſiebentauſend Gulden jährlich

eintrügen, eine Rente von zweitauſend Gulden in Anſpruch nehmen; wenn er Abbitte wegen der vorgebrachten Injurien leiſte, und den Wiederfall an das Fürſtenthum verſichere, ſey man bereit ihn mit einer Geldſumme abzufinden (wozu zuletzt hunderttauſend Gulden geboten wurden), oder ihm die Lehnſchaft etlicher Aemter zu ertheilen. Deren Landeshoheit ſey ihnen wiederholt vom Kaiſer zugeſprochen. Sollte der Markgraf von Baden die Sache an den Kaiſer zurückſtellen, behielten ſie ſich wegen der Donation die Einrede der Landſtände und den Widerſpruch Sachſens vor. Die Sache des Grafen Chriſtoph gehöre vor ein peinliches Gericht.“ Graf Moriz, der weder zu Friedberg noch zu Durlach zu einer Entſcheidung gelangte, und zuletzt vergeblich um einen Curator bat, ſtarb im Ausland an einem hitzigen 1575.
Fieber, welches durch einen allzuſtarken Wermuthstrank unvorſichtiger Aerzte tödlich wurde [19]). Seine Briefſchaften

19) Zu Friedberg waren die heſſiſchen Geſandten nicht nur über den ganzen Vorgang der Digamie, über die Proteſtation gegen die Donation, ſondern auch insgeheim über die Geburt des Grafen Moriz inſtruirt: er ſey 1553 nach der Rückkehr Landgr. Philipps um einen Monat zu früh zur Welt gekommen, Landgr. Philipp nur durch die Bezeugung etlicher beſtochener Aerzte, daß dies natürlich zugehe, beſchwichtigt worden. Bei der Nachricht von ſeinem plötzlichen Tod ſchrieb Landgr. Wilhelm an ſeinen Bruder Georg, der Spruch des Buchs der Weisheit (Cap. III. der Saame aus unrechtem Bett ſoll vertilgt werden) erfülle ſich. Man erkenne nun den ſchrecklichen Zorn Gottes über das unordentliche Beilager, und daß der Eltern Miſſethat an den Kindern gerochen werde. Aber Gott müſſe man demüthig bitten, daß er nicht an ihnen ihre eigenen und ihrer Väter Miſſethaten ſtrafe, denn da ſechs junge Perſonen ſo

brachte Theophilus Schütz, zu Caſſel nach geſchworner Urfehde voreilig entlaſſen, zur Gräfin von Eberſtein, deren Gemahl, ein treuer Beiſtand ſeiner Schwäger, kurz vorher in Schwaben nach einem gefährlichem Sturz zu Pferd an einer ſchmerzhaften Operation geſtorben war. Unterdeſſen hatte auch Graf Chriſtoph vergeblich beim Reichskammer-Gericht wegen Landfriedenbruchs gegen Landgr. Ludwig und Landgr. Georg geklagt, und außer der Entledigung aus dem Gefängniß, der Wiedererſtattung ſeiner Briefſchaften, Kleinodien und Baarſchaft (aus welcher Berthold von Winzingerode allein viertauſend Kronen erhielt) zuerſt die Einſetzung in das Erbe ſeiner Brüder verlangt. Schon ſaß er fünf Jahre in demſelben Eckzimmer des Ziegenhainer Schloſſes, welches vor ihm Herzog Heinrich von Wolfenbüttel bewohnt hatte, in dem er nachher ein ganzes Menſchenalter verlebte, jenem denkwürdigen Philipps-Thor gegen über, wo einſt der dankbare Landgraf in ſpöttiſcher Befolgung eines kaiſerlichen Befehls den Helden dieſer Feſtung (Heinze von Lüdder) mit einer goldenen Kette umwunden lebendig henkte und ewig ehrte, deſſen mit den übrigen bombenfeſten Kaſematten unzerſtörbarer

---

plötzlich geſtorben ſeyen, ſo könne Gott auch ſie züchtigen." So wie 1570 über die Mobilien des Grafen Chriſtoph ein großes pergamentenes Inventarium aufgeſtellt wurde, ſo auch jetzt über die Kleider und Kleinodien des Grafen Moriz. Man bemerkt darunter, außer den Dolchen und Schwerdtern, einen Elendskoller, welſche Filzhüte, ſchwarze ſammtne Hüte mit goldnen Schnüren, ſchwarz damaſtne Mäntel und rothſeidene Strümpfe.

Kitt noch in unſerer Zeit nach vergeblichen Exploſionen den beſten Artilleriſten Napoleons Bewunderung abdrang. Der Kaiſer Maximilian hatte ſich an der Tafel zu Speier perſönlich bei Landgr. Wilhelm über den Grafen und deſſen Gefangennehmung erkundigt, die Landgrafen unter Verſicherung, daß ſie nur die Ausübung landesfürſtlicher Pflicht, nicht die Invaſion ſeiner Güter beabſichtigten, ihm eine ausführliche Schilderung ſeiner Frevelthaten zugeſandt. Die nach vorläufiger Unterſuchung gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen, daß er Landgr. Ludwig zu erſchießen gedroht, Reichsächter beherbergt, der Erbhuldigung und dem Revers ſeiner Unterthanen zuwider ſich der Landeshoheit angemaßt, unterlagen keiner weiteren Rechtfertigung, aber die von der fürſtlichen Kanzlei in Marburg verzeichneten Klagen verletzter Eltern und verunehrter Dirnen (aus dem Gebiet der Landgrafen Ludwig und Georg), nebſt ſeinem eigenen ſchriftlichen Geſtändniß über dieſe Attentate (die er ſeltſam entſchuldigte), genügten den Landgrafen und den von ihnen um ihr Gutachten befragten Univerſitäten (Marburg, Tübingen, Köln und Ingolſtadt, nachher auch Paris und Venedig), ihn des Todes würdig zu erkennen. Drei ſeiner Kupplerinnen wurden mit dem Schwerdt gerichtet, er ſelbſt vorläufig für bürgerlich todt erklärt und anfangs ſo ſorgfältig verwahrt, daß man täglich die Wachen und alle drei Monate die Schlüſſel ſeines Kerkers veränderte. Vergebens war ſeine Einrede, daß er weder Theil an den Intriguen und Proceſſen ſeiner Brüder gehabt, noch den Landgrafen

durch geleiſtete Lehnspflicht verbunden, noch außer jenen Jugend-Sünden, für welche er genug gebüßt, eines Vergehens ſchuldig ſey; weder ſeine Bitte um einen Anwald, noch ſeine Berufung an ein ordentliches unpartheiiſches Gericht wurden berückſichtigt. Umſonſt waren auch die Fürbitten des Königs von Frankreich, der ſein mannhaftes Betragen in Frankreich lobte, und ſelbſt des Kaiſers Erklärung, Graf Chriſtoph habe genug gebüßt, nachdem er einmal für den Fall, daß er des Todes würdig ſey, die Milderung ſeiner Strafe in ein ewiges Gefängniß genehmigt hatte. Man weiß nicht, ob eine eigenthümliche Reue und Sinnesveränderung (er begann mit großem Eifer das Studium der heiligen Schrift und theologiſcher Bücher, beſonders des Wolfgang Musculus), oder eine beſondere Gewohnheit (er erklärte mehr als einmal, daß er ſeinen Kerker lieb gewonnen), oder die Hoffnung einer Reſtitution unter einem anderen Kaiſer jede Unterhandlung der Landgrafen mit ihm fruchtlos machte, welche ſie wenigſtens gleich nach dem Tode des Grafen Moriz durch Simon Bing, Hauptmann zu Ziegenhain, aufrichtig verſuchten. Aus allen ſeinen verwirrten Reden (ſeine Mutter pflegte ihn Aeſop zu nennen), leuchtete ein hartnäckiger Stolz und die Furcht der Infamie hervor. Als ſeine Schweſter Margaretha die lange umſonſt erbetene Erlaubniß erhielt, ihn zu
1576. beſuchen, konnte ſie ihn kaum dahin bewegen, eine ſchriftliche Bitte um Verzeihung an die Landgrafen ergehen zu laſſen; (ſpäterhin fand man mehrere Entwürfe von

Freiheits-Geſuchen). Bei dem erſten Antrag zu einer Geldabfindung antwortete er, er ſey kein Kaufmann. Als man ihm endlich eine Rente von vier bis fünftauſend oder eine Hauptſumme von hunderttauſend Gulden bot, worauf er nach geſchworner Urfehde auf des Kaiſers und des Königs von Frankreich wiederholte Verwendung erledigt werden ſollte, antwortete er: Die Urfehde wolle er ſchwören, aber die Donationen ſeines Vaters müßten deponirt, die Obligationen von Nürnberg und Frankreich ſammt ſeinen Briefen und Kleinodien ihm zugeſtellt, die genoſſenen Früchte und Einkünfte berechnet werden (denn ſonſt beträufe man ihn mit ſeinem eigenen Fette); alsdann willige er in einen freiwilligen förmlichen Verkauf ſeiner Herrſchaften, gegen hundertundzwanzigtauſend Gulden völligen Eigenthums, mit der Freiheit zu wohnen wo er wolle. Die Herabwürdigung der Neben-Ehe ſeines Vaters und die Anführung ähnlicher für die Kinder verderblicher Beiſpiele fruchteten noch weniger[20]. Auch verlangte er bei Ertheilung der

20) Ein hiezu beſonders inſtruirter Wachtmeiſter von Ziegenhain (Simon Bing und Friedrich von Rollshauſen weigerten ſich deſſen), mußte die alten Exempel von der in der Donau ertränkten Agnes Bernauerin, von der Katharina von Brandenſtein im Hauſe Sachſen, von der von Leyen in der Pfälzer und einer jüngſt verſtorbenen Concubine in der Brandenburgiſchen Familie erwähnen, und wie man nirgends die Donationen bethörter Väter gehalten habe. Der Graf antwortete, dieſe Beiſpiele paßten hier nicht, für die Mägdlein ſey er genug gezüchtigt. (Unter ſeinem Nachlaß, deſſen letzter Reſt, einige orientaliſche Perlen, bei einer 1810 verſuchten Theilung des Sammt-Archivs in fremde Hände kam, fand man jedoch, außer

Lehen ihre Ausdehnung auf künftige Töchter. Jetzt erſt beſchloſſen die Landgrafen, des Grafen Unbeſtändigkeit, oder im Fall der Erledigung, deſſen Rache fürchtend, die Fortdauer ſeines Gefängniſſes. Aber der Theilung ſeiner Aemter, welche beſonders Landgr. Philipp wünſchte, widerſetzte ſich am längſten Landgr. Wilhelm, aus eigenem Mitgefühl (ſeit Graf Chriſtoph einſt bei vernachläßigter Verſchließung des Kerkers die Gelegenheit zur Flucht abgeſchlagen, und bei einer gefährlichen Krankheit ſich dankbar ſeines Leibarztes bedient hatte), aus Rückſicht für den Kaiſer, dem ſämmtliche Fürſten geſchrieben, daß ſie nur Erfüllung der Gerechtigkeit ſuchten, aus Beſorgniß eines neuen noch gefährlichern Streites über dieſe Aemter, von denen Landgr. Philipp, gegen den Wunſch Georgs, nicht nur Ulrichſtein, ſondern auch Bickenbach verlangte. Auch ſchrieb er ſeinen Brüdern: Graf Chriſtoph ſey noch keineswegs gerichtet, eine andere kaiſerliche Kommiſſion könne ein förmliches Erkenntniß, dieſes eine Wiederherſtellung deſſelben bringen, weder

---

dem Verzeichniß der von ihm entehrten und nach Standes-Unterſchied abgefundenen Dirnen, einen Holzſchnitt, der nur zu ſehr zur Erinnerung an ſeine frevelhafte Liebhaberei dienen mußte). — Von dem unauslöſchlichen Haß der fürſtlichen Brüder gegen das Andenken der Margaretha zeugt ihre damalige Berathſchlagung, ob deren Gebeine, weil ſie auch einſt Spott mit den Reliquien ihrer Großmutter getrieben, unter dem Denkſtein der Kirche zu Spangenberg weggenommen, und auf den Kirchhof geworfen werden ſollten. Landgr. Wilhelm rieth wenigſtens, nur den Grabſtein wegzuſchaffen, oder das heſſiſche Wappen mit der Umſchrift abzuglätten, (wie noch ſichtbar iſt).

weder deſſen Erbrecht noch die Anſprüche ſeiner Schweſter ſeyen erloſchen; um ſeiner eigenen und ihrer Ehre willen willige er, der Landgraf, nur in eine gemeinſame vorläufige Verwaltung [21]. Als aber die Gräfin Margaretha zum

---

21) Landgr. Philipp, der ſeinem Bruder Landgr. Wilhelm vorrechnete, in ſeinem armen Lande fielen nur 100 Gänſe, in der Herrſchaft Bickenbach allein 700, auch ſey Ulrichſtein beſſer zur Haushaltung als Rheinfels, bediente ſich gleich nach dem Tode des Grafen Moriz (den er einen wunderlichen Fall nannte) wunderlicher Gründe zur Unterſtützung ſeines Theilungs-Geſuchs, ohngeachtet ihm ſchon von Zeit zu Zeit Gelder und Früchte aus den Diezischen Aemtern vorgeſchoſſen waren. 1575. „Landgr. Wilhelm möge bedenken, wie es dem Saul ergangen, welcher den Amalekitern wider Gottes Wille Barmherzigkeit erzeigt, und die gemäſteten Ochſen zum Opfer erhalten; worauf er von ſeinem Königreich verſtoßen ſey. Er wolle nicht, daß Gr. Chriſtoph ſtrangulirt werde, man ſolle ihm nur deſſen Baarſchaft zu Ziegenhain genießen laſſen. Wäre die Theilung vorüber, würde ſich derſelbe beſſer abfinden laſſen; ließe man ihn vorher los, könne er die exceptio carceris machen. Ein Streit zwiſchen ihm und ſeinen Bruder Georg wäre nicht zu fürchten, da die Aemter wohl begränzt, ſie beide noch ohne Kinder ſeyen und tauſchen könnten. Falls ſein Hunger und ſeine Noth ſo fort wachſe, ſo müſſe er eine Ausflucht auf Ulrichſtein, Bickenbach oder Schotten nehmen. Landgr. Wilhelm werde ſich noch erinnern wie es zu Caſſel ergangen, als der Bär losgelaſſen worden, und welchen Unfug derſelbe getrieben.“ Landgr. Wilhelm antwortete: „Sein Bruder möge ſich vielmehr des väterlichen Teſtaments und der dem Kaiſer gegebenen Verſicherung erinnern. Noch ſey kein Urtheil über Graf Chriſtoph gefällt. Saul habe einen ausdrücklichen Befehl von Gott erhalten, ſie nicht; es wäre denn das Gebot honora patrem. Erſt müßten die erbverbrüderten Häuſer ihre Meinung abgeben; er möge auch ſeinen Schwager, den Kurfürſt von der Pfalz, um Rath fragen, (dieſer rieth wirklich, den Grafen förmlich vor Gericht zu ſtellen). Wenn er nicht vorſichtiger und beſcheidener zu Werke ginge, würde Jedermann ſagen, ſie ſeyen auf gut türkiſch mit den Kindern ihres Vaters umgegangen. Denn ein noch nicht erledigtes Erbe zu theilen verletze Gott, kaiſerl.

zweitenmal heirathend, einen förmlichen Verzicht auf die Erbſchaft ihrer Brüder ausſtellte (ſie erhielt die Nürnbergiſche
1577. Haupt-Verſchreibung ihrer Mutter von ſechszehntauſend
1. April. und eine andere Hauptſumme von vierzehntauſend Gulden), konnte Landgr. Wilhelm dem Ungeſtüm ſeiner jüngeren Brüder nicht länger widerſtehen. Alſo ward folgender Ver-
16. Juli. gleich der vier Fürſten geſchloſſen: „Demnach alle Söhne der Margaretha von der Sala verſtorben, der Verhaftete, deſſen von vielen Univerſitäten erkannte Lebensſtrafe die Landgrafen mit Vorwiſſen des Kaiſers haben anſtehen laſſen, zwar noch am Leben, aber für bürgerlich todt zu achten ſey, ſo haben die Landgrafen in Erwägung der Schädlichkeit einer gemeinſamen Adminiſtration, vorläufig folgende Interims-Vertheilung (Mutſchirung) der Dieziſchen Aemter zu vier gleichen Theilen beſchloſſen: die Aemter Schotten, Stormfels, Lisberg und Homburg vor der Höhe, ſammt

---

Majeſtät als ihre ordentliche Obrigkeit und ſeine eigene Autorität, auch ſey dies ſeinem wohl bedingten Verſprechen nicht gemäß. Graf Chriſtoph müſſe entweder mit Geld abgefunden, oder deſſen Tod abgewartet werden." (Bei einer wiederholten Klage Landgr. Philipps ſchrieb ihm ſein älteſter Bruder jenes berühmte Ermahnungsſchreiben über fürſtlichen Haushalt, welches wir anderwärts mittheilen werden). Zur ſelbigen Zeit als Landgr. Georg mit großer Entrüſtung über des Grafen freches Gemüth dem Landgr. Wilhelm ſeinen Briefwechſel mit der Gräfin Margaretha mittheilte, erinnert ihn Landgr. Wilhelm an das Schickſal des einſt in Ziegenhain gefangenen Herzogs von Braunſchweig (bei deſſen Gefangennehmung damals Wilhelm als Knabe die Worte Solons an Cröſus weinend ausgeſprochen hatte) und ſetzt hinzu: Longue chorde tire, qui la mort d'un autre desire.

dem Dorfe Dern fallen den Landgrafen Wilhelm und Philipp zu, und Landgr. Wilhelm überläßt dieſem aus freundſchaftlichem brüderlichem Willen auf Lebenszeit ſeinen Antheil. Das Amt Ulrichſtein ſoll Landgr. Ludwig, das Amt Bickenbach (ſammt der nachher hinzugefügten Kapellanei von Alsbach und Wenigen-Umſtadt) Landgr. Georg verwalten, das Amt Umſtadt aber, unter Aufſicht und Juſtiz Landgr. Georgs, zur Unterhaltung und Verwahrung des Grafen Chriſtoph dienen. Alles vorbehaltlich brüderlicher Erbtheilung im Fall des Todes, im Fall unvorhergeſehener Erledigung oder Reſtitution deſſelben Grafen aber, unter Bedingung gemeinſamer Abfertigung[22]." Dieſem Vertrag folgt eine lange mit Wehmuth erfüllende Stille in dem Leben des Büßenden, eine Lücke von ſechsundzwanzig Jahren (viel- 1577.
leicht nur ergänzbar aus den Nachrichten ſeiner Kerker- bis 1603.
meiſter oder der Einſicht ſeiner zahlreichen Bücher aus allen Fächern der Literatur, welche nach ſeinem Tode L. Moriz der Univerſität zu Marburg ſchenkte), bis die Enkel Philipps

22) Schon 1577, Braubach am 29. Januar, ſtellt L. Philipp an ſeine Gebrüder eine Verſicherung aus: Da ihm 2000 Gulden, 16 Fuder Wein, 1000 Malter Korn, 150 Malter Gerſte und 300 Malter Hafer mit ihrer Bewilligung von den einige Jahre reponirten Diezischen Einkünften vorgeſchoſſen worden, ſo wolle er nicht allein dies, ſondern auch die zur Faſtenmeſſe von Frankfurt 1576 aus jenem Vorrath erhaltenen 5000 Gulden wieder zurückzahlen, falls es dahin käme, daß dem jetzt zu Ziegenhain cuſtodirten Grafen von Diez oder ſeiner Schweſter, der Gräfin von Eberſtein, die gedachten Aemter cum fructibus perceptis oder die fructus allein ganz oder zum Theil müßten reſtituirt werden. (Staats-Archiv.)

des Großmüthigen, nachdem ſie dem Ergreiſeten freie Bewegung zu Wagen und Pferd und einen adeligen Begleiter zugeſtanden (ſo lautet die Sage), bald darauf ſeine Schweſter, die Gräfin von Eberſtein, aufforderten, ihrem ent-

† 1603. 20. April.

ſchlafenen Bruder die letzte Ehre zu erweiſen. Sie erſchien, empfing des Grafen hinterlaſſenen Schatz (an Gold, Silber,

1604. 19. Jan. Ziegenhain.

Ketten und Dolchen), ſtellte Beſcheinigung aus, und endete fünf Jahre nachher den ganzen Stamm dieſer Neben-Ehe [23]).

Brüder-Vergleiche.

Alle im väterlichen Teſtament den Söhnen überlaſſene oder nicht genau beſtimmte oder durch den Drang der Um-

---

23) Die Gräfin Margaretha hatte ſchon 1566 bei dem Tode ihrer Mutter ihren Antheil des mütterlichen Nachlaſſes erhalten. Nach dem Vergleich von 1577, wo ſie auf Nachlaß und Baarſchaft ihrer Brüder verzichtete, und die Quittungen über 30,000 Gulden ausſtellte, verlangte ſie im Jahr 1590 in einem Schreiben aus Urach einen Vorſchuß von 3000 Gulden aus der in Ziegenhain müßig liegenden Baarſchaft. Sie wolle ihren Sohn Philipp nach Italien zu den Studien ziehen laſſen, (der andere Sohn hieß Hans Jakob), der ältere Stammhalter der Eberſteiniſchen Linie in Süddeutſchland ſey geſtorben, weshalb ſie auch zur Erlangung der Lehen Geld bedürfe. (Dieſe Linie ſtarb mit dem Enkel Hans Jakobs, Caſimir, 1660 aus, und die Lehen fielen an Baden). Margaretha hatte im Jahre 1577 einen anderen Grafen von Eberſtein, Heinrich Stephan, Herrn von Maſſow und Neugarten in Pommern geheirathet, dem ſie außer einem jung geſtorbenen Sohn Georg zwei Töchter gebar, welche beide an Herren von Putbus verheirathet wurden. Sie ſelbſt ſtarb 1608, (Hübners genealogiſche Tabellen). Der Zuſammenhang der ſchwäbiſchen Linie der Grafen von Eberſtein mit der ſächſiſchen (an der Weſer und Leine, welche vor Alters Güter in Niederheſſen beſaß) und der pommerſchen iſt noch nicht genug erörtert. (Man ſehe von Spilcker Geſchichte der Grafen von Eberſtein. Arolſen 1833.)

ſtände wichtige Gegenſtände des gemeinſamen Rechts und der gemeinſamen Landes=Intereſſen wurden von den fürſtlichen Brüdern binnen wenigen Jahren mit unermüdlichem Fleiß perſönlich erörtert, und an den Orten ihrer Zuſammenkunft zu Caſſel, Marburg, Ziegenhain, Friedewald und Grünberg unter Vorſitz Wilhelm des Weiſen freundlich verglichen; die Hausverfaſſung und das Familien=Staats=Recht durch eine Erbeinigung, (erblichen Brüder=Vergleich), die geſammte Rechtspflege durch Einführung oberſter Staats=Gerichte (des Sammt=Hof= und des Sammt=Reviſions=Gerichts), die gemeinſame Kirchen=Verfaſſung durch jährliche General=Synoden geſichert, die Finanzen, das Steuerweſen, die Theilung der Kammerſchulden mit Hülfe der Landſtände geordnet, die heſſiſchen Lehen, die jedem Landestheil zukamen, näher beſtimmt, das Vorrecht des eigentlichen Fürſtenthums Heſſen (Nieder= und Oberheſſen) vor den neu erworbenen Ländern am Rhein und Main durch den Vorbehalt der heſſiſchen Erbämter, der Univerſität und des hohen Spitals Haina (welche allein L. Wilhelm und L. Ludwig zufielen) gewahrt, ein Sammt=Archiv zu Ziegenhain angeordnet. Dieſe raſche folgerechte Durchführung der neuen geſammten Landes=Verfaſſung in allen ihren Beſtandtheilen (bei welcher nur der Entwurf eines allgemeinen Land=Rechts nicht ins Leben trat), verdankte man, außer dem treuen Eifer der von L. Philipp hinterlaſſenen trefflichen Kanzler und Räthe, hauptſächlich jenem Einklang mit den heſſiſchen Landſtänden, welcher den ganzen Zeitraum der

heſſiſchen Geſchichte bis zum Ausbruch des Erbfolge-Streits und des großen Religions- und Bürgerkriegs bezeichnet [24]).

---

24) Vergl. die nächſten folg. Hauptſtücke. Um aber alle, auch die vorübergehenden Gegenſtände der Brüder-Vergleiche kennen zu lernen, wollen wir dieſelben nach der Zeitfolge, jedoch mit Unterſcheidung der Sammt-Vergleiche aller vier Brüder und derer zwiſchen einzelnen Brüdern, namentlich der beiden älteſten, als Fürſten von Heſſen, hieher ſetzen (nach dem Caſſelſchen Staats-Archiv, wo jedoch einige Originale fehlen). A. Sammt-Vergleiche. 1567, Caſſel am 18. Mai: über die Unkoſten des Teſtaments, Auszahlung des Armen-Legats, gemeine Kammer-Schulden, Erhebung der Trankſteuer und Unterhalt der alten Diener. 1567. Grünberg am 8. Juni, wegen des Sammt-Hofgerichts und der Beſoldung von deſſen Mitgliedern (iſt abged. in Ledderhoſe kl. Schriften Bd. IV. S. 117.) 1567. Friedewald am 3. Auguſt, Verabredung 1) ſich nebſt Pfalz, Würtemberg und Baden mit der Krone Frankreich in ein Verſtändniß und Correspondenz einzulaſſen; 2) auf dem nächſten Landtag 2000 Gulden zu Geſandtſchaften und zu einem gemeinen Verlag zuſammenzulegen (dieſer gemeinſame Verlag, über welchen ſie einen gemeinſamen Pfennigmeiſter ſetzten, wurde ſpäterhin, jedoch immer unter Direktion des älteſten Bruders, auf Landgr. Wilhelm und Landgr. Ludwig eingeſchränkt; denn 1589 ſchreibt jener an dieſen, es ſey nichts mehr im Vorrath, man ſey dem gemeinen Pfennigmeiſter noch ſchuldig, auch habe ſein Kammerſchreiber 654 Gulden für den gefangenen Herzog von Sachſen verlegt; da nun die Ausgaben jeden Orts die Hälfte trügen, ſo möge Landgr. Ludwig 4 bis 500 fl. ihm zuſchicken, um ſich bis zur nächſten Rechnung zu helfen); 3) wie ihre Lehen gemuthet und wo thunlich geſammter Hand empfangen werden ſollten; 4) über Erhebung und Einnahme der Trankſteuer ſich auf künftigen Landtag mit gemeinſamer Landſchaft zu verſtändigen, eben ſo wegen des Gulden-Wein-Zolls, damit es deſto aufrichtiger und verdachtloſer damit zugehe (ſiehe heſſiſche Landes-Ordnung von 1567, 28. Auguſt), eben ſo wegen der Türkenſteuer; obsgleichen wollten ſie ſich auf bevorſtehendem Landtag wegen Regiſtratur der gemeinſchaftlichen Briefe in den Archiven und wegen der Landſaſſerei und Leihe an Lehnleuten und Lehngüter vergleichen.

Nachdem die Landgrafen Wilhelm und Ludwig eine noch rückſtändige Schuld von Manngeldern (heſſiſcher Va- Vergleich der Kammerſchulden.

1567. Caſſel am 29. Auguſt, Brüder-Vergleich wegen der Trankſteuer, Beſoldung eines Sammt-Anwalds, gemeinen Verlags, Türkenhülfe, Proceßführung am Reichs-Gericht, Sammt-Hof- und Oberappellations-Gericht, Sammt-Archiv, Sammt-Empfängniß der Reichs- und anderer fürſtlichen Lehen. Siehe die Urkunde in Beil. V. 1567. von demſelben Tag, daß alle vier Brüder die hinterſtelligen Schulden der Frankfurter Herbſtmeſſe von der ſchon eincaſſirten Türkenſteuer, dieſe hinwiederum von der verwilligten Landſteuer bezahlen wollen. Die Landſchaft hatte drei Tage vorher 20,000 Gulden (nicht 2000) zur Bezahlung der Kammer-Schulden verwilligt, wozu jedoch die Meßſchulden des Hofes nicht gehörten. 1568. Marburg am 16. Januar, Brüder-Vergleich 1) wegen der ſchuldigen beharrlichen Türkenſteuer, auch Reichs- und Kreisſteuer zur Gothaiſchen Expedition. Jene betrug für alle vier Landgrafen 19,680, dieſe 11,480 Gulden (wovon noch eine Original-Quittung vorhanden). Man ſetzte feſt, wenn der Reichs-Pfennigmeiſter in Frankfurt die aus Heſſen erhobene gangbare Münze nicht annehme, das Geld einſtweilen daſelbſt nieder zu legen, die Stadt Homburg vor der Höhe wegen des rückſtändigen Beitrags ernſtlich, die rückſtändigen von Adel mit der Einziehung ihrer in Heſſen liegenden Güter und der reichsverfaſſungsmäßigen poena dupli zu bedrohen; 2) wegen der Widerſetzlichkeit der Söhne der Margaretha gegen die Erbhuldigung in den ihnen zum Unterhalt vermachten Aemtern, die Einlöſung der Pfandſchaften von Homburg und von Stormfels (jene von dem Obriſten von Reiffenberg, dieſe von den Herren von Hertingshauſen) noch aufzuſchieben; 3) zu Ziegenhain ſollte unter Zuziehung der fürſtlichen Räthe abgeſchloſſen werden über eine Erbeinigung (Beil. VI) zur Feſthaltung aller Lande und Ausſchließung der Allodial-Erben und Töchter, über gemeinſame Muthung und Empfängniß der Reichs- und anderer Paſſiv-Lehen, über das Angebühr eines jeden zu Reichshülfen und Reichsſteuern nach einer Propoſition Landgr. Wilhelms, auch wie und mit wie viel Perſonen die Kreis- und Reichstage in aller vier Fürſten Namen zu beſchicken wären und wie dieſelben im votiren ſich zu verhalten hätten (mangelt). 1568. Caſſel, am 3. Februar,

ſallen) zur Erleichterung ihrer jüngeren Brüder brüderlich

Brüder-Vergleich wegen Vertheilung des Geſchützes (ſiehe oben Anmerk. 16). 1568. Ziegenhain am 28. Mai, Neben-Abſchied wegen der quota und rata der vier Brüder zu den Türken- und Landſteuern (mangelt, vergl. jedoch Beil. VI. Nr. 1.) 1569. zwei Vergleiche im Januar und Mai, über die Theilung der rückſtändigen Manngelder und gemeinſamen Kammerſchulden, wobei Landgr. Wilhelm ſeinem Bruder Philipp mehr als ein Opfer brachte (ſiehe die betreffenden Stellen oben im Text und in der folg. Anmerkung). Die folgenden Vergleiche der vier Brüder betreffen theils Reichs-Proceſſe wegen Schulden, bei denen ſie für einen Mann ſtehen, theils die Erbſchaft der Grafen von Diez und Landgr. Philipps II. (welcher 1583 ſtarb), theils gehören ſie in die einzelne Landes-Geſchichte. Eine beſondere Erwähnung verdient jedoch noch ein Vergleich aller vier Brüder von 1572, weil er zeigt, wie ſie damals noch in allen Landes-Intereſſen für einen Mann ſtanden: 1) wegen der von der Synode für nöthig erachteten Kirchen-Ordnung (ſiehe Hauptſt. IV.); 2) wegen der Berufung der Ritter- und Landſchaft zur Erhebung einer Reichsſteuer; 3) wegen des Münzweſens, daß ſie in Folge der zu Worms mit den vier Kurfürſten am Rhein geſchloſſenen Societät und um das Münzen in Heſſen zu Werk zu richten, eine beſondere (gemeinſame) Münzordnung beſchloſſen, daß jeder von ihnen zum Sold des Münzmeiſters, Guardians und Aufſehers noch 200 Thaler zulegen ſolle, um es ein halb oder ganzes Jahr zu verſuchen, und wie einem jeden Fürſten das in die Münze gelieferte Silber bezahlt werden ſolle (Landgr. Wilhelm gab 1571 und 1592 für ſich Münzedicte heraus, Landgr. Ludwig allein 1571 eine den Reichs-Abſchieden gemäßere umfaſſendere Münzordnung (ſiehe dieſelbe Band II. S. 657. der heſſiſchen Landes-Ordnungen), welche aber jenem ſpäteren Vergleich nach nicht für hinreichend gehalten wurde); 4) wegen der Sammtlehn-Empfängniß der Fuldaiſchen alten und neuen Lehen, daß dieſe durch die beiden älteſten Fürſten in ihrer aller Namen auf gemeinſame Unkoſten geſchehen ſolle; 5) wegen der Pleſſiſchen Streitigkeiten, daß alle Brüder Landgr. Wilhelm darin, namentlich in der Geſandtſchaft an Braunſchweig, unterſtützen; 6) eben ſo ſoll es gehalten werden in dem Streit Landgr. Wilhelms und Landgr. Philipps gegen Mainz und Pfalz, die ihnen die Zollfreiheit auf dem

freundlich allein übernommen [25]), betrugen die übrigen für

Rhein beſtreiten, wobei des erbverbrüderten Hauſes Sachſen Rath und Hülfe in Anſpruch genommen werden ſoll; und 7) wegen der das Gebiet der Bergſtraße betreffenden Differenz zwiſchen Landgr. Georg und der Pfalz.

B. Einzelne Brüder=Vergleiche. Außer den Vergleichen L. Georgs und Landgr. Philipps mit Landgr. Wilhelm, wegen der Hofkoſt (Anmerk. 18.), betreffen dieſe das den zwei älteſten Brüdern Gemeinſame im eigentlichen Fürſtenthum Heſſen, beſonders in den Punkten, die das Teſtament nicht genau beſtimmte (daſelbſt war ihnen die Handhabung der Univerſität beſtimmt übertragen). 1567. 29. Aug. zu Caſſel, Landgr. Wilhelm und Landgr. Ludwig vergleichen ſich wegen genauer Vertheilung der größeren, gräflichen und Ritterlehn, auch Erbämter=Verleihung (ſiehe Hauptſt. VII.) 1569. Marburg am 28. April, 1) daß das Spital Haina mit allem Zubehör bei ſeiner Fundation gehandhabt, die Landes=Obrigkeit aber beiden Fürſten und ihren Erben gemeinſchaftlich zuſtehen ſolle (mit näherer Grenzbeſtimmung). 1569. Caſſel am 11. Juli, 1) wegen Bezahlung der zu Frankfurt bewilligten vier Römer=Monate an Geld; 2) wegen Abhörung der Rechnung über die im Fürſtenthum erhobene Trank- und Türkenſteuer; 3) wegen Erlegung des Pfandſchillings von Umſtadt (18,000 Gulden) an Churpfalz zur Heimführung Landgr. Philipps; 4) daß die Huldigungsbriefe der ſächſiſchen und heſſiſchen Ritter- und Landſchaft ausgetauſcht werden ſollen. 1572. Caſſel am 8. März, Landgr. Wilhelm und Landgr. Ludwig vergleichen ſich, wegen des den Herren von Pleſſe geliehenen ehemaligen Johanniterhauſes Grebenau (ohnweit Alsfeld) und der von den Pleſſiſchen Erben davon geforderten 5000 Gulden, daß ſie ſich in dieſe Schuld theilen, Landgr. Wilhelms Hälfte aber an der L. Ludwig zum Kauf von Bingenheim vorgeſtreckten Summe abgezogen werden ſollte. Ein gleichzeitiger Vertrag von 1572 betrifft die Univerſität und das Stipendium (ſiehe Hauptſt. IV.)

25) Es dient zur Kenntniß des heſſiſchen Lehnhofs, das Verzeichniß der damals rückſtändigen Manngelder hier zuſammen zu ſtellen: Landgr. Wilhelm übernahm Doctor Günderode's ſeligen Erben (50 fl.), Doctor Friedrich Nordeck (30 fl.), Falkenberg an der Weſer (12 fl.), Lippold von Kanſtein, jetzt Mordian (30 fl.), Johann

gemeinſam erklärten Kammerſchulden eine Summe von hundert ſiebenunddreißigtauſend dreihundert ſechszig Gulden (zu fünfzehn Batzen), welche bisher jährlich mit ſechstauſend ſechshundert zweiundneunzig Gulden achtzehn Albus, meiſtens zu 5 pCt., verzinſet wurden. Der erſte Plan, dieſe Staatsſchuld durch die Trankſteuer zuvörderſt zu tilgen, und dann erſt zur Ablöſung der auf den einzelnen Landestheilen haftenden Pfandſchaften zu ſchreiten, wurde verworfen, um nicht die günſtigſte Zeit zu nützlichen Ablöſungen zu verſäumen. Alſo beſchloß man, unter Zuziehung der Landſtände, die Kammerſchulden zwar einſtweilen nach Verhältniß der Landestheile zu vertheilen, aber vorerſt die einzelnen Fürſten zu ermächtigen, mit Hülfe der von der Landſchaft ihrer Landestheile verwilligten Trankſteuer die vornehmſten und nützlichſten Pfandſchaften einzulöſen. Mit den Zinſen der genannten Kammerſchuld (L. Wilhelm übernahm 3346 und den Antheil ſeines Bruders Philipp von 669 Gulden, L. Ludwig 1673, L. Georg 1003 Gulden, ein

Spiegels Söhne (10 fl.), die von der Malsburg (50 fl.), die von Viermünden (15 fl.), Georg von Weiters (40 fl.), zuſammen eine Summe von 237 fl. Landgr. Ludwig übernahm Belehnung und Manngelder von folgenden Vaſallen: Philipp, Caspar und Ebert Schenk (8 fl. 8 Alb.), von Viermünden (15 fl.), Friedrich und Reinhard Schenk, Rudolfs und Hambrechts Söhne (8 fl. 8 Alb.), Franz von Hatzfelds Erben (18 fl. 12 Alb.), Wilhelm von Hatzfeld, Georg's Sohne (8 fl. 8 Alb.), Ebert und Caspar Milchling (8 fl. 8 Alb.), Philipp Rodt (8 fl. 8 Alb.), Johann von Ockershauſen (11 fl. 2 Alb.), Hermann von Hatzfeld zum Willenberg (50 fl. 2 Alb.), Curt Daniel von Hatzfelds Erben (18 fl. 12 Alb.), die Grafen von Sayn (100 fl.), zuſammen 256 fl. 14 Alb.

jeder mit den dazu gehörigen Albus und Hellern), wurden zugleich die den Gläubigern gegebenen Verſchreibungen vertheilt, aus denen man die Kapitaliſten erkennt, welche ſich L. Philipp zur Zeit des Krieges und der großen Zahlung an Naſſau verpflichtet hatten. An L. Wilhelm wurden gewieſen, die gemeinen Guldener und die Stadt von Straßburg, die Kapitel von Paderborn und Fritzlar und der Abt von Hersfeld, die Grafen von Wied (anfangs auch die Grafen von Diez wegen des Zolls zu Bopparten), die Herren von Lehrbach, von Eſchwege, von Kerſtlingerode, Späde und etliche Privatperſonen zu Caſſel und Fritzlar. An L. Ludwig das Hospital von Straßburg, der Gotteskaſten von Schotten, die Herren von Hanau, die Gaugreben in der Grafſchaft Waldeck, die Rau von Holzhauſen, die Erben der Herren von Weiters und von Waiblingen, und eine Witwe vom Forſt. An L. Georg die gemeinen Guldener von Baſel (nebſt einer Verehrung für ihren Zinſenerheber in Frankfurt). Noch hatte das Haus Heſſen eine Hauptſchuld von ſechstauſend Gold-Gulden an das Erzſtift Trier; L. Philipps Antheil an dieſer Laſt übernahm L. Wilhelm ſammt einer auf Naſtädten in der niederen Grafſchaft ſtehenden Pfandſumme von dreitauſend Gulden aus freundlichem brüderlichem Willen. Nachdem er hiedurch das Maas ſeiner Liebe zur Eintracht erfüllt, und L. Philipp den Abſchied dieſes Brüder-Vergleichs mit dem 1569.
höchſten Dank unterſchrieben, meldete L. Georg, daß ſein 27. April.
Dorf Arheiligen ſammt etlichen Weibern, Kindern und Vieh

verbrannt, nur noch zwanzig Gebäude darböte (ein Schaden von dreitauſend Gulden), und daß an der Trankſteuer der oberen Grafſchaft, in den letzten zwei Jahren achttauſend zweihundert ſechsundneunzig Gulden betragend, dermalen gar vieles mangle; er habe jedoch den Vergleich wegen der Kammerſchulden zur Erhaltung brüderlicher Liebe genehmigt, in der Zuverſicht, daß wenn die Trierſche Schuld über kurz oder lang gefordert würde, L. Wilhelm dahin trachten werde, auch ihn ſeines Antheils an derſelben zu verſchonen.

Erbeinigung. 1568. 28. Mai. Beil. VI.

Die meiſten Staats-Grund-Verträge und Verfaſſungs-Urkunden tragen das Gepräge vorübergegangener Ereigniſſe, der Bedürfniſſe ihrer Zeit, zuweilen auch der Geſichtspunkte und Beweggründe der Männer, welche an ihrem Entwurf Theil nahmen. Die heſſiſche Erbeinigung (auch erblicher Brüder-Vergleich genannt) hat ſich, ohngeachtet der Unterbrechung im oberheſſiſchen Erbfolgekampf, durch Jahrhunderte bewährt, und iſt noch jetzt ein vaterländiſches Grundgeſetz der geſammten heſſiſchen Haus- und Landes-Verfaſſung. Dies Verdienſt, vermöge eines höheren in die Zukunft und auf das Weſentliche gerichteten Blicks, gehört Wilhelm dem Weiſen und den von ihm inſtruirten Räthen (dem Kanzler Reinhard Scheffer, Doctor Hund, Johann Meiſenbug, Landvoigt an der Werra, Reinhard Schenk, Hauptmann zu Ziegenhain, Georg Riedeſel zu Eiſenbach, Anton von Werſabe, und Simon Bing, L. Wilhelms Kammermeiſter, denen nachher Joſt Didamar, ein trefflicher Rechtsgelehrter,

beigefügt wurde). Schon zweimal hatte man im Hauſe Heſſen eine brüderliche Erbeinigung geſchloſſen, zuerſt nach einer blutigen Bruder-Fehde, zwiſchen L. Ludwig II. und 1469.
Heinrich III., um ähnliches Unheil zu verhüten, mit Einſetzung eines Auſträgal-Gerichts (von dreizehn Perſonen). Hierauf nach einer bedenklichen Erbtheilung im Niederfürſtenthum ſelbſt, zwiſchen Wilhelm I. und II., mit einer gleichen 1487.
ſchiedsrichterlichen Einrichtung (von ſieben Perſonen), jedesmal unter Einwirkung und Bürgſchaft der Landes-Stände, welche zuletzt ermächtigt wurden, in ſtreitigen Fällen nur demjenigen ihrer Landesfürſten beizuſtehen, welcher ſolchen Erbvertrag halte. L. Wilhelm ließ die ältere Urkunde (als allgemeine) nur in ſolchen Stellen zu Grunde legen, welche noch weſentliche Bedeutung hatten (ihre Sprache war ihm ſchon unverſtändlich). Auch die mit den erbverbrüderten Häuſern Sachſen und Brandenburg geſchloſſene Erbeinigung wurde benutzt (jedoch ohne die zu gegenſeitiger Vertheidigung dort vorgeſchriebene koſtſpielige Kriegshülfe), das Auſträgal-Gericht aber, wie es ſchon L. Philipp vorgeſchrieben, auf neunzehn Perſonen ausgedehnt. Denn jetzt kam es darauf an, im Sinn des väterlichen Teſtamentes die in der Erbverbrüderung allgemein begränzte Haus-Verfaſſung noch feſter zu begründen, das ganze lehnbare und allodiale heſſiſche Stamm-Gut, ſowohl gegen einſeitige Veräußerungen als gegen weibliche Erbanſprüche (durch Ausſchluß und Verzicht der Töchter über alle Nachfolge und Erbſchaft) unwiderruflich zu gewähren, Heiraths-Gut, Ausſteuer und

Witthum der Fürſtinnen von Heſſen zu beſtimmen, in allen vier Landestheilen den inneren Frieden und Verkehr, die Perſonen und das Eigenthum der Unterthanen durch eine gemeinſame Landes-Polizei und Rechts-Verfaſſung zu ſchützen, muthwillige Kriege nach der Norm des inzwiſchen geſchloſſenen Land- und Religionsfriedens zu verhüten, und vor allen Dingen zur Erhaltung der innigſten Eintracht den geſammten Staat mit allen ſeinen neuen Stiftungen durch gleichförmige Grundſätze der evangeliſchen reformirten Religion zu ſtützen. Dieſen Zweck erreichte L. Wilhelm, nicht ohne Ausſcheidung der im erſten Entwurf der heſſiſchen Räthe enthaltenen allzuſpitzfindigen Beſtimmungen (welche Stoff und Anlaß zu Hader geben konnten), durch unverrückten Blick auf die Hauptbedingungen brüderlicher und fürſtlicher Eintracht, und durch Achtung landſtändiſcher Gerechtſame. Deshalb wurde die von einem Ausſchuß der Ritter und Städte berathene neue Erbeinigung „zu mehrerer Sicherheit, ewiger Bekenntniß und ſteter Befeſtigung" durch ein und dreißig Prälaten, Ritter und ſtädtiſche Abgeordnete als Bürgen unterſiegelt, und für alle künftig regierende, oder das achtzehnte Jahr erreichende, Fürſten von Heſſen die Verpflichtung hinzugeſetzt, dieſes von den vier Söhnen Philipps des Großmüthigen für alle ihre Nachkommen rechtskräftig erlaſſene Grundgeſetz auf Erfordern zu beſchwören [26].

26) Siehe Beilage VI. die Erbeinigung (mit zweien bisher nicht herausgegebenen Akten), ein Abdruck, der ſchon wegen der Fehlerhaftigkeit aller bisherigen Ausgaben (in Winkelmanns

Chronik Th. V. S. 5. **Estor** elementis juris publici hassiaci hodierni p. 122. **Lünigs** Reichs-Archiv Vol. IX. p. 788. und zuletzt in dem 1832 zu Darmſtadt und Leipzig gedruckten heſſiſchen Staats-Recht S. 92 u. ſ. w., mit welchen man die Berichtigungen in **Schminke** Monumentis hassiacis Tom. IV. p. 632. vergleichen kann) unerläß- lich war. Im Jahr 1594 (nach dem Tode Landgr. Wilhelms), als Landgr. Moriz den Erbvertrag beſchworen, ertheilten ihm Landgr. Ludwig der ältere und Landgr. Georg einen Revers, daß ſie den- ſelben ebenfalls Kraft ihres vorhin geſchworenen Eides in allen ſeinen Punkten feſt halten wollten; einen gleichen Revers erhielt von Land- Moriz und Landgr. Ludwig dem ältern, der junge Landgr. Ludwig von Heſſen-Darmſtadt nach abgelegtem Eid. Dieſer ſtellte 1596 nach dem Tode ſeines Vaters dem Landgr. Moriz und Ludwig dem älteren eine neue Verſicherungs-Urkunde aus, die von ihm beſchwo- rene Erbeinigung unverbrüchlich zu halten. 1604 nach der Eröffnung des Teſtaments Landgr. Ludwigs, beſchworen die beiden Brüder des Landgr. Ludwig von Darmſtadt, Philipp und Friedrich, die Erbeini- gung zu Marburg in dem Gemach Landgr. Morizens. (Urkunde im Staats-Archiv). Die Erbeinigung wurde zwar nach dem Marburger Erbfolgeſtreit neu redigirt und in dem neuen Erbvergleich von 1628 am 24. März in folgenden Worten von Landgr. Wilhelm V. und Georg II. beſtätigt: „Daß wir darauf den Erbvertrag, wie ſolcher „in unſerem fürſtlichen Hauſe sub dato Ziegenhain am 28. Mai „1568 aufgerichtet, nachgehends aber zur Beruhigung deſſelben un- „ſeres fürſtlichen Hauſes etwas geändert worden, mit vorgehabtem „zeitigen Rath unſerer dazu erforderten Räthe auch etlicher von un- „ſerer Ritter- und Landſchaft erſehen, gewiſſe Punkte, ſo weit ſie „in ihrem Stand verbleiben, daraus gezogen, in gegenwärtigem „neuen Erbvertrag gebracht, und uns zu dem, ſo nachfolgt, ewig „und unwiderruflich verbunden haben.“ Da aber die Abänderungen nicht weſentlich waren (es wurden insbeſondere zur beſſeren Feſt- ſtellung der Lineal-Erbfolge, allenthalben ſtatt männliche Leibes- Erben oder nachgelaſſene Söhne und deren Nachkommen, der Aus- druck Linie hingeſetzt), auch in dem nachfolgenden durch den weſt- phäliſchen Frieden geendigten Kampf der Erbvergleich von 1628 auf- gehoben und nachher caſſirt wurde, ſo hat man ſich ſpäterhin immer an die Original-Urkunde von 1568 gehalten. — Ueber die Einrich- tung, Grenzen und Befugniſſe der in der Erbeinigung vorgeſchriebe- nen Auſträgal-Gerichte vergl. die Abhandlungen von **Hagen** 1738. und Chr. L. **Koch** 1749.

Beilagen V. und VI.

zu Buch I. Hauptſtück III.

V.

Brüder=Vergleich der vier Landgrafen vom 29. Auguſt 1567.

Zu wiſſen, Als die Durchleuchtige Hochgebornne Fürſten, vnnd Heren Hérn Wilhelm, Her Ludewig, Her Philips der Jünger, vnnd Her George gebrüdere Landgrafenn zu Heſſenn, Grafenn zu Catzenelnpogen, Dietz, Zigenhain vnd Nida ꝛc. vnſere gnedige Fürſtenn vnd Hernn Itzo einen Landtagk alhie zu Caſſell gehaltten, vnd darbeneben allerhandt gemeine ſachen mitteinander In beratſchlagunge gezogenn, Das demnach Ire F. G. ſich in denſelbigenn ſachenn, mitt vorgehaptem Rath Irer Landt= vnd anderer Rethe brüderlichenn verglichen habenn, Inmaſſen wie hernach volgett.

Tranck-ſteuer. Erſtlich als Ire F. G. die Innemung der Tranckſteur der Landtſchafft mitt vbergeben, vnd zugeſtellt, Dero geſtaltt, das hinfüro hirtzu von aller Irer F. G. wegen zwo Perſonen, Desgleichen von der Landtſchafft wegen auch zwo Perſonenn geordnet werden, wilche vier die Tranckſteur Im Nidder, vnd Oberfürſtenthumb Heſſenn, vnd den zugehörigen Grafſchafften entpfangen, In Ire ſambttliche Verwarung nehmen, vnd fürtters zu ſolchen außgaben wie Ire F. G.

F. G. ſich deſen dabeuor, vnd ietzo abermals wie hernach volgett, mitteinander freundtlich verglichenn; verwenden ſollen, vnd dan die Landſchafft hiertzu Michaeln Nuſpickern vnd Hanſen Daubern Burgermeiſtern zu Marpurgk namhafftig gemacht, ſo hatt vnſer gnediger Fürſt vnd Herr Landgraff Wilhelm, hierzu Johan Waldenſtain, vnd vnſer gnediger Furſt vnd Herr Landgraue Ludwig Wolffenn Heintzenberg Rentmeiſter zu Blanckenſtein verordnett, darein auch beide vnſere gnedige Fürſten vnd Herrenn, Landgraue Philips, vnd Landgraff George bewilligt, Was nun dieſelbigen vier Perſonen ſich hierinnenn allenthalbenn mitt Innemen vnd außgeben verhaltten, vnd was Jr beuelch ſein ſoll, daruonn haben Jre F. G. ſich einer beſondernn Ordnung, vnd **Instruction** vff ſolche vier Perſonen verglichen, die auch Inen zugeſtelltt, vnd darbenebenn Ingebunden werden ſol, ſich deroſelbigen gemees tzuuerhaltten:

Hirbey haben Auch Jre F. G. ſich freundlichen verglichen, vnd bewilligtt, das es ſouiel die erhebunge der Tranckſteur in den Stetten vnd Ambttern betrifft, gerad bey der Ordnung wie es bey Jrer Fürſtlichenn Gnadenn Hern Vatters gottſeligen Regirung biß hieher gehaltten worden iſt, gelaſſen, vnd darinnen von keinem Fürſten ohne der andern aller mitwiſſen etzwas geendertt werden ſoll: Doch mag ein yder Fürſt in ſeinem ortt Landes mit zuſehen, das darmitt allentthalbenn trewlich, vnd vfrichtig vmbgangen werde,

Dieweyll auch zwiſchen Jren Fürſtlichen Gnaden in der Vergleichung de dato den achten **May** diſſes Jegenwertigen

Jars abgeredt iſt, das von der Tranckſteur etzlich Storm-felß, vnd Homberg vor der Hohe, endtlichen auch Vmb-ſtadt zu ſeiner Zeitt gelöſt, dartzu die Penſion ſo vff die Cammer verſchriben, daruonn betzaltt, Auch das Haub-geltt, ſouiel möglichen von Zeitten zu zeittenn daruonn ab-gelöſt, vnd abgeſtattet, vnd dan hernachmals weitter be-willigt iſt, das die funffhundertt gulden Järlicher Zinß ſo Fraw Margrethen Sohnen vff dem Zol zu Poparttenn ver-ſchriebenn, auch von diſſer Tranckſteur betzalett, vnd vol-gents daß Capital von derſelben Tranckſteur abgeſtattet, So ſol es bey diſſer Vergleichunge gelaſſenn werden, auch die loißkündigungenn ietzo alspalt vff Stornfelß, vnd Hom-bergk vor der Höhe beſchehenn, vnd ſollen die vier Inneh-mer tzu einem Jedenn Ziell nach beſchehener lifferung vnſern gnedigen Fürſten vnnd Herrn, in einem ſambtſchreiben den außzugk zu ſchicken, wieuiell daſſelbig Ziel getragenn, da-mitt Ire F. G. daruff den Einnehmernn ein Verzeichnüß Jedesmals zuzeſtellenn, was, vnnd wieuiell ſie zuuolge obbemeltter Vergleichung von der Tranckſteur zur Betza-lung der Penſion, vnd Inlöſung der Haubttſum außwenden, Auch wem ſie es geben ſollenn.

Sammt-Anwald u. ſ. w. Zum andern weil auch Ire Fürſtliche Gnaden vermöge des vatterlichenn Teſtaments In den Rechthengigen ſachen vor einem Man ſtehenn ſollen, So haben Ire F. G. be-willigt, Licentiaten Amanden Wolff, vnd Doctor Jacob Friderich Meurern In ſambttlicher Beſtallung zubehaltenn, Derowegen auch in Irer Fürſtlichen Gnaden Namen Inen

beiden vonn hierauß geſchribenn, in dem Dinſt, vnnd Beſtallung wie bey Irer Fürſtlichen Gnaden Hernn Vatter gottſeligem beſcheen, zuuerharren, vnd ſol der Camerſchreiber Otto Gleim Inen beydenn Ire Järliche Beſoldung hinfüro: Desgleichenn die Vierhundertt guldenn Jeden zu ſechzehenn Patzenn gerechnett ſo Ire Fürſtliche Gnaden zu jarlichem Vnderhaltt des Cammergerichts zu gebenn ſchuldig, von dem gulden Weintzoll jedesmals in den Franckfurtter Meſſen erlegen, vnd Jedem Fürſten ſein gebürendt Ratam zu rechnenn.

Zum Drittenn, Als auch Ire F. G. zu uerrichtung gemeiner Legationen vnd anderer Immertzu vorfallender gemeiner ſachen, zweitauſentt Guldenn zuſammengelegtt, vnd die Michaeln Nußpickern vnd Johann Waldenſtein zugeſtellet, So iſt ein beſondere Instruction begriffenn, wes ſich dieſelbigenn beidt mitt außwendung diſſer zweitaußentt guldenn zuuerhaltten haben ſollenn. Gemeiner Verlag.

Zum Virtten als auch inn Bedencken getzogen, was Ire F. G. ſich mitt erlegung des erſten vff Joannis Baptiſtä nechſtuerſchienen betagten Ziels, die beharliche Türckenhülff zuuerhalten haben möchten. Iſt dahin geſchloſſenn, das Ire F. G. noch einen Monat lang vngeuer damitt Inhalttenn, vnd ſehen ſollen, wo hinnaus die geuerlichen leuffte wollen, Darnach Ire F. G. ſich alsdan zu richten, Ob aber vnder des ein ernſtlich Mandat kheme: ſo hetten daruff Ire Fürſtliche Gnaden das verlauffenne Ziel zuerlegen, vnd moram zum Peſten zu excusiren, Türken-hülfe.

Proceſſe am R. K. Gericht.

Zum fünfften, Irer F. G. Rechthengige ſachen am Cammergericht betreffende: iſt von Iren Fürſtlichen Gnaden allerſeits beſchloſſen, vnd bewilligt, das alle Rechthengige ſachen von Irer F. G. allerwegenn In gemein durch Iren Procuratorn daſelbſt, dem ſie auch hirtzu einen gemeinenn Gewaltt zugeferttigtt, vertretten, doch was von newen ſachen furfallen möchte: dieſelbigen anderſt nicht, dan mitt Iren Fürſtlichen Gnaden aller Vorwiſſen, vnd Rath, angefangen werden ſolttenn.

Den Vncoſtenn ſo vff eine Jede ſach mit **Commission, Mandaten**, Zeugen Verhör, vnd anders lauffen würde: Soltte Jeder Fürſt wie auch den Vncoſten ſo vff gutliche tageleiſtung vffgehenn würde: in ſeiner F. G. theyll landes, vnd in ſeiner Fürſtlichen Gnaden ſachen tragenn,

Was aber den gewinſt vnd Verluſt jeder ſachenn anlangtt, was da **Actiones personales** weren, als mit dem Teutſchen Meiſter die fünff und fünffzigtauſent gulden, mitt dem Grauen von Oitingen die Zehenntauſentt gulden, mitt Büna, vnd derogleichen ſachenn betreffende ꝛc. In denen ſolten vnſere gnedige Fürſten vnd Hernn, die vier gebrüder vor einen Man, zu gleichem gewinſt, vnnd Verluſt **pro rata** ſtehen.

Was aber **Actiones reales** werenn da vff ein ligendt gutt, als vff Wiſſentvheldt, Helmerßhauſen, vnd dero gleichenn geclagtt, da ſoltte einem Jeden Fürſten in ſeinem ortt Landes von denſelbigen ſachen der Verluſt wie auch der gewinſt heimwachſſen, Es were dan das ein ſolche

ſache verloren, vnd man darüber, auch in die Restitutionem fructuum perceptorum verdambtt würde: Da ſolten vnſere gnedige Fürſten vnd Hern zu erſtattung dero abnutzungen was dero bis vff Jres Hern Vatters gottſeligen abſterben vffgehaben weren, Jeder pro rata verpflicht ſein,

Doch da auch etzliche ſachen vorhanden, darinnen man ſich des Verluſts zu befarenn, ſo ſoltt mann mit Vhleis dahin trachtenn, das dieſelben in der gütte vff zimbliche wege bey Zeitten verglichen würden:

Es ſoll auch Jeder Fürſtlich theyl ſeiner F. G. ſachen zu ſich nehmen, vnd dieſelben durch S. F. G. Rethe zum beſten vertrettenn, vnd durch dieſelbigenn jeder Zeitt die notturfft darinnen ſtellen laſſenn, darnach ſol ein Fürſtlich theyll dem andern die geſtaltten producta zuſendenn, odder im fall es vonnötten: vmb furderliche zuſammenſchickung der Rethe anſuchen, damitt alſo die notturfft communicato consilio gefertigtt vnnd Inn aller Fürſten Namen In bracht werde,

Zum ſechſten das Houegericht betreffende: wie das hinfüro angeſtellett, auch wie es mitt den Instantien vnd Appellationen gehaltten werden ſoltte, haben Jre F. G. mitt vorgehabttem Rath vnd guttachten Jrer Rethe vnd etzlicher vornehmen Landſaſſenn vom Adell dahin, doch Sammt-Hof-gericht*).

*) Dieſer ſechſte Abſchnitt iſt abgedruckt in Ledderhoſe kl. Schriften Bd. IV. S. 120—123. Eben daſelbſt S. 124 u. ſ. w. findet man den ſpäteren Vertrag über das Sammt-Hof und Sammt-Reviſions-Gericht von 1650.

vff zwey Jar lang von Dato antzurechnen, zuuerſuchen, freundtlichen ſich verglichenn,

Ire F. G. wollen das Houegericht zu Marpurgck laut des zu Grünbergck gemachten abſchits ſämbttlichenn vnderhaltten, vnd beſtellen, vnd ein jeder Fürſt an den bewilligtten viertzehenhundertt gulden zu vnderhaltt des Houegerichts ſein **Ratam** lautt deſſelbigen Abſchits durch den Cammerſchreiber Otto Gleimen vom Gulden Weintzoll erlegen laſſen, daruff auch ietzo alhie die Beſtallungenn vor den Houerichtern Arnden von Viermundt, vnd die geordnethen Beiſitzer geferttigtt,

Ober-Appellations-Gericht.

Darbeneben wollen Ire F. G. eine beſondere **Reuision** odder Ober-**Appellation**gericht ordenenn, vnd wil hiertzu vnnſer gnediger Fürſt vnnd Herr Landgrafe Wilhelm vier Perſonen zwen vom Adell, vnd zween gelerttenn, Vnſer gnediger Fürſt vnd Herr Landgraff Ludowig zwo Perſonen, einen vom Adell, vnd einen gelarttenn, vnd vnſere beide gnedige Fürſten vnd Hernn Landgraff Philips der Jünger vnd Landtgraue George zuſammen auch zwo Perſonen Einenn vom Adel, vnnd einenn gelarttenn ordenenn, denſelbigen achten einer aus der **Vniuersitet** als Doctor Heyſtermann zugegeben werden ſoll.

Sammt-Hof-Gericht.

Souiel nun das Houegericht betrifft, iſt verglichen, das der Adel, vnd diejenigenn ſo bißhero in erſter **Instantz** ans Hofgericht gehortt haben, zuuorderſt vor einenn yeden Fürſten darunter ſie ſeßhaftig zur gütte vorbeſcheiden werden, vnd da die guette endtſtünde: das ſie alsdan, am

Hoffgericht Jre erſte Instantz actiue, et passiue haben, vnd dodannenn vor der vier Fürſten Perſonen ſelbſt, oder aber an das Kaiſerlich Camergericht alternatiue appelliren ſollenn, doch da der Appellans das Reuision oder Appellation-Gericht eligirte, das dardurch die Appellationen ans Cammergericht abgeſchnitten ſein ſolten.

Souiel Bürger vnd Baurenn belangtt, die ſolten Jre erſte Instantz an den Stat vnd Landgerichten behalten, die zweitte Instantz am Houegericht, vnd die dritte alternatiue, enttweder für den Landtsfürſten, vnd Jrem Ober-Appellation-Gericht, oder am Cammergericht habenn,

Da aber die Partheienn vmb Vermeidung willen groſſers Vncoſtens von den Vndergerichtenn lieber vor Jrem Landtsfürſtenn vnd in deſſelben Cantzley pleibenn woltten, Das ſoltte Jnen wie bißhero geſcheen, frej ſtehen,

Vnnd im fal der eine vor ſeinem Landtsfürſten bleibenn, der ander aber lieber ans Hoffgericht woltte, dodann zu befindenn, das derjenige ſo ans Houegerichtt woltte: in dem Außflucht, vnnd Verlengerung der ſachen ſuchte, vnd im grunde nicht befugt were: So hatt danneſt der Landtsfürſt einen ſolchenn muttwilligen Hadderer abzuweiſenn, odder da er ſich je nicht abweiſenn laſſenn woltte, Jnen alsdann suo periculo ans Hoffgerichtt zu weiſenn, doch gegen Jme poenam temere litigantium zu reſeruiren, vnnd dieſelbige vff den fall er verluſtig würde: nach gelegenheitt vorzunemen.

Die Reuisores oder Ober=Appellation=Richtter, ſolten des Jars dreimal, nemblich vff Reminiscere, Trinitatis, vnd den erſtenn Octobris zu Caſſell zuſammen kommen, Vrtheill faſſenn, vnnd dieſelbigen eröffenen laſſenn.

Da eine ſache wichtig, ſoltte inſonderheitt dem Fürſten darunter die Partheyen gehören, daruon referirt, vnd desſelbigen bedenckenn in Verfaſſung des Vrtteils vernommen werdenn, Da aber beide Partheyenn deſſenn mitteinander einig, das ſie ſich nicht vorm Houegericht Rechtferttigen, ſondern lieber, In Iren Landtsfürſtenn allein compromittiren wolten, das ſoltt Inenn frey ſtehenn.

Damitt auch die Appellationes vom Houegericht an die Landtsfürſten zu rechter Zeitt anhengig gemacht werden mögen, So ſol zum Reuision, oder Appellation Gericht ein Secretarius der die Acta In ſeiner Verwaltung hette, vnd jederzeitt die proces verferttigtte, geordnett werdenn, vnd alhie zu Caſſel residiren, bey demſelben, vnd zweien Rethenn, ſo vnnſer gnediger Fürſt vnnd Herr Landgraff Wilhelm auß ſeiner Fürſtlichen Gnaden Cantzley verordenen würde: dieweil die ohnedas zu Caſſel Jederzeitt ſein, ſollen die Appellationes Insinuiret, compulsoriales vnd andere Rechtliche notturfft geſucht vnnd in aller fürſtenn namen erkandtt werden.

Vnnd darmitt dis Reuision, oder Oberappellation=Gericht ſouiell deſto ehr ins werck gerichtett, vnd ſonderlich denn beſchloſſenenn ſachen ſo vom Hoffgericht ann weylandt Landgrafenn Philipſenn den elttern zu Heſſen ꝛc. vnnſernn

gnedigenn Fürſtenn vnnd Hernn, Hochloblicher vnnd Chriſt=ſeliger Gedechtnüs durch appellationes erwachſſenn, vnd noch vnerörttert alhier in der Cantzley zu Caſſell ſein, ab=geholffenn werdenn mögen, So wollen Hochermeltte vnn=ſere gnedige Fürſten vnnd Herren, ein Jeder ſeine tzu diſſem Reuision oder Ober=Appellation=Gericht verordnette Rethe vff den erſtenn Octobris ſchirſtkünfftig anhero gein Caſſell gewißlichen verordenenn, dahinn auch vff dieſelbige Zeitt Doctor Heiſtermannen beſchribenn, vnnd Jhme die Zhe=rungk vonn gemeinem gelde außgerichttet werden ſoll, Vnd ſollen alsdan dieſelbigen Rethe etzliche dero vom Houege=richt an weiland vnſern gnedigen Fürſten vnd Hern got=ſeligenn erwachſſenne vnd numehr beſchloſſenne Appellation ſachen vor die Handt nemen, Vrtheil darin faſſen, auch ſonſtet ſolche reuision oder Appellation gericht in gutte nottwendige vnnd nutzliche ordnung richten.

Zum ſiebendenn die separation der gemeinen vnd ſon=derbaren Originalbrieffe in der Archiff auch Registratur derſelben anlangende: Dartzu hatt vnſer gnediger Fürſt vnnd Herr Landgraff Wilhelm Magister Heinrich Hundt, vnd vnſer gnediger Fürſt vnnd Herr Landgraue Ludewig Doctor Johan Heintzenbergern, vnd Doctor Krug alſo, das Jrer einer den andern endtſetze: benentt, dero einem, oder inen allen vnſere gnedige fürſten vnd Hern Landgraff Philips, vnd Landgraue George Jre Volmacht, auch nach ermeſſen geben wollen, vnd ſoln diſſe verordnete vff den ein vnd zwantzigſten Septembris nechſtkünftig zu Zigenhain gegen Sammt=Archiv.

abent einkomen, vnd volgents das Werck nachuolgender⸗
maſſen ann die Handt nemen.

Erſtlich ſollen ſie die Keiſerliche, darnach alle Churfürſt⸗
liche, Fürſtliche, vnd andere Inuestituren vber die Lehn ſo
vnſere gnedige Fürſten vnd Hern zu entpfangenn haben,
vornemen, verleſenn, eine jede Artt zuſammen gehoriger
brieff an iren beſondern ortt verwarlich in gutte ordnung
legen, die Zal der brieff zuuorderſt vffzeichnen, vnd den
Inhaltt in ſeiner ordnung kürtzlich extrahiren.

Darnach ſollenn ſie vornemenn was von Keiſerlichen
vnd Koniglichen Priuilegien Confirmationen, vnd dero⸗
gleichenn brieffenn vorhandenn, volgentts die erbverbrude⸗
rung erb, vnd andere einigungen, auch Vertrege was man
derenn mitt andern Chur vnnd Fürſtenn, Auch Grafenn,
vnnd Hern hatt, weitter die Pfandtsbrieue vber Pfand⸗
ſchafftenn ſo man bey andernn intzuloſenn hatt, Item was
von allerley Heuratsverſchreibungen, vnd dartzu gehöri⸗
gen brieffenn vorhandenn, Endlich die Reuersalia was
derenn vber verlauhenne Lehne zu befinden, Vnd letzlich
zu den vbrigen brieffenn, wie ſolchs das Werk Irer der
verordnethen beſcheidenheitt nach, am beſten an die Handt
geben wirdett, ſchreitten, vnd darinnenn allenthalbenn
mitt ſignirung, extrahirung, vnd reponirung derſelben eben⸗
meſſiger weis wie hir obenn gemeldett procediren.

Vber diſſem Werck ſollenn ſie die Verordnethenn einenn
Monatt oder anderthalbenn nach gelegenheitt beieinander
pleiben, die extract, vnd Vertzeichnüſſenn wie vorſtehet,

verferttigenn, vnd Hochermeltten vnſern gnedigen Fürſtenn vnnd Hern vorbringenn, auch darbenebenn von mangeln vnd gebrechen, ob deren vorfallen würden: Relation vnd Bericht thun, damitt Ire F. G. ſich in ſolchen extracten zuerſehenn, was vonn gemeinen, odder Sonderbarenn Brieffenn vorhandenn, welche abzucopiiren, Einem Jedenn nöttig, odder nicht, Einander nach beſter gelegenheitt weitter freundtlich zuuergleichenn.

Es iſt auch ein beſonderer Aidt begriffenn, denn die Registratores ſchwerenn, vnnd vermittelſt deſſelbigen Aidts, alles was ſie bishero von brieffen in Irer Verwaltung gehaptt, ann tag bringenn, vnd den Verordnethen allerſeits in dem nichts Verhalttenn ſollen.

Desgleichen haben obermeltte zur Registratur verordnete Nemblichenn Magiſter Heinrich Hundt, Doctor Johan Heintzenbergern, vnd Doctor Krugk, Vnſern gnedigen Fürſten vnd Hern, gelobtt, vnnd bey gethanen Eiden zugeſagtt, Alles, vnnd Jedes was ſie aus Verleſunge der brieffe In der Archiue erfharen werden, das Ire F. G. In ſambt, oder einem inſonderheitt In ſeinem ortt Landes betreffen möcht, in gutter geheim, bis in Ire gruben zubehaltten, vnd ſolchs auſſerhalb Iren Fürſtlichen Gnadenn zu derſelbenn nachtheill ſonſt nimandts zu offenbaren,

Zum achtenn welchergeſtallt ſich Hochermeltte vnſere gnedige fürſten vnd Hernn in entpfangnüs Irer Lehnn verhalten möchtenn, iſt verabſchidett das die Reichslehen vnd Regalia in namenn Irer Fürſtlichenn Gnadenn ſambtt- Sammt-Reichs-Lehen.

lichenn entpfangenn, auch der vncoſt ſo daruff lauffenn würdt, pro rata von Jederm Fürſten getragen werdenn ſoll, Was aber die Lehen ſo bey andernn Chur, vnnd fürſten zu entpfahen ſein belangtt, ſollen zuuorderſt die Inuestituren vber ſolche Lehen halttende: aller durch die zur Registratur verordnette extrahirt, vnd Iren Fürſtlichen Gnaden vorbracht werden, darnach Ire F. G. ſich dero entpfengnus halber weitter zurichten, vnd zu halten, Inn allewege aber wollenn Ire F. G. ſambt vnnd ſonders dahin vornemblichen ſehen, das zwiſchen Iren fürſtlichen gnadenn keine ſonderung gemacht werde: ſondern Ire F. G. vermöge des vätterlichen Teſtaments in alleweg in der ſambttbelehnung beieinander verharrenn mögen.

Letzlich als auch an Ire F. G. ſambttlich die Grauenn von Dietz ein ſchreiben aus Spangenberg de dato den vier vnd zwantzigſten dis Monats gethan, ſo haben Ire F. G. ſie die Grauenn darauff hinwidder ſchrifftlichen beantwortten laſſenn, daruon ein Jeder Fürſt hirneben Copien bekommen.

Das nun ſolchs alles deromaſſenn wie vorſtehett, abgeredt, verhandlett, vnd beſchloſſen, auch vonn Iren Fürſtlichen Gnaden allerſeitts bewilligtt wordenn ſeye, Des zu vrkundt ſeint diſſer abſchit vier gleichs lauts vntter Irenn Fürſtlichen Gnaden Handtzeichenn, vnd vffgedrücktten Secreten verferitigtt vnnd Jederm Fürſten einer zugeſteltt wordenn, Actum Caſſel den neun vnd zwantzigſten Augusti, Anno domini Eintauſent fünffhundertt, ſechzig, vnd ſiebenn.

VI.

Erbeinigung von 1568. 28. Mai.

A.

Inſtruction vnſer Wilhelms von Gottes gnaden Landtgrauen zu Heſſen, Grauen zu Catzenelnpogen, Dietz Ziegenhain vnd Nidda, tzum Ziegenhainiſchem Tage.

Denſelbigen ſollen von vnſernt wegen beſuchen, vnſer Landtvogt an der Wehrra, Johan Meyſenbugk, vnſer Hauptman Zu Ziegenhain Reinhartt Schenk, Jorge Riedteſell Zu Eyſenbach, Anthonius von Werſabe, Simon Binge Chammermeiſter, Reinhartt Scheffer Canzler vnd Heinrich Hundt, Vnnd nachdem ſolcher tagk vff den Marpurgiſchen Abſchiedt eruolgt iſt, vnder welchem vnder Andern vermeldett wirdt, das vnſer der vier gebruder Furſten Zu Heßen ꝛc., jegen Ziegenhain abgeordtnete Rethe, das vatterliche Teſtament vnd die Vertrege, ſo wir ſieder Abſterben vnſers Hern Vatters gemacht, auch die alten der Furſten zu Heßen vertrege vor ſich nehmen, verleſen, vndt daraus nach gelegenheitt einen Erbvertragk zu erhaltung vnſers Stambs vnd Nahmens extrahiren, vndt vns daruon berichten ſolten, So ſollen vnſere Rethe neben vnſerer bruder dahin verordenten dem alſo nachſezen, vnd ſolchen wegk an die Handt nehmen, darbeneben auch vnſers Hern Vatters gottſeligen Zuuor vffgerichte Testamenta verleſen, die vornembſten Capita aber, ſo dem Erbvertragk Zu Inſeriren, ſollen vngeuehrlich dieße ſein, Erſtlich, ſoll

darauff mitt vleis gedacht, auch daßelbig notturfftig verſehen werden, das das Furſtenthumb Heßen mitt ſeinen Zugehorigen Graueſchafften, Herſchafften, Landen vndt Leuthen, aller maßen ſolche von vnſerm Hern Vatter gottſeligen an vnns vndt vnſere gebruder ſamptlich kommen, vndt die wir vnſere Bruder vndt vnſer allerſeits Erben kunfftiglich an vns pringen mochten, zu erhaltung Stambs vnndt Nahmens, bey vnns den Furſten Zu Heßen Manlichen geſchlechts, itzigen vndt kunfftig in allewege vnuerruckt pleiben muge, vndt dieweill die Erbverbruderungen, auch das vatterliche Teſtament vff dieſen scopum vornemblichen ſehen, ſo thutt von nothen Im Erbvertragk ſonderlich zu präcauiren, das die Tochtere durch successiones vnndt Erbſchafften nichts vberall an Landen vndt Leuthen vom Furſtenthumb odder deßen Zugehorigen Grafſchafften pringen, das auch kein Furſt In ſeinem ort Landes ettwas von Schloßen, Stedten vnndt Ampten vereußer, ſondern das ſolchs alles Laut des Vatterlichen Teſtaments vnderlaßen, vnd es deſſals Lautt Jungſter vff alhie Zu Caßell gehaltenem Landtage, getroffener Bruderlichen vergleichung gehalten, alle Reichs vnd andere Lehen In illum effectum Itzo vndt kunfftiglich von vns vndt vnſern Manlichen Ehelichen Leibs Erben, ſamptlich entpfangen werden.

Ausſtattung der Töchter. Nachdem aber die Tochter gleichwoll verſehen ſein mußen, das es alsdan dahin gerichtet werde, da einer vnder vns den vier gebrudern, odder deſſelben Manliche

Erben, ohne Eheliche Manliche Leibs Lehens erben abginge, dardurch deßelbigen Abgeſtorbenen Furſten theil Landes den andern gebrudern, odder Ihren ehelichen Manlichen Leibs Lehens Erben, anfallen, ſo ſoltte des abgeſtorbenen Furſten nachgelaßenen vnbeſtatteten Tochtern, einer Jedern Zwanzig Thauſent gulden, an ſtadt Ihrer Legitima vnndt entlicher Abfertigung zu Heurathgut, beneben Kleinottern, Kleidern, Silbergeſchir vnd geſchmuck nach gelegenheitt des Abgeſtorbenen hinderlaßenſchafft, vnndt wie das Im Furſtenthumb Heßen preuchlich vndt herkommen iſt Zu Zeitt Ihres Heurathens gereicht vndt geliefferth, auch dieſelben Tochter mittler Zeitt, bis zu Ihrem verheurathen, mitt notturfftiger gepürlicher vnderhaltung, an Kleidern, Geſchmuck vndt Anderm, wie Furſtlichen Frewleinen gepurt verſorgtt vndt vnderhalten werden, Vnndt hieruber ſollen dieſelben Tochter kein Anforderung vberall wedder zu Ihres abgeſtorbenen Hern Vatters verlaßenen Landen, Leuthen, noch auch an Erbſchafften, Pfandtſchafften, Parſchafften, Farender Hab, noch ettwas Anders, wie auch das genant werden mocht: haben, ſondern mitt Ihrer Eheſteur vndt Abfertigung, wie obſteet, daruon genzlich vndt allerdings abgeſondert vndt außgeſchloßen ſein. Was aber ſolchen Tochtern von wegen Ihrer Mutter Zugeprachten vndt bezaltten Heurathgelts, widderlag, Morgengab, Auch hinderlaßenen geſchmucks, Kleidern, Kleinottern, vnd ſilbergeſchirs vermacht odder gepurte, ſolchs ſoll Ihnen ſo fern es beim Furſtenthumb noch vorhanden,

vnndt der Mutter Zuuor nicht erlegt, odder durch ſie Anders wohin transferirt wehre, auch gefolgt werden, Desgleichen wo auch der Furſten einer, ſo keine eheliche Manliche Leibs Lehens Erben hette, ſeinen Tochtern durch Teſtament odder desgleichen dispositionen ettwas von ſeiner mit gutter vorſichtiger Haushaltung, ohne vereuſʒerung, verpfendung vndt beſchwerung ſeiner Renth Chammer, Lande vnndt Leuth, erobertter vndt vor erſparter Barſchafft, Kleinottern odder Silbergeſchir Teſtiren, odder beweiſʒlich vermachen wurde, Solchs was deſʒen nach beſcheener Abſtattung vndt Bezahlung der Schulden, ſo derſelbig Furſt ſelbſt gemacht, noch vbrig im vorade ſein wurde, ſollen die Erben vndt nachkommen Furſten zu Heſʒen, Ihnen den Tochtern auch volgen laſʒen, doch das von Landen vndt Leuthen derwegen nichts vberall verpfendett, vereuſʒert, odder ſonſtet In Andere wege beſchwerdt ſey odder werde, Das auch zuuor, von der hinderlaſʒener Parſchafft, die ſchulden, ſo der abgeſtorbene Furſt vf ſeinem ordt Landes gemacht, genzlichen wie vorſtehet, abgeſtattet vndt bezaltt ſeyen, aber ohne ſolche verteſtirung vnndt Disposition, ſollen die Tochter zu allen dieſen Dingen kein Anforderung vberall haben, ſondern mitt Ihrer Auſʒteur loco legitime endtlichen zufridden ſein vnd pleiben, Wo auch der abgeſtorbene Furſt, ſein Gemahl hinderließe, Dieſelbig ſoll in allewege bey Ihrem, jegen Ihren zugeprachten vndt bezalten Heurathgutts Furſtlichem prauch nach, vermachtem Widdumb, aldieweill ſie nicht wiedder

zur

zur zweitten Ehe ſchreittet, gelaßen vndt gehandthabt, odder im Mangell deßen, ſolcher Widdumb nachmals geſpurlicher weiß, von den nachuolgenden Furſten vermacht werden. Wurde von der andern vnſerer gebruder wegen erregt werden, da der Furſten einer eine Tochter verheurathen wurde, das alsdan die ganze samptliche Landtſchafft die Eheſteur erlegen mochte, darauff ſollen vnſere Rethe ſagen, man wehr darumb nicht abgefertigt, vnndt gehortte in den Erbvertrag nicht, vnndt dieweils die Landtſchafft antreffe, muſte je deſſals mitt Ihrem willen gehandtlet werden, Man wuſte auch den Prauch nicht eigentlich, was vnndt wieviell die Landtſchafft hierzu aus ſchuldigkeitt verpflichtett, dan es hiebeuor vngleich gehalten, einer Töchter wehr mehr, vndt einer weniger gegeben, ezliche wehren ohne Zuthun der Landtſchafft außgeſteurt, ſo kontte auch kein gewiße **Determination** itzo gemacht werden, weil die Felle ſo ſich zukunfftiglich zutragen mochten, vngewiß, es kontten zu einer Zeitt ſo viell Furſtlicher Frewlein vorhanden ſein, das der Landtſchafft vnmoglich dieſelben zugleich ſtadtlichen außzuſteuren; es ſoltt vns aber nicht zuwidder ſein, wan ein Frewlein außgeſteurt wehr, das alsdan die ganze Landtſchafft, wie herkommen beſchrieben, vnd mit Ihnen der Eheſteur halben nach gelegenheitt der verheuratung gehandtlett wörde*).

---

*) Dieſe Stelle iſt um ſo wichtiger, weil ſie das auch in der Erbeinigung anerkannte, aber nachher abgekommene, Recht der

Seſſiones vnd Vota in Reichs odder Kreys-verſammlungen.

Hierüber ſollen ſich vnſere Rethe, mit vnſerer Bruder verordenten, vnderreden, vndt nach notturfft erwegen, obs nuzlich vndt guth, das von vnſer der vier gebruder Furſten zu Heßen wegen, vier vnderſchiedtliche Sessiones, vndt alſo von einem jeden Furſten, ein ſondere Session gehalten werde, vndt vns daruon Ihres bedenkens berichten, darauff wir vns weitter zu resolviren haben, das aber dieſer Punct dem Erbvertrag inuerleibtt werden ſolte, ſolchs achten wir nicht notigk ſein*).

Eines jeden Furſten Ratum in Reichs vnd andern Contributionen betreffendt.

Nachdem ezliche Hulffen von der Landtſchafft wegen vndt ezliche von vns den vier gebrudern Landtgrauen zu Heßen aus vnſerm Chammerguth zu leiſten, ſo will auch vonnothen ſein, das zweyerley Raten gemacht werden, ſo viell eines jeden Furſten ort Landes **Ratum** anlangt, das kan vff zweyerley Weyſe gemacht werden, Erſtlich nach den alten gewohnlichen Anſchlegen, die ein jde Stadt vndt Amptt bißhero gehaptt, zum andern das dieſelbigen Anſchlege nach der nechſt in Anno 1566 erhabenen Turkenſteur da die Steur von den guttern erhaben iſt, regulirt vnndt gerichtet werden.

Nach den alten Anſchlegen ſeind an 203 gulden dis die Quoten eines jeden ordt Landes,

---

freien Steuer-Verwilligung, hinſichtlich der Fräulein- oder Prinzeſſin-Steuer beweiſet. Vergl. Pfeiffer Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung in Kurheſſen. 1833. S. 86. 87.

*) Die nähere Beſtimmung über dieſen Gegenſtand fehlt.

	Zu Roß	Zu Fuß		
Landtg. Wilhelm	23.	118.	Landtgraff Wilhelm	93 gulden
Landtg. Ludtwig	16.	85.	Landtgraff Ludtwig	66 gulden
Landtg. Philips	2.	10.	Landtgraff Philips	8 gulden
Landtg. Georg	7.	37.	Landtgraff George	28 ½ gulden
Fraw Margrethen Sohne	2.	10.	Frau Margrethen Sohne	8 ¼ gulden
	50.	260.	Summarum	203 gulden

Nach der Türckenſteur aber ſo in Anno 1566 erhaben, ſeind die Quoten an 203 gulden, wie volgt

Landtgraff Wilhelm	98 gulden
Landtgraff Ludtwig	62 gulden
Landtgraff Philips	10 ½ gulden
Landtgraff Georg	26 gulden
Frau Margrethen Sohne	6 ½ gulden
Summarum	203 gulden.

Was nuhn dieße zwen wege belangt, ſollenn vnſere Rethe dahin handtlen, das die Quoten vff eines jeden Fürſten orth Landes, vermoge der alten Anſchlege gemacht vndt geſezt werden, dan ſoltt man die Quoten vermog des zweitten wegs nach der Türckenſteur reguliren, ſo muſten die alten Anſchlege geendert, einstheils geringert, vndt eins theils erhohett werden, welchs ein große weittleufftigkeitt, auch allerhandt beſchwerung bey denen gebahren vndt pringen wurde, den man zulegen, vndt ihre alten Anſchlege erhohen muſte. Was aber die Hülffen anlangt, ſo aus der Fürſten Chammergueth zuleiſten, ſollenn vnſere Rethe entlichen bewilligen, wan zwanzig gulden erlegt werden ſollen, das wir daran Neun gulden zu vnſerm Theill vnerachtett das wir respectu vnſers vermogens jegen vnſerer gebruder

vermogen ſo viel nicht ſchuldig, erlegen wollen, vndt das vnſer Bruder Landtgraff Ludtwigk, ſechs gulden vff ſich nehm, was aber Landtgraff Philipßen vndt Landtgraff Georgen belangt, die mogen ſich ſelbſt, ob ſie konnen, ihrer Raten diſſals vergleichen, da ſie es aber nicht konten, mochten vnſere Rethe dahin handtlen, das Landtgraff Philips zwen gulden vndt Landgraff Georg drey gulden erlegte.

Univerſitet, Spittäll, Sichenheuſer vnd andere dergl. miltte Stiftungen betreffende.

Derſelbigen im Erbvertragk auch zugedencken, das ſie ſoltten in esse erhalten, vndt es damitt vermoge des vatterlichen Teſtaments gehalten werden.

Gulden-Zoll.

Deßelben auch im Erbvertragk zu gedencken, das daran kein Furſt dem anderun Intrag thun, ſondern es deſſals bey getroffener bruderlichen vergleichung gelaßen werden ſoll.

Beſtellung der Juſtitien.

Solchs auch in vertragk zu pringen, vnd ſonderlich das Hoffgericht jederzeitt communibus sumptibus, aus vnſer der vier gebruder Chammerguth, vndt nach den Raten, deren man ſich wie vorſteet vergleichen wirdt, zu vnderhalten, da es auch mit dem Reuisiongericht noch zur Zeitt in der Ordtnung gelaßen werden ſolte, bis man ſich hiernechſt eines beßern vndt andern vergleiche.

Außtrag der Fürſten.

Den Außtrag, ſo im Teſtament geſetzt, iſt zu confirmiren vndt ſonderlich vff die Weiſe zu ercleren, wan vnſer zwen gebruder mitt einander litigiren, vndt vor dißen Austragk erwachßen wurden, das alsdan ein jeder Furſt die helffte, von denen Adelsperſonen vndt Stetten nominir, doch das vnder den Adelsperſonen keine außlendiſche, ſondern des Furſtenthumbs Heßen, angehorige Landtſaßen no-

minirt werden. Da auch zwen odder drey jegen einen litigiren wurden, das alsdan die zwen oder drey wie ſie vor einen man ſtehen, alſo auch zuſammen die beſtimptte helffte der Adelsperſohnen vndt Stedte nominiren.

Sonſtett ſollen im Erbvertragk alle andere vnſer vndereinander bißhero ſeidt vnſers Hern Vatters gottſeligen abſterben gemachte bruderliche Vergleichungen ratificirt, vndt denen durch den Erbvertragk nichts derogirt werden. Der Erbvertragk ſoll auſſuhrlich mit ſeinen gewohnlichen vndt preuchlichen, auch hierzu dienlichen Clauſuln, was man deren inn den vorigen vertregen befinden wirdt, geſtelt, vndt ſonderlich die Siegelung vff ezliche Grauen, vndt von der Ritterſchafft, auch Stedte wie die in einem ſondern verzeichnus benent ſeindt, gerichtett werden. General Clauſul.

Signatum Caßell den 15. May Anno 1568.

Wilhelm L. zu Heſſen.

B. Reſolution zur Erbeinigung.

Wilhelm von gotts gnaden Landtgraue zu Heßen Graue zu Catzenelnpogen ꝛc.

Retth vnd liebenn getrewen, Wir haben ewer ſchreiben ſamptt dem vberſchickten Erbvertrag enttpfangen vnd geleſenn, vnd demnach vnſern Rath Doctor Joſten Didamarn zu euch abgeferttigtt, vndt Ihme beuohlenn, Euch doruff vnſere nachfolgende Resolution vnd was darinn allenthalbenn vnſer gemuetth iſt, weittleufftiger anzuzeigen, vnd zuerclerenn, vndt darnach mitt vnd neben euch ſolcher

berathſchlagung vndt verferttigung deß erbvertrags vndt anderm beyzuwohnen, derwegenn wollett Ihnen zue ſolchen ſachen ziehenn vndt Inen vnſere Instruction vnd anders, verleſenn laßenn. Souiel nun erſtlich vorgemelten zwiſchen Landgraue Ludwigen vndt Landtgraff Heinrich vffgerichtenn Erbvertrag betrifft*) iſts ann dem, daß jtziger Zeitt die leufft vnndt Zeitt viel anders, derwegen alſo ſolcher erbvertrag in allen Puncten nicht kan ernewert werdenn, zudem iſt der Stylus deßelbenn ganz obsoletus, vndt viel wortt darin, die wir gahr nichtt verſtehenn. Ohn aber iſt es nicht, daß ſonſt viel ding darin begriffenn, die wir nichtt allein leidenn mogen, ſondern auch vor vnſer, vnſer erben, Landt vnd Leuth hochnotturfft erachten, mutatis mutandis vndt mitt verpeßerung inſerirt werden, wie Ihr ſolchs alß getrewe Rethe wol werdett zu machen vndt inn den vertrag neben den andern Articuln die wir euch beuohlenn zupringen wißenn. Darumb wir euch auch gnediglich ermahnenn dem mitt vleiß nachzudencken, vnd zu ponderiren, vndt was zu erhaltung vnndt verbindung bruderlicher einigkeitt, auch vnſers Stambs vndt nahmens, vnd allerſeitts vnſern Landen vndt Leuthen mag dienlich ſein, darin nichts zuuergeßenn, Nun habenn wir den zugeſchickten vertrag geleſen, auch bey einem jeden Artickel, denn wir inn der Subſtanz leiden mogen, placet mitt eigner Handt geſchriebenn, doch wo ezliche be-

*) Vom Jahre 1469. Siehe heſſiſche Geſchichte Band III.

denckliche oder dißputirliche wortt inn denſelbenn paragraphis ſtunden, die haptt Ihr ewerer beſcheidenheitt nach zu moderiren, zu verpeßernn, vnd nach jzigem stilo vndt gelegenheitt der Zeitt zu richtenn, Inn alleweg aber wollett dorauff ſehen, nachdem ſolcher vertrag vff hulffleiſtung, auch beiſtandt inn eines oder anders theils Kriegen gerichtett, das außtruglich cauirt vndt verſehenn werde, daß auch ſolche hilffleiſtung vff den Landfriden vndt ſouern einer vff den andern recht leiden konte, allein defensiue gerichtett werde, damitt zuvorkommen, daß keiner vnnötige Krige anfahe, ſich ſelbſt vnd ſein vnndt ſeiner Bruder Landt vndt Leuthe inn noth vnd leidenn pringe, Wir halttens auch darfuer, daß nitt vnguttb, einen ſonderlichen Articel hinein zu pringen, wo ettwa vnſer einer mitt einem gewalttigen Nachparn Irrungen oder Zwitracht hett, dorauß Krieg kommen mochten, daß dieſelbigen zuuor vndt ehir man zue thatlichen Ingreiffen ſchreitt: ann die andern Bruder gelangtt, vndt mitt Ihrem Rath vnd vorwißenn darin gehandelett werdenn ſolle, doch wollet wie obengezeigtt ſolchs alles vleißig vndt wol ponderiren, vndt was Ihr im Rath findett, ſo fur vns ſein mochtt, ſolchs konth Ihr inn den erbvertrag mit pringenn, daßjenige aber ſo widder vns, vndt jtzo oder kunfftiglich zur disputation vndt altercation vndt weitleufftigkeitth vrſach gebenn mochtt, daßelbige konth Ihr herraußenn laßen, vndt biß vff vns, vndt vnſere fernere Resolution verſchiebenn, vndt vns zue vnſer ankunfft daruonn berichtt

thunn, dann es ſeindt viel Puncten nach gelegenheitt derſelben Zeitt vndt Perſonenn, ſo denn Vertrag gemacht, die vieleicht mehr gewinſt am kriege alß vom friden gehaptt, dermaßen geſteld, daß ſchier ein Jeder alle tag denn andernn vfffordern vndt ins Harniſch pringen mochtt, welchs vns vnſern Landen vnd leuthen zu großer Vnruhe wurdt gereichen, Wir ſeindt aber zufriden, daß genugſam cauirt werde, daß ein jeder Bruder des andern Perſon Landt vndt leuthe mitt handt vndt munde, ſo fern ſie wider den Landt vnndt Religion friden von jemandts vergewaltigt werden ſoltten, nach ſeinem Rato vnd vermögen: wie ſolchs in einem ſondern nebenabſchied ſol verfaſt werden, dann vonvnnoten ſolchs in ein erbvertrag der vor die Key: Majt: vndt viel leuth kommen muß, zu ſezen,: ſollt helffen rethen vnd vertheidiengen, doch daß keiner keinn vnnötige Kriege vnd die dem Landfriden zuwider anfahe, auch ſich inn keine frembte Vuntnuß darauß Krieg entſtehen konthe einlaße, ohn der andern, ſonderlich aber vnſer als des eltiſten Rath vnd vorwißenn, Was aber betrifft, wie ein Furſt dem andern in minoribus bellis: die reitende Vhede genennt werden, Hulff leiſten, Item Straßenreuber, Diebe Morder vnd dergleichen mißtheter, verfolgen helffenn ſol, da kans vermög dießes Vertrags, doch mitt verbeßerung wol gerichtett werdenn. So gefeldt vns auch daß keiner des andern vnderthanen wider den andern in ſchuz vnd verſpruch nehme, dann dardurch wurden die Hernn zuſamen gehencktt vnnd inn vneinigkeitt prachtt. Es gefeltt vns auch,

daß wir vns jegen einander obligiren, daß einer dem andern ſeine widerwerttige vnderthanen helff zu gehorſam pringenn, dan ſolchs heldt gute einigkeitt. Der ſiebenzehendt Articul miſſeldt vns auch nichtt, iſt an Jme ſelbſt pillich, doch kan ehr weiter außgeſtrichen werdenn*). Souiel den achzehenden Artickel betrifft, da iſt ein form eines Außtrags in vnſers Hernn Vatters ſeligen Testament verordenett, deroſelben wir pillich volgenn, doch wie die parerga ſo ſolchem Außtrag vorhergehen als Beſchreibung vnd eins vnd anderß ſol beſcheen, da haptt Ihr euch vermog ewer Instruction vnd ſonſt ewer beſcheidenheitt nach mitt vnſer gebruder Rethenn zu uergleichen. Souiel den zwanzigſten Puncten betrifft, belangende, wo eines Hern Diener oder Vnderſaßen zu einem andern Hernn, oder deßelben Diener vndt vnderthonen Zuſpruch gewunnt, da iſt das Hoff vnd Appellation gerichtt, von vns ſamptlich, vermog des vatterlichen Testaments verordenett vndt beſteldt, wo es in den Terminis alſo erhalten wurdt, kan dem Vnderthanen dardurch zu ſchleunigem rechten geholffen werden, allein mocht man jtzo in den Puncten, do ohnndaß der Justitien gedacht wirdt, mitt inserirt werden, daß das jenige ſo am Reuision gerichtt, vermog vndt Inhaldt deßelbenn Ordenung erkanth, durch einen jeden Furſten,

*) Vergl. ſowohl dieſen Artikel, der die Freiſtellung gegenſeitiger beſtrickter Diener und Unterthanen auf geſtellte Bürgſchaft betraf, als die andern oben beurtheilten in der früheren Form zu den 17. 18. 19. 20. Paragraphen gehörigen Punkte nunmehr in der folgenden beſſeren Faſſung unter §. 8.

auch alſo exequirt werden ſolle. Soviel aber betrifft, do eines oder des andern vnderthan zue der Furſten einem forderung gewunnt, ſo ſeindt alda des Reichs abſchiede vnd andere Verordenungen wie es darmitt gehalten werdenn ſoll, darbey wirs laßenn pleibenn, Was aber den funff vndt zwanzigſten Articul vndt wie die ſtraßen rein zu haltenn betrifft, da haptt Ihr vnſer meinunge vorgemeldt gehordt, daß derſelb zum peſten ſol verſehenn werdenn. Gleicher⸗geſtaldt awch hapt Ihr zu bedencken, ob nitt diejenigen als Toidtſchleger, Morder, Reuber, Diebe, Wildtſchuzen, Ehebrecher vnd andere dergleichen mißtheter*), welche in eines oder des andern Furſtenthumben vndt Landen, ver⸗wieſen wehrenn, vndt daßelbig verſchwerenn muſten: inn des andern Landt ſo wol als auß welchem ſie verwieſen oder vertrieben,: pillich nitt vffgenohmmen noch ihnen einiger vffenthaldt oder vorſchueb gegebenn werden, ſon⸗dern ſie vielmehr ſo wol inn einem als dem andern, vnd alſo durchs ganz Landt verwieſenn vndt vertriebenn ſein vndt pleibenn ſollen. Woltten wir euch hinwider zu er⸗clerung vnnſers gemuetts gnediger meinunng nitt pergen, vndt ſeindt euch mitt gnaden gneigtt.

Datum Caßel am 19 May Anno 1568.

Wilhelm L. zu Heſſen.

Vnſern Landtvogtt an der Werra, Canzler Cammermeiſter vndt Haupttman zue Zigenhain, Rethen vndt lieben getrewen, Johan Meyſenbugen, Reinhardten Schencken, Jorgen Riedeſeln, Rein⸗hardten Scheffern, Simon Bingen vnd M: Henrich Hunden, jtzo zu Zigenhain.

praesent. Zigenhain den 21 May ao 68.

*) Vergl. hiermit §. 3 der Erbeinigung.

C.

Erbeinigung (erblicher Brüder-Vergleich) zwiſchen den vier Herren Gebrüdern Landgrafen zu Heßen.

Ziegenhain am 28. May 1568.

Von Gottes genaden Wir Wilhelm, Ludwig, Philips der Jünger vnnd George gebrüdere Landtgrauen zu Heßen, Grauen zu Catzenelnpogenn, Dietz, Ziegenhain vnnd Nidda ꝛc. Thun kunth hieran offentlich vor vns vnſere Erbenn, vnnd nachkommen Fürſten zu Heßenn bekennende, Als wir vns nach todtlichem abgangk weylandt des hochgebornenn Fürſten Hernn Philipſenn des Eltern Landtgrauenn zu Heßenn, Grauen zw Catzenelnpogenn, Dietz, Ziegenhain vnnd Nidda, vnſers freundtlichenn geliebten Hernn Vatters loblicher vnnd ſeliger gedechtnus vmb ſeiner gnadenn hinderlaßenne Fürſtenthumb, Graueſchafftenn, Herſchafftenn, Lande vnnd Leuthe, nach lauth ſeiner gnadenn vffgerichten Teſtaments vnnd letzten willens, freundtlich vnnd bruderlich verglichen, vnnd nuhnn bey vns vernunfftiglichen ermeßen, wie es auch die tagliche erfarung gibtt, vnnd bezeugtt, das Landt vnnd Leuth, durch nichts ſo hoch inn beſtendig gedeienn, vffnehmenn vnnd wolfarth gebracht vnnd erhalttenn werdenn, als eben durch bruderlich, beharlich Vertrawens vnnd einmutigkeit, dardurch auch kleine vnnd geringe dinge erhohett vnnd erweittertt, vnnd herwiderumb durch vneynigkeitt vnnd miſtrawenn, was gros iſt mitt der Zeitt zerfürett wirdt, vnnd

zu ſcheitternn gehett, Vff das dann wir vnnd nach vns vnſer allerſeits Manliche leibserben vnnd nachkommen Fürſten zue Heßenn bey ſolcher Vergleichung, vnnd ſonſtet in allem bruderlichem freundtlichem vnnd vffrichtigem Vertrawenn jegeneinander beſtendiglichenn zu verharren vrſach haben, darzu vnſere vonn Gott verlawene vnnd ahnererbte Landt vnnd Leuthe, inn gutem Chriſtlichen vnndt fridtſamen Regiment behalten, auch inſonderheit wir, vnnd vnſere eheliche Man leibs lehens erbenn, vnnd nachkommen Furſten zu Heßenn, bey denſelben vnſern ahnererbten Furſtenthumben, Graueſchafften, Herſchafftenn, Landenn vnnd Leuthen, was wir dero jtzo haben, oder kunfftiglichenn weitter bekommen, vnnd an vns pringenn mochten, immer vnnd allewege verpleibenn vnnd dieſelbige durch die Tochter vnnd Allodialerbenn, vnnd Ihre ahngemaſte ſucceßion, nicht zerrißen, verwendett, noch auch ſonſtenn in vnnd durch einigen anderñ wegk, wie der auch nahmen haben magk, von vnſerm Furſtlichen Mannlichem Stamme gebracht vnnd vereußertt, ſonder vilmehr durch gewiße ſatzung vnd Ordnung hinführo nicht weniger, als bis dahero beſchehenn, ewiglichenn beyeinander behalten, vnnd alle künfftige Irrungen vnnd miſuerſtendt, ſo dieſer dinge wegen hirnehiſt entſtehen, vnnd daraus Zerruttung bruderlicher eynigkeitt, auch vnſerer Lande vnd Leuth vnter vns vnnd vnſern nachkommen eruolgen mochte, grundtlich hingenommen, vnnd denen vorkommen werde; Das wir demnach in Nahmen der Heyligenn vnzertheiltenn

Dreyfaltigkeitt, Gott dem Almechtigenn zu lob vnnd ehren, auch zu erhaltung vnnd vermehrung bruderlicher liebe, trew vnnd eynigkeitt vnter vns ſelbſt, vnſernn Erben vnnd Nachkommen, vnnd dann vnſern Landen, Leuthen, vnnd dem gemeinen Nutzenn zu guttem vns mitt zeitigem vorgehaptem Rath, vnſerer darzu erforderttenn Rethe, auch etzlicher vonn vnſerer Ritter vnnd Landtſchafft, mitt einander freundtlich vnnd bruderlich vor vns ſelbſt, vnnd vnſere allerſeits Manliche, eheliche, leibs lehenns erben vnnd nachkommen, ewiglich vnnd ohnwidderrufflich verglichenn, vereynigett vnnd verbunden habenn, vergleichenn, verbinden vnnd vereynigenn vns hirmitt vnnd in crafft dieſes offenenn briues, wißentlich inn der allerbeſtenn form vnnd geſtaldtt, wie das immer am krefftigſtenn vnnd beſtendigſtenn geſchehen kan, ſoll, vnnd magk, inmaßen wie vnterſchiedtlichenn hernachuolgtt.

Anfenglich: ſollen vnnd wollenn wir vorbenennte gebrüdere vnſere erbenn vnnd nachkommen Fürſtenn zu Heßenn, vnſer einer dem andern, vnſer lebtage, bruderlich, freundtlich vnnd guttlich meynenn, ehrenn, fordern, vorantwortenn, vnnd vnſer eyner des anndernn, auch Lannde vnnd Leuthe ſchadenn warnenn, vnnd beſtes mitt Wortenn vnnd Werckenn getrewlich vnnd ohngeuerlich thun, verwenden vnnd beforderun, gleich als ob es vnſern Iglichen ſelbſt antreffe. Vnnd nachdem vns Gott der Almechtige inn den Furſtlichen ſtandt vnndt Regierung geſetztt, dahero Wir vns zuuorderſt vnnd vor allen dingen ſchuldig erkennen, Einigkeit. Religion. Kirche. Synodus.

vnſer ſelbſt, vnnd vnſerer vntergebenner Vnterthanen, ſo wol ewige als zeitliche wolfarth zu ſuchen vnnd zu befordernn, ſo erklerenn vnnd bezeugenn wir hirmitt offentlich, vnnd vor Idermenniglich, das wir bey der erkannten vnd bekanten Lähr des heyligen Euangely mitt gnediger hülff vnnd beiſtanndt Gottes des heyligenn Geiſts, bis inn vnſer abſterbenn verharren, vnnd vnſer Jeder in ſeinem orth Landes die ernſte Verſehung thun ſoll vnnd will, daß allenthalben in Kirchenn vnnd Schulen, den Prophetiſchen vnnd Apoſtoliſchen ſchrifften, vnnd der darin gegruntten, vnnd im Religionfrieden begriffenner vnnd zugelaßenner Augſpurgiſchen Confeßion gemeß vnd gleichformig gelertt vnnd gepredigtt, vnnd dero zujegen keine wiederige Secten verſtattet noch eingefurett, ſondern denen mitt embſigem Vleis vnnd ſorgfeltigkeitt, wie vns ſollichs alles vnſer her Vatter Gottſeliger gedechtnus, in ſeinem hinderlaßenen Teſtament, gantz chriſtlich vnnd vatterlich ermanett, vorkommen vnnd begegnett werde, vnnd darmitt dem deſto vleißiger nachgeſetztt, ſo ſoll vnſer Jeder ſeinen orth Lanndes, mit getrewenn, frommen vffrichtigen, gottsfurchtigenn vnnd gelerthen Superintendenten beſtellen, vnnd denſelbigenn beuehlenn, die Inſpection der Pfarren mitt getrewenn Vleis zu uerſehen *). Wir wollen auch alle

---

*) Vergl. die Kirchen-Ordnung von 1566, die Reformations-Ordnung von 1572 und die Kirchen-Ordnung oder Agenda von 1573 in den heſſiſchen Landes-Ordnungen. Beide letztere Geſammt-Ordnungen ſind in Folge dieſer Erbeinigung gegeben worden.

vnnd jde Jahr, zu gelegenner vnnd hirzu bequemer Zeitt, zum wenigſten einen wo nicht mehr Synodos, alternatis vicibus zu Caßell vnnd Marpurgk, oder andern bequemenn ortern, wie das jdesmahl die gelegenheitt am beſten geben, vnnd wir vnns miteinander vergleichen werden, halten. darauff alle vnſere Superintendenten vnnd etzliche der vornembſten Prädicanten, neben einem oder zweyen professoribus Theologiae der Vniuerſitet zu Marpurgk vnd vnnſern Rethen, die Wir jdesmahls darzu ordnenn werden zuſamen kommen, ein jder Superintendens, was er inn ſeinem bezirgk an der Predicanten Lahr, leben, Weſen, vnnd Wandell, auch ſonſtett vor gebrechen vnnd mangell, an Schmelerung vnnd entziehung der Pfarren, Kirchenn, vnnd Caſten guttern findett, anzeigen, Daruon wie auch von andern zum Kirchen vnd Schulenn Regiment gehorigenn ſachen, geredt, geradttſchlagtt, vnnd in alle wege dahin geſehen werden ſoll, das alle ſolche mengel, Gottes Worth Prophetiſcher vnnd Apoſtoliſcher Schrifften, vnnd der darinn gegrundten Augſpurgiſchen Confeßion gemeß, reformirt, vnnd denen zuwieder, wie auch ſonſtett zu nachtheil abbruch vnnd vnbillicher beſchwerung der Pfarren vnnd Almoßen Caſten nichts geſtattet noch vorgenommen werde.

Zum andern, als auch vnſer Her Vatter, aus Chriſtlichem gutten bedencken, Gott dem almechtigen zu lob, vnnd dieſen vnſernn Furſtenthumben vnnd Landen zu ehren vnnd gedeylicher wolfarth, auch inſonderheitt zu uffer ziehung gelerter frommer leuth, beits zu geiſtlichen vnnd

Vniverſität und andere Stiftungen.

weltlichen ſachen, die Vniuerſitet zu Marpurgk fundirt, mitt ſtadtlichen guttern vnnd freiheittenn begabtt, darzu Kayſerliche priuilegia vnnd confirmationes darüber erlangt, auch mit nutzlichen ordnungen verſehenn, vnnd ſonderlich der Stipendiaten Irer vnterhaltung, vfferziehung vnnd ſtudirens halber ein ſondere ordnung in Anno Tauſent, funffhundert ſechzigk, denn funffzehnden Februarij publicirtt *), darzu ſechs hohe Hoſpitalia, als Kauffungen, Wetter, Heyna, Merxhauſenn, Gruna vnnd Hoffheim, neben ſonſtett noch andern mehr gemeinen Spitteln vnnd Siechenheuſernn, zu Vnterhaltung armer vnnd gebrechlicher leuthe, durchs gantze Landt geſtifftett, vnnd wir vns zu volge ermeltts Vatterlichen Teſtaments, auch vff vndertheniگs anſuchen vnnd bitten vnſer allerſeits Landtſchafft des niddern vnnd obern Fürſtenthumbs Heſſen, vnnd dero zugehorigen Graueſchafften, im nehiſtuerſchienenn ſieben vnnd ſechtzigſtenn Jahr, vff damals zu Caßell gehaltenem Landtage, dieſelbigen Vnſers Hernn Vatters ſeligen fundationes, donationes, gegebene priuilegia, Stifftungen vnnd Ordnungen, gnediglichen confirmirt, beſtetigtt vnnd vns verpflichtett habenn, das wir vor vns vnnd vnſere nachkommen, ermelte Vniuerſitet, hohe vnnd niedere Spittäl, Siechenheuſer vnnd Caſtenn, bey Irenn durch gedachtenn vnſern Hern Vatter gotſeligen verſchriebenenn gutternn, Priuilegienn, Freyheitten, gerechttigkeittenn, Stipendiaten

*) Siehe heſſ. Landes-Ordnungen Th. I. p. 179.

Stipendiaten vnnd andern Ordnungen, gnediglich pleibenn laßen, darbey furſtlich ſchutzenn, ſchirmen vnnd handthaben wollen, allermaßen wie ſolchs von vnſerm Hernn Vatter loblicher gedechtnus geſchehenn vnnd herbracht, fernners Inhalts derſelbenn vnſerer Verſchreibung, deren datum ſtehett, Dinſtags denn ſechs vnnd zwantzigſten Augusti Anno Domini Tauſent Funffhundert ſechtzigk vnnd ſieben*), ſo haben wir vns hirmitt abermals vor vns ſelbſt, vnſere manliche leibs lehens erbenn vnnd nachkommen Furſtenn zu Heßenn, jegeneinander verpflichtett, das wir es bey ſolcher vnſerer Landtſchafft gegebener Confirmation, alles ires Inhalts pleibenn laßen, vnnd ermelte Vniuerſitet, auch die ſechs hohe vnnd andere Spittäl, Sichenheuſer vnnd Caſten, vnnd ſonſtett in gemein, alle andere milte Stifftungen, wie die namen haben mugen, in irem weſen, vnnd bey gutten herbrachtenn Ordnungen, ſamptlichen, vnnd ein jder, da es Jme geburtt, trewlich handthabenn, vertheidigenn, vnnd nicht geringern noch mindern, ſondern vilmehr nach muglichkeitt in Beßerung bringen helffenn, auch darauff ſehen wollen, daß darmitt allenthalbenn rechtſchaffen vmbgangen, vfrichtige rechnung gehaltenn, vnnd den armen trewlich vorgeſtandenn werde.

Zum Drittenn. Dieweil Wir vns auch vermuge vatterlichen Teſtaments, vnnd ohne das vonn furſtlichem tragendenn Ambts wegenn ſchuldig erkennenn, die Juſtitien Landes-Juſtiz.

*) Vergl. oben Hauptſtück III.

dermaßenn zu beſtellen, das Jederman bey gleich vnnd recht erhaltenn, vnnd vor vnbillichem gewaldt geſchutzt werden muge, ſo ſollen vnnd wollen wir die Verſehung thun, das meñiglichem vff ſein anſuchen, ſchleunigen, gleichmeßigen vnnd vnpartheylichenn Rechtens verholffenn, die Straßen durch vnſere Furſtenthumb, Graueſchafften, Herſchafftenn vnnd gebiett, rein gehalttenn, vnnd niemandts darauff vberfallen, beraubt, noch an ſeinem leib, Haab, vnnd guth vergewaltigt werden möge, ſonndernn die Vberfahrer vnnd Vbeldetter mitt allem ernſt veruolgenn, biſſolang wir die zu hafftenn vnnd geburlicher verdienter ſtraff nach irer Verwirckung pringenn, darumb auch vnſer jdes Ampttleuthe, Beuelchabere, Diener vnnd Vnderthanenn, nicht allein vor ſich ſelbſt, ſo baldt ſie einicher Straßenreuberey oder dergleichenn mißhandlung innen werden, ſondern auch vff erſuchen, ahnmanen vnnd begeren des andern Furſten Beamptten, Diener oder Vnderthanenn ſchuldig ſein ſollenn, mitt allem ernſt vnnd vleis den thetern vnuerzuglich ſo tage ſo nacht nachzuuolgen, wo ſie die finden anzufallenn, vnnd zu hafften zu pringen, vnerachtett, ob gleich die Mißhandlung, inn dieſes oder jhenes Obrigkeitt vnnd gebiet begangen, auch die nachuolge aus vnſer eins inn des anderenn obrigkeitt vnnd gebiete beſchehenn muſte, doch ſol der ergriffene Mißtheter inn der Obrigkeitt behaltenn vnnd gerechtfertigett werden, da er ergriffenn *). — Da auch

*) Forum delicti.

einicher beſchuldigter Miſtheter in eynem vnſer der vier gebruder oder vnſerer Nachkommen orth Landes mitt peinlichem Rechten veruolgtt, vnnd endtlich mitt Vrtheil vnnd Recht inn die Mordt Acht erklerett, oder ſonſtett des Landts verwieſenn wurde, der ſol nicht in dem ort Landes allein da die erkanthnus beſchehenn, ſondern durch vnſer aller Furſtenthumbe, Graueſchafftenn, Herſchafftenn vnnd Gebieth vor einenn erclerten Mordtächter, oder Landesverwieſenenn gehalten, vnnd jegen demſelben von vnſer Idem da er betrettenn, vermuge geſprochener Vrtheil, vnnd nach form des Rechtens, verfahrenn werdenn. — Vnnd nachdem Uns im vatterlichenn Teſtament die Beſtellung des Hoffgerichts ſamptlichen, doch pro rata vfferlegtt vnnd beuolen, ſo wollen wir vor vns vnnd vnſere nachkommen jderzeit daßelbige vnſer Hoffgericht, mitt frommen verſtendigen, geſchicktenn vnnd tauglichen perſohnenn vom Adell vnnd gelertten, inn notturfftiger antzall, wie wir vns deßen verglichenn, beſtellenn, vnnd dieſelbigen ſamptlichenn, doch nach vnſerer verglichenen Raten, aus vnſerm Chammerguth beſoldenn, auch mit ſonderm vleis darauff ſehen, das an ſolchem vnſernn Hoffgerichtt gutte Ordnung gehalttenn, vnnd Iderman ſchleunigs Rechtens verholffenn werde. — Alſo auch wollenn wir vnſer Oberappellation oder Reuiſiongerichtt, inn der Ordnung, deren wir vns miteinander verglichenn haben, noch zur Zeitt vnnd ſo lang pleibenn laßenn, bis wir vns deshalbenn eines beßernn vnnd nutzlichern vereynigen mögen. Vnnd was alſo an demſelben vnſerm

ſamptlichen Hoff oder Reuiſiongerichtt endtlichen geurtheilt vnd erkanth wirdt, daßelbige ſol vnſer Jder oder nach vns vnſere nachkommen, in ſeinem orth Landes, ſo baldtt es ſein crafft erreicht, vff erlangte Executorial=Brieff eines jden obermelter beider gericht vnuerzuglichen exequiren laßen *).

Haus-Verfaſſung, Sammt-Belehnung, Töchter- und Wittwen-Abfindung.

Als dan auch zum Viertenn, vnſer Her Vatter gottſeliger inn ſeinem hinterlaßenen Teſtament, aus vatterlicher vorſichtigkeitt, vnter anderm diſponirt vnnd verordnett, da vnſer der vier gebruder Furſtenn zu Heßenn einer, ohn eheliche manliche leibs lehens erben, nach dem Willen Gottes abginge, das alsdan die vbrigenn drey dem abgeſtorbenenn in ſeinen zugetheiltenn Landenn vnnd Leuthen, auch ſonſt aller Verlaßenſchafft, samptlichen ſuccediren, vnd keine Tochter etwas am Furſtenthumb Heßenn, vnnd darzu gehorigenn Graueſchafften, Pfandtſchafften, Barſchafftenn, fahrender Habe, jegenwertigen oder zukunfftigenn guttern, oder anderm, aldieweil Mansperſohnenn von vns oder vnſern nachkommen vorhanden weren, erben, ſondern mitt Irem gewonlichenn heuradttgeldtt, als Jrer verordenten **Legitima** abgeſondert vnnd zufriedenn ſein, auch preuchlichen Verzicht thun ſollen, außerhalb was Jnen die Erbverbruderung der Heußer Sachßen vnnd Heßen gebe, vff den fahl der manliche Stam der Furſtenn zu Heßenn aller abginge ꝛc., ferners Jnhalts des vatterlichen Teſtaments,

*) Die näheren Beſtimmungen über das Sammt=Hof=Gericht und Sammt=Reviſions=Gericht ſiehe in dem Brüder=Vergleich von 1567. Beilage V.

vnnd dan wir befinden vnnd erkennen, das dieſe vatterliche Diſpoſition vnnd Verordnung, nicht allein dieſes Furſtenthumbs loblichenn herkommen, vnnd obbemelter Heuſer Sachßen vnnd Heßen, von vndencklichen Jahren wolherbrachter, vnnd von Romiſchen Keyſern vnnd Konigen ſtatlich confirmirter Erbverbruderung gemes iſt, ſondern auch ohne das zu erhaltung vnſers furſtlichen Standts, Stams vnnd Nahmens gereicht. So habenn wir darauff einander bey geſchwornem Aidt verſprochenn vnnd zugeſagtt, vnnd thun das hirmitt vnnd in crafft dieſes Brives wißentlich, vor vns vnnd alle vnſere erben vnnd nachkommen, daß nicht allein wir es vor vnſere perſohnen, bey dieſer vatterlichen Verordtnung der ſucceßion halbenn pleiben laßenn, vnnd der zuwidder nichts vberal vornehmen wollen, ſondern das es auch kunfftiglichen bey vnſernn allerſeits erben vnnd nachkommen Furſten zu Heßen, zu ewigen Zeitten alſo ſteiff, veſt, vnnd vnuerbruchlich gehalten werden, vnnd kein Dochter oder geborn Frewlein zu Heßenn, zu ewigen Zeitten, die ſelle tragen ſich gleich zu wie ſie immermehr wollen, aldieweil Mansperſohnenn von vns, vnſern ehelichen manlichen leibs erben vnnd nachkommen Furſten zu Heßen in leben ſein, etwas am Furſtenthumb Heßenn, vnnd dartzu gehorigenn Graueſchafftenn, Herſchafftenn, Pfandtſchafften, Barſchafften, farender Habe, jegenwertigen oder zukunfftigemn guttern, oder anderm erben, ſondern daruon gentzlich durch die Mansperſonen ewiglichen ausgeſchloßen ſein vnnd pleibenn, vnnd ſich mitt

Irenn verordenten heurathguth vnnd abfertigung als Irer verordenter Legitima vnnd geburnus endtlich begnugen laßen ſollen, darzu dan vnſer Ider ſich ſeine erben vnnd nachkommen, bey ſeinem vnnd Iren gewißen, durch crafft vnnd macht dieſes brieues, ewiglich vnnd vnwidderrufflich verpflichtett, verſtrickt vnd verbunden haben will. — Unnd darmitt dem allenthalbenn ſouil ſteiffer vnnd gewißer gelebtt vnnd nachgeſetzt werde, ſo ſollenn vnnd wollen Wir vnnd nach vns vnſere eheliche manliche leibs lehens erben, vnnd nachkommen Furſten zu Heßenn, vnſere vom heyligen Romiſchen Reich, auch alle andere vonn Churfurſten, Furſten vnnd Prelaten, herrurende Lehenn, keins ausgeſcheiden, jtzo vnnd kunfftiglich allwege inſamptt vnnd zugleich endtpfangenn, vnnd desfalls immerzu in vnzertrenter ſamptbelehnung ſitzen pleiben auch vnſer einer des andernn nachgelaßenen Sohnenn, trewlich beholffenn ſein, das ſie alle Ire anererbte Lande vnnd Leuthe behaltenn, vnnd darbey gelaßen werden mögen. — Damitt aber gleichwol die Töchter vff denn fahl, da vnſer der vier gebruder einer oder mehr, oder derſelbenn ſohne vnnd nachkommen, ohn eheliche manliche leibs lehens erbenn abgingen, dardurch des oder derſelbenn abgeſtorbenenn Furſten theil Landes, den andern noch lebenden gebrudernn, oder Iren ehelichenn manlichen leibs lehens erbenn angefallen, geburlicher weiſe verſehen werden, vnd denen an Irem vnterhalt vnnd ausſtattung kein mangel erſcheine, So ſol des oder dero abgeſtorbenen Furſten nachgelaßenenn vnbeſtatteten Töchtern,

einer Jeden zwantzigk thauſent gulden, Franckfurter weh⸗rung zu funffzehen Patzenn, ein vnnd zwantzigk Meiſniſchen Zinſgroſchen, oder ſieben vnnd zwantzigk albus, ſo itzo alle gleichs werths ſeindt, anſtadt Jrer Legitima vnnd endt⸗licher abfertigung, zu Zeitt Jrer Verheurathung, zu rech⸗tem heurathguth, beneben Kleinotern, Kleydern, Silberge⸗ſchir vnnd Geſchmuck, nach gelegenheitt des abgeſtorbenenn hinterlaßenſchafft, vnnd wie das im Furſtenthumb Heßenn bräuchlich vnnd herkommen iſt, durch die nachuolger vnnd erbenn Furſtenn zu Heßen, ſo inn des oder dero abgeſtor⸗benen orth Landes ſuccediren, vnweygerlich gegebenn, ge⸗reicht, vnnd geuolgtt, auch dieſelben Döchter mittler Zeitt, bis zu Jrem verheuratten, mitt notturfftiger geburlicher Vnterhaltung, an Kleidern, geſchmuck vnd anderm, wie furſtlichenn Freulein geburtt, verſorgett vnnd vnterhaltenn werden. — Unnd hieruber ſollen dieſelben obgemelten nachgelaßene Tochtere kein anforderung uberall, wedder zu Jres abgeſtorbenenn Hern Vatters Bruders oder anderer Jrer Agnaten vnſers manlichen ſtambs verlaßenen Landen, Leuthen, noch auch an Erbſchafftenn, Pfandtſchafften, fa⸗render Haabe, noch etwas anders, wie auch das genendt werden möcht, haben: ſondern mitt Jhrer Eheſtewer vnnd abfertigung wie hieroben gemeldett, daruon gentzlich vnnd allerdings, (: doch Teſtament vermechtnus, mitt maßen wie nachuolgtt, vorbehalten :) abgeſondertt vnnd ausge⸗ſchloßen ſein vnd pleiben. — Wan auch etwo ein Tochter bey leben Jres Hernn Vatters, mitt einer geringern ſumma

als zwantzig thauſent gulden ausgeſtattett worden were, vnnd ſie Jres Hernn Vatters doitlichen abgangk, ohn manliche leibs lehens erbenn erlebtte, alsdan ſol Jr vonn den nachuolgernn der Reſt ſo an ſolcher beſtimpten ſum, der zwantzigk thauſent gulden heuradtguths mangelt, nachmals erſtattet vnnd vergnugtt werden. — Da aber vff dieſenn fahl vnſer oder vnſerer erben vnnd nachkommen Furſten zu Heßen eyner oder mehr mitt tode abginge, vnnd keine leibserben manlichen geſchlechts verließe, ſondern ehliche geborne frewlein zu Heßen, deſſelbenn Stambs vnnd linien noch vorhanden, vnnd im leben werenn, was dan denſelben wan Jre frau Mutter abgeſtorbenn, von wegen derſelben Jrer frau Mutter zugebrachtem vnnd betzalten heuradtgeldts, Widderlage, Morgengabe, auch hinderlaßenenn geſchmucks, Kleider, Kleinoter, Silbergeſchir, farender habe vnnd dergleichen vermacht oder geburtte, ſolchs ſoll Jnen ſo fern es inn dem Furſtenthumb Heßen oder zugehorigen Graueſchafften, vnnd zu Nutz derſelben angelegt vnnd noch vorhanden, vnnd der Mutter zuuor nit widder vergnugett, noch durch dieſelbe in die zweite ehe, oder anders wohin verwendett, von den nachuolgernn Furſten zu Heßen, vnweigerlich auch geuolgtt, vnnd durch keinenn Vertzicht benommen werden. — Desgleichenn wo auch vnſer der vier gebruder oder vnſerer nachkommen einer, ſo keine ehliche manliche leibs lehens erbenn hette, ſeinen Dochtern durch Teſtament, oder dergleichen diſpoſitionen, etwas von ſeiner, mitt gutter vorſichtiger Haushaltung, ohn vereußerung,

verpfendung vnd Beſchwerung ſeiner Renth-Chammer, Lande vnnd Leuthe, eroberter vnnd vorerſparter Barſchafft, Kley-notern oder Silbergeſchir teſtirenn oder beweislich ver-machen wurde, ſolches was deßenn nach beſchehenner ab-ſtattung vnnd betzalung der ſchulden, ſo derſelbige abge-ſtorbenne Furſt ſelbſt gemacht noch vbrig im vorrath ſein wurde, ſollen die erbenn vnnd nachkommen Fürſten zu Heßenn, Jnen den Tochternn, zu obberurter Legitima vnnd mutterlicher verlaßenſchafft, auch volgen laßen, doch das vonn Landen vnnd Leuthen, auch anererbter Bar-ſchafft, derwegen nichts vberall verpfendett, vereußertt, oder ſonſtet inn andere wege beſchwerdt ſey oder werde, daß auch zuuor von der hinderlaßenenn Barſchafft, die ſchulden, ſo der abgeſtorbene Furſt vff ſeinem orth Landes gemacht, gentzlichenn, wie vorſtehett abgeſtattett vnnd be-tzalt ſeyenn, aber ohne ſolche Verteſtirung vnnd disposition, ſollen die Dochtere zu allen dießen dingen, kein recht oder anforderung vberal habenn, ſondern mitt Jrer ausſteur als der verordenten Legitima endtlich zufrieden ſein vnnd pleibenn. — Alles vnnd jedes ſo denn gebornen Frewlein zu Heßenn inn obermelten fellen zu Jrer eheſtewr vnnd Legitima, auch Kleidern, Kleinotern, Silbergeſchir vnnd geſchmuck, dartzu durch vatterliche Teſtament vnnd diſpo-ſitiones, mit maßen wie vnderſchidtlichenn vorgeſetzt, ver-macht, oder von Mutterlichen anfals wegen Jhnen zu der-ſelben Zeitt, albereidt zugefallen wehr, vnnd geburtte, ſollen vnnd wollen wir vnſere erben vnnd nachkommen

Furſten zu Heßen, denſelben Frawlein zu Zeitt Ihres Verheuratens vnweigerlich volgen laßen, vnnd darin keynen vffhalt noch geuerde vberal gebrauchen, darauff dieſelben Döchter vnnd Frawlein auch notturfftigen vnnd genugſamen Vertzigk zu thun ſchuldig ſein ſollenn, da aber der mutterliche anfall zu Zeitt der Frawlein verheuratens ſich noch nitt zugetragen, ſo ſolt derſelbige Ihnen den Frawlein gleich ſehr vorbehaltenn, vnnd ſie deßenn ſo baldt er ſich begebe, auch gewertig ſein. — Wo auch der abgeſtorbenne Fürſt ſein Ehegemahl hinderließe, dieſelbig ſoll in allewege bey Irem jegen Irem zugebrachten vnnd betzalten heurathguth furſtlichem prauch nach, vermachtem Widdumb, aldieweil ſie nicht widder zur andern ehe ſchreittet, gelaßenn vnnd gehandthaptt, oder da ſie mitt keinem Widdumb verſehenn were, Ir derſelbig nachmals geburlicher weiß von den nachuolgendenn Furſten vermacht, auch zu Zeitt Ires widder verheurattens Ir zubracht vnnd betzalett heurath guth, vnnd was Ir der Widderlage halber geburtt, vnweigerlich vergnugtt, entrichtt vnnd geuolgtt werden. — Da aber vnſer der vier gebruder einer oder mehr, oder auch vnſere manliche leibs lehens erbenn nach vnns beide Söhne vnnd Döchtere ehelichen erzielen, vnnd der Tochtere eine oder mehr verheuraten wurdenn, Weil dan diesmals vmb kunfftiger vngewißen felle willenn, kein gewißheitt getroffen werden magk, was vnnd wie uil einem jeden Frawlein zur ausſteur, nach gelegenheitt eines jeden Furſtenn vnnd auch des Frawleins, ſo ausgeſteurt werden ſoll, Verheurathung,

zur eheſteur gegebenn werdenn ſolle oder konne, ſo ſol alsdan vnnd vff ſolchen fahl, wo ein Frewlein von Heßenn zu vergebenn, vnſere allerſeitts gantze Lanndttſchafft zuſammen beſchrieben, vnnd mitt derſelben der eheſteur halbenn, nach gelegenheitt der Verheuratung vnnd Vermögens, auch vielheit der manbarenn Frewlein, ſo zu derſelbenn Zeitt außzuſteuren ſeindt, von vns, vnſerm erben vnnd nachkommen Furſten zu Heßenn, trewlich gehandlett werden, das gedachtte Landtſchafft ſolchs Irem Vermugen nach, entweder gar vff ſich nehmen, oder je ſtadtlichenn darzu contribuiren wolle.

Wir haben vns auch fernner vnnd zum Funfften zuuolg des vatterlichenn Teſtaments vnd Verordnung jegeneinander obligirt, verpflichtett vnnd verbundenn, obligiren, verpflichten vnnd verbinden vns auch deßen hirmitt vnnd in crafft dieſes Briefs, vor vns vnſere erben vnnd nachkommen, ewiglich vnnd vnwidderrufflich, das vnſer, noch vnſerer ehelichen manlichen leibs lehens erbenn, keiner, von ſeinenn anererbten Schloßen, Stetten, Amptern, Dorffernn, Zollenn, Cloſtern vnnd iren zugehorungen, Ichtwas erblich verkauffenn, verſchencken, zu Lehen ahnſetzen, vertauſchenn, oder auch in andere Wege alieniren oder vereußernn ſoll, oder magk, inn keynen wegk, wie der Nahmen hat, ohne vnſer aller oder vnſer erben Furſten zu Heßen vorwißenn, vnnd ausgedruckte vhrkuntliche ſamptliche wißenſchafft, vnnd vnter vnſernn Handtzeichen vnnd anhangenden Siegiln gegebenner Bewilligung, ſondern ſollen alle vnſere

Unveräußerlichkeit des Landes. Pfandſchaften.

anererbte Schlos, Stedt, Dorffere, Zolle, Amptter, Cloſter vnnd alle Ire zugehore vns vnnd vnſerm ehlichen manlichen Stamb, auch vnſer allerſeits Landtſchafft zum beſten, beyeinander vnzerrißen vnnd vnuereußert erhalten, vnnd dauon nichts erblichs*) verlaßen. Da aber vnſer einenn oder den andernn ein redliche tringende noith anginge, oder ſonſtenn eynenn gutten augenſcheinlichen nutzen darmitt zu ſchaffen wuſte, derwegenn er zu abwendung ſolches ſchadens oder Befurderung mehrers nutzens, auch weitterm vnheil vnnd ſchaden zuuorkommen, etwas von dem ſeinenn angreiffenn, vnnd vf widderkauf verſetzenn muſte, ſo ſoll derjhenige ſo vnter vns oder vnſernn nachkommen Fürſtenn zu Heßen, etwas vff widderkauff verſetzen oder verſchreiben will, ſolchs, bevor anndern fremdten oder auswertigenn, vns oder vnſernn erben vnnd nachkommenden Fürſten zu Heßen, samptlich, bruderlich anbietenn, vnnd in pillichem Landtleufftigenn vnnd gebreuchlichem werth vff widderloſung zukommen laßen, in allewege aber ſol vnſer oder vnſer nachkommen keiner keinem König, Fürſtenn oder Reichsſtadt etwas ohnn vnſer aller vorwißenn vnnd ſamptliche ſchrifftliche vnnd vhrkunthliche bewilligung, vfftragen, verſetzen, verpfenden, verkauffenn, oder inn andere wege vberlaßenn, oder deßen zu thun macht haben, inn keinen Wegk. Wo er auch, vff oberzelte maß vnnd vorgehende ſamptliche Bewilligung, einem Grauen vom Adel oder ſonſt Priuat-

*) Nicht erheblich es, wie einige unrichtige Abdrücke haben.

perſohnen etwas verpfendenn oder hypotheciren würde, ſol er inn allewege darin vorbehalten, das ſolchs keynem Potentaten, Furſten, oder Reichsſtadt furter verpfendett oder verſchriebenn werden ſolle. Ob auch vnſerer nachkommen einer, im fahl wie vorſtehett was verpfendenn, vnnd vff widderkauff verſchreibenn wurde, ſolchs ſollenn wir andernn vnnd vnſere Nachkommenn, nach vnſer gelegenheitt, vmb daßelbig geldtt an vns zu loeſen habenn, doch in allermaßenn wie das verſchriebenn iſt, vnnd vorbehaltlich dem Verpfender vnnd ſeinen Manleibserben der widerloſung jederzeitt. Deßen allen wir vns hirmitt jegen einander bruderlichenn obligirt, vnnd bey vnſernn fürſtlichen wahren worten, crafft eynes geſchwornen Aidts angelobt vnnd verſprochenn habenn wollen, inmaßen wir dabeuor albereitt daßelbige vnſerer allerſeits Landtſchafft, vff Ir vnderthenigs erinnern verſprochenn vnnd verſchrieben haben. Nach lauth daruber haltender Verſchreibung.

Zum Sechſten, dieweil auch im vatterlichen Teſtament ferner verordnett iſt, daß wir inn Reichsanlagen, auch da wir (: das Gott gnediglich abwende:) kriegen muſten, oder mitt Recht angefochtenn wurden, vor einenn Man ſtehen einander trewlich helffen, auch inn allen andern ſachen, einander trewlich, rethlich vnnd hülfflich ſein, das auch die hülffen nach Vermögen, vnnd nachdem vnſer Jder an Landen, Leuthen vnnd Vnderthanen hat, beſchehen ſollen, darmitt dan wir vnnd vnſere nachkommen, vnnd ein Jder beſonder, ſeinen, vnnd ſeines zugetheiltenn orth

Reichs- und Landes-Anlagen.

Landes anſchlagk vnd ratam wiße, darnach ſich vnſer Jder inn vorfallenden nothen, vnnd erhebung gemeiner Reichs vnnd Landtſteuren, auch entrichtung ſeines geburnus zu gemeinen Contributionen vnnd ausgabenn zu richten, ſo haben wir vns derſelbenn vnſerer Raten, inn einem beſondern abſcheidt vnnd neben Vergleichung mit einander freundtlich vnnd bruderlichen vereynigett*), dem wir vnd vnſere nachkhommen, auch alſo trewlich vnnd vnweigerlich nachkommen ſollen vnnd wollen, vnd ſonderlich da hirnehiſt vber kurtz oder langk, gemeine bewilligte Reichsanlagenn zu erhebenn, dieſelben ſoll vnſer Jder bey ſeiner Ritter vnnd Landtſchafft zum trewlichſten inzupringenn, auch vermoge vnnd Jnhalt gedachter vnſer neben Vergleichung an geburende orth zu rechter Zeitt zu liffernn vnnd zu erlegenn ſchuldig ſein, darmitt die furters von vns ſamptlich dem Reich gehorſamlichen vergnügt vnnd bezalt werden mögen. Da aber bey vnſer einem oder dem andern deshalbenn mangel erſchiene, was dan daraus der Kayſ. Majeſtät: halber oder ſonſt vor Beſchwerung oder Verweis eruolgtte, ſolchs alles ſoll der ſeumige allein, ohn der andernn Zuthun, zu tragen vnnd zu gelten, vnnd nichts deſtoweniger alles dasjhenige ſo von ſeiner Ritter vnnd Landtſchafft zu erhebenn, den verordenten Obereinnehmern zu liffern ſchuldig ſein.

---

*) Zur Ergänzung dieſes fehlenden Vergleichs dient L. Wilhelms ohne Zweifel genehmigte Propoſition in der Jnſtruktion vom 15. Mai.

Als auch zum Siebenden im vatterlichen Teſtament der Gulden Zoll vns ſamptlichenn vermacht iſt, vnnd wir vns deßelbenn halben albereidt einer ordnung, wie es damitt gehalten werden ſoll, freundtlich verglichenn; So ſol vnſer keiner dem andern hieran eynichen Intragk noch verhinderung thun, ſondern es desfals bey getroffener Vergleichung laßenn, vnnd darauff mit Vleis ſehenn, das derſelbig gulden Zoll vns allenthalbenn zum beſten vffs trewlichſte erhalten vnnd inpracht werde. Gulden-Weinzoll.

Zum Achten. Dieweil auch vnſer geliebter Her Vatter gottſeliger, aus ſonderlicher vatterlicher liebe, trew, vnnd ſorgfeltigkeitt, vns nicht allein vor Kriegenn, ſondern auch, vor innerlichenn vneynigkeittenn, Zanck, Vnwillenn, vnnd Meuterey ſo trewlich verwarnett, vnnd herjegen zu Frieden, bruderlichenn Lieb, vnnd eynigkeit vermahnet; So ſollen vnnd wollen wir, vnſere erben vnnd nachkommen Fürſten zu Heßenn, derſelben trewhertzigen vatterlicher Vermahnung jderzeitt ingedenck ſein, vnnd vns nicht allein vor frembten, ſondern auch vnnd vornemblichen vor innerlichen Kriegenn vnnd miſuerſtandt huetten, vnſer einer dem andern ſeine im Teſtament beſcheidenne Lanndt vnd Leuthe, ſamptt derſelbenn gerechtigkeittenn, freyheiten, gewonheitten vnd herlichkeitten zu behalttenn, zu handthaben, zu ſchützen, Gegenſeitiger Schutz, Zuſage u. Austrag*).

*) Vergl. über den gegenſeitigen Schutz der Fürſten und Unterthanen (wodurch deren Rechte gewahrt wurden), die mit Sachſen und Brandenburg geſchloſſene Erbeinigung von 1555 und 1614 in Müller's Reichstags-Theater und Eſtor's Elementis juris publici hassiaci hodierni.

zu ſchirmen, zu vertheidingen vnd zu verantworten, gleich vnſer ſelbſt Lande, auch ſonſtet inn allen ſachen vnnd nothen, da vnſer einer des andern bruderliche weiſung dulden vnnd leiden magk, ohn einiche widderredde, mit leib vnnd guth, Landt vnnd Leuthen getrewlich beholffenn, berathen vnnd beyſtendig, darzu mitt verſtattung der Offnung in vnſern Veſtungen, lauth vatterlichen Teſtaments, einander gewertig ſein, auch da vnſer einer oder mehr widder des heiligenn Reichs Constitutiones vnnd Landtfrieden vberzogen, oder vergewaltigett, vns vnſaumblich inn der Perſohn zuſammen verfuegenn, oder die vnſern vnuerlangtt zuſammen ſchicken, da wir ſelbſt perſohnlich zuſamen zu kommen verhindert, vnnd vns vnter einander was zu abwendung vorſtehenden vnheils jderzeitt die notturfft nach gelegenheitt vorzunehmen erfordern will, freundtlich vnnd trewlich vnderreden vnnd vergleichenn, vnnd an allen was zu errettung vnſer vnnd vnſerer Landt vnnd Leuthe, dienlich, rathſam vnnd vorträglich erfunden wird, nach vnſerm eußerſten vermuegen nichts erwinden laßen. — Es ſoll aber vnſer oder vnſerer manlichen leibs lehenserben vnnd nachuolger Fürſten zu Heßen keiner, zu vnnotigen Kriegen dem Religion oder Landtfriedenn zuwidder vrſach geben, vilweniger die vor ſich ſelbſt anfahen, auch ſich inn keine fremdte Bundtnus, daraus Kriege entſtehen möchten ohn vnſere oder vnſerer nachkommen ſampttliche Verwilligung, einlaßen, vnnd dardurch ſich ſelbſt, auch ſein vnnd ſeiner Bruder Landt vnnd Leuth, in Noth, gefahr, vnnd Beſchwerung pringen,

oder Schöppenſtühlen Rath und Urtheil, die Beſtätigung bei der mit dem Blutbann verſehenen Obrigkeit ſuchten. Nachdem ſchon L. Philipp dem ſtädtiſchen Oberhof zu Caſſel, bei welchem in höherer Inſtanz alle Miſſethäter des Nieder-Fürſtenthums gerichtet wurden, zween gelehrte Räthe beigegeben hatte, beſtätigte ihm Landgraf Wilhelm dieſe ausgedehnte Befugniß, indem er die gemißbrauchte und koſtſpielige Freiheit der Verſendung der Akten (an andere Schöpfenſtühle und Univerſitäten) ſehr beſchränkte Man weiß nicht, welche Abſicht der vier Landesfürſten einem damaligen gemeinſamen Entwurf einer peinlichen Gerichts- 1572. 1. Aug.
und Landes-Ordnung zum Grunde lag, da ſie weder veröffentlicht noch geſetzlich eingeführt wurde. Aber die peinliche Ordnung L. Philipps, (dem Caſſelſchen Oberhof und dem mit der Peinlichkeit beliehenen heſſiſchen Adel ausdrücklich vorgeſchrieben), wenn gleich in den Strafbeſtimmungen mangelhafter als die ihr zum Grunde liegende Carls V., würkte doch, neben der Kaiſerlichen, die ihr zur Ergänzung diente, allmählig ins Leben tretend, heilſam gegen die herkömmlichen Mißbräuche eines allzuſchnellen Strafverfahrens und jener ausgeſuchten, grauſamen Todes-Strafen, welche aus den Zeiten der Barbarei ſtammend, in andern Ländern noch hin und wieder beibehalten wurden.

Jene heilige, in der heſſiſchen Hof-Gerichts-Ordnung ausgeſprochene, Anforderung an die Prieſter der Gerechtigkeit, nicht nur nach Eid, Pflicht und Gewiſſen zu richten, Heſſiſche Richter.

ſondern ſich auch hievon durch keine menſchliche Bewegung, weder durch Furcht, Zwang, Geheiß oder Befehl, noch durch Gabe, Geſchenk oder Liebe, noch durch Leid, Haß, Neid oder Abgunſt ableiten zu laſſen, erging damals nicht umſonſt. So groß war der Ruhm der weiſen richtigen Beurtheilung und der Unbeſtechlichkeit der heſſiſchen Sammt-Hofrichter, deren Urtheilsſprüche entweder nie oder höchſt ſelten, und dies nur nach neuen Ergebniſſen und Beweiſen von dem Sammt-Reviſions-Gericht zu Caſſel, oder dem Reichs-Kammer-Gericht zu Speier reformirt wurden, daß einſt der Reichs-Kammer-Richter erklärte, wenn im heiligen römiſchen Reich deutſcher Nation alle obern Gerichte ſo beſtellt wären, als das Sammt-Hof-Gericht zu Marburg, würde beim Reichs-Gericht die Ueberlaſt der Reichs-Proceſſe weit geringer, die Schlichtung der Appellations-Sachen weit leichter ſeyn. Dieſem Zeugniß fügte der, dem ein großer Theil dieſes Ruhmes gebührte, der während eines halben Jahrhunderts unzählige peinliche Proceſſe des Auslandes eingeſehen und durchgeführt hatte, Hermann Vultejus (Beiſitzer des Hof-Gerichts und des Spruch-Collegiums zu Marburg) ein noch ſeltneres Lob jener peinlichen Gerichte zu, welche dem Schuldloſen die Furcht ungerechter Beſtrafung, dem Schuldigen die Hoffnung der Strafloſigkeit nehmen ſollen. Denn nie war in Heſſen ſeines Wiſſens Gefängniß ohne vorhergegangene Unterſuchung, peinliche Frage ohne hinreichende, dringende, überführende An-

zeige, Todes-Strafe ohne Ueberzeugung und Geſtändniß erkannt worden [28].

---

28) Herm. Vulteji oratio de vita et morte Ludovici senioris Hessiae Landgravii p. 43: Revertamur ad Ludovicum principem, cujus singularis prudentia ex hoc animadverti potest, quod illustrissimo parente defuncto cum illustrissimis fratribus generale illud Hassiae judicium, quod summum vocant, in hac urbe Marpurgo instituit, in quo tametsi Hessia, eidemque incorporati Comitatus administratione viderentur divisi esse, ipsa tamen dignitate regalibusque suis conspicerentur uniti, hic status provinciales omnes cernerentur conjuncti, quo ipso ad concordiam inter eosdem status sartam tectamque conservandam nihil fieri potuit convenientius. Hic quod ad judicii ejus incrementum faceret, nihil quidquam omittebat, illud colebat, quin et hoc cum primis curabat, ut ei praeficerentur praesides, et in judices referrentur viri et moribus graves, et doctrina excellentes qui negotia ejus tractare sedulo et possent et vellent, nec ullo personarum respectu habito jus suum cuique integerrime redderent, tanto tamque felici successu, ut judicium illud ne in minimam quidem unquam suspicionem justitiae secus, quam oportet, administratae, inciderit, ejusdemque pronuntiata vel nunquam vel perquam raro, idque nonnisi ex noviter deductis et probatis in judicio Hessiaco, quod Revisorium appellant, et ab iisdem Principibus, ne quid justitiae rite recteque administrandae deesset, Cassellis institutum est, vel etiam in augustissimo Camerae Imperialis judicio, quod est Spirae, retractata fuerint, ut mirandum non sit, divae memoriae Maximilianum II. Caesarem Augustum sese in concedendo illustrissimis Hassiae Principibus privilegio de non appellando infra summam sexcentorum aureorum tam aequum facilemque praebuisse. Committere non possum, ut commemorare praeteream, quam honorifice Sapientissimus Camerae Imperialis judex Marquardus de hoc Hassiaco judicio senserit. Is enim cum omnium ac singularum, quae tum in judicio Camerae Imperialis tractabantur, causarum cognitionem haberet exactam, ut nihil earum ipsum latere existimaretur, aliquando optasse fertur, in omnibus aliis, quae sunt in Imperio Romano, judiciis tam legitime procedi et tam incorrupte justitiam

Kirchen-Verfaſſung.

Der Religionsfriede hatte die deutſche evangeliſche Kirche aus dem großen Kampf gegen die alten Biſchöfe geführt, der Erzbiſchof von Mainz, der während der Gefangenſchaft L. Philipps ſeine Diöceſan-Rechte über Heſſen wieder her-

---

administrari, quam id omne fieret in judiciis Hessiae, ita namque fore, ut in Imperio minus esset litium, earum vero, quae ad Cameram Imperialem per appellationem devolverentur, expediendarum ratio facilior. Judicium profecto egregium, quo nescio an ullum aliud esse possit aut optari debeat honorificentius. Quid porro dicam de judiciis, in quibus publicorum criminum persecutio vertitur? Deum immortalem, quam accurate hic instituuntur omnia, quam exacte audiuntur omnia, quam diligenter consignantur omnia, quam sollicite examinantur omnia, quam saepe sub incudem revocantur omnia, quam nihil eorum omnium omittitur, quae ad innocentiam accusati propalandam ullo modo pertinere videntur, nulla hic praecipitatio, nulla perversio, tractantur omnia ordine legitimo, expediuntur incorrupte omnia, nihil gratiae datur, nihil odio. Unquamne auditum est in Hessia ullum datum custodiis, quem non praecedens inquisitio custodiis dandum jussisset, aut ut id fieret, evidens postularet necessitas? Unquamne auditum est in Hassia ullum quaestionibus subjectum esse, nisi quem indicia, quae vocant, evidentissima et urgentissima, de crimine commisso suspectum reddidissent? Unquamne auditum est in Hassia ullum etiam facinorosissimum ad mortem raptum esse, qui non prius satis auditus atque ex sua ipsius confessione convictus esset? Hinc est ut in Hassia nostra innocenti non sit extimescendum, nihil sperandum nocenti. Dicerem nisi Hassus essem, imo exclamarem, nullam esse in universo terrarum orbe regionem, nullum locum, in quo haec omnia tractentur et expediantur rectius. Credent mihi autem hoc dicenti, hoc exclamanti credent mihi omnes, quod annos viginti tres integros in his studiis versor, et quod sine arrogantia dictum velim, processus causarum criminalium aliunde huc transmissos vidi, legi, expedivi innumerabiles. (Dies ſchrieb Vultejus 1605, lebte aber in gleicher Thätigkeit bis 1630).

zuſtellen ſuchte, ſich zum zweitenmale vertragen (1528 und 1552). Nachdem die evangeliſchen Landesfürſten, vermöge urſprünglicher Hoheits- und Reformations-Rechte (jus circa sacra), als Schirmvoigte der Kirche, als erſte Mitglieder der chriſtlichen Gemeinde, nach der Bezeichnung L. Philipp's Bd. III. S. 329.
zur Zeit der Homberger Synode, als Noth-Biſchöfe (nach Luther's Bezeichnung), die dringende Beſtellung der Gotteshäuſer durch evangeliſche Lehrer allein übernommen, die neue Verwendung der Kirchen-Güter mit Hülfe der Landſtände geordnet hatten, kam es darauf an, der evangeliſchen Kirche (als einer durch die Gemeinſchaft des Glaubens und der Sacramente begründeten geiſtigen Vereinigung, welche nach der heiligen Schrift nur unter Chriſtus, weder unter einem geiſtlichen noch weltlichen Oberhaupt ſteht) eine angemeſſene, nicht papiſtiſche, Repräſentation und ſelbſtſtändige Verwaltung zu geben. Die kirchlichen Viſitationen
wurden erſt proviſoriſchen, dann permanenten Ober-Auf- 1537.
ſehern (Viſitatoren, Superintendenten) aufgetragen, welche von den Pfarrern gewählt, von dem Landesfürſten beſtätigt wurden. Aber L. Philipp hatte ſich im erſten, durch Lambert von Avignon angefachtem, Eifer unter Autorität der
conſtituirenden Synode (zu Homberg) für eine kirchliche 1526.
Demokratie erklärt; den evangeliſchen Gemeinden in ihren ſtimmfähigen Mitgliedern das Wahlrecht (und in erſter Inſtanz auch das Abſetzungs-Recht) der Kirchendiener, ohne Rückſicht auf die Patronate des Landadels, ſelbſt die Befugniß des Kirchenbanns (Excommunication) eingeräumt; die

oberſte und letzte Entſcheidung in den Sachen der Kirche einer jährlich zu haltenden (permanenten) Synode zugeſtanden, in welcher er ſelbſt ſich nur die erſte Stimme, vor ſeinen Grafen und Edlen, vorbehielt. Dieſe Einrichtung, welche nie vollſtändig in's Leben trat (ſchon die erſte conſtituirende Synode hatte dem Landesfürſten einige nothgedrungene Vorrechte eingeräumt), wurde entweder wegen der Schwierigkeit ununterbrochener ganzer Gemeinde-Convente, oder Gleichgültigkeit und Unfähigkeit der Laien, durch eine ebenfalls aus den erſten Zeiten des Chriſtenthums entlehnte Anordnung von Kirchen- und Gemeinde-Aelteſten geiſtlichen und weltlichen Standes gemildert, hierdurch eine innigere Zuſammenwirkung der Kirchenglieder und eine angemeſſenere Repräſentation der Gemeinden bezweckt. Auf einem Convente der neu ernannten Superintendenten und der vornehmſten Pfarrer, welchem außer den fürſtlichen Räthen, ſtädtiſche (aber keine ritterſchaftliche) Abgeordnete beiwohnten, beſchloß man nämlich zu der neuen Kirchen-Ordnung die Einführung ſolcher Gemeinde-Aelteſten beiderlei Standes (Seniores, presbyteri), welche an Statt der Gemeinden ſelbſt, mit und neben den Pfarrern (als geiſtlichen Aelteſten) die Seelſorge, die Handhabung der Kirchen-Zucht, die Förderung aller Zwecke der Kirche übernehmen, ſich ſelbſt kontrolliren ſollten; ein heilſames Inſtitut, das in Heſſen zwar ſpäterhin beſtätigt, und durch förmliche Ordination der Gemeindeälteſten bekräftigt wurde, aber hier nie, wie in der Schottiſchen Notional-Kirche, eine ſo innige Zuſammenwirkung beider

Presbyterial-Verfaſſung.

1539. Ziegenhain.

Stände bewirken, noch das ganze Kirchen-Regiment umfaſſen konnte. Damals ſchon wurde die Strafe der Excommunication dem Urtheil jener neuen Oberaufſeher vorbehalten, welche auch als Biſchöfe bezeichnet werden. Als permanente Viſitatoren und Handhaber der geiſtlichen Gerichtsbarkeit ſollten ſie in beſtimmten Bezirken alle Kirchen, Kirchenkaſten, Prediger und Schulmeiſter beaufſichtigen, untüchtige Kirchendiener bis zur nächſten Synode abſetzen, zu den landesfürſtlichen Pfarrſtellen präſentiren, und beſonders durch die wichtige Befugniß der Prüfung und Beſtätigung der Kirchendiener den Landesfürſten in einer heilſamen Beſchränkung der adeligen Patronat-Rechte unterſtützen. In der letzten Kirchen-Ordnung L. Philipps, welche dieſe neuen evangeliſchen Biſchöfe nach des Landgrafen Auftrag verfaßten und contraſignirten, wurde ihnen das ſchon früher 1566.
ertheilte Recht, Unteraufſeher (erſt ſpäterhin Metropolitane genannt) aus den Pfarrherren ihres Bezirks zu ernennen beſtätigt, welche unter ihnen die Aufſicht über die benachbarten Dorfkirchen führen, und ſie in ihren Amtsverrichtungen eben ſo unterſtützen ſollten, wie vor Zeiten den Archidiaconis von den Chorepiſcopis oder Land-Dechanten geſchehen war (eine Einrichtung, die erſt unter den Söhnen L. Philipps hin und wieder ins Leben trat); der umfaſſende Wirkungskreis der Superintendenten hierarchiſch beſtimmt; das Urtheil über den Kirchenbann, der immer mehr gemildert wurde, denſelben beſtätigt; die Theilnahme

der Gemeinden aber an der Wahl ihrer Pfarrer (durch Vorſchlag, berathende Stimme oder Widerſpruch) noch immer anerkannt; (und erſt ſpäterhin im ſiebenzehnten Jahrhundert, als Druck der Steuern, ſtehender Truppen, und allmählig erweiterte Bevormundung die urſprüngliche Communal-Verfaſſung entkräftete, mehr und mehr beſchränkt). In dieſer ganzen heſſiſchen Kirchen-Verfaſſung (welche in der quellenmäßigen ächtbibliſchen Ausführung der Kirchen-Ordnungen eine eigenthümliche, wahrhaft katholiſche Grundlage hat) iſt der weltlichen Obrigkeit noch immer keine andere Stelle angewieſen, als die des Schutzes und der nöthigen Hülfe; nur in ſtrittigen Eheſachen wandten ſich die Gottesgelehrten an die fürſtlichen Räthe und Rechtsgelehrte, bis endlich dieſe mit Hintanſetzung des tiefen Sinnes der evangeliſch-ſymboliſchen Bücher das von Luther und der erſten heſſiſchen Synode verbannte kanoniſche Kirchen-Recht wieder hervor zogen, den Landesfürſten ſeit dem Paſſauer Religions-Frieden, welcher der alten Biſchöfe geiſtliche Gerichtsbarkeit bis auf eine allgemeine Vergleichung ſuspendirte, dieſelbe ohne genaue Beſchränkung zuſchrieben, hierdurch zuerſt die geiſtliche Gewalt, welche die Kirche überträgt, mit der des Staates vermengten; die Gottesgelehrten aber, bei offenkundigen ärgerlichen Streitigkeiten, zuerſt die Vermittlung, dann die Entſcheidung weltlicher Obrigkeit (partheinehmender Fürſten und Räthe) ſelbſt über den kirchlichen Lehrbegriff herbeiriefen oder veranlaßten.

Nach L. Philipps Tode behielten ſeine Söhne, die vier abgetheilten Landgrafen, zuerſt mit den bisherigen Superintendenten, die von L. Philipp angeordneten, über ganz Heſſen ſich erſtreckenden ſechs Kirchſprengel bei. L. Wilhelm übernahm den von Caſſel (Caſſel, Grebenſtein, Immenhauſen, Sababurg, Trendelenburg, Beckerhagen, Gieſſelwerder, Schönberg, Hofgeismar, Liebenau, Zierenberg, Schartenberg, Wolfhagen, Haſungen, Gudensberg, Felsberg, Homberg, Borcken und was darin, darum und daran liegt), und den von Rotenburg, deſſen Hauptſitz mit Allendorf und Eſchwege wechſelte, (nämlich Rotenburg, Hersfeld, Bach, Sontra, Schmalkalden, Friedewald, Bercka, Spangenberg, Lichtenau, Reichenbach, Waldkappel, Eſchwege mit dem Gericht Beilſtein, Melſungen, Allendorf, Ludwigſtein, Witzenhauſen, die Gleichen bei Göttingen und was in und an dieſem Bezirk lag). Der Sprengel des Superintendenten von Alsfeld oder Nidda (beſtehend aus Alsfeld, Homburg an der Ohm, Grünberg, Ulrichſtein, Schotten, Nidda, Stormfels, Ziegenhain, Burg Gemünden, Neukirchen, Schwarzenborn, Treißa und was im Fürſtenthum Heſſen darum und daran liegt) blieb unverſehrt, wenn gleich hier Aemter L. Wilhelms (die Grafſchaft Ziegenhain), L. Ludwigs, und anfangs auch der Grafen von Diez als Herren von Ulrichſtein, Schotten und Stormfels, zuſammen ſtießen. In Ober-Heſſen als dem Landestheil L. Ludwigs, blieb der Kirchſprengel des Superintendenten zu Marburg (wo wegen der Univerſität und der Lage Kirchſprengel.

im Mittelpunkt Heſſens die Hauptprüfungen und Ordinationen Statt finden ſollten), oder auch zu Frankenberg (beſtehend aus Marburg, Blankenſtein, Gießen, Königsberg, Stauffenberg, Allendorf an der Lumbde, Kirchhain, Wetter, Schönſtein, Heſſenſtein, Rauſchenberg, Frankenberg, Wolkersdorf, Battenberg, Roſenthal, Biedenkap, und was im Fürſtenthum darum und daran liegt). Ein Kirchſprengel mit dem Hauptſitz von St. Goar umfaßte L. Philipps II. Landestheil, nämlich die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen, nebſt den vor der Höhe gelegenen Aemtern. Ein anderer mit dem Hauptſitz zu Darmſtadt oder Gerau (zuweilen auch zu Zwingenberg) L. Georgs obere Grafſchaft nebſt der Herrſchaft Eppenſtein. Unter allen ſechs Oberaufſehern dieſer Bezirke, in denen Special-Synoden Statt fanden, ſollte kein anderes Primat ſeyn, als das der göttlichen Begnadigung und der Ehre, welche Treue und Fleiß des Amtes gibt.

Geſammt-Kirchen-Verfaſſung.

1572. Hierauf ertheilten die vier Landgrafen zwei auf der General-Synode beſchloſſene Kirchen-Ordnungen, eine Reformations-Ordnung, die wegen ihres contentiöſen Inhalts auch einem Ausſchuß der Ritter- und Landſchaft vorgelegt

1573. ward, und eine aus der letzten Kirchen-Agende L. Philipps gezogene Vorſchrift über den Kultus und Ritus (nach Rath und Bedenken aller Superintendenten). Aus dem Inhalt derſelben erkennt man die Abſicht, die Reinheit, Einheit und Eintracht der evangeliſchen Lehre in ganz Heſſen, ſelbſt gegen den Mißbrauch der Lehrfreiheit, zu behaupten, eine

von den Geiſtlichen ausgegangene ſcharfe Beſtimmung der verbotenen Ehe-Grade, aber auch in einigen zeitgemäßen Beſtimmungen eine allmählig erweiterte Theilnahme der weltlichen Obrigkeit. Die früher den Superintendenten als bevollmächtigten Kirchen-Aufſehern überlaſſene Anordnung außerordentlicher Bettage wurde an eine jedesmalige Vergleichung mit der weltlichen („chriſtlichen") Obrigkeit geknüpft, die Entſcheidung über Abſetzung oder Verſetzung untüchtiger Patronats- oder Adels-Pfarrer, in wichtigen Fällen von den Superintendenten, nicht allein an die General-Synode, ſondern auch an geiſtliche und weltliche Räthe der Landesfürſten oder auch an dieſe ſelbſt gewieſen, den Pfarrern ausdrücklich auferlegt, in zweifelhaften Eheſachen vor der Einſegnung ſich an Statthalter, geiſtliche und weltliche Räthe der Landesfürſten zu wenden, woraus ſpäter unter L. Moriz eine permanente Kirchen-Behörde (Conſiſtorium) entſtand. Auch ſprachen die Fürſten bei dem beginnenden Kampf gegen die adeligen Kirchen-Patrone (gleichzeitig mit dem gegen ihre Patrimonial-Gerichte), jetzt zum erſtenmal den von ihrer General-Synode 1572.
gebilligten Grundſatz aus, daß, unabhängig von ihrer Befugniß, adelige und unadelige Unterthanen mit tüchtigen Gottesgelehrten zu verſehen, durch den Religions-Frieden und Reichs-Abſchied die geiſtliche Jurisdiction und mit derſelben die General-Inſpection der Kirchen und das Recht der Prüfung und Beſtätigung präſentirter Kirchen-Diener ihnen anheim gefallen, und der Adel verpflichtet ſey, gleich

ihnen ſelbſt, da ſie bei ihrer Collation das Urtheil der bevollmächtigten kirchlichen Aufſeher walten ließen, dem allgemeinen Wohl ein Opfer zu bringen. Die Presbyterien als geiſtliche und ſittliche Rüge-Gerichte wurden beibehalten [29].

---

29) Vergl. außer Eichhorns deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte Bd. IV., und deſſen Grundſätze des Kirchen-Rechts (2 Bde., beſonders Bd. II. S. 56.), Ledderhoſe heſſiſches Kirchen-Recht (neu bearbeitet von Pfeiffer 1821), die Homberger Synodal-Beſchlüſſe (Monumenta hassiaca Tom. II.), deren weſentliche Grundſätze von Selbſtſtändigkeit der Kirche und Abſchaffung des Prieſterthums nirgends ſpäterhin geſetzlich aufgegeben oder aufgehoben wurden, insbeſondere die heſſiſchen Kirchen-Ordnungen von 1537, 1539, 1566, 1572, 1573, 1630, 1656, 1657, aus denen man bei genauer Erforſchung des Inhalts, mit Zuziehung archivaliſcher Nachrichten (wie z. B. von dem 1572 am 8. März geſchloſſenen Brüder-Vergleich, daß die vier Landgrafen die auf der Marburgiſchen Synode für nöthig erachtete verbeſſerte Reformations-Ordnung bis zum bevorſtehenden Landtag genau erwägen, und wenn ihnen dieſelbe allerſeits beifallswürdig erſcheine, der landſtändiſche Ausſchuß vor der Publikation davon berichtet werden ſolle), manche herkömmliche Anſichten über das heſſiſche Kirchen-Recht berichtigen kann; ſiehe auch Bach's kurze Geſchichte der kurheſſiſchen Kirchen-Verfaſſung. Marburg 1832. — Ueber die heſſiſchen Patronats-Rechte und den Widerſtand des heſſiſchen Adels gegen die landesfürſtliche Handhabung der Kirchen-Rechte giebt (außer den Kirchen-Ordnungen von 1566, 1572,) folgende Reſolution L. Wilhelms an die Herren von Boyneburg (von 1573, 25. Jan.) Aufſchluß. Sie verlangten nämlich herkömmliche freie Hand der Annehmung und Beurlaubung ihrer Prädicanten. Darauf antwortet L. Wilhelm ausführlich: 1) das Schloß Boyneburg rühre vom Fürſtenthum Heſſen mit allem Zubehör und Gerechtigkeiten zu Lehn, ſtehe unmittelbar unter heſſiſcher Landes-Hoheit und Lehnsherrlichkeit, der Brunnquell ihrer im Gericht Boyneburg angemaßten Gerechtigkeit ſey die fürſtliche Belehnung und Conceſſion; 2) die Fürſten zu Heſſen hätten früher keine geiſtliche Jurisdiction gehabt, ſondern das Erzſtift Mainz, aber L. Philipp habe

Unter L. Philipp war ſeit der Verſammlung zu Homberg keine allgemeine Kirchen-Synode mehr gehalten worden, Synoden.

ſie durch einen Vertrag mit demſelben erlangt, (vergl. Kopp's heſſiſche Gerichts-Verfaſſung Th. I. Stück 1. §. 168), und ſey darin mit allen andern Reichsſtänden durch den Paſſauer Religions-Frieden und Augsburger Reichs-Abſchied bekräftigt; 3) man habe ihnen früher nicht leihen können, was man ſelbſt nicht gehabt, es ſey aber befremdlich, daß ſie ſich außerhalb der Lehnbriefe der geiſtlichen Jurisdiction, die ihnen niemals geliehen ſey, bevorab gegen ihre Lehns- und Landesfürſten anmaßen, und denſelben Maas und Ziel gegen ihre heilſame Landes-Ordnung ſetzen wollten; 4) in derſelben würden die Rechte des Patronats, der Präſentation und Collation, wo ſie kundlich hergebracht, beſtätigt, und ſtünde ihnen frei, an ſolchen Orten tüchtige Prediger zu beſtellen; 5) hierbei gebühre dem Landesfürſten vermöge jener Jurisdiction, das Recht durch die Superintendenten die Pfarrer, damit die Kirche mit tauglichen Dienern beſetzt werde, zu examiniren und zu confirmiren, wogegen ein Urtheil, Cenſur oder willkührliche Abſetzung ihnen nicht zuſtünde; 6) auch ohne dieſe Landes-Ordnung (von 1572) müßten ſie zur Errettung ihres Gewiſſens die Prüfung, Ordination und Confirmation bei den Superintendenten ſuchen; 7) was die Beurlaubung und Abſetzung eines Prädicanten betreffe, ſo ſey es gleichfalls chriſtlich, ehrbar, billig und Rechtens, dem heiligen Miniſterio zu Ehren, für tüchtig erkannte und ordinirte Prediger nicht leichtfertigerweiſe zu entſetzen, damit ein Unterſchied zwiſchen einem Seelſorger und Sauhirten erkannt werde. Die Landgrafen hätten ſich dem heiligen Predigt-Amt zu Ehren dieſer Willkühr begeben, und feſtgeſetzt, daß ſolche Prediger nur nach Verhör, Urtheil und Recht, mit Vorwiſſen der Superintendenten und einer ganzen Synode abgeſetzt werden dürften; wie dürften ſie ſich derſelben Willkühr anmaßen? 9) Es ſey aber nicht nur nöthig, daß der Superintendenten beſtändige Aufſicht auf Lebenswandel, Dienſtführung und Lehre der Prediger ungeſtört gehandhabt, ſondern auch eben ſo die Kirchenkaſten controlirt würden, von denen leider unter dem Schein der adeligen Collatur ſo manches abgeriſſen werde; 10) man überlaſſe ihnen und andern Gerichts-Junkern bei ſolchen Güter- und Schulden-

einzelne vom Landgrafen angeordnete Synoden der vornehmſten Geiſtlichen und der fürſtlichen Räthe beriethen Kirchen-Ordnungen im Auftrag des Landesfürſten, oder ſtellten wichtige Gebrechen und Mißbräuche der Kirche zu ſeiner und der weltlichen Obrigkeit Abhülfe und Entſcheidung.

1568. Zuerſt in der Erbeinigung der vier Landgrafen wurde es unwiderruflich feſtgeſetzt, daß zur regelmäßigen Berathſchlagung über alle Angelegenheiten des Kirchen- und Schul-Regiments und zur Fortſetzung einer evangeliſchen Reformation jährlich in Heſſen eine General-Synode abwechſelnd in Caſſel und Marburg oder an anderen gelegenen Orten Statt finden, und daſelbſt alle Superintendenten des Landes, etliche der vornehmſten Prediger, ein oder zwei Profeſſoren der Theologie und die fürſtlichen Räthe erſcheinen ſollten. Dieſer verfaſſungsmäßigen Einrichtung (welche einen größeren Wirkungskreis hatte, als die Conſiſtorien anderer Länder) verdankt die heſſiſche Kirche während der Regierung der vier Landgrafen die Behauptung ihrer wichtigſten Rechte. So lange es in ihrer Macht ſtand, wachten die General-Synoden (im Geiſte L. Philipps und Melanchthons) über die Reinheit, Einheit und Eintracht der Lehre, gegen Volks-Aberglauben wie gegen Sekten-Geiſt; übten eine heilſame

---

Proceſſen (welche vor weltliche Gerichte gehörten), den bürgerlichen Weg des Rechts zu verfolgen, werde aber nie zugeben, daß ſie Pfarrer nach eigener Willkühr, oder aus Privat-Rückſichten eigenmächtig einſetzen oder abſetzen wollten." (In der Kirchen-Ordnung von 1572 ward Simonie und Mercantzey ausdrücklich verboten).

kirchliche und ſittliche Polizei gegen Kirchen-Diener, Adel und Volk; wahrten die Grenzen geiſtlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit; ſchlichteten die Zweifel, prüften die Berichte und Rechnungen der Viſitatoren, entſchieden über die in den jedesmal vorhergegangenen Bezirks-Synoden bemerkten Ortsgebrechen, und beaufſichtigten Disciplin, Lehrämter und Oekonomie der hohen Schule und des theologiſchen Seminariums zu Marburg. Die Anzahl der Mitglieder Beilage VII.
dieſer General-Synoden, die immer mit einem feierlichen Gebet eröffnet wurden, die Dauer der Verſammlung (ſelten über acht Tage), die Menge der einzelnen Ausfertigungen derſelben hing von der Wichtigkeit der landesfürſtlichen Propoſitionen, der Berichte der Superintendenten und der Gegenſtände überhaupt ab, die Form der Beſchlüſſe (wobei die politiſchen Räthe gleiches Stimmrecht mit den geiſtlichen ausübten) geſchah nach Art der Landtags-Abſchiede. Als in Folge eines neuen in der Würtembergiſchen Kirche aufgenommenen Dogma's (von der Perſon Chriſti) und der in Sachſen projektirten ultra-lutheriſchen Concordie die ober- und niederheſſiſchen Theologen ſich ſpalteten, und es immer ſchwieriger wurde, die Freiheit der Lehre (in den Schulen und auf der Kanzel) in ſolchen Schranken zu erhalten, wobei die Einigkeit der Kirche beſtehen konnte, löſete ſich zwar mit der theologiſchen Eintracht der heſſiſchen Gottesgelehrten das geiſtige Band, das bisher ganz Heſſen umſchlungen hatte, allmählig, aber die politiſche Eintracht der vier Landgrafen blieb noch ungeſtört, weil ſie, auswärtigen Fürſten

und Theologen gegenüber, im Geiſt der Verſöhnung und einer fortſchreitenden evangeliſchen Reformation beharrten.

Sammt-Erklärung. Sobald der Kurfürſt Auguſt von Sachſen den heſſiſchen Landgrafen die Annahme jenes Concordien-Buchs zumuthete, welches ohne Einwilligung einer allgemeinen Kirchen-Verſammlung oder geſammter evangeliſcher Stände durch die Verdammung der reformirten Lehre die Spaltung zweier Partheien der evangeliſchen Kirche auf Jahrhunderte veranlaßte, und geheimnißvollen, der heiligen Schrift und dem Augsburgiſchen Bekenntniß fremden Dogmen eine ſcharfe, faſt ſymboliſche Beſtimmung gab, antworteten ſie insgeſammt, ohne Mißbilligung der darin enthaltenen allgemein anerkannten evangeliſchen Grundſätze: „Da die Kirchen und Schulen in Heſſen bisher in guter Eintracht erhalten worden, wofür ſie Gott dem Allmächtigen dankten, ſo bedürfe es weder für ſie, noch ihre Theologen einer neuen Confeſſion oder Conciliation; das neue Concordien-Buch ſey weder einfach und kurz, noch deutlich für Uneingeweihte, noch gemäßigt genug, noch geeignet, Schwachgläubigen ihre Lehre annehmlich zu machen, noch endlich übereinſtimmend mit den bisherigen Handlungen der evangeliſchen Fürſten (und L. Philipps insbeſondere); die darin verworfene mildere Faſſung der Augsburgiſchen Confeſſion (wodurch den Reformirten der Zutritt zu den Lutheriſchen erleichtert werden ſollte), von Melanchthon, nicht ohne Vorwiſſen Luthers, mit gewiſſenhafter Treue und reifer Ueberlegung aufgeſetzt, ſey
1558. 1561. von jenen Fürſten zu Frankfurt und Naumburg gebilligt, von

von den Theologen zu Regensburg und Worms zum Grunde gelegt worden; eine offene Verwerfung derſelben, da ſie vielmehr eine Verbeſſerung der erſten, in der Eile und nicht ohne ſorgſame Vorſicht aufgeſetzten, Confeſſion ſey, würde den Fürſten, in deren Namen dieſe Concordie ausgehen ſolle, zum mindeſten den Tadel der Unbeſtändigkeit und anſtößiger Zurückweichung zuziehen; zu einem evangeliſchen Lehrbegriff (corpus doctrinae), der ohnehin mit jener Confeſſion und den andern ſymboliſchen Büchern ihrer Kirche geſchloſſen ſey, paſſe weder dieſe Concordie, noch andere darin ſanktionirte Privat- und Streitſchriften Luthers; ſolche Berufung menſchlicher Autorität entferne nicht nur von der Haupt-Norm der heiligen Schrift, ſondern gebe auch den Papiſten gleiches Recht, auf eben der Tradition der Kirchen-Väter zu beharren, von welcher Luther ſelbſt uns abgeführt habe; unlauter und gehäſſig ſeyen die Abſichten derjenigen, welche ſchon früher Melanchthon, dieſen wohlverdienten frommen Mann, verfolgt und deſſen Darſtellung der evangeliſchen Lehre verläumdet; bedenklich aber im höchſten Grade, das ſelbſt bei den allergelehrteſten Theologen und nicht blos in Deutſchland ſtrittige Dogma von der Natur der Gegenwart Chriſti beim Nachtmahl nicht nur zum Gegenſtand einer offenen anſtößigen Verdammung hervorzuheben, ſondern auch durch ſpitzfindige Beſtimmungen (über die Allenthalbenheit der Perſon Chriſti), worin nicht einmal die Lutheraner ſelbſt übereinſtimmten, noch unerforſchlicher zu machen. Sie blieben bei den einfältigen Worten des Herrn Chriſti. Andersdenkende in

ſtrittigen Dogmen zu verdammen, verbiete das Beiſpiel der Apoſtel. Fürſten zieme es nicht, ſich der Scheltworte der Gelehrten theilhaftig zu machen. Ein jeder müſſe für ſich ſelbſt Rechenſchaft geben. Noch habe kein ordentliches Gericht über die Gegenlehre (vom Nachtmahl Chriſti), wenn ſie auch irrig ſey, entſchieden. Eine öffentliche Verdammung derſelben, da ſie in der Meinung nicht allein ſo vieler Privat-Perſonen, ſondern auch ganzer Königreiche und Landſchaften gegründet ſey, im Namen der Fürſten der Augsburgiſchen Confeſſion und vermittelſt dieſes Concordien-Werks, überſchreite nicht allein ihre fürſtl. Befugniß (nach der Rechts-Regel quod par in parem non habeat imperium), ſondern enthalte eine grauſame Achtserklärung gegen eben diejenigen, welche, in allen andern evangeliſchen Grundſätzen mit ihnen einig, bisher eine ſolche Glaubenskraft bewieſen, daß ſie als Märtyrer Chriſti „nicht aber des Teufels“ für die erkannte Wahrheit Leib und Leben, Ehre und Gut gewagt. Jetzt, wo der Pabſt mitten im Licht des Evangeliums den leidigen Ablaß wieder einführe, wo die vergiftete Lehre der Jeſuiten die Jugend und die beſten Köpfe der höheren Stände anſtecke, ſey nichts verderblicher, als dieſe Verketzerung, nichts nothwendiger und heilſamer, als gemeinſame Verbrüderung und Vertheidigung.

Univerſität.

Wenn gleich L. Philipp die Oberaufſicht und die Beſtellung der Landes-Univerſität ſeinen zwei älteſten Söhnen aufgetragen hatte, ſo war ſie doch eine Bildungs- und Lehr-Anſtalt für das ganze Land, und den edelſten Zwecken

der Menſchheit gewidmet; nach dem Urtheil Wilhelms des Weiſen und ſeiner Erklärung an ſämmtliche Profeſſoren das nützlichſte, und in Betracht der ſchwierigen Stiftung und Erhaltung unter den ungünſtigſten Zeiten, das größte Werk Philipps des Großmüthigen, deſſen Hauptzweck, in dem Freiheits-Brief der Univerſität ausgedrückt, damit die 1529.
wiſſenſchaftliche Aufklärung mit der der evangeliſchen Religion in weſentlicher Eintracht auf gleicher Bahn fortſchreite, und einer Wiederkehr zur rohen und verderblichen Geiſtes-Sclaverei auf immer vorgebeugt werde, glücklich erreicht wurde. Es war ein Hauptvorzug dieſer Anſtalt, daß ſie mitten unter den politiſchen und theologiſchen Streitigkeiten Deutſchlands und der benachbarten Staaten ein Aſyl der Lehrfreiheit, eine Freiſtätte verfolgter Gelehrten wurde. So lange L. Philipp und deſſen Söhne, L. Wilhelm und L. Ludwig, den Partheien fremd die Angelegenheiten derſelben leiteten, ſtudirten und lehrten hier in ungeſtörter Ruhe franzöſiſche, italiſche, ſchweizeriſche, und nach Alba's blutiger Verfolgung, niederländiſche Proteſtanten, Cryptocalviniſten und ſolche Theologen, die ſich in Sachſen und anderwärts der neuen ultra-lutheriſchen Concordie entzogen. In den Eidesformeln der theologiſchen Facultät und der Univerſität überhaupt, welche zur Zeit des großen Marburger Religions-Geſprächs ein Jahr vor der Ueberreichung der Augsburgiſchen Confeſſion geſtiftet war, in dem Freiheits-Brief ſelbſt wurde keines Parthei-Namens, keines beſonderen, auch nicht des lutheriſchen Lehrbegriffs

gedacht, wohl aber trafen L. Wilhelm und L. Ludwig, als man anderwärts den Unterſchied der geänderten und ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion zur Ausſchließung der Anhänger Melanchthons und der ganzen reformirten Lehre feſtſtellte, eine beſondere Uebereinkunft, dem väterlichen Teſtament gemäß, daß die Doctoren der Theologie bei jeder feierlichen Ertheilung von gelehrten Würden ihren Candidaten, als Richtſchnur der brüderlichen Duldung und Eintracht, jene Buceriſche Concordie vorhalten ſollten, wodurch der ſpitzfindige Streit über das Sacrament des Nachtmahls hinreichend beſeitigt würde [30].

---

30) Als Aegidius Hunnius im Jahre 1585 als Doctor der Theologie einigen Candidaten eine neuere, der Lehre von der Allenthalbenheit der Perſon Chriſti günſtigere, Eidesformel vorzuſchreiben ſich unterſtand, und dies ſelbſt eine Beſchwerde des Pfalzgrafen Joh. Caſimir veranlaßte, wurde nach L. Wilhelms Propoſition die ältere Formel näher beſtimmt. Der Schwur ging nämlich auf die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften, auf die drei von der Kirche angenommenen Symbola (das Apoſtoliſche, Nicäniſche und Athanaſianiſche) auf die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie (ohne Unterſchied der älteren und neueren Ausgabe). Hierauf heißt es: Ad articulum de coena Domini, qui hisce temporibus tantopere nec absque scandalo et dilaceratione ecclesiarum agitatur quod attinet, sancte promittetis, quod phrasibus Sacrae Scripturae, Confessioni Augustanae, Apologiae et Concordiae anno 1536 inter Saxonicos et Superioris Germaniae Theologos initae consentaneis pure et simpliciter insistentes, nullius qui in illa conciliatione acquiescat, conscientiam curiosis et sophisticis quaestionibus et argutiis ulterius perturbaturi, seu ad alias phrases approbandas compulsuri sitis, sed cum his qui concordiam supra dictam recipient in hoc articulo pacem et tranquillitatem Ecclesiae alere et fovere velitis. Siehe, außer Hartmann Hist. Hass. P. II. p. 43. und 179, Tilemann Schenk vitae Profess. Theol. Marburg. p. 125, auch den

Während der Regierung der beiden fürſtlichen Curatoren
wurden alle Freiheiten und Gerechtſame der Univerſität
treulich gewahrt, den Abgeordneten derſelben auf der Prä=
laten=Bank der gemeinſamen Landtage der Zutritt früher
als den übrigen Repräſentanten der Kloſter=Güter eröffnet; 1572.
der reiche Haushalt derſelben gründlich unterſucht und ge= u. ſ. w.
ordnet, ihre höheren geiſtigen Intereſſen nicht nur von den 1575.
beiden Fürſten, ſondern auch auf den General=Synoden,
wo die Bevollmächtigten aller vier Landgrafen erſchienen,
als Landesangelegenheit berathen; hier beſonders Lehre und
Disciplin des theologiſchen Seminariums in höchſter Inſtanz
beaufſichtigt; und, damit deſſen talentvolleren und reiferen,
mit hinlänglichen Zeugniſſen verſehenen, Zöglingen, der
ſtatutenmäßige Vorzug zu allen Kirchen= und Schulſtellen
nicht verkümmert würde, die zur Beſetzung derſelben er=
mächtigten Superintendenten von jeder anderen Rückſicht
der Freundſchaft oder Verwandtſchaft abgemahnt. Die erſte
Generation der großen, meiſtens aus dem Auslande beru=
fenen, Univerſitäts=Gelehrten (wodurch L. Philipp wie Wil=
helm nicht ſelten einer ihnen verhaßten Simonie der Ver=
wandtſchafts=Verhältniſſe entgegen treten wollten) war vor=
über; aber noch behauptete Heſſen ſeinen Antheil an der
geiſtigen Wiedergeburt Europa's; die einzige Stadt und
Schule zu Wetter, die Wiege Coban's, Euricius Cordus,

Freiheits=Brief der Univerſität (ein unentbehrliches Hauptſtück zur
Geſchichte derſ.) in meinem Urkunden=Band zur Geſchichte Philipps
(Gießen 1830), die Buceriſche Concordienformel aber im Anhang
meiner kurzen Geſch. der heſſiſchen Kirchen=Verbeſſerung Caſſel 1817.

Juſtus und Hermann's Vultejus lieferte eine lange Reihe von Männern voll Einfluß auf die vaterländiſche Bildung, unter ihnen auch den großen Sprachgelehrten Friedrich Sylburg, dem die Landgrafen, ohngeachtet er ihrem Rufe nach Marburg nicht folgte, dennoch ihre reine Liebe zur Wiſſenſchaft freigebig bethätigten; die Vielſeitigkeit der damaligen Gelehrten, durch keine ſcharfe Unterſcheidung der Fächer gehemmt, und durch mannigfache Reiſen ins Ausland (beſonders in die Schweiz und Frankreich) auf Koſten der heſſiſchen Fürſten gefördert, der innige geiſtige Verkehr, in welchem ſie mit dieſen als Lehrer und Rathgeber ſtanden, wirkte nach der langen harten geiſtigen Vormundſchaft und bei den erſten neuen Entdeckungen der Kunſt und Wiſſen-
Beilage VIII. ſchaft gleich wohlthätig für's öffentliche Leben.

Beilagen VII. und VIII.
zu Buch I. Hauptſtück IV.

VII.

Auszüge aus den Abſchieden und Beſchlüſſen der General-Synoden, welche unter der Regierung der Landgrafen Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg zu Caſſel und Marburg gehalten worden ſind, von 1568—1582.

(Größtentheils nach einer handſchriftlichen Sammlung der Caſſelſchen Bibliothek. Mss. Hass. Fol. 123.)

Erſte Synode 1568 zu Marburg. Zugegen waren ſechs Superintendenten (des Bezirks von Caſſel, Barthol. Meyer

früher Profeſſor der Theologie zu Marburg, Joh. Piſtorius von Nidda, Tholde von Frankenberg, Grau von Allendorf, Melchior Scotus von St. Goar, Peter Voltzius von Darmſtadt, nebſt dem Statthalter von Marburg, Burkard von Kramm, dem Kanzler R. Scheffer, Dr. Hund und Dr. Heiderich Krug von Nidda). Dieſe Synode beſchloß die Publication und die Einführung der unter L. Philipp gedruckten Kirchen-Ordnung von 1566, (die Superintendenten ſollen nach Verſammlung aller Dorf-Pfarrer ihres Bezirkes, dieſe und das Volk über Zweck, Nutzen und Beweggründe der Kirchen-Ordnung belehren, und damit die Befolgung derſelben durch alle Beamten geſichert werde, bei dieſer Handlung durch einen weltlichen Commiſſarius begleitet werden); trug die Ergänzung derſelben beſonders hinſichtlich der verbotenen Ehen dem Caſſelſchen Superintendenten auf; machte die landesfürſtliche Beſtätigung aller bisherigen Superintendenten bekannt; verlangte bis zur nächſten Synode eine vollſtändige Nachricht über alle heſſiſche Pfarrer jeden Bezirks, ihre Tüchtigkeit, ihre Einnahme u. ſ. w. und über die Collatur der Pfarreien; entſchied wegen ſolcher geiſtlichen Lehen, die von dem Adel zurückbehalten und dem theologiſchen Seminarium entzogen würden, daß der Beweis der Lehens-Gerechtigkeit durch Urkunden oder eine dreißigjährige Verjährung des Herkommens geführt werden ſollte; bedrohte laſterhafte und dem Trunk ergebene Prediger, damit den Landesfürſten nicht Urſache gegeben werde, ſie politice zu ſtrafen, mit Disciplinar-Strafen (Arreſt von vier Wochen im Hauſe Tag und Nacht unter eidlichem Verſpruch, Suspenſion binnen zweier Monate, bis man Reue, Leid und Beſſerung ſpüre); drang auf die Erneuerung einer kirchlich-polizeilichen Verordnung, wegen des Luxus und der Schlemmerei bei Kindtaufen (wo keiner, weder Reiche noch Arme, weder Große noch Kleine einer Kindbetterin mehr als einen Thaler ſchenken ſolle) ſowie bei Hochzeiten (wo die ungebührlichen Geſchenke von Braut und Bräutigam auf

große Gaſtereien geſchlagen würden); erforderte ein Gutachten von den Superintendenten wegen Zulaſſung von Papiſten zu den Gevatterſchaften; beſtrafte die verbotene Ehe eines von Löwenſteiniſchen Bauers mit der Wittwe ſeines eheleiblichen Bruders Sohns; und empfahl die Leſung von Melanchthons Schriften für diejenigen majores des theologiſchen Seminariums, welche ſich unterſtanden hatten, nach ihrer Anſtellung ihre eigene Unterſchrift hinſichtlich der Abendmahlslehre nach ihrem Verſtande zu mißdeuten und darüber zu disputiren.

Zweite Synode 1569 zu Caſſel. Hier wurde dem mit der Ergänzung der früheren Kirchen-Ordnung (Theil IV.), namentlich der Redaction der Presbyterial- und Synodal-Ordnung beauftragten Caſſelſchen Superintendenten (der aber unſers Wiſſens damit nicht zu Stande kam), ein Auszug aus der Erbeinigung von 1568 mitgetheilt (betreffend die unabänderliche Feſtſetzung einer Synode), auch angeordnet, daß bei jeder Synode außer einem Univerſitäts-Lehrer der Theologie, auch der Ephorus des theologiſchen Seminariums erſcheinen ſolle, damit die Synode immer über Lehre und Disciplin aller Studenten unterrichtet ſey. Ferner: „Da den Landesfürſten nicht allein wegen des Vertrags, welchen L. Philipp wegen Veränderung der Religion mit dem Adel zu Homberg aufgerichtet, ſondern auch wegen der Vergleichung mit dem Erzbiſchof von Mainz die geiſtliche Jurisdiction im ganzen Fürſtenthum und den dazu gehörigen Grafſchaften aufgetragen, und durch den Religions-Frieden und Reichs-Abſchied beſtätigt ſey, ihnen alſo die General-Inſpection und Viſitation der Kirchen zukomme, ſo ſollen die Superintendenten in ihren Bezirken die Prädicanten des Adels, die Aemter der Grafen von Diez mit eingeſchloſſen, prüfen und darauf ſehen, daß nur tüchtige Perſonen präſentirt werden.“ Im Fall der Widerſetzung des Adels ſoll an Hof berichtet werden. Die übrigen Gegenſtände dieſer Synode betrafen die Special-Beſchwerden oder Ortsgebrechen

der einzelnen Bezirke, die hier zum erſtenmal von den allgemeinen wichtigeren Gegenſtänden getrennt werden, (unter andern werden zwei Prediger aus der Nähe von Caſſel wegen Zechens und Spielens in der Zeche ſuspendirt). Aus einem gleichzeitigen Schreiben Landgr. Ludwigs zu Marburg erkennt man, daß er damals noch, dem Teſtament L. Philipps zu Folge, der Wittenbergiſchen oder Buceriſchen Concordie (von 1536) Bekenntniß für hinreichend hielt, um einen des Zwinglianismus verdächtigen Pfarrer zu Wetter (Johann Pincier, den gelehrten Schwiegervater des großen Philologen Fr. Sylburg) zu behaupten; der Landgraf trug ſeinem Superintendenten auf, dieſe Sache bei der nächſten General-Synode vorzutragen (erſt 1577 auf der Synode zu Caſſel ward zu Gunſten Pincier's entſchieden).

Dritte Synode 1571 zu Marburg (wegen Abweſenheit L. Ludwigs, welcher perſönlich beiwohnen wollte, war der Termin verſchoben worden). Hier wurde beſchloſſen, alle theologiſche Disputationen, wodurch die Gemeinden nicht erbaut würden, zu vermeiden, und ſich an die ſymboliſchen Bücher der evangeliſchen Kirche, die drei Symbola, die Augsburgiſche Confeſſion (ohne Unterſchied der doppelten Faſſung), das **Corpus doctrinae** von Melanchthon (auch an die Schmalkaldiſchen Artikel und Luthers Katechismus) zu halten; gegen die verführeriſche Secte der Wiedertäufer und ihre geheimen Zuſammenkünfte ſtrenger zu wachen, und die abergläubiſchen Cryſtallenſeher und Wahrſager (welche verruchte Leute genannt werden), weil ſie Unterricht, Vermahnung und Beſſerung verwerfen, ſtreng zu ſtrafen; alles nach früheren Kirchen-Ordnungen.

Vierte Synode 1572 zu Caſſel. Dieſe Verſammlung aufgefordert zu einem Gutachten über Wigands Schrift gegen **Flacius Illyricus** von der Erbſünde, mißbilligt des letzteren von der prophetiſchen und apoſtoliſchen Lehre abweichende neue

und gefährliche Darſtellung, lobt die Abſicht ſeines Gegners und weiſet ganz im liberalen Sinn der früheren Synode auf Melanchthons **loci communes**. Die Landgrafen werden unterthänig erſucht, zum Flor der Univerſität Marburg, nach dem Teſtament L. Philipps, die dortigen Lehrer, damit ſie deſto pünktlicher ihr Lehramt verrichten können, mit außerordentlichen Dienſten zu verſchonen. Zugleich wurde die von der Synode gebilligte Kirchen-Ordnung von 1572 ausgegeben.

Fünfte Synode 1573 zu Marburg (von vierzehn Theologen und vier weltlichen oder politiſchen Räthen beſucht). Die zur Gleichförmigkeit in dem Ritus der heſſiſchen Kirchen entworfene Agende wird geprüft und gebilligt (1573 gedruckt). Außerdem kommen folgende Artikel vor, 1) Jeſuiten: „Als „auch unſere gnädige Fürſten und Herren zu Heſſen ganz „chriſtlich und väterlich erwogen, mit was geſchwinden und „liſtigen Pracktiken und Gefährlichkeit unter gefärbtem Schein „die uffgeſtandene Secte der **Jesuiter** ſich um die Heerden der „chriſtlichen Kirchen in Ihrer Fürſtl. Gnaden Fürſtenthumb „gelagert, auch mit ihrem ſireniſchen Geſang die liebe Jugend „von der Stimme des Erzhirten Chriſti zu entwöhnen, zu ihrer „Disciplin und Lehre, und alſo endlich in den Abgrund zu „ziehen ſich unterſtehen, und gnädiglich an ſie begehrt, dieſen „liſtigen Wolf zu beſchreyen, und von der Heerde Chriſti in ihrem „Fürſtenthum abzuſetzen, auch als wackere treue Hirten dieſes „Pfirchs und anbefohlener Schäflein von dem gefährlichen „Seelenmord dieſer papiſtiſchen Heuchler mit zeitiger Ermahnung zu erretten, ſo haben deswegen die verſammleten Theologen eine Warnungsſchrift an alle treuherzige Chriſten des „Fürſtenthums geſtellt" (welche den Landgrafen zur Genehmigung und zum Druck zugeſtellt wird). Auch ſoll nicht nur gegen diejenigen, welche ihre Kinder den Jeſuiten übergeben, ſondern auch gegen die, welche ſie in papiſtiſche Stifter ſtecken, mit allem Ernſt verfahren werden. 2) **Connubia effoetarum.**

Es ſollen keinerlei Ehen junger Geſellen, welche um Gutes- und Geizeswillen alte abgelebte Weiber heirathen, weil aus ſolchen ungleichen Verbindungen Unrichtigkeiten erfolgen, außer mit Vorwiſſen der Superintendenten und Conſiſtorien (ein Ausdruck der hier zum erſtenmal vorkommt) geduldet werden. 3) In Anſehung der Taufe ward der Grundſatz des heiligen Bernhard feſtgehalten: **quod non privatio sed contemtus Baptismi damnet, et quando factum excludit necessitas, voluntas pro facto censeatur.** 4) Die Mömpelgardiſche Concordie wird gebilligt, weil ſie mit der Buceriſch-Wittenbergiſchen übereinſtimmt, auch wünſchen die Superintendenten die Einführung eines Leſebuchs in den Schulen, nach Melanchthon. 5) Da zu des alten Superintendenten zu Nidda (und Alsfeld) Joh. Piſtorius Unterſtützung, L. Ludwig einen Subſtituten von Alsfeld, L. Wilhelm einen andern von Ziegenhain wünſcht, ſo erklärt ſich die Synode dagegen, weil durch Anſtellung zweier Gehülfen der Bezirk von Nidda (und Alsfeld) getheilt werde. 6) In einem Schreiben der Synode an den Superintendenten von Frankenberg (mit der Anrede „Gottes Gnade durch Jeſum Chriſtum ſammt unſerem andächtigen Gebet vor Eure Leibes und Seelen zeitliche und ewige Wohlfahrt, Ehrwürdiger, wohlgelahrter, freundlicher lieber Herr und Bruder in Chriſto"), ward über das Vocations-Recht des Magiſtrats zu Biedenkop ſo entſchieden: Da die Gemeinde des Dorfes Eckelshauſen den ihr von dem Magiſtrat beſtimmten Pfarrer nicht wolle, ſondern einen andern von Dillenburg, und es eben ſo bedenklich ſey, einen Seelſorger einzuſetzen, gegen welchen ſich die Gemeinde auf ſolche Art erklärt habe, als den ſtädtiſchen Behörden das Recht, Kirchen-Diener ihres Gefallens zu wählen oder zu verwerfen, zuzugeſtehen, ſo ſolle nach L. Ludwigs Entſcheidung ein dritter tüchtiger erfahrener Prediger dort angeſtellt werden. Unter den Specialgebrechen kommt ein Pfarrer vor, der während ſeines Wittwenſtandes mit

ſeiner Magd Umgang gehabt und deshalb abgeſetzt worden; die Synode entſcheidet, nachdem er ſeine Magd geheirathet, für ſeine Wiedereinſetzung. Eine verheirathete Frau, die gleich nach der Heirath mit dem Kinde eines anderen Mannes niedergekommen, ſoll ohngeachtet der Ausſöhnung mit ihrem Ehemann, in Gegenwart der Seniores (Presbyterium) des Kirchſpiels Kirchenbuße thun, und alsdann wieder aufgenommen werden u. ſ. w.

Von einer 1574 der Ordnung nach zu Caſſel gehaltenen Synode fehlen die Nachrichten; in dieſe Zeit fällt der Briefwechſel L. Wilhelms mit dem Kurfürſten von der Pfalz, den Streit über die Allenthalbenheit Chriſti betreffend, wobei L. Ludwig zum erſtenmal ſeine Theologen unter Hinweiſung auf Brentius zu einem Gutachten auffordert. Am Neu-Jahr 1575 publicirte L. Wilhelm die ſogenannte Rothenburgiſche Stiftung für abgelebte und zu penſionirende Prediger, welche von nun an in jeder Synode durch Vorleſung der Urkunde und durch die Vorſchläge der Superintendenten von Nieder- und Oberheſſen (zu den erledigten Pfründen) zur Sprache kam.

Sechſte Synode 1575 zu Marburg. Nachdem durch alle bisherige heſſiſche Synoden die vier Landgrafen die reine unverfälſchte evangeliſche Lehre und, vermöge der Kirchen-Ordnungen, Eintracht in den Ceremonien behauptet haben, ſo giebt die gegenwärtige Synode allen Superintendenten eine Anweiſung, wie dieſer Zweck durch genaue Viſitationen ferner zu erreichen und die geſetzlichen Vorſchriften noch mehr einzuſchärfen ſeyen: („der Zehrung halber, ſo uff die Viſitirung der Pfarren „und Schulen auch Anhörung der Kaſten-Rechnung und Exa„mination in Städten und Dörfern gehet, dieweil nit wol „muglich, daß dieſelbe alle aus dem Visitir-Geld ohne großen „Abbruch und Beſchwerung der armen Pfarrherren erlegt, über „das eines Theils die Gottes-Kaſten ganz und gar arm, eines „Theils auch gar keine vorhanden, daß auch daher keine oder

„je geringe Steuer zu gedachter Zehrung kommen und zuge„legt werden mag, iſt abermahls der Superintendenten und „Theologen ganz fleißiges Bitten, daß gleichwie unſer gnädiger „Fürſt und Herr, L. Wilhelm zu Heſſen, im näheren Synodo „zu Caſſel ſich gnädig erklärt, in S. F. G. Fürſtenthumb zu „ſolcher Visitation beydtes Futterung und nothdürftige Zehrung „gnädig zu geben, alſo auch unſere andere gnädige Fürſten und „Herren dieſelbe ebenmäßig unter ſich gnädig erſtatten und „ausrichten laſſen wollten, damit man alſo unter den armen „Pfarrherren mit den Visitirgeldern deſto weiter reichen möge"). Ferner beſchließt die Synode, wegen der zu Fritzlar und anderwärts überhand nehmenden Cryſtallenſeher und Wahrſager, die von allen benachbarten Orten erſucht und um Rath gefragt werden, eine neue Belehrung des Volks nebſt Strafandrohung; beſchließt wegen des großen Unfugs der Zauberei und der Klagen über Schaden an Vieh u. ſ. w., daß zwei überführte Weiber, die zu Marburg verhaftet ſind, vor das peinliche Gericht geſtellt werden; bedroht ſolche heimlich Verlobte, die, um der kirchlichen Strafe zu entgehen, ſich in andere Oerter unter die Papiſten begeben, und dann heimlich wiederkehren, außer der Thurmſtrafe mit öffentlicher Kirchenbuße; ſchlägt Mittel vor gegen die Adeligen, welche zum Aergerniß der Kirche und des Volks, ihre Concubinen und Köchinnen öffentlich bei ſich halten (nach Abmahnung der Orts-Prediger und hierauf des Superintendenten ſoll an den Landesfürſten berichtet werden); ermahnt die vor die Verſammlung citirten Profeſſoren von Marburg dringend, eine ſtrengere Aufſicht über den öffentlichen und Privat-Fleiß der Studenten, beſonders in der literäriſchen Facultät (**facultas artium**) zu führen, und empfiehlt hier, wie bei dem Pädagogium, wo Luthers Katechismus gehandhabt, und kein Zwinglianer als Lehrer zugelaſſen wurde, Melanchthons Vorſchriften und Schulbücher. Als damals an die Stelle des nach Nürnberg abgegangenen Profeſſors der Arzeneikunde

Marius, ein Anhänger des Paracelſus und der Magie (Piſtorius, Sohn des Superintendenten von Nidda) vorgeſchlagen wurde, widerſetzte ſich die Synode deſſen Anſtellung. (Der Freiheits-Brief L. Philipps von 1529 weiſet die mediciniſche Facultät an Hippokrates, Galenus und Avicenna). Auch wird von ihr auf den Antrag des oberheſſiſchen Superintendenten ein Pfarrer zu Baurbach abgeſetzt (wo der Ort unter Mainziſcher Oberherrlichkeit ſtand, die Collation der Pfarrei aber dem Landgrafen gebührte), der ſich ſtatt des Kelchs eines Bierglaſes aus der Schenke, ſtatt der Hoſtien (unter dort beibehaltenem Namen) eines Weckes bedient hatte. In dem folgenden Jahre 1576, wo Aegidius Hunnius aus dem Würtembergiſchen, ein Anhänger und Geiſtes-Verwandter des Johannes Brenz, und mit ihm ein reicher Stoff theologiſcher Disputationen nach Marburg verſetzt, auch ein Gutachten der ober- und niederheſſiſchen Theologen über das Torgauer (nachher Kloſter-Bergiſche) Concordien-Buch erfordert und hiedurch zuerſt die Verſchiedenheit ihrer Lehr-Meinungen über die Perſon Chriſti aufgedeckt wurde, gab es Special-Synoden oder Convente zu Homberg, Ziegenhain und Marburg. Auch wurde in demſelben Jahre die

Siebente General-Synode zu Caſſel gehalten, wo L. Wilhelm (nachdem er mit ſeinem Bruder L. Ludwig und mit Hunnius ſelbſt in Briefwechſel getreten) es durchſetzte, daß unbekümmert um Jacob Andreä's Concordien-Entwurf (den dieſer perſönlich nach Marburg gebracht hatte), gemäß den früheren Abſchieden jede Neuerung des Lehrbegriffs verhütet wurde. Dieſe Caſſelſche Synode verwarf in einem Schreiben an die Fürſten jene Concordienformel, unter andern wegen Hintanſetzuug des bisher in Heſſen eingeführten Melanchthoniſchen **Corpus doctrinae (Hartmann Hist. Hass. P. II. p. 38.)**, und die vier Landgrafen überſandten dem Kurfürſten von Sachſen als Protecktor jener verhängnißvollen Concordie in gleichem Sinn ein ausführliches Schreiben, welches ein deutliches Licht auf die

bisherigen Grundlagen der heſſiſchen Kirche wirft (ſiehe oben den Text und Hartmann a. a. O. p. 200—215). Nachdem hierauf auf einer Special-Synode zu Caſſel, in einer Propoſition L. Wilhelms, die ganze Verhandlung wegen der neuen Concordie vorgelegt, und von demſelben der Wunſch ausgedrückt worden, daß in Uebereinſtimmung aller Theologen die bisherige Eintracht in Heſſen behauptet werde, ward zu Treißa 1577 ein Convent von achtzehn vornehmen Geiſtlichen gehalten, der anfangs zwieſpaltig (Hunnius war nicht eingeladen und verweigerte auch nachher ſeine Unterſchrift), endlich unter Beſtätigung der bisherigen reiferen Ueberlegung verabſchiedete, daß zur Behauptung der Eintracht weder in den Schulen noch auf der Kanzel von der Perſon Chriſti (und der Allenthalbenheit ſeines Leibes) anders als in **abstracto** bis zu einer allgemeinen Vergleichung geredet und gelehrt, und vor der Hand alle ungewöhnliche und ſtrittige Redensarten über dies geheimnißvolle Dogma vermieden werden ſollten.

Achte Synode 1578 zu Marburg, wo unter den weltlichen Räthen auch zwei Herren von Riedeſel gegenwärtig waren. Ungeachtet einer doppelten, nicht ganz übereinſtimmenden, Propoſition der beiden älteſten Landgrafen, wurde hier der Treißaer Abſchied beſtätigt, worauf Hunnius und etliche oberheſſiſche Theologen, ihre Gewiſſens- und Lehrfreiheit zu wahren, ein beſonderes Bekenntniß einreichten, und zuerſt die unbedingte Beibehaltung des Melanchthoniſchen **corpus doctrinae** (worin auch deſſen **loci communes** enthalten) verwarfen. Die Superintendenten der niedern und obern Grafſchaft, Melchior Scotus und Johannes Angelus (Nachfolger des Voltzius, den ſeine bisherige Gemeinde zu Gerau ſo werth hielt, daß ſie ihn in einem mit ihren Töchtern beſpannten Wagen zurückführen wollte, den aber L. Georg I. nicht miſſen wollte, wenn es ihm auch etliche tauſend Gulden koſte), erklärten hier, daß ſie außer den ſymboliſchen Büchern, neben Luthers öffentlichen Schriften, auch

Melanchthons **corpus doctrinae** gelten ließen, im Namen ihrer Fürſten aber, daß ſie ſich der neuen Streitigkeit (über die Ubiquität) nicht theilhaftig machen wollten. Dieſe Synode empfahl den Predigern mehr Vorſicht und Unterſcheidung bei der Anwendung der öffentlichen und Privat-Kirchenbuße, beſonders bei der Strafe zu früher Niederkunft, weil ſonſt Trennungen der Eheleute dadurch veranlaßt würden (worauf die folgende Synode genauere, dem evangeliſchen Kirchen-Recht gemäße Vorſchriften ertheilte); ließ ſich aber durch einſeitige Berichte über die Sonntags-Tänze (daß nämlich die oberheſſiſchen Landleute um dieſes verbotenen Vergnügens zu genießen, unter Vernachläſſigung ihrer Geſchäfte die Wetterau und andere Grenz-Oerter überzögen) verleiten, auf eine Dispenſation von dem betreffenden Polizei-Verbot anzutragen (welche die folgende Synode nach genauer Erkundigung wieder abſtellte).

Neunte Synode 1579 zu Caſſel. Bei der Ankündigung dieſer Synode verordnete L. Ludwig zum erſtenmal, „daß die in der vorhergegangenen oberheſſiſchen Special-Synode vorgekommenen Ortsgebrechen nicht der General-Synode, ſondern zur Berichtigung ihm anheim geſtellt werden ſollten.“ Außer den zwei Kanzlern von Nieder- und Oberheſſen waren von Seiten L. Wilhelms acht, von Seiten L. Ludwigs ſechs, von Seiten L. Philipps **II.** und Georgs drei vornehme Theologen gegenwärtig. Bei der allgemeinen Umfrage, ob alle Prediger zur Handhabung der Eintracht der heſſiſchen Kirche ſich nach den bisherigen Synodal-Abſchieden gerichtet, beharrten die oberheſſiſchen Geiſtlichen auf ihrem, im vorigen Jahre übergebenen und im Abſchied erwähnten, beſonderen Bekenntniß über die Perſon Chriſti, welches aber Bartholomäus Meyer im Namen der niederheſſiſchen Geiſtlichen nur auf die Gewiſſens-, nicht auf die Lehrfreiheit bezog. Doch wurde unter Beſtätigung des Treißaer und Marburger Abſchieds der Beſchluß erneuert, daß zur Erhaltung des Friedens alle ärgerliche Disputationen über die

Allenthalbenheit

Allenthalbenheit des Leibes Chriſti vermieden und mit der Gewiſſensfreiheit die Einheit der Lehre und des kirchlichen Glaubens ſo viel als möglich gehandhabt werden ſollte.

Zehnte Synode 1580 zu Marburg. Ueber den Abſchied dieſer Synode waren die nieder- und oberheſſiſchen Theologen nicht einig, da ſich dieſe gleich anfangs bei L. Ludwig, welcher ſie immer mehr in Schutz nahm, über die Beſchränkung der früheren Abſchiede beſchwerten, und wenigſtens für den Landestheil deſſelben (Ober-Heſſen) Freiheit der Prüfung und der Lehre verlangten. Damit man ſie nicht als Urheber dieſes Streits anſähe, übergaben ſie eine Rechtfertigung an ſämmtliche fürſtliche Räthe, womit der gegenſeitige Schriftenwechſel begann. (Johann Piſtorius von Nidda, der Veteran der Religionsgeſpräche, der ſeinem eigenen Bekenntniß nach ſich gegen die jungen Neuerer zu nachgiebig bewieſen, richtete an dieſe Synode ſeine letzte Bitte um Eintracht, vergl. Anal. hass. Coll. X. p. 466).

Eilfte Synode 1581 zu Caſſel (welcher eine Conferenz der Räthe L. Wilhelms und L. Ludwigs zu Caſſel über die Verabſchiedung des Hunnius voranging, die aber erſt zehn Jahre nachher erfolgte). Nachdem der Kanzler Scheffer, im Namen L. Wilhelms, mehrere in Erfahrung gebrachte ſehr anſtößige Phraſen in der Lehre von der Allenthalbenheit der Perſon Chriſti zu einer Erklärung der anweſenden Theologen mitgetheilt, und dieſelben einſtimmig verworfen worden, beſchloß die Synode, daß man mit Ausnahme nothgedrungener doctrineller Erörterung und unbeſchadet der Gewiſſensfreiheit, über den ſtreitigen Artikel weder in Kirche noch Schule anders reden und lehren wolle, als die prophetiſchen und apoſtoliſchen Bücher, die drei Haupt-Symbola, die Oecumeniſchen Kirchen-Verſammlungen, der Brief Leo's an den Flavianus, die Augsburgiſche Confeſſion, Apologie und die Schmalkaldiſchen Artikel mit ſich brächten, einfach und ohne ſpitzfindige Disputationen. Der Geiſt dieſer Synode war noch verſöhnend. Denn als der Superin-

tendent von St. Goar drei Prediger ſeines Bezirks wegen des Zwinglianismus in der Abendmahls-Lehre verklagte, und eine in der Bezirks-Synode beſchloſſene Excommunication derſelben anzeigte, ward dies gemißbilligt und beſchloſſen, die Angeklagten erſt vorzuladen, und wenn ſie die Buceriſche Concordie einfach annähmen, in ihrem Amt zu laſſen. L. Wilhelm ſchrieb an ſeinen Bruder (Spangenberg 21. Sept.), er werde den Abſchied dieſer Synode mit Fleiß halten. Aber die oberheſſiſchen Prediger erklärten jetzt öffentlich, daß ſie die bisherigen Synodal-Abſchiede, in ſo fern dadurch ihre Lehrfreiheit beſchränkt würde, nicht mehr für verbindlich hielten.

Zwölfte Synode 1582 zu Marburg. Sie war die letzte verfaſſungsmäßige, weil man von nun an öffentliche Kirchen-Verſammlungen für bedenklich hielt. Denn wenn gleich, auf die erſte Anfrage der politiſchen Räthe wegen Ausführung der bisherigen Abſchiede, die anweſenden Theologen im Allgemeinen ſich einträchtig und beruhigend erklärten, auch in dieſer Verſammlung unter andern nützlichen Entſcheidungen, nach der kurz vorhergegangenen Verbrennung einiger Zauberinnen, den Predigern hinſichtich der Anklage mehr Vorſicht empfohlen, und da man ſolche Zauberei zum Theil aus natürlichen Urſachen erklären müſſe, eine Belehrung des Volkes beſchloſſen wurde; ſo beriefen ſich doch die Oberheſſiſchen Theologen ſchließlich auf eine Erklärung L. Ludwigs, und Hunnius nebſt Helfrich Herden (der an Tholde's Stelle Superintendent zu Marburg wurde) auf das Bekenntniß ihrer Parthei. So endeten die General-Synoden (worauf Hunnius, erſt kurz vor dem Tode L. Wilhelms 1592 zu Marburg entlaſſen, ſeine Hauptſchrift **de persona Christi** öffentlich herausgab), trotz der unwiderruflichen Beſtimmung des erblichen Brüder-Vergleichs. Man findet ſeit 1582, daß einzelne, beſonders oberheſſiſche, Prediger und Gemeinden ſich in wichtigen Fällen an die theologiſche Facultät zu Marburg wandten. Ein großer Theil der Geſchäfte der

bisherigen General-Synoden ging im Jahr 1610 im Lande des L. Moriz an das neue Conſiſtorium über. Vergl. weiter unten L. Wilhelms IV. Regierungs-Geſchichte.

VIII.

Ueberſicht der Hauptlehrer der Univerſität Marburg, ſeit dem Anfang der Geſammt-Verwaltung L. Wilhelms und L. Ludwigs 1567, bis zum Tode L. Ludwigs 1604.

(Vergl. über die frühere Zeit Heſſ. Geſch. Bd. III.)

I. Theologiſche Facultät. Nachdem Joh. Garnier aus Avignon, mit andern Hugonotten geflüchtet, ein trefflicher Kanzelredner und Lehrer der Kirchen-Geſchichte (den L. Wilhelm 1560, als er die Berufung des Dichters Lotichius Secundus und anderer ausgezeichneter Gelehrten wiewohl vergebens, nach Marburg betrieb, dort aufgenommen hatte), die theologiſche Profeſſur mit der Hof-Prediger-Stelle in Caſſel vertauſcht, und die Facultät im Jahr 1566 den trefflichen Wigand Orth aus Wetter, einen Freund des Hyperius, des heſſiſchen Melanchthons, durch die Peſt verloren hatte (bald darauf 1569 ſtarb auch der alte ſprachgelehrte Landsmann Luthers, Joh. Lonicer, und Heinrich von Waltmannshauſen verließ 1570 ſeine Stelle, um in Ruhe den Studien zu leben), war jene Facultät noch keineswegs verwaiſet. Denn noch lehrten hier 1566 bis 1575 Heinrich Orth aus Wetter, der zugleich Ephorus der Stipendiaten war (als ariſtoteliſcher Philoſoph erzog er jenen berühmten Friedrich Risner aus Schlitz, Profeſſor der Mathematik zu Paris, Lehrer und Freund des Petrus Ramus); Heinrich Victor (Bender) aus Friedberg, ein frommer beſcheidener Forſcher und trefflicher Kanzelredner, der dreimal

das Rectorat bekleidete (er ſtarb an der Peſt an ſeinem Poſten als die ganze Univerſität nach Frankenberg zog 1575); und ſeit 1576 bis 1580 als Hauptſtütze der Eintracht (wie L. Ludwig nachher ſelbſt bekannte), der alte Lehrer der vier Landgrafen Nicolaus Rhoding aus Treißa (dem einſt L. Wilhelm auf einer General-Synode ſcherzend zurief, warum habt ihr mich kein Griechiſch gelehrt!), derſelbe, der früher zu Frankfurt und Naumburg mit L. Philipp die geänderte Melanchthoniſche Faſſung des Augsburgiſchen Glaubens-Bekenntniſſes zum Grunde gelegt hatte. Von dem glänzendſten Talent war Georg Sohn aus Rosbach (1574 bis 1584), der in ſeinem drei und zwanzigſten Jahre durch einſtimmige Empfehlung Profeſſor der Theologie ward (nachdem er vorher zu Wittenberg die Rechte ſtudirt, aber in plötzlicher inniger Begeiſterung zur Gottesgelahrtheit übergegangen war), ein eben ſo beſcheidener als genialer Gegner der neuen ſpitzfindigen Lehre von der Allenthalbenheit der Perſon Chriſti und des neuen Concordien-Buchs, welcher aber 1584 (als Hunnius immer mehr um ſich griff) dem Ruf des Pfalzgrafen Johann Caſimir nach Heidelberg folgte, wo er 1589 als geiſtlicher Rath in hohem Anſehen, nur zu frühe für die Wiſſenſchaft ſtarb. Daniel Arcularius (Kiſtner) aus Caſſel, wo ſein Bruder Caspar ſeit 1578 bis 1581 Hof-Prediger und Mitglied der General-Synoden war, hatte zu Tübingen mit Hunnius die Lehre des Brentius eingeſogen. Er zeichnete ſich als ſtrenger Aufſeher des theologiſchen Seminariums und als dreimaliger Rector der Univerſität aus. Als er 1596 ſtarb, wieß L. Ludwig ſeiner Wittwe die damals bedeutende Summe von 500 Kammer-Gulden an. Sein Freund Aegidius Hunnius 1550 im Würtembergiſchen geboren, hatte ſich ſchon, vom Markgrafen von Baden-Durlach berufen, bei der Synode zu Emmendingen als ſcharfſinniger Dialektiker ausgezeichnet (Sachs Geſchichte von Baden). Durch L. Ludwigs würtembergiſche Gemahlin Hedwig, die er nachher

gänzlich leitete, empfohlen, erwarb er ſich ſeit 1576 bis 1592 als Gegner der liberalen reformirten Parthei und Anhänger der ultra=lutheriſchen Concordie zuerſt in Heſſen, nach ſeiner Berufung zu Wittenberg in Sachſen, als Hauptverfolger der Kryptocalviniſten, ein immer ſteigendes Anſehen. (Vergl. über ihn, außer Strieder und Tilemann Schencks vitae professorum Theol. Marburg., mehrere Briefe in Anal. hass. Coll. IV. und VIII., wo man bei Gelegenheit einer Beſchwerde Johannes Pinciers aus Wetter erfährt, daß Hunnius ſogar die Hochzeiten zu ſeinen theologiſchen Disputationen benutzte). Außer Johannes Molther aus Battenberg, vorher Schul=Rector zu Grünberg, welcher 1594 bis 1599 neben der Theologie die hebräiſche Sprache lehrte, und nach einer ſechsjährigen Abweſenheit als Prediger zu Friedberg von L. Moriz 1605 wieder nach Marburg gerufen wurde, einem eifrigen Gegner aller Neuerungen (auf der Grundlage der heiligen Schrift und der reineren evangeliſchen Lehre), und Chriſtoph Cramer aus Allendorf, einem ausgezeichneten Lehrer der griechiſchen Sprache (ſtarb 1595), neigten ſich die folgenden Theologen wieder zur ultra=lutheriſchen Lehre. Johannes Winkelmann aus Homberg, vorher Rector der Schule daſelbſt, ſtudirte auf L. Wilhelms Koſten zu Heidelberg, Tübingen, Straßburg und Baſel (wo er 1581 Doctor der Theologie ward), und erhielt hierauf die Hof=Prediger=Stelle in Caſſel, mit der ausdrücklichen Weiſung, die alten Sprachen und Quellen der Theologie ferner zu ſtudiren, um Papiſten und Jeſuiten widerlegen zu können. Seit 1592 Nachfolger des Aegid. Hunnius, mißbilligte er die Reformen des L. Moriz, und ging nach Gießen, wo ſeine, die Allgegenwart Chriſti als Gottes betreffenden, ſpitzfindigen Streitigkeiten mit Balthaſar Menzer aus Allendorf, welcher ſonſt als Profeſſor zu Marburg Schickſal und Meinung mit ihm theilte, durch den einbrechenden Religions=Krieg geſtillt wurden. (Winkelmann hatte denſelben, als er dem

Rufe nach Marburg nicht folgen wollte, durch eine drohende Berufung an das jüngſte Gericht dazu gedrungen).

II. Juriſtiſche Facultät. Nach dem 1567 erfolgten Tode Oldendorps, des Reformators der Univerſität, hatte dieſe Facultät, außer dem Vice-Kanzler Hermann Lersner (1579 bis 1605) und dem zu frühe (1568) verſtorbenen Anton Heiſtermann, welchen die vier Landgrafen zum Sammt-Reviſions-Gericht beſtimmt hatten, bis auf Sixtinus, Vultejus und Göddäus nur wenig Rechtslehrer, welche ſich ganz allein ihrem Fach und dem wichtigen Spruch-Collegium gewidmet hätten. Denn Konrad Matthäus aus Alsfeld, vorher Profeſſor der Hiſtorie und Beredſamkeit, wenn er gleich zuerſt 1572 und 1576 die landſtändiſchen Rechte der Univerſität ausübte (vergl. G. F. C. Robert de jure praelaturae Univ. Marb. competente 1797), war eigentlich Syndicus und Mitglied des Sammt-Reviſions-Gerichts; (zwei ſeiner Söhne Philipp und Anton Matthäus wurden ſpäter öffentliche Rechts-Lehrer zu Marburg). Wigand Happel aus Marburg, Schwiegervater des Hermann Vultejus, der in Löwen alte Sprachen, in Wittenberg unter Luther und Melanchthon Theologie, in Straßburg und Zürich Philologie (unter Fagius, dem großen Orientaliſten, hebräiſch) ſtudirt hatte, war zwar vom Jahre 1560 bis 1572 Lehrer des Rechts, aber auch der hebräiſchen Sprache zu Marburg; auch Hieronymus Treutler aus Schweidnitz, ein in Straßburg gebildeter Philoſoph, und 1591 Profeſſor der Rhetorik zu Marburg (wo er hierauf das Leben L. Wilhelms des Weiſen ſchrieb), gehörte nur eine kurze Zeit der juriſtiſchen Facultät an (ſeine disputationes ad jus civile Justinianeum wurden bis ins ſiebenzehnte Jahrhundert aufgelegt). Berufen als Syndicus nach Bautzen, ward er bald nachher Kaiſers Rudolf II. Böhmiſcher Appellations- und Lehns-Rath. Bernhard Copius aus Weſtphalen, ein Mann von ſehr angenehmen Sitten und großer körperlicher Schönheit, ein aus-

gezeichneter Kenner der griechiſchen Sprache (ſeit 1569 ange=ſtellt), dann Rechts=Gelehrter und Hof=Gerichts=Aſſeſſor, ge=langte wegen des Verdachts des Calvinismus erſt 1580 zu einer juriſtiſchen Profeſſur, worauf ihn 1581 die Peſt wegraffte. Nur Valentin Forſter aus Wittenberg, ein Schüler Luthers und Melanchthons, der in Padua Mathematik ſtudirte, in Frankreich deutſche Studenten unterrichtete, in Spanien dem Gouverneur von Caſtilien als Informator und durch Ueber=ſetzungen diente, in Bourges unter Hugo Donellus Rechts=Gelehrter, dann Ober=Amtmann in Münden ward, wirkte, nachdem er eine kurze Geſchichte des römiſchen Civil=Rechts herausgegeben hatte, längere Zeit, ſeit 1569 bis 1580, als öf=fentlicher Rechtlehrer zu Marburg, ging aber von da nach Hei=delberg, Worms und Helmſtädt (wo er 1608 ſtarb). Nico=laus Vigelius aus Treiſsa, ſeit 1560 bis 1594, der Lehrer und Gegner des Hermann Vultejus, ein eben ſo fruchtbarer als anmaßender Schriftſteller, der ſein neues Rechts=Syſtem im ganzen Reiche eingeführt wiſſen wollte, verdunkelte ſeinen Ruhm durch ungemeſſene Streitſucht, welche endlich ſeine Ab=ſetzung zur Folge hatte. Die heilſame Wirkſamkeit des Reg=nerus Sixtinus, der, in Friesland geboren, ein Schüler der damaligen Coryphäen der Rechts=Wiſſenſchaft des Cuja=cius und Donellus, mit andern Flüchtlingen gegen Alba's Tyrannei eine Zuflucht in Heſſen fand, begann im Jahre 1569. Damals ſchlug ihn L. Ludwig ſeinem Bruder L. Wilhelm wegen ſeiner großen Gaben und ſeines wohlbegründeten Rufes mit folgenden Worten vor: „Denn es Ew. Liebden und Uns wie „auch der Schule ſelbſt daran merklich und viel gelegen, daß „wir gelehrte und fleißige Juriſten in unſerer Schule haben, „welche cum gratia et auctoritate ſowohl in der Schule „lehren, als auch, wo es von Nöthen consilium petentibus „ex jure ausführlich mittheilen, auch der Univerſität großen „Zulauf und Ruhm verſchaffen können.“ L. Wilhelm, ein=

willigend, antwortete: „Dieweil albereits vier **ordinarii Pro-** „**fessores juridicae facultatis** allda ſeindt, deren eines „Theil wenig Nutzen ſchaffen, damit dann unſerer Uni- „verſität die Laſt mit Annehmung des fünften nit zu ſchwer „werde, ſo wäre dies der nechſte und beſte weg, daß E. L. „dahin gedächten, wie man der vier **ordinariorum** eines, der „ohne das den geringſten Nutzen ſchaffte, mit Fugen abkommen, „und gedachter Sixtinus an deſſelben Statt geordnet werden möge.“ Im Jahr 1576 war er mit Konrad Matthäus Landſtand auf der Prälaten-Bank; im Jahr 1591 ging zwar Sixtinus, als er **Primarius** der Facultät war, als Syndicus nach Frankfurt, ward aber 1594 wieder nach Heſſen berufen, und bis zu ſeinem Tod (1617) als Geheimer Rath von L. Moriz in den wichtigſten Staatsgeſchäften gebraucht. Hermann Vultejus, Sohn des großen Sprach-Gelehrten und Pädagogen Juſtus Vultejus, geb. 1555 zu Wetter, nachdem er ſich unter deſſen Leitung zu Wetter und Marburg, und hierauf zu Heidelberg die ausgebreitetſte Gelehrſamkeit erworben, auch in Marburg aus Liebe zu ſeinem Vater eine Lehrer-Stelle am Pädagogium bekleidet hatte, bildete ſich in Genf, Padua und Baſel, wo er Doctor wurde, zum vielſeitigen Rechts-Gelehrten, reiſete in Italien und Frankreich, ward hierauf zu Marburg Lehrer der griechiſchen Sprache, dann der Rechte, Syndicus, Beiſitzer des Sammt-Hof-Gerichts und Vice-Kanzler der Univerſität, aus Liebe zu welcher er die vortheilhafteſten Berufungen ins Ausland und ſelbſt die Kanzler-Würde in Caſſel ausſchlug, ein angeſehener Rathgeber der L. Wilhelm und Moriz, ein eben ſo großer Lehrer als Richter und Schriftſteller, ſo allgemein anerkannt, daß, wenn er gleich im Staats-Recht dem conſtitutionellen Syſtem anhing, und ſelbſt dem L. Moriz zur proteſtantiſchen Union rieth, er doch 1631 zum kaiſerlichen Rath und in den Reichs-Adel erhoben wurde. Gleich beſcheiden und in der Ablehnung glänzender Berufungen und der Anhänglichkeit zu

zu ſeinem neuen Vaterland ſtandhaft, war ſein Schüler und College Joh. Göddäus, in der Grafſchaft Mark geboren, der in Philoſophie, Sprachen und Dichtkunſt gebildet, 1578 nach Marburg kam, um Theologie zu ſtudiren, aber, abgeſchreckt durch die Streitigkeiten der Ultra-Lutheraner, zur Rechts-Gelahrtheit überging, in Speier den Reichs-Kammer-Gerichts-Proceß lernte, und ſeit 1594 bis 1632 nicht nur als Lehrer, ſondern auch als landſtändiſcher Abgeordneter unausgeſetzt thätig wirkte. Dieſe Facultät, zu der ſeit 1605 auch Chriſtoph Deichmann (nachher L. Moriz's Geheimer Rath) und einige Jahre hindurch der berühmte Gottfried Anton aus Weſtphalen gehörte (nach dem erſten Erbfolge-Streit zwiſchen L. Moriz und L. Ludwig von Darmſtadt ging Anton an die neue Univerſität Gießen, deren erſter Kanzler, Prorector und Ordner er wurde, und ſchrieb als Anhänger kaiſerlicher Machtvollkommenheit gegen Hermann Vultejus), erzog bis zu dieſem Zeitpunkt hundert ſechs und neunzig Doctoren des römiſchen Rechts, welche faſt alle zu den heſſiſchen Gerichten und Dikaſterien übergingen.

III. Facultät der Mediciner und Naturforſcher (welche bis 1605 fünfundvierzig Doctoren creirte und zugleich die Pflanz-Schule der fürſtlichen Leibärzte war). Nachdem Euricius Cordus zu Marburg den erſten botaniſchen Garten, Dryander den Weg zu einem anatomiſchen Theater gebahnt, Janus Cornarius die Kunde der großen Aerzte Griechenlands durch treffliche Ausgaben und Ueberſetzungen verbreitet hatte, ſank der Ruhm dieſer Facultät. Denn Gratarolus aus Bergamo, Heinrich Botter aus Holland, Juſtus Velſius aus Friesland, verließen die Academie bald nach ihrer Anſtellung, Georg Marius aus Würzburg (ſonſt auch Botaniker und Chemiker), zog allenthalben ſeiner Praxis nach (ſo daß man ihn 1575 gern entließ), Nicolaus Saſcher aus Gröningen, Philipp Dorſten, ein Weſtphale (ſein Vater hatte in Caſſel als kenntniß-

reicher Arzt unter L. Philipp gelebt), der ſich als Anatom und auf ſeinen Reiſen in Italien gebildet hatte, wurden den Wiſſenſchaften durch einen frühen Tod entriſſen. Nützlicher für Heſſen wurden Paulus Cellarius (Keller) aus Caſſel (ſeit 1583), der neben ſeinem Lehramt die Hospitalien von Haina und Merxhauſen beſorgte, und Johannes Wolf aus Marburg, der in Baſel promovirt, nicht nur (ſeit 1578) als Profeſſor der Arznei-Wiſſenſchaften, ſondern auch als chemiſcher Unterſucher der Mineral-Waſſer (er ſchrieb über den Wildunger Sauer-Brunnen) ſich auszeichnete, auch 1598 auf der Prälaten-Bank als Landſtand ſaß (er ſtarb als Leibarzt 1616 in Caſſel). Gleich berühmt war deſſen Bruder Hermann Wolf, der nach lehrreichen Reiſen in Italien und in der Schweiz anfangs als Profeſſor der Phyſik, dann der Arzneikunde, hierauf als Leibarzt, Chemiker und Architekt (er ſchrieb über einen neuentdeckten Geſundbrunnen von Nordshauſen ohnweit Caſſel), bei L. Moriz eines großen Anſehns genoß (ſein gleichnamiger Sohn ward einflußreicher Geſchäftsträger des Königs von Schweden in Caſſel), und deſſen Gattin Chriſtina als Hebamme von Marburg aus, weit und breit ihre hülfreiche Hand ausſtreckte. Als erſter öffentlicher Lehrer der auf die Arzneikunde angewandten Chemie (Chemiatrie) ward Johannes Hartmann aus Amberg in der Pfalz, früher Buchbinder, dann Mathematiker (Wilhelm Dillich brachte ihn nach Heſſen), der berühmteſte Lehrer dieſer Facultät, welcher er ebenfalls als Leibarzt L. Moriz's entzogen wurde (er ſtarb 1631 nachdem er ſich den Beinamen Theophrastus Casselanus erworben).

IV. Literäriſche und philoſophiſche Facultät (facultas artium, nach damaliger Art zu ſtudiren, die Pflanz-Schule der drei andern Facultäten, ſo daß ein großer Theil der oben genannten Profeſſoren anfangs hier außerordentlich lehrte). Als Lehrer der Dichtkunſt, Beredſamkeit und Geſchichte zeichneten ſich Petrus Paganus und Hermann

Kirchner, beide mit dem Dichterkranz zu Wien gekrönt, Johannes Ferinarius aus Schleſien, einſt Melanchthons Gehülfe und Schwiegerſohn Kaspar Crucigers, dann Pädagogiarch zu Marburg, in derſelben Stelle Lazarus Schoner, Enkel des großen Mathematikers Joh. Schoner, aus; als Philologen Theodor Vietor aus Lich, Johannes Scholl aus Battenberg, Otto Gualtperius (Walper) aus Rotenburg, deſſen griechiſche Grammatik, in Fragen und Antworten abgefaßt, in den heſſiſchen Schulen eines dauernden Anſehns genoß; als Rhetor Philipp Matthäus, nachher Juriſt (ſiehe oben), als Mathematiker Victorin Schönfeld aus Bautzen, deſſen aſtronomiſches Gutachten nicht ſelten L. Wilhelm einforderte (er ſtarb 1591), ſpäterhin auch der Schwede Chesnecophorus, der zuletzt Hof-Kanzler und Günſtling Carl IX. in Stockholm wurde; als Phyſiker und Anthropolog Johannes Magirus aus Fritzlar, als Ethiker und Philoſoph Heiderich Theophilus Lonicer, 1583 Landſtand unter den Prälaten (deſſen Bruder Adam als Botaniker und Arzt meiſtens in Frankfurt lebte), Petrus Nigidius der Jüngere (deſſen Sohn Peter Hermann Profeſſor der Beredſamkeit war), und vor allen der heſſiſche Ariſtoteles Rudolf Goclenius der ältere, aus Corbach, ein großer Polyhiſtor ſeiner Zeit, fertiger Dichter (Epigrammatiſt), fruchtbarer Schriftſteller, Rathgeber L. Moriz's, und ſo thätig in der Univerſität, daß ein großer Theil der unzähligen Menge von Zöglingen dieſer Facultät unter ihm allein promovirte. (Vergl. über alle genannte Profeſſoren beſonders zur Kunde ihrer Schriften Strieders heſſ. Gelehrten-Geſchichte, mit Wachlers und Juſti's Fortſetzung 18 Bände, auch Juſti's Grundzüge einer Geſchichte der Univerſität Marburg). Im Jahre 1573 ſchenkte L. Wilhelm der Univerſitäts-Bibliothek eine theuere Polyglotten-Bibel mit der eigenhändigen Inſchrift: **dilectis fidelibus Universitatis nostrae Marburgensis Professoribus et alumnis haec sacro-**

rum Bibliorum volumina ad incitationem studii linguarum, nec non ad perscrutationem sincerae translationis dono dedi, ut in ejusdem Gymnasii Bibliotheca in nostram memoriam fidelissime sed tamen in usum studiosorum asserventur. **W. H. L.** Im Jahre 1572, als man die Renten der Univerſität geſichert und vermehrt fand, ertheilten die beiden Landgrafen nach einem beſonderen Vergleich folgende jährliche Zulagen: an Hermann Lersner 20, Sixtinus 20, Vietor 20, Heinrich Orth 30, Copius 30, Lonicer 20, Nigidius 20, Arcularius 20, Paganus 10, Matthäus 10 Gulden. Im Jahre 1575 nach geſchloſſenem Viſitations-Abſchied der Univerſität, vertheilten dieſelben Fürſten wegen der theuern Zeit 608 Gulden unter ſämmtliche Profeſſoren (deren Haupt-Vorleſungen noch unentgeldlich waren), ſo daß jeder 38 Gulden erhielt (woraus man ungefähr die damalige Anzahl der ordentlichen Lehrer, gewöhnlich 16 bis 18, erkennt). Im Jahre 1583 ſchrieb L. Wilhelm dem Herzog von Holſtein, er könne ihm nicht rathen, ſeinen Sohn nach Marburg zu ſchicken, weil daſelbſt die Sitten wegen der Vereinigung der Hofhaltung (L. Ludwigs und ſeiner Gemahlin Hedwig) und der Univerſität nicht zum Beſten wären. — Ueber die Schulen zu Marburg, Wetter, Caſſel, Homberg, Allendorf, Eſchwege, Schmalkalden, deren oberſte Lehrer nicht ſelten zu den ausgezeichneteren Gelehrten gehörten, finden ſich nur zerſtreute Nachrichten. Zu Marburg und Wetter hat nach Juſtus Vultejus eine lange Reihe der trefflichſten Philologen das Pädagogium geleitet. (Siehe **Hartmann Hist. hass. P. II. p. 120** u. ff.) Zu Caſſel waren Hauptlehrer, nach jenem Veteran der heſſiſchen Schulen, Petrus Nigidius (der auch den Kindern L. Philipps Unterricht im Leſen, Singen und Gebets-Formeln gab), Andreas Stein, genannt Lithos, nachher Decan (zu deſſen Zeit einer der Schulmeiſter eine Komödie im ſtädtiſchen Kaufhauſe aufführte und dafür

vom Bürgermeiſter drei Gulden bekam); der berühmte Rudolf Goclenius (der 1591 nach Marburg abging); Jodocus Jungmann (urſprünglich aus Flandern, wo ſein Vater der Inquiſition entflohen war), deſſen öffentlichen wöchentlichen Repetitionen jedesmal ein Mitglied des Stadt-Raths beiwohnte, Verfaſſer einer lateiniſchen Grammatik, welche in den niederheſſiſchen Schulen eingeführt wurde, (er ſtarb 1597 an der Peſt und hinterließ Juſtus Jungmann, einen angeſehenen heſſiſchen Staatsmann); Johannes Buch, vorher Lehrmeiſter der Söhne L. Philipps, ſpäterhin Bibliothekar L. Moriz's, (deſſen Sohn Wilhelm unter Georg I. die fürſtlichen Kinder in Darmſtadt unterrichtete, und Verfaſſer einer heſſiſchen ungedruckten Chronik ward), und Nicolaus Krug aus Nidda, den L. Moriz ſehr ſchätzte. Damals war die Schule mit einem Rector, Konrector, Dialecticus, Grammaticus, Rudimentarius, Infimus, Nomenclator und Oeconomus beſetzt, welche zuſammen aus frommen Stiftungen und Gotteskaſten, vom Stadt-Rath und vom Landesfürſten ohngefähr 450 Gulden (nach jetzigem Münzfuß etwa 596 Thaler) ſtändige Einnahme und Beſoldung genoſſen (handſchriftliche Nachrichten, vergl. auch des Rectors J. H. Wetzel Programme von 1757. 1758). In Homberg zeichnete ſich nach jenem Leonhard Krispin (Kraushaar, dem Freunde Melanchthons, dem dieſer einſt ſchrieb: ingenia, fidem et candorem Catticae gentis magnopere amo), Johannes Winkelmann (ſiehe theol. Facultät) aus, und in den Städten an der Werra hatten die gelehrten Schulen, nach Petrus Nigidius, an Georg Reinmann, Schmalkalden insbeſondere an Valentin Schoner, Schulvorſteher, deren Verdienſte ſich nachher, als ſie die erſten Stellen in der heſſiſchen Kirche erhielten (jener zu Rotenburg, dieſer zu Marburg), glänzender, wenn gleich nicht fruchtbarer, entwickelten.

Fünftes Hauptstück.

Gemeinſchaftliche Landtage. Verfaſſung und Wirkſamkeit derſelben. Steuerweſen.

Als nach dem Tode L. Philipps an Statt eines Regenten vier abgetheilte Fürſten in Heſſen auftraten, änderte ſich zwar die äußere Stellung der Landſtände, aber nicht ihre Wirkſamkeit, nicht jene Einheit ihres Körpers, beſonders der Ritterſchaft im Ober- und Nieder-Fürſtenthum, welche ſie auch bei den früheren Landestheilungen, durch die Pflicht der Neutralität gebunden, verfaſſungsmäßig behauptet hatten. Ihr Gewicht, wie überhaupt in Deutſchland, ſeit dem allgemeinen Land-Frieden, welcher dem Adel und den Städten die Waffen nahm, ſeit der Reformation, welche den Landesfürſten mehr äußere und innere Unabhängigkeit gewährte, ſeit der mit Rechts-Gelehrten der neuen Schule beſetzten mehr geregelten Landes-Regierung, in unſerm Vaterland beſonders, ſeit die verwandten und benachbarten Grafen ſich von den Landtagen zurückzogen, allmählig vermindert, ſchien ſich anfangs (wie bei jeder Regierungs-Veränderung) zu verſtärken. Hierzu trug die Verpflichtung der abgetheilten Fürſten, gemeinſame Landtage zu halten, ſich zu allgemeinen Reichs- oder Landes-Steuern über das Angebühr ihrer Landestheile zu verſtändigen, und ihre beſonderen Bedürfniſſe dem Allgemeinen unterzuordnen, Vieles bei, ſo lange die Stände ſelbſt im Einverſtändniß der Städte mit der

Ritterſchaft unbillige und ungleiche Forderungen der einzelnen Curien glücklich zu vermeiden wußten. Aber in der politiſchen und bis zum Ende L. Wilhelms des Weiſen religiöſen Eintracht der abgetheilten Fürſten, in der von den Brüdern jenem als älteſtem Fürſten übertragenen Leitung der gemeinſamen Landtage lag ein heilſames Gegengewicht; und eine lange Reihe gemeinſamer und einhelliger Landtags-Abſchiede bis zum Ausbruch des Marburger Erbfolgeſtreits giebt den Beweis, daß das geſammte Fürſtenthum Heſſen eine verfaſſungsmäßige feſte Grundlage beſaß, um unter dem Schutz des Reiches einen angeſehenen und dem deutſchen Vaterlande heilſamen Staat zu bilden [31]).

---

31) Ich bemerke nur hier, daß 1567, 1569, 1596, 1601 ſtädtiſche, 1572, 1576, 1583, 1586, 1594, 1598, 1599, 1603 ganz allgemeine Landtage gehalten wurden (ihren Inhalt ſiehe in Beilage IX.), welche übrigens deshalb keine große, ſondern hinſichtlich der Anzahl der Mitglieder meiſtens engere Landtage waren (vergl. Ledderhoſe kl. Schriften Bd. I. S. 69.) Als um das Jahr 1599 zuerſt von den abgetheilten Fürſten beſchloſſen wurde, zur Anticipation einer ſo eben verwilligten allgemeinen Landſteuer abſonderliche (particulaire) Landtage zu halten (ſeit 1567 bis dahin nur in herkömmlicher Convocation wegen der Trankſteuer und des Feſtungsbaues in Nieder- und Oberheſſen vorkommend), erſchien ein, wie es ſcheint, von niederheſſiſchen Stände-Mitgliedern aufgeſetztes und dem L. Moriz widerrathendes Bedenken, „ob es den Fürſten von Heſſen Particular-Landtage zu halten nützlich ſey." Hierin kommen folgende Sätze vor: 1) Es ſey der brüderlichen Einigung zuwider, daß ein jeder Fürſt ſeine Ritter- und Landſchaft beſchreiben wolle, ohne des Andern oder deſſen Abgeſandten Beiwohnung, um abſonderlich zu handeln und zu verabſchieden; 2) die Fürſten von Heſſen hätten auch jeder Zeit vermöge dieſer Erb-Verbrüderung für einen Mann geſtanden, welches bei Andern ein großes Anſehn gehabt, nach dem Spruch: Concordia res parvae

Die Befugniſſe dieſer Landſtände, ihre Selbſtſtändigkeit, unbeſchadet der Autorität der Landes-Regierung, und ihre Wirkſamkeit

crescunt, discordia res magnae dilabuntur; wenn Ritterſchaft und Landſchaft getheilt und ihre Gemüther getrennt würden (in den einzelnen Landestheilen), könnten auch die Fürſten nicht einſtimmig (communicato consilio) handeln. 3) Da andere Reichs-Fürſten jetzt ſtill und ruhig ſäßen, würde es ſeltſam erſcheinen, wenn in Heſſen ſo viel unterſchiedliche Landtage gehalten würden, gleich als ob die Fürſten ſo wenig eigenes Vermögen hätten, um keinen Verlag zu einer Steuer (und zwar einer Land-Rettungs-Steuer) beſtreiten zu können. Dies ſtimme auch nicht mit dem überein, was die Fürſten von Heſſen auf den Reichstagen von großer Laſt und Beſchwerde ihrer Unterthanen vorgebracht. 4) Wann Ritter- und Landſchaft des einen Landestheils oder Fürſtenthums dies, des andern jenes bewilligten, und dennoch ein jeder bei ſeinem Schluß bleibe, alsdann würde erfolgen, entweder daß ein Jeder thäte, was ſeinem Herrn oder ihm gefalle, oder daß einer ſich auf den andern beziehe, einſtweilen nichts zum Endbeſchluß gebracht, im Fall der Noth keinem Hülfe geleiſtet werde, bis endlich Feindſchaft, Widerwille und Krieg daraus entſtehe. Gleichfalls und noch ſchlimmer ſey es, wenn ein Landtag einſeitig das umſtoße, was auf dem andern (benachbarten) beſchloſſen ſey. 5) Bedenklich ſey es auch, wenn von Niederheſſen die vornehmſten Prälaten, der Land-Kommenthur und die Univerſität, oder gar die obere Grafſchaft Katzenellenbogen von Ober- und Niederheſſen auf ſolche Art getrennt würde. 6) Auch widerſtreite ſolche Trennung den Pflichten der Landſtände, dem Herkommen der Erb-Verbrüderung, und beider Fürſtenthümer von Heſſen landſtändiſcher Vereinigung. Wie es verfaſſungswidrig ſey, wenn nur einer von einem Adelsgeſchlecht, oder nicht alle berechtigte Städte berufen würden, ſo könne ohne Einwilligung der andern und abweſenden Glieder oder Bevollmächtigung derſelben mit Ehren nichts ſtatuirt werden, weil der Grundſatz feſt ſtehe: quod omnes tangit, ab omnibus debet approbari. 7) L. Morizen beſonders müſſe daran gelegen ſeyn, consensum animorum et consiliorum zu erhalten; ihm ſey am wenigſten zu rathen, ſolche zertheilte Landtage auszuſchreiben, da ihm das directorium in gemeinſamen Landesſachen gebühre, und er

Wirkſamkeit, hinſichtlich der Landes-Angelegenheiten waren hinlänglich gewährleiſtet. Die Selbſtſtändigkeit durch unbeſtrittenes Herkommen und durch eine einhellige erbliche 1509.
Einung aller Curien (auf welche ſie ſich noch zur Zeit des und 1514.
30jährigen Kriegs nach dem Tode Wilhelms V. beriefen); durch die Anerkennung der Kaiſer, von denen Maximilian I. in dem Prozeß Wilhelms I. ihnen die wichtigſten Vollmachten ertheilt, Carl V. ihre Gewährleiſtung der Unterwerfung L. Philipps gefordert hatte; durch die Landesfürſten, in den Reverſen, Teſtamenten und erblichem Brüder-Vergleich; endlich durch die Landtags-Abſchiede ſelbſt, in denen die Stände bei einſeitiger oder zu enger willkührlicher Zuſammenberufung die Rechte ihrer Corporation und ihre das ganze Land repräſentirende Einheit geltend, und jede außerordentliche Verwilligung von den Vollmachten oder noch einzuziehender Genehmigung abweſender, oder nicht einberufener, Mitglieder abhängig machten. Auch begriff die bei den Erbhuldigungen gebräuchliche fürſtliche Beſtätigung aller hergebrachten Freiheiten, Gerechtſame und Privilegien der Unterthanen, nach einer von den vier fürſtlichen Brüdern der Landſchaft gegebenen ausdrücklichen Erklärung, zugleich ihre Ver- 1569.
treter. Ihre Wirkſamkeit, die freie Steuerbewilligung und ein großer Antheil an den Angelegenheiten des Hauſes und

dies, ohnehin beſtritten, nicht erhalten könne, wenn ein jeder Herr die Seinigen zu Landtagen beſchreibe, mit ihnen handle und ſonderliche Abſchiede mache, die eben ſo gut wider als für S. F. G. ſeyn könnten. (Aus dem landſtändiſchen Archiv zu Caſſel).

Landes, ſtand unter gleichmäßigen Garantien, des Reiches (welches die Beſteuerung der Unterthanen den Reichsfürſten nur zu namhaften Reichsbedürfniſſen und unter der Bedingung geſtattete, aus ihren Kammer-Gütern beizutragen), der Landes-Verfaſſung, eines unvordenklichen Herkommens, und außerordentlicher Weiſe des jedesmaligen landesfürſtlichen Zugeſtändniſſes der landſtändiſchen, im Laufe der Zeit erworbenen, Gerechtſame, bei jedem großem Ereigniß des fürſtlichen Hauſes oder dringender Landes-Gefahr.

Innere Verfaſſung. Prälaten. Die Landtagsfähigkeit der Prälaten, als der erſten Klaſſe der heſſiſchen Landſtände, beruhte vor der Reformation auf den Gerechtſamen landſäßiger, geiſtlicher Corporationen und Stiftungen, und der großen Güter, welche ſie zu vertreten hatten. Als dieſe Prälaten, dem römiſchen Papſte verpflichtete Aebte, und andere Kloſter-Vorſteher, mit dem Land-Commenthur der Balley Heſſen, in Folge der großen Kirchen-Reform, abtraten, blieb ihre Bank während der Regierung L. Philipps in der That unbeſetzt, weil bis
1555. zum Religions-Frieden die Säculariſation der Klöſter und geiſtlichen Stiftungen der höheren Genehmigung des Reiches entbehrte, und weil man es anfangs für hinreichend hielt, die neuen evangeliſchen Vorſteher derſelben, der adeligen und milden Stiftungen und der Univerſität, der Ritterſchaft beizuordnen, mit denen ſie gleichmäßige Befreiung von den
1557. gewöhnlichen Landes-Steuern genoſſen. Daher tragen zwar
1560. die letzten allgemeinen Landtage L. Philipps den Namen
1566. der Prälaten zwiſchen dem der Ritterſchaft und Landſchaft

an ſich, aber die Bekräftigung der Abſchiede durch Siegel und Unterſchrift geſchah nur durch ritterſchaftliche und ſtädtiſche Abgeordnete. Erſt unter der Regierung L. Wilhelms und ſeiner Brüder erkannte man, ohne Ertheilung eines neuen Privilegiums, das auf die neuen evangeliſchen Prälaten übergegangene Recht und ihren Vorrang an, der That nach zuerſt der Landes-Univerſität. Dieſe mit neun reformirten Klöſtern und vier Kloſtervogteien, und vermöge der kaiſerlichen Beſtätigung mit allen Ehren, Würden, 1541.
Vortheilen und Gerechtigkeiten der hohen Schulen des heiligen römiſchen Reichs verſehen, welche ſchon als landſäßige geiſtliche Corporationen das Recht der Landſtandſchaft beſaßen, bevollmächtigte zuerſt ihren Syndicus, Conrad Matthäus, Doctor der Rechte, hierauf einen öffentlichen Lehrer des Rechts, Regner Sixtin, zu den allgemeinen heſſiſchen Land- 1572.
tagen, wo ſie ſich im Namen der Prälaten, wenn gleich 1576.
anfangs nach der Ritterſchaft, unterzeichneten. Bald nachher folgten dieſem Beiſpiel die adeligen Stifter von Kaufungen und Wetter und die hohen Spitäler, deren Ober-Vorſteher ſich mit den Abgeordneten der Landes-Univerſität (wenn gleich vor ihnen) als Prälaten, als Repräſentanten jener hohen Stifter unterzeichneten, und den Rang 1583.
vor dem Erbmarſchall und der ganzen heſſiſchen Ritterſchaft einnahmen. Um dieſe Zeit ſchloſſen die vier Landgrafen zur Abſtellung aller Mißhelligkeiten einen Vertrag mit dem deutſchen Orden, worin unter andern feſtgeſetzt 1584.
wurde, „daß ein jedesmaliger Land-Commenthur der zu Carlſtadt.

Balley Heſſen zu den allgemeinen Landtagen der Ritterſchaft und aller Landſtände des Fürſtenthums Heſſen, für ſich oder durch ein Ordens-Mitglied erſcheinen, und neben denſelben die gemeine Landes-Nothdurft berathſchlagen und ſchließen helfen ſollte.“ Seit dieſer Zeit nahm der Land-Commenthur, wie früher, den Vorſitz vor allen Prälaten, wenn gleich dem Erbmarſchall nach und nach die Leitung der landſchaftlichen Angelegenheiten, insbeſondere der Prälaten und Ritterſchaft, aufgetragen wurde.

Ritterſchaft. Damals war die heſſiſche Ritterſchaft zum Behuf der landſtändiſchen Abordnung noch nicht nach den Hauptſtrömen des Landes (Fulda, Diemel, Schwalm, Werra und Lahn) abgetheilt, ſondern alle landſäßige Adelige, welche durch Geburt, eigenen allodialen oder lehenbaren Güterbeſitz, Landes-Religion und gehörige Aufnahme, der Ritterſchaft des Fürſtenthums Heſſen angehörten, ſelbſt mehrere Brüder und Vetter als gemeinſame Beſitzer eines Rittergutes, zum mindeſten ein Mitglied jedes Geſchlechtes, erſchienen der Regel nach auf den allgemeinen Landtagen und nahmen willkührlich ihren Sitz unter Anführung des Erbmarſchalls. Zur Zeit L. Philipps, wenn er ſeinem Hauſe oder dem Lande eine kräftige Garantie durchgreifender Reformen geben wollte, wurden nicht ſelten über hundert Ritter verſammelt und mit Futter und Mahl verſehen [32]; aber die Unkoſten

32) Auf den großen Landtagen L. Philipps, beſonders 1536 und 1542, erſchienen folgende Landſaſſen von Adel und Rittergeſchlechtern

ſolcher Landtage, die Weitläufigkeit der Abſtimmung veranlaßten L. Wilhelm und ſeine Brüder, die Berufung auf

(wovon einige nachher ausgeſtorben oder zu der eigentlichen heſſiſchen Ritterſchaft nicht aufgenommen ſind, vergl. Beilage XII. und Ledderhoſe kl. Schriften Bd. I. Beil. Nr. 1.) von Aſcha (in der Mark zu Moringen beliehen, nachher unter L. Wilhelm nicht mehr vorkommend), Berlepſch, Boyneburg, Baumbach, Breidenbach, Bodenhauſen, Bürgel, Biſchoffrode, Biedenfeld, Berge, Colmatſch, Calenberg, Clauer, Dalwig, Dörnberg, Dernbach, Diede, Doring, Dern, Derſch, Eſchwege, Ehringshauſen, Falkenberg, Finck, Gaugreben, Gilſa, Greußen, Griffte, Günzerode (Langenſtein genannt), Gensfleiſch, Hatzfeld, Häbel, Hattenbach, Harſtall, Hanſtein (Kurt, der nachher in Feindſchaft mit L. Philipp gerieth), Hertingshauſen, Heß, Hohenfels, Hohenſtein, Huhn (von Elkershauſen und Treißbach bei Frankenberg, nicht mit den von Haune im Fuldaiſchen zu verwechſeln), Hund, Keudel, Krengel, Lawerbach (Lehrbach), Langsdorf, Leſch, Linſingen, Lützelwig, Lüderbach, Lüdder, Malsburg, Meyſenbug, Merlau, Milchling von Schönſtädt, Mudersbach, Netter, Noding, Papenheim, Rau von Holzhauſen, Rabenau, Ratzenberg, Reckerode, Rehen, Riedeſel, Rodenhauſen, Romrod, Rolshauſen, Rückershauſen, Schachten, Schenck zu Schweinsberg, Schleger, Schlüchter genannt Katzenbiß, Scheuernſchloß, Schrautenbach, Storndorf, Stockhauſen, Spede, Tann, Traxdorf, Treuſch, Trohe, Trott, Urf, Waldenſtein, Weitershauſen, Wehren, Wildungen, Wolf, Winold (Apel). Auf den gemeinſchaftlichen Landtagen von 1567—1604 erſchienen die Erb-Beamte Riedeſel, Schenck, Berlepſch, Wildungen (ſpäterhin die v. Löwenſtein), ferner die Ritter Boyneburg, Baumbach, Breidenſtein, Buſeck (genannt Münch), Buttlar, Bürgel, Calenberg, Clauer, Dalwig, Dörnberg, Doring (zu Elmshauſen), Falkenberg, Langenſtein (zu Günzerode), Harſtall, Klingelbach, Lauerbach, Linſingen, Löwenſtein, Meyſenbug, Milchling (zu Schönſtädt, und Schutzbar genannt Milchling), Rau, Rabenau, Ratzenberg, Riedeſel, Rode, Schenck, Schwerzel, Trohe, Werſabe und Wildungen. Mehrere von dieſen waren Statthalter (wie Calenberg), Ober-Amtmänner (wie Milchling von Schönſtädt), Landvoigte (wie Meyſenbug), Hofmarſchälle (wie Baumbach). Die ritterſchaftlichen Mitglieder, welche die erbliche landſtändiſche Einung 1509 und in größter Anzahl 1514

einen engeren Ausſchuß zu beſchränken, der meiſtens aus den Erbbeamten, den vornehmſten Geſchlechtern und den Hauptſtädten zuſammengeſetzt wurde. So lange das deutſche Reich und der Kaiſer von den Reichsſtänden nur perſönliche Truppenſtellung verlangte, war der Roßdienſt der Ritter, auf welchem die Hauptſtärke der damaligen Heere beruhte, die eigentliche und einzige Steuer derſelben. Als unter Carl V. zuerſt in den Türken-Kriegen die Reichshülfe in Geld angeſchlagen und den Fürſten eine durchgreifende Einkommenſteuer geſtattet wurde, erlangte zwar L. Philipp von der heſſiſchen Ritterſchaft neben dem perſönlichen Dienſt einen Geldbeitrag, aber nach Selbſtſchätzung und nicht ohne urkundliche Verſicherung, ſie außerdem mit keiner Beſteuerung, Schatzung oder Anlage zu beſchweren. Den Städten, welche bei allen Landſteuern eine gleichmäßigere Vertheilung begehrten, erklärte er beiläufig dieſe Befreiung der Ritterſchaft als bedingt durch die perſönliche, immer koſtſpielige Leiſtung der Ritterdienſte und durch den Vorzug des Standes, welcher ein Erbtheil alter und adeliger Freiheit war. Anfangs ſteuerte die Ritterſchaft von ihrem jährlichen Ein-
1532. kommen, die Tiſch- oder Tafelgüter mit eingeſchloſſen, einen ſechſten Theil oder Pfennig (die Prälaten einen Vierten) überhaupt. Als aber die Einkommenſteuer, immer durch-

---

unterſchrieben, oder ihre Zuſage gaben, findet man in den Deductionen des deutſchen Ordens, welche ich an ihrem Ort angeführt habe (Heſſ. Geſch. Bd. III. Buch VI. Hauptſtück I.), beſ. beurkundete Nachricht von der Kommende Schiffenberg Urk. Nr. 245 und 248.

greifender, und die Hinterſaſſen hinzugezogen wurden [33]), als die Stellung der Ritter- und Lehnpferde neben dem Geldbeitrag eine andere Vergütung erheiſchte, erlangte die Ritterſchaft jene Tafelfreiheit, welche in der Ausnahme 1576
ihrer eigenen Wohnhäuſer auf dem Lande, ihres Vorraths an eigenem Vieh, ihres Ackerbaus zu eigenem Hausgebrauch, ihrer Kleider, Kleinodien und Harniſche beſtand. Dieſe Befreiung, in allen folgenden Landtagen beſtätigt, wurde im Laufe der Zeit auf den der Ritterſchaft einver-

33) Ein ſtatiſtiſches Handbuch L. Wilhelms des Weiſen vom Jahre 1585, welches eine Steuertafel mit Ausnahme der adeligen Hinterſaſſen enthält (Beil. XI.), macht über die Beſteuerung derſelben folgende Anmerkung: „Und iſt der Gebrauch bis dahero ge„halten worden, daß in den Dörfern, da die Unterthanen unſerm „gnädigen Fürſten und Herrn und denen vom Adel zugleich zuſtehen, „als im Amt Schartenberg (Zierenberg), Oberaula und dergleichen „Orten die Steuer unter die Landſchaft erlegt wirdt. Dieſelbige „bemeldte Unterthanen müſſen auch zu allen Soldaten- (Garniſons) „Ehe- und Landſteuern erlegen. Da aber die von Adel in etzlichen „Dörfern freye Höfe und von unſerm gnädigen F. und H. zu Lehen „haben, darauf ſie Colonos geſetzt, dieſelben Coloni verſteuern an „ſolchen Höfen und Edelleuts Gütern weiter nichts, als was ſie an „farender Habe oder ſonſt in den Dörfern eigenthümliche Güter „haben. Es ſey dann daß die ganze Ritterſchaft eine Steuer be„willige, ſo erlegen ſie die Steuer von den Höfen ihren Junckern, die „es forter unſerm Gnädigen F. und H. und der Ritterſchaft contri„buiren.“ (Die Legeſtädte der Ritterſchaft, welche ihre eigenen auf den Landtagen gewählten Ober-Einnehmer hatte, waren Caſſel und Treiſa, in einzelnen Fällen ſandten die Ritter und Land-Adelige der beiden Grafſchaften Katzenellenbogen ihren Beitrag nach Marburg). Vergl. über die Steuer-Erhebung, die immer unter Controlle der Landſtände ſtand, ſowie überhaupt B. W. Pfeiffer Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung in Kurheſſen. Caſſel 1834. Seite 95.

leibten ſtiftsfähigen auf ſeinen Gütern wohnenden oder in landesfürſtlichen Dienſten anweſenden Adel beſchränkt. Die

Städte. Repräſentation der Landſchaft und Bauernſchaft, der Aemter und Dörfer, ſtand urſprünglich bei allen heſſiſchen mit Stadt-Recht verſehenen Städten, zu deren Gerichts- oder Communal-Bezirk ſie gehörten [34]. Ihre Legeſtädte (wohin ſie ihre Steuern ſandten) waren Caſſel und Marburg.

---

34) Bei der landſtändiſchen Einung von 1509 waren von allen heſſiſchen Städten nur Caſſel, Marburg, Homberg, Eſchwege, Treißa, und Wetter auserleſen. Die Burgermeiſter und Räthe derſelben unterſchrieben für ſich und ihre Nachkommen, auch gemeine Landſchaft und Einwohner des Fürſtenthums zu Heſſen. Auf dem großen Landtag von 1514 zu Treißa, unterſchrieben zwar nur in derſelben Weiſe die Burgermeiſter, Rath und ganze Gemeinden der Städte Marburg, Eſchwege, Gießen, Allendorf an der Werra, Wetter, Spangenberg, Grünberg, Grebenſtein, Treißa und Witzenhauſen. Aber verſammelt waren dort und zu Felsberg die Abgeordneten von ſechs und vierzig Städten, nämlich, — außer den proteſtirenden, Caſſel, Alsfeld, Wolfhagen, Neuſtadt, Gudensberg, Schmalkalden und Bach (von welchen beiden letzteren nur ein Theil heſſiſch war) —; vom Niederfürſtenthum: Eſchwege, Allendorf, Spangenberg, Rotenburg, Sontra, Felsberg, Niedenſtein, Liechtenau, Witzenhauſen, Melſungen, Homberg, Grebenſtein, Hofgeismar, Immenhauſen, Trendelnburg, Liebenau; vom Oberfürſtenthum: Marburg, Wetter, Gießen, Grünberg, Frankenberg, Gemünden an der Wohra, Allendorf an der Lumbde, Biedenkopp, Kirchhain, Roſenthal, Rauſchenberg, Battenberg, Frankenau; ferner die Städte der Grafſchaft Ziegenhain (damals zu Oberheſſen gerechnet) Ziegenhain, Treißa, Schwarzenborn und Borken; aus der oberen Grafſchaft: Darmſtadt, Zwingenberg, Reinheim, Gerau, Homburg vor der Höhe, Umſtadt, mit gemeiner Botſchaft aus Städten und Flecken dieſer Grafſchaft, welches letztere deshalb zu bemerken iſt, weil ſpäterhin von der oberen und niederen Grafſchaft nur die Hauptſtädte gewählt oder berufen werden.

Noch war die heſſiſche Landſchaft nicht nach Strömen (der Diemel, Fulda, Werra, Schwalm und Lahn) geordnet, denen man erſt ſpäterhin (ſeit der Einverleibung der Abtei Hersfeld) Caſſel, Hersfeld, Eſchwege, Homberg und Marburg als ausſchreibende Städte vorſetzte. Bei allen gemeinſamen Landtagen der vier Landgrafen erſchienen ihre vier Hauptſtädte Caſſel, Marburg, St. Goar und Darmſtadt als bevollmächtigt, entweder allein oder mit andern von der Landſchaft gewählten oder den Fürſten berufenen Städten. Doch bemerkt man vorzugsweiſe, daß in L. Wilhelm's Landestheil, außer Caſſel, die Städte Grebenſtein und Wolfhagen an der Diemel, Eſchwege und Allendorf an der Werra, Homberg und Treißa an der Schwalm, Melſungen, Spangenberg und Rotenburg an dem Fulda-Strom (wozu damals auch Caſſel gerechnet wurde), ihr landſtändiſches Recht ausübten; in Oberheſſen, außer Marburg, die Städte Gießen, Alsfeld, Frankenberg und Grünberg. Alle dieſe Städte ſandten ihre wohlinſtruirten und bevollmächtigten Burgermeiſter, unter denen der von Caſſel immer den Vorrang und die Leitung zum wenigſten der niederheſſiſchen Städte behauptete.

Steuern.

Die damaligen Steuern oder Hülfen, die man in der Regel nur von den Städten und Aemtern begehrte, waren wie die Bedürfniſſe ſelbſt, die durch ſie gedeckt werden ſollten, außerordentlich, weil ordentlicher Weiſe alle Corporationen, Orts-Obrigkeiten, Gerichte und Stiftungen ſich von ihren Gütern, Einkünften und Nutzungen erhielten,

Hof, Hof-Feſte, Hofgeſinde und die fürſtliche Kanzlei von dem Haus-Vermögen, den Vorwerken und Kammer-Gütern der Fürſten, den nutzbaren Regalien, Schutz- und Straf-Geldern, ausſchließlich und regelmäßig beſtritten wurden. Jeder Beitrag zur Aushülfe bei dieſen Ausgaben oder zur Deckung der Kammer-Schulden hing von der Verwilligung der Landſtände ab, deren Verweigerung keine andere Folge hatte, als die Ausführung des beſonderen Zweckes zu hindern, für den man ſie in Anſpruch nahm. Es gab weder ſtehende Heere, noch, mit Ausnahme eines Beitrags für den Bau der Feſtungen, eine regelmäßige Kriegs-Contribution. Außer unbedeutenden Land- und Wollenzöllen und der Trankſteuer, die von der heſſiſchen Landſchaft nur als Schulden-Tilgungs-Steuer auf etliche Jahre bewilligt (wenn gleich immer wieder erneuert) wurde, und der ſich anfangs der Adel gänzlich entzog (weshalb L. Philipp ein Interdict auf ihre Schenkſtuben und Bierkrüge legte), gab es auch keine indirekte Steuern, deren Erſatz hauptſächlich in dem Gulden-Wein-Zoll lag. Das Verwilligungs-Recht der heſſiſchen Fräuleinſteuer, die ſich einſt L. Wilhelm der Mittlere vorbehalten hatte, herkömmlich nach einer ſchon in der heſſiſch-
1457. ſächſiſchen und brandenburgiſchen Erb-Verbrüderung beſtimmten Ausſtattungsſumme, zwanzigtauſend Steuergulden (zu ſiebenundzwanzig Albus oder fünfzehn Batzen) betragend, wurde (nach einem von L. Wilhelm dem Weiſen ſelbſt erhobe-
1568. nen Zweifel) in dem erblichen Brüder-Vergleich dadurch anerkannt, daß man die partielle oder gänzliche Uebernahme

dieſes Beitrags von einer jedesmaligen Unterhandlung mit der Landſchaft (von Heſſen und den zugehörigen Grafſchaften und Herrſchaften, ſpäterhin auch Schmalkalden, Pleſſe und Hersfeld) abhängig machte; Prälaten und Ritter nebſt ihren Unterthanen blieben davon befreit. Nur die für die Reichs- und Kreishülfen eingeführte durchgehende Einkommenſteuer ſtand unter Schutz und Gebot des Reiches. Bei dieſer, auf Beſitz, Gewerbe und Gebrauch ſteuerbarer Gegenſtände gelegten Steuer, wie bei jeder außerordentlichen Grundſteuer (Landſteuer), pflegte man zum Behuf der Billigkeit und Gleichmäßigkeit die Erträglichkeit der Güter zum Grunde zu legen. Das Steuer-Kapital war ein ausgeſchiedener Theil des natürlichen Einkommens; fünf Steuer-Gulden Einkünfte wurden zu fünf und zwanzig Gulden Steuer-Kapital, zwanzig Steuer-Gulden Einkünfte zu hundert Gulden Steuer-Kapital angeſchlagen, (von dem man bei einer Einkommenſteuer in verſchiedenen Zielen höchſtens zwei Gulden procent erhob); die Früchte nach einem Durchſchnitts-Preis ebenfalls nach dieſem Geldmaßſtab berechnet; die einzelnen Beträge nach Schreckenbergern (einer meißniſchen Münze, deren ſechs einem heſſiſchen Steuer-Gulden gleich kamen) bezeichnet.

Da die Landtage nur in Folge der Reichsgebote, bei außerordentlicher Gefahr, oder wenn die Fürſten eine Verlängerung der Trankſteuer, oder die Erhebung einer Fräuleinſteuer begehrten, ausgeſchrieben wurden, ſo gab es für dieſelben keine beſtimmte Friſten; einſeitige Unterhandlung mit Die Landtage.

landſtändiſchen Mitgliedern außer den Landtagen (wie ſie L.
1601. Moriz einmal verſuchte[35]) waren eben ſo verfaſſungswidrig, als eine Zuſammenkunft ohne landesfürſtliche Berufung (mit Ausnahme der Zuſammenkunft der Ritterſchaft in ihren Angelegenheiten), wenn gleich ſpäterhin zur Zeit des großen Krieges ſich dieſes Recht ſelbſt kaiſerliche Commiſſarien anmaßten. Der Ort der Zuſammenkunft war, ohngeachtet L. Philipp's II. und L. Georg's Theilnahme, immer im eigentlichen Heſſenland, nach einer Uebereinkunft L. Wilhelm's und L. Ludwig's abwechſelnd in einer nieder- oder oberheſſiſchen Stadt, wozu Treißa als Mittelpunkt am gelegenſten erſchien. Der Widerwille der heſſiſchen Landſtände gegen Verſammlung in einer Feſtung oder fürſtlichen Reſidenz zeigte ſich erſt ſpäterhin, als L. Moriz mit der Ritterſchaft in Mißhelligkeiten gerieth; zur Abkürzung der Unter-

---

35) Im Jahre 1601, als man die 1591 zuerſt von der Ritterſchaft bewilligte Trankſteuer erneuert wünſchte, ſandte L. Moriz unter Erwähnung, daß ihn ſeine Reiſe hindere, die Ritterſchaft zur Prorogation jener Steuer zu beſchreiben, eine Aufforderung an einzelne Rittergeſchlechter mit dem Begehren, gleich der Landſchaft die Verlängerung auf zehn Jahre zu übernehmen, ſo daß ſie von den Untereinnehmern an ſeine Rent-Kammer entrichtet würde. Die von Malsburg beſchwerten ſich deshalb in einem Schreiben an den Erbmarſchall, weil eine ſolche Procedur, wodurch die Ritterſchaft ſelbſt unter ſich getrennt würde, nicht verfaſſungsmäßig und eine Beſchreibung der ganzen Ritterſchaft nöthig ſey (landſtändiſches Archiv). Auch erinnerte die Landſchaft im Abſchied von 1601 (Caſſel am 5. Mai), daß inskünftige Ritter- und Landſchaft der beiden Fürſtenthümer und der dazu gehörigen Graf- und Herrſchaften zu beſchreiben und mit denſelben unabſonderlich zu handeln wäre.

handlung und zur Erſparung der Koſten wählte man noch einigemal die Malſtätten unter freiem Himmel (beſonders Maden bei Gudensberg). Die fürſtlichen Ausſchreiben der Berufung, die Propoſitionen (anderwärts Poſtulate genannt) geſchahen nach Einwilligung aller Brüder, nicht ohne Vorrecht des älteſten Fürſten L. Wilhelm, dem L. Ludwig auch die Beſtimmung des Ortes und der Anzahl überließ, bis dieſe Direktion nach dem Tode L. Ludwigs dem Nachfolger L. Wilhelms von Seiten Heſſen-Darmſtadts beſtritten wurde [36]). Die Form der Landtags-Abſchiede iſt die eines Vertrags, ſie enthielten nur die wichtigſten, die einhelligen oder die in Folge der Stimmenmehrheit gefaßten Beſchlüſſe. Bei der Vollziehung derſelben, nachdem der Entwurf der fürſtlichen Räthe in gegenſeitiger Unterhandlung und hierauf der Abſchied ſelbſt von den Landesfürſten genehmigt worden (im Fall eines unheilbaren Zwieſpalts ent- bis 1654.

---

36) Im Jahr 1569, als ein gemeinſamer Landtag nach Marburg, der Reſidenz L. Ludwigs, ausgeſchrieben wurde, heißt es in einem Brüder-Vergleich der vier Fürſten: Was die Propoſition anbetrifft, ſo wird L. Wilhelm mitlerzeit darauf bedacht ſeyn, und ſich deren mit ſeinen freundlichen lieben Brüdern zeitlich zu vergleichen wiſſen. Bei einer ähnlichen Gelegenheit ſchreibt L. Ludwig an L. Wilhelm: „Und beruht es nur darauf, daß Ew. Liebden ein Schreiben begreifen laſſen, weldhermaßen ſolcher Tag ausgeſchrieben und „wie die Landſchafft dazu erfordert werde, und daß E. L. uns Gebrüdern daſſelbe Concept, ſich darnach zu reguliren, und die Seinigen „darnach zu erfordern, nächſtens überſchicken.“ Sowohl in den Eingangsformeln (vergl. Beil. X.), als in den Unterſchriften der Abſchiede behielt L. Moriz ohngeachtet ſeiner Jugend die Präcedenz vor ſeinem Oheim.

fernte ſich nicht ſelten die Ritterſchaft nach eigener Willkühr und ohne Abſchied, wie dies ſelbſt in dem letzten Jahre L. Wilhelms und ſpäter unter L. Moriz geſchah), hatte noch die Siegelung (mit Ringpetſchaften) gleiche Kraft mit der Handſchrift; für die, welche nicht ſchreiben konnten, haftete die Unterſchrift der Andern (wie dies noch in den
1555. letzten Jahren L. Philipps vorkam). Alle Landtage waren von kurzer Dauer, weil außer der Steuer-Bewilligung die übrigen Gegenſtände, ſelbſt wichtige Landes-Beſchwerden, in beſonderen, engeren und gemiſchten Berathungen verhandelt, oder verſchoben, oder ohne Umſchweife in fürſtlichen Reſolutionen erledigt wurden. Dieſe allgemeinen und beſonderen Landes-Beſchwerden (gravamina), ſpäterhin Wünſche und Bittſchriften (desideria und supplicationes) der Landſtände genannt (ſowohl der einzelnen Klaſſen als auch einzelner Städte und Geſchlechter), welche faſt jeder Steuer-Bewilligung als Bedingung zugefügt wurden, ſind eine bisher unbenutzte Quelle zur inneren Landes-Kenntniß. Vergl. Beilage IX.

Beilagen IX., X. und XI.

zu Buch I. Hauptſtück V.

IX.

Ueberſicht und Inhalt der gemeinſchaftlichen Landtage vom Jahre 1567—1604.

(Nach dem Staats-Archiv und dem landſtändiſchen Archiv zu Caſſel.)

(Vergl. Beil. X.)

I. Hinſichtlich des Steuerweſens.

1567 zu Caſſel. Abſchied vom 26. Auguſt. Landtag der gemeinen Landſchaft (von Nieder- und Oberheſſen und der beiden Grafſchaften Katzenellenbogen). Gegenſtände: 1) Ernennung von zwei landſchaftlichen und zwei landesfürſtlichen Einnehmern der Trankſteuer, welche auch nach einer Inſtruktion die Verwendung derſelben zu Abſtattung obliegender Landes-Bürden beſorgen ſollen. 2) Bewilligung von 20,000 Gulden Heſſen-Münze (zu 26 Albus) zu den gemeinſchaftlichen Kammer-Schulden (ſiehe Hauptſt. III.) aus treuherziger Zuneigung gegeben. 3) Bewilligung von 12,000 Gulden Münze für ein Wohnhaus L. Philipps II. Unterſchrift eines Ausſchuſſes von Städten.

1569 zu Marburg. Abſchied vom 26. April. Landtag der gemeinen Landſchaft. Haupt-Gegenſtand: die Trankſteuer (vermöge der man nach dem Anſchlag von 1553 von jedem Fuder oder ſechs Ohmen ausländiſchen Weins 2 ½ Gulden, von jedem Fuder Landwein oder inländiſchem Gewächs, von jedem Fuder Bier, inländiſchem und ausländiſchem, ſowie Nachbier, von jeder Ohm Brandtewein, von jedem Viertel Malz und Gerſte von den Eſſigbrauern je 1 Gulden erhob). „Nachdem die 1553 zuerſt auf acht Jahre, dann 1561 auf neun Jahre

bewilligte Trankſteuer jetzt abgelaufen, und die vier Landgrafen wegen noch nicht geſchehener Ablöſung einiger Pfandſchaften und anderer Schuldenlaſt, ihren getreuen Unterthanen von der Landſchaft ihre Beſchwerung vorgehalten, und ihren Rath begehrt, haben dieſe ihren fürſtl. Gnaden zu unterthänigen Ehren und Gefallen und aus treuherziger Liebe und Neigung denſelben die Trankſteuer noch auf zwölf Jahre bewilligt, mit dem Geding, daß alsdann dieſe Steuer aufhören und gänzlich ab ſeyn ſolle, welches letztere die Fürſten gnädig verſprochen haben. Damit auch eine ehrbare Landſchaft ſpüre, daß J. F. G. dieſe bewilligte Trankſteuer zu nichts anders, denn zu Abtragung ihrer obliegenden Schulden zu verwenden, und alſo zum nützlichſten zu verbrauchen gemeint ſind, ſo will ein jeder Fürſt in ſeinem Ort Landes alle Jahr ein oder zwei Perſonen aus der Landſchaft zu dieſer Trankſteuer Rechnung ziehen, damit dieſelben Perſonen zuſehen, was nicht allein von derſelben Steuer eingenommen, ſondern auch wohin es wieder nützlich verwendet worden." Einer Erinnerung der Landſchaft zu Folge wollen auch die Fürſten mit den Geiſtlichen (Prälaten) und Adeligen handeln, daß dieſe Trankſteuer in den ihnen zuſtehenden Dörfern und Gerichten ebenfalls erlegt werde (dies geſchah 1591 und 1601 zu Marburg und Caſſel, als die Erneuerung dieſer Steuer, welche nicht auf den Gütern und Perſonen, ſondern auf dem Getränke haftete, von der Landſchaft erlangt wurde). Zugleich bittet die Landſchaft, zu dieſer Landesbürde die Aemter der Grafen von Diez hinzuzuziehen, indem ein Vermächtniß, worein ſie nicht gewilligt, ihr dieſe Gerechtigkeit (gleicher Vertheilung ohne Exemtion) nicht entziehen könne. Die Landgrafen verſprechen hierin ihrer getreuen Landſchaft Beiſtand zu erweiſen. Unterſchrift und Unterſiegelung der vier Landgrafen (für L. Georg als abweſend war der Ober-Amtmann Milchling von Schönſtädt Stellvertreter), ihrer vier Kanzler (Reinhard Scheffer, Johann Heinzenberger, Friedrich

Nordeck

Nordeck und Johann Fiſcher) und der bevollmächtigten Städte Caſſel, Marburg, Homberg, Eſchwege, Alsfeld, Frankenberg, Treiſa, Gießen, St. Goar und Darmſtadt. Die acht Original-Exemplare des Abſchieds wurden unter die vier Landgrafen und ihre vier Hauptſtädte vertheilt.

1572 zu Treiſa. Abſchied vom 9. Juni. Allgemeiner Landtag (der Prälaten, Ritter und Städte). Zu einer Reichshülfe wird eine allgemeine Einkommenſteuer nach dem Anſchlag des Landtags-Abſchieds von 1566 bewilligt; doch, da man jetzt nur 20,000 Gulden und einer viermal geringeren Beiſteuer bedarf, als im Jahr 1566 (man nahm damals einen Steuer-Gulden oder ſechs Schreckenberger von 100 Gulden Steuer-Capital, womit man ohngefähr 78,600 Gulden erzielen wollte, in der That aber im Ganzen über 100,000 Gulden herausbrachte), dergeſtalt, daß jetzt, ſtatt eines ganzen Guldens, ein Viertel- oder Orts-Gulden von 100 Gulden Steuer-Capital erhoben werden ſollte. Dabei wird erinnert, ſowie von jener Steuer noch ein den Landſtänden zum Beſten gereichender Reſt vorhanden ſey, daß es eben ſo mit einem etwaigen Ueberſchuß der gegenwärtigen Steuer gehalten werden ſoll. Die Erhebung, Selbſtſchätzung (nach Handgelöbniß an Eides Statt) und Lieferung ſteht unter Aufſicht der ritterſchaftlichen und ſtädtiſchen Ober-Einnehmer. Die drei Originale dieſes Abſchieds werden von acht Rittern, einem Prälaten (der Univerſität) und den vier Hauptſtädten unterſiegelt. — Von dieſer Steuer war 1576 ein Reſt von faſt 10,000 Gulden übrig, welches ſich aus dem Ueberſchuß von 1566 und dem hohen Anſatz überhaupt erklärt.

1576 zu Treiſa. Abſchied vom 19. December. Allgemeiner Landtag (unterſiegelt von acht Rittern in ihrem und der ganzen Ritterſchaft Namen, zwei Univerſitäts-Abgeordneten im Namen der Prälaten, den Burgermeiſtern der vier Hauptſtädte und den Städten Eſchwege, Allendorf, Homberg, Gießen und

Frankenberg, von ihrer und der gemeinen Städte wegen). Haupt-Gegenſtand: allgemeine Einkommenſteuer zu einer beharrlichen Hülfe von 60, und einer eilenden Hülfe von 10 Monaten. Man bewilligte von 100 Gulden Steuer-Capital in ſechs Zielen ſechs Schreckenberger, welches, gleichbedeutend mit einem Steuer-Gulden (27 Albus oder 15 Batzen), im Ganzen gerade ſo viel betrug als im Jahr 1566. (Nach dem wirklichen, erſt nachher urkundlich erwähnten, Ergebniß jener Steuer, 100,000 Gulden, zu urtheilen, trug alſo damals ein Schreckenberger oder Simplum ſolcher Einkommenſteuer durch ganz Heſſen-Land etwas mehr als 16,600 fl. ein; ſpäterhin ſchlug man einen Schreckenberger durch das Heſſen Caſſelſche Land ohngefähr auf 8000 Thaler an, woraus man die Steigerung der Bevölkerung und des Vermögens erkennt. Siehe Ledderhoſe kl. Schriften Bd. I. S. 60). Auch die Veranlagung dieſer auf eine zweckmäßige und einfache Weiſe alle Arten des beweglichen und unbeweglichen Vermögens und Einkommens umfaßenden Beſteuerung und Selbſtſchätzung aller Stände und Klaſſen, ſowie die Ausnahme und Befreiung der ritterſchaftlichen oder freiadeligen Tafel-Güter (vergl. hierüber Ledderhoſe kl. Schriften Bd. III. S. 261), gründet ſich auf die Hauptbeſtimmungen des Landtags von 1566 (und 1557). Dennoch wird der Anſchlag von 1576, der in einem Artikel, der Beſteuerung der Miethsleute, vollſtändiger iſt, bei allen folgenden Reichsſteuern des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts entweder zum Grunde gelegt, oder wenigſtens erwähnt, und hinſichtlich der Tafel-Güter-Freiheit bis in die neueſte Zeit beſtätigt. Es iſt daher nicht unwichtig, die damaligen Wünſche und Beſchwerden der Stände, beſonders der Ritterſchaft, vor der Genehmigung dieſes Anſchlags aus den landſtändiſchen Acten zu erkennen. Vergl. dabei heſſiſche Landes-Ordnungen Bd. II. S. 268. 1) In dem §. 4, wo es heißt: „es ſollen in dieſer Steuer mit handgebendem Gelübde an Eidesſtatt ver-

ſteuert werden alle und jede Häuſer, Gärten, Teiche, Äcker, Wieſen, eigene Güter, alle und jede Lehen-Güter des Adels und der Bürger" war im Entwurf hinzugeſetzt „Gehölze, Mühlen, Zehnden." Dies verbaten ſich die Landſtände, weil ſie dieſe und andere jährliche Nutzungen und Aufkommen ohnehin verſteuern müßten. 2) Zu §. 6, Item: Vorrath an Früchten, Wein und Bier, und allem andern, was ein jeder über ſeine Nothdurft bis zum Neuen übrig und zu verkaufen hat." Dieſer letztere Zuſatz wurde auf ausdrückliches Verlangen der Stände beigefügt (wie 1566). 3) Im Entwurf des §. 13 waren die Frucht-Renten und andere jährliche Natural-Zinſen zur Veranſchlagung eines Steuer-Capitals von 100 Gulden anfangs ſtärker beſteuert. Die Stände beſtehen auf dem Anſchlag von 1566 (vergl. Beil. X.), beſonders da der Preis der Früchte immer mehr abſchlage; zugeſtanden. 4) Zu §. 14, über die Verſteuerung der Früchte, welche ein jeder zur Zeit des erſten und der folgenden Ziele zu verkaufen haben würde; hier verlangten die Stände, daß wie 1566 hinzugeſetzt würde „über ſeine Nothdurft." Man genehmigte den Ausdruck „über ſeine Haushaltung" als beſtimmter. 5) Zu §. 17 und 18, wo die Tafel-Güter-Freiheit dahin beſtimmt wird, daß der Ritterſchaft ihre Wohnhäuſer auf dem Lande, ihr Vorrath, alles eigene Vieh und Schafe (mit Ausnahme deſſen, was ihren Schäfern, Knechten und Unterthanen zuſteht), ihre Pferde und Harniſche, auch der Ackerbau zu ihren Häuſern (mit Ausnahme des ihren Unterthanen um Zins und Pacht ausgethanen und verliehenen Ackerwerks und des eigenen Koſten-Ueberſchuſſes von ihrem Ackerbau), täglicher und nutzbarer Hausrath, Kleider und Kleinodien befreit werden ſollen, fügt die Ritterſchaft hinzu: „Dabey wolle ſie ſich unterthänig verſehen, Ihre gnädige Fürſten und Herren werden ſie über ihre hergebrachte adelige Freiheit und Gerechtigkeit auch hierin ferner nicht beſchweren, ſondern bei demjenigen, wie es bishero

gehalten, und das ſie allbereit zu ihrer großen Beſchwerung eingewilligt, ſonderlich in den Landtags-Abſchieden von 1557 und 1566, gnädiglich verbleiben laſſen." (Man erkennt hieraus, daß der Grund der von der Ritterſchaft begehrten Exemtion ihrer Meinung nach nicht ſo ſehr auf der Laſt perſönlicher Ritter- und Hof-Dienſte als auf ihrem Erbtheil jener uralten vollkommenen teutſchen Freiheit beruhte, welches auch L. Philipp bei einer Beſchwerde der heſſiſchen Städte unter andern durch den Ausdruck Edelleute anerkannte. Vergl. dagegen Ledderhoſe Bd. III. S. 250. 251.) 6) Zu §. 19, wo es heißt: „Was ein jeder von Früchten jedes Jahres verkauft und zu Gelde gemacht, daſſelbige aus Frucht gelöſete und eingebrachte, oder noch unter den Leuten ſtehende Geld ſoll gleich aller andern Baarſchaft auch verſteuert werden", hielten ſie für billig, daß die Worte „oder noch unter den Leuten ſtehende Geld" ausgelaſſen würden, weil man der Zahlung zur Zeiten ungewiß ſey, und da ſolche gleich erfolgte, daſſelbige Geld doch hernach verſteuert werden müſſe. 7) Zu §. 21, wo der Ritterſchaft auferlegt wird, auch die Steuern ihrer Hinterſaſſen vermittelſt auferlegten Eides aufzubringen, und ſich ſelbſt dabei durch glaubhafte Männer und Regiſter zu controlliren, hatten die fürſtlichen Räthe, über den Abſchied von 1566 hinaus, alſo in Folge genauerer Erfahrung, hinzugeſetzt: „und davon nichts bei Strafe des Meineids hinterhalten und verſchweigen." Hierzu bemerkten die Stände, „dieſe Clauſel ſey vornehmlich der Ritterſchaft ganz beſchwerlich, bei den Ausländiſchen verkleinerlich und nachtheilig, auch in andern Fürſtenthümern nicht gebräuchlich; könne nicht blos auf die Ritterſchaft und deren Unterthanen, ſondern auch auf Prälaten und Landſchaft, bezogen werden; ſey auch dazu geeignet, bei einfältigen Leuten gerade Urſache zum Meineid zu geben; jedermann ſey ohnehin der Obrigkeit mit Eid und Pflicht zugethan, und werde noch obendrein von den Steuer-Einnehmern aufs treulichſte ermahnt." Dieſe

Vorſtellung drang durch. 8) Zu §. 25, wonach ein Jeder neben ſeiner Anlage den Einnehmern ein Verzeichniß ſeiner Haabe und Güter überantworten ſoll, war der Zuſatz der Zurückgabe dieſes Verzeichniſſes weggelaſſen, worauf die Landſtände beſtanden. — Außer dem gewöhnlichen Vorbehalt, daß der Ueberreſt dieſer Steuer Prälaten, Rittern und Landſchaft zum Beſten aufzuheben ſey, und daß man, wenn das vierte oder fünfte Ziel den nöthigen Geſammtbetrag erſchwinge, den letzten Termin ihnen erlaſſen müſſe, enthält dieſe Erklärung eine bisher nicht vorgekommene Erinnerung: „Schließlich finden die Stände bey allen getreuen Wünſchen für täglichen Wachsthum an Landen und Leuten doch darin eine beſondere Beſchwerung, daß die Kloſter-Güter, ſo J. F. G. hiebevor zu ſich genommen, die J. F. G. heimgeſtorbene Lehen, auch ihre erkauften Güter, in dieſen und dergleichen Steuern ausgenommen ſeyen, wodurch die Laſt auf Prälaten, Ritter und Landſchaft mehr gehäuft würde, denen ſolche Güter hiebevor in dergleichen Anlagen zu Gute gekommen ſeyen.“ (Die meiſten und reichſten Kloſter-Güter waren der Univerſität, dem Adel und den milden Stiftungen zugewandt; die jährliche Einnahme der übrigen, welche größtentheils in Niederheſſen lagen, namentlich folgender: Annaberg, Auguſtiner-Kloſter zu Eſchwege, Breitenau, Carthauſe bei Felsberg, Frauenſee, Germerode, Hainer Hof, Helmarshauſen, Haſungen, Heyda, Herrenbreitungen, Korenberg, Lippoldsberg, Spießkappel, Vacher Kloſter, Weißenſtein und Wilhelmiten-Kloſter zu Witzenhauſen, wird nach einem alten Regiſter auf höchſtens 30,000 fl. geſchätzt; eigenthümliche und urſprüngliche Reichs- und fürſtlicher Familien Domainen blieben damals in Deutſchland immer ſteuerfrei, nur fehlte es an genauer Feſtſtellung der Domanial-Eigenſchaft). Von den übrigen bei dieſem Landtag vorgekommenen Landes-Beſchwerden (ſiehe unten Nr. II.), erwähne ich hier nur die folgende, weil ſie die landſtändiſche Corporation und Repräſentation be-

trifft: „Man bitte, daß Ihre Fürſtliche Gnaden die Landtage wie vor Alters herkömmlich ausſchreiben und alle, die dazu gehören, erfordern möchten; wie es bei L. Philipps Zeit mit Prälaten, Ritter und Landſchaft gehalten worden; denn in ſolchen Sachen keiner gern viel mehr gebe oder nehme" (als ihm allein zukomme).

1583 zu Marburg. Abſchied vom 8. März. Allgemeiner Landtag, wo zuerſt die oberſte Bank der Prälaten vollſtändig, hinſichtlich der Abordnung der adeligen Stifter, der Sammt-Hospitalien und der Univerſität Marburg beſetzt war, außer neun Rittern die Burgermeiſter der vier Hauptſtädte als Bevollmächtigte unterſchrieben, die Ritterſchaft ſich aber beſchwerte, daß ſie nicht zahlreich genug beſchrieben ſey. Haupt-Gegenſtand: Einkommenſteuer zur Reichshülfe (40 Römer-Monate beharrlicher, 10 eilender Hülfe und 2 Monate wegen der Niederländiſchen Unruhen), nach dem Maßſtab von 1572 und 1576 zu etwa 4 bis 5 Schreckenbergern und Zielen. Man bedingte, falls das dritte Ziel hinlangte, die Aufbewahrung des Ueberſchuſſes für die Landſtände, bewilligte aber auch größtentheils von dem Ueberſchuß der Steuer von 1576 ſechszehntauſend Gulden für die Mainzer Unterhandlung und den Merlauer Vertrag, den die vier Landgrafen zum Beſten des Landes ſchloſſen; mit der vorausgeſchickten Erklärung, daß es im Allgemeinen bedenklich und den Reichs-Abſchieden zuwider ſey, wenn man ſolche Steuern zu etwas anderm als zur Reichshülfe verwende. Nachdem der Abſchied im Schloß vorgeleſen und gebilligt war, erſchienen die Landgrafen Wilhelm und Ludwig (Philipp ſtarb in dieſem Jahr, und L. Georg ſandte in der Regel einen Stellvertreter), und dankten perſönlich wegen der Beiſteuer, zur Abfindung des Erzſtifts Mainz.

1586 zu Treißa. Abſchied vom 6. Juni. Allgemeiner aber enger Landtag. Außer dem Land-Commenthur haben nur vier Ritter, und für ſich und die andern mit beſchriebenen Städte

(Eſchwege, Gießen, Homberg, Allendorf an der Werra und Grebenſtein), Caſſel, Marburg und Darmſtadt (ohne St. Goar) unterſiegelt. Haupt-Gegenſtand: erbetene Hülfe wegen einer Schuld an die Grafen von Oettingen, der Weſtphäliſchen Kreisſteuer und anderer dringenden Ausgaben, wozu man außer einer angemeſſenen Steuer 16,000 Gulden Ueberſchuß der vorigen Steuer zu verwenden wünſcht. Nach vorgängiger Beſchwerde, daß dem Herkommen zuwider zu wenig Mitglieder der Ritter- und Landſchaft beſchrieben ſeyen, und der Erklärung, daß zu einer ſchließlichen verbindlichen Handlung die Anweſenden keine Vollmacht von den Uebrigen hätten, bewilligen ſie, dieſen unvorgreiflich und bis zu einem wirklichen allgemeinen Landtag, eine einſtweilige Erhebung und Verwendung der letzten Reichs- oder Türkenſteuer zu 10,000 Gulden, und beſtehen auf der Einſtellung des vierten Ziels derſelben. Die im Jahr 1576 vorgebrachten Landes-Beſchwerden (ſiehe unten II.) werden wiederholt.

1594 zu Treißa und Ziegenhain. Abſchied von 29. October. Allgemeiner Landtag, wo zuerſt L. Moriz, deſſen Namen vor dem ſeiner Oheime ſteht, und der die Propoſition aufſetzen ließ, das Directorium führte, und außer den Prälaten und neun Rittern die drei Hauptſtädte unterſiegelten. Haupt-Gegenſtand: zu einer Reichshülfe von 83½ einfachen Römer-Monaten in ſechs Zielen eine allgemeine Einkommenſteuer nach dem Treißaer Abſchied zu ſechs Schreckenbergern und ¼ Gulden. Wer weniger als 100 Gulden Steuer-Capital beſitzt, wird dennoch nach dem Maßſtab eines Schreckenbergers geſchätzt, wenn es ihm auch nur einen Batzen trägt. Sowie hier von landesfürſtlicher Seite vorbehalten wurde, daß wenn die anberaumten Ziele nicht die ganze Reichshülfe ertrügen, man damit fortfahre, ſo bedungen ſich dagegen die Landſtände die Zurückſtellung eines etwaigen Ueberſchuſſes. Dagegen wird mit Verwerfung der geringeren Geldſorten und Pfennige zum erſten-

mal auf der Zahlung in guter grober Münze (nach der heſſiſchen Münz-Ordnung) beſtanden. Als im folgenden Jahre die Herren von Riedeſel, wegen des ihren Unterthanen bei dem niederländiſchen Durchzug zugefügten Schadens, ihren Antheil an dem dritten Ziel dieſer Steuer zurückhielten, wurde ihnen unter Mittheilung eines Pönal-Mandats des kaiſerlichen Fiscal's durch die Ober-Einnehmer bekannt gemacht, daß dies nicht angehe, und daß ſie eine ſolche Forderung wegen ihrer Hinterſaſſen auf andere gebührliche Art geltend machen müßten.

1596 zu Marburg. Abſchied vom 27. April. Landtag der gemeinen Landſchaft, nach deren aus „treuherziger Gutwilligkeit" geſchehenen Verwilligung die Räthe der Landgr. Moriz, Ludwig des älteren, Ludwig des jüngeren (da L. Georg geſtorben war) mit den vier Hauptſtädten (St. Goar ſtand jetzt unter Heſſen-Caſſel) abſchließen. Haupt-Gegenſtand: Beiſteuer zu dem Heirathsgeld der kurz vorher geſtorbenen Tochter L. Georg's, Gräfin von Erbach, der Erbeinigung gemäß, nachdem die Abgeordneten in Folge der ihnen zu bedächtigem Gemüth geführten Motive und Urſachen ſich der ſchuldigen Gebühr und des Herkommens erinnert haben. Die Landſchaft liefert zu der 24,000 Gulden betragenden Ausſtattung aus den Städten, Gerichten und Aemtern von Nieder- und Oberheſſen und den dazu gehörigen Grafſchaften und Herrſchaften 20,000 Gulden (zu 27 Albus oder 15 Batzen) nach Marburg und Caſſel als Legeſtätten, das Geld wird nach dem Rent-Kammer Cours berechnet (der Spaniſche Thaler und Gold-Gulden zu 20, der Reichs-Thaler zu 18 Batzen) und nach Darmſtadt geſandt. Von dieſem Abſchied erhalten die drei Fürſten Originalien, die geſammte Landſchaft eine Abſchrift (eben ſo 1601).

1598 zu Marburg. Abſchied vom 15. Juni. Allgemeiner Landtag, ebenfalls unter Präcedenz des L. Moriz, unterſiegelt von den Prälaten, neun Rittern (und Erb-Beamten) und den drei Hauptſtädten (als Repräſentanten der geſammten

Landſchaft). Haupt-Gegenſtand: Reichs- oder Türkenſteuer (zu 60 einfachen Römer-Monaten während des Kriegs und 10 Monaten Nachzug), wozu Heſſen mit den übrigen evangeliſchen Ständen 40 Monate freiwilliger mitleidentlicher Hülfe bewilligt; nach dem Anſchlag von 1576 in zwei Jahren und vier Zielen je zu einem Schreckenberger (von 100 Gulden Steuer-Capital), dergeſtalt, daß die erſten 10 Monate von dem Ueberſchuß der letzten Einkommenſteuer von 1594 berichtigt werden. Für den Nachzug (10 Monate) ſoll im äußerſten Nothfall ¼ Gulden oder 1½ Schreckenberger nachher erhoben, auch zum Behuf der in Ungarn verwundeten armen Soldaten wegen der Almoſenſtöcke nach der Reichs-Ordnung und der Verordnung von 1594 (Landes-Ordnungen Th. II. 274.) verfahren werden. Zu bemerken iſt, daß, als L. Moriz dieſen Landtag in eine niederheſſiſche Stadt ausſchreiben wollte, L. Ludwig der ältere (in Beziehung auf den letzten allgemeinen Landtag zu Treißa) erinnerte, die Abwechſelung im Nieder- und Oberfürſtenthum ſey herkömmlich, worauf L. Moriz, doch ohne Präjudiz, nachgab. (Landſtändiſches Archiv.)

1598 zu Melſungen. Abſchied vom 31. December. Allgemeiner Landtag. In einem Ausſchreiben L. Moriz's an die Riedeſel, wo als Veranlaſſung dieſes Landtags, die Greuelthaten eines ausländiſchen barbariſchen Volks, der Spanier, am Rhein und in Weſtphalen angeführt werden, heißt es, daß nach ſeiner Verabredung mit den Landgrafen zu Marburg und Darmſtadt, von jedem ritterſchaftlichen Geſchlecht einer, von den Städten etliche erſcheinen ſollen, wozu L. Moriz Caſſel, Schmalkalden (jetzt zum erſtenmal), Eſchwege, Rotenburg, Treißa, Grebenſtein und Melſungen für ſeinen Theil beſtimme; in dem Abſchied ſelbſt aber findet man nur einen Ausſchuß von Rittern und Städten, ſieben Ritter (und Erb-Beamte) und die drei Hauptſtädte, welche als Bevollmächtigte für ſich und ihre Mitverwandte bewilligen und unterſchreiben. Haupt-Gegenſtand:

Land-Rettungsſteuer von 150,000 Gulden, wozu man vorerſt 2 Schreckenberger von 100 Gulden Steuer-Capital nebſt einem Ueberſchuß der vorigen Türkenſteuer bewilligte, und die Fürſten erſuchte, die nöthige Zulage (zu 150,000 fl.) einſtweilen vorzuſchießen, welche mit 2 bis 3 Schreckenbergern nachher gedeckt werden ſollte. Bei dieſem Landtag wurden von beiden Seiten alle Ueberredungskünſte erſchöpft, indem die Landſchaft das Unvermögen, die Beunruhigung des Volks bei einer ſolchen Steuer, die Ritterſchaft, weil ſie nebenbei zur perſönlichen Bereitſchaft aufgefordert war, die Unkoſten dieſes Dienſtes vorſchützte, die fürſtlichen Commiſſarien, außer der Größe der Gefahr, die bisherigen nutzloſen Schritte bei dem Kaiſer, bei den erbverbrüderten und benachbarten Fürſten, bei dem Kreis-Obriſten, vorſtellten. Die Landſtände beſtanden darauf, daß das verwilligte Geld zu keinem andern Zweck verwendet würde. — In dem folgenden Jahre wurden zur Anticipirung der bewilligten Summe, einer fürſtlichen Verabredung gemäß, zwei abſonderliche Landtage zu Caſſel und Marburg (hier unter Zuziehung der Prälaten) gehalten, und vorerſt anderthalb Schreckenberger vorgeſchoſſen (wobei es den Herren von Riedeſel insgeſammt für ihre Perſonen und Hinterſaſſen vierhundert ſieben und vierzig Gulden
1599. trug). Bei dieſer Gelegenheit, wo die zuerſt getrennten Landſchaften die Vorausſetzung der gegenſeitigen gleichen Bewilligung ſtellten, erklärte der Ausſchuß der niederheſſiſchen Stände, daß die Ritterſchaft und Landſchaft im Oberfürſtenthum und in den Grafſchaften mit ihnen ein **Corpus** bilde, deſſen Erhaltung ſie gern ſähen. (Vergl. auch das in Anmerkung 31 enthaltene Gutachten.) Dieſelbe Erklärung wiederholten die Städte **1601**, als die Verlängerung der Trankſteuer damals in Particular-Landtagen geſucht wurde.

1601 zu **Treißa**. Abſchied vom 2. November. Landtag der gemeinen Landſchaft, unterſchrieben von den vier Hauptſtädten. Gegenſtand: Verwilligung einer zweifachen Eheſteuer

je zu 20,000 Steuer-Gulden für zwei Prinzeſſinnen von Heſſen-Darmſtadt; nach dem Maßſtab des Landtags-Abſchieds von 1596 Marburg am 27. April. Beide Landtags-Abſchiede ſind abgedruckt bei Ledderhoſe's Abhandlung von der heſſiſchen Fräuleinſteuer (kl. Schriften Bd. V. S. 55. 59.)

1603 zu Treißa. Abſchied vom 10. Auguſt. Allgemeiner Landtag, von den Prälaten, ſieben Rittern (und Erb-Beamten) und den drei Hauptſtädten unterſiegelt. Haupt-Gegenſtand: Einkommenſteuer zu einer Reichshülfe von 89½ Monaten; man bewilligt nach dem Treißaer Abſchied von 1576 ſechs Schreckenberger zu ſechs Zielen (im Nothfall den ſiebenten zum Jahr 1606), doch unter der Bedingung, daß das erſte Ziel aus dem Ueberſchuß der letzten Reichs- oder Einkommenſteuer berichtigt werde. Bei dieſer Gelegenheit wird gerügt, daß die Beamten hin und wieder den gemeinen Landmann im Werth ſeiner Güter überſetzen und zu hoch ſpannen, wodurch die gleichmäßige Billigkeit zerſtört werde.

Nach dem Tode L. Ludwigs des älteren wurde zwar (nachdem L. Ludwig zu Darmſtadt ſchon 1605 einen beſonderen Landtag zur Stiftung einer hohen Schule in Gießen gehalten hatte) im Jahr 1609 durch L. Moriz wegen der gefährlichen Zeitläufe und der Mißverſtändniſſe zwiſchen Heſſen-Caſſel und Darmſtadt ein allgemeiner Landtag zu Treißa ausgeſchrieben, wozu auch die ſämmtlichen Prälaten, und außer vier Erb-Beamten zehn Ritter, jedoch nur die niederheſſiſchen Städte Caſſel, Schmalkalden, Homberg, Eſchwege, nebſt Marburg erſchienen. Aber L. Ludwig der jüngere, Miterbe von Heſſen-Marburg, verlangte (ſchon 1606), daß die Abwechſelung der gemeinſchaftlichen Landtage in Ober- und Niederheſſen gewahrt, und ihm die Propoſition zur Genehmigung mitgetheilt werden müßte, und nahm keinen Antheil an dieſem Landtag, ſo daß mit Ausnahme des Landtags von 1628 (wo der Hauptvertrag beider Häuſer in gemeinſamer Verſammlung beſchworen wurde) der

Landtag von 1603 eigentlich die letzte gemeinſame Ständeverſammlung geweſen iſt.

II. Inhalt der gemeinſchaftlichen Landtage, hinſichtlich anderer Landes-Angelegenheiten und Landes-Beſchwerden 1567—1604 *).

1567. Caſſel am 26 Auguſt. Landtag der geſammten Landſchaft. Dieſelbe begehrt und erhält eine Aſſecurations- und Confirmations-Urkunde der vornehmſten Punkte und Stiftungen des Teſtaments L. Philipp's und der Unveräußerlichkeit des Landes (wie in der Erbeinigung). Vergl. oben Hauptſt. III.

1569. Marburg am 26. April. Landtag der geſammten Landſchaft. Dieſelbe verlangt eine Verſicherung der wohlhergebrachten Freiheiten und Gerechtigkeiten, worauf alle vier Fürſten außer dem, was ſie ſchon bei der jüngſt vorgenommenen Erbhuldigung verſprochen, erklären, ſie ſeyen (jeder an ſeinem Ort) gemeint, ſich gegen ihre Unterthanen ſo zu verhalten, daß ſie ſich Ihrerhalber zur Ungebühr nichts ſollten zu beklagen haben. Siehe oben Nr. I.

---

*) Schon 1566 kamen einige, 1576 größtentheils wiederholte, Beſchwerden vor, von denen man nur folgende im Allgemeinen kennt: 1) wegen nöthiger Beſtellung des Kanzlers und Aufhaltung der Partheien; 2) wegen Abſchaffung eines „geſchwinden" Edicts gegen die Studenten (vermuthlich die ausländiſche strape di chorda betreffend, welche L. Philipp bei den Spaniern geſehen haben mochte. Vergl. Bd. III. m. H. G. Buch VI. Hauptſt. III. Anmerk. Nr. 65); 3) wegen der fürſtlichen Amts-Knechte und Förſter, Schmälerung der Grenzen und Mangel an Hülfe derſelben; 4) wegen Aufhetzung der Hinterſaſſen gegen ihre adeligen Herren durch die fürſtlichen Beamten; 5) wegen Abſtrickung der adeligen Jagd, Hute und Weide; 6) wegen Schaden des großen feiſten Wildprets, welches man nicht einmal mit kleinen Hunden abhetzen dürfe.

1576. Treiſa am 19. December. Hier bat zuerſt die Ritterſchaft, folgende Punkte in eine Landes-Ordnungz u faſſen: 1) wegen weiblicher adeliger Perſonen, ſo ſich von loſen Buben betrügen und ſchwächen laſſen; 2) daß die Kinder, ſo die vom Adel mit leichtfertigen Perſonen außerhalb der Ehe zeugen, ob ſie gleich durch nachfolgende Ehe legitimirt würden, in den Ritter-Lehengütern keine Erbfolge haben ſollten (vergl. oben vom Land-Recht); 3) daß die Stamm-Güter wie herkömmlich bei dem Mannsſtamm bleiben und die Weibsbilder darin keine Succeſſion haben ſollten; 4) daß ſowohl beim Heimfall adeliger Lehngüter an die Landesfürſten, als wenn Abgeſtorbene vom Adel keine eigene Güter oder Baarſchaft hinterlaſſen, über die Verſorgung nachgelaſſener Töchter oder Schweſtern etwas beſtimmt würde (nach Art und Weiſe der fürſtlichen Haus-Verfaſſung). Ueber dieſe Punkte ward noch im Jahr 1583 um Reſolution gebeten. Hierauf übergaben Ritter, Prälaten und Landſchaft folgende allgemeine Beſchwerden: 1) Wegen der fürſtl. ſächſiſchen, ohngeachtet der in Heſſen genommenen Erbhuldigung, noch fehlenden Reverſe, welche die Landſtände verlangten. Antwort: Die jungen Herzoge von Weimar und Coburg ſollten daran erinnert, die Originalien der Reverſe in das landesfürſtliche Archiv, beglaubigte Abſchriften aber den Landſtänden gegeben werden. 2) Wegen Erſteigerung des Salzkaufes in den Soden an der Werra. Nach dem im Jahr 1538 von L. Philipp mit den Pfännern aufgerichteten Vertrag ſollte keine Erhöhung des Salz-Preiſes ohne Wiſſen und Willen der heſſiſchen Landſtände geſchehen, und die 1567 im Landtags-Abſchied vom 4. April enthaltene Bewilligung einer Erhöhung bis zu 25, höchſtens 26, Albus für einen Achtel Salz, deren acht eine Pfanne betrugen, war mit dem Vorbehalt verbunden, daß ſolches jeder Zeit mit Vorwiſſen geſammter Ritterſchaft und Landſchaft geſchehe. „Demohngeachtet werde jetzt das Salz zu höherem Werth ihnen und den Unterthanen zur

Beſchwerde verkauft, welches doch nur den Sälzern (Salzverkäufern) zu Gute komme, welche, auf ihren Tagereiſen die Metze Salz zu 5 Albus verkaufend, an einem einzigen Viertel Salz, wofür ſie 28 Albus gäben, 30 Albus gewännen, ohne das Ausland zu betreten.“ Dieſer Beſchwerde wurde 1576 nur im Allgemeinen die Steigerung des Holz-Preiſes, des Korn- und Frucht-Kaufs durch die Benachbarten vom Adel, die Steigerung des Fuhrlohns entgegen geſetzt (wie 1567, wo man das Intereſſe der armen Fuhrleute, damit ihnen der Aufſchlag des Salz-Preiſes zu Gute komme, geltend machte), auch angeführt, daß des Niederländiſchen Krieges wegen die Sälzer jetzt viel Salz aus dem Lande führten; die Söder müßten thun, wie andere Handwerker, und aufſchlagen. (Eine willkührliche Vertheuerung des Salzes war jedoch den Södern ſchon durch die Verordnung von 1573 verboten. Vergl. heſſ. Landes-Ordnungen Th. I. S. 423). Im Jahr 1583 gab L. Wilhelm eine beſondere Erklärung auf obige Beſchwerde: Er ſelbſt (ſeines Antheils an den Soden) habe nicht einen Pfennig aufgeſchlagen, auch das Holz, das zum Behuf der Soden gehauen worden, im alten Werth gelaſſen, desgleichen die Wolle (auf ſeinen Domainen); daß man 1567 auf ein Achtel Salz drei Albus aufgeſchlagen, dieſe und andere Dinge hätte er ſelbſt gewünſcht, daß ſie im alten Stand geblieben. Wie ſehr aber der Holzkauf ſeit der Zeit geſtiegen, beweiſe der Umſtand, daß eine Klafter Holz, welche ſonſt, für’s Salzgeld, 1 fl. gekoſtet, jetzt mit Fuhr- und Hauerlohn dem Söder 35 bis 36 Albus zu ſtehen komme, weil von dem Adel an der Werra (Hanſtein, Treuſch, Biſchhauſen, Bergen, Keudel, Reckerode, Trott) eine Klafter nicht unter 16 Albus Stammgeld im Walde zu erhalten ſey; hiezu komme die ſtarke Abrodung und Verwüſtung der Gehölze an der Werra und im Eichsfeld, ſo daß er, um Holz zu erſparen und das Salzwerk zu erhalten, mit ſchweren Unkoſten die Steinkohlenfuhr (am Meisner) erbaut, und in dem gegenwärtigen

Jahre auch damit 5000 fl. für Holz erſpart habe; jede allgemeine Erſteigerung habe nothwendigen Einfluß auf den Salz-Preis. Daß die Landgrafen ohne Bewilligung der Landſtände keine Erſteigerung des Salzkaufes vornehmen könnten, ſey ein Irrthum, da im Abſchied nicht verboten ſey, gleichen Schritt mit andern Erſteigerungen des Holzkaufes u. ff. zu halten, auch das Angebühr, welches in die fürſtliche Kammer komme, nicht erſteigert werde; nicht er, ſondern ſein Vater, habe den Salz-Schließ und Kauf zum beſſeren Vertrieb zu Caſſel, Darmſtadt, Gerau, Hörter, und zu Bremen angeordnet (vergl. wegen eines bei Holzminden angehaltenen und mit höherem Braunſchweigiſchem Weſer-Zoll belegten heſſiſchen Salzſchiffes, das kaiſerliche Mandat von 1541 in den heſſ. Landes-Ordnungen Th. I. 423.) Da das Allendorfer Salz in Ruf gekommen und hinreichenden Abſatz erhalten, habe man nur die Factoreien zu Darmſtadt, Gerau, und Caſſel beibehalten; hier beſonders, weil der Transport zu Waſſer von Allendorf her zum Nutzen des Landes gereiche, (wobei man dort, wo Holzfuhr nöthig ſey, die Leute ſelbſt, hier aber Wagen und Geſchirr nicht nur der Stadt Caſſel, ſondern auch des benachbarten Adels ſchone); er hoffe nicht, daß die vom Adel auch ihre armen Unterthanen mit Salzfuhren beſchweren wollten, denn dies ſey dem Vergleich zuwider, den L. Philipp im Bauernkrieg den Bauern zum Beſten mit dem Adel getroffen „keine neue Uffſätze zu machen" (welches man hier zum erſtenmal erfährt); ihm werde man nie nachſagen können, daß er ſeine Unterthanen zur Ungebühr beſchwere. 3) Wegen des Wildprets. Es ſey eine gemeine Klage, welchen Schaden das fürſtliche Wild durch Vertretung und Abätzung der Früchte anrichte, wie man nicht einmal den Bauern die Abhetzung, noch die gehörige Verzäumung der Äcker, Wieſen und Garten verſtatte, und dennoch für die Herrſchaft bei der Zinslieferung gute reine Frucht verlange. Antwort: Seit der Theilung des Landes ſey dem Wildpret großer Ab-

bruch geſchehen, man müſſe den Herren, auf welchen die Sorgen und Mühen der Regierung lägen, ihre Erholung gönnen, die Landſtände möchten zuſehen, wie es in andern Ländern hergehe. 4) Wegen Land-Zölle und Gulden-Weinzoll. Es ſeyen neue Landzölle errichtet worden, ſo daß ſie ſogar ihre Früchte und Vieh verzollen müßten*), und die Ritterſchaft insbeſondere ihre Freiheit vom Land-Zoll und Gulden-Wein-Zoll nicht genießen könne. Antwort: Es ſey keine Neuerung vorgenommen; daß etlichen vom Adel ihr Wein ohne Zoll-Briefe frei paſſire, ſey kein Recht, ſondern Gunſt; der Gulden-Zoll ſey den Landgrafen geleiſteter Dienſte wegen vom Kaiſer verwilligt, gegen andere Herren müßten auch ſie ſich Zoll-Entrichtung gefallen laſſen. 5) Wegen der fürſtlichen Beamten. Die Ritterſchaft klagt wegen Beeinträchtigung ihrer Gerichte und Botmäßigkeit, indem jene Beamten nicht allein ſie in ihren Häuſern überfallen, ſondern auch ihre Hinterſaſſen zur Ungebühr beſchweren. Antwort: Dieſe Klage müſſe genau und im Einzelnen belegt werden. Außerdem wird folgende fürſtliche Gegenbeſchwerde dem Adel zugeſtellt: „Ihre fürſtliche Gnaden hätten erfahren, daß ſich etliche von der Ritterſchaft nicht allein in ganz beſchwerliche Schulden vertieften, und darüber ſowohl fürſtlichen Unterthanen als andern mit ihren eigenen Briefen, Siegel und Urkunden haffteten, ſondern daß auch etliche unter ihnen bisweilen ihre Hinterſaſſen dermaſſen behandelten, als ob es Wenden oder Sclaven wären, und

---

*) Dies geſchah ſeit 1543, in Folge der damals verbeſſerten Landſtraßen und Wege (vergl. auch die Land-Zoll-Ordnung L. Ludwigs von Marburg von 1574. Heſſ. Landes-Ordnungen Th. I. S. 426). Ueber das hohe Alter der heſſiſchen Land-, Waſſer-, Brücken- und Schleußen-Zölle überhaupt, und des Caſſelſchen Brücken-Zolls insbeſondere, vergl. L. F. Wiederhold die Wiſſenſchaft der indirecten Steuern. Marburg 1820. Seite 139.

und als ob ſie **vitae et necis potestatem** über ſie beſäßen. Etliche unter ihnen hätten vor wenig Jahren ſehr alte, beinahe 80jährige Männer, um geringer Urſachen willen in Thürme und Stöcke geworfen, und unerhörter Weiſe mitten im Winter mit kaltem Waſſer begießen laſſen, ſo daß dieſen armen Menſchen Zehen und Füße erfroren ſeyen. Es ſey landesfürſtliche Pflicht und Verantwortlichkeit, Gleichheit des Rechts für Arme und Reiche zu handhaben; denn wenn ſie, die Fürſten, in dieſem ihrem Amte nachläßig wären, ſey zu beſorgen, daß, wie einſt dem König Belſazar geſchehen, die drei Worte an der Wand erſchienen, und ſie ſammt der Ritterſchaft mit göttlicher Strafe heimgeſucht würden. Wenn daher ihre Statthalter ſie zur Bezahlung ihrer Schulden und Abſchaffung ſolcher barbariſchen Beſchwerung ermahnten, ſollten ſie dies nicht ſo verächtlich, wie mehrmalen geſchehen, in den Wind ſchlagen, noch dadurch ſelbſt die nöthige Hülfe der Juſtiz und Execution herbeirufen." 6) Beſchwerde der Ritterſchaft und etlicher Städte gegen die fürſtlichen Gehege und Zuſchläge, wodurch ihnen, altem Herkommen zuwider, hin und wieder in den Gehölzen, die Triften und Huten verhindert und verſperrt würden. Antwort: Es ſey vielmehr auch ihnen nützlich, ordentliche Gehege einzurichten, um das Vieh heraus zu laſſen, und Zuſchläge zu machen, weil ſonſt die mit Vieh betriebenen Holz-Gehege zwanzig bis dreißig Jahre trauerten, und die Ausſprießlinge nicht wieder aufwüchſen; (auch ſehr beſchwerlich, daß hin und wieder Ritter und Städte, welche eigenes Gehölze beſäßen, dies nicht allein hinweg hauen, ſondern auch mit Eiſen, Glas und dergl. belegen ließen, wodurch der Wald verödet werde). 7) Etliche vom Adel, welche zuvor die Schweine zu ihrer Haushaltung ohne Maſtgeld getrieben, würden jetzt gegen dieſe alte Freiheit beſchwert. Antwort: Befreiung vom Maſtgeld ſey eine Forderung ohne Grund und gegen Herkommen. Was aus beſonderer Begünſtigung für Beamte und

Andere geſchehe, ſey kein Recht. 8) Es ſey ein altes Recht der Ritterſchaft, Haſen und Füchſe, auch außerhalb der alten Gehege, in einigen fürſtlichen Aemtern auf etliche Zeit zu hetzen, und das kleine Waidwerk zu treiben; auch das werde ihnen verkümmert. Antwort: Die Landesfürſten ſeyen nicht ſchuldig, auf ihrem Boden der Ritterſchaft Jagd zu geſtatten, ſie ſollten auf ihren Grund und Boden jagen; man bleibe bei dem billigen Zugeſtändniß, zur gehörigen Zeit die Haſen abzuhetzen. 9) Etliche Ritter hätten Frei-Güter und Freihöfe in den Dörfern, welche ſonſt von den fürſtlichen Beamten weder mit Frohnden noch andern Laſten beſchwert worden wären. Jetzt geſchehe das Gegentheil, indem ihre Hofleute (coloni) nicht allein zum Feſtungsbau Frohndienſte thun, ſondern auch bei Strafe der Pfändung jährlich zur Soldatenſteuer (Garniſonsſteuer, woraus erſt ſpäterhin die monatliche Kriegs-Contribution entſtanden) beitragen müßten. Antwort: Es ſey zwar herkömmlich, daß des Adels Hofleute oder coloni, die in den adeligen Frei-Gütern und von den Fürſten empfangenen Lehn-Gütern unter adliger Gerichtsbarkeit ſäßen, in weiter nichts beſteuert würden, als was ſie an fahrender Habe, eigener Beſſerung und eigenthümlichen Gütern daſelbſt beſäßen; bei ſolchen Gütern aber, deren Inhaber dem Adel blos zinspflichtig ſeyen, in Dörfern, die zugleich den fürſtlichen und adeligen Unterthanen zuſtänden, müßten dieſe zu allen gemeinen Landſteuern beitragen; eine Exemtion derſelben wäre um ſo unbilliger, als ſie Schutz, Schirm, Gericht, Recht, Feld, Waſſer und Weide von den Landesfürſten genöſſen, und wo ſie nicht ſteuerten, die Laſt auf ihre Nachbarn gewälzt würde. Die Landgrafen hätten wegen des Feſtungsbau's, welcher der Ritter- und Landſchaft zu Gute komme, und der Soldatenſteuer (Garniſonsſteuer) ſchon zu viel Geduld gegen die Ritterſchaft und ihre Hinterſaſſen bezeigt, man müſſe hierin das Beiſpiel anderer Staaten befolgen. 10) Beſchwerde wegen der Zins-Güter. Man verhindere

Ritter und Bürger, über ihre zinsbare Güter, nach Abgang der Väter (Zinsmeyer u. ſ. w.) dergeſtalt zu disponiren, daß ſie einem von den Kindern zugetheilt würden, welches die andern davon abfinden ſolle; da man doch dadurch die Zerreißung der Güter und den Abgang oder die Vereinzelung der Zinſen verhüten wolle u. ſ. w. Antwort: Es ſey ein Unterſchied in dieſen Gütern (bona censualia, emphyteutica, feudalia, und ſogenannte Los- und Meier-Güter), nur bei den Meier-Gütern könne Entſetzung Statt finden; man müſſe Rückſicht auf die ſteigende Bevölkerung nehmen, auch habe es das Anſehen, daß jenen Gütern zwei oder drei Mann nützlicher ſeyen, als einer. Unbillig ſey es aber, daß ſie ſolche Güter gegen dreißigjähriges Herkommen zu ungewöhnlicher Leihe und Empfängniß ſteigerten.

1583. Marburg am 8. März. Nach einer hier vorgekommenen Erinnerung der Landſtände, wegen Reſolution auf die früheren Gravamina, welche doch L. Philipp niemals unterlaſſen habe, wurden die meiſten zum vorigen Landtag angeführten Antworten gegeben, aber auch im Namen L. Wilhelm's, als älteſten Fürſten, der Ritterſchaft und Landſchaft folgende „Mängel" angezeigt. Der Ritterſchaft. 1) Statt vaterländiſche Aemter anzunehmen, dienten ſie allzuſehr ihres Nutzens wegen ausländiſchen Herren (bezieht ſich beſonders auf Frankreich). Unbedacht ob ihrer wahren chriſtlichen Religion, ob dem Vaterland zum Vortheil oder Nachtheil, unerlangten Urlaubs, unerſucht ihrer Landesfürſten, ja ſelbſt ausgegangenen Verboten zuwider, ließen ſie ſich bei jedem Kriegsgeſchrei, was keineswegs vaterländiſcher Brauch ſey, zu ſolchen Dienſten beſtellen. Dies ſchade nicht blos dem Vaterlande überhaupt, ſondern auch ihren ſchuldigen Ritterdienſten, welche zu Hauſe unbeſtellt blieben. 2) Sie belegten nicht nur ihre Hinterſaſſen mit neuen Dienſten und Zinſen, ſondern drängten ſie auch, von ihren eigenen ererbten Gütern, wovon ſie vor Alters nur ein Genieß und verordnet leicht Geld gegeben, den zehnten, ja wohl fünften Pfennig zu

erlegen. Arbeiten, deren früher keine geleiſtet worden wären, zum Haus, beim Flachs (Wein-, Bier- und anderer „Finden“ nicht zu gedenken) würden jetzt ihren armen Unterthanen auferlegt. Ja man verlange ſogar beim Einzug derſelben Zuſage, nach Gelegenheit der Ritterſchaft wieder abzuziehen, und über dieſe und andere Sachen keine Klage anzubringen, was gegen landesfürſtliche Obrigkeit ſey. 3) Es ſey ein Unfug, daß ſie von ihren Unterthanen große Summen aufborgten, und aller Verſchreibung ohngeachtet nicht zahlten, ja ſolche Verſchreibungen auf Güter ſtellten, die ſchon verſchrieben, oder landesfürſtliche Lehen wären; hierdurch brächten ſie ihre Unterthanen um das ihrige, ſich ſelbſt um den adeligen Namen und Ruhm, wenn ſie Treu und Glauben nicht hielten. 4) Ohngeachtet allenthalben evangeliſche Kirchen- und Schul-Diener beſtellt ſeyen, führen doch einige unter ihnen fort, ihre Kinder in papiſtiſche Stifter und Schulen zu ſchicken, wodurch nicht nur Verachtung der wahren Religion, ſondern auch Trennung im Lande verurſacht werde. 5) Eben ſo unverantwortlich ſey es, daß ſie Kirchen- und Kaſten-Güter angriffen, den Superintendenten die Kirchen-Viſitationen und Rechnung verweigerten, dem Paſſauer Religions-Frieden und der Reichs-Ordnung zuwider der Fürſten geiſtliche Jurisdiction nicht anerkennten. 6) Auch diene es nur zum Aufenthalt der Rechts-Sachen und zur Fortſetzung des Zankes, daß ſie bei jeder Gelegenheit ſtatt ſich mit dem Sammt-Reviſions- und Hof-Gericht zu begnügen, die Berufung an das Reichs-Kammer-Gericht ergriffen. — Der Landſchaft. Wegen Mißwachs, Theuerung und anderer Beſchwerden der Städte, hätten Ihre Fürſtliche Gnaden Mitleiden mit denſelben. Doch trügen ſie viel eigene Schuld. 1) Weil ſie entweder ſelbſt keine Ordnung machten oder darüber nicht hielten, ſondern es zuließen, daß jeder Handwerker und Tagelöhner nach ſeinem Gefallen den Handwerker- und Tagelohn ſteigere. 2) Weil ſie ſelbſt, ihre Weiber und Kinder, ſich zu

ſehr an ſchädlichen Müßiggang gewöhnten, Geſinde und Kinder zu keiner Arbeit auferzögen, Erziehung und Vormundſchaft vernachläßigten, und ſich mit Zehrungen, Gaſtungen, Kindtaufen und Hochzeiten übernähmen. Man habe mit Bedauern bemerkt, daß jetzt manche Bürgers- und Handwerks-Tochter beſſer mit Sammt und Seide geſchmückt und behangen ſey, als vor etlichen Jahren fürſtliche Frauenzimmer und adelige Jungfrauen ſelbſt bei Anweſenheit fremder Fürſten; bei ihren Familien-Feſten ſchämten ſie ſich, altem Herkommen zuwider, ſo ſehr des Biers, daß, wenn nicht alles in Wein ſchwimme, man glaube der Sache nicht genug gethan zu haben; hierdurch werde ſo viel Geld aus dem Lande gezogen, daß man große und ſelbſtverſchuldete Armuth beſorgen müſſe. — Die Landſchaft ſowohl als die Ritterſchaft werde einſehen, daß es S. F. G. treulich mit ihnen meine, und daß dieſe Erinnerung nothwendig geweſen.

1594. Treißa und Ziegenhain am 29 October. Da der dieſem Landtag vorhergegangene Reichstag zu Regensburg, ob des Niederländiſchen Kriegs, genauere Vorſchriften wegen auswärtiger Kriegsbewerbung, Beſtellung und Caution (bei Durchzügen und Muſterung, wegen Koſten und Schaden), vorſchrieb, ſo wiederholte die Ritterſchaft ihren alten Vorbehalt, daß die deutſche hergebrachte Freiheit nicht ſo eng eingeſchränkt, und die Hände ſowohl Edlen als Unedlen gebunden würden; worauf die Landesfürſten erklärten, man würde dem nachdenken und gehörigen Unterſchied zu machen wiſſen, doch müſſe Ritterſchaft und Landſchaft das Vaterland allen andern Bewerbungen vorziehen. Bei dieſem Landtag hatten ſich die fürſtlichen Räthe in Erwartung, daß die Ritterſchaft einige früher vorgebrachte noch nicht erledigte Punkte (Ausſchließung der Weibsbilder in den Mannlehen und der ungerathenen Töchter überhaupt, Jagdweſen, Befreiung vom Gulden-Weinzoll betreffend) in Erinnerung bringen würden, auf einige gegentheilige, zum Theil ſchon früher vor-

gebrachte, Beſchwerden vorbereitet: daß die Ritter viele Bauern-Güter an ſich kauften, und dadurch den Fürſten Renten und Zinſen entzögen, daß ſie die Lehn-Güter verkauften, verſetzten, verpfändeten und dermaßen zerriſſen, daß man nicht wiſſe, wo man ſie ſuchen ſolle; bei den fürſtlichen Unterthanen immer noch viel borgten und nicht bezahlten; ohngeachtet ſie nicht nur Schutz und Lehen von ihren Fürſten genöſſen und auf gemeine Koſten ſtudirten, dennoch um des Gewinſtes willen fremden Herren-Dienſt vorzögen, dabei ihre Lehen-Dienſte verſäumten; daß ſie, ſelbſt ſolche unter ihnen, welche Erb-Aemter inne hätten, die Landtage nicht beſuchten, auch ihre alten Stammhäuſer, welche Lehen ſeyen, nicht in Bau und Beſſerung erhielten, ſondern verfallen ließen. Aber es unterblieb beides, ſowohl die Beſchwerden der Landesvertreter als die der Landesherren.

1598. Marburg am 15. Juni und Melſungen am 31. December. Auf dieſen beiden Landtagen wurde die Theilnahme der Landſtände an der Landes-Geſetzgebung in damaliger Form anerkannt. Denn in dem erſten Abſchied heißt es: „Als ſchließlich Prälaten, Ritter und Landſchafft der Frucht-Zinſen halber, daß dieſelbe, weil die Frucht ietziger Zeit in hohem Werth geſtiegen, reducirt und geringert, wie auch, daß wegen des Uebermaaßes in Eſſen und Trinken, welches inſonderheit zwiſchen dem gemeinen Mann zu ſeinem eigenen Verderben bei Hochzeiten und Kindbetten im Schwange ginge, Ordnung und Maaß gegeben werden möchte, Anregung gethan, ſo iſt darauf in vor hochermeldter unſerer gnädigen Fürſten und Herren Namen dieſe gnädige Reſolution und Erklärung beſchehen, daß J. F. G. der bemeldten übermäßigen Frucht-Zinſen wegen uff eine ſowohl des Ausleihers als Schuldners halber trägliche Moderation und Ringerung, und dann wegen der angezogenen Uebermaaß uff eine durchgehende Polizei-Ordnung gnädig bedacht ſeyn wollen.“ Und in dem andern Abſchied wird abermals verſprochen, nach eingezogener Erkundigung

der Sachen, deshalb eine Verordnung ergehen zu laſſen. Bald darauf, 1601, begehrte auch die Landſchaft neben einer beſonderen Holz=Ordnung die ſchon mehrmals angeregte Land=Ordnung, welches 1603 von ſämmtlichen Landſtänden mit der Erklärung wiederholt wurde, „damit dieſen und anderen Beſchwerden dermaleinſt der Gebühr nach abgeholfen würde." Die fürſtl. Räthe verſprachen Communication unter den Landesfürſten, und endliche Abhülfe, indem ſie Kraft Auftrags Prälaten, Ritter= und Landſchaft der allſeitigen landesfürſtlichen Gewogenheit verſicherten.

X.

Treißa am 29. Mai 1566.

Landtags=Abſchied mit Prälaten, Rittern und Städten, über eine allgemeine Landſteuer (Vermögensſteuer*) zur Reichshülfe.

(Die Veranlagung dieſes Abſchieds liegt bei den ſpäteren Steuern dieſer Art, insbeſondere bei dem Anſchlag des Treißaer Abſchieds von 1576, welcher in der Folge immer erwähnt und beſtätigt wird, weſentlich zum Grunde. Vergl. den Abſchied von 1576 in den heſſiſchen Landes=Ordnungen Bd. II. S. 268 und die folg. Beil. XI.)

Zu wißen, als der Röm. Kayſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn auf jetzigem Reichstag zu Augſpurgk durch Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände des Reichs ein dreifacher Römerzug auf acht Monat zu eilenden, desgleichen

---

*) Die früher mehrmalen (S. 69. 70. 235. 241. 242. 246. 247. 249. 251.) vorkommende Bezeichnung Einkommenſteuer wurde dadurch veranlaßt, daß die allgemeinen Landſteuern, Türken= oder Reichsſteuern, unter L. Philipp bis zum Jahre 1557 größtentheils nach dem Einkommen veranſchlagt worden waren. Es waren Nothſteuern, welche in dieſer Art in die Länge nicht wiederholt werden konnten. Seit dem Jahre 1557 und 1566 aber, wie der Inhalt dieſes und der folgenden Landtags=Abſchiede beweiſet, ſind dieſe Landſteuern, der Veranſchlagung nach, eigentliche Vermögens= oder Kapitalſteuern.

zur beharrlichen Hülfe in den dreyen nechſtfolgenden Jahren, jedes Jahrs beſonders Ein einfacher Römerzug acht Monat lang, darzu zween einfache Römerzüge zu Unterhaltung ezlicher Pferd im Wart-Gelde bewilliget und ſonderlich verabſchiedet worden iſt, daß eine jede Obrigkeit von Ihren Unterthanen, geiſtlich und weltlich, Exemt und nicht Exemt, gefreyt und nicht gefreyt, wie Recht und Herkommen wäre, dieſe bewilligte Reichsſteuern, ſoviel die zu eines jeden Standes gebührenden Antheil ertrüge, zu erheben und einzubringen gut Fug und Macht haben ſollen. Derowegen der Durchlauchtig Hochgebohrne Fürſt und Herr Herr Philipps der Aelter Landgraf zu Heſſen, Graf zu Cazenelnbogen ꝛc. *) Unſer gnädiger Fürſt und Herr einen Landtag anhero gen Treyſa ausgeſchrieben, und darauf S. F. G. treuen Ritterſchafft, Prälaten, und Landſchafft ſolches alles vorhalten, und gnädiglich begehren laſſen, auf Weege zu gedenken, wie ſolche vorgemeldte Reichsſteuer, welche allzuſammen in einer Summa zu S. F. G. Antheil ertragen Siebenzig Achttauſend, Sechshundert Gulden, Jeden zu 15 Bazen gerechnet, zum füglichſten erhaben und einbracht werden möchten; So haben auf beſchehenen Vorhalt Ritter und Landſchafft ſich endlich vereiniget, verglichen, bewilliget und verabſchiedet, daß vorberührte ſumma angeſchlagen, aufgefordert, gegeben, eingenommen und geliffert werden ſoll, wie unterſchiedentlich hernach folget. Erſtlich ſollen alle Haab und Güter, Renthe und Zinſe, liegende und fahrende, nichts ausgenommen, ſo in unſers gnädigen Fürſten und Herrn zu Heſſen, Fürſtenthumen, Grafſchafften, Herrſchafften, Landen und Obrigkeiten gelegen ſind, ſie ſtehen zu den Prälaten, Geiſtlichen, hohen und niedern Stifften, Comtureyen, denen von der Ritterſchafft, Univerſitäten, Clöſtern, reichen Hoſpitalen oder andern wer die ſeyn, ſie ſeyen geſeſſen

*) In den folgenden gemeinſchaftlichen Landtags-Abſchieden ſtehen hier die Namen der vier landgräflichen Brüder.

in oder auſſerhalb Landes, in dieſe Steuer und Anlage gezogen und denen verordneten Einnehmern die Steuer darvon erleget werden, und ein jeder ſolch ſein Haab und Gut getreulich ſonder gefehrlichen Auſſatz vermittelſt handgegebener Gelübnis, und Treu an Eidesſtatt, welche Gelübde Er den Einnehmern für der Lifferung thun ſoll, in rechtem ziemlichem Werth anſchlagen, und alſo verſteuern; Und von jedem Hundert Gulden Haubtgelds zur eilenden Hülf ein halber Gulde desgleichen zur beharrlichen dreyjährigen Hülf auch ein halber Gulde in dieſer Anlage verſteuert, und aufgenommen werden. Es ſollen alle Haubtſummen, ſo auf Geld und Thlr. ſtehen zu 27 alb. gemachet, und alſo die ſumma wie viel ſolch Geld und thlr. ertragen den Gulden zu 27 alb. gerechnet; Desgleichen der Gulden in Erlegung der Steuer zu 27 alb oder 15 Bazen geliefert und bezahlt werden. Es ſollen in dieſer Steuer mit Handgebender Gelübde an Eidesſtatt verſteuret werden alle und jede Hauſe, Höve und Garten, Teiche, Aecker und Wieſen, eigen Güter, alle und jede Lehengüter des Adels und der Bürger, Item die Häuſer ſo der Adel in Stätten, desgleichen was ein Jeder an baaren oder ausgeliehenem Geld, auch an Pfandſchaften, Handelgelde, und Beſſerung hat. Item Vorrath an Früchten, Wein und allem andern das ein Jeder über ſeine Nothdurft biß zum Neuen übrig und zu verkaufen hat. Item alles Rindviehe, Schaafe, Säue und ander Vieh, Item Silberwerck, Haußgeräth und Kleider, ſo man nicht zum täglichen Gebrauch bedarf. Jährliche Renthe, Zinſe, Aufkommen, Nuzungen, die ſeyen an Gelde, an Frucht, und allem nichts ausgenommen. Und nachdem nicht wenig ſind, die Kramer-Werck und ander dergleichen Parthierung mit groſen und kleinern, und allerlei Wahren in unſers gnädigen Fürſten und Herrn Lande treiben, des Jahrs ein merckliches groſes gewinnen, aber gleichwohl keine liegende Güter, und alſo nichts oder gar wenig in den Steuren zu Hülfe kommen,

So ſollen Denſelben U. G. Fürſten und Herrn Beamte mit Zuthun der zugeordneten Einnehmer, auch die vom Adel den Ihren, Jedem ein ziemliches auf ſolche Handel, und Gewerb ſetzen, und verſteuern laſſen, und alle und jede andere Güter wie die Nahmen haben, nichts ausgenommen, dann wie nachfolget, verſteuert werden. In dieſer Steuer ſollen die jährliche Renthe und Aufkommen an Früchten verſteuret werden; Nemlich 8 Viertel partim Caſſeliſch Maas und Vierthalb Malter Marpurgiſch Maaß partim*) vor 100 fl. Capital und dieſem Anſchlage nach ſollen in Ihrem Werth auch alle andere Früchte, jährliche Zinſe, und Aufkommen angeſchlagen und verſteuert werden. Was aber Jeder über ſeine Nothdurft bis zum neuen zu verkaufen hat, das ſoll wie folget verſteuert werden. Ein Viertel Korns 2 fl. allein in Erlegung des Erſten Ziels der eilenden Hülfe, ſofern bei U. G. Fürſten und Herrn deshalben keine Milderung erlanget werden könnte, daß es durchaus bei dem Anſchlage de anno 57 gelaßen werden möchte, wie gemeine Ritterſchafft und Landſchafft unterthänig gebeten haben wollen. Sonſt ſoll ein Viertel Korn in Bezahlung der beharrlichen Hülf nicht höher als auf 40 alb. geſezt werden.

Ein Viertel Weizen 2 fl.	Caſſeliſch Maaß.
Ein Viertel Gerſten 1 Thlr.	
Ein Viertel Hafer 27 alb.	
Ein Viertel Erbeiß 2 Thlr.	

Alſo ſoll es auch im Oberfürſtenthum verſteuert und je 7 Marpurger Meſten vor ein Caſſeliſch Viertel gerechnet werden.

*) Partim heißt in Heſſen Roggen und Hafer zu gleichen Theilen, ſo daß zwei Viertel partim ein Viertel Roggen und ein Viertel Hafer bedeuten. Späterhin wurden 12 Viertel partim Caſſelſchen Maaßes zu 100 Gulden Capital angeſchlagen, oder 20 Gulden Geldeinkünften gleich geſetzt. Siehe Kopp's Handbuch der Kurheſſiſchen Landes-Verfaſſung unter Contributions-Anſchlag.

In der Ober= und Nieder Graffſchafft Cazenelnbogen, Herrſchafft Epſtein Ein Maynziſch Malter Korn vor 2 fl.

Ein Maynziſch Mltr. Weizen für 1 ½ Thlr.

Ein Maynziſch Mltr. Gerſten für 1 Thlr.

Ein Maynziſch Mltr. Erbeiß für 1 ½ Thlr.

Ein Maynziſch Mltr. Spelz für 27 alb.

Ein Maynziſch Mltr. Haffern für 27 alb.

Es ſoll aber der Ritterſchafft aus ſonderlichem Bedencken und Urſachen in dieſer Schazung frey ſeyn Ihre Häuſer, Ihr Vorrath als alles Vieh und Schafe, ſo Ihr iſt, Pferd und Harniſch. Was aber Ihrer Schäferknecht und Unterthanen iſt, das ſoll verſteuret werden. Item ſoll Ihnen gefreyet ſeyn Ihr Ackerbau, den ſie ſelbſt zu Ihren Häuſern gebrauchen, Desgleichen Ihr Haußrath, ſo ſie täglich haben und nutzen müſſen, auch Kleider und Kleinod, was aber ſie von Ackerwerck haben, und Ihren Unterthanen oder andern um Zinſe und Pacht ausgethan, und verliehen, darvon ſollen ſie wie von andern ihren ſchazbaren Gütern die Steuer erlegen. So auch Einer oder mehr von Ihrem Selbſt=Ackerbau über den Unkoſten Ueberſchuß hätte, ſolchen Ueberſchuß ſoll Er verſteuern. Es ſollen dero vom Adel Hinterſaſſen verſteuern alle und jede Haab und Güter liegend und fahrende, klein und groß Vieh, wie das genannt, Baarſchaften, Pfandſchaften, Handelgeld, Kram=Werck und alles anders, woran und wo ſie das haben, gleichwie die andern U.-G. Fürſten und Herrn Unterthanen, das Ihre nichts darvon aus oder abgeſondert. Und ſollen die von der Ritterſchafft neben Ihren Steuren dieſelben Ihrer Unterthanen Steuren auch alſo getreulich von einem Jeden Ihrer Unterthanen vermittelſt Eides, den ſie Ihnen auflegen ſollen, einbringen und fürters den verordneten Einnehmern liffern, und ſollen die vom Adel in Einbringung Ihrer Hinterſaſſen Steuer in alle Wege ein oder zween glaubhafte Männer darbei nehmen, und im Beiſein derſelben die Steuer empfahen, in ein ordentl.

Regiſter zeichnen, was jeder gibt, und ſolch ihrer Hinterſaſſen Regiſter neben der Steuer einbringen. Den Pfarrern und Kirchendienern ſollen gefreyet ſeyn die Pfarrer= und Kirchengüter, wer aber Beſſerung daran hätte, der ſoll ſeine Beſſerung verſtehen *). So ſollen auch Pfarrer, Kirchen und Schuldiener, Item die professores in U. G. Fürſten und Herrn Univerſität, und die procuratores S. F. G. Canzlei und Hofgerichts, Ihre eigene Erb= und fahrende Güter, Baarſchafften und anders nichts ausgeſchieden gleich den andern S. F. G. Unterthanen verſteuren. Und ſollen dieſe Steuren auf unterſchiedliche Zeiten und Ziel erleget werden, nemlich die eilende Hülfe auf zween termin, die Helfte trägt ein orth des Guldens vom Hundert auf den 14. Sept. und die übrige helfte trägt aber ein orth Guldens auf den erſten Dec. alles dieſes gegenwärtigen 66. Jahrs. Die beharrliche dreijährige Hülf ſoll auf drei Ziel erlegt werden, ein Drittentheil trägt einen Schreckenberger vom Hundert auf Oſtern des 67. Jahrs, das zweite Drittentheil trägt auch einen Schreckenberger vom Hundert auf Oſtern Ao 68, und das lezte Drittentheil trägt abermahls einen Schreckenberger vom Hundert auf Oſtern des 69ten Jahrs. Die im Niederfürſtenthum ſollen allemahl Ihre Steuren gen Caſſel denen verordneten Einnehmern liffern, die vom Adel unſern und Ihren Verordneten als nemlich Rheinharden von Baumbach, Joſt von Budtlarn, und Johann Starcken Rendſchreibern zum Zierenberge, Geiſtlichen, Stätt und Ampte †), unſern Verordneten Henning Mug Burgermeiſter zu Caſſel und Michael Nußpickern. Die im Oberfürſtenthum und zugehörigen Grafſchafften gen Marpurg den verordneten Einnehmern, die von Adel Unſern und Ihren verordneten als nemlich Caſpar Milchling, Ludwigen von Boyneburgk und unſerm Rentmeiſter zu Burggemünden Wolf Beyern, die Geiſtlichen, Stätt und Ampte †), denjenigen, die U. G. Fürſt=

*) d. i. verſteuern.

†) Soll heißen: die Geiſtlichen in Städten und Aemtern.

und Herr hierzu benennen wird. Es ſoll auch ein jeder neben ſeiner Anlage ein Verzeichnis ſeiner Haab und Güter den Einnehmern überantworten, die ſollen daſſelbige mit Fleiß beſehen, überſchlagen, und darauf ſehen, daß gerecht und nach dieſer Ordnung ein jeder das Seine verſteure, doch ſoll einem jedem nach ſolcher Beſichtigung ſein Verzeichnis wieder zugeſtellt werden. Was die Unter-Einnehmer empfahen, darinnen ſollen ſie allergeſtalt (wie oben gemeldt) Form und Ordnung, auch aufrichtige Regiſter halten, Rechnung und Lifferung den Ober-Einnehmern thun. Die Juden, ſie ſitzen unter U. G. Fürſten und Herrn oder denen von Adel, ſollen zu dieſen Steuren alſo angeſchlagen werden, daß eine jede Juden Perſon, ſie ſey jung oder alt, zu der eilenden Hülf aufs erſte Ziel einen Gulden erlegen und die Reichen Juden in ſolcher Anlage den Armen zu hülfe kommen; Im andern Ziel der eilenden hülf ſoll Ihr jeder von hundert Gulden Haubtguts ohne Maas wo die immer gelegen einen halben Gulden und alſo auf und ab geben, und doch hiermit Ihr Wucher unbekräftiget ſeyn. Zur beharrlichen dreyjährigen Hülf aber ſoll ein jeder Jud von 100 fl. Haubtguts 9 alb. zu einem jeden Ziel inſonderheit erlegen, trägt auf drey Ziel einen Gulden vom hundert. Und weil Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände des Reichs mit ratification und Bewilligung der Kayſerl. Majeſt. die poenam dupli gegen den Unterthanen, ſo in Erlegung Ihrer Gebührnis ſäumig befunden werden, geſezt haben: So wird ſich ein Jeder mit gehorſamſter Erlegung vor dieſer poen und alſo vor Schaden ſelbſt zu hüten wiſſen, und im Fall jemands, deſſen unerachtet in der Erlegung ſäumig befunden würde; So ſtellen Ritterſchafft, Prälaten und Landſchafft zu U. G. Fürſten und Herrn, daß S. F. G. als Oberherr und Landesfürſt dieſelben durch arreſt und Zuſchlagung Ihrer Güter, auch andere billiche Wege nicht allein zu Erlegung Ihrer Gebührnis, ſondern auch darbeneben zu geſazter Straff anhalte, damit einer ſowohl er-

lege als der ander und in den Dingen allenthalben Gleichheit gehalten werde. Und dieweil befunden, daß von etzlichen die vorigen in Ao 57 und 59 bewilligte Reichsſteuren biß noch nicht erlegt; So ſollen dieſelben zur Erhaltung der Gleichheit Ihr Gebührnis nachmahls zu erlegen ſchuldig ſeyn, auch U. G. Fürſten und Herrn frey ſtehen dieſelbige ſäumigen laut voriger Abſchiede zur gebührlichen Erlegung und Gehorſam anzuhalten. Und im fall dieſe Anlage die hieroben gemeldte Summa nicht würde ertragen; So ſoll alsdenn die ganze Landſchafft als die vom Adel, Prälaten, Geiſtlichen, Stätte, Amte, und andere, ſo in dieſer Anlage begriffen ſeynd eine neue Anlage unter ſich, aufs fürderlichſte ſie deßen erfordert und beſchrieben werden, machen, davon obermeldte ſumma erfüllet werde. Würden aber die Erſten zwei Ziel der eilenden hülf, da jedesmahls ein orth vom hundert wie obſtehet, gegeben werden ſoll, die ganze vorbenannte ſumma der eilenden und beharrlichen Hülf nemlich 78600 fl. völlig ohne Abgang ertragen; So ſollen Ritter und Landſchafft der übrigen termin erlaßen ſeyn, auch da etwas an ſolcher ſumma übrig ſeyn würde, ſolches gemeiner Ritter- und Landſchaft zur andern Reichs- oder Landnöthen zum beſten aufgehoben und verwahret werden. Und dieweillen Ritter- und Landſchafft hierneben bey U. G. Fürſten und Herrn zu dieſem Landtage verordneten Räthen ezliche puncten vermög einer von Ihnen übergebenen, und zu Ende dieſes Abſchieds angehengten Schrifft geſucht, darauf aber die Räthe dißmahls von S. F. G. keinen Befehl gehabt; So wollen gleichwohl Ritter- und Landſchaft ſich ganz unterthäniglich verhoffen, es werde S. F. G. in gnädiger Betrachtung, daß ſie erbietig ſeyn, die ganze von S. F. G. begehrte und geforderte ſumma der 78600 fl. S. F. G. völligl. ohne allen Mangel und Abgang zu erlegen, demſelben Ihrem unterthänigen Suchen gnädiglich ſtatt geben und ſich darauf mit Gnaden erzeigen. Des zu Urkund ſeynd dieſer Abſchiede drey gleiches lauts verfertiget, und von Uns Georgen von der

Malsburgk, Georg Riedeſellen zu Eyſenbach, Rheinhardten von Eſchwege, Georg Schwerzellen zu Willingshauſen, Caſpar Schutzbar gen. Milchling, Johann von Razenberg, Joſten von Budtlar und Albrechten von Dernbach vor Uns ſelbſt und gemeiner Ritterſchaft wegen, und dann von Uns Henning Mugen zu Caſſel *), Daniel Ludickern zu Marpurg, Caspar Burg zu Gieſen, Conrad Freund zu Eſchwege, Caſpar Raben zu Grünberg, Philipps Schaden zu Trayſa, Hanß Willungk zu Homberg in Heſſen, und Jobſt Schrendteiſen zu Gudensberg, Bürgermeiſter, von gemeiner Landſchaft wegen mit unſern aufgedruckten Ringpitſchaften verſiegelt.

Actum Trayſa den 29. May Ao 1566.

(16 Siegel.)

XI.

Steuertafel von ganz Heſſen, wie ſie bei den gemeinſamen Landſteuern der vier Landgrafen von Heſſen, Söhne Philipps des Großmüthigen, zum Grunde gelegt worden iſt.

(Nach Original-Angaben vom Jahre 1585 geordnet, und mit der damaligen Bevölkerung zuſammen geſtellt).

Vorläufige Anmerkungen.

Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß, mit Ausnahme der allgemeinen Vermögensſteuer als einer Reichsſteuer, wozu Prälaten, Stifter und Ritterſchaft als Neben-Contribuenten einen Beitrag lieferten (ſiehe den Anhang), dieſe Steuertafel nur die Landſchaft, d. h. die herrſchaftlichen Städte und Aemter, vom Nieder- und Oberfürſtenthum und den beiden Grafſchaften Katzenellenbogen begreift. Sie enthält unter fünf Colonnen: A. und B. die Anſchläge zu einer größeren uud geringeren Vermögensſteuer zur Reichs- oder Türkenhülfe, C. eine Fräuleinſteuer, D. eine Trankſteuer und E. eine Mannſchaftstafel.

---

*) Dies iſt derſelbe Burgermeiſter, der 1567 bei Eröffnung des landgräflichen Teſtaments dem Stadtrath zu Caſſel präſidirte.

A. Die hiernnter folgende Vermögensſteuer v. J. 1566, wobei je 100 fl. Steuer-Capital zu einem halben Gulden angeſchlagen ward, trug für ganz Heſſen ohngefähr 50,000 Steuer-Gulden ein. Der zum Grunde liegende Anſchlag iſt aber eigentlich, da man im Jahr 1566 eine eilende und eine beharrliche Türkenhülfe (jene nach dem oben bemerkten Maßſtab, dieſe zu 3 Schrecken-bergern oder Simplen, die eben ſo viel betrugen) ausſchrieb, nur der Steuer-Anſchlag der eilenden Türkenhülfe, oder der erſten Hälfte der ganzen damals von der heſſiſchen Landſchaft verlangten Hülfe (vergleiche oben Beilage X.) Da dieſe nun 78,600 fl. überhaupt erzielte, die erſte Hälfte derſelben aber ſchon 50,000 fl. einbrachte, ſo erkennt man daraus, daß der Anſchlag (wie herkömmlich) über die Maßen erhöht war. Dennoch bemerkt das ſtatiſtiſche Handbuch L. Wilhelms, aus deſſen Original dieſe Nachrichten gezogen ſind, daß dieſe Steuer noch mehr würde eingebracht haben, wenn damals ſchon Umſtadt, Grebenau und Bingenheim (die Fuldaiſche Mark) dem Fürſtenthum Heſſen wären ſteuerbar geweſen.

B. Das Verhältniß dieſer geringeren Vermögensſteuer zur vorigen iſt 2 zu 5, oder 1 zu 2½. Der Grund der Verſchiedenheit der einzelnen Anſätze zu der folgenden Fräulein- oder Eheſteuer liegt darin, daß dieſe als Grundſteuer mehr das platte Land, jene als durchgehende Vermögensſteuer mehr die Städte traf. Man vergl. deshalb die Anſätze des Amts und der Stadt Caſſel bei beiderlei Steuer. Wenn man weiß, daß das Steuer-Capital ⅕ des natürlichen rohen Einkommens ausmachte, ſo kann man nach der Grundlage beider Steuertabellen unter Vergleichung der Mannſchaft einen Ueberſchlag des damaligen ſteuerbaren oder vielmehr verſteuerten Vermögens der Städte und Aemter in Heſſen bewerkſtelligen.

C. L. Wilhelm's Kammermeiſter bemerkt, daß dieſe Steuertafel, wonach man die Landſchaft ſicher anſchlagen könne, aus drei früheren Fräuleinſteuern L. Philipp's und aus drei Landſteuern (Grundſteuern) von 1531, 1532, 1534, mit großem Fleiß rectificirt ſey. Sowohl dieſer Anſchlag als der ältere ſey etwas erhöhet, weil bei dieſer Steuer der Mit-Herren Conſens hin und wieder abgehe, und mühſam zu erlangen ſey, und damit wegen der Zehrung und anderer Unkoſten kein Abgang Statt finde. Auch bei dieſer Steuer iſt zu bemerken, daß die adeligen Hinterſaſſen (herkömmlich von jeder Fräuleinſteuer befreit) nicht darin begriffen ſind.

D. Dieſe Trankſteuertafel der landesherrlichen Städte und Dörfer, welche Weinſchank, Bierbann und andere Schenk-Gerechtigkeit beſaßen (die mit Conceſſionen verſehenen Dörfer des Adels zahlten nur in Folge außerordentlicher Bewilligung der Ritterſchaft), zeigt uns die Grade und die Haupt-Orte der Conſumtion. Die einzelnen Anſätze dieſer Trankſteuer findet man in dem Landtags-Abſchied von 1553. Heſſ. Landes-Ordnungen Th. I. S. 669 u. ſ. w.

E. Bei der am Ende zur Vergleichung angehängten Mannſchaftstafel iſt zu bemerken, daß Männer gleichbedeutend mit Hausgeſeſſenen oder Familien-Vätern waren, und daß man nach damaliger Bevölkerung im Durchſchnitt auf jede Familie 3½ höchſtens vier Seelen rechnen kann. Die Mannſchaftstafel der landesherrlichen Städte und Dörfer begreift übrigens keineswegs die adeligen Unterthanen oder Hinterſaſſen, außer in den Aemtern, wo die Unterthanen zugleich den Landesherren und dem Adel zuſtanden (wie Schartenberg, Oberaula). Das Verhältniß der adeligen Unterthanen zu den landesherrlichen iſt von Niederheſſen oder dem Antheil L. Wilhelms (welcher die Hälfte von ganz Heſſen beſaß) erweislich. Der Landgraf hatte 27,805⅓ Familien-Väter, der Adel 7000 (im Jahr 1585).

I. Lan-

I. Niederfürſtenthum Heſſen.
Landestheil L. Wilhelm's des Weiſen.

Landſchaft an der Diemel(*).	A. Vermögen-ſteuer v. J. 1566 zu einem Geſammt-Betrag von circa 5[illegible],0[illegible]0 fl.	B. Anſchlag derſelben Vermögensſteuer zu einem Geſammt-Betrag von c. 2[illegible],[illegible]00 fl.	C. Heſſiſche Fräulein- und Landſteuer zu einem Geſammt-Betrag von 24,030 fl.	D. Trank-ſteuer zu einem Geſammt-Betrag von 36,470 fl.	E. Mann-ſchaft.
	Gulden zu 27 Alb. oder 15 Batzen.	Gulden.	Gulden.	Gulden.	Männer.
Wolfhagen, Stadt.	391	156	240	600	400
Wolfhagen, Amt.	148	59	140	—	297
Zierenberg, Stadt.	223	89	110	500 mit Schartenberg.	221
Zierenberg, Amt (genannt Amt Schartenberg).	368	147	220	—	548
Trendelnburg, Stadt.	89	36	70	250	100
Trendelnb., Amt.	289	116	140	—	460
Zapfenburg (Sababurg), nebſt Eiſelwerder, Beckernhagen und	338	157	170	150 (ohne Lippoldsberg).	586
Lippoldsberg.	54				
Helmarshauſen, Stadt,	69	52	60	250	142
mit Langenthal.	62				41
Grebenſtein, Stadt.	517	207	240	1500	431
Grebenſtein, Amt, mit Burguffeln u	115	51	100	15 für Calden und Burguffeln.	274
Wilhelmshauſen.	12				
Immenhauſen, Stadt.	145	58	100	200	240
Hofgeismar, Stadt.	448	179	300	600	535
Liebenau, Stadt.	78	31	60	40	96
Hauptſumme der Landſchaft an der Diemel.	3346	1338	1950	4105	4371
Städte, nebſt der Zapfenburg.	2022	965	1180	4090	2792
Dörfer, Flecken u. ſ. w.	1324	373	770	15	1579

*) Bei der Abtheilung der Landſchaften liegt Engelhardts Erdbeſchreibung von Heſſen-Caſſel (vom Jahre 1778), bei allen einzelnen Angaben der Aemter und Städte das Handbuch L. Wilhelms zum Grunde.

Landſchaft an der Fulda*).	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Caſſel, Stadt (als ausſchreibende Stadt zur Diemel gehörig).	2111	844	500	3200	1062
Caſſel, Amt.	896	358	700	—	1873
Dörfer gen Kaufungen gehörig.	101	40	70	—	224
Melſungen, Stadt.	306	122	140	1000	266
Melſungen, Amt. mit Oſtheim und Dagobertshauſen.	181	72	100	—	379
Lichtenau, Stadt.	156	62	90	350	134
Lichtenau, Amt (Amt Reichenbach).	185	74	150	—	418
Spangenberg, Stadt.	271	108	140	700 (mit Haida.)	270
Spangenberg, Amt, mit Iba und Wichta (wovon das erſtere nachher zum Amt Rotenburg geſchlagen wurde.)	808	323	250	—	968
Rotenburg, Stadt.	285	114	150	900 (hiermit Rengershauſen und Wildeck.)	344
Rotenburg, Amt (mit Rengershauſen und Wildeck).	924	370	450	15 (für das Dorf Solz.)	1448
Friedewald mit Heringen.	627	251	160	300	431
Hauptſummen der Landſchaft an der Fulda.	6851	2738	2900	6465	7817
Städte.	3129	1250	1020	6450	2076
Dörfer u. ſ. w. (nebſt Friedewald und Heringen).	3722	1488	1880	15 (für Solz.)	5741 †)

*) Dörfer, die dem Adel gehören, wie das baumbach'ſche Gericht Nentershauſen, werden hier, wie überall, nicht aufgeführt.

†) Hier erkennt man ſchon das Uebergewicht der Bevölkerung des platten Landes (ſiehe die Mannſchaftstafel).

Landſchaft an der Schwalm.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Gudensberg, Stadt.	343	137	150	800 (nebſt Niedenſtein.)	189
Gudensberg, Amt (nebſt Vorſchütz und Mellerich).	1065	426	400	—	771
Niedenſtein, Stadt.	96	38	60	Siehe Gudensberg.	97
Felsberg, Stadt.	145	58	90	300	119
Felsberg, Amt.	341	136	240	—	566
Homberg, Stadt.	1216	486	360	1200	474
Homberg, Amt.	819	328	380	—	931
Borken, Stadt.	232	93	120	600	155
Borken, Amt. (nebſt Singlis).	566	226	200	—	392
Hauptſumme der Landſchaft an der Schwalm.	4823	1928	2000	2900	3694
Städte.	2032	1116	1220	2900	1034
Dörfer u. ſ. w.	2791	812	780	—	2660

Landſchaft an der Werra.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Allendorf, Stadt, mit den Soden u. dem Dorf Bach.	1335 4	536	380	1000	460 153 31
Witzenhauſen, Stadt.	345	138	200	500 (mit Gleichen.)	344
Ludwigſtein, Amt.	60	24	100	—	339 (mit Kleinalmerode.)
Bilſtein, Amt, nebſt Germerode und Grebendorf.	459 106 69	254	280	—	961
Eſchwege, Stadt.	1083	433	380	1700 (mit Bilſtein)	737
Wanfried, Flecken (ſpäterhin Stadt) und Amt.	256	102	120	200	389
Waldkappel, Stadt.	99	40	50	150	162 74 herrſch.
Sontra, Stadt *).	127	51	120	: (mit men u. R. chelsdorf.)	231
Sontra, Amt *) (mit Dens, Wommen, Richelsdorf, Ulfen u. Breitau).	311	124	200	—	547
Bacha, Stadt.	200	80	100 zu ⅔	350 (Bacha zu ⅔	365
Bacha, Amt.	242	97	90 zu ⅔	—	225
Herleshauſen.	46	19	40	70	100
Hauptſumme der Landſchaft an der Werra.	4742	1898	2060	4470	5044
Städte.	3193	1278	1230	4200	2483
Dörfer u. ſ. w.	1549	620	830	270	2561

*) Jetzt (ſeit der Verfaſſungs-Urkunde von 1831) zum Fulda-Bezirk gehörig.

Grafſchaft Ziegenhain (an der Schwalm)	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Ziegenhain, Stadt.	191	76	70	350	142
Ziegenhain, Amt, mit Landsburg.	524	210	200	—	471
Neukirchen, Stadt.	202	81	140	300	240
Neukirchen, Amt (mit Rollshauſen).	108	43	140	—	301⅓
Schwarzenborn, Stadt.	71	28	60	50	90
Schwarzenborn, Amt (mit Oberaula, nachher Amt Oberaula).	166	66	120	40	392
Treißa, Stadt.	637	255	300	850	427
Schönſtein, Amt.	126	50	100	—	230
Grebenſtuhl oder Gericht am Spieß (Gericht Frielendorf).	207	83	120	50	285
Der Edlen Unterthanen.	—	—	—	150 (mit Rollshauſen.)	—
Battenhauſen, Todenhauſen und Lohlbach (vom Kloſter Haina).	—	—	—	50	—
Hauptſumme der Grafſchaft Ziegenhain.	2232	892	1250	1840	2578⅓
Städte.	1101	440	570	1600	899
Dörfer u. ſ. w.	1131	452	680	240	1679⅓

Andere, damals zum Niederfürſtenthum Heſſen gehörige Herrſchaften, Städte und Aemter.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Hersfeld, Stadt.	480	192	150	350 (für die heſſ. Hälfte) nebſt 10 für Frauenſee.	557
Hauneck mit Cruspis.	48 20	27	30	—	64
Landeck, Amt.	344	138	80	60 (für die heſſiſche Hälfte.)	389
Schmalkalden, Stadt.	546	218	180 (zur Hälfte.)	660 (zur heſſ. Hälfte.)	887
Schmalkalden, Amt (mit Barchfeld).	554	222	200 (z. Hälfte.) 40	—	1361 121
Treffurt, Stadt. (heſſ. Drittheil).	49	20	50	—	73 Heſſiſcher Antheil.
Treffurt, Amt.	26	10	60	—	213½
Pleſſe, Herrſchaft.	—	—	120	—	246
Gleichen.	78	31	90	—	141
Itter, Herrſchaft (heſſ. Antheil).	56	22	70	—	248½
Hauptſumme dieſer Herrſchaften u.ſ.w.	2201	880	1070	1080	4301
Städte.	1075	430	380	1010	1517
Dörfer.	1126	450	690	70	2784
Totalſumme des Niederfürſtenthums Heſſen.	24,195 Steuer-Gulden.	9674 Steuer-Gulden (im Original 9672)	11,230 Steuer-Gulden.	20,860	27,805⅓
Städte.	12,552	5479	5600	20,250	10,801
Dörfer u. ſ. w.	11,643	4195	5630	610	17,004⅓

II. Oberfürſtenthum Heſſen, oder Land an der Lahn, wie es L. Ludwig beſaß, (nebſt Nidda, Grebenau. Bingenheim, Eppſtein und Limburg).

Anmerk. Dies Land wurde nachher (mit den unter Nr. V. vorkommenden Aemtern der Grafen von Diez) zwiſchen Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt getheilt.

Oberheſſen.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer †).
Marburg, Stadt.	1122	449	440	1730 (mit der Land-Commenthurey)	2431 (Marburg, Stadt und Amt)
Marburg, Amt.	956	382	540	—	
Wetter, Stadt.	276	110	200	500	513 (Wetter, Stadt und Amt)
Wetter, Amt.	124	50	220	—	
Frankenberg, Stadt.	486	194	260	660	306
Frankenau.	62	25	50	—	—
Heſſenſtein.	44	18	—	—	—
Wolkersdorf, Amt (mit dem Vorwerk *).	224	98	130	—	695
Roſenthal, Stadt.	58	23	60	70	224 (Roſenthal, Stadt und Amt)
Roſenthal, Amt mit Battenhauſen und Todenhauſen.	39	16	100	—	
Kirchhain, Stadt.	155	62	140	500	—
Kirchhain, Amt.	42	17	20	—	—
Gemünden an der Wohra.	177	71	100	100	126
Rauſchenberg, Stadt.	159	64	100	340	855 nebſt Schönſtein. (Rauſchenberg, Stadt und Amt)
Rauſchenberg, Amt.	136	54	200	—	

*) Aus der Angabe von der Mannſchaft, verglichen mit Frankenberg, muß man ſchließen, daß das nachherige Amt Frankenberg als Dörfer-Bezirk damals zum Schloß Wolkersdorf gezählt wurde. Wieſenfeld, Haus und Kloſter, wird beſonders mit 40 Mann angegeben (1605).

†) Leider fehlt die Mannſchafts-Angabe dieſer Zeit bei allen folgenden Landestheilen. Wir haben ſie aber bei dem Landestheile L. Ludwigs aus einem Theilungs-Anſchlag vom Jahre 1605 ergänzt, wobei man nur bemerken muß, daß hier die adelichen Unterthanen, der Summe nach zu urtheilen, mitbegriffen ſind. Itter iſt in dieſem Anſchlag mit 432 Männern (ſeit L. Ludwig's Erwerbung) angegeben.

Oberheſſen.	A.	B.	C.	D.	E.
Alsfeld, Stadt.	fl. 606	fl. 242	fl. 300	fl. 830	Männer. 1631 (nebſt dem Gericht Schwarz.
Allendorf an der Lumbde, Stadt.	165	66	100	150	123
Romrod, Stadt.	—	—	40	—	—
Romrod, Amt (mit Romrod und dem Außer-Gericht).	848	339	240	—	—
Kirdorf, Flecken (ſpäterhin Stadt).	74	30	60	160	—
Homburg an der Ohm, Stadt.	139	56	100	140	496
Homburg an der Ohm, Amt.	148	59	160	—	
Grünberg, Stadt.	489	196	300	690	785
Grünberg, Amt, mit Nieder-Ohm und Merlau.	508	203	200	—	
Gießen, Stadt.	811	324	320	870 (mit Staufenberg.)	2168
Gießen, Amt, und Hüttenberg.	813	325	300 100	—	
Staufenberg, Stadt.	50	20	80	—	—
Königsberg, Stadt.	40	16	40	100	638 in Gemeinſchaft.
Königsberg, Amt (nebſt den Bellersheimiſchen Lehn-Gütern).	243	97	100	—	
Blankenſtein, Amt (nebſt Gladenbach).	293	117	220	340	885
Burg Gemünden, Amt (Gemünden an der Ohm, auch an der Straße genannt).	153	61	140	60	220

Oberheſſen.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Biedenkap, Stadt.	231	92	120	170	435
Biedenkap, Amt.	192	77	200	—	
Battenberg, Stadt.	61	24	60	130	601
Battenberg, Amt (mit Münchhauſen und Wollmar *).	169	68	180	—	
Roßbach.	51	20	30	—	90
Butzbach, Stadt.	120	48	60	340	520
Butzbach, Amt.	300	120	140	—	
Nidda, Stadt.	2644	1058	130	1260	1904
Nidda, Grafſchaft.			500	—	
Grebenau, (Ordens Kommende).	82	33	—	—	219
Bingenheim, Amt (Fuldaiſche Mark).	fehlt.	fehlt.	fehlt.	—	—
Eppſtein, Herrſchaft.	1550	620	700	800	520
Limburg, Stadt (Pfandſchaft).	400	160	—	—	221
Limburg, Amt.			100	—	
Totalſumme des Oberfürſtenthums Heſſen.	15,260	6104	7580	9940	16;606†)

Anmerk. Die Abſcheidung der Städte und des platten Landes läßt ſich hier, im Oberfürſtenthum und in den Grafſchaften Katzenellenbogen nicht ausführen, weil bei den meiſten Aemtern und Herrſchaften die Anſätze für Stadt und Land zuſammen gezogen ſind, und die Mannſchaft nicht angegeben iſt.

*) Hatzfeld iſt zwar hier angegeben, aber nicht ausgeführt, weil es dem Adel gehörte. Dagegen iſt Hatzfeld mit unter der Mannſchaftszahl begriffen worden.

†) Hierbei fehlen aber die Zahlen von Frankenau, Heſſenſtein, Kirchhain, Romrod, Kirdorf, Staufenberg, Bingenheim, mit welchen zuſammen die Mannſchaft des Oberfürſtenthums wohl die Hälfte von der des Niederfürſtenthums betragen wird (hier unter Zurechnung der Unterthanen des Adels von c. 7000 Mann).

III. Die obere Grafſchaft Katzenellenbogen.

Landestheil L. Georgs *)

Obere Grafſchaft Katzenellenbogen.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Darmſtadt, Stadt.	370	148	200	1260	—
Darmſtadt, Amt.	925	370	700	—	—
Lichtenberg, mit der Cent.	701	280	500	350	—
Aurberg, Amt, mit Zwingenberg.	481	192	240	890	—
Dornberg, mit der Cent Jugenheim.	2322	929	700	350	—
Rüſſelsheim.	1690	676	700	590	—
Hauptſumme.	6489	2595	3040	3440	—

IV. Die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen.

Landestheil L. Philipp's.

Niedere Grafſchaft Katzenellenbogen.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Rheinfels mit St. Goar, St. Goarshauſen, Hundsrück und Padersberg.	484	194	200	460	—
Braubach, Stadt und Amt mit Ems.	308	123	140	170	—
Reichenberg, Amt.	479	192	} 200	230	—
Vierherren-Amt zu Reichenberg.	184	74	}	50 zur heſſ. Hälfte.	—
Hohenſtein, mit dem Thal.	1029	412	} 400	350	—
Vierherren-Amt zu Hohenſtein.	80	32	}	—	—
Rhens.	—	—	50	—	—
Hauptſumme.	2564	1027	990	1260	—

*) Man erkennt aus dem verſchiedenen Steuerbetrag dieſer zwei Landestheile den Vorzug, den L. Georg vor ſeinem älteren Bruder L. Philipp II. erhalten hatte.

V. Die Aemter, welche L. Philipp der Großmüthige den Grafen von Diez, ſeinen Söhnen von Margaretha von der Sala vermachte, und welche nachher zum Oberfürſtenthum und zur oberen Grafſchaft geſchlagen wurden.

Aemter der Grafen von Diez.	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Homburg vor der Hohe, Stadt.	160	64	140	200	—
Homburg, Amt.	161	64	100	—	—
Ulrichſtein, Stadt und Amt.	351	140	180	140	691 (i. J. 1605.)
Schotten, Stadt.	244	98	90	180	—
Schotten, Amt (mit Breuningsheim).			100	—	—
Lisberg, Stadt.	88	35	40	70	—
Lisberg, Amt.			100	—	—
Bickenbach.	408	163	200	330	—
Umſtadt, Stadt *).	—	—	100	—	—
Umſtadt, Cent- (Amt *).	—	—	60	—	—
Stormfels *).	—	—	80	50	—
Hauptſumme dieſer Aemter.	1412	564	1190	970	—

Wiederholung.

	A.	B.	C.	D.	E.
	fl.	fl.	fl.	fl.	Männer.
Niederfürſtenthum Heſſen.	24,195	9674	11,230	20,860	27,805 1/3
Oberfürſtenthum Heſſen.	15,260	6104	7580	9940	—
Obere Grafſchaft Katzenellenbogen.	6489	2595	3040	3440	—
Niedere Grafſchaft Katzenellenbogen.	2564	1027	990	1260	—
Grafen von Diez Aemter.	1412	564	1190	970	—
Totalſumme von ganz Heſſen.	49,920 (im Original 49,946.)	19,964 (im Original 19,972.)	24,030	36,470	—

*) Die Reichsſteuer dieſer Oerter fehlt, weil ſie noch verpfändet waren.

Anhang.

Beitrag zu der von der geſammten heſſiſchen Landſchaft erlegten Vermögensſteuer A. von Seiten der Prälaten, des Adels und der Stifter*).

	Steuer-Gulden.
Der Adel des Niederfürſtenthums	4522
Stifte und Geiſtliche des Niederfürſtenthums . . .	1104
Der Adel des Oberfürſtenthums	4182
Der Land-Commenthur	500
Die Univerſität Marburg	282
Die hohen Spitalien	880
Ausländiſche vom Adel, Geiſtliche und Weltliche der oberen Grafſchaft Katzenellenbogen	588
Hauptſumme dieſer Beiträge	12,058
Totalſumme der ganzen Vermögensſteuer vom Jahre 1566 mit Einſchluß dieſes Beitrags	61,978
(Im Original	62,004)

*) Nach Estor de comitis hassiacis p. 122, war überhaupt das Verhältniß der landſchaftlichen Steuer zu dem Beitrag der Prälaten und Ritterſchaft wie 10 Thaler 4 Albus zu 48 Thalern 15 Albus. Im Jahr 1595 meldete L. Moriz dem Erzbiſchof von Mainz, auf deſſen Anfrage über die Befreiung der heſſiſchen Geiſtlichkeit von der Türkenſteuer (Vermögensſteuer), daß ihre Güter jetzt, in Folge der vertragsmäßigen Uebereinkunft mit den Landſtänden, keineswegs mehr ausgenommen ſeyen.

Sechstes Hauptstück.

Reichs-Verband. Reichs- und andere Paſſiv-Lehen des heſſiſchen Hauſes.

Die Landgrafen von Heſſen gehörten zu den altfürſt- Reich.
lichen Häuſern (unter denen Böhmen und Oeſterreich den erſten, Anhalt zumeiſt den letzten Platz einnahm) und übten auf den Reichstagen, nach dem Collegium der drei geiſtlichen und vier weltlichen Kurfürſten, unter den Reichsfürſten gleich nach den Herzogen von Braunſchweig, mit Pommern, Würtemberg und Baden, anfangs ohne beſtimmte Ordnung und nach dem perſönlichen Alter abwechſelnd ihr Sitz- und Stimm-Recht. Der Vorſitz unter dieſen vier Häuſern war oft ſtreitig. Schon auf dem großen Reichstag zu Augs- 1530.
burg, als L. Philipp den Vorrang vor Pommern behauptete, eröffnete Kaiſer Carl V. den Fürſten von Baden, Heſſen und Pommern, ſie möchten, unvorgreiflich ihrem Herkommen, abwechſelnd einer um den andern bei derſelben Verſammlung unten und oben ſitzen. Bei dem evangeliſchen Kongreß zu Schmalkalden erklärte Herzog Ulrich von 1537.
Würtemberg (deſſen Vorfahren als Grafen in alten Urkunden ſich ſelbſt nach den Grafen von Ziegenhain unterſchrieben, als Herzoge vor Pommern und Heſſen den Vorrang verlangten) dem Herzoge von Pommern, er wolle gerne hinter dem Ofen ſitzen, wenn nur die gute Sache befördert würde. Auf dem letzten Reichstag des Kaiſers Maximi- 1576.
lian II., als Pommern und Würtemberg unter ſich eine

Abwechſelung beliebten, verglichen ſich auch die Landgrafen von Heſſen mit Pommern in Sitzung und Unterſchrift zu wechſeln, und bei der nächſten Verſammlung Baden den
1582. Vorzug zu überlaſſen. Hierauf zu Augsburg verabredeten die vier Häuſer, Würtemberg, Pommern, Heſſen und Baden einen Tag um den andern abzuwechſeln, bis endlich die Her-
1640. zoge von Mecklenburg erſt die zu Güſtrow, dann die zu Schwe-
1653. rin, lange vergeblich einen Vorzug begehrend, in dieſe Reihe traten, und alle fünf Häuſer, die alternirenden genannt, einer beſtimmten künſtlichen Ordnung folgten, in der ſie abwechſelnd ihre Stellen einnahmen (in zehn Strophen nach den zehn Linien von Heſſen-Caſſel und Darmſtadt, Vor- und Hinter-Pommern, Würtemberg, Baden-Durlach, Baden-Baden und Baden-Hochberg, Mecklenburg-Schwerin und Güſtrow; dem
1653. Zutritt von Holſtein, welchen der Kaiſer verlangte, widerſprach damals der König von Schweden).

Heſſiſche Stimmen. Die Reichsſtimmen hafteten auf allen auch den abgetheilten regierenden Fürſten ohne Rückſicht auf die Länder. Alſo erhielten die vier Landgrafen zu Caſſel, Marburg, Rheinfels und Darmſtadt jetzt vier Stimmen auf den Reichstagen, doch ſo, daß der ältere Landgraf Wilhelm IV. und hierauf deſſen Sohn und Nachfolger L. Moriz (im Vorzug der Linie oder nach dem perſönlichen Zugeſtändniß ſeines Oheims, L. Ludwigs) zuerſt, nach ihnen die andern Landgrafen, deren Abgeſandten auch in geringerer Anzahl erſchienen, ſtimmten und unterſchrieben [37]).

---

37) Verzeichniß der Reichstage ſeit 1567 bis 1603, auf denen

Je mehr man damals ſeit der Religionstrennung auf die Zahl der Stimmen (und nicht mehr auf das Anſehn

---

Landgräfliche Geſandte erſchienen (S. neue Sammlung der Reichs-abſchiede Theil III.)

1567. Reichstag zu Regensburg. Von wegen aller vier Landgrafen Jacob Lersner, und Jacob Kleinſchmidt.

1569. zu Frankfurt. Von wegen L. Wilhelms Johann Milchling von Schönſtädt, Eckbrecht von der Malsburg und Rudolph Meckbach.

1570. zu Speyer. Perſönlich L. Wilhelm und L. Georg. Von wegen L. Ludwigs Johannes Heinzenberg und Jacob Lersner; von wegen L. Philipps II. Juſtus Didamar.

1571. Reichsdeputationstag zu Frankfurt. Von wegen L. Wilhelms Eckbrecht von der Malsburg und Jacob Lersner, von wegen L. Ludwigs David Lauck.

1576. Reichstag zu Regensburg. Von wegen L. Wilhelms Anton von Werſabe, Heinrich Hund und Bernhard Keudel; von wegen L. Ludwigs Johannes Riedeſel und David Lauck, L. Philipps II. Johann Knittel, L. Georgs Hermann Lersner.

1582. zu Augsburg. Für L. Wilhelm Anton von Werſabe, Bernhard Keudel und Heinrich Hund; für L. Ludwig Johannes Riedeſel, und David Lauck, für L. Philipp II. Johann Knittel, für L. Georg Otto von Tettenborn.

1586. Reichsdeputationstag zu Worms, von wegen der beiden älteſten Landgrafen B. Keudel, Johann Antrecht, Regner Sixtin und Wilhelm Roding.

1594. Reichstag zu Regensburg. Für L. Moriz (der die Präcedenz ſeines Vaters behauptete) Graf Georg von Sain Wittgenſtein, Georg von Meiſenbug, und Eberhard von der Weyhe; für L. Ludwig Johann Riedeſel Erbmarſchall und Siegfried Klotz; für Landgraf Georg Johannes Struppaus Gelnhauſen.

1598. zu Regensburg. Für L. Moritz Otto von Starſchedel, Eckbrecht von der Malsburg, Eberhard von der Weyhe, für L. Ludwig Johann Riedeſel Erbmarſchall, und Siegfried Klotz, für L. Ludwig den Jüngeren, Georgs I. Sohn, Johannes Strupp.

1600. Reichsdeputationstag zu Speyer, für L. Moriz allein Eberhard von der Weyhe, Reinhard Scheffer der Jüngere, und Johannes Groot.

der Perſonen) Rückſicht nahm, um ſo nöthiger war es bei dem Ausgang einer Linie oder bei Wiedervereinigung getrennter Länder mit den früheren Stimmen den bisherigen Einfluß zu behaupten. Heſſen war hierin nach dem
1583. Abgang zweier kinderloſer Landgrafen L. Philipps II. und
1604. L. Ludwigs des älteren nicht ſo glücklich, als die Pfalz (welche die ausgegangene Stimme von Lautern fortführte), ohngeachtet man nach und nach die Reichsverſammlung vom Jahre 1582, wo Heſſen vier Reichsſtimmen führte, um deßwillen zur Richtſchnur annahm, weil ſie eine der vollſtändigſten war, und ſpäterhin während des großen Religionskrieges jeder Reichs-Convent auf lange Zeit unterblieb. Den Anſpruch Heſſens auf die durch L. Ludwigs Tod erledigte Stimme insbeſondere ſtörte der Marburger Erbfolgeſtreit. — Das große Anſehen, welches Heſſen unter L. Philipp im Reiche beſeſſen, beruhte nicht nur auf deſſen Perſönlichkeit, ſondern auch auf deſſen permanenter Theilnahme an den ordentlichen Reichsdeputationen, einem engeren Ausſchuß der Reichsverſammlungen, der an die Stelle des früheren Reichs-Regiments getreten war. Aber die Kaiſer, beſonders Ferdinand II., zerſtörten bald durch willkürliche Wahl

---

1603. Reichstag zu Regensburg. Für L. Moritz Eckbrecht von der Malsburg und Reinhard Scheffer, für L. Ludwig Jacob Jungmann, für L. Ludwig den Jüngeren Johann Strupp.

(Im Jahr 1613, als L. Moritz zum Reichstag nach Regensburg drei Geſandte abſchickte, erſchien L. Ludwig der Jüngere perſönlich; nach einer langen Pauſe in dem dreißigjährigen Krieg erſchienen 1641 nur Darmſtädtiſche Geſandte.)

Wahl der Ausſchuß-Mitglieder ein ſo heilſames Element der Reichs-Regierung. Die Theilnahme Heſſens an den Reichs-Kreiſen war anfangs nur gering. Denn von allen dieſen, zur Handhabung des Landfriedens und zur Vollziehung der Reichsbeſchlüſſe beſonders an den Grenzen gegen Frankreich angeordneten Bezirken, war der oberrheiniſche der einzige, in welchem die Landgrafen die Standſchaft, nicht ſelten das Obriſten-Amt, und gemeinſchaftlich mit der Pfalz die Präſentation eines evangeliſchen Reichs-Kammergerichts-Beiſitzers beſaßen (erſt ſpäterhin kam Heſſen-Caſſel durch Schmalkalden in den fränkiſchen, durch Schauenburg in den weſtphäliſchen Kreis); die großen Reichstage, wo auch innere Angelegenheiten der Stände entſchieden wurden, beſchickten die vier Landgrafen herkömmlich durch einen gemeinſchaftlich beſoldeten Stellvertreter; als L. Georg ſich darüber beſchwerte, daß Milchling von Schönſtadt, ſein Oberamtmann zu Darmſtadt, hierzu allein gebraucht werde, machte ihn L. Wilhelm darauf aufmerkſam, welchen Nachtheil die Anſtellung eines andern (minder Gewandten) oder die Einſchiebung eines papiſtiſchen Abgeordneten für ſie alle habe. Der Beitrag zu der Beſoldung des Reichs-Kammergerichts (Kammer-Ziel genannt) der für L. Wilhelms Hälfte jährlich zweihundert ſechs und ſiebenzig Gulden betrug (ſpäter immer etwas ſtieg), war die einzige regelmäßige Abgabe an das Reich. Die Entrichtung der Reichs- oder Türkenſteuer, deren Bedürfniß vom Kaiſer nachgewieſen werden mußte, knüpften katholiſche und evangeliſche Reichsſtände, auch die

1583. Landgrafen (gerade wie ihre eigenen Landſtände) an die Erfüllung dringender, allgemeiner und beſonderer Reichsbeſchwerden. Seit die Kaiſer die wirkliche Truppenſtellung in eine Geldſteuer umgewandelt hatten, welche die Reichsſtände unter dem Namen einfacher und doppelter Römer-
1521. Monate nach einer beſtimmten Matrikel entrichteten, (man berechnete den Monats-Sold eines Reuters auf zwölf, den eines Fuß-Soldaten auf vier Gulden), betrug für ganz Heſſen, welches ſonſt fünfzig Reuter und zweihundert ſechzig Fußknechte ſtellte, der einfache Römermonat (ſo viel als für Kur-Sachſen) eintauſend ſechshundert vierzig Gulden, worin ſich die vier Landgrafen nach Maßgabe ihres damaligen Landes theilten.

Kaiſerliche Privilegien. So lange die deutſchen Fürſten, in väterlicher Herrſchaft, ihre Wohlfahrt und ihren Haushalt von dem des Landes nicht trennten, war ein mit Klugheit benutztes Einverſtändniß mit dem Oberhaupt des Reiches faſt immer von ſolcher Wirkung, daß die Vergünſtigungen, welche ſie für ihr Haus errangen, zugleich ihrer Landſchafft zur Erleichterung dienten. Dies zeigt die Geſchichte der Vorgänger Heſſens am Rhein, der Grafen von Katzenellenbogen, deren Zoll-Privilegien nachher in dem heſſiſchen Reichslehnbrief beſtätigt wurden, Landgr. Hermanns zur Zeit Kaiſer Wenzels, und der Landgrafen Wilhelm des Mittleren und des Jüngeren, Zeitgenoſſen Maximilians I.

Zollbefreiung. L. Hermann erwarb für ſich und ſeine Erben die Er-
1398. laubniß, jährlich vier Schiffe mit Wein, einzeln oder bei-

ſammen, vom Elſaß den Rhein hinab und den Main hinauf bis Frankfurt und von da bis in die landgräfliche Hofſtätte zollfrei führen zu laſſen. Dies Privilegium wurde vom 1571. 11. April.
Kaiſer Maximilian II. den vier Landgrafen zwar beſonders beſtätigt, bald nachher aber bei dem Widerſpruch der Kurfürſten am Rhein in einen allgemeinen Streit über alle Zollbefreiungen verwickelt. L. Wilhelm der Weiſe, der noch über ſiebenzig Fuder Elſaß'ſchen und Breißgauer Weins Zollbefreiung an acht Stätten (bei Mainz, Pfalz, Speier, 1584.
Baden, Straßburg, Fleckenſtein, Rappoldſtein und Schlettſtadt) erlangte, erfuhr einige Jahre nachher durch den Kurfürſten von der Pfalz, daß nach einer Vereinbarung 1591.
der rheiniſchen Fürſten ihm nur eilf Fuder vergünſtigt werden ſollten.

L. Wilhelm der Mittlere erwarb zum Lohn ſeiner ritterlichen Dienſte vom Kaiſer Maximilian I. das Recht, von jedem Fuder Wein (zu ſechs Ohmen) nach oder durch Heſſen geführt, einen rheiniſchen Gulden zu erheben und deshalb beliebige Zollſtätten im Fürſtenthum Heſſen und den dazu gehörigen Grafſchaften anzulegen. Dieſer erbliche Zoll (der damals für ganz Heſſen im Durchſchnitt jährlich fünftauſend Gulden betrug) dem Teſtament L. Philipps und der Erbeinigung gemäß, gemeinſchaftlich, (außerordentliche Befreiungen ſelbſt für Kaiſer, Könige und Kurfürſten und die herkömmlichen Befreiungen der Grafen in der Wetterau, und von Erbach, waren an eine Genehmigung aller vier Landgrafen gebunden) iſt von den Landgrafen, vermöge der

Der Gulden-Weinzoll. 1505. 23. Juni.

allgemeinen kaiſerlichen Beſtätigung bis in die neueſte Zeit
behauptet worden, wenn gleich Kaiſer Maximilian II. den
1578. Söhnen L. Philipps die Bitte abſchlug, denſelben Zoll durch
den Reichslehnbrief zu gewähren.

Münz-Privilegium. In den älteren Reichslehnbriefen waren die Landgrafen,
die in früheren Zeiten ſchon, nach altfürſtlichem Herkommen,
1373. Münzſtätten angelegt hatten, mit dem Münz-Privilegium
1397. belehnt. Kaiſer Maximilian ertheilte dem L. Wilhelm II.
und ſeinen männlichen Nachkommen das beſondere Recht,
1503. goldene Münzen zu prägen. Als L. Philipp in den rheini-
17. März. ſchen Münzverein aufgenommen wurde, ward für die heſſi-
ſchen Goldgulden feſtgeſetzt, daß die vier kleinen Schilde der rheiniſchen Kurfürſten (mit der Umſchrift: moneta aurea rhenensis) das heſſiſche Wappen umgeben ſollten. Dies geſchah auch auf den von L. Wilhelm und L. Ludwig geſchlagenen Münzeinigungsthalern. Damals beſtand ſchon der bis in die Zeiten des großen Krieges reichende nach Ferdinand I. benannte Münzfuß, vermöge deſſen eine Mark feinen Silbers zu $10\frac{1}{3}$ Reichsgulden ausgeprägt werden ſollte. [38])

---

38) Der $10\frac{1}{3}$ Gulden Fuß, vermöge deſſen der Reichs-Ordnung nach, der Goldgulden zu 75, der Reichsthaler zu 68, der Reichs- und rheiniſche Gulden zu 60 Kreuzer angeſchlagen wurde, während nach der Heſſiſchen Münz-Ordnung der Reichsthaler anfangs zu 28 dann zu 32 Albus oder 72 Kreuzer, der Reichsgulden zu 26 Albus oder 62 Kreuzer ausgeprägt wurde (ſo nach L. Wilhelms IV. eigener Angabe, Vergl. übrigens L. Ludwigs Münz-Ordnung vom Jahr 1571 in den heſſ. Landes-Ordnungen II. 657) dauerte ohngeachtet

Nachdem ſchon L. Heinrich II. in allen bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten ſeinen Unterthanen eine Befreiung von Privil. de non evocando. 1355.

---

des immer mehr geſtiegenen Preiſes des rohen Silbers bis 1623. Als damals der äußere Werth der Reichsthaler auf 99 Kreuzer ſtieg und die Mark feinen Silbers zu $13\frac{1}{2}$ Gulden ausgebracht werden mußte, begann in Folge eines Reichsſchluſſes der $13\frac{1}{2}$ Gulden Fuß. Nach geſchehener Erhöhung des Reichsthalers auf 99 Kreuzer beſtand ſolcher in dieſem Werthe beinahe 40 Jahre. Allein der von Jahr zu Jahr ſteigende Silberpreis und die von mehreren Ständen ausgeprägten geringhaltigen Sorten veranlaßten, daß der gerechte Reichsthaler bis auf 105 Kreuzer ſtieg, wodurch die Mark feinen Silbers zu $15\frac{3}{4}$ Gulden ausgebracht, und im Jahr 1667 ein neuer Münzfuß, der ſogenannte Zinnaiſche, beſtimmt wurde. Aber auch dieſer nicht allgemein angenommene Münzfuß war von keinem Beſtand, ſo daß im Jahre 1690 von den Häuſern Sachſen, Brandenburg und Braunſchweig der Reichsthaler auf 120 Kreuzer erhöhet, und die Mark feinen Silbers zu 18 Gulden ausgebracht wurde. Dieſer ſogenannte Leipziger oder Torgauer Münzfuß ward 1738 als allgemeiner Reichsfuß eingeführt. Im Jahr 1753 führte der Wiener Hof den 20 Gulden Fuß ein, den mit den meiſten Reichsſtänden (Hannover blieb beim 18 Gulden Fuß, Preußen ſtieg zum 21 Gulden Fuß) Heſſen-Caſſel 1763, ohne Rückſicht auf die geringeren Sorten annahm. Da die Einnahmen und Ausgaben des ſechzehnten Jahrhunderts u. ſ. w. ſehr oft mit dem jetzigen Geld verglichen werden müſſen, ſo ſetzen wir folgende Vergleichung des $10\frac{1}{5}$ mit dem 20 und 21 Gulden Fuß hierher:

Nach dem 20 Gulden Fuß thut verglichen mit dem $10\frac{1}{5}$ Gulden Fuß (ſeit 1559 bis 1623.)

1	Gulden	1	Thlr.	9	Alb.	$9\frac{40}{51}$	Hlr.
10	„	13	„	2	„	$3\frac{31}{51}$	„
50	„	65	„	11	„	$6\frac{2}{51}$	„
100	„	130	„	23	„	— $\frac{4}{51}$	„
500	„	653	„	19	„	— $\frac{20}{51}$	„
1000	„	1307	„	6	„	— $\frac{40}{51}$	„
10,000	„	13,071	„	28	„	$7\frac{43}{51}$	„
15,000	„	19,607	„	26	„	$11\frac{39}{51}$	„

allen Gerichten der beſonders hierzu privilegierten Reichs-
ſtädte erlangt hatte, gab Kaiſer Maximilian den Landgra-
1493. 1495. fen Wilhelm II. und III. und ihren Erben das Privilegium,
daß fernerhin keinerlei Rechtsſtreitigkeiten über Güter und
Perſonen, unter ihrer fürſtlichen Botmäßigkeit gelegen, in
erſter Inſtanz dem (immer mehr anmaßlichen) Gerichts-
Zwang fremder Gerichte, beſonders des rothweiliſchen
und der weſtphäliſchen, unterworfen würde. Dies Privile-
gium, wobei der Fall einer Rechts-Verzögerung oder Ver-
weigerung allein ausgenommen war, wurde für L. Philipp
1569. von zwei Kaiſern, hierauf für die vier Söhne deſſelben er-
20. Jan. neuert. Der landgräfliche Anwalt erhielt darüber von dem
kaiſerlichen Hofgericht zu Rothweil eine Beglaubigung, worin
daſſelbe ſeine wohlhergebrachten Gerechtſame verwahrte;
die Landgrafen, gleich den andern Reichsfürſten in dieſem
Recht durch die Reichskammer-Gerichtsordnung geſchützt,
verſchmähten einer verfänglichen Klauſel wegen (wodurch
man dem rothweilſchen Gerichte als reformirt einen ferneren
1578. Einfluß geſtatten wollte) die Beſtätigung dieſes Privilegiums.

Nach dem 21 Gulden Fuß thut verglichen mit dem 10 1/3 Gulden Fuß (ſeit 1559 bis 1623.)

1	Gulden	1	Thlr.	11	Alb.	11 5/51	Hlr.
10	„	13	„	23	„	2 30/51	„
50	„	68	„	20	„	— 48/51	„
100	„	137	„	8	„	1 45/51	„
500	„	686	„	8	„	9 21/51	„
1000	„	1372	„	17	„	6 42/51	„
10,000	„	13,725	„	15	„	8 4/51	„
15,000	„	20,588	„	7	„	6 6/51	„

L. Philipp erwarb in der kurzen Zeit ſeines Einverſtänd-
niſſes mit Carl V. außer der Schutzgerechtigkeit über Wetz-
lar, welche in dem Reichslehnbrief gewahrt wurde, und
anderen vorübergehenden Vergünſtigungen (darunter ein
Mandat an Herzog Heinrich von Braunſchweig, wegen einer
dem heſſiſchen Salzhandel nachtheiligen Erhöhung des Weſer-
Zolls bei Holzminden), die kaiſerliche Beſtätigung der Landes-
Univerſität, zu einer Zeit, wo der Kaiſer eine der deutſchen 1541.
Nation wenig heilſame Politik befolgte. Nach Philipp's
Ausſöhnung mit Ferdinand I. gab dieſer Kaiſer den heſſi-
ſchen Unterthanen die Erlaubniß, trotz eines General-Ver-
bots in den niederländiſchen Erblanden Wolle zu verkaufen.
Als Maximilian II. die religiöſe und politiſche Eintracht
in Deutſchland wieder herzuſtellen ſuchte, konnten die vier
Landgrafen von Heſſen mit gutem Gewiſſen ſich und ihr
Land einem Kaiſer empfehlen, deſſen biederer Wille die
ſchönſte Zukunft verſprach. Er ertheilte ihnen, außer der
allgemeinen Beſtätigung aller früheren Vergünſtigungen (in
dem Reichslehnbrief), das beſondere Privilegium, daß von Appella-
den Ausſprüchen der heſſiſchen höchſten Sammt-Gerichte tions-Privile-
keine Berufung an das Reichsgericht Statt finden ſollte, gium. 1573.
wenn die Hauptſache nicht über ſechshundert rheiniſche 4. April.
Goldgulden betrage. (Daſſelbe wurde ſpäter für Heſſen- 1631.
Darmſtadt, dann für Caſſel dahin erweitert, daß weder 1650.
von jenen Sammt-Gerichten noch den fürſtlichen Juſtiz-
Kanzleien eine Berufung zugelaſſen werde, wenn nicht die
Hauptſache über eintauſend rheiniſche Goldgulden betrage,

und zuletzt für beide Häuſer ganz unbeſchränkt ertheilt.) Unter den folgenden Kaiſern, welche eine entſchiedene Richtung gegen die Reformation und ſelbſt gegen die deutſche Freiheit nahmen, als der Zwieſpalt der Fürſten und der Nation auch durch Heſſen drang, gereichten die beſonderen Vergünſtigungen, welche die Landgrafen von Darmſtadt, dem Wiener Hof ergeben, für ihre jüngere Linie erwarben (der Primogenitur und Majorennität) dem Sammthauſe nicht eher zum Vortheil, als bis der Hausſtreit auf Unkoſten des Landes geſchlichtet, und beide Linien gleichgeſtellt waren.

Reichs-Lehen.

Seit Heinrich, zur Beſtätigung ſeiner Fürſten-Würde, vom König Adolph die erſte Reichsbelehnung über das Schloß Boyneburg und die Stadt Eſchwege erhielt, haben alle Landgrafen bei jedesmaliger perſönlicher Regierungs-Veränderung ſowohl des Reiches als des Fürſtenthums Heſſen, anfangs und zumeiſt perſönlich, ſpäterhin durch bevollmächtigte Geſandte, nie ohne urkundliche Bekräftigung, die kaiſerliche Belehnung ihrer Regalien und anderer Lehnſtücke in allen geeigneten Fällen, nach dem Herkommen faſt aller altfürſtlichen Häuſer, zu geſammter Hand empfangen [39]. Eine ſolche Belehnung zu geſammter Hand, welche

---

39) Folgendes iſt das Verzeichniß der heſſiſchen Haupt-Reichs-Lehnsbriefe bis zur Sammt-Belehnung von 1569 und 1576 (nach dem Sammt-Archiv):

1292. Belehnung des L. Heinrichs I. (Eſchwege vom Landgrafen dem Reich aufgetragen, Boyneburg, bisheriges Reichslehn, zu Lehn

ſelbſt die abgetheilten Fürſten (nicht alle insgeſammt nach der Ordnung der Erbfolge, ſondern nach dem Alter) umfaßte, war

---

ertheilt, werden mit allem Zubehör ihm und ſeinen Erben zu Lehn gegeben, nomine principatus).

1309. Belehnung L. Johannes durch K. Heinrich VII. (eine allgemeine Beſtätigung und Erneuerung aller ererbten und von den römiſchen Königen erhaltenen Vorrechte u. ſ. w. ſeines Vaters, Heinrich I., die er als Fürſt Niederheſſens vorzugsweiſe vor ſeinem älteren Bruder Otto an der Lahn erhielt).

1323. Belehnung L. Otto's durch Kaiſer Ludwig perſönlich zu Nürnberg (mit den allgemeinen und beſonderen Lehen, welche ſchon ſein Vater und Bruder erhalten für ſich und ſeine Erben).

1331. Belehnung L. Heinrich II. durch Kaiſer Ludwig zu Nürnberg perſönlich (zum erſtenmal in deutſcher Urkunde und ausdrücklich „mit Landen, Leuten, Burgen und Städten und allen den Reichslehen, die ſein Vater und ſein Großvater „angebracht“ haben.

1348. Belehnung deſſelben durch K. Carl IV. perſönlich zu Speyer (in demſelben Sinn.)

1373. Belehnung L. Hermanns für ſich und ſeinen Oheim L. Heinrich II. zu geſammter Hand und für beider rechte Leibes-Mannes Lehns Erben; perſönlich zu Prag; zum erſtenmal, nachdem Heſſen zu einem großen Geſammt-Lehen erhoben war, mit dem Fürſtenthum der Landgrafſchaft und Herrſchaft zu Heſſen, und allem Zubehör, auch mit den Zöllen und Münzen (dieſe werden um 1397 noch einmal erwähnt, dann weggelaſſen).

1397. Belehnung L. Hermanns für ſich und ſeine Erben, vom Kaiſer Wenzel perſönlich zu Frankfurt erhalten, eine Beſtätigung aller ihm und ſeinen Vorfahren von den römiſchen Kaiſern und Königen ertheilten Handfeſten, Briefe und Schriften über alle ſeine Fürſtenthume u. ſ. w. (die damalige beſondere Belehnung mit der Hoheit des Gerichts Bußeck, wie ſie Heſſen Darmſtadt in neuerer Zeit für ſich erlangt hat, wurde noch unter Wenzel ſelbſt zurückgenommen).

1403. Belehnung L. Hermanns durch Kaiſer Ruprecht, perſönlich zu Nürnberg.

immer ein Beweis des gleichen angeborenen Rechts zur Mitregierung, und um die Folge in das getheilte Lehen zu wah-

---

1417. Belehnung L. Ludwigs I. durch Kaiſer Siegmund perſönlich und feierlich auf dem Felde zu Konſtanz.

1471. Belehnung L. Ludwigs II. für ſich und ſeinen abgetheilten Bruder Heinrich III. von Kaiſer Friedrich III. perſönlich zu Regensburg; erſte eigentliche Sammt-Belehnung, wo zum erſtenmal die heſſiſchen Erbämter, insbeſondere aber die Erbverbrüderung mit Sachſen und die Grafſchaft Waldeck einverleibt, und die nachher beibehaltene vollſtändige Formel über alle einzelne Stücke des Fürſtenthums gewählt wird. (Die Lehnbriefe von 1417 und 1471 ſind abgedruckt in Kuchenbeckers Erbhofämtern Beilage S. 58. 59.)

1486 und 1493. Anwartſchaft und Belehnung L. Wilhelms III., betreffend die Katzenellenbogenſchen und Eppenſtein'ſchen Lehen, den Zoll zu St. Goar, den Bopparter Wart-Pfennig, das Dorf Crumſtadt, die Hälfte von Eppenſtein, das Landgericht zu Mechtelnhauſen, die Rheinfahr zu Weiſenau, den Bau zu Rüſſelsheim und eine zollfreie Rheinfahrt mit eigenem Gewächſe.

1495. Die Landgrafen Wilhelm III. und II. Grafen von Ziegenhain und Nidda werden perſönlich von Kaiſer Max zu Worms zu geſammter Hand mit ihren Regalien wie 1471 belehnt, daneben aber L. Wilhelm II. in die Katzenellenbogenſchen und Eppenſtein'ſchen Lehen ſeines Vetters mit aufgenommen, und mit Anwartſchaft darauf verſehen. In dem Haupt-Banner, welches damals vorgetragen wurde, waren zum erſtenmal neben dem heſſiſchen die Wappen der vier Grafſchaften Katzenellenbogen, Diez, Ziegenhain und Nidda (ſelbſt Waldeck) zuſammengeſtellt; welche von nun an dem heſſiſchen Titel angehören. Siehe den Lehnbrief ſelbſt in Ludwigs Reichs-Archiv Vol. IX. S. 767.

1505. Belehnung L. Wilhelms II. vom Kaiſer Maximilian I. zu Cöln perſönlich. Eine Beſtätigung der Katzenellenbogenſchen Anwartſchaft. Die in dieſem Brief enthaltene Anweiſung, einige bisher von der Pfalz erhaltene Lehen künftig vom Reich zu empfangen, ward nachher weggelaſſen.

ren, eine Gemeinſchaft von höchſtem Werth. Der erbliche Brüder-Vergleich (Erbeinigung) bekräftigte die Gemeinſchaft dieſer und anderer Paſſiv-Lehen als Haus-Geſetz. 1568.

Gleich nach dem Tode ihres Vaters hatten die vier

1521. Belehnung L. Philipps durch K. Carl V. perſönlich zu Worms wie 1471 und 1495.

1559. Belehnung L. Philipps vom Kaiſer Ferdinand I. durch Geſandte zu Augsburg. In dieſem Lehnbrief kommt zum erſtenmal die 1541 erworbene Vogtei und das Geleite von Wetzlar u. ſ. w. vor.

1566. Belehnung L. Philipps vom Kaiſer Maximilian II. eben ſo und eben daſelbſt. Zum erſtenmal mit der 1563 aufgetragenen Grafſchaft Rittberg. (Siehe unten die ganze Stelle). Seit dieſer Zeit erleidet der heſſiſche Reichslehnbrief, 1569 und 1578 für die vier Brüder erneuert, 1593 für L. Moriz, auch nachher einigemal für die einzelnen Fürſten der beiden Linien, immer mit Berückſichtigung ihrer regierenden Agnaten, für Darmſtadt ſelbſt der apanagirten landgräflichen Brüder ausgefertigt, keinen Zuſatz, außer nach einer Erwerbung L. Ludwigs des älteren über Butzbach (von 1595) den des Wegegeldes von Butzbach zuerſt im Lehnbrief von 1613. Ueber das Fürſtenthum Hersfeld, wodurch Heſſen-Caſſel eine neue Reichsſtimme erhielt, ward ſeit 1651 für dieſe Linie ein beſonderer Lehnbrief ausgefertigt, Heſſen-Darmſtadt 1707, unter Wahrung des Heſſen-Caſſelſchen Vorgangs (citra alternativam), zugelaſſen, indem nämlich ſonſt beide regierende Häuſer in Anſehung der Praecedenz bei Reichsbelehnungen, die bei einem Thronfall vorkommen, von Fall zu Fall abwechſelten. Von der 1726 an Heſſen-Darmſtadt gegebenen Belehnung über die Hoheit des Buſecker Thals war beſtimmt, daß ſie, wie ſichs gehörte, in den Sammtlehnbrief eingerückt werden ſollte. Dies unterblieb. (Vergl. überhaupt über die gemeinſamen heſſiſchen Paſſiv-Lehen Ledderhoſe kl. Schriften B. III., wodurch das obige Verzeichniß näher erläutert wird. Die Reichslehnbriefe von 1595, 1628, 1670 und 1674 ſind abgedruckt in Lünig's Reichs-Archiv Vol. IX.

Landgrafen die Lehns-Muthung binnen Jahr und Tag gewahrt, auch dem Kaiſer Maximilian II. anheim geſtellt, ob er einen beſonderen Tag zu einer feierlichen Belehnung beſtimmen, oder dieſelbe bis auf einen Reichstag verſchieben wollte. An dem zu Wien angeſetzten Tage entſchuldigten die landgräflichen Bevollmächtigten zuerſt im Namen ihrer Herren die Unterlaſſung der perſönlichen Erſcheinung (L. Wilhelm ſchützte Regierungsgeſchäfte, ſorgſame Kriegsläufte, und eine damals in Böhmen um ſich greifende Peſt vor, der Lehnbrief ſelbſt bemerkt ausdrücklich ehehafte Verhinderungen);
1569. 22. Jan. hierauf ſchwuren ſie dem Herkommen gemäß, bei Empfängniß der Regalien und Reichslehen vor dem Kaiſer kniend, das Evangelium berührend, den Knopf des kaiſerlichen Schwerdes küſſend, in der Seele der vier Fürſten von Heſſen, dem regierenden römiſchen Kaiſer getreu, gehorſam und gewärtig zu ſeyn; und zahlten, außer einem Geſchenk für die kaiſerlichen Hofbedienten (nach der goldenen Bulle eine urſprünglich den Reichs-Erbbeamten zukommende Verehrung), die gewöhnlichen Lehngebühren.

Der Reichslehnbrief ertheilt zuerſt den Landgrafen insgeſammt den von L. Philipp ſchon geführten vollſtändigen Titel: Landgrafen zu Heſſen, Grafen zu Katzenellenbogen, zu Dietz, zu Ziegenhain, und zu Nidda[40]) (welchem erſt ſpäterhin mit der Erwerbung Hersfeld, Schauenburg, Hanau

---

40) Das Wappen der Landgrafſchaft Heſſen iſt ein ſilbergefärbter, wagerecht rothgeſtreifter und goldgekrönter aufgerichteter Löwe, mit ausgeſchlagener Zunge und geſchwungenem Schweif, in blauem

und Iſenburg einverleibt wurden; hierauf als unmittelbare Reichslehen

1) „Die Landgrafſchaft und das Fürſtenthum zu Heſſen, mit ihren Landen, Leuten, Schlöſſern, Städten, Märkten, Dörfern, Freiheiten, Gnaden, Herrlichkeiten, Zöllen, Geleiten, obern und niederen Gerichten, Freiſtühlen, und dem Bann über das Blut zu richten, Gewohnheiten, Beſitzungen, Eigenſchaften, Stiftern, Klöſtern, Vogteien, oberen und niederen Mannen, Mannſchaften, Herrſchaften, Lehen, Lehenſchaften, geiſtlichen und weltlichen, Zwingen, Bannen, Kreiſen, Wäldern, Hölzern, Büſchen, Feldern, Weiden,

---

Felde. Der ſilberne Helm iſt goldgekrönt, und aus demſelben erheben ſich zwei ſilberne auswärts mit acht grünen Rautenſtäben beſetzte Büffelhörner. Das Wappen der oberen und niederen Grafſchaft Katzenellenbogen iſt ein aufgerichteter ſilbergekrönter rother Leopard im goldenen Felde, auf dem gekrönten Helm ein geſchloſſener ſchwarzer Flug, auf welchem im runden goldnen Schilde wieder der rothe Leopard erſcheint. Die Grafſchaft Diez (genannt die goldene, wovon aber, nach der Abtretung an Naſſau, Heſſen auſſer Wappen und Titel nichts als einen Antheil am Dorf Dern und an Bad und Dorf Ems erhielt) führte im rothen Felde zwei übereinanderlaufende goldene Löwen, auf dem gekrönten Helm iſt ein offener ſchwarzer Flug, auf jedem Flügel deſſelben das Wappen in kleinem rundem Schilde. Das Wappen der Grafſchaft Ziegenhain iſt ein halb in die Quere getheiltes Schild; oben ſchwarz mit einem ſechsſtrahligen ſilbernen Stern, unten golden. Auf dem gekrönten Helm iſt eine hervorwachſende ſchwarze geflügelte Ziege mit goldenen Hörnern und Klauen, der eine Flügel iſt golden, der andere ſchwarz mit einem ſilbernen Stern. Die Grafſchaft Nidda führt gleichfalls ein ſchwarz und gold-getheiltes Feld; im ſchwarzen ſind nebeneinander zwei achtſtrahlige ſilberne Sterne; des gekrönten Helms offener Flug iſt oben ſchwarz und auf jeder Seite mit dem Stern geziert, unten golden.

Waſſern, Waſſerläuften, Gejagden, Wildbahnen, Weidnereien, Erzen, Bergwerken, Erbämtern, Zinſen, Gülten, Ehren, Rechten, Würden, und allen anderen Gerechtigkeiten, nichts ausgenommen",

2) „Die Grafſchaft Waldeck, ſo vormals eigen geweſen, und ihre Voreltern den Kaiſern und dem heiligen Reiche zu Lehen gemacht haben, und ſie und ihre Erben von demſelben empfangen und inne haben ſollen." Hiezu erhielt im Jahre 1742 Heſſen-Caſſel noch eine kaiſerliche Anwartſchaft auf einige beſondere Reichslehen der Grafen und Fürſten von Waldeck, nämlich auf alle Bergwerke, Münzen, Salzbrunnen, freie Stühle, Straßen, Geleite, Zölle und Gerichte, die in derſelben Grafſchaft gefunden und aufgerichtet ſeyen, und hinführo gefunden werden; worüber ſich Heſſen-Darmſtadt ſeiner Seits 1747 alle rechtliche Befugniſſe vorbehalten hat).

3) „Die Brüderſchaft mit den Landen Sachſen, Heſſen, Thüringen und Meiſſen." (Dieſe im Jahre 1373 zwiſchen Heſſen und Sachſen für ihre geſammten damaligen und zukünftigen Lande geſtiftete und mehreremale beſonders 1457 und 1614 mit Einſchluß des Kurlandes erneuerte Erbverbrüderung, von den Kaiſern in den Jahren 1373 und 1437 insbeſondere, ſeit 1471 in den heſſiſchen und ſächſiſchen Reichslehnbriefen im Allgemeinen beſtätigt, ſeit 1658 mit allen verfaſſungsmäßigen Erbverbrüderungen unter die Garantie der kaiſerlichen Wahl-Capitulationen geſtellt, ward in den Jahren 1457 und zuletzt 1614 durch einen gleichmäßigen Erbvertrag

der Häuſer Sachſen und Heſſen mit Brandenburg verſtärkt und erweitert, wodurch Heſſen eine neue Ausſicht auf die Kurwürde erwarb. Die ältere und engere ſächſiſch-heſſiſche Erbverbrüderung, von jedem Fürſten dieſer Häuſer nach ſeiner Volljährigkeit, im vierzehnten Altersjahr, beſchworen, iſt bei jeder Erbhuldigung gegenſeitig zum Grunde gelegt worden).

4) „Den Zoll zu St. Goar (genannt der Rheinzoll, weil er von den auf- und abgehenden Rheinſchiffen entrichtet ward, von den Grafen von Katzenellnbogen im Jahre 1493 als Reichslehen mit ſeiner Freiheit, Gnade, Recht und Gerechtigkeit an Heſſen gelangt, von L. Philipp ſeinem gleichnamigen Sohne vermacht, nach deſſen Tode aber 1583 für gemeinſam erklärt [41]).

41) Dieſer Rheinzoll (nicht mit dem Gulden-Weinzoll zu verwechſeln) von welchem kaiſerliche und andere Geſandte, auch Reichsfürſten mit ihrer Begleitung, und die Stadt Oberweſel gegen jährliche Entrichtung von 100 Goldgulden frei waren (er betrug von einem ledigen Schiffe vier Kreuzer, von dem Zollfuder eines befrachteten Schiffs einem Goldgulden, für L. Wilhelms Antheil ſeit 1585 jährlich 2100 Gulden überhaupt, in neuerer Zeit im Durchſchnitt 9000 Thaler), durfte ohne Einwilligung der Kurfürſten am Rhein nicht erhöht werden, wie man aus einer Proteſtation des Kurfürſten von Trier vom Jahr 1570 erſieht (es ſey dieſes gegen ihren Eid). Im Jahre 1584, als die drei Landgrafen über die Erbſchaft Philipps II. eine Uebereinkunft zu Treyſſa durch ihre Räthe trafen, ſchrieb L. Wilhelm an ſeine Brüder: „Darum es bekomme Rheinfels unter „uns, wer da wolle, wird den andern Brüdern müſſen Caution thun, „daß er daſſelbige Haus als einen Paß und Ort-Haus ſoll halten „und beſtellen, denn wir ſeint nit Kaufleute, oder Schmeck-Krämer, „daß wir allein aufs utile, ſondern von Gottes Gnaden geborne „Fürſten, daß wir, was Ehre, gemeiner Nutzen, und gut iſt, ſehen

5) „Zween alte Turnoſe (Turnois, franzöſiſche Groſchen) am Zoll zu Boppart (vormals Reichsſtadt, dann kurtrieriſch), an jedem Fuder Weins und andern Kaufmanns-Schätzen, die den Rhein auf- und abfahren.“ (Dieſer durch kaiſerliche Pfandſchaft von den Vorfahren der Landgrafen am Rhein, jedoch nie ganz, erworbene Zoll war mit mehreren anderen Häuſern, mit Trier, Pfalzbaiern, Baden, Hohenlohe, Leyen, auch Rodeckſchen Erben gemeinſam, ſo, daß er ſelten mehr als einhundert Thaler jährlich eintrug. Von L. Philipp II., zu deſſen Erbtheil dieſer Zoll heſſiſchen Antheils gehörte, kam er zwar an deſſen Wittwe Anna Eliſabeth von der Pfalz, als ſie aber ihren Wittwen-Stuhl verrückte, 1601 an die heſſiſchen Fürſten und zur Gemeinſchaft zurück).

6) „Das Dorf Crumbſtadt,“ (eine Katzenellenbogenſche Pfandſchaft, worüber zuerſt L. Wilhelm III. 1493 die kaiſerliche Belehnung erhielt).

7) „Das Schloß Eppſtein halb, das Landgericht Mechtelnhauſen, und das Rheinfahr zu Weißenau, welche von Kaiſer und Reich zu Lehn rühren, und die weiland ihr Ahnherr L. Wilhelm (der Jüngere 1492) von Gottfried Herren von Eppenſtein erkauft hat (für vier und ſechszig tauſend Gulden), auch Freiheit, Herrlichkeit, Mannſchaft, Lehen-

---

„ſollen.“ Vergl. über die Sammt-Zölle überhaupt, nämlich den Gulden Weinzoll (nicht güldenen Weinzoll), den Rheinzoll, und den Bopparter Wartpfennig Ledderhoſe in den kl. Schriften B. IV. wo man in der Beilage Nr. VII S. 256 eine neuere Rheinzoll-Rolle über die zollbaren Waaren und Erzeugniſſe findet.

ſchaft, Zölle, Recht, Gerichte, Privilegia, Lehnbriefe, Handfeſten, andere Briefe, Gnade und gute Gewohnheit (über dieſe Eppenſtein'ſche Güter)." Von dieſen Lehen iſt die Rheinfahrt von Weiſſenau oberhalb Mainz nachher abhanden gekommen.

8) „Den burglichen Bau auch Stadt-Recht zu Rüſſelsheim", urſprünglich der Grafen von Katzenellnbogen Lehen, vom Kaiſer **1437** beſtätigt und **1493** an Heſſen gekommen.

9) „Die Freiheit, ihr eigen Gewächs, es ſey Wein, Korn und allerlei Frucht, wie ſie genannt iſt, die ſie zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurft ihres Geſindes in ihrem Hauſe, und was ſie zu ihrem Bau bedürfen, zollfrei den Rhein hinauf und abfahren mögen, inmaßen ſie ihre Altvorderen Grafen von Katzenellnbogen, und ihre Vorderen von den römiſchen Kaiſern und Königen und ſonderlich ihr Ahnherr L. Wilhelm (der Jüngere) von Kaiſer Maximilian I. und dem heiligen Reich erlangt empfangen und gehabt haben." (Dieſes Lehenſtück, dem die rheiniſchen Kurfürſten ſchon im fünfzehnten Jahrhundert widerſprachen, ſcheiterte, nachdem der Reichshofrath **1707** auf die heſſiſche Klage keine allgemeinere Entſcheidung gab, da man ohnehin von Zeit zu Zeit mit der Aufhebung aller ſolcher Zollbefreiungen umging, an der Auswürkung der Freipäſſe oder einer Uebereinkunft mit den Zollherren).

10) „Die Gerechtigkeit an dem Schloß Callſchmidt und an der Vogtei und dem Geleite zu Wetzlar, ſammt allen zugehörigen und anderen Stücken, wie die von weiland L.

Philipp, und Johann Ludwig Grafen zu Naſſau und Saarbrück mit Bewilligung Kaiſer Carls V. wechſels- und übergabsweiſe an Heſſen gekommen.“ (An der Schutz-, Oeffnungs- und Beſatzungs-Gerechtigkeit von Wetzlar hatten die Landgrafen ſchon von den älteſten Zeiten Antheil. Die ganze Erwerbung L. Philipps, der ſchon einen Unter-Voigt nach Callſchmidt, einen Obervogt nach Wetzlar ſetzte, auch Schutz und Schirm des Kloſters Altenburg bei Wetzlar umfaſſend, kam ſeit der Marburger Erbſchaft an Heſſen-Darmſtadt; das alte Reichsſchloß Callſchmidt, oder Kallsmund, ohnweit Wetzlar aber, war ſchon 1541 ſo verwüſtet, daß die Grenzen der Burg-Güter nicht mehr ausgemacht werden konnten).

11) „Schloß, Stadt und die ganze Herrſchaft oder Grafſchaft Rittberg, mit allen ihren Herrlichkeiten, es ſey an Schlöſſern, Städten, Dörfern, Mannſchaften, Gerichten, Gebieten, Leuten, Gütern, Aeckern, Wieſen, Wildbahnen, Fiſchereien, Waſſern, Weiden, Gülten, Renten, Zinſen, und allen andern Obrigkeiten und Zugehörungen, wie oder welcherlei die benannt ſeyen, oder werden mögen, erſuchts oder unerſuchts, nichts davon ausgenommen, inmaßen das alles über Menſchen-Gedenken ihrer und ihrer Vorfahren, Landgrafen zu Heſſen, Erb- und Eigenthum und der Grafen zu Rittberg Lehen geweſen, und weiland Graf Johannes von Rittberg und ſeine Vorfahren inne gehabt, und beſeßen oder billig hätte beſitzen mögen, aber nach ſeinem Grafen Johannſen als des letzten Inhabers berührter Grafſchaft

Rittberg tödlichem Abgang ohne mannliche Leibes-Lehns-Erben ermeldetem ihrem Vater L. Philippſen zu Heſſen als dem Lehnsherren wiederum eröffnet und heimgefallen, und durch ihn, ungeachtet daß dieſe Grafſchaft ſein Erb- und Eigenthum mehr als hundert Jahre her geweſen und noch ihr der Landgrafen wäre, jüngſtlich (1563) Kaiſer Ferdinanden und dem heiligen Reich gutwillig zu Lehn aufgetragen und von Sr. Majeſtät verliehen worden wäre.“ In der nachfolgenden Wiederholung aller Lehnſtücke iſt hinzugefügt:

„Uns und dem heiligen Reich an unſerer Obrigkeit und ſonſt männiglich an ſeinen Rechten und Gerechtigkeiten unvergriffen und unſchädlich, auch alſo daß oftgenannte unſere liebe Oheime und Fürſten L. z. H. Gebrüdere, und ihre mannliche Leibs-Lehns-Erben, Inhaber der Grafſchaft Rittberg, uns, unſeren Nachkommen und dem heiligen Reiche alle Contributionen, Steuern und Reichs-Anlagen von ſolcher Grafſchaft inſonderheit neben andern ihren gebührenden Reichs-Anſchlägen jedesmal zu entrichten ſchuldig ſeyn ſollen.“ — Der Schluß dieſes Reichslehnbriefes enthält das Gebot „an alle und jede der Landgrafſchaft nnd des Fürſtenthums Heſſen Grafen, Freye, Ritter, Knechte, Bürger und Gemeinden, Hinterſaſſen und Unterthanen, wes Würden, Staats, oder Weſens die ſeindt, ernſtlich und feſtiglich, daß ſie den Landgrafen Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg in allen Sachen und Geſchäften als ihren rechten ordentlichen natürlichen Herren ohne alle Irrung und Widerrede getreu, gehorſam und gewärtig, und ſolcher ihrer

Regalien nach allen ihren Nothdurften und Gefallen genießen und gebrauchen laſſen ſollen, bei kaiſerlicher und des Reichs Ungnade und einer Strafe von hundert Mark löthigen Goldes halb in die kaiſerliche Kammer, und halb den Landgrafen zu zahlen."

Andere Paſſiv-Lehen.

Außer dem Kaiſer erkannten die Landgrafen als Fürſten von Heſſen und in ererbter Verpflichtung der neu erworbenen Grafſchaften und Herrſchaften über einzelne Oerter, Bezirke und Gerechtſame die Lehnsherrlichkeit anderer, meiſtens geiſtlicher, Reichsſtände an, ein urſprünglich zu Ausgleichung mancher Territorial-Streitigkeiten erſprießliches Verhältniß, welches nach und nach, in leerer Form durch Bevollmächtigte ausgeübt, jede Beziehung auf politiſche Verbindung verlor. Die Erbeinigung erkannte dieſe Paſſiv-Lehen als Sammt-Lehen, von denen hinführo kein geborner Fürſt von Heſſen ausgeſchloſſen werden konnte; in den Lehnbriefen wurden ſie alle nach dem Alter, nicht, wie bei den Activ-Lehen, nach der Ordnung der Erbfolge bezeichnet; die Muthung und Empfängniß derſelben übernahmen anfangs die beiden älteſten Brüder, als Fürſten des eigentlichen Heſſen-Landes, unbekümmert um die betreffenden Lehnſtücke; erſt als Heſſen in zwei regierende Haupt-Linien zerfiel, wurde die Regel der Abwechſelung bei der Muthung und Empfängniß, die Sammt-Bewahrung der Lehnbriefe, mit Ausnahme derer, welche im Laufe der Zeit einzelne Nachfolger ſich ertheilen ließen, nebſt dem Angebühr der ſämmtlichen Unkoſten näher beſtimmt. Die geiſtlichen Lehnsherren

in Heſſen waren der Erzbiſchof von Mainz, nebſt dem St. Stephans-Stift zu Mainz und dem St. Ferrutius-Stift zu Bleidenſtadt; der Erzbiſchof von Trier nebſt der Abtei Prüm; der Biſchof von Würzburg; das Stift Herſe und die Abteien Fulda und Hersfeld.

Mainz. Bei dieſem uralten Erz-Stift bekleideten die Landgrafen von Heſſen, als Erben der Landgrafen von Thüringen, das Erzmarſchallamt, welches einſt L. Herrmann in Perſon verſah, und worüber noch in neuerer Zeit den beiden regierenden Haupt-Fürſten ein Sammt-Lehnbrief ertheilt wurde. Erbmarſchälle deſſelben waren die Herren, 1788.
nachherige Grafen von Heuſenſtamm. Von demſelben Lehenhof empfingen die Landgrafen in Ober- und Niederheſſen: das Landgericht zu Heſſen, ein Gau- und Centgericht zu Maden ohnweit Gudensberg, auf der alten Mahlſtätte der Chatten; alle Zehnten der Grafſchaft zu Heſſen, worunter man den geringen Bezirk jenes Gerichts verſtand, ſie ſeyen von dem Landgrafen anderen Leuten verliehen oder nicht; die zu demſelben Landgericht gehörige Stadt Gudensberg; in Folge einer beigelegten Fehde und zur Ausgleichung gewiſſer Grenzſtreitigkeiten, die Stadt Melſungen mit Leuten, Gerichten und Rechten, die Städte und Schlöſſer von Frankenberg und Grünberg, ſo wie die Stadt Kirchhain auf dem ſtrittigen Grenzboden von Amöneburg; die Vogteien der niederheſſiſchen Klöſter Haſungen und Breitenau, ſo wie des Stifts Wetter ohnweit Marburg, deren Schutz-Gerechtigkeit ſchon die Landgrafen von Thüringen beſeſſen

hatten; die ſpäterhin außer Uebung gekommenen Patronat-Rechte über die Kirche der Stadt Wildungen, welche ſammt dem Schloß ehemals in den Händen der Landgrafen von Thüringen war, und zu Reichenhagen, einem benachbarten Ort; das Kirchlehen zu Felsberg, ohngeachtet dasſelbe ſchon im ſechszehnten Jahrhundert in den Händen des deutſchen Ordens zu Marburg war, und von Wenigen-Zennern, einem ausgegangenen Ort in der Feldmark von Wabern. Mit dem allgemeinen Titel aller anderen Lehen, welche die Fürſten von Heſſen vom Erzſtift zu Lehen haben ſollten, bedeckte man ſtrittige Anſprüche deſſelben, beſonders über die Städte Wolfhagen, Zierenberg und Immenhauſen an der Diemel, und über das alte Gericht zu Dietmol ohnweit Caſſel, welches vor Zeiten die Grafen der benachbarten Schauenburg als mainziſche Vaſallen hegten. In beſonderen Lehnbriefen wurden die Lehen der Grafſchaften von Katzenellenbogen verzeichnet; das Schloß Auerberg nebſt dem Dorf Auerbach, das Dorf Pfungſtadt, das Schloß Hohenſtein und das Dorf Rupprechtshoven mit ihren Zugehörungen; das (jetzt ausgegangene) Schloß Zwingenberg mit ſeinen Zugehörungen; die Herrſchaft Bickenbach ſammt der Mannſchaft, Behauſung und Bauten, geiſtlichen und weltlichen Lehnſchaften; das Dorf Alsbach und der Zehnten zu Gernsheim. Nachdem im Jahr 1714 L. Ernſt von Heſſen-Darmſtadt von den Grafen von Erbach noch das ganze Amt Seeheim und Tannenberg gegen 221,750 Gulden erblich und ewig erkauft hatte, trägt Heſſen auch

dieſe Aemter mit ihren Dörfern vom Erzſtift Mainz zu Lehn.

Der Dechant und das Kapitel des St. Stephans-Stifts, deſſen Probſt vor Zeiten die Oberaufſicht des größten Theils des Oberlahngaues als Diöceſan des Erzſtifts Mainz beſorgte, ertheilte den Landgrafen mehrere alte Lehen in Oberheſſen. Das Gericht zu Dillich ohnweit Jesberg mit dem Kirchlehn daſelbſt, einen Theil des Gerichts zu Oberohmen, mit den dazu gehörigen Dörfern, Wüſtungen und dem Kirchlehn, mit zweiundzwanzig Hufen, Voigt- und andern Leuten, Fiſcherei, Zinſen, Faſtnachtshühnern, einem Wald und einem Frohuhof jenes Gerichts; den Hof zu Grünberg; die Vogtey zu Ebsdorf nebſt vielen Zehnten und Zinſen jener Gegend; Güter zu Vers, die Wüſtung Battenhauſen im Bezirk des Kloſters Haina u. ſ. w. Dieſe Lehen gegen den landgräflichen Schutz und einen beſtimmten Zins ertheilt, empfing zuerſt die Landgräfin Sophie, hierauf L. Heinrich der eiſerne für ſich und ſeine Erben unter dem Verſprechen, ſie nach ſechszig Jahren in Ermangelung päbſtlicher Beſtätigung wieder einzuräumen. Als dieſer Zeitraum vollendet war, geſchah nach einer langen Friſt die Erneuerung durch L. Wilhelm III., hierauf durch die Vormundſchafts-Regenten, und endlich durch L. Philipp, auf deſſen Lebenszeit. Als nach deſſen Tod das Stift den Heimfall behauptete, erlangten die vier Söhne deſſelben insgeſammt die Belehnung auf Lebenszeit, obgleich, älteren Verträgen zu Folge, nur L. Ludwig als Fürſt an der Lahn

St. Stephans-Stift.

1370.

1489.

1513.

1521.

1567.

darauf Anſprüche hatte. In dem Marburger Erbfolgeſtreit und während des großen Krieges unterblieb jede Erneuerung; das Stift, welches die Abtretung jener Güter verlangte, wandte ſich an das Reichs-Gericht; bis endlich, nach langen Unterhandlungen beider Hauptlinien mit dem Erzſtift Mainz und dem Sct. Stephans-Stift ſelbſt, das Sammthaus Heſſen eine Belehnung auf hundert und fünf-
1661. zig Jahre gegen Ertheilung des Schutzbriefes nicht ohne Erhöhung des Zinſes auf zweihundert und fünfzig Thaler erlangte.

St. Ferrutius Stift. Das ehemals vom Erzbiſchof Lullus geſtiftete, mit Genehmigung des Pabſtes in ein Ritterſtift verwandelte, St. Ferrutius-Kloſter lag zu Bleidenſtadt ohnweit Wiesbaden im Erzbisthum Mainz. Von demſelben trugen die Landgrafen als Erben von Katzenellenbogen das Schloß Alt-Katzenellenbogen, mit allen dazu gehörigen Dörfern nebſt dem Dorf Dörsdorf im Amt Naſtädten, auch das Dorf Wallau im Amt Hochheim ſammt dem Kirchſatz zu Breckenheim zu Lehn. Von dieſem
1492. Dorfe hatte L. Wilhelm **III.** durch den Ankauf der Herrſchaft Eppenſtein, wozu es gehörte, die Hälfte käuflich erworben.

Trier. Die Lehen des Erzſtifts Trier, von den Grafen von Katzenellenbogen ererbt, waren in der niederen Grafſchaft das Schloß Reichenberg mit aller Zugehörung, die vier Oerter des Amtes Rheinfels, Bornich, St. Goarshauſen, Patersberg, und der Hof Offenthal, der vierte Theil des

Hofs Lollſchied auf dem Einrich, die mit Trier gemeinſame Benutzung des Salmenfangs im Rhein bei Braubach; aus der Grafſchaft Diez das Dorf Dern, aus der Wetterau ohnweit Friedberg der zum Theil naſſau-ſaarbrück'ſche Flecken Ober-Roßbach, jedes zu einem Viertheil, welche ſich L. Philipp in dem naſſauiſchen Vertrag ſammt Lohnberg und 1557.
dem Bad und Dorf Ems ausdrücklich vorbehalten hatte. Trier'ſche Lehen waren überhaupt von den damals abgetretenen Ländern das heſſiſche Viertheil der Grafſchaft Diez, und die Hälfte des Schloſſes Hadamar nebſt den Höfen Schneppenhauſen und Rödchen; da L. Philipp ſeinen Erben vorbehalten hatte, alle auf hundert und fünfzig tauſend Gulden geſchätzte Länder dieſer pfandſchaftlichen Abtretung beim etwaigen Ausgange des naſſauiſchen Mannsſtammes wieder einlöſen zu dürfen, ſo wünſchten die Landgrafen, ſeine Söhne, die Aufnahme derſelben in den Trier'ſchen Lehnbrief. Dies unterblieb; aber Kur-Trier gab nachher dem 1626.
Sammthauſe ſtatt deſſen einen Revers, wornach dieſe Auslaſſung für jenen Fall keinem Theile an ſeinen Rechten nachtheilig ſeyn ſollte. Bald darauf erwarb Heſſen-Darm- 1633.
ſtadt den naſſau-ſaarbrückſchen Theil, und durch Tauſch 1666.
von Kur-Trier jenes lehnbare Viertheil von Ober-Roßbach.

Die uralte Benedictiner-Abtei Prüm im Ardenner Prüm.
Wald, welche um dieſe Zeit dem Erzſtift Trier einverleibt 1579.
und gefürſtet wurde, ertheilte den Grafen von Katzenellenbogen 1501.
die Belehnung über die Stadt St. Goar mit allem Zubehör, und

über das Haus Rheinfels. Als Erbe derſelben Grafen erhielt L. Wilhelm II. auch von dem Stift die Belehnung über halb Naſtädten, Dorf Hildigenrode, nebſt den Zehnten zu Laufenfelden und Milen. In den ſpäteren Lehnbriefen ward, um jede Irrung zu vermeiden, nur im Allgemeinen aller der Lehen gedacht, welche vor Zeiten die Grafen von Katzenellenbogen von der Abtei Prüm erweislich erhalten hatten.

Würzburg. Von dem Biſchof von Würzburg empfing das Sammt-
1470. Haus Heſſen: die Katzenellenbogenſchen durch beſondere
1561. Verträge gewährten Lehen, die Stadt Darmſtadt, den Flecken Beſſungen, das ausgegangene Dorf Klappach, nebſt dem Dorf Eſcholbrücken im Bezirk von Bensheim; Heſſen-Darmſtadt
1658. ſpäterhin hiezu den von L. Georg II. erkauften Theil von Grebenhauſen, jetzt Gräfenhanſen, ohnweit Darmſtadt, ſammt der reichslehnbaren Burg, eine alte Beſitzung der Herren, nachherigen Grafen von Heuſenſtamm; Heſſen-Caſſel einige von den Herren von Hutten zu Steckelberg, durch Amalie Eliſabeth
1656. erkaufte Zehnten und Güter zu Mittel-Sinna, Schwarzenfels, Weitersbach, und was vom Gut Altengronau dem Stift Würzburg lehnbar war. Die anderen Stücke dieſes Gutes ertheilten die Markgrafen von Brandenburg zu Onolzbach. — Als die Landgrafen zuſammen zuerſt jene
1568. älteren würzburgiſchen Lehen mutheten, beſchwerte ſich der Würzburgiſche Kanzler, daß in dem Eingang des Sammtſchreibens ſeinem Herrn nicht der Titel eines Herrn, ſon-

dern nur eines Freundes gegeben war, indem er ſich auf das von L. Philipp beobachtete Herkommen berief.

Das adelige freiweltliche Frauenſtift Herſe im Paderbornischen Amt Dringenberg belieh Heſſen ſeit L. Ludwig I. zu rechtem Erbmannlehn mit der edlen Vogtei des Stifts und deren Mannſchaft nebſt allen ihren Rechten, Ehren und Zugehörungen. Dieſe Belehnung unterblieb eine Zeitlang aus folgender Veranlaſſung. Durch die Vorgänger der Landgrafen, die Herren von Schonenberg, waren die alten Herren von Herſe mit jener Vogtei beafterlehnt, ſie hatten ſie ſogar mit den dazu gehörigen Erbgütern der Aebtiſſin des Stifts ablöslich verkauft. Ein Erbe, und in weiblicher Linie Abkömmling der ausgeſtorbenen Herren von Herſe, Heinrich von Weſtphalen erlangte hierauf von L Philipp dieſelbe Belehnung gegen Lehns-Auftrag ſeiner ſämmtlichen Erbgüter im Weichbild Herſe. Zugleich kündigte er dem Stift jene Verpfändung der Herren von Herſe, ohngeachtet die Vogtei ein rechtes Erbmannlehn war, und nähere Anſprüche zur Löſung derſelben von den Herren von Harthauſen behauptet wurden. Vergeblich war nun die Bemühung des Landgrafen für die von Weſtphalen. Auch die heſſiſche Inveſtitur unterblieb unter ihm und ſeinen nächſten Nachfolgern, bis endlich die Landgrafen, Georg II. von Darmſtadt und Wilhelm V. von Caſſel, dieſe Streitigkeiten ausglichen, und von nun an die Fürſten beider regierender Häuſer das Herſiſche Sammtlehn mutheten und empfingen. Heſſen-Caſſel

Herſe. — 1490. bis 1629. — 1629.

aber in vertragsmäßiger Ausübung der Schirm-Vogtei belieh die Herren, nachherige Grafen von Weſtphalen insgeſammt mit den zum Stifts-Erbamt gehörigen Schloß und Dorf Herbram zu Afterlehn, eine beſondere Linie derſelben, die Lehns-Erben Herbolds von Weſtphalen, mit der Unter-Vogtei von Herſe und ihrem Zubehör. Andere zum Stift oder zur edlen Vogtei gehörige Erbgüter, die Vogteien von Niehauſen und Mengerſen, ertheilte ſchon L. Wilhelm der Weiſe und deſſen Nachfolger den Herren
† 1719. von Niehauſen zu Afterlehn, nach deren Erlöſchen ſie
† 1729. einem Herren von Spiegel, nach deſſen unbeerbtem Abgang den Freiherrn, jetzt Grafen von Bochholz ertheilt wurden.

Fulda. Die Lehen der Abtei Fulda, welche Heſſen erhielt, rührten meiſtens von den Grafen von Ziegenhain und Nidda, andere von Katzenellenbogen her. Etliche heſſiſche Städte
1434. und Oerter wurden zuerſt dem Abt Johann, gebornem Herrn von Merlau, aufgetragen, als dieſer dem Hauſe Heſſen die neuen Erwerbungen von Ziegenhain und Nidda durch erneuerte Belehnung bekräftigte. Als Fulda'ſche Lehen wurden anerkannt: in Niederheſſen, Burg und Stadt Spangenberg nebſt dem Gericht Schemmermarcke daſelbſt, das Schloß Ziegenberg und das Kloſter Heyda ohnweit Morſchen; in Oberheſſen und den benachbarten Gegenden, das Gericht Heringen im Amt Friedewald, Oberaula zur Hälfte, indem die andere v. Dörnbergiſche Hälfte dieſes Dorfes Mainziſch Lehn war, hierzu die Dörfer Breidenbach, Hartenrode,

Gehau, Odelsbach und Machtlos alle zur Hälfte, die Stadt Alsfeld nebſt der Altenburg, die Stadt Rauſchenberg, Gemünden an der Straße, die Burg Sturmfels, Staufenberg, Burg und Stadt, die Vogteien Krainfeld und Burghards, Nidda, Burg, Stadt und die ganze Grafſchaft, die Fuldiſche Mark oder das Amt Bingenheim in der Wetterau, nebſt dem Hof zu Bingenheim, das Dorf Echzell halb, und die ehemaligen Eppenſteinſchen, nachher Katzenellenbogenſchen Lehen, Obernhain, Roßdorf, Guntershauſen, Arheiligen, Maſſenheim (hier nämlich außer dem Dorf die Lehnſtücke, ſo vor Zeiten Adolf von Naſſau von Fulda gehabt hatte).

Von der alten Abtei Hersfeld, welche nicht blos in Thüringen, ſondern auch in Heſſen beſonders in den benachbarten Aemtern an der Fulda eine bedeutende Anzahl kirchlicher Lehen und Patronate beſaß, hatten die Landgrafen von Heſſen eine Zeitlang die übernommenen Lehen der ausgeſtorbenen Grafen von Ziegenhain (über Burg, Stadt und Grafſchaft Ziegenhain, über die Burgen und Städte von Treyſſa, Neukirchen, Schwarzenborn, Gemünden und mehrere Dörfer an der Schwalm) empfangen, auch die Hersfeldiſche Lehnsherrlichkeit über Friedewald und das Baumbachſche Schloß Tannenberg anerkannt. Die Rettung des Stifts in Folge einer bewaffneten Intervention L. Philipps zu den Zeiten des Bauernaufruhrs, die vertragsmäßige Ausdehnung der Erbſchutzgerechtigkeit zu einer gleichmäßi- Hersfeld.

gen Theilnahme an der Hoheit über alle Hersfeldiſche Vaſallen im Fürſtenthum Heſſen, eine für viele adliche
1571. Geſchlechter wichtige Epoche, änderten dieſes Verhältniß; auch hatten die Aebte dem L. Philipp auſſer der Hälfte der Stadt Hersfeld das Amt Landeck, die Klöſter Korenberg und Frauenſee je zur Hälfte zum Erſatz der Kriegskoſten verpfändet, und bis zur Wiederlöſung, welche unterblieb, zu rechtem Erbmannlehn eingeräumt. Dieſe hersfeldiſche
1606. Lehnsherrlichkeit erloſch zuerſt zur Zeit des L. Moriz, als er für ſeinen Sohn Otto die Adminiſtration des Stifts erwarb, bis endlich die ganze Abtey unter dem Titel eines Fürſten-
1650. thums als Reichslehn Heſſen einverleibt wurde.

Kur-Pfalz. Dieſes waren die geiſtlichen Lehen. Von weltlichen Reichsſtänden erkannte das Haus Heſſen nur den Kurfürſten von der Pfalz als Lehnsherren, theils wegen des in der Pfälzer Fehde eroberten Schloſſes und der Stadt Homburg an der Höhe, mit allen den Lehnſtücken, welche die vorigen Beſitzer, die Herren von Eppenſtein und zuletzt die Grafen von Hanau, empfangen, theils wegen der Grafſchaften von Katzenellenbogen (über zwei Drittheile des Einrichs, den Hof zu Caſtorf, das Burglehn zu Lindenfels, über das Schloß Lichtenberg, nebſt Biberau und Hauſen, Schloß und Stadt Braubach, Burglehn zu Oppenheim u. ſ. w.) Als die beiden älteſten Landgrafen, Wilhelm und Ludwig, durch Johann Schwerzel in Heidelberg für ſich und ihre Brüder dieſe Lehen empfingen, berechnete der Abgeſandte auſſer funfzig Thaler Zehrung hundert

dreizehn Thaler Lehnsgebühren. Jeder Fürſt übernahm ſein Angebühr[42]).

Siebentes Hauptstück.

Heſſiſche Schutz=Gerechtigkeit. Lehnhof. Gräfliche und adeliche Vaſallen, Landſaſſen und Ritter.

Durch die Theilung Heſſens kamen die wichtigen Schutzgerechtſame, welche L. Philipp vermöge erblicher Verträge über benachbarte geiſtliche Stifter und Städte in ungetheilter Macht ausgeübt, zumeiſt in die Hände ſeines älteſten Sohnes als Fürſten des Hauptlandes; mit Ausnahme der über Wetzlar erworbenen Rechte (Edelvogtei, Pfandrecht an der Bede und Steuer der Stadt, und Geleite daſelbſt) deren Ausübung anfangs L. Ludwig als Fürſten an der Lahn, hierauf nach der Theilung von Oberheſſen den Landgrafen von Heſſen=Darmſtadt zukam, und der von den Grafen von Katzenellenbogen erworbenen Schutzgerechtigkeit Schutz-Gerechtſame.

42) Vergl. überhaupt auſſer den archivaliſchen Lehnbriefen, Luenig corpus juris feudalis, Limnaeus jus publ. und insbeſondere Ledderhoſe's Abhandlungen, über die Gemeinſchaft der Landgrafen von Heſſen in Anſehung ihrer Paſſiv=Lehen, und über die heſſiſche Lehnsverbindlichkeit gegen Mainz, Trier und das St. Stephans=Stift in B. III. und V. der kleinen Schriften, wo beſonders in den Beilagen der Naſſauiſche Vertrag unter Nr. IV von 1557 zu bemerken iſt; denſelben über das Stift Herſe im Hanauer Magazin 1783 Stück 29, über Hersfeld ſowohl die brevis assertio jurium Hassiae principum in Abbatiam Hersfeldensem, als De nexu dioecesano abbatiae

über die Stadt Oberweſel, welche dem Beſitzer der niederen Grafſchaft L. Philipp II., hierauf den Landgrafen von Heſſen-Caſſel folgte. Denn das hergebrachte lebendige heſſiſche Geleite in der Wetterau durch Butzbach, durch Friedberg, und bis an die Frankfurter Warte war urſprünglich ein Sammtrecht. Die Schutzgerechtſame der Landgrafen von Niederheſſen betraf theils benachbarte Stifte, theils Städte. Die von den Grafen von Ziegenhain behauptete Schirm-Vogtei über Stadt und Cent von Fulda war ſeit der Veräußerung des Grafen Johann außer Uebung gekommen. Aber der alte Erbſchutz über Hersfeld, durch Verträge L. Wilhelms IV. und ſeines Nachfolgers mit den Aebten und dem Kapitel verſtärkt, führte nach und nach zu einer gänzlichen Abhängigkeit, zur Adminiſtration der Söhne des L. Moriz, und zu der im weſtphäliſchen Frieden anerkannten Oberhoheit und Reichsbelehnung, deren Theilnahme Heſſen-Darmſtadt erſt in neuerer Zeit erlangte. Die erbliche Schirmgerechtigkeit über Corvey und Hörter, von L. Ludwig I. und deſſen Nachfolgern mit der Oeffnung der Stiftsſchlöſſer und dem Einlöſungsrecht der Stifts-Pfandſchaften erworben, wenn gleich bei jeder Regierungs-Veränderung ſowohl der gefürſteten Aebte als der Schutzherren bis in die neueſte Zeit erneuert, brachte weniger Vortheil

---

Hersfeldensis. Ueber Fulda ſiehe Schannat Clientela Fuldensis. Ueber das St. Ferrutius-Stift Dahl's Abhandlung in den Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde B. II. Heft 2.

Vortheil dem heſſiſchen Hauſe als dem Stift und der Stadt in ihren Streitigkeiten mit dem Biſchof von Paderborn [43]). Die Schirm-Vogtey, welche L. Moriz über die Ritterſchaft und das Stift Paderborn übte, war nur vorübergehend. Das Kloſter Breidelar ohnweit Stadtbergen erhielt den letzten heſſiſchen Schutzbrief unter Wilhelm dem Weiſen. Den Erbſchutz über das St. Petersſtift zu Fritzlar mit den benachbarten Dörfern Ungedanken und Rothhelmshauſen, gegen eine jährliche Abgabe (zuletzt von hundert fünf und zwanzig Gulden) bis in die neueſte Zeit erneuert, benutzten die Landgrafen zum Beſten der Proteſtanten in Fritzlar, die ſich der nahe gelegenen Frauen-Münſter-Kirche bedienten, und dehnten ihn, in Zeiten des Krieges zuweilen erſucht, auf die ganze Stadt und auf die andern in Heſſen gelegenen Aemter (zu Naumburg, Amöneburg und Neuſtadt) aus. Unter den weſtphäliſchen Städten ſtanden die von Corvey an Kur-Cöln verpfändeten Oerter, Marsberg, auch Stadtbergen genannt, nebſt dem Schloß Kugelnberg, und

seit 1465.

43) Vergl. Ledderhoſe über Hersfeld in brevis assertio jurium Hassiae principum 1787, und über Corvey und Hörter, außer meiner Heſſ. Geſch. Bd. II. Seite 286, in dem Hanauer Magazin Bd. V. Seite 129 u. ſ. w. Die Aebte von Corvey ſtellten ſeit 1434 der Vorſchrift des Vertrags gemäß, einen mit dem Siegel des Kapitels und der Stadt Hörter bekräftigten Reversbrief an die Landgrafen, ſeit 1567 an Heſſen-Caſſel allein aus, wogegen der Schutzbrief erfolgte, dem die Namen und Bedienungen ſämmtlicher Capitularen einverleibt waren. Die Feierlichkeit der Schutzerneuerung ſowohl zu Corvey als Hörter, die Eidesleiſtung des Raths und der Bürgerſchaft an die landgräflichen Abgeſandten war genau beſtimmt.

Volkmarſen ſchon durch die Schirm-Vogtei über das Stift Corvey in nahem Verband mit Heſſen. Marsberg verpflichtete ſich außerdem den Landgrafen Wilhelm und Moriz, ihre Feinde nicht zu beherbergen, ſondern zur Haft zu bringen. Volkmarſen, nach einer Fehde mit den Grafen von Waldeck und einem Landfriedensbruch gegen die heſſiſche Grenze unterworfen und in heſſiſchen Erbſchutz getreten, zahlte jährlich dreißig Thaler in die Renterei von Wolfhagen bis auf die neueſte Zeit der Einverleibung. Zur
1564. Zeit L. Philipps und ſeiner nächſten Nachfolger entrichteten auch noch thüringiſche und braunſchweigiſche Städte in alter Verpflichtung jährlichen Tribut. Erfurt außer zwei Fäſſern mit Salpeter, hundert und eilf, Mühlhauſen und Nordhauſen zuſammen zweihundert, Göttingen und Nordheim dreihundert Gulden, Eimbeck, zweimal in feindlichem Bunde beſiegt, ſandte ſein Bier, das Lieblingsgetränk der damaligen Fürſten, und verweigerte erſt unter L. Moriz
1593. die früher herkömmliche förmliche Belehnung.

Deutſcher Orden. Die deutſchen Ordenskommenden zu Marburg und zu Schiffenberg (ohnweit Gießen) ſtanden unter heſſiſchem Schirm (deſſen Ausübung dem Landgrafen, welcher Marburg inne hatte, zukam), wenn gleich des Ordens Reichs-Unmittelbarkeit im Widerſpruch mit der über des Ordens Güter und Unterthanen in Heſſen behaupteten Landeshoheit ſtand, und der Landkommenthur trotz der vertragsmäßigen Landfolge und der Erſcheinung auf den Landtagen keineswegs für einen heſſiſchen Landſaſſen angeſehen werden wollte.

Dieſe Vortheile, welche L. Philipp in Folge der Reformation über das deutſche Haus zu Marburg errungen, vernichtete anfangs der ihm im Gefängniß zu Oudenarde abgedrungene vom Kaiſer beſtätigte Vertrag; aber der Paſſauer 1549.
Friede und die Rückkehr des Landgrafen benahmen dieſem Vertrag alle Wirkung. Als die heſſiſche Erbhuldigung in Gegenwart aller vier landgräflichen Brüder und der ſächſiſchen Geſandten zu Marburg eingenommen wurde, erſchien 1567. Mai.
auch nach langer Weigerung und Unterhandlung der Landkommenthur von Marburg, Johann von Rehen, auf dem fürſtl. Schloß, und leiſtete für ſich und ſeines Ordens Unterthanen im Oberfürſtenthum dem L. Ludwig ein Handgelöbniß, ſtatt des Eides, unabbrüchlich des Ordens und deſſen Meiſters Gerechtſame. Nachdem L. Ludwig hierauf das alte Verbot jeder Veräußerung von heſſiſchen Gütern, Renten und Zinſen an die Häuſer und Kommenden von Marburg und Schiffenberg erneuert hatte, ſah ſich der Landkommenthur 1578.
Alhard von Hörde genöthigt, einen ſchon eingeleiteten Kauf gegen Erſtattung des Kaufgeldes rückgängig zu machen, auch konnte er des Ordens Unterthanen und Güter in Heſſen keineswegs von der im Lande veranlagten Reichs- und Vermögensſteuer befreien. Des deutſchen Ordens Meiſter klagten beim Reichsgericht, zwei kaiſerliche Commiſſionen bemühten ſich, den Hauptſtreit über des Ordens Exemtion zu ſchlichten, bis endlich der von den Landgrafen Wilhelm, Ludwig und Georg mit des deutſchen Ordens Meiſter Heinrich von Bobenhauſen unter Vermittelung einer neuen Reichs-Commiſſion,

des Biſchofs Julius von Würzburg und des Grafen Hein-
1584. rich von Caſtel, geſchloſſene Vertrag zu Carlſtadt das gegen-
18. März. ſeitige Verhältniß rechtskräftig beſtimmte. Der Oudenarder Vertrag wurde aufgehoben, und mit Umgehung der von Heſſen prätendirten Landſaſſenſchaft des Landkommenthurs, die Mitwirkung deſſelben zu allgemeinen Landtags-Verſammlungen, zur Landes-Rettung und Landesfolge, nach dem Maßſtab anderer heſſiſcher Adlichen zugeſtanden. Bei Reichsſteuern ſollten die unmittelbaren Ordens-Unterthanen von den in Heſſen liegenden Gütern zu einer Hälfte an den Orden, zur andern an die Landgrafen ſteuern, von den zins- und lehnbaren Gütern des Ordens in Heſſen, welche im Beſitz landgräflicher Unterthanen waren, die ganze Steuer dem Fürſtenthum folgen. Die peinliche Gerichtsbarkeit des Ordens in Marburg wurde mit Ausnahme der Ordens-Perſonen durch die Vorſchrift der Auslieferung an die landgräflichen Gerichte, die hohe Jagd in den eigenen und heſſiſchen Wäldern gegen jährliche Ablieferung von zwei Hirſchen und zwei Schweinen beſchränkt; die Trankſteuer des Weinſchanks im teutſchen Haus, mit Ausnahme von zwei und fünfzig Fuder Wein für den Orden und deſſen Commenthur, für Heſſen erhoben; auch für die Pfarreien von Marburg, Schiffenberg, Seelheim und Goßfelden, wo dem Orden die Collatur zuſtand, neben dem Religionsfrieden die heſſiſche Kirchenordnung zur Richtſchnur angenommen. Erſt unter L. Moriz, der eine zweite Reformation auch auf die Bilder und Crucifixe der Ordenskirche zu Marburg ausdehnte,

und während der Wechſel und Bedrängniſſe des dreißigjährigen Kriegs begannen neue Streitigkeiten, vorbereitet durch mannigfache Proceſſe und Verwickelungen der gegenſeitigen Gerichtsbarkeit, bis der Weſtphäliſche Friede den vorigen Beſitzſtand wieder herſtellte, aber auch den alten Plan der Hoch- und Deutſchmeiſter, ſich für den Verluſt von Preußen durch ein unmittelbares und römiſch-katholiſches Gebiet in Heſſen und benachbarten Ländern zu entſchädigen, auf immer vernichtete.

Dem heſſiſchen Banner folgten noch unter L. Philipp Lehn-Grafen. viele benachbarte Grafen und Edelherren, deren Vorfahren ſeit Jahrhunderten ſich und ihre Güter dem Lehnsſchutz der Landgrafen anvertraut hatten, und die, vermöge der in den Lehnbriefen ausgedrückten Verpflichtung, gegen alle Feinde derſelben in Zeiten der Gefahr als Vorpoſten dienten und ihre Schlöſſer öffneten. L. Philipp wußte ſich auch zur Zeit der Reformation durch Erziehung der Söhne derſelben eines geiſtigen Einflußes zu verſichern. Sie hießen der Landgrafen liebe Neffen und Getreue. Bei außerordentlichen Feierlichkeiten zu Dienſt und Aufwartung des Hofes erfordert, trugen ſie ſelbſt die vorgeſchriebene Farbe des Hofgewandes. L. Philipp hatte in ſeinem Teſtament alle Activ-Lehen, die der Grafen und Dynaſten nicht ausgeſchloſſen, an die einzelnen Landestheile geknüpft, unter denen Niederheſſen wegen alter Verträge in unzertrennlicher Verbindung mit allen im Norden von Heſſen und in der Nachbarſchaft öſtlich und weſtlich gelegenen Lehngrafſchaften ſtand. Alſo verglichen ſich, zur Verhinderung jedes Irrthums, die 1567. 29. Aug.

beiden älteſten Landgrafen auf folgende Art: L. Wilhelm, als dem älteſten Fürſten, ſollte nach früherem Herkommen die Belehnung der Grafen von Waldeck für ſich und Namens ſeines Bruders Ludwig, auch ihrer beider Leibes-Erben zuſtehen. Desgleichen ſollte er die weſtphäliſchen, thüringiſchen und braunſchweigiſchen Grafen und Herren, nämlich die von Lippe, Schauenburg, Hoya, Diepholz, Rittberg, Schwarzburg und Pleſſe, L. Ludwig aber die wetterauiſchen und weſterwaldiſchen Grafen, nämlich die von Solms, Wittgenſtein, Sayn, Naſſau-Saarbrücken und Idſtein belehnen. Die beiden jüngeren Landgrafen, denen die Katzenellenbogenſchen Lande zugefallen waren, hatten, mit Ausnahme der wechſelſeitigen Erbrechts-Genoſſenſchaft, hieran keinen Antheil, bis die Erbſchaft Ludwigs zwiſchen Caſſel und Darmſtadt vertheilt, und zur Zeit des weſtphäliſchen Friedens die Belehnung der Grafen von Wittgenſtein an Heſſen-Darmſtadt gewieſen wurde.[44] Die Lehnſtücke dieſer Grafſchaften waren folgende:

---

44) Vergl. (außer den Mannbüchern L. Philipps und L. Wilhelms) über die Gemeinſchaft der heſſiſchen Aktiv Lehen überhaupt Ledderhoſe in den kl. Schriften Bd. IV., über Lippe-Detmold denſelben a. a. O. Bd. I., über die Grafen von Schauenburg und Lippe-Bückeburg B. II., über Hoya und Diepholz denſelben im Heſſ. Kirchenſtaat Seite 445 und 447 (eine hannöveriſche Abhandlung über Diepholz von Düve ſteht auch in dem von Spiel und Spangenberg herausgegebenen vaterländiſchen Archiv 1819 Bd. III. Seite 289), über Rittberg denſelben in dem Hanauer Magazin Bd. IV., über Schwarzburg denſelben ebendaſelbſt Bd. V., über Solms denſelben in den Marburger Anzeigen 1782. Stück 12, über Pleſſe Wenck in der Heſſ.

Der Lehnbrief, welchen die Grafen von Waldeck als rechte Erbmannen erhielten, begriff die ganze Grafſchaft mit allem Zubehör an Mannſchaften, Schlöſſern, Städten (namentlich Corbach, Nieder-Wildungen, Waldeck und Sachſenhauſen), Dörfern, Leuten, Lehen, Gerichten, freien Stühlen, Renten, Zinſen, Gefällen, Äckern, Wieſen, Weiden, Wäldern, Wildbahnen, Fiſchereien, Herrlichkeiten, Freiheiten Rechten und Gewohnheiten, mit Vorbehalt der Oeffnung, und dem Verbot jeder Veräußerung ohne Verwilligung der Fürſten von Heſſen, welche auch bei Verpfändungen, wodurch die Grafſchaft nicht über fünftauſend Gulden beſchwert würde, den Vorzug haben ſollten. Im Fall des Heimfalls der Grafſchaft waren die Landgrafen verpflichtet, jeder noch unausgeſtatteten gräflichen Tochter von Waldeck viertauſend Gulden zu geben. Durch die Reichsbelehnung mit der anfangs allodialen Grafſchaft Waldeck wurde dieſelbe ein Reichsafterlehen für das geſammte Haus, wenn gleich Heſſen-Caſſel außer ſeinem Vorzugs-Recht ſpäterhin allein die kaiſerliche Anwartſchaft auf einige unmittelbare

Waldeck.

ſeit 1471

L. Geſch. Band II. Abtheil. II., über Naſſau fehlen nähere gedruckte Nachrichten. Doch iſt der Haupt-Vertrag mit Naſſau-Dillenburg von 1557 abgedruckt in Ledderhoſe kl. Schr. Bd. V. S. 153 — 192. (Ueber den Antheil der Lehngrafen an fürſtl. Hoffeierlichkeiten vergl. man die Beſchreibung der Hochzeit L. Wilhelms IV. vom Jahre 1565 in Kuchenbeckers Erbhofämtern, Beilage S 85 u. ſ. w. Erforderte Grafen waren die von Solms, Naſſau, Waldeck, Hoya, Sayn und der Junker von Pleſſe. Sie empfingen die Hand-Zwehl (Serviette), hielten das Becken, gaben das Waſſer, trugen Confekt, tanzten vor und nach).

Reichslehen der Grafen ſelbſt erhielt. Auch verabredeten die beiden Häuſer Caſſel und Darmſtadt zur Zeit des weſtphäliſchen Friedens, außer dem Wechſel der Belehnung in gemeinſchaftlichem Namen (durch den jedesmaligen an Jahren älteſten regierenden Fürſten) für den Heimfall eine gleiche Theilung der Grafſchaft. Bis zu den Zeiten des L. Moriz erkannten die Grafen von Waldeck in dem Landgrafen nicht nur ihren Lehn-, ſondern auch Landes-Fürſten, Ober-Vormund und ordentlichen Richter. Die Grafſchaft ſelbſt wurde zum Gebiet des Fürſtenthums (im weiteren Sinn) gerechnet. Die Erbhuldignng der waldeck'ſchen Mannſchaft, Städte und Unterſaſſen, geſchah bei jedem Thron- oder Hauptfall an die Landgrafen, welche dagegen die Handhabung ihrer Ehren, Rechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten verſicherten.

Lippe. Die Edelherren und Grafen von der Lippe (erſt ſpäter zu Detmold und an andern Orten abgetheilt) erhielten ebenfalls zu rechtem Erbmannlehn in zwei Lehnbriefen, Schloß und Stadt Blomberg, und die Schlöſſer Lipperode, Bracke und Varenholz, mit allen Dörfern und Zugehörungen, unter Vorbehalt der landgräflichen Oeffnungs-Gerechtigkeit. An denſelben Orten geſchah die Erbhuldigung, wie zu Waldeck, bei jeder Veränderung des Lehnsherrn. Dieſe Lehnsherrlichkeit blieb unmittelbar (ohne Auftrag an das Reich). Als einſt der Pfalzgraf den L. Wilhelm IV. erſuchen ließ, ihm ſeine beiden Lehngrafen, Hofdiener und Pflegeſöhne, Grafen Simon den Jüngeren von der Lippe und Grafen

Franz von Waldeck zu einem Kriegs-Zug folgen zu laſſen, 1574.
ſchlug dies der Landgraf ab.

Die Grafen zu Schauenburg, Holſtein und Sternberg, Schauenburg. ſeit 1518.
Herren zu Gehmen, empfingen als Erb-Edelmänner und zu Erbmannlehn die Häuſer und Schlöſſer Rodenberg, Arnsburg und Hagenburg mit allen Dörfern und Zugehörungen, und ſchloſſen zugleich mit ihrem Lehnsherren, der im Fall einer Theilung von Heſſen immer ein Fürſt von Niederheſſen seyn ſollte, einen gegenſeitigen Schutz- und Vertheidigungs-Vertrag, der auch für die künftigen blutsverwandten Erben der Grafſchaft Schauenburg verbindlich ſeyn ſollte. Die Huldigung geſchah von allen Beamten und Einwohnern jener Schlöſſer, deren Pförtner, Wächter und Thürhüter die Landgrafen zur Zeit der Oeffnung ſelbſt beköſtigen und belohnen mußten. Als Graf Johann in der Fehde L. Philipp's gegen den Herzog von Wolfenbüttel ſeinem Lehnsherren abtrünnig wurde, entſetzte ihn derſelbe ſeiner Feſte Bückeburg, bis er in einem demüthigen Revers jenen Erb-
Vertrag erneuerte. Nach dem Tode des letzten Grafen von 1547.
Schauenburg, Otto VI., als die Grafſchaft zwiſchen Heſſen † 1640.
und Lippe getheilt ward, wurden die Grafen von Lippe zu Bückeburg, Stadthagen, Arnsburg, Hagenburg und einem Theil des Amts Sachſenhagen, als dem ihnen zugefallenen Antheil, heſſiſche Vaſallen.

Die Grafen von Hoya (und Bruchhauſen) trugen Hoya u. Bentheim-Tecklenburg.
nach einem früheren Tauſch gegen Nienburg, Löwenau und Drackenburg von Heſſen zu Mannlehn, die Schlöſſer Uchte

und Freudenberg mit Dörfern, Gerichten und anderen Zugehörungen; ohngeachtet auch die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg beſonders Freudenberg für ein altes Stück ihrer Lehnsherrlichkeit erklärten. Der nahe Ausgang dieſes Stammes veranlaßte noch bei Lebzeiten des letzten
1576. Grafen Otto mannigfache Entwürfe. Endlich ſchloß L. Wilhelm IV. mit Anna, der Wittwe des Grafen Eberwein (Erwin) von Bentheim, einer Erbtochter jenes mit Heſſen verwandten Grafen Konrad von Tecklenburg (des letzten dieſes Stammes), welche ihren Kindern die in Beſitz genommene Grafſchaft Tecklenburg ſichern wollte, eine Erbeinigung, vermöge der ihren männlichen und in deren Ermangelung ihren weiblichen Nachkommen die Lehen von Uchte und Freudenberg (auch von Auburg für den Fall des Abgangs der Grafen von Diepholz) zugeſichert wurden; hiergegen eröffnete ſie den Fürſten von Heſſen-Caſſel beim Ausgang ihrer Nachkommenſchaft die Erbfolge in die Grafſchaft Tecklenburg, nebſt der Gerechtigkeit zu den verpfändeten Herrſchaften Lingen und Rheda. Dieſer Vertrag wurde vom Kaiſer beſtätigt, die Tecklenburgiſche Huldigung vorläufig eingenommen, die Wiedereinräumung der von den Spaniern beſetzten Herrſchaft Lingen vom L. Wilhelm emſig
† 1582. betrieben. Nach dem Tode des Grafen Otto erhielt Anna die verſprochene Belehnung der heimgefallenen Aemter Uchte
bis 1675. und Freudenberg, eben ſo ihre Leibes-Lehen-Erben, bis in Folge eines früheren vom Reichs-Gericht anerkannten Erb-Anſpruchs die Grafſchaft Tecklenburg den Grafen

von Solms-Greifenſtein zum Nachtheil des Fürſtenthums Heſſen zugeſprochen wurde. Die Landgrafen zogen nun jene, ohnehin mit Schulden beladene Hoya'ſchen Aemter, deren Lehns-Empfängniß die Grafen von Bentheim verſäumt hatten, zum Schutz ihrer Gerechtſame wieder ein, und ſchlugen ſie, unter Beibehaltung des Hoya'ſchen Rechts, zu 1700.
ihrer Grafſchaft Schauenburg.

Die benachbarten Grafen von Diepholz, ſonſt Vaſallen Diepholz
der Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, hatten dem Hauſe Heſſen ihr allodiales Schloß Auburg ſammt der Oeffnung, den großen Flecken Wagenfeld und die Wagenfeldiſchen Struthen mit allen Zugehörungen aufgetragen; noch während der Minderjährigkeit des letzten Grafen, Friedrich, nahm L. Wilhelm dort die Erbhuldigung ein, erlangte vom Kaiſer die Ausſchließung des Amtes Auburg aus dem Lüneburgiſchen Reichs-Lehnbrief der Grafſchaft Diepholz, und zog daſſelbe beim Ausgang des Diepholziſchen Manns- 1585.
ſtammes als heimgefallenes Lehen an ſich. Der Wittwe des letzten Grafen, Anaſtaſia von Waldeck, geſtattete er eine lebenslängliche Leibzucht zu Auburg (welche nachher auf ihre einzige Tochter Anna Margaretha, Gemahlin des L. Philipp's III. zu Butzbach ausgedehnt wurde), verglich ſich mit Lüneburg wegen der Abſcheidung (der Hauptſtreit blieb noch unentſchieden), und übergab endlich dieſes Amt ſeinem natürlichen Sohn, Philipp Wilhelm von Cornberg, anfangs als Hauptmann und Droſten, dann zu Erbmannlehn für alle deſſen männliche Nachkommen, gleichwie es

die Grafen von Diepholz beſeſſen. Beſatzungs-Recht, Landfolge, Steuer, Appellation und die Landes-Hoheit, welcher ſich ſpäterhin einer dieſer Erb-Beamten anmaßte, behauptete der Lehnsherr.

Rittberg. Die Grafen von Rittberg empfingen von Heſſen nicht blos Schloß, Stadt und die ganze freie eigene Grafſchaft dieſes Namens mit allen Zugehörungen zu rechtem Erbmannlehn (die Huldigung geſchah bei jedem Thron- oder Hauptfall), ſondern ſtanden auch in einem Bündniß und Erbeinigung, gleich der der Grafen von Schauenburg, wodurch die Lehnsherrlichkeit ſelbſt nach Abgang ihrer Leibes-Lehns-Erben dem Hauſe Heſſen (überhaupt) geſichert werden ſollte. Als nach dem Tode des letzten vom Reich geäch-
† 1562. teten Grafen, Johannes, L. Philipp die heimgefallene aber entlegene und von dem Weſtphäliſchen Kreis in Beſitz genommene Grafſchaft nicht einzog, ſondern ſie dem Reiche zu Lehen auftrug, lebten noch bei der gräflichen Wittwe, Agnes von Bentheim, zwei unverheirathete Töchter, Ermgard und Walpurgis; Philipp wünſchte die älteſte zuerſt für einen ſeiner Söhne von Margaretha von der Sala, dann für Philipp den jüngeren zur Ehe. Dieſer Plan blieb unausgeführt. Agnes erlangte unter ihm (gegen zwölftauſend Gulden) die Belehnung, ihrer Töchter „für ſich und ihre Leibes-Lehns-Erben, Söhne von ihrem Leibe geboren, und da deren nicht da wären, alsdann für deren Töchter,
1565. gleichfalls von ihrem Leibe geboren,“ hierauf auch, unter L. Wilhelm, der Gemahl der Gräfin Ermgard, Graf Erich

von Hoya, „Namens derſelben und zum Mitbehuf ihrer Schweſter Walpurgis“ immer zu rechtem Erbmannlehn [45]. Nach dem Tode des Grafen Erich ſicherten ſich die beiden Schweſtern, unter Genehmigung L. Wilhelms, bei einer Theilung ihrer väterlichen Güter, wozu auch die Geldernſchen Lehen von Eſens, Stedesdorf und Wittmund gehörten, die gegenſeitige Erbfolge. Ermgard vermählte ſich 1578.
wieder mit einem Grafen Simon von der Lippe, Walpurgis mit Enno, Grafen von Oſtfriesland. Nachdem dieſe Grafen als Ehe-Voigte ihrer Gemahlinnen die heſſiſche Belehnung erhalten, ſtarb Ermgard ohne Kinder, Enno und Wal- † 1583.
purgis gelangten, mit Ausſchluß des Grafen von der Lippe, zum alleinigen Beſitz der Grafſchaft Rittberg. Ihre Töchter, Sabine und Agnes, die ſich ebenfalls über die gegenſeitige Erbfolge verglichen, hatten dem Lehns-Vertrag

45) Auf dem Rücken des Haupt-Reverſes von 1565 iſt vom heſſiſchen Kanzler mit der Unterſchrift L. Wilhelms ſpäterhin folgende Nachricht verzeichnet. L. Philipp habe die beiden Schweſtern und Fräulein von Rittberg nicht aus Pflicht, ſondern aus Gnaden mit der Grafſchaft belehnt; es ſey weder L. Philipps noch ſeines Nachfolgers Abſicht geweſen, dieſelbe für Söhne und Töchter bis in's Unendliche zu Erblehn zu ertheilen; dieſe Grafſchaft bleibe ein Mannlehn, denn im erſten Fall würden die Gräfinnen für ſich und ihre Mannes-Lehns-Erben und in deren Ermangelung nur für ihre leibliche Töchter belehnt, im zweiten aber nur die Mannes-Lehns-Erben derſelben, ſo daß wenn die Töchter dieſer Gräfinnen abſtürben, die Grafſchaft an Heſſen zurückfalle. In dieſem Sinn habe L. Wilhelm den Erbvertrag der beiden Schweſtern und eine Heiraths-Verſchreibung des Grafen Simon beſtätigt, und ſolle dies bei künftigen Belehnungen zur Richtſchnur dienen.

gemäß, der die weiblichen Nachkommen in entfernten Graden nicht begriff, keine andere Anſprüche als für ſich und ihre männliche Lehns-Erben; zu einer ſolchen Belehnung war der Landgraf bereit; aber Enno, ihr Vater, verlangte eine ausgedehntere Belehnung auf ihre Söhne und Töchter, und Sabina, indem ſie im verbotenen Grade ihres Vaters leiblichen Bruder, Johannes, heirathete, machte ſich ſelbſt ihres Lehns verluſtig. Hierdurch entſtanden weitläufige Lehns-Proceſſe, gegen Sabina und gegen Agnes, zuerſt vor dem heſſiſchen Mann-Gericht, hierauf durch Berufung vor dem Reichs-Kammer-Gericht. Gundacker, Fürſt von Liechtenſtein, der Gemahl der Gräfin Agnes, wurde von L. Moriz zurück gewieſen. Die hinterlaſſenen Söhne der Gräfin Sabina aber, Grafen von Oſtfriesland, gelangten in Folge eines Vergleichs und einer Summe von ſechszehntauſend Thalern zur Belehnung mit der Grafſchaft,
1645. „für ſich und ihre beiderſeits eheliche Leibes-Erben männlichen Stammes, in deren Ermangelung auch für Töchter, und ferner alle ehelich erzielte Nachkommen derſelben in abſteigender Linie, für und für, ſo lange ihres männlichen und weiblichen Geſchlechts vorhanden wären; jedoch mit der Bedingung, daß bei Erbfällen allemal die Söhne den Töchtern vorgehen, und dieſe nur in Ermangelung des männlichen Stammes lehnfähig ſeyn ſollten.“ Als aber dieſer Stamm fünfundvierzig Jahre nachher in männlicher
1690. Linie erloſch, entſtanden neue Streitigkeiten aus den Anſprüchen weiblicher Seiten-Verwandten. Vergebens be-

hauptete Heſſen den Heimfall der ganzen Grafſchaft, der Kaiſer ſtellte ſie unter kommiſſariſche Verwaltung. Die Fürſten von Liechtenſtein, als Nachkommen der Gräfin Agnes und anderer weiblicher Nachkommen der Grafen von Oſtfriesland, von denen aber eine Erbtochter, Maria Erneſtine Franziska, ſich mit dem Grafen Maximilian Ulrich von Kaunitz vermählt hatte, wandten ſich in dieſem verwickelten Lehns- und Erbſtreit an den heſſiſchen Lehnhof, an den Reichs-Hofrath und an die Reichs-Verſammlung, bis endlich ſechsunddreißig Jahre nachher ein Vergleich 1726. zwiſchen ihnen und jener Oſtfrieſiſchen Erbtochter, Gräfin von Kaunitz, zu Stande kam. Dieſer Vergleich, im Ganzen zum Vortheil der letzteren und ihrer zur Hauptbelehnung gezogenen männlichen Erben, jedoch mit der Bedingung eines eventuellen Vorzugs der männlichen Liechtenſteiniſchen vor der ſpäteren weiblichen Kaunitziſchen Nachkommenſchaft (welcher für dieſen Fall eine Abfertigung von hunderttauſend Thalern vorbehalten wurde), ward von Heſſen beſtätigt; neben der Kaunitziſchen Hauptbelehnung den Fürſten von Liechtenſtein die Mitbelehnung zur geſammten Hand ertheilt. Dies geſchah für die Fürſten von Liechtenſtein nicht ohne Nachzahlung der Gelder einer früher in zehn Fällen unterlaſſenen Lehnserneuerung, und mit dem Anhang, daß dieſe Fürſten oder deren Nachkommen, ſobald ſie nach jenem Vergleich zur heſſiſchen Lehns-Grafſchaft Rittberg gelangten, dem Lehnsherren für die bewilligte Mitbelehnſchaft zuvor vierzigtauſend Reichsthaler, hart,

vollwichtig, unverſchlagen und in unzertrennter Summe erlegen ſollten.

Pleſſe. Die Edelherren von Pleſſe, unter denen Dietrich III. zur Zeit der Gefahr dem L. Wilhelm dem Mittlern ſeine ganze Herrſchaft zur Beſetzung einräumte, Dietrich IV., durch L. Philipp mit dem Hauſe Grebenau (ohnweit Alsfeld) begabt, auch heſſiſcher Landſtand war, trugen von Heſſen,
ſeit 1448. unbeſchadet ihres Lehns-Verhältniſſes zu Mainz, Paderborn und Braunſchweig, zu rechtem Erbmannlehn ihre freie eigenthümliche reichsunmittelbare Herrſchaft Pleſſe, ohnweit Göttingen, nämlich das Schloß mit allen Dörfern, Lehen, Mannſchaften, Gerichten, Leuten, Gütern u. ſ. w., worüber ein Regiſter bei jeder Lehnserneuerung zugeſtellt wurde. Sie ſtanden auch vermöge des Lehnauftrags in einem erblichen Schutz-Bündniß mit Heſſen, dem die Oeffnung, die Beeidigung ihrer Schloßwächter, und der Vorzug bei Verpfändungen zukam. Zu den Dörfern gehörten (außer dem großen Flecken Bovenden) Angerſtein, Eddigehauſen, Reyershauſen, Oberbillungshauſen, Spanbeck, Holzerode und Höckelheim, ſammt dem von den Edelherren geſtifteten und begabten Kloſter dieſes Namens. Ihr Lehnhof begriff zur Zeit L. Wilhelms des Weiſen die Herren von Aſcha (an deren Stelle im 16. Jahrhundert hier die Herren v. Calenberg traten), Alten, Bodenhauſen, Bultzingsleben, Bovenden, Biſchhauſen, Bönigſen (Bennigſen), Bodenſen, Bode von Adelepſen, Dötzen (ihre Lehen ſind im 16. Jahrhundert an die von Bennigſen gekommen), Duncke-

leben,

leben, Daſtingen, Gemerßen, Gittelde, Gruna, Glabeck, Hanſtein, Heringen, Helverſen, Hundelshauſen, Hardenberg, Ibre, Kißleben, Knorr, Kerſtlingerode, Luttarßen, Linſingen, Minningerode, Mutzefall, Münchhauſen, Mandelslohe, Oldershauſen, Rheden, Saldern, Stederten, Steinberg, Stockheim, Trott (belehnt mit dem halben Zehnten über das ganze Land, genannt das Parheuſer Holz), Uslar, Weſternhagen, Weſtphalen, Winzingerode. Anderwärts wird erzählt werden, wie nach dem Ausgang dieſes alten Geſchlechts L. Wilhelm † 1571. ſeine Rechte als Lehns-, Erb- und Eigenthumsherr von Pleſſe geltend machte, und welche zum Theil bis in die neueſte Zeit unentſchiedene Streitigkeiten zwiſchen Braunſchweig und Heſſen über die Zugehörungen dieſer benachbarten, aber auf altem ſächſiſchen Boden gelegenen, Herrſchaft entſtanden.

Die Grafen (nachher Fürſten) von Schwarzburg, Schwarzburg. Herren zu Arnſtadt und Sondershauſen, empfingen das von uralten Zeiten Heſſen eigenthümliche Schloß Allerberg, mit den Dörfern des Gerichts (worunter Geſchwende als Hersfeldiſches Lehen erſt ſpäter begriffen wurde) und allen Zugehörungen zu zwei Drittheilen zu Lehen, unter Vorbehalt der Oeffnung des Schloſſes, deſſen Burg- und Amtmänner (wie die von Uslar und Winzingerode in früheren Zeiten) von den Landgrafen beſtellt, Wächter und Pförtner aber zur Zeit des Krieges von ihnen beſoldet wurden. Das dritte Drittheil hatten die Grafen von Hohnſtein, Herren zu Heldrungen, von Heſſen zu Lehen getragen, aber in langer Zeit nicht empfangen. Beide gräf-

liche Häuſer hatten die Herren von Minningerode mit dieſem Gericht beafterlehnt. Als die Grafen von Hohnſtein
1593. (Loraiſcher und Klettenbergiſcher Linie) zur Zeit des L. Moriz ausſtarben, fügte dieſer das eröffnete Drittheil den Grafen von Schwarzburg zu, welche von nun an, von Heſſen-Caſſel mit zwei Lehnbriefen verſehen, die Oberbotmäßigkeit über das ganze Gericht und über die Herren von Minningerode ausübten, auch bei einem Eingriff des Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg, der jenes Gericht für ein Zubehör der ihm unter dem Titel Halberſtadtiſcher Stiftslehen zugefallenen Herrſchaften Lora und Klettenberg ausgab, durch das Reichs-Gericht geſchützt wurden. Im weſtphäliſchen Frieden, als das Hochſtift Halberſtadt an Brandenburg fiel, und der Kurfürſt einen Grafen von Sayn und Wittgenſtein mit jenen Herrſchaften belehnte, entſtanden neue Irrungen über das Gericht Allerberg zwiſchen Kur-Brandenburg einer, und Heſſen-Caſſel nebſt Schwarzburg
1653. anderer Seits. Nach vergeblichen Berathungen zu Goslar
1654. und Nordhauſen, wurden die gegenſeitigen Anſprüche end-
1706. lich zu Duderſtadt zu Gunſten des Lehnsherrn und ſeines Vaſallen verglichen, die Oberbotmäßigkeit, das Episcopal-Recht (nebſt der Fürbitte im Kirchengebet), die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit über die von Minningerode und ihre Hinterſaſſen, nebſt den davon abhängenden Appellationen ihnen vorbehalten, die Erhebung der Steuern aber (an die Hohenſteiniſche Landſchafts-Kaſſe) Kur-Brandenburg überlaſſen.

Dies waren die gräflichen Lehen, welche nach L. Philipp's Tod an Heſſen-Caſſel fielen (die Burggrafen von Kirchberg gehörten zu dem Lehnhof der zwiſchen Heſſen, Mainz und Sachſen gemeinſamen Gan-Erbſchaft von Treffurt an der Werra, und die Grafen von Hohenlohe zu Neuenſtein und Langenburg erhielten erſt nach dem Abgang der Grafen von Gleichen und der Einverleibung der Abtei Hersfeld die Heſſen-Caſſelſche Belehnung über diejenigen Orte, welche jene Grafen von Hersfeld zu Lehen getragen). Als L. Wilhelm IV. einſt den König von Dänemark beſuchen wollte, berührte er von der Diemel bis nach Baſſum im Amt Freudenberg (drei Meilen von Bremen) zum Nachtlager nur ſolche Oerter, welche ſeinen Lehngrafen zuſtanden. † 1631. 1650.

Zu Heſſen-Marburg gehörten die Lehngrafen von Solms (nach dem Ausgang des alten Königsbergiſchen Hauſes in zwei Haupt-Linien getheilt), die Grafen von Sayn und Wittgenſtein, und die von Naſſau, bis ſpäterhin bei einer Vertheilung durchs Loos zwiſchen Caſſel und Darmſtadt, die Solms'ſchen Lehen von Lich und Braunfels der älteren Linie zufielen. 1648.

Die Grafen von Solms, zu Lich und Laubach (früher auch zu Hohenſolms) wurden belehnt mit dem (nun ausgegangenen) Schloß Hohenſolms ſammt dem Thale darunter, als weit Thal und Berg Begriff haben, ſpäterhin auch mit einem bedeutenden Manngeld (anfangs zu einer Hauptſumme von achtzigtauſend, dann dreißigtauſend Gulden); die Grafen von Solms zu Braunfels (und Greifenſtein) mit der Gerechtigkeit und dem Herkommen der Solms.

Gerichte, Dörfer und Leute auf der Dill und Lempe (dort zehn, hier ſieben Oerter), und mit der Hälfte des Schloſſes Hermannſtein, ſammt aller Zugehörung derſelben. Zur
1489. Zeit als Graf Otto von Solms mit dieſer Hälfte von Hermannſtein vergleichsmäßig die Schenke zu Schweinsberg beafterlehnte (die andere Hälfte erhielten ſie von Heſſen), trug er auch dem Landgrafen Wilhelm III. halb Grüningen, Wolfersheim und Weckheim zu Lehen, wozu nachher das Dorf Rötgen kam. Dieſe Lehnſtücke hat Heſſen-Darmſtadt, als zum Gießen'ſchen Theil gehörig, ohngeachtet jener Entſcheidung durchs Loos, nicht ohne Widerſpruch von Heſſen-Caſſel, behauptet.

Wittgenſtein und Sayn. Die alten Erben der Grafen von Wittgenſtein und Battenberg theilten ſich in zwei Haupt-Linien, Wittgenſtein (und Berleburg), und Sayn. Jene hatten den Landgrafen die Grafſchaft Wittgenſtein, das Schloß daſelbſt, die Stadt Lasphe, Schloß Riſchenſtein, Schloß und Stadt Berleburg und Ermegardsbrück mit allen Dörfern und Gerichten aufgetragen, welche ſie für ihre männlichen Erben, in Ermangelung derſelben für ihre Töchter und nächſten Erben zu Lehen erhielten; dieſe das von den alten Herren von Bicken abgelöſete Schloß und Stadt Friedewald im Gericht Altenkirchen, mit der Oeffnungs-Gerechtigkeit und einem Bündniß zu Schutz und Trutz. Das Gebiet dieſer heſſiſchen Lehngrafen (welche ſpäterhin gleich den von Solms den fürſt-
1816. lichen Titel erwarben) iſt in neueſter Zeit, mit fünfzehntauſend Seelen auf zehn Quadratmeilen, an Preußen gefallen.

Die heſſiſche Lehnsherrlichkeit über Schloß, Stadt und Naſſau.
Amt Herborn ward in dem Haupt-Vertrag über Katzen- 1557.
ellenbogen und Diez zu Gunſten der Grafen von Naſſau-Dillenburg und Oranien (welche in früheren Zeiten auch Burg und Stadt Driedorf von Heſſen zu Lehen trugen) gänzlich aufgehoben. Aber nebſt ihnen wurden noch unter
L. Philipp die Grafen von Naſſau-Weilburg, Idſtein und 1539.
Saarbrück als heſſiſche Vaſallen aufgeboten, wenn gleich der mit Heſſen verwandte Graf von Naſſau-Saarbrück bei Gelegenheit einer verlangten Bürgſchaft zur Capitulation erklärte, er ſey ein freier Reichsgraf und kein heſſiſcher
Landſaſſe. In der Theilung der heſſiſchen Lehen zwiſchen 1567.
L. Wilhelm und Ludwig wird der Grafen von Idſtein und Saarbrück ausdrücklich erwähnt. Graf Philipp von Idſtein und Wiesbaden hatte unter L. Philipp ſtatt des ihm abgelöſeten Dorfs Nordenſtadt, die Dörfer Michelbach und Iſenkoben mit aller Obrigkeit, ablösbar mit tauſend rheiniſchen Gulden, zu Erbmannlehn empfangen. Man weiß nicht, ob deſſen Söhne und Enkel, bis auf Johann Ludwig,
den letzten dieſes Stammes, nach deſſen Tod Naſſau-Id- † 1605.
ſtein und Wiesbaden den Grafen zu Weilburg und Saarbrück zufiel, dieſes Lehn erneuert haben. Nachdem aber L. Philipp die Pfandſchaft und Vogtei zu Wetzlar (auch den Schutz des Kloſters Altenburg und die Gerechtigkeit am Schloß Kallſchmidt) vom Grafen Philipp zu Naſſau-Weilburg (und Saarbrück) gegen ſein Schloß, Thal und Amt von Burg Schwalbach, und ſeinen Theil an Schloß,

1536. Stadt und Amt Lohnberg eingetauſcht und ſich die Lehns=herrlichkeit hierüber vorbehalten, dieſe auch im Haupt=Vertrag mit Naſſau=Dillenburg behauptet hatte, wurden die Söhne jenes Grafen Philipp, Philipp und Albrecht, denen die abgetheilte Grafſchaft wieder anheim fiel, ſammt ihren Söhnen, Töchtern und Erben mit Burg=Schwalbach und
1560. Dienſtag vor Pfingſten. Lohnberg erblich belehnt, wobei ſich Heſſen wegen des Gulden=Weinzolls die Zollſtätte zu Lohnberg (und beim Ausgang des landgräflichen Stammes dem erbverbrüderten Hauſe Sachſen die Erbfolge=Gerechtigkeit) vorbehielt. Albrechts Sohn, Ludwig, ward Tochtermann L. Wilhelm's des Weiſen.

Erbach. Den Schenken zu Erbach waren, als Anhängern und Vaſallen des geächteten Pfalzgrafen und Kurfürſten Philipp, vom L. Wilhelm II. in der Pfälzer Fehde die Schlöſſer Bickenbach, Habitzheim, Schönberg nebſt dem heutigen Amt Seeheim abgenommen und zum Theil vom Kaiſer als Erſatz der Kriegskoſten zugeſtanden worden. In einem dar=
1510. auf folgenden Vergleich blieb das Schloß Bickenbach unter Mainzer Oberlehnsherrlichkeit bei Heſſen, über die anderen den Schenken, nachherigen Grafen von Erbach, wieder eingeräumten Oerter Habitzheim, Schönberg und das heutige Amt Seeheim, erkannten dieſelben die Landgrafen als Lehns=
1527. herren an. L. Philipp ſtellte hierauf dem Schenk Eberhard ſeinen Antheil an dem zerfallenen Schloß Tannenberg zurück, welches früher eine Gan=Erbſchaft mehrerer adeligen Burgmänner nicht nur der Schenke zu Erbach, ſondern

auch der Herren von Frankenſtein, Rodenſtein, Echter von Mespelbrunn und Schrautenbach war, und woran auch die Pfälzer Ganerben zu Starkenburg und Lindenfels Anſprüche hatten, so daß der heſſiſche Antheil nur das Dorf Seeheim betraf. (In neuern Zeiten erkaufte der Landgraf 1714. Ernſt Ludwig von Heſſen-Darmſtadt von den Grafen von Erbach das ganze Amt Seeheim und Tannenberg, mit den Dörfern Bickenbach, Jugenheim, Seeheim, Malchen, Balckhauſen, Staffel, Wurzelbach und Beedenkirchen um 221,750 Gulden).

Unter den vornehmen Vaſallen der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen, welche L. Philipp II. und hierauf den Landgrafen von Heſſen-Caſſel zufielen, bemerkt man nur die Grafen von Leiningen, wegen des Zehnten zu Dorheim bei Ellar im Naſſau-Hadamarſchen Gebiet, und die Freiherren von Eltze, Burgmänner zu Rheinfels, wegen des Dorfes Lutze. Aber außer den ausgeſtorbenen Herren von Eppenſtein, als Grafen von Königſtein (deren Erbſchaft zum Theil an die Grafen von Stolberg fiel), den Burg-Grafen von Rieneck (heſſiſchen Vaſallen über ein Achtel ihres Landes Oehlbrück), den Grafen von Beichlingen (über Zehnten im Amt Gudensberg, welche verafterlehnt an die Hunde, Elben und von Dörnberg, L. Wilhelm dem Weiſen 1568. bei dem Abgang der Grafen anheim fielen), findet man in den alten heſſiſchen Lehnbriefen die Grafen von Iſenburg zu Grenſau (über ihr Haus Bruch mit allem Zubehör, worüber ſich L. Philipp für den Fall des Ausgangs des

Andere vornehme Lehnsträger.

Salentiniſchen Mannsſtammes, welcher auch im Jahre 1664 erfolgt iſt, wegen einer Schuld von tauſend Gulden den Heimfall oder von den nächſten Erben die Rückzahlung vorbehalten hat), und die Grafen von Wied und Runckel (wegen einiger Zehnten zu Schuppach und Umenau und der Dörfer Schuppach und Oberdieffenbach); auch ſeit der ſiegreichen Fehde des L. Wilhelms II., die Grafen von Löwenſtein-Scharfeneck (zu Habitzheim, Groß- und Klein-
Kronenberg. Zennern und Umſtadt). — Hierzu kam die von L. Philipp,
1541. bei der Wiedereinſetzung der Herren von Kronenberg ohnweit Frankfurt, über Schloß und Stadt Kronenberg ausbedungene erbliche Oeffnung und evangeliſche Schutzgerechtigkeit, welche an L. Ludwig zu Marburg, nach der Theilung Oberheſſens an Heſſen-Darmſtadt fiel. Als die Herren von Kronenberg, unter denen ſich der Enkel Hartmuths Johann Schweikard, Erzbiſchof von Mainz, im ſiebenzehnten Jahrhundert auszeichnete, als Anhänger der alten Kirche zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die evangeliſche Gemeinde zu Kronenberg drückten, und nach dem Abgang
1692. dieſes alten Geſchlechts das Erzſtift Mainz in ihre Rechte trat, wurde der heſſiſche Schutz mehr als einmal geſucht und gehandhabt.

Erbhofämter. Die Verleihung der Erbhofämter, ein urſprüngliches Vorrecht der altfürſtlichen Häuſer, welches zuerſt Kaiſer Friedrich III. in dem heſſiſchen Reichs-Lehnbrief ausdrücklich anerkannt hatte, behielten ſich anfangs die beiden älteren
1567. Landgrafen, als Fürſten des eigentlichen Heſſen-Landes,

gemeinſam für ſich und ihre Leibes-Erben vor; aber ſpäter-
hin, nach dem Abgang der Linien von Rheinfels und Mar-
burg, wurde die Ausübung dieſes Sammt-Rechtes dem 1627.
jedesmal an Jahren älteſten Fürſten, hierauf, nach dem
Wunſch von Heſſen-Darmſtadt, dem jedesmal regierenden 1648.
älteſten Fürſten beider Haupt-Linien, welcher die Lehnshand
haben ſollte, überlaſſen. Sie geſchah mit beſtändiger Be-
rückſichtigung des erbverbrüderten Hauſes Sachſen für den
Fall des Ausgangs des heſſiſchen Mannsſtammes. Die
Erb-Hofämter, das Erb-Marſchall-, das Erb-Schenken-,
das Erb-Kämmerer- und Erb-Küchenmeiſter-Amt wurden
nach und nach erblich in vier ausgezeichneten adeligen
Geſchlechtern, von denen nach einem altdeutſchen Gebrauch
der jedesmalige Stamm-Aelteſte, als Haupt der Familie,
ohne Rückſicht auf die verſchiedenen Linien, unter ausdrück-
licher Vorausſetzung der perſönlichen Tauglichkeit, zumeiſt
zum Mitbehuf aller lebenden Geſchlechts-Mitglieder, immer
mit Ausſchließung der Weiber, in urkundlichen Briefen,
ſowohl beim Ableben des Lehnsherrn als der Vaſallen, be-
lehnt wurde. Die heſſiſchen Erbbeamte waren zugleich
zu Hofrecht geborne Dienſtmannen, und aus dem ehema-
ligen Kriegerſtand entſproſſene adelige Landſaſſen, in dieſer
Eigenſchaft mit Ritter-Lehen verſehen, in jener, außer der
Amts-Ehre, durch geringe Hof-Güter oder herkömmliche
Geſchenke entſchädigt. Zu außerordentlicher Aufwartung
bei fürſtlichen Feſten, Ehrentagen, Hochzeiten, Leichenbe-
ſtattungen verpflichtet, trugen ſie entweder die fürſtlichen

Inſignien (Helm, Wappen, Regiments=Stab, Schwerdt, Fürſten=Hut, Krone), oder verſahen bei fürſtlichen Gaſt=mahlen, unter Vortritt des Erb=Marſchalls, die durch ihren Titel bezeichneten Verrichtungen, der Erb=Kämmerer ins=beſondere die alte Ceremonie des Brautbettes. Die Füh=rung der Adels=Fahne und der Ritterſchaft ſelbſt, die Be=wahrung der Urkunden ihrer landſtändiſchen Verhandlungen, ſowie der Vorſitz der Landtage ſelbſt, gebührte dem Erb=Marſchall.

Riedeſel. Das Erb=Marſchall=Amt war nach dem Abgang der alten wohlbegüterten Herren von Eiſenbach, Vaſallen und Nachbarn von Fulda, und hierauf der Herren von Röhren=furt, deren Güter an der Fulda im Amt Melſungen lagen, ſammt Stamm= und Lehn=Gütern jener ausgeſtorbenen Ge=ſchlechter zuerſt an Hermann Riedeſel, den Günſtling L. Ludwig's des Friedſamen, und Tochtermann des letzten
1438. Herrn von Röhrenfurt, gekommen; nach der förmlichen erſten Belehnung, welche Landgr. Ludwig II. hierüber den
1459. Riedeſel von Eiſenbach ertheilte (zum Sold des Erb=Amtes war das Eiſenbach'ſche Burg= und Kirchlehn zu Altenburg, ohnweit Alsfeld, nebſt zwanzig Gulden jährlich vom Hof zu Grünberg angewieſen), hat der jedesmalige Stamm=Aelteſte dieſes Geſchlechts, zum Mitbehuf aller ſeiner Bluts=Verwandten, bei allen Thronfällen von dem Sammt=Hauſe Heſſen die urkundliche Belehnung bis auf unſere Zeiten er=halten. Als niederheſſiſche Vaſallen und Ritter an der Fulda, erhielten ſie außer dem Gericht Rohrbach (einem

Hersfeldiſchen Güter-Bezirk, worüber die Grafen von Waldeck die Lehnsherrlichkeit erworben hatten), von Heſſen zwei Burgſitze zu Melſungen, ein Burglehn zu Rotenburg, das Schloß, und nach und nach das ganze Gericht Ludwigseck, ſo weit es die von Röhrenfurt beſeſſen, die Dörfer Mündershauſen, Ilmingshauſen jetzt Imshauſen, Berningshauſen jetzt Berndshauſen, ſammt dem Gericht daſelbſt, die Wüſtung Freudenhauſen, ſammt andern Höfen, Gütern und Gerechtigkeiten in den Aemtern Rotenburg und Melſungen, zu Lehen. Aber ihr Haupt-Güterbeſitz bildete ſich durch Fuldaiſche Lehen und Pfandſchaft, und durch Vermehrung der alten Eiſenbach'ſchen Stamm-Güter an der Grenze der Abtei Fulda in zwei Gebieten, in der alten Cent Lauterbach und den Gerichten Oberohm und Engelrode, wo ſie allenthalben große Vorrechte, wenn gleich als Landſaſſen der Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, und bis auf unſere Zeit einen Bezirk von eilftauſend Seelen erwarben; und als reichsunmittelbare, der fränkiſchen Ritterſchaft zugewandte, durch Selbſtbeſteuerung und Gerichts-Hoheit bevorzugte Ritter am Rhöngebirge, wo ihre Unterthanen der Stadt Lauterbach, des Dorfes Wernges, der Gerichte Stockhauſen, Landenhauſen, Altenſchlirf, Moos und Freienſteinau in neueſter Zeit auf zehntauſend Seelen geſchätzt wurden; zuſammen eine durch Familien-Verträge, und Ausſchließung der weiblichen Erben, wohl geſicherte Stammes-Herrſchaft von fünfundfünfzig Dörfern, welche zuerſt durch Lehns-Verhältniſſe, hierauf durch einen Haupt- 1713.

Vergleich, dem Hauſe Heſſen-Darmſtadt zugewandt, in neueſter Zeit, nach Erweiterung und Feſtſtellung landesfürſtlicher Oberhoheit, unterworfen iſt. Die Reichs-Freiherren Riedeſel von Eiſenbach (mit dieſem Titel unter Leopold I. verſehen) behaupteten in beiden Linien und Staaten des Hauſes Heſſen, ſeit der Trennung der heſſiſchen Ritterſchaft und des verfaſſungsmäßigen allgemeinen Landtags, vermöge des Erb-Marſchall-Amts, den landſtändiſchen und ritterſchaftlichen Vorſitz, wogegen die Landesfürſten, von ihnen nicht ſelten die Ablehnung auswärtiger Staatsdienſte verlangten [46]).

---

46) Unter den Vorfahren des erſten Erbmarſchalls erſcheint Johannes Riedeſel, der Verfaſſer einer verlorenen heſſiſchen Chronik, vermuthlich derſelbe, den L. Heinrich der Eiſerne nach Paris und Avignon ſandte. Auf den oben genannten Hermann Riedeſel, († 1463), folgte ſein gleichnamiger Sohn († 1501) und Enkel Hermann III., der ſich in dem Regentſchaftsſtreit für Anna, L. Philipps Mutter, gegen Sickingen und als Statthalter zu Marburg auszeichnete, auch von Landgr. Philipp, weil er in ſeinen Gütern zuerſt die Reformation einführte, mehrere Vergünſtigungen erwarb. Ihm folgte (ſeit 1529) ſein Bruder Theodor, einer der Wiederherſteller des Schloſſes Eiſenbach, in dem Erbamt, vermöge des Lehnbriefs vom Jahre 1515, ungeachtet er den alten Glauben feſthielt († 1531); aber Hermanns Sohn, Johann, ein eifriger Anhänger und Gevatter Luthers (Dr. Luther ſchrieb ihm 1532: Meine Käthe und euer Pathe laſſen euch freundlich grüßen; euer Pathe will ein thätiger Mann ſeyn, er greift zu und will ſein Sinnchen haben.) wandte ſich ſammt allen ſeinen Nachfolgern zur evangeliſchen Kirche (wodurch die liberale immer zeitgemäße Richtung dieſes Geſchlechts begründet wurde). Er lebte bis 1550. Unter ihm und ſeinem Nachfolger und Bruder Volpert I., der auch Oberamtmann zu Rheinfels war († 1563) wurde großer Streit mit dem Abt von Fulda wegen des Amts Lauterbach u. ſ. w. geführt. Dieſe alte

Das Erb-Schenken-Amt haben die Schenken zu Schweinsberg (urſprünglich auch von Marburg benannt,

---

fuldiſche Pfandſchaft kündigte der Abt auf, nahm die Stadt Lauterbach gewaltſam weg, verlor ſie aber 1552 auf gleiche Art gegen die Riedeſel, denen ein ſpäterer Vertrag von 1684 dieſe Beſitzung mit aller Herrlichkeit und Obrigkeit ſicherte. Volpert's Neffe Adolph Hermann, der Erbauer der Hermansburg in Stockhauſen, ein eifriger Verfechter der Reformation, dem Flacius Illyricus 1571 die neue Ausgabe von Otfrieds Evangelienbuch widmete, iſt derſelbe, dem die beiden Landgr. Wilhelm und Ludwig 1568 die erſte Sammtbelehnung für alle ſeine Vettern und Blutsverwandte ertheilten. Vor ſeinem kinderloſen Tod (1582) waren Familienſtreitigkeiten ausgebrochen, die unter ſeinem Nachfolger und Vetter Georg († 1589) im Jahre 1586 durch einen wichtigen, in Joh. Mader reichsritterſchaftl. Magazin Bd. III. S. 338 — 387 abgedruckten, 1669 beſtätigten Familien- und Erbvertrag geſchlichtet wurden. Nachdem hierauf Konrad die Konradiniſche und Volprecht die Volprechtiſche (auch Hermannsburger) Linie geſtiftet (ſiehe über dieſe und die folgenden Erbmarſchälle Kuchenbeckers Stammtafel, Erbhofämter S. 121. der Beilagen, welche jedoch einer Berichtigung bedarf, Estor de comitiis hassiacis p. 100, auch Landau's heſſ. Ritterburgen Bd. III) haben die Riedeſel immer zwei Häuſer in dem Stammſitz zu Eiſenbach behauptet, außer ihren beiden Häuſern zu Ludwigseck. Unter L. Moriz waren ihre Güter ſchon ſo bedeutend, daß ſämmtliche Riedeſel, an welche immer die erſten landgräfl. Ausſchreiben zu den Zahlungen bewilligter Steuern ergingen, bei dem zweiten Ziel einer Steuer, wo es den Rittern von 100 Gulden Steuer-Kapitals 6 Albus 6 Heller trug, für ſich und ihre Unterthanen zu Lauterbach, Oberohm, Engelrode und Grünberg 457 Gulden zahlten. Abgeſonderte Linien von Josbach, Camberg und Bellersheim ſind im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert ausgegangen. Die Riedeſel von Bellersheim, von denen Volpert, der unruhige Abt von Hersfeld im Anfang des ſechszehnten Jahrh., ſtammte, ſind verſchieden von den im Bezirk von Hungen und Nidda belehnten Herren von Bellersheim. — Unter den neueren in Krieg und Frieden ausgezeichneten Mitgliedern des Geſchlechts der Riedeſel nennen wir nur Joh. Hermann, königl. preuß. Geſandten zu Wien (geb. 1740 geſt. 1785), einen geſchmackvollen

erſt ſpäterhin in zwei Linien zu Schweinsberg und Her=
mannſtein, ohnweit Wetzlar, abgetheilt) ſeit unvordenklichen
Zeiten bis jetzt behauptet, wenn gleich eine förmliche Be=
lehnung mit dieſem Erbamt, wozu ein Theil des Zehntens
zu Kirchhain und ein Viertel des Gerichts zu Niederohm
1459. als Nutzung geſchlagen wurde, erſt unter L. Ludwig II.
Statt fand. Die ewige Oeffnung ihres Schloſſes Schweins=
berg (ohne Lehns=Auftrag), die ſie zuerſt L. Ludwig I.
geſchworen, wurde ſpäterhin, als deſſen Söhne und Enkel
ſich zu Caſſel und Marburg abtheilten, mit Einſchluß des
landesfürſtlichen Erbſchutzes auf die Landgrafen von Mar=
burg, deren eifrige Anhänger ſie waren, beſchränkt; auch
1484. findet man, daß L. Wilhelm I. zu Caſſel ſeinen Küchen=
meiſter, Henne Holzſadel, einen niederheſſiſchen Ritter mit
dem Schenken=Amt belehnte. Als heſſiſche Ritter an der
Lahn, wo ſie drei Häuſer zu Schweinsberg (und ſpäterhin
mehrere Sitze auf Darmſtädtiſchem Gebiet) vertraten, em=
pfingen ſie von L. Wilhelm IV. (welcher zugleich mit L.
Ludwig ihnen die erſte Sammt=Belehnung über das Erbamt
1568. ertheilte) das Schloß Belnhauſen ohnweit Marburg zum
vierten Theil, und ein Manngeld aus dem Zoll und dem
Salzwerk zu Allendorf zu Lehen. Zu ihren alten Stamm=
Gütern, ohnweit Marburg, erbten ſie damals von den aus=
† 1568. geſtorbenen Voigten von Fronhauſen, ihren Ganerben,

Kunſt= und Alterthums=Kenner, deſſen Reiſebeſchreibung über Sici=
lien, Großgriechenland u. ſ. w., an Winckelmann und einige Ver=
wandte gerichtet, ſeine Erben 1830 herausgegeben haben.

(deren Wappen mit dem ihrigen vereint wurde), das Burghaus und Dorf gleiches Namens. Außer dem Hermannſtein, von welchem ſie eine Hälfte von Heſſen, die andere von Solms zu Lehen trugen, und ihren Burglehen zu Staufenberg und Homburg an der Ohm, erwarben ſie ſchon frühe, zum Theil unter Naſſau-Weilburgiſcher Lehnsherrlichkeit, das aus vierzehn Dörfern beſtehende Gericht Reizberg, ohnweit Marburg, das Eigen-Gericht von fünf Dörfern ebendaſelbſt, die Gerichtsbarkeit im Eußer-Gericht im Amt Kirdorf von ſechs Dörfern, ohngefähr dreizehn Kirchen-Patronate, den Juden-Schutz in Schweinsberg, in dem Reizberger und Eigen-Gericht; als Fuldaiſche Vaſallen auch, außer einem Erbburglehen zu Herbſtein, ein Lehngut zu Buchenau, jenem alten Stammſchloß der Herren von Buchenau, deren letzte Sprößlinge in unſerer Zeit geſtorben ſind. Der Abtei Fulda gaben ſie drei eifrige Kirchenfürſten [47]).

---

47) Vergl. außer Kuchenbeckers und Hombergs Erbhofämter, Eſtor in verſchiedenen Schriften, Juſti's Denkwürdigkeiten beſ. IV 2. S. 428, Ledderhoſe kl. Schriften Bd. I. S. 240 (wo der 1780 zwiſchen den Landgrafen und den Schencken abgeſchloſſene Vertrag mitgetheilt wird), Landau's Ritterburgen B. I. S. 229 u. ſ. w. Nach Martin Schenck, 1451 Landkommenthur zu Marburg, erneuerte zuerſt Johann Schenck, heſſiſcher Marſchall, ein Kriegsheld, der unter Heinrich III. und Wilhelm III. ſich auszeichnete, auch mit Hans von Dörnberg Pfandinhaber vou K. Maximilians I. burgundiſchen Kron-Kleinodien ward, den Glanz dieſes alten Geſchlechts. Er war der Stifter der Hermannſteinſchen Linie, erwarb mehrere kölniſche Pfandſchaften in Weſtphalen, und mit denen von Dörnberg ein heſſiſches Lehn zu Sechten und Keldeneck im kölniſchen Gebiet (anfangs noch unter L. Philipp ertheilt, bald nachher in den Händen der Herren von Siegen, von denen ein Nachkomme 1643 die ſchwarze Kupfer-

Berlepſch. Das Erb=Kämmerer=Amt, womit die an der Leine und Werra, auch in Thüringen begüterten Herren von Berlepſch
1369. ſchon im vierzehnten Jahrhundert belehnt waren, wurde, nach verſäumter Geſammt=Belehnung, faſt hundert Jahre
1461. nachher, unter L. Ludwig II. in Sittich I. erneuert, und bis auf unſere Zeit dieſem Geſchlecht in allen ſeinen Linien erhalten. Als heſſiſche Landſaſſen und Ritter an der Werra wurden ſie zu ihren Stamm=Gütern mit ſo viel Ritterlehen in

---

ſtecherkunſt erfand). Zur Zeit der Minderjährigkeit L. Philipps zeichnete ſich Hermann als Gegner der Landgräfin Anna aus, der, nachher verfolgt, ſeine Güter erſt durch die Intervention Sickingens zurückbekam. Nach Rudolph, der L. Philipp nach Augsburg und Regensburg zu den Reichstagen begleitete, ſtand Reinhard, Obervorſteher zu Haina und Hauptmann zu Ziegenhain bei L. Wilhelm in großer Achtung 1559 — 1574. Von nun an findet man die Schencke oft in auswärtigen (katholiſchen) Dienſten. Aebte von Fulda waren Philipp Georg von und zu Schweinsberg 1541 — 1556, Georg Walrab, deſſen Neffe 1568, Johann Bernhard, ein Freund des päbſtlichen Nuntius Caraffa, der in der Schlacht bei Lützen 1532 als Märtyrer des alten Glaubens ſtarb. Im 18ten Jahrh. waren zwei Glieder dieſes Geſchlechts, (welches unter allen Erbbeamten allein dieſen Amtstitel zum Familiennamen beibehalten hat) Ober=Vorſteher der adeligen Stifter, von denen der erſte Carl Ludwig 1721 in Franken das Gut Neuſtädtchen mit dem Dorf Willmar erkaufte. —

Die Güter der von den Schencken beerbten Voigte von Fronhauſen, Schloß und Vogtei, waren meiſtens heſſiſche Weiberlehn, ſo daß hier gegen die Gewohnheit des heſſiſchen Adels, ihre Stamm=Güter durch Familien=Verträge, und Abfindungsſummen für die Töchter, zuſammen zu halten, ſämmtliche Töchter miterbten. Als daher 1568 Johann, der letzte dieſes Stammes, und deſſen Frau ſtarben und mehrere unmündige Kinder hinterließen, mußten ſich die Verwandten ihrer Armuth annehmen. Die von Schenk erbten die Haupt=Lehn=Güter.

in Dörfern, Höfen und anderen Gerechtigkeiten verſehen, daß ſich zu ihrem neuen Haus Berlepſch an der Werra (das alte, auf Braunſchweigiſchen Boden, zerſtörte lag ohnweit Göttingen) ein ganzes Gericht, ohnweit Witzenhauſen, gebildet hatte [48]. Als Nutzung ihres Erbamtes diente urſprünglich das Dorf Unterrieden und zehn Pfund Geldes aus dem Gericht Nidda. Zur Zeit L. Wilhelm IV. aber, 1568.

48) Ueber die ſchon 1369 vorkommende Belehnung der Herren von Berlepſch mit Hubenthal, Hermannrode, Albshauſen und Grebenhagen, vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 194. Der Sammtlehnbrief L. Wilhelms IV. für die Herren von Berlepſch enthält: „Berlepſch das Schloß ſammt der Wildbahn auf jenſeit der Werra, Farnbach mit ſammt der Jagd, einen Burgſitz zu Melſungen bei der ſteinernen Capelle, einen zu Caſſel in der Neuenſtadt, Gertenbeck (Gertenbach) das Dorf mit dem Gericht Ungerieden (Unterrieden) ſammt dem Erbkämmereramt, ihren Theil zu Albeshauſen, die Gehölze zum Schloß Farnbach gehörig, und in der Feldmarck derſelben gelegen, den Zehnden vor Farnbach bis auf die Sumbach, eine freie Schäferei zu Crumbach, item die Fiſchereien zu Biſchhauſen und Farnbach, item den Hof zu Welsbach, mit ſeinen In- und Zubehörungen, ein frei Gut zu Stockhauſen, einen Hof zu Grumbach, ſammt anderen Gefällen und Gerechtigkeiten zu Blickershauſen, Ermswerth, Biſchhauſen, Mühlingenfeld (Mollenfeld), Martshauſen, Bebra, Ritte, Thweren (Zweren ohnweit Caſſel), Heckershauſen, Harleshauſen und anderen Orten mehr.“ Außerdem wurden damals noch drei beſondere Lehnbriefe ertheilt für Sittich und Caspar von Berlepſch (über den Burgſitz halb zu Melſungen, Zehnten, Zinſen, Vorwerke dort herum und am Gericht zu Quentel und Rengershauſen an der Fulda), Caspar (über den Mösberg) und Eitel v. Berlepſch, Hauptmann zu Ziegenhain, und deſſen Manns-Lehns-Erben (über den Bleifarben Hof und Gut zu Allendorf an der Landsburg, Gut zu Nieder-Grenzebach, und Hofſtätte zu Treißa). J. J. 1720 lieh L. Carl den von Berlepſch einige Schonenbergſche Lehen an der Diemel vorher in den Händen einer ausgegangenen Linie von Papenheim.

als man die Hoflehen von den Ritter- oder Kriegs-Pfründen zu unterſcheiden anfing, wurde in der Amts-Belehnung (für Sittich, Joſts Sohn und alle ſeine Bluts-Verwandte) nur desjenigen Geſchenks gedacht, welches der Erb-Kämmerer bei fürſtlichem Beilager entweder perſönlich verdiente, oder im Fall ehehafter Verhinderung (von wegen des Herrn oder ſeines eigenen Leibes Noth) als hergebrachte Gerechtigkeit forderte (zwanzig Gulden) [49].

---

49) Vergl. überhaupt Kuchenbeckers Erbhofämter beſonders die Stammtafel S. 128. Sittich I., trat 1461, als ihm L. Ludwig II. deſſen Stammſchloß Berlepſch wieder verſchaffte, die an der braunſchweigiſchen Grenze früher erhaltenen Lehen erblich ab, nämlich das Schloß Senſenſtein (welches erſt unter Landgraf Moritz an einen Herrn von Weyhe, ſpäter an einen Grafen von Kunowitz wieder ertheilt wurde) nebſt dem durch ihn erkauften, in neueſter Zeit von dem General von Schlieffen bewohnten, Gut Windhauſen und einem Kauffungenſchen Gut Dalheim. Sittich gründete durch drei Söhne, Günther, Philipp und Sittich II. drei Häuſer oder Stämme in Heſſen und Thüringen. Günther ward der Stifter des Hauſes Hubenthal; von deſſen Enkel, Caspar Sittich, der ein Bundesgenoſſe Sickingens war, ſtammt Eitel v. Berlepſch, der achte Erbkämmerer ſeines Geſchlechts, L. Wilhelms IV. Kammermeiſter. Philipp, heſſiſcher Hofmarſchall unter L. Wilhelm IV. der ſeine heſſiſchen Beſitzungen verkaufte, gründete das Haus Tomasbrück und Urleben. Sein Enkel war Erich Volkmar, Oberamtmann in Thüringen, und Erbkämmerer zu Heſſen, ein berühmter Staatsmann ſeiner Zeit, der das Amt Rosla erkaufte, und deſſen Wittwe Johannes Letzner die Chronik von Berlepſch widmete, welche in Analectis hassiacis Coll. VII abgedruckt iſt. Dieſen Stamm ſetzte Kurt Thilo, deſſen Bruder, fort, der vom Stift Fulda mit den erheiratheten Gütern der Herren von Ebersberg belehnt wurde. Der dritte Stamm Sittichs II. zerfiel durch ſeine zwei Söhne Joſt und Hans in zwei Linien. Die erſte zu Gatterſtädt, Burgsleben, und Hubenthal, von der Joſt's Sohn Sittich IV., Würtembergiſcher Marſchall, die erſte Sammtbelehnung

Das Truchſeſſen Amt wurde am ſpäteſten erblich. Nach Henne Holzſadel und Hans Diede, welche daſſelbe eine Zeit lang verſahen, ernannte zwar L. Wilhelm II. Philipp von Wildungen, deſſen Geſchlecht aus Niederwildungen entſproſſen, in der Gegend von Fritzlar alte Stamm- und Lehn-Güter beſaß, zum heſſiſchen Küchenmeiſter, aber nicht erblich; erſt deſſen Enkel Burkard, der in der Pfarr-Kirche zu Niederwildungen begraben liegt, führte den Titel eines Erb-Küchenmeiſters, wenn gleich ohne urkundliche Belehnung; L. Moriz geſtattete auch deſſen Sohn Otto, der neun Jahre vor ſeinem Vater ſtarb, die Stellvertretung dieſes Erbamtes. Als aber Burkard ſeinen alten Stamm in männlicher Linie beſchloß, und, außer einer abgetheilten nicht mitbelehnten Linie, nur einen Tochtermann, Hartmann von Löwenſtein, hinterließ, geſchah es durch Vergünſtigung des L. Moriz, daß dieſer, und nach ihm deſſen Vetter, ein heſſiſcher Obriſt, der ſich von Steuerburg in der Herrſchaft Itter nannte, dieſe Würde mit der Anwartſchaft der Sammt-Belehnung be-

Erb-Küchenmeiſter. 1491. ſeit 1589. † 1610.

---

von L. Wilhelm IV. und L. Ludwig als Erbkämmerer erhielt, erloſch zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs. Die andere, deren Stifter Hans, Amtmann zu Wartburg und Inhaber des Schloſſes Heldrungen, ſich bei der verdeckten Gefangennehmung Dr. Luthers auszeichnete, theilte ſich wieder durch drei Söhne Apel, Caspar (Ober-Hauptmann im Eichsfeld zur Zeit L. Wilhelms IV.) und Hans den Jüngeren in die Linien zu Fahrenbach, Seebach und Welsbach. Otto Wilhelm v. B. zu Thomasbrück u. ſ. w., L. Moriz's Ober-Amtmann in der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen erhielt von demſelben die durch Abſterben Peter Breders von Hohenſtein heimgefallenen Lehen zu Kemel mit dem Dorf Hauſen. Als dieſelben 1617 durch ſeinen Tod wieder erledigt wurden, ſchenkte ſie der Landgraf ſeiner zweiten Gemahlin, 1619.

kleideten. Dieſe Hoffnung vernichtete der Haupt-Streit mit Heſſen-Darmſtadt. Erſt zur Zeit eines Vergleichs zwiſchen
1629. L. Wilhelm V. und Georg II. erhielt der Heſſen-Darmſtädtiſche Forſt- und Jägermeiſter, Georg Bernhard von Hertingshauſen, eine urkundliche Zuſage des heſſiſchen Sammt-Hauſes; aber der erneuerte Erbfolgeſtreit und der dreißigjährige Krieg brachten neue Unterbrechung, und Ludwig Wilhelm von Hertingshauſen, der letzte ſeines Stammes,
† 1689. bekleidete dieſes Erbamt nur neun Jahre. Dreiundvierzig Jahre nachher vereinten ſich die Landgrafen der beiden regierenden Häuſer in der Perſon eines Herrn von Dörn-
1732. berg, deſſen Nachkommen dieſe Würde bis auf unſere Zeit behauptet haben [50].

---

50) Vergl. Löwenſtein und Hertingshauſen in der Beilage XII. Ueber die von Wildungen, welche zwei Küchen- oder Hackemeſſer im Wappen führten, bemerke ich nur, daß von L. Wilhelm IV. die v. Wildungen zu Kalbsburg mit dem Thurm Hohenenglis genannt ohnweit Kleinenglis, um die dortige Landwehr zu vertheidigen, und dem Bau zu Kalbsburg, und etlichen Zehnten und Gütern im Amt Gudensberg, die von Wildungen zu Möllerich mit dem freien Burgſitz zu Ober-Möllerich belehnt waren. Timo von W. beſaß auch ein Burglehn zu Melſungen, welches im ſechszehnten Jahrh. (1506) an Wilhelm von Heſſen zur Landsburg, einen natürlichen Sohn L. Wilhelms II., als heimgefallen ertheilt wurde; andere ihrer Güter kamen entweder durch Verkauf oder Lehns-Uebertragung an neu aufgekommene adelige Geſchlechter, einiges ohnweit Fritzlar und im Amt Gudensberg an die von Hesberg, ein Burglehn zu Naſſenerfurt an die v. Corenberg. Nach Burkard v. W. Tod 1610, deſſen Sohn Otto ſich ſchon vorher aller Lehngüter entäußert zu haben ſcheint, war nicht das ganze Geſchlecht ausgeſtorben, denn unter L. Wilhelm V. wird ein Heinrich von Wildungen als der letzte ſeiner Linie genannt, deſſen ererbte, ſchon zur Zeit L. Philipps in den

Der zahlreiche, aus den Zeiten der Franken entſprungene, heſſiſche Adel, ehemals die Grundfeſte unſeres Vaterlandes, (deſſen innere Geſchichte, durch die Sorgloſigkeit der Nachkommen verdunkelt, nur aus Bruchſtücken erkennbar iſt) immer noch mächtig und einflußreich, ſo lange die Kriegsmacht des Staates auf ihm allein beruhte, ungleich in angeborenen, erworbenen und angemaßten Rechten, noch ungewohnt der neuen Ordnung, welcher er ſich nach und nach in verſchiedenen Abſtufungen der engeren Hof-Dienſtmannſchaft und der freieren Lehns-Pflicht unterwarf, beſtand aus Landſaſſen oder durch allgemeine Unterthanen-Pflicht beſchränkten Gutsbeſitzern, aus Vaſallen, welche an den Grenzen zuweilen mehr als einem Lehnsherrn verpflichtet waren, und aus Mitgliedern der landtagsfähigen heſſiſchen Ritterſchaft. Zu Zeiten des L. Moriz's, als man die bloſen Landſaſſen von den Lehnsträgern unterſchied, bezeichnete man die Herren von Donop, Otto von Wildungen, und Magnus Heyer von Roſenfeld (früher zu Ludwigsau, ohnweit Hersfeld, belehnt) als Landſaſſen, welche keine heſſiſche Lehnsträger wären. Weder das bloße Lehns-Verhältniß, noch Heſſiſcher Adel. Ritterſchaft.

Wildungenſchen Lehnbriefen vorkommende, Güter zu Niederbeisheim, Amts Homberg, Nicolaus Sixtinus († 1669), nach ihm die Göddäus erwarben, worauf die letzteren auch mit dem ehemals von Wildungenſchen Antheil zu Sontheim, Amts Homberg, beliehen wurden. Im Jahre 1661 erſcheint ein Chriſtoph v. Wildungen, der beim Leichenbegängniß L. Georgs II. die Prinzeſſin Eleonora führte, und in neueſter Zeit erloſch mit dem rühmlichſt bekannten Ober-Forſtmeiſter v. W. zu Marburg deſſen Mannsſtamm. Vergl. Juſti Denkwürdigkeiten IV. II. 484.

die engere Verbindung mit der Landes-Regierung, welche man Landſaſſenſchaft nannte, war hinreichend zur Aufnahme in das allmählig geſchloſſene Inſtitut der Ritterſchaft, welches nicht nur das perſönliche und dingliche Repräſentations-Recht der Landſtandſchaft, ſondern auch unter gewiſſen engeren Bedingungen die Stiftsfähigkeit zu Kaufungen und Wetter für ſtandesmäßige Wittwen und Töchter in Anſpruch nahm. Die Landgrafen beſtanden darauf, daß kein adeliger Guts-beſitzer oder Lehnmann Antheil an den Vortheilen jener wohl-begüterten Stifter genießen ſollte, der nicht unzweifelhaft ein eingeſeſſener, der landesherrlichen Gerichtsbarkeit unter-worfener, Landſaſſe ſey. Dieſen Stiftern, von denen Kauf-fungen insbeſondere ſechszehn adelige Geſchlechter zu Lehns-trägern hatte, ſtand die eigene Verwaltung ihres Vermögens, die freie Beſtellung ihrer Beamten und Diener, unter ſelbſt gewählten Obervorſtehern, die untere Gerichtsbarkeit ihrer Hinterſaſſen zu; die Bürde der Fürſtenlager und der Jäger-
1629. atzung löſeten ſie gegen eine jährliche Abgabe. Die Bevor-rechtung und Aufnahme zur heſſiſchen Ritterſchaft, urſprünglich auf Nieder- und Oberheſſen eingeſchränkt (wodurch die Macht der Landgrafen zu Caſſel und Marburg gleich anfangs ver-ſtärkt wurde), ward an die Bedingung der adeligen Geburt, eines freien adeligen Guts und des Wohnſitzes in Heſſen, in neuerer Zeit auch der evangeliſchen Religion und ſeit der Theil-nahme Heſſen-Darmſtadts an die Bewilligung der beiden regie-renden Haupt-Fürſten, geknüpft. Als man im Jahre 1763 ein Verzeichniß der noch blühenden Rittergeſchlechter, fünfund-

vierzig an der Zahl, aufſtellte, ward dieſes Vorrecht zu Gunſten der darin etwa übergangenen und zum Behuf der Wiedereinverleibung auf alle diejenige heſſiſche adelige Familien erſtreckt, deren Vorfahren während der langen Regierungs-Zeit L. Philipp's das Recht der Landſtandſchaft beſeſſen, 1509. bis
wenn gleich nicht ausgeübt, hatten. Damals ſuchten die heſſi- 1568.
ſchen Ritter noch den Stolz ihrer alten Rechte in jener perſönlichen Theilnahme an den Gefahren und Bürden des Vaterlandes (welche man nun mehr nach Geld als nach Thaten ſchätzt), bis zu den Zeiten des großen Krieges Reuterei auf 1631.
Unkoſten der Ritterſchaft, hierauf ſtehende Soldheere auf Unkoſten aller Unterthanen eingerichtet wurden; eine neue Art von Vaſallen, welche auch ohne die, oft blinde, immer ſchädliche Beſorgniß unumſchränkter Fürſtenſchaft, den Landes-Freiheiten gefährlicher ward, als die alte privilegirte Ritterſchaft [51]).

---

51) Vergl. überhaupt über den heſſiſchen Adel mit Rückſicht auf die ausgeſtorbenen Geſchlechter das Verzeichniß der Landſaſſen und Vaſallen in Winckelmanns Chronik Th. V. Cap. IX., Estor origines juris publ. Hass. p. 289, auserleſene kl. Schriften B. III. S. 162 und de comitiis Hassiacis p. 72, über die adeligen Stifter Ledderhoſe kl. Schr. B. II. und meine heſſ. Geſchichte B. III. Hauptſt. III., über den Beſtand der heſſiſchen Ritterſchaft im Jahre 1763 Ledderhoſe a. a. O. I. S. 135, über die adeligen Kirchen-Patronate denſ. im heſſ. Kirchenſtaat, ſowie W. Bach K. G. der heſſiſchen Kirchenverfaſſung, Caſſel 1832, wo S. 49. die dermalige Zahl der mit kirchlichen Patronat-Rechten verſehenen adeligen Familien mit Einſchluß vier auswärtiger, auf 39 geſchätzt wird. Da wir in Beilage XII. eine Ueberſicht von ſieben und ſiebenzig heſſiſchen Vaſallen, Landſaſſen und Rittergeſchlechtern, ohne Rückſicht auf die Stromabtheilung geben,

Vaſallen. Das Mannbuch L. Philipp's, zweihundertundachtzig meiſtens in mehreren Linien zertheilte, jetzt wenigſtens zur

---

welche neueren Urſprungs iſt, ſo diene folgende Deſignation von 1787 zur Vergleichung:

I. Rittergeſchlechter an der Fulda.

v. Baumbach (zu Binsfört, Kirchheim, Nentershauſen, Sontra)
v. Biedenfeld (zu Berneburg),
v. Buttlar (zu Friemen),
v. Cornberg (zu Richelsdorf ſeit 1777),
v. Hundelshauſen (zu H. und Harmuthſachſen),
v. Lindau (zu Elbersdorf und Spangenberg ſeit 1760),
Meyſenbug (zu Frielingen und Retterode),
Riedeſel (zu Ludwigseck),
Treuſch v. Buttlar (zum Altenfeld, zu Holzhauſen und Neſſelröde, und zu Markershauſen),
v. Schlieffen (zu Windhauſen ſeit 1781, auswärtiges Geſchlecht),
v. Scholley (zu Malsfeld),
Trott (zu Imshauſen, Schwarzenhaſel und Solz).

II. An der Diemel.

v. Calenberg (zu Wetteſingen),
v. Buttlar (zu Elberfeld),
v. Canſtein (zu Sielen ſeit 1776 erneuert),
v. Dallwigk (zu Hof),
v. Malsburg (zu Helmarshauſen, Eſcheberg und Malsburg).
v. Papenheim (zu Grimmelsheim, zu Liebenau und Stammen),
v. Schachten (zu Schachten),
v. Stockhauſen (zu Immenhauſen und zu Wüllmerſen)
Wolf von Gudenberg (zu Meimbreſſen).

III. An der Schwalm.

v. Baumbach (zu Freudenthal, Lenderſcheid, Naſſenerfurt, Ropperhauſen),
v. Boyneburg (zu Altenburg bei Felsberg),
v. Dalwigk (zu Dillich und zu Lützelwig),
v. Dörnberg (zu Breitenbach und zu Hauſen)
v. Gilſa (zu Gilſa und zu Siebertshauſen),
v. Hattenbach (zu Rommershauſen).

Hälfte ausgeſtorbene, adelige Geſchlechter von Nieder- und Oberheſſen und den Grafſchaften Katzenellenbogen begreifend, beurkundet zugleich die Größe des damals unzertheilten

---

Meyſenbug (zu Riede),
Milchling (zu Lembach),
v. Romrod (zu Schrecksbach),
Schwerzel (zu Schrecksbach und Willingshauſen),
v. Urf (zu Urf),
v. Weitershauſen (zu Merzhauſen).

IV. An der Werra.

v. Berlepſch (zu Berlepſch und zu Hubenthal),
v. Biſchhauſen (zu Neuenrode),
v. Bodenhauſen (zu Arnſtein und zu Nieder-Gandern),
v. Boyneburg (B. zu Wichmannshauſen, B. genannt Hohenſtein zu Reichenſachſen, Jeſtädt und Netra, Freiherren von Bömelburg zu Biſchhauſen und Wichmannshauſen),
v. Buttlar (zu Ermſchwerd, zu Stiedenrode und zu Ziegenberg),
Diede (zu Fürſtenſtein),
v. Eſchwege (zur Au und zu Reichenſachſen),
Keudel (zu Schwebda),
Meiſenbug (zu Röhrda),
v. Stein (zu Barchfeld).

V. An der Lahn

v. Baumbach (zu Amönau und zu Gemünden),
v. Fleckenbühl genannt Bürgel (zu Bürgeln),
Heidewolf (zu Germershauſen),
Knoblauch (von und zu Hatzbach),
Milchling (von und zu Schönſtädt),
Rau (zu Holzhauſen, und zu Nordeck),
Rotsmann (zu Halsdorf),
Schenck (zu Schweinsberg und zu Frohnhauſen),
Schutzbar genannt Milchling (zu Treyſen der Lumbde).

Von dieſen Geſchlechtern ſind nachher ausgeſtorben: Fleckenbühl genannt Bürgeln 1796, Diede zum Fürſtenſtein 1807, Meyſenbug 1810, Calenberg 1813, Scholley 1829, Lindau 1831.

heſſiſchen Lehn=Heeres, und die Menge von Kriegs=Pfrün=den, die dem Landgrafen zu Gebot ſtanden; theils aufge=tragene, theils nach dem Abgang uralter Geſchlechter heim=gefallene und neuern Vaſallen oder Landſaſſen ertheilte Lehn=Güter, Dörfer, Flecken, Wüſtungen, dieſe um ſie urbar zu machen und von neuem zu beſetzen, Gerechtſame aller Art, oft in ſo allgemeinen Ausdrücken, daß der mit Gerichtsbarkeit verſehene Adel ſich zumeiſt der Kirchen=Patronate in ſeinen Dörfern und deren Filialen auch ohne beſondere Beleh=nung anmaßte; nur wenige dieſer Pfründen waren auf Lebens=Zeit aus Gnaden ertheilte Gefälle und Ländereien für verdiente Kriegs= oder Staatsdiener, oder Günſtlinge der Landesfürſten. Die ächten heſſiſchen Lehen waren rechte Erb=mannlehen, erſt erlöſchend mit dem Mannsſtamme der Linien, welche die geſammte Hand gewahrt hatten; andere, nach einem mehr der weiblichen Vererbung günſtigem, beſon=ders in den Hoch=Stiftern Hersfeld und Fulda herge=brachtem Lehnrecht; bei zu Lehn aufgetragenen Stamm=Gütern, oder durch abgelöſete Pfandſchaft von dem Adel unter Vergünſtigung des Landesherrn erworbenen Gütern, blieb den weiblichen Erben und ſelbſt den nächſten Bluts=Verwandten bis in die entfernteſte Zeit der Anſpruch auf Entſchädigung oder Abfertigung. Wie die Reichsfürſten die zu ihren Stamm=Gütern geſchlagenen Lehen, den Preis der Verdienſte ihrer Vorfahren, auf ihre Nachkommen, nicht blos in abſteigender Linie, vererbten, ſo der niedere Lehns=Adel, ſobald es nur der Inhalt der urſprünglichen Lehns=

Verträge erlaubte, und ſo lange er nicht durch Armuth genö=thigt wurde, Stamm= und Lehn=Gut der Landesherrſchaft ſelbſt zu veräußern. Verſchuldung, Verpfändung und Be=ſchwerung der Lehn=Güter ohne Einwilligung der Lehns=Herren ward ſchon von den vier landgräflichen Brüdern bei 1578. 27. Juni.
Strafe des Verluſtes verboten; andere Vaſallen verwirkten ihre Lehn=Güter durch feindſelige Kriegs=Dienſte oder per=ſönlichen Abfall. Die verfaſſungsmäßigen heſſiſchen Mann=Gerichte, aus beiderſeits ernannten Mannen oder Gliedern des Lehn=Adels (pares curiae) zuſammen geſetzt, ent=ſchieden über die Verletzung der Vaſallen=Pflichten und alle Lehnſachen, worin der Landesfürſt als Lehns=Herr Parthei war; über Streitigkeiten der Vaſallen unter ſich die ordent=lichen Gerichte, immer nach Lehnrecht.

Der Inbegriff aller heſſiſcher, auf dem ganzen vater= Theilung.
ländiſchen Boden zerſtreuter, Lehen (aus deren Verzeich=niß man eine große Menge alter früher bebauter Wüſtungen erkennt), war gemeinſames, unveräußerliches, durch die Erb=einigung und die Art der landesfürſtlichen Belehnung (zum Mitbehuf ſämmtlicher Agnaten, mit Rückſicht auf alle erb=berechtigte Fürſten) gewährtes Haus= und Staats=Gut. Zur Erhaltung deſſelben diente die ſpäterhin, beſonders unter L. Moriz, nicht ſelten verletzte Regel, ohne Ver=änderung ihrer Natur die heimgefallenen Lehen anderen Vaſallen zu ertheilen, und nicht zu vererben. Aber auch die Theilung der Mannen zuerſt nach dem Tode L. Philipp's des älteren (nach der Lage und Angrenzung der Landes= 1567.

theile), dann L. Philipp's des Jüngeren (nach dem Geldwerth der Lehn-Güter), zuletzt nach dem Ausgang der
1583. Marburger Linie, und nach der Abſcheidung zwiſchen Caſſel
1648. und Darmſtadt, diente zur Zerſplitterung des geſammten heſſiſchen Lehnhofes, deſſen größter Antheil, ſchon vor der Einverleibung Hersfeld's und in neueſter Zeit Fulda's, an die Fürſten von Heſſen-Caſſel fiel [52]).

---

52) Bei dem Brüder-Vergleich von 1567, wo dem L. Wilhelm der Bezirk von Niederheſſen und der Grafſchaft Ziegenhain, und wegen der Nachbarſchaft die Gegend von Paderborn, Braunſchweig, Eichsfeld, Harz und Thüringen zufiel (zuſammen 90 Geſchlechter adeliger Vaſallen), wurde ihm ausdrücklich die Belehnung der Gaugreben, mit dem waldeckiſchen Schloß Godelsheim, und der Kölniſch-Weſtphäliſchen Grafſchaft Grünebeck, der von Hutten in Anſehung ihrer Ziegenhainiſchen Lehen, der Flache von Schwarzburg wegen der vom Kloſter Breitenau lehnrührigen Zehnten zu Utphe, der von Dörnberg wegen des Hirzbergs übertragen. L. Ludwig, welchem zum Oberfürſtenthum der Bezirk der Wetterau, des Vogelsbergs und des Weſterwalds zufiel, erhielt dagegen die Belehnung der Riedeſel mit dem Schloß Eiſenbach, und der Herren von Pleſſe, wegen des ehemaligen Johanniter Hauſes Grebenau. Nach dem Abgang der Rheinfelſer Linie 1583, erhielt L. Wilhelm von den Vaſallen des verſtorbenen L. Philipp's 29, Lehn-Güter für 22,940 Gulden, L. Ludwig Vaſallen 11, Lehn-Güter für 32,400 Gulden, L. Georg Vaſallen 7, Lehn-Güter für 47,600 Gulden. Die beiden jüngeren Brüder bekamen nämlich die Dieziſchen Aemter nebſt mehreren Aequivalent-Stücken an der Grenze, L. Wilhelm die Aemter der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen. (Vergl. die Vaſallen der beiden Grafſchaften, unter denen die größeren, z. B. Reifenberg und Rodenſtein zum Erſatz der Ausſchließung von der heſſiſchen Ritterſchaft eine reichsritterſchaftliche Unmittelbarkeit behaupteten, in Wenck heſſ. Landes-Geſchichte B. I. S. 166. 167.) Nach dem Tode L. Ludwigs zu Marburg 1604 wurde zwar vorläufig der Marburgiſche und Gießen'ſche Theil nebſt den Vaſallen nach dem Prinzip der Lage zwiſchen Heſſen-Caſſel

und Darmſtadt getheilt (worauf ſpäterhin dieſe Linie ihren Anſpruch auf Solmsſche Lehn-Güter gründete); aber der Marburger Erbfolgeſtreit, welcher 1627 nur auf einige Zeit beſchwichtigt wurde, verhinderte jede ordentliche Ausgleichung. Im Jahre 1648, als man wegen der zweifelhaften Lehen das Loos entſcheiden ließ, fielen die Lehen der Rau von Holzhauſen, und der Milchling zu Treiſa an der Lumde an Caſſel, die der v. Rabenau zu Nordeck an Darmſtadt. Die Lehen der Gaugreben wurden gleich den Erbämtern und der Grafſchaft Waldeck Seniorats-Lehen. — Der alte zahlreiche Lehnhof des Stifts Hersfeld, der in Thüringen auch die Grafen von Gleichen, nachher die von Hohenlohe umfaßte, iſt nie gehörig verzeichnet worden (Beiträge dazu liefert in den betreffenden Zeit-Abſchnitten meine heſſ. Geſchichte, indem ein großer Theil der Hersfeldiſchen Vaſallen in den Streitigkeiten mit der Stadt und dem Abt vorkommt, auch mehrere Hersfeldiſche Aebte aus einheimiſchen Geſchlechtern gewählt wurden). Die Clientela Fuldensis von Schannat nennt folgende heſſiſche Vaſallen und Landſaſſen als Lehnträger der Abtei Fulda: Baumbach zum Tannenberg (auch Hersfeldiſche Vaſallen), Bellersheim, Berlepſch, Boyneburg, Breidenbach zu Breidenſtein, Buchenau, Buſeck, Buttlar, Treuſche von Buttlar (welche L. Philipp 1539 gegen die 1628 ausgeſtorbenen v. Haune eintauſchte), Diede von Fürſtenſtein, Dörnberg, Eſchwege, Hanſtein, Harſtall, Hattenbach, Hutten, Lüder, Mansbach, Merlau, Röding von Werdau, Nordeck von Rabenau, Rau von Holzhauſen, Reckerode, Riedeſel, Romrod, Schenke zu Schweinsberg und Hermannſtein, Schlitz, Tann, Trott, Weyſe von Fauerbach, Wildungen (dieſe bis 1669). Vergl. auch über die Vaſallen des Stifts Kaufungen Ledderhoſe kl. Schriften Bd. II. S. 58.

Beilage XII.
zu Buch I. Hauptſtück VII.

Ueberſicht der vornehmſten heſſiſchen Vaſallen, Landſaſſen und Rittergeſchlechter.

(Nach der Grundlage ihrer Lehn-Reverſe und der Mannbücher L. Philipp's und deſſen nächſter Nachfolger. Vergl. über die frühere Zeit des heſſiſchen Adels meine Anmerkung Nr. 35. zu Buch IV. Abſchnitt VII. im zweiten Band meiner heſſiſchen Geſchichte.)

v. Amelunxen (von dem gleichnamigen Ort zwiſchen Höxter und Beverungen; ſeit dem vierzehnten Jahrhundert zu Wehrden und Amelunxen, welche Linie ausgeſtorben iſt, abgetheilt; alte Burgmänner zu Corvey und Höxter, und im Paderborniſchen begütert; in Heſſen zuerſt ſeit 1472 mit einigen Gütern und Gefällen an der Diemel, alten Lehen der Herrſchaft Schonenberg belehnt. Nach Chriſtoph v. A., der 1568 mit dem Grafen Philipp von Diez als Rittmeiſter gegen die Hugenotten zog, erſcheint Raban, L. Wilhelms IV. Kammerjunker, welchen dieſer in Italien ſtudiren ließ, und unter andern im Jahr 1581 durch das Haus **Turisani** mit hundert Kronen unterſtützte. Raban ward Amtmann zu Trendelenburg und Helmarshauſen, auch von L. Moriz mit einem erledigten Lehn zu Bodenſen in der Herrſchaft Pleſſe belehnt, und ſetzte den Stamm fort, der noch blüht.)

v. Baumbach (heſſ. Ritter an der Fulda, an der Schwalm, zuletzt auch an der Lahn; Burgmänner zu Sontra und Rotenburg, urſprünglich zwiſchen der Fulda und Werra in der Gegend von Nentershauſen, wo ihre alte Burg lag, und Sontra, im Umkreis ihrer Stammburg Tannenberg bis nach Treffurt begütert und belehnt; in zwei Hauptſtämme, den älteren Rein-

hardiſchen zu Nentershauſen, Kirchheim u. ſ. w. und den jüngeren Asmus'ſchen getheilt. Zur Zeit L. Philipps erwarben ſie die Sammtbelehnung mit den Herren von Wallenſtein als Erben der Holzſadel zu Binsfört an der Fulda, hierauf 1583 das Hersfeldiſche Lehn von Kirchheim im Amt Niederaula, ſeit 1593 Freudenthal und Roppershain mit Zubehör im Amt Homberg, ſeit 1599 Naſſenerfurt und Hahrhauſen im Amt Borken, ſpäterhin 1699 und 1719 von den Herren von Gilſa Antheile an Ropperhauſen und Lenderſcheid in der Grafſchaft Ziegenhain, zuletzt noch, nach dem Verkauf alter Tannenburgiſcher Stammgüter an L. Carl, Almenau an der Lahn, überhaupt ſo viel zerſtreute Lehngüter, daß ihnen über funfzig Lehnbriefe ausgefertigt wurden. (In einem 1578 mit L. Wilhelm verabredeten, erſt 1593 von L. Moriz genehmigten, Vertrag zwiſchen der Landesherrſchaft und den von Baumbach werden die Grenzen zwiſchen dem Amt Sontra und ihrem Stammſchloß Tannenberg feſtgeſetzt; die von Baumbach werden gegen Abtretung gewiſſer hergebrachter Dienſte auf ihren Stamm-Gütern zu Ulfen und Breitau mit der Peinlichkeit des benachbarten Dorfes Blankenbach, gegen Abtretung der oberen Gerichtsbarkeit zu Weißen-Haſel mit dem Untergericht daſelbſt und einigen bisher ſtrittigen Dienſten der nach Sontra gehörigen Männer belehnt, auch ſollen ihnen zu Weißen-Haſel die neu eingezogenen Hinterſiedeler mit Dienſten und Zinſen verbleiben, wiewohl ſolche Dienſte neuer Hinterſiedeler überhaupt auf den Dörfern des Adels der Landesherrſchaft gebührten. Bei dieſer Gelegenheit kommt vor, daß jene nach Sontra gehörigen Männer, zehn Familien, jährlich ein oder zweimal der von Baumbach Weiber und Töchter zu Hochzeit- und Ehren-Tagen, jedoch auf der Junker Unkoſten, fahren mußten). Von dem älteren Reinhardiſchen Stamm zeichneten ſich aus: Ewald der alte, Mainziſcher Rath, welcher

im Jahre 1530 den Gegner der Reformation, Herzog Heinrich von Wolfenbüttel, nach Augsburg begleitete, während ein Asmus von B. mit L. Philipp zog; deſſen Vetter Reinhard, der Hersfeldiſche Marſchall, welcher 1583 das Hersfeldiſche Rittergut Kirchheim im Amt Niederaula von einem Herrn von Dalwigk erkaufte, und ſeit dem Erlöſchen der alten Herren von Rükkershauſen 1576 die Belehnung über einen Theil des Hersfeldiſchen Gerichts Otterau erwarb. Er war im Jahre 1571 heſſiſcher Geſandte zu Erfurt bei der Landestheilung der Söhne des gefangenen Herzogs Joh. Friedrich des mittleren von Sachſen; 1596 zu Torgau im Namen des Stifts Hersfeld, um mit Sachſen den Vertrag wegen der Probſtei Göllingen abzuſchließen. Reinhards Sohn, Asmus, der dieſen Stamm fortſetzte, war Land-Voigt an der Werra. Reinhards Bruder, Philipp Ludwig, Haushofmeiſter L. Philipps II. zu Rheinfels, erwarb zwar etliche Katzenellenbogen'ſche Lehen, beſonders der ausgeſtorbenen Stumpfe von Waldeck, die ſein gleichnamiger Sohn durch Vergünſtigung L. Ludwigs des älteren von Marburg ſeit 1602, als die Herren von Scheuernſchloß ohnweit Marburg ausſtarben, mit den anheimgefallenen Lehen derſelben vermehrte. Aber dieſer Philipp Ludwig der Jüngere wurde wegen vertrauten Umgangs mit der Gemahlin L. Ludwigs in einen peinlichen Proceß verwikkelt, der ihm gleich nach dem Tode des Landgrafen Ludwigs von Seiten L. Moriz's die Einziehnng jener Güter zuzog. — Den jüngeren Asmus-Stamm gründete Erasmus, abgekürzt Asmus, der Starke, zur Zeit L. Wilhelms II. Von deſſen fünf Söhnen bemerken wir nur Asmus II., Joſt den älteren und Heinrich den älteren. Asmus II., des Straßenraubs angeklagt, ſtarb im Gefängniß zu Caſſel; einer ſeiner Söhne, Joſt der jüngere, zu Fulda gebildet, ſandte einſt der Kirche von Nentershauſen, zum Schrecken des ſchon reformirten Pre-

digers Collmann, des Chroniſten dieſer Familie, einen ganzen Wagen voll Heiligenbilder, und ſtiftete daſelbſt ein Hospital, welches nach ſeinem Tode reformirt wurde; der andere Adam I., der dem Kaiſer Carl V. diente, ſtiftete eine Linie, welche noch jetzt forblüht, in den erſt ſpäterhin an der Schwalm, zu Roppershauſen und Lenderſcheid, abgetheilten Zweigen. — Joſt des älteren zwei kinderloſe Söhne Heinrich der jüngere und Ludwig zeichneten ſich unter L. Philipp dem Großmüthigen als eifrige Anhänger der Reformation aus; Heinrich, der 1547 ſtarb, kämpfte zweimal gegen H. Herzog Heinrich von Wolfenbüttel, und ward kurz vor ſeinem Tode an die Oberländiſchen Städte geſchickt, Ludwig war Geſandter in England, Frankreich und bei Carl V., dem ſeine lange holdſelige Figur und ſeine langſame bedächtige Sprache gefallen mochte. Er begabte die Kirche von Nentershauſen, erwarb mit ſeinem Bruder die Sammtbelehnung über Binsfört mit den Herren von Wallenſtein und ſtarb in dem Todesjahr L. Philipps. — Heinrich des älteren Sohn, Adam II., war unter L. Wilhelm IV. Hofmarſchall; deſſen Sohn Asmus III., Land-Voigt an der Fulda und L. Moriz's Geſandter bei der Königin Eliſabeth, verkaufte ſeinen Vettern mehrere Tannenberg'ſche Lehngüter und ſtiftete die Linie von Naſſenerfurt; von dieſer Linie war auch Wolf Georg Heinrich, Ober-Vorſteher und Sammt-Hofgerichtsrath zur Zeit L. Friedrichs I. Königs von Schweden. Siehe überhaupt Eſtor's Ahnen-Probe II. 149, 172, Ledderhoſe Kirchenſtaat 92, 94, 95, 109, 222, Juſti Denkwürdigkeiten IV. II. 419., die handſchriftliche Chronik des Nentershäuſer Pfarrer Collmann auf der Landes-Bibliothek und die letzte ritterſchaftliche Deſignation von Ledderhoſe in den kl. Schriften B. I. 39. Vergl. Wallenſtein).

v. Berge (nicht zu verwechſeln mit den Schelmen von Bergen ohnweit Hanau u. in der oberen Grafſchaft Katzenellen-

bogen, alten Burgmännern zu Rheinheim und Gelnhauſen, über welche man Gottſchalk's Ritterburgen B. VIII. S. 251. nachſehen kann. Die niederheſſiſchen Herren von Berge waren Landſaſſen an der Werra, belehnt mit der Burg und Behauſung zu Rückerode, dem Dorf Floßbach, Eberterode, jetzt Epterode, zur Hälfte, Niederalmerode und einem nachher den Herren von Corenberg ertheilten Zehnten zu Naſſenerfnrt. Als dieſes alte Geſchlecht 1633 mit Hans von Berge im Mannsſtamm erloſch, gelangte die ganze Voigtei Rückerode, einer von L. Moriz der Erbeinigung nicht gemäß ſchon 1621 ertheilten Anwartſchaft zu Folge, an deſſen Gemahlin Juliane, hierdurch an das Haus Rotenburg. Die ſpäteren Schickſale dieſes Lehens, welches erſt 100 Jahre nachher an das regierende Haus zurück ging, erzählt Ledderhoſe im heſſ. Kirchenſtaat S. 197).

v. Biedenfeld (heſſiſche Ritter an der Fulda, zu Berneburg im Amt Sontra, auch in Sammt-Belehnung mit denen von Stein mit einem Burgſitz zu Sontra, den Dörfern Stadt- und Gruben-Hosbach u. ſ. w., ſeit 1594 mit etlichen Gütern des St. Cyriacus-Stifts zu Eſchwege belehnt, worauf die von Weitershauſen eine Anwartſchaft erwarben. In älteren Zeiten erſcheint dies [noch nicht ausgeſtorbene] Geſchlecht in der Gegend von Frankenberg mit dem Burgſitz daſelbſt, auch in Verbindung mit den Herren von Nordeck gegen die von Rodenſtein und Rodheim als Befehder des Blankenſteins. Güter in jener Gegend verkauften ſie an die Milchling von Schönſtädt).

v. Biſchofferode (heſſ. Ritter an der Fulda im Amt Spangenberg zu Elbersdorf und Kaltenbach, im Amt Rotenburg zu Erckshauſen, Hergershauſen u. ſ. w., theils von Heſſen, theils von Hersfeld, ſeit der unter L. Wilhelm IV. verabredeten Theilung der Hersfeldiſchen Lehen, belehnt. Zur Zeit L. Philipps

zeichnete ſich Eberhard und deſſen Bruder Georg, dieſer als Hauptmann heſſiſcher Truppen im Zug nach Ungarn, aus. Als dies alte Geſchlecht mit Georg dem Jüngeren, L. Moriz's Rathe, vor 1610 ausſtarb [im Jahr 1599, als L. Moriz ſich mit mehreren Hof-Herren auf einer Schmelz-Hütte wiegen ließ, wog Georg 270, L. Moriz nur 170 Pfund. Vergl. Juſti Denkwürdigkeiten IV. 2. S. 471.], zeigten ſich mehrere Prätendenten ſeiner Stamm- und Lehn-Güter. Erckshauſen und Hergershauſen ertheilte L. Moriz ſeinem Günſtling Philipp von Scholley, Elbersdorf und Kaltenbach ſeinem geheimen Rath Urban von Boyneburg-Hohnſtein [der auf jener Schmelz-Hütte gerade 100 Pf. weniger wog als Georg v. B.], für ihn und deſſen direkte Manns-Erben. Nach deren Abgang gelangten im Jahre 1768 dieſe Lehen an die Herren von Lindau, Hersfeldiſche Landſaſſen, welche erſt 1760 in die heſſiſche Ritterſchaft aufgenommen, in unſerer Zeit, 1831, im Mannsſtamm erloſchen ſind. Auf andere Güter und Gefälle der Herren v. B. im Amt Spangenberg, hatte ſchon im Jahre 1574 Johann Meyſenbug, L. Wilhelms IV. Landvoigt an der Werra, eine Anwartſchaft erhalten, welche von L. Wilhelm V. in einem Vergleich vom Jahre 1628 beſtätigt, erſt 1675 zur Ausführung kam).

v. Biſchofshauſen (zuſammen gezogen Biſchhauſen, heſſiſche Ritter an der Werra, welche man nicht mit den von Löwenſtein-Biſchhauſen an der Schwalm in älteren Zeiten verwechſeln muß, benannt von ihrem alten, nun verfallenen, Burg- und Stammſitz im Gericht Biſchhauſen, Amts Witzenhauſen; von Heſſen, außer dem Burgſitz mit dem Hof Neuenrode und den Dörfern Bergen, wo ihr Erb-Begräbniß iſt, und Hebenshauſen zur Hälfte, welche ehemals zur Herrſchaft Eberſtein an der Werra gehörten, belehnt. Der Dorf-Theil von Hebens-

hauſen war nämlich heſſiſches, der Bach=Theil braunſchweigiſches Lehen. Von dieſem Hauſe waren ſie auch mit dem Kirchlehn und Zehnten zu Bergen und Hebenshauſen belehnt. Vergl. heſſ. Beiträge zur Gelehrſamkeit II. 411. Außer der Amtmannſchaft und Pfandſchaft von Allerberg im Lüneburgiſchen, ertheilte L. Ludwig I. dem Hans v. B. und ſeinen vier Söhnen das früher an andere Ritter, zuletzt an die von Dörnberg, verpfändete, auch von den Herren v. Hanſtein in Anſpruch genommene, landgräfliche Schloß Altenſtein, ohnweit Allendorf, zu Erbmannlehn, im Jahre 1438. Zwei Jahrhunderte blieben die von Biſchhauſen im Beſitz dieſer halb verfallenen Burg, wozu noch die Dörfer und Wüſtungen Asbach, Weidenbach, Sickenberg, Henneckerode gehörten. 1643 verkaufte dies alles Heimerod v. B. für ſich und ſeinen Bruder Adam Wilke an die Landgräfin Amalie Eliſabeth für 18,600 Thaler auf Wiederkauf, bei dem landesherrlichen Erbkauf 1753 erhielten die v. B. noch 6000 Thlr. Vergl. Landau Ritterburgen II. 3.)

v. Bodenhauſen (heſſ. Ritter an der Werra, urſprünglich vom Eichsfeld; von Heſſen insgeſammt zu rechtem Mannlehn belehnt mit dem Schloß Arnſtein, den Dörfern Eichenberg, Wickershauſen und Elbingen, jetzt Albungen, der Wüſtung Hermannrode und mehreren Zehnten und Gefällen im Gericht Bodenhauſen und Berlepſch Amts Witzenhauſen. Dieſe Erwerbungen knüpften ſie ſeit 1434 an die Belehnung über das Schloß Arnſtein. In dem Lehnbrief L. Philipp's an Kraft und Bodo, Vater und Sohn, Melchior und Hans, Gebrüder, Söhne Heinrichs von Bodenhauſen, vom Jahre 1535, wird die Oeffnung des Schloſſes Arnſtein, die Vermeidung unrechter Kriege von oder zu dieſem Schloß, deſſen ſie ſich nur dann behelfen ſollen, wenn ihnen der Landgraf nicht binnen zwei Monaten Recht verſchafft, vorbehalten, zugleich ihnen aber beim

Abgang ihres Mannsſtammes zum Beſten ihrer weiblichen Nachkommen oder ſonſtigen Erben die Löſung des Schloſſes mit tauſend Gulden verſprochen. Kraft, deſſen Linie 1567 mit Wilke dem Jüngeren erloſch, erhielt auch von L. Philipp das Wilhelmiten-Kloſter zu Witzenhauſen, Melchior und Hans die Burg Gleichen, ohnweit Göttingen, als heſſiſche Pfandſchaften. Melchior ſtiftete durch ſeine Söhne Wilke und Otto die beiden noch blühenden Linien zu Arnſtein und Niedergandern [über der Grenze ohnweit Witzenhauſen]. In derſelben Gegend erwarben ſie als Braunſchweigiſches Lehen den Zehnten zu Hebenshauſen, welchen ſie der Stiftung des St. Michaels-Hoſpitals zu Witzenhauſen, woran ſie großen Antheil hatten, einverleibten. Siehe ihren Vertrag mit der Stadt Witzenhauſen vom Jahre 1575 in Ledderhoſe's kl. Schr. B. V. 280. u. ſ. w. Sie waren auch in der Herrſchaft Pleſſe belehnt und angeſeſſen, beſonders zu Bodenſen, indem dieſer Ort urſprünglich auch Bodenhauſen hieß, und beide Namen gleichbedeutend ſind. Im Jahre 1669 erwarben ſie die Reichs-Freiherren-Würde. Ueber ihre Streitigkeit, das Pfarrlehn zu Eichenberg betreffend, wo ihr Erbbegräbniß iſt, und wo ſie ſich eines eigenen Hof-Predigers anmaßten, vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 200).

v. Boyneburg (heſſiſche und des Reichs Ritter, benannt von dem zur Reichs-Belehnung L. Heinrich's I. auserleſenen Reichsſchloß ohnweit Sontra, wo ſie eine Erbvoigtei beſaßen, in Heſſen beſonders an der Werra, hierauf an der Schwalm, begütert, dort vormals in einem größeren über die Thüringiſche und Hennebergiſche Grenze ſich erſtreckenden Gebiet. Ihr Sammt-Gericht daſelbſt, anfangs zum landgräflichen Amt Eſchwege, dann zum Amt Biſchhauſen geſchlagen, begriff unter L. Wilhelm IV. ſechszehn Dörfer und zwei Höfe. Außer der heſſiſchen Sammt-Belehnung der ganzen zum Hauſe Boyneburg

gehörigen Familie über dies Schloß mit ſeinen Freiheiten und ſeinem Zubehör an Gerichten, Dörfern, Leuten, Gütern u. ſ. w. wurden den drei Stämmen derſelben, den v. Boyneburg zu Boyneburg, den v. Boyneburg zu Biſchhauſen und den v. Boyneburg-Hohnſtein noch beſondere Lehnbriefe ertheilt.

1) Die von B. zu B. ſeit 1450 im Beſitz des Hersfeldtſchen Lehns zu Städtfeld auf ſächſiſch-thüringiſchem Boden, wozu unter andern Hörſel, ohnweit Eiſenach, gehört, erkannten als heſſiſches Lehn, ihren Antheil am Haus Boyneburg, die Dörfer Thurm- oder Dörren-Hosbach, Rechtebach halb, Stadt-Hosbach, ihren Theil an Wichmannshauſen im Amt Sontra [wozu ihr allodiales Dorf Hoheneiche und das ehemalige Reichsvorwerk Todenpfeife, jetzt Datterpfeife, gehörten, und wo ſie einen ritterſchaftlichen Sitz nahmen], nebſt mehreren Wüſtungen, Gehölzen, Ländereien und anderen Gerechtigkeiten zu Sontra, Reichenſachſen, Krauthauſen.

2) Die von B. zu Biſchhauſen und Laudenbach: das Haus Vogelsberg ohnweit Reichenſachſen, einen Burgſitz zu Caſſel, mit etlichen Gütern daſelbſt, ſowie zu Grebenſtein, Haldeſſen und Udenhauſen, ein Burglehn auf der Burg bei Wanfried, ferner ihren Antheil an den Dörfern Laudenbach mit Gericht und Recht, Schnellmannshauſen, Friede, Eptiſchen-Kull jetzt Epſchen, Hademannshauſen, Schickenberg, Krauthauſen, Wichmannshauſen, Rockenſüß, Rörda halb, Rudelshauſen ohnweit Waldkappel, jetzt eine Wüſtung, mit Gericht und Recht [wozu noch ihr urſprünglich Fuldaiſcher Antheil an der Stadt Waldkappel kam], nebſt den Wüſtungen Dasbach und Kirchberg, einem Vorwerk zu Biſchhauſen, etlichen Hufen und Mühlen in dieſer Gegend und dem, was ſie zu Eſchwege und anderwärts haben. Dieſer Stamm, mit zwei Ritterſitzen zu Biſchhauſen und zu Wichmannshauſen, theilte ſich in zwei Linien, wovon

die eine früh ausſtarb, die andere der von Bömmelberg genannt, in den Reichs-Freiherrenſtand erhoben wurde.

3) Die von Boyneburg-Hohnſtein, der jüngſte von einer Gräfin von Hohnſtein benannte Stamm; das Haus Vogelsberg, Güter zu Netra, wo bis 1558 die ſtammverwandten von ihnen beerbten Herren von Netra saßen, das Dorf Ottmannshauſen mit Gericht und Recht, Langenhain, Ober- und Nieder-Dunzebach mit Kirchlehn, Gericht und Recht, Antheil an Friede, das Hals-Gericht zu Jeſtädt, etliche Gehölze und Vorwerke zu Sontra und Todenpfeife, nebſt allem, was ſie zu Wellingerode, Weißenborn, Königswald, zu Sachſen, zu Vierbach, Schlierbach, Sittenrode, Staffenbühl, Honde, Allendorf, Rittenshauſen jetzt Rittmannshauſen, Röhrda, Wichmannshauſen, Bretau, Netra und anderen Orten haben [L. Wilhelms IV. Mannbuch]. Die ritterſchaftlichen Sitze dieſes Stammes waren zu Jeſtädt, Netra und Reichenſachſen. Alle drei Stämme, im alleinigen Beſitz der Gerechtſame des Hauſes Boyneburg, gehörten zur ſogenannten weißen Fahne.

Zu der ſchwarzen Fahne gehörten die von Boyneburg zu Wildeck und hierauf zu Gerſtungen, wo ſie nach der allmähligen Ablöſung dieſer Fuldaiſchen Pfandſchaften, Burg- und Stammgüter, zur Fränkiſchen Reichs-Ritterſchaft gehörige Schlöſſer, ein eigenes Gericht beſaßen, und ſich in die Hermann'ſche und Ludwig'ſche Linie theilten. Jene erwarb i. J. 1696 die 1716 erloſchene Reichs-Grafen-Würde. Ludwig, heſſiſcher Landhofmeiſter, 1461 zu Gerſtungen geboren (1537 geſtorben), deſſen Mutter Anna eine Erbtochter des 1480 ausgeſtorbenen Geſchlechts von Lugeln, und deſſen erſte Gemahlin Mechtildis eine geborne von Hörda war, erwarb Stamm- und Lehngüter dieſer beiden Familien (ſiehe deſſen Lebensbeſchreibung in den Curioſitäten, Weimar 1820. B. VIII. Stück I.), wozu nachher einige

Lehngüter der 1537 erloſchenen Herren von Holzheim in Niederheſſen, insbeſondere die Altenburg bei Felsberg, kamen. Er ſtiftete die gleichfalls zur ſchwarzen Fahne gehörige von dem Haus Boyneburg getrennte reich begüterte Linie zu Lengsfeld, einer auf Hennebergiſchen Boden gelegenen, ehemals von Frankenſteiniſchen, und zur Fränkiſchen Reichsritterſchaft gehörigen, Stadt. Belehnt wurde dieſe Linie, außer der im achtzehnten Jahrh. an die Landgrafen von Heſſen-Philippsthal veräußerten Erbvoigtei von Barchfeld [Schloß Barchfeld mit den Riedtlehen, der Schenkſtadt im Dorf mit allem Zugehör, wo ſich eine beſondere, 1693 ausgeſtorbene, Neben-Linie bildete], und außer der Fuldaiſchen, nachher abgelöſeten Pfandſchaft von Brückenau, halb, und einem Theil des Amtes Schildeck, in Niederheſſen mit der Altenburg ohnweit Felsberg, ſammt allen von Holzheimiſchen Gütern daſelbſt, Burgſitz zu Felsberg, dem Dorf Bödicker halb, mit hohen und niederen Gerichten und einer freien Schaftrift daſelbſt, mit dem Dorf Maden, ſo viel davon die von Lugeln beſeſſen, auch zu Frauenſee mit allerlei Gefällen [L. Wilhelms IV. Mannbuch]. — Von der weißen Fahne, und zwar der Biſchhauſen-Laudenbach'ſchen Linie, veräußerten zuerſt 1660 die Gebrüder Hans und Carl von Boyneburg-Bömmelburg ihren Antheil an den Lehngütern dieſes Stammes an die Landesherrſchaft, behielten ſich aber die Mitbelehnſchaft an den Sammtlehen der Familie vor [ſiehe Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 204 und vergl. über die übrigen Veräußerungen dieſer Herren Gottſchalks Ritterburgen B. VII. 249]. Nachdem der Stamm der v. Boyneburg, genannt Hohnſtein, ſchon im Jahre 1389 an die Treuſch von Buttlar zu Brandenfels, einer von den alten Herren von Boyneburg, wie man glaubt, erbauten Burg, den Dörferbezirk des Rinckgau's, wenn gleich mit Vorbehalt gewiſſer Rechte, veräußert hatte, iſt dieſer Stamm mit dem Reichs-

Freiherrn Karl von Boyneburg im Jahre 1792 erloſchen. Der heſſiſche Lehnhof zog hierauf deſſelben dritten, oben nach L. Wilhelm's Mannbuch bezeichneten, Theil des Sammt-Gerichts Boyneburg, als Lehngüter dieſes Stammes, ohngeachtet des Widerſpruchs der Agnaten, ein, und verglich ſich 1803 mit den Allodial-Erben. Im Jahre 1803 verkaufte auch der Landesherrſchaft der Reichs-Freiherr Aloys von Bömmelburg, Herr zu Gehmen, Rösfeld und Eroldsheim, von der Biſchhauſen-Laudenbach'ſchen Linie, der letzte männliche Erbe eines in Schwaben begüterten jungen Stammes, den noch unverkauften Sechstheil der Lehngüter dieſer Linie, wozu unter andern noch der Antheil von der Stadt Waldkappel gehörte, ſo daß von der weißen zum Haus Boyneburg gehörigen Fahne nur der dritte Theil des Sammt-Gerichts der von B. Städtfeld übrig blieb. Ueber mehrere ausgezeichnete Glieder dieſes Geſchlechts, beſonders der noch blühenden Lengsfelder Linie, welche in der heſſiſchen Geſchichte eine nicht unbedeutende Rolle ſpielen, vergl. die Artikel Boyneburg in der Encyclopädie von Erſch und Gruber; über die ausgeſtorbene Barchfeldiſche Linie, Häfner's Kantone der Herrſchaft Schmalkalden beſ. B. III. Beil. 35, über die Geſchichte des Schloſſes und der Familie überhaupt, außer Juſti's Vorzeit 1828, Gottſchalks Ritterburgen B. VII., wo S. 225 der auswärtigen Boyneburgiſchen Lehen, die ſie von Mainz, Fulda, Pfalz ꝛc. empfingen, und S. 205 ihres Reichslehns zur Burg zu Gelnhauſen erwähnt wird, über die Boyneburgiſchen Kirchenlehen Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 204, 211, 212, 216, 218).

v. Breidenbach (heſſiſche Ritter an der Lahn, beſonders im Amt Blankenſtein und Battenberg, ſeit der Erbauung der Burg Breidenſtein in zwei Linien, der von Breidenbach zu Breidenbach, und der Breidenbach zu Breidenſtein getheilt. Sie be-

reicherten ſich durch den Ausgang mehrerer alten Familien im Breidenbacher Grund, deren Beſitzungen theils Stamm-Güter, theils Lehen von Heſſen, Naſſau und Wittgenſtein waren, ſo daß in dieſer Gegend bis auf die neueſte Zeit ſieben Gerichte waren; bei einem derſelben, dem ſogenannten ſiebenjährigen Gericht zu Obereiſenhauſen unter freiem Himmel, wurden alle landgräfliche Leibeigene geſtraft, die eine ungenoſſene, d. h. adelige Leibeigene geheirathet hatten. Außer ihren Naſſauiſchen und Wittgenſteiniſchen Lehen wurde dies Geſchlecht von L. Philipp, hierauf von L. Ludwig zu Marburg, dann von Heſſen-Darmſtadt mit dem Schloß Breidenſtein mit allen dazu gehörigen Dörfern, auch mit dem landgräflichen Schloß Breidenbach im Dorfe gleiches Namens hier zu Erbmannlehn für Söhne und Töchter belehnt, wodurch mannigfacher Streit entſtand. Reichsritter wurden ſie, ſeit der Kaiſer Wenzel ihnen erlaubte, zu der Feſte Breidenſtein an der Lahn ein Städtlein zu erbauen. Vergl. die Artikel Breidenbach und Breidenſtein in Wagners Beſchreibung des Großherz. Heſſen, Eſtor's Ahnenprobe S. 439, Juſti's Denkwürdigkeiten II. 209, Vorzeit 1826 284. Im ſechszehnten Jahrhundert hat Hector Heydwolf, Schultheiß L. Wilhelm's IV. und deſſen Nachkommenſchaft zu den erworbenen Gütern der Schaufuße in der Gegend von Alsfeld auch von den Herren von Breidenbach genannt Breidenſtein einige Ritter-Güter in der Gegend von Marburg, beſonders zu Oberweimar und Hadamshauſen, erworben, womit die v. Heydwolf 1689 zuerſt förmlich belehnt wurden).

v. Buſeck (heſſiſche Ritter an der Lahn und Wieſeck in der Gegend von Gießen, Ganerben des neun Dörfer begreifenden Buſecker Thals, deſſen Gerichsbarkeit ohngeachtet der heſſiſchen Lehen und Schutzgerechtigkeit von einem kaiſerlichen Lehn abgeleitet wurde; abgetheilt in die B. zu Altenbuſeck, B. Nußer,

V. Münch und V. Brand, mit welchen die von Trohe, früher auch die Herren von Schwalbach, alte Burgmänner zu Marburg, Gießen, Hermannſtein und zum Frauenberg bei Marburg, in alter Gemeinſchaft ſtanden; außer ihren älteren Burgſitzen zu Friedberg, Kallſchmidt bei Wetzlar, Gießen, Grünberg und Rauſchenberg, von Heſſen belehnt mit der Burg zu Altenbuſeck, mit Vorbehalt der Oeffnung, einem Zehnten zu Wieſeck und dem Burglehn zu Staufenberg, die Rußer auch mit der Hälfte des Schloſſes Badenburg an der Wieſeck, wovon vorher eine Linie der von Weitershauſen benannt wurde. Da die Ganerben des Buſecker Thals wegen der Reichs-Belehnung der Unmittelbarkeit ſich anmaßten, ſo ſchloß L. Ludwig von Marburg 1576 mit ihnen einen Vertrag, wodurch ſie unbeſchadet ihrer Pflichten zu Kaiſer und Reich ſich mit ihren Unterthanen der heſſiſchen Obrigkeit und ritterſchaftlichen Steuer-Verfaſſung unterwarfen, aber auch für ihre Weiber und Töchter ſtiftsfähig wurden. Nach vielen Streitigkeiten wurde im Jahr 1725 zu Gunſten Heſſen-Darmſtadts, welcher Linie das Buſecker Thal von der Marburgiſchen Erbſchaft zugefallen war, dem früheren Vertrag gemäß entſchieden, und die landesfürſtliche Obrigkeit über jenes Thal dem Reich aufgetragen, hierdurch ein neues heſſiſches Sammtlehn begründet. Vergl. Lünig's Reichs-Archiv B. IX. 229, Wetteravia illustrata p. 127 der Beil., Eſtor's electa juris p. II. lib. III. c. 40, Wenck heſſ. Landes-Geſch. III. 356 u. ſ. w., Ledderhoſe kl. Schr. III. 88. Der Stamm der Rußer erloſch 1575, der Münche 1758. Von dieſer Linie war Hans Hermann, Oberamtmann unter L. Georg I. zu Darmſtadt, und Ulrich Eberhard, Amt- und Oberhauptmann zu Gießen unter L. Georg II., dieſer erhielt 1641 durch Abgang Georgs Eberhard Riedeſels von Bellersheim deſſen anheim gefallenen Grebenhof zu Kirchvers, welcher nachher durch

ſeinen Tochtermann an die Herren von Dernbach kam. Von der noch blühenden Hauptlinie von B. zu Altenbuſeck war Amandus, Fürſt Biſchof von Fulda 1737—1756. Von den Herren von Schwalbach, ihren Ganerben, welche Hohenſteiniſche Lehen in der Grafſchaft Katzenellenbogen erwarben, zeichneten ſich aus Johann, 1575 heſſiſcher Obervorſteher, Johann Friedrich, Abt von Fulda 1606—1626, und Johann Melchior, Kurſächſ. General im dreißigjährigen Krieg. Die von Trohe, auch Drahe genannt, von dem Dorf gleiches Namens im Amt Gießen benannt, von Heſſen unter andern mit dem dritten Theil des Gerichts Treißa an der Lumbde und dem Voigt-Gericht zu Mantzler unter dem Staufenberg zu Kunkellehn belehnt, weshalb nach dem Abgang der Linie Philipp's von Trohe im ſechszehnten Jahrh. deſſen Schwiegerſohn Kraft von Milchling dieſes Lehn erwarb, erloſchen gänzlich im Jahre 1641 mit Philipp Heinrich von Trohe. S. Milchling).

v. Buttlar (heſſ. Ritter, urſprünglich von dem Stammſchloß an der Ulſter und auf Fuldaiſchem Gebiet, in Heſſen an der Werra, zuerſt, zur Zeit als ſie noch keine Behauſung im Füſtenthum hatten, 1494 mit dem durch Pfandſchaft erworbenen landgräflichen Schloß Ziegenberg mit allem Zubehör, ſowie mit den Vorwerken zu Ermſchwerd und Stiedenrode, hierauf mit einigen Lehen des Stifts Kaufungen in der Gegend von Gudensberg und Caſſel belehnt. Asmus I., der 1517—1521 eine verderbliche Fehde mit Erfart führte, und deſſen unruhiger Geiſt, der Erfurter Chronik zufolge, nach ſeinem Tode zu Ziegenberg ſpukte, begründete durch ſeine Söhne Joſt Oswald, L. Wilhelms Kammermeiſter und Obervorſteher der adeligen Stifter, und Heimeroth, die Ziegenberger und Ermſchwerder Linien, wovon ſich die erſtere nachher zu Ziegenberg, Stiedenrode und Friemen im Amt Spangenberg theilte. Nach dem Abgang der

Herren von Elben, 1536, kam ein Theil der Elbenſchen Güter zu Elberberg im Amt Gudensberg an die Herren von Griffte, der andere gemeinſchaftlich an die von Boyneburg-Hohnſtein und jene Söhne Asmus I.; als bald darauf 1597 das Geſchlecht der von Griffte erloſch, belieh L. Moriz die Herren von Boyneburg und Buttlar mit der Grifftiſchen Hälfte der Elbenſchen Güter, während Asmus II. von Buttlar durch Sabina, Erbtochter der Herren von Ratzenberg, außer dem Burgſitz zu Rotenburg, deren Hersfeldiſche Lehen zu Iba und Königswald erwarb, wozu auch das Dorf Friemen bei Waldkappel geſchlagen wurde. Zur Zeit L. Carls, als die von Boyneburg ihren Antheil an den Elbenſchen Gütern denen von Buttlar käuflich überließen, ſtiftete Carl von Buttlar von Ermſchwerdt, gengnnt der Böſe [weil er, einem tollen Gelübde zu Folge, im Trunk ſeinen Hausbofmeiſter erſchoſſen], die Linie von Elberberg an der Diemel; da er als Tochtermann des letzten Herren von Hund auch 1660 das Hersfeldiſche Lehen von Kirchberg ohnweit Gudensberg erworben, theilten ſich ſeine Enkel in zwei neue Linien zu Elberberg-Kirchberg und zu Ermſchwerdt. Georg Walrabe war 1735—1744 Obervorſteher der adeligen Stifter. — Das Wappen der heſſiſchen Familie ſtimmt mit dem der Fuldaiſchen und Sächſiſch-Meinungenſchen älteren Linie überein; von dieſer war Konſtantin Abt von Fulda, welchem 1714 die Franciscaner daſelbſt in einer beſonderen Deduktion bewieſen, daß ſeine Vorfahren von dem engliſchen Geſchlecht der Bottler, d. h. Mundſchenke, und ſogar von dem Erzbiſchof Becket von Canterbury ſtammten. Ein Zweig der Herren von Buttlar von Ziegenberg wanderte nach Kurland, wo 1634 ein Glied derſelben auf dem Landtag zu Mietan erſchien. Die Treuſche von Buttlar, ohngeachtet eines ähnlichen Wappens, ſind ver-

ſchieden. Der Unterſchied der Schreibart Buttlar, Butler u. ſ. w. beruht auf keiner Stammesverſchiedenheit).

v. Calenberg (ehemals Kur-Cölniſche Vaſallen, weshalb Joſt von Calenberg 1534 vom Erzbiſchof Hermann eine Aufforderung erhielt, ſich bereit zu halten. In Heſſen an der Diemel begütert, auch Burgmänner zu Schartenberg. Rabe v. C. öffnete zugleich mit der Unterwerfung der Freiherren von Canſtein dem L. Ludwig I. ſeine benachbarte Burg Calenberg. Seine Nachfolger veräußerten mehrere Stamm-Güter an der Diemel, beſonders zu Ober- und Niederelſungen, an die Herren von Gudenberg ohnweit Zierenberg, wodurch ſie an deren Erben, die von Malsburg, gelangten. Ihr Sammtlehn und ritterſchaftlicher Sitz ward das Dorf Wetteſingen zur Hälfte, mit Gericht und Dienſten, das Kirchlehn war Mainziſch; über die zwiſchen Heſſen und Paderborn ſtrittige Hoheit dieſes Dorfes wurde 1597 zu Gunſten des L. Moriz entſchieden. Zu dem Gericht Calenberg gehörte die Burg zu Rothweſten und das Dorf Knickhagen nebſt Widehagen. Hierzu erwarb Heiderich v. Calenberg, L. Philipp's Oberamtmann zu Rheinfels, auch eine Zeit lang Adminiſtrator in Würtemberg, dann Statthalter unter L. Wilhelm IV., die durch den Abgang der von Aſcha erledigten Pleſſiſchen Lehen zu Moringen. Nach Heiderich war auch Burkard v. C. unter L. Moriz Oberamtmann in der niederen Grafſchaft, wo ſie Lehn-Güter der ausgegangenen Breder von Hohnſtein erwarben. Als Georg II. von Darmſtadt 1627 durch den Kaiſer in den Beſitz dieſer Grafſchaft geſetzt wurde, erhielt Johann Heidrich v. C. durch ihn ein Haus zu St. Goar und einige erledigte ſogenannte Montrealſche Lehen. Nachdem die Herren v. C. in neuerer Zeit ihr Gericht an der Diemel der Landesherrſchaft verkauft, iſt dies alte Geſchlecht 1813 mit Johann Werner im Mannsſtamm

erloſchen. Die Lehen fielen anheim, da die Vorfahren der ins Ausland gezogenen und zum Grafenſtand erhobenen von Calenberg die geſammte Hand nicht gewahrt hatten. Vergl. Gottſchalks Ritterburgen VII. 251).

v. Canſtein (an der Diemel, urſprünglich mit der ausgeſtorbenen Kugelnberger Linie von Papenheim verwandt, und erſt 1776, ohngeachtet ihre Vorfahren unter L. Philipp zu den Landſtänden gehörten, zur Ritterſchaft zugetreten. Sie trugen von Heſſen, außer dem auf Waldeckiſchen Gebiet liegenden Schloß Canſtein, welches ſammt anderen Stamm-Gütern frühzeitig an die Herren von Spiegel zu Pickelsheim und Deſenberg veräußert wurde, das Gericht Lamerden zum Drittheil nebſt Zehnten zu Sielen und Eberſchütz zu Lehen, erſchienen aber meiſtens im ausländiſchen Dienſt. Raban war Oberhofmarſchall des großen Kurfürſten von Brandenburg. Vergl. Kanſtein in Gottſchalks Ritterburgen B. VIII. 223).

Clauer von Wohra (auf ihren Stamm-Gütern zu Wohra mit dem Hof, zu welchem das Kirchenpatronat von Roſenthal gehörte, ferner zu Gemünden an der Wohra, auch zu Schönſtein und Schönau in der ehemaligen Grafſchaft Ziegenhain mit Burgſitzen und Ländereien belehnt. Wilhelm Hartmann Clauer, ein durch Klugheit und Strenge ausgezeichneter Abt von Fulda, ſtarb 1570. Nachdem Johann 1577—1605 und Carl 1626—1638 die Obervorſteher-Würde der adeligen und frommen Stifter in Heſſen bekleidet, erloſch 1692 der Mannsſtamm dieſes alten Geſchlechts mit dem Oberſtlieutenant Carl Reinhard und dem Hauptmann Adolf Sittich. Schon früher hatte Amalia Eliſabeth die anheim gefallenen oder veräußerten Lehen zu Schönſtein und Schönau nebſt dem Burgſitz zu Gemünden an den Hofmarſchall von Hof und deſſen Erben ertheilt, wodurch ſie nach Abgang derſelben an den Prinzen Georg,

Sohn L. Carls belangten. Mit den alten Stamm- und Lehn-Gütern zu Wohra wurde ſeit 1692 Johann Reinhard von Dalwigk, Kammer-Präſident, deſſen Mutter Anna Helena eine Schweſter der letzten Herren von Clauer war, belehnt. Nachher erhielt Joh. Reinhardts Tochter Alide Catharina von Roſey, und zuletzt Auguſten von Dalwigk Sohn, Friedrich von Meusbach, dieſe Belehnung. Als dieſer 1753 ohne männliche Erben ſtarb, kamen die erledigten Lehen an die Landgrafen von Philippsthal und Barchfeld, 1797 durch Verkauf an die Landesherrſchaft. Vergl. Ledderhoſe K. St. 344.)

v. Collmatſch (an der Fulda, beſonders zu Richelsdorf, nach der 1539 von dem Stift Fulda an Heſſen darüber abgetretenen Lehnsherrlichkeit, und zu Wommen im Amt Sontra belehnt, auch Mitbeſitzer des zwiſchen Sachſen und Heſſen anfangs gemeinſamen Schloſſes Brandenfels an der Werra, und deshalb in Streit mit den Treuſch von Buttlar. Vergl. Landau heſſ. Ritterburgen I. 316. 319. Nach Georg, der als Amtmann zu Landeck mehrere Hersfeldiſche Lehen erwarb, und der 1552 als Statthalter an der Lahn ſtarb [vergl. deſſen Dienſt-Inſtruktion in Kopp heſſ. Gerichts-Verf. Beil. Nr. 115], erloſch in Burkard **circa** 1558 der Mannsſtamm dieſes alten Geſchlechts. L. Philipp ertheilte 1562 die von Collmatſch heimgefallene Lehnsrente zur Vikarie des heil. Kreuzes in Hersfeld ſeinem Wundarzt Paul Keller und deſſen Erben; Richelsdorf kam an die Herren von Corenberg).

v. Corenberg (von dem Hersfeldiſchen Kloſter und Vorwerk Corenberg im Amt Sontra benannt, erhielt Philipp Wilhelm, ein natürlicher Sohn L. Wilhelm's IV., dort 1582 und 1584 eine Belehnung, erwarb auch unter Begünſtigung des Landgrafen mit ſeiner erſten Frau Chriſtina von Falkenberg, andere Heſſiſche Lehn-Güter von den Herren von Hundelshauſen,

hauſen, ven Berge und von den Schrendeiſen, einer ebenfalls ausgeſtorbenen Familie, die früher den Herren von Wildungen zuſtehende Burg zu Naſſenerfurt, Obermöllerich u. ſ. w., ſpäterhin Richelsdorf und das Hersfeldiſche von den Herren von Wehren erkaufte Lehn-Gut zu Ober- und Niedergude im Amt Rotenburg. Im Jahr 1588 und 1592 mit dem anheim gefallenen Diepholziſchen Schloß und Amt Auburg belehnt, erhielt er 1598 von L. Moriz die Erbamtmannſchaft zu Auburg als Erbmannlehn, gegen Abtretung von Corenberg, welches Vorwerk L. Moriz nachher ſeiner Gemahlin Juliane ſchenkte, wodurch es, wie andere, auf ähnliche Art verſchenkte, Lehen Güter, an das Haus Rotenburg gekommen iſt. Ohngeachtet bei der Haupt-Belehnung mit Auburg Landfolge, Steuer und Appellation vorbehalten wurden, entſtanden doch ſpäterhin Streitigkeiten über Auburg, indem ſich der Kaiſerliche General Auguſt Wilhelm v. C. zur Zeit L. Carls eine Reichs-Unmittelbarkeit über dies Amt anmaßte. Vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 445—451 und die daſelbſt angeführte Deduction. Die förmliche Aufnahme oder Readmiſſion der v. C. zur heſſiſchen Ritterſchaft geſchah erſt 1777).

v. Cramm (erſcheinen nur zu Zeiten L. Philipps und ſeiner nächſten Nachfolger als heſſiſche Vaſallen und Pfandinhaber, nachdem ſie einige Lehn-Güter Joſt's von Steinberg, L. Philipps Obriſten, in der Herrſchaft Pleſſe zu Nette und Upſtedt, der ausgeſtorbenen Familie Winold zu Dirsrode, Elberode und Fiſchbach im Amt Rauſchenberg, auch, nach Ablöſung des oberheſſiſchen Stifts Wieſenfeld, die Güter vor Hongede oder Honingen ohnweit Mühlhauſen, u. vor Seebach, pfandweiſe erworben. Nach Burkard I., der 1490 L. Wilhelm II. auf dem Zug nach Ungarn begleitete, und Burkard II., der 1519 mit Heinrich Meyſenbug das heſſiſche Hülfs-Corps in

der Hildesheimiſchen Fehde dem Herzog Erich zuführte, während Aſcha von Cramm als Anhänger Luthers und im Dienſte des Königs Franz I. ſich auszeichnete, war noch ein jüngerer Burkard unter L. Wilhelm Statthalter zu Marburg).

v. Dalwigk (Mainziſche, Corvey'ſche, Waldeck'ſche und Heſſiſche Vaſallen und Ritter, an der Schwalm mit dem Hauſe und Dorfe Dillich ſammt den Haynen, wozu auch Neuenhayn und Stolzenbach gehörten, Gütern bei Borken von den Herren von Alnhauſen ererbt, auch ſeit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrh. mit dem ehemals von Habelſchen Hof Lützelwig begütert, an der Diemel und Fulda in der Nähe von Caſſel, ohnweit ihrer alten Mainziſchen Erbburgmannſchaft und des Gebiets der Schauenburg, wo Hof ihr Hauptſitz wurde, mit dem großen Hof Martinhagen, etlichen Wüſtungen, Gehölzen u. ſ. w. belehnt, wozu noch die Pfarrlehen von Großenritte, Obervellmar und Kirchditmold kamen. Andere Lehnserwerbungen Reinhards des Ungeborenen zur Zeit L. Ludwigs I., als derſelbe mit Friedrich von Hertingshauſen, ſeinem Neffen, Pfandinhaber von Naumburg und der Weidelsburg war, dem Landgr. die Weidelsburg auftrug, und auf mehrere Dörfer und von den Hunden erworbene ſtrittige Anſprüche verzichtete, gingen in Folge der blutigen, zuletzt unglücklichen Fehden dieſes mächtigen Ritters verloren. Nach der Erwerbung der Pfandſchaft von Schloß und Amt Lichtenfels in der Grafſchaft Waldeck 1473, theilten ſich die von Dalwigk in zwei Hauptlinien zu Schauenburg und Lichtenfels, hier wieder zu Sand und Campf, welcher letztere Zweig einen Ritterſitz zu Schrecksbach im Amt Ziegenhain erwarb. Die Schauenburgiſche oder Reinhardiſche Linie ward von den Waldeckiſchen Lehn-Gütern getrennt, nachdem die ältere, die Waldeckiſche oder Konradiniſche Linie, urſprünglich im Ittergau begütert, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts

ausgeſtorben war; die Lichtenfelſer behielt die Gemeinſchaft zur Schauenburg. — Im vierzehnten Jahrh. erſcheinen Dietrich und Reinhard als Aebte von Corvey [Juſti's Vorzeit 1825 S. 362]. Nach den großen Streitigkeiten, welche Reinhard der Ungeborene und deſſen Erben, theils mit den Landgrafen, theils mit dem Erzſtift Mainz und mit benachbarten Rittern hatte, waren zur Zeit L. Philipps Joſt und Franz von der Linie Lichtenfels, jener Anhänger des Markgrafen Albrecht, dieſer [der Erbauer von Sand] in Kaiſerlichen und Franzöſiſchen Dienſten, beide in L. Philipps Ungnade; ihr Vetter Reinhard, welcher 1578 dem König von Frankreich 600 Pferde gegen die Hugonotten zuführte, gerieth dadurch in ſolche Schulden, daß er das, mit ſeiner Ehefrau Barbara von Hattenbach erworbene, Hersfeldiſche Ritter-Gut Kirchheim im Amt Niederaula 1583 an Reinhard von Baumbach veräußern mußte. Deſſen Sohn Johann baute 1593 das Haus Campf und ward Stifter einer neuen Nebenlinie. Nach dieſer Zeit waren im heſſiſchen Dienſt Johann Bernhard, 1628 Obervorſteher, welcher als Geſandter L. Wilhelms V. die Reichs-Belehnung empfing, Franz Elgar und deſſen Vetter Kurt von der Schauenburger Linie, beide im dreißigjährigen Krieg bei Lützen fechtend; von Kurts Brüdern überfiel Hans Wilhelm die Kaiſerlichen ohnweit Amöneburg 1635; Johann Bernhard ward 1637 Vormundſchafts-Rath über L. Wilhelm VI. Unter den folgenden ausgezeichneten Mitgliedern dieſes Geſchlechts bemerken wir nur Johann Reinhard, Kammer-Präſidenten L. Carls, von der Linie Campf, zu Obernurf und Wohra, der außer Clauerſchen Lehn-Gütern auch das halbe Gericht Viermünden als ausgeſtorbenes Lehn erwarb, aber keine Mannslehnerben hinterließ (ſiehe Clauer und Derſch). Vergl. die Nachrichten über dies Geſchlecht, welche den Freiherrn Reinhard v. D., Großherzogl. Darmſtadtiſchen General-

Lieutenant, zum Verfaſſer haben, Darmſtadt 1831, Landau's Ritterburgen II. 279 u. ſ. w., Ledderhoſe Kirchenſtaat 49, 53, 55, 95.

v. Dernbach (an der Lahn, früher Naſſauiſche Landſaſſen, von dem zwiſchen Herborn und Selbach vormals gelegenen den Landgrafen geöffneten und von ihnen erworbenen Schloß Dernbach, auch einem gleichnamigen Dorf im Amt Gladenbach benannt. Alte Burgmänner zu Marburg, Melnau, Frauenberg, wo ſie Pfandinhaber auch des Gerichts Wittelsberg waren, auch zu Gemünden an der Wohra, wo ſie eine Stiftung für die Hausarmen gründeten, Voitsberg bei Gießen und Kalsmund ohnweit Wetzlar, in der Gegend von Marburg im Gericht Lohr und Blankenſtein belehnt, [hier nach dem Ausdruck des alten Lehnbriefs L. Philipps, unter andern mit den eigenen Leuten, die mit ihrem Buſen ihren Müttern folgen, mit allen Leuten, die ſie inne und im Gebrauch haben, und die ſich des Fürſtenthums Heſſen gebrauchen ſollen, auch denen die ſie mit des Landgrafen und ſeines Amtmanns zu Blankenſtein Wiſſen gewinnen, doch ſo, daß dieſe Leibeigene dem Landgrafen als Schutzherren von ihren beiden Beden, der Mai- und Herbſt-Bede, den dritten Pfennig, auch das Schirmhühnchen, die Leibhühner aber den von Dernbach geben ſollen]. Die Ritter von Dernbach, deren Vorfahren Deutſchland von dem Groß-Inquiſitor, Konrad von Marburg, durch Todſchlag befreiten, und deren Töchter von Zeit zu Zeit als Stifts-Jungfrauen zu Wetter erſcheinen [Eliſabeth v. Dernbach war am Ende des vierzehnten Jahrh. dort Aebtiſſin], zeichneten ſich, nachdem ſie ihre Verbindung mit den Grafen von Naſſau aufgegeben, im Dienſte der Landgrafen und benachbarter hoher Stifter aus. Philipp, zu deſſen Zeit ſie das ihnen 1559 verpfändete Johanniter-Stift zu Wieſenfeld ohnweit Frankenberg wieder aufbauten, war ſeit 1548 Ober-

vorſteher der adeligen Stifter; Balthaſar zwiſchen 1576—1606 Abt von Fulda und Einführer der Jeſuiten, aber von der Ritterſchaft und dem Kapitel eine Zeit lang vertrieben; Johann Konrad, dem L. Moriz 1601 ein Grabmahl in der Kirche zu St. Goar unter großem Lob ſeiner Treue und Verſchwiegenheit ſetzte, deſſen Pflegling und Kammerdiener; nach dieſer Zeit, wo ſie bedeutende Herrſchaften, beſonders im Fränkiſchen und Oeſtreichiſchen, erwarben, findet man ſie meiſtens im Ausland. Peter Philipp ward Biſchof zu Bamberg und Würzburg, deſſen 1672.
Neffe, Joh. Otto, den Reichs-Grafenſtand mit Sitz und Stimme 1675.
beim Fränk. Kreiſe erwarb, aber auch 1697 den älteren Stamm der von Dernbach, genannt Grauel, beſchloß, worauf die Grafen von Schönborn als ihre Erben in weiblicher Linie auftraten. Die jüngere noch lebende Linie gehört zum Fuldaiſchen an Heſſen-Caſſel gefallenem Lehnhof. Vergl. außer Eſtor's Ahnenprobe S. 486 den Artikel Dernbach in der Leipziger Encyclopädie von Erſch und Gruber).

v. Derſch, Ders, und von Vierminden, (zwei Rittergeſchlechter an der Lahn und Edder. Die von Derſch, alte heſſiſche Ritter, auch Burgmänner zu Sachſenberg, Frankenberg gegenüber, belehnt mit dem Gericht Frohnhauſen, und ſeit L. Philipp auch mit dem ganzen Gericht Vierminden, ſo weit es Wittekind von Hohenfels von Heſſen zu Lehen getragen, nannten ſich auch Erbherren von Vierminden, ſtanden aber mit den Herren von Vierminden an der Edder, die ſeit dem fünfzehnten Jahrh. anſehnliche Güter in Weſtphalen und Waldeck, von Heſſen aber nur fünfzehn Gulden jährlichen Manngelds beſaßen, in Streit; Johann von Derſch erſchlug 1564 den Johann von Vierminden zwiſchen Frankenberg und Schreuf. [Die von Vierminden theilten ſich in zwei Hauptlinien; Konrad von der Linie zu Nordenbeck, Waldeckiſcher Marſchall und Erbamt-

mann zu Medebach, erhielt Fürſtenberg als Waldeckiſches Mannlehn und brachte die an L. Heinrich III. verſchriebenen Pfandſchaften von Medebach, Hallenberg, Schwalenberg und Winterberg an ſich. Von ſeinen Söhnen Philipp und Ambroſius zeichnete ſich letzterer als gelehrter Rath und Amtmann zu Bilſtein und Oedingen unter L. Hermann als Erzbiſchof von Köln aus, der ihm auch ein Weſtphäliſches Lehen ertheilte. Er gab Fürſtenberg an Waldeck zurück, und ſtarb 1514; im Jahr 1588 erloſch mit ſeinem Urenkel Johann deſſen Linie. Die andere Linie, welche wieder in zwei Zweige zerfiel, ſtiftete Philipp, Erbamtmann zu Medebach, Nordenbeck und Oedingen, deſſen Sohn Johann als Obriſt im Schmalkaldiſchen Kriege focht und 1548 blieb, und deſſen Enkelin Anna 1565 den Grafen Heinrich von Waldeck heirathete; Arnd von Vierminden, Johannes Sohn, war 1567 der erſte Sammt-Hofrichter zu Marburg; aber der Mannsſtamm dieſes Geſchlechts erloſch 1624]. Die von Derſch, von denen einer Namens Johann 1577 ein Fähnlein Knechte für Condé nach Frankreich führte, blühten bis 1717. Philipp Wilhelm von Derſch, Erbherr zu Vierminden, war 1705 Obervorſteher in Heſſen, nach ihm war noch Georg Ehrhard mit der Hälfte des Gerichts Vierminden, mit aller Gerechtigkeit, auch dem Kirchen-Patronat belehnt. Als er 1717 dieſen Stamm beſchloß, fiel zwar das Lehen anheim; im Jahre 1719 wurde es aber einer Marquiſe von Langallerie auf Lebenszeit und zum Mitbehuf ihrer Söhne als Mannlehn ertheilt; nachdem ſie es dem L. Carl verkauft, erhielt es 1722 der Kammer-Präſident Joh. Reinhard von Dalwigk, zugleich mit dem Hof von Arnsbach ohnweit Borken, welchen die von Derſch von den 1629 ausgeſtorbenen Herren von Hun [Huhn] erworben. Nach dem Abgang des von Dalwigk, ohne direkte Manns-Erben, fiel jenes Lehen der Landes-

herrſchaft anheim, der Hof von Arnsbach blieb ſeiner Wittwe und Töchtern auf Lebenszeit).

Diede zum Fürſtenſtein (heſſiſche Ritter an der Werra, mit jenem landgräflichen Schloß zu ½ zu ⅛ und zu 1/24 Theil, einem freien Hof zu Sontra, Burglehn zu Eſchwege, auch mit den Dörfern Mutterode, jetzt Mitterode, Wellingerode und Niddawitzhauſen, einem Hersfeldiſchen Kirchlehn, hier mit dem Gericht über Schuld und Schaden, in dieſer Gegend auch mit den Wüſtungen Bechsdorf, Begenthal, Betelsdorf, Ubach und mit Gehölzen, darunter dem Diedenberg, an der Schwalm mit dem Kloſter und Dorf Immichenhain im Amt Neukirchen belehnt. Sie waren auch Ganerben zu Frielingen mit den Herren von Meyſenbug. Kurt Diede, L. Philipps Kammerdiener und Kriegsgefährte, erwarb durch ſeine Gemahlin eine Erbtochter Joſt's von Draxdorf, der unter L. Wilhelm II. ſein Lehn-Gut zu Beckerhagen gegen das Schloß Ziegenberg in der Wetterau vertauſchte, einen Antheil an dieſem Schloß und deſſen Zubehör, worauf ſich deſſen Nachkommen Erb-Gerichtsherren zu Fürſtenſtein, Ziegenberg, Immichenhain, Wellingerode u. ſ. w. nannten. Die ihm gegebene Anwartſchaft auf die Lehn-Güter Wilhelms von Heſſen, eines natürlichen Sohnes L. Wilhelms II., nämlich Schloß und Herrſchaft Landsburg in der Grafſchaft Ziegenhain, kam nicht zur Ausführung. Philipp Diede, welcher unter L. Philipp im Schmalkaldiſchen Kriege, unter L. Wilhelm 1552 bei der Ehrenburger Klauſe ſich auszeichnete, erwarb die Pfandſchaft vom Schloß Bilſtein an der Werra. Dieſes alte Geſchlecht beſaß auch Stamm- und Lehn-Güter zu Ober- und Niederhone ohnweit des Fürſtenſteins; als 1577 das von Balthaſar Diede beſeſſene Vorwerk von Oberhone anheim fiel, erwarb es der Kanzler Scheffer (der zur Belohnung treuer Dienſte mit dem Zehnten von Mohnſchein bei Wolf-

hagen und mit einem vormals Boyneburgiſchen von Oswald von Carlowitz veräußerten Gut zu Jeſtädt belehnt wurde, wozu deſſen Erben den Hof von Hattenbach, welchen der Kanzler Feige von L. Philipp erhielt, deſſen weibliche Nachkommen aber als unbebaut veräußerten, und ſpäter das Dorf Lüdersbach von den Treuſchen von Buttlar erwarben]. Zu Niederhone ließ ſich ein von Quirin Diede ſtammender Zweig dieſer Familie nieder, der weder das Lehn von Fürſtenſtein beſaß, noch den adeligen Titel fortſetzte. Heſſiſche Obervorſteher waren Balthaſar Diede 1536, Hans 1640, Wilhelm 1687 und Hans Eitel, Burggraf zu Friedberg, auch Heſſiſcher Oberamtmann des Fürſtenthums Hersfeld. [Vergl. deſſen Lebens-Geſchichte in Köhlers Münzbeluſtigungen, Theil XX. S. 437, überhaupt aber Juſti's Denkwürdigkeiten II. 240, und Ledderhoſe Kirchenſt. 120, 166, 205, 222, 252, Landau's Ritterb. II. 19 u. 20]. Als der alte freiherrliche Mannsſtamm der Diede im Jahr 1807 mit Wilh. Chriſtoph, Königl. Däniſchem Staatsminiſter und Geſandten zu Regensburg, erloſch, welcher mit ſeiner Gemahlin, einer Gräfin von Calenberg von Muskau in Niederlauſitz, nur Töchter hinterlaſſen, ertheilte der König von Weſtfalen, unbekümmert um einen noch lebenden Abkömmling der Linie von Niederhone, die anheim gefallenen Lehen an einen ſeiner Lieblinge Camus, mit dem Titel eines Grafen von Fürſtenſtein, worauf ſie bei der Auflöſung des Königreichs an Heſſen zurück fielen).

Doring (auch Düring, Fuldaiſche Vaſallen, und bis ins ſechszehnte Jahrh. Pfandinhaber eines Theils des Gerichts Lüder, ſchon frühzeitig in der Gegend von Marburg begütert, wo Werner Doring 1339 eine Kapelle zu Wehrshauſen ſtiftete, auch alte Beamte und Burgmannen zu Grünberg, Lisberg, Nidda, Echzel, Gießen, Biedenkap, als heſſiſche Ritter an der

Lahn, beſonders zu Friedelshauſen, ohnweit Staufenberg, und zu Elmshauſen im Amt Gladenbach begütert und abgetheilt. Philipp Doring, der L. Philipp 1530 nach Augsburg begleitete, und Alexander, Haushofmeiſter L. Ludwigs des älteren und Obervorſteher der adeligen Stifter, dieſer mit ſeiner ganzen Familie liegen zu Buchenau, ohnweit Elmshauſen, begraben, wo die Doring anfangs gemeinſam mit den Herren von Weitershauſen, dann allein das Pfarrlehn beſaßen. Statt des Hofes zu Elmshauſen hatte L. Ludwig dem Alexander den Hof zu Weitershauſen, ohnweit Marburg, zu Lehn ertheilt. Vermöge der Grenz- und Lehns-Theilung zwiſchen Heſſen-Caſſel und Darmſtadt hätte daher dies Lehen bei Caſſel bleiben müſſen, Heſſen-Darmſtadt behielt es aber, bis endlich 1731 dieſer Irrthum berichtigt wurde. Als der alte Doring'ſche Mannsſtamm 1791 zu Elmshauſen erloſch, folgten ihnen dort die Freiherren von Breidenſtein. Eine Doringsburg, ohnweit Biedenkap, wurde ſchon im dreißigjährigen Krieg zerſtört, eine andere Kemnade dieſes Namens beſaßen ſie im Gericht Lüder).

v. Dörnberg (Doringenberg, heſſiſche Ritter, anfangs an der Schwalm, hierauf auch an der Werra und anderwärts begütert, ſeit Hans von D., erſt Amtmann einer verwittweten Gräfin von Ziegenhain, dann Hofmeiſter und Günſtling der Landgrafen Heinrich III. und Wilhelm III. zu Marburg, unter Begünſtigung der Aebte von Hersfeld und Fulda und des Erzſtifts Mainz den Reichthum ſeines Hauſes begründete, auch durch Kauf, Tauſch und Lehnserwerbung von den Rittern von Wehren, Eſchwege, Habel, Holzſadel, Ehringshauſen, Görz zu Schlitz, Weiſe von Fauerbach, Güter und Gefälle erwarb. Außer der Mainziſchen Belehnung mit dem Schloß und Zubehör von Hauſen [im Gericht Breitenbach im Amt Oberaula] einer von Hans v. Dörnberg eingelöſeten, vormals Fuldaiſchen

Pfandſchaft, erhielten ſie von Heſſen zu Lehen in vier Haupt-Lehnbriefen: das Schloß Hirzberg im Amt Oberaula, früher eine Pfandſchaft der Herren von Schlitz, gegen Vorbehalt der Oeffnung, und die Hälfte des Gerichts Breitenbach mit allem Zubehör; das Schloß Frankershauſen an der Werra, ſeit 1770 Stamm-Gut, ſammt dem Dorf Ahrenberg, jetzt Ahrenberg-höfen ohnweit Allendorf, Gütern zu Orpherode, Ziegenbach und Eldrichshauſen, Hof- und Kirchlehn zu Oberriede, Haus und Hof zu Allendorf an der Werra, auch Burglehn zu Biſchofs-hauſen; nach Hersfeldiſchem Lehn-Recht die Güter zu Allendorf in den Wüſten im Amt Niederaula, welche früher die von Wehren von Hersfeld beſaßen; endlich die von den Herren von Habel und Ehringshauſen erkauften Zehnten zu Speckswinkel und Hatzbach, einen Burgſitz zu Marburg, die von den Holz-ſadel erworbenen Wieſen von Kirchhain auf dem Werflo oder Würfel an der Wohra u. ſ. w., wozu noch 1773 die freien ehemals von Löwenſteiniſchen Erb-Güter von Dittershauſen im Ziegenhainiſchen kamen. Vergl. die Lehnbriefe in Lennep's Abhandlung von der Landſiedelleihe, Urkunden-Band 833 bis 848. Juſti's Denkwürdigkeiten IV. I. und Ledderhoſe Kirchen-recht 124, 125, 164, 166, 196. Hans von Dörnberg er-warb auch nebſt Johann Schenk und Wilhelm von Bibra ſeit 1486 die von Maximilian I. verpfändeten Burgundiſchen Haus-Kleinodien, welche noch im Jahre 1618 auf dem feſten Hirz-berg verwahrt, erſt 1630 von dem Abt von Fulda, Johann Bernhard Schenk, zum Behuf eines Geſchenks an Kaiſer Fer-dinand II. eingelöſet wurden. Juſti a. a. O. II. III. Nach ihm erſcheint Wilhelm v. D. als einer der Vormundſchafts-Räthe zur Zeit der Landgräfin Anna. Adolf Wilhelm, der den Hirzberg verſchönert hat, war anfangs Hofmeiſter L. Wil-helms IV., wurde aber von L. Philipp getadelt, weil er die in

ſeiner Familie, wie es ſcheint, erblichen geheimen Wiſſenſchaften den jungen Landgrafen lehrte. Unter der Regierung L. Wilhelms IV. erſcheint Carl, der mit ſeiner Hausfrau Anna Katharina v. Schachten Antheil an Burg und Stadt Schlitz erwarb, mit ſeinen gedrückten oder widerſpenſtigen Bauern im Amt Breitenbach am Hirzberg im Prozeß *). Ludwig erwarb 1629 mit ſeiner Hausfrau Anna von Berlepſch, zugleich mit deren Schweſtern, den Töchtern Caspars von Berlepſch zu Großenbodungen und Dorothea Suſanna von der Tann, Antheil an Tann und Völkershauſen; Johann Caspar, heſſiſcher Geheimer-Rath, Tochtermann des Freiherrn von Erbach, Gouverneur von Breiſach, mehrere auswärtige Güter, auch im Jahr 1663 für ſeine Familie den Reichs-Freiherren-Stand, nach dem Ausdruck des Kaiſerlichen Briefs, theils wegen ſeiner Verdienſte, theils weil ſichern Nachrichten zufolge ſein Geſchlecht aus den Kaiſerlichen Erblanden ſtamme. Sein Grabmahl v. J. 1681 iſt in der St. Martins-Kirche zu Caſſel. Nach ihm gelangte durch Joh. Caspar den jüngeren dies Geſchlecht zum heſſiſchen Erbküchenmeiſter-Amt, 1732. Vergl. außer **Estor origines juris publ. hass. p. 263.** Kuchenbeckers Erbhofämter).

v. Eſchwege (heſſiſche Ritter an der Werra, alte Burgmänner zu Eſchwege, Allendorf, Sontra und Fürſtenſtein, auch

---

*) Die Einwohner des Amts Breitenbach, worin außer dem Mainziſchen Lehn von Hauſen alle landesfürſtliche Hoheit den Landgrafen zuſtand, beſchwerten ſich nämlich, daß ſie von ihrem Junker um einen getheilten Dienſt angeſprochen würden, ſo daß jedes Dorf daſelbſt inſonderheit den Dienſt leiſten ſolle, da ſie ſeit Menſchen Gedenken nur einen verampteten Dienſt im ganzen Amt, ſämmtlich, ihren Junkern geleiſtet hätten; erhielten aber zum Beſcheid, daß ſie keine Urſache zu klagen hätten, und ſchuldig wären, halb oder ganz, wie ſie gefordert würden, zu dienen, ſofern ſie nur nicht genöthigt würden, mehrere Tage zu dienen als vor Alters.

zu Ober- und Nieder-Hone im Amt Eſchwege begütert. Ihren Antheil an Schwebde veräußerten ſie 1422 an die Keudel, Ellershauſen im Amt Allendorf 1498 an die von Dörnberg. Sie beſaßen auch einen freien Burgſitz zu Erkershauſen, jetzt Erkshauſen, im Amt Rotenburg, und ein freies Vorwerk zu Wanfried, welches Amt noch im ſechszehnten Jahrhundert eine Eſchwegiſche Pfandſchaft war, nebſt andern ehemals von Hornsbergiſchen Gütern, die ſie in verſchiedenen Zeiten zuletzt unter L. Wilhelm VI. meiſtens an die von Baumbach veräußerten; und theilten ſich in die Linien zu Reichenſachſen und Aue, über welchen letzteren Ort ſie auch von Sachſen-Eiſenach belehnt wurden. Man vergl. ihren Sammt-Lehnbrief vom Jahre 1593 in Ledderhoſe kl. Schriften B. V. 288, worin unter andern das Recht vorkommt, daß, wer auf dem Markt zu Eſchwege Fiſche feil hat, und ſich bei die Fiſche ſetzt, dieſelben an die von Eſchwege verliere, es wäre denn, daß eine Frau ſchwanger ginge. Dieſes Recht, übereinſtimmend mit einem alten atheniensiſchen Gebrauch, iſt zwar auſſer Uebung gekommen, jedoch findet ſich noch das v. Eſchwegiſche Wappen am Fiſchſtein zu Eſchwege. Als einer der erſten Obervorſteher der adlichen Stifter erſcheint Joſt v. Eſchwege 1532. Unter den ſpäteren Nachkommen deſſelben zeichnen ſich mehrere als ritterſchaftliche Abgeordnete des Werraſtroms aus. Vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 203. 205.)

v. Falkenberg (Mainziſche und Heſſiſche Ritter an der Schwalm, zu Falkenberg ohnweit Homberg mit dem Schloß F. und allen deſſen In- und Zugehörungen, mit den Burglehen zu Homberg und Rauſchenberg, und einem Theil des Dorfes Malsfeld im Amt Rotenburg belehnt, welchen Hans v. F. zur Zeit L. Wilhelms IV. an die von Scholley verkaufte. Sie waren auch früher Pfandinhaber der mehr als einmal zerſtörten Densburg ohnweit Jesberg [vergl. Landau Ritterburgen II. 172],

und veräußerten ſchon im Jahre 1441 die Dörfer Hebelde, Uttershauſen und Berg im Amt Homberg an L. Ludwig I. Seit Kunzmann, der Ritter vom goldenen Sporn, 1400 als Theilnehmer der Ermordung des deſignirten deutſchen Königs, Herzogs Friedrich von Braunſchweig, ohnweit Klein-Englis eine ſchwere Schuld auf ſein Haus wälzte, kam dies vormals reiche Geſchlecht immer mehr herab. Hans v. F. hinterließ 1546 40000 Gulden Schulden, darunter 3000 für Schatzgräber und Nekromanten. Deſſen wilder Sohn Georg, den L. Wilhelm IV. einſt mit andern ungebundenen Edelleuten durch ſeinen Schultheiß zu Homberg, Hektor Heydwolf, [den Stammvater dieſes Geſchlechts], beſtricken ließ [vergl. Juſti Vorzeit 1823. 317.] veräußerte an L. Moritz einige Zugehörungen des Schloſſes Falkenberg, und hinterließ 21000 Thlr. Schulden. Als mit ihm im Jahre 1613 dieſer alte Stamm erloſch, verſchenkte L. Moritz nicht blos die erkauften, ſondern auch die heimgefallenen Lehen der Herren von Falkenberg, der Erbeinigung nicht ganz gemäß, einer gegebenen Anwartſchaft zu Folge, ſeiner Gemahlin Juliane [für ſie und den neugeborenen nachher verſtorbenen Prinzen Moriz insgeſammt, Schenkungsbrief vom 1. Jan. 1616 im Caſſelſchen Kammerarchiv], wodurch dieſe Güter an das Haus Rotenburg gekommen ſind. In dem Schenkungsbrief wird unter andern das zum Schloß Falkenberg gehörige Dorf Rockshauſen mit aller Gerechtigkeit und dem Vogtei-Gericht genannt. Dieſes war vor der zu Ober-Möllerich an der Fritzlar'ſchen Grenze gelegenen Frauen-Münſter-Kirche, dem Aſyl der mainziſchen Proteſtanten in Fritzlar. Der Voigt, der es hegte, ſtand auf einem Stein auſſerhalb des Kirchhofs, das Geſicht gegen Heſſen, den Rücken gegen Fritzlar gekehrt. Alle Voigtmänner mußten gewiſſe Gerichts-Artikel beſchwören. Vergl. darüber Ledderhoſe Kirchenrecht S. 69).

v. Falkenberg (an der Diemel zu Herſtelle, Kempferfeld und zu Blankenau, theils paderborniſche, theils heſſiſche Vaſallen von Heſſen mit einem Burgſitz zu Trendelenburg und andern Gefällen in der Gegend von Helmershauſen belehnt. Mit L. Wilhelm IV. vertrugen ſie ſich wegen ihrer hohen Jagdgerechtſame daſelbſt und anderer Anſprüche an das Amt Helmarshauſen. L. Philipps Lehnbrief nennt Widekind v. F. als ihren Stammvater, von dem man nicht weiß, ob er mit der niederheſſiſchen Familie, die jedoch mit jener in keiner Gütergemeinſchaft vorkommt, verwandt war. Dagegen waren jene Falkenberg, deren Stammburg ohnweit Zierenberg gelegen haben ſoll, in alter Gütergemeinſchaft mit den Herren von Schartenberg und Malsburg an der Diemel. Vergl. Landau Ritterburgen I. 368, 369. Aus dieſem Stamm war Johann, ein Guardian zu Höxter zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs, der nach ſeiner Rückkehr aus Italien ſich Bonaventura nannte, und 1640 ſtarb, und der berühmte Dietrich von F., der ſeit 1615 als L. Moriz's Geſchäftsträger in Schweden wichtige Verbindungen mit Guſtav Adolf anknüpfte und 1631 als Commandant von Magdeburg unter den Trümmern dieſer Stadt fiel. Die von ihm in Schweden erworbenen Güter gingen, da er keine Kinder hinterließ, an ſeinen Bruder Johann und ſeines Bruders Widekind Söhne über, welche ſich im Jahre 1638 von der Kanzlei in Caſſel als heſſiſche Landſaſſen ein Zeugniß ertheilen ließen, daß ſie keineswegs, wie man in Schweden vorgegeben, in kaiſerlichen oder der katholiſchen Ligue Kriegsdienſten geſtanden. [Vergl. Landau in dem Preuß. Archiv für Geſchichtskunde B. XV. Heft 2, 1834]. Dies zielt wahrſcheinlich auf jenen katholiſchen aber ſonſt unbekannten Moriz v. F., der nach Fürſtenberg's Monum. Paderborn. p. 194. 195. als kaiſerlicher Offizier unter dem General Götz bei Lützen dem

ihm wohlbekannten Schwedenkönig eine tödtliche Kugel zuſandte. Nachdem noch 1663 ein Johann Heinrich v. F. bei der Leichenbeſtattung L. Wilhelms VI. vorkommt, iſt dies Geſchlecht im Jahre 1733 völlig ausgeſtorben.)

v. Fleckenbühl genannt Bürgel (heſſiſche Ritter an der Lahn, außer ihrem Stammgut Fleckenbühl mit der Voigtei und Gülte zu Bürgeln und dem halben Gericht Schönſtadt belehnt, worüber ſie mit den von Scholley, als Pfandinhabern eines vierten Theils dieſes Gerichts vermöge einer Hatzfeldiſchen Erbſchaft, in einen Rechtsſtreit verwickelt wurden. Ledderh. Kirchenſtaat S. 349. Mit dem heſſiſchen Staatsminiſter Joh. Franz Philipp v. F. ſtarb dies Geſchlecht 1796 aus, worauf die Eventualbelehnung der, nun auch ausgeſtorbenen, v. Scholley zur Ausführung kam. Im Jahre 1819 kam das Gut Fleckenbühl durch Kauf von den Herren v. Scholley an die von Dalwigk, welche hierauf auch mit einem Viertheil des Gerichts Schönſtadt belehnt wurden).

Gaugreben (an der Edder im Waldeckſchen, mit der Grafſchaft Grünebeck, jetzt Grönebach, dem Schloß Godelsheim an der Grenze von Weſtphalen, vermöge alten Auftrags an Heſſen, auch zu Norderuau im Grund Aſtingshauſen, und vermöge einer Pfandſchaft auf Heſſenſtein ohnweit Frankenberg belehnt. Als heſſiſche Schutzverwandte richteten ſie 1584 eine Klage an L. Wilhelm IV. über das undeutſche Volk der bairiſchen Kriegsknechte, welche damals, durch Weſtphalen ziehend, ihre Dörfer verwüſteten und ihre Weiber ſchändeten. In den verſchiedenen Theilungen der heſſiſchen Lehen wurden ſie als Vaſallen immer zur Grafſchaft Waldeck geſchlagen, und zuletzt ihr Lehn als Senioratslehn anerkannt. Dieſes Geſchlecht, aus welchem im Jahr 1570 ein Klaus Gaugrebe als Gatte einer natürlichen Tochter L. Wilhelms IV vorkommt, iſt noch nicht ausgeſtorben).

v. Gilſa (heſſiſche Ritter an der Schwalm zu Ropperhauſen und zu Gilſa abgetheilt, hier mit den Dörfern Gilſa und Zimmersrode im Amt Borken mit aller Herrlichkeit und Gerechtigkeit, wozu man auch das Kirchenpatronat rechnet, und mit einem Burglehn und Haus zu Ziegenhain, dort mit dem ausgegangenen Schloß Ropperhauſen mit allem Zubehör an Dörfern, jetzt meiſtens Wüſtungen, und Gerichten belehnt; ſo viel ſie davon nicht nachher, nämlich 1699 und 1719, an die von Baumbach veräußert haben. Vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 109. Sie hatten ihren Oberhof bei dem Stadtgericht zu Homberg, und ſchloſſen 1591 mit L. Wilhelm IV. einen Vertrag unter andern wegen der hohen Jagd, welche ſie, wie damals gewöhnlich war, gegen jährliche Lieferung etlicher Stücke Wildprets und einer billigen Erſtattung der Hinterſaſſen, die ihnen bisher zur hohen Jagd gedient hatten, abtraten. Unter L. Moriz und deſſen Sohn Otto als Adminiſtrator von Hersfeld wurden ſie auch mit etlichen Lehen der ausgeſtorbenen Schaufuß, eines alten Ziegenhainiſchen, ohnweit Alsfeld begüterten, Geſchlechts belehnt. Nach zwei Rittern von Gilſa, welche 1518 zu Flörsheim bei einem Ueberfall mainziſcher Ritter gefangen wurden, erſcheint Wigand v. G., dem L. Wilhelm IV. 1575 einen Zug nach Frankreich verbot. 1760 ſtarb der Generallieutenant und Gouverneur von Ziegenhain v. Gilſa, der ſich im ſiebenjährigen Krieg unter Friedrich dem Großen auszeichnete).

Göns (Günſe, Günſte, in der Gönſer Mark, im Hüttenberg, in der Wetterau und der Grafſchaft Nidda begütert und belehnt. Auch alte Burgmänner zu Gießen, zugleich mit den Herren von Dernbach, Schwalbach, Trohe, Weitershauſen, Rodenhauſen. Der letzte dieſes ritterl. Geſchlechts, wovon die noch lebenden Günſte als Nebenlinie ſtammen ſollen, der den alten

Stamm

Stamm beſchloß, war Johann zu Kirchen=Göns, der 1587 als Amtmann zu Greifenſtein ſtarb. Juſti Denkwürdigkeiten IV. 1.)

v. Griffte (alte Heſſiſche Ritter an der Schwalm und Edder, wo das Dorf Griffte nebſt dem benachbarten dort eingepfarrten Dorf Holzhauſen in Ganerbſchaft mit den Hunden zu ihrem Stammſitz gehörte; zugleich mit den Hunden von Kirchberg mit einem Pfandantheil am Schloß Falkenſtein, ohnweit Niedenſtein, welchen ſpäter die von Baumbach erwarben, auch mit Burgſitzen zu Borken und zu Gudensberg, einer damals feſten Stadt, deren tapferer Vertheidiger Eckbrecht v. G. im vierzehnten Jahrh. ſich auszeichnete, außerdem mit den Dörfern Hahrhauſen bei Naſſenerfurt, und Grebenau ohnweit Breitenau, belehnt; an der Diemel beſaßen ſie Kirchlehen zu Breune und Röhde. Ueber ihre Verwandtſchaft mit den von Elben zu Elberberg, deren Mannsſtamm 1536 mit Kurt v. E. erloſch, vergl. **Anal. Hass. Coll. IX. 181.** Mit den von Boyneburg=Hohnſtein und von Buttlar waren ſie Miterben der Herren von Elben. Als aber mit Kurt von Griffte 1597 dieſer alte Stamm erloſch, kamen die Grifftiſchen Güter, in Folge eines Vergleichs unter L. Moriz, welchem eine Hälfte derſelben anheim fiel, zur andern Hälfte an Wilhelm Meyſenbug, der die Schweſter Kurts geheirathet hatte; durch Verheirathung der Meyſenbug'ſchen Töchter aber, an Gabriel von Malsburg, G. P. v. Meyſenbug, Hermann v. Hundelshauſen und Siegmund von Leliva [vergl. Ledderhoſe Kirchenſt. 131], welche 1649 als Grifftiſche Erben der Landgräfin Amalie Eliſabeth das adelige Haus zu Griffte ſammt ihren Anſprüchen an das Dorf Holzhauſen verkauften. Grebenau, das den Hunden zugefallen war, erhielt von derſelben Landgräfin nach deren Abgange der General von Geyſo und deſſen Erben, deren Beſitz 1787 erloſchen iſt. Von den alten Elbenſchen Lehn=

Gütern, die zuletzt größtentheils an die von Buttlar gefallen ſind, hatte L. Philipp das Burglehn zu Gudensberg ſeinem Vice-Kanzler Dr. Fiſcher, genannt Walter, erblich ertheilt; als auch damals 1538 die Herren von Holzheim, im Amt Melſungen u. ſ. w. begütert, im Mannsſtamm ausſtarben, wurde der Kanzler Nuspicker nebſt dem Dr. Fiſcher mit dem anheim gefallenen Dorf Elfershauſen belehnt).

v. Habel (Heſſ. Ritter, an der Schwalm zu Lützelwig im Amt Homberg, auf demſelben Hof, den früher die ausgeſtorbenen Herren von Lützelwig beſaßen, in Oberheſſen ſchon früher mit Burglehen zu Grünberg, Homburg an der Ohm, einer Kemnade zu Schotten, und einem Steinhaus zu Queckborn, von welchem zur Zeit der Landgräfin Sophie eine eigene Linie ſich benannte, belehnt. Hans Ernſt von Habel, L. Moriz's Hofjunker, erhielt nach dem Abgange des alten Geſchlechts
† 1576. von Rückershauſen die Kemnade von Waßmuthshauſen ohnweit Homberg; als er ohne Leibeserben ſtarb, kamen die Herren von Romrod eine Zeitlang in deren Beſitz. Den von den Herren von Wehren, einer ebenfalls im Amt Gudensberg und Homberg ausgeſtorbenen Familie, erworbenen Hof Lembach, ohnweit Homberg, veräußerten die Herren von Habel an die Hesberg, von welchen ihn die Milchling, genannt Schutzbar, erkauften und bis 1803 beſaßen. Die letzten Herren von Habel waren Georg Daniel, 1638 bis 1652 Land-Kommenthur zu Marburg, und Otto Wilhelm, der mit L. Carls Bewilligung ſein Gut zu Lützelwig an ſeine Neffen von Dalwigk-Schauenburg veräußerte. — Verſchieden von dieſer Familie ſind die von Hebel oder Hebelde, Ziegenhainiſche Vaſallen, alte Burgmänner zu Felsberg, und Verwandte der Herren von Falkenberg in Niederheſſen. Durch ihren Abgang im Jahr 1520 wurden zwei Lieblinge L. Philipps bereichert. Der Kanzler

Feige erhielt von den Ziegenhainiſchen Lehen der von Hebel im Gericht Otterau das Gut zu Berf für ſich und ſeine direkten Erben, Henning von Scholley das Lehngut von Malsfeld im Amt Melſungen. S. Scholley).

v. Hagen (an der Diemel und Weſer beſonders zu Meimbreſſen, mit verſchiedenen Renten und Gütern belehnt. Nachdem Heinrich v. H. 1569 mit dem Grafen Philipp von Diez einen Zug nach Frankreich unternommen, erloſch das Geſchlecht im Jahr 1576 [zugleich mit den Herren von Rückershauſen, im Amt Neukirchen]. Die Lehngüter, welche L. Wilhelm IV. den weiblichen Erben auf eine gewiſſe Zeit vergönnte, fielen mit Ausnahme einer Wüſtung Dohnhauſen bei Gottsbüren und eines Meierhofs zu Gottsbüren, welche die von Malsburg erworben hatten, an die Landesherrſchaft).

v. Hanſtein (alte Ritter des Eichsfelds unter Braunſchweigiſcher, Mainziſcher, auch Pleſſiſcher Lehnsherrlichkeit; von L. Wilhelm II., der die ihm geöffnete Burg Hanſtein an der Werra-Grenze mit zwölf Hakenbüchſen, einer Tonne 1498.
und funfzig Loth Pulvers, und vierzig Viertel Mehls verſah, und L. Philipp zuerſt mit einem Manngeld von vierzig Gulden, [welches Chriſtian, der Ritter, Statthalter zu Caſſel, der gegen Sickingen gefochten, erhielt], hierauf mit den aufgetra- 1523.
genen Dörfern und Gerichten an der Werra und Leine [zu Hadewatterode, jetzt Hauterode, Rodenbach, Reckerode und Beſenhauſen, dem Sitz einer beſonderen Linie], belehnt. L. Wilhelm IV. ertheilte den Herren von Hanſtein auch ſeit dem 1583.
Anfall der Herrſchaft Pleſſe die Pleſſiſchen Lehen zu Steina unter dem Hanſtein, Ellingerode, Reifenhauſeu u. ſ. w. In älteren Zeiten Pfandinhaber von Wildungen, erwarben ſie von den alten Herren von Wildungen die Kalbsburg, ohnweit Fritzlar, welche ſie gegen 6000 Thlr. dem L. Moriz wieder veräußerten

[Ledderhoſe Kirchenſtaat 93]. Auf welche Art die Herren v. H. eine Zeit lang Ganerben zu Frielingen im Amt Niederaula unter Hersfeldiſcher Lehnsherrlichkeit wurden, worauf ihr dortiger Antheil wieder an die Meyſenbug und Diede gelangte, darüber vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 252. Von den angemaßten oder pfandweiſe erworbenen Burgen an der Werra, Arnſtein, Altenſtein und Ludwigſtein, blieb ihnen keine; aber außerhalb des Bezirks ihrer Stammburg erwarben ſie in mehreren benachbarten Ländern bedeutende Beſitzungen. Ueber die früheren Fehden der Herren von Hanſtein, die ſich in älteren Zeiten Vicedomini von Rüſteberg im Eichsfeld nannten, und die ausgezeichnetern Mitglieder dieſes Geſchlechts vergl. Landau's Ritterburgen Bd. I., Gottſchalk's Ritterburgen II. 105; über Kurt von Hanſtein insbeſondere, zur Zeit des Schmalkaldiſchen Kriegs und nachher Kaiſerlichen Obriſten und Befehlshaber zu Frankfurt, Kirchners Geſchichte von Frankfurt Bd. II.)

v. Harſtall (alte Fuldaiſche Vaſallen und Treffurtiſche Burgmänner, Kraft der Heſſiſchen Ganerbſchaft mit einer Schaftrift zu Großenbursla belehnt, unter der Bedingung, daß ſie zu Treffurt wohnen ſollten. Im Jahre 1593, als das alte Geſchlecht der Herren von Langenſtein, genannt Günzerode, erloſch, belehnte L. Moriz ſeinen treuen Hofmeiſter und Landvoigt an der Werra, Hans Ludwig v. Harſtall, mit den Langenſteiniſchen Lehen in der Grafſchaft Ziegenhain, einem Burgſitz zu Schwarzenborn, Ländereien bei Neukirchen und einem Hof zu Schrecksbach, dem Krengelshof. Vergl. deſſen Landvoigts Beſtallungs-Urkunde in Kopp's heſſiſcher Gerichts-Verfaſſung Beilage 114. Hundert Jahre nachher, unter L. Carl, veräußerten ſie jene Lehn-Güter an die v. Lüder zu Loshauſen. Sie

beſitzen noch Güter im Eiſenach'ſchen Gebiet. Adalbert von Harſtall war der letzte Fürſt-Abt von Fulda, von 1788 bis 1802).

v. Hattenbach, (alte Hersfeldiſche und Fuldaiſche Vaſallen auf Hattenbach im Amt Niederaula, auch Inhaber des Hersfeldiſchen Ritter-Guts Kirchheim, welches durch Anna v. H. an Reinhard von Dalwigk, von dieſem 1583 an Reinhard von Baumbach kam; von Heſſen mit Ländereien und Zehnten zu Schrecksbach, und dem Voigt-Futter zu Nieder-Berf und Keſingen belehnt. Nach dem Ausgang dieſes alten Geſchlechts erſcheinen die von Peterswald durch L. Wilhelm V., als Adminiſtrator von Hersfeld, ſeit 1626 als Lehns-Erben zu Dorf und Burg Hattenbach. Aber ſpäterhin erhält ein Ernſt, genannt v. Hattenbach, Droſt zu Rodenberg im Amt Schauenburg, von L. Carl, außer dem wieder angekauften Dorf und Burg Hattenbach, noch andere Alt-Hattenbachſche, nachher von Peterswaldiſche Lehn-Güter, ohnweit Kirchheim, im Amt Niederaula, auch die Lehn-Güter der im Jahre 1675 ausgeſtorbenen Herren von Schetzel [ſiehe Schetzel], nämlich zwei Drittheile des Schloſſes und Dorfes Merzhauſen im Amt Ziegenhain, nebſt der Wüſtung Fiſchbach. Dieſer Ernſt ſcheint von jenem neueren v. H. benannten Geſchlecht abzuſtammen, welches von einem natürlichen Sohn L. Otto's, Adminiſtrators von Hersfeld, aus dem Anfang des 17. Jahrh. hergeleitet wird [ſ. die Adels-Lexica]. Im Jahre 1733 ſtarb Carl v. Hattenbach, Gouverneur zu Caſſel und zu Ziegenhain, deſſen Gattin Catharina von Hof ihm mit dem von Hof'ſchen Familien-Fideicommiß und Kunkellehen, unter andern den Ritterſitz zu Rommershauſen im Amt Treißa zubrachte. Er beſaß auch das Pfarrlehn zu Gemünden an der Wohra. Nachdem mit Johann Moriz, dem Sohne Carls v. H., dies Geſchlecht 1787 ausgeſtorben, ſind die von

Hof'ſchen Kunkellehen durch deſſen zwei Schweſtern, von Hattenbach, an die von Schwerzel und Wangenheim gelangt).

v. Hatzfeld (an der Lahn und Edder, ſeit der Haupttheilung Heſſen-Darmſtädtiſche Ritter, eine anfangs adlige, dann gräfliche, zuletzt fürſtliche Familie; urſprünglich Mainziſche Vaſallen, welche in den Fehden zur Zeit L. Hermanns ſich auszeichneten, Herren zu Wildenberg an der Sieg, von Heſſen belehnt mit Schloß und Stadt Hatzfeld im Amte Battenberg, mit Burgſitzen zu Melnau und Wetter, und mit einigen Höfen und Zehnten an der Schwalm; auch eine Zeitlang im Pfandbeſitze eines Theils von Schönſtädt. S. Scholley. In zwei Hauptſtämme, zu Hatzfeld und Wildenberg, und mehrere Linien getheilt, erwarben ſie beſonders zur Zeit des dreißigjährigen Krieges anſehnliche Herrſchaften außerhalb Heſſen, wo ſie ihre Güter nach und nach veräußerten. Nach Hermann und Daniel v. H., welche dem L. Philipp faſt in allen ſeinen Kriegen dienten, und Anna v. H., welche damals die letzte Aebtiſſin im Kloſter St. Georgenberg bei Frankenberg war, erſcheinen die meiſten Glieder dieſes Geſchlechts in auswärtigem Dienſt. Franz und Melchior begründeten den neuen Flor dieſes Hauſes, Franz als Biſchof zu Würzburg und zu Bamberg, wo er 1642 ſtarb, und Melchior, der in den Grafenſtand erhoben wurde, als angeſehener kaiſerlicher Heerführer im dreißigjährigen Kriege; er ſtarb 1656. Beide Brüder verſuchten bei L. Georg II. ihren alten früher an Heſſen verkauften Stammſitz Hatzfeld, wovon die Burg zerfallen iſt, gegen Abtretung anderer Güter wieder erblich zu erwerben. Aber vermöge der Erbeinigung [Brüder-Vergleich] willigte Heſſen-Caſſel nicht ein. Vergl. überhaupt den Artikel Hatzfeld in der Leipziger Encyclopädie von Erſch und Gruber).

v. Hertingshauſen (Heſſ. R. an der Fulda, unter Main-

ziſcher, Waldeckiſcher und Heſſiſcher Lehnsherrlichkeit. Dies alte, durch die Pfandſchaften und Verwaltungen von Naumburg und dem Weidelsberg und durch die Verbindung mit Reinhard von Dalwigk in Niederheſſen mächtige Geſchlecht, gerieth durch den Theilnehmer am Mord des Herzogs Friedrich von Braunſchweig, Friedrich von Hertingshauſen, zuerſt in Verfall. Denn in Folge des nachherigen Rachekriegs wurden dieſem Geſchlechte etliche Pfandſchaften und Lehngüter, Dörfer, Gerichte und Wüſtungen entzogen. Zur Zeit L. Wilhelms IV. wurden ſie nur mit einem Hofe im Dorfe Hertingshauſen im Amt Baune an der Fulda, mit dem Zehnten daſelbſt, ſowie zu Alten-Ritte, mit halben, von Ziegenhain herrührenden, Zehnten zu Stockhauſen und Uttershauſen, einem Hof zu Herboldesſen und einem Hauſe zu Caſſel belehnt. Dieſes letztere, vom Kanzler Scheffer erkauft, verſchrieb nämlich L. Wilhelm ſeinem treuen Kammerdiener Johann von Hertingshauſen, ſammt einer Geldſumme ſtatt eines verſprochenen Mannlehns, als dieſer, um ſein Haus wieder emporzubringen, ſich mit Maria von Dernbach verheirathete. Johann, 1590 in der St. Martins-Kirche zu Kaſſel begraben, hinterließ ſechs Söhne, unter ihnen den unglücklichen Friedrich Balthaſar, L. Morizens Günſtling und Hofmarſchall, der 1615 von Rudolf v. Eckardsberg auf offener Straße zu Caſſel erſchoſſen wurde. [Eine feierliche ihm gehaltene Leichenrede vergleicht ihn mit einem vornehmen Heerführer und Günſtling des Königs David.] Nachdem deſſen Bruder Georg Bernhard 1627 durch Vergünſtigung L. Georgs II. eine Anwartſchaft auf die erledigte Erb-Küchenmeiſterſtelle erhalten, und auch des Ermordeten Sohn, Moriz, als Oberamtmann zu Darmſtadt ſein Haus wieder emporgebracht, errang zwar endlich im Jahre 1680 Morizens Sohn, Ludwig Wilhelm, von beiden regierenden Fürſten das heſſiſche Erbamt, beſchloß

aber neun Jahre nachher den Hertingshauſenſchen Mannsſtamm. Von den heimgefallenen Lehen erhielt Wilhelm Meyſenbug, L. Carls Oberſtallmeiſter, insbeſondere das Haus zu Caſſel und den Hof in Hertingshauſen, welchen deſſen Erben an die Herren von Lindau verkauften. Vergl. überhaupt Landau Ritterburgen II. 218 — 250).

v. Hesberg. (In den Mannbüchern L. Philipp's noch nicht vorkommend. Heinrich Hesberg, erſt Kammer-Sekretarius L. Wilhelms, dann Amtmann zu Homberg und Kammermeiſter des L. Moriz, erwarb zuerſt durch Vergünſtigung beider Landgr. heſſiſche Lehngüter; Burgſitze zu Gudensberg und Möllerich, Ländereien in der Gegend von Fritzlar und Gudensberg, vorher den Herren von Wildungen und Wehren gehörig, wozu deſſen Söhne noch das Untergericht im Dorf Wehren erkauften, ein Gut Mardorf bei Homberg, vorher dem heſſiſchen Chroniſten Joh. Lauze gehörig, und einzelne vom Vice-Kanzler Nuspicker herrührende Lehen in der Gegend von Caſſel. Als die ehemals von Grunaſchen Lehen in der Herrſchaft Pleſſe, welche L. Wilhelm IV. dem Heinrich Hesberg verſprochen, vom Herzog Erich nicht herausgegeben wurden, erhielt er ſtatt deſſen eine Verſchreibung von je hundert Gulden auf ſieben Jahre zu den Studien ſeiner Söhne. Zu Zweſten im Amt Borken erwarben die von Hesberg ein Allodialgut mit dem freien Begräbniß in der Kirche daſelbſt. Sie gehören ſeit 1820 zur Heſſiſchen Ritterſchaft. Ueber die alte Fränkiſche freiherrliche Familie von Hesberg, welche Fuldiſche Vaſallen waren, vergl. den Artikel Hesberg in der Encyclopädie von Erſch und Gruber).

Hun (Huhn, an der Lahn und Edder in der Gegend von Frankenberg zu Ellershauſen und Treißbach. Hermann Hun war ſeit 1489 Amtmann und Pfandinhaber auf den ehemals

Ziegenhainiſchen Schlöſſern Densburg und Schönſtein ohnweit Jesberg; dieſe Pfandſchaften kamen an die Hunde; das Geſchlecht der Hune erloſch 1588. Sie ſind nicht zu verwechſeln mit den ehemals mächtigen buchoniſchen Rittern von Haune, alten Inhabern von Hauneck, deren Mannsſtamm im Jahre 1628 erloſch).

Hunde (Heſſ. Ritter an der Schwalm, im Amt Borken und Gudensberg im Beſitz mehrerer Burgen, und ehemals ſo mächtig, daß noch im Jahre 1529 Georg Hund mit hundert Pferden zum Entſatz von Wien ziehen konnte. Sie theilten ſich in die Eitel Hunde, ohne Beinamen, zu Holzhauſen, einem in ihren Ritterfehden mit Reinhard von Dalwigk verheerten Dorf, wo ſie Ganerben der Herren von Griffte waren, und zu Kirchberg, ohnweit Gudensberg, einem Hersfeldiſchen Lehen, das einſt Werner von Grüningen, Gaugraf von Heſſen, beſaß, und wurden von Heſſen, nachdem ſie ſchon 1346 die Dörfer Dittershauſen, Dennhauſen und Eiterhagen an die Landgrafen verkauft, mit ihrem Antheil am Schloß Falkenſtein, welchen ſie mit den Herren von Griffte pfandweiſe erworben, und gegen Abtretung aller weiteren Anſprüche auf Dittershauſen und Dennhauſen behaupteten, einem Burglehn zu Niedenſtein, mehreren Gehölzen, beſonders dem Emſer- und Sengelberg, und Zehnten belehnt, unter denen der von Metz, einer Sage nach, in Folge einer von anderen Pfarrern verſchmäheten Taufe der jungen Hunde zu einem Theil mit der Pfarrſtelle von Metz verknüpft wurde. Einige Zehnten dieſer Gegend, Lehen der Grafen zu Beichlingen, von dieſen in unbekannter Zeit an die Hunde, Griffte und v. Dalwigk verafterlehnt, fielen zur Zeit L. Wilhelms IV., als der Mannsſtamm jener Grafen ausſtarb, an die Landesherrſchaft zurück. Sie waren auch im Beſitz des Dorfes Ober-Beisheim im Amt Homberg. Nachdem nämlich dies vormals

den Herren von Holzheim, hierauf an Wilhelm und Rabe von Reckerode verpfändete und zu Lehn gegebene Dorf von L. Philipp eingelöſet dem tapfern Heinze von Lüder ertheilt war, verkaufte es derſelbe mit Bewilligung des Landgrafen an Otto Hund, Amtmann und Pfandinhaber zu Schönſtein ohnweit Jesberg. Heinrich Hund, L. Wilhelms gelehrter Rath, ſollte mit Höckelheimiſchen Lehen in der Herrſchaft Pleſſe belehnt werden. Als die Einwilligung des Herzogs von Braunſchweig hierzu nicht erlangt werden konnte, erhielt er ein Geldlehn. Nachdem mit Caspar Hund, der auch den Hof von Freienhagen ohnweit Caſſel beſaß, dies alte Geſchlecht im Jahr 1660 erloſchen war, kamen die meiſten Stamm- und Lehngüter deſſelben durch deſſen Erbtochter an Carl von Buttlar, insbeſondere Kirchberg ohnweit Gudensberg, und der von den Hunden zur Zeit L. Philipps erworbene Antheil an den Wallenſteiniſchen Gütern. Vergl. Landau's Ritterburgen II. 421. Eine Hundiſche Neben- oder Baſtard-Linie, genannt Canis, lebte aber noch bis 1680, wo Joh. Heinrich Canis ſtarb. Sie war unter andern im Beſitz von Grebenau im Amt Melſungen, früher einer Ganerbſchaft der von Grifſte. Dieſes Lehngut erhielt in Folge einer ſchon von der L. Amalia Eliſabeth ertheilten Anwartſchaft der Oberſt Ludwig von Geyſo; das Patronat-Recht behaupteten die von Buttlar zu Kirchberg. Vergl. Ledderhoſe K. S. 171.)

v. Hundelshauſen (auch von Hunoldshauſen) Heſſ. R. an der Fulda und Werra, in dem zwiſchen beiden Flüſſen gelegenem Gericht Hundelshauſen; vergl. über dies Gericht Kopp's Handbuch der Heſſen-Caſſelſchen Landesverfaſſung. Zu L. Wilhelms IV. Zeit wurden ſie außer den zu dieſem Gericht gehörigen Dörfern, worunter beſonders Harmuthſachſen mit zwei Häuſern ihr Ritterſitz wurde, mit Burglehn zu Allendorf und

Reichenbach, mit ihrem Erbtheil an der Stadt Waldkappel und mit einem Marktrechte zu Witzenhauſen belehnt. Zu Hundelshauſen im Amt Witzenhauſen mit dem Pfarrlehn, und mit Renten und Zehnten in der Schemmermark, Amts Spangenberg, verſehen, waren ſie auch Grifftiſche Miterben, veräußerten aber unter andern das Burglehn zn Reichenbach an die Herren von Ratzenberg [vergl. Meyſenbug]. Hermann v. H., der ſich unter Philipp auszeichnete, deſſen Bruder als Schwarzkünſtler berüchtigt war, und deſſen Sohn Adam 1553 in der Schlacht bei Sievertshauſen gegen den Markgrafen Albrecht blieb, war von einer abgeſonderten Linie zu Friemen im Amt Spangenberg; als dieſe Linie 1562 erloſch, fielen die Lehn-Güter derſelben dem Landgrafen anheim; das Dorf ſelbſt, welches hierauf die alten bald nachher ausgeſtorbenen Herren von Ratzenberg eine Zeit lang inne hatten, kam an die Herren von Buttlar. Von dem Haupt-Stamm dieſer Familie war Johann einer der erſten Obervorſteher der adeligen Stifter, eben ſo ſeit 1671 Joſt von Hundelshauſen).

Keudel (Heſſ. R. an der Werra zu Keudelſtein und Schwebda, wo ſie ſeit 1422 einige Gerechtſame, und ſeit der Reformation einige Güter des Auguſtiner- und St. Cyriacusſtifts zu Eſchwege erkauften. Zu Fürſtenſtein mit einem Burgſitz und einem Theil des ſogenannten Wede- oder Wettſchatzes, zu Wanfried mit zwei Burglehen, zu Schwebda, ihrem ritterſchaftlichen Hauptſitz, mit Ländereien, Zehnten und Pfarrecht belehnt, waren ſie auch noch im Beſitz einiger jetzt unbekannten Wüſtungen, Deißberg, Recksrode zur Hälfte, und Gauberg auf dem Kalkofen bei Wanfried. Johann Keudel, Statthalter, wird in L. Philipp's Teſtament bezeichnet. Bernhard Keudel, L. Wilhelms IV. Rath, Amtmann zu Sontra und Rotenburg auch Statthalter in Niederheſſen, erhielt zur Belohnung treuer Dienſte ein

beſonderes mit 200 Gulden verzinſetes Geldlehn von 2000 Gulden Hauptgeldes. Eine witzige Antwort deſſelben gegen den kurſächſiſchen Kanzler, als er 1591 zum Leichenbegängniß des Kurfürſten Chriſtian und zur Empfehlung der Toleranz nach Dresden geſchickt wurde, welche beweiſet, daß er wie ſein Herr kein Freund der ultralutheriſchen Lehre von der Allenthalbenheit der Perſon Chriſti war, findet ſich in **Zincgrefe Apophthegmatibus**, 1639, p. 206. Ein ſpäterer gleichnamiger Abkömmling deſſelben war 1722 — 1746 Obervorſteher der adeligen Stifter in Heſſen).

v. Knoblauch (Heſſiſche Ritter an der Lahn, von und zu Hatzbach mit allen Zubehörungen und Gerechtſamen belehnt, auch dem Recht der Juden-Aufnahme. Vergl. die Lehns-Specification in **Burchardi exercit. de regali Judaeis incolatum largiendi jure p. 11.**)

v. Linſingen (Heſſ. Ritter an der Schwalm, Mainziſche Pfandinhaber des Gerichts Jesberg, wo ſie, als ¾ des Gerichts 1586 an Heſſen kamen, mit ¼, außerhalb des Gerichts aber ſchon früher mit Zehnten zu Freudenthal, Niederhain, Güntershauſen und Limbach belehnt wurden. Als ſie ſich 1571 gegen L. Wilhelm der ſtrittigen hohen Jagd an etlichen Orten begaben, wurden ihnen dagegen fünf Stück rothen und fünf Stück ſchwarzen Wildprets, mit Haut und Haaren jährlich nach Jesberg zu liefern, vorbehalten. Im Jahre 1577 ſchrieb L. Wilhelm IV. an Georg Adam v. L. [Caſſel am 29. Aug.], „er möge ihm das Linſingen'ſche Wappen mit Schild und Helm in unterſchiedener Farbe, fein und reinlich abgemahlt ſenden, da er jetzt aller ſeiner Vaſallen und Landſaſſen Wappen für das neue Schloß zu Rotenburg mahlen laſſe." [Wolf Eichsfeldiſche Urk. Göttingen 1819 S. 177]. Ueber die Schickſale des Gerichts Jesberg, wie es 1586 an Heſſen kam, über

die Streitigkeiten der v. Linſingen mit Mainz und Heſſen, beſonders in kirchlicher Hinſicht, bis endlich der Mannsſtamm der v. Linſingen in Heſſen in Ludwig Eitel, ſeit 1697 Obervorſteher der adeligen Stifter, 1721 erloſch, und Prinz Maximilian von ſeinem Vater L. Carl 1723 die theils heimgefallenen, theils von den Inhabern erkauften Linſingen'ſchen Lehn-Güter zu Jesberg u. ſ. w. empfing, nach deſſen Tode aber das ganze Gericht 1768 landesherrliches Eigenthum wurde, vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 97, Engelhardts Erdbeſchreibung 652, und Wilhelm Bach's Nachrichten über das Gericht und die Pfarrei Jesberg, Caſſel 1828).

v. Löwenſtein (Heſſ. Ritter an der Schwalm. Von den Linien dieſes alten, vormals reichen Geſchlechts, welches im ſechszehnten Jahrh. noch über hundert Lehnleute in Heſſen, Waldeck und Itter beſeſſen haben ſoll, waren nach dem Abgang der Weſterburgiſchen Linie im Jahre 1492 noch übrig die Löwenſtein zu L., genannt Eitel L., und die Löwenſtein-Schweinsberg. Jene zu Ober- und Niederurf, Römersberg, Wickersdorf, hier meiſtens unter Waldeckiſcher Lehnsherrlichkeit, auch zu Zweſten, Betzigerode u. ſ. w. begütert, wurden von Heſſen zu Borken mit einem Haus, Burgmannsfreiheit und Zehnten, zu Niedenſtein und Berndshauſen mit Zehnten und geiſtlichen Lehen; dieſe wurden mit den Dörfern Biſchhauſen [Biſchofshauſen, wovon ſich früher der ganze Stamm benannte], Thorheim, Schlierbach und Glimmerode, mit dem Gericht Waltersbrück, mit einem Zehnten zu Dittershauſen im Amt Treißa und mit der Wüſtung Wegebach oder Weibach belehnt, welches die Ziegenhainiſche gräfliche Mahlſtätte war, auf der ſie als Richter, der Grafen Stellvertreter geweſen waren. Ihre Güter in der Herrſchaft Itter verkauften die von Löwenſtein 1589 dem L. Ludwig von Marburg, doch benannte ſich eine unter

L. Moriz wohlangeſehene Nebenlinie derſelben von der Steuer=burg, einem Hauſe vor Itter, welches ſchon 1355 in einem Burgfrieden der drei Linien von L. mit den Herren von Itter vorkommt. Die meiſten Veräußerungen und Zerſplitterungen der Löwenſteiniſchen Güter geſchahen im ſiebenzehnten Jahrh. Als 1662 mit Adolf Sittich v. L. die Schweinsberger Linie erloſch, erhielt Jacob von Hof, Ober=Hof=Marſchall der L. Amalie Eliſabeth, und deſſen Erben, die oben benannten, von Adolf Sittich noch vor ſeinem Tode der Lehnsherrſchaft zurück=geſtellten Lehn=Güter, namentlich das Gericht Waltersbrück mit den dazu gehörigen vier Dörfern, nach dem Abgang der Hof=ſchen Erben unter L. Carl deſſen Sohn, Prinz Georg, nach deſſen Tod, 1755, die Landesherrſchaft. Ueber die Kirchlehen der Herren von Löwenſtein zu Niedenſtein und Wichdorf, und das 1629 von L. Wilhelm V. in einem ausführlichen Schrei=ben an die Herren von Löwenſtein nachgegebene Präſentations=Recht derſelben zu Niederurf, ſowie über die Waldeckiſchen Lehen vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 62, 98—101, überhaupt Lan=dau's Ritterburgen I. 129 u. ſ. w., Gottſchalk's Ritterburgen IV. 361).

v. Lüder (Lüdder und Lütter, Fuldaiſche, Hersfeldiſche und Heſſiſche Vaſallen, nachher Heſſ. Ritter an der Schwalm. Der ältere mit der Fuldaiſchen Pfandſchaft und einem Antheil am Gericht Lüder belehnte Mannsſtamm dieſes alten Geſchlechts erloſch mit Carl von Lüder, der 1478 nach dem Tode ſeines einzigen Sohns ſein Fuldaiſches Lehen, namentlich die Hälfte der nachher zur Fränkiſchen Reichsritterſchaft gezogenen Schlöſ=ſer Lüder und Bimbach ſeiner Tochter Ermella und ſeinem Eidam Reinhard von Bömmelburg [aus dem jungen Stamm der weißen Fahne] überließ, worauf dieſer auch 1475 die Fuldaiſche Belehnung erhielt. Aber die Nachkommen deſſelben,

Karl und Hans, veräußerten jene Beſitzung 1667 an den Groß-Dechanten von Fulda. Von dem jüngeren Stamm, der ſich ſchon im vierzehnten Jahrhundert zu Lüder, Müße und zu Loshauſen im Heſſiſchen Amt Ziegenhain abtheilte, war Heinrich oder Heinze von Lüder, L. Philipps ruhmwürdiger Hauptmann zu Ziegenhain und Obervorſteher zu Haina, der zur Belohnung ſeiner treuen Dienſte das Dorf Beisheim mit aller Obrigkeit und Herrlichkeit zu Lehn erhielt [ſiehe Hund], und 1559 ſtarb. Nach ſeinem Tod blieb nur noch die Linie von Loshauſen übrig, welche 1760 mit Ehrhard Georg von Lütter, Fuldaiſchem Geheimen-Rath, erloſch. Außer den Hersfeldiſchen Lehen, beſonders dem Burgſitz zu Loshauſen und dem ehemals von Krengelſchen Hof daſelbſt, war dieſe Linie von den Vorfahren L. Philipps mit zwei Burglehen zu Ziegenhain, einem Burgſitz zu Schwarzenborn, einem Burgſitz und Theil von Belnhauſen zwiſchen Marburg und Staufenberg, etlichen Dörfern oder Wüſtungen [Hertzhauſen, Wetzigeroda mit Gericht und Gebiet und Görtshauſen], Zehnten und Gehölzen an der Schwalm belehnt. Beim Ausgang des Loshauſer Mannsſtammes wurden die Hersfeldiſchen Erbmannlehn 1762 den Gebrüdern von Schenck zu Rülferode, die Hersfeldiſchen Erblehen einer Generalin von Baumbach nebſt den genannten v. Schenck ertheilt. Die heimgefallenen Heſſiſchen Lehen, worauf ſchon 1746 der um Friedrich I. perſönlich verdiente General von Ditfurt eine Anwartſchaft erhalten, gelangten endlich 1784 an die Herren von Ditfurt. Vergl. übrigens Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 108, und über das Fuldaiſche Gericht Lüder, Schneider's Buchonia Bd. IV. Heft 1. Fulda 1829).

v. Malsburg (Heſſiſche Ritter an der Diemel von dem Stammſchloß Malsburg benannt, bis zum Jahre 1784 in die

ältere Hermanns-, nachher Philipps-Linie, und die neuere noch blühenge Hermanns-Linie getheilt; ihre Stamm-Güter rühren theils von den Herren von Schartenberg, ihren Vorfahren, theils von den Calenberg, die Bründerſen an ſie veräußerten, von den Herren von Rothweſten, welche ein Haus zu Immenhauſen beſaßen, und von den alten im Jahr 1535 ausgeſtorbenen Herren von Gudenberg, ohnweit Zierenberg, her. Insgeſammt belehnt mit Gehölzen, Ländereien, Zehnten, Forſten, hohen und niederen Jagden, Maſtgeld in dem Amt Zierenberg, welches ſonſt Schartenberg hieß, beſonders zu Ober- und Niedermeißer, der alten Mahlſtätte, zu Ober- und Niederliſtingen, erhielt noch Hermann, der verdiente Marſchall L. Philipps, nach Beendigung des Gudenbergiſchen Erbſtreits und in Folge eines Vergleichs von 1567, für ſich und ſeine Erben die Burglehn und freien Häuſer zu Wolfhagen, Immenhauſen und Caſſel, die Gerichte und Gebiete der Dörfer Oberliſtingen, Breune, Ober- und Niederelſungen und Watteſingen, die Wüſtungen Röde, unter dem Kugelnberg, und Reinſen zu beſonderen Antheilen, meiſtens mit dem Kirchen-Recht, zu Lehen. Vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 130, 131 u. ſ. w., und überhaupt über das Gericht Malsburg Martin topogr. Nachrichten von Niederheſſen Bd. III. Die Herren v. Malsburg ſchloſſen mehrere Burg- und Ganerbſchafts-Verträge, beſonders 1322 und 1556, zur Erhaltung ihrer Stamm-Güter, fertigten die Töchter mit einem Brautſchatz ab, ſtellten ſich unter ein Auſträgal-Gericht, wobei ſie benachbarte Ritter zu Schiedsrichtern wählten, hielten gute Holzordnung und Saalbücher. Ihre Gerichts-, Grenz- und Forſtſtreitigkeiten mit den Landesherren wurden zuerſt 1579, 1585, 1595 unter L. Wilhelm und Moriz, zuletzt 1787 geſchlichtet. Siehe dieſen Vertrag in Ledderhoſe kl. Schriften Bd. IV. Beil. XXI. Unter den vielen

len ausgezeichneten Gliedern dieſes Geſchlechts bemerken wir nur jenen Hermann den Marſchall, Amtmann zu Schartenberg und an der Diemel, welcher alle Kriege L. Philipps mitfocht, und von ſeinem Pathen Herzog Heinrich von Braunſchweig das Schloß Ottenſtein auf Lebens-Zeit erhielt; von ſeinen Söhnen waren Chriſtoph und Otto Oberſten im Franzöſiſchen Dienſt, Eckbrecht Obervorſteher, Statthalter zu Caſſel und Droſt zu Pleſſe, zur Zeit L. Wilhelms IV., Hermann der jüngere, Pfandinhaber des Mansfeldiſchen Amts Schrapelau. Außer einem ſpäteren Hermann, der 1636 ſtarb und Statthalter zu Caſſel war, bekleidete noch Otto 1650, und Friedrich Anton 1749 die Obervorſteher-Würde in Heſſen. Jener Otto ſtand zur Zeit einer Kriſis 1650 an der Spitze einer ritterſchaftlichen landſtändiſchen Oppoſition, wobei er, verhaftet und verfolgt, mit günſtigem Erfolg die Reichs-Gerichte anrief. Vergl. über die ältere Geſchichte der v. M. Analecta Hass. Coll. XI. 184 u. ſ. w.)

Meyſenbug (Heſſ. Ritter an der Schwalm und Fulda, belehnt mit Burgſitzen zu Felsberg, Immenhauſen, Lichtenau, mit einem freien Hauſe zu Caſſel, mit den Dörfern und Gerichten zu Retterode, Niedervorſchütz halb, Cappel bei Möllerich, Riede, Heimershauſen u. ſ. w.; außerdem Hersfeldiſche Ganerben mit den Diede von Fürſtenſtein zu Frielingen Amts Niederaula, unter Waldeckiſcher Lehnsherrlichkeit Erbherren zu Züſchen, vermehrten ſie ihre Beſitzungen theils durch Erbſchaft, theils durch Begünſtigung der Landgrafen als Lehnsherren nach dem Abgang der von Biſchofferode, Griffte und Hertingshauſen, und waren noch in der oberen Grafſchaft begütert. Johann Meyſenbug, L. Ludwigs I. Marſchall, kaufte 1443 das von Heſſen lehnbare Dorf Riede von den alten Herren von Wehren [vergl. Ledderhoſe kl. Schriften IV. 302], welche außer

dem Dorf gleiches Namens im Amt Gudensberg mit einem Burgſitz zu Gudensberg, dem Untergericht Wehren und dem Burgſitz und Hof zu Lembach belehnt, zur Zeit L. Wilhelms IV. ausſtarben, worauf Heinrich Hesperg deren heimgefallene Güter zumeiſt erwarb. Nach Heinrich Meyſenbug, der 1519 mit Burkard von Cramm in der Hildesheimiſchen Fehde dem Herzog Erich heſſiſche Hülfstruppen zuführte, zeichneten ſich die Brüder Philipp und Johann aus, jener Amtmann zu Homberg und Marſchall, dieſer Haushofmeiſter L. Philipps und Obervorſteher. Von Johann's zweien Söhnen, Johann dem jüngeren, Landvoigt an der Werra, der 1574 von L. Wilhelm IV. die Anwartſchaft auf die von Biſchofferoder Lehn-Güter erwarb, und Leo, der bis 1593 lebte, ſtammen alle folgende Meyſenbug in zwei Linien, der zu Züſchen und Netterode, welche 1756 erloſchen iſt, und der zu Riede, wo jener Leo das Schloß, und deſſen Urenkel Wolrad eine neue Kirche erbaute, welche 1674 in Gegenwart mehrerer Fürſten vom landgräflichen Hof-Prediger eingeweiht wurde. Zur Zeit L. Moriz's erſcheinen Wilhelm M., welcher 1599 vermöge eines Vergleichs Griffſtiſcher Erbe wurde, und Georg, ein durch Gelehrſamkeit ausgezeichneter Staatsmann, dem L. Moriz eine, noch in der Kirche zu Lichtenau befindliche, ehrenvolle Grabſchrift ſetzte. Kurt M. erhielt als Stallmeiſter L. Wilhelms V. ein Geldmannlehen von 2000 Thalern, welches ſpäterhin L. Carl ſammt den Hertingshauſenſchen Lehen dem Oberſtallmeiſter Wilhelm M. und dem Obervorſteher Georg M. beſtätigte. Beide Brüder erhielten auch damals das erledigte Burglehn von Reichenbach im Amt Lichtenau, welches von den Herren von Hertingshauſen an die im Amt Rotenburg, beſonders zu Iba, begüterten, zur Zeit L. Wilhelms IV. ausgeſtorbenen Herren von Ratzenberg, nach dieſen in andere Hände

gekommen war. Das nahe gelegene Gut Glimmerode veräußerte Ernſt Wolrad v. M. an einen General von Gohr aus der alten Mark [vergl. Seyfarts Beſchreibung dieſes Geſchlechts Weißenfels 1769]. Nachdem der alte Meyſenbug'ſche Stamm im Jahr 1810 mit dem rühmlichſt bekannten Landrath Heinrich v. M. erloſchen iſt, fielen die übrigen Lehen anheim, Riede kam durch Verkauf an die Buttlar zu Elberberg).

Milchling (zu Schönſtädt u. ſ. w., Heſſ. Ritter an der Lahn, alte Burgmänner zu Merlau [wo ein eigenes, in der Gegend von Grünberg und Ulrichſtein begütertes, von Merlau benanntes, 1748 ausgeſtorbenes, Geſchlecht mit Gericht und Schloß belehnt war], zu Melnau, urſprünglich Elnhoe ohnweit Marburg, zu Battenberg und Frankenberg, auch vor Zeiten mit einem Sitz zu Gelnhauſen und Friedberg belehnt. Sie theilten ſich zu Treißa an der Lumbde, wo die Schutzbar, genannt Milchling, das Gericht zumeiſt unter Naſſauiſcher Lehnsherrlichkeit beſaßen; zu Schönſtädt, ohnweit Marburg, wo ſie mit Mann- und Burglehn, Zehnten u. ſ. w. belehnt wurden, und das Präſentations-Recht zu Oberrosphe erwarben; früher auch zu Michelbach, ohnweit Schönſtädt, und zu Nordeck, wo die Linie der Schutzbar ſchon vor den Herren von Nordeck zu Rabenau und den Rau zu Holzhauſen heſſiſche Burgmänner waren. Erſt ſpäterhin erſcheinen einige derſelben zu Wilhelmsdorf, ohnweit Nürnberg, begütert, wo ſie ſich Freiherren von Burg Milchling, Wilhelmsdorf und Treißa nennen. Im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts erbte Kraft Milchling, ein Schwiegerſohn Philipps von Trohe, zu ſeinen zwei Drittheilen des Gerichts Treißa, das Heſſiſche Kunkellehen des anderen dritten Theils mit dem Voigt-Gericht zu Maintzlar unter dem Staufenberg, auch andere Allodial-Güter der Herren von Trohe. Deſſen Enkel und Erbe, Caspar Schutzbar, genannt

Milchling, trug 1585 ſeine Stamm-Güter zu Treiſſa, namentlich die Burg daſelbſt mit allem Zubehör, und zu Gießen, dem L. Ludwig dem älteren zu Lehen auf. Dieſe Belehnung wurde auf ihn, ſeine Mannes-Lehn-Erben, alsdann ſeine Brüder und eines verſtorbenen Bruders Sohn, in Ermangelung deren direkter Erben auf ihre nächſte Bluts-Verwandte geſtellt. Als er im Jahr 1588 ohne Mannes-Erben, bald nachher ſeine Brüder und jener Neffe ſtarben, fielen ſämmtliche Lehen auf einen anderen Neffen deſſelben, Heinrich Hermann von Burg Milchling zu Wilhelmsdorf. Nachdem dieſer im Jahre 1648 wegen Entlegenheit und Verwüſtung dieſer Heſſiſchen Lehn-Güter dieſelben dem L. Wilhelm VI. gegen eine namhafte Summe abgetreten hatte, und 1656 ohne Leibes-Erben geſtorben war, meldeten ſich als nächſte Bluts-Verwandte die Söhne dreier Schweſtern jenes erſten Bruders Sohns Caspar Schutzbars, genannt von Baumbach, Oyenhauſen und Bechtelsheim. Der Streit über ihre, durch jene Belehnung gerechtfertigte, Anſprüche endete 1662 durch einen Vergleich, in welchem die durch weibliche Verwandtſchaft entſtandene Bluts-Erben ihren Anſprüchen an jene Lehen gegen 5000 fl. entſagten. Vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 355 u. ſ. w. Die Milchling überhaupt waren auch Iſenburgiſche und Waldeckiſche Vaſallen. In ihrem Gericht zu Treiſſa an der Lumbde hatten ſie eine eigene Haus-Verfaſſung, vermöge welcher ihre Hinterſaſſen zur Ausſteuer ihrer Töchter verpflichtet waren. Von der Linie der Schutzbar zu Treiſſa, welche noch unter L. Friedrich I., König von Schweden, den Lembacher Hof, ohnweit Homberg, von den Herren von Hesberg erkauften, aber 1803 wieder veräußerten, ſtammten im ſechszehnten Jahrh. der Deutſchmeiſter Wolfgang, ein Haupt-Gegner L. Philipps, und deſſen gleichnamiger Neffe, Abt zu Fulda. Von der Linie zu Schönſtädt, welche in dem

halb landgräflichen halb von Bürgelſchen Gericht daſelbſt einen Ritterſitz behaupteten, zeichneten ſich mehrere durch Vergabung an das Stift Wetter aus. Hans von Schönſtädt, Burgmann zu Melnau, und ein Herr von Nehen zu Amenau, ohnweit Marburg, unterſtützten am Ende des fünfzehnten Jahrh. die dort reformirende Aebtiſſin Eliſabeth von Brück. Juſti's Vorzeit 1827 S. 282. Johann Milchling von Schönſtädt war Oberamtmann L. Georgs I. Ebert und Georg waren im folgenden Jahrh., Georg Friedrich ſeit 1746 Obervorſteher der adeligen Stifter).

Noding (Nöding, in L. Philipps Mannbuch „von-Werde genannt Nodung", auch mit einem Zehnten zu Werde, vermuthlich Werda ohnweit Marburg, Burglehn zu Melnau und Geldlehn zu Wetter belehnt. Ihre Güter im Amt Romrod, beſonders zu Ingerode, jetzt Angerode, welches Dorf Henne Noding zur Belohnung ſeiner Verdienſte um die Erwerbung der Grafſchaften Ziegenhain und Nidda von L. Ludwig I. erhielt, und wozu deſſen Nachkommen ein Burglehn zu Romrod von Hans von Dörnberg erwarben, ſowie ihre Kirchlehen zu Zelle, Willingshauſen und Waſenberg an der Schwalm, ſcheinen ſpäteren Urſprungs zu ſeyn. Sie ſtanden auch unter Mainziſcher, Fuldaiſcher und Hersfeldiſcher Lehnsherrlichkeit. Seit der Haupttheilung waren ſie Heſſen-Darmſtädtiſche Landſaſſen. Im Jahre 1703 war Johann Georg v. Nöding Obervorſteher. Nachdem dies Geſchlecht in neueſter Zeit ausgeſtorben, ſind ihre Stamm-Güter in der Gegend von Romrod zumeiſt an die Herren von Bibra gekommen. Vergl. übrigens Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 107, 108).

v. Nordeck zu Rabenau (Heſſ. Ritter an der Lahn, von der alten landgräflichen Burg Nordeck, wo ſie ſchon im vierzehnten Jahrh. ein heſſiſches Burglehn beſaßen, und von der

benachbarten, von ihnen erbauten, Burg Rabenau benannt, überhaupt in der Londorfer Mark zu Londorf ſelbſt, unter Eppenſteiniſcher Lehnsherrlichkeit, zu Udenhauſen jetzt Odenhauſen, Appeborn, Ridinghauſen angeſeſſen; vor Zeiten abgetheilt in die Linie von Londorf, welche 1472 erloſch, und die von Nordeck, von der ein Zweig, der Braune, welche L. Philipp mit einem Haus zu Nordeck belehnte, 1554 ausgeſtorben iſt; nachher abgetheilt zu Nordeck und Rabenau, obgleich Nordeck ſelbſt mit dem Burglehn in die Hände der Rau von Holzhauſen überging. Die Linie der v. Nordeck zu Rabenau beſaß auch Burglehen zu Marburg, zu Melnau, Nidda und Grünberg, wozu ſie in dieſer Gegend das Dorf Weitershain erwarben. Die von Nordeck zu Nordeck, ein Burglehn in und um Melſungen. Sowohl mit den von Milchling zu Schönſtädt und zu Treißa an der Lumbde, als mit den Rau von Holzhauſen waren ſie in verſchiedenen Zeiten verſchwägert, vermuthlich auch in Ganerbſchaft. Unter ihren Vorfahren zeichnete ſich im dreizehnten Jahrh. Walther als Heermeiſter des deutſchen Ordens in Liefland aus. Ludwig v. Nordeck zu Rabenau, 1473—1489 Land-Kommenthur zu Marburg, der unter andern das Blei vom Dach der St. Eliſabether Kirche und die ſilbernen Pfeifen der Orgel veräußerte, wurde zur Zeit der Reformation von L. Philipp zum Beweis der ſchlechten Haushaltung des deutſchen Ordens angeführt. Johann Winter von Nordeck zu Rabenau, anfangs Domherr zu Mainz und Köln, ſeit 1473 mit Katharina Lüder von Loshauſen verheirathet, war der Stamm-Vater dieſer noch jetzt blühenden Linie [er lebte bis 1495]. Seine Nachkommen erſcheinen meiſtens als Anhänger der alten Kirche im Würzburgiſchen, Fuldaiſchen und Deutſchen Ordens Dienſt. Cyriax von Nordeck zu Rabenau war im ſechszehnten Jahrh. Heſſiſcher Obervorſteher, Adolf

Eitel ſeit 1652 Land-Kommenthur des deutſchen Ordens zu Marburg, dieſer evangeliſch; vergl. überhaupt Juſti's Denkwürdigkeiten I. I., Vorzeit 1822. — Unter den Vaſallen L. Wilhelms IV., ſeit er die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen erbte, findet man ein Geſchlecht oder eine Linie Nordeck mit Burglehn zu Katzenellenbogen, Reichenberg, Gefällen zu St. Goar, Hauſen u. ſ. w. belehnt; auch in der Hauptkirche zu St. Goar mehrerer Nordeck Grabmähler. Unter dieſen vorzüglich Friedrich Nordeck, der L. Philipps I., Philipps II. und Wilhelms IV. Rath und Kanzler, auch Reichskammer-Gerichts-Beiſitzer war, mit einem von ſeiner Wittwe und Söhnen geſetzten Epitaphium. Außer den ihm ertheilten Heſſiſchen Lehen der 1568 ausgeſtorbenen Herren von Geroldſtein im Amt Gladenbach, beſaß er das Mainziſche Lehen zur rothen Kirche zu Kalden, Amts Grebenſtein, und verwandte es 1580 zu einer Stiftung für die Caſſelſchen Prediger. Vergl. die Urkunde in Ledderhoſe kl. Schriften V. 285, und W. Bach K. G. der heſſiſchen Kirchen-Verfaſſung 1832 S. 16. Von den zu St. Goar begrabenen Nachkommen Friedrichs Nordeck bemerkt das St. Goarſche Kirchenbuch, daß ſie den Hausarmen daſelbſt ein Vermächtniß ſtifteten, wonach alle drei Feſttage des Jahres Fleiſch, Brod, Geld und Tuch geſpendet würde. Ein anderer im Jahre 1580 geſtorbener Johann v. Nordeck, Rath L. Philipps II., der 80 Jahre alt, ſiebenzig Kinder und Enkel erlebt, liegt in der St. Martins-Kirche zu Caſſel begraben. Winkelmann S. 366).

v. Papenheim (an der Diemel, im vierzehnten Jahrh. Erb-Burgmänner zu Schartenberg, und mit den von Canſtein verwandt. Sie theilten ſich urſprünglich zu Liebenau und Kugelnberg [nicht Kochelberg], ohnweit Volkmarſen, als die letztere Linie ausgegangen war, zu Liebenau, wozu das Haus

zu Stammen gehörte, und zu Grimmelsheim an der Paderborniſchen Grenze. Von Heſſen wurden ſie mit dem Dorf Grimmelsheim ſammt dem Gericht, Holz und Zehnten zu Lamerden, mit einem Drittheil des Gerichts und dem außer Uebung gekommenen Kirchlehn daſelbſt, zu Haueda mit dem Rott- und Scheffel-Heuer, zu Steinen-Twergen und Bunningheim, zweien ausgegangenen Orten ohnweit Hofgeismar, auch zu Hofgeismar, Stammen u. ſ. w., mit Zehnten und Ländereien belehnt. Als das alte Geſchlecht der Heſſe zu Wichtorf, ohnweit Niedenſtein, vor 1631 ausſtarb, brachte die Wittwe des letzten Heß deren heſſiſche Lehn-Güter an die von Papenheim. Dieſe erſcheinen meiſtens in auswärtigen Kriegs-Dienſten, ſtehen aber mit den Bairiſchen Grafen von Papenheim in keiner Verwandtſchaft. Vergl. außer Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 145, Gottſchalks Ritterburgen Bd. VII. S. 352, und unten den Artikel Spiegel.

Rau (alte Ritter an der Lahn zu Holzhauſen, ohnweit Marburg, wo ſie vom Erzſtift Mainz unter andern mit dem Dorf Holzhauſen und deſſen Obrigkeit belehnt wurden, und zu Nordeck abgetheilt, hier von Heſſen mit dem Schloß, Thal, Dorf und Gericht Nordeck, ſammt Winnen, und mit dem Dorf Wermershauſen, auch mit allen den ererbten und erkauften Gütern im Bezirk dieſer alten Wetterauiſchen Grenz-Burg belehnt, welche ſie vor Zeiten den Landgrafen aufgetragen. Bei dem Vertrag, den die Landgrafen als Schutz- und Schirmherren mit ihnen ſchloſſen, und den der Lehnbrief enthält, wird den Unterthanen, welche den Rauen huldigen und ſchwören, die Handhabung ihrer alten Freiheiten und Rechte zugeſichert. Sie waren auch Fuldaiſche Vaſallen zu Gemünden an der Straße, wo ſie ſich mit L. Philipp 1557 wegen ihrer Rechts-Anſprüche vertrugen. Als im Jahre 1558 zu Dorheim in der

Wetterau die Dorheimer Linie der Waiſe von Feuerbach ausſtarb, und drei weibliche Erben auf das Kaiſerliche Lehn daſelbſt, genannt das oberſte Waſſer-Gericht an der Wetter, Uſe und Nidda, Anſprüche erhoben, gab der Kaiſer Joſten Rau von Holzhauſen den Vorzug, deſſen Nachkommen dies 1664 erneuerte Lehen bis auf die neueſte Zeit beſaßen und ſich davon benannten. In früheren Zeiten hatten ſie auch Burgſitze zu Marburg, Kirchhain, Königsberg u. ſ. w. Außer Joſt und Adolf, welche beide heſſiſche Statthalter zur Zeit L. Philipps waren, war Kraft Rau einer der erſten Obervorſteher der adeligen Stifter, und Anhänger der Reformation. Von den ſpäteren Gliedern dieſer Familie erſcheinen mehrere in auswärtigen Kaiſerlichen und Deutſchen Ordens Dienſten. Georg Eitel war 1686 deutſcher Ordens-Kommenthur zu Frankfurt. Vergl. außer Eſtor's Ahnenprobe 501, Juſti's Denkw. I. I. und a. v. O., über die kirchlichen und Hoheits-Streitigkeiten aber wegen Holzhauſen mit dem Erzſtift Mainz, welche unter L. Moriz begannen und durch das ſiebenzehnte Jahrh. fortdauerten, Ledderhoſe Kirchenſtaat 379—383, und Juſti's Denkwürdigk. IV. I. S. 104—130. Vergl. auch über das Kaiſerliche Waſſer-Gericht in der Wetterau Juſti's Vorzeit 1824 S. 199, wodurch Winkelmanns Nachricht in der Chronik I. S. 162 ergänzt wird).

v. Reckerode und v. Werſabe (zur Zeit L. Wilhelm's II. erſcheint zuerſt ein Georg von Reckerode als Heſſiſcher Amtmann zu Schmalkalden, der 1500 von dem Hennebergiſchen Beamten Wolf von Marſchall, ohnweit Fambach, mit einem Schweineſpieß erſtochen ward. Wilhelm und Rabe von Reckerode, zwei Brüder, die ſich unter L. Wilhelm II. auszeichneten, wurden in der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen zu ihrem Burglehn zu Hohnſtein mit mehreren Gefällen und Gütern,

auch mit dem Dorf Oberbeisheim Amts Homberg, welches nachher im Jahre 1528 Heinze v. Lüdder und hierauf Otto Hund erwarb, belehnt. Ihre Anſprüche an Alt- und Neuwallenſtein, als Neffen Konrads von Wallenſtein, des letzten der Albertiniſchen Linie, der 1521 ein für ſie vortheilhaftes Teſtament hinterließ, anfangs an dem Widerſpruch der anderen Wallenſteiniſchen Linie ſcheiternd, wurden durch ein günſtiges Reichskammer-Gerichts-Urtheil 1529 beſtätigt; gingen aber, da beide Brüder in demſelben Jahre ohne Leibes-Erben ſtarben, an ihre Schweſtern und deren Söhne, die von Schachten und die Hunde zu Falkenſtein über. Seit dieſer Zeit erſcheint zuerſt Georg, der letzte Herr von Reckerode, der ſich auf dem zwiſchen Heſſen und Sachſen ſtrittigen Grenzboden zu Brandenburg an der Werra niedergelaſſen. L. Philipp, um ihm einen feſten Sitz in Heſſen zu verſchaffen, verſchrieb ihm 3000 fl. zu Herleshauſen, ertheilte ihm das Dorf und das Haus daſelbſt mit aller Obrigkeit und Gerechtigkeit, wie ſie vorher das Stift Kaufungen darüber beſeſſen, zu Mann- und Weiberlehn, und ſchloß ſelbſt deſſen Schweſter Chriſtina, Hofdame der Landgräfin, ihrer Verdienſte im fürſtlichen Frauen-Zimmer wegen auf Lebens-Zeit in dieſe Belehnung. Georg, der ſich auch Erbherr zu Brandenburg nannte, veräußerte hierauf den von dem Kloſter Frauenſee erkauften, am rechten Ufer der Werra gelegenen, Rohnhof an L. Philipp, der dieſes große Vorwerk zum Amt Friedewald ſchlug [bis L. Moriz daſſelbe im Jahr 1626 ſeiner Gemahlin Juliane zum Behuf des jungen Prinzen Moriz und der andern Söhne dieſer Ehe ſchenkte]. Georg war ein berühmter Kriegsmann ſeiner Zeit, ein Haupt-Unternehmer bei dem Befreiungs-Krieg für L. Philipp, in Frankreich Obriſt eines Reuter-Regiments, deſſen Namens ſelbſt de Thou erwähnt. Nach der vom Kaiſer Carl V. gegen ihn

geſprochenen, aber wieder aufgehobenen, Reichsacht, gedachte er in Herleshauſen auszuruhen, aber mit ihm erloſch bald nachher ſein ganzer Stamm. Die dort in der Kirche befindliche Grabſchrift lautet wörtlich: Auro clarus eques, Gallorum nobilis armis, Rekrathae gentis decus omne, Georgius acer, mole sub hac placida defunctus morte quiescit, undecimo vitae lustro cum laude peracto. A. MDLVIII. XXV. Oct. Hierauf erhielt das Lehen von Herleshauſen, nämlich Schloß, Burgſitz und Dorf mit aller Herrlichkeit, Dienſten, Lehnſchaften, Jagden und Gerechtigkeiten, wie ſie Reckerode beſeſſen, Anton von Werſabe, genannt der Bremer, L. Philipps ehemaliger Kammer-Bube, und treuer Diener im Gefängniß, nachher Amtmann in Schmalkalden, ein ausgezeichneter Staatsmann, welcher 1563, 1576 und 1582 zu den wichtigſten Sendungen gebraucht wurde. Mit ſeiner Gemahlin Katharina Riedeſel, erzeugte er, außer mehreren Töchtern und zwei jung geſtorbenen Söhnen, einen Namens Hermann, welcher 1594 nach dem Tode des Vaters deſſen Amt und Lehn erhielt, und mit Anna von Berlepſch dies Geſchlecht in Heſſen fortpflanzte. Hermann zeichnete ſich unter L. Moriz, Georg II. als Inhaber der Herrſchaft Schmalkalden, und Wilhelm V. aus. Nachdem im Jahr 1678 mit Anton dem jüngeren der Mannsſtamm der Herren von Werſabe in Heſſen erloſchen war, kam 1679 Herleshauſen mit allem Zubehör an die Landgrafen von Heſſen-Philippsthal-Barchfeld).

v. Rollshauſen (Heſſ. Ritter an der Lahn. Diethard und Kurt erſcheinen zuerſt unter L. Wilhelm II. Sie und ihre Nachkommen erwarben zum Theil pfandweiſe Höfe und Häuſer zu Nordeck und Romrod, einige Lehen zu Allendorf an der Lumbde, ein Erb-Burglehn zu Königsberg, ohnweit Gießen, auch Ziegenhainiſche Lehen im Gericht Ebsdorf und zu Stau-

ſenberg. In dieſer Gegend zu Friedelshauſen wohnte Friedrich von Rollshauſen, der anfangs arm, nach ſeiner Theilnahme an dem Feldzug L. Wilhelms gegen Carl V., wo er ſich bei der Ehrenberger Klauſe auszeichnete, nach einem 1562 mit 2000 Mann unternommenen Zug in Frankreich, wo er großen Ruhm und Ehrenſtellen erwarb, mit Reichthümern beladen zurück kehrte, und daſelbſt ein Haus Klein-Frankreich baute. Er ward noch unter L. Wilhelm IV. als Marſchall und Obriſt zu Caſſel hochgeehrt, und führte 1568 Wilhelm von Oranien einen Reuterhaufen zu. Neben ihm kommt unter L. Wilhelm Johann v. R. als Obriſt-Lieutenant vor, deſſen Wittwe noch L. Moriz im Jahre 1596 mit Unterhalt verſah, und bald darauf Otto v. R., der ein reichsgefreites Gut Gutenacker in der Grafſchaft Katzenellenbogen von der Heſſiſchen Botmäßigkeit ausnehmen wollte. Zu derſelben Zeit empfahl L. Moriz Friedrichs hinterlaſſenen Sohn, ſeinen Tauf-Pathen, dem Grafen Simon von der Lippe, zu deſſen neu errichtetem Pädagogium, um der Verdienſte ſeines Vaters Willen. Dies iſt vermuthlich Wilhelm Moriz v. R., welcher im Jahre 1606 wegen einiger Ungebührlichkeiten im fürſtlichen Frauen-Zimmer [er war in einem geheimen Einverſtändniß mit einem Hof-Fräulein, welches unter andern geſtand, ihm ſeidene Strümpfe zu einer Faſtnachts-Mummerei geliehen zu haben, und bei der er von der Schwangerſchaft einer Fräulein von Eltze geplaudert hatte] in den Zwehren-Thurm zu Caſſel eingeſperrt werden ſollte, und deſſen Güter, worunter auch Lützelwig und Gutenacker genannt werden, weil er nach Sachſen entflohen war, auf Befehl L. Moriz's in Beſchlag genommen wurden. Seit dieſer Zeit iſt dieſes Geſchlecht in Heſſen verſchollen. Eine auswärtige, vielleicht ältere Linie deſſelben, lebte aber im Jülichſchen zu Turnich, machte Anſprüche, wiewohl vergebens,

auf die Heſſiſchen Lehen, und erſcheint daſelbſt nach einer Theilung vom Jahre 1624 noch bis ins achtzehnte Jahrhundert).

v. Romrod (Heſſ. Ritter an der Schwalm, Fuldiſche und Hersfeldiſche Vaſallen. Nachdem die alten Inhaber der Burg und des Amtes Romrod, auch des Herzbergs und der Altenburg bei Alsfeld, wovon ſie ſich bisweilen nannten, im vierzehnten Jahrhundert, wo ſie noch zwei Aebte von Hersfeld und einen von Fulda ihres Geſchechts erlebten, ihre dortigen Beſitzungen und Burgen zuerſt an das landgräfliche Haus veräußert, erſcheinen die ſpäteren minder mächtigen Herren v. Romrod noch im Beſitz mehrerer Fuldaiſchen Lehen zu Buttlar, Wenigentaft u. ſ. w. und der Hersfeldiſchen Lehen im Amt Hauneck. Sie vermehrten die letzteren in demſelben Amt durch die Hofſtätte und das Schloß Holzheim, das Kirchlehn zu Kruspis, durch ein Burglehn zu Landeck, benachbarte Güter zu Niederweiſſenborn, Motzfeld, Hilmes, Oberlengsfeld, und erwarben auch unter Begünſtigung L. Moritz's und Otto's, als Adminiſtrators von Hersfeld, außer den vormals v. Hattenbachiſchen Zehnten zu Schrecksbach an der Schwalm, mehrere hersfeldiſche Lehen, welche die von Liederbach vor ihrem Abzug in die Mark Brandenburg beſeſſen hatten; Melchior Chriſtian v. R. insbeſondere die Kemnade von Wasmutshauſen im Amt Homberg. Von allen dieſen Lehen haben die v. Romrod nichts behalten, als die Hofſtätte im Schloß Holzheim, das außer Uebung gekommene vormals zum Altar St. Sebaſtians gehörige Kirchlehn zu Kruspis, Geld- und Fruchtgefälle an mehreren Ortſchaften des Amts Landeck, die Zehnten von Schrecksbach, ein verfallenes Herzbergiſches Burg-Gut. Melchior Chriſtian ſtarb 1661 ohne direkte Erben, Lucas Wilhelm, Wolf Adam und Johann Heinrich Vetter und Gebrüder von Romrod zu Holzheim verkauften 1686 ihre Güter,

Zinſen und Gerechtigkeiten in und außerhalb des Amtes Hauneck an L. Carl; die anderen Hersfeldiſchen vormals von Lieder-bachiſchen Lehn-Güter, im Amt Landeck beſonders, wurden an die von Mansbach, und von dieſen unter L. Wilhelm VI. an den General Geyſo veräußert. Vergl. außer Ledderhoſe Kir-chenſtaat 249. Landau Ritterburgen I. 175 u. ſ. w).

v. Schachten (Heſſ. Ritter zu Schachten an der Diemel, wo ſie urſprünglich von den Herren von Schonenberg die Edel-Voigtei zu Lehn trugen, erwarben vom Stift Herſe im Paderbor-niſchen das Erb-Kämmerer Amt, das Dorf Schachten mit der Voigtei und dem Kirchenpatronat, und etliche Ländereien zu Lehn. Von Heſſen wurden ſie zwar mit Haus und Hof zu Grebenſtein, Zehnten zu Grommenſen, Heinrichshagen und Ni-ckelberg und der Wüſtung Frankershauſen, dieſer zur Hälfte, be-lehnt, aber in L. Wilhelms IV. Mannbuch wird für die damalige Zeit bemerkt, daß dieſe Lehen nicht empfangen ſeyen. Durch die Verwandtſchaft mit Wilhelm und Rabe von Reckerode erwar-ben die Söhne Georgs von Schachten, Georg, Wilhelm, Hein-rich und Dietrich 1530 einen Antheil an den Hersfeldiſchen Gütern zu Wallenſtein und Neuenſtein; aber ein Dietrich ver-kaufte denſelben an Philipp Ludwig von Wallenſtein, mit Ge-nehmigung Wilhelm V. als Adminiſtrators von Hersfeld, wofür er, um Hersfeldiſcher Vaſall zu bleiben, einen Hof bei Hers-feld auftrug. Das vom Stift Helmarshauſen erkaufte Gut Amelgotſen, jetzt Wilhelmsthal, verkauften ſie 1643 an Amalia Eliſabeth, welche es anfangs Amoenenthal, denn Amalienthal nannte. Vergl. außer Ledderhoſe im K. S. 139, und in den heſſ. Beiträgen zur Gelehrſamkeit II. 1. Martin's topogr. Nach-richten von Niederheſſen II. I. Im 15. Jahrh. erſcheint ein Dietrich v. Schachten als Begleiter L. Wilhelms I. nach Paläſtina, zwei dieſes Namens im folgenden Jahrh. als Beamte zu Gre-

benſtein und Schonenberg, Wilhelm v. Schachten war als Feldmarſchall und Vertrauter L. Philipps und deſſen älteſten Sohnes berühmt.)

Schetzel (genannt Preuſſen, von denen Georg Kämmerer in L. Philipps Teſtament empfohlen wird, wurden zuerſt in Heſſen nach dem Abgange der Herren von Rückertshauſen im Jahre 1576 durch L. Wilhelm belehnt; anfangs nur auf Lebenszeit. Helwig von Rückertshauſen, Amtmann zu Zwingenberg und Auerberg, beſaß noch das Hersfeldiſche Lehn von Otterau, wovon der heſſiſche Theil an die Schwerzel, die andere Hälfte vom Abt Ludwig Landau an die Winter, v. Baumbach, Murhard und Rüdiger ertheilt wurde. Die Schetzel, vom letzten Grafen von Henneberg begünſtigt, erhielten, außer einem Burg-Gut zu Ziegenhain, das Rückertshauſenſche Lehn von Meinhardshauſen, jetzt Merzhauſen an der Schwalm, Schloß und Dorf zu zwei Drittheilen nebſt Zubehör, auch Wieſen, Garten und Mannſchaften des Gehölzes Struth genannt, und die Wüſtung Fiſchbach mit dazu gehörigen Gehölzen. Nach Franz Wolf Schetzel, L. Moriz's Oberforſt- und Jägermeiſter, der das ihm geſchenkte freie Haus zu Schmalkalden wegen Verſchuldung wieder veräußerte, und einmal wegen ſchlechter Forſtverwaltung mit einer ſtarken Geldbuße belegt wurde, ſtarb dies Geſchlecht in Heſſen im Jahre 1675 aus, warauf L. Carl einen Theil ihrer Lehen den von Hattenbach ertheilte.)

v. Scheuernſchloß (alte Ritter an der Lahn, wo ſie vor Zeiten Burgmänner und Pfandinhaber des Frauenbergs ohnweit Marburg waren [Landau's Ritterburgen II. 204, 205], in der Gegend von Kirchhain und Marburg beſonders mit Zehnten, nachher auch mit dem Gut Hachborn einem vormaligen von den Herren von Merenberg geſtifteten Prämonſtratenſer-Kloſter belehnt. Nachdem nämlich Daniel v. S., unter L.

Philipp ſich in dem Feldzuge gegen den Kaiſer, zu Rochlitz und anderwärts ausgezeichnet, auch mehr als einmal für L. Philipp ſein Leben gewagt, verhieß L. Philipp deſſen hinterlaſſenem Sohn Hans, ſeinem Kammerbuben, ein Lehn-Gut von 1500 Gulden werth. Dieſer Hans, der zu Hachborn ein Haus baute, ſtarb 1593, als der letzte ſeines Stammes, nachdem er noch 1590 einem ungeheuren Trinkgelage auf dem Schloſſe zu Marburg beigewohnt. S. Juſti's Vorzeit 1824. 286. Deſſen Lehn-Güter erhielt zwar anfangs L. Ludwigs zu Marburg Haushofmeiſter, Philipp Ludwig von Baumbach; als aber wegen vertrauten Umgangs deſſelben mit der Landgräfin Magdalena zu Marburg 1604, nach dem Tode des Landgrafen, ein peinlicher Prozeß eröffnet wurde, zog L. Moriz dieſe Lehen wieder ein. Hachborn wurde 1648 in dem Receß zwiſchen Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt der älteren Linie zugeſprochen).

v. Scholley (Heſſ. Ritter an der Fulda. L. Philipp ertheilte dem ſchon um L. Wilhelm II. verdienten Hennig von Scholley, ſeinem Kammerdiener, zu dem Hof Michelbach ohnweit Marburg, das nach dem Abgange der Herren von Hebel anheimgefallene Lehn des Dorfes Malsfeld im Amt Melſungen, anfangs zur Hälfte, dann zu zwei Drittheilen; nachdem derſelbe noch das an Timo von Wildungen vormals verpfändete aber nicht zur gehörigen Friſt gelöſete Vorwerk von Dagobertshauſen in demſelben Amt nebſt dem Schnegelshof erworben, auch Hans von Falkenberg ſeinen Antheil von Malsfeld an die von Scholley veräußert, findet man dieſelben ſpäterhin im Beſitz des ganzen Dorfes Beisfort, Amts Spangenberg, nebſt Civil-Gerichtsbarkeit, Schneide-, Trift-, Rott-, Dienſt-, Koſt-, Verthätigungs-, Einzugs-, Schutz- und Federlappen-Geldern, auch Brau-, Schenk-, Brenn- und Schlacht-Zinſen, Dienſt-

waitzen,

waitzen, Dienſthafer, Futterhafer, Fahr=, Hand=, Jagd= und Botendienſten u. ſ. w. Dieſes Dorf beſaßen die unter L. Wilhelm II. aus Oberdeutſchland eingezogenen und von ihm mit einem Theil deſſelben belehnten Herren von Spede, welche auch Ganerben von Frielingen waren, nachdem ſie die drei anderen Theile von den Herren von Holzheim erworben, noch unter L. Wilhelm IV. ganz. Unter L. Wilhelm IV. und Moriz zeichneten ſich Georg von Schollen, Heſſiſcher Geſandte und Oberſt, und hierauf Philipp, Obervorſteher der adeligen Stifter, aus. Philipp erwarb durch ſeine Hausfrau Anna Bilga von Hatzfeld, eine Urenkelin Johanns von Hatzfeld, den von dieſem einſt eingelöſeten vierten Theil des Gerichts Schönſtädt ohnweit Marburg als Pfandlehn, wodurch die Nachkommen deſſelben mit den Herren von Fleckenbühl in die Eventual-Belehnung von Schönſtädt kamen. Nachdem im Jahre 1610 die von Biſchofferode im Mannsſtamme erloſchen, erhielt Philipp auch aus der Maſſe der anheimgefallenen Lehen derſelben die Vorwerke Hergershauſen, Erkshauſen und Ludenbach, in den Aemtern Rotenburg und Lichtenau, welche ſpäterhin in andere Hände gekommen. Im ſiebenzehnten Jahrh., wo ein Philipp v. S. 1636 bis 1657 Obervorſteher zu Haina war, nannten ſich die Herren von Schollen Erbherren zu Malsfeld, Fleckenbühl, Kämmershagen, einem Hofe ohnweit Schwarzenborn, Mitherren des Gerichts Schönſtädt. Ihr Geſchlecht iſt 1829 im Mannsſtamme erloſchen. Vergl. Ledderhoſe K. St. 170. 351).

Schwertzel (an der Schwalm, von Fulda mit dem Gericht Willingshauſen und deſſen Zugehörung, von Heſſen mit dem freien Haus und Hof zu Willingshauſen zu Erblehn für Söhne und Töchter, auch mit dem von den Herren von Weitershauſen eingelöſeten Dorf Willingshauſen, mit aller Ge-

rechtigkeit zu Mannlehn, ſowie mit Zehnten daſelbſt und einer Teichſtätte zu Schrecksbach, belehnt. Nach dem Abgang des alten Geſchlechts der von Rückershauſen zu Otterau, Röllshauſen, Merzhauſen u. ſ. w. im Jahre 1576, ſowie der Schleger, oder Schlegerein, Ganerben zu Röllshauſen, welche ihren Hauptſitz zu Gemünden an der Wohre hatten, nach dem Jahre 1606, erwarben die Schwertzel die Hälfte des Gerichts Otterau, und einen Antheil am Gericht Röllshauſen, in der Nähe des alten vor der Reformation mit einer Haupt-Kirche verſehenen Schönbergs, im Amt Neukirchen. Vergl. Ledderhoſe K. St. 108. 120. Nach Georg Schwertzel, dem Erbauer des Schloſſes zu Willingshauſen zur Zeit L. Philipp's, erſcheint Johann, deſſen Sohn, als Sammt-Hofgerichts-Rath und 1586 als Geſandter bei der Kurpfalz, ſowie deſſen Bruder Georg Hermann, der in Kaiſ. Ungarſchen Dienſten 1582 in Wien ſtarb. Von Georg dem Jüngeren, der 1617 geboren, ſeit 1664 Obervorſteher in Heſſen war, und fünfzehn Kinder hatte, ſtammen Johann Bernhard, Königl. Däniſcher General-Lieutenant und Ritter des Danebrog-Ordens, welcher ſich im Anfang des achtzehnten Jahrh. bei Schellenberg, Hochſtätt, Ramillies, Malplaquet, auf der Inſel Rügen und vor Stralſund auszeichnete und 1723 in Heſſen kinderlos ſtarb, und deſſen Bruder Johann, ſeit 1705 Obervorſteher der adeligen Stifter, der Stammvater aller nachfolgenden Glieder dieſes Geſchlechts).

v. Spiegel (an der Diemel, wenn gleich nicht zur Heſſiſchen Ritterſchaft gehörig, alte Vaſallen und in der Linie von Pickelsheim, von welcher der Fürſtbiſchof Heinrich im vierzehnten Jahrh. ſtammte, Erbmarſchälle des Stifts von Paderborn; getheilt zu Deſenberg, ohnweit Warburg, welches anfangs Heſſen geöffnete Schloß ſie 1472 dem Stift wieder auftrugen, und zu Pickelsheim, welche Linie das Schloß Canſtein in

Beſitz hatte. Jene wurden von Heſſen mit dem Dorfe Roſebeck halb, ohnweit Deſenberg, mit Gerechten, Gebieten, Leuten, Dienſten und allen Zugehörungen, ein Zweig derſelben die von Schönberg mit Antheilen an den Dörfern Haueda, Ober- und Niedermeißer, Zwergen u. ſ. w. im Gericht Schartenberg, auch einem Gut vor dem Dorf Corbach; dieſe, um ihr Schloß Canſtein, welches unter Heſſiſchem Schutz und Oeffnung ſtand, beſſer vertheidigen zu können, mit einem Burgſitz zu Grebenſtein und etlichen Gütern und Zehnten an der Diemel belehnt. Vergl. Ledderhoſe K. St. 133. In dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrh., ehe L. Ludwig die Stadt Liebenau eroberte, hatten die Herren von Spiegel und Papenheim große Gerechtſame daſelbſt; man hat von ihnen alte Reverſe, worin ſie der Stadt verſprechen, ſie bei allen hergebrachten Privilegien ungekränkt zu laſſen. Rabe v. S., zu Schönberg, trug 1653 bei der erneuten Einweihung der Univerſität Marburg die Matrikel und Geſetze, und ſtarb 1679 als Heſſiſcher Oberforſt- und Jägermeiſter. Vergl. über Deſenberg Gottſchalks Ritterburgen B. V. 317).

v. Stein (zu Barchfeld, abgetheilt von der in der niederen Grafſchaft, zu St. Goar und Braubach, mit Burg und Geldlehen verſehenen Linie, von der Friedrich als Oberamtmann zu Rheinfels im Jahr 1568 die Heſſiſche Erbeinigung mit unterſiegelte. Die Stein zu Barchfeld, deren Stammſitz zu Liebenſtein und Altenſtein auf Sächſiſchem Boden war, von denen Asmus 1567 bei der Einnahme von Liebenſtein durch Kurfürſt Auguſt umkam, waren von Heſſen, außer ihren mit den von Biedenfeld gemeinſam erworbenen Lehen zu Sontra, Stadt- und Grubenhosbach u. ſ. w., um Barchfeld herum nur mit einigen benachbarten Gütern, Höfen und Hufen belehnt. Aber unter Sächſiſcher und Hennebergiſcher Lehnsherrlichkeit, hatten

ſie daſelbſt den adeligen Hof, Haus, obere und niedere Gerichtsbarkeit, hohe und niedere Jagd erworben. Dieſe Beſitzung, worüber die Heſſ. Belehnung ſeit 1492 ertheilt wurde, behaupteten ſie ſelbſt, nachdem ihre Nachbaren, die von Boyneburg, die Erb=Voigtei und das Schloß Barchfeld mit allem Zubehör ihres Antheils 1731 u. ſ. w. an die Landgrafen von Heſſen=Philippsthal veräußerten. Siehe über die zwiſchen den von Boyneburg zu Lengsfeld und den von Stein zu Barchfeld ehemals ſtreitige Gerichtsbarkeit Häfners Cantone von Schmalkalden III. Beil. 10. und die Steinſche Stammtafel Beil. 12. Vergl. Gottſchalk Ritterburgen VI. 261).

v. Stockhauſen (an der Diemel, vormals Schonenbergiſche, Paderborniſche und Korveiſche Vaſallen, welche vom Stift Helmarshauſen Lehn=Güter, ohnweit des ausgegangenen Orts Hilboldeſſen, beſaßen, und ſich in drei Linien, zu Friedland an der Leine, zu Bramburg an der Weſer, und zu Münden theilten, welche die Heſſiſche Linie genannt ward. Von Heſſen trugen ſie, außer jenen Helmarshäuſer Ländereien, Burgſitze zu Krukeberg bei Helmarshauſen, zu Trendelenburg, und zu Immenhauſen, wo ſie neben dreien Burglehen freie adelige Güter beſaßen, ferner das Dorf Wülmerſen, und die Voigtei Udenhauſen mit Gericht, Dienſten, Fleiſchzehnten, Faſtnachtshühnern und einer freien Schaaftrifft, auch andere Zehnten und Gefälle an der Diemel zu Lehn; veräußerten aber zwei Burglehen zu Immenhauſen, die ſie vormals von Widekind von Falkenberg und Rabe von Calenberg erkauft hatten, ſo daß ſie nur noch eins, von den Herren von Ratzenberg erkauft, welches beim Heimfallen den hinterlaſſenen Töchtern vergütet werden ſoll, behalten haben. Als unter L. Carl die Gebäude ihres Burgſitzes zu Trendelenburg zur Befeſtigung der Stadt verwandt, und der Burgſitz ſelbſt, gegen den Wunſch der Stadt, auf einen

benachbarten Hof verlegt wurde, erhielt dieſer adelige Hof, mit der Burgfreiheit verſehen, den Namen Abgunſt. Die von Stockhauſen haben ſeither drei ritterſchaftliche Sitze, zu Immenhauſen, zu Wülmerſen und zu Abgunſt. Von Hans v. S., zur Zeit L. Ludwigs II. Amtmann zu Veckerhagen, der ſich im Jahre 1465 bei der Belagerung von Kruckenberg auszeichnete, rühren die noch in der Familie vorhandenen Trophäen von Kruckeberg, eine Glocke und Brandruthen her. Burkhard, welcher 1623 den jungen Landgrafen Ernſt zur Taufe hielt, iſt der Stammvater der jetzigen Linie von Wülmerſen; deſſen Bruder, Hans Heinrich, heſſiſcher Oberjägermeiſter, der von Immenhauſen. [Vergl. Martin's topogr. Nachrichten von Niederheſſen an verſch. Ort.] Verſchieden von dieſem Geſchlecht, ſoviel man weiß, ſind die Herren von Stockheim, welche außer einem Vorwerk zu Stockheim, zur Zeit L. Wilhelms, auch einen Burgſitz zu Immenhauſen hatten. Burkhard von Stockheim, L. Moriz's Hetzmeiſter, erhielt ein Geld-Lehn ohnweit Caſſel, als er nachher Ober-Forſtmeiſter zu Rheinfels ward, alte Lehen der Knebel zu Katzenellenbogen, ein Gut zu Arheiligen und ein Geld- und Burg-Lehn zu Butzbach).

von der Tann (von dem gleichnamigen Stammſitz ohnweit Geyſa, an der Hennebergiſchen Grenze, alte Fuldaiſche Vaſallen, gegen welche ſich einſt die Prälaten von Fulda, Hersfeld und Würzburg mit L. Ludwig I. verbanden, von denen vor Zeiten die Serviten zu Vach Güter zu Mariengarten geſchenkt erhielten. Martin von der Tann, Amtmann zu Vach, der die Erbtochter eines Konrad von Mansbach geheirathet, wurde nach deſſen Tod 1525 zuerſt von L. Philipp mit einem Manngeld von 2000 Gulden belehnt, für ſich und ſeine acht Söhne. Unter dieſen zeichneten ſich Alexander und Eberhard

als Anhänger der Reformation und L. Philipps aus, jener 1537 Amtmann zu Bach, wurde Oberamtmann zu Darmſtadt, dieſer in Sächſiſchen Dienſten ein Freund Luthers und Bekämpfer der Wiedertäufer. In ſpäterer Zeit 1635 ward Hartmann v. d. T. Großmeiſter des Johanniterordens, Heinrich 1704 Fuldaiſcher Oberhofmeiſter, Adolf Melchior L. Carl's Obriſt. Vergl. Dörnberg und Weiblingen).

Treuſch von Buttlar (an der Werra, alte Fuldaiſche Vaſallen, auch Burgmänner zu Eſchwege, ſeit dem vierzehnten Jahrh. ſchon Erb-Burgmänner zu Brandenfels in der Nähe von Brandenburg auf dem zwiſchen Heſſen und Thüringen ſtrittigen Boden, in Ganerbſchaft mit den Herren von Collmatſch. L. Philipp erhielt 1540 gegen Abtretung ſeiner lehnsherrlichen Anſprüche auf Burg Haune von Fulda die Lehnsherrlichkeit, von Sachſen die allgemeine Landeshoheit über die zum Haus Brandenfels gehörige und andere den Treuſchen zuſtändige Dörfer, unbeſchadet einer mit Sachſen gemeinſamen Lehnsherrlichkeit. Die Heſſiſche, mit Sachſen gemeinſame, Belehnung, zu Mann- und Weiberlehen, begriff nun das Schloß Brandenfels und die dazu geſchlagenen Dörfer Archfeld, Lüderbach, Frauenborn, Marckershauſen, Breidsbach, Unshauſen, Holzhauſen, Rittershauſen, auch Rittersberg genannt, Berlsgrube und Altenfeld; auch der Treuſche, von Fulda ſonſt lehnbare, Dörfer Rende, mit aller Herrlichkeit, Neſſelrode, Herda groß und klein, Engelau, Rabenau, Willershauſen mit Gericht und Herrlichkeit, Güter zu Isle und Haſelnau, zu Spichert, die Wüſtung Wolfenbach und einen Sechstheil von Herleshauſen. Hierauf theilten ſich die Treuſche in vier Linien, zu Altenfeld, zu Holzhauſen und Neſſelrode, zu Markershauſen, und zu Willershauſen, welche letztere Linie nunmehro im Mannsſtamm ausgeſterben iſt. Von dem zum Gericht der Treuſche von

Buttlar gehörigen Dorf Lüderbach, verkaufte Georg Oswald Treuſch das Gut und den Ritterſitz daſelbſt im Jahre 1622 an den Kanzler Reinhard Scheffer II., und deſſen Bruder, Heinrich Ludwig, Obervorſteher zu Haina, überließ auch 1627 die noch zurückbehaltenen Stücke den Söhnen des Kanzlers und dem Schwiegerſohn des Obervorſtehers, Johann Wilhelm von Capella. Hierdurch ſind die von Capella als Heſſiſche Vaſallen in Eventual-Belehnung mit den Scheffer in Beſitz dieſes Dorfes gekommen; aber im Jahre 1779, nachdem noch Adam Friedrich von Capella 1756—1767 Obervorſteher zu Haina geweſen, im Mannsſtamm erloſchen. Zur Zeit des L. Moriz ſtarb Burkard Treuſch von Buttlar, welcher unter andern das ehemals den Herren von Collmatſch gehörige Dorf Wommen im Amt Sontra mit hoher und niederer Gerechtigkeit zu Lehn beſaß, ohne Mannes-Erben. L. Moriz ſchenkte zwar daſſelbe 1621 ſeiner Gemahlin Juliane für ihre damalige und zukünftige Töchter zu lebenslänglicher Nutzung. Aber als eine Pfandſchaft von 3000 Thalern erwarb es unter Amalie Eliſabeth der General v. Geyſo, zum Erblehn für Söhne und Töchter, wodurch es an deſſen Tochtermann, einen Herrn von Brink, und deſſen Erben kam. — Die Treuſche von Buttlar, welche von den Fuldaiſchen und Heſſiſchen Herren von Buttlar verſchieden ſind, wenn ſie gleich ein ähnliches Wappen führen, waren meiſtens in auswärtigem Kriegs-Dienſt, doch erſcheinen mehrere dieſes Geſchlechts 1663 bei dem Leichenbegängniß L. Wilhelms VI. im Hofdienſt. Vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat 206, 207, Landau's Ritterburgen I. 307, beſonders über Brandenfels, über das aus neun Dörfern und fünf Höfen beſtehende Gericht der Treuſche an der Eiſenach'ſchen Grenze aber Engelhard's Erdbeſchreibung S. 312).

Trott (an der Fulda, alte Burgmänner zu Rotenburg,

auch Fuldaiſche Vaſallen und Pfandinhaber zu Wildeck, bis die darauf ſtehende Heſſiſche Pfandſumme von L. Philipp auf das Amt Sontra geſchlagen wurde. Vergl. Landau's Ritterburgen II. 29. Friedrich Trott, L. Wilhelms II. Marſchall, war nämlich Amtmann zu Sontra, und vermehrte hier und im Bezirk von Rotenburg die Beſitzungen ſeines Hauſes. Denn außer ihren ſchon unter L. Ludwig I. erkauften, ehemals von Holzheimiſchen, Hersfeldiſchen Lehen zu Schwarzenhaſel, Niederellenbach, Ersrode u. ſ. w., trugen zwar die Trott insgeſammt das Schloß und den Sitz zu Lispenhauſen, einem Filial der Stifts-Kirche zu Rotenburg, auch zwei Burglehen zu Rotenburg, zwei Burghäuſer zu Wildeck und andere erworbene Güter und Gerechtigkeiten in den Dörfern Solz, Süß, Diemerode und Breitau von Heſſen zu Lehen. Jener Friedrich Trott aber und deſſen Lehns-Erben wurden noch beſonders mit einem Geldlehn von 2500 fl., mit den Dörfern Solz und Imshauſen, je zur Hälfte, und mit andern Gütern, Vorwerken und Gefällen zu Lengeborn, Oberſuhla, zu Rotenburg, zu Wildeck, zu Dens, zu Dieffenbach in der Wüſtung Born verſehen. Hiervon hatte er Vieles ſelbſt erkauft, das Dorf Imshauſen insbeſondere, vormals Widekinds von Hohenfels, von Konrad von Wallenſtein, gleich ihm einem Günſtling L. Wilhelms II. Vor Zeiten theilte ſich dieſes, 1587 durch einen Familien-Vertrag vereinte, Geſchlecht in zwei Stämme zu Solz und Lispenhauſen [beide im Amt Rotenburg], wovon der letztere 1707 ausgeſtorben iſt; der Solzer Stamm wieder in drei Linien, in die Linie zu Imshauſen, die zu Treffurt ſammt Schwarzenhaſel, und die Marker Linie, welche letztere durch Adam, L. Philipps Brandenburgiſchen Geſandten und Kurfürſtl. Hof-Marſchall, geſtiftet wurde. Von der Treffurter Linie kamen die Mannlehen im Jahre 1775, als Carl Gottfried von Trott zu Treffurt ohne

Mannes-Erben ſtarb, an die zu Schwarzenhaſel, deren Mannsſtamm 1813 mit Carl Ludwig erloſchen iſt. [In der Mitte des fünfzehnten Jahrh., 1468—1470, lebte Thilo Trott, Biſchof zu Merſeburg. Als er eines Tages ſeinen Siegelring vermißte, und der deshalb verdächtige Leibdiener deſſelben zum Tode verurtheilt wurde, fand man den Ring in einem Raben-Neſt dem Schloſſe zu Merſeburg gegenüber. Zum Andenken an dieſe Begebenheit nahmeu Thilo Trott, nach ihm die meiſten Mitglieder dieſer Familie, einen Raben mit einem goldenen Ring im Schnabel in ihr Wappen, und auf dem Hofe des von Thilo erbauten Schloſſes wird bis auf den heutigen Tag, einer eigenen Stiftung zufolge, ein Rabe unterhalten. Familien-Nachricht.] Zur Zeit der Reformation, wo Eva Trott als die heimliche Geliebte H. Heinrichs von Wolfenbüttel großes Aufſehn erregte, zeichnete ſich im Dienſte Carls V. ein anderer Thilo Trott aus, dem der unglückliche Kurfürſt von Sachſen bei Mühlberg ſich ergab. Adam Trott, der Stifter der Marker Linie, ward von L. Wilhelm 1552 zu den Friedens-Unterhandlungen nach Paſſau geſchickt, und begleitete in demſelben Jahre L. Philipp aus dem Niederländiſchen Gefängniß. Obervorſteher der adeligen Stifter waren ſeit 1653 Joſt, ſeit 1733 Adam Rudolf Trott; in neueſter Zeit zwei andere Mitglieder dieſes Geſchlechts. Ueber die Veräußerung der von Trott zu Lispenhauſen, einem halb Heſſiſchen, halb Hersfeldiſchen, im dreißigjährigen Kriege ſtark verwüſteten Lehn-Gut, an die Familien Bartel und Stückrad, vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 185, ſowie überhaupt S. 189, 217, 218, 223, 226. Im Jahre 1692 kam durch Otto Chriſtoph Freiherrn von Verſchüer, deſſen mütterlicher Großvater ein Herr von Trott war, dieſe aus den Niederlanden eingewanderte Familie in die Mitbelehnung mehrerer Trott'ſchen Lehn-Güter).

v. Uffeln (an der Diemel, belehnt, außer mehreren Höfen und Gütern zu Uffeln, zu Immenhauſen und zu Haldeſſen, einem ausgegangenen Ort ohnweit Grebenſtein, wo eine dem St. Johannes gewidmete Feldkapelle unter dem Patronate des Kloſters Bursfelden ſtand, mit dem Burgſitz zu Oſt- oder Burguffeln, und zweien Theilen am Untergericht und den Bußen daſelbſt, von allem dem, was ſich im Dorfe und in den Zäunen zutrug. Denn außer dem Vorbehalt des dritten landgräflichen Theils war ſeit 1559 feſtgeſetzt, daß die Einwohner von Uffeln, der landgräflichen Obrigkeit unterworfen, bei dem Gowding zu Grebenſtein rügen, Recht geben und nehmen, und Erkenntniß, Buße und Strafe daſelbſt leiden ſollten. Heinrich von Uffeln, Domherr des St. Martinsſtifts zu Caſſel, ſtiftete 1440 für Grebenſtein die ſogenannte Studenterie, wovon die Stadt 1479 zur Zahlung einer Landſteuer dreihundert Gulden borgte. Auch hatten die Herren v. Uffeln großen Antheil an der Begabung des benachbarten Kloſters Wilhelmshauſen oder Wahlshauſen an der Fulda. Im Jahr 1617 führte ein Konrad Heinrich v. U., mit einem Herrn von Calenberg, dem König von Frankreich 300 Pferde zu. Im dreißigjährigen Krieg zeichneten ſich Johann Friedrich, und Heinrich v. U. aus. Zum Andenken Joh. Friedrichs, Oberſtwachtmeiſters, findet ſich in der Stadt-Kirche von Immenhauſen, wo dieſe Familie Haus und Hof beſaß, eine Trauerfahne mit dem Uffelnſchen Wappen, mit der Nachricht, daß er, dreißig Jahr alt, in der Belagerung von Paderborn am 22ten Aug. 1647, bei einem feindlichen Ausfall ritterlich geblieben, und mit der Inſchrift: Meine Begierde iſt ehrlich zu ſeyn, und vor das Vaterland zu ſt . . . [defect]. Heinrich, Heſſiſcher Oberſt, und General, 1674 Kriegsrath des Reichsheeres, ſtarb in Königlich-Däniſchen Dienſten zu Kopenhagen. Nach dem

Tode Carl Friedrich's, des letzten dieſer Heſſiſchen Linie, 1729, vertauſchten deſſen Vettern in Sachſen, von denen einer Dom-Probſt in Naumburg war, die Heſſiſchen Lehn-Güter an den Erbpinzen Friedrich gegen Sächſiſche Güter, Zangenberg und Neumühl, welche Friedrich II. von ſeiner Mutter, einer Prinzeſſin von Sachſen-Zeitz, ererbt hatte. — Im Jahr 1715 erloſch auch der Mannsſtamm einer benachbarten Familie der Herren von Twiſte, welche zu Grebenſtein, zu Haldeſſen und Elgershauſen im Amte Baune bei Caſſel belehnt waren).

v. Urf (Heſſ. Ritter an der Schwalm, alte Burgmänner zu Borken, Mainziſche, Waldeckiſche und Heſſiſche Vaſallen. Nachdem ſie die Erbburgmannſchaft des Erzſtifts zu Densburg, im Amt Schönſtein, und das Heſſiſche Lehn daſelbſt 1483 aufgegeben, wurden ſie mit mehreren meiſtens zur Grafſchaft Ziegenhain gehörigen Lehen, im Schloß zu Treyſa mit Haus und Hof, und mit zerſtreuten Zehnten in zehn verſchiedenen Dörfern, darunter auch Ober-Urf, belehnt. Dieſe Zehnten waren zum Theil von den alten Herren von Dittershauſen und von Romrod erworben und heimgefallen, einige derſelben blieben in den Händen der After-Lehnsträger, der Schaufuß, einer alten Familie an der Schwalm, und der Rotzmaul. Mit den mächtigen Rittern von Löwenſtein, welche zu Nieder- und Ober-Urf, unter Waldeckiſcher Lehnsherrlichkeit, begütert waren, ſtanden ſie in mannigfachem Grenzſtreit. Auch wurden dieſe Dörfer in allen Fehden der Herren von Löwenſtein und von Urf ſtark bedrängt. Im Jahr 1596 nahm L. Moriz die ganze Mannſchaft des Dorfs Nieder-Urf, wo die von Urf ihren Stammſitz haben, gegen zehn Gulden jährlich gleich andern ſeiner Unterthanen in Schutz und Schirm. Ueber den Früh-Pfarrer zu Nieder-Urf, den die von Urf präſentiren, heißt es in einem Dorf-Buch, aus der Zeit des L. Moriz „das Frühmeſſen-Lehn

zu Urf haben die von Urf zu conferiren, iſt viele Jahre her von ihnen eingezogen und der Kirche entwendet geweſen, wann ſie es aber Anno 1581 gutwillig bei die Kirche wiederum verordnet, iſt ihnen vergönnt, eine eigene Perſon damit zu präſentiren, welche dem Pfarrherren [den die von Löwenſtein präſentiren] das Amt hilft verſehen." Im Jahr 1578 vermachte Johann von Urf, Burgmann zu Borken, mit Bewilligung ſeiner Frau Regina Schenck von Schweinsberg, der Kirche zu Borken 100 Thaler, von deren Zinſen den Armen daſelbſt jährlich graues Tuch gereicht werden ſollte. Im Jahre 1715 — 1756 war Wilhelm v. Urf Obervorſteher in Haina. Kurz vor der Reformation 1511 kommt eine Gertrude von Urf als Priorin zu Fritzlar vor).

v. Ußlar (an der Leine und zu den Gleichen ohnweit Göttingen, auch in älteren Zeiten in der Gegend von Eſchwege und Witzenhauſen an der Werra begütert. Hier beſaßen ſie unter andern die dem St. Wilhelmi-Kloſter zu Witzenhauſen geſchenkte Kapelle des ausgegangenen Orts Staufenbühl, und die Kirche von Hungershauſen, einer Wüſtung ohnweit Kleinalmerode, auch das Kirchen-Patronat zu Kleinalmerode, welche von ihnen 1303 u. 1518 jenem Kloſter überlaſſen wurden. Vergl. Bach a. a. O. 18. 19. Nachdem Ernſt und Hans von Ußlar 1451 dem L. Ludwig I. ihr freies eigenes Haus, und Theil am Gericht Neuen-Gleichen, nebſt ihren Gerechtſamen an Alten-Gleichen und dem Dorf Mackenrode verkauft, wurden ihre Mannserben mit dem Antheil an Neuen-Gleichen, den ſie nicht in den Kauf gezogen, auch mit anderen Gütern, welche zum Theil ſchon Heſſiſches Lehn waren, zu Gellingehauſen, Brockhauſen, Hilgershauſen, Wittmershauſen, Wollmershauſen, auch mit der Voigtei und Zehnten zu Breidenbeck, und dem Kirchlehn zu Großlengden halb, belehnt. Die letzten Stücke gehörten zur

zur Herrſchaft Pleſſe, in der Präſentation des Kirch-Lehns zu Großlengden wechſelten ſie mit dem Hauſe Braunſchweig. Vergl. den Kaufbrief von 1451 in Ledderhoſe kl. Schr. III. 203. u. ſ. w., Engelhards Erdbeſchreibung 868, und über die Gleichen Gottſchalks Ritterburgen III. 1. Zur Zeit der L. Amalia Eliſabeth erhandelte Otto Ludwig von Ußlar, mit landesherrlicher Bewilligung, von den Herren von Neſſelröde, einem alten Hersfeldiſchen Geſchlecht, ohnweit Eiſenach und Creuzburg, die Hälfte ihrer Lehn-Güter zu Lengröde, und in der Gegend von Kreuzburg; der eigentliche Erwerber, Cessionarius, war ein Burggraf von Kirchberg, deſſen Erben mit dieſen Lehen unter der Bedingung belehnt wurden, daß ſie, nach Abgang des burggräflich Kirchbergiſchen Mannsſtammes, an die von Neſſelröde zurückfallen ſollten. Beide Geſchlechter ſind aber in neuerer Zeit ausgeſtorben. Die Burggrafen von Kirchberg, Inhaber des Schloſſes Farnrode bei Eiſenach, und Erben der kleinen Grafſchaft Sayn-Hachenburg am Weſterwalde, im Jahre 1799).

v. Wallenſtein (an der Schwalm, ehemals Grafen, Hersfeldiſche Vaſallen, Pfandinhaber und zuletzt Erb-Beſitzer der Schlöſſer Wallenſtein und Neuenſtein oder Neuwallenſtein, über welche Heſſen ſeit dem Hersfelder Vertrag mit L. Wilhelm IV. die Mitbelehnung übernahm. Als von den beiden Hauptlinien, der älteren Albertiniſchen und der jüngern Werner'ſchen, jene 1521 im Mannsſtamm erloſch, rückten nach den Herren von Neckerode, als Erben in weiblicher Linie, deren Erben, die Schachten und Hunde, dort ein. Die Werner'ſche Linie wurde von Heſſen zu Neuenſtein, mit der Hälfte des Schloſſes und allem Zubehör zu Raboldshauſen, wo auch das Wallenſteiniſche Erbbegräbniß, Grebenhagen, Mühlbach, Görzhayn, Saſſen u. ſ. w. belehnt. Hierzu kamen die Lehn-Güter der alten

1530 ausgeſtorbenen Herren von Holzſadel, in Gemeinſchaft mit den Herren von Baumbach, nämlich das Schloß Binsfört, im Amt Spangenberg, mit allem In- und Zugehör, einer Schaaftrift von 300 Schaafen zu Dagobertshauſen, und einem Burglehn zu Felsberg. Nachdem nämlich Hans v. Wallenſtein durch Elſe, die Erbtochter des letzten Holzſadels, dieſe Anſprüche erworben, erhielt Werner, deſſen Sohn, der den Ausgang der Albertiniſchen Linie erlebte, und im Jahre 1577 über hundert Jahre alt ſtarb, dieſe Belehnung von L. Philipp, mit ſeinen Vettern Ludwig und Heinrich von Baumbach von der Asmus'ſchen Linie, ſammt ihren Söhnen und Töchtern, zu rechten Sammt-, Burg- und Mannlehn. Werner's Erben theilten ſich in Alt-Wallenſtein, ſoviel ſie am Schloß beſaßen, Neuenſtein, und Binsfört nebſt Lindheim in der Wetterau, welchen Ort einer ſeiner Vorfahren durch Heirath mit einer Gräfin von Weilnau nebſt andern Wetterauſchen Beſitzungen erworben hatte. Ueber die Streitigkeiten Werner's mit ſeinem eignen Sohne Hans, der ſich vergeblich an den Abt Michael von Hersfeld, als ſeinen Lehnsherrn, wandte, um ſich allein in Neuenſtein zu behaupten, und die folgende Schickſale dieſer Familie, bis endlich dieſelbe 1745 im Mannsſtamme erloſch, und die letzte Erbin das Wallenſteiniſche Stift zu Homberg gründete, vergl. Landau's Ritterburgen II. 375. u. ſ. w., auch die Wallenſteiniſchen Stammtafeln in Lennep's Landſiedelrecht Codex prob. 354. und die 1764 zu Caſſel gedruckte Schrift: „Aktenmäßige Species facti, der verwittweten Freifrau Maria Amalie von Görz errichtetes Stift Wallenſtein, und das Betragen des Executoris Testamenti, und Direktors beſagten Stifts Carl Friedrich's, Grafen von Wartensleben betr." Da nämlich dieſer, Holländiſcher Geſandte am Oberrheiniſchen Kreiſe, das Stift außer Landes verlegen wollte, und die Original-Fundation nicht auf-

zeigte, ſo wurde ihm dieſe mit Gewalt abgenommen, die Beſorgung des Stifts aber dem Fürſten von Naſſau-Uſingen übertragen).

v. Weiblingen (ein urſprünglich ausländiſches Geſchlecht. Rudolf, Kammermeiſter und Liebling L. Wilhelm's II., erwarb zuerſt außer einer 1554 von Joſt Rau von Holzhauſen wieder abgelöſeten Pfandſchaft des Hauſes Lisberg, [Landau's Ritterburgen II. 88.] zum Theil von den Herren von Bellersheim und Doring das Gut Suhl im Amt Wildeck, Hof und Haus zu Nidda, und einen Antheil am Schloß Velnhauſen, ohnweit Marburg, welchen deſſen Sohn Daniel 1554 an Reinhard Schenk verkaufte. Rudolf hatte auch für ſeine Frau Oſanna, als Miterbin ihres Bruders Heinrich von der Tann, Antheil an den Gütern zu Tann und Völkershauſen erworben. Als aber das Geſchlecht der v. Weiblingen in Heſſen mit Daniel im Jahre 1561 erloſch, brachte deſſen Tochter Suſanna dieſen Antheil ihrem Gatten Eberhard von der Tann zu).

v. Weiters (in Oberheſſen, am Vogelsberg beſonders begütert. Caspar, L. Wilhelm's II. treuer Diener, und deſſen Sohn Joſt, Kammermeiſter L. Philipps, mit Agneſe von Dernbach verheirathet, erhielten ſeit 1521 bis 1534 mehrere Mann- und Weiberlehen, theils zur Mitgift für Agneſe, theils weil Joſt mehrere aus den Klöſtern getretene Schweſtern zu verſorgen hatte; einen durch den Abgang der Herren von Hebel erledigten Hof bei Celle, im Amt Ziegenhain, zu Breitenbach an der Fulda eine Wieſe und Weydich, welche dem im Bauernkriege verwüſteten und von L. Philipp eingenommenen Kloſter Blankenheim gehörten, ein Mannlehn von tauſend Gulden zu Stormfels, Ländereien bei Ulrichſtein und Keſterich, das Dorf Keſterich ſelbſt, welches nachher die Schenck erwarben, den Petershainer Hof, ohnweit Weitershain, im Bezirk von Grünberg,

erkauft von der Erbtochter Eckhards von Petershain, mit der Bedingung die Wüſtung daſelbſt wieder aufzubauen; zu demſelben Zweck auch ein beim Spital Haina zu löſendes, vormals von Hans von Dörnberg für hundert Gulden gekauftes, wüſtes Dorf Gleimenhain bei der Neuſtadt, im Amt Fritzlar, [jetzt ausgegangen]. Unter L. Moriz erhielten Burkard und Friedrich von Weiters von dem ausgegangenen Stamm der von Wildungen erworbene Güter bei Großenenglis; Burkard, als Amtmann zu Helmarshauſen, insbeſondere etliche Höfe an der Diemel. Nachdem ihr Geſchlecht im Anfang des ſiebenzehnten Jahrh. erloſchen war, kamen dieſe Güter an der Diemel, durch eine Erbtochter von Weiters, an die Herren von Spiegel, deren Nachkommen noch L. Carl entſchädigte, als er den nachher nicht ausgeführten Kanal von Carlshafen bis nach Hümmen über ihr Land zog. Weitershain ſelbſt, im Bezirk von Grünberg, vermuthlich ein Stammſitz der Herren von Weiters, kam an die Herren von Nordeck zu Rabenau).

v. Weitershauſen (Heſſ. Ritter an der Schwalm, auch an der Lahn begütert, nicht zu verwechſeln mit den in der Gegend von Gießen, zu Nidda und ſpäterhin zu Lindheim in der Wetterau begüterten Herren von Weitoltshauſen, genannt Schrautenbach, unter denen ſich zuerſt Balthaſar, Amtmann zu Gießen, L. Wilhelms II. und L. Philipps Geſandter, auch 1518 Landtags-Kommiſſarius, auszeichnete, und noch in den Jahren 1746—1756 Ludwig Balthaſar als Obervorſteher zu Haina vorkommt. Die von Weitershauſen, Hersfeldiſche Vaſallen und Ziegenhainiſche Landſaſſen, wurden von Heſſen mit einem Drittheil des Schloſſes Meinhardshauſen, jetzt Merzhauſen, im Amt Ziegenhain, mit allem Zubehör in Holz und Feld, einem Hof vor Zelle und Zehnten zu Riebelsdorf und Eſcherode [Aſcherode] belehnt; ſie waren auch früher Pfandinhaber

haber von Willingshauſen [ſiehe Schwerzel]; ein von ihnen zu Mannlehn von dem Boyneburg'ſchen Stamm erhaltenes Gut Volckerode im Eichsfeld iſt in neueſter Zeit zurück gefallen. Nach Dietrich v. W., 1413 Landkommenthur, 1417 Deutſchmeiſter, und Johann, der bis zum Jahre 1512 als Hersfeldiſcher Marſchall und Amtmann zu Landeck vorkommt, erſcheint Baſtian v. W., L. Wilhelms IV., als er noch Erb-Prinz war, Kämmerling, den dieſer 1561 und 1562 an verwandte Fürſten ſandte, an den Pfalzgrafen Ludwig, ſeinen Schwager, an den Prinzen Wilhelm von Oranien [um ſich zu erkundigen, ob deſſen Gemahlin Anna, Kurfürſt Moriz's Tochter, noch feſt an der evangeliſchen Religion halte]. Zur ſelbigen Zeit iſt Sittich v. W., der ſchon 1551 des Mords überführt, aber begnadigt war, wegen zwei neuer Mordthaten zum Tode verurtheilt; auf inſtändiges Bitten ſeiner Freunde durch L. Philipp mit lebenslänglichem Gefängniß beſtraft, mit dem Gelübde, nie aus der Gemarkung von Merzhauſen zu gehen, nie des Nachts ſeine Wohnung zu verlaſſen, noch je Waffen zu tragen. Auch unter L. Wilhelm V. ſaß Friedrich v. W. lange Zeit im Gefängniß. Nachdem noch 1754 ein Herr von Weitershauſen als Domherr zu Fritzlar erwähnt war, iſt dies Geſchlecht, wie auch das der von Weitoltshauſen, genannt Schrautenbach, in neuerer Zeit ausgeſtorben).

v. Winter (an der Lahn, wo ſie noch 1763 den ritterſchaftlichen Sitz zu Kirchhain beſaßen, von L. Wilhelm IV. und deſſen Nachfolgern mit dem Haus und Bauhof Cappel auf der Twiſte im Amt Itter oder Vöhl mit allem Zubehör, auch den Gehölzen Beilſtein, Eylenberg und Linden belehnt. Es gab auch Winter zu Bromskirchen und Rödchen im Amt Battenberg. Das vormals Winter'ſche Gut zu Rommershauſen im Amt Treiſſa verlieh Amalie Eliſabeth ihrem Hofmarſchall, Jacob

von Hof, und deſſen Erben, von denen es an die neuere Familie von Hattenbach kam; die Winterſchen Güter im Amt Friedewald, Hofſtätte zu Heringen u. ſ. w., kamen an die Prinzen von Heſſen-Philippsthal).

Wolf von Gudenberg (an der Diemel, von dem ohnweit Zierenberg ausgegangenen Gudenberg benannt. Nachdem das alte Geſchlecht der von Gudenberg 1535 mit Ebert im Mannsſtamm erloſchen war, erbten die Töchter Eberts, Hausfrauen Hermanns v. Malsburg und eines Wolf von Gudenberg zu Itter; dieſer insbeſondere bekam die Mainziſchen Lehn-Güter zu Ober- und Niederelſungen. In Ganerbſchaft mit den von Malsburg trugen die Wolfe vom Erzſtift Mainz die Dörfer Meimbreſſen, wo ihr Ritterſitz iſt, und Oedinghauſen, jenes mit allem Zubehör, und die Kirchlehn zu Kalden und Oſtheim zu Lehen. Siehe Heſſ. Beiträge zur Gelehrſamkeit II. 408. Von Heſſen hatten ſie insgeſammt einen Burgſitz zu Caſſel, nebſt einem dazu gehörigen Hof und Ländereien zu Kirchditmold, ein Burglehn zu Zierenberg und einen halben Zehnten zu Brunderſen; Chriſtoph Wolf insbeſondere, zur Zeit L. Wilhelms IV., das nachher ganz zerfallene Schloß Weidelsberg ohnweit Wolfhagen, ſammt der Wüſtung Ippinghauſen. Vergl. Landau's Ritterburgen I. 327. 342. Mit dieſem Schloß, dem Berg dazu mit allen Zubehörungen „ſo viel deren noch dazu ſeyen", um ſie wieder aufzubauen und zu vertheidigen, war ſchon Thiele Wolf 1520 belehnt. Dieſer, der 1534 von L. Philipp vor dem Zug nach Würtemberg als ein Vormundſchafts-Rath beſtellt wurde, erhielt auch von ihm eine Beſtätigung des Wolf'ſchen Mannlehns über den landgräflichen Antheil an Schloß und Herrſchaft Itter. Hierüber entſtand nachher ein Reichs-Prozeß, in Folge deſſen 1568 die Wolfe auf das Itterſche Dorf Horninghauſen beſchränkt wurden. Unter den

älteren Mitgliedern dieſer Familie erſcheint Johann Wolf 1530 als Amtmann zu Itter, und Balthaſar Wolf, welcher 1563 mit einem Fähnlein Fußknechte den Hugenotten unter Condé zu Hülfe zog).

Mehrere der beſchriebenen Geſchlechter beſaßen das Recht der Juden-Aufnahme, welches einem Reichs-Regale gleich geſchätzt wurde, die Freiherren von Boyneburg faſt auf allen ihren ritterſchaftlichen Sitzen zu Wichmannshauſen und Biſchhauſen, zu Reichenſachſen, Jeſtädt und Netra, die v. Berlepſch, die v. Biſchhauſen zu Hebenshauſen, die v. Bodenhauſen zu Hermannrode, die v. Bürgel im Gericht Schönſtädt, die Treuſche v. Buttlar zu Neſſelröde und vor dem Verkauf an die Scheffer und von Capella zu Lüderbach, die v. Dalwigk zu Hof, Breidenbach und Elmshagen, die von Eſchwege zu Reichenſachſen und Wipperode, die Ganerben zu Frielingen, nämlich Meyſenbug und Diede, die v. Hattenbach zu Hattenbach, die v. Hundelshauſen, die v. Knoblauch zu Hatzbach, die v. Malsburg zu Breune, Oberliſtingen und Malsburg, die v. Milchling zu Treißa an der Lumbde, die v. Papenheim zu Stammen, die Rau zu Holzhauſen und im Gericht Nordecken, die Freih. v. Riedeſel, die Schencke zu Schweinsberg im Gericht Reitzberg und im Eigen-Gericht, die von Scholley zu Malsfeld, die Wolf von Gudenberg zu Meimbreſſen.

Zweites Buch.

Heſſen-Caſſel. Die Zeiten L. Wilhelms des Vierten oder des Weiſen. 1567—1592.

Einleitung.

L. Wilhelm bis zu ſeinem Regierungs-Antritt.

Ungern ſteht der Geſchichtſchreiber an der Grenze einer Landestheilung, wenn ſein Blick, rückwärts gerichtet, die mühſame Vereinigung, die glückliche Reform eines aus verſchiedenen Herrſchaften zuſammen geſetzten Staates, die ruhmvolle Zeit einer großen Sache, die Achtung gebietende Macht eines Volkes und eines Fürſten betrachtet; vorwärts, nach kurzer täuſchender Ruhe, die Folgen der Trennung, getheilte Intereſſen, Keime der Eiferſucht, Ausbruch der Zwietracht, und die gewaltſamen Hemmungen erblickt, unter denen unverſchuldete Geſchlechter noch einmal glaubensvoll den Kampf ihrer Väter erneuerr.

Aber die Geſchichte Heſſens, ſelbſt nach ſeiner Theilung, bietet das erhebende Bild einer Reihe von Fürſten dar, welche, mit geringer Ausnahme, ruhmvoll durch uneigennützige Hingebung für das gemeinſame deutſche Vaterland,

frei von jenem Haß geſetzlicher Schranken, welcher nicht ſelten für Kraft hohen Fürſtenſinn's gehalten wird, ausgezeichnet durch wiſſenſchaftliche Bildung, dem Kennzeichen eines veredelten Gemüths, in verſchiedenen Richtungen zugleich die Vergrößerung ihres Gebietes und die Vervollkommnung ihres Volkes beförderten. Die Grundlage hierzu legte der Stammvater der Linie von Heſſen-Caſſel, der in einer unruhigen gefahrvollen Zeit geboren, durch Leiden geprüft, durch Erfahrung gewitzigt, Schmeichlern unzugänglich [1], einfach, edel und anſpruchslos, binnen fünfundzwanzigjähriger ungeſtörter Regierung für die Zukunft denkend und wirkend, den ſeltenen Beinamen des Weiſen erwarb.

Wilhelm, der Vierte dieſes Namens (welcher zuerſt durch einen tapferen Herzog von Sachſen in das Heſſiſche Haus verpflanzt wurde), der Erſtgeborne L. Phi- 1532.
lipp's und einer Tochter Herzogs Georg von Sachſen, am 24. Juni.
unter deren Aufſicht er anfangs im fürſtlichen Frauen-Zimmer allzulange ernſteren Beſchäftigungen entzogen wurde [2],

---

1) Nec patitur sibi adulari. Henr. Petraei Speculum principum trinum perfectum etc. Marburg 1606.

2) Nach der Erzählung ſeiner Biographen, unter denen ſich Hieronymus Treutler, Profeſſor zu Marburg in der Oratio historica de vita et morte Wilhelmi H. L. Marb. 1592 auszeichnet (vergl. überhaupt die von Juſti in der Vorzeit 1825 S. 152 angeführten Schriften), nahm Wilhelm in ſeiner Kindheit weibliche affectirte Manieren, ſelbſt eine ſtotternde und lispelnde Sprache an; die falſche Richtung ſeiner erſten Erziehung war die Folge einer Beſorgniß, er möge dem Beiſpiel ſeines Groß-Oheims, Wilh. I., folgen, der ſich nach frühzeitigen ernſten und alchemiſchen Studien eine Geiſtes-

war von der Natur weder mit einem ſtarken noch ſchönen Körper verſehen [3]). Seine Geiſtes-Talente, anfangs ſchlummernd (wie bei dem Kaiſer Maximilian I., der in ſeiner Kindheit ſtumm und geiſtesbeſchränkt ſchien), kündigten ſich

---

Krankheit zuzog, welche ihn zur Regierung nachher unfähig machte. Chriſtina ſelbſt, L. Wilhelm's Mutter, hatte einen ernſten, faſt rauhen Charakter, aber die damalige Sitte dehnte die weibliche Erziehung bis zum achten Jahre aus, und L. Philipp, der die Anlagen ſeines Sohnes anfangs mißkannte, war in den Jahren 1532 bis 1540 faſt immer auf Reiſen und in großen Angelegenheiten beſchäftigt.

3) Er ſelbſt nennt ſich häßlich in einem ſpäteren Brief an ſeine Schweſter Eliſabeth, und alle von ihm vorhandene Bilder (unter denen ſich eines zu Gotha auszeichnet) ſtellen ihn freilich in ſeinen ſpäteren Jahren mit einem aufgedunſenen, ſelbſt durch einen Ausſchlag verunſtalteten Geſicht dar; ſonſt trug er das Haar ſtark abgeſchnitten, und die damals gewöhnliche einfache deutſche Fürſtentracht, mit einem Pelz-verbrämten Mantel (man vergl. beſonders das al-fresco Gemälde auf der Regierungs-Kanzlei zu Caſſel, wo alle ſeine Räthe in Lebensgröße ihn umgeben; er ſelbſt mit einem nicht zu verkennenden geiſtreichen Blick ſitzt auf einem Lehnſtuhl). Merkwürdig iſt, daß das Horoscop, welches Wilhelm's Großvater, Herzog Georg, durch einen berühmten Mathematiker, Lucas Guaricus, für ihn ſtellen ließ (ſeine Geburts-Zeit wird darin auf den 23. Juni die Stunde 17, die Minute 30, angegeben), ihn mit Alcibiades verglich, hauptſächlich wohl, wegen des Glücks, welches alle ſeine Unternehmungen begleiten würde. Die darin enthaltene Warnung, ſich nicht zum zweitenmal zu verheirathen, wurde treulich befolgt. Man hat zwar an dieſer Nativitätſtellung gezweifelt, aber v. Zach giebt ſie als noch im Entwurf vorhanden an (monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 1805 Bd. XII. S. 269, mit dem Bildniß des Landgrafen). Auch war dieſer Gebrauch damals allgemein. Nicht nur L. Philipp's Schickſal wurde auf dieſe Art nach der Conſtellation der Geſtirne beſtimmt, ſondern L. Wilhelm übte daſſelbe Geſchäft nachher bei ſeinen eigenen und verwandter Fürſten Kindern aus.

zuerſt durch einen großen Hang zur Einſamkeit und zum Nachdenken, und durch eine außerordentliche Wißbegierde an. Ihm genügte weder der Unterricht ſeiner erſten Lehrer (Petrus Nigidius des älteren, und Juſtus Winters), noch die Spiele der Schulgenoſſen, die ihm L. Philipp beigeſellt hatte (es waren Adolf Herzog von Holſtein, nachher Schwager L. Wilhelm's, die Grafen Albert von Hoya, Johann von Rittberg, Bernhard von der Lippe, Philipp von Spiegelberg, Friedrich von Waldeck, denen Wilhelm oft ein Gegenſtand des Geſpöttes war, Anton von Werſabe und Johann von Berlepſch, mit denen er eine dauernde Freundſchaft ſchloß). Nachdem L. Philipp ſeinem Sohne, unter der Leitung eines trefflichen Hofmeiſters, Volpert Riedeſel, eine andere Unterweiſung angeordnet (durch Johannes Buch und den aus Frankreich ſo eben zurückgekehrten Nicolaus Rhoding), entwickelte ſich allmählich mit den ſchwereren und höheren Gegenſtänden des menſchlichen Wiſſens, mit den Sprüchen der Weisheit aus der heiligen Schrift, welche der Vater ſelbſt unter Tiſchgeſprächen zu erklären pflegte, mit den römiſchen Geſchichtſchreibern und Dichtern, mit den Staatsmaximen aus Cicero's Buch von den Pflichten, zugleich Wilhelm's Urtheilskraft und Gedächtniß. Seinen Vater, als er einſt von einem Reichstag zurückkehrte, und eine Prüfung ſeines Sohnes anſtellte, überraſchte er durch die Fertigkeit, womit er faſt alle Idyllen des unvergleichlichen Sängers der Aeneide wörtlich herſagte, und nebſt ſeinen Mitſchülern Redner=

Rollen aus Livius Römiſcher Geſchichte übernahm; eine Uebung gelehrten Wettſtreites, die er noch im höheren Alter zum Unterricht ſeines Sohnes Moriz liebte, und durch paſſende Ausrüſtung der jungen Helden, welche Alexander, Hannibal oder Pompejus darſtellten, dramatiſch ausbildete. Einen unauslöſchlichen Eindruck hinterließen in ſeinem frommen Ge-
1542. müth die evangeliſche Confirmation, welche ihm ſchon in ſeinem zehnten Jahre in der St. Martins-Kirche zu Caſſel zu Theil wurde, und die göttlichen Geſänge David's, nach der lateiniſchen Ueberſetzung Eoban's, welche ihm noch in ſeinem höheren Alter, wenn er ſie mit ſeinem Sohn las, Thränen entlockten. Die große Reizbarkeit ſeines mitleidigen Gefühls äußerte ſich ſchon in ſeiner Kindheit bei den Züchtigungen ſeiner Mitſchüler. Als die von ſeinem Vater beſiegten Herzoge von Braunſchweig, Vater und Sohn, ge-
1545. fangen durch Caſſel geführt wurden, fand man während des Freudengeſchrei's des Hofes und der Stadt, den dreizehnjährigen Prinzen weinend und nachdenkend über die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge; er gedachte der Lehre, welche Solon einſt ahnungsvoll dem Könige der Lyder gegeben.

1546. In dem folgenden Jahre brach der Bundes-Krieg gegen Carl V. aus. Ehe Philipp nach dem Oberlande zog, ſandte er ſeinen Sohn nach Straßburg, einer verbündeten, feſten und durch wiſſenſchaftliche Anſtalten berühmten Stadt. Hier vom Senat ehrenvoll, von Jacob Sturm, einem der erſten Staatsmänner ſeiner Zeit, und deſſen Bruder Johannes,

der ſo eben ſeine treffliche Schule eröffnet hatte, freundſchaftlich aufgenommen, lernte er die erſten Gottesgelehrten ſeiner Zeit, Martin Bucer, Paul Fagius, Caspar Hedio, Petrus Martyr, und unter mehreren Franzöſiſchen Flüchtlingen jenen Garnier aus Avignon kennen, der zuerſt ſein Lehrer in der Franzöſiſchen Sprache, dann ſein Hof-Prediger wurde. Als der Krieg eine unglückliche Wendung nahm, der Graf von Büren den Rheinpaß erzwang, der Kaiſer das Oberland unterwarf, mußte Wilhelm einen andern Zufluchts-Ort ſuchen. Man erfuhr, daß für ihn der Auszug aus Straßburg unſicher ſey, ſelbſt das vom Stadt-Rath angeordnete Geleite erſchien nicht an der anberaumten Stelle. Aber Wilhelm eilte unerkannt bis nach Hornbach, einem Zweibrückiſchen Kloſter; ſein Schwager, der Pfalzgraf Wolfgang, führte ihn glücklich auf eine benachbarte Burg. Auf der weiteren Reiſe in einem Schloß des Pfalzgrafen von Simmern aufgenommen und von dem Burggrafen erkannt, ritt er während der feſtlichen Anſtalten zu einem Gaſtmahl früh Morgens nicht ohne Gefahr über den Hundsrück, entging den Reutern des Grafen von Büren, erſchien plötzlich in Rheinfels, und kam über Niederweiſel in der Wetterau, damals einem Sitz des Johanniter-Ordens, wo er insgeheim bei einem armen Wirth eine kurze Mahlzeit hielt, über Gießen und Ziegenhain glücklich in Caſſel an. Hier ſtellte ihn Philipp vor ſeinem Abzug nach Halle, nebſt einigen vertrauten Räthen, an die Spitze der Regierung. Wie treulich er dieſer und dem verwaiſeten

Vaterland vorſtand, wie er die von ihm geliebte Mutter bis zu ihrem letzten Augenblick unterſtützte, wie kräftig und ſelbſtſtändig, ſelbſt gegen den ungerechten Befehl des Kaiſers, er die Bürgen ſeines Vaters, die Kurfürſten von Brandenburg und Sachſen, zur Erfüllung ihrer Zuſage aufforderte, bis er endlich, der Franzöſiſchen Unterſtützung gewiß, ſeinen Schwager, den Kurfürſt Moriz, zwang, nicht nur den geheimnißvoll vorbereiteten Waffenkampf für die Freiheit der Religion, des deutſchen Reichs und ſeines Vaters zu beſtehen, ſondern auch die trügeriſchen Unterhandlungen zu Linz abzubrechen, und den letzten entſcheidenden Schritt zu thun, bei welchem er mit ſeinen tapferen Rittern perſönlich mitwirkte, iſt anderwärts erzählt worden. Die halben Maßregeln zu Paſſau hatten ſeinen Beifall nicht; aber ſein Feuereifer, welchen ſelbſt die mit Beſorgniſſen angefüllten Briefe ſeines gefangenen Vaters nicht dämpften, ſeine Begeiſterung für die große Sache der Religions- und Gewiſſens-Freiheit, worin er Moriz von Sachſen weit übertraf, hatten nichts gemein mit der Hartnäckigkeit, womit er anfangs im Gefühl der großen Opfer, welche ſein Haus und ſein Vaterland der guten Sache gebracht, faſt übertriebene, ſchwer durchzuſetzende Forderungen an Ferdinand und deſſen Congreß ſtellte.
1552. Während der fünfjährigen Gefangenſchaft ſeines Vaters und der Stellvertretung ſeines Sohnes bieten ſich noch zwei Erſcheinungen dar, welche L. Wilhelms Charakter und die Stimmung des Heſſiſchen Volkes bezeichnen.

Als nämlich L. Philipp, gebeugt durch ſein hartes Gefängniß, und über Kirchen-Ceremonien, wie ſie das vom Kaiſer vorgeſchlagene Interim wieder einführte, weniger ſorgſam, für dieſen Punkt eine allzunachgiebige Erklärung gab, erklärte ihm L. Wilhelm ſchriftlich in der Form einer vertraulichen Anfrage ſeine abweichende Meinung. „Er habe 1548. 27. Juli.
vor ſechs Jahren bei ſeiner Confirmation in der Kirche zu Caſſel ein evangeliſches Gelübde abgelegt, und nach dem Willen ſeines Vaters kurz vor dem Zuge gegen Wolfenbüttel erneuert, von welchem abzufallen ihm ſein Gewiſſen verbiete. Das Interim widerſtreite der heiligen Schrift, denn darin finde er die grauſamen und bitteren Sprüche, womit Chriſtus denen drohe, die ihn verläugneten. Abgöttiſch ſey die papiſtiſche Ceremonie und Oehlung bei der Kindertaufe, gottesläſterlich erſcheine ihm die Anbetung der Heiligen; Faſtenſpeiſen und dergleichen äußere Vorſchriften wolle er halten, nicht als einen Gottesdienſt, ſondern als Gebote ſeiner weltlichen Obrigkeit; hinſichtlich der Beichte wolle er ſoweit nachgeben, daß er vor den Pfaffen trete, und ihm die gemeine offene Beichte vorſage, aber ſeine Sünden könne ihm nur ſein himmliſcher Vater vergeben, dem er ſie treulich bekennen wolle; bei der papiſtiſchen Meſſe zu ſtehen, wie bei einem Narrenſpiel, wolle er ſich nicht beſchweren, wenn er dadurch ſeinem heißgeliebten Vater die Freiheit verſchaffen könne, um deren Willen er bereit ſey ſelbſt in die Gefangenſchaft zu treten." Gleich denkwürdig iſt es, wie L. Wilhelm nicht nur das ganze

Heſſiſche Volk in der Anhänglichkeit an ſeinen Fürſten
1551. beſtärkte, ſondern auch nach einem zu Caſſel gehaltenen Landtag eben die Ritterſchaft, deren Häupter der Kaiſer früher gewonnen hatte, zur Eintracht zurück führte. Dies war die Zeit, wo das Urtheil eines mit dem Charakter des Heſſiſchen Landes und Volkes wohl vertrauten Spaniers über den Erfolg eines Heſſiſchen Vertheidigungs- und Landes-Kriegs ſich wohl beſtätigt haben würde [4].

---

4) Die ganze, in den 1626 zu Frankfurt gedruckten jocorum ac seriorum centuriis des Otto Melander, welcher ein Enkel des Hof-Predigers L. Philipp's und zugleich Kaiſerlicher Rath war, aufbewahrte Erzählung (Sectio II. Nr. 103. p. 145.) gehört in das Jahr 1548, wo, was dem Spanier unbekannt war, kurz vorher noch auf die heſſiſche Ritterſchaft, den Kern des Landes, nicht zu rechnen war; damals erhielt auch Hans Rommel, Zeugwart und bald nachher Zeugmeiſter, von L. Wilhelm und den Räthen den Befehl, alles, von einem Commiſſair Carl's V. inventariſirte und noch zurückbehaltene, Zeug aus den Feſtungen Caſſel, Ziegenhain, Treiſa, Spangenberg, Marburg, Gießen, Rheinfels, Braubach, St. Goar, St. Goarshauſen, Katzenellenbogen, Rüſſelsheim, Darmſtadt, Reichenberg, Lichtenberg und Auerberg an Hieronymus Ortiz nach Frankfurt zu verabfolgen. Die Erzählung ſelbſt, welche einen Ueberblick der damaligen Hülfsquellen des geſammten Landes giebt, lautet ſo: Als L. Philipp ſich dem Kaiſer auf gewiſſe Bedingungen ergab, ſchickte dieſer einige ſeiner Leute nach Heſſen, um die Schleifung der Feſtungswerke von Gießen, Rüſſelsheim und Caſſel zu betreiben. Ein Spanier, der mit nicht geringer Begleitung nach Caſſel kam, und die Lage und Beſchaffenheit des Landes, die Tapferkeit des Volkes, die ſtarken Feſten, die unzähligen Büchſen und Kriegsmaſchinen betrachtete, ließ ſich verlauten „wahrhaftig, wenn dieſer Fürſt in ſeinem Lande geblieben wäre, wäre er wohl unüberwindlich geblieben.“ Da er nach Umſtänden ſich in Caſſel freundlich und gutthätig betrug, ſo nahm er nicht allein einige Caſſelſche Bürger-Söhne in ſein Gefolge, unter denen der älteſte Sohn ſeines Wirths Diethmar Anton war, ſondern be-

Nach der Rückkehr ſeines Vaters, der noch fünfzehn 1552.
Jahre regierte, trat Wilhelm beſcheiden in den Privatſtand zurück, nicht um die Blüthe ſeiner Jahre dem ſinnlichen Genuß zu opfern, ſondern um ſich nun mehr als je der Herrſchaft ſeines Geiſtes zu freuen [5]. Er gab ein Beiſpiel ohne Gleichen in den Geſchichten derjenigen, welchen

förderte auch die Heirath eines ſeiner Diener mit einer Caſſelanerin. Nach der Abtragung der Caſſelſchen Wälle, ging er nach Spanien, ſtattete dem Kaiſer einen ausführlichen Bericht ab, und ſagte zu Carl V.: „Ich ſchwöre dir großmächtiger Kaiſer, nie würdeſt du dieſen Fürſten beſiegt haben, wenn er ſich in ſeinem Lande behauptet hätte. Denn außer den vier Hauptfeſten des Landes, dem unzähligen Kriegszeuge, der Burgfeſten Spangenberg, Homberg, Marburg und anderer, beſitzt dieſes Land ſo viele hohe Berge und dichte Waldungen, daß geringe Kriegshaufen dir den Zugang verſchließen konnten. Das Volk aber, höchſt kriegeriſch und tapfer, iſt ſeinem Fürſten ſo ſehr in Liebe ergeben, daß es zu deſſen Rettung keine Lebensgefahr ſcheuen würde. Ja das Mitleid und die Sehnſucht dieſer Heſſen zu ihrem Fürſten iſt ſo groß, daß weder Kinder den Verluſt ihrer Eltern, noch Weiber den Tod ihrer Männer ſo betrauern können, als ſie das Unglück ihres Fürſten." Als der Kaiſer einen Bericht über die Fruchtbarkeit des Landes verlangte, ſchilderte der Spanier den getraidereichen Boden, der Eichen= und Buchenwaldungen Ueberſchuß für die Schweine=Maſt, den Reichthum des Landes an wilden und zahmen Sauen, Hirſchen, Ziegen, Haſen, Kühen, Ochſen, Schaafen und Bienen, an Salinen, Kupfer, Eiſen, Bergwerken, an Fiſchen, Krebſen, Feldhühnern, an Wolle, Leinen und den Vertrieb des Salzes bis nach Belgien und andern Landen. Nur über den heſſiſchen Landwein, den er für natürlichen Eſſig hielt, und den Caſſelſchen Kratzenberger, machte er eine komiſche Bemerkung, welche Winkelmann (heſſ. Chronik Th. I. Cap. V.) durch die Erzählung zu widerlegen ſucht, daß L. Wilhelm denſelben Landwein im Jahre 1571 dem trefflichſten Frankenwein vorgezogen habe. Tilly wußte im folgenden Jahrh. an Heſſen, wo er einen ziemlichen Trunk Wein fand, nichts auszuſetzen, als den Mangel an einem ſchiffreichen Fluß.

5) Corporis servitio, animi imperio magis utimur. Sallustius.

der Zufall der Geburt die Ausſicht eines Thrones eröffnet, aber auch meiſtens das Glück entzieht, der ernſten Muſe zu huldigen, und in die Tiefen der Wiſſenſchaft zu dringen. Der Größen-Lehre und der Betrachtung des Weltalls ſich weihend, ward er mit des Nordens großem Aſtronomen der Wiederherſteller der damals durch Vorurtheile und Aberglauben verfinſterten Sternkunde, und errichtete in Uraniens Hainen ein Gebäude, welches noch jetzt den Eingeweihten ein Gegenſtand des Staunens iſt. Hiervon anderwärts. Aber auch die Pflichten eines erſten Unterthanen
1557. wurden von ihm erfüllt. Ihm und einigen andern Räthen trug L. Philipp die Prüfung der großen und verwickelten Rechnungen der Bundes-Kriege gegen Herzog Heinrich und Carl V. auf. Er leitete die Wiederherſtellung der Heſſiſchen Feſten, und den neuen Schloß-Bau zu Caſſel, der ihm und neun Nachfolgern deſſelben, ihrer Familie und ihrem Hof, zur Wohnung des Friedens und der Sicherheit diente [6]. Er übernahm die höhere Verwaltung der

6) Die Inſchrift eines, erſt in unſerer Zeit da, wo jetzt die mahnende Ruine eines begonnenen Neu-Baus ſteht, aufgedeckten Grundſteins (mitgetheilt in den Zuſätzen des vierten Bandes dieſer Geſchichte S. 490) iſt vom Jahre 1560. Sie mochte ihm ſelbſt ein Geheimniß geblieben ſeyn, weil ſie lobredneriſch ihm nicht nur die Wiederherſtellung ſeines Vaters, ſondern auch die gründlichſte Kunde der Aſtronomie, der Baukunſt, der ſchönen Wiſſenſchaften und der Theologie beilegt. Eben ſo würde die Andeutung des eigenen Koſten-Aufwandes bei der kargen Einnahme des Prinzen räthſelhaft erſcheinen, wenn ſie nicht blos von einem Stockwerk zu verſtehen wäre. Auch enthielt das Portal des äußeren Schloßhofs den Namen L. Philipp's ſelbſt (Beſchreibung von Caſſel, von Schminke, S. 99).

Landes-Univerſität, die Unterhandlung mit den Häuptern der Franzöſiſchen Proteſtanten, welche in Condé's Namen in Caſſel ein großes Darlehn der evangeliſchen Fürſten errangen; er erſchien im Auftrage ſeines Vaters auf 1562.
dem Reichstag zu Frankfurt, wo er die Stimmen Kur-Sachſens und der Pfalz für Maximilian II. erwirkte, und von deſſen dankbarem Vater Ferdinand I. nebſt ſeinem Bruder Ludwig nach alter Sitte den Ritter-Schlag erhielt. Als damals in der Abendmahls-Lehre ein Zwieſpalt zwiſchen den Sächſiſchen und Würtembergiſchen Theologen entſtand, an deren Spitze Brentius und Andreä das Dogma von der Allenthalbenheit der Perſon Chriſti aufſtellten, gab L. Philipp den Bitten des Herzogs Chriſtoph nach, und beauftragte ſeinen Sohn, der Unterhandlung in Stuttgard beizuwohnen. Hier erklärte Wilhelm, ſein Vater, dieſer 1565.
Spitzfindigkeit abgeneigt, wolle beim einfachen Glauben verharren, und begnügte ſich die Berichte der Gottesgelehrten anzunehmen, welche an L. Philipp ſelbſt appelliren wollten. Auch in fürſtlichen Haus-Angelegenheiten vertrat L. Wilhelm, in den letzten Jahren ſeines Vaters, die Stelle eines Familien-Haupts; ſeine Brüder, beſonders L. Ludwig, ſeine in der Pfalz, in Mümpelgard, in Holſtein vermählten Schweſtern wandten ſich in vertrauten Mittheilungen, Rath oder Troſt ſuchend, an ihn, deſſen treuherzige Aufrichtigkeit ſie erprobt hatten; nicht minder ihre Gatten[7].

---

7) Als Ergänzung und Fortſetzung der im vorigen Band im neunten Hauptſtück Anmerk. 202 und 203 mitgetheilten brieflichen

Der Stifter der Niederländiſchen Freiheit, welcher ſich mit L. Wilhelms Nichte, Anna von Sachſen, gegen den Wunſch

---

Auszüge, diene folgendes: 1) Im Jahre 1561, als Barbara ſeit 1558 Wittwe des Grafen Georg von Mümpelgard, durch ihren Sohn Friedrich die Stamm-Mutter des Würtembergiſchen Hauſes, ihrem Bruder L. Wilhelm ihren Wunſch mittheilte, ſich wieder zu verheirathen, antwortete dieſer: „Er wolle ſie nicht verlaſſen; was den von ihr erwähnten Grafen Joſt anbetreffe, ſo habe es ſeinen Beſcheid an dem ihr ertheilten Rath, wäre er noch jung, ob er ſchon häßlich („wie ich auch"), wüßte ers nicht zu widerrathen (denn ein ſchwarzer Ochſe ſey einer weißen Kuh werth), auch müſſe eine Wittfrau vielmehr andere Gelegenheit als die „Schöne" anſehen, welche vergänglich. Daß ſie Grafen Ludwig von Oettingen abgeſchlagen, da derſelbe ſo viel Kinder habe, ſähe er gern. Daß er ihr aber widerrathen ſolle, caeteris paribus und wo es ihres Herren Vaters Wille und Vorwiſſen ſey, einen ehrlichen Grafen zu nehmen, das wiſſe er nicht zu thun. Denn er ſehe, daß Könige, als Schweden, und Kurfürſten, als Sachſen und Brandenburg und Pfalz, und anderer vieler Fürſten, als Lüneburg, Pommern und Braunſchweig und Heſſen, Töchter und Schweſtern, Grafen, ja Freiherren genommen, um ſo weniger könne man es ihr, die ſie keine der hübſcheſten und eine Wittfrau ſey, verdenken, nur müſſe es ihres Herrn Vaters Wille ſeyn. Herzog Adolf von Holſtein, vor Kurzem von Caſſel abgereiſet, ſey ein ſchöner Herr und noch unverheirathet, werde aber ſchwerlich eine Wittfrau nehmen (er heirathete die jüngere Schweſter Chriſtina). Sie möge ſich nur frommlich, eingezogen und ehrlich, wie er an ihr nicht zweifele, halten und ihren Zorn brechen, ſo viel als möglich, dann werde Gott noch alles zum Guten ſchicken; dieſe brüderlich und gut gemeinte Predigt aber nicht übel aufnehmen."

Im Jahre 1566, als ſich Barbara ſo vergeſſen hatte, daß L. Philipp ſie in Würtemberg in ein Schloß geſteckt wiſſen wollte (L. Wilhelm nennt es facinus), ſuchte L. Wilhelm ſie aus dem Elſaß zu bringen; hierzu, ſo wie zur Heirath mit Daniel, dem Sohne des Grafen Philipp von Waldeck, der anfangs um die Tochter der Margaretha von der Sala warb, wirkte Wilhelm nebſt ſeinem Bruder Ludwig, welcher dieſe Heirath für das beſte Mittel hielt, dieſe Sache

Wunſch L. Philipps vermählt hatte, Anna ſelbſt, die mit Wilhelm von Oranien die Schuld einer unglücklichen Ehe

---

beizulegen. Simon Bing erhielt den Auftrag, es ſo einzuleiten, daß Graf Daniel ſelbſt um Barbara anhielt. (Ihre und ihres Gatten ſpätere Angelegenheiten ſiehe weiter unten.) 2) Von Chriſtina, die im Jahre 1564 heirathete, bemerken wir hier nur einen Brief vom 5. Decemb. 1566, voll der größten Zärtlichkeit, worin ſie L. Wilhelm vertraulichſt meldet, daß ſie zwar guter Hoffnung geweſen, daß aber Gott, dem dies in Ewigkeit geklagt ſey, es zum Abgang geſchickt habe. 3) Aus dem Briefwechſel mit Eliſabeth und deren Gemahl, dem Pfälziſchen Kurprinzen Ludwig (nachher dem ſechſten Kurfürſten dieſes Namens), zeichnen wir folgendes aus. Er ſelbſt, der ſich L. Wilhelms getreuen dienſtwilligen Bruder und Lutz und deſſen Geheimen-Rath nennt, und ihm im Auguſt 1562 einen Leibklepper nebſt einer Kötze voll Weintrauben ſchickt (die wälſchen Nüſſe ſeyen noch nicht reif), meldet ihm alle Ergebniſſe der Schweine-Hatze, und ſchreibt unter anderm, weil L. Wilhelm in ſeiner Jugend kein Freund der Jagd war: „Da ich bei Dir wäre, ich wollt Dich wohl zu einem „Schützen machen, alſo daß ich Dir aufs Weidmeſſer wollte ſchlagen, „oder viel Becher Weins ausbringen." Von demſelben Jahr iſt folgendes eigenhändige Schreiben L. Wilhelms an Eliſabeth: Hochgeporne Fürſtin, freundliche liebe Schweſter und Gevatterin. Ich hab beide E. L. ſchreiben dero eins bei Baſtian von Weitershauſen, das andere de dato 11. Januar zu meinen Handen empfangen, und erſtlich ſo vertreuſt mich nit wenig, das jr mir gar kein neu Jahr hapt geſchickt, und jr ſolt wiſſen das ichs euch nicht wil nachlaſſen. Vors andere als ir meinem Diener Baſtian euer Dochterlein gezeigt hapt, da habt ir nit ſo viel gemacht, das ir ſie hettend ufgeweckt, damit er recht mir hette ſagen konnen wem ſie enlich ſehe, dan jr konth dencken, das ich als die Großmutter ſolchs auch gern wolt wiſſen. Vors dritte hab ich ſonſt Kundſchafft E. L. ſollen von Neuem widder ſehr zugenommen haben, wie dem alſo, wünſchte ich E. L. viel Glücks dazu, woe es aber nit iſt, hoff ich doch es ſolt bald werden.

Was dan das Ubrige E. L. erſtes Schreiben angeht, merk ich noch als wol das E. L. gern wollte copeln, wie wol ich aber ſchon biebevor E. L. mein gemute hab verſtendigt, doch verſtehe ichs von

trug, fanden an ihm einen treuen Freund [8]. Faſt alle benachbarte Fürſten, beſonders die jüngeren, traten ſchon

---

E. L. nicht unfreuntlich, wan aber Got einmal beſſere gelegenheit ſchicken wirt, wollen wir weiter mit einander davon reden, es iſt jetzo aber noch keine Zeit, E. L. aber wan ſie die Perſon geſehen haben (es iſt wahrſcheinlich Sabina, des Herzogs Chriſtophs von Würtemberg Tochter gemeint, mit welcher ſich L. Wilhelm 1565 vermählte), konnen ſie mir wol weiter zu erkennen geben was die ſach erfordert. Sonſt iſt unſer Herr Vatter und wir alle noch in guter Geſundheit, der Gaſt aber, wie E. L. wol wiſſen, iſt noch nicht hin weg, furcht er werde wie ſein Brauch iſt, nit ſcheiden, er mach denn mir wieder Ungnade und dem guten alten Fürſten Krankheit (hier iſt der Graf Philipp, älteſter Sohn der Margaretha von der Saal gemeint, vergl. Buch I. Hauptſt. III.) Solliches alles hab ich E. L. brüderlicher Meynung nit wollen verhalten, und bit E. L. wollen mein nerriſch Geſchwetz nit ubel ufnemen, ſondern ſchweſterlich verſtehen, E. L. wollen auch meiner Frau Mutter der Churfürſtin viel liebs und guts vermelden, und mich Ihr allezeit laſſen befohlen ſein, als Iren treuen Bruder. Hiermit thue ich E. L. ſammt jren Herren und Gemahl in Schutz und ſchirm des Almechtigen freundlich befehlen. Caſſel am 30. Jan. 1562. Wilhelm.

N. S. Auch herzliebe Schweſter ich hor E. L. Gemahl ſol an ſeiner alten Krankheit wieder ſehr ſchwach ſeyn, woe dem alſo, wer mirs von Hertzen leid, bit jr wollet mich verſtendigen, wie es umb in ſtehe. Auch iſt hier ein gemein geſchrei, es ſol Herzog Caſimir das Freulein von Lothringen jm haben laſſen vertrauen, bit, jr wollet mich vertraulich verſtendigen, was daran ſei.

8) Vergl. a. a. O. Anmerk. 204. Im Jahre 1562, kurz nach der vertrauten Bekanntſchaft, welche L. Wilhelm mit dem Prinzen von Oranien zu Frankfurt geſchloſſen hatte, ſandte L. Wilhelm ſeinen Kämmerer Baſtian von Weitershauſen nach Breda, um ſich nach Anna zu erkundigen, ob ſie noch ſtandhaft bei der evangeliſchen Religion bleibe, mit der Bitte, wenn ihr etwas Widerwärtiges widerfahre, es ihm vertraulich zu melden; dem Prinzen von Oranien (Grafen zu Naſſau, Katzenellenbogen und Freiherrn zu Breda) em=

jetzt mit L. Wilhelm in Briefwechſel, nicht blos in freundſchaftlichen Haus-, ſondern auch in Staats-Angelegenheiten 9). In dieſen Verbindungen, welche L. Philipp nicht

---

pfahl er beiläufig einen in Caſſel, wo die Bauten vollendet ſeyen, entlaſſenen Architekten, Elias Dupré. Deſſen Antwort iſt voll Freundſchafts-Verſicherungen. Im Jahre 1566, wo L. Wilhelm durch Dr. Hund in Heidelberg wegen der Unterſtützung Oraniens unterhandeln ließ, wünſcht ihm Anna Glück zu ſeiner Heirath, berichtet ihm alle Händel mit ihrem Gemahl, der nicht zugeben wolle, daß ſie Diener ihres Gefallens annehme, und rechtfertigt ſich, wegen der ihr vorgeworfenen Neigung zu einem Edelmann, Namens Lichtemacher.

9) Vergl. a. a. O. Hauptſt. VIII. Anmerk. 188. über Kurfürſt Auguſt, dem L. Wilhelm ſchon 1562 ein mechaniſches Kunſtwerk verfertigen ließ, auch Hauptſt. IX. Anmerk. 202. Herzog Julius von Braunſchweig wandte ſich 1559 während der Verfolgung ſeines Vaters Heinrich an L. Wilhelm; nachdem er durch ihn von L. Philipp vor ſeiner Verheirathung, mit Hedwig, des Markgrafen von Brandenburg Tochter, einen ſchwarzen Hengſt erhalten, verlangte er 1563 von L. Wilhelm, als junger Hauswirth, um damit ſeinen Saal zu zieren, ein Hirſchgeweihe. Späterhin ſchickte er ihm ſeltene Fiſche, Aſchen und Forellen Setzlinge. Im Jahr 1566 entſchuldigt ſich Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, daß er dem L. Wilhelm noch nicht den verſprochenen Gaul zugeſandt, und bietet ihm in ſeiner Noth daſſelbe junge Pferd an, welches er kurz vorher von L. Philipp erhalten. Antwort: Man wolle ihn dieſes Geſchenks nicht berauben, er möge aber ſeine Zuſage nicht vergeſſen (die Stadt Mühlhauſen war in derſelben Zeit zuvorkommender gegen L. Wilhelm. Heinrich Schetzel, L. Wilhelms Abgeſandter, brachte zum Hochzeits-Geſchenk ein ſchönes Roß mit). Der Briefwechſel mit dem Herzog von Sachſen, Joh. Friedrich dem Mittlern, von dieſer Zeit betrifft, außer einem dem L. Wilhelm vorgeſchlagenen Fräulein von Pommern, die von L. Wilhelm getadelte Beurlaubung des Illyricus und anderer ſächſiſcher Theologen, worüber ſich der Herzog unter Mittheilung der Kanzlei-Schreiben beſtens entſchuldigt. Merkwürdig iſt eine Aeußerung L. Wilhelms an den Herzog Wilhelm von Jülich und Cleve, dem er ebenfalls ſeinen zu Caſſel entlaſſenen Ar-

ſelten mit Mißtrauen anſah (wie in den geheimen Vorkehrungen gegen die Söhne der Margaretha von der Sala, wo die Fürſten von Sachſen, Pfalz und Würtemberg im Spiel waren), zeigte L. Wilhelm, ſeinem Vater unbewußt, eine Pietät, welche mit gleicher Achtung gegen Vater und Sohn erfüllt. Mit zarter Schonung ertrug er auch die Einſchränkungen, welche L. Philipp aus wohl überlegter Sparſamkeit ihm und dem ganzen Hofe auferlegte. Erſt als ſeine bevorſtehende Heirath ihn nöthigte, ſeine Lage dem Ausſchuß der Landſchaft zu vertrauen, entdeckte er demſelben, daß ihm ſein Vater kein Jahr mehr als fünf- bis ſechshundert Gulden gegeben, während anderwärts erwachſenen fürſtlichen Söhnen ein jährliches Pfennig-Geld von ſechstauſend Gulden zugeſtanden würde. Als die geiſtreiche und gelehrte Königin Eliſabeth von England, um deren Hand ſich zu bewerben, ihm von mehreren Seiten angerathen wurde (L. Philipp war dagegen), ihn aufs freundlichſte nach London in ihr eigen Wohnhaus einlud (eine Ehre, ſo ſchrieb der Graf von Leiceſter, welche weder dem Bruder des Königs von Schweden, noch dem Herzog
1563. Adolf von Holſtein widerfahren ſey), mußte er auch die-

---

chitekten empfohlen hatte (1562), und der ihm näheren Aufſchluß über die Kriegs-Rüſtungen Herzogs Erich von Braunſchweig-Göttingen gab: Was den Herzog Erich anlangt, daß er ſich der Execution der Spaniſchen Inquiſition unternehme, und etliche Fähnlein Kriegs-Knechte beſtelle, wäre wahrlich nicht gut, ſtünde auch nicht fein, daß ſich ein deutſcher Fürſt zu einem Stecken-Knecht brauchen laſſe." 1566.

ſem Vergnügen entſagen. Dem Wunſche ſeines Vaters gemäß, vermählte er ſich mit einer Tochter von Würtemberg; ungern, ſo lange ihm die Mittel fehlten, die Würde ſeines Standes zu behaupten; aber mit freudiger Entſchloſſenheit, ſobald eine dreijährige kinderloſe Ehe ſeines jüngeren Bruders ihm die Nothwendigkeit zeigte, die Zukunft ſeines Vaterlandes zu ſichern.

Erstes Hauptstück.

L. Wilhelm als Reichs=Fürſt. Allgemeine Lage. Wichtigſte Reichs= und Religionshändel. 1567—1592.

Nach dem Tode Ferdinands I., von welchem L. Wilhelm † 1564.
zu ſagen pflegte, er habe bei den deutſchen Fürſten mit Briefen und freundlichen Ermahnungen mehr, als deſſen Bruder Carl V. mit großer Macht und Kriegskoſten ausgerichtet, waren aller Augen auf deſſen Sohn und Nachfolger Maximilian II. gerichtet. In ſeinem väterlichen Hauſe wegen ſeiner Neigung zur evangeliſchen Reform verfolgt, hatte er einſt den alten Landgrafen vertraulich um Rath, und für den Nothfall um Hülfe und einen Zufluchts=Ort erſucht; gleich nach dem Frankfurter Wahltag, wo ihn L. Wilhelm perſönlich kennen lernte, demſelben geſchrieben, er wolle ſeine günſtige Geſinnungen für ihn und ſeine Brüder durch runde deutſche, nicht durch hiſpaniſche, Worte

und Werke bekräftigen. Als L. Wilhelm IV. ihm den Tod ſeines Vaters meldete, antwortete der edle von dem beſten Willen beſeelte Kaiſer in derſelben treuherzigen Sprache, welche wieder an die Zeiten ſeines Ur-Großvaters, des erſten Maximilians, erinnerte [10]). So ſchien die Schmach der Behandlung, welche L. Philipp von Carl V. und deſſen ränkevollen Miniſtern erfahren, durch das Einverſtändniß ihrer Nachfolger hinweg genommen, und dem Heſſiſchen Hauſe (an dem Vorabend eines weltumkehrenden

10) Der Originalbrief Maximilians II. lautet ſo:

Durchlauchtiger Furſcht freuntlicher lieber Oheim ich haw E. L. ſchreiben ſambt der werbung empfangen vnd vernomen, trag auch des totlichen abgangs E. L. Hern Vatters halwen mit derſelben ein kriſtlichs mitleiden. Vnd do es Gottes Willens geweſt, hette ich wol leiden mögen das wir ſeiner L. noch lange Zeit genieſen hetten künen als eines ervarn frumen vnd geſchicktens Furſchten. Awer wider Gottes Willen kan niemants, vergleichen vns auch billich mit ſeinen gottlichen Willen, wellichen wir dan alzumal vnterworfen ſein, zwaiflet mier auch gar nit E. L. als ein Kriſt vnd verſchtendiger Fürſcht werde ſich wißen zu getroſten, ſo hof ich auch zu Got ſain L. ſaliger gedechtnus werde fil an einem beßern ort ſein als in diſen zerritlichen vnd mieſamen weſen, dan auf diſer zergencklichen vnd ſchneden Welt weder raſt noch rue iſt, iedoch erfrai ich mich das er hinder ime E. L. als derſelwen Erwen vnd mir wolbeckhanten verlaßen hatt, getroſt mich auch E. L. in allen furfallenden ſachen derſelwen hilf vnd rat nit wenig, wünſch auch derſelwen von Gott dem Herrn zu irer regierung alle glückliche wolfart. weis mich auch zu erindern was ich mich gegen derſelwen zum oftermal erpoten et ne videar inportunus vel potius vanus, laſſe ichs darbai belaiwen. vnd E. L. ſollen ſich zu mier nie anders als alles gutens vnd genaigtens Willens verſehen, vnd will alſo E. L. in den Schutz des almechtigens befohlen hawen. gewen zu Prag den 25 Aprillis 1567.

E. L.

Maximilian.

Orleans) dieſelbe Richtung wieder gegeben, welche einſt L. Wilhelm II. der Zeitgenoſſe Maximilians I. befolgt hatte. Noch kurz vor ſeinem allzu frühen Hingang in die Ewigkeit, erhielt Maximilian II. von L. Wilhelm einen ſinnreichen, nach des Landgrafen Angabe verfertigten, Himmels-Globus, und, bedrängt von den Türken, und in Geldnoth, einen Vorſchuß von fünfzehntauſend Gulden [11]. († 1576.) Von Maximilians Brüdern, Ferdinand in Inſpruk, und Karl in Steyermark (deſſen Linie ſpäter zur Regierung kam), ſtand beſonders jener, der Gemahl der ſchönen Philippine Welſer, im vertraulichen Briefwechſel mit L. Wilhelm. Er erbat ſich

---

11) Die dem L. Wilhelm und deſſen Bruder Ludwig gegebene Verſchreibung über dies Kaiſerliche Anlehen iſt vom 15. Juli 1576, die Erneuerung derſelben von Rudolf II. vom 30. März 1590. Von der Wiederbezahlung iſt nirgends die Rede. Maximilian verſprach den Abzug der Summe von der nächſten Reichshülfe, L. Wilhelm verlangte, daß eine vornehme Reichsſtadt Nürnberg oder Frankfurt ſich als Bürgen oder Selbſtſchuldner ſtellte, da er ſelbſt das Geld mit großer Mühe gegen Zinſen entlehnt habe. Sowohl im Jahre 1577 als 1578 that L. Wilhelm Erinnerung wegen des Abzugs an der Reichsſteuer, aber Rudolf II. ließ durch ſeinen Landvoigt in Schwaben die allzugroße Noth vorſchützen. Das Geſchenk des Himmelsglobus ſtand in Verbindung mit einem Geſuch L. Wilhelms um eine günſtige Vorſchrift bei dem Könige von Spanien wegen der in den Niederländiſchen Unruhen gewaltthätig beſetzten Tecklenburgiſchen Herrſchaft Lingen, welche in Erbvereinigung mit Heſſen ſtand; 1575 ſchrieb der Kaiſer, dankend für das Geſchenk, daß er deshalb das Nöthige ſeinem Orator am Spaniſchen Hofe aufgetragen; der Römiſche König Rudolf, der die Sache bei ſeinem Vater unterſtützt hatte, daß er eigenhändig an Philipp II. ſchreiben wolle. Die 1575 erfolgte Einladung Maximilians zum Wahltag ſeines Sohnes Rudolf nach Regensburg nahm L. Wilhelm nicht an.

von ihm das Bildniß und den Leibharniſch L. Philipps zu jener Ambraſiſchen Kunſtſammlung, welche nun die Oeſtreichiſche Hauptſtadt ziert. Der Landgraf fügte dieſem Geſchenk ein bis auf Carl den Großen führendes Geſchlechts-Regiſter der Ahnen des Hauſes Heſſen bei, deren väterliches Erbland, durch die Herzoge von Burgund ihnen entzogen, Carl V. in einer verhängnißvollen Länder-Theilung ſeiner Spaniſchen Linie zugewieſen hatte. Die große Aufgabe Maximilians II. in der Angelegenheit ſeines Jahrhunderts war, entweder auf der Bahn des Religions-Friedens feſt zu ſtehen zwiſchen den Grenz-Marken, welche der Neben-Abſchied Ferdinands I. (zum Schutz der Evangeliſchen in katholiſchen Staaten) und der geiſtliche Vorbehalt (zur Abwendung der evangeliſchen Reformation von den katholiſchen Stiftern und Biſthümern) aufgerichtet hatte, und keinerlei Eingriffe, weder von der Parthei der Reform, noch der des Widerſtandes zu dulden (bis daß die innere ungeſtörte Entwickelung ihr Ziel erreicht hätte), oder, da die große volksthümliche Reform durch die Schuld der Regierungen unvollendet geblieben, nunmehr mit dieſen die Leitung von oben her zu übernehmen, wozu ihn ſeine eigenen Talente, die Freundſchaft und das wieder hergeſtellte Zutrauen ſo vieler deutſcher Fürſten befähigten. Er ſelbſt, über den Partheien ſtehend, von einer ſo ſelbſtſtändigen Religions-Anſicht, daß ihn weder ſeine Verwandte (Gemahlin und Brüder), noch der Pabſt und die Jeſuiten, noch die Schlüſſe des Tridentiner Conciliums (von welchem

Die Kaiſer.

er beklagte, daß es weder die Lehre noch die Sitten gebeſſert) zum Rücktritt in die alte Kirche bewegen konnten, von einer ſo zarten Rückſicht für Gewiſſens- und Glaubens-Freiheit, daß er hierin den Kurfürſt von Sachſen (Auguſt) übertraf, war anfangs weit enfernt von jener kraftloſen und unſeligen Politik, welche gerechte und dringende Anſprüche der Zeit auf eine ungewiſſe Zukunft hinaus ſchiebt. Aber nicht ſtark genug, während ſeiner allzu kurzen Regierung, die verhängnißvollen Fäden zu zerſchneiden, welche von Rom und Madrid über die Niederlande, über Deutſchland und ganz Europa gezogen wurden, oder auch dem durch langen Partheikampf erſchöpften Reiche den neuen Schwung einer patriotiſchen Unternehmung oder Begeiſterung zu geben. Hieran hinderte ihn die Uebermacht Philipps von Spanien, die eigene Stellung ſeiner Erblande, die koſtſpielige Türken-Gefahr, die innere Spaltung Deutſchlands und der Evangeliſchen ſelbſt; vielleicht auch die Ausſicht auf die große Erbſchaft von Spanien (nach Don Carlos Tod) und auf den Polniſchen, damals erledigten, Thron [12]).

Unter Rudolf II. zeigten ſich bald die Vorboten eines 1576. bis 1610.

---

12) Vergl. die treffliche Darſtellung Leopold Ranke's über Ferdinand I. und Maximilian II. in der hiſtoriſch-politiſchen Berliner Zeitſchrift 1832 (wo zugeſtanden wird, daß die Reformation nach dem Sinn der großen Reformatoren ausgeführt, einen anderen, durch die Hemmungen von oben verhinderten, Ausgang gehabt haben würde), und Lazarus von Schwendi bisher nicht genug beherzigtes Gutachten vom Jahre 1574, wo die Fehler der Regierung Carls V., die Spuren der beginnenden Reaction unter Maximilian ſelbſt aufgedeckt, und dem Kaiſerlichen Freunde eine mehr energiſche

dunkel aufziehenden Ungewitters. Zwar war er ſelbſt von glücklichen Anlagen, ein Freund der Gelehrten, wie

---

und conſequente Leitung empfohlen wird. (Nach Goldaſt's Reichshändeln P. 24 Nr. 3, und Lünig's Staats-Conſilia T. I. Nr. 55, in Häberlin N. T. Reichshiſtorie Th. XV.) Zu wünſchen iſt, daß nach dem Vorgang von F. B. von Bucholtz Leben Ferdinands I. auch die Regierungs-Geſchichte ſeines großen Nachfolgers mehr Aufklärung aus den Wiener Archiven erhalte. — Wie groß die Erwartung aufgeklärter Römiſcher Jünglinge, welche Paul III. zu Kardinälen erhob, von einer Kirchen-Reform oder Vereinigung der beiden Partheien in den Haupt-Dogmen, noch im Jahre 1541 war, wo auch L. Philipp mehr als je mitzuwirken bereit war, darüber hat Leopold Ranke aus den Quellen neue Aufſchlüſſe gegeben (Fürſten und Völker von Süd-Europa Bd. II. Berlin 1834 beſ. 151 157). Im Jahre 1562, alſo zwei Jahre vor dem Schluß des Tridentiner Conciliums, wo L. Philipp in ſeinem Teſtament noch die Möglichkeit einer Vereinigung annimmt, waren ſelbſt katholiſche Fürſten nicht abgeneigt, in Maximilians Wahl-Capitulation durch Veränderung der Worte römiſche in chriſtliche Kirche den Pabſt zu beſeitigen (innerhalb des deutſchen Reichs). Bald nachher beauftragte Ferdinand I. einige Theologen von der rechten Mitte (beſonders Georg Witzel) „zur Abfaſſung eines Lehrbuches wahrer und geläuterter Grundlehren der katholiſchen Religion als Leitfadens für alle Prediger ſeiner Erblande" (der lateiniſche Brief des Kaiſers von 1564 befindet ſich im Caſſelſchen Kammer-Archiv). Aber ſchon 1575 fand der Vorſchlag des alten patriotiſchen Kurfürſten von der Pfalz, in der Wahl-Capitulation den Kaiſer nicht mehr als Schirmvoigt der Römiſchen Kirche zu betrachten, keinen Anklang mehr, und Lazarus von Schwendi, ein eben ſo einſichtsvoller Kriegs- als Staatsmann, giebt dem Kaiſer, nicht ohne Hinſicht auf ſeinen Nachfolger, zu verſtehen, daß er bei Zeiten conſtitutionsmäßig für die Zukunft des Reiches ſorgen müſſe. Ein tadelndes Urtheil über Maximilians theilweiſe Religions-Einräumungen in ſeinen Erblanden (nach Art des Freih. v. Hormayr) würde nur demjenigen zuſtehen, dem der Gang ungeſtörter Entwickelung ohne die bald nachher folgende grauſame Reaction vor Augen läge. Thuanus, der von dieſem Kaiſer ſagt: mediam emen-

L. Wilhelm, ein Beförderer der Himmelskunde und der Bergwerke, mäßig, friedliebend und anfangs nicht ohne Gefühl für die Kaiſerliche Würde (Gregors XIII. Ketzerbulle nahm er nicht an); aber weder dem ſteigenden Einfluß Philipps in Spanien, noch der Jeſuiten und Papiſten, welche in Wien ſelbſt die Inquiſition einführten, noch der immer ſchwierigeren Leitung ſeines und des deutſchen Reiches gewachſen; in ſeinen ſpäteren Jahren mehr Gelehrter und Handwerker als Fürſt, mißtrauiſch, ſchwankend, verſchloſſen, zu Staats=Geſchäften unfähig. Als unter ihm weder die Grenz=Marken des Reiches noch des Religions=Friedens mehr gehandhabt, jedes Ereigniß der Zeit zu neuem Reiz der kaum beruhigten Leidenſchaften benutzt, die Keime der inneren Bindkraft, welche Ferdinand und Maximilian gelegt hatten, bei jedem äußeren Anſtoß gelöſet, die durch Buchdruckerei aufgeklärte öffentliche Meinung verkannt und durch Preßzwang verletzt wurde, verzweifelte auch L. Wilhelm der Weiſe kurz vor ſeinem Tode, und hielt, in jener bangen 1592.
Stimmung, welche großen Kataſtrophen vorher geht, den Ausbruch des Bürger= und Religions=Krieges näher, als er wirklich war [13].

---

dationis viam tota vita consectatus, drückt ſich, unbekümmert um den Pabſt Sixtus V., der von ihm behauptet hatte, er habe gar keine Religion gehabt, umſichtiger aus, indem er hinzuſetzt, es habe demſelben nichts gefehlt, als Glück und Geſundheit. Bei ſeinem Tode glaubte L. Wilhelm an Vergiftung, bis ihm der Kurfürſt den Bericht des Kaiſerlichen Leibarztes Crato zuſandte.

13) Schon 1582 ſchrieb L. Wilhelm an ſeinen Bruder L. Lud=

Reichs-tage. Von den vier Reichstagen, welche L. Wilhelm unter Maximilian und Rudolf erlebte, beſuchte er nur den zu
1570. Speier perſönlich, in Abweſenheit dreier evangeliſcher Kurfürſten (von Sachſen, Brandenburg und der Pfalz). Hier erſchien der Kaiſer mit ſeiner Gemahlin, einer Tochter Carls V., welche der Erzbiſchof, Daniel von Mainz, mit einem koſtbaren Reliquienkäſtchen erfreute, dreien Söhnen und zweien Töchtern, von denen eine dem Könige Philipp von Spanien, die andere Karl IX. von Frankreich verlobt wurde.

---

wig: „Der Kaiſer Rudolf, die Oeſtreichiſchen Herren und Bayern (Wilhelm V.), haben eine Zuſammenkunft zu Wien gehalten; was ſolche Conjunctio bedeute, mag Gott wiſſen, das aber haben wir immer observirt, ſo offt dieſelbe ſich zugetragen, iſt es ohne Nachtheil und Schaden der Chriſtenheit nicht abgegangen“ Seine Stimme ſey ein Echo in der Wüſte, aber er beklage nichts mehr, als daß man vor 50 Jahren in der Vollendung der Reformation und in der Beſchränkung des Pabſtthums nicht weiter gegangen. Jetzt, da der Pabſt und deſſen Anhang das Schwerdt in den Händen hätten, würden die Gottloſen, welche ſchon zu den Zeiten des alten Teſtaments die Religion für eine Urſache aller geiſtlichen und weltlichen Empörung ausgegeben, unter dem Vorwand, die in den Niederlanden, Deutſchland und Frankreich verſchuldeten Unruhen in ihrer eigentlichen Quelle zu verſtopfen, immer weiter gehen. Welche Wichtigkeit übrigens L. Wilhelm ſchon 1564 dem Schluß des Tridentiner Conciliums beilegte, ſieht man aus ſeinem Briefwechſel mit Du Moulin, dem berühmten Pariſer Rechts-Gelehrten, der ihm damals ſein Buch Conseil sur le faict du Concile de Trient. Lyon 1564 zuſandte, und die vom Parlament deshalb erlittene Verfolgung meldete. (Du Moulin, oder Molinaeus nennt ſich Franciae et Germanica Jurisconsultus ob propugnatum Christi regnum Parisiis captivus. Er habe vor zwei Jahren ein ihm und L. Philipp gewidmetes Buch extricatio labyrinthi dividui et individui nach Caſſel geſchickt).

L. Wilhelm, den der Kaiſer bei der Tafel über den gefangenen Grafen Chriſtoph von Diez befragte, entzog ſich dem Franzöſiſchen Verlobungsfeſt, aber der dreiundzwanzjährige bildſchöne Landgr. Georg tanzte mit andern Fürſten, ein Windlicht in der Hand, der Kaiſerlichen Tochter vor; nur die ernſte Abmahnung L. Wilhelms hielt ihn ab der Einladung zur Pariſer Hochzeit zu folgen. — Eine immer wiederkehrende Reichsplage, die Türken=Gefahr, welche kräftig von der Land=Grenze abzuwehren Carl V. verſäumt hatte, welche zugleich Oeſtreich und das Reich erſchöpfte, war die meiſtens plötzliche Veranlaſſung dieſer Reichs=Verſammlungen. L. Philipps patriotiſcher, aber von Carl V. verworfener, Vorſchlag, zur Abwehrung der Feinde der Chriſtenheit aus dem deutſchen und andern jetzt müßigen Ritter=Orden eine Grenz=Miliz zu bilden, wurde noch einmal, wiewohl vergeblich, kurz vor dem Tode Maximilians erneuert. Als zur Zeit des erſten Reichstags Kaiſer Rudolfs II. die papiſtiſch=jeſuitiſche Reaction offenbar wurde, und L. Wilhelm ſich entſchloß, die Abhülfe gerechter Religions=Beſchwerden als Bedingung der Türkenhülfe auszuſprechen (worauf der Kaiſer durch ſeinen Oeſtreichiſchen Regiments=Sekretarius ein höchſt bewegliches Schreiben an ihn erließ), erhielt er die Nachricht aus Preßburg, Ungarn, unwillig über die bisherige deutſche Kriegsführung, wolle von nun an ſeine Grenz=Feſten ſelbſt beſetzen. Dieſe Hoffnung, welche ihm eine neue Ausſicht für ſeine Unterthanen

Türken=hülfe.

1576.

1582.

1591. eröffnete [14]), wurde getäuſcht. L. Wilhelm erlebte noch den neuen Ausbruch der Türken aus Bosnien über Croatien, in Folge deſſen ihn der Kaiſer ermahnte „ſich ſo gutherzig, mitleidig und willfährig zu erzeigen, als es die allgemeine Noth zum höchſten erfordere." — Mehr als irgend ein Kaiſer drang Maximilian II., dem die innere Beruhigung Deutſchlands nach ſo heftigen Erſchütterungen am Herzen lag, auf eine beſſere Kriegs-Verfaſſung, zu deren Entwurf er ſich ſeines trefflichen Feldherrn, Lazarus von Schwendi, bediente, auf die Beſchränkung auswärtiger Kriegswerbungen und willführlicher Kriegsdienſte des deutſchen Adels (worin ihn wenige Fürſten mit dem Eifer L. Wilhelms unterſtützten), auf eine feſte Organiſation der zehn Reichs-Kreiſe, deren

Reichs-Verfaſſung.

14) „Wo nun dem alſo, wäre es um ſo viel beſſer, und dürften „unſere arme Unterthanen bei jetzigen mißwachſenden, theuren und „geſchwinden Zeiten deſto weniger mit Schatzungen und Contribu„tionen beſchwert werden; welches dennoch auf vorſtehendem Reichs„tag auch in Acht genommen werden könnte." 1582. L. Wilhelm an L. Ludwig. L. Wilhelm ſah auch in dem fortgeſetzten Druck der Türkenſteuer eine Quelle der Unzufriedenheit der niederen Stände gegen den Adel, der ſich eximiren wollte. Als der Herzog Wilhelm v. Jülich ihn um Nachricht bat, wie es in Heſſen mit der Türkenſteuer gehalten werde, von der ſich die Ritterſchaft ſeines Landes frei mache, antwortete ihm L. Wilhelm, der Reichs-Abſchied kenne keine Exemtion, und da es der Türken halber ein gemein Werk ſey, welche die von der Ritterſchaft eben ſo viel und noch mehr als dem gemeinen Mann betreffe, ſo werde dieſe Bürde nicht unbillig von Jedermann edel und unedel getragen. In Heſſen werde die Ritterſchaft hinzu gezogen, doch ſeyen ihr vor dem gemeinen Mann etliche Dinge befreyht, und er wolle ihm im Vertrauen berichten, „daß etliche viel ſolche Begnadigung eben weit extendiren, und deswegen wenig und geringſchätziges erlegen." 1566. 24. Sept.

Obriſten eine höhere Verantwortung auferlegt wurde [15]), und, zur Sicherung des Handels und Wandels, auf eine durchgreifende Reichs-Polizei; zu deren Handhabung es in Heſſen keiner neuen Landesordnungen bedurfte. Die meiſten dieſer Kaiſerlichen Vorſchläge, weil ſie eine gründliche Erörterung erforderten, wurden in dem engeren Ausſchuß der Reichs-Deputationen verhandelt, welchem auch L. Wilhelm und deſſen Bruder L. Ludwig angehörten. Dieſer nahm ſich beſonders der Reviſion des Reichs-Gerichts an, (welche zuerſt und auf immer unter Kaiſer Rudolf unterblieb, als man den evangeliſchen und in den Eheſtand getretenen Adminiſtrator des Hochſtifts von Magdeburg, Georg Wilhelm von Brandenburg, weder zulaſſen noch durch eine anderweite Stellvertretung beleidigen wollte), L. Wilhelm der Preßfreiheit und der Reichsmünze. ſeit 1588.

Als in Folge der Grumbachiſchen Händel der bethörte Herzog Friedrich Wilhelm von Sachſen geächtet, in Gotha belagert, und vom Kaiſer Maximilian und deſſen Reichs-Feldherrn, dem Kurfürſten Auguſt von Sachſen, dieſe Sache Preß-freiheit.

15) Um dieſe Zeit, als L. Wilhelm ausſchreibender evangeliſcher Fürſt, Pfalzgraf Reinhard von Simmern, der Bruder des Kurfürſten Friedrichs III., Obriſt des Oberrheiniſchen Kreiſes war, bat der Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz den L. Wilhelm, ſeinem Sohne Georg Guſtav zu der Stelle eines Lieutenants des Kreis-Obriſten zu verhelfen, weil er alle Eigenſchaften dazu habe, um mit der Zeit dem Reiche gute Dienſte zu leiſten. Denn außer dem, daß er gottesfürchtig, nüchtern und nicht beweibt ſey, verſtehe er ſein Latein, Franzöſiſch und Italieniſch, habe ſich in Engliſchen Dienſten geübt, und die meiſten chriſtlichen Länder durchzogen.

mit einem außerordentlichem Ernſt betrieben wurde, erſchien zu Frankfurt unter dem Titel „Nachtigall“ ein Schmähgedicht, welches den Zorn des Kaiſers und des Kurfürſten aufs höchſte reizte. Der Kaiſer bedrohte die Stadt Frankfurt mit einer Entziehung aller Gunſtbriefe, und verlangte die Auslieferung des Verfaſſers (eines armen Gelehrten Wilhelm Klewitz) bis zum Stadtrichter in Wien; die Frankfurter Cenſoren ſollten eingeſteckt und ihre Güter confiscirt werden. Dies hielt L. Wilhelm nicht ab, der Stadt Frankfurt zum Beſten eine Fürſprache beim Kaiſer einzulegen [16]).

1570. und 1577. Auf dem Reichstag zu Speier und in der Reichs-Polizei-Ordnung, wurde hierauf den Obrigkeiten ſtrenge Aufſicht auf die Druckſchriften empfohlen, deren Verfaſſer und Drucker, ſammt Ort und Zeit, ausdrücklich benannt ſeyn ſollten, und weil es noch keine beeidigte Buchhändler-Innungen gab, der Bücher-

16) Vergl. Kirchner's Geſchichte von Frankfurt II. 257 u. ſ. w. Merkwürdig iſt, daß ſelbſt der Herzog Chriſtoph von Würtemberg, der redliche Freund des Kaiſers, wegen eines Nachdrucks der Nachtigall (die überhaupt in wenigen Tagen eine außerordentliche Verbreitung erhielt) in Verdacht gerieth. Als er dies dem Landgrafen meldete, ſchrieb derſelbe, vermuthlich in Anſpielung auf den Kurfürſten von Sachſen: „dies ſey ein Beweis, wie leicht per indirectum an den Unſchuldigſten eine Urſache zu finden ſey“, ermahnte ihn jedoch, wegen des nächſten Reichstages Aufſicht auf ſeine Druckereien zu führen, beſonders in Religionsſachen, „wie wir denn bei unſeren Truckereyen ebenmäßig Vorſehung zu thun gemeynt ſind“ 1567. Auch ein heſſiſcher Dichter Petrus Paganus hatte ein beißendes Epigramm auf die Art, wie Gotha zur Uebergabe gebracht worden, an ſein Haus zu Wanfried geſchrieben, welches, ohngeachtet durchreiſende Hofleute des Kurfürſten es mit Ingrimm laſen, dennoch dem Verfaſſer keine Verfolgung zuzog.

Büchervertrieb im Großen durch Kauf= und Wechſelhäuſer, im Kleinen durch Landſtreicher geſchah, die Haupt=Verantwortlichkeit auf die Drucker gelegt, alle Winkeldruckereien unterſagt (Reſidenzen, Reichs= und Univerſitätsſtädte ausgenommen), der Religionsfriede, der Inhalt der Reichsabſchiede zur Richtſchnur der Beurtheilung vorgeſchrieben. Maximilian hielt unpartheiiſch auf dieſe Vorſchrift. Als ein öffentlicher Lehrer zu Wien, der ſich Kaiſerlichen Reichshofrath nannte (Georg Eder), um dieſe Zeit eine den Brüdern des Kaiſers gewidmete Schmähſchrift gegen die Augsburgiſchen Confeſſions=Verwandte herausgab, ließ Maximilian alle Exemplare dieſes Buches im ganzen Reiche confiſciren. — Den Regierungsantritt Rudolfs II., und die Erhebung der Hofpartei der Jeſuiten zu Wien bezeichneten kaiſerliche Befehle 1576. an den Stadtrath zu Frankfurt, die Geſchichtsbücher Sleidans, deren Unpartheilichkeit ſelbſt Carl V. anerkannt hatte, während der Meſſe in Beſchlag zu nehmen, und ein den Jeſuiten anſtößiges Buch von der Seligkeit, zur ſelbigen Zeit zu Frankfurt gedruckt, in der ganzen Auflage zu verbrennen. Der Stadtrath wandte ſich abermals an L. Wilhelm. Der Landgraf rieth ihm, ſich nicht durch das kaiſerliche Anſehen blenden zu laſſen. „Da die Jeſuiten dieſes Buch nicht widerlegen könnten, verſuchten ſie daſſelbe durch den Schrecken des weltlichen Arms zu unterdrücken.“ Und als hierauf das Läſterbuch Georg Eders, der in Wien (zugleich mit Cleſel, dem nachherigen Miniſter) zu hohem Anſehen ſtieg, vermehrt mit der Genehmigung dreier katho=

1580. liſcher Fakultäten wieder erſchien, erlaubten die Landgrafen von Heſſen einem Heſſiſchen Prediger Georg Nigrinus, eine öffentliche Widerlegung deſſelben herauszugeben [17]). L. Wilhelm, welcher ſeine Buchdruckereien zu Marburg und Schmalkalden ſtreng beaufſichtigte, war auch politiſchen Streitſchriften abgeneigt, weil er ſie in einer aufgeregten Zeit für ſcharfe Schneiden hielt, wodurch wunde Stellen wieder aufgereizt würden. Als der Würtembergiſche Dichter und
1580. Rhetor Nicodemus Friſchlin, der ſich des Herzogs Ludwig Zuneigung durch Tiſchſcherze und Gelegenheits-Schauſpiele erworben hatte, durch eine ehrenrührige Schrift gegen den Adel die ganze Schwäbiſche Ritterſchaft aufgebracht hatte, und dieſer nach verweigerter Genugthuung ſich an den L. Wilhelm wandte, erinnerte der Landgraf den Herzog ſeinen Schwager an das Unheil, welches ſich ſein Großvater

---

17) Vergl., außer Raupach's evangeliſchem Oeſterreich Th. II. S. 236, Häberlin's neueſte deutſche Reichshiſtorie B. IX. S. 28. u. ſ. w. und Kirchner's Geſchichte von Frankfurt B. II. S. 293: Das zu Dillingen zuerſt 1573 gedruckte Buch Georg Eder's hieß: Evangeliſche Inquiſition wahrer und falſcher Religion u. ſ. w.; der zweite Theil vom Jahr 1580: das goldene Flüß. Die Antwort des Georg Nigrinus (geboren zu Battenberg in Heſſen, Predigers zu Echzell in der Wetterau, und Superintendenten in der Grafſchaft Nidda und des Alsfelder Bezirks): „Lehre Glaubens und Lebens Jeſu und der Jeſuwider, d. i. Chriſti und Antichriſti u. ſ. w. Er gab noch mehrere andere, ſchon durch den Titel characteriſtiſche Streitſchriften heraus, welche ſämmtlich in Strieder's Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten-Geſchichte B. X. verzeichnet ſind. Durch den von den Papiſten fortgeſetzten Federkrieg wuchs das gegenſeitige Mißtrauen zu jenem Groll, der die Gemüther zu dem großen Religions-Krieg vorbereitete.

durch die Verletzung eines einzigen Ritters (von Hutten) zugezogen, und warnte ihn, ſich nicht durch pasquilliſche Komödien ſo viele tüchtige Männer, welche die rechte Hand eines Fürſten wären, zu Feinden zu machen. Der Herzog antwortete zwar, daß er Gelehrte und Adelige je nach ihrem Stande und nach den ihnen von Gott verliehenen Gaben zu unterſcheiden wiſſe, konnte aber ſeinen Hofdichter, welcher ſich unvorſichtig an den Kaiſer wandte, in ſeinem eignen Lande nicht ſchützen, bis endlich Friſchlin, nach Hohen-Urach gebracht, in einem unglücklichen Entweichungsverſuch von den Mauern dieſer Feſte herab einen ſchmerzhaften Tod fand [18]).

Das verderbliche Uebel der Münzverfälſchung, die Stei- Reichs-Münze.

18) S. Sattler's Würtembergiſche Geſchichte B. V. S. 66 u. ſ. w. Man erzählt von Nicodemus Friſchlin, der damals eines großen Rufs genoß, und dem L. Wilhelm nicht allein während ſeiner Verfolgung einen Aufenthalt in Heſſen geſtattete, ſondern auch den Rath gab, auf Hohen-Urach ſeine libros hebraeidos zu ſchreiben, folgendes: Als ihn Landgraf Wilhelm, der Mäcenas aller damaligen Gelehrten, einſt zur Tafel lud, und ihm unter andern ſechs Eier vorgeſetzt wurden, welche Friſchlin nachdenkend unberührt ließ, ermahnte ihn der Fürſt, ohne Scheu zu eſſen und zu trinken. Friſchlin, vom Wein erhitzt, antwortete endlich, er wiſſe zwar, daß beim Eſſen der Eier ſechs verſchiedene Vorſchriften befolgt werden müßten, wolle ſie aber alle hintanſetzen; zugleich ſteckte er ein ganzes Ei in den Mund und verſchlang es nicht ohne Geräuſch. Der Landgraf ließ hierauf die Worte fallen: „ihr möget wohl ein Doctor ſeyn und mögt wohl auch ein Narr ſeyn". Als aber der Dichter, hierüber beſchämt, in reuiger Stille das Mitleid der Umſtehenden erregte, munterte ihn der Landgraf nicht allein durch Scherzreden und Zutrinken wieder auf, ſondern entließ ihn auch reichlich beſchenkt. Otto Melander jocorum ac seriorum centuriae I. Nr. 563.

gerung des Silber- und Goldpreiſes, und das Uebermaaß ungerechter Landmünzen und eingeführter Heckenmünzen, veranlaßte unter Maximilian II. und Rudolf II. eine große Thätigkeit der Reichskreiſe. Sie hielten jährliche Münzprüfungstage, in denen die Abgeordneten der Kreisſtände in beſonderen Büchſen die Proben geſchlagener Münzen überreichten. Die trefflichen ſilbernen Münzen der Landgrafen Wilhelm und Ludwig (ihre Brüder zu Rheinfels und Darmſtadt hatten keine eigene Münzſtätten), welche zugleich dem oberen und vermöge des rheiniſchen Münzvereins dem Kurrheiniſchen Kreiſe angehörten, wurden immer gerecht gefunden, der geringere Gehalt der Heſſiſchen Weispfennige und Heller durch die Eigenſchaft beſchränkter Landmünzen gerechtfertigt, nur L. Ludwig, als er Heller und Doppel-
1580. heller in Form rheiniſcher Pfennige prägen ließ, ſpäterhin erſucht, dieſer Landmünze eine geringere Ausdehnung zu geben. L. Wilhelm insbeſondere, eingedenk des Sprichworts ſeines Vaters (daß man einen Fürſten an der Unverbrüchlichkeit ſeiner Zuſage, an der Reinhaltung ſeiner Straßen, und an ſeiner Münze erkenne), und vermöge ſeiner mathematiſchen Kenntniſſe, welche er auf alle Gegenſtände des bürgerlichen Lebens anwandte, war das Orakel aller Münzmeiſter. Er drang zuerſt darauf, daß die Reichsfürſten ihre Münz-Gerechtigkeit nicht durch eigennützige Verpachtung dem Wucher
1571. (liſtiger Juden) Preis gäben, und legte ſpäterhin dem Reichs-deputationstag zu Worms eine, noch in ſeinem ſtaatswirth-
1586. ſchaftlichen Handbuche vorhandene, Tabelle vor, worin

das Verhältniß der Gewichte, der Münzkoſten (Abguß, Tiegelprobe, Vorgewicht und Münzer=Lohn) und der wahre Werth aller gangbaren Münzſorten, in Beziehung auf die Reichs=Ordnung, auf das genaueſte beſtimmt waren. Die Hinzuziehung der Eidgenoſſen und des Burgundiſchen Krei= ſes, von wo aus der König von Spanien nach dem An= kauf deutſcher Metalle die nächſten Kreiſe mit ſchlechten Münzen überſchwemmte, konnte der Kaiſer, ohngeachtet ihres Zutritts und ihrer Verpflichtung zur Reichs=Münz= Ordnung, nicht durchſetzen. Aber L. Wilhelm verbot in ſeinem Münz=Edict die Spaniſch=Burgundiſchen Philipps= Thaler, und die dort unter dem Namen Papalen gang= baren ſchlechten Münzen [19]).

---

19) Vergl. über die Münz=Probationstage des Ober= und Kur= rheiniſchen Kreiſes (jene meiſtens zu Frankfurt, dieſe zu Worms, Mainz, Bopparten, Bacharach gehalten) Hirſch's Reichs=Münz=Archiv Th. II. und VII. (hier beſonders S. 181). Zu den Abgeordneten dieſer Tage beſtimmte L. Wilhelm immer techniſch gebildete Männer und Kammerbeamten, wie Reinhard Abel, der auch dem Pfalz= grafen diente, Martin Hausmann, Konrad von Offenbach, ſpäter werden Johann Schwerzel, B. v. Calenberg, Hundelshauſen, Rau von Holzhauſen, zuletzt im Jahre 1619, kurz vor der großen Münz= und Kriegs=Kataſtrophe, ſelbſt der Kanzler abgeſchickt. Ueber L. Wil= helm vergl., außer Treutler vita Wilhelmi und von Zach a. a. O., das Münz=Edikt von 1571 in den Heſſ. Caſſ. Landesordnungen Th. I., über eine beſondere, nach ſeinem Teſtament geſchlagene, treffliche Gedächtniß=Münze vom Jahre 1592 Schminke's Beſchreibung von Caſſel S. 146. Von L. Ludwig bemerken wir nur, daß er 1588 aus dem neu entdeckten Silberbergwerke zu Gladenbach Reichs= thaler münzen ließ, welche als gehaltreich bald nachher ſehr ſelten wurden.

Päbſtlicher Kalender. 1582. Alle damalige Päbſte waren in ungewöhnlicher Thätigkeit, gedrängt durch die dem Römiſchen Stuhl drohende Gefahr, in verjüngter Kraft ſeit dem Abſchluß des Tridentiner Conciliums (durch welches ein neuer mehr beſchränkter Katholicismus begründet wurde), unterſtützt durch den blinden Gehorſam und die gelehrte Bildung jenes mehr weltlichen als geiſtlichen Ordens, der ohne drückende Amts-Geſchäfte, ohne Körper-entnervende Kaſteiungen, durch einſchmeichelnde Geſelligkeit und unbezahlten Volks-Unterricht, eigenen Bluts-Verwandten entfremdet, Eingang bei den höchſten und niedrigſten Familien fand. Nachdem der ſtolze Caraffa, Paul IV., die den Deutſchen immer verhaßte Inquiſition wieder hergeſtellt, der leutſelige Johann Angelo Medici, früher ein lebensluſtiger Juriſt, als Pius IV. das zweimal unterbrochene Concilium glücklich beendigt hatte, folgte ihm der ſtrenge Pius V. (Michel Ghislieri), der Freund Alba's und Philipp's von Spanien, welcher durch die Ketzer-Bulle in coena domini, worin er die Grundſätze der Pabſtgewalt zuſammen ſtellte, und jede Erörterung der Dogmen der Römiſchen Kirche auf immer verbot, ſelbſt die eifrigſten katholiſchen Fürſten in Verlegenheit ſetzte.

1572. bis 1585. Gregor XIII. (Hugo Buoncampagni), ſonſt von ſanften und mäßigen Sitten, der bald nach ſeiner Erhebung die Pariſer Bluthochzeit feierlich bekräftigte, die Guiſen zur Ligue, die Irländer zur Empörung, Philipp von Spanien zum Krieg gegen Eliſabeth anfeuerte, der die wiederhergeſtellte Autorität des Römiſchen Stuhls zur Abſetzung

eines deutſchen Kurfürſten benutzte, beſchloß ſich durch die Einführung eines neuen chriſtlichen Kalenders unſterblich zu machen [20]. Gregor's Unternehmung erſchien eben ſo

20) Nach der despotiſchen aber für Rom's Finanzen und Polizei wohlthätigen Regierung Sixtus V. 1585 — 1590, welche L. Wilhelm ſammt der kurzen Periode Urban's VII., genannt Caſtagni, Gregor's XIV., Sfondrati's, und dem Anfang Innocentius IX., Fachinetti's, 1591, noch erlebte, folgten alle römiſche, meiſtens minder talentvolle Biſchöfe, und, wie jene, Italiener von Geburt, der Richtſchnur, welche ihnen ihre eifrige Vorgänger vorgezeichnet hatten. Ueber dieſe vergleiche man die oben angeführte aus Quellen gezogene Darſtellung L. Ranke's (Fürſten und Völker von Süd-Europa Bd. II.), L. Wilhelm hielt einen beſtändigen Agenten Zuntelinus in Venedig, der ihm alle Römiſche Umtriebe, unter andern im Jahr 1582 meldete, wie Gregor XIII. ein Conſiſtorium gehalten, worin den Kardinälen jede Bekanntmachung aus dem geheimen Rath unter Strafe des Kirchenbanns unterſagt worden. Er warnte daher mehrere evangeliſche Fürſten, wegen des Reichstags von 1582 auf ihrer Hut zu ſeyn. — Im Jahr 1589, alſo unter Sixtus V., meldete ihm Tobias Homberg, der Erzieher des L. Moriz, der in Italien Pflanzen für ihn einkaufte, man habe aus Rom nach Venedig geſchrieben, L. Wilhelm, der bisher die verſchiedenen Religions-Secten in Deutſchland gemißbilligt, habe ſich durch Geſandte an einige katholiſche Fürſten und ſelbſt an den Pabſt wegen Annahme der katholiſchen Religion erklärt. Der ſtarke Irrthum dieſer Nachricht (worauf L. Wilhelm ſchrieb, er gönne den Papiſten dieſe Freude) rührte großentheils daher, daß L. Wilhelm die ſächſiſche Concordie verworfen hatte. Im Jahr 1591, nach dem Tode Urbans VII., ſandte ihm Carolus Cluſius der Naturforſcher folgendes ſatyriſche ſogenannte Epitaphium Urbans, und ein Pasquill auf alle damals in Vorſchlag gebrachte Candidaten des römiſchen Stuhls, beſonders von der ſpaniſchen Faction, mit der angehängten Meldung, daß dennoch Sfondrata, deſſen Vater die Vermählung der ſpaniſchen Königstochter mit dem Herzog von Savoyen angezettelt habe, unter dem Namen Gregor's XIV erhoben ſey.

Das Epitaphium Urbani VII. lautet ſo:

Pontificum series satis est numerosa: Sed horum
Sunt nimis, heu, pauci nomine reque boni.

friedlich als verdienſtvoll. Aber die Rechtfertigung der Proteſtanten, welche damals jene Reform verwarfen, und L. Wilhelms, welcher in dieſer Angelegenheit den Ausſchlag gab, beruhte auf Gründen, welche nicht nach dem Stand-punkt unſerer Zeit betrachtet werden müſſen. Die Haupt-fehler des julianiſchen, bisher allgemeinen, chriſtlichen Ka-lenders, welche auf unrichtigen aſtronomiſchen Voraus-ſetzungen, beſonders von der Länge des Sonnen-Jahres, und auf einem ungenauern Syſtem von Intercalation (Ein-ſchaltung) beruhte, und wie denſelben abzuhelfen ſey, hatten ſchon in verſchiedenen Jahrhunderten andere Gelehrte und Prälaten, zuletzt Peter von Ailly, der Schüler Heinrich's

---

Clementes septem, Constantes sunt duo tantum,
Ac bene qui faciant, sunt modo utrique novem.
Felices quatuor numerantur et Eugenii tot,
Octo sunt Innocui, et nonnisi quinque Pii.
Nec plures etiam quam bis sex sunt Benedicti
Jamque Urbanorum septimus, ecce, cadit.
Innumeros inter reliquos longo ordine Papas
Non pius aut clemens amplius ullus adest.
Ex quibus, ut paucos referam, bis quinque Leones
Sylvestresque feras tres numerare licet.
Non mirum est ergo a saevis quod ubique tyrannis
Jam lanientur oves, maxime Christe, tuae.

Das Pasquill beginnt ſo:

Odii, rapine, disgusti, e mille mali,
Morti, rapine, incendi e mill' affanni
In Italia vederete, o Cardinali.
Aprite gli occhi di Spagna alli inganni,
Non fate Papa, chi Filippo vuole,
Ne adesso vi lasciate stringer i panni.

(Hierauf folgen noch ſiebenzehn dreizeilige Strophen.)

von Heſſen, des Vorgängers der Kirchen-Verſammlungen
zu Piſa und Koſtnitz, und der Kardinal Cuſa eingeſehen.
Gegen Ende des ſechszehnten Jahrhunderts betrug (außer 1577.
dem Mangel der Uebereinſtimmung der Neumonde nach der
angenommenen Monds-Periode) der Fehler des Sonnen-
Jahres in der That dreizehn, vermöge einer ſchon unter Au-
guſt geſchehenen Abänderung zehn überſchüſſige Tage. Alſo 1582.
beſchloß man zu Rom den Monat October um zehn Tage
zu verkürzen (eine Maßregel, welche man aus Furcht bür-
gerlicher Unruhen den früheren Reformatoren abgeſchlagen
hatte), und zur gründlichen Verbeſſerung des alten Kalen-
ders (außer einer Vertauſchung der ſogenannten goldenen
Zahl mit den Epakten) ein ſolches Syſtem von Intercala-
tion, welches nach vierhundert Jahren zwar die Unrichtig-
keit des alten Kalenders vollkommen beſeitigte, das aber
ſeine eigentliche Vollendung erſt im Jahre fünftauſend zwei-
hundert nach Chriſti Geburt erreichen wird [21]. Der Haupt-
zweck des Pabſtes war die Tag- und Nachtgleichen wieder
auf die Zeit zu bringen, wie ſie bei der Feſtſtellung des
Oſterkanons auf dem Nicäniſchen Concilium geſtanden, auch Im Jah.
im Intereſſe der Römiſchen Kirche eine Uebereinſtimmung 325.
der katholiſchen Feſte mit den Jahreszeiten zu bewirken.
Nachdem er den Zweifel an die Unfehlbarkeit dieſer Reform
durch einen kirchlichen Fluch beſeitigt, die Befolgung des

21) Vergl. überh. über das Wiſſenſchaftliche der Reform v. Zach in der Biographie L. Wilhelms a. a. O. S. 296 u. ſ. w. und den Art. Kalender in der Encyclop. der Wiſſ. von Erſch und Gruber.

neuen Kalenders allen Königen und Fürſten, Rudolf II. namentlich, geboten, wurde derſelbe von einem Legaten
1582. zu Ende des Augsburger Reichstages dem Kaiſer zur Einführung im Reiche überreicht. Das Gebieteriſche dieſes Anſinnens mißfiel ſelbſt einigen katholiſchen Reichsſtänden, die Verletzung verfaſſungsmäßiger Form beſonders den Proteſtanten, an deren Spitze die Kurfürſten von Sachſen und der Pfalz, ſpäter auch der von Brandenburg ſich den Rath Wilhelm's des Weiſen, als Reichs-Fürſten und als Sternkundigen, erbaten. Der Landgraf erwog die Befugniß des Pabſtes, die Würde des deutſchen Reiches, die bürgerlichen Mißhelligkeiten, im Fall hier eine neue Spaltung erfolge, und im Verein mit andern Gelehrten das Mangelhafte der Gregoriſchen Reform. „Die gegenwärtige Form des Jahres ſey zuerſt von Julius Cäſar angeordnet worden, hernach habe Karl der Große, der ein Stifter des Römiſchen Reichs in Deutſchland geweſen, den Kalender und die deutſchen Namen den deutſchen Völkern gegeben. Der Kanon des Nicäniſchen Conciliums vom Oſterfeſt ſey nicht auf Befehl eines Römiſchen Biſchofs, ſondern nach einhelligem Rath und Bedenken Conſtantin's des Großen und der verſammelten Väter entworfen und verordnet worden. In den früheren Zeiten habe nicht allein die Verſammlung der Kirchen-Väter, wie noch zu Koſtnitz vom Kaiſer Siegmund geſchehen, ſondern auch die Erwählung des Römiſchen Pabſtes bis auf Otto I. bei den Kaiſern geſtanden. Wenn dem Pabſt geſtattet würde, eine ſo wichtige Sache ohne

Rath und Bewilligung des Reiches vorzunehmen, wenn die Stände des Reiches durch die Annahme des neuen Kalenders dem Pabſt eine ungebräuchliche Jurisdiction und die Gewalt, dem Kaiſer und Reich zu gebieten, einräumten, ſo werde dadurch zugleich die Hoheit des Kaiſers und des Reiches geſchmälert. Den Kaiſerlichen Mandaten zur Annahme dieſes Kalenders müſſe, ſeiner Meinung nach, eine Berathſchlagung aller Stände des Reiches vorher gehen[22].

---

22) L. Wilhelm an den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, der ihm ſchon am 29. Sept. das Bairiſche Kalender-Patent zuſandte: „Ob aber uns den Ständen der Augsburgiſchen Konfeſſion und „reformirten“ Religion gebühren wolle, dem Pabſt hierin zu folgen, das iſt eine große quaestio, denn wer ſein Gebot in einem annimmt, der muß es auch in toto anerkennen, darum haben dem E. L. und andere Stände vernünftig nachzudenken“ (1582. 26. Oct. Späterhin läßt L. Wilhelm ſogar die Beſorgniß fallen, daß man nun auch das Gebot der lateiniſchen Geſänge, der Fleiſchtage u. ſ. w. zu erwarten habe.) In dem Haupt-Briefwechſel mit Kurfürſt Auguſt von Sachſen, der damals das evangeliſche Direktorium führte, machte L. Wilhelm darauf aufmerkſam, daß Spanien, Italien und Polen durch frühzeitige Einwilligung im Spiel ſeyen, und ſetzt hinzu, man ſolle die Würde der deutſchen Nation nicht aus den Augen laſſen, ne qui aliis nationibus hactenus leges dedimus, ab iisdem non sine omine accipere videamur, man müſſe nun auch mit dem evangeliſchen England und Dänemark conferiren (1582. 2. Dec.) Im folgenden Jahre, wo die Sache noch unentſchieden war (denn ſelbſt in Oeſtreich wurde erſt 1584 der Kalender in's Reine gebracht), ſchreibt er nach der Abſetzung Gebhards von Köln an denſelben Kurfürſten: „Und wird nun durch die Entſetzung dieſes Kurfürſten in der That das Primat des Pabſtes und deſſen Gewalt in deutſcher Nation gänzlich geſtärkt.“ Alle evangeliſche Gelehrte, Theologen und Aſtronomen, deren Bedenken dem L. Wilhelm durch Kur-Pfalz, Würtemberg u. ſ. w. zugeſandt wurden (unter den letzteren der Tübinger Univerſität und Maeſtlins, des Lehrer's von Kepler, Prätorius

Der Landgraf bemerkt hierauf, daß jede plötzliche Kalender-Veränderung eine große Revolution zur Folge habe. Verwirrungen und Schwierigkeiten würden in allen bürgerlichen Händeln entſtehen, nicht blos in der Feier der Kirchenfeſte (worin man ſchon von den Papiſten geſchieden ſey), ſondern auch in den Chroniken, Gerichtsſtühlen, Verſchreibungen, Kaufbriefen, Jahrmärkten, Schifffahrten, Erlegung der Zinſen und Ackerbeſtellung [23]. In wiſſenſchaftlicher

von Altorf, G. Jeniſch) waren gleicher Meinung. Eine ähnliche Erſcheinung bietet England in unſerer Zeit dar, wo man ſich weigert, aus den „factiöſen und heuchleriſchen" Händen der Tory's die Reform anzunehmen. Wenn man in neuerer Zeit den großen Kepler als den Einzigen angeführt hat, welcher dem Vorurtheil ſeiner Parthei widerſprach (Keppler's Leben von Breitſchwerd, Pfiſters Geſchichte der Deutſchen. Bd. IV. S. 370), ſo muß man nicht vergeſſen, daß zur Zeit des entſcheidenden Moments 1582 Keppler eilf Jahr alt, nachher in Kaiſer Rudolfs Dienſten war.

23) Als Martin Chemnitz, Superintendent in Braunſchweig, hiergegen erinnerte, dieſe Irſale fielen weg, weil, wenn im Jahre 1583 nach der Wegnahme von 10 Tagen der ganze Kalender in Ordnung komme, in den unbeweglichen Feſten keine Aenderung mehr geſchehe, antwortete der Landgraf, er habe ſeine Meinung nicht verſtanden. Denn wenn gleich die unbeweglichen Feſte auf die Monats-Tage des alten Kalenders fielen, ſo träfen ſie doch nicht auf die nämliche Zeit ein. Bauern, Kaufleute und Schiffer machten nach gewiſſen Zeiten, die durch die Heiligen-Tage bezeichnet würden, als: Petri, Jacobi, Michaelis u. ſ. w., bei Ausſtellung der Aecker, Zinszahlung, Frachten u. ſ. w. ihre Rechnung. Nach dem alten Kalender falle Michaelis 15 Tage nach der Herbſt-Nachtgleiche, nach dem neuen 5 Tage nachher ein, wo z. B. die Früchte noch auf dem Felde ſtünden, während die Zinſen entrichtet werden müßten. Da Walpurgis auf den 1. Mai falle, werde man nun nachher kalte Maitage haben, und die Rechnung falſch ſeyn, daß nach dem 1. Mai nicht viel Froſt mehr zu erwarten ſey u. ſ. w. In einem Schreiben an

Hinſicht erkannte zwar L. Wilhelm das Verdienſt der neuen mathematiſchen Berechnung (an welcher, nach Aloyſius Lili, deſſen Bruder Anton, und der deutſche Jeſuit Clavis den größten Antheil hatte), konnte jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Papiſten, welche ſich jetzt rühmten, die Proteſtanten in einem Hauptſtück beſiegt zu haben, durch das Geſtändniß des irrigen Kanon's der Kirchenfeſte die eigene Lehre von der Unfehlbarkeit ihrer Kirche verletzten. Auch zeigte er das Mangelhafte der neuen Reform, und wie die Intercalation gründlicher zu bewerkſtelligen, das Oſterfeſt richtiger zu beſtimmen ſey [24]. Als der Kurfürſt von Sach-

---

den Pfalzgrafen ſetzt er hinzu: nach dem neuen Kalender würden in verſchiedenen Jahren die Oſtern um vier Wochen zeitlicher kommen, als nach dem alten, welches, im Fall des Zwieſpaltes, in den Meſſen und Verſchreibungen groſe Irrungen hervorbringen müſſe. Er erwähnt bei dieſer Gelegenheit, als einſt die Bremer Mathematiker ſich einer einſeitigen Kalender-Reform unterſtanden, das damals angeſchlagene Diſtichon:

Bremenses asini cantaverunt Resurrexi
Cum populus domini cantaret Oculi mei.

Bei Gelegenheit des voreiligen Baieriſchen und Polniſchen Patentes wäre dies Pasquill auf folgende Art nachgeahmt worden:

Bavarici (Polonici) porci celebrarunt Nativitatem
Cum priscae gentes celebrarunt Valerianum.

24) Acta der Kalender-Reform (im Caſſelſchen Regierungs-Archiv), welche dem Herrn v. Zach unbekannt waren. Vergl. auch Haltaus Jahr-Zeitbuch der Deutſchen des Mittelalters S. 7. ꝛc., über den Fehler der Beſtimmung des Oſter-Termins, ſowohl bei dem Nicäniſchen Concilium, als bei dem verbeſſerten Kalender. In dem Schreiben an den Pfalzgrafen vom 26. Oct. 1582, bemerkt zwar L. Wilhelm, daß er die Theorie der neuen Veränderung noch nicht vor ſich, auch nicht ſeine musas bei der Hand habe, ſetzt aber doch hinzu: „Wie wir uns ob dieſer Correction laſſen bedünken, ſo ſollte

ſen vorſchlug, ſtatt der gänzlichen Verwerfung des neuen Kalenders ſich hinſichtlich des Oſterfeſtes und der davon abhängigen beweglichen Feſte zu accommodiren, antwortete der Landgraf, dadurch entſtünde noch größere Verwirrung, man müſſe entweder den neuen Kalender ganz annehmen, oder beim alten bleiben. Dieſem Bedenken gemäß erließen die evangeliſchen Kurfürſten ein Erinnerungs-Schreiben an
1583. den Kaiſer, und ſetzten im Namen der Stände Augsburger

---

man noch zum wenigſten drei Tage, wo nicht, vier verſchaltet haben, alſo daß das festum nativitatis domini in ipsum diem solstitii brumalis (der Herbſt-Nachtgleiche) eingefallen wäre, wie unſeres Verſehens tempore nativitatis Christi geweſen iſt, und darnach ſollte man alle 100 Jahre dem Februario zwei Tage zuſetzen, wie man ihm ſonſt, dem gemeinen Schaltjahr nach, einen Tag pflegt zuzuſetzen, ſo wäre der Sache geholfen, daß ſich die Zeit in viel tauſend Jahren nicht wieder könnte um einen Tag, zu geſchweigen mehr, verſchalten; achten aber, die Mathematici haben es darum bei den 10 Tagen bleiben laſſen, damit das aequinoctium vernum (die Frühlings-Nachtgleiche) gerade auf den 1. März einfalle, welches ſonſt, da man den Chriſttag bis ins solstitium brumale verrückt hätte, auf den 24. und 25. Februar, und alſo propter bisextilem auf einen ungewiſſen Tag wäre eingefallen.“ Späterhin jedoch (Dec. 1582) ſchreibt er dem Kurfürſten von Sachſen: „Man ſolle vielmehr vom Jahr 1600 an alle 132 Jahre dem Februar (der nach dem alten Kalender 29 volle Tage betrug) einen Tag nehmen, ſo daß er im ſelbigen Jahre eben ſo 1732 und 1864 und ins Unendliche 28 Tage behalte, damit die Frühlings-Nachtgleiche immer zwiſchen den 10. und 11. März bliebe. Dann hätten die Juden und Türken uns nicht vorzuwerfen, daß man über die Geburt Chriſti uneinig wäre. Auch könne dann dem Oſterfeſt leichter geholfen werden, in Uebereinſtimmung mit dem Concilio zu Nicæa, daß es auf den Sonntag nach dem erſten Vollmond, als welcher der 12. März ſey, falle (nämlich den 21. März. Siehe Kalender in der Encyclopädie).

Confeſſion einen Tag zu Mühlhauſen an, der aber durch den Tod des Kurfürſten von der Pfalz verhindert wurde. Gleich fruchtlos war eine ſpätere Verſammlung zu Rotenburg an der Tauber, wo in Gegenwart der Kaiſerlichen Kommiſſarien, weil unterdeſſen die päbſtliche Entſetzung des Erzbiſchofs von Cöln erfolgt war, keine Religions-Parthei der anderen weichen wollte. Der Kaiſer, nach dem Vorgang Baierns und Salzburgs, erließ hierauf, ohne Reichs-Verſammlung, ein auch den Landgrafen von Heſſen (Wilhelm und Ludwig) zugeſandtes Edict, vermöge deſſen der neue Kalender ſowohl in ſeinen Erblanden als im Reiche eingeführt, und nach dem vierten ſogleich der fünfzehnte October gezählt werden ſollte. Ihm folgten nur die katholiſchen Stände. Welche Unruhen dieſer Zwieſpalt zunächſt den Reichsſtädten (Frankfurt, Augsburg, Aachen) und der Schweiz brachte, bis am Ende des folgenden Jahrhunderts der neu verbeſſerte evangeliſche Kalender eingeführt wurde, gehört der Darſtellung anderer Oerter und Zeiten an. In Heſſen und den angrenzenden Gegenden, wo der Kurfürſt von Mainz, Wolfgang von Dalberg, der Nachfolger Daniels, das Kaiſerliche Edict in ſeinen Bezirken mit großem Eifer durchſetzte, in den Kirchen auf Heſſiſchem Boden, deren Patronat ihm zuſtand, geriethen dadurch die Prediger und Landesherren, in der Wetterau die zwiſchen Mainz und Heſſen ſchwankenden Grafen (die ſich insgeſammt an L. Wilhelm wandten) in Verlegenheit. Zwiſchen den Mainziſchen und Heſſiſchen Bauern, in der

1. Sept.

Gegend von Fritzlar und Amöneburg, entſtanden ſonder-
1584. bare Reibungen (jene rühmten zum Chriſttag, ihr Chriſtus
ſey ſchon vierzehn Tage alt, und könne bald in der Stube
herum laufen, wenn der evangeliſche erſt geboren würde);
auch erregte es ärgerliches Aufſehen, als der Mainziſche Ober-
amtmann im Eichsfeld an demſelben Tage, an welchem ſeit
faſt fünfzehnhundert Jahren Chriſti Geburt gefeiert worden,
zur Einweihung des neuen Kalenders einen Dieb henken ließ.
L. Wilhelm, der darüber den Bericht ſeines Land-Voigts
an der Werra dem Kurfürſten von Sachſen mittheilte,
ſetzte hinzu, „es ſey ein böſes Beiſpiel, daß der Kaiſer
weder der Kurfürſten Erinnerungs-Schreiben geachtet, noch
der Reichsſtände Bedenken eingeholt habe.“ Beinahe zwan-
1603. zig Jahre nachher erklärte Rudolf II., er wünſche der bis-
herigen Uneinigkeit an den Orten, wo der Kalender zwie-
ſpaltig ſey, und in den Sachen des Reichs-Gerichts (wel-
ches gleich anfangs die Einführung des neuen Kalenders
bis auf verfaſſungsmäßige Verordnung aufgeſchoben hatte)
abzuhelfen, und erſuchte L. Moriz, hiernach ſeine Geſandten
zu inſtruiren. Aber weder damals, noch während des
großen Religions-Krieges, noch fünfzig Jahre nachher,
wurde die Einwilligung der evangeliſchen Stände durch
einen Reichs-Beſchluß gebunden, worauf ſich Heſſen-Caſſel
1664. 1676. und Darmſtadt mehr als einmal beriefen. Alſo beſchloſſen
von 1700 an. ſie für ſich gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts einen
neu verbeſſerten Kalender, deſſen theilweiſe Abweichung von
dem Gregorianiſchen (in der Beſtimmung des Oſterkanon's),
dem

dem unbedingten alternativen Rathe L. Wilhelm's zuwi-
der [25]), neue Verwirrung brachte; ihnen folgten die evan-
geliſche Schweiz, Holland und Dänemark, ſpäterhin auch
England und Schweden. Noch vergingen ſiebenzig Jahre
bis ſich beide Religions-Partheien über eine völlige Ueber-
einſtimmung nach dem Inhalt des Gregorianiſchen Kalen-
ders verglichen, und durch die Verkündigung eines Reichs- 1770.
Kalenders auch die Verletzung der Form geſühnt wurde.
So verhängnißvoll iſt in den Zeiten des Parthei-Kampfes,
beſonders da, wo es große gründliche Verbeſſerungen gilt,
die Trennung der Einſicht, des guten Willens und der
Macht.

Das große Verdienſt L. Wilhelm's um die Erkämpfung Reli-
des Religions-Friedens (bei deſſen Grundlage, dem Paſ- gions-händel.
ſauer Vertrag, er mit Moriz von Sachſen an der Spitze
ſeiner Religions-Verwandten ſtand) entband ihn keineswegs
von der Verpflichtung, denſelben nach dem Buchſtaben des
Geſetzes (des Augsburger Reichs-Abſchieds), nicht nach 1555.
den eigenen getäuſchten Erwartungen, noch nach den For- 25. Sept.

---

25) Im Jahre 1699, als dieſe Sache zur Sprache kam, erſuchte der Heſſiſche Hiſtoriograph, J. J. Winkelmann, den Landgrafen Carl, er möge doch das berühmte Bedenken, welches L. Wilhelm der Weiſe im Jahre 1582 ausgeſtellt, in Regensburg ſuchen laſſen. Wenn dies nicht das Schreiben an den Kurfürſt Auguſt iſt, deſſen Inhalt ſich aus den von Häberlin Bd. XII. S. 642. angeführten Schriften und deſſen eigenem Auszug ergiebt, ſo verdient daſſelbe allerdings noch jetzt der Nachforſchung. Die hier benutzten archivaliſchen Original-Akten enthalten nur L. Wilhelm's Briefwechſel mit den Fürſten und Gelehrten von 1582-1584.

derungen ſeiner Parthei, zu erfüllen. Aber vertrauter, als andere nach ihm, war er mit dem Sinn dieſes geiſtlichen Waffenſtillſtandes, dieſes bis zu endlicher chriſtlicher (d. h. unpartheiiſcher) Vergleichung geſtellten Land-Friedens zwiſchen den Ständen der alten und neuen Religion, welcher zwar weder völlige Gleichſtellung noch Freiſtellung derſelben zuließ (wodurch faſt ganz Deutſchland der Römiſchen Kirche entzogen worden wäre), aber doch den weltlichen Ständen den Zutritt zur Augsburgiſchen Confeſſion eröffnete, allen evangeliſchen Regierungen, die Reichs-Ritterſchaft eingeſchloſſen, den Beſitzſtand ihres Glaubens, ihrer Kirchen-Gebräuche und Güter, und ſelbſt den gegenſeitigen Unterthanen (jeden Standes und Weſens) ſchon durch die Ermächtigung des freien Abzugs Schutz gegen willkührliche Gewalt gewährte. Unverglichen, beiden Partheien abgedrungen (der Abſicht des Paſſauer Vertrags zuwider), waren zwei Nebenbedingungen. Der ſogenannte geiſtliche Vorbehalt, eine dem Religions-Frieden einverleibte Clauſel zur Erhaltung alt-katholiſcher Biſthümer und Stifter, vermöge deren Prälaten, welche von der alten Religion abträten, ihre Pfründen verlaſſen ſollten, und der in Form einer De-
24 Sept. claration Ferdinand's I. gegebene Neben-Abſchied, welcher zur Verhütung bürgerlicher Empörung den geiſtlichen Ständen der alten Religion jede Reaktion gegen evangeliſche Unterthanen verbot. Gegen dieſe beiden Grenz-Marken waren die erſten Angriffe der Partheien gerichtet, ſobald man ihre Schwächen erkannte. Dem geiſtlichen Vorbehalt

mangelte die Beſtimmung des Falles, wenn die Reformation nicht blos einen Biſchof oder Prälaten, ſondern auch deſſen Stifts=Capitel und Landſtände ergriff (wie faſt in ganz Nord=Deutſchland noch unter Ferdinand I. geſchah); die Neben=Declaration litt, außer dem Mangel der Form (ſie war dem Reichs=Abſchied nicht einverleibt), an der Beſchränkung auf die geiſtlichen Stände und an der Unſicherheit der Zukunft, welche nach Abſchluß des Friedens nicht weiter unter die Garantie einer evangeliſchen Verjährung geſtellt wurde [26]). Eine ganz gewiſſenhafte und

---

26) Ueber den, von den Proteſtanten widerſprochenen, geiſtlichen Vorbehalt vergleiche den Bericht der Heſſiſchen Geſandten (Bd. IV. m. Heſſ. Geſch. Buch VI. Anmerkung 182.) Die nachher von den Alt=Katholiſchen abgeläugnete Declaration vom 24. Sept. lautet ſo: Daß der Geiſtlichen Stände eigene Ritterſchaft, Städte und Communen (der einzelnen Unterthanen wird nur in den vorhergehenden Motiven erwähnt), welche lange Zeit und ſeit Jahren der Augsburgiſchen Confeſſion anhängig geweſen, und derſelben Religion, Glauben, Kirchengebräuche, Ordnungen und Ceremonien öffentlich gehalten und noch hielten, darin von Niemanden bis zur endlichen chriſtlichen Vergleichung gedrängt werden ſollten." Lehmann Reichshandlungen über den Religions=Frieden Bd. I. 51. 55. 56. Man hat bald nachher und auch in neueſter Zeit (vergl. K. A. Menzel's Geſchichte der Deutſchen ſeit der Reformation Bd. V. beſ. S. 49.) zu wenig bemerkt, daß, vermöge ausdrücklichen Zugeſtändniſſes der alten geiſtlichen Stände, die im Religions=Frieden enthaltene Derogation oder Verwahrung gegen jede den Religions=Frieden hindernde oder ändernde Declaration, in Hinſicht dieſer ausdrücklich ausgenommen wurde. Dadurch wird auch der der Declaration gemachte Vorwurf, daß ſie einen Tag älter als die Urkunde des Reichs=Abſchieds oder des Religions=Friedens ſey, entkräftet. Daß übrigens nicht blos dem Kurfürſten von Sachſen als damaligen Direktor der evangeliſchen Stände, ſondern auch dem Kurfürſten von Mainz als Pri=

unpartheiiſche Handhabung des Religions-Friedens wurde auch dem Kaiſer durch ſeine und ſeiner Erblande Stellung, dem Reichs-Gericht durch die ungleiche (den Proteſtanten nachtheilige) Beſetzung der Richterſtellen, den Alt-Katholiſchen überhaupt durch die fortgeſetzte Abhängigkeit vom Pabſt, und die Beſchlüſſe des Tridentiner Conciliums (ſo weit auch dieſes von dem verheißenen, freien, chriſtlichen General-Concilium entfernt war), den Ständen der neuen Religion durch die im Religions-Frieden enthaltene gänzliche Ausſchließung aller Secten und irrigen Meinungen (womit man die Lehre Zwingli's und Calvin's bezeichnen wollte) erſchwert.

L. Wilhelm.

Der Landgraf, als evangeliſcher Reichs-Fürſt und als Nachbar ſo vieler alt-katholiſchen Stifter, trat nicht nur als Vermittler in allen dieſen Fällen auf, ſondern ſchlug auch perſönlich einen jener Bekehrungs-Verſuche zurück, welchen der Religions-Friede insbeſondere gegen beiderſeitige Unterthanen verboten hatte. Herzog Wilhelm V. von Baiern, einer der eifrigſten Papiſten ſeiner Zeit, bediente ſich der ſchlauen Mitglieder von der Geſellſchaft Jeſu, nicht blos um ſein Volk ſinnlich an den alten Glauben zu feſſeln, ſondern auch um die Fürſten der Augsburgiſchen Confeſſion

---

mas und erſtem geiſtlichen Prälaten ein Original dieſer Declaration zur Verwahrung übergeben worden war (ein anderes Exemplar muß ſich in dem Kaiſerl. oder Reichs-Archiv finden), verſteht ſich, ohngeachtet der zwanzig Jahre nachher erhobenen Zweifel (Häberlin Bd. IX. 343. u. ſ. w., Bd. X. 240. u. ſ. w.), von ſelbſt.

theologiſch dahin zurück zu führen. Ludwig von Würtemberg ſollte durch ein gelehrtes Geſpräch gefangen werden. Der theologiſchen Streitſchrift eines Jeſuiten Turriani, welche dem Landgrafen mit dem Wunſche überſandt wurde, er möge wieder in den rechten Schaafſtall Chriſti treten und ein beſtändiger guter katholiſcher Chriſt werden, diente die Berufung an das Privat-Urtheil des Landgrafen zum Vorwand, das Lob ſeiner Mutter, welche im Schoos der Römiſchen Kirche verharret ſey, zur Einleitung. Die Antwort L. Wilhelm's war unumwunden. „Die Landgräſin Chriſtina ſey ſo ſtreng evangeliſch geweſen, daß ſie ſelbſt das Interim Carls V. während der Gefangenſchaft ihres Gemahls verworfen; die Berufung an ihn ſey ſeltſam, da ſelbſt der Pabſt das Urtheil einer unpartheiiſchen Kirchen-Verſammlung nicht anerkenne. Was den perſönlichen Wunſch des Herzogs betreffe, ſo verſehe er ſich nicht, daß Jemand Urſache habe, ihn nicht für katholiſch zu halten, oder des Austritts aus jenem rechten Schaafſtall zu beſchuldigen, deſſen Erzhirt Chriſtus ſelbſt ſey. Denn er, in der heiligen Schrift forſchend, wenn gleich nicht dieſem oder jenem Lehrer vertrauend, bekenne ſich zu der, von dem auserwählten Rüſtzeug Gottes, dem Apoſtel Paulus, zu Rom gepflanzten chriſtlichen, nicht zu der durch menſchlichen Tand und Sauerteig nachher verdorbenen Kirche; je näher dem Ziele ſeiner Jahre, deſto eifriger ſuche er jenen Weg des Lebens und der Wahrheit, Chriſtus allein, welchen derſelbe Apoſtel in ſeinen Briefen an die Römer und ander-

wärts verſtändlich erklärt habe. Auf einem anderen Wege ſtehe der Widerchriſt. Wenn der Herzog deſſelben unfehlbare, auch in der Schrift abgemahlte Kennzeichen ernſtlich erwäge, und ſich für ihn hüte, ſo hoffe und wünſche er, ihn dereinſt mit allen andern, um ihr Seelenheil bekümmerten, Chriſten an einem Ort zu finden [27])." Seit dieſer Zeit war L. Wilhelm beſonders aufmerkſam auf die zur Unterdrückung der neuen Religion ausgeſandten falſchen Jünger Jeſu, deren Umtriebe rings herum ihm nicht unbekannt blieben.

Reactionen. Fulda. In der Stadt Fulda hatte ſich zur Zeit des Regensburger Interim's, unter Abt Philipp (Schenck zu Schweinsberg), eine evangeliſche Gemeinde gebildet, bei welcher das Abendmahl in beiderlei Geſtalten, deutſche Kirchengeſänge und die Taufe nach lutheriſchem Ritus eingeführt wurde; von dieſem Bekenntniß war auch der größere Theil der

---

27) Caſſel am 2. Januar 1582. Die in der Antwort des Landgrafen enthaltene, aus der Offenbarung Johannes entlehnte, Beſchreibung des Antichriſts enthält zugleich eine Anſpielung auf den Pabſt und auf die Jeſuiten, welche in München ein Collegium beſaßen, prächtiger als der Pallaſt des Herzogs. Es heißt darin vom Widerchriſt, „daß er im Tempel Gottes zwiſchen zwei Mohren auf einem Thier von ſieben Häuptern oder Bergen ſitze, in einer großen Stadt, welche das Reich über die Könige auf Erden gab, große Dinge rede, ſich über alles, was Gottes iſt, erhebe, thue was er wolle, Frauenliebe nicht achte, Speiſe, die Gott erſchaffen, verbiete, ſeinen Gott mit Gold, Silber, Edelſteinen und Kleinodien ehre, denen, die ihm hiezu helfen, große Ehre erweiſe, ſie zu Herren über große Güter erhebe, ihnen das Land zum Lohn austheile, und über die Schätze der Erde herrſche."

Buchoniſchen Ritterſchaft. Gegen dieſe dreißigjährige, von fünf Aebten geduldete, Religionsübung ward Abt Balthaſar (von Dernbach) von Pius V. zum Werkzeug erwählt. Er, ein eingeborner Heſſe, ein Groß=Neffe ſeines trefflichen Vorgängers Wilhelm Hartmann (Clauer von Wohra), früher evangeliſch erzogen, dann unter Einfluß der Biſchöfe von Mainz und Würzburg, und des Eichsfeldiſchen Oberamtmanns von Strahlendorf, ſeines Schwagers, ein eifriger Papiſt, ging mit ſtürmiſchem Eifer zu Werke. Mit außerordentlichen Vollmachten vom Römiſchen Stuhl verſehen (zur Abſolution der Ketzer, zur Einführung der Jeſuiten, zur Anſtellung junger ſelbſt illegitim geborner Geiſtlicher), unterſagte er in einem eigenmächtigen Religions=Edict den Evangeliſchen neue Seelſorger (die ſie auf ihre Koſten halten wollten) und die fernere Ausübung ihrer Religion, eröffnete den Jeſuiten das bisherige Franciscaner=Kloſter, und zum freien (unbezahlten) Volks=Unterricht eine Stadtſchule; verdächtige Beamte, Kanzlei=Diener und ſelbſt der Ritterſchaft Prediger wurden abgeſetzt. Vergebens berief ſich dieſe als reichsunmittelbar auf den Religions=Frieden, die Bürger von Fulda auf die Declaration Ferdinand's I., das Stifts=Kapitel (Benedictiner=Ordens) auf das Privilegium der Stiftsſchule, und die verfaſſungsmäßige Zuſage des Abts, daſſelbe mit keinerlei fremden Geiſtlichen zu beſchweren. Die Landgrafen von Heſſen hatten die Schirm=Voigtei der Stadt Fulda von den Grafen von Ziegenhain ererbt. Alſo wandten ſich

Bürger und Ritter zuerſt an L. Wilhelm, an deſſen Erbverbrüderte, Kur-Sachſen und Brandenburg, und an den Kaiſer. Die Geſandten der evangeliſchen Fürſten verlangten vor allen Dingen die Ausweiſung der Gefährten Loyola's, als der Urheber aller dieſer Unruhen. Der Kaiſer, dem dieſe Intervention mißfiel, verwies die Stadt zur Folgſamkeit gegen ihre Obrigkeit, die Jeſuiten ſchützte er, den Partheien überhaupt eröffnete er weitere Rechtfertigung. Als dieſe von Neuem die Vermittlung L. Wilhelm's anriefen, warnte dieſer den Abt um ſeiner eigenen Sicherheit Willen, der Ritterſchaft, um ihre Sache deſto eifriger zu verfechten, verſprach er den perſönlichen Beſuch des nächſten Reichstages, die Kapitularen machte er auf die verfaſſungsmäßigen Rechte ihres Kapitels aufmerkſam [28]. Um dieſe Zeit
1575.

28) „Nun wüßten wir uns zu erinnern, und gäbe es die Erfahrung, daß auch weltliche Fürſten und Herren, die chriſtlich und wohl regieren wollten, in ihren erbeigenen Landen in ſolchen „und dergleichen wichtigen Sachen eines ſolchen Gewalts ſich nicht „leichtlich unterwinden, ſondern mit Rath und Zuthun ihrer getreuen „Land-Stände gemeiniglich handelten; wie vielmehr wollte ſolches „in dieſem Fall dem Abt geziemen, der noch lange im Stift die Gewalt nicht hätte, die einem weltlichen Herren in ſeinem Erblande „gebürete, ſondern deſſen Adminiſtration und Verwaltung vermöge „gemeiner chriſtlichen Rechte und kundlichem Herkommen in viel „Wege limitirt und eingezogen wäre; indem deſſen Thun und Handlungen vor ſich ſelbſt weder Krafft noch Macht hätten, wenn nicht „des Dechants und Kapitels Consens und Ratification hinzu käme.“ L. Wilhelms Inſtruktion an Joh. Meckbach Kanzler an das Kapitel geſandt, 1575. Dem Abt, der ſich auf einen zweijährigen Beſitz der Jeſuiten berief (auch der Kaiſer erklärte, ſie hätten die ihnen geſtellte Probe von einem Jahre gut beſtanden), wurde das Verbot aller

wandte ſich auch die Eichsfeldiſche Ritterſchaft, wo der Kurfürſt von Mainz unter Einführung Jeſuitiſcher Prediger dieſelbe Reaktion begonnen hatte, an den Landgrafen; dieſer, kurz vor dem Regensburger Kurfürſten= und Wahltag, den er ſelbſt zu beſuchen verhindert war, in Betrachtung der ſteigenden Unſicherheit aller Religions=Verwandten, an Sachſen, Brandenburg und ſämmtliche evangeliſche Fürſten. Dem Kurfürſt Auguſt insbeſondere, der ſich bei der Anweſenheit Maximilian's in Dresden mit dem Kaiſerlichen Hofe enger verbunden hatte, ſchrieb er: „Er möge dem Kaiſer die Declaration Ferdinand's I. vorlegen. Hungersnoth ſey heftig, aber noch mehr die Sehnſucht nach dem Worte Gottes. L. Philipp habe noch kurz vor ſeinem Tode die Worte wiederholt: das Reich einer Obrigkeit, die Gottes Reich nicht ſucht, wird nimmer beſtehen. Er möge ſeines Anſehns und ſeines Verſtandes ſich bedienen, um die Lehre des Evangeliums und den Frieden im Reich zu erhalten. Denn ſonſt werde in Deutſchland noch ein größeres Blutbad, als in Frankreich und in den Niederlanden, entſtehen." Auch auf dem folgenden Reichstag waren die 1576.
Heſſiſchen Geſandten inſtruirt, unter Ausführung aller bis-

Sekten (wozu man auch die Jeſuiten rechne), der dreißigjährige Beſitz der Evangeliſchen in Fulda entgegengeſetzt, worauf er erwiederte, derſelben Religionsübung rühre aus der Zeit der Empörung, hierauf eine achthundertjährige Präſcription der Römiſchen Kirche anführte; eine Argumentation, welche auch die Reformen des heiligen Winfried treffen würde.

herigen Verletzungen des Religions-Friedens, neben Kur-Pfalz auf die förmliche Beſtätigung jener Declaration und auf die Freiſtellung der Religion zu dringen. Aber der Kurfürſt von Sachſen, damals uneinig mit Kur-Pfalz, trennte ſich von dieſer Meinung; der Kaiſer, dem Tode nahe, begnügte ſich mit Ermahnungen an die Stände beider Religionen. Damals, als der Landgraf vergeblich eine eilende Verſammlung der evangeliſchen Stände vorſchlug, ſchrieb er an Kur-Pfalz: „Seine Stimme ſey eine Stimme in der Wüſte. Man habe es vor fünfzig Jahren verſäumt. Jetzt würden diejenigen, die von jeher die Religion für die Urſache aller Empörung ausgegeben, unter dem Vorwand, die Urquelle aller (ſelbſt verſchuldeten) Unruhen allenthalben zu verſtopfen, das Schwerdt in die Hand nehmen [29].“ Unterdeſſen vermehrten ſich die Unruhen in

29) Archival. Nachrichten; vergl. Häberlin N. T. Reichsgeſch. Bd. X. beſ. S. 236. 251. 255. auch 314. 315. Ueber die Urſachen der damaligen Trennung Kur-Sachſens ſiehe ſpäterhin. Hier iſt zu bemerken, daß in den Jahren 1575 und 1576, wo L. Wilhelm nebſt Kur-Pfalz die ſpeciellen Beſchwerden ſeiner Religions-Parthei wegen gewaltſamer, ſeit 1555 geſchehener, Verfolgung, Vertreibung, Gefangennehmung der A. K. Verwandten vortrug, die alt-katholiſchen Stände keine ähnliche Gegenbeſchwerde entgegen ſetzten. Erſt 1582 kommen allgemeinere Klagen über Aergerniß, obrigkeitliche oder legislatoriſche Partheilichkeit (zum Behuf der Gleichſtellung), beſonders über die Magiſtrate der Reichsſtädte, vor (Häberlin Bd. XII. 369.) Von Heſſen iſt mir nicht ein einziger Fall thätlicher Verfolgung altkatholiſcher Einwohner, weder unter L. Philipp noch Wilhelm bekannt. Wenn alſo neuere Schriftſteller (K. A. Menzel neuere Geſchichte der Deutſchen Bd. V. S. 47., vergl. 140. 145.) von dem

Fulda, als der Abt vierundzwanzig von Duderſtadt vertriebenen Jeſuiten ein Aſyl in der Stadt anwies, und, von dem Stifts-Kapitel und der Ritterſchaft verlaſſen, an das Volk ſich wandte. Um die Jeſuiten in die widerſpenſtige Stadt Hammelburg einzuführen, hatte er zum Behuf einer feierlichen Meſſe fünfhundert Bauern entboten. Während dieſe ſich von ihm abſonderten (ſie gingen in eine andere Kirche, drängten ihn an die Mauer und machten keine Reverenz), erſchienen Abgeordnete von Fulda, wo das Kapitel und die Ritterſchaft im geheimen Einverſtändniß mit dem ſchlauen Biſchof, Julius von Würzburg, die Abſetzung des Abts beſchloſſen hatten. Der Biſchof ſtand mit ſeiner Mannſchaft in der Nähe (worauf der Abt ausrief: Gottes Sacrament, wo ſollen wir denn hin!); die Abgeordneten, nachdem ſie alle Begleiter des Abts entfernt 1576.
hatten, zwangen ihn unter Todes-Gefahr nicht nur zu 22. Juni.
einer Abdankungs-Urkunde, ſondern auch zu einer Erklärung an Kaiſer und Reichs-Fürſten, daß dieſe Abdication

---

ganzen evangeliſchen Deutſchland aus der Zeit vor dem Tridentiner Concilium behaupten: man habe dem Gegentheil nicht blos Religionsübung, ſondern auch jedwede Duldung entzogen, ſo verdiente dies ſpeciellere Nachweiſung. Da die allgemeine evangeliſche Bewegung volksthümlich vorwärts ging, ſo beſtand die Ungerechtigkeit der proteſtantiſchen Regierungen „das für ſich zu fordern, was ſie ſelbſt den Anhängern des Alten keineswegs einzuräumen geneigt waren“ nur in dem Verlangen oder der Anticipation jener Gleichſtellung der Religion, welche erſt nach einem dreißigjährigen Vernichtungskampf als das einzige vernünftige Auskunftsmittel anerkannt wurde.

ſein freier Wille ſey. Der Biſchof von Würzburg übernahm die ihm angetragene Adminiſtration des ganzen Hochſtifts, trotz der Abmahnung des Kaiſers und Pabſtes. Der Abt, anfangs flüchtig (er zog nach Seligenſtadt, Frankfurt, Regensburg, und zuletzt nach Wien), erhielt zwar auf Be-
1579. fehl Rudolf's II. den Sitz und die Einkünfte des Schloſſes und Amts Bieberſtein; aber die verwickelte Lage des von ihm begonnenen Proceſſes (den der Pabſt nach Kanoniſchem Recht und unabbrüchlich ſeiner Autorität geführt wiſſen wollte), nöthigte den Kaiſer, das Stift unter einſtweilige Verwaltung zu ſtellen [30]). Die Jeſuiten, von Rudolf II. begünſtigt, dem ſie unter andern eine Fuldaiſche Handſchrift von Rhabanus Maurus ſchenkten, und auch von dem benachbarten

---

30) Der erſte Adminiſtrator war der Deutſchmeiſter Heinrich von Bubenhauſen, der, wie ſein Nachfolger Maximilian, mehrere Ordens-Ritter zu Stellvertretern ſetzte, ſo daß die Einnahme des Hochſtifts bald nachher von 80,000 auf 30,000 Gulden herab ſank. Im Jahre 1577 empfahl L. Wilhelm dem Deutſchmeiſter eine Beſchwerde der Hersfeldiſchen Schuhmacher, denen man durch Einführung einer neuen Schauordnung (wonach die Fuldaiſchen Schuhmacher ſelbſt nicht arbeiteten), mit angehängter ſtarken Verbußung, den Markt der Stadt Fulda verſchließe; er drohte mit Gegenmaßregeln. Der Deutſchmeiſter antwortete: „Dieſe Ordnung rühre noch vom Abt Balthaſar her, derſelben ſeyen alle Fremde unterworfen, die Fuldaiſchen Schuhmacher müßten ſich, wo ſie hinkämen, auch fremde Gebräuche gefallen laſſen.“ — Damals wurde auch ein Bube, der zu Rotenburg Feuer angelegt, und ſich nach Fulda zurück gezogen hatte, requirirt. Man lieferte ihn gegen Revers an die Fuldaiſch-Heſſiſche Grenze in das Dorf Weißenborn (im Amt Landeck ohnweit Schenklengsfeld), wo ihn die vom Schultheiß abgeſandten Land-Knechte in Empfang nahmen.

Abt von Zeit zu Zeit dem Pabſt empfohlen (der ihre Pfründen
vermehrte), lebten wieder auf[31]. Sie kauften, der Stadt
zum Trotz, ſchoßfreie Häuſer, erwarben die Conceſſionen
des Weinſchanks, der Bierbrauerei, ihre Schule enthielt
bald nachher vierzig adelige und eben ſo viel bürgerliche 1584.
Zöglinge. Die lateiniſche Sprache förderten ſie durch Her-
ausgabe Römiſcher Autoren (meiſtens zu Cöln und Ingol-
ſtadt, ohne Zurückſtellung der Handſchriften an die Fuldai-
ſche, damals noch ſehr reiche, Bibliothek), die deutſche
Sprache und Poeſie, weil ſie dieſelbe für eine gefährliche
Waffe der Reformation hielten, die Geſchichte, weil vor
ihrem Lichte eine ſo einſeitige Richtung des Menſchenge-
ſchlechts nicht beſtehen kann, vernachläßigten ſie. Als der
Deutſchmeiſter, Erzherzog Maximilian, als Kaiſerlicher Ad-
miniſtrator in Fulda einzog (er führte ſogleich den Grego- 1586.
rianiſchen Kalender ein, welchen nur ein Theil der Bucho-
niſchen Ritterſchaft annahm), ſpielten ſie vor ihm mit ihren
Zöglingen eine lateiniſche Komödie, worin neben anderen
Heiligen St. Georg die Hauptrolle ſpielte. Nach fünfund-
zwanzigjährigem Exil wurde endlich Abt Balthaſar vom

31) Im Jahre **1577** wendet ſich die evangeliſche Ritterſchaft (unterſchrieben: Gemeine Reichsbefreyhte zum Ort Röhn und Wehren in Franken gehörige Ritterſchafft in den Buchen und deren Ausſchuß) wegen Religionsbedrängniß an L. Wilhelm. Er möge für ſie beim Kaiſer intercediren. „Der unruhige vom Amt abgeſtandene „Abt, und deſſen Kanzler, Räthe und practicirende Jeſuiten, auf „dem Pabſt geſtützt, würden ſonſt in ihrer teufliſchen Liſt neue Ketzer„meiſter gegen ſie ausſenden.“

1602. Kaiſer wieder eingeſetzt (worauf er noch vier Jahre regierte); die Kapitularen um zehntauſend, die Ritterſchaft um hunderttauſend Gulden geſtraft [32]).

Würzburg. Zu den Biſchöfen, welche unbekümmert um den Religions-Frieden ihre evangeliſche Unterthanen gewaltſam zu dem alten Kirchenglauben zurück führten, gehörte derſelbe Julius von Würzburg, vom Geſchlecht der Echter von

---

32) Die von mir benutzten Quellen findet man im Kaſſelſchen Regierungs-Archiv. Vergl., außer Häberlin von 1571 bis 1602, in Schannat Historia Fuld. Tom. II. Urkundenband p. 430. u. ſ. w. das Kaiſerl. Mandat an die Bürger von Fulda von 1574, den Urtheilsſpruch Kaiſer Rudolf's von 1602 und das Commissorium für Erzherzog Maximilian, in deſſelben Dioecesis et hierarchia Fuld., außer der Kirchen-Ordnung des Abts Philipp von 1542 (worin es heißt, das Evangelium ſolle rein, klar, deutlich und verſtändlich verkündigt, gepredigt, ausgelegt und verklärt werden) alle Urkunden von 1573 bis 1602. In der Ermächtigung Gregors XIII. zu dem Jeſuiter-Collegium kommt über den unbezahlten Schulunterricht die merkwürdige Stelle vor: opera gratuita, quae illarum partium personis admodum accepta est. In der Bittſchrift des Abts an den Pabſt vom Jahre 1590, zur Empfehlung des Jeſuiten-Seminars, wird der nothwendigen Bekehrung des noch immer größtentheils ketzeriſchen Adels erwähnt: etenim universa pene plebecula sic a nobilitate dependet, ut quamcunque viderit ab ea teneri religionem, eandem et ipsa facillime libenterque complectatur. Ueber den Antheil, den die Jeſuiten an der Zerſplitterung der Fuldaer Bibliothek nahmen, vergl. Welle's Buchonia 1811 Heft II.; das Lob der Jeſuiten, denen Pabſt Paulus V. im Jahre 1616 neue beneficia zugewandt, bis zu ihrem Ende 1773 findet man in Schneiders Buchonia Bd. III. H. II. 1828. Abt Heinrich von Bibra vollführte die Bulle Clemens XIV. gegen ſie mit unerbittlicher Strenge (nachdem ſie hinter ſeinem Rücken noch manchen literariſchen Schatz entwendet); ihre Kirche mit einem prächtigen Altar von Alabaſter wurde abgebrochen; das Seminarium 1803 in eine Kaſerne verwandelt.

Mespelbrunn, welcher den Abt von Fulda, wie man glaubte, hinterliſtig ins Verderben geführt hatte. Als die Strafe derer, die ihren Glauben nicht abſchwuren, Verjagung von Haus und Hof, und ein Abzugs-Geld, welches dem dritten Theil von dem Erlös ihrer Güter gleichkam, dem L. Wilhelm, der ſich oft in Schmalkalden an der Fränkiſchen Grenze aufhielt, viele Unglückliche zuführte, 1586.
nahm er ſie auf, gab ihnen Unterhalt in ſeinem Lande, warnte den Biſchof mit dem Beiſpiele Balthaſar's, und drohte, wenn er ſolcher grauſamen Verfolgung nicht Einhalt thäte, die ihn anrufenden Religions-Verwandten unter ſeinen Schutz zu nehmen. Hierdurch bewirkte er ſo viel, daß der Biſchof etwas milder handelte, und ſich mit einer mehr friedlichen Bekehrung ſeiner Unterthanen durch Miſſionaire begnügte.

Die Unterdrückung der evangeliſchen Haupt-Gemeinde Paderborn.
in der Stadt Paderborn iſt durch die Darſtellung der dortigen Annaliſten (von dem Orden der Jeſuiten) wenig aufgehellt worden. Martin Hoitbrand, ein zur Reformation übergegangener Prediger zu St. Pancratius, deſſen Neuerung das Lebensende des neunzigjährigen Biſchofs Rembert (von Kerſenbrock) beſchleunigt haben ſoll, wird als Haupt einer bürgerlichen Empörung geſchildert, weil er, 1567.
früher unſträflich und redlich, das Abendmahl unter beiderlei Geſtalten reichte (wie ſelbſt in Wien unter Ferdinand und Maximilian geſchah), deutſche Kirchen-Lieder einführte, den Heiligen-Dienſt milderte, das Fegefeuer nicht

annahm, und einen großen Anhang unter den Bürgern fand. Als er, vom Biſchof mit Abſetzung oder Verweiſung bedroht, zweimal das Reichs-Gericht zu Speier perſönlich anrief, und ſein Kirchſpiel in jener Religionsübung beharrte, erhielt der Stadt-Rath eines Tages Befehl, ihn vor Sonnenuntergang zu verjagen. Er floh nach Caſſel, wo ſeine „alten Beichtkinder" L. Wilhelms Schutz anflehten. Das Fürſchreiben des Landgrafen beantwortete der Biſchof mit einer Berufung auf die hergebrachte Religion, auf den geiſtlichen Vorbehalt, deſſen (den Prälaten) angedrohte Strafe Hoitbrand verwirkt habe, auf das landesfürſtliche Recht, nach welchem auch der Landgraf Alt-Katholiſche nicht dulden werde. L. Wilhelm beruhigte ſich hierbei. Hoitbrand ward Prediger in Hörter. Aber ſobald Biſchof Rembert ſtarb, riefen ihn die nach höherem Licht ringenden Bürger zurück, ſie wandten ſich unter andern evangeliſchen Fürſten abermals an L. Wilhelm. Die Gefahr dieſer um ſich greifenden Reformation ſchien ſo groß, daß der eifrige Nachfolger Remberts, Johann Graf von Hoya, früher
1568. Biſchof zu Osnabrück, den ganzen Klerus verſammelte, vor welchem Hoitbrand (wie erzählt wird) verſtummte. Nachdem er ihn abermals verjagt (und die Augsburgiſche Confeſſion in der Stadt für jene Zeit unterdrückt) hatte, gab ihm Pius V. (der allenthalben in Deutſchland dieſe Reaktionen durch Jeſuiten leitete) zum Lohn dieſes Sieges, den Schlüſſen des Tridentiner Conciliums zuwider, die Beſtätigung über drei Biſthümer (Paderborn, Osnabrück

brück und Münſter). Hoitbrand ward in Soeſt aufgenommen [33]).

Die Hochſtifter, früher ein ehrenvoller Unterhalt ſo vieler nachgeborenen Prinzen (Münſter, Magdeburg und Cöln nebſt Paderborn bewahrten das Andenken dreier ausgezeichneter Prälaten vom Hauſe Heſſen [34]), waren jetzt ein Gegenſtand doppelter Eiferſucht der evangeliſchen Fürſten, welche die Ausſchließung ihrer Familien im weltlichen Intereſſe als eine bedenkliche Neuerung, das durch den geiſtlichen Vorbehalt den Alt=Katholiſchen zugeſtandene Privilegium als ein gefährliches Hinderniß der evangeliſchen Lehre und Geiſtlicher Vorbehalt. Hochſtifter.

---

33) Vergl. Strunk Annal. Paderb. III. beſ. 388. wo das Antwortſchreiben des Biſchofs an L. Wilhelm (nicht deſſen Fürſchreiben) abgedruckt iſt, und 398; auch Beſſen Geſch. des Biſthums P. 1820. Bd. II. zum Jahre 1568, wo es vom Landgrafen aus unbekannter Quelle heißt, daß er den Biſchof Johann, an welchen er doch einen heftigen mit Krieg drohenden Brief geſchrieben haben ſoll, als einen der beſten und vortrefflichſten katholiſchen Geiſtlichen bezeichnet habe. Aus hieſigen Nachrichten ergiebt ſich noch folgendes: Im Jahre 1568 that Landgraf Wilhelm ein Fürſchreiben an das Dom=Kapitel für die Eingeſeſſenen des Kirchſpiels zur Marien=Kirche binnen Paderborn „den abgeſchafften Paſtor, welcher ſie in der A. K. unterwieſen, und ihnen das Sacrament gereicht, ſo wie ſie ſelbſt bei dieſem Sacrament zu laſſen" (Urk.). Auch wird vom Biſchof Johann nachher erzählt, er habe alle Evangeliſche aus der Herrſchaft Büren vertrieben. Alſo muß die Saat der Reformation ſchon damals weit bedeutender geweſen ſeyn, als jene Annaliſten angeben.

34) Vergl. über Ludwig Biſchof von Münſter, Sohn L. Heinrich I., der 1357 ſtarb, über Otto, L. Otto's Sohn, Erzbiſchof von Magdeburg († 1361), und Hermann, L. Ludwigs des Friedſamen Sohn, Erzbiſchof von Köln und Adminiſtrator von Paderborn († 1508), Bd. II. und III. m. h. G.

Kirchen-Reform, als eine gewaltige Stärkung des Pabſtes und Antichriſt's anſahen. L. Wilhelm, welcher nebſt ſeinem Vater dem geiſtlichen Vorbehalt ſchon zu Augsburg widerſprochen hatte, knüpfte im Vergleich zu der ächt theologiſchen Erziehung, die er mit ſeinen Brüdern genoſſen, noch die Betrachtung an, wie Wenige der unter dem Protektorat der Römiſchen Kirche ſtehenden Prälaten eifrig in dem Beruf der Seelſorge, und empfänglich für Sittenverbeſſerung ihrer Unterthanen waren [35]. Auch gewannen, außer Braunſchweig und Mecklenburg, die erbverbrüderten Häuſer Brandenburg und Sachſen durch Uebernahme benachbarter Bisthümer einen großen Vorſprung vor Heſſen. Der Branden-
1570. burgiſche Adminiſtrator von Magdeburg hatte ſogar, außer der Hintanſetzung anderer Kanoniſcher Bedingungen, mit Einwilligung ſeines Dom-Kapitels ſich des Cölibats entſchlagen.

Hersfeld. Die Verknüpfung der Abtei Hersfeld mit dem refor-

---

35) Im Jahr 1576 ſchrieb L. Wilhelm an Kur-Pfalz: „Die beiden heiligen Vetter, der Biſchof von Würzburg und der Abt von Fulda, haben neulich einen Schützenhof zu Hammelburg gehalten, welches ihren Aemtern, Beruf und geiſtlichen Dignitäten nicht übel angeſtanden. Denn wer wollte zweifeln, daß ſie da etwas anderes, denn allein Verbreitung göttlicher Ehren geſucht." Als der Erzbiſchof von Mainz, Daniel Brendel von Homburg (der ſchon als Domherr 1552 mit L. Wilhelm den Paſſauer Vertrag unterſchrieb, und deſſen Familie ſeit der Erwerbung Homburgs vor der Höhe zu den Heſſiſchen Vaſallen gehörte) einſt mit L. Wilhelm am Rhein fuhr, und ihm eine vornehme, zierlich am Waſſer gebaute, Stadt zeigte, ſagte der Landgraf lächelnd: „Ja es iſt eine feine Käſe, wann nur nicht ſo viel Maden darin wären" (Zincgrefe Apophthegmata).

mirten Heſſen, vorbereitet durch gleiche religiöſe Bildung in Stadt und Land, ward durch vertragsmäßigen Einfluß der Erbſchutzherren auf die Wahl der Aebte, ihrer Verweſer und Gehülfen gefördert. Abt Krato I., Luthers Gönner, hatte ſchon dem L. Philipp die Nachfolge deſſen gleichnamigen Sohnes, im Einverſtändniß mit dem Stifts=Kapitel, verſprochen. Als Carl V. dies hinderte, folgte unter Päbſt= 1552.
licher und Kaiſerlicher Beſtätigung Michael (Landgraf), ein Freund Philipp's und Wilhelm's IV., und ſo innig vom Geiſt der Reformation durchdrungen, daß er nicht allein einen evangeliſchen Hof=Prediger (Molitor) hielt, ſondern auch aus eigenem Vermögen das, jetzt noch blühende, Gymnaſium, in einem ausgegangenen Franciscaner=Kloſter, aber in einem andern Sinne als der Abt von Fulda, ſtiftete[36]. 1570.

---

36) Der Abt hatte die Freimüthigkeit in dem vom Kaiſer Maximilian II. beſtätigten Stiftungsbrief (Lünig Vol. IX. p. 798.), worin er ſeine Abſicht ausdrückt, in einer bedrängten Zeit, in welcher wegen Mangel an Vermögen und an unterrichteten Lehrern, Jünglinge von den beſten Geiſtesgaben zu Grunde gingen, durch Stiftung einer gelehrten Schule die wahre Religion und Religioſität zu befördern, hinzuzuſetzen, daß dies den Schriften der Apoſtel und Propheten gemäß, einfach, ohne Zuſätze menſchlicher Traditionen, ohne Sophiſterei und mit Vermeidung aller Schwärmerei geſchehen ſolle. Neben anderen Gegenſtänden wird Arithmetik und Muſik, wodurch ſich der Menſch über unvernünftige Thiere erhebt, bezeichnet. Von den Zinſen ſeines eigenen Kapitals von 40,000 Gulden ſollten zwanzig durch Sittlichkeit und Geiſtesgaben ausgezeichnete Jünglinge nicht blos aus dem Gebiet der Abtei, ſondern auch aus dem benachbarten Heſſen und andern angrenzenden Ländern freien Tiſch und Wohnung erhalten. Vergl. Piderit Denkwürdigkeiten von Hersfeld 1829. S. 160. Als L. Wilhelm 1591 dem Abt Crato II.

Deſſen Nachfolger Ludwig Landau (aus Hünfeld), ein Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften (er ließ alle ſeine Vorfahren ſeit der Zeit des heil. Winfrieds malen, und war ein gelehrter Freund Julius von Pflug, des Biſchofs von Naumburg, und jenes Georgs Wizel, dem Ferdinand I. die Herausgabe eines Religions-Buchs auftrug), behielt zwar den katholiſchen Ritus, jedoch neben den evangeliſchen Lehrern, bei, und wurde von dem Suffraganeus des Erzbiſchofs von Mainz, jedoch in der proteſtantiſchen Stadt-Kirche, eingeweiht, verpflichtete ſich aber gegen L. Wilhelm, die Abtei Hersfeld Niemanden aufzutragen, keinem andern Stift zu vereinen, auch keinen Verweſer oder Coadjutor
1571. zu ernennen, ohne Wiſſen und Willen des Erbſchutzfürſten. Als der ganze Konvent, damals aus einem evangeliſchen Dechant, Krato Weiffenbach, Probſt von Göllingen und Philipp Wilhelm von Cornberg (der bald nachher heirathete und austrat), beſtand, drang der Landgraf ſelbſt, um keinen Anſtoß zu geben, auf Ergänzung. Unter ſeinem Einfluß wurde nach Ludwig's Tod Krato Weiffenbach gewählt, welcher die Verpflichtung des Stifts zum Heſſiſchen Hauſe noch enger knüpfte und ſich ausdrücklich verpflichtete, nur

---

einen Knaben aus Breitenau zu jenem Stipendium empfahl, lehnte dies der Abt höflich ab, weil der Knabe noch nicht die gehörigen wiſſenſchaftlichen Fortſchritte gemacht habe, und dermalen auch keine Freiſtelle erledigt ſey (Archival. Nachricht). Abt Michael hatte auch den Plan zur Stiftung eines Hospitals in Niederaula entworfen, ſtarb aber darüber. Dies Werk vollendete Ludwig, indem er die urſprüngliche Dotation von 8000 fl. 1587 mit 4500 fl. vermehrte.

zu Gunſten L. Wilhelm's oder ſeines Sohnes Moriz oder eines andern Fürſten aus der Linie von Heſſen-Caſſel zu reſigniren, auch Gebiet und Stift von Hersfeld ungeſchmälert zu erhalten. Kaiſer Rudolf hatte ihm ſchon früher, weil er vom wahren Glauben abgewichen ſey, die Beſtätigung als Coadjutor verweigert. Alſo wandte ſich L. Wilhelm, um den Pabſt Sixtus V. zu gewinnen, an deſſen Freund, den Großherzog von Florenz, Alexander von Medicis, deſſen Schritte zu Gunſten des Landgrafen (durch den Kaiſerl. Geſandten und den Tod des Pabſtes gehindert) † 1590.
damals hauptſächlich das Gerücht veranlaßten, der Landgraf ſey zur Römiſchen Kirche getreten. Clemens VIII. (Aldobrandini) befahl, nicht ohne die Drohung einer unmittelbaren Einſchreitung, eine neue Abts-Wahl. Aber der Ein- 1592.
fluß Heſſens auf dies Stift war ſo feſt gegründet, daß ſelbſt unter dem hierauf vom Pabſt und Kaiſer beſtätigten, aber letzten, Abte, Joachim Ruell, einem Freunde des L. Moriz, keine Ordens-Perſon mehr zugelaſſen wurde, die ſich nicht zur Augsburgiſchen Confeſſion verpflichtete [37],

---

37) Da die Katholiken (ein Ehrentitel, den ſich die Evangeliſchen haben entreißen laſſen) den *geiſtlichen Vorbehalt* mit Recht als einen Anker der alten Religion in Deutſchland anſahen, ſo iſt die Uebertretung deſſelben merkwürdig, wie ſie von den nach Hersfeld berufenen Geiſtlichen geſchah. Im Jahre 1594 gab Nicolaus Beatus (nach dem Familien-Namen *Selig*) aus dem Fuldaiſchen einen Revers, „erſtlich und vor allen Dingen, wann ich in obbemeld Stift „angenommen werde, ſoll und will ich mich dero bis anhero und „itzo in ſolchem Stift geübten und herbrachten Religion und Exer- „citio Augsburgiſcher Confeßion unterwerfen und deroſelben die Tag

bis endlich die Adminiſtration der Abtei an einen Sohn L. Moriz's gelangte.

Pader- born. u. ſ. w. L. Wilhelm ſtand als Nachbar und Kraft ſeiner Lehns-herrlichkeit mit den Norddeutſchen Bisthümern von Paderborn, Osnabrück, Münſter und Bremen in freundſchaftlicher Verbindung. Nach dem Tode des Biſchofs Rembert von Paderborn, verſuchte er, dem letzten Willen ſeines Vaters gemäß, ſeinem Bruder Georg die Adminiſtration dieſes Stiftes zu verſchaffen. Eckbrecht von der Malsburg und Joſt Didamar brachten von den Kapitularen die Antwort zurück, ſie würden einen ſolchen Herrn erwählen, zu
1568. welchem der Landgraf und andere benachbarte Fürſten ſich alles Gute zu verſehen hätten; die Herren von Spiegel und der Landdroſt von Weſtphalen, Heſſiſche Vaſallen, meldeten, die Religion ſey das einzige Hinderniß. Zur Sicherung derſelben verſprach L. Wilhelm im Namen ſeines Bruders eine Aſſecurations-Akte; aber plötzlich ward Joh. II., Graf von Hoya, früher Biſchof von Osnabrück, in Paderborn und Münſter gewählt, worauf er als eifriger Anhänger der Römiſchen Kirche die Schlüſſe des Tridentiner Conci-

---

„meines Lebens, alldieweil ich im Stift ſein und bleiben werde, keineswegs widerſetzen, vielweniger daran ſein oder befördern daß dero „zu entgegen einige Aenderung in Religion und Kirchen-Ceremonien „vorgenommen werde." Um dieſe Zeit muß alſo der katholiſche Ritus im Stift ſchon eine Veränderung erlitten haben, ohngeachtet Joachim bis 1606 ruhig regierte. Vergl Nr. XXVI. der Beilagen in Ledderhose jurium Hassiae princip. in Abbat Hersf. br. assertio 1787 und dies Werk überhaupt.

liums in ſeinem ganzen Gebiet zur Ausführung brachte; aber nur wenige Jahre regierte. bis 1574.

Vor der neuen Wahl in den drei Biſthümern, welche dem Landgrafen den Tod ihres Oberhauptes mit der Bitte um Fortſetzung nachbarlicher Freundſchaft meldeten, ſuchten zwei Bewerber die Empfehlung deſſelben; Erzbiſchof Heinrich von Bremen, ein Herzog von Sachſen-Lauenburg und bewährter Anhänger der Reformation, und der junge Graf Philipp von Waldeck, Sohn Johanns des Frommen zu Landau, L. Wilhelms Pflegeſohn, für welchen ſeine verwittwete Mutter, Anna von der Lippe, in einer Bittſchrift an den Landgrafen als „oberſten Schutzherrn und Vormund ihrer Kinder" das Beiſpiel ſeines Groß-Oheims Franz anführte, welcher zur Zeit der Wiedertäufer Münſter und Osnabrück regiert hatte. Der Landgraf ließ den Stifts-Kapiteln durch ſeine Abgeordnete (Reinhard Scheffer und Georg von der Malsburg) vorſtellen: „Der Stand und die Beſcheidenheit des jungen Grafen ſichere ihnen die Behauptung ihrer Freiheiten; wenn ſie aber einen Fürſten vorzögen, ſo empfehle er ihnen den Erzbiſchof von Bremen, deſſen Nachfolge ihm ſelbſt der verſtorbene Biſchof verſprochen habe; in beiden Fällen würden ſie nicht nur das Wohl ihrer Stifter fördern, ſondern auch zu ſeinem, ſeines Bruders Ludwig, Kur-Sachſens und der ganzen Freundſchaft Gefallen handeln." Für den Fall, daß ſie ihr Augenmerk auf eine hohe ihm bedenkliche Perſon richteten, waren die Abgeordneten beauftragt, den Kapitularen die

Aeſopiſche Fabel vom Roß und Hirſch vorzutragen [38]).
1574. Osnabrück wählte den Erzbiſchof von Bremen, Münſter einen unmündigen Sohn des zur Römiſchen Kirche übergegangenen Herzogs Wilhelm von Jülich, Paderborn den Erzbiſchof von Köln, Salentin von Iſenburg, welcher in kriegeriſchem Aufzug ins Stift ritt, aber es auch drei Jahre nachher, um ſeinen Mannsſtamm fortzuſetzen, wieder ver-
1577. ließ. Alſobald gelangte nun Erzbiſchof Heinrich auch zu dieſem Biſthum, und erfüllte die Zuſage, welche er früher dem Landgrafen von Heſſen gethan [39]); beide Religionen

38) Vergl. Phaedrus IV. 3. (Nach einer gegenſeitigen Beeinträchtigung der Weide, zwiſchen einem Hirſch und einem Pferd, ergreift dieſes, angezogen durch einen prächtigen Sattel und einen ſchönen Reuter, den Entſchluß, welcher es, ſtatt der Armuth und Freiheit, dem Joch eines beſtändigen Herrn zuführt). Bald nach dieſer Geſandtſchaft ſchreibt L. Wilhelm dem Erzbiſchof, den er ſeinen Schwager nennt: „Er höre, daß die Kapitularen von Paderborn einen großen Biſchof wählen wollten, der Papiſt und ein ſeltſamer Vogel ſey.“ Dem Kurfürſten von Sachſen: „Es kommen uns Zeitungen, daß wir mit dem Erzbiſchof von Bremen, ſo viel die Adminiſtratorey des Stifts Paderborn belangt, durch den Korb gefallen, und das Thumb-Capitel daſelbſt den Biſchof von Cöln zum Adminiſtrator erwählt habe. Gott gebe daß wir einen guten Nachpauren an ihm haben.“ (April 1574.)

39) 1577, 13. Nov. wünſcht ihm L. Wilhelm Glück mit der Erinnerung an das, was er wegen der Augsb. Confeſſion und der wahren chriſtlichen Religion ihm vertraulich verſprochen, wenn ihm Gott der Herr zu dieſen Stiftern verhelfe; zugleich verſpricht er ihm (neben einer Interceſſion für ſeine Muhme, die Gräfin von Tecklenburg in Osnabrückiſchen Angelegenheiten) die nachbarlichen Gebrechen wegen der ſtrittigen Dörfer Wetteſingen und Herlinghauſen an der Diemel (vergl. Ledderhoſe Kirchenſtaat S. 131. 134.), wegen Zunöthigungen derer von Malsburg, und wegen des Amts Liebenau zu erledigen.

gleichſtellend, doch ſo, daß ſelbſt die Anhänger der alten ſich unbeſchwert fühlten, regierte er noch ſieben Jahre zu Paderborn, Osnabrück und Bremen. Aber das Dom-Kapitel zu Paderborn, eingeſchüchtert durch Gregor XIII., welcher den Biſchof als den Wolf dieſer Heerde bezeichnete, ließ insgeheim Jeſuiten ein. Der Biſchof ſtarb eines plötzlichen Todes [40]. Hierauf wurde in Paderborn Theodor 1585.
von Fürſtenberg gewählt, der den Jeſuiten ein von Salentin errichtetes Gymnaſium einräumte, und während einer dreiunddreißigjährigen Regierung alle evangeliſche Prediger vertrieb; Münſter, wo ſchon früher der junge Herzog von Jülich zu Gunſten Ernſt's von Baiern reſigniren wollte, vereinte dieſer, von einer großen Parthei unterſtützt, mit dem erbeuteten Erzbisthum Köln. Der Landgraf, beſorgt

40) Der gemeinen Sage nach durch einen Sturz vom Gaul, der aber 13 Tage vor ſeinem Tod erfolgte. Eckbrecht von der Malsburg ſchreibt aber 1585 an L. Wilhelm: Dieſer Fall ſey nicht Schuld, der Biſchof ſey auf eine ſchändliche Art ums Leben gekommen. Etliche wollen, daß Sr. Gnaden Madonna dieſelbe vergiftet (Anna Bestorp, welche er, wenn Gebhards Unternehmen zu Köln glückte, öffentlich heirathen wollte, die aber, der Sage nach, dies verwerfend, ihm einen Liebestrank eingegeben haben ſoll), Andere, der päbſtliche Nuntius Episcopus Vercellensis habe ſolches durch eine dritte Perſon anrichten laſſen; der Erzbiſchof habe auch kurz vor ſeinem Tode der Madame es ins Geſicht geſagt, und ſie weidlich mit Feuſten geſchmiſſen." Er ſetzt hinzu: „Zu Paderborn habe das Kapitel beſchloſſen, keinen Herrn mehr zu wählen, der nicht der Römiſchen Kirche zugethan ſey. Zu Münſter ſey der päbſtliche Nuntius thätig, man glaube, der von Baiern werde mit dem Stift davon ziehen, er ſchlage auch ſeine Haken in Paderborn ein, ſtatt deſſen noch der Domherr Fürſtenberg vorzuziehen ſey."

für ſeine Lehn-Grafſchaften, ſuchte nur Osnabrück und Bremen zu retten [41]. Dort gelangte ein Bruder des Grafen Philipp von Waldeck (der als Domherr zu Straßburg in der Blüthe ſeiner Jahre geſtorben war), Bernhard, zur Regierung, ein ſtiller, friedſamer und wohlthätiger Prälat, der unter den Formen der alten Religion der neuen freien Lauf ließ; hier der am Hofe L. Wilhelms erzogene noch unmündige Neffe deſſelben, Johann Adolf von Holſtein und Schleswig, dem der Landgraf ſchon früher ein Kanonicat in dem reformirten Stift Lübeck verſchafft hatte [42]; er ward auch Biſchof zu Lübeck. Beide erhielten offene Bekenner der
1591. Augsb. Confeſſion zu Nachfolgern. Als nach Bernhards Tod ſich neue, meiſtens lutheriſche, Bewerber um das Stift Osnabrück meldeten (unter andern auch Herzog Otto von Lüneburg, für ſeinen Sohn Chriſtoph an L. Wilhelm ſich

41) L. Wilhelm ſchrieb damals an den Grafen Arndt von Bentheim, es ſey in allen dieſen Stiften auf ein kleines Pabſtthum abgeſehen, und große Simonie vorhanden. Er möge nur die Osnabrückiſche Wahl Bernhards von Waldeck fördern; der ſchon Domherr zu Straßburg und Köln ſey.

42) Im Jahre 1585 meldete L. Wilhelm ſeinem Schwager Adolf die Beförderung zu Lübeck mit den Worten: Zu einem andern nicht reformirten Stift würde er nicht geholfen haben, denn kein Freund könne dem andern rathen, ſeine Kinder dem Moloch zu opfern. Dem Kapitel von Bremen ſtellte er vor, bei dieſer Gelegenheit Bremen wieder mit Verden zu vereinen, und der dortige Domdechant, Otto von Düringen, bat ihn 1586 nach dem Tode des Biſchofs Eberhard von Verden, dieſe Vereinigung Kraft ſeines Einfluſſes zu fördern. (Verden kam aber nachher an Philipp Sigismund von Braunſchweig.)

wendend), bat der Landgraf das Stift und die Stadt, ſich in dieſen gefährlichen Zeiten nicht zu übereilen, auf Friede und Einigkeit zu ſehen, und dem Rathe derer zu folgen, welche es nicht nur mit ihrem Stift, ſondern dem ganzen Vaterland deutſcher Nation redlich meinten; worauf ſie den Sohn des Herzogs Julius von Braunſchweig, Philipp Sigismund, wählten. Johann Adolf, um ſich zu vermählen und zur Regierung ſeiner Staaten überzugehen, 1596 reſignirte zu Gunſten ſeines Bruders, Johann Friedrich, dem das Erzbisthum Bremen während einer achtunddreißigjährigen Regierung weiſe Geſetze und die Behauptung ſeiner evangeliſchen Kirche zu verdanken hat.

Den Sturz des Kurfürſten von Köln, Gebhard's Gra- Köln. fen von Truchſeß, welcher zugleich ſich und das Erzſtift, trotz des geiſtlichen Vorbehalts, reformiren wollte, konnten 1583. weder die reiferen Rathſchläge L. Wilhelms (ſich nicht zu übereilen, und mit verſtändigen Theologen und politiſchen Räthen gefaßt zu ſeyn), noch ſeine Erinnerungen an die betheiligten Kurfürſten, noch ſeine Verbindungen mit dem Könige von Frankreich aufhalten. Gebhard's Unterneh- Haupt- men, anſtößig im Anbeginn (durch ſeine Liebſchaft und ſtück II. Verheirathung mit Agnes von Mansfeld), ſchwierig durch die damalige Trennung der evangeliſchen Parthei, ſcheiterte an dem Widerſtand ſeines Stifts-Kapitels, und an der durch des Kaiſers Schwäche und Baierns Politik geſtärkten Uebermacht des Pabſtes, der dieſe günſtige Gelegenheit wahrnahm, der Römiſchen Kirche einen Triumph zu bereiten.

Alle Landgr. von Heſſen, ſchwankend zwiſchen der Hoffnung, ein ſo wichtiges, ihnen benachbartes Gebiet der Reform zu gewinnen, und der Beſorgniß eines allgemeinen Religions-Krieges, waren bei dieſen Unruhen hoch betheiligt; am eifrigſten L. Ludwig, welchen der, des Calvinismus beſchuldigte, Gebhard bei einem perſönlichen Beſuch in Marburg von ſeiner reinen Neigung zur Augsburgiſchen Confeſſion überzeugte. L. Wilhelm, wenn er gleich mit ſeinem Bruder auf dem Landtage zu Köln das Stifts-Kapitel zu gütlichen
13. Febr. Maßregeln ermahnen ließ, und den Kaiſer erſuchte, das Erkenntniß dieſer Sache vor den Richterſtuhl des Reichs zu ziehen, der Eigenmacht eines zwieſpaltigen Stifts-Kapitels (welches zuerſt die benachbarte Spaniſch-Niederländiſche Hülfe ſuchte) und der Einmiſchung fremder Mächte zu ſteuern, wobei er ihm die Freiſtellung der Religion ans Herz legte, erkannte gleich anfangs, wie mißlich in dieſer Sache eine thätliche Einſchreitung der evangeliſchen Fürſten ſey, unter denen Kur-Sachſen und Brandenburg, entfernter von der Gefahr, partheiloſe Unthätigkeit, Würtemberg anfangs Verdacht wegen des Erzbiſchofs calviniſtiſcher Geſinnung zeigte, am thätigſten Kurfürſt Ludwig von der Pfalz, wenn gleich lutheriſch und mit ſeinem kriegsluſtigen Bruder Johann Caſimir keineswegs einverſtanden, war. Als der päbſtliche Bannſtrahl nicht blos den Erzbiſchof, ſondern auch den Kurfürſten traf, Ernſt von Baiern, ſchon zu Lüttich, Freiſingen und Hildesheim Biſchof, an Gebhard's Stelle gewählt und beſtätigt, mit Hülfstruppen und Ketzermeiſtern

verſehen wurde [43]), ſchrieb der Landgraf den erbverbrüder=ten Kurfürſten, ſie würden nun anerkennen, wie ſchimpf=lich die papiſtiſche Parthei alle Reichs=Conſtitutionen ver=achte; da man ſo geduldig geweſen, den Kurfürſten nicht mit den Waffen zu unterſtützen, ſo müſſe man deshalb nicht alle mißbräuchlichen Folgen ſeiner willkührlichen Ent=ſetzung, noch den Umſtoß des Land= und Religions=Frie=dens und die Herüberziehung des Niederländiſchen Krieges zugeben. Es ſey hohe Zeit, die Köpfe zuſammen zu ſtecken, wenn ſie anders freie Deutſche bleiben und dies väterliche Gut auf ihre Erben bringen wollten. Zugleich verlangte er für den Nothfall die Hülfe der Sächſiſch=Brandenburgi=ſchen Erbeinigung. Den evangeliſchen Convent zu Worms (nachdem dieſe Sache den Landgrafen ſchon große Summen gekoſtet) beſchickten ſie nicht. Der Landtag zu Arensberg in Weſtphalen, wo im Namen L. Wilhelms und L. Lud=wigs Eckbrecht von der Malsburg und Rudolf Wilhelm Rau von Holzhauſen erſchienen, erklärte ſich zwar günſtig

43) Schon im Jahre 1578, als nach Salentin's Abgang der Pabſt die Erwählung Ernſts v. B. nicht durchſetzen konnte, ſchrieb Hubert Languet (Sohn eines Gouverneurs aus Bourgogne, welcher 1577 den Dienſt Auguſts von Sachſen verließ, und zu Johann Caſimir und Wilhelm von Oranien, bei dem er bis zu ſeinem Tode 1581 blieb, überging) an ſeinen Gönner L. Wilhelm: „Daß der Freiſinger da=mals nicht Erzbiſchof von Köln geworden, er, der gewiß Spanien zur Herrſchaft über Belgien geholfen und die Evangeliſchen im Erzſtift heftig verfolgt hatte, ſey eins der glücklichſten Ereigniſſe Deutſchlands ſeit dem Kriege, den der Landgraf mit ſeinem Schwager 1552 gegen Carl V. geführt."

für die Reformation und Gebhard. Als aber aus Mangel evangeliſcher Prediger (deren L. Wilhelm einen nach Arensberg ſandte) und gut bezahlter Hülfstruppen auch dieſe Provinz nicht behauptet werden konnte, Johann Caſimir's einſeitiger Streifzug, an welchem Heſſen keinen Theil nahm, unglücklich ausfiel, begnügten ſich die Landgrafen bei der Annäherung der Baieriſchen Kriegs-Knechte allenthalben ihre Grenzen zu wahren. Das erſte Hülfsgeſchrei war das der Gaugreben, Heſſiſcher Vaſallen an der Weſtphäliſchen
1584. Grenze, gegen die Mißhandlung ihrer Dörfer, und der vom Herzog Ferdinand von Baiern, dem Feldherrn, bedrohten Grafen Joſias und Franz von Waldeck, welche ſammt ihren Nachbaren zu Wittgenſtein und Berleburg den Schutz des Landgrafen anflehten. Wilhelm rettete ſeine Lehngrafen durch kräftige Vorſtellungen, welche Samuel von Dalwigk überbrachte. Der Herzog werde wiſſen, wie in
9. April. dem Zug gegen Carl V. er, der Landgraf, und Kurfürſt Moriz an der Grenze des Baiernlandes kein Huhn verſcheucht; ſonſt müſſe er thun, was ſeines Amtes ſey. Der Herzog, der den Landgrafen vergebens um Proviant erſuchte, antwortete: die Grafen wären der Unterſtützung Gebhard's verdächtig, Weſtphalen ſey ſeinem Bruder verwandt, er ſelbſt handle nach Kaiſerlichem Befehl. Aber ſeine Kriegs-Knechte zogen ſich zurück. Landgr. Wilhelm, damals zu Ems im Bad, drang bei den Kurfürſten, welche jetzt erſt die Reſtitution Gebhard's verlangten, und die Anerkennung ſeines Nachfolgers verzögerten, auf beſſere Kreis-

Verfaſſung („deren Contributionen ſo ſchlecht eingingen, daß man kaum Dinte und Papier davon beſtreiten könne"). Die evangeliſchen Bürger zu Köln, die ihn um ein Für= ſchreiben baten, ermahnte er, ihr Kreuz mit Geduld zu tragen; die bewaffnete Coalition, welche Gebhard flüchtig bei Oranien, England und Dänemark ſuchte, widerrieth er[44]. 1588.

44) Vergl. Häberlin N. T. Reichsgeſchichte Bd. XIII., außer den in den Caſſelſchen Archiven befindlichen Akten, wo unter andern L. Wilhelm die damalige Zwietracht der evangeliſchen Fürſten und die verſchiedene Stellung ſeines Vaters anführt. Aus dem weitläufigen Briefwechſel Landgr. Wilhelms mit ſeinen Brüdern, welche ſtrenger lutheriſch waren, geht hervor, daß die zu Rotenburg an der Tauber vorgebrachte Beſchuldigung Gebhards als Anhängers des Calvinismus nicht begründet war. Auch erwähnt L. Ludwig in einer Antwort an Landgr. Wilhelm, in der er auf der Richtigkeit ſeiner Argumente in thesi und auf dem Prinzip beſteht, welches man ſchon aus Vorſicht zu verfechten habe, daß Gebhards Fall ganz gleich dem des Adminiſtrators von Magdeburg, und daß dieſe von ſeinem Geſandten auf dem Landtage zu Köln vorgebrachte Erinnerung von den übrigen Kur= und fürſtlichen Abgeordneten daſelbſt gebilligt ſey, (vergl. dagegen Häberlin Bd. XIII. S. 433). In Weſtphalen trat, nach Eckbrechts v. d. Malsburg Erzählung, ein alter Mann vor Gebhard, mit den Worten: wenn er ſie nicht beſſer ſchützen könne als bisher, könnten ſie auch für ihn nichts thun. L. Wilhelms beſtändiger Correspondent in dieſer Sache war ſein Franzöſiſcher Secretair Antonius des Traos, der zu Köln ſaß. Im Jahre 1588 ſchreibt Gebhard aus Haßlerdyck (ſonſt aus Delft) und meldet dem Landgrafen durch ſeinen Secretair de Juin (Junius) aus Gravendyck, der ſo eben aus England gekommen war: Man trage ihm einen Vergleich mit ſeinem Gegentheil an, den er aber, da er das deutſche Reich und Vaterland beträfe, ohne Rath des Landgrafen nicht abſchließen wolle. Während ſeines vierjährigen Exils habe er ſich in nichts eingelaſſen, was dem Reich praejudicirlich wäre. Da aber die Königin von England (die man gewöhnlich einer Eiferſucht

Aachen und Straßburg. In der Bedrängniß der Reichsſtadt Aachen, wo man den Evangeliſchen die Bedingung ſtellte, entweder zur Römiſchen Kirche überzutreten oder als Ketzer behandelt zu werden, in den Unruhen des Straßburger Dom-Kapitels ſchloß ſich L. Wilhelm an die vermittelnden Kurfürſten, nicht an Johann Caſimir von der Pfalz, den damaligen Verfechter der Evangeliſchen. Der Stadt Aachen, deren mildere Behandlung er ihrem papiſtiſchen Schirmvoigt, dem Herzog von Jülich durch Burkard von Calenberg vergebens an's
1592. Herz legte, ſchrieb er kurz vor ſeinem Tode: Da man jetzt ſtatt die geſchlagenen Wunden zu heilen, die päbſtliche Inquiſition und das Recht des Stärkeren handhabe, die Evangeliſchen ohne Haupt und in dogmatiſchen Streitigkeiten verwickelt ſeyen, ſo könne er ihnen nichts anders rathen, als Hülfe bei Gott zu ſuchen [45].

---

gegen Agnes und Leiceſter beſchuldigt) in dieſer Sache Dänemark und andere Potentaten beſchicke, und er dort viel gelte, ſo möge er wenigſtens die Praktiken ſeiner Feinde hindern. L. Wilhelm war hierzu geneigt, als aber von Anzugs-Geldern und einem Wieder-eroberungs-Plan die Rede war, brach er ab.

45) Nach einer Erzählung Reinkings (Bibliſche Polizei 381.) wurde L. Wilhelm wegen der Elſaßiſchen Unruhen (deren Ende er nicht erlebte) einſt von den Geſandten der evangeliſchen Stände ſtark bedrängt. Während der Tafel, wo viel über den glücklichen Ausgang dieſes Krieges geweißagt wurde, ſchien er eingeſchlummert, als man plötzlich von ihm folgende Verſe aus dem Geſangbuch hörte: Iſt dir wohl, ſo bleib davon, daß du nicht kriegeſt böſen Lohn.

Zweites Hauptſtück.

L. Wilhelms Verhältniſſe zu den Spaniſchen Niederlanden, England und Frankreich.

Zu derſelben Zeit, wo Wilhelm von Oranien, Hülfe bei L. Philipp (dem Großvater ſeiner Gemahlin) und den evangeliſchen Reichs=Fürſten ſuchend, nach Caſſel ſchrieb, „man fange mit den Niederlanden an, um mit Deutſchland zu endigen,“ legte L. Wilhelm die Mitgift ſeiner Gemahlin (32,000 fl.) in Antwerpen auf Zinſen, und ließ den calviniſtiſchen Niederländern insgeheim ſagen, ſie möchten, um jenen Zweck zu erreichen, ſich etwas mehr der Augsburgiſchen Confeſſion nähern [46]). Durch Hintanſetzung dieſes

Niederlande.

1566.

46) L. Wilhelm an Konrad Breidenſtein, Rentmeiſter zu Gießen (denſelben, der 1550 mit Hans Rommel in Mecheln die Befreiung L. Philipps verſucht hatte, und dem L. Wilh. jetzt als Krankem zur Reiſe nach Antwerpen L. Philipps alte wohlverwahrte Senfte nebſt ſeinen Pferden lieh): „Denn es läßet ſich anſehen, daß der König etwa „die Schärfe möchte vornehmen, wo es nicht zuvorderſt durch Schickung „Gottes des Allmächtigen und durch Vorbitte und Unterhandlung et„licher gutherzigen Churfürſten und Fürſten ſollte vorkommen werden. „Dann wir wollen Dir in gnädigem Vertrauen nicht verhalten, daß „von wegen der Niederlande bey dem Churfürſten von Sachſen, dem „Herzoge von Würtemberg, und unſerm Herrn Vater eine Vorbitte „beym Könige zu thun geſucht wird, welche Vorbitte dann auch ge„dachte Chur- und Fürſten doch allein auf die Augsburgiſche Con„feßion und derſelben wahren und rechten Verſtand zu thun ſich er„klärt. Nachdem aber die Niederländiſche Kirchen mehrentheils dem „Calvinismo anhängig, und ihre Prädicanten ſo halsſtarrig, daß ſie „weder den Nahmen noch die Ceremonien der Augsb. Conf. leiden

Raths ſchloſſen ſie ſich von dem deutſchen Religions-Frieden aus, und ſtärkten die Papiſten in ihrem Glauben, daß die alte Religion das Bollwerk unumſchränkter Fürſtenmacht, die neue reformirte Lehre das Panier der Freiheit ſey. Aber L. Wilhelm, der ſich mit dem Kurfürſten Friedrich von der Pfalz und dem Bruder Oranien's, Johann von Naſſau-Dillenburg, verabredete, auch die Hoffnung einer Vereinigung der Lutheriſchen und Calviniſchen noch nicht aufgab, verließ ihre Sache nicht, damit, ſo ſchrieb er dem Kurfürſten Auguſt, die evangeliſche Religion dort nicht ausgetilgt werde, wie Philipp von Spanien beabſichtige. Nach dem
1567. Blutbad zu Antwerpen, dem Anfang eines achtzigjährigen Kampfes, ſuchte er zuerſt der Geldnoth des flüchtigen Prinzen abzuhelfen. Er ſandte ſeine Vertrauteſten (Georg von Scholley und Simon Bing) an den Herzog Chriſtoph und den Kurfürſten Auguſt. Der Herzog von Würtemberg, des Königs von Spanien Erbrecht, Alba's Uebermacht, die Gefahr einer offenen Theilnahme, das Lehn-Verhältniß Mömpelgard's zu Burgund vorſchützend, ſchlug eine
1568. 16. Juli. Geſandtſchaft an den Kaiſer vor. Der Kurfürſt von Sachſen,

„wollen, ſo verziehet ſich ſolche Vorbitte und Interceſſion, daß wir „noch alſo im Zweifel ſtehen, ob ſie werde ihren Fortgang gewinnen „oder nicht. Darum, wenn Du hinunter kommſt, wäre es gut, daß „Du mit Privat-Perſonen, als vor Dich ſelbſt, darum redeſt, daß ſie „ſich doch etwas näher zu der A. C. thäten, mit persuasionibus, wie „Du aus inliegendem Extract zu vernehmen; ſo hätten wir Hoffnung, es würden ſich obgedachte Chur- und Fürſten nicht allein mit „der Vorbitte, ſondern auch weiterem Feuer, ſo ſie beſchwert werden „ſollten, annehmen.“ Caſſel am 21. Dec. 1566.

einen bedenklichen Brief des Kaiſers mittheilend (worin dieſer erklärte, die Niederländer ſeyen eine hochträchtige Nation, die ſeine Warnungen verachte, er wolle um ihretwillen keine Unluſt auf ſich laden), rieth zur Ausſöhnung, erklärte ſich aber, mit Rückſicht auf ſeine Nichte, des Prinzen Gemahlin, unter dem Siegel höchſter Verſchwiegenheit zu einem Anlehn von 100,000 Gulden bereit. Hierzu gab L. Wilhelm gegen Verſchreibung Johanns von Naſſau das Heſſiſche Angebühr; Graf Günther von Schwarzburg, des Prinzen Schwager, die Bürgſchaft ſeines Landes; der Prinz, durch Alba ſeiner Güter beraubt, zur Gegenverſicherung, wie er dem Landgrafen ſchrieb, „ſeinen eigenen Leib, den ihm Gott gegeben". Zum Oraniſchen Heer zogen mehrere Fähnlein Heſſiſcher Reuter unter Otto von Malsburg, Hermann Riedeſel, Friedrich von Rollshauſen, einem eben ſo angeſehenen als dem Landgrafen perſönlich theuren Kriegsmanne, deſſen Beurlaubung, von anderen Fürſten widerrathen, Oranien inſtändigſt erbeten hatte [47]. Als dieſer 23. Juli.

47) Archival. Nachrichten. Vergl. Thuanus lib. 43. Während Wilhelm von Oranien an L. Wilhelm ſchrieb, auf Rollshauſen als einem trefflichen berühmten Kriegsmann ſtehe nächſt Gott alle ſeine Wohlfarth, er wolle dafür dem Landgrafen nach ſeinem Vermögen dienen, widerrieth beſonders der Kurfürſt Auguſt deſſen Beurlaubung eben wegen ſeines Anſehns und ſeiner Würde als Hofmarſchall und Obriſt, da auch L. Philipp ſich erklärt habe, weder heimlich noch öffentlich ſich in dieſe Handlung einzulaſſen; es werde dies, ſchon der Kaiſerlichen Mandate wegen, dem Landgrafen und ſeinen Brüdern zum Verweiß und Verdacht gereichen; Alba habe ſchon den Grafen Ludwig von Naſſau in Oſtfriesland geſchlagen, und werde ſich von

Feldzug unglücklich auslief, gingen die Heſſiſchen Reuter meiſtens zu Pfalzgraf Wolfgang, L. Wilhelms Schwager, über, mit welchem ſie die gefährliche ruhmvolle Unternehmung für
1569. die Hugonotten theilten. Oranien, der auch die noch unbebezahlten Obriſten und Rittmeiſter perſönlich vertröſten wollte [48]), flüchtete ſich nach Deutſchland. Als Alba dem Prinzen nicht allein durch Spaniſche Soldaten, die ſich für

dort aus, der Herrſchaften Schauenburg u. ſ. w. annehmen, wo Heſſiſche Lehen wären." Rollshauſen verlegte nun den früher bei Wildungen angelegten Muſter-Platz. Als er Fieber-krank zurück kam, berief L. Wilhelm mehrere Aerzte, ordnete ihm ſelbſt Arzenei („Unſers Bedünkens ſollte wohl nicht bös ſeyn, das er zur Ader gelaſſen hätte. Weil auch Cardobenedicten-Pulver mit Cardob.-Waſſer eingenommen eine gewiſſe Medicin contra febrim iſt, ſo möge ſolches Dr. Volcuin, wenn er es für gut anſieht, geben; was er an Syrup, eingemachten Specereyen und gebranntem Waſſer brauche, ſolle aus dem Frauen-Zimmer geholt werden"). Im Traum hatte L. Wilhelm geſehen, als trügen Küchen-Jungen dem Kranken Waſſer zu. Hierüber war er höchſt beſorgt und ließ ihn beſonders warnen (1569 13. Sept.) Gott wolle, ſchrieb ihm Simon Bing, ſolche verſtändige, beherzte und treue Diener, als Rollshauſen (und der damals auch kranke Reinhard Schenk, Hauptmann zu Ziegenhain) E. F. G. lange erhalten."

48) Graf Johann von Naſſau, der bei L. Wilhelm 1569 die unterbliebene perſönliche Einſtellung ſeines Bruders in Frankfurt wegen der Kriegsſchulden rechtfertigte, weil deſſen Diener in England drei Monate durch widerwärtigen Wind aufgehalten worden, fragte um Rath, ob es nicht bedenklich ſey, daß die Obriſten, wie der Prinz wünſche, auf einen neuen beſſeren Kriegeszug vertröſtet würden; worauf L. Wilhelm antwortete, drei Tage nach dem Abzug des Prinzen ſey aus Meuterey unrichtig bezahlter deutſcher Truppen das Treffen des Admiral Hauf verlohren gegangen. Man müſſe jetzt gemach thun; wie die Winde wehten beugten ſich die Aeſte, der Markt werde den Kauf geben. (Octob.)

Baieriſche Edelleute ausgaben, nachſtellen ließ, ſondern auch an mehreren Orten darum anſuchte, daß, wenn dem Prinzen „auf den Dienſt gewartet“ würde, man durch die Finger ſehen möge, ſprach zwar L. Wilhelm hierüber ſeine Entrüſtung aus, ſchlug aber dem Grafen von Naſſau-Dillenburg das Geſuch ab, Alba's Abgeordnete im Betretungsfall auf Heſſiſchem Gebiet zu verhaften; denn dies 1570.
betreffe auch ſeiner Brüder Land und Leute, und er wolle ſich keiner Parthei anhängen. Eben ſo ſtandhaft wies er die Anträge des Königs von Spanien zurück. Philipp II. bot ihm (gleich jenem Herzog von Braunſchweig, den L. Wilhelm einen Büttel der Inquiſition nannte) eine jährliche Penſion an, unabbrüchlich dem Reich und der Erbeinigung mit Sachſen und Brandenburg, „nicht um ihm mit ſeinem Leibe oder Kriegsvolk, ſondern nur in aufrichtigen billigen Dingen zu dienen“. Als L. Wilhelm auswich, wurde deſſen Bruder in Rheinfels (unter Einladung zu 1571.
dem zweideutigen Landsberger Bund) verſucht; aber zur rechten Zeit von L. Wilhelm und ſeinem Schwiegervater, dem Kurfürſten von der Pfalz, gewarnt. Dieſer hatte ein mit Spaniſchen, im Reiche verbotenen, Münzen nach dem Burgundiſchen Kreis beſtimmtes Kaufmanns-Schiff ohnweit Mannheim in Beſchlag genommen. L. Wilhelm, vom Könige ſelbſt und von Granvella (damals in Wien) erſucht, als 1568.
ein Betheiligter des Rheinzolls und wegen der Folgen ſolcher Sperrung, mitzuwirken zur Aufhebung jenes Arreſtes, antwortete: „freie Schifffahrt und Verkehr des Rheins zu

zu fördern, ſey er immer bereit; in jener Sache den älteren und vornehmeren Kurfürſten zu unterrichten, gezieme ihm nicht, er hoffe aber, daß der Kurfürſt ſich nach des Kaiſers als ſeines Oberhaupts Weiſung und des Reiches Geſetzen richten werde.“ Seit dieſer Zeit beobachtete L. Wilhelm eine ſtrenge Neutralität, ohne ſeine Verbindung mit dem Prinzen, ſeinem Verwandten, aufzugeben. Dieſer lebte mit Anna von Sachſen, die, wie er, flüchtig umher irrte, ohne das Gebiet von Naſſau oder Heſſen zu berühren, in unglücklicher Ehe. Als ſie jede Zuſammenkunft mit ihrem Gemahl verweigerte, und durch ein ausſchweifendes Leben in Schulden gerieth, der Prinz den Landgrafen erſuchte, im Einverſtändniß mit dem Kurfürſten Auguſt einzuſchreiten, wurde Anna gefänglich eingezogen, in dem Naſſauiſchen Schloß Beilſtein verwahrt, von da durch Heſſen in einem behangenen Wagen nach Dresden geführt [49]. Ihr unglückliches Ende (ſie

---

49) Vergl. überhaupt Bd. IV. der Heſſ. Geſch. Hauptſtück IX. Anmerk. 204. Im Jahre 1570 23. April ſchrieb Wilhelm von Oranien aus Dillenburg an L. Wilhelm (Franzöſiſch ihn Votre Excellence titulirend): „Seine Gemahlin, die alle Achtung gegen ihn aus den Augen verliehre, habe ihm, als er nach Heidelberg und von da nach Sachſen gereiſet ſey, auf mehrere Briefe nicht geantwortet. L. Wilhelm möge, der ihm zu Darmſtadt gegebenen Verſicherung gemäß, mit dem Kurfürſten beſchließen, wie ſolchem großen Uebel jetzt vorzubeugen. Welche Tollheiten Anna im Kopf habe, zeige der letzte Brief derſelben (den er mittheilte). Er habe ſie zuletzt gebeten, nach Gießen zu L. Ludwig zu reiſen, wo er ſie ſprechen wolle, da ſie das Land ſeiner Brüder meide; alsdann ein den Grafen von Solms zuſtehendes Schloß ohnweit Gießen vorgeſchlagen; hierauf habe er die impertinente Antwort erhalten, dieſe Zuſammenkunft

ſtarb im Gefängniß) ſetzte den Prinzen in den Stand, die zu Heidelberg eingeleitete Verbindung mit Charlotte von Bourbon (Condé's Tochter, einer Anhängerin der calviniſchen Lehre) zu vollziehen, welches ihm die Freundſchaft des Kurfürſten Auguſt gänzlich entzog. Der uralte Streit zwiſchen Heſſen und Naſſau war unter L. Philipp auf immer beendigt. Alſo vertraute Graf Johann von Dillenburg, als er ſeinem Bruder, dem Prinzen, in den Krieg folgte, dem Landgrafen Land, Leute, Gemahlin und Kinder an, 1574.
„um ſich deſto ungeſtörter dem Kampf für die bedrängten Religions=Verwandten anzunehmen.“ Auch verhinderte L. Wilhelm, wo er konnte, die Spaniſchen Kriegswerbungen Herzog Erich's, im Einverſtändniß mit Herzog Julius von Braunſchweig, wozu er ſich auch Friedrichs von Rollshauſen und Eckbrechts von Malsburg mit ſolchem Glücke bediente, daß Erich auf ſeinem Muſterplatz zu Nordheim einſt nur ſiebenzehn Knechte vorfand, und zur Stellung der ver- (1572.)
ſprochenen Reiſigen Wagen=Gäule nehmen mußte. Zu Frankfurt auf dem Reichs=Deputationstage, wo Don Juan d'Austria den Prinzen von Oranien verklagte, erklärte L. 1577.
Wilhelm: „Die Klagen des Burgundiſchen Statthalters wären ſcheinbar genug ausgeſchmückt, wenn man aber die Gegen=Parthei höre, werde man nicht geringere Beſchwerden

---

werde mehr Unheil als Heil bringen. So viel Unglück, da auch die unbezahlten Truppen ihn verließen, mache, daß er den Kopf verliere. Seine Geduld ſey zu Ende.“ L. Wilhelm ſandte ihr hierauf Geld, eine alte Hofmeiſterin und einige ehrbare Weiber. Sie ſtarb 1577.

erfahren. Dieſem Kriege, der dem ganzen Reiche, beſonders aber dem Heſſen-Lande, ſo beſchwerlich ſey, durch gute friedliche Mittel abzuhelfen, was gleich anfangs leichter geweſen als jetzt, wie Kaiſer Maximilian und etliche Reichs-Fürſten ſo ernſtlich gewünſcht und gerathen, ſcheine keineswegs die Abſicht des Königs in Hiſpanien zu ſeyn, auch jetzt werde die demſelben unangenehme Vermittelung des Reichs, beſonders in der Religions-Sache, wenig Heil bringen; doch wolle er ſich einer Sendung in die Niederlande gern anſchließen. Wenn man aber der Meinung wäre, dem Könige Hülfe zu thun, ſo ſey er entſchloſſen, keineswegs zur Verfolgung derer, die ſeines Glaubens ſeyen, mitzuwirken, und bis der König die Freiſtellung der Religion gewähre, ſich in Nichts einzulaſſen. Der fruchtloſe Kampf gegen den Prinzen und die ihm ergebenen Holländer habe ſchon über vierhundert Tonnen Goldes gekoſtet; jetzt, da die Staaten für einen Mann ſtünden und ausländiſcher Potentaten Hülfe und Schutzes gewärtig ſeyen, reiche das Vermögen des Reichs nicht hin, ihre Sache mit Gewalt zu vertilgen; um Zerſchlagung etlicher hölzerner und ſteinerner Bilder einen ſo gewaltigen Krieg auf ſich zu laden, müſſe allen Benachbarten höchſt unverantwortlich ſeyn.“ Die Hoffnung zum Frieden, welche der Erzherzog Matthias als General-Statthalter und der Prinz als deſſen Stellvertreter in einer beſonderen Geſandtſchaft an den Land-
1578. grafen ausdrückte, verſchwand bald, als der Herzog von Parma die Trennung der katholiſchen Provinzen zu Stande

brachte, und der Prinz von Oranien, der Günſtling des Volkes, nicht ohne Mitwirkung der Jeſuiten meuchelmörderiſch getödtet wurde. Damals, als jener Spaniſche Feld- 1584.
herr über die Maas geſchritten, ſich Aachen näherte, beſchwerten ſich die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, von dem Landgrafen gedrängt, bei Rudolf II. über die Verletzung des Reichsbodens; der Landgraf ſelbſt verweigerte dem Herzog, in ſeinem Lande Getraide aufzukaufen. Der Königin von England, welche Truppen in Heſſen 1587.
werben wollte, ſtellte er das Reichs-Verbot, ſeine eigene Gefahr und die von ihm bisher befolgte Partheiloſigkeit vor; geſtattete aber den Durchzug ihrer Kriegsknechte, nachdem die Biſchöfe von Würzburg und Mainz vierzehnhundert von Spanien gemietheten Böhmiſchen Schanzgräbern eine gleiche Vergünſtigung ertheilt hatten. Als die Spaniſchen Söldner, vom Erzbiſchof Ernſt von Köln früher herbeigerufen, deſſen Städte beſetzt hielten, und im Kampf mit der General-Staaten Truppen die benachbarten Stifter und Städte Weſtphalens bedrängten, die evangeliſchen Stände zu Frankfurt (wo im Namen der Landgrafen, Graf Georg von Wittgenſtein, Johann Riedeſel Erbmarſchall, Hermann von Werſabe und der Vice-Kanzler Antrecht erſchienen) 1590.
die deutſche Freiheit, die Verfaſſung des Reichs für gefährdet erklärten, die Katholiſchen ſich weigerten, die Truppen des Spaniſchen Königs anzugreifen, der Biſchof von Osnabrück (Bernhard von Waldeck), die Grafen von Waldeck, die ſchutzverwandten Städte Marsberg und Volkmarſen den

Landgrafen um Hülfe anriefen, entbot er ſeine Vaſallen und beſetzte ſeine Grenzen[50]. Moriz von Oraniens Siege, welche ihm dieſer ſorgfältig meldete, erfüllten ſeine letzten Tage mit Freude.

England. Mit keinem auswärtigen Könige ſtand L. Wilhelm in ſo vertrautem Briefwechſel, als mit der, ihm an Jahren, gelehrter Bildung und Abneigung gegen des Pabſtes und Spaniens Uebermacht ähnlichen, Königin Eliſabeth, welche die von L. Philipp geförderte evangeliſche Reform für die Grundlage ihrer und ihres Volkes Macht anerkannte. Als ihr erneuerter Antrag zu einem Vertheidigungs-Bündniß von
1569. Sept. den evangeliſchen Fürſten zu Erfurt erwogen wurde, erklärte L. Wilhelm durch ſeinen Geſandten Johann Meyſenbug: „Wenn gleich ein förmliches Bündniß mit Eliſabeth nicht

---

50) Nachdem L. Wilhelm 1590 bei dem Einfall der Staatiſchen Truppen in Paderborn u. ſ. w., ſich der Stadt Marsberg (Stadtbergen) gegen den Grafen von Eberſtein angenommen und etliche Reuter nach Volkmarſen geſandt hatte, ertheilte er zum Schutz der Grafſchaft Waldeck und des Diemelſtroms Befehl an die Beamten von Wolfhagen, Zierenberg und Grebenſtein, alle Amts-Unterthanen gegen jeden Einfall bei Tag und Nacht aufzufordern. Neben ihnen ſollten Graf Franz von Waldeck, Hermann von Calenberg als Obriſt, Eitel Wolf als Rittmeiſter mit ſämmtlichen Rittern von Malsburg, Hertingshauſen, den Hunden, Gaugreben u. ſ. w., unter Zuziehung aller Waldeckiſchen Lehnleute und Unterthanen aufs ſtärkſte auftreten und das Land retten, doch ſo gefaßt und geordnet ſeyn, daß die armen Leute, zu deren Schutz ſie abgeſchickt würden, dabei nicht um ihre Hälſe kämen. 1592 3. Mai. Zugleich wurden die Grafen von Naſſau, Wittgenſtein, Lippe und Waldeck erſucht, ein ſcharfes Auge auf jede Spaniſch-liguiſtiſche Werbung in jener Gegend zu haben, und ihm darüber zu Tag und Nacht zu berichten.

rathſam ſey, weil es den Argwohn der papiſtiſchen Stände erwecke, von einem kriegsluſtigen Reichsfürſten der Augsb. C. oder den von inneren Unruhen gedrängten Königen gegen Deutſchland als den vermeintlichen Brunnquell dieſer Unruhen mißbraucht werden könne, ſo ſey es doch Pflicht aller evangeliſchen Fürſten, ſich unter einander zu verbinden, die Freundſchaft der Königin zu behalten, ihr in Religions=Sachen ſelbſt mit Kriegsvolk beizuſtehen, ihr Anerbieten jedenfalls dem des Prinzen von Navarra vorzuziehen. Denn er wiſſe von ſeinem Vater, daß er immer gerathen, die evangeliſchen Fürſten ſollten auf dieſe vermögende und geldreiche Fürſtin, da ſie ſelbſt um der Religion Willen ſo vieles ausgeſtanden, ihr Augenmerk richten.“ Zugleich that er einen Vorſchlag, deſſen Ausführung die evangeliſchen Stände gegen jeden Religions=Krieg ſicher geſtellt haben würde. „Da es augenſcheinlich ſey, daß weder der Pabſt noch die ihm anhängenden Könige mit ihrem (ungern die Grenzen überſchreitenden) Kriegsvolk Deutſchland gewachſen ſeyen [51]), da ihre Zuverſicht und Stärke nur auf der Vorausſetzung beruhe, deutſche Kriegsgeſellen jeder auch der evangeliſchen Religion für Geld an ſich zu bringen, ſo ſey ein feierliches (in einem perſönlichen Congreß der evangeliſchen Fürſten zu ſtatuirendes) Verbot nöthig: „daß ſich keiner ihrer Unterthanen gegen eigene Religions=Verwandte gebrauchen ließe, und daß die Uebertreter dieſes Verbots,

51) „Da ſie nicht ſo kühn ſeindt, daß ſie mit ihren Welſchen die „teutſche Nazion dürften angigken.“

weil ſie ihren Tauf-Eid gebrochen, an Ehre, Leib, Leben
und Gut geſtraft, und von jeder ehrlichen Geſellſchaft ge-
mieden würden.“ Dieſe Rathſchläge fanden, mit Ausnahme
der Kur-Pfalz, wenig Eingang. Aber L. Wilhelm über-
zeugte ſich nach dem Tode Maximilians II. immer mehr,
daß bei der inneren Zerrüttung Frankreichs und der ſtei-
genden Größe Philipps von Spanien, die Hoffnung aller
Glaubensgenoſſen in Europa auf Eliſabeth ruhte. Alle
Engländer fanden in Caſſel eine freundliche Aufnahme.
Die Geſandten der Königin in Deutſchland (nach Chriſtoph
Mount, Robert Bel, Richard Alanus, Daniel Roger,
Horazio Pallavicini) waren beauftragt, den Landgrafen von
allen glücklichen Ereigniſſen ihrer Monarchin, von den ge-
heimſten Gründen ihrer Staatshandlungen zu unterrichten;
ſie übernahm die Pathenſtelle einer ſeiner Töchter (der früh
1577. verſtorbenen Eliſabeth), ſein Bildniß zierte ihre Gallerie
berühmter Fürſten [52]). Wie der Königin Fürſchreiben für

52) Vergl. zuerſt Bd. IV. m. H. G. Hauptſt. VIII. Anm. 186. Im Juni 1569 ſchrieb Eliſabeth an L. Wilhelm (wie faſt immer lateiniſch, aus Grenwich), dankend für die treffliche Aufnahme ihres durch Heſſen ſelbſt ohne Creditiv für ihn gereiſeten, zum Pfalzgrafen beſtimmten, Geſandten Killegreve, ſie werde ihm alle Unterhandlung des Kurfürſten mittheilen (die evangeliſchen Fürſten ſollten Truppen, ſie Geld geben). 1577 ſchreibt G. Scholley an L. Wilhelm: Robert Bel werde zu ihm nach Rotenburg kommen, er habe in Caſſel erſt eine Kutſche (Gutſche) gekauft und mit Tuch und Leder überziehen laſſen, auch die Kinder des Landgrafen erſt ſehen wollen. Damals erhielt Robert Bel durch Hubert Lanquet, dem er des Landgrafen Güte und Weisheit rühmt, ein ganzes Paquet Briefe an die Königin, vermuthlich die Sächſiſche Konkordie betreffend. In dem-

unglückliche oder flüchtige Religions-Verwandte bei L. Wilhelm von ſicherem Erfolg waren, ſo verſahen ſich faſt alle deutſche Herren, welche die Königin beſuchen wollten, zur Sicherung einer guten Aufnahme mit des Landgrafen Empfehlungsſchreiben [53].

ſelben Jahre ſchreibt L. Wilhelm der Königin, dankend für die durch Richard Alanus in ihrem Namen vollzogene Taufhandlung, „wenn alle Fürſten, die wie ſie das päbſtliche Joch abgeworfen, ſo geſinnt wären wie ſie, würden nicht ſo viel unzählige unſchuldige evangeliſche Chriſten, blos deshalb weil ſie ſich jenes Götzendienſtes weigerten, allenthalben ſo grauſam und unmenſchlich behandelt werden.“ (Siehe dieſen Brief in Annal. Hass. Coll. IV. p. 460.) 1583, als Eliſabeth die evangeliſchen Fürſten noch einmal gegen die päbſtlichen Machinationen und die Durchmärſche papiſtiſcher Truppen warnte (Buder nützliche Sammlung ungedruckter Schriften S. 164.), wandte ſie ſich beſonders an L. Wilhelm. 1586, als ſie offen die Holländer unterſtützte, und zugleich mit Leiceſter den freien Durchzug ihrer Truppen verlangte, ſchrieb ſie ihm Franzöſiſch: „Vous cognoissez assez combien la defense et la conservation du dit pays importe aussi bien à la cause de la religion en general, qu'à l'etat même de l'Empire en particulier.“ 1587 dankte Daniel Roger für die Güte, womit der Landgraf ſeinen jungen Maler behandelt und neu gekleidet habe, und ſandte ihm zwei lateiniſche Gedichte, eins als Unterſchrift des neuen Bildes, das andere zum Andenken ſeiner Munifizenz. (Frankfurt Nov.)

53) 1574 bat Eliſabeth L. Wilhelm um Schutz und Aufnahme des Vidome de Chartres, Chabanorum princeps, der 1572 bei der Pariſer Bluthochzeit glücklich entronnen und ſich wegen der Franzöſiſchen Unruhen lange Zeit in England aufgehalten hatte. 1581 erhält Levantinus Sancarolus, der über Bremen und Dänemark nach London reiſet, Gruß und Empfehlung an den Staats-Secretair Cecil. 1591 bittet Herzog Otto von Lüneburg für ſeinen Sohn um ein Fürſchreiben an die Königin, wegen einer Penſion und Beſtallung. Welchen Nutzen dem Neffen des Landgrafen Friedrich von Mümpelgard 1592 eine Empfehlung deſſelben auf ſeiner Reiſe nach London brachte, erzählt Sattler in der Würtemb. Geſch. Bd. V. S. 159.

Als der engliſche Seefahrer Franz Drake nach ſeiner Reiſe um die Welt nicht blos fremde Pflanzen und Gewächſe (welche ſich L. Wilhelm verſchrieb), ſondern auch
1580. Spaniſche Kriegsſchiffe aufgebracht hatte, befahl die Königin, von L. Wilhelm erſucht, alle von Carl V. dem
(1550.) gefangenen L. Philipp abgedrungene Kanonen, die ſich an den Wappen und anderen Kennzeichen erkennen ließen, zu erforſchen, und ſie als Heſſiſches Eigenthum dem Landgrafen zurück zu ſchicken, und bedauerte nur, daß dies nur
1587. Juli. zum Theil geglückt ſey. Zu einer Ueberſetzung der Reiſebeſchreibung Drake's ließ L. Wilhelm durch einen gelehrten Engländer See-Charten und Anmerkungen zum Verſtändniß der ausländiſchen Inſeln und Häfen verfertigen [54]. In zwei Dingen handelte Eliſabeth theils im Einverſtändniß mit L. Wilhelm, theils nach deſſen Rathſchlag, in der Unterſtützung der Hugonotten und Heinrichs IV., als er noch König von Navarra war (welchen der Landgraf ihr, als Vertheidigerin des Glaubens, mehr als einmal empfahl),

54) Dieſen Auftrag erhielt J. Dee (ein berühmter Mathematiker, ehemals Profeſſor zu Cambridge und Paris, ſeit 1584 bei Kaiſer Rudolf) im Jahre 1586, dem L. Wilhelm ſchreibt:, „Gott möge ſeine Unternehmungen zur Verbreitung der wahren Religion fördern; er möge ihm auch ſchreiben, wie die Sachen beim Kaiſer ſtünden, und ob die Eſauſche Verfolgung (Anſpielung auf den Erzherzog Matthias?) noch fortdaure. Die Einladung des Moscowitiſchen Fürſten ſolle er nicht annehmen, weil vermuthlich Jeſuitiſche Umtriebe dahinter ſteckten (dort hatte Poſſevin, der den König Johann von Schweden verführte, ſeine Emiſſaire)." Die Angelegenheit der Heſſiſchen Artillerie, welche Horacio Pallavicini führte, glückte deshalb nur zum Theil, weil Alba L. Philipps Wappen hatte ausmerzen laſſen.

und in der Verwerfung der ſogenannten Sächſiſchen Konkordie, als unchriſtlich, unzeitig, einſeitig, anmaßend, unpolitiſch und ganz verſchieden von der Anſicht, die L. Philipp zur Zeit des Marburger Geſprächs und nachher behauptet habe [55]. Damals ſcheiterte ihr und L. Wilhelms 1577.
Plan zu einem evangeliſchen Bund (Aufhebung aller religiöſen Streitigkeiten bis zu einer allgemeinen Synode, Anlegung eines Geldſchatzes zu gegenſeitiger Hülfe für den Nothfall) abermals an der Trennung des Kurfürſten von Sachſen, der Lauigkeit des Kurfürſten von Brandenburg und dem dogmatiſchen Eigenſinn des Herzogs von Würtemberg. Noch ehe das Urtheil des Parlaments an Maria 1586. Decemb.
Stuart, Theilnehmerin der Plane Philipps von Spanien, vollzogen wurde, bat der Geſandte Eliſabeths den L. Wilhelm um ſeinen Rath, aber zu ſpät [56]. Der letzte Brief-

55) Vergl. Sattler Bd. V. Urk. Bd. zu 1577 und 1585. Dem Landgrafen ſchrieb ſie 1579, er möge ihre Meinung an den Adminiſtrator von Magdeburg, an Holſtein, Mecklenburg, Pommern, Anhalt u. ſ. w. mittheilen. Siehe unten Hauptſtück III.

56) Im Nov. 1586 fragte L. Wilhelm bei Pallavicini an, ob es wahr ſey, daß Eliſabeth gegen Maria als Mitwiſſerin und Urheberin eines Aufſtandes eine Rechts=Execution vornehmen wolle. Er antwortete aus Frankfurt noch im Nov.: Or, Monsieur, puisque Votre Excellence fait cet honneur à S. M. de vouloir estre informé de ces particularités et rendez par là un asseuré temoignage de Votre affection envers Elle, je Vous supplie, que de mesme Vous voudriez considerer, avec Votre prudence, que en ce cas si extraordinaire et si grand pourrait S. M. faire, pour sa justification, pour sa assurance, et pour le repos de son regne, à l'endroit de la dite Reine (Marie) et de tant de Princes ses amis et alliés qui remueront toute chose pour la conserver en vie.

wechſel der Königin und ihrer Geſandten betraf die großen Hoffnungen, die ſie auf die aufkeimenden Talente des Heſſiſchen Erbfürſten (L. Moriz) ſetzte, die Niederlage der Spaniſchen Flotte, welche zugleich England und den General-Staaten eine unermeßliche Laufbahn eröffnete, und ihre Irrungen mit den Hanſeſtädten, welche dem Könige von Spanien Getraide zuführten, und deren Engliſche Privilegien ſie zu Gunſten ihrer Monopoliſten (Adventurer) aufhob. Der Landgraf, als der Königin Freund und Gevatter,
1589. wurde erſucht, beim Reichs-Gericht durch ſeine Beiſitzer, und beim Kaiſer zu bewirken, daß jene Monopoliſten (für welche ſie ein Zeugniß der Stadt Antwerpen mittheilte) nicht ungehört verurtheilt würden.

Frankreich. Die große Anhänglichkeit L. Wilhelms an das Königl. Haus in Frankreich, und ſeine Verbindung mit demſelben, beruhte

Vous plaise, Monsieur, mettre devant vos yeux l'atrocité de la conspiration, le droit divin et humain, s'étendant non seulement contre la personne, mais contre les descendents, le voisinage à l'encontre du Royaume d'Ecosse, l'innocence du Roi son fils, l'estat de S. M. et jusques ou elle peut poiser or craindre tant de Princes, qui sont en merveilleux esmoy pour la dite Reine. Afin que il plaise a V. E. assister S. M. de Votre prudent conseil, lequel je m'asseure par Vos rares qualités sera extremement bien receu et agreable, et pour ce que en la cour de l'Empereur et pour tout ce cas doive être en très grande considération, je vous supplie de monstrer cette bienveillance à S. M., de l'advertir de ce que la peut grandement competre d'etre avertie. Die Antwort L. Wilhelms iſt nicht bekannt. Aber der folgende Brief Pallavicini's vom Januar 1587 betrifft die Franzöſiſchen Angelegenheiten, und am 8. Febr. neuen Styls ward die Hinrichtung vollzogen.

beruhte auf perſönlicher unverbrüchlicher Dankbarkeit, ſeit der Unterſtützung Heinrichs II. im Kampf gegen Carl V., auf politiſchen Anſichten von der Stellung Deutſchland's zu dem Hauſe Habsburg, beſonders der Spaniſchen Linie, auf der Hoffnung, wo nicht ganz Frankreich dem Pabſt, doch das Haus Valois der papiſtiſchen Faction der Guiſen (vom Hauſe Lothringen) zu entreißen, und den evangeliſchen Glaubensgenoſſen, jenſeits des Rheins, endlich den Schutz und die Freiſtellung ihrer Religion zu erringen. Aber noch enger war das Freundſchaftsband mit den Häuptern der reformirten Parthei (Hugonotten), den Prinzen von Bourbon und dem Hauſe Chatillon, deren Haupt der edle Coligny war. Bei der erſten Hülfe an Geld und Truppen, welche dieſen von L. Philipp zu Theil ward, geſchah die 1562.
Haupthandlung durch L. Wilhelm. Gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung, nachdem Wilhelm mit ſeinen Brüdern ein freundliches Verſtändniß mit Frankreich, neben Pfalz, Würtemberg und Baden, beſchloſſen, ſandte er den Hugonotten, mit des Pfalzgrafen Johann Caſimir's Hülfsheer, dreitauſend Mann unter Chriſtoph von Malsburg, 1568.
und Dietrich von Schönberg, einem Vetter jenes Caspars von Schönberg (Schomberg), der ſechs und dreißig Jahre hindurch dreien Franzöſiſchen Königen (Carl IX., Heinrich III. und Heinrich IV.), als Feldmarſchall und als Unterhändler in Deutſchland, ausgezeichnete Dienſte leiſtete. Katharina von Medicis, als Vormünderin Carls IX., erklärte dem Landgrafen zuerſt, in einem vertrauten Schrei=

ben, ihre Bereitwilligkeit zu einem Religions-Frieden. Alſo wurde bei der Hochzeit Johann Caſimir's zu Heidelberg, welche L. Wilhelm, L. Philipp und L. Georg perſönlich beſuchten, kurz vor dem Reichstag zu Speier und der Abführung der Tochter Maximilians II. an Carl IX., eine Geſandtſchaft faſt aller evangeliſchen Fürſten nach Frankreich beſchloſſen, welche zur Beendigung des dreimal unterbro-
August. chenen Religions-Kriegs, und zu dem den Proteſtanten
1570. günſtigen Pacifications-Edikt zu St. Germain en Laye weſentlich beitrug. Der heſſiſche Geſandte (Rudolf Wilhelm Meckbach) begab ſich hierauf nach Rochelle zu den Häuptern der Hugonotten, welche die Wiedererſtattung des unter L. Philipp erhaltenen Darlehns verſprachen [57]), mit Johanna Königin von Navarra den evangeliſchen Fürſten für ihre Mitwirkung zum Religions-Frieden dankten,
1571. dem L. Wilhelm aber insgeheim ſchrieben, „ſowohl der König, als deſſen Bruder und Mutter, wären ernſtlich zur Erhaltung des Friedens geneigt, aber vom Kardinal von Lothringen, dem Haupte der Guiſen, der Frankreich als ſeinen Raub, nicht als ſein Vaterland anſehe, ſey nichts anderes als heimliche Nachſtellungen oder ein gräulicher

57) Vergl. überhaupt Bd. IV. Hauptſt. VIII. Anmerk. 187. Die Bezahlung des Heſſiſchen Antheils von 25,000 Gulden ſollte zur Frankfurter Herbſtmeſſe 1571 im erſten Ziel geſchehen. Alle vier Brüder gaben dazu eine Original-Vollmacht vom 28. Auguſt. Aber die gleichzeitige Original-Quittung iſt ebenfalls noch vorhanden, und von der wirklichen Bezahlung keine Nachricht. L. Wilhelm hatte ohnehin ſeinen Theil ſeinem Bruder L. Philipp geſchenkt. (29. Aug.)

Krieg zu erwarten, auf ſeiner Seite ſtänden faſt alle geheime Räthe, er ſuche auch durch Unterhaltung des unſeligen Zwiſtes der Lutheraner und Calviniſten (der doch nur einen Artikel beträfe) die Verbindung der Deutſchen Fürſten mit Frankreich zu hindern.“ Der Antrag zu einem Vertheidigungsbündniß mit den evangeliſchen Fürſten gegen alle Potentaten und Republiken, mit Ausnahme des Reiches, beſonders um Frankreich gegen den Pabſt und Spanien bei dem Pacifications-Edikt zu behaupten, geſchah von Carl IX. (deſſen Briefe jedesmal ſein Bruder und ſeine Mutter, dieſe meiſtens eigenhändig, bekräftigten), durch 1572.
Caspar von Schomberg an den Kurfürſten Friedrich von der Pfalz und L. Wilhelm, welche die übrigen evangeliſchen Fürſten hinzuziehen ſollten [58]. Die Haupt-Verhandlung geſchah zu Caſſel bei der Taufe des Prinzen Moriz, wo unter andern der Kurfürſt Auguſt von Sachſen und

Caſſelſche Handlung. Juni.

58) Als Caspar von Schomberg als Unterhändler mit einem großen Gefolge durch Mainz ritt, ſchrieb L. Wilhelm dies tadelnd an Kur-Pfalz, Schomberg habe das alte Sprichwort vergeſſen: Wer auf Reuterei will reiten, ſoll hohle Wege und große Städte meiden. Man beſchloß damals neben Schomberg eine vertraute Perſon nach Paris zu ſchicken, beſonders um die Specialhülfe, welche der König den evangeliſchen Fürſten, Sachſen, Pfalz, Heſſen und Braunſchweig nicht gleichförmig genug leiſten wollte, näher zu beſtimmen. Erſt, als es zu ſpät war, entſchloß ſich Carl IX. zur Stellung und längeren Bezahlung von Reutern. Einſtweilen hatte L. Wilhelm ſchon 1571, wo die Traktaten begonnen, allen ſeinen Vaſallen, namentlich dem Grafen Albrecht von Löwenſtein, der Hans von Wallenſtein und andere Heſſiſche Ritter nach ſich ziehen wollte, jeden eigenmächtigen Zug nach Frankreich verboten, wie das dem Kaiſerlichen Edict und Reichsſchluß gemäß war.

deſſen Schwiegerſohn Johann Caſimir von der Pfalz gegenwärtig waren. Von Baden und dem Herzog von Würtemberg (deſſen Räthen man das Geheimniß nicht anvertrauen wollte), von dem Kurfürſten von Brandenburg, der ſich zurückzog, und dem Markgrafen in Franken, der am längſten zögerte, wurde wenig erwartet. Herzog Julius von Braunſchweig, von L. Wilhelm beſonders beſchickt, ſchützte anfangs den Kaiſer vor, und tadelte die Hintanſetzung der Städte. Man kam überein, daß von beiden Seiten monatlich eine Summe Geldes (50,000 Thaler) hinterlegt werden ſollte, weil Deutſche Reiter und Franzöſiſche Truppen (der König wollte anfangs Schützen und hommes d'armes ſtellen) nicht zuſammen paßten (wie L. Wilhelm bemerkte), das Bündniß ſollte nicht auf Lebenszeit (wie der König wollte), ſondern auf etliche Jahre geſchloſſen werden, und eine freundliche Correspondenz heißen. Die Abſchließung eines gleichen Schutzbündniſſes Carl's IX. mit England,
19. April. ohne Ausſchließung der Religion, die wiederholten Anmahnungen des Königs ſeines Bruders und ſeiner Mutter, die Bekräftigung Coligny's und der andern Häupter der
Paris am 18. Juli. Hugonotten, welche hiervon das Heil Frankreichs und Deutſchlands erwarteten, die dem Freunde Coligny's, Ludwig von Naſſau, für deſſen Bruder Wilhelm von Oranien, zugeſagte Hülfe, die bevorſtehende Vermählung einer Schweſter des Königs mit Heinrich von Navarra, welche als ein Unterpfand des Religions-Friedens angekündigt wurde, ſchienen L. Wilhelm, mit dem auch ſein Bruder

Ludwig einverſtanden war, eine hinreichende Bürgſchaft; wenn ihm gleich die Berichte Franz Hotomanns und Hubert Lanquet's aus Frankreich zuweilen ſorgſames Mißtrauen einflößten [59]). Aber immer noch in der Hoffnung, das Haus Valois werde ſich endlich zur evangeliſchen Religion wenden, ſchrieb er dem König, er hoffe von jener Ver- Juni.
mählung, wozu er von Herzen Glück wünſche, die Vertilgung des bisherigen Mißtrauens, von jenem Verſtändniß aber mit den Deutſchen evangeliſchen Fürſten ein allmähliges engeres Vertrauen zum Wohle Frankreichs und der ganzen Chriſtenheit. Der Landgraf erhielt hierauf von der Königin Mutter und ihren beiden Söhnen Dankſagungsſchreiben wegen der durch ihn betriebenen, dem Abſchluß nahen Allianz; von dem König aber die ſchmerzliche Meldung der erſten, gegen den Admiral Coligny geſchehenen 22. Aug. datirt.
Meuterei, welche er ernſtlich ſtrafen wolle. Jener plötzliche

59) Lanquet ſchrieb noch im Juli 1572 von Praktiken um den König, der mit Sehnſucht den Abſchluß erwarte, und der Beſorgniß der in Paris befindlichen Engländer; und L. Wilhelm (wie er ſpäter erzählt) äußerte mehrmals zu ſeinen vertrauten Dienern, *es brauſe ihm vor jener Hochzeit*; aber um dieſe Zeit mochte ihn Friedrich von Reifenberg, den Katharina von Medicis im geheimen Auftrag „um ein engeres Vertrauen zu knüpfen" an ihn abſandte, wieder ſicher machen (Juli). Die wiederholten Anmahnungen des Königs zur Abſchließung des Bündniſſes, gingen deshalb nach Caſſel (noch im Auguſt), weil man glaubte, der Convent der Fürſten zu Caſſel dauere noch fort; ohngeachtet der Kurfürſt von Sachſen von da nach Dänemark zur Hochzeit Friedrichs II. gereiſet war. Welches Aufſehen die ſogenannte Caſſelſche Handlung erregte, ſieht man aus einem Schreiben des Herzogs von Baiern, welcher den Kurfürſten freundlich darüber zur Rede ſetzte.

Ausbruch fanatiſcher Mordgier, im Rath der herrſchſüchtigen Königin und ihres geliebteren Sohnes (Anjou) beſchloſſen, durch die Faction der Guiſen geleitet, durch die Garde des (überrumpelten und gehetzten) Königs ausgeführt, jener fluchwürdige, vom Statthalter Chriſti zu Rom gefeierte, Friedensbruch, der Frankreich mehr als dreißigtauſend ſeiner beſten Bürger koſtete, weckte ganz Deutſchland auf. Die erſte Nachricht davon gelangte an den Landgrafen durch eine ausführliche Entſchuldigung der Königin und des Herzogs von Anjou, welche eine grauſame gegen die Krone und das Leben des Königs gerichtete Verſchwörung, die an dem Haupte derſelben vollführte Strafe als unabhängig von der Sache der Religion vorgaben, und die übrige Schuld auf den gereizten Pöbel wälzten, durch eine gleichlautende Botſchaft des Königs (der diesmal nicht ſelbſt ſchrieb), mit der Erklärung, durch den Tod des Admirals ſey die Spaltung der Monarchie getilgt, das Religions-Friedens-Edikt wolle er halten [60]), durch

24. Aug. Pariſer Bluthochzeit.

26. Aug.

---

60) Der König meldete auch die zur Beruhigung der Provinzen ertheilten Befehle, welche aber ſo ſchlecht gehalten wurden, daß bald darauf die Nachrichten von den Metzeleien zu Lyon, Metz u. ſ. w. in Caſſel ankamen (Nov.) Die Stadt Genf nannte dieſes Blutbad eine Execution des Tridentiner Conciliums. Der Landgraf bemerkt als auffallend, daß diesmal der König nicht ſelbſt an ihn geſchrieben. In Erinnerung einer Scene aus der Franzöſiſchen Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts, wo während der Gefangenſchaft Johanns ohne Land, deſſen Sohn der Herzog von der Normandie, dem die Faction des Adels zwei Marſchälle an ſeiner Seite erſchoſſen hatte, im Parlament dieſe That, als auf ſeinen Befehl geſchehen, beſtätigen

das Hülfsgeſchrei Franzöſiſcher und Heſſiſcher Flüchtlinge [61]), Franz Hotomann's, der zu Bourges auf eine wunderbare Art entkam, und ſelbſt der Kinder des Admirals, für ſich, ihre Güter, ihre Ehre, und ihre nach Savoyen geflüchtete Mutter. Die Antworten L. Wilhelms an den Königlichen

---

mußte, erklärt er in einem Schreiben an Kur=Pfalz Carls IX. Benehmen ganz auf dieſelbe Art. Denn es ſey unmöglich, daß dieſer junge König ſich ſo ſchnell und ſo ganz habe umändern können. Hierzu kam die Nachricht von dem großmüthigen Verfahren des Königs gegen den in Paris gefangenen Grafen Philipp Ludwig von Hanau, der ſeinem Verräther, einem Grafen Courtelin, ein Löſegeld von 1200 Kronen hatte verſchreiben müſſen. (Siehe die Geſchichte von Hanau im H. Magazin Bd. IV. 1781 S. 334.) Als aber Caspar von Schomberg, zur Beſchönigung der Ermordung Coligny's, deſſen Charakter verdächtigen wollte, entgegnete ihm L. Wilhelm, er ſolle bedenken, daß er ein Deutſcher ſey, und daß ihn der Admiral zu einem Mann gemacht. Er bedauerte nur, daß die Hugonotten ſo unbewaffnet in die Falle gegangen, da doch die Wölfe noch nicht ſo gütig wären, daß ſie Lammfleiſch verſchmähten. Qui uni facit injuriam, ſchreibt er an Kur=Pfalz, omnibus minatur.

61) Unter dieſen war, außer Friedrich Risner, dem trefflichen Mathematiker, dem Schüler des gemordeten Petrus Ramus, der Sohn des Heſſiſchen Raths Juſtus Vidamar, der damals mit mehreren hundert Studenten aus Frankreich floh. Vidamar ſchreibt: Quod ad crudelitatem pertinet, ea post hominum memoriam tam magna, ut major esse non possit, unde eos, qui istud exemplum statuerunt non puto homines esse, sed omnis humanitatis alienissimos et Satanae personatos. Noch im Jahre 1577 nennt L. Wilhelm die St. Bartholomäus=Nacht furialis carnificina Parisiensis. Als ihm damals Hubert Lanquet den merkwürdigen Tod zweier (durch Duell wie es ſcheint) umgekommenen Haupt=Rädelsführer jener Mordnacht, St. Martin und Comte de Montaſier meldet, antwortet L. Wilhelm, ohngeachtet dieſe Böſewichter ſich in Verruchtheit ſo gleich geweſen, ſo beſtätige doch dies Ergebniß Cicero's Ausſpruch: Nullam societatem etiam optimis civibus cum inprobo hoste ullo unquam foedere confirmari posse.

Hof, gemildert durch zarte Rückſicht für die übrig gebliebenen Glaubens-Genoſſen, waren zugleich der Ausdruck ſeines Mitleids und ſeiner Entrüſtung. Während der König
Sept. von Spanien in ſeiner Dankſagung der Königin Mutter die Hand küßte, weil ſie ihm die ſchönſte und größte Nachricht eigenhändig gemeldet, und bei dem Jubelfeſt Gregors XIII., in der St. Ludwigs-Kirche zu Rom, ſelbſt der Kaiſerliche Geſandte den Schleppen des Pabſtes trug,
Nov. machte der Landgraf die Königin auf den frevelhaften Mißbrauch eines Strafrechts ohne Gerichte, den Herzog von Anjou auf ſeine fürſtliche Ehre und Reputation, und auf die Pläne der blutdürſtigen Romaniſten aufmerkſam, welche nicht des Königreichs und ſeines getäuſchten Bruders Wohl, ſondern die Fülle ihres Bauches und ihrer ruchloſen Hoffart ſuchten. Den König erſuchte er zwar, ſeine unglücklichen Unterthanen zu beruhigen und zu ſchützen, und wo möglich das verlorne Vertrauen der Deutſchen Fürſten aufrichtig wieder zu gewinnen, aber unterrichtet von den Jubelfeſten zu Rom und Madrid, von den (aufgefangenen) Briefen des Herzogs von Guiſe an ſeine Muttter (worin die gänzliche Ausrottung des ketzeriſchen Ungeziefers angemeldet wurde), von der Art, wie man Condé und Navarra zur Meſſe gezwungen, erklärte er ihm, es ſeyen hinreichende Beweiſe vorhanden, daß dieſer Schlag, der Triumph der Feinde Frankreichs, gegen die evangeliſche Religion gerichtet ſey. Wilhelm der Weiſe erkannte die tiefere Grundlage damaliger Verderbtheit (den Mangel feſter und gerei-

nigter ſittlich-religiöſer Einſicht, durch welche Glauben und
Handeln beſtimmt werden) und das anſteckende Gift der-
ſelben. Denn er begnügte ſich nicht, dieſe Greuelthat,
welche auch bei den Papiſten in Deutſchland hin und wie-
der einen bedenklichen Anklang fand [62]), als eine War-
nung für die Fürſten Augsburgiſcher Konfeſſion darzuſtel-
len (damit ſie ihre Schanze wahrten), ſondern ſchrieb dem
gleichgeſinnten Kurfürſten von der Pfalz: jetzt ſey es hohe
Zeit, nicht nur die betrüglichen Sitten und Ränke der
leichtfertigen Welſchen zu fliehen, ſondern ſich wieder der
alten Deutſchen Sitten, der Tugend und Mannheit
ihrer Vorfahren zu befleißigen. Das Bündniß zwiſchen
Frankreich und den evangeliſchen Fürſten, ſo ernſtlich es
auch Carl IX. ſelbſt im folgenden Jahre noch betrieb (wäh- 1573.
rend die ſiegreiche Faction ſogar die Inquiſition einzufüh-
ren ſuchte), kam nicht zu Stande; der König läugnete jetzt
(was Schomberg früher verſichert), daß es die Handhabung
ſeines Pacifications-Edikts begreifen ſollte; der Kurfürſt von
Sachſen (wenn gleich von Carl IX. mit Mauleſeln und Jagd-
hunden beſchenkt) ließ deſſen Geſandten nicht vor, Friedrich

62) Ein Trier'ſcher Rath ließ ſich damals vernehmen, es müſſe in Deutſchland eben ſo gehen, und wenn es auch auf 100,000 Köpfe koſten ſollte; dies geſchah zu derſelben Zeit wo Maximilian II. ſelbſt die St. Bartholomäus-Nacht für einen ewigen Schandfleck der Regierung ſeines Schwiegerſohns erklärte (anders ſein Geſandter der Etiquette und des hergebrachten Vorrechts wegen), und wo mehrere Franzöſiſche Geſandte (Du Fay, Fregoso) mit einer Verachtung in Deutſchland behandelt wurden, die ihres Gleichen nicht hat.

von der Pfalz erklärte dem Landgrafen, er wolle ſolche gemahlte Brillen nicht mehr ſo theuer kaufen [63].

---

63) Dieſe, meiſtens aus Urkunden (des hieſigen Regierungs-Archivs) gezogene Nachrichten dienen zur Ergänzung de Thou's, L. Wachler's über die Pariſer Bluthochzeit 1826 (worin ſich des Kurfürſten von der Pfalz Unterredung mit Anjou und deſſen nachheriges Sündenbekenntniß findet) und Capefique's Histoire de la reforme, de la Ligue et du règne de Henri IV. Tom. III. (mit neuen Aufſchlüſſen aus den Franzöſiſchen Archiven, wo jedoch zum Jahre 1572 mit Unrecht eine plötzliche Veränderung der ganzen Franzöſiſchen Politik angenommen wird). Ob die Unterhandlung Carls IX. mit den Deutſchen Fürſten vor der St. Bartholomäus-Nacht Spiegelfechterei oder nicht geweſen, darüber waren dieſe ſelbſt damals nicht einig. Gegen Ende des Jahres 1572, als Johann Caſimir, der Sohn des alten Kurfürſten von der Pfalz, von Schomberg bearbeitet, oder zum Beſten der Hugonotten, etliche Heſſiſche Ritter (Chriſtoph v. Malsburg, Joſt Meyſenbug und Johann von Ratzenberg) werben wollte, ſchrieb ihm L. Wilhelm: „E. L. wiſſen ſich zu erinnern, daß Sie „Ihrem Herren Schwäher (K. Auguſt) und mir, beyden mündlich und „ſchriftlich verwieſen, daß wir ſo langſam mit Schließung der angebotenen Correspondenz umbgingen, ecce wie weislich hätten wir „gethan, wenn wir E. L. juvenili ardori gefolgt, und flugs hinein„geplumpt wären. Darum werden E. L. Ihr dies ein Exempel „ſeyn laſſen, und hinführo, wann ſie mit Welſchen handeln, ſich baß „vorzuſehen wiſſen." Der junge Pfalzgraf antwortet (15. Oct.): „die Franzöſiſche Werbung ſey redlich gemeint geweſen, und er glaube, daß wenn man ſchleuniger zu Frankreich gethan, es zu ſolcher ſchrecklicher Mordthat nicht gekommen wäre". Dieſer Meinung ſteht wohl nichts entgegen, als der Mangel an Selbſtſtändigkeit des von ſeiner Mutter und dem Spaniſch-lothringiſchen Miniſterium geleiteten Königs. Von deſſen perſönlicher Theilnahme an der Massacre ſchweigen die archivaliſchen Nachrichten; er drückt zuletzt noch dem Herrn von Schomberg ſeine Freude darüber aus, daß die deutſchen Fürſten endlich anfingen zu glauben, jenes Ereigniß ſey kein Project projeté et de long main deliberé geweſen. Die früheren blutdürſtigen Anmahnungen Philipps von Spanien, der die Verbindung der Hugo-

Die Beſorgniß, daß entweder Carl IX. ſich dem König von Spanien in die Arme werfen, oder daß dieſer, wenn er freie Hand in Belgien erhielt, ſeine ganze Macht gegen das zerriſſene Frankreich wenden würde, hielt die evangeliſchen Fürſten ab, gänzlich zu brechen. Hiezu kam der neue, von Naſſau-Oranien empfohlene, Plan der Katharina von Medicis, den jüngſten ihrer Söhne (Franz von Alençon) mit der Königin von England, den anderen (Anjou) mit der Krone Polens zu vermählen. Um dieſe Krone warben ſeit dem Tod Siegmund's I., des letzten Jagellonen, Kaiſer Maximilian für ſeinen Sohn Ernſt, Rußland, Schweden, der Fürſt von Siebenbürgen, der Herzog von Preußen, und jener Heinrich von Anjou, der ſich bisher durch perſönliche Tapferkeit, und vor Rochelle durch Gelindigkeit gegen die Hugonotten ausgezeichnet hatte. Die evangeliſchen Edelleute Polens hatten dem franzöſiſchen Unterhändler (Montluc, Biſchof von Valence, einem der aufgeklärteren Biſchöfe ſeiner Zeit) gerathen, ſeinem Herrn die Empfehlung eines evangeliſchen Deutſchen Fürſten zu verſchaffen. Da die Kurfürſten nebſt Johann Caſimir ſich ſchon für den Kaiſer, Brandenburg für den verwandten Herzog in Preußen erklärt hatte, ward L. Wilhelm erſucht, unter deſſen Vorfahren L. Heinrich der Eiſerne Schwiegervater Caſimirs des Großen, des letzten Piaſten von Polen, gewe-

Anjou, König von Polen.

(1572.)

---

notten mit den Belgiern fürchtete (Capefigue a. a. O.), konnten ihm hinterhalten ſeyn.

ſen war. Der Franzöſiſche Geſandte zu Caſſel ſtellte dem Landgrafen auch die wachſende Macht des Hauſes Habsburg, die Gefahr, falls der Polniſche Thron für den Kaiſerlichen Prinzen durch Spaniſche Truppen unterſtützt würde, die Vernachläſſigung des Kaiſerlichen Hofs, welcher ihn, einen Anverwandten Polens, weder in dieſer, noch in anderen wichtigen Sachen um Rath frage, endlich die Zuſage Heinrichs von Anjou vor, die Religion in Polen freizuſtellen. Der Landgraf verſprach nur die Empfehlung des Franzöſiſchen Prinzen an Eliſabeth, wenn er gleich bald nachher dieſe Unterhandlung für eine Spiegelfechterei erklärte, die offene Theilnahme an dem polniſchen Handel verweigerte er, aus Rückſicht für den Kaiſer und die erbverbrüderten Kurfürſten. Auch konnte er nicht aufhören (ſo berichtete Schomberg dem König), mit Bitterkeit von dem eingetretenen Hinderniß jeder Annäherung zu ſprechen. End-
1573. Jan. lich fand ſich ein Auskunftsmittel. Die Schweſter des letzten Königs von Polen, Sophia, Wittwe Heinrichs von Wolfenbüttel, dem Hauſe Oeſterreich abgeneigt, wünſchte ihrer jüngſten Schweſter Anna durch die Hand des zu erwählenden Königs Antheil an der Krone Polen zu verſchaffen. Alſo begab ſich Caspar von Schomberg mit einer geheimen Inſtruktion L. Wilhelms zur Herzogin von Braunſchweig, welche den Polniſchen Ständen, nach einer Vorſchrift des Landgrafen, unter Bedingung der freien Religionsübung und gewiſſer Rechte für ihre Schweſter, ein ſo kräftiges
9. Mai. Fürſchreiben ſandte, daß Heinrich von Anjou gewählt wurde.

Der Landgraf erbat ſich für dieſen wichtigen Dienſt von Carl IX. die Wiederherſtellung der Kinder und Verwandten Coligny's in ihre Güter und Rechte, eine gleiche Erwürkung für deſſen in Savoyen gefangene Wittwe, und einen Schutzbrief zu freiem Güter-Verkauf für Franz Hotomann, den berühmten Rechtsgelehrten, den er für ſeinen Diener und Anwalt ausgab. Das letztere wurde augenblicklich zugeſtanden (worauf Hotomann noch ſiebenzehn Jahre in Genf und Baſel verlebte), der Wittwe Coligny's, ſo ſchrieb Catharina, ſey ein ſicheres Geleite gegeben, die Sache ſeiner Kinder ſtehe in der Hand ordentlicher Richter, frommer und ehrlicher Leute [64]. Während die Polniſchen

64) Vergl., außer Thuanus (lib. LV. Tom. III. p. 908.), die Handſchrift der Caſſelſchen Bibliothek: Negotiations du Sieur de Schomberg (deſſen Leben und Geſchlecht man aus einer 1789 zu Mannheim gedruckten Biographie Friedrichs von Schomberg erkennt) Envoyé par le Roy Charles vers les Princes protestans d'Allemagne pour tacher d'avoir des lettres de faveur, pour faire élire le Duc d'Anjou son frère Roy de Pologne, non obstant les briques de l'Empéreur Maximilien beau père de sa Majesté, et pour traiter le mariage du Duc d'Alençon son autre frère avec Elisabeth d'Angleterre, et favoriser les desseins du Prince d'Orange aux pays-bas contre le Roy d'Espagne. Außerdem aber über alle Theilnahme L. Wilhelms an den Franzöſiſchen Angelegenheiten den Briefwechſel deſſelben mit Franz Hotomann (über welchen man den Artikel Hotmann in der großen Encyclopädie von Erſch und Gruber nachſehen kann) in der jetzt ſeltenen Sammlung Francisci et Joh. Hotomannorum epistolae, ed. Meel. Amstel. 1700 (auch in deſſen Ausgabe der opera). Der Verfaſſer der histoire généal. de la Maison de Hesse Tom. II. p. 11. ſagt hier mit Recht von L. Wilhelm: Sa belle ame se peint toute entière dans ses lettres au celèbre Hotomann. Im März 1573, als L. Wilhelm

Abgeordneten (unter ihnen Lascy, ein Befreundeter des Landgrafen) auf ihrer gefährdeten Reiſe glücklich über Caſſel nach Paris gelangten, bereitete ſich L. Wilhelm (nach einer Zuſammenkunft mit dem Kurfürſten von Sachſen, und nachdem der Kaiſer die Verweigerung des Paſſes nicht hatte durchſetzen können), den neuen König ehrenvoll zu empfangen (wozu die Forellenteiche abgelaſſen, ſüßer Wein, zwei Centner Zucker, mehrere Tonnen Weineſſigs an die Grenze gebracht und alle Gärtner beauftragt wurden, für Salat zu ſorgen). Der König, nachdem er zu Heidelberg eine harte Lection von dem alten Kurfürſten empfangen, kam, von Franzoſen und Polen begleitet, mit 1125 Pferden über Mainz, Frankfurt und Fulda, wo er das Chriſtfeſt feierte[65]),

---

ihm ſeine Interceſſion meldet, ſchreibt er über Frankreich: Nos profecto vehementer dolemus cum quod pulcherrimum illud optimeque quondam constitutum regnum tam misere nunc vastetur, tum vero inprimis, quod laudatissimae memoriae regis Henrici filii tantorum facinorum insimulantur. (p. 36.) Späterhin (1579): Annales vestri docent Galliam hinc usque a Christo nato nunquam, quod nobis constat, quinque aut ad summa octo annos integros pacatam ac sine motibus fuisse. Interim tamen maximopere gaudemus Religionem (evangelicam) inter tot tantosque fluctus non modo non decrescere, sed in dies magis magisque accrescere atque augeri. Quod certe evidentissimum opus Dei est. Dies war der Haupt-Geſichtspunkt, nicht die fleurs de lys, welche, wie Schomberg dem König meldet, dem Landgrafen in das Herz gegraben waren, wenn man gleich, um eine ſolche Beharrlichkeit des Heſſiſchen Fürſten in dieſem Punkt zu erklären, verſucht wird, der gemeinſamen Abſtammung von den Carolingern etwas beizulegen.

65) Sein Schreiben an den Abt Balthaſar vom 20. Sept. 1573, worin er ſich auf den Frankfurter Reichsſchluß bezieht, daß er durch

an die Grenze. Hier, eine halbe Stunde von Vach, empfing ihn der Landgraf, begleitet von achthundert ſtattlichen Reitern, mit einer franzöſiſchen Rede, und bewirthete ihn und ſein Gefolge zwei Tage und drei Nächte in Vach. 1573. Dez.
L. Wilhelm hatte auch ſeinen Hofprediger, Garnier (aus Avignon), mitgebracht. Aber ſtatt die (calviniſtiſche) Predigt deſſelben anzuhören, eilte der König, ſelbſt das übliche Tiſchgebet nicht abwartend, zur Tafel, wo die unordentliche Aufführung ſeines geſchwätzigen Gefolges allgemeines Erſtaunen erregte. Die nicht ſchmeichelhaften, aber aufrichtigen Warnungen des Heſſiſchen Fürſten hörte er ſcheinbar freundlich an [66]. Dann eilte er über die Elbe durch Sachſen und

---

Deutſchland auf angeordneten Wegen, ruhig und gegen Bezahlung des Bedarfs mit 800 Pferden durchziehen dürfe, ſteht in Schannat Hist. Fuld. Probat. Nr. 274. Am 25. Dec. gaben die Kaiſerlichen Commiſſarien zu Fulda eine Erklärung, daß dieſer Durchzug weder Fulda noch Heſſen præjudicirlich ſeyn ſollte. Der Landgraf ſchreibt an ſeinen Kanzler, da der Kaiſer keine Anſtalten zur Sperrung des Paſſes mache, und Anjou den Durchzug leicht forçiren könne, ſo wolle er es allein nicht unternehmen, den geheimen Wunſch des Kaiſers zu erfüllen.

66) Vergl. L. Wilhems Bericht an Franz Hotomann vom 18. Jan. 1574 (Epistolae p. 43.), wo der bald darauf durch die Anſtrengungen der Reiſe, vermuthlich auch durch Aergerniß herbeigeführte Tod des trefflichen Garnier's, dem die Rolle ſeines Vorgängers, Lambert von Avignon, beſtimmt war, gemeldet wird. Hierauf heißt es: Regem Poloniae pro ea, quae inter domum Vallesianam (Valois) et Hessiacam intercessit semper, necessitudine, excepimus perhumaniter, octingentis et his amplius comitati equitibus. Retinuimus illum nobiscum tribus noctibus. Interim tamen quorum reprehendi et admoneri debuit non obliti, sed, quod id ipsum verae amciitiae vinculum postulet, eo, quo nos nosti, animi

Brandenburg nach Krakau, wo er ſein beängſtigtes Gewiſſen durch ein (jetzt nicht mehr verborgenes) Sündenbekenntniß erleichterte, das Reich aber, auf die Nachricht von dem
1574. Tode ſeines Bruders, in ſchmähliger Haſt, Anna einem beſſeren Nachfolger (Stephan Batory) überließ.

Heinrich III. Während der ränkevollen, machtloſen franzöſiſchen Regierung dieſes, erſt nach und nach unter Leitung ſeiner eigenen Mutter in Myſticismus und Weichlichkeit verſunkenen, Königs blieb L. Wilhelm, oft befragt und ſelbſt um Vermittelung angeſprochen, ein aufrichtiger warnender Rathgeber. Wenn ſelbſt

---

candore, semota omni blandiloquentia, sine adulatione, ipsi diximus, exprobravimus, et admonuimus eorum omnium, quae ad stabiliendam religionem et quidem Galliae et totius orbis Christiani pertinent. Quae, ut tam vultu quam verbis praeferebat, benevolo, amico et grato animo a nobis suscepit. Dem Kurfürſten von Mainz, Daniel Brendel, ſchreibt der Landgraf (31. Dez.): „Es führt die Königliche Würde mit ſich ein groß aber warlich zu „Roß gar unordentlich Geſindlein, und ziehen daher im Felde einer „hier der andere dort, in allerlei Farben und Kleidungen, auf „Pferdlein, davon eins kaum 10 fl. werth, und auf Eſeln und „jämmerlichen Kutſchen, daß ſolcher Zug für einen ſo gewaltigen „König gegen teutſchen Gebrauch ein ſeltſames Anſehn hat. Wir „ſeint ihm mit 600 (?) Pferden entgegengezogen. Es iſt ſonſt wenig „Gepreng bei dem König, hält ſich demüthig, redet mit menniglich, „auch ſonderlich wann er über dem eſſen ſitzt legen ſich die Franzoſen „gar ſchier auf den Leib, halten mit ihm ein groß immer währendes „Geſchwetz, alſo daß er kaum eſſen kann, und haben in wahrheit „die franzöſiſchen Mores gegen teutſchen Brauch ein lecherliches Anſehn". Als ſpäterhin Heinrich von Anjou über Wien zurückreiſete, wo ihn Maximilian II. im Geiſte L. Wilhelms ermahnte, und er wegen aufgebrochener Hände ſeine Handſchuhe anbehielt, fragten ihn die Wienerinnen, ob dies Polniſche oder Franzöſiſche Höflichkeit ſey. (Hormayr.)

ſelbſt auf dieſem Boden menſchlicher Entartung, religiöſen Wahnſinns und deſpotiſcher Verſtocktheit einige Keime der Toleranz, dieſer koſtbaren Blüthe der Humanität, gelegt wurden, ſo verdankt dies Frankreich nicht blos den früheren Entwürfen ſeines edlen Kanzlers (Hospital), ſondern auch 1573.
den Rathſchlägen deutſcher Fürſten, unter denen Wilhelm nach dem Tode Friedrichs von der Pfalz durch perſönliches Anſehen die erſte Stelle einnahm. Ehe der neue, den Hugonotten faſt allzu vortheilhafte, Friede zu Beaulieu geſchloſſen wurde, in Folge deſſen die Papiſten einen revo=lutionairen Bund errichteten, theilte der König dem Land= heilige Ligue.
grafen ſeine nachgiebigen Anträge und der Hugonotten über=triebene Forderungen mit. L. Wilhelm rieth dem Könige eine Maßregel, die erſt im folgenden Jahrhundert Eingang fand, zur Freiſtellung der Religion unter königlicher Autorität und zur ordentlichen Beſtellung der Seelſorger eine evangeliſche Kirchenbehörde (Conſiſtorium); den Hugonotten aber (die ſchon damals eine Republik proteſtantiſcher Provinzen beabſichtigten) hielt er den Spiegel der Geſchichte, die deutſche Reformation, vor, welche erſt nach und nach, unter harten Kämpfen und Bedingungen, nicht maßlos, ſondern allmählig die Bahn des Evangeliums gebrochen habe [67]. Als der König, geängſtigt von der Parthei der Reaction,

67) Vergl. das Schreiben L. Wilhelms an Hotomann vom 7. Aug. 1575 in den Epistolis p. 57—60. Im übrigen ſind die noch vorhandenen Original=Briefe Heinrichs III. und L. Wilhelms (in Franzöſiſcher Sprache nach alter Rechtſchreibung) benutzt.

dieſen Frieden brechend, ſich an die Spitze der Ligue ſtellte, und dem Landgrafen ſeinen Entſchluß meldete, nur eine einzige, die römiſche Kirche, in ſeinem Reiche zu dulden, und die evangeliſchen Fürſten erſuchte, ſich nicht mehr in die Religionshändel deſſelben zu miſchen, gab der Landgraf jene,
1577. in den franzöſiſchen Annalen berühmte, Antwort, deren Wahrheit ſich bald nachher beſtätigte [68]). Bei den inneren Spaltungen des Königlichen Hauſes, bei den Ränken des charakterloſen Herzogs von Alençon, der ſich an der Spitze der Mißvergnügten mit den Häuptern der Hugonotten
(1574.) ſeinem älteren Bruder, dem Könige, entgegenſtellte, verweigerte er gleich anfangs die von ihm erbetene abmahnende

---

68) Der Landgraf ſtellte dem Könige vor: 1) die Urſachen des Abfalls von der Römiſchen Kirche; 2) die bisherige Zerrüttung Frankreichs nach jeder Maßregel des Religionszwangs und jeder Aufhebung früherer Conceſſionen; 3) die Beiſpiele aus der Geſchichte, bei ähnlichem Treubruch, Folgen der göttlichen Strafe, Verluſt der Krone und des Lebens; 4) die gleich verderblichen Folgen des Sieges oder der Niederlage bei einem verzweifelten Religions- und Bürger-Kriege, wenn die Bande der bürgerlichen Geſellſchaft, Treue, Gehorſam und Heiligkeit der Verträge gelöſet, und der Kern der Königlichen Macht gebrochen wäre. Statt des Waffenkampfes ſchlug er ihm endlich das Gottes-Gericht eines freien loyalen National-Conciliums vor; und ermahnte ihn, bei einer ſolchen Lebensfrage ſich vielmehr des Raths ſeiner wahren Freunde und benachbarter Fürſten zu bedienen, die, wie er, nicht die Zerrüttung, ſondern die Beſchwichtigung Frankreichs bezweckten. Siehe Thuanus lib. LXIII. Tom. IV. p. 191. Welchen Werth der Landgraf auf dieſe Antwort legte, die etwas gemäßigter war, als die Johann Caſimir's, ſieht man aus ſeinem Bericht an Hotomann (Epistolae l. c. p. 80.), wo er die data fides, praeclarissimum omnium Principum diadema nennt.

Botſchaft und Friedensvermittelung. Als Alençon zu den
Niederlanden überging, um eine Herrſchaft der ſieben 1579.
unirten, von Spanien abgefallenen, Provinzen ſich oder
ſeinem Hauſe zu erringen, und der König in Caſſel erklären
ließ, dieſe Unternehmung geſchehe ohne ſein Wiſſen und
Wollen, antwortete der Landgraf, er wolle dies, da der
König es wünſche, ihm zu Ehren glauben, erſuche aber
den König, auch ihm zu glauben, daß der König von
Spanien es ſchwerlich glauben werde. Die Unruhen des
Erzſtifts Cöln, deren Vermittelung der ohnmächtige König
mit den evangeliſchen Fürſten betreiben wollte, veranlaßten
einen neuen Briefwechſel. Der Landgraf erinnerte bei ſo Beil. I und II.
paſſender Gelegenheit an die Lage Frankreichs, an die Hal- 1583.
tung des letzten Pacifications-Edikts: im Einverſtändniß
mit Heinrich von Navarra, der damals zuerſt mit einem
großen evangeliſchen Reunions-Plan hervortrat, und deſſen
Geſinnungen er dem kinderloſen Könige prieß und em-
pfahl, noch ehe der Tod des Herzogs dem hochherzigen 1584.
Bourbon die Ausſicht zum Thron eröffnete. Die Hintan- 10. Juni.
ſetzung ſolchen Raths und das entgegengeſetzte Verfahren
durch das Edikt von Nemours (in Folge deſſen alle evan-
geliſchen Fürſten eine, von Heinrich III. trotzig empfan-
gene, Botſchaft an ihn abordneten) büßte Frankreich, von
den Papiſten unterjocht, mit grenzenloſer Zerrüttung, bis
endlich der von ſeinem Volke verabſcheute, von allen
Partheien verlaſſene König ſich ſeinem rechtmäßigen Thron-
folger in die Arme warf. Da warnte ihn L. Wilhelm, 1589.

in einem prophetiſchen Augenblick, vor einem geſchorenen
† 2. Aug. Kopfe; aber zu ſpät [69]).

Heinrich IV. Die Verbindung L. Wilhelm's mit K. Heinrich von Navarra, dem Anhänger Calvin's und Beza's, beruhete auf einem Wunſch beider Fürſten, den Eliſabeth von England mit ihnen theilte, die Proteſtanten aller Länder wo nicht zu einem Bekenntniß, doch zu einer chriſtlichen Brüderſchaft zu führen. Als daher Heinrich zuerſt zur Ausgleichung des ſtreitigen Artikels vom Abendmahl ein Geſpräch gottesfürchtiger und gelehrter Theologen und Staatsmänner vorſchlug,
1583 u. ſ. w. um ein politiſches Verſtändniß vorzubereiten, verhehlte ihm zwar L. Wilhelm die Schwierigkeit ſolchen Unternehmens nach der von den Ultra-Lutheranern geſchloſſenen Konkordie

---

69) Die Erzählung des de Thou (lib. XCVI. Tom. IV. p. 453.) lautet wörtlich: Superat fidem, quod nunc dicam, de quo tamen certissime constat. Missus fuerat a Caspare Schombergo, Nantolii Comite, antequam in Germaniam proficisceretur, ad Wilhelmum Hassiae principem foederatum et Regis amicissimum cum literis regis Navarri Baradatus e domesticis nobilibus adolescens strenuus et in rebus agendis sagax, ut de delectibus habendis cum eo ageret, et re cum belli ducibus communicata cuncta in adventum Schombergii praepararet. Rebus confectis cum ab Hesso discessurus erat, ille sive innata prudentia, sive ex astrorum scientia, quam percallebat, edoctus haec ultima ad Regem (Henricum III.) dat mandata, a rebellionum multitudine securus esset, ceterum sibi diligenter a capite raso caveret. Verum Baradatus, cum in Galliam redit, ob insessa ab hostibus itinera circuitu capto, in tempore non advenit, nec, si advenisset, quidquam profecturus creditur, aut Regi persuasurus fuisse, ut de monacho tale quidquam suspicaretur. Is fuit Jacobus Clemens etc.

nicht, und widerrieth, um den König von Frankreich nicht zu beleidigen, jedes einſeitige politiſche Bündniß, empfahl aber den evangeliſchen Fürſten eine allgemeine proteſtantiſche Union, als das einzige Mittel, die gemeinſame Sache gegen die ſteigende Macht des Pabſtes zu retten. Die abſchlägliche Antwort, welche Heinrich damals von den eifrigen Anhängern der neuen Konkordie erhielt, war beiden 1585.
Fürſten gleich ſchmerzhaft [70]).

---

70) Der Unterhändler Heinrich's, Segur, Herr von Pardaillan, der 1584 mit L. Wilhelm in beſtändiger Correſpondenz war, und ihm unter andern rieth, die bevorſtehende Hochzeit des jungen Herzogs von Braunſchweig, Adminiſtrators von Halberſtadt, mit der Tochter Auguſts von Sachſen zu dieſer Unterhandlung zu benutzen, brachte ihm die Nachricht, wie ſowohl der (bald nachher ermordete) Prinz von Oranien, als der König von Frankreich täglich an Einfluß verliere, auch von der Friedensliebe des letzteren gegen die Hugonotten, welches ſich zu des Landgrafen Verwunderung keineswegs beſtätigte (Epistolae Hotomannorum p. 176.). Gleichzeitig waren die Briefe Heinrich's an L. Wilh. und L. Ludwig, deren Beantwortungen, betreffend die mißliche Synode, in Henrici Navarri Regis Epistolis (Ultrajecti, 1679. p. 241. 406.) abgedruckt ſind. In einem ähnlichen Schreiben des Königs an den Grafen von Schwarzburg nennt er den Pabſt (der im Begriff war, ihn in den Bann zu thun) ein Monſtrum (Ayrmann Sylloge anecdotorum p. 414.). Der Landgraf, der die Geſinnungen der übrigen Fürſten ſchon kannte, wandte ſich vorläufig an den Fürſten von Anhalt, den Brandenburgiſchen Adminiſtrator von Magdeburg, und durch Rochus von Lynar an den Kurfürſten von Brandenburg (nach welchem ſich Julius von Braunſchweig richtete). Rochus ſchrieb, des Landgrafen Eifer für die Franzöſiſchen Kirchen lobend, der Kurfürſt habe ſich ſehr über dieſen Antrag gewundert (1584 2. Febr.). Man ſchrieb auch dem Landgrafen, der König von Dänemark ſey gerade vor der Ankunft Segur's, wegen Erſcheinung eines Geſpenſtes, das ihn gefragt, ob er nichts an Peter Ochs zu beſtellen habe (vergl. Chriſtiani Geſch.

An dem unglücklichen Reuterdienſt, den in Johann Caſimir's Namen der Burggraf von Dohna dem König von
1587. Navarra und den Hugonotten leiſtete, nahm L. Wilhelm ſchon um des Königs von Frankreich willen, der ſich damals an die Spitze eines katholiſchen Heeres ſetzte, keinen Antheil. Die Vereinigung der beiden Könige, die innige Freundſchaft des jungen geldreichen Kurfürſten Chriſtian's von Sachſen zu L. Wilhelm, die Thronbeſteigung Heinrichs IV. gaben den Unterhandlungen deſſelben einen neuen Schwung. Faſt alle Geſandte deſſelben (Harlay, Herr von Sancy, Bongars, de Fresnes, Turenne) wandten ſich an
1589. L. Wilhelm, der dem Könige eine Summe von 100,000
8. Sept. 1590. Gulden vorſtreckte, und zu Caſſel eine Verſammlung mehrerer Fürſten (Johann Caſimir's, Chriſtians I., Wolfgangs von Grubenhagen und eines Herzogs von Sachſen-Weimar) veranſtaltete, wo auch Pallavicini im Namen der Königin von England erſchien. Hier wurden die Geldſummen feſtgeſetzt, welche alle evangeliſchen Fürſten für Heinrich IV. bereit halten ſollten. Der Landgraf verlangte, daß die Gegen-Verſicherung deſſelben auf unzweifelhafte Oerter, nicht auf Metz, Toul und Verdun geſtellt würde (damit durch eine Einräumung dieſer Feſten an die evangeliſchen

---

von Schleswig und Holſtein unter Oldenburg II. 405.), todtkrank geworden, worauf er antwortet: „man ſehe daraus, daß der Teufel, deſſen Reich nicht lange mehr dauren könne, tobe und reite, um die Leute vom Glauben zu führen". Vergl. übrigens Thuanus lib. 79. und Häberlin Bd. XIV.

Stände die Anſprüche des Reichs nicht verletzt würden), drang auf eine beſſere eigene Aufſicht bei der Kriegswerbung und empfahl Chriſtian von Anhalt zum Obriſten. Als die Eiferſucht Johann Caſimir's, die Ränke, in welche Chriſtian von Sachſen verwickelt wurde, die Lauigkeit Brandenburgs, die Einmiſchung des Kaiſers, der den Kampf Frankreichs mit Spanien zum Beſten des Reichs zu benutzen verſäumte, die verſprochene Hülfe verzögerten, und Heinrich IV. dem Landgrafen ſeine dringende Noth vorſtellte, ver- Beilage III.
ſchaffte dieſer dem König ein eiliges Darlehen der Reichsſtädte Nürnberg und Ulm (worauf Sancy die italieniſch-franzöſiſchen Päſſe beſetzte), gab ſelbſt einen Vorſchuß (worauf Caspar von Schomberg mit 1500 Reutern zu Turenne ſtieß), und unterſtützte Anhalt mit heſſiſchen Kriegern und 1591.
Geſchütze. Aber das treffliche deutſche Heer, anfangs unbeſchäftigt, dann unbezahlt, ging auseinander; L. Wilhelm, von Neuem um Vermittelung angeſucht, durch den Tod Chriſtian's von Sachſen und Johann Caſimir's verlaſſen, ſtand allein. Der König, von ſeinen Prälaten gedrängt, von Venedig anerkannt, verzögerte, des Pabſtes ſchonend, die dem Landgrafen verheißene Freiſtellung des Evangeliums.
Als Ferdinand, Großherzog von Florenz, insgeheim einen 1592.
Abgeordneten (Franz Guicciardini, den Jüngeren) nach Caſſel ſandte, um zu erfahren, welche Hülfe Heinrich IV. in Deutſchland zu erwarten habe, baten die Franzöſiſchen Geſandten den Landgrafen, die Religionsfrage zu beſeitigen, und zum Beſten der chriſtlichen Republik und der mit Hülfe

Frankreichs gegen Carl V. geretteten deutſchen Freiheit, den großen Plan einer Verbindung Frankreichs und Italiens zu fördern; aber L. Wilhelm war ſeinem Ende nahe [71].

---

71) Archivaliſche Nachrichten (womit man Thuanus lib. 97. 98., Häberlin Bd. XVI. und Epistolae Hotom. p. 233. vergleichen muß). Unter den Urkunden iſt auch die General-Quittung Nicolaus von Harlay, Herrn von Sancy, über die vorgeſtreckten 100,000 fl., (1589, 8. Sept). In demſelben Jahre verlangte der König von den evangeliſchen Fürſten 300,000 Kronen, um die zu Straßburg ſich ſammelnden 9000 Mann zu bezahlen. Der Caſſelſche, zu Torgau genehmigte, Anſchlag betrug im Jahr 1590 für Kur-Sachſen 30,000, Herzog von Sachſen 10,000, die Pfalz 25,000, Kur-Brandenburg 20,000, Adminiſtrator von Magdeburg 10,000, Markgraf Georg Friedrich 20,000, Würtemberg 40,000, Braunſchweig 24,000, Dänemärk 50,000, Holſtein 15,000, Mecklenburg 10,000 Gulden. L. Wilhelm wurde anfangs zu 15,000 angeſchlagen, wozu er nachher mit ſeinen Brüdern noch 20,000 zuſetzen wollte. Zugleich ſchrieb er dem Herzog Carl von Lothringen (der ihm meldete, er müſſe ſich in Vertheidigungsſtand ſetzen), durch des Königs Rüſtung werde kein Stand des Reichs beleidigt, er hoffe auch, daß das herbe Anbringen, welches ſein Geſandter in Rom angebracht haben ſolle, nicht auf ſeinen Befehl geſchehen ſey; der Königin Eliſabeth, ſie möge als fidei defendrix den guten chriſtlichen König zu unterſtützen fortfahren, denn er hoffe, eventum belli velut aequum judicem ei unde jus staret, victoriam daturum. 1591 ließ er die „wider das Guiſiſche Verbündniß" geworbenen heſſiſchen Soldaten, bei Gelnhauſen gemuſtert, über Hanau abziehen. Von demſelben Jahr iſt ein Wechſel Caspars von Schomberg über 2000 Cruciaten oder halbe Ducaten, welche mit einer gleichen im Jahr 1590 von L. Wilhelm erhaltenen Summe 6000 Reichsthaler ausmachten, der Feldmarſchall verſpricht für ſich und ſeine Erben bei adeligen Ehren, Treu und Glauben dieſe Schuld zur nächſten Frankfurter Herbſtmeſſe zu tilgen. Außer einem Schreiben des Vicomte de Turenne (Henri de la Tour), über die durch L. Wilhelm's zu fördernde Nürnbergiſche Unterhandlung (Siehe Thuanus) von 1591, führt de Fresnes aus Frankfurt den Haupt-

Heinrich IV., von den übrigen Fürſten hintangeſetzt, ſah ſich genöthigt, den Kampf der Faktionen und die

---

Briefwechſel mit L. Wilhelm, voll Nachrichten über des Königs Lage (die der Landgraf oft falſch befand) und auf ihn geſetzte Hoffnung, wobei es an Schmeicheleien nicht fehlt. Bei ſeiner Ankündigung, 1591, als Geſandter, près Mss. les Princes du St. Empire ses amis, entre lesquels S. M. fait estat, que Votre Excellence lui tient lieu de Père etc., meldet er, daß S. M., die alle widrige Edicte gegen die Hugonotten kaſſirt habe, die deutſche Hülfe um der Freiſtellung des Evangeliums wünſche, afin qu'elle soit tant mieux obéie et la liberté de l'Evangile bien établie. Der Landgraf, ſich beſchwerend, daß man ihm ſo Vieles verſchweige, z. B. den Abfall des Grafen von Soiſſons und anderer Großen, auf deren gemeinſame Mitwirkung der König mehr Werth legen müſſe, als auf Schlachten und Siege, fragt: was es mit der projectirten Erwählung eines Patriarchen in Frankreich für eine Bewandtniß habe. Späterhin ſchreibt de Fresnes, voll Beſorgniß, der Landgraf erkalte in ſeinem Eifer: Ego vero, si Principem quaero, qui aut prudentia usuque rerum aut in rempublicam amore studioque in regem Christianissimum Celsitudini vestrae comparandus sit, frustra quaero... Pudet, illustrissime princeps, cum tot tantaque Rex Christ. Francorumque regnum Illust. Cels. V. debeant, plura petere. Der Landgraf möge die anderen Fürſten bewegen. Praestare hoc Cels. Vestrae auctoritas potest, quam et olim et quotidie experior esse apud omnes principes merito maximam (1592, 15. Mai). L. Wilhelm ſchreibt an den Markgrafen in Franken: „der Geſandte habe ihm die Unzulänglichkeit und Langſamkeit der verſprochenen Geldhülfe, ohngeachtet der ſchweren und großen Verſicherung des Königs, vorgeſtellt, und wie wenig einige Herren ihre Verſprechungen geleiſtet (Kur=Brandenburg und der Adminiſtrator in Magdeburg). Aber es wäre auch zu wünſchen geweſen, daß der König, ihrem Rath zu Folge, die Betrügereien des Pabſtes öffentlich bekannt gemacht; dann würden ſich mehr Freunde zu ihm geſchlagen haben. Wenn der König das Reich Gottes beſſer erweitere, werde man mehr thun, um ſein zeitliches Reich feſtzuſtellen. Daß Wenige ſo viel thun ſollten, wäre weder rathſam, noch erſprießlich

Anarchie ſeines Vaterlandes auf Koſten ſeines Glaubens zu beendigen.

---

für die evangeliſche Sache in dem zerſpaltenen Deutſchland. Er ſchlage jedoch eine neue Zuſammenkunft in Caſſel oder Mühlhauſen vor, wobei aber keine Franzöſiſchen Geſandten in Perſon erſcheinen dürften.“ Als er zur ſelbigen Zeit (1592, Mai) dem Geſandten ſchrieb, der König müſſe, da menſchliche Hülfe allein nicht zureiche, nach dem Beiſpiel Moſis ſeine Zuverſicht auf Gott ſetzen, antwortete derſelbe: wenn er dies nicht ſchon immer gethan, wie würde er ſolche Gefahren und Mühen haben beſtehen können. Das Credenzſchreiben des Großherzogs (1592, 20. April) iſt italieniſch (an den Illustrissimo Eccellentissimo Signore). In der lateiniſchen Antwort dankt L. Wilhelm für die bewieſene Freundſchaft, ſich auf das mit Guicciardini gehaltene Geſpräch beziehend. Den Inhalt deſſelben hatte de Fresnes, der gern zugegen ſeyn wollte, richtig vorausgeſagt. Der Herzog, der ſich mit dem König verbinden und wiſſen wolle, worauf er ſich zu verlaſſen habe, habe um des Geheimniſſes willen einen Vorwand genommen. „Denn wie hätte die Vorausſetzung Statt finden können, daß die Fürſten dieſe Religion, für welche ſie ſo viel aufgeopfert, wollten vernichten laſſen. Um Frankreich zur Ruhe zu bringen, habe man des Landgrafen weiſen Rath herausfinden wollen. Wenn aber derſelbe nur den Religionspunkt berühre, werde der Herzog glauben, daß man die Sache Heinrichs IV. aufgebe. Dann werde er ſich an das ſonſt von den Italienern gehaßte Spanien wenden. Italicam prudentiam, Illustrissime princeps, frustra ad Deum (d. h. ad religionem) revocaveris. Illi nonnisi paratis opibus copiisque confidunt (13. Juli 1592).

Schließlich bemerke ich, daß die Obligationen Heinrichs IV. an L. Wilhelm über die vorgeſchoſſenen Summen, nachdem Kur-Sachſens Antheil an den 100,000 Gulden, nämlich 60,000, berichtigt worden, 40,000 und 30,000, zuſammen 70,000 fl. betrugen, nachher durch L. Moritz an deſſen Gemahlin Juliane, durch dieſe an Heſſen-Rotenburg gelangten, und meines Wiſſens bis in die neueſte Zeit weder in der Hauptſumme, noch in den Zinſen gelöſet worden ſind.

Beilagen I., II. und III.
zu Buch IV. Hauptſtück II.

I.

1583 am 25. October.

Schreiben des Königs Heinrich III. von Frankreich an L. Wilhelm, worin er ihm ſeinen Entſchluß mittheilt, die Kölniſche Angelegenheit gütlich beizulegen, und ihn zu gleicher Mitwirkung auffordert.

Mon cousin, l'Esperance que j'avois que le trouble advenu a cause de l'Evesche de Colloigne, se deust bientost terminer par un bon et doulx expedient, ma jusques icy gardé d'en faire beaucoup d'entremise et intervention. Mais comme je veoy que de chaque coste des parties contendantes il y a desia grand nombre de gens de guerre levez et assemblez, et quil sen faict encores tous les jours amas, pour venir a la voye de faict et de la force, dont il pourroit advenir ung grand inconvenient, il m'a semblé estre chose convenable, au nom et debvoir dung Roy et Prince chretien, et a lamitye que mes predecesseurs Roys d'heureuse memoire et moy avons tousjours portes au St. Empire et aux electeurs, princes et estats de la Germanie de memploier pour assoupir ce differend, A ceste fin j'en escripts de tres grande affection a lempereur mon bon frere et cousin, et le prie de ne permettre que les choses en viennent a d'avantage d'aigreur et inflammation. Jay bien voullu Vous en faire aussi cette lettre pour Vous prier dapporter ce que vous avez de pouvoir et moien pour appaiser et composer ceste querelle a lamiable, chose que le dit Empereur Vous

et les aultres princes de l'empire debvez embrasser et procurer de toute affection et que les parties contendantes ne peuvent reffuser, comme aussi ayje entendu quelles si pourront disposer, Qui m'en faict esperer une bonne issue si bien tost il y est remedie, Enquoi je moffre dapporter toute layde et assistance quil me sera possible pour la bienveillance que jay au St. Empire et pour eviter aussy ung plus grand feu qui sen pourroit allumer au detriment ruyne et desolation de la Germanie, le bien repos et prosperite de la quelle m'est en pareil soin et recommandation que de cesluy mon Royaume et estat, comme je feray tousjours parroistre par bons effets. Priant dieu, Mon Cousin, vous avoir en sa saincte et digne garde. Escript à St. Germain en Laye ce XXV. jour de Octobre 1583. Henry.

II.

1584 am 6. Januar.

Antwort L. Wilhelm's IV. an den König Heinrich III. von Frankreich in der Kölniſchen Angelegenheit, worin er ihn bittet, zum Zweck des Religions-Friedens das Pacifications-Edikt feſtzuhalten, und die Geſinnungen und Abſichten des Königs von Navarra preiſet.

Sire, Encores que ne recoive jamays lettres de Votr. Maj. qui ne me soyent tresagreables, si est-ce que celles qu'il Vous a pleu m'escrire le 25. Octobre passé m'ont apporté un contentement singulier ayant congnu le desir que V. M. a en suyvant les louables traces de feux Roix ses predecesseurs d'heureuse memoire, assoupir le different pour le jourd'hui esmeu en l'Archevesché de Coullongne, a ce que toute bonne

paix, union, et concorde puisse estre maintenue entre les Membres du St. Empire. Car ceste vertu ne peust être que tres louable en tous Princes, se monstrer non moins curieux du salut de ses voisins, que du sien propre: ainsi que V. M. en faict pour le jourd'hui, demonstration plus que tresample. Quy est occasion aussi qu'un si sainct propos ne pourra estre que grandement approuvé de tous Princes et Electeurs d'Allemaigne prevoyant la ruyne qu'on doit certainement attendre où le feu ja esmeu et entrailles d'y celle viendroit à se determiner (ce que Dieu ne veuille) en une guerre civille et intestine. Surquoy faut que V. M. sache que depuis peu de temps ença par l'intercession de quelques principaux Princes de l'Empire a esté procedé qu'il y avait toute esperance d'une reunion generalle encas seullement, que le nouvel Evesque de Bavière eut voulu permettre, quand et la (Cour) Romaine, le libre exercice de la Religion reformée en lieux où elle est pour le jourd'hui exerceé. Mais ce poinct (je ne sais par quel conseil malin) n'a jamais peu estre impetré enfaçon quelconque: dont le feu d'une guerre pernicieuse ja que trop allumé s'embrase tellement de jour à autre, qu'il y a apparence de tres-grands maux, parce que notamment ceux de Westphale (ainsi qu'ils ont ouvertement protesté) perdront plustot vies et biens et tout ce qu'ils ont de plus precieux en ce monde que d'endurer en façon qnelconque, que le flambeau de verité vienne a leur estre osté. Et puis, Sire, que V. M. voit maintenant que tant de maux, qui se presentent aujourd'huy devant nos yeux, ne procedent d'aultre part, que pour ne vouloir permettre que la pureté de l'Evangile aye son cours en lieux où neanmoins il semble que le Seigneur veuille estre servy selon ses sainctes loix et ordonnances; Je me confie, que V. M. se mirant en un si beau miroir ne faudra de ruminer en soymesme, combien lui importe garder

inviolablement la paix qu'il a pleu à Dieu Vous inspirer au coeur de donner a vos bons subjects, sans permettre que l'Edict de vostre pacification derniere vienne jamays a estre enfrainct en façon quelconque, non obstant tout aultre persuasion contraire, que quelques-uns vous pourroyent cy après mettre en avant. Car cest le seul et unique moyen de conserver Votre couronne, et la remettre de bref en sa premier fleur et splendeur, vous faire obeyr de vos subjects, comme il appartient, pareillement aussi, respecter et aymer a jamays de tous Princes estrangers. De ce que dessus, Sire, j'en conçois une grandissime esperance, non seullement pour la confiance, que j'ai que V. M. y est du tout encliné de sa nature, mais aussi pour avoir congnû de Mons. de Segur a present Ambassadeur du Roy de Navarre vers les Princes et Electeurs protestans d'Allemaigne (et qui au temps mesmes, que les lettres de V. M. me furent delivrées, estoit en ce lieu de Cassel) que son Maistre est en mesme persuasion de V. M., et que Luy de sa part n'avoist chose en plus singuliere recommendacion sinon que Votre Edict de paix dernierement faict demeurast a tousjours inviolable a ce qu'on ne vint jamays a retourner au malheur precedent des guerres civilles quy ont tant affligé Votre noble Royaume de France. Me priant en outre, vouloir a tousjours interceder vers V. M., a ce qu'y celle ne peut jamays cy apres estre dyvertie du sainct propos où elle est maintenant. Et de quoy le dit Sr. Roy de Navarre se loue grandement, soubs confiance que V. M. demeurera tousjours ferme et constant en la resolucion qu'elle a prinse maintenir ses subjects en toute bonne union et concorde. Ce seul but, ensemble le desir qu'il auroit d'esteindre quelque division en matiere de doctrine qu'il y a pour le jourd'huy entre quelques eglises protestantes, luy a faict envoyer cet Ambassadeur. Le

tout tendant au but de la chretienneté et de V. M. mesme, vers laquelle (a ce que jai seu cognoistre) il se montre grandement affectioné, comme je feray a jamays de ma part, et ce d'aussi bonne volonté, que je supplie le Createur, Sire, Vous donner en santé l'accomplissement entier de tous vos saincts desirs. De Cassel ce 6. de Janvier 1584.

Votre très humble cousin et amy
Wilhelm L. d. Hessen.

III.

1590 10. Juli.

Schreiben des Königs Heinrich IV. von Frankreich an L. Wilhelm von Heſſen, worin er, unter Dankſagung für ſeine bisherige Unterſtützung, die dringende Nothwendigkeit einer Hülfe gegen Spanien von Seiten der evangeliſchen Fürſten darſtellt, und ihm für den Nothfall ſelbſt ſeinen perſönlichen Beiſtand verſpricht.

Mon cousin, le Sieur de Schomberg Comte de Nanteuil m'a fait entendre, ce qui estoit passé entre Vous et les autres princes, qui se sont trouvez en votre assemblée de Cassel touchant mes affaires, sur les lettres que je Vous en avois escrites dès le mois decèmbre, qui ne Vous avoient esté parvenues que peu de temps avant la dite assemblée; m'ayant mandé que, pour l'opinion sur le bruit de la prosperité que je recèvois de jour à autre de la bonté de Dieu, que je n'avois besoing de nouveaux secours d'Allemagne, Vous n'aviez faict aucune resolucion, touchant celui dont Vous estiez priez de ma part, ayant remis a y adviser après que Vous aurez ... plus recentes nouvelles de moy, et que neantmoings Vous aviez prins la peine de dresser ung Estat, selon lequel Vous

estimiez que le dit secours se pourroit regler, sil m'estoit necessaire, rendant de Votre part tant de soing et avec tant d'affection en ce qui me touche, que Vous faictez assez cognoitre, que Vous le tenez comme Votre faict propre. Qui m'est subject nouveau d'obligacion et de remerciment en Votre endroit, duquel jai bien voulu m'acquicter par la presente le plus affectueusement qu'il m'est possible. Vous aurez depuis entendu par autres miennes lettres escrites après la bataille que je donné contre mes ennemis au mois de Mars . . . *) duquel il aura pleu à Dieu me favoriser par la victoire qui m'en estoit demeurée, et les occasions que javois de voir, que le Roy d'Espaigne, qui s'est promis que ceste guerre luy apporteroit le triumphe de ma ruyne, s'y echaufferoit encores davantage d'autant mesmes . . . que javois plusieurs advertissemens que son intention estoit, non seulement de donner forces et argent à mes subjects rebelles, mais aussy de faire entrer en son nom par divers endroits de ce Royaume. Par ou n'y ayant plus lieu de doubter du besoing que je pouvais avoir de Votre assistence je me promets, que cela Vous en aura faict prendre la resolution en avancer l'effect. Toutefois voyant desja preparer contre moi une grosse armée composée principallement des forces venant des pays bas et de Lorrayne, que le Roy d'Fspaigne y a, d'autres prestes a entrer du coté de Provence de Bearn et de Bretaigne, par le moyen des intelligences qu'il y a et qu'il s'attend d'y avoir, encores d'Allemaigne bon nombre et beaucoup plustost que moy, jai estimé d'estre à propos de le Vous reputer, et aux autres Princes qui desirent la conservation de ceste couronne soubs mon autorité,

*) Dies iſt der Sieg bei Ivry 1590, in Folge deſſen Heinrich IV. Paris blockirte.

autorité, et de nouveau Vous prier comme je fais très affectueusement, de vouloir au coup mettre la bonne main a l'advantage du dit secours qu'il m'importe grandement d'avoir le plus tost quil sera possible. Et croi que (me voyant sur le bras ung si puissant ennemy que celuy qui par son ambition monstre si ouvertement m'estre tel, et de si grands efforts a soubtenir que ceulx qui sont desia prestes de sa part) Vous jugerez bien, que le dit secours me serait tres necessaire du nombre porté par le premier Estat, qui en avait esté fait. Ce que je Vous prie aussi mettre en consideracion, que tant plus fort je serai tant plustost je pourrai mettre mes affaires en estat de rendre a mes amys les plaisirs que j'auray reçeu d'eulx. Vous assurant que lors que Dieu men aura donné le moyen je n'espargneray mesmes ma propre personne pour la sureté et conservacion de Vos estats, s'il se presente occasion ou mon assistance soit necessaire. Cependant je ne fauldray de Vous (?) envoyer personnes de qualité et d'honneur vers le grand Seigneur avec charge de faire tout le plus exprès et fervent offrir de ma part qu'il sera possible sur les occurences de Pologne *), ainsi que par mes Ambassadeurs qui sont par delà Vous en serez plus amplement informé. Auxquels me remettant aussi de toutes autres particularitez, je prie Dieu, mon Cousin, Vous avoir en sa saincte garde. Escript au camp de Aubervilliers le Xème jour de Juillet. 1590. Henry.

*) Selbſt der Landgraf ſchreibt damals an einen vertrauten Fürſten: „Menſchlicher weiſe davon zu reden ſehen wir nicht viel Hülfe, wo nicht der Türke dem Könige eine ſtattliche Entſetzung thut“. Amurath III. führte mit dem Kaiſer Rudolf Krieg, deſſen Bruder Maximilian damals Siegmunden von Schweden die Polniſche Krone ſtreitig machte.

Drittes Hauptstück.

L. Wilhelm's Religions- und Staats-Verhältniſſe zu den deutſchen und verwandten Fürſten.

Religions-Verhältniſſe.

Die hohe Achtung, die L. Wilhelm der Weiſe in allen deutſchen Angelegenheiten genoß, gründete ſich, außer der Heſſiſchen Verwandtſchaft mit faſt allen angeſehenen Fürſtenhäuſern, und der ſelbſtſtändigen Stellung und Einigkeit der Heſſiſchen, im Geiſte Melanchthon's reformirten, Kirche, auf ſeine perſönlichen Eigenſchaften, beſonders zur Vermittelung in Religions-Angelegenheiten. Denn er war ein großer Kenner der heiligen Schrift [72]), wohl bekannt mit

72) Als er im Jahre 1579 dem Brandenburgiſchen Hofprediger G. Coeleſtin die theure Polyglotten-Bibel des Spaniers Arias Montanus ſchenkte (welches herrliche Werk, wie er ſcherzend ſchreibt, hoffentlich die Reformatio Hispaniae oder ſonſt etwas trefflıches nach ſich ziehen werde, und wobei er auch der moderaten Vorrede eines Papiſten Gerechtigkeit widerfahren läßt), fügte er, nach eigener Vergleichung mit der lutheriſchen Verſion, von genauer Kenntniß zeugende Bemerkungen bei (S. den Brief in J. C. Müller und H. G. Küſter Altem und Neuem Berlin Th. 1. S. 89.). Sein Superintendent Barth. Meyer pflegte von ihm zu ſagen, er wünſche, daß Keiner ſich zum heil. Predigt-Amt begebe, der nicht gleiche Erkenntniß in der heil. Schrift habe. Auf die Frage, welches er für den beſten Inbegriff der Politik halte, antwortete er: Das zweite Buch der Könige. Auserleſene Kernſprüche der Bibel, mit der Ermahnung an ſeinen Sohn, „Glauben, Thun und Wandel darnach zu richten" (Konrad Mel Predigten zu auserleſenen Texten, Hersfeld, 1710) ließ er drucken, und die alabaſternen Felder der Rotenburger Schloßkapelle damit zieren.

allen theologiſchen Geſprächen und Vergleichs-Verſuchen (deren Urkunden er aus dem heſſiſchen Archiv ſammeln und ordnen ließ), unabhängig von jenen Zeloten, die damals an faſt allen evangeliſchen Höfen herrſchten [73]), frei von jenem übertriebenen Confeſſions-Eifer, der ſich allmählig in alle bürgerliche und Familien-Verhältniſſe miſchte [74]),

73) L. Wilhelm an L. Ludwig (1569): „Schließlich rathen wir E. L. mit allen Treuen, daß Sie unſeres Herrn Vaters Fußtapfen folgen und ſich hüten und wachen, daß Sie ihre Pfaffen ſich nicht laſſen auf den Kopf ſteigen, auch ihnen nicht zulaſſen, daß ſie in judicandis his rebus viel Gezänkes, Schreibens und Disputirens machten; denn ſonſt wird E. L. begegnen von den otiosis et arrogantibus ingeniis, was itzo Herzog Johann Wilhelm in Sachſen und dem Pfalzgrafen in der Pfalz begegnet". (Jener ward Ultra-Lutheraner mit den Jenenſern, dieſer Calviniſt mit den Heidelbergern.)

74) In einem Briefe L. Wilhelm's an ſeine Schweſter Eliſabeth (von 1581.), die ihm ein langes „Geſchwätz über das man in Religions- und Confeſſions-Verhältniſſen leiden und nicht leiden ſollte" zugeſandt, und vermuthlich Vorwürfe über ſeine ausländiſchen Gevatterſchaften gemacht hatte, ſchreibt er: „er würde, wenn ſein Kind (Juliane) nicht geſtorben wäre, die ihm von einem großen Potentaten angebotene Gevatterſchaft nicht abgeſchlagen haben. (Zu ſeiner älteren Tochter Eliſabeth hatte die Königin von England dies übernommen.) Er ſey mit ihr nicht einverſtanden, daß man keine ausländiſche und nur Confeſſions-Verwandte zu Gevattern bitten müſſe; die, ſo Chriſti Namen bekennten, ſeyen alle Mitbürger ihres Glaubens; Niemand ſey vollkommen; die Gevatterſchaft ſey nicht von Chriſto eingeſetzt, ſondern aus weltlichen Bedenken von einem alten Pabſt eingeführt, auch lehre die heil. Schrift, daß man ſelbſt mit ausländiſchen Königen, anderen Glaubens, Bündniſſe machen dürfe zu Erhaltung allgemeinen Friedens und zur Beſchirmung von Land und Leuten, wie er ſelbſt und Kurf. Moritz mit Frankreich gethan." Im Jahre 1588 wollte Margarethe von Diez, L. Wilhelm's Halbſchweſter, ihre Tochter einem Grafen von Freiberg ab-

und vor allen Dingen ſo ſehr von dem ächten Geiſt des Chriſtenthums durchdrungen, daß er jene Toleranz, deren frühere oder ſpätere Entwickelung die Blüthe der europäiſchen Staaten entſchieden hat, und die er ſelbſt über die Juden ausdehnte, für das Kennzeichen dre wahren Kirche hielt [75]). Daher hielt er ſich berufen, bei Fürſten, die ihn um Rath fragten, in lichten Augenblicken, wo beſonnene Willenskräfte dem Lauf der Begebenheiten noch eine andere Richtung geben können, die herrſchende Begriffs-Verwirrung aufzuklären, an das innere Richtmaß der Dinge zu erinnern, und jene plötzliche Umänderungen zu widerrathen, welche dem Staat und der Kirche gleich verderblich ſind. Viele ſeiner Rathſchläge ſcheiterten an der Kurzſichtigkeit oder Leidenſchaftlichkeit ſeiner Zeitgenoſſen; aber die Auf-

---

ſchlagen, weil er ſchwenkfeldiſch ſey. Antwort L. Wilhelm's: Das ſey kein Grund, der Streit Schwenkfelds ſey nur mit etlichen Prädikanten geweſen, Jakob Andreä und Andere nähmen jetzt deſſen Lehre von der Perſon Chriſti in Schutz.

75) L. Wilhelm an ſeine Schweſter, die Kurfürſtin Eliſabeth von der Pfalz (welche, in Meißen erzogen, eine ultra-lutheriſche Richtung nahm) im Jahre 1581: „Wir finden aber in der ganzen heiligen Schrift neuen Teſtaments nicht ein Gebot darvon, daß man um des Glaubens willen einige Menſchen verfolgen, verjagen, oder vertreiben ſoll, ſondern vielmehr, daß einer des Andern Laſt tragen, und in Liebe und Geduld übertragen ſoll. Denn die chriſtliche Kirche Niemanden verfolgt, ſondern wird von Andern verfolgt. Und das iſt auch das Zeichen, da man die rechte und falſche Kirche anerkennen ſoll; und iſt ſolch Argument ſtärker, als alles dasjenige ſo die Plauderer dagegen aufbringen". L. Wilhelm's Brief über die Duldung der Juden, den man in einer Geſchichte derſelben mit goldenen Buchſtaben ſchreiben ſollte, ſiehe in Kopp's Bruchſtücken z. E. der deutſchen Geſch. I. S. 159.

bewahrung derſelben, da, wo ſie vaterländiſche Thatſachen aufhellen, und zur Darſtellung ſeines Charakters führen, iſt Pflicht ſeines Geſchichtſchreibers.

L. Wilhelm's Hinneigung zur reineren reformirten Lehre (ungeachtet er die Benennung des Calvinismus von ſich wies), die ſich nach dem Tode Melanchthon's in ſeinen Verbindungen mit Theodor Beza, dem Nachfolger Calvin's zu Genf, mit den Oberländiſchen, Schweizeriſchen und Franzöſiſchen Gottesgelehrten ausſpricht, war eine Folge ſeiner Ueberzeugung, daß das einzige Dogma, welches urſprünglich die beiden Confeſſionen ſchied, kein weſentlicher Grund zu einer evangeliſchen Spaltung [76]), und daß der um ſich

---

76) L. Wilhelm an den Grafen von Henneberg (Caſſel am 6ten März 1573.): „Welcher Zank unſeres Ermeſſens bey Leuten, die chriſtliche Liebe bey ſich haben, ſo gering und ſubtil iſt, daß auch unſer Herr Vatter gottſeeliger einen Tag vor S. G. chriſtſeeligem Abſterben mit hoher Bethewrunge gegen uns geſagt, daß S. G. von Jugend auf bei dieſem Streit geweſen, und alles was darin ergangen, geleſen, aber nunmehr Gott lob nicht ſehen könte, worin die Lutheriſchen und Zwinglianer dissentirten; ſintemal die Lutheriſchen nunmehr ſelbſt bekenneten, daß im heil. Nachtmahl das Brod und Wein nicht in den Leib des Herren verwandelt, auch nicht eingeſchloſſen oder räumlicher weiſe, auch nicht menſchlicher weiſe da wäre, ſondern allein göttlicher und übernatürlicher weiſe, hingegen aber die Calviniſten ſich dahin erkläreten, daß uns im heil. Nachtmal der Leib des Herrn, und eben der Leib, der von der Mutter Maria geboren und am Kreuz gehangen, gegeben und genoſſen würde; nicht menſchlicher oder irdiſcher weiſe, ſondern ſakramentlich und geiſtlich. Darum auch S. G. ſeliger es dafür gehalten, daß dieſer Zank nunmehr vielmehr in Verbitterung der Gemüther und daß kein Theil von ſeiner Preceptoren Fürgeben und angefangenem Zank abſtehn wolte, dann ſonſt in einem weſentlichen Zwieſpalt

greifende Ultra-Lutheranismus, mit ſeinen ſcholaſtiſchen, aberwitzigen und ſpitzfindigen, in der heiligen Schrift nicht begründeten, von dem Hauptzweck der Religion abführenden, Controverſen [77]), mit den beibehaltenen papiſtiſchen und myſtiſchen Ceremonien [78]) dem Fortgang der Refor-

---

versire." Daß L. Wilhelm ſchon 1555 ein Anhänger Melanchthon's war, berichtet der Polniſche Proteſtant a Lasco. Füsslin Epist. reform. I. 389. Vergl. Hartmann Hist. hass. II. 113.

77) Vergl. über dieſelbe Planck, Spittler, Schröckh und Hottinger. Von dem Abſcheu gegen dieſe Erneuerung der Scholaſtik zeugen alle Briefe L. Wilhelm's an die Theologen (beſ. Aegidius Hunnius) und Fürſten, denen er die abſurden Folgerungen der Lehre von der Allenthalbenheit der Majeſtät der menſchlichen Natur Chriſti vorſtellte, und ſein Teſtament vom Jahre 1586, wo er von den Naſutulis ſpricht, die in den dritten Himmel geſtiegen (ſ. U. F. Kopp Bruchſtücke zur Erläuterung der deutſchen Geſchichte II. 125.). Ja er verbot dieſe Unterſuchungen ſogar dem Katheder, dem einzigen Aſyl derſelben, durch Erfahrung gewitzigt, und ahnungsvoll (ſ. Strieder Heſſ. Gel. Geſch. Bd. 17. S. 78). Als aber die Reichsſtadt Regensburg ihm ſogar eine öffentliche Druckſchrift dieſer Art von der Erbſünde gerade zu einer gefährlichen Zeit, 1575, zuſandte, ſchrieb er dem Magiſtrat: „Es wäre beſſer geweſen, ſolche Händel, die ſich eher für die Sorbonne als für den gemeinen Mann ſchickten, nicht in den Druck zu geben, weil ſolche Druckſchriften das Gezänk nicht ſtillten, ſondern erſt recht anfachten, und dadurch Trennung und Aergerniß verurſachten" (Urk.).

78) L. Wilhelm an ſeine Schweſter Chriſtina von Holſtein, der er die Heſſiſche Kirchen-Ordnung mitgetheilt, in Antwort auf etliche Ausſtellungen des dortigen Superintendenten Paul von Eitzen (1576): „Denn je mehr man ſolche papiſtiſche Ceremonien, als lateiniſche Geſänge, Lichter, Chor-Röcke und Meßgewandte, Feyerung der Apoſtel-Tage, Beleutung der Todten (Seelmeſſen) u. ſ. w., welche aus vergeblicher Menſchenſatzung herrühren, und zur Seeligkeit nichts vertragen, ja auch dieſelbe bei dem gemeinen Layen vielmehr verhindern, und deswegen ſelbſt nach des Herrn Chriſti Lehre era-

mation und der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes hinderlich ſey. Derſelben Anſicht waren ſchon damals, öffentlich oder heimlich (Krypto-Calviniſten), die ausgezeichnetſten Köpfe aller Nationen.

Die erſte Friedens-Bemühung L. Wilhelm's (ſammt ſeinen Brüdern) bezweckte die Niederhaltung des hoffnungsloſen theologiſchen Streits über die Natur der Gegenwart Chriſti beim Sakrament des Abendmahls, auf der Kanzel und in den Druckſchriften, eine Verabredung, die er mit der Pfalz, Würtemberg und Baden traf, und zu deren Ausführung von Seiten der Calviniſten er ſich ſeines Anſehens bei Theodor Beza bediente [79]. Damals, ehe Pfalz- Vermittelung. 1567.

---

dicirt werden ſollen, vermindern wird, deſto beßer, Gottes und der Propheten Ehre gemäßer, und dem gemeinen Mann zur Seeligkeit dienlicher und erbaulicher es iſt". Der ſchon vor dieſer Kirchen-Ordnung in Heſſen von L. Philipp, noch ehe man den Namen Calvin gekannt habe, ſammt der Elevation der Hoſtie abgeſchaffte Exorcismus (der auch ſeit 1583 in Schmalkalden ſammt den lateiniſchen Veſpern und Chor-Röcken aufhörte) gehöre nicht zum Weſen der Taufe, ſey in der Schrift nicht gegründet, was auch die Kirchenväter nach Chriſtus darüber geſagt und gethan hätten, hänge auch nicht mit der Erbſünde zuſammen, die jedes Kind vom Mutterleibe mitbringe. Der Exorcismus ſetze die Prä-Exiſtenz des Satans im Kinde voraus, welches einer chriſtlichen Mutter eine ſchlechte Freude ſey."

79) Die ausführliche Nachricht über dieſe Maßregel (opera, studio et labore nostro), ſowie über das Verſprechen Friedrichs III., Chriſtophs und Carls, dieſelbe bei den anderen Fürſten zu bewirken, giebt L. Wilhelm dem Beza am 8. Juni 1567. Erſt 1592 meldet dieſer, daß er durch die Anklage Selnecker's in Jena wegen Verfälſchung der heil. Schrift zu einer Antwort genöthigt ſey (ne forte apud Tuam Celsitudinem violatae fidei criminationem incurram).

1568. graf Wolfgang den Hugonotten zu Hülfe zog, wurde auch eine Ermahnung an die Deutſchen, nicht gegen eigene Religions-Verwandte den Verfolgern derſelben zu dienen, beſchloſſen; L. Wilhelm willigte unter der Bedingung ein, daß zugleich das Volk über die wahre Bedeutung des von den Prädikanten verfluchten Calvinismus belehrt werde. Dieſe Maßregel verhinderte der Tod Herzog Chriſtophs und des Pfalzgrafen Wolfgang. Aber L. Wilhelm fuhr fort, ſich der Verfolgten auf jede andere Art anzunehmen [80].

Der merkwürdige Briefwechſel beider von 1562 — 1582 befindet ſich in Abſchriften, theils in Caſſel (Anal. Hass. Coll. VIII.), theils in Gotha (mitgetheilt durch die Güte des Herrn Oberbibliothekar Fr. Jakobs). Vergl. Schloſſer's Leben des Beza und Peter Martyr Vermili (Heidelberg, 1809), wo leider gerade dieſe Briefe nicht benutzt ſind.

80) Im Jahre 1569 drang L. Ludwig (nach ſeiner Zurückkunft von Heidelberg, wo der Pfalzgraf Friedrich ſeiner Gemahlin Hedwig geſagt hatte, obwohl die Heidelbergiſchen Bücher in Heſſen verboten wären, ſo würden ſie doch von den vornehmſten Heſſiſchen Theologen begierig geleſen), nach dem Antrag ſeines Frankenbergiſchen Superintendenten, auf die Abſetzung Joh. Pincier's zu Wetter (Lehrers und Schwieger-Vaters des großen Philologen Sylburg), weil dieſer des Zwinglianismus verdächtig ſey. L. Wilhelm verwies ihn auf das väterliche Teſtament, auf die buceriſche Konkordie, der Pincier anhing, auf den Erbvertrag, und ſetzt hinzu, man müſſe das Gewiſſen eines ſo vortrefflichen Theologen nicht weiter beſchweren (ſobald er nur die Kanzel nicht mißbrauche). „Denn nicht Jedermann mit den Worten, die Lutherus oder der Pfarrherr zu Frankenberg gebraucht, zu reden gemüßigt werden kann". Auch möge er den Pfalzgrafen, deſſen Lehre nicht einmal der Reichstag zu verdammen gewagt, nicht vor den Kopf ſtoßen. Im Jahr 1575 intercedirte L. Wilhelm bei dem Markgrafen Georg Friedrich in Franken für einen verhafteten Calviniſten (Benedikt Thalman), wegen der gefährlichen Conſequenzen, worauf der Markgraf die baldige Freilaſſung verſprach.

Als die Calviniſten an Friedrich III. von der Pfalz, dem Pfalz. ſelbſt ſeine Gegner das Lob der Frömmigkeit zugeſtanden, ihre 1576. Hauptſtütze verloren, wünſchte L. Wilhelm, der den lutheriſchen Eifer und Geiſt ſeines Schwagers Ludwig VI. und der Gemahlin deſſelben, Eliſabeth, kannte, einer verderblichen Reaction vorzubeugen. Denn Johann Caſimir, deſſen Bruder, war der reformirten Lehre zugethan, und die Körperſchwäche Ludwigs ließ eine baldige Regierungs⸗Veränderung ahnen. Seine Schweſter beſchwor er, ſich ihres jetzigen 9. Nov. Glückes nicht zu ſehr zu freuen, und den Bogen nicht zu überſpannen (denn in geiſtlichen Sachen ſolle man mehr auf Gott, als die weltliche Obrigkeit ſehen, und es ſey nicht thunlich, daß dieſe Jedermann unter ihren Glauben wolle dringen); den Pfalzgrafen, bei der Reformation der Pfälziſchen Kirchen⸗Ordnung ſich chriſtlicher Mäßigung und Sanftmuth zu bedienen, und zum Heil ſeiner Unterthanen, zum Schutz ſo vieler herrlichen ausländiſchen Kirchen, zur

---

Als aber der Markgraf ſpäterhin die Schuld aller Unruhen und ſelbſt des Blutvergießens im Ausland den Calviniſten zuſchrieb (nach ihrem Irrthum ſey nur noch der Alkoran zu erwarten), antwortete L. Wilhelm, daß dies ihm ganz neu ſey. Die Hauptſchuld trügen vielmehr diejenigen Theologen, welche Luther ſelbſt in den Schriften, die er inconsiderate außer dem Wort Gottes gethan, kanoniſirten, die Gegner dieſer Anſicht verfluchten, und durch ihr Geſchrei die evangeliſchen Stände des Reichs an einander hetzten. Zugleich führt er einige ſophiſtiſche Sätze und Folgerungen der Ultra⸗Lutheraner an (z. B., daß, wenn der Teufel ein Kind gehörig taufe, daſſelbe recht getauft ſey, de Mariae post partum virginitate, und in welchem Sinn die heilige Mutter Gottes ſelbſt die eifrigſte Calviniſtin geweſen ſey).

Förderung einer künftigen gottſeligen Ausgleichung, jede plötzliche Umänderung zu vermeiden, die brüderliche Eintracht, damit die Pfalz nicht zerriſſen werde, um jeden Preis zu behaupten [81]). Dieſe Rathſchläge waren ſo frucht-

---

81) In ſeiner geheimen Inſtruktion heißt es erſtens: man müſſe dem jungen Kurfürſten wegen ſeiner ſchwachen Natur (vergl. über ihn und ſeine Gemahlin Moſer's patriotiſches Archiv Bd. IV.) zu Gemüth führen, daß, wenn nach einem unverhofften Fall (er ſtarb 1583, ein Jahr nach Eliſabeth, in Folge einer zweiten Heirath mit einer zu jungen Gemahlin) ſein Bruder zur Regierung komme, etwa eine neue Veränderung des Kirchenweſens neue Confuſion erzeugen werde. Zweitens, er rathe demſelben keineswegs, die ganze Heidelberger Kirchen-Ordnung beizubehalten, wie er ſelbſt in ſolchem Fall nicht thun werde, ſondern nur nicht praecipitanter zu verfahren, und eine Eintracht der dissentientes zu bereiten, auch ſchon um des Aergerniſſes und des Andenkens ſeines trefflichen Vaters willen nicht ſolche Theologen anzuſtellen, welche gegen deſſen Kirchen-Ordnung geſchrieben hätten (beſonders nicht Jakob Andreä und Selnecker). Die einmal abgeſchafften papiſtiſchen Gebräuche wieder einzuführen, widerrieth er zwar, doch nahm er die Hoſtien davon aus propter unitatem ecclesiae unter der Bedingung, daß die papiſtiſche Transsubstantiatio und Circumgestio (Herumtragung und Adoration) nicht wieder eingeführt werde. Das treffliche ausführliche Condolenzſchreiben an Ludwig VI. (Zapfenburg am 7. Oct. 1576.) enthält: 1) die Ermahnung ſowohl in der Vertheidigung und Fortpflanzung des heiligen Evangelii, als Erhaltung der deutſchen Libertät unerſchrocken, kühn und muthig in die Fußtapfen ſeines Vaters zu treten, welchem, weil er aus reinem Herzen und Eifer gehandelt, ohngeachtet der ſchrecklichen Drohung ſeiner Feinde bis zu ſeinem Ende kein Haar gekrümmt worden (wie dann die ganze Weltgeſchichte und auch das Beiſpiel L. Philipp's von ſolcher Waltung der Vorſehung Zeugniß gebe). 2) Die Warnung, nicht rem ab executione anzufangen: „Dann warlich in Religionsſachen muß man gladio verbi und nicht gladio potentiae handeln, und ſich fleißig vorſehen, daß man nicht mehr zerbreche als man wieder aufbauen kann, quoniam omnis repentina mutatio est periculosa."

los, daß L. Wilhelm mehr als einmal die beiden Brüder nebſt ſeiner Schweſter warnen und vergleichen, und, als Johann Caſimir zur Verwaltung der Pfalz gelangte, eine gleiche Vermittelung zwiſchen ihm und ſeiner lutheriſchen Gemahlin, einer Tochter K. Auguſts von Sachſen, über=nehmen mußte.

Die damalige Confeſſions=Uebereinſtimmung dreier Kur=fürſten (Brandenburgs, Sachſens und Ludwigs von der Pfalz), nebſt Braunſchweig und Würtemberg, der Haß der Ultra=Lutheraner gegen die Anhänger Melanchthon's und Calvin's, die Betriebſamkeit Jakob Andreä's aus Tü=bingen, den L. Wilhelm ſchon frühzeitig dem Herzog von Würtemberg als einen Friedensſtörer bezeichnete, das Gold Auguſt's von Sachſen, der, in geheimem Einverſtändniß mit dem Wiener Hof, und erſchreckt über ſeine eigene, bis=her den Schülern Melanchthon's bewieſene, Nachſicht, um jeden Preis die Ruhe und Einheit der evangeliſchen Kirche erzwingen wollte, brachte die Kloſter=Bergiſche Konkordien=formel hervor; eine von ſechs und achtzig Reichsſtänden Kur=Sachſen.

3) Die Warnung, ſich nicht von ſeinem Bruder zu trennen, um keiner Urſache, wie groß auch dieſelbige ſeyn möchte, denn er wiſſe, was deſſen Herr Vater für große Potentaten innerhalb und außerhalb des Reichs offendirt, die jetzt die Gelegenheit wahrnehmen würden, dies an ſeinen Söhnen auszuwetzen. Wenn er hierin anders handele und ſeine Ohren nicht, wie die Schlange vor der Stimme des Beſchwörers, vor falſchen Rathgebern (Theologen, Edelleuten, Aerzten oder Juriſten) verſtopfe, ſo könne es leicht kommen, daß ſie beide zerriſſen würden, wie ein Katzbalg, der unter die eng=liſchen Hunde kommt.

und mehr als ſechstauſend Theologen und Schullehrern unterſchriebene Beſtätigung der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion, welche durch Verketzerung der liberalen Parthei und der Schriften Melanchthon's die edelſten Keime der Reformation unterdrückte, und ein Signal mehr als hundertjähriger Unruhen wurde. Anderwärts iſt erwähnt worden,
S. 192. 206. welche Gründe die Landgrafen von Heſſen, einverſtanden mit England, Dänemark und der reformirten Kirche in Frankreich und der Schweiz, dieſem, im Geiſt der Reaction vollführten, Akt der Autorität entgegenſtellten. Aber der große Kampf, welchen L. Wilhelm, anfangs mit Widerſtreben ſeiner Brüder, und nicht eher, als bis er den eigentlichen Zweck dieſer falſchen Konkordie erkannte, beſtürmt von den Fürſten, ihren Kanzlern und Theologen, in ſelbſtſtändiger gewiſſenhafter Ueberzeugung ganz allein beſtand (nur etliche Fürſten in der Pfalz, Anhalt, Holſtein, Pom-
1576 bis 1586. mern, Mecklenburg und einige Reichsſtädte ſtimmten ihm bei), koſtete ihm die Ruhe ſeiner beſten Jahre. Ihn ſchmerzte die ungeſetzliche Verdammung ſo vieler trefflichen ausländiſchen Kirchen, die verhängnißvolle Einführung neuer ſtreitiger, in der heiligen Schrift nicht begründeter, Dogmen, die gleich anfangs der Heſſiſchen Univerſität verderblich wurden, und, je größer der Umfang des ultra-lutheriſchen Vereins wurde, das künftige Schickſal aller deutſchen Diſſidenten, vielleicht auch ſeines eigenen Landes [82]).

---

82) Vergl. Häberlin Bd. X. XI. (wenn er gleich befangen iſt). Aus dem faſt unermeßlichen Briefwechſel L. Wilhelm's (vergl. die

Jenes Aſyl der Geiſtes- und Gewiſſens-Freiheit, welches L. Wilhelm den vereinten Fürſten abgerungen, blieb heilig.

Briefe an Beza in den Anal. Hass. Coll. VIII. und an Hotomann in den Epistolis p. 78. 82. 88. 90. 102. 115. 152. 162.) heben wir nur Folgendes chronologiſch heraus. Schon 1576 ermahnte L. Wilhelm, aus Rückſicht für den reizbaren Kurfürſt von Sachſen, die franzöſiſchen und oberländiſchen Theologen, vor dem Druck des Konkordien-Buches nichts dagegen herauszugeben. 1577 ſchickte ihm Eliſabeth von England, ſich auf L. Philipp's Syſtem berufend, die Gründe ihres Widerſpruchs, die ſie vergebens dem Herzog von Würtemberg vorgeſtellt. Unter den Oberländiſchen Theologen, die ihn um Abwendung des bevorſtehenden Unheils anflehen, iſt Hieron. Zanchius (S. Epistolae lib. II. 355. Anal. Hass. VIII. 441.), in gleichem Sinne ſchreiben die Geſandten des Frankfurter Convents an ihn. Blondel actes authentiques des églises reformées p. 68. Den damaligen Standpunkt des Landgrafen erkennt man aus ſeiner Inſtruktion an Barthol. Meyer. Anal. Hass. Coll. IV. 462. Er meldet dem trefflichen Julius von Braunſchweig (der ſeit dieſer Zeit auch ſchwankt, aber den Kurf. Auguſt ſcheut) und Johann von Zweibrücken, wie man die Unterſchrift ſo vieler obſcurer Menſchen erwirkt, indem man ihnen die Vorrede und Formel der Konkordie, wie den Nonnen den Pſalter, vorgeleſen (ſein Vater habe oft geſagt: man muß ein gut Lied mehr als einmal ſingen, bis man's verſteht), zeigt die Abweichung der eingeführten Spitzfindigkeiten von Luther und der Augsburgiſchen Confeſſion (die nun die Papiſten nicht mehr anerkennen würden) und die unredliche Darſtellung der Calviniſchen Lehre: „warum man nicht auch die Anhänger Oſiander's und Illyricus verdammt habe". Von demſelben Jahre iſt ſein ungedruckter Briefwechſel mit dem alten Piſtorius zu Nidda, der ſich von den jungen Sophiſten in Marburg hatte breit ſchlagen laſſen, und mit Hunnius, dem Einführer der Ubiquitäts-Lehre, ſelbſt, dem er ſchreibt, je tiefer man in die Sonne ſchaue, deſto mehr werde man geblendet. Er ſtellt ihnen die abſurden, den gemeinen Mann um allen Glauben an Himmel und Hölle bringenden, Folgerungen der Ubiquitäts-Lehre vor, im Geiſte Kepler's, der damals ausrief: „wie groß wäre die Leere des Weltalls, wenn Gott nicht in anderer Weiſe allenthalben gegen-

Viele in Sachſen verfolgte Gottesgelehrte fanden bei L. Wilhelm Schutz und Unterhalt. Zwar ſchlug ihm K. Auguſt

---

wärtig wäre!" 1578 verweigert er, ungeachtet Kurf. Auguſt mit ihm zu Langenſalza eine Zuſammenkunft hält, den gegen ſeinen Willen unter Vorſchub des eifrigen Grafen von Henneberg zu Schmalkalden angeſtellten Convent in dieſer Sache zu beſchicken; und rühmt gegen Hotomann den Eifer der Königin Eliſabeth, diejenigen nicht ungehört verdammen zu laſſen, welche ihr Glaubensbekenntniß nicht mit Dinte, ſondern mit Blut beſiegelt hätten. 1579 im Oktober kamen Jakob Andreä, Chemnitz, Zimmermann, nebſt zwei Kanzlern von Sachſen und Brandenburg nach Caſſel; den harten Stand mit ihnen, den endlichen Sieg meldet er Hotomann und Beza auf eine wahrhaft rührende Weiſe (Anal. Hass. Coll. VIII. 453). Als damals Nürnberg (nicht Naumburg, wie in meiner K. G. der Heſſiſchen Kirchen-Verbeſſerung S. 35 ſteht) ihm die Verwerfung der Konkordie meldete, rief er zweimal aus: Das ſind weiſe Leute! Zugleich beſtärkt und lobt er Johann von Zweibrücken, daß er in die Fußtapfen ſeines gottſeeligen Vaters Wolfgang träte, mit der Prophezeiung: Vulnus Achilleo quae quondam fecerat hosti, Vulneris auxilium Pelias hasta tulit. 1580. Einem Schweizeriſchen Gelehrten ſchreibt er, ſein Plan, ein Fundament für ſie alle zu bauen, ſey geſcheitert. Man wolle neben Jeruſalem ein Samaria haben, aber Nebuchadnezar, der Türke, werde auch nicht fehlen. Er könne es ihnen nun nicht verdenken, wenn ſie ſich auch äußerlich von der A. C. losſagten. 1580 meldet er dem Franz Hotomann die Ueberſetzung des Konkordien-Buchs in mehrere fremde Sprachen mit dem Zuſatz: ne exteris nationibus ridendi materia desit, erhält aber bald darauf die Nachricht des Königs von Dänemark, daß er „die ſchön und herrlich eingebundenen Exemplaria der Konkordie, die ihm ſeine Schweſter aus Kur-Sachſen geſchickt, in ein gut Schornſtein-Feuer gebracht habe" (1581, 8. Febr. Hierdurch wird der Zweifel Holberg's in ſ. Geſchichte von Dänemark II. 504 erledigt). Als ihm 1581 Johann Caſimir ſchrieb, der neue Verfolgungs-Eifer ſeiner Schweſter Eliſabeth ſey dieſer Konkordie zuzuſchreiben, ſetzt L. Wilhelm hinzu: „Auch die Schutzloſigkeit und neue Verfolgung der Hugonotten". Vergl. in Monum. Hass. III. 319. das

ſeine Bitte um Verabfolgung ſeines gefangenen Leibarztes, Caspar Peucer's, des Tochtermann's Melanchthon's, ab, aber der Landgraf, dem dieſer die Hülfe ſeiner Kunſt geleiſtet, entzog ihm während ſeiner ſchmählichen Verfolgung ſeinen Sold nicht, und nahm ihn nachher in Caſſel auf. Hier fanden noch zwei ausgezeichnete Gottesgelehrte, welche die Konkordienformel verworfen, Cruciger und May, ehrenvolle Anſtellung; ein zu Nordheim abgeſetzter Prediger (Lubeck) ward von L. Wilhelm nach Höckelheim, David Bramer aus Salfeld nach Felsberg verſetzt. Zur Zeit, als Exorcismus, Vespern und Chorröcke zu Schmalkalden endeten, nach dem Tode des letzten Grafen von Henneberg, befreiete 1583.
auch L. Wilhelm die daſelbſt gefangenen Calviniſten [83].

Urtheil Hoſpinian's über das damalige Verdienſt L. Wilhelm's um die chriſtliche Republik vom Jahre 1607.

83) Die Verdienſte L. Wilhelm's um Peucer, ohngeachtet der Herzog von Würtemberg ihm ſchrieb, derſelbe habe größeren Schaden in Deutſchland gethan durch Ausbreitung der Calviniſchen Lehre, als Calvinus ſelbſt, erzählt er ſelbſt in ſeiner Historia carcerum (Tiguri 1605. p. 791 und in der Vorrede). Pezel, deſſen Freund, welcher dem L. Wilhelm deſſen Verfolgung, ohne Verhör vor unpartheiiſchen Richtern (welches den Landgrafen am meiſten indignirte), mündlich berichtete, ſetzte hinzu, daß man ſelbſt auf den Sächſiſchen Landſtraßen in den Herbergen nach den Calviniſten inquirire. Dem Herzog von Würtemberg, dem L. Wilhelm vergebens dieſen redlichen, ehrlichen und gelehrten Mann anempfiehlt, ſchreibt er: „Daß er aber von ſeinen Widerſachern dermaßen E. L. und andern eingebildet wird, das iſt leider, Gott erbarm's, der Welt Lohn, und nicht neu, je beſſer man's um das Regiment und die Kirche verdient, je übler es belohnt wird“ (1592). Ueber Caspar Cruciger den Jüngeren, Sohn des berühmten Wittenberger's, und Lucas May, welcher

1586 bis 1591. Die während der kurzen Regierung des mit L. Wilhelm innig befreundeten Kurfürſten Chriſtian I. in Sachſen niedergehaltene, theils ariſtokratiſche, theils ultra-lutheriſche Reaction begann nach deſſen plötzlichem Tode mit neuer, in Deutſchland bisher unerhörter, Wuth. Des Kurfürſten
Crell. verdienter Kanzler Nicolaus Crell, ſeine vertrauteſten Räthe und Hofprediger wurden Opfer derſelben. Als die erſte herzliche Abmahnung des Landgrafen durch Bernhard Keudel, der dem Leichenbegängniß des Verſtorbenen beiwohnte [84]), mit einer Berufung auf den nächſten Landtag beſeitigt, die Inquiſition

Superintendent zu Halle war, und deren in Heſſen verdienſtvolle Nachkommen (ein Enkel May's, Adolf, zeichnete ſich unter Amalie Eliſabeth aus), ſo wie über David Bramer vergl. Strieder's Heſſ. Gelehrten-Geſchichte. Ueber Franz Lubeck Leukfeld Antiq. Nordheim p. 259, über Schmalkalden Geiſthirt's handſchriftliche Chronik. Im Jahr 1581 intercedirte L. Wilhelm auch bei Joachim Ernſt von Anhalt, der die Konkordie verworfen, wegen gefänglicher Einziehung ſeines alten Kanzlers Traubott, welcher den alten Theologen trefflich beigeſtanden, und wegen Abſchaffung dieſer Theologen („er möge doch jam caesis et profligatis hostibus, und da die Autores ſelbſt ſich ſchämten, daß ſie dieſe Dinge angefangen, die Hand nun vom Pflug legen, und die Hunde nicht vom Pferch nehmen"). Eine nähere Aufklärung hierüber giebt ſelbſt Beckmann's Hiſtorie von Anhalt, in drei Folianten, nicht (vergl. Bd. II. Th. VII. p. 167).

84) Als man damals in Dresden den Heſſiſchen Geſandten bereden wollte, Chriſtian I. habe viele Lutheriſche als Ubiquiſten verfolgt, die noch in den Thürmen ſteckten, und dieſer nach genauer Erkundigung nur einen, wegen ſeiner Sittenloſigkeit eingeſperrten, Kirchendiener im Gefängniß fand, rief er zum Aerger der neuen Räthe („denen der Pabſt heimlich im Herzen ſteckte") aus: „Welch ein großer Ubiquiſt muß dieſer Mann ſeyn, da ſeine einzige Perſon alle Thürme von Prädikanten füllt".

Inquiſition gegen die Krypto-Calviniſten, der Prozeß ohne Verhör gegen den Kanzler fortgeſetzt wurde, ſchrieb L. Wilhelm (der das Ende dieſes Trauerſpiels nicht erlebte) an die beiden Vormünder des jungen Kurfürſten, Johann Wilhelm von Sachſen, und Johann Georg von Brandenburg: 1592. 3. März. (Urk.)
„Nicht allein chriſtliche, ſondern die inbrünſtige Liebe, die er zum ſeeligen Kurfürſten getragen, bewege ihn zu dieſer nochmaligen, wie er vor Gott bezeuge, gutherzigen und wohlgemeynten Erinnerung. Anſtößig ſey ein mit der Execution begonnener Prozeß gegen einen Mann, der das wichtigſte Staatsamt unter dem ſeeligen Kurfürſten bekleidet, eine Gefangennehmung deſſelben trotz angebotener genugſamer Bürgſchaft; aber vor Unpartheyiſchen noch unverantwortlicher die Fortſetzung dieſer ſchmählichen Gefangenſchaft ohne gerichtliche Klage, ohne Ueberführung einer Miſſethat; ihm, dem Landgrafen, um ſo ſchmerzlicher, weil nach allen und jeden dem Kanzler zugeſchriebenen Verübungen der ſeelige Kurfürſt ſelbſt in deſſen Perſon verfolgt und angetaſtet werde. Wenn man fürſtlichen Räthen, die nach Pflicht und Gewiſſen frei ihren Rath ertheilt, treuen Dienern, die das, was ihnen befohlen, treulich verrichtet, dergeſtalt nach den Köpfen greife, und ſie ſtocke und blocke (noch ehe die Beine ihres Herren kalt geworden), wo werde man künftig in Deutſchland gelehrte, geſchickte, vor allen Dingen aber treue Männer zu Hof- und Staatsdienſten finden? Solle aber der Kanzler büßen für die Anordnungen des Kurfürſten (Abſchaffung des Exorcismus, Ein-

ſtellung der Verketzerung auf dem Predigerſtuhl, Hülfe für Heinrich von Frankreich u. ſ. w.), warum man nicht den Fürſten ſelbſt anklage, oder vielmehr feſtſetze, daß ohne ſolcher Ankläger Bewilligung kein Kurfürſt von Sachſen in dieſen Sachen etwas ſtatuiren dürfe? Noch ſchrecklicher ſey der Vorwand, daß der Kanzler ſeinen Herrn zu einer falſchen und verfluchten Religion beredet; denn dieſe Anklage treffe den Kurfürſten, der ſich nicht mehr verantworten könne, und der durch ſeinen letzten Willen und durch mündliche Erklärung an die Umſtehenden genugſam bezeugt habe, in welcher eigenen Ueberzeugung und Lehre er gelebt und geſtorben. Ein ſolches Verfahren, auf keinen anderen Beweis als das Vorgeben partheiiſcher Gegner geſtützt, ſey eine verfängliche, allen Fürſten gefährliche, Zurückſetzung des Kurfürſtl. Teſtaments. Vermöge der Erbverbrüderung und der Erbeinigung verpflichtet, warne er ſie hiermit, die Sache reiflicher zu überlegen und den ihnen aufgedrungenen, dem Kurfürſtlich-Sächſiſchen Hauſe und Lande hoch beſchwerlichen, allen Deutſchen Fürſten zur Erhaltung frommer und aufrichtiger Räthe präjudicirlichen Prozeß zu ändern, den Kanzler nach geleiſteter Bürgſchaft loszulaſſen, ihn, wo er ſich rechtfertige, gegen den wüthenden Pöbel zu ſchützen. Den dort nicht mehr ſichern Superintendenten (Dr. Pierius) möchten ſie ihm zuſenden, gegen die übrigen gefangenen Gottesgelehrten ſich ſo verhalten, daß die Widerſacher der evangeliſchen Religion ſich nicht ihres Beiſpiels (zu ähnlichen Verfolgungen) bedienen könnten.“ Wie

dieſer Rathſchlag befolgt wurde, lehrt die Geſchichte Kur-Sachſens [85]).

Noch verhandelten die Deutſchen Fürſten patriarchaliſch ihre und ihrer Länder gegenſeitige Angelegenheiten, perſönlich, auf Reiſen, bei Hochzeiten und Kindtaufen und in feierlichen Zuſammenkünften, zu Erbverträgen, Länderausgleichungen, Vormundſchaften und Vermittelungen aller Art; die förmliche Ausführung, die rechtliche Erörterung in verwickelten Sachen überließ man den Räthen, von denen die genaueſte Kenntniß aller verwandten Staaten erfordert wurde. Mit welchem ernſtem, regem Eifer ſich L. Wilhelm dieſen Verpflichtungen unterzog, davon zeugen die Heſſiſchen Archive. Staats-Verhältniſſe.

Die drohende Gefahr am Rhein, der Tod des Kurfürſten Auguſt erforderte die Erneuerung der Erbeinigung, eines Schutzbündniſſes, ſelbſt zu gegenſeitiger Kriegshülfe im Fall der Noth. Auf dem Tage zu Naumburg an der Saal, wo alle Fürſten von Brandenburg, Sachſen, und Heſſen, regierende und nicht regierende (L. Wilhelm mit ſeinem fünfzehnjährigen Sohne) erſchienen, erkannte man die gegenſeitige Stärke dieſer Staaten. Das ordentliche Angebühr der Kriegshülfe von Kur-Brandenburg (damals noch Brandenburg und Sachſen. 1587. 5. Juli.

85) Vergl., außer Müller's Sächſiſchen Annalen, Weiße und beſonders Böttiger's Geſchichte von Kurſachſen, auch hinſichtlich der Thatſachen und Nachweiſungen (nicht der leitenden Principien der Darſtellung) K. A. Menzel Geſch. der Deutſchen ſeit der Reformation, Bd. V.

ohne Preußen), eben ſo das des Markgrafen von Anſpach-Baireuth, war gleich dem von Heſſen (je 200 Pferde und 500 Fußknechte); Kurſachſen überſtieg ſie (je um 60 Pferde und 200 Knechte) auf Unkoſten der erneſtiniſchen Linie zu Weimar und Koburg (welche ſich zu 140 Pferden und 300 Knechten verpflichtete). Zugleich ward die Erbver-
8. Juli. brüderung zwiſchen Sachſen und Heſſen erneuert, wobei L. Wilhelm als Aelteſter die Beeidigung übernahm; und Brandenburg, welches ſo eben einen gleichen Vertrag mit Pommern abgeſchloſſen, nach einem Stillſtand von hundert und dreißig Jahren, in dieſen alten Erb- und Familien-Ver-
9. Nov. trag, ganz ſeinem Wunſche gemäß, wieder aufgenommen. Denn ſtatt der früheren eventuellen Erbfolge (nach dem Ausſterben der beiden, urſprünglich verbundenen, Häuſer Sachſen und Heſſen) erhielt Brandenburg jetzt einen gleichzeitigen Anſpruch. Von Sachſen wie von Heſſen, die ſich gegenſeitig zu zwei Drittheilen beerben, erbt Brandenburg je den dritten Theil. Die Erbſchaft von Brandenburg (mit Ausnahme des Landes jenſeits der Oder, der Neumark, Sternberg, Vierraden, Lockenitz, ſo lange der Mannsſtamm von Pommern blüht) zerfällt für Sachſen und Heſſen in zwei gleiche Theile. Unter den Theilen, welche Heſſen erbt, in Sachſen wie in Brandenburg, ſoll jedesmal die Kurwürde begriffen ſeyn. Alles dies für gegenwärtige und zukünftige Lande (Pommern und Preußen nicht ausgeſchloſſen) [86].

---

86) Urkunden, wobei man bemerkt, daß die nicht regierenden Fürſten nur unterſchreiben und kein Siegel anhängen. Vergl., außer

L. Wilhelm vermittelte auch mit dem Kurfürſten von 1579.
Brandenburg, zwiſchen deſſen Sohn, dem Adminiſtrator

Lünig und Vehſe, J. J. Müller's Reichstags-Theater, und J. S. Müller's Sächſiſche Annalen zum Jahre 1571 und 1587, über die frühere, mit Brandenburg geſchloſſene, Erbverbrüderung von 1457 m. H. G. Bd. II., über die letzte Heſſ. Sächſ. Erneuerung von 1555 Bd. IV. S. 355. Anm. S. 395 (wo ſtatt 1561 die Zahl 1555 zu ſetzen iſt). I. Die *Erbeinigung* wurde von L. Wilhelm und Ludwig 1579 wegen der von Alba drohenden Gefahr zur Sprache gebracht; Brandenburg, wegen einer zweideutigen Antwort zur Rede geſetzt, antwortete am 9. März: „Daß wir in unſerer jüngſten Antwort das Wörtlein *unverurſacht* (wenn die Spanier unverurſacht etwas feindliches anfingen) gebraucht, iſt ohne Gefahr geſchehen, und dahin nicht gemeynt, daß wir das was wir E. L. auf unſere geſchworene Erbeinigung zu leiſten ſchuldig, damit diſputirlich machen oder in Weitläufigkeiten ziehen wollten". L. Wilhelm bemerkte, man müſſe in ſolchen Fällen ſich an die klaren Buchſtaben des Vertrags halten, und dieſelben nicht durch ſonderbare ſpitzfindige Gloſſen in Zweifel ziehen, denn wenn die Gefahr da wäre, dürfe nicht diſputirt werden. L. Ludwig: es ſey gut, überhaupt ſich in ſolchen Zeiten *munter* zu erhalten. Der Kurfürſt Auguſt (20. Febr.) wollte zwar im Nothfall treulich leiſten, was ihm die Erbeinigung auferlegte, bemerkte aber, daß man die Könige von Spanien und Frankreich eine Zeitlang unter dem Schein deutſcher Freiheit merklich gereizt habe, und den Spaniern, als Kriegsleuten, nicht verdenken könne, wenn ſie einmal ihre Feinde an ſolchen Orten, wo ihnen Leid geſchähe (Naſſau), beſuchten. II. Die *Erbverbrüderungs-Notel* von 1587 beruht ganz auf der von 1555 (wo zuerſt die Ausſchließung der Töchter von jeder fahrenden Habe (Mobilia), ſelbſt im Fall des bloſen Ausſterbens etlicher Fürſten eines Stammes ohne männliche Erben, und der Anfall an die männlichen Agnaten deutlicher beſtimmt und dieſe Verbrüderung überhaupt zu einem Familien-Pact erhoben wurde; nur die Worte *Schulde und Gülten* hinter *Kleinodien* ſind 1587 hinzugeſetzt; die letzte Erneuerung von 1618 ändert nichts Weſentliches. Schon 1571 bei'm Regierungs-Antritt Joh. Georg's von Kur-Brandenburg wurde von den Räthen der drei Häuſer ein Präliminar-Abſchied zu Gunſten Brandenburg's.

des Stifts Magdeburg, und Kur-Sachſen jenen Eislebenſchen Tauſchvertrag, wodurch das Haus Sachſen gegen ein Gebiet von Eisleben die Gerechtſame der Burggrafſchaft von Magdeburg und Halle abtrat. Damals verſah der Markgraf Georg Friedrich das Land ſeines blödſinnigen Vetters, des letzten Herzogs von Preußen. In großer Verlegenheit wegen der preußiſchen in den letzten Jahren verwöhnten Stände, fragte er den Landgrafen, kurz vor
1582. 11. April. einem Landtage, um Rath. „Weil wir verſtehen, antwortete Wilhelm, daß unter den Ständen derer von Adel viel verworrener und unruhiger Köpfe ſind, ſo müſſen E. L. leiſe und gemach mit ihnen fahren, ſonſt laufen ſie Alle über einen Haufen, und werden um deſto unbändiger, inmaßen wir an etlichen Auerochſen, die wir ſelbſt erzogen, geſehen, und ihre Natur wohl geſpürt haben" [87].

---

abgeſchloſſen. L. Wilhelm erinnerte die verzögerte Abſchließung bei'm Regierungs-Antritt Chriſtian's I. von Sachſen im Jahr 1586 (zuletzt unter dem 10. Febr. 1587), und trug, wiewohl vergebens, darauf an, auch Johann Caſimir wegen der Pfalz, Pommern zu Folge einer Abrede, und Würtemberg unter dem Schein der Schweſtern, Gemahlinnen L. Wilhelm's und L. Ludwig's, einzuladen.

87) Ueber den damaligen Frieden zwiſchen dem König von Polen, Preußens Lehnsherrn, und dem Zaar, welcher einſtweilen auf Liefland verzichtete, urtheilte L. Wilhelm divinatoriſch; es ſey wegen Artikels VIII. wegen der Narwen ein neuer und gefährlicher Krieg zu beſorgen, „welches Gott verhüte, damit nicht durch das ſopirte Feuer ein größerer Brand entzündet, und die Jäger ſelbſt, die ſonſt mit Erlegung des grauſamen Bären großes Lob erlangt, über Theilung der Haut uneins werden, ſich ſelbſt metzeln, und darüber Beute und Ruhm verlieren".

L. Philipp hatte ſeine älteſte Tochter, Agnes, nach dem Tode ihres erſten Gemahls, des Kurfürſten Moriz, mit demſelben Johann Friedrich II. zu Gotha verheirathet, der gegen das ſiegreiche Kurhaus einen tiefen nicht unbegründeten Groll hegte. Agnes ſtarb nach einer kaum halbjährigen Ehe, nicht ohne den Verdacht der Vergiftung [88]. Weder L. Philipp's Warnung an Johann Friedrich, ſich nicht mit dem Landfriedensbrecher Grumbach einzulaſſen, Sachſen. 1555.

---

88) De Wette hiſtor. Nachricht von der Reſ. Stadt Weimar (1737) zum Jahre 1555. Auch die letzten Worte des Epitaphium's in der Stadtkirche zu Weimar lauten verdächtig:

Morte propinati quae suspicione veneni
Non caret: Occultum judicat omne Deus.

(Mittheilung des Hrn. General-Superintendenten Röhr.)

Wenn nicht Joh. Friedrich drei Jahre nach dem Tode der Agnes (ſie ward 1555, 26. Mai vermählt und ſtarb, 26 Jahre alt, am 4. Nov. d. J. im hitzigen Fieber) eine Tochter des Kurf. von der Pfalz, Friedrich's III., geheirathet hätte, ſo könnte man auf die Vermuthung kommen, daß jener Mord ein Anbeginn der gräulichen Grumbachſchen Verſchwörung geweſen, um den bezauberten, höchſt thörichten Fürſten deſto ungeſtörter zu beſtricken (denn außer der 1558 vorgefallenen Täuſchung mit der vermeintlichen Anna von Cleve, Heinrichs VIII. verſtoßenen Gemahlin, ſoll man ihm die leibhafte Königin Eliſabeth von England vorgeſpiegelt haben). Sonderbar bleibt immer die bei de Thou (lib. XLI.) enthaltene Nachricht, Grumbach habe ſchon dem Herzog gerathen, die Tochter L. Philipp's zu verſtoßen, weil dieſer ihm ſo oft den ſchlechten Ausgang ſeiner Sache geweiſſagt habe. Und wenn gleich Vergiftungs-Verdacht nachher ſowohl in der Erneſtiniſchen als Albertiniſchen Linie ſich in Gerüchten wiederholt (ſo 1573 bei dem Tode Joh. Wilhelm's, Bruders des gefangenen Herzogs, und 1586 bei dem Tode des 60jährigen Kurf. Auguſts, den nach ſeiner Hochzeit mit einer 13jährigen Prinzeſſin der Schlag rührte), ſo iſt doch eine ſolche Inſchrift eines öffentlichen Monuments von einer ernſteren Bedeutung.

1566. noch die Bitte L. Wilhelm's an den Kurfürſt Auguſt, ſich
bei der ihm aufgetragenen Execution aller Privat-Affecten
zu enthalten, und neben dem allgemeinen Frieden auch die
Einigkeit des Hauſes zu fördern, wurde gehört. Auguſt,
ein ſonſt rühmlicher Landesfürſt, der dem Landgrafen ſchrieb:
„von Johann Friedrich keine Furche Landes begehrend,
wolle er nicht weiter ſchreiten, als ihm von Amts und
Kaiſerlichen Befehls wegen gebühre,“ ließ ſich vom Kaiſer
das Verſprechen einer ewigen Gefangenſchaft ſeines unglück-
lichen Vetters geben, übervortheilte deſſen Söhne, ſeine
1573. Mündel, nach dem Tode ihres Oheims zu Weimar, in
der Sächſiſchen und Hennebergiſchen Erbfolge, und ver-
harrte gegen den Gefangenen und deſſen Gemahlin Eliſa-
beth (ein rührendes Opfer ehelicher Treue) in harter, un-
verſöhnlicher Rache. Aber der verwaiſeten Prinzen (Jo-
hann Caſimir und Johann Ernſt), die ihm regelmäßig kind-
liche, in lateiniſcher Sprache abgefaßte, Jahreswünſche zu-
ſandten, nahm ſich der redliche Landgraf an. Alſobald
nach ihrer Wiederherſtellung erfüllte er mit dem Markgra-
fen in Franken den Kaiſerlichen Auftrag, ihr Erbe (Coburg)
1571 von dem Lande ihres Oheims (Weimar) zu trennen und
zu Erfurt. auszugleichen. Aber vergeblich waren ſeine und anderer
Fürſten Fürbitten bei dem Kaiſer und Kur-Sachſen für
Johann Friedrich, wozu ihn dieſer aus ſeinem Gefängniß
zu Wieneriſch-Neuſtadt flehentlich anrief. Als demſelben,
1585. kurz vor dem Tode Auguſt's, eine beſchränkte Freiheit un-
ter ſo ſchmählichen Bedingungen angeboten wurde, daß er

ſie verwerfen mußte, war L. Wilhelm der Einzige, der darauf drang, dem durch langes Leiden gebeugten und verarmten Fürſten, außer der Freiheit, eine Fürſtliche Reſidenz und Unterhalt zu gewähren. Sein Mitleid ſcheiterte 1586.
an der hartherzigen Lauigkeit zweier Kurfürſten, Johann Georg's und Chriſtian's I., deſſen Tochtermanns, der zu derſelben Zeit in ſüßem Wein ſchwelgte, wo L. Wilhelm 1591.
den Fürſten klagend meldete, daß der in Schwermuth erſtarrte Gefangene oft des täglichen Brodes ermangele. Johann Friedrich's zweiter Sohn ward der Tochtermann L. Wilhelm's [89].

---

89) Unter den bisher unbekannten Nachrichten (vergl. Gruner Leben Joh. Friedrich's mit einem Urk.-Band, und die 1832 zu Gotha gedruckte treffliche Lebensbeſchreibung der Herzogin Eliſabeth von Chr. Fr. Schulze) heben wir nur Folgendes hervor: 1585 am 10. Januar forderte L. Wilhelm, im Einverſtändniß mit ſeinem Bruder Ludwig, Sachſen, Brandenburg und Pfalz auf, in Folge der günſtigen Erklärung K. Auguſt's und des Kaiſer's, welche dieſer dem landgräflichen Geſandten gegeben, ihre Geſandten zum 7. März nach Prag zu beſcheiden, und es wegen der Befreiung und Aſſecuration des Herzogs auf erträgliche Maßregeln zu richten. Am 16. März 1586, nach einem Briefwechſel mit dem Reichs-Vicekanzler, ſchreibt er nach Weimar und Coburg: „für das was er gethan, wenn er gleich weder Koſten noch Arbeit geſcheut, ſey es der hohen Dankſagung nicht nöthig. Es ſey etwas falſches böſes dazwiſchen gekommen. Die meiſten Intercedenten wären durch des Kaiſers frühere Reſolutionen geſchreckt, andere dahin gebracht, gar leiſe zu thun. Nach K. Auguſt's Tode habe ſich Rudolf II. nur dilatoriſch ausgedrückt. Ohngeachtet des beim Leichenbegängniß zu Dresden ſeinen Geſandten gegebenen Verſprechens habe der Kurfürſt von Brandenburg über die von ihm zum Beſten des Herzogs aufgeſetzte Schrift (ſiehe Gruner's Urk. Nr. 55.) anfangs nichts hören laſſen, dann die

Braunſchweig. Mit faſt allen Herzogen von Braunſchweig gerieth zwar L. Wilhelm, nach dem Anfall von Pleſſe, in Grenz- und Rechtsſtreit. Der waldige, von Wildſchützen gemißbrauchte Grenzboden zwiſchen Caſſel und Münden ward nicht ſelten mit Heſſiſchem Blut befleckt. Des unruhigen Herzogs Erich II. Werbungen für Spanien, (deſſen Beiſpiel nachher Otto Heinrich von Lüneburg folgte) nöthigten L. Wilhelm zu beſtändiger Wachſamkeit; aber ſeine Friedensliebe verhinderte jeden Ausbruch. Er verglich ſich mit Erich wegen
1575. eines ſtreitigen, vormals dem Kloſter Hildewartshauſen an der Weſer gehörigen, Antheils am Reinhardswald; die Hute (mit Ausnahme der Jagdzeit des Landgrafen), Weide, Maſt und Holzbenutzung ward dem Kloſter, das Gebiet des Gehölzes mit allem Zubehör dem Hauſe Heſſen erblich zugeſtanden. Erich lud L. Wilhelm zu derſelben Zeit zu ſeiner Hochzeit nach Nancy, aber der Landgraf hielt dieſe Verbindung mit Lothringen für einen Anſchlag der Jeſuiten.

Antwort gegeben, L. Wilhelm möge erſt andere Herren dazu einladen". Bald nachher meldete er dem Kurf. von der Pfalz (20. Nov.): „er müſſe es Gott anheim ſtellen, nach allem was er durch Anton von Werſabe bei beiden Kurfürſten habe werben und anbringen laſſen, ohne willfährige Wiedererklärung, ſehe er nun deutlich, daß Wacke immer ein Stein bleibe". Dem Kurf. Chriſtian ſtellte er gleich nach dem Tode Auguſt's das Harte, Unerhörte der dem Herzog geſtellten Bedingungen vor; um ſich das große Verdienſt der Befreiung ſeines Vetters zu erwerben, möge er zu einer erträglichen Aſſecuration deſſelben mitwirken, damit dieſer unglückliche Fürſt nicht a carcere ad carcerem geſchleppt und ihm ein bos spartanus (ein Spartaniſcher Ochſe, etwas unerſchwingliches, vergl. Plutarch's Lykurg Cap. 15.) abgefordert würde".

Die letzten Herzoge von Grubenhagen (Wolfgang und Philipp) nahmen nicht ſelten aus Geldnoth ihre Zuflucht zu L. Wilhelm; ſie verkauften ihm das Amt Radolfshauſen gegen dreißig tauſend Thaler; Herzog Philipp verſetzte ihm gegen tauſend Thaler den Zehnten ſeines Dorfes Gillersheim. In dem traulichſten Verkehr mit L. Wilhelm (mit Ausnahme des Streits über Pleſſe) lebte der treffliche Julius von Wolfenbüttel, der ſeine Regierung mit Vertreibung der Jeſuiten begann, bei jeder Reiſe ins Ausland dem Landgrafen ſein Land und ſeine Familie empfahl, und ihm jedes fröhliche Ergebniß ſeiner Bergwerke meldete [90].

Noch wird in Schwaben jener Sieg L. Philipp's und Herzog Ulrich's gefeiert, wodurch zugleich Fürſt, Kirche und Staat von Würtemberg durch Heſſen gerettet wurde [91]. Würtemberg.

---

90) Vergleiche über den Vertrag des Reinhardswaldes Martin topographiſche Nachrichten von Niederheſſen Bd. I. H. I. S. 14; über die damaligen Fürſten von Braunſchweig, beſ. Herzog Julius, oben S. 467, überhaupt F. K. v. Strombeck's Deutſchen Fürſtenſpiegel (Braunſchweig, 1824). Dem Herzog Erich II. wurde auf Betrieb L. Wilhelm's eine ſeiner Nichten zu Pfalz=Zweibrücken abgeſchlagen. Eine Aufklärung darüber giebt eine damalige Aeußerung der Landgräfin Hedwig von Marburg bei Gelegenheit eines anderen Heirathsprojekts: Wenn es ihr eigen Kind wäre, wolle ſie es lieber an einen Grafen, als an Braunſchweig oder Mecklenburg verheirathen. „Denn wenn man ſchon einen großen Namen hat, und iſt „weit von ſeiner Freundſchaft, und kommt in große Schulden, und „iſt weder Friede noch Luſt zu ſehen, als Freſſen und Saufen, hat „ein jung Menſch wenig Freude davon“.

91) Vergl. mit meiner H. G. Bd. IV. die zu Stuttgart herausgekommene Schrift des H. Pfarrer Heyd: die Schlacht bei Lau-

(1534.) Aber das zu Caſſel dem Heſſiſchen Mannsſtamm gegebene Verſprechen einer gleichmäßigen Hülfe, der Vertrag ewiger Freundſchaft und Dankbarkeit für einen unbezahlbaren Liebesdienſt, welchen H. Chriſtoph mit der Verſicherung erneuerte, er ſey ihm lieber als Gold und Silber, wurde
1569. nach deſſen Tode zu Stuttgart von den Räthen ſeines minder ruhmwürdigen Nachfolgers (die nicht ſelten öſterreichiſcher Beſtechung unterlagen) in ſpitzfindigen Zweifel geſtellt [92]). An dem, durch lutheriſche Zeloten erzogenen,

---

fen den 12. und 13. Mai 1534, worin eine, nach genauerer Kenntniß des Terrains berichtigte, Darſtellung jener Schlacht enthalten iſt.

92) Der Caſſelſche Vertrag vom 1534 von H. Ulrich für ſich und ſeine Nachkommen geſchloſſen (woran ebenfalls jene Räthe zweifeln wollten) iſt abgedruckt in m. Urkunden-Band zur Geſchichte L. Philipp's Nr. 16. Der Erklärung Herzog Ludwig's, der ſich anfangs mit ſeiner Unmündigkeit entſchuldigte (ohngeachtet er das Schwäbiſche Kreis-Obriſten-Amt übernommen), „daß er jenen Vertrag in allen Punkten, wozu ihn derſelbe von Rechtswegen verbinde, zu halten geneigt ſey, und ſich dem Erbieten der Landgrafen nach eines Gleichen von ihnen getröſte", gingen einige Kipper- und Wipper-Künſte der Tübingiſchen Rechtsgelehrten und der Räthe voran, womit ſie die wohl ausgeprägten Artikel jenes Vertrags beſchneiden wollten (vergl. ſelbſt Sattler W. G. Bd. V. S. 5. 6.) Außer den allgemeinen Einwänden des Kadaniſchen Vertrags und der beſchwerlichen Oeſterreichiſchen Afterlehnſchaft (ohne welche L. Philipp nie das Haus Oeſterreich beſchwichtigt haben würde), des zum Schmalkaldiſchen Bund gegebenen vielen Geldes, wurde, dem Sinn des Vertrags zuwider, wonach Würtemberg erſt einen Reuterdienſt ſchuldig war, die Reciprocität der Hülfe verlangt (welches die Landgrafen auch zugeſtanden), die dem Hauſe Heſſen zu leiſtende Hülfe aber auf alle die Fälle zu beſchränken verſucht, welche der damaligen Lage Ulrich's gleich wären, Acht, Entſetzung des Landes, Unmöglichkeit, daſſelbe mit Recht wieder zu bekommen (nach jener

dem Trunke ergebenen, kinderloſen Herzog Ludwig fanden weder die Landgrafen von Heſſen, durch dreifache Schwägerſchaft verknüpft, noch das verwandte abgeſchnittene Mömpelgard eine Stütze, ſo treue Rathſchläge ihm auch L. Wilhelm gab [93]. Alſo wendete dieſer ſeine Hauptſorge auf den Thronerben Ludwigs, Friedrich von Mömpelgard, ſeinen

---

Erklärung des Kaiſers: „was durchs Schwerd verlohren ſey, möge Ulrich auch durchs Schwerd wieder gewinnen") und dergl. Erſt 1590 gab der Herzog eine unumwundene Erklärung, den Vertrag zu halten. Aber in der Zeit war Mömpelgard, welches unter ſolchen Umſtänden nicht in den Caſſelſchen Verein aufgenommen werden konnte (ſiehe Sattler zum Jahre 1586) einmal von den Lothringiſchen und Liguiſtiſchen Truppen ausgeplündert, und nachher in große Gefahr geſetzt worden, wovon die Hauptſchuld in der Abneigung H. Ludwig's gegen Johann Caſimir, den Calviniſtiſchen Pfalzgrafen, lag.

93) Im Jahr 1583, als Ludwig's erſte Badiſche Gemahlin geſtorben war, bat ſich derſelbe L. Wilhelm's Rath zu einer zweiten Heirath aus. L. Wilhelm antwortet: „Er könne ihm, ohngeachtet des alten Gebrauchs, ein Jahr Witwer zu bleiben, wegen der Gefahr des Würtembergiſchen Stammes, des Evangeliums und der durch Oeſterreichiſche Praktiken erſchwerten Mömpelgardiſchen Erbfolge, hievon nicht abrathen. Aber er bedürfe einer Frau, die er in gebührender Ehrfurcht halten könne, die ſich nach dortigen Sitten und Gebräuchen richte, und ihn nicht meiſtere, wie denn die Würtembergiſchen Köpfe ſich nicht gern von Weibern meiſtern ließen. Er ſchlage ihm daher eine von den vier hinterlaſſenen Töchtern des Pfalzgrafen Wolfgang, beſonders die jüngſte, Maria Eliſabeth, vor. Denn bei dieſen, von ihrer Mutter ſtill und einſam erzogenen, Töchtern ſey kein Stolz noch Frechheit. Wenn ihm dies gelegen ſey, ſolle ſeines Bruders Ludwig Gemahlin die junge Pfalzgräfin nach Würtembergiſchen Brauch und Sitten etwas abrichten; er könne ſie unter dem Vorwand einer Schweinehatze in Marburg ſehen und ſprechen". Der Herzog heirathete Urſula von Veldenz, und blieb kinderlos.

Schweſterſohn, übernahm nebſt L. Ludwig und dem Markgrafen in Franken deſſen Vormundſchaft, wachte über ſeine Erziehung, ſuchte, ſo viel es in ſeinen Kräften lag, ſein allzuentferntes Erbe zu ſchützen, und förderte ſeine Vermählung mit einer Tochter des trefflichen Fürſten von Anhalt [94]. Friedrich, der Enkel L. Philipp's, der die Aufhebung der Oeſterreichiſchen Afterlehnſchaft erlangte, ward der Stammvater aller folgenden Fürſten von Würtemberg.

Pfalz. Die Kur-Linie von Simmern, deren Gebiet am Rhein mit der Grenze von St. Goar zuſammenſtieß [95], war auf mehrfache Art mit Heſſen verwandt. Der kinderloſe Georg,
† 1569. des Kurfürſten Friedrich III. Bruder, war ein Tochtermann L. Wilhelm's I.; Friedrich's Sohn, Ludwig VI., war ein
† 1583. Schwager L. Wilhelm's IV.; Anna Eliſabeth, Ludwigs Schweſter, die Gemahlin L. Philipp's II. Sobald nach
† 1589. dem Tode Ludwig's VI. deſſen Bruder Johann Caſimir die

94) Während der Curatel über Friedrich von Mömpelgard drang L. Wilhelm mit den anderen Vormündern mehr als einmal in deſſen Hofmeiſter, die leichtfertigen Weibs- und Adelsperſonen, die er ſich zugethan, von ihm abzuſchaffen, und ihn zu Gottesfurcht und fürſtlichen Tugenden zu erziehen. Im Jahr 1576 widerräth er des Grafen projektirte Heirath mit der 7 Jahr älteren, mit drei Kindern behafteten Witwe des Prinzen Condé nicht nur, weil er brenziſch, ſie calviniſch ſey, ſondern auch wegen der ſchwierigen Güter-Vereinigung.

95) Im Jahr 1584, als der Pfalzgraf Richard von Ems, wo ihn L. Wilhelm herrlich bewirthet hatte, über St. Goar zurückreiſete, und ein Streit über das Geleite entſtand, rieth ihm L. Wilhelm, zur Vermeidung des Mißverſtändniſſes zwei Pfälziſche Fahnen dieſſeits und jenſeits der Brücke aufzuſtellen.

Vormundſchaft über Friedrich IV., ſeinen Neffen, allein
übernommen, und die im Teſtament des Kurfürſten ernann-
ten lutheriſchen Mit-Vormünder, hierunter auch L. Ludwig
von Marburg, als nächſter Agnat verdrängt hatte, wen-
deten ſich die Heidelbergiſchen Räthe an L. Wilhelm mit
der Bitte, des jungen Kurprinzen, ſeines Schweſterſohns,
Land und Leute in freundlichem Befehl zu halten. L. Wil-
helm mißbilligte zwar die calviniſtiſchen Reformen Johann
Caſimir's, unterſtützte ihn aber in allen patriotiſchen Un-
ternehmungen [96]), ſo lange ſie das Intereſſe des Kurlandes
nicht gefährdeten. Als der Herzog von Lothringen wegen
der von Johann Caſimir gegen die Ligue geleiſteten Kriegs-
hülfe Rache an Kur-Pfalz nehmen wollte, forderte L. Wil-
helm den, mit Johann Caſimir wegen der Confeſſion zer-
fallenen, Herzog von Würtemberg als Schwäbiſchen Kreis-
Obriſten, als evangeliſchen Fürſten auf, aus Liebe zum
Vaterland und zum Beſten des jungen Kurprinzen ſeine
rettende Hand auszuſtrecken. Die Gefahr ward abgewandt. 1589.
Friedrich IV., welchem Wilhelm der Weiſe beim Antritt ſeiner 1592.

---

96) Im Jahr 1581, in Folge eines Gerüchts, Johann Caſimir habe eine Spaniſche Beſtellung angenommen, ſchrieb L. Wilhelm an denſelben: „Hochgeborner Fürſt, freundlich lieber Vetter, Schwager und Sohn, E. L. Schreiben vom 26. April haben wir empfangen, und hören gern, daß E. L. verſtehen, wie ein köſtlich Kleinod die Freyheit iſt, und daß ſie ſich um Geldes willen nicht zum mancipio anderer Herren erkaufen zu laſſen gemeint ſind.“ (Er möge ſich vor den Lockmäuſen hüten, das Volk gedenke lange und vergeſſe injuriarum nicht). Gegen Joh. Caſ. kirchliche Reaction ſtand L. Wilhelm ſelbſt mit ſeinem Bruder Ludwig im Einverſtändniß.

Regierung die belehrenden Beiſpiele Kur-Sachſens und ſeiner eigenen letzten Vorfahren vorhielt [97]), kam nach Caſſel, wo er des ſterbenden Landgrafen Segen empfing.

Hanau. Die enge Verbindung L. Wilhelm's mit den Pfalzgrafen war auch von Einfluß auf die Grafſchaft Hanau-Münzenberg. Als der junge hoffnungsvolle Graf Philipp Ludwig II., deſſen Mutter, in zweiter Ehe Gemahlin Johann's von Naſſau, zur reformirten Lehre übergegangen war, durch ſeinen Vormund Philipp von Hanau-Lichtenberg von Dillenburg nach Hanau gebracht wurde, um zur unveränderten
1584. Augsburgiſchen Confeſſion zurückzukehren, wandte ſich die Mutter klagend an L. Wilhelm, dieſer an den zur Vormundſchaft zugezogenen Pfalzgrafen Richard. Richard entſchuldigte zwar den Grafen Philipp mit der ſeit funfzig Jahren in Hanau beibehaltenen Confeſſion; aber die Graf-
1589. ſchaft Hanau ward reformirt unter jenem geiſtreichen, gelehrten, für ſein Land ſegensreichen Regenten, dem Töchtermann

---

97) In dem Condolenz-Schreiben nach Johann Caſimir's Tod (1592, Ende Januars) empfiehlt L. Wilhelm dem jungen Kurfürſten (um die Extreme der beiden evangeliſchen Confeſſionen zu vermeiden) die unter L. Philipp's Einfluß 1536 geſchloſſene Buceriſche Konkordie; fromme Prädikanten, ſobald ſie ſich in dieſer Mitte hielten, nicht zu verwerfen; einmal abgeſchaffte Mißbräuche nicht wieder einzuführen, überhaupt aber nunmehro in geiſtlichen und weltlichen Sachen keine weſentliche Aenderung mehr einzuführen. Der letzte Rath ward um ſo mehr befolgt, als Friedrich IV. im Punkt der Religion ganz calviniſtiſch war. Aus deſſen Beſuch zu Caſſel (Treutler) muß man ſchließen, daß L. Wilhelm in ſeiner letzten Zeit ſich immer mehr derſelben Lehre näherte.

mann Wilhelm's von Oranien, und dem Vater einer Fürſtin, der Heſſen-Caſſel ſeine Erhaltung verdankt.

Der heldenmüthige Wolfgang, der Stammvater aller nachfolgenden Pfalzgrafen, welcher auf ſeinem gefahrvollen Zuge in Frankreich einen plötzlichen Tod fand, hatte L. Wilhelm ſeinen Schwager, und Ludwig VI., Kurprinz von der Pfalz, zu Executoren ſeines Teſtaments und Ober-Vormündern ſeiner zahlreichen Kinder geſetzt [98]. Bei der feierlichen Zuſammenkunft der Ober-Vormünder mit den fünf Söhnen Wolfgangs, wo der Heſſiſche Kanzler Scheffer die Haupthandlung leitete und die Teſtaments-Originale in Verwahrung bekam, wurde das Erbe und die Verwaltung von Neuburg und Zweibrücken für die beiden älteren Prin- Zweibrücken. 1569. Nov.

98) Vergl. zuerſt Bd. IV. Hauptſt. IX. Anm. 203 und Häberlin a. a. O. Bd. VIII. Gleich bei der erſten, durch einen Franzoſen nach Caſſel gebrachten Nachricht von Wolfgang's Tod (Anfang 1569) ſchrieb L. Wilhelm an die Räthe zu Neuburg, man müſſe ſeine Schweſter Anna vor der Zulaſſung der Geſandten Herzog Albrecht's von Baiern durch eine vertraute Perſon vorbereiten, „damit nicht etwa Ihre Liebden, wann's derſelben uff ein Stutz angezeigt werden ſollte, darüber in zu viel harte und gefährliche Schmerzen falle", er wolle erſt ſpäter ſelbſt kommen, weil jetzt die Trauer am größten, der Rath am geringſten ſeyn werde, ſobald er des Teſtamentes Inhalt und des Landes Lage kenne. Zuerſt müßten ſeine jungen Vettern ſelbſt an den Kaiſer ſchreiben, um Schutz und Schirm zu bitten, und außer der Kur-Pfalz ſich mit Herzog Albrecht von Baiern, der bei'm Kaiſer viel vermöge, auf freundlichen Fuß ſetzen. Der Verwaltung des Landes müſſe das Teſtament gänzlich zur Richtſchnur dienen. Aus einem Schreiben L. Wilhelm's an den Kaiſer von 1570, wo er ihn als den oberſten Beſchützer aller Witwen und Waiſen für ſeine Schweſter und deren Kinder anfleht, ſcheint hervor zu gehen, daß ſich der Herzog von Baiern anfangs eindrängen wollte.

zen, Philipp Ludwig und Johann, der Unterhalt ihrer drei Brüder und vier Schweſtern; bald nachher das Witthum der Pfalzgräfin Anna in verſchiedenen Verträgen, denen ſich L. Wilhelm mit unermüdlichem Eifer unterzog, die Schulden und Irrungen dieſer Landestheile mit den benachbarten Fürſten verglichen; auch zur Verhütung der Reichsprozeſſe ein Schiedsgericht angeordnet. In L. Wilhelm's beſonderer Pflege ſtand Pfalzgraf Johann zu Zweibrücken [99]), welcher die reformirte Lehre annahm, deſſen Landes-Rechnungen der Landgraf ſelbſt alljährlich mit großer Sorgfalt prüfte [100]), und dem er den ganzen Schatz ſeiner Regenten-Erfahrung
1573. öffnete. Die Tilgung der Landes-Schulden in Zweibrücken

---

99) Als ſich Johann bei ſeinem Regierungs-Antritt L. Wilhelm's Inſtruktion erbat, und ihn dieſer vor allen Dingen ermahnte, ſich dieſem Beruf mit höchſtem Ernſt zu unterziehen, ſetzte er hinzu: „E. L. ſeyen nicht zu hochmüthig in der Regierung, ſonſt möchten ſie oben anſtoßen und fallen, bücken ſich auch nicht zu tief, ſonſt ſiehet man Deroſelben in den Hintern" (Zincgrefe). Späterhin, 1573, ſchreibt er ihm, er wolle ſelbſt zu ihm kommen, und ihm auf den Sattel helfen.

100) Bei dem Protokoll der Rechnungen von 1570 macht L. Wilhelm folgende Bemerkungen: die kleine ſchmale Form der Regiſter, darin kein Caput, Rubrik und Titel, geſchweige denn die Gefälle ordentlich verzeichnet ſind, ſoll gegen ordentliche Regiſter in Folio vertauſcht; 2) ſtändige und unſtändige Gefälle genau geſondert; 3) im Regiſter der Einnahme nie der Ausſtand ausgelaſſen werden, was höchſt nachläſſig und gefährlich ſey; 4) Wein, Korn und andere Naturalien, welche Unterthanen ſtatt des Geldes zahlen, Quittungen und Belege über nach Befehl verkaufte oder gegebene Naturalien ſollen an gehörigem Ort vollkommen aufgeſtellt und bei den Rechnungen eingebracht, überhaupt Einnahme und Ausgabe beſſer geſchieden werden.

mit Hülfe der Landſtände rieth L. Wilhelm ihm an, „weil allenthalben die Unterthanen gegen einen angehenden Herren ſich willfähriger zeigten, als ſpäterhin“, und bei fremden Potentaten zu borgen eben ſo ſchwierig als gefährlich ſey. Aber mit Maaß. Denn die verlangte Summe (von 200,000 Gulden) für ein durch Durchzüge und Mißjahre entkräftetes Land ſey zu groß, die Forderung der Ehesteuer für ſeine Schweſtern, da ohnehin ſolcher Beitrag in den Deutſchen Häuſern von den Landſtänden conſtituirt werde, zu frühzeitig [101]; auch müſſe der Ueberſchuß der Klöſter zur Bezahlung der Schulden angewandt, die Hofhaltung, die der Herzog ſelbſt beaufſichtigen ſolle, eingeſchränkt, Erbleihe mit jährlichen Zinſen nur bei bewährten treuen Leuten beibehalten, große Amtleute von Adel nur ſelten angeſtellt werden. Denn in Heſſen habe man erfahren, in welchem nachtheiligen Verhältniß zur landesherrlichen Einnahme der Unterhalt ſolcher Amtleute ſtehe. Beſondere Vorſicht em- 1574.
pfahl er bei einem bevorſtehenden Landtag gegen Ritter und Vaſallen, damit ſie, um Beiſteuer angeſprochen, ihm nicht ein Ei bewilligten und dafür einen Kapaun (Verwandlung der Mannlehen in Erblehen) abforderten [102]. Den Rath-

---

101) „Damit er ihnen nicht auf einmal zu viel in's Maul gebe“.

102) Außerdem kommt folgende Stelle vor (1574): „Was die Geldſchulden für verkaufte Früchte anbetreffe, ſo widerrathe er nicht, dafür von Unterthanen, welche die empfangenen Früchte nicht mit Geld bezahlen könnten, Wein in ziemlichem Werth und zu Herbſt anzunehmen. Denn er wiſſe größere Herren, die dergleichen Partheirungen trieben.“

ſchlag L. Wilhelm's, wegen der Belaſtung des Fürſtenthums und der noch unverheirattheten Schweſtern nicht zu früh, und an keinem Ort zu heirathen, wo falſche Religion, leichtfertige Sitten und übermäßige Pracht herrſchten, befolgten beide Pfalzgrafen nur zum Theil. Denn ſie wurden Tochtermänner jenes Herzogs von Jülich, welchen L. Wilhelm, als
1575. er ſeinen älteſten Sohn zu Rom verlor, vergebens ermahnte, nach dieſem Fingerzeig Gottes zur evangeliſchen Religion zurückzukehren. Die Sorge für die Söhne Wolfgang's blieb dem Landgrafen, bis daß der jüngſte derſelben
1584. ſeine volle Mündigkeit erreichte; jener Vertrag zu Bergzabern, wodurch Pfalzgraf Carl zu Birkenfeld ſeinen Antheil an der Grafſchaft Sponheim erhielt, ward durch L. Wilhelm und Pfalzgrafen Richard geſchloſſen [103].

Holſtein. Noch bei Lebzeiten des kriegsluſtigen Herzogs Adolf, Stammvaters von Holſtein-Gottorp, deſſen Gemahlin Chriſtina L. Wilhelm's geliebteſte Schweſter war, begann

---

103) Vergl. Häberlin Bd. XIV. S. 92. Noch im Jahre 1574, wo Philipp Ludwig die verhängnißvolle Jülichſche Ehe ſchloß, fragen die älteren beiden Brüder, zum neuen Jahr glückwünſchend, bei L. Wilhelm an, „welche Verordnungen ihres Vaters in Kirchen- und anderen Sachen ſie wohl beibehalten, exequiren oder abändern ſollten". Der junge Pfalzgraf Friedrich, der zu Würtemberg als Freier eine faſt abſchlägliche Reſolution erhalten (weil man vorgebe, er ſey mit der Epilepſie behaftet), und der auch glaubt, daß man zu Heidelberg eine ſolche Heirath nicht gern ſehe, fragt ebenfalls um Rath (vor 1581, wo er eine Prinzeſſin von Liegnitz bekam). Vergl. überhaupt die nächſtens von dem Hrn. Grafen von Drechſel zu München zu erwartende, aus heſſiſchen Archiven unterſtützte, Biographie Wolfgang's (Stammvaters der Könige von Baiern).

die Theilnahme deſſelben an der Erziehung ihrer vier Söhne; die beiden älteren, Friedrich und Philipp, unterſtützte er in ihren Studien zu Heidelberg und Straßburg, der dritte, Johann Adolf, erhielt in zarter Jugend ſeinen Unterricht am Hofe zu Caſſel [104]), wie einſt ſein Vater. In den wichtigen Landes= und Erbſtreitigkeiten mit Friedrich II., Könige von Dänemark, welchem L. Wilhelm durch gleiche Religions=Anſicht und Liebe zur Sternkunde befreundet war [105]), übernahm er mit andern verwandten Fürſten

104) Seit 1569 klagt Chriſtina ihrem herzallerliebſten Bruder, der ihr beſter Freund in der Welt ſey, jede Beſorgniß um ihren Gemahl und ihre vier Söhne und ſechs Töchter. 1583, als Adolf ſeine Söhne von Heidelberg nach Marburg ſchicken will, und um einen tüchtigen Hofmeiſter von Adel bittet, lehnt L. Wilhelm beides ab (zu Marburg wären die Lebensmittel zu ſchlecht, die Zimmer zu klein, die Sitten der Bürger wegen der Vereinigung der Hofhaltung und der Univerſität nicht zum Beſten; die meiſten von Adel ſeyen entweder Kriegsleute oder blos um ihre Haushaltung bekümmert), und ſchlägt Straßburg vor, wo die ultra=lutheriſchen (ubiquiſtiſchen) Unruhen noch nicht hingedrungen wären. Dorthin ſendet er ſeinen Neffen Victualien (meiſtens Schinken und Bratwürſte). Johann Adolf, ſeit 1585 zu Caſſel, wo er mit Moritz die reine reformirte Kirchenlehre und Liebe zu den Wiſſenſchaften einſog (Siehe Chriſtiani Geſch. von Schleswig und Holſtein, fortgeſetzt von Hegewiſch Bd., III. S. 24), erhält gewöhnlich ein Neujahrsgeſchenk von 20 Thalern. Ueber deſſen Empfehlung zu einem reformirten Stift vergl. oben S. 522.

105) Der erſte Grund zu dieſer Freundſchaft ward unter L. Philipp gelegt, beſonders als Friedrich II. 1564 durch aufgefangene Briefe des Königs Erich von Schweden deſſen projektirte Heirath mit Chriſtina hintertrieben. Vergl. Bd. IV. m. H. G. Hauptſt. IX. Anmerkung 203. Nachher wurde auch Tycho de Brahe ein Vereinigungspunkt.

(Kur-Sachſen und Mecklenburg) die von beiden Seiten er-
1569. betene Vermittelung. Die Vergleiche zu Odenſee und Flens-
1579. 1581. burg, über das Lehnverhältniß von Schleswig zu Däne-
mark und über die Holſteiniſche Erbtheilung, wozu der Land-
graf nicht allein ſeine Geſandten ſelbſt inſtruirte, ſondern
auch das Gutachten auswärtiger Rechts-Facultäten ein-
forderte, ſind unvergängliche Denkmale ſeiner ſtaatsrecht-
lichen Einſichten und ſeiner Unpartheilichkeit [106]). Das
Recht ſcheide wohl, aber freunde nicht, ſchrieb er dem Her-
zoge, als dieſer, nicht ganz zufrieden, eine Austrägal-
Entſcheidung wünſchte. Sobald Chriſtinen's älteſter Sohn,
1586. Friedrich, zur Regierung kam, legte ihm L. Wilhelm jene
Grundſätze an's Herz, wodurch das Wohl der Völker ſelbſt
1. Oct. in unbeſchränkteren Fürſtenthümern geſichert wird. „Nicht
zu Luſt und Wohlleben habe Gott den Regenten zeitliche
Güter gegeben, ſondern zum Schutz ſeiner Kirche und der

---

106) Vergl., außer Lünig, Londorp, Dumont, Chriſtiani a. a. O. Bd. II. zu den Jahren 1569, 1579, 1581. Vollſtändige Akten über dieſe Verhandlungen ſind im Caſſelſchen Regierungs-Archiv. Die Geſandten L. Wilhelms waren anfangs Georg von der Malsburg und Dr. Walter, nachher Bernhard Keudel und Regnerus Sixtinus, die bei dieſer Gelegenheit das Däniſche Lehnrecht ſtudiren mußten, worauf ſich H. Adolf berief, ohngeachtet L. Wilhelm ihm bemerkte, daß das Herzogthum Schleswig immer bei'm Mannsſtamme geblieben ſey. Der Landgraf gebietet ſeinen Räthen mehr als einmal, nach den vorgebrachten Gründen ohne Partheilichkeit zu entſcheiden. Chriſtina dagegen klagt zuletzt 1581: Sie ſehe, daß Gewalt für Recht gehe, man nehme ihnen die Hälfte, doch wünſchte ſie vom König, der immer hinter ihrem Gemahl her wäre, völlig geſchieden zu ſeyn.

ihm anbefohlenen Völker, zur Leitung derſelben durch reine und treue Lehrer, zur Handhabung gleicher Gerechtigkeit gegen Arme wie gegen Reiche. Darum müſſe der Herzog dieſe Hauptſorge ſelbſt übernehmen, ſelbſt zuſehen, wie mit ſeinen armen Unterthanen gehauſet werde, denn von ihm vornehmlich, dem Gott der Herr ſie anvertraut, werde er auch ihrer Leitung Rechenſchaft an jenem Tage fordern. Darum müſſe er auch frommen, ſchon bei ſeinem Vater bewährten, mit der Landes-Verfaſſung vertrauten Räthen, nicht jungen unerfahrenen Leuten folgen, wenn er dem Schickſal Rehobeam's entgehen wolle [107]). Nach dem allzufrühen Hingang dieſes hoffnungsvollen Fürſten, dem bald † 1587.
darauf der König von Dänemark folgte, noch ehe ihm der † 1588.
Landgraf perſönlich die Angelegenheiten ſeiner Schweſter empfehlen konnte, entſtanden neue Irrungen zwiſchen Holſtein und Dänemark, zu deren Beilegung abermals der Landgraf (durch Reinhard Scheffer II., H. L. von Herſtall und den Vicekanzler Antrecht) mitwirkte. Nachdem Chriſtina für ihren zweiten Sohn, Philipp, über Holſtein

107) Siehe den Abdruck dieſes Briefes in Strieder's Heſſ. Gel.-Geſch. Bd. XVII. S. 78. Die übrigen Rathſchläge betreffen die Liebe und Achtung gegen ſeine Mutter, die ihn ſo lange unter ihrem Herzen getragen, und noch jetzt die Sorge ſeiner Erziehung theile (Friedrich war 18 Jahre alt), die Gottesfurcht und Fortpflanzung des heiligen Evangeliums, die Einſchränkung der Hof-Ausgaben, da er mit den Brüdern noch nicht abgetheilt und ſeine Schweſtern noch nicht ausgeſteuert ſeyen, die Vermeidung der Schulden und fremder Händel, woraus Krieg erwachſen könne (wie bei H. Adolf geſchehen), das Freundſchafts-Verhältniß mit Dänemark.

des Kaiſers, über Schleswig Dänemark's Belehnung ge-
1588. ſucht hatte, behauptete ſie zwar auf dem Landtage von Kiel, wo die Stände ihr Wahlrecht geltend machen wollten, von Heſſiſchen Räthen (beſonders Regner Sixtin) kräftig unterſtützt, und einem Kaiſerlichen, an L. Wilhelm ergangenen, Mandat gemäß, das Erbrecht der beiden Herzogthümer (anders die Däniſche Witwe für ihren Sohn Chriſtian IV). Aber Philipp meldete ſich bald nachher freiwillig zur Wahl, die er auch mit ſeinem Vetter Chriſtian IV. erlangte. Zwei
† 1590. Jahre nachher, als auch er in der Blüthe ſeiner Jahre ſtarb, begann die Regierung ſeines minderjährigen, aber ſchon in der Kindheit zu den Erzſtiftern Bremen und Verden poſtulirten Bruders, Johann Adolf, mit Mishelligkeiten zwiſchen Mutter und Sohn, welche eine neue Einſchreitung L. Wilhelm's erheiſchten. Seine denkwürdigen Warnungen an beide, worin er eine ſcharfe Linie zwiſchen dem mütterlichen Aufſichtsrecht und der Staatsregierung zog [108]), ſtellten die

108) Auf die erſte Anzeige Chriſtinens, wie ihr Sohn durch gottloſe Leute verführt, und, ſie verdächtigend, als wolle ſie das Regiment führen, ſie ſcheue, nicht mehr zur Tafel mit ihr komme u. ſ. w., ſchrieb L. Wilhelm an ſeinen Neffen (1591, 6. April): „Er möge nicht jungen Ohrenbläſern, die ihm ſagten, was er unerfahren gern höre, mehr glauben, als ſeiner eigenen Mutter, die ihn unter dem Herzen und mit ihm viel Schmerzen getragen, als ſeinen treuen alten, mit des Landes Gelegenheit bekannten, Räthen. Er werde dereinſt ſelbſt einſehen, daß die, welche ihn gegen ſeine Mutter verhetzten, nichts anders ſuchten, als Nutzen und Reichthum und Abſchaffung ſolcher aufrichtiger Räthe, welche ernſtlich ſein und des Landes Wohl bedächten. Auch während der Minderjährigkeit L.

gegenſeitige Eintracht her und dienten den Räthen zur Richtſchnur. Johann Adolf, der ſeinem jüngſten Bruder, Jo=

Philipp's hätten ſolche Verhetzer, durch welche ſowohl ſeine Großmutter, als die verordneten Regenten entfernt worden, dem Heſſenland mehrere 100,000 Gulden Schaden gebracht. Nicht nur göttliche Geſetze und Dankbarkeit gegen ſeine Mutter, die ſich wegen der ihr angeſchuldigten Eindrängung in das Regiment hinlänglich gerechtfertigt, ſondern auch ſtaatswirthſchaftliche Klugheit müſſe ihm gebieten, derſelben die oberſte Aufſicht in Hof= und Haushaltungs=Sachen zu überlaſſen, damit ihm das Seinige ohne Beſchwerung der armen Unterthanen erhalten werde". In den gleichzeitigen Briefen an Chriſtina, die er wegen dieſer Sache nicht nach Caſſel, ſondern zur Hochzeitsfeier und Gevatterſchaft bei Herzog Julius von Braunſchweig einlud, weil dort auch die Königliche Wittwe von Dänemark erſcheine, kommt zuerſt der Vorwurf vor, „daß ſie bei dieſem Sohne, der ſich am Hof zu Caſſel ganz anders benommen, die Ruthe zu ſehr geſpart und ihm den Zaum zu ſehr nachgegeben habe. Von ihm ernſtlich erinnert, ſie zu respectiren, werde er ſich wieder in die Bahn finden. Solche Mißhelligkeiten bei Vormundſchaften ſeyen unausbleiblich. Er könne aber nicht billigen, daß ſie Detlev Ranzau, der ſchon gegen ihren vorigen Sohn und die Holſteiniſchen Landesrechte practicirt und ſeine Statthalterſchaft verloren habe, wieder an ihren Hof ziehe. Die Holſteiner meinten es gut, wenn ſie auch Milderung ſuchten. Keine Nation laſſe ſich bequem durch Fremde und Ausländiſche regieren, ſonderlich wenn ſich Weiber darein mengten, wo es ohne großen Tumult und Nachrede nicht pflege abzugehen. Sie möge ihr Vermächtniß und Witthum an die Hand nehmen, und das Uebrige denen überlaſſen, die davon Rede und Antwort geben müßten". Auf ihre Einrede, es ſey nicht ihre Abſicht, zu regieren, aber man laſſe ſie nichts wiſſen, antwortet er, jene Inſpektion, welche dahin gehe, ihres Sohnes Beſtes an Leib und Gut treulich zu fördern, die angeborne natürliche mütterliche Aufſicht, die ſie allen ihren Kindern ſchuldig ſey, bleibe ihr, nicht aber das politiſche Regiment, welches damit keine Gemeinſchaft habe. Als das Miniſterium Joh. Adolf's, welches die Alleinregierung deſſelben wünſchte, L. Wilhelm vorſtellend, wie

hann Friedrich, ſeine geiſtlichen Pfründen freiwillig überließ, ward ein löblicher Fürſt.

Schweden. Die folgenreiche Verbindung Heſſens mit Schweden hat dieſen Anfang. Der dritte Sohn jenes Guſtav Waſa, der ſein Land in derſelben Weiſe, wie L. Philipp, und unter eben ſo viel Söhne theilte, der hochſtrebende Carl IX., Herzog von Südermannland, vermählte ſich nach einander mit zwei Nichten L. Wilhelm's. Als er zuerſt über Caſſel und Marburg kam, um ſich mit der reizenden Anna Maria, Tochter Ludwigs VI. von der Pfalz, zu verloben, widerrieth L. Wilhelm anfangs dieſe Verbindung, eingedenk Erichs XIV. und der unglücklichen, einſt von L. Philipp gemißbilligten, Heirath Anna's von Sachſen mit Oranien (da doch Schweden gegen Brabant eine Einöde und Barbarei ſey) [109].

---

unpaſſend es ſey, wenn der Herzog als Erzbiſchof in den Erzſtiften und Kreiſen majorenn, in dem Erbland minorenn ſey, ihn ebenfalls um ſein Gutachten bat, um danach eine Verwaltungs-Inſtruktion zu entwerfen, ſtellte er dieſelbe Unterſcheidung auf, und erklärte, da ſeine Schweſter keineswegs regieren wolle (welches er, in Erinnerung der Begebenheiten ſeiner Großmutter, rühme und lobe), ſey hierdurch jedes Mißverſtändniß gehoben. Dies alles betraf die Interims-Regierung bis zur Huldigung der Landſtände (Archivaliſche Nachrichten, wodurch Hegewiſch a. a. O. Bd. III. ergänzt wird, und wobei man bemerken muß, daß die Holſteiniſche Majorennität herkömmlich erſt mit dem 25ſten Jahre begann, während Johann Adolf im Jahre 1590 erſt fünfzehn Jahre alt war).

109) Der Pfalzgraf antwortete darauf (1578, Febr.), Carl ſey ganz anders als ſein verhaßter, nun im Gefängniß verſtorbener, Stiefbruder. Erich (über deſſen Tod und ob ihn der König Johann, ſein Bruder wirklich erſtochen habe, L. Wilhelm 1577 mit dem Statthalter Heinrich Ranzau correſpondirt), werde von allen Deutſchen

Nach der Hochzeit zu Heidelberg gab er dem jungen Ehe-
paar und ihrem Begleiter, dem Kurprinzen Friedrich, ein treff-
liches Geleite, und empfahl ſeine Nichte (die er ſelbſt einſt 1579.
zur Taufe gehoben) dem König Johann, Carls Bruder. Juni.
Als dieſer, mit Polen im Krieg gegen Rußland, durch
ſeinen Schwager Georg Hans von Veldenz in Heſſen um
freie Kriegswerbung bat, ſchlug ihm zwar dieſes L. Wil-
helm (nebſt L. Ludwig) den Reichsgeſetzen gemäß ab, trat 1579.
aber in lebhaften Verkehr mit Carl von Südermannland.
Sie tauſchten Heſſiſche und Schwediſche Producte aus allen
drei Reichen der Natur, L. Wilhelm ſandte ihm Handwer-
ker, einen evangeliſchen Prediger, theologiſche Bücher (be-
ſonders gegen die Sächſiſche Konkordie) und zur erſten
Niederkunft ſeiner Nichte herrliche Geſchenke. Die politiſchen 1582.
Nachrichten des Herzogs Carl beantwortete er mit Rath- Mai.
ſchlägen, welche bewieſen, daß er mit der Lage der nordi-
ſchen Reiche nicht unbekannt war [110]. Während der König

---

gerühmt, lebe mit ſeinem Bruder Johann in guter Einigkeit, beſitze ein abgeſondertes Land und die Liebe ſeiner Tochter. Auch L. Ludwig nennt ihn einen vernünftigen geſchickten Herrn, eine feine wohlſtändige Perſon; L. Wilhelm, der erſt Erkundigung über ſeine Religion und Witthum verlangt, „einen glatten jungen Herren".

110) 1582 ſchreibt L. Wilhelm an Carl: „Die Mißhelligkeiten zwiſchen den Königen von Polen und Schweden, die ſonſt wegen der der Chriſtenheit geleiſteten Dienſte zu loben ſeyen, höre er nicht gern, denn ſollten ſie der Beute wegen uneins werden, möchte es leicht dahin kommen, daß der Moskowiter früher oder ſpäter als der Weyhe dazwiſchen komme, und die im Pfuhl ſich zankenden Fröſche und Mäuſe nach einander verſchlucke". 1586 auf die Nachricht, daß Siegmund, des Königs Sohn, zum König von Polen,

durch Jeſuiten verführt, zur Römiſch-Katholiſchen Religion überging, erhob ſich der Erbfürſt [111]), von der Pfalz und Heſſen unterſtützt, durch den Proteſtantismus. Alſo willigte L. Wilhelm, nach dem Tode jener erſten Gemahlin, in
1592. H. Carl's zweite Verbindung mit Chriſtina, ſeiner Schweſtertochter in Holſtein, welche die Mutter des großen Schwedenkönigs wurde [112]).

---

zugleich aber auch Erzherzog Maximilian von etlichen gewählt ſey: „Wann durch der Polacken Privat-Uneinigkeit dieſe Feindſchaft fortdaure, werde der Türke oder der Moskowiter weiter um ſich greifen, auch möge Carl ſeinen jungen Neffen dahin weiſen, daß er nicht nach einem Schatten greife, ſich zu anderer Leute Knecht mache, und darüber das verliere, deſſen Herr er ſey, oder nach Schickung Gottes bald ſeyn könne". Dies unterließ wohl Carl, der nachher ſeinen Neffen aus Schweden verdrängte.

111) Im Jahr 1582 ſandte L. Wilhelm dem Herzog Carl eine Geſchichte der Augsburgiſchen Confeſſion (von Ambroſius Wolf), der Herzog, nebſt der Nachricht, wie der König nach dem Sieg über die Moskowiter Alles katholiſch machen wolle, zwei Exemplare der neuen Schwediſchen Liturgie, worauf L. Wilhelm an den Pfalzgrafen ſchreibt, dies ſey ein feines Muſter eines neuen Interims für die, welche nicht gern Gut und Blut um des Evangeliums willen auf's Spiel ſetzten, oder ſich nach den Aegyptiſchen Töpfen zurückſehnten. Ein theologiſcher Rathgeber Carls IX. zu Lübeck meldet zugleich dem Landgrafen, der Herzog habe dieſe papiſtiſche verkappte Liturgie nicht angenommen, das Konkordienbuch aber, wovon der Landgraf ihm geſchrieben, ſey nichts anders, „als ein vom Teufel in Luthers Kappe vermummtes, mit einem langen Verzeichniß obscurorum virorum in die Welt geſchicktes Gedicht, deren Anſtifter, obwohl ihnen die Larve abgezogen ſey, noch frei umherliefen. Es fehle nur noch der Tetzel".

112) Im Juni 1592 ſchreibt L. Wilhelm dem Herzog von Südermannland, der ihn zur Hochzeit einlud, ſeiner Schweſter Chriſtina und ihrem Sohne Johann Adolf, wie er bedauere, wegen ſeiner

Auch in anderen ihm im Reiche anvertrauten Vermittelungen war L. Wilhelm glücklich, beſonders da, wo es das Intereſſe der Religion galt. Nach den langwierigen kirchlichen Unruhen der Stadt Bremen ſchlichtete er, mit den Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg zum Vermittler erkoren, durch ſeine Geſandten (Anton von Werſabe und Jacob Lersner) zu Verden den Hauptſtreit mit den ausgetretenen Rathsperſonen, unter ausdrücklicher Beſtätigung jenes Frankfurter fürſtlichen Religions-Abſchieds, welcher Melanchthon's mildere Faſſung der Konfeſſion genehmigte. Auch den blutigen Zwiſt dieſer Stadt mit den Grafen von Oldenburg über den Weſer-Zoll ſtillte er und Herzog Wilhelm von Braunſchweig-Hannover in des Kaiſers Namen, wenn gleich ſpäterhin neue Mißhelligkeiten über die entſtandenen Fluß-Inſeln und den Schiffbruch hervorbrachen. — Die Stadt Danzig, nach einer von dem polniſchen Könige Stephan erlittenen harten Niederlage, verdankt ihm und ſeinen Erbverbrüderten einen Frieden, der die Garantie der evangeliſchen Religion enthält. — Als nach dem Tode des letzten Grafen von Pyrmont und Spiegelberg das Dom-Kapitel von Paderborn den nächſten Erben, der Walpurgis, Gräfin von Gleichen, Kindern, die Grafſchaft Pyrmont entreißen wollte, und der Biſchof Heinrich

Andere Verträge. Bremen. 1568. (1558.) 1576. Danzig. 1578. Pyrmont. 1583.

Körperſchwäche dieſer Hochzeitfeier nicht beiwohnen zu können (welche am 22. Auguſt, alſo drei Tage vor ſeinem Tode, vollzogen wurde), und ernannte H. L. von Harſtall, Landvoigt an der Werra, zu ſeinem Stellvertreter.

mit bewaffneter Macht ſie bedrängend, ſchon im Begriff war, das Schloß einzunehmen, trat L. Wilhelm (im Einverſtändniß mit des Kaiſers Mandat) dazwiſchen und bewirkte, durch Niederlegung der Waffen, die dem Dom-Kapitel nachtheilige Rechtsentſcheidung. Hierauf kam Pyrmont an die Grafen von Waldeck.

Viertes Hauptstück.

Landesgebiet und Erwerbungen L. Wilhelm's.

Von den eilf Landſchaften oder Strom-Gebieten, welche L. Philipp beſaß (in Niederheſſen an der Diemel, Werra, Fulda und Schwalm, in Oberheſſen an der Lahn, Edder, Ohm, Wieſeck und Nidda, in den Grafſchaften Katzenellenbogen am Main und Rhein) erhielt der Stammvater der Linie von Heſſen-Caſſel denjenigen Theil, welchen man ſchon hundert Jahre früher als den fruchtbarſten, bevölkertſten, durch die Menge freier Bauern blühendſten, durch die Hauptſtraßen von Caſſel dem Verkehr zugänglichſten bezeichnete [113]; mit Einſchluß von Schmalkalden und Hersfeld, wovon ihm die Hälften zuſtanden, dreißig meiſtens wohl befeſtigte, mit

---

113) Vergl. die Landestheilung von 1466 Bd. III. S. 23 der H. G. Hier wird ſchon von Niederheſſen der größere Vorrath, die Tüchtigkeit und Wohlfeilheit des Viehes und anderer Landeserzeugniſſe, der Vorzug an Holz, Waldung, Gewäſſern, fiſchreichen Flüſſen, guten Teichen, nützlicher Weide, ſelbſt an Weinbergen gerühmt (die damals zu Oberheſſen geſchlagene Grafſchaft Ziegenhain nicht mitgerechnet).

Gerichtsſprengeln verſehene Städte, acht Landes=Schlöſſer mit Amtsbezirken, zwei Feſtungen (Caſſel und Ziegenhain), unzählige theils herrſchaftliche, theils adelige Burgen, die jetzt zum Schutz des Landmanns dienten, zwei Domſtifter (zu Caſſel und Rotenburg) und viele wohl begüterte, zu nützlichen Zwecken verwendete Kloſter=Vogteien [114]. Sein Gebiet umfaßte anfangs ſechshundert ſechs und zwanzig Dörfer, achtzig Höfe; nachdem die Erwerbung von Pleſſe und der andern Hälfte der Herrſchaft Schmalkalden nebſt Herrenbreitungen hinzukam, ſtieg die Anzahl der Dörfer auf ſechshundert drei und funfzig, die der Höfe oder Vorwerke auf fünf und neunzig, wovon jedoch ein beträchtlicher Theil (faſt zweihundert Dörfer und Höfe) dem Adel und der Ritterſchaft zuſtand [115]. Alle Dörferbezirke behielten ihre alten

114) Vergl. oben S. 44 und S. 273 in der Beilage IX. das Verzeichniß der Städte und Aemter; über die Ritterburgen ſiehe Landau, Martin's (leider nur den Diemelſtrom begreifende) topographiſche Nachrichten von Niederheſſen, und Engelhard's Erdbeſchreibung. Klöſter an der Diemel und Weſer waren, mit Ausnahme von Helmarshauſen und Hofgeismar, Lippoldsberg, Walshauſen, Haſungen; an der Fulda, mit Ausnahme von Ahnaberg und Kaufungen, dem adeligen Stift, Weißenſtein, Nordshauſen, Breitenau, Heydau bei Morſchen, weiter oben, außer Rotenburg, Blankenheim; an der Schwalm die Karthauſe bei Felsberg, das Georgenſtift bei Homberg, Spießkappel, Merxhauſen, eins der vier Hauptſpitäler, wo unter andern Graf Günther von Waldeck unter L. Wilhelm eine bedeutende Summe borgt, Immichenhain in der Grafſchaft Ziegenhain; an der Werra, außer dem ehemaligen Wilhelmiterſtift von Witzenhauſen und dem ehemaligen Auguſtinerſtift von Eſchwege, Germerode, Korenberg ohnweit Sontra, Frauenſee.

115) Die obige Berechnung der Dörfer und Höfe (mit Einſchluß von 18 Dörfern der Herrſchaft Itter, welche nachher mit anderen

Gemarkungen, Abtheilungen, welche aus den früheſten Zeiten der Anſiedelung ſtammten [116]. Sie begriffen faſt zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung.

Die Bevölkerung des Gebiets von Heſſen-Caſſel, anfangs der Hälfte von ganz Heſſen, betrug bei dem Regierungs-
1567. Antritt L. Wilhelm's drei und dreißig tauſend fünf und ſiebenzig, nach dem Zuwachs von Pleſſe und Schmalkalden
ſeit 1583. vier und dreißig tauſend acht hundert und fünf, nach der Erbſchaft der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen ſechs und dreißig

---

Aemtern gegen die niedere Grafſchaft vertauſcht wurden, ſo wie der dreiherriſchen Ganerbſchaft von Treffurt von 10 Dörfern), iſt nach dem Dorfbuch L. Wilhelm's IV., einem Abſchnitt ſeines trefflichen ſtatiſtiſchen Handbuchs (Original im Staats-Archiv, Abſchrift auf der Landes-Bibliothek). Zur Vergleichung dient, daß im Jahre 1780 Niederheſſen allein 28 Städte, 485 Dörfer, 170 Höfe, 4 Flecken und 41 Wüſtungen, die Grafſchaft Ziegenhain 4 Städte, 70 Dörfer, 25 Höfe, 2 Flecken und 4 Wüſtungen, das Fürſtenthum Hersfeld (wovon L. Wilhelm nur außer der Stadt die 16 Dörfer des Amtes Landeck und 13 Höfe des Amtes Frauenſee beſaß) 76 Dörfer, 54 Höfe und 4 Wüſtungen zählte. Die verhältnißmäßig ſpäter geringere Anzahl von Dörfern erklärt ſich nicht ſo ſehr aus den Verwüſtungen des großen Krieges, weil die Feuerſtätten, deren Anzahl im Durchſchnitt mit der der Familien übereinkommt, immer wieder aufgebaut wurden, als aus der ſpäteren Zuſammenziehung benachbarter vereinzelter Dörfer, und compenſirt ſich auch durch die größere Anzahl von Höfen.

116) Die Dörfer um Caſſel herum waren abgetheilt in drei Gerichte, die von Eſchwege, Rotenburg und Sontra in Gerichtsſtühle, die von Homberg in Stühle, die von Felsberg und Melſungen in Theile, die von Gudensberg in Haufen, die von Lichtenau und Spangenberg in Orte. Darunter ſind mehrere Abtheilungen von 3 und 2 Dörfern. Bei allen übrigen Aemtern ſtehen Gerichte.

dreißig tauſend vier hundert ſechs und zwanzig herrſchaftliche und adelige Hausgeſeſſene oder Männer (wie ſie L. Wilhelm's Handbuch nennt); zuſammen, wenn man im Durchſchnitt vier Menſchen auf eine Familie (einen Hausgeſeſſenen) rechnet, und die Ritterſchaft und Schriftſäſſige in beſonderen Anſchlag bringt, zu jener Zeit, auf einem Boden von etwa hundert und zehn Quadratmeilen, eine verhältnißmäßige Zahl eingeborener Unterthanen. Auch waren es jene Männer, welche der vaterländiſche Dichter Eoban den tapferſten Völkern des Alterthums gleichſtellt [117]), deren ſiegreicher

---

117) Thrazien gleich an Lage und gleich in des Bodens Geſtaltung,
Waldbewachſen, von Flüſſen durchzogen, und hohen Gebirgen,
Nähret Heſſen des Landes Natur ganz ähnliche Männer,
Welche, zum Kriege geboren, des Waffen=Lebens ſich freuen,
Leben für Leben nicht achten, das nicht dem Kriegs=Gott geweiht iſt.
Wenn indeß ſie zur Ruhe des heimiſchen Friedens ſich wenden,
Pflegen der Muße ſie nicht, beſchwerlicher Arbeit entfremdet,
Mit gehärteten Spaten bebauen ſie Hügel des Landes,
Oder reißen im Thal geebnetes Feld mit dem Pflug auf.
Denn in unzähliger Menge entfaltet der fruchtbare Boden
Offene Saatgefilde, und lohnet reichlich des Landmanns
Fleiß, genügend ſich ſelber. Oefters auch ſuchen im Wald ſie
Ferne Lager des Wilds, und verfolgen mit witternden Hunden
Thiere des Waldes, an Jagden gewöhnt, ein tapferer Mannsſtamm,
Oder ſie ſprechen das Recht und geben weiſe Geſetze,
Bauen Burgen und Städte, nicht nur als Feſten des Krieges,
Auch dem Frieden zur Zier und zur Luſt des ruhigen Bürgers.
(Eobanus Hessus de Victoria Wirtembergensi 1536.)

Fleiß in Bekämpfung des Bodens zum Sprichwort diente [118]. Als L. Moriz, bei einer Anzahl von funfzig tauſend Hausgeſeſſenen, zehn tauſend waffenfähige Landbebauer zu einer Land-Miliz ordnete, nahm er dazu je den fünften Mann. Auf der Unvertilgbarkeit des Volkscharakters von Geſchlecht zu Geſchlecht, nicht auf der Größe des Landes beruhet Fortdauer, Blüthe und Ausbreitung. Der große Bürger- und Religionskrieg hemmte die Bevölkerung Heſſens um ein ganzes Jahrhundert. Als nach der Wiederherſtellung der alten Feuerſtätten und der Ausrottung peſtartiger Krankheiten, Ackerbau, Viehzucht und Landes-Kultur wieder ihre alte
1730 bis 1740. Bahn fanden und die Einführung des Kartoffelbau's den ärmeren Gegenden eine neue Nahrungsquelle eröffnete, verdoppelte ſich die Bevölkerung binnen einem halben Jahrhundert [119].

---

118) Wo Heſſen und Holländer verderben,
Wer wollte da Nahrung erwerben.

Freilich iſt dies Sprichwort gleichzeitig mit folgendem:

Da wir tranken unſeren Trank,
Da wir ſungen unſeren Sang
Und uns kleidten mit unſerem Gewand,
Stund es wohl in unſerem Land.

(Winckelmann's Chronik Th. III. Cap. 5.)

119) Vergl. die zum Theil auch auf Niederheſſen anwendbaren Bemerkungen über die Bevölkerung in Oberheſſen in Juſti's Denkw. IV. II. S. 110. Im Jahr 1750 rechnete man für Heſſen-Caſſel (Mit Einſchluß des Oberheſſiſchen Theils, Hanau's, und Schaumburg's) 275,732 Seelen (Schlözer's Briefwechſel V. 27. 193.). Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts rechnete man das eigentliche Niederheſſen mit einem Areale von 88,^{33} Quadratmeilen zu 246069 Seelen, Ziegenhain mit einem Areale von 10,^{50} zu 27992, Hersfeld mit

Während der Regierung L. Wilhelm's erloſchen drei Geſchlechter Heſſiſcher Vaſallen, die Grafen von Hoya und von Diepholz, wodurch die Aemter Uchte und Freudenberg und Auburg, ſechs und dreißig Flecken und Dörfer auf ſieben Quadratmeilen, an Heſſen kamen [120]), und die Dynaſten von Pleſſe, jener ſchönen Herrſchaft an der Leine, deren hochgelegenes Schloß nun dem Landgrafen nicht ſelten zu einer Sternwarte diente, deren Mannen er an ſich zog, und deren Verwaltung (ſie enthielt in ſieben Dörfern nur zwei hundert ſechs und vierzig Familien) er einem Droſten, Eckbrecht von der Malsburg, anvertraute. Noch ehe der letzte Edel- Erwerbungen. Pleſſe.

---

einem Areale von 8,[75] zu 22,395, Schmalkalden mit einem Areale von 5,[46] zu 21953 Seelen (außerdem das Heſſen-Caſſelſche Oberheſſen mit einem Areale von 26,[50] zu 58319, Nieder-Katzenellenbogen mit einem Areale von 5,[50] zu 16821 Seelen). Ueber die neueſte Bevölkerung nach der Zählung von 1830 vergleiche meinen Artikel Heſſen in der großen Encyclopädie von Erſch und Gruber, wobei noch zu bemerken iſt, daß man in Heſſen 110 Weiber zu 100 Männern rechnet, während anderwärts die Anzahl der Männer der der Weiber faſt gleich oder auch das Verhältniß umgekehrt iſt.

120) Vergl., außer Engelhard's Erdbeſchreibung, oben Buch I. Hauptſt. VII. Ich bemerke nur noch zu der dort erwähnten Erbeinigung Heſſens mit Tecklenburg-Bentheim, wodurch ſich L. Wilhelm den Erwerb jener Grafſchaft eröffnen wollte, daß er ſich im Jahr 1576 dazu den Conſens ſeiner Brüder und des erbverbrüderten Kurfürſten von Sachſen verſchaffte, daß ſie aber gleich anfangs blos zum Vortheil der Grafen ausfiel, die nach dem Tode Otto's von Hoya mit Uchte und Freudenberg belehnt wurden (ſo daß L. Wilhelm ſelbſt äußerte, er habe ein Stück Fleiſch um eines Schattens willen gegeben), und nachher zu einem noch nicht erledigten Rechtsſtreit Anlaß gab (Akta im Reg. Archiv, wo beſonders die trefflichen Inſtruktionen L. Wilhelm's an die Gräfin Anna und den Kaiſer zu bemerken ſind).

herr von Pleſſe, Dietrich IV., deſſen Söhne und Enkel vor ihm ſtarben, in ſeinem Erbbegräbniß zu Höckelheim mit
† 1571. 22. Mai. Helm und Wappenſchild begraben wurde, hatte L. Wilhelm, als Lehns- und Erbherr, alle Vorkehrungen der Beſitznahme getroffen. Dietrich hatte ihn zum Obervormund ſeiner Witwe und ſeiner einzigen Enkelin, Walpurgis, Gräfin von Waldeck, beſtellt. Walpurgis wurde abgefunden (und ſtarb kinderlos). Die Anſprüche des Erzſtifts Mainz be-
1572. friedigte L. Wilhelm durch Abtretung aller Forderungen an das Kloſter und die Vogtei von Steina. Wegen der Pleſ-ſiſchen, ehemals Eberſteiniſchen Lehen in der Gegend von Göttingen verglich er ſich mit Herzog Wilhelm von Lüne-burg, Stifter des Hauſes Hannover; wegen einzelner Zu-gehörungen des von Braunſchweig lehnbaren Amtes Radolf-hauſen (Röllshauſen) mit den kinderloſen Herzogen von Grubenhagen, Wolfgang und Philipp; dies ganze Amt
1585. erkaufte er hierauf von denſelben gegen dreißig tauſend Thaler, mit Einwilligung des Kaiſers, aber mit dem Zu-geſtändniß lebenslänglicher Nutznießung; als die Linie von
(1596.) Grubenhagen ſpäterhin ausſtarb, nahm ihr Erbe, Herzog Julius von Wolfenbüttel, dies Amt mit gewaffneter Hand, und behielt es, trotz kaiſerlicher Reſtitutions-Edikte. Andere Streitigkeiten entſtanden mit den Herzogen von Calenberg-Göttingen und ihren Erben zu Wolfenbüttel, über die Landeshoheit von Pleſſe, über den Flecken Bovenden und die dortige Landſtraße, über auswärtige Lehen und das
1581. Kloſter Höckelheim. Dieſes behauptete L. Wilhelm, durch

das Reichsgericht in ſeinem Beſitze beſtätigt, gegen Erich II. Als Herzog Julius, deſſen Erbe, nicht nur mehrere Pleſſiſche Dörfer, ſondern auch Höckelheim gewaltſam einnahm, 1584. nöthigten ihn die Abmahnungen des erbverbrüderten Kurhauſes Sachſen und die Mandate des Reichsgerichts, ſich zurückzuziehen. Das Kloſter Höckelheim, nach einem muthwilligen Brand von Landgr. Wilhelm wieder aufgebaut, 1583. nutzte er wohlthätig zu einer Stiftung für arme Prediger-Witwen [121].

---

121) Vergl. oben S. 336 und, außer Meier orig. et antiq. Plessenses, Wenck H. L. G. II. Bd. II. Abth., wo aber S. 871 L. Wilhelm mit L. Moriz verwechſelt und der Vertrag von 1577, wo L. Wilhelm den Herzogen von Grubenhagen gegen Pfandſchaft ihrer, in der Herrſchaft Pleſſe gelegenen, Gefälle nur jene 30,000 Thaler auf das Amt Radolfhauſen vorſchoß (ſiehe Heſſ. Landesordn. Th. IV. 167), irrig für einen förmlichen Kauf gehalten wird. Ich erwähne nur noch, daß in den Streitigkeiten mit H. Erich II. 1574 zu Heiligenſtadt unter Mainziſcher Vermittelung, 1577 zu Wehnde, 1578 an der Rieſt (gegenſeitige Grenze), 1580 zu Nörden, 1581 zu Eimbeck meiſtens fruchtloſe Conferenzen Statt fanden, bis endlich 1592 auch Kur-Pfalz dazwiſchen trat, und 1616 der erſte Haupt-Vergleich geſchloſſen wurde. Zu den merkwürdigen Aktenſtücken gehört 1) eine alte Inſchrift am äußerſten Thore des Schloſſes Pleſſe: Im tauſend fünfhundert 71 Jahr, Dies Haus und ganze Herrſchaft fürwahr, Zugeſtorben und gefallen iſt, Dem löblichen Fürſten ohne Liſt, Herrn Wilhelm Landgrafen gut, Zu Heſſen, der es hat in Hut, Iſt durchlauchtig hochgeboren, In fürſtlichen Tugenden außerkoren, Hat es mit gutem Titel bracht, In ſein Hand und Gottes Macht. 2) Eine Erklärung Heinrich Kurr's, des 80jährigen Kanzlers weiland Freiherrn Dietrich von Pleſſe von 1589, wodurch Höckelheim als eine unzweifelhafte Pertinenz der Herrſchaft Pleſſe bewieſen wird (noch zuletzt hatte Chriſtoph's von Pleſſe Gemahlin, Margarethe von Gleichen, dort ohne Einſpruch Braunſchweigs ihr Witthum gehabt,

Schmalkalden. Durch den Ausgang der gefürſteten Grafſchaft Henneberg (zu Schleuſingen und Römhild) erhielt Heſſen-Caſſel

---

der alte Freiherr Dietrich aber nach dem Tode derſelben, ſeiner Schwiegertochter, es wieder in ſeine Hand genommen), wo auch alle Amtleute, Meyer und Diener 1571 den Heſſiſchen Abgeordneten Simon Bing und Dr. Heinrich Hund unweigerlich die Erbhuldigung geleiſtet hatten. 3) Eine Stelle im Teſtament L. Wilhelms IV., welche U. F. Kopp in dem Abdruck deſſelben (Bruchſtücke z. E. der deutſchen Geſchichte und Rechte II. S. 128) aus jetzt, nach der Abtretung von Pleſſe, nicht mehr beſtehenden Gründen weggelaſſen, Wenck nur theilweiſe gekannt hat. „Was aber die Irrungen der „Herrſchaft Pleſſe betrifft, ſolches iſt eine große Sache, ein herrlich „gut Haus, trägt guten Nutzen, hat überaus eine ſtattliche Lehn„ſchaft, vom Adel und Bürgern. So haben auch Unſere Voreltern „viel darum gethan, ſolch Haus an's Fürſtenthum zu bringen, ſo „ſind Wir auch in petitorio wie auch in possessorio dermaßen be„gründet, daß wo fern Recht Recht ſeyn ſoll, wir uns Obſiegens „halber nicht laſſen grauen. Darum können Wir nicht gut finden, „daß man ſich mit Braunſchweig in Güte derſelben einlaſſe, und ſich „mit einem tauben Ey, als etwa dem Gericht Sichelſtein von ſolchem „ſtattlichen Hauſe und Herrſchaft, auch herrlicher Lehnſchaft laſſe ab„weiſen; ſondern es iſt Unſer Wille und Meynung, daß man davor „des Rechtens Ausgang abwarte, und da ſolches, wie Wir nicht „zweifeln, vor Uns ſchlüge, und Gegentheil in die Reſtitution em„pfangener Abnutzungen, Koſten und Schaden erkennte, daß man „ſich alsdann nicht einen Pfennig Werth daran laſſe abhandeln, da„mit die Braunſchweiger auf ein andermal lernen, die Hände bei „ſich zu behalten, und nicht ſo zugreiflich zu ſeyn. Hätte man aber „das Vorwiſſen, daß ſie Schloß und Stadt Münden, ſammt dem „Kloſter Hildewartshauſen, Gericht Sichelſtein, wie das unſer Herr „Vater ſeeliger ſammt Hedemünden ingehabt, auch den an der Weſer „und Fulda gelegenen Dörfern Gimmede und Bonforth mit im „Auswechſeln wolten kommen laſſen, alsdann möchte man um der „Gelegenheit willen ein Uebriges thun, und ſollte man gleich fünf „bis ſechshundert oder bis in tauſend Gulden am Anſchlage nach„laſſen, damit man des Ortes des ewigen Zanken's abkomme". Die Geſchichte der Grenzſtreitigkeiten von 250 Jahren (ſiehe Acta des

jene zweite Hälfte der ſeit zwei Jahrhunderten theilweiſe (1360.)
beſeſſenen Herrſchaft Schmalkalden, zu welcher L. Philipp
durch einen glücklichen Vertrag die Anwartſchaft erworben, (1521.)
und, trotz der Hennebergiſchen Erbverbrüderung mit Sach- (1554.)
ſen, geſichert hatte. Wilhelm ſchloß gleich bei ſeiner erſten
Erbhuldigung (zu Schmalkalden, in den Centen von Herren-
breitungen, Benshauſen, Broterode und zu Barchfeld), wo
drei Landgrafen von Heſſen mit dem letzten Grafen Georg
Ernſt von Henneberg und deſſen Bruder Poppo zuſammen
kamen, einen Bund der Eintracht. Damals wurden der 1567.
Stadt die Ueberreſte der Gefälle des ſäculariſirten Auguſtiner-
Kloſters, zur Unterhaltung der Lehrer in der Stadtſchule
und Stadtkirche, geſchenkt. Er erneuerte mit Henneberg den
alten Burgfrieden der gemeinſamen Schlöſſer zu Schmal-
kalden, Scharfenberg und Barchfeld, und trat in eine völ-
lige Gemeinſchaft der ganzen Herrſchaft (gegen Entrichtung 1575.
von 12,000 Thalern). Die Anwartſchaft auf die Hersfel-
diſchen Lehnſtücke der Klöſter Herren- und Frauenbreitungen
(wie auch auf Krayenberg) ertheilte ihm Abt Ludwig, ſelbſt
mit Einwilligung des Kaiſers, trotz aller Bemühungen des 1578.
Kurfürſten von Sachſen. Aber zur Befriedigung deſſelben
ſchloß er noch kurz vor dem Tode des Grafen einen Tauſch- 1583. 31. Aug.
Vertrag, wodurch Sachſen das Vorwerk und Burglehen
von Frauenbreitungen, Heſſen-Caſſel den völligen Beſitz

Caſſelſchen Reg. Archivs) hat nachher gelehrt, wie weiſe die Ausfüh-
rung des letzten Vorſchlags geweſen wäre.

der Burg und der Vogtei von Herrenbreitungen (Burg-Breitungen) erhielt. Als zwei Monate nachher Georg Ernſt, ein ruhmwürdiger Fürſt, der die Ausführung ſeines Teſtaments dem Heſſiſchen Erbmarſchall und L. Wilhelm's geheimen Rathe, Rudolf Wilhelm Meckbach, anvertraut hatte, 27. Dez. zu Henneberg kinderlos ſtarb, fiel die ganze, durch Bergwerke, Salinen und den Fleiß der Einwohner reiche, Herrſchaft Schmalkalden, nebſt Herrenbreitungen, und einem Viertheil von den Centen Benshauſen und Barchfeld, an Heſſen-Caſſel. Erſt ſpäterhin wurde zur Ausgleichung mit Sachſen die Heſſiſche Hälfte von Benshauſen, gegen das Amt Hallenberg und die Niederſchlagung der Sächſiſchen Anſprüche an Barchfeld, abgetreten. L. Wilhelm erkaufte auch von Sachſen die im Amt und Stadt Schmalkalden gelegenen Gefälle des geiſtlichen Stifts von Schleuſingen, wovon die Pfarrer und Schulmeiſter des ehemaligen Schmalkalder Kollegiatſtifts beſoldet wurden. Die alte Stiftskirche und das aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. Geb. hergeleitete Schloß zu Schmalkalden brach er ab; dort wurde eine neue reformirte Kapelle, hier jene ſchöne Wilhelmsburg errichtet, wo L. Wilhelm ſo manchen fürſtlichen Gaſt beherbergte, und ſeinen letzten Geburtstag feierte. Der Stadt beſtätigte er, außer anderen Privilegien, den Stadthirſch (ein 250 Jahre altes Lehen), oder das Hirſcheſſen, welches der freigebige Stadtrath durch Bewirthung der Fürſten, und durch Schauſpiele (bibliſchen oder heidniſchen Inhalts) feierte. Von der Hennebergiſchen Reichsbürde übernahm Heſſen-Caſſel, als

Erbe der Linie von Schleuſingen, für jeden Römer-Monat einen Mann zu Roß und drei zu Fuß, und erhielt neben Sachſen-Coburg Sitz und Stimme im Fränkiſchen Kreiſe [122]).

---

122) Vergl. (außer meiner H. G. zu den Jahren 1360, 1521, 1554) Schultes diplom. Geſch. von Henneberg Th. II., Häfner Kantone von Schmalkalden II. 127. III. 211 u. ſ. w.; über das Kollegiatſtift zu Schmalkalden Juſti H. D. IV. 1. S. 187; über die Fränkiſche Kreisſache, auch den zwiſchen Heſſen und Sachſen-Coburg als Repräſentanten von Römhild 1592 entſtandenen Rangſtreit (nachdem Anton von Werſabe, Amtmann von Schmalkalden, vorher die Präcedenz errungen), Häberlin Bd. XVI. 265. Ich bemerke nur noch, daß L. Wilhelm 1584, 12 Sept. einem Hans Steyz und deſſen Ehefrau ihr Erblehn zum heiligen Grab bei Schmalkalden (einer romantiſchen Anlage und Nachahmung eines vor Zeiten aus Paläſtina zurückgekehrten Grafen von Henneberg) mit dazu gehörigen Gütern, Zinſen und Gefällen, auch Gebäuden, Wonnen und Weiden beſtätigte (Büſching Mag. für die n. H. u. G. Bd. XXIII. S. 151), daß 1584 bei Abbrechung des alten Schloßthurmes zu Schmalkalden eine Schrift mit der Meldung ſehr hohen Alters (vom Jahr 311 n. Chr. Geb.!) gefunden wurde, daß Landgr. Wilhelm bei der Anlage des neuen Schloſſes durch 30 Knaben 2 Schläge auf den mit Münzen und anderen Gegenſtänden gefüllten Grundſtein thun ließ, und daß die von 1583 bis 1592 aufgeführten Komödien auf dem Rathhaus, den reichen Mann, Rebecca, und das Urtheil des Paris vorſtellten (Geiſthirt und Pforr handſchr. Chroniken). In ſeinem Dorfbuch rechnet L. Wilhelm zur Cent Schmalkalden 18 Dörfer, 10 Höfe, außer dem Beitrag der drei Sächſiſchen Dörfer Nieder-Schmalkalden, Schwallingen und Chriſtus zu den peinlichen Gerichten, zum Gerichtsſtuhl der Cent Broterode 2 Dörfer (Broterode und Klein-Schmalkalden), zu dem halb Heſſiſchen halb Sächſiſchen Gerichtsſtuhl der Cent Benshauſen 8 Dörfer, außerdem den Beitrag der 9 dazu gehörigen Sächſiſchen Dörfer zu den peinlichen Gerichten; zum Gerichtsſtuhl der Vogtei Herrenbreitungen 8 Dörfer, 8 Höfe und 4 Mühlen; zuſammen mit den 887 Hausgeſeſſenen der Stadt Schmalkalden (die alſo nur 175 Familien weniger hatte als Caſſel) und mit den adlichen 121 Hausgeſeſſenen des Schloſſes Barchfeld in ſeiner ganzen Herr-

Pfandſchaften. Mainz. 1583. In demſelben Jahre, wo auch alle vier Landgrafen ſich zu Carlſtadt mit dem deutſchen Orden vertrugen, verglichen ſie ſich mit dem Erzſtift Mainz über wichtige, noch unabgelöſete, Pfandſchaften, über das doppelherriſche Gericht Jesberg, über ſtrittige Grenzen und Geleits-Gerechtigkeit. Gegen baare Erhöhung des alten Pfandſchillings um 40,000 Gulden (wovon zehntauſend mit neun und zwanzig vormals eroberten Geſchützſtücken entrichtet wurden) erwarben die Landgrafen für ſich und ihren Mannsſtamm mit der Einſtellung der Mainziſchen Löſungs-Gerechtigkeit den ruhigen Beſitz der Oberheſſiſchen Aemter Roſenthal, Battenberg, Kellerberg, Melnau, Wetter (halb) und Hofgeismar's an der Diemel. Erzbiſchof Wolfgang (von Dalberg) übertrug auch, mit Einſtimmung ſeines Stiftes, dem L. Wilhelm, außer bereits eingelöſeten Stücken, das Löſungsrecht des Mainziſchen Antheils am Gericht Jesberg, ſammt allen Forderungen an die Herren von Linſingen, durch deren Be-

Merlau. 8 Sept.

(1586.) friedigung das ganze Amt an Heſſen-Caſſel kam. Alle Grenzſtreitigkeiten, gegen das Eichsfeld zu, wurden durch Verſteinung in der Gegend von Eſchwege, Wanfried und Allendorf, und durch Vertauſchung etlicher Dörfer geſchlichtet (gegen Abtretung der Anſprüche auf Doringsdorf, Bebendorf, Geismar, Kelle und ſechszehn Männer zu Rüſtingen erhielt Heſſen das Dorf Frieda und eine Erſtattung aus

---

ſchaft Schmalkalden 2368 Hausgeſeſſene, wovon er früher die geringere Hälfte beſaß. (Vergl. oben Beilage XI. S. 278 und Engelhard's Erdbeſchreibung.)

Großen⸗Bursla). Wegen der Straßen⸗Gerechtigkeit in der Ganerbſchaft Treffurt kam L. Wilhelm mit Mainz und 1589. Sachſen überein. Der damals vorgeſchlagene Tauſch der zum Gebiet L. Ludwig's geſchlagenen Herrſchaft Eppenſtein, Heſſiſchen Antheils (deſſen jährliche Nutzung 6000 Gulden betrug) gegen die in Heſſen gelegenen Mainziſchen Aemter, Amöneburg, Neuſtadt und Fritzlar, kam nicht zu Stande. Aber den Vertrag von Merlau, der eine große Gefahr abwandte und hundertjährige Irrungen endete, ſchätzte L. Wilhelm einem Gewinnſt von hunderttauſend Gulden gleich [123]).

L. Philipp hatte einem ſeiner getreuen Diener, Chriſtoph Ludwigſtein. Hülſing aus Lüneburg, als er die Schweſter der Marga⸗ 1554.

123) Vergl. des Kanzlers Scheffer Erklärung in Strieder's H. G. G. Bd. 12. S. 279; über die, dem Vertrag zu Merlau vorausgegangene fürſtliche Conferenz zu Grünberg, wohin L. Wilhelm faſt alle ſeine geheimen Räthe brachte, Juſti Heſſ. Denkw. IV. 2. S. 388; über Jesberg Bach hiſt. Nachrichten S. 33 u. ſ. w, im übrigen Akta des Caſſelſchen Regierungs⸗Archivs. Unter den abgetretenen Pfandſchaften werden auch noch die Dörfer Seifferterode und Billingshauſen (Willingshauſen) genannt, worunter Sebberterode und Gilſerberg im Amt Schönſtein zu verſtehen ſind. In dem 1583 im Juni zu Eſchwege geſchloſſenen Neben⸗Vertrag wegen der Grenze wird auch die ſtrittige Obrigkeit von 15 Dörfern in der Terminei des Rhingau's an der Werra begriffen. Ueber das Heſſiſche Geleite an der Sächſiſchen Grenze giebt ein damaliger Briefwechſel L. Wilhelm's mit dem Herzog Joh. Wilhelm, die Begleitung der Leipziger Kaufleute nach Frankfurt betreffend, Aufſchluß. Der Landgraf beſtätigt nach den früheren Abſchieden, daß die Heſſiſche Begleitung auf Kreuzburg, Waldkappel über die ſogenanten langen Heſſen und nicht über Eiſenach, Hersfeld auf die kurzen Heſſen gehe, theils weil der letztere Weg nach den Buchen und dem Vogelsberg vielfältigen Plackereien ausgeſetzt, theils weil ihm die von den Leipzigern gewünſchte Begleitung auf beiden Straßen zu koſtſpielig ſey (1567).

retha von der Sala (Barbara) geheirathet, ihm und ſeinen Mannes-Erben das Schloß und Gericht Ludwigſtein an der Werra, unter Einwilligung ſeiner jungen Söhne und mit dem Verbot jeder Veräußerung oder Verpfändung, zu rechtem Mannlehn ertheilt. Dieſe Verleihung eines Heſſiſchen Erbgutes zu Gunſten einer Ausländerin ſchien nachher L. Wilhelm ſo unleidlich, daß er nach dem Tode Hülſings deſſen Wittwe und Söhne zu entſetzen ſuchte. Als die Gutachten der Rechtsgelehrten verſchieden ausfielen und der Kurfürſt von Sachſen als Vermittler ſich der Bedräng-
1573. ten annahm, erkaufte er von ihnen die erbliche Abtretung gegen eine Summe von zwanzig tauſend Gulden [124].

Niedere Grafſchaft. † 1583. Die wichtigſte Erwerbung Heſſen-Caſſels geſchah nach dem Tode Philipp's II., deſſen Erbſchaft am Rhein, dem väterlichen Teſtament zu Folge, den drei Brüdern deſſelben zu gleichen Theilen zuſtand. Die niedere Grafſchaft Katzenellenbogen beſtand damals, außer dem Heſſiſchen Antheil an Ems, und dem Amt Braubach, welches mit dem Flecken Rens und dem Bopparter Zoll der hinterlaſſenen Gemahlin L. Philipp's, Eliſabeth, zum Witthum überlaſſen wurde, aus drei Aemtern; zu Rheinfels (nebſt St. Goar und Goarshauſen) gehörten zehn Dörfer; zu Reichenberg ſieben und

---

124) Vergl. U. F. Kopp in den Heſſ. Beiträgen zur Gelehrſamkeit II. 390. Das dem Vergleich von 1573 angehängte Verſprechen, der Barbara von der Sala und ihren zwei Söhnen, welche bald nachher nach Meißen zurückgingen, noch ein (eröffnetes) Mannlehen von 400 Gulden Hauptgeldes zu reichen, kam nicht zu Stande.

dreißig, wovon neunzehn auf dem Einrich zum ſogenannten Vierherrn=Gericht halb Naſſauiſch waren; zu Hohnſtein, nebſt dem Kirchſpiel Katzenellenbogen, fünf und fünfzig Oerter, von denen zwölf in gleicher Gemeinſchaft mit Naſſau waren; zuſammen, auf fünf und einer halben Quadrat=Meile, zwei tauſend Familien, von denen ſechszehn hundert ein und zwanzig Heſſich waren [125]). Dies ganze Gebiet erwarb L. Wilhelm erblich, durch friedlichen Austauſch. 1584. 5. Mai.
Drei angefallene Aemter ſeiner Halbbrüder, Schotten, Stormfels und Homburg vor der Höhe, welche L. Wilhelm früher ſeinem Bruder Philipp auf Lebenszeit überlaſſen hatte, er= S. 98. 99.
hielt L. Georg zu Darmſtadt zu ſeinem früheren Antheil (Schloß und Amt Bickenbach, nebſt der Kapellanei Alsbach

---

125) Das Dorfbuch L. Wilhelm's (vergl. Wenck H. L. Th. I. und Engelhard's Erdbeſchreibung von Heſſen=Caſſel) bemerkt: 1) von 15 Hohnſteiniſchen, Langenſchwalbach mit begreifenden, Dörfern den durch Brand vor Zeiten geſchehenen Abgang von Fortelbach, Selnhain und Mittelgladebach, und daß die übrig gebliebenen 12 Oerter zwar unter Mainzer Peinlichkeit und dem Drittheil an Bußen, aber hinſichtlich der Mannſchaft, Dienſtes, Folge, Steuer und Beſthauptes unter Heſſen ſtänden; 2) von fünf Naſſauiſchen, im Wehrergrund gelegenen Oertern, daß ſie dem Schloß Hohnſtein zu nothwendigem Bau=Flickwerk, Zuführung von Kappeskraut, und bei einem Heereszug zu einem Reiſewagen, ein Jeder (der Leibeigenen) aber zu einem Leibhuhn verpflichtet ſey; 3) von 13, halb Trieriſchen, halb Naſſauiſchen eigenen Dörfern im Grunde Eſter, die Bede der zum Hauſe Hohnſtein gehörigen Leibeigenen; 4) daß 6 Naſſauiſche, auf der Ahr unter der Fuchſen=Höhle gelegene, Oerter, wenn der Landgraf dort Jagd hält, den Jagddienſt thun, und jeder auf die Hunde ein Leib Brod geben muß. Vergl. die Steuertafel der niederen Grafſchaft oben Buch I. Beil. XI.

und Wenigen-Umſtadt) nebſt zehn tauſend Gulden zur Ergänzung; L. Ludwig zu Marburg, zu ſeinem früheren Antheil (Schloß und Amt Ulrichſtein) das Amt Lisberg und die halbe, im väterlichen Teſtament zu Heſſen-Caſſel geſchlagene, Herrſchaft Itter, nebſt einer Hauptſumme zur Ergänzung. Hiergegen ſtanden beide Landgrafen ab von der niederen Grafſchaft und deren Vaſallen, und vom Heſſiſchen Antheil am Bade Ems, welchen Ort L. Philipp ſchon früher ſeinem älteren Bruder zum Erſatz der Baukoſten überlaſſen hatte. Der Anſpruch an Braubach, an das mit Kur-Pfalz gemeinſame Amt Umſtadt (welches zum Unterhalt des gefangenen Grafen von Diez diente), der Rheinzoll zu St. Goar, der Gulden-Weinzoll blieben gemeinſam; jeder der drei Brüder übernahm ein Drittheil der bisherigen Angebühr L. Philipp's zum Reichskammer-Gericht, und zum Heſſiſchen Sammt-Hofgericht [126]).

---

126) Staats-Archiv, wonach Häberlin Bd. XIII. S. 501 zu berichtigen, Wenck a. a. O. S. 643 zu ergänzen iſt. Ohngeachtet die Landgrafen früher (ſiehe oben Buch I. Hauptſt. III.) alle Aemter ihrer Halbbrüder, von denen freilich etliche verpfändet waren, zu einer jährlichen Nutzung von nur 7000 Gulden anſchlugen, ſo betrug doch allein L. Georg's Antheil, ohne Bickenbach, 3700 Gulden jährlich (Homberg 2000, Schotten 1200, Stormfels 500). L. Ludwig's Amt Ulrichſtein ward auf 3000 Gulden jährlich geſchätzt; da die Nutzung der halben Herrſchaft Itter nur 2200 fl. betrug, woran jährlich 261 fl. fehlten, ſo wurde eine Hauptſumme von 5235 fl. zugeſchoſſen. Bemerkenswerth iſt die im Vergleich von 1584 enthaltene Theilung der Vaſallen. Heſſen-Caſſel wurden als Lehnleute von Nieder-Katzenellenbogen zugewieſen: von Baumbach, Buchis oder deren Erben, die Freien von Dern, Breder von Hohnſtein, Hunold-

Das Bad zu Ems hatte ſchon unter L. Philipp der Marburgiſche Arzt Dryander beſchrieben. L. Wilhelm, der hier ein neues Haus errichtete (wozu ihm der Pfalzgraf Reichard Schieferſteine verkaufte) bediente ſich dieſes Bades (wie auch des Wildbades im Schwarzwald) als Heilmittels ſeiner Körperſchwächen. Hierhin reiſeten zu gleichem Zweck ſeine Schwägerinnen, der Pfalzgraf, der Kurfürſt von Sachſen, der Herzog von Jülich, etliche Grafen von Arensberg und der Mark, denen er offene Patente ſicheren Geleites gab. Er bat auch den Kurfürſten von Trier, zur Sicherheit dieſes Ortes, auf die Freibeuter der benachbarten Burgen Drachenfels, Alten-Wied und Ehrenbreitſtein ein wachſames Auge zu haben. Den zu ſeiner Zeit entdeckten Sauerbrunnen zu Schwalbach, der gleich anfangs in Unordnung gerieth, ließ er reinigen, übergab ihn der Aufſicht ſeines

Bäder. 1581. 1584.

ſtein, Knebel von Katzenellenbogen, Klingelbach, Flache von Schwarzburg, Langenau, Leyen (nachherige Grafen), Moßbach, Dr. Nordeck, Aitinger, Reifenberg, Rolshauſen, Schönborn, Schenck, Schwalbach, Staffeln, Stein, Boſe von Waldeck, Waldpote, Leiningen (nachher Grafen), Herren von Eltz, Speckswinkel, Eck (Vergl. hiermit Wenck S. 167). Heſſen-Marburg erhielt folgende Vaſallen (zu Ulrichſtein, Lisberg u. ſ. w.): von der Tann, Weiters, Bubenhauſen, Merlau, Roden, Dörnberg, Schencke, Siegen bei Köln, Hunde zu Saulheim, Menzingen, Zand, außerdem die Wolfe von Gudenberg, und was ſonſt vielleicht von abgekommenen Itterſchen Lehnleuten noch zu erlangen ſeyn möchte (ſiehe folg. Seite). Heſſen-Darmſtadt die Brendel zu Homburg (vor der Höhe) Göler von Ravensberg Dalheim (Thalheim), Reiffenberg, Katzenbiß, Sunterod, Habel und an deren Statt Dr. Joſt Didamar's Söhne, Wildburg, Specht von Bubenheim, Feiſt zu Weţel.

Kellners in Hohnſtein, und empfahl ihn allen verwandten Fürſten [127]).

Itter. (ſeit 1557.) Seit dem vierzehnten Jahrhundert gehörte die an der Grenze von Waldeck unter Heſſiſcher Oberhoheit gelegene Herrſchaft Itter, je zur Hälfte Heſſen und dem Erzſtift Mainz. Das Erzſtift Mainz verpfändete damals ſeinen Antheil den Grafen von Waldeck, dieſe den Wolfen von Gudenberg, welche in gleicher Weiſe die Heſſiſche Hälfte erwarben. Nach zwei Jahrhunderten geſchah die Ablöſung zuerſt von Seiten der Grafen von Waldeck, nicht ohne landesfürſtliche
1542. und richterliche Hülfe des Landgrafen von Heſſen; hierauf
1562. Heſſens, nicht ohne Einſchreitung des Reichs-Gerichts. Die Grafen von Waldeck blieben nicht lange im Beſitz ihres wiedererworbenen Antheils [128]). Nachdem L. Wilhelm die ihm

127) Zur Ergänzung der Nachrichten von Ems, Schlözer's Staats-Anz. Bd. IX. S. 123 (vergl. Wenck) und von Schwalbach ebendaſelbſt Bd. II. S. 225. Im Jahr 1584 ſchrieb Kurfürſt Auguſt von Sachſen, daß er auch dies Bad zu gebrauchen wünſche. Schon im Jahr 1577 ſchreibt L. Wilhelm an ſeine Schweſter Anna, verwitwete Pfalzgräfin: „Das Emſer Bad habe ihm ſo viel geholfen, daß er in den Stuben und Gärten, wo es eben wäre, allein gehen könne, wenn er gleich da wo der Boden ungleich ſey, noch eine lebendige Stütze haben müſſe".

128) Die Grafen von Waldeck, wie in allen ihren gemeinſamen und beſonderen Angelegenheiten, ſo auch hinſichtlich der Herrſchaft Itter, erkannten immer die Heſſiſche landesfürſtliche Obrigkeit, und nahmen von den Landgrafen und dem Hofgericht zu Marburg ihr Recht. Als 1577 die zwei noch übrigen Söhne Philipp's IV., Daniel, der Gemahl der Barbara von Heſſen, und Heinrich, welche L. Wilhelm zwei Jahre vorher mit ihrem Neffen, Günther, des Grafen Samuel's Sohn, abgetheilt hatte, geſtorben waren, und Anna, die

ihm zugefallene Hälfte von Itter ſeinem Bruder Ludwig abgetreten, wünſchte dieſer zum Beſitz der ganzen Herrſchaft zu gelangen. Der Erzbiſchof Wolfgang kündigte den Grafen die alte Pfandſchaft von Itter und von Naumburg ohnweit Fritzlar; vergebens ſchützten dieſe die Verjährung vor; L. Wilhelm, vom Erzbiſchof als Landesfürſt angerufen, vom Kaiſer Rudolf beſonders bevollmächtigt, vertrug die ſtreitenden Partheien. Den Pfandſchilling (32000 Gulden für die halbe Herrſchaft Itter und das Amt Naumburg) ſchoß L. Ludwig vor; nachdem er Naumburg an's Erzſtift abgeliefert hatte, nahm er deſſen Hälfte von Itter als Pfandinhaber, vorerſt auf zwei und dreißig Jahre; die fehlenden Stücke erkaufte er (das halbe Kirchſpiel Eimelrode von Waldeck, das Schloß Steuerburg von den Herren von Löwenſtein, das Dorf Itter von den Gaugreben) [129]. 1588. 25. Mai.

Witwe Heinrich's, mit Günther wegen ihres Witthums auf Itter in Streit gerieth, vertrug ſie L. Wilhelm als Richter (Caſſel, 7. Dezember 1577). Günther mußte ſich verpflichten, Anna in dem Witthum zu Itter ungeſtört zu laſſen (Lünig Reichs-Archiv, Dumont cod. dipl. V. Pars I. p. 315).

129) Vergl. J. A. Kopp's Nachricht von den Herren von Itter S. 175—180, Lünig Reichs-Archiv (unter Chur-Mainz) und Häberlin a. a. O. Bd. XV. S. 113—120; über den Itterſchen Bezirk, jetzt von dem Hauptort Vöhl genannt, Wagner's Beſchreibung des Großherz. Heſſen (Bd. III. S. 296). L. Wilhelm's Dorfbuch, welches im Jahr 1585 die Anzahl aller Hausgeſeſſenen der Herrſchaft Itter auf 453 Familien angiebt (wovon in der Heſſiſchen Hälfte ihm 204, 44 den Wolfen zuſtanden), nennt, außer dem Wolfiſchen Dorf Hornighauſen, ſiebenzehn Dörfer: Alten Lotheim, Schmitlotheim, Kirchlothheim, Harpshauſen, Hertzhauſen, Buchmar (jetzt Buchenberg),

Die ganze Herrſchaft Itter (ſpäter zu Darmſtadt geſchlagen) blieb Heſſiſch.

Fünftes Hauptstück.

Landes-Regierung, Landes-Polizei und Landes-Vertheidigung.

L. Wilh. als Regent. Neben ſo vielen und verwickelten des Reiches und des Auslandes Angelegenheiten, umfaßte L. Wilhelm alle Zweige ſeiner Landes-Regierung. Frühe Gewöhnung an ernſte tiefe Studien, ein ſcharfer ſelbſt prüfender Blick [130]), weiſe

---

Orcken (jetzt Nieder-Orcke), Vöele, Eſell (jetzt Aſel), Baßtorf, Merbenhagen (jetzt Marienhagen), Thal-Itter, Obern-Werba, Emelrode, Hemmighauſen, Desfelt (Deisfeld) und Obernburg. Ueber die von der Herrſchaft Itter abgekommenen Orte und Lehnleute vergl. Kopp S. 16 u. ſ. w. 179. Nachdem L. Moriz 1620 und hierauf Heſſen-Darmſtadt die Mainziſche Ablöſung glücklich verhindert (nicht ohne Widerſpruch von Mainz), der dreißigjährige Krieg und andere Heſſiſche Beſchwerden neue Hinderniſſe brachten, klagte das Erzſtift noch im achtzehnten Jahrhundert, um die Ablöſung zu erringen, vergebens (Staats-Archiv).

130) Er pflegte zu ſagen, man müſſe kein Urtheil nach Hörenſagen fällen, ſondern nur ſeinen eigenen Augen und Ohren trauen; denn er habe in ſeiner Jugend bemerkt, wie wenig man ſich auf andere Menſchen, die immer von verſchiedenen Planen und Affekten ausgingen, verlaſſen könne. Daher die genauen Inſtruktionen ſeiner Geſandten, die ihm jede Woche mehr als einmal berichten mußten, und von denen er, da er allenthalben die Verantwortlichkeit ſelbſt übernahm, verlangte, daß ſeine Mandate nirgends überſprungen würden. Als die Heſſiſchen Geſandten 1586 zu Worms ein anderen Fürſten unangenehmes Votum ablegten, und dieſe, behauptend, jene

Eintheilung und Erſparniß der Zeit [131]), Vermeidung unnützer Weitläufigkeit [132]), Kenntniß und Achtung beſtehender Rechte und Verfaſſung, ein geregelter Haushalt, Entfernung von allen Kriegshändeln und Konföderationen, ſetzten ihn hiezu in den Stand. Auch in der Wahl ſeiner Räthe und höheren Beamten, die an ſeiner Urtheilskraft eine feſte Stütze hatten, war er ſo glücklich, daß ſie ihm gern und ſelbſt um geringeren Sold, als anderen Fürſten, dienten; er verſtand ſie zu belohnen, trotz augenblicklicher Anfälle ſeines verſöhnlichen Zorns, ohne äußere Auszeichnungen, durch jene zarte Rückſicht, welche aus Achtung für Menſchenwürde fließt, und indem er ihnen ſelbſt das gemeinſame Ziel vaterländiſcher Wohlfahrt ſteckte [133]).

---

müßten ihre Inſtruktionen überſchritten haben, und beleidigt an L. Wilhelm ſelbſt ſchrieben, beſtätigte er jenes Votum aus dem Grund, weil es dem allgemeinen Wohl (Salus publica) entſpreche.

131) Er ſtand Sommer und Winter um 4 Uhr auf. Von ſeiner Tafel ſagt Treutler: Erant pauci in coena cibi et coena plerumque cito finita.

132) Zum Beweis ſeiner Geſchäfts-Schnelligkeit (denn nach J. Buch's Chronik war er ein gar geſchwinder zorniger Herr) wird Folgendes erzählt: Als Johann Caſimir von der Pfalz einſt ſeinen Kanzler, Dr. Beuterich, an L. Wilhelm zu einer Geldforderung vermöge getroffener Abrede ſandte, und der Kanzler ſeinen Vortrag mit hergebrachten weitläufigen Formen begann, fiel ihm der Landgraf in die Rede mit den Worten: Ja, ja, meinen freundlichen Gruß und alles Gutes zuvor, und was weiter? Der Kanzler: Geld, gnädiger Herr. L. Wilhelm: Wie viel? Der Kanzler: 100,000 Gulden. L. Wilhelm: Will euch die Hälfte geben. Der Kanzler: Thu' mich unterthänig bedanken.

133) Ueber die Behandlung ſeiner Diener, unter denen er geckenhafte, verweichlichte und zweizüngige Menſchen nicht leiden konnte,

Landesbehörden.

An der Spitze der Landes-Verwaltung ſtand die fürſtliche Kanzlei, der Geheime-Rath; der Statthalter, der nächſte nach dem Fürſten (auch am Hofe); der Kanzler, der Be-

---

vergl. Treutler, über ſeine Vorſorge für ſie L. Wilhelm's Teſtament. Als Haupt-Urſache, warum er freiwillige und wohlfeilere Räthe, als andere Fürſten, beſaß, giebt Treutler die Anziehungskraft ſeiner Weisheit an, et quod eos, quorum spectata virtus et industria esset, intimo pectoris affectu complecti solebat. Dieſe Liebe zu ſeinen Dienern ließ er, wie ein weiſer Vater, um ſie nicht hochmüthig oder fahrläſſig zu machen, faſt nie merken. Aber er gab ihnen erledigte Lehen (ſiehe Buch I. Beilage XII.) und ehrte ſie noch in ihren Kindern. Als 1573 ſein Kanzleiſchreiber David Müldner, deſſen Vater große Verdienſte um das Salzwerk ſich erworben, eine Kammerdienerin ſeines Hofes, Sara Kordus, heirathete, feierte er deſſen Hochzeit nicht allein im Schloß, ſondern ſchrieb auch an die Pfänner in den Soden, ſie möchten dieſen Ehrentag durch etliche Abgeordnete feiern, damit David ſpüre, daß ſeines Vaters erſprießliche Dienſte noch bei ihnen in friſchem dankbarlichem Gemüthe ſey. Im Jahre 1585 ſchreibt er an den Statthalter Eckbrecht von der Malsburg: „Wir hoffen, Du werdeſt deiner Vettern einen oder zween uf die Hobelbank legen, und ſie (nachdem wir Euch in den beiden Verträgen nicht Aepfel und Birnen, ſondern treffliche Stücke und Praeeminentzen nachgegeben) zu unſeren Dienſten abrichten, daß ſie Dir und Deinem Vater (Herrmann) fidelitate et amore erga principem et regionem folgen, und ihr Sinn und Gedanken dahin ſtellen, daß ſie ihrem Landsfürſten nit allein aus Pflicht, ſondern vielmehr aus Liebe und Vorſatz, des Herren und Landes Beſtes zu ſchaffen, treulich dienen, und dasjenige mit Gott und Ehren zu befördern unterſtehen, ſo dem Herrn und ganzen Lande zu Ufnehmen, Nutz und Gedeihen kommen mag, und nit handeln, wie etliche, dero Vor-Eltern von Unſeren Vorfahren aus armen Bettlern zu großen Hanſen gemacht ſind, die all ihr Wolfahrt eintzig vom Hauſe Heſſen haben, itzo anfangen, ſich unſerer Subjection und Dienſtes zu ſchämen, und lieber Pfaffen als Uns ihrem angebornem Landsfürſten zu dienen, welches wir aber alles bis zu ſeiner Zeit in die Finger beißen".

kräftiger aller Haus- und Staats-Urkunden, das Haupt der Juſtiz; deſſen Stellvertreter (Vice-Kanzler); etliche adelige und bürgerliche Rechtsgelehrte; vier Secretarien, nach Land, Kammer, Gericht und Kanzlei bezeichnet; der Fiscal, der Botenmeiſter (Aufſeher der Poſten); in außerordentlicher Verſammlung, außer dem Hofmarſchall, etliche Hof- und Landräthe, und die zu Räthen ernannten Landvoigte und Amtmänner, zuſammen mit etlichen Schreibern und Dienern, achtzehn Perſonen [134]). Hierauf folgte die, alle fürſtl. Kammer-Güter verwaltende Rentkammer, von welcher die jährliche Land-Rechnung ausging; der Kammermeiſter, (Finanzminiſter), nebſt einem Kammer-Rath, Kammerſchreiber (der eine beſondere Rechnung abzulegen hatte), Pfennigmeiſter, Gegenſchreiber, Buchhalter, Regiſtrator und

134) Man vergl. ſowohl über die Wichtigkeit des Kanzlers (ohne welchen keine regelmäßige Belehnung vorgehen konnte, wenn gleich L. Moriz eine Zeit lang, nicht ohne Beſchwerde ſeiner Räthe, ſich mit einem Vice-Kanzler begnügte), als über die Bedeutung der Landräthe (Räthe in Landes-Sachen, ohne beſtimmten Bezirk, nach jetzigem Begriff Staatsräthe) U. F. Kopp in Berg's Deutſchem Magazin (Göttingen 1796, Heft 1.). Auch der Ausdruck Hofräthe muß nach der damaligen weiteren Bedeutung des Wortes Hof verſtanden werden. Kanzler und Statthalter hatten am baaren Geld die damalige höchſte Geld-Beſoldung der Civil-Verwaltung, 200 Gulden jährlich. (Ueber die Natural-Beſoldung und den Werth des damaligen Geldes ſiehe Haupt. VI.). Die Landvoigte und in geringerer Ausdehnung die Amtmänner hatten die Handhabung und Verwaltung aller fürſtlichen Gerechtſame, Kammer-Güter, Renten u. ſ. w., die Landfolge und Polizei ihres Bezirks; ſeit der Abtheilung Oberheſſens gab es in Heſſen-Caſſel nur Landvoigte an der Diemel und Werra, als den Grenz-Provinzen. Die Herrſchaft Pleſſe erhielt einen Droſt.

zwei Schreibern. Unter beiden Behörden (deren von L. Wilhelm in ſeinem Handbuche angegebene Mitglieder-Zahl er ſchon deshalb nicht geſchmälert wünſchte, damit immer neben den alten Dienern Jüngere zu gründlicher Landeskenntniß auferzogen würden) ſtanden die zu einer Bürgſchaft verpflichteten Rentmeiſter [135]), Rentſchreiber, Amtknechte und Schultheißen, unterſtützt von berittenen Landknechten. Der Forſt- wie der Jägermeiſter gehörte zum Hofſtaat. Ständige erſte Kriegsbeamte waren, außer dem Hauptmann der Leibtrabanten und dem der Einſpännigen des Hofes, der Obriſt zu Caſſel, der Zeugmeiſter und der Befehlshaber der Feſte Ziegenhain. Weder der Landesfürſt noch dieſe Kriegsbeamte zeichneten ſich in Friedenszeiten durch ihre Kleidung aus. Goldene Ketten, zuweilen mit dem Bildniß des Landgrafen oder auswärtiger Fürſten, vertraten die Stelle unſerer Ordens-Zeichen, je ſeltener, deſto wirkſamer. Städte, Stifter, Univerſität und Ritterſchaft hatten ihre eigene Verwaltung (unter landesherrlichen Kommiſſarien). Obere und niedere Beamte ſtanden ſich näher, als jetzt, weil die Naturalbeſoldung Vieles ausglich, der Geldmangel außerordentlichen Aufwand verhinderte, der Beſuch der Landes-Univer-

---

135) Bei der Anſtellung eines Rentmeiſters zu Rotenburg im Jahre 1577 kommt vor, daß er zwei ſeiner Freunde zu rechten Bürgen ſtellt, damit ſie im Fall ſeiner Saumſeligkeit oder Nichtzahlung für ihn haften. Nur bei den Amtsknechten erfährt man, daß ſie im Fall der Untauglichkeit alſobald abgeſetzt werden könnten. Alle höheren Stellen waren auf Lebens- oder eine andere beſtimmte Zeit, kontraktmäßig (mit Reverſen).

ſität nur von den eigentlichen Rechtsgelehrten, Theologen und Aerzten, erfordert, die Wiſſenſchaft dem Adel gleichgeſetzt wurde. Noch hat ein Wandgemälde des von Wilhelm dem Weiſen erbaueten Kanzlei-Gebäudes die Namen und Geſichtszüge jenes Heſſiſchen Areopags erhalten, an 1580.
deſſen Spitze vor dem Landesfürſten, als Präſidenten, Reinhard Scheffer, der Sohn eines Bürgers von Homberg, der redliche Kanzler, ſteht, welchen man mit Thomas Morus und Hospital verglichen hat, deſſen Würde zweien gleichnamigen Nachkommen, ſeinem Sohne und ſeinem Enkel, übertragen wurde [136]; rings herum mehr als zwanzig adelige Räthe und Beamte, ruhmwürdig nicht blos durch ihre Ahnen,

---

136) Vergl. das Leben der drei Kanzler Scheffer in Strieder's Gelehrten-Geſchichte Bd. XII. (wo ſich von R. Scheffer dem älteren ein eigenhändiger Aufſatz über ſeine erledigten Staatsarbeiten findet). Merkwürdig iſt ein Hochzeits-Gedicht des Rudolf Goclenius, damals Rektors der gelehrten Schule zu Caſſel, vom Jahre 1577 zu Ehren Simon Bing's, Kammermeiſters und nachher Hauptmanns zu Ziegenhain, und Katharina Scheffer, Tochter des Kanzlers, deren Mutter eine Tochter des alten Kanzlers Feige (Ficinus) war. Nach einer allgemeinen Bemerkung über die in Folge der Reformation wieder hergeſtellte Keuſchheit der Ehe, einer Lobeserhebung des Schwiegervaters (alter Atlas, Guilielmus, eo ceu Nestore fido utitur, Themidos nec enim metuentior ullus, nec gravior justi cultor, nec amantior aequi), und des Schwiegerſohns (Huic aperis uni tua consilia intima, Princeps!), heißt es von der Braut: Tu Jove digna viro, in te succi omnia plena. In doctae Palladis artes mater eam erudiit, pura inculpataque vita est, zuletzt mit Anſpielung auf den Namen Feige, in einer Aufmunterung an den ſchon bejahrten Bräutigam: Et gremio infusus tot basia anhelo ore bibas, baccas quot fert cerula ficus.

ſondern durch das, was ſie ſelbſt waren [137]. Den vornehmſten und erprobteſten derſelben befahl und vertraute der

---

137) Auf dem erwähnten Wandgemälde von 1580, wo über dem Stuhl des Landgrafen deſſen Wahlſpruch: „Was Gott beſcheert bleibt unverwehrt" ſteht, finden ſich, außer dem Kanzler, folgende ordentliche und außerordentliche Mitglieder des Geheimen-Raths oder der Regierung: Heiderich von Calenberg, der alte Statthalter, Eckbrecht von der Malsburg, Statthalter, Dr. Heinrich Hund, Vice-Kanzler, Eitel von Berlepſch, Kammermeiſter, Hans von Berlepſch, Geheime-Rath; zwei Landräthe, Joſt Oswald von Butlar und Johann Schwerzel; drei Hofräthe, Bernhard Keudel, Dr. Ludwig Feige, Dr. Nicolaus Theophilus (vom Kaiſer Maximilian II. zum Dichter gekrönt, von L. Wilhelm an den Däniſchen und Polniſchen Hof geſandt, ſpäter Profeſſor der Rechte zu Kopenhagen); ſechs Räthe, Dr. Joſt Didamar, Dr. Regner Sixtin, Profeſſor zu Marburg, Antonius von Werſabe, auch Amtmann zu Schmalkalden, Johann von Ratzenberg, Amtmann zu Rotenburg und Sontra, Heinrich Hesberg und Chriſtoph Harſack, beide Sekretarien. Ferner Johann Meyſenbug, Landvoigt an der Werra, Joh. Meckbach, Amtmann zu Landeck, und Heinrich von Calenberg, Droſt zu Pleſſe (Malsburg's Nachfolger). Vom Hof: Adam von Baumbach, Hofmarſchall, Burkard von Calenberg, des jungen Herrn Hofmeiſter, Georg Kämmerer, genannt Preuß, Frauenzimmer-Hofmeiſter. Von Kriegs-Beamten: Georg von Scholley, Obriſter in Caſſel, Friedrich von Rollshauſen, beſtellter Obriſt, Simon Bing, Hauptmann zu Ziegenhain. Außerdem der Jägermeiſter Georg Schetzel, der Sammt-Hofrichter Arndt von Viermünden und der Erbmarſchall Georg Riedeſel. Faſt alle ſtark bärtig, tragen mit Pelz verbrämte Mäntel, Halskrauſen, ſind mit Ketten, meiſtens mit angehängtem Medaillon, decorirt. Ihre Geſchlechter ſiehe oben Buch I. Beil. XII. Ich bemerke nur noch, daß Rudolf Wilhelm Meckbach (Sohn des Leibarztes Joh. Meckbach) L. Wilhelm's Geſandter und Geheime-Rath fehlt, weil er 1578 als Kanzler nach Koburg, 1588 in derſelben Eigenſchaft und als Brandenb. Geh. Rath nach Halle ging, worauf ſich nach damaliger Sitte auch der Kaiſer und der König von Dänemark ſeines Raths bediente.

Landgraf, wenn er ins Ausland reiſete, nebſt ſeinem Bruder, L. Ludwig, ſein Land, ſeine Familie (ſobald ſich Blattern oder Rötheln zeigten, ſollten ſie L. Ludwigs Gemahlin bei Tag oder Nacht einladen), ſeine Bauten und Anlagen, unaufſchiebbare Kriminal=Sachen (damit die Uebelthäter nicht mit langwierigem Gefängniß aufgehalten würden), die Verhütung jeder Meuterei der Unterſaſſen (wozu ſie im Nothfall die Landſaſſen einfordern ſollten), die Hauptfeſtung, falls der Hauptmann ſtürbe, die Grenzen (beſonders gegen Braunſchweig, der Wilddiebe wegen), und eine wachſame Vorkehrung beim Heimfall benachbarter und lehnbarer Herrſchaften, weil es beſſer ſey wiederzugeben, als von Jemanden Anders zu empfangen.

Die Reichsgeſetze, die von L. Philipp's Söhnen bekräftigte gemeinſame Kirchen= und Staatsverfaſſung, überhoben den Landgrafen jener Menge von Verordnungen, welche den krankhaften Zuſtand eines Staates verrathen. Die wichtigſten gemeinſamen Verordnungen der vier Brüder waren eine Kirchen=Ordnung, welche L. Wilhelm durch Einſchärfung des katechetiſchen Volksunterrichts in den Kirchen, und durch ein Verbot unregelmäßiger auswärtiger Kopulationen ergänzte, und eine Reformations=Ordnung in Kirchen= und Polizei=Sachen, welche dem Aberglauben, dem Unfug der Kryſtallenſeher und Wahrſager, der Unſittlichkeit, beſonders bei Kirchmeſſen und in üppigen Tänzen, und den heimlichen Zuſammenkünften der damaligen Myſtiker und Separatiſten (Wiedertäufer) ſteuern ſollte. L. Wilhelm's beſon=

Geſetzgebung.

(Buch I. Hauptſtück IV.)

1577.

dere Verordnungen betreffen, außer der Geſchäftsordnung in der Kanzlei und Rentkammer, fürſtliche Haus- und Staats-wirthſchaft und Landespolizei, die er eben ſo ſtreng handhabte, als ſein Vater. Man findet von ihm nur eine einzige Schulvorſchrift, die Einführung einer deutlichen deutſchen und lateiniſchen und der gewölbten Handſchrift betreffend, wobei den Pfarrern die Beaufſichtigung der Schulmeiſter aufgetragen wird. Aber in der Benutzung der ſä-
1582. Stiftungen. culariſirten Klöſter, zum Beſten des Predigerſtandes, ſchritt er noch weiter, als ſein ruhmvoller Vater. Denn er verwandte nicht nur die Fruchtgefälle von Heida, der Karthauſe bei Felsberg, und Frauenſee, nebſt einem Kapital von drei tauſend Gulden aus der fürſtlichen Rentkammer, in Verbeſſerung des Stifts zu Rotenburg, zu einer ewigen Stiftung von zwanzig Kanonikaten, für verdiente alte unvermögende, mit beharrlicher Leibesſchwachheit behaftete, von ihrem Amt abgeſtandene Prediger, deren Ernennung nach dem Vorſchlag der Superintendenten den jährlichen Synoden zuſtehen ſollte; ſondern dehnte auch ſeine Sorgfalt und Unterſtützung auf die Prediger-Wittwen ſeines Gebietes aus, welche ihren Anſpruch durch Armuth und unſträflichen Wandel begründen könnten. Vierzig Pfründen errichtete er für ſie zu ewigen Tagen aus den Renten der Klöſter Höckelheim (in der Herrſchaft Pleſſe), Lippoldsberg, Germerode, Weißenſtein und Immichenhain. Als das faſt drei Jahrhundert beſtandene Gebäude des Spitals zu St. Eliſabeth in Caſſel in Verfall gerieth, errichtete L. Wilhelm

ein neues noch beſtehendes, mit einer Kapelle verſehenes, ſteinernes Haus, und vermehrte die Stiftung für arme Hofbediente beiderlei Geſchlechts [138]).

Anderwärts iſt erzählt, welche Anſtalten für Heſſens unabhängige Gerichtsverfaſſung L. Wilhelm mit ſeinen Brüdern traf. Welch einen hohen Begriff dieſer Fürſt von jener Tugend hatte, welche die höchſte ſittliche Kraft voraussetzt, welche den Affecten der Gegenwart, der einſeitigen Rache, der zweizüngigen Politik das ewige Richtmaß der Dinge entgegenhält, welche ſich ſelbſt nicht ſcheut, ſich ſelbſt zu verurtheilen, davon zeugen ſeine Worte und ſeine Thaten. Als ihm ein großer Rechtsgelehrter, Hugo Donellus, eine ſeiner trefflichſten Abhandlungen (commentarius ad titulum digestorum de verborum obligationibus) widmete, 1577.

Juſtiz.

138) Siehe Heſſiſche Landes=Ordnungen überhaupt, und vergl. über L. Philipp's Verordnungen Band IV. m. Heſſ. Geſch. Anmerkungen Nr. 137 und 196. L. Wilhelm's Ausſchreiben über die Katechiſationen und auswärtige Kopulationen zum Jahre 1577 in den Heſſ. Land.=Ordn. Bd. I. S. 434. Die Urkunden über die Rotenburger Stiftung von 1575 (vergl. Lucae handſchriftl. Chronik von Rotenburg), und über die Pfarr=Witwen=Kaſſe von 1583 findet man daſelbſt Bd. IV. S. 165—169. Dort wird auch für arme, noch im Amt ſtehende, verdiente Prediger, falls zu ihrer Unterſtützung die von L. Philipp geſtifteten, ſogenannten Viſitir=Gelder aus den Salinen an der Werra nicht hinreichten, eine Zulage; hier, falls mehr als vierzig nothdürftige Prediger=Witwen vorhanden ſind, ein Zuſchuß, beides aus der erneuten und vermehrten Rotenburger Stiftung, verordnet. Ueber das Spital zu St. Eliſabeth ſiehe Beſchreibung von Caſſel S. 378. Daß daſſelbe, ohngeachtet der noch beſtehenden Inſchrift von 1587, früher erneuert war, zeigt die Erwähnung im Teſtament L. Wilhelm's vom Jahre 1586.

ſchrieb er in das ſeinem gelehrten Rathe, Juſtus Didamar, geſchenkte Exemplar die denkwürdigen Worte: „Die Gerechtigkeit umfaßt alle Tugenden; in den Händen der Regierung iſt ſie dem Volke noch heilſamer, als des Landes Fruchtbarkeit; ihr dienend ſoll die Rechtsgelahrtheit, die Kenntniß der Geſetze, eine Wahrheit und keine Täuſchung ſeyn!" [139]. In einem wichtigen Rechtsſtreit mit den Diede zu Fürſtenſtein, ſeinen Vaſallen, zog er auswärtige Rechts-Facultäten zu Rathe und lud ſelbſt ſeinen franzöſiſchen Rechts-Conſulenten, Franz Hotomann, nach Caſſel, ertheilte aber der Gegenparthei eine volle, Reichs-verfaſſungsmäßige Gerechtigkeit [140]. Nur mit ehrwürdigen, unbeſtechlichen

---

139) Vergl. Strieder a. a. O. Bd. XVII. 76. Wilhelm IV. ſandte dem Donellus in einer artigen lateiniſchen Antwort einen vergoldeten Becher (handſchr. Briefe der Caſſelſchen Bibliothek). Donellus (Doneau zu Bourges, Nebenbuhler des gleich berühmten, aber in religiöſer und politiſcher Hinſicht mehr ſchwankenden, Cujas, Cujacius, und Anhänger der reformirten Lehre) war 1577 noch zu Heidelberg, von wo ihn nachher die lutheriſche Reaktion Ludwig's VI. vertrieb. In der Dedikation an L. Wilhelm bemerkt er den ſegensreichen Einfluß ſolcher Fürſten, wie L. Wilhelm, auf auswärtige Staaten, ihre religiöſe und geiſtige Cultur; ſchreibt ihm, den er perſönlich nicht kenne, aber in der Stille ſchon lange bewundert habe, pietatis verae studium, reipublicae recte regendae atque administrandae cura, pacis ac tranquillitatis publicae amor, erga subditos caritas, erga afflictos misericordia, erga exteros mansuetudo, erga hospites ac peregrinos praesertim pios, illa, quae verbo Dei tantopere laudatur et praecipitur, hospitalitas, und zuletzt eine literäriſche Bildung zu, welche bei Fürſten ungewöhnlich, ſelbſt Gelehrten beneidenswerth ſey.

140) Epistolae Hotomannorum p. 71 zum Jahre 1576. Dieſer Rechtsgelehrte, der erſte, der die Primogenitur rein aus dem Lehn-,

Männern beſetzte er das Hofgericht und die von ihm präſidirte Juſtiz-Kanzlei zu Caſſel, welche er mit dem nahe gelegenen Schloß durch einen bedeckten Gang verband. Die gütliche Beilegung ſtreitiger Sachen, die unnöthige Langſamkeit nicht verwickelter Rechts-Verhandlungen, die Ungründlichkeit der erſten Deduktionen oder Klaglibelle, welche den Richtern das Urtheil, den Partheien die Koſten erſchwert, der Anwälte Eigennutz, ſind Hauptgegenſtände ſeiner muſterhaften Kanzlei-Ordnung, worin er ſich, ſobald es Dienſtvergehung, Veruntreuung, Druck der Unterthanen durch den Adel oder die Beamten betraf, die letzte Reſolution vorbehielt. Andere ſeiner Verordnungen betreffen die Minderung gerichtlicher Hülfegelder für arme Schuldner, die ſtiftungsmäßige ungeſchmälerte Erhaltung der den Kirchen, Schulen und Spitälern zuſtehenden Güter, und das Verbot an die Beamten, die herrſchaftlichen Unterthanen durch Annahme von Geſchenken und ungewöhnliche eigennützige Amtsdienſte zu beläſtigen [141].

---

nicht aus dem Römiſchen Rechte erläuterte, der Lehrer Hermann's Vultejus, ſandte damals dem Landgrafen ſeinen Commentarius de usuris, widmete auch L. Georg ſeinen Commentar über einige Titel der Pandekten (Epist. p. 87.). L. Wilhelm überſchickte ihm häufige Geldgeſchenke, und unterhielt ſeinen Sohn Daniel zu Marburg (p. 92).

141) Vergl. L. Wilhelm's Kanzlei-Ordnung zum Jahre 1581 (wonach die Seſſionen Sommers um ſechs, Winters um ſieben Uhr beginnen, Nachmittags um ein Uhr fortgeſetzt werden ſollten), und deſſen Ausſchreiben, wie viel an Helfe-Geldern dürfe genommen werden, vom Jahre 1574 in den Heſſ. Landes-Ordn. Th. I. Graviter tulit (ſagt Treutler von ihm) cum causas bonas nec ita difficiles

Peinlichkeit. Der Nachläſſigkeit bei der Verhaftung und Verwahrung öffentlicher Miſſethäter beugte L. Wilhelm, im Intereſſe der Gemeinden, durch eine ausgedehnte Verantwortlichkeit aller Umſtehenden, und durch ſtrenge Beaufſichtigung der Gefängniſſe vor [142]). Während anderwärts (beſonders in Baiern) die Laſter der Unſittlichkeit als eine Quelle fürſtlicher Bereicherung benutzt wurden, überließ der Landgraf die gerichtlichen Bußen derſelben zur Hälfte der Stadt Caſſel (für ihre Brücken und Bauten), „damit bei ſorgfältiger Unterſuchung und Beſtrafung der Unzucht die Hauptſtadt, das Hoflager des Fürſten, ſich vor allen andern durch

---

more nimis hodie vulgato extrahi et protelari videret. Quoties justissima ejus ira efferbuit in rabulas, qui majorem lucri sui quam justitiae curam in genere haberent! Im Jahre 1580 erfolgte die Entſcheidung des Hofgerichts eines in erſter Inſtanz bis zur Quadruplik geführten Prozeſſes in Sachen der Stadt und des Pfarrers von Niedenſtein, gegen die Geſchlechter von Butlar, Griffte und Boyneburg-Hohnſtein als Elbenſche Erben, wodurch dieſe unter andern verurtheilt wurden, die vorenthaltenen Zinſen und ausgeliehenen Gelder eines beneficii auf St. Martins-Altar zu reſtituiren. Vergl. die Verordnung L. Wilhelm's und L. Ludwig's von 1578, wonach ohne landesfürſtlichen Conſens Niemand auf pia corpora Geld lehnen ſoll (Landes-Ordn. a. a. O. S. 435. 436) und L. Wilhelm's Teſtament.

142) Verordnung vom 4. Januar 1580. Bei Schlägerei und Auflauf ſollen bis zur Ankunft der Schultheißen und Beamten, bei Strafe von 50 Gulden, die Umſtehenden zugreifen und wehren (ein geldſparender volksthümlicher Erſatz für die damals unbekannte bewaffnete Polizei-Miliz); ſchlechte Verwahrung der Gefängniſſe, wenn hochſtrafbare Miſſethäter entſpringen, wird nicht nur bei den landgräflichen Schultheißen, ſondern auch den ſtädtiſchen Behörden mit 50 Gulden beſtraft.

Erbarkeit auszeichne" [143]). Die aus den Zeiten der Barbarei ſtammenden entehrenden und grauſamen Strafen der ſtädtiſchen Kriminal-Gerichte ſtanden außer dem Bereiche der fürſtlichen Gerichtsbarkeit [144]). Weder in Hinſicht der Tortur, welche man für das einzige Mittel hielt, die Hart-

143) Verordnung wegen der Bußen der Hurerei und des Ehebruchs vom 15. März 1569 in den Monumentis Hass. Th. III. p. 245. (eine gleiche Vergünſtigung erhielt die Stadt Hofgeismar 1579 hinſichtlich der vom Landgrafen bisher bezogenen Hälfte des Einzugs- oder Bürger-Geldes, weil ſie die Koſten der peinlichen Gerichtsbarkeit allein trug. Urk.) Sobald der Landgraf durch Prädikanten, Senioren oder Stadtgeſchrei dennoch erfuhr, daß der Magiſtrat in ſolchen Fällen nachläſſig oder partheiiſch durch die Finger geſehen hatte, verlor dieſer die Buße, vorbehaltlich anderer Strafen. Ueber die Sittenloſigkeit in Baiern und die Mittel, wodurch ſich Wilhelm V. und Maximilian bereichert (die Grundlage des Schatzes, der den Proteſtanten die Haupt-Niederlage bereitete) vergl. Wolf's Leben Maximilian's Th. 1. S. 224 u. ſ. w.

144) In den Schmalkaldiſchen Chroniken dieſer Zeit kommen folgende Fälle vor: Eine Stuhlſchreiberin, der Hurerei überwieſen, wird zuerſt mit dem Halseiſen und dreimaliger öffentlicher Ausſtellung Sonntags unter dem Predigerſtuhl zum Behuf kirchlicher Abſolution beſtraft, bei'm Wiederholungsfall muß ſie einen Stein vom Rathhaus dreimal um das Markt tragen, vom Scharfrichter und deſſen Knecht, der auf einer blechernen Schüſſel paukt, geführt, wird mit Ruthen geſtrichen und des Landes verwieſen. Ein Bürger, der ſeine Magd ſchwängert, wird, nachdem er ſich erhängt, zu Aſche verbrannt. Lebendig verbrannt wird einer, der ſeines Schwähers Scheune angeſteckt. Ein Dieb, der 210 Gulden geſtohlen, erhängt. Geringere Kirchendiebe, die nach der Tortur eingeſtehen, an den Pranger geſtellt und in den Gagk (sic) geſetzt. Ein halb wahnwitziger Vater- oder Mutter-Mörder von Caſſel ſoll zwar mit einem Affen, Hund, Hahn und Schlange lebendig begraben werden, wird aber nachher in's Spital zu Haina geſchickt; nachdem er aus Reue um den Tod gebeten, wird er mit dem Schwert gerichtet.

näckigkeit überführter Miſſethäter zu bezwingen, noch der abergläubiſchen Waſſerprobe, die man gegen vermeintliche Zauberinnen anwandte, war L. Wilhelm von den Vorurtheilen ſeiner Zeit unabhängig. Als zu Marburg ein Falſchmünzer ertappt wurde, der von dem Schöppenſtuhl gerichtet werden ſollte, ſchrieb L. Wilhelm an ſeinen Bruder: „da die Schöppen auf keinerlei Anzeigen und Ueberführung, ſondern nur nach mündlichem Bekenntniß ein Todesurtheil ſprächen, und diejenigen, welche die Tortur aushielten, von ihnen freigeſprochen würden, ſo möchte er, um mehr als eine Tortur zu erlangen, ſich hüten, alle indicia auf einmal vorzubringen, damit jener Miſſethäter endlich zum
1571. Geſtändniß gezwungen werde". Als zu Allendorf durch verdächtige Weiber eine verblendende Gaukelei an einem Knaben verübt wurde (ſie brachten Fliegen, Kalk und große Stücke Holz aus ſeinem Auge), und L. Wilhelm deshalb Joachim Camerarius in Nürnberg, einen aufgeklärten Naturforſcher, um Rath fragte, überſandte ihm dieſer eine Abhandlung über die Erforſchung der Dämonen, tadelte die Tortur vermeintlicher Zauberinnen, als abergläubiſch und grauſam, und erklärte die Waſſerprobe für höchſt unſicher. Aber der Landgraf antwortete: Er müſſe das Recht ergehen laſſen, könne auch die, nach dem Beiſpiel benachbarter Obrigkeiten in Heſſen beliebte, Waſſerprobe nicht ganz verwerfen; denn wenn er gleich nicht verſtehe, wie es zugehe, daß ſolche Zauberinnen nicht untergingen, ſo ſchienen ihm doch auch ihre verübten Gaukeleien übernatürlich; es gebe

noch

noch mehr Geheimniſſe, wie die Wirkungen des Magnets, die er Gott anheimſtelle [145]).

Der Mißbrauch der peinlichen Gerichtsbarkeit bei einzelnen Landjunkern, welche, des Fauſtrechts eingedenk, ſich ſelbſt für unſtrafbar hielten, und den Helfershelfern ihrer Frevel ihre Burgen zum Aſyl eröffneten [146]), die Ungebundenheit derſelben in Trinkgelagen, muthwilligem Gebrauch des Feuergewehrs, Mißhandlung ruhiger Bürger, nöthigte den Landgrafen zu kräftiger Einſchreitung und zur Anſtellung ſolcher Beamten, die, ſelbſt von ritterlichem Geſchlecht, eines höheren Anſehens genoſſen [147]). Der alten Sitte des Adels, Adel.

145) Camerarius, der auf eine beſſere Ergründung der natürlichen Urſachen dringt, und den Landgrafen warnt, ſein Land vor dem Greuel der Hexen-Verbrennung zu bewahren, führt ihm das Beiſpiel einer unſchuldigen, durch grauſame Tortur zu einem falſchen Geſtändniß gebrachten und in Elwangen hingerichteten, Frau an, deren eigener Sohn, dem Spiel und Trunk ergeben, von ihr ausgeſagt hatte, der Teufel habe ihr Geld gebracht. Als im Jahr 1596 zu Caſſel eine Frau, der Zauberei beſchuldigt, mit einem Pelz angethan, freiwillig in die Fulda ſprang, und, aller ihrer Bemühung ohngeachtet, nicht unterging, ward ſie mit dem Schwert hingerichtet (Seibert's Chronik).

146) Vergl. Beilage IV. L. Wilhelm's Schreiben an die Junker von Löwenſtein. Man wird bei der damaligen Reaktion des Landgrafen an die Worte Cicero's erinnert: Unum hoc dico, nostri illi nobiles, nisi vigilantes et boni et fortes et misericordes erunt, iis hominibus, in quibus haec erunt, ornamenta sua concedant necesse est (Oratio pro Roscio).

147) Wie L. Wilhelm 1585 zur Beſtrickung einiger muthwilligen Junker, beſonders Bernhard Hund's und Georg's von Falkenberg, in der Herberge zu Homberg, die Beamten zu Homberg, Borken und Gudensberg beauftragte, darüber vergl. ſein Schreiben an Hektor Heydewolf in Juſti's Vorzeit 1823 S. 317—319. Im Jahr 1577

ihre Schuldner durch entehrende Briefe herauszufordern [148]), konnte er nicht ſteuern. Aber deſto ſorgfältiger nahm er ſich des gedrückten Landmanns an. In ſeinem letzten Willen, worin er ſeinem Sohn und deſſen Räthen, um die landesfürſtliche Autorität zu erhalten, eine gute Polizei empfiehlt, dringt er beſonders darauf, „daß die armen Unterthanen von ihren Junkern durch Auffetzung unverpflichteter Frohnen und Dienſte, durch Abdringung unerkannter Bußen, durch Entziehung ihrer Gemeinden, Wälde, Huten und Triften und andere Neuerungen (und Imposturen) keineswegs beſchwert würden". Zu Ermahnungen an den Adel ſelbſt benutzte er die Landtage (Buch I. Hauptſt. V.).

Polizei. L. Wilhelm's teſtamentariſche Ermahnung an ſeinen Sohn, alle ſeine Unterthanen und Lehnleute, ohne Unterſchied des Standes, wie ſein eigen Fleiſch und Blut zu lieben, wie einem Landesvater zukomme, bezeichnet den volksthümlichen Zweck ſeiner Regierung. Ungeſchmälert blieben den Städten ihre Gerichte, ihr Haushalt, ihre Polizei. Aber bei Mißwachs und jeder Hungersnoth öffnete

---

ſchrieb er an Friedrich von Hertingshauſen, der einen Schreiner Kurt geſchlagen: „Wollen dich gnädiglich verwarnt haben, daß du ſolcher Händel hinführo müßig geheſt, und unſere arme Leute ungeſchlagen laſſeſt, denn Wir ſolches weder dir noch einigem vom Adel gut ſeyn laſſen können".

148) Noch im Jahre 1575 erließ Burckard von Hertingshauſen ein Patent gegen Löwenſtein, Rehen und andere Schuldner, worin er ſie für brief- und ſiegellos, ehrvergeſſen, ärger als Dathan und Abiram, u. ſ. w. erklärt. Erſt unter L. Moritz kommen Duelle vor.

er ſeine frühzeitig gefüllten Speicher, vertheilte und verkaufte das Getraide nach billigen Preiſen oder vorſchußweiſe, und ließ Brod backen für die Armen nach einer ermäßigten Taxe, welche er den Bäckern nicht aufdringen wollte [149]). Das Verbot der Ausfuhr der Gerſte (beſonders in das benachbarte Sauerland) und der Braufrucht geſchah zur Verminderung der Theuerung und zur Verbeſſerung der Getränke [150]), nicht ohne Rückſicht auf die

149) Multis etiam aliis modis testatum Noster fecit, quantopere suos subditos diligeret, ut cum leges sumptuarias et alias utilissimas ferret, cum annonae caritatem annis difficilioribus levaret (nam et ipse de suo alibi tempestive frumentum coëmi jussit, idque suis subditis distribuit etiam solutione ad tempus dilata), cum panibus vendendis certum pondus ipse assignaret; et cum aliquoties pistoribus ad id pondus pinsere recusantibus, ipse eodem, quod illis statuerat, pondere panes magno numero confici, et ad sublevandam plebeculam aliquandiu vendi pateretur, donec ad officium sponte pistores reverterentur (Treutler). Bei einer früheren Beſchwerde gegen die Bäcker ertheilt L. Philipp den benachbarten Dörfern die Erlaubniß, Brod ihrer Bäckerei nach Caſſel zu führen (1558). In einer Bäcker=Ordnung für Caſſel von 1573 wird feſtgeſetzt, daß an jedem Brodſchirm eine Wage in einem verſchloſſenen Kaſten hängen ſoll, damit Jeder ſein erkauftes Brod ſelbſt wiegen könne. Wenn das Vierthel Korn 1 Thaler koſtet, ſoll das Ein=Albus=Leib ſchwer ſeyn 6 Pfund 8 Loth; bei einem Preis von 1¼ Thaler 5 Pfund 8 Loth, bei einem Preis von 1½ Thaler 4 Pfund 12 Loth u. ſ. w. Vom Waizen, wenn das Vierthel 1 Thaler koſtet, ſoll ein Heller=Weck ſchwer ſeyn 6 Loth, ein Albus=Leib 2 Pfund 8 Loth. u. ſ. w.

150) Die Bierbrauer ſollten zu einem ganzen Gebräu 26 Vierthel Winter=Braufrucht (Gerſten, Waizen, Dinkel, auch Sommer=Gerſte oder Andacht) nehmen, bei Strafe von 10 Thalern keine gemälzte oder ungemälzte Hafer unter das Malz mengen oder mahlen; der Preis des Maaßes Bier zu vier Pfennigen ſtand feſt (Caſſelſche Ordnung).

Trankſteuer. Auch die damalige Verfälſchung des jungen Weines (in der Werra-Gegend durch Birnenmuß) war ein Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Gegen die Zigeuner und, der
1582. Brandſtiftung verdächtige, Bettler ertheilte er beſondere
1567. Vorſchriften. Muſterhaft iſt ſeine Feuer-Ordnung (nebſt dem Verbot der Strohdächer und nächtlicher Flachsarbeit) für die Hauptſtadt. Sobald hier eine peſtartige Seuche ausbrach (in jener Zeit der Bevölkerung ſchädlicher als Krieg oder Auswanderung) wurden die verdächtigen Häuſer mit einem weißen Kreuz bezeichnet, Aerzte, Barbiere, Hebammen, damals ſelten [151]), erfordert; der nächſte Nachbar mußte die vor die Thüre geſtellten Eimer füllen; die Ausgehenden verdächtiger Häuſer, mit einem weißen Stab verſehen, alle Berührung und Verſammlung meiden; die Landknechte die Todten verzeichnen. Er ſelbſt, den Mangel wiſſenſchaftlicher Aerzte durch eigene Kunde, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand, erſetzend, verſchmähte nicht, ſeinen Beamten mediciniſche Vorſchriften zuzuſenden, deren

---

151) Eine Hebamme L. Wilhelm's, Veronika von Ende, wurde damals ſo geſucht, daß ſie zugleich einen Ruf zu einer Herzogin von Braunſchweig und zur Herzogin von Preußen erhielt. Erſt 1596 beabſichtigten die Städte der Grafſchaft Ziegenhain, einen Land-Medicus anzunehmen. S. Kulenkamp Geſch. von Treyſſa S. 149 (wo ſich auch Nachrichten über ſtädtiſche Polizei finden). Bei L. Wilhelm meldete ſich ein Chirurgus mit ſeiner ſeltenen Kunſt, den Pulverbrand zu löſchen, unter der Anführung, daß aus Mangel an Wundärzten blos in der Schlacht bei Sievertshauſen mehrere tauſend Verwundete umgekommen.

Anwendbarkeit noch jetzt erkannt wird [152]. Eine genaue Anweiſung für alle Apotheker hatte ſchon Landgr. Philipp ertheilt [153].

Damals gab es, mit Ausnahme der mit Kriegs-Pfründen (Lehen) verſehenen Ritterſchaft, noch keine ſtehende Sold-Truppen, nicht einmal (vor L. Moriz Zeiten) eine geregelte Land-Miliz. Als einſt der Erzbiſchof von Mainz L. Heinrich, den erſten, in ſeinem eigenen Lande angriff, genügte ein Aufgebot an alle Männer, welche ein Schwert oder einen Stecken tragen konnten. Die großen Heere L. Wilhelm's II. und L. Philipp's, deren Kern immer die Ritterſchaft bildete, waren nur auf etliche Monate gemiethet; Geſchütze und Wagen, von herrſchaftlichen Bauern geführt, gab der Kriegsfürſt. Das Reichs-Kontingent wurde mit baarem Gelde entrichtet. Turniere gab es nur noch bei Hoffeſten. Aber den angeſtammten kriegeriſchen Sinn der Heſſen unterhielten die Volksſpiele, auf dem Lande der uralte Schwerttanz, in den Städten Schützen-Geſellſchaften, Landes-Verthei-digung.

152) Vergl. Beil. V. Ueber die damalige Seuche, welche in einer Schmalkalder Chronik zum Jahre 1580 als Spaniſcher Pips und Schaafhuſten, febris maligna cum catarrho, mit Froſt und Heiſerkeit und Beklemmung der Bruſt beginnend, geſchildert wird, vergl. Schnurrer's Chronik der Seuchen (1825 Th. II. 133—136). Ueber die mediciniſchen Kenntniſſe L. Wilhelm's ſiehe weiter unten.

153) Siehe Landes-Ordnungen Th. I. zum Jahre 1564, womit die Medicinal-Ordnung des L. Moriz von 1616 zu vergleichen iſt. Damals begannen jedoch die marktſchreieriſchen Theriacks-Verkäufer, welche durch Schlangen- und Krötenfreſſen und luſtige Reime das Volk anzogen (Seibert's handſchriftl. Chronik zum Jahre 1599).

bei dem Adel auswärtige Kriegsdienſte [154]). Den Hauptſchutz des Landes gegen plötzliche Ueberfälle bildeten, außer den Feſtungen, alle mit Mauern, Thürmen und großen Kirchhöfen verſehene Städte (beſonders an der Diemel- und Werra-Gränze), zu deren Verſtärkung des benachbarten Amtes Bauern, mit Knebel-Spießen verſehen, und Zimmerleute erfordert wurden. Faſt alle Städte hatten ihr eigenes Geſchütz, ihre Waffen waren verſchieden (Hellebarden, Sturmhauben, Armbrüſte, kurze und lange Röhren). Nur zu den Hoffeſten ſandten ſie auf ihre Koſten wohlausſtaffirte Trabanten. Noch gab es keine Uniform. Als der erbverbrüderte Markgraf zu Franken dem Landgrafen einige Hülfstruppen, ſämmtlich in weißgeſtreiften Röcken, ſandte, erregte dies Aufſehen. L. Wilhelm hielt zur Zeit des Kölniſchen Stiftskrieges durch ſeine Landvoigte und Amtmänner
1583. eine General-Muſterung aller ſeiner Bürger und Bauern und

154) Im Jahr 1571 ward ein Bauer zu Iba im Schwerttanz erſtochen (vergl. Winkelmann, der den letzten Schwerttanz 1651 geſehen, Th. III. Cap. VI.). Zur Erhaltung der Schützen-Geſellſchaft in Caſſel gab L. Wilhelm jährlich 12 Gulden, welches L. Moriz 1593 beſtätigte. Im Jahre 1588 wurde zu Caſſel ein achtzigjähriger Schultheiß von Witzenhauſen, Joh. Lober, ehrenvoll begraben, der ſchon in der Schlacht bei Pavia, 1525, den Harniſch getragen. Die häufigen auswärtigen Kriegsdienſte des Adels, bei deren Erlaubniß L. Wilhelm immer Rückſicht auf die Religion nahm (vergl. S. 259) bilden einen Haupttheil der Geſchichte deſſelben (Beil. XII. zu Buch I.). Vergl. auch Dillich's Chronik zum Jahre 1583, in welchem der Kölniſche Stiftskrieg viele junge Heſſen anlockte, und Melander jocoseria Th. I. Nr. 41, wo ſie deshalb mit den Cariern verglichen werden.

des Adels Hinterſaſſen [155]), und ſtellte bald nachher, als die Spanier und Baiern vordrangen, eine Grenz=Miliz, deren Waffen er vorſchrieb [156]). Aber zur Anſtellung eines neuen Rittmeiſters Arndt von Rehen (mit 150 Gulden (1570.) jährlicher Beſoldung, Zehrung, Futter, Mahl und Nagel, und dem gegenſeitigen Beding vierteljähriger Loskündigung) concurrirten alle ſeine Brüder. Die Landſchaft ſteuerte nur zum Feſtungsbau.

Landgraf Wilhelm hatte ſich in dem Feldzug gegen Carl V. als einen tapferen und kriegsverſtändigen Für= ſten bewährt. Den Krieg ſelbſt hielt er in religiöſer, ſittlicher, ſtaatswirthſchaftlicher und politiſcher Hinſicht für das verderblichſte auf Erden, für den gefährlichſten Feind

Kriegs=verfaſ=ſung.

---

155) Bei der Muſterung der Aemter um Caſſel herum, welche der Marſchall von Rollshauſen, als Obriſt, mit dem Caſſelſchen Gerichtſchreiber vornahm, wurden Patente an die Lehnleute, Land= ſaſſen, Beamte und Burgermeiſter erlaſſen, vollſtändige Muſter= Regiſter eingeliefert, die Säumigen geſtraft; ſtatt der verſtorbenen oder abgegangenen Männer wurden die Erben requirirt.

156) Der Ritterſchaft, welche ihre Hinterſaſſen ſtellte und zu deren Muſterung concurriren mußte, wurde damals dreierlei auf= erlegt: 1) Die vermögendſten und beſten, junge und ſtarke und et= was verſuchte, Leute zu ſchicken, 2) die mit einem ziemlichen erträg= lichen Gedinge zufrieden wären, damit ſie den Dörfern nicht zu ſehr zur Laſt fielen, 3) weil bei Grenz=Vertheidigung mit langen Spießen nicht viel auszurichten ſey, ſollten ſie mit langen Röhren, ſo viel möglich, oder doch mit kurzer Wehr, als einer Handbüchſe, und mit guten Feder= oder Knebelſpießen verſehen ſeyn. Bei einer Muſterung im Jahr 1591 wurden von der Stadt Rotenburg 3 neue Kompag= nien (anderwärts Fähnlein) aufgeſtellt; ſo daß alſo L. Moriz Vieles vorbereitet fand. (Handſchriftliche Nachrichten.)

fürſtlicher Autorität. Aber für den Fall gerechter Nothwehr hinterließ er ſeinem Sohne eine Ueberſicht weiſer Kriegs-Regeln [157]), einen monatlichen Anſchlag der Unkoſten eines Heeres von ſechszehntauſend Mann [158]), und zwei wohlbewachte (binnen zwei Jahrhunderten nach ihm unbezwungene) Feſten mit ihren Zeughäuſern [159]). Denn um

157) Dieſe für jene Zeit charakteriſtiſchen Kriegsregeln, von denen L. Wilhelm in ſeinem Teſtament ſagt, daß er ſie aus dem Munde ſeines Vaters und anderer Kriegsverſtändigen vernommen, ſind in ſeinem Handbuch enthalten (Original im H. u. St. Archiv).

158) Die Summe des ganzen monatlichen Anſchlags (mit Ausnahme der Tafel des Kriegsherrn, der Koſten der Geſandtſchaften und Kundſchaften, des Botenlohns und der Geſchenke) beträgt beinahe 152,000 Gulden, nämlich 2497 für des Feldherrn Gefolge, Geſinde und Wagen, 1400 für die hohen Kriegsämter der Reiſigen (vom Feldmarſchall bis zum Nachrichter), 65,000 für die Reuter, 4000 Mann in 13 Geſchwadern, 74,000 für das Fußvolk, 12,000 Mann in 30 Fähnlein und drei Regimentern, ſammt deſſen Staat (vom Obriſten bis zur Huren-Weibel), 9000 für die Artillerie von 34 Geſchütz-Stücken.

159) Außer ſehr ſtrengen Kriegs-Artikeln für die Beſatzung von Caſſel (bei Uneinigkeit oder Rottirung, wenn der Friede zum drittenmal geboten iſt, kann der Nächſte den Straffälligen bis zum Tode ſchlagen; wer Arreſtation hindert, wenn der Profoß oder Befehlshaber Jemanden in die Eiſen ſchlagen will, wird vor das Maleſiz oder lange Spieße geſtellt; wer vor dem Feind flieht, den kann der Nächſte todt ſtechen; Vollſaufen oder öffentliche Hurerei wird mit Ausweiſung beſtraft; Spielen und „Mommenſchanz" iſt verboten) und einer Schließ-Ordnung für die Wache (wenn Reuter kommen, wird der Schlag niedergelaſſen, ſie werden, mit Ausnahme wohlbekannter Landjunker gerechtfertigt [examinirt], wobei die Knechte die Wehre in die Hand nehmen; eben ſo bei der Ankunft bedeckter Wagen von Antwerpen, Leipzig oder Nürnberg; wenn der Fürſt in der Predigt iſt, wird die Pforte nach der Predigt, aber nicht eher geöffnet, als bis man die „Keſſelthrumm" hört; die Vertheilung der

einer böſen Stunde willen, ſo lauten die Worte ſeines Teſtaments, trägt ein ehrliebender Mann für und für ſein Schwert an der Seite.

Von unſchätzbarem Werth hielt er ein, in Friedenszeiten mit geringeren Koſten wohl zu verſehendes, Zeughaus, „weil man ohne daſſelbe oft größeren Vortheil verſäume, oder Schaden leide, als deſſen Inhalt werth ſey, und wohl erhaltene Waffen im Fall der Noth um den doppelten Preis veräußern könne". Sein Werk iſt das große, feſte, mit den Inſchriften ſeines Nachfolgers gezierte, Zeughaus zu Caſſel [160], ein koſtbarer, bis in die neueſte verhängnißvolle Zeug- haus.

„Schildwachen" iſt genau angegeben) hat L. Wilhelm eine Vorſchrift für den Fall der Belagerung von Caſſel hinterlaſſen; mit Rückſicht auf alle Lager und befeſtigte Berge der Feſtung. Zur Beſatzung beſtimmt er 8 Fähnlein Landsknechte, jedes zu 300 Mann. Für den Nothfall, um alle Wachen und wichtige Punkte zu beſetzen, 3 Fähnlein Bürger=Miliz, jedes zu 200 Mann, eben ſo 200 Schanzengräber von der Bürger= und Landſchaft. Auch Büchſenmeiſter und Musketirer ſollen Heſſen ſeyn. In jeder Kaſematte ein Kriegserfahrener von Adel, auf den Bergen und Fortereſſen alle Büchſenmeiſter und Schützen unter einem Hauptmann ſtehen. Das Schloß ſelbſt mit 65 Mann wird vom Burggrafen und zwei anſehnlichen Kriegserfahrenen von der Ritterſchaft vertheidigt.

160) Am Zeughaus zu Caſſel (welches auch zum Kornmagazin diente) waren angeſtellt ein Zeugmeiſter, Zeugwart, Zeugſchreiber, Büchſengießer, Pulvermacher, acht Büchſenmeiſter (deren Wichtigkeit das Teſtament anpreiſet), Zeugſchmidt, Zeugſchloſſer, Zeugbänder, Zeugwagner, Zeugzimmermann uud Geſchirrmeiſter. Ueber das Gebäude und deſſen Inhalt vergl. Beſchreibung von Caſſel S. 226 und Winkelmann's Chronik (Th. II. Cap. 10), wornach ſich daſelbſt ehemals das vermuthlich vom Prinzen von Oranien geſchenkte Schwert befand, womit Alba 1573 an einem Tage 220 Bürger von Harlem

Zeit wohlerhaltener, Schatz Altheſſiſcher Büchſen und Geſchütze, welchen er ſorgfältig vermehrte, und mit den Geſchenken benachbarter Fürſten bereicherte.

---

hatte hinrichten laſſen. Außer den von der Königin Eliſabeth, und den von der Reichsburg Friedberg aus den Zeiten L. Philipp's reclamirten Stücken erhielt L. Wilhelm 1590 vom Kurfürſten von Sachſen zwei ſogenannte Erbverbrüderungs-Kanonen, welche erſt 1806 bei der Franzöſiſchen Invaſion abhanden kamen. Herzog Philipp von Grubenhagen ſandte ihm 1583 200 Spießſtöcke, Herzog Julius von Braunſchweig etliches bleierne Geſchütz (Feldſchlangen und Mörſer) von ſeiner Erfindung. Neue Abriſſe zu Mörſern lieferte Rochus von Lynar, der Brandenburgiſche Zeughaus-Direktor. Pontons (vergl. über ihr Alter Krünitz, Comines, Froiſſart, Monſtrelet) hatte L. Philipp wieder eingeführt; als Herzog Julius von Braunſchweig ſich dergleichen ausbat, antwortete L. Wilhelm, ſie wären ſeit dreißig Jahren nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1584 ließ Landgr. Wilhelm fertigen 125 halbe Musketen (jede zu 2 fl. 8 kr.), 27 Handröhren, theils mit Feuer-, theils mit Schwammſchlöſſern (zu 1½ oder 2 fl. das Stück), 32 mit Schwammſchlöſſern verſehene, hinten mit Keilen zugeſchraubte Scharfentinen (zu 9 bis 10 fl. das Stück). Außerdem „für ſein neues Zeughaus“ 20 landsknechtiſche Fähnlein, wozu ſchwarz und gelb, und weiß und roth gefärbte Zindeln (Leinwand u. ſ. w.) gekauft werden ſollten. Letzteres war die Altfränkiſche und Heſſiſche Farbe. Um dieſelbe Zeit werden binnen zwei Jahren 600 Centner Glockenſpeiſe aus Lippoldsberg nach dem Zeughaus gebracht, und mehrere Karthaunen gegoſſen, die nach dem Thierkreis benannt werden. L. Wilhelm hatte etliche große Stücke mit ſeinem Wappen und Contrefait machen laſſen, welche zu Folge ſeines Teſtaments nie getheilt, ſondern unangeſchlagen bei'm Hauſe Caſſel bleiben ſollten (vermuthlich eben jene Karthaunen). Bohrzeug, Schleif- und Polir-Mühle ſtanden ſchon damals bei'm Ahnaberger Thor.

Beilagen IV. und V.
zu Buch II. Hauptſtück V.

IV.

L. Wilhelm der Weiſe an die Junker von Löwenſtein, über Mißbrauch der peinlichen Gerichtsbarkeit, Hegung der Verbrecher und Streitigkeit mit den fürſtlichen Beamten. 1579.

Wilhelm von Gottes Gnaden Landgrave zu Heſſen, Grave zu Catzenelenpogen. Lieben Getrewen, Wir haben Euer faſt ſcharffes unnd trotzigs ſchreiben, ſo Ir zwar mit geringem bedacht unndt gepürender Reverentz an Uns gethan, entpfangen geleſen. Was nun Richardt Frißen *) Handtlung betrifft, iſt es an dem, das wir ſpüren unnd befinden, das Ir keine Urſache ann ihme habt, ihme feindt zu ſeinn unndt übel zuzuſetzen, alls allein darumb das er uns unſere Trankſteuer treulich einpringet, und nichts unterſchlagen leſt, auch uns andere Dinge ſo uns zu Abbruch unſerer fürſtlichen Reputation auch habenden Rechtens und Gerechtigkeiten gereichen, nitt verſchweigt, darumb ſeind Ihr ihme ſo ufſſetzig, überrent ihnen uff unſerer freien ſtraßen, ſtecht und ſchlagt ihnen, ſchiſt mit Büchſen uf ihnen, als wenn er in der Tartarey, da kein gericht oder recht gilt, were. Das wir nun ihnen oder einige ſeines gleichen, die unſern Schaden warnen, und ſolche dinge vermelden, die Uns als dem Landesfürſten zu wiſſen gepüren, von euch oder andern, Ihr achtet euch ſo adelich oder junkeriſch alls Ihr wolt, ſolten laßen vergewaltigen, das wehre unſerm fürſtlichem tragendem Ampt nicht gemeß. Darumb unndt dieweil wir geſehen, das

*) Iſt ein fürſtlicher Beamter.

Ihr ihn nurt aus oben angezeigten Urſachen Euern muthwillen nach in unſerem abweſen hapt wollen mit einem vermeinten Halßgericht hindergehen, haben wir daſſelbige, Krafft tragender fürſtlicher Landts-Obrigkeit aus rechtmeßigen, pilligen Urſachen unndt ſonderlich weyl kein todtſchlag erfolgt, er auch, wie Ir ſelber ſchreybet deßwegen eingeſeſſen widder erledigt, und alſo die ſache bürgerlich worden, unndt dann auch von wegen des, das Ihr euch der peinlichen **Jurisdiction** in viel fellen und Wegen mißbraucht, etliche hohe straffwirdige peinliche Felle ungeſtrafft hingehen laßet, auch diejenigen, die den Mördern (welche euere eigene Diener ſeindt) nachgefolget, zu büßen, zu ſtöcken unndt zu pflöcken unterſtanden, und alſo dardurch nicht allein die Peinlichkeit verwürkt, ſondern auch in ein viel größere ſtraff jegen Unns gefallen, unndt aus andern mehren rechtmeßigen Urſachen bis zu unſerer Ankunft, eingeſtellt. Daran haben wir euerer hochberümpten gerechtigkeit kein abbruch ſondern unſerm fürſtlichem tragenden ampt pillich und gemeß gethan, denken uns auch wedder von euch oder Jemandts in dem Ziel oder maaß vorſchreiben zu laſſen, ſondern Ihr ſeindt als treue underthanen, die Ihr unns mit hohen eiden unnd pflichten verwandt, ſolche anordnung von uns zu gewarten ſchuldig.

Was aber den Einfall*) betrifft, iſt uns nit allein angezeigt worden, ſondern wir haben auch in eingenomener **Inquisition** befunden, daß Ihr euch in unſer hochfürſtlich ampt unnd die geiſtliche **Jurisdiction** zu greifen, in Eheſachen **dispensation** unndt anders, auch etlichen todtſchlegern und Ehebrechern Geleyt zu geben und bey euch wohnen zu laſſen unterſtanden. Da haben wir ihme wie auch dem Schultheyßen zu Borken unndt Oberfürſter zu Treyſſa bevolen, nach ſolchen Blutſchändern und todtſchlegern zu greifen, damitt, dieweil Ihr

*) Einſchreitung eines fürſtlichen Beamten.

Ihnen durch die finger ſehet, wir als der Landtsfürſt die Unthaten zu gepürlicher ſtraff prechten. Das ſie aber Dir, Otto von Löwenſtein, in deine Behauſung gefallen ſeyn ſollen, das können wir nit wiſſen, ſintemal wir ihnen je ſonſt und außer dieſem Fall ſolches nit bevolen, könnens auch nit wol glauben, es ſey den ſach, das ſolche geſellen ſich in deinem Hauſe bei deinem loſen Schlapſack verſteckt und untergeſchleift haben *), deſſen du dich denn als ein alter erlebter man pillich ſchemen ſolteſt, ſintemal ſolche Untugenden an einem jungen ein laſter an einem alten aber eine Schande ſind, wie ſichs aber darumb erhält, wollen wir zu unſerer ankunft erfaren, und Unns darauf ferner erkleren.

Das Ihr nun ſolches als ob es dem hochverpönten kaiſerlichem Landfridden auch unſerm eigenem briff unndt ſiegel, deren wir unns doch nicht wißen zu erinnern, zuwidder geſchehen, oder von unns verordnet ſey, jegen unns durft anziehen, das hetten wir unns den hohen theuren Eiden unndt pflichten nach, damit Ihr uns gelobt unndt geſchworen, zu Euch nicht verſehen, Gedenken aber dieß, wie auch was Ihr damit, das ihr das peinlich Recht nit exercirt, euch auch in die ſachen ſo allein vor unſer fürſtlich hoheit und consistoria gehören, eingetrungen, ſampt anderen unthaten, ſo Ihr verwürkt, ordentlichem rechtmeßigem Erkenntniß euerm eigenem begheren nach heimzuſtellen. Denn ihr moget woll wißen, das uns wegen tragenden ampts gepüret, ſolche Morth, Bludtſchand, Hurerey, Ehebruch und dergleichen Laſter, ſo von Euch einstheils unndt den Euern, wie wir bericht, im Lowenſteinſchen Grund begangen werden, nit hingehen zu laſſen gemeint ſeindt, ſondern ſowohl an euch hohen Hanſen von Adel als dem gering-

*) In dem nachher geänderten Concept ſtand: Ob du alter Hurenwirth ſolche Geſellen in deinem Hauſe bei deinen Huren untergeſchleift u. ſ. w.

ſten Bauer zu ſtraffen, wie uns ſolches von Gott, Kaiſerlicher Majeſtät bevolen, und wir tragenden Ampts halben zu thun ſchuldig ſeindt; wir auch Gottes Zorn uff uns undt unſer Land unnd Leuthe laden würden, wenn wir ſolche Unthaten würden ungeſtrafft laſſen hingehen. Wolten wir euch alſo hinwidder nit verhalten. Datum Embs am 12. May 1579.

V.

L. Wilhelm's Medicinal-Vorſchrift an den Pfarrherrn und Burggrafen zu Spangenberg gegen die damals ausgebrochene neue Krankheit. 1581.

Wilhelm ꝛc.

Wurdiger Liebenn getrewen, Wir ſeint berichtet worden, welchermaſſen die Izo bey euch grassirende ſeuch vonn tage zu tag je lenger je weitter einreiſſe, vnnd biß in die 150 Perſonenn daran darnieder liegenn ſollenn, Tragen derowegen mit Inen ein gnedigs Chriſtlichs mittleiden vnnd da wir ezwas hetten, ſo Inen wieder ſolche krankheit diennlich, ſoltte es Inenn vnuerſagtt ſein, Gutt aber were es, das ezliche Stedte zuſammen theten vnnd einen medicum vnderhieltten, der Inenn in ſolchen leufften vnd nöten helffen konte, aber da will niemanndt an, vnnd ſeintt die Leutt alſo geſinnet, das ſie ehir ſturben, als das ſie einen ortts talers vor arzney geben ſoltten. Wie aber dem ſo vberſchickenn wir euch hirneben zu ezliche kuchlein terrae sigillatae, ſo paltt nuhn einer vonn newem dieſe ſchwachheitt bekumpt, ſolt Ir Ime dieſer kuchlein zwey mitt Cardebenedicten waßer darin ſie gar paltt zergehen, eingeben, vnd Inen ein ſtundt oder drey darauff ſchwizen laſſen, oder ſo lange er kann, vnd darnach des andern tags zur ader laſſen. Wann nuhn ſolches beſcheen, ſoltt Ir nhemen — 3 Quint oder zum hoechſten ein Lot ſenet bletter — ½ nöſſel

oder ezwas weniger Ziegenmolken, oder in mangell deren Kuh-molken, vnnd daſſelbig übernacht einbeiſſen laſſen, darnach darzu thun — ½ Quint zimmetrinden an kleine ſtuck zerbrochen, Item ein lot Zucker, vnnd dasſelbig algemach einmal auffſieden laſſen, vnd es alsdann durch ein rein duchlein ſiegen, vnd ſie es alſo warm drinken laſſen. Folgentts in werender ſchwacheit ſoll mann dis Gurgell waſſer prauchen, Nempt ½ mas rein Brunnenwaſſer, kontet Jr aber Braunellen *) oder **Entiuien** waſſer haben, were beſſer, Roſen Honig — 2 loth, venediſchen Triack 1 Lot, Gebrantten Alaun — ½ Lot, **Salmiac** 1 Quint. Nurett dis alles woll durcheinander, vnnd thut darzu 3 oder 4 leffell voll roſen eſſig, Item roſen bletter vnnd eichen bletter und laſſets mitteinander ſieden, vnnd gurgeltt denn halß darmitt, ſehett aber zu das ſie es nicht verſchlucken, ſondern ausſpeyen, vnnd das ſie laſſen denn ſchleim auſſem Halſe fließenn, Da Jr keinen roſen honig hettett, mogett Jr andernn Honig nehmenn, vnnd ſchreibt vns wieder wie es ſich anleſt, vnnd ob es helffe oder nicht, Woltten wir euch alſo in gnaden nit verhalten.

Dat. Caſſel am 10. **Martii Ao.** 1581.

Wir vberſchicken euch auch Innliegende dreierley **experimenta** vor dieſe Krankheit, welche leichtlich zu **praepariren** ſeintt und Jr auch brauchen konnet,

Wilhelm L. zu Heſſen ꝛc.

---

*) herba prunellae.

Sechstes Hauptstück.

Fürſtliche Kammer=Güter und nutzbare Rechte, Einnahme und Ausgabe; Hofſtaat, Bauten, Anlagen und Gewerbe.

Kammer=Gut.

Der Urſprung der Heſſiſchen Kammergüter, zum Theil älter als die landesfürſtliche Würde, iſt nirgends verzeichnet. Es waren Stamm= und Familien=Güter, durch Erbſchaft, kaiſerliche Verleihung, Kauf, Heirathen, Löſung von Pfandſchaften erworben, durch neuen Anbau, durch Säculariſation geiſtlicher Stifter und verſchiedenartigen Erwerb mit oder ohne Beiſtand der Landſtände vermehrt; welche die Landgrafen verpachteten, oder ſelbſt verwalteten, mit den übrigen fürſtlichen Einnahmen aus den Aemtern unter eine Rentkammer und Landrechnung ſtellten, und zur Beſtreitung des Fürſtlichen Staates und Hofes verwandten. Die Erbverbrüderung (mit Sachſen und Brandenburg) begriff dieſe Stammes=Güter als Erbe und Eigen, als unbewegliche Habe, als eine Zugehörung von Land und Leuten, von welcher das weibliche Geſchlecht ebenfalls ausgeſchloſſen ward; das Teſtament L. Philipp's und der erbliche Brüder=Vergleich (Heſſiſche Erbeinigung) erhob ſie mit allen zukünftigen Erwerbungen dieſer Art zu jenem Familien=Fideicommiß, von welchem nichts erblich veräußert, und ohne Einwilligung ſämmtlicher erbberechtigten Landgrafen nichts verpfändet oder verſetzt werden ſollte. L. Wilhelm, indem

er

er ſich dem Begriff eines Staats=Vermögens näherte, ging noch einen Schritt weiter. Denn er unterſchied nicht nur zwiſchen den Hülfen oder Steuern, welche die Landſchaft, und welche das Kammergut leiſte, ſondern verfügte auch teſtamentariſch für ſeinen Sohn und deſſen Nachkommen, weil der mehrere Theil der ererbten Aemter und Güter, welche verſetzt und verpfändet geweſen, durch die Ritter- und Landſchaft wieder eingelöſet worden, daß nichts von denſelben, außer in äußerſter Kriegs=Noth, und nie ohne Rath, Vorwiſſen und Bewilligung ſowohl der Agnaten als der Ritter= und Landſchaft verſetzt, verſchenkt oder vergeben werden, und jede Verletzung dieſes Statuts von Seiten ſeines Sohnes oder deren Nachkommen kraft= und wirkungslos ſeyn ſollte [161].

Mit Ausnahme der den Reichsfürſten ertheilten Münz= und Zollprivilegien, und der hohen Jagd in den Bezirken der ehemaligen Reichs= oder Königs=Forſte, ſtand auch in Heſſen urſprünglich den Landesfürſten nur als Grund= Regalien.

---

161) Vergl. den erblichen Brüder=Vergleich Buch I. Beil. VI., S. 155. 156, wo auch L. Wilhelm in ſeiner Inſtruktion S. 130. 131. ſich bei einer Hülfe des Kammerguts von 20 Gulden zu einem Beitrag von 9 Gulden verpflichtet (ſo daß alſo die Niederheſſiſchen Domainen beinahe die Hälfte des ganzen Kammergutes betrugen), und L. Wilhelm's Teſtament in U. F. Kopp's Bruchſt. zur Erl. der Deutſchen Geſch. II. 139, wo zuerſt verboten wird, nichts von erblicher Grundherrſchaft überhaupt („es ſey an Herrſchaften, Aemtern, Vogteyen, Dörfern und Gerichten") zu verkaufen, zu verſchenken, zu Lehen anzuſetzen, oder unter einigem Schein, wie der Namen haben möge, zu veräußern, nachher aber unter dem Ausdruck Güter (neben den Aemtern) die Domainen begriffen ſind.

herren jene ausſchließliche Handhabung nutzbarer Rechte des Grundes und Bodens zu, welche man allmählig, nach ausländiſchen Rechtsbegriffen, zu des deutſchen Königs als Kaiſers Oberlehnsherrlichkeit zog, und unter dem Ausdruck Regalien begriff. Seit man anfing, die landesfürſtlichen Gebiete zu ſchließen, wurden zwar neben den Bannen und Kreiſen, auch Wälder, Hölzer, Büſche, Felder, Weiden, Waſſer, Waſſerläufte, Jagden, Wildbahnen, Weidnereien, Erze und Bergwerke in den Reichslehnbriefen
seit 1471. ausdrücklich bezeichnet, in Heſſen ſeit Kaiſer Friedrich III. (ohne Benennung der Salinen), aber nur zum Behuf eines lehnsherrlichen Titels. Es gab noch keine Ausdehnung landesfürſtlicher Gerechtſame zur Beeinträchtigung anderer Grundherren, oder der ſtädtiſchen Gemeinden und Privat-Eigenthümer in herkömmlicher Erbgerechtigkeit oder Ausübung nutzbarer Rechte. Der Schutz derſelben gehörte zum Beruf der Landſtände, welche bei allen Colliſionen, ſelbſt da zur Vermittelung gezogen wurden, wo der Landesfürſt die mit den Privat-Eigenthümern vertragenen Abgaben, Zehnten oder Zölle erhöhen wollte.

Salinen an der Werra. In den älteren Zeiten waren faſt alle Salzwerke in den Händen von Privat-Geſellſchaften. Noch vor der Ankunft der Landgrafen zu Heſſen gab es zu den Soden bei Allendorf eine erbliche Gebauerſchaft von Pfännern [162],

162) Die bekannten Familien waren die von Biſchofshauſen, Boyneburg, Butlar, Diede, Dörnberg, Eſchwege, Hagen, Hanſtein, die Caſſelmann, Gäuler, Gundelach, Iring, Näter, Roland, Roh-

welche, unter eigener Gerichtsbarkeit, ihre Diener und Arbeiter ſelbſt ſetzten und entſetzten, den Heſſiſchen Salzhandel in ihrem Bezirk ausſchließlich führten, den Kauf des Salzes auf= und abſchlugen, ein eigenes benachbartes Gehölz zu ihrem Gewerbe benutzten, und, gegen eine mäßige Abgabe von Salz und Geld, von allen Landgrafen die Beſtätigung ihrer Freiheiten erhielten. Ihre Erbgerechtigkeit beſchränkte ſich auf zwei und vierzig Salz=Kothen oder Pfannen, welche weder von dem Landgrafen noch von anderen nicht dort erblichen Familien überbaut werden durften. Als der ſteigende Salzmangel in Heſſen, und andere Gebrechen die Einſchreitung L. Philipp's veranlaßten, welcher die ergiebige Quelle beſſer und in größerem Umfang benutzen wollte [163]), ſchloſſen die Pfänner einen Ver- 1538.

---

den, Schaffenicht, Schwanflügel, Weſterhagen. Vergl. überhaupt (außer Bd. IV. Seite 161 der Anm. der Heſſ. Geſch.) U. F. Kopp Beiträge zur Geſchichte des Salzwerks in den Soden zu Allendorf. 1788.

163) Damals, als der Landgraf die alten Privilegia der Pfänner nicht anerkennen, und in ihrem Bezirk an der Salzquelle neue Pfannen anlegen wollte, kamen die großen Fragen des salut public und der Verbindlichkeit früherer Regenten=Handlungen (an sub praetextu publicae utilitatis D. Landgravius possit majorum suorum et praesertim patris Guilielmi privilegia et confirmationes tollere et revocare) in rechtliche Betrachtung. Aber der Landgraf oder ſeine Räthe unterſchieden zur rechten Zeit, noch ehe die wichtige Entſchädigungsfrage aufgeworfen wurde, das justum und das utile; ohngeachtet der Mangel oder der Verluſt des erſten Lehnbriefes der Pfänner, und einer Erneuerung ihrer Privilegien durch L. Philipp ſelbſt, einen Angriff auf dieſe Geſellſchaft zu rechtfertigen ſchienen. Freilich gab es auch damals Rechtsgelehrte, welche dem

trag, nicht ohne landſtändiſche Vermittlung, welcher die Theilnahme des Landgrafen, den Anbau neuer Kothen, die Erhöhung der bisherigen Geldabgaben, die L. Philipp zum Theil zu milden Stiftungen verwandte, und endlich eine
1540. fünfzehnjährige Verpachtung (erſte Location) an den Landesfürſten, gegen jährliche Zahlung von zweihundert Gulden für jede der alten Kothen oder Pfänner-Antheile, zur Folge hatte. Nach dem Ablauf dieſes Termins wurde in einer zweiten Location die Erneuerung jenes Vertrags
1555 bis 1585. auf dreißig Jahre erſtreckt. L. Wilhelm, der durch Benutzung des benachbarten neuen Steinkohlen-Werks am Meißner und durch Einführung neuer Maſchinen (eines Pumpen-Werks) das Salzwerk verbeſſerte [164]), den Ver-

---

Landgrafen demonſtrirten, daß eine ſolche Einſchreitung (intentio) neque justa, neque honesta, neque utilis, neque necessaria wäre, und daß er ſich mit den hergebrachten Abgaben und Zöllen begnügen müſſe. Vergl. das zweite Buch der zu Allendorf und Caſſel aufbewahrten Salz-Bibel des Joh. Rhenanus (Rheinland, aus Melſungen), wo die damaligen Transaktionen und Bedenken vorkommen, und Pfeiffer Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung S. 47. 48. Ueber die Ergiebigkeit der Quelle bemerkt L. Wilhelm in ſeinem Handbuch, daß die Sole von Weihnachten bis Johannis mit den zunehmenden Tagen ſich mehre, nachher an Güte und Vielheit abnehme; eben ſo in Jahren grundfeuchter Witterung in beiden Eigenſchaften zunehme.

164) Schon L. Philipp berechnete den reinen Ertrag dieſes Salzwerkes (wovon er früher nur 200 Gulden Abgabe gezogen) auf 12,000 Gulden. Man wird jedoch hiervon, außer anderen Penſionen, die 1000 Gulden ſogenannter Viſitir-Gelder für die Superintendenten und 400 Gulden für die Univerſität Marburg abziehen müſſen. Denn als L. Wilhelm im Jahre 1585 zwiſchen der Annahme der neuen Location oder der eigenen Verwaltung ſeiner Kothen ſchwankte,

trieb deſſelben durch Faktoreien zu Caſſel, Darmſtadt, Gerau (früher auch zu Hörter und Bremen) ſicherte, bei dem Ueberfluß der Salz=Quelle, deren Product die Sälzer an der Werra bis in die Niederlande führten, das ausländiſche Salz mit einem angemeſſenen Zoll belegte [165]), ſchloß hierauf, unter Vorbehalt der einſeitigen Loskündigung im Fall des Holz= oder Kohlen=Mangels, jene noch 1586.

berechnete er in ſeinem Handbuch den Vortheil der Location bei einer rohen Einnahme von 25127 Gulden (für 5000 Sied=Werke oder Pfannen mit Holz, und 2200 mit Kohlen zu bauen), nach Abzug aller Ausgaben, jener Penſionen und der Pachtſumme von 8600 Gulden, auf 11845 Gulden Ueberſchuß (bei der eigenen Verwaltung ſeiner 5000 Werke, ſo hoch war ſchon ſein Antheil geſtiegen, betrug die rohe Einnahme 17788, der reine Ertrag 10614 Gulden. Hierbei iſt immer der vortheilhafte Steinkohlen= und Holzhandel, das Schatz= und Wegegeld mit angeſchlagen). Außerdem hatten die Söder und er ſelbſt den Salz=Preis wegen der Steigerung des Holz=Preiſes und des Fuhrlohnes von Zeit zu Zeit erhöht (ſiehe die Verordnung von 1573 in den Landesordnungen, ſo wie die Beſchwerden der Landſtände oben Buch I. S. 253—255.), ſo daß nachher der ganze Gewinn des Salzwerks auf 16000 fl. ſtieg. In neueſter Zeit beträgt der reine Ertrag im Durchſchnitt jährlich ohngefähr 60000 Thaler.

165) Das Verbot der Durchführung fremden Salzes ohne Zoll, welches beſonders von Frankershauſen und Sachſen aus, unter dem Scheine Allendorfer Salzes, nach Oberheſſen geſchah, iſt vom Jahre 1589. Heſſ. Landesord. Th. I. S. 459. Der Zoll war auf 1 Thaler für's Pferd feſtgeſetzt. In Caſſel erhielten 2 Unterthanen des Landgrafen den ausſchließlichen Salz=Verkauf für Stadt und Amt, ſo daß ſie das Salz in verordnetem Werth von den Salz=Faktoren kauften, und bei'm Verkauf die Hälfte des Gewinnſtes erhielten. Dieſe Salz=Verkäufer ſowohl, als der Hof und die Beamten, erhielten ihr Theil von dem Salzſchreiber, dieſer das ganze Quantum vom Rentmeiſter zu Allendorf. Nichts durfte dort außer jenem Bezirk noch außer Landes abgeſetzt werden.

beſtehende dritte Location, welche die ewige genannt wird. Er ließ auch zur Aufbewahrung der Geſchichte und des Mechanismus dieſes Salzwerkes eine noch vorhandene Salz-Bibel aufſetzen, das mühſame Werk ſeines Salzgreben, Johannes Rhenanus, welcher der Rathgeber und Helfer ſo vieler benachbarten Fürſten ward [166].

---

166) Außer der von Rhenanus in ſeinem Reiſebuch, einem Anhang der Salz-Bibel, angeführten Reiſe in Sachſen und Thüringen, die er mit den Probir-Inſtrumenten zur eigenen Belehrung vornahm, wurde er ſchon 1563 zum Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz geſchickt, dem er ein Salzwerk einrichtete (bei welcher Gelegenheit er Weinrebenreiſlinge für L. Wilhelm in Straßburg beſtellte, und ſich, wie gewöhnlich, über ſeine Liebe zum Rheinwein rechtfertigte), ſpäterhin vom Herzog Julius in Braunſchweig, deſſen Tochter, Sophia Hedwig, in Pommern, und deren Gemahl, Ernſt Ludwig, requirirt. Jener ſchlug es L. Wilhelm mit den Worten ab, daß Rhenanus, der ſchon mehreren Herren auf dieſe Art gedient, dadurch weder ſich, noch dem Landgrafen viel Dank gebracht, auch ſey er mit Geſchäften beladen und ein alter unvermögender Mann (1582). Dem Herzog von Pommern ſchrieb L. Wilhelm 1583 bei Ueberſendung des Rhenanus, derſelbe habe alles in Allendorf ſelbſt gelernt, nachher im Ausland viele Erfahrungen geſammelt, es ſeyen aber alles eitel Conjekturen, ſobald nicht eigene Erfahrungen an Ort und Stelle dazu kämen. Man könne nicht einen Fingerbreit in die Erde ſehen. „Salzwerk zu erbauen iſt ein großes ſchweres und nicht wohl eines Mannes Werk; gehört auch ein großer Verlag und Bedacht dazu. Der Kurfürſt von Sachſen hat bei Auleben, allda S. Liebden gute Anzeigen gehabt, auch eins zu erbauen unterſtanden, dazu S. L. Rhenanus und andere Werkmeiſter alle gute Beförderung gethan, aber wenig Danks verdient, ſintemal S. L. daſelbſt über etliche 30000 Gulden verbaut, aber nichts dagegen ausgerichtet. Alſo hat S. L. auch eins zu Poſem angefangen und in die 100000 fl. daſelbſt wie wir berichtet verbaut, iſt aber auch ſtecken geblieben. Darum ſehen ſich E. L. nur wohl vor u. ſ. w." Rhenanus, der den Kurfürſten von Sachſen auch in etlichen mathematiſchen und aſtro-

Alle Heſſiſchen Bergwerke (bis ſpäterhin L. Moriz ſich außer den Salzbrunnen, Steinkohlen- und Eiſenbergwerke vorbehielt) waren noch in den Händen von Privatunternehmern, In- oder Ausländern [167]. Als die ſilberhaltigen Schieferbergwerke bei Bilſtein und Witzenhauſen an der Werra, die Kupferbergwerke bei Richelsdorf und Nentershauſen, die bleiglanz- und ſilberhaltigen Gänge bei Blankenſtein und Biedenkap entdeckt oder wieder aufgenommen wurden, gab ihnen L. Philipp große Freiheiten, drei zehent- und forſtfreie Jahre, freie Gewerbe und eine Bergordnung, nach dem Beiſpiel Kurſachſens [168]. Die Conceſſionen oder Lehen ertheilte er durch ſeinen Berg-Voigt, und errichtete eine Zehent-Kammer. Unter ihm Bergwerke.

---

nomiſchen Kunſtſtücken unterrichtete, war zugleich ein Bergwerks-Verſtändiger, neben ſeinem Hauptſtand als Theologe. Im Jahre 1575 wird er vom Pfalzgrafen zu Veldenz eingeladen, etliche Eiſen-Bergwerke einzurichten.

167) Villefosse de la richesse minerale du Royaume de Westphalie bemerkt dagegen im Jahre 1810: „Le droit regalien des mines n'a reçu nulle part une application plus étendue, que dans la Hesse. Toutes les mines et usines à l'exception de quelques aluneries y sont exploitées pour le compte du souverain par ses officiers, et les carrières, dont le nombre est très considerable, y sont affermées par le gouvernement à des particuliers, qui lui payent annuellement soit une redevance en nature, soit une retribution fixe, mais le plus souvent modique et affectée à l'entretien des établissemens.

168) Vergl. Heſſ. Geſch. IV. S. 158—160 der Anm., wo ſich auch eine Nachricht über Steinkohlen bei Genſungen an der Edder, und über die Werke bei Butzbach und Rheinfels findet. Ueber die Heſſiſchen Bergwerke vergl. Winkelmann Th. I. Cap. VI., über das alte Deutſche Bergweſen Fiſcher's Geſchichte des Deutſchen Handels.

wurde ſchon Alaun bei Kaufungen, jene berühmte Thonerde bei Großalmerode bearbeitet. Aber mehrere Stollen wurden nachher wieder verlaſſen (die bei Bilſtein und Witzenhauſen ließ L. Wilhelm wieder aufnehmen); ſein Nachfolger, wenn er gleich alle Privat-Unternehmungen unterſtützte, welche zur Verbreitung und Verbeſſerung Heſſiſcher Erzeugniſſe führten, ſchrieb einſt dem Pfalzgrafen von Veldenz, der ihn bei Anlegung neuer Eiſenbergwerke um Rath fragte, er möge ſich hüten, daß bei Verwüſtung der Gehölze der Schaden nicht den Vortheil überwöge; dergleichen Werke pflegten reiche Väter, aber arme Kinder zu machen. Seine Hauptſorge widmete er dem Steinkohlenwerk am Meißner, und den neuen, von ihm in Gang gebrachten, Hüttenwerken, beſonders Eiſenhammern [169]); er tauſchte oder erkaufte die in ſeinem Lande unzureichenden Produkte zu eigenen Bauten [170]). Die Eiſen- und Stahlfabriken zu Schmalkalden lieferten ihm Musketen und Handröhren. Die Goldwäſche an der Edder ohnweit Möllerich, von deren ſchwarzen goldführenden Körnern (Magnet oder Titan-Eiſenſand) er einige Proben dem Kurfürſten von Sachſen und ſeinem

---

169) Außer einer Schmelzhütte bei Eſchenſtruth ohnweit Helſa, war die Eiſenhütte bei Lippoldsberg an der Weſer (nachher nach Veckerhagen verlegt) unter L. Wilhelm im Gang. Schon im Jahre 1583 bezeichnete er dem Rhenanus die Oerter, beſonders Hohenkirchen und bei Witzenhauſen, wo die Eiſenſteinproben geholt werden ſollten.

170) Außer eiſernen Winden, die er in Nürnberg für 80 fl. machen ließ, beſtellte er dort Zinn und Blei, erkaufte auch vom Grafen Eberhard von Solms 200 Centner Blei.

Bruder Georg ſandte [171]), ließ er durch auswärtige Berg=werks=Verſtändige regelmäßig betreiben. Der Steinbruch bei Konnefeld, ohnweit Morſchen, war bei ihm in ſolchem Gang, daß der dortige weiße Alabaſter nicht nur zu ſeinem Schloßbau zu Caſſel und Rotenburg verwandt, ſondern auch Herzog Wilhelm zu Celle für Nienburg, und Herzog Carl in Schweden zum Behuf eines Grabdenkmals ſeiner Tochter, damit verſehen wurden. Er ſelbſt, in Beſitz eines vollſtändigen Probir=Apparats [172]), genau unterrichtet über das techniſche Verfahren bei aller Metall=Arbeit, war ein treuer Rathgeber bei den Unternehmungen ſeiner Brüder, L. Ludwig's und L. Georg's [173]). Aber ſeine Bergwerks=

---

171) Als damals L. Georg, außer gebranntem Gyps (vom Konnefelder Alabaſter), 2 Centner des goldhaltigen Schlichs oder Sandes von der Edder verlangte, ſchickte er ihm in den Fäſſern, worin ihm ſein Bruder jungen Wein geſandt, einen Centner dieſes Goldſandes, wovon 1 Centner nur ½ Loth Gold hielt. Mit Kurf. Auguſt ſtand L. Wilhelm in beſtändigem Briefwechſel über dieſe Gegenſtände.

172) Im Jahre 1584 ließ er ſich nach Rheinfels einen Probir=Ofen mit Zubehör, einen Windofen ſammt 100 Kapellen, 100 Scheiben und 30 Tiegeln nachſenden. Kurf. Auguſt verehrte ihm ein noch vorhandenes chemiſches Probir=Buch, wie man Erze und Metalle flüſſig machen müſſe (Mss. Bibl. Cassel.).

173) L. Georg zog ſeinen Bruder bei ſeinem neuen Bergwerk bei Auerberg zu Rathe und bat ſich deſſen Berghauptmann aus. Als er auf ſeinem Bergwerk auf der Gnade Gottes bei einem mächtigen Gang von einem Centner Erz 4 Mark und 6 Loth ſilberhaltigen Metalls gefunden, ſchrieb ihm L. Wilhelm, das Erz ſey nicht reich genug, man müſſe ihm einen Poſſen geſpielt haben. (Herzog Julius dagegen meldet, daß er bei ſeinem Schiefer=Bergwerke bei einem Centner 17 Loth feinen Silbers finde.) Die von L. Georg gefundenen Marmorſteine ließen ſich nicht recht poliren, alſo ſchreibt

Verſtändige gingen meiſtens in's Ausland, zu Herzog Friedrich von Mömpelgard, zu Herzog Julius von Braunſchweig (der ſich erbot gegen Heſſiſche nach Holzmünden zu liefernde Steinkohlen, verarbeitetes Blei zu Waſſer-Röhren, zu Gartengezier, und Munition zu ſenden) und nach Schweden zu Herzog Carl, der ſich Schmelzer und Treiber ausbat, welchem auch L. Wilhelm eine Zeitlang ſeinen Münzprobator (Martin Hausmann) überließ. Um den Reichthum unterirdiſcher Brennſtoffe (in der Gegend von Caſſel, am Meißner und bei Schmalkalden, wo das neue Steinkohlenwerk am Kohlberg noch ungewiß war) zu ſeinen Salinen, zum Zeughaus, zur Münze und zum Kohlenhandel beſſer zu benutzen, ſparte er keinen Verſuch, ließ mit Hülfe von Magdeburger Bergwerks-Verſtändigen die kleinen Kohlen koaguliren, die guten Braunkohlen mit dem beſten Erfolg abſchwefeln [174]. Manche Unternehmungen dieſer Art, von

---

L. Wilhelm, da ſie zu ſandig wären, müßten ſie mit Oel beſtrichen werden. Als L. Ludwig zu ſeiner Waſſerkunſt bei Marburg eiſerne, an den Köpfen mit Blei zuſammengegoſſene, Röhren machen ließ, und dieſe nicht lange hielten, ſchrieb L. Wilhelm, das Blei müſſe rein geſchäumt, Unſchlitt dazu gethan, die Röhren bei'm Zuſammengießen beſſer warm gemacht und nachher gehörig geklopft werden. Die ſeinigen an der Druſel in Caſſel und auf Sababurg hätten beſſer gehalten. Er gab auch Rathſchläge, wie man bei der Maurer- und Wallarbeit (nicht bei'm Waſſerbau) ruthenweiſe dingen müſſe.

174) Vergl. Winkelmann a. a. O. Th. I. Cap. 6 und 10. Im Jahre 1581, als Herzog Julius dem L. Wilhelm meldet, er habe, außer einem reichen Silber-Erz ein neues Steinkohlenwerk entdeckt, antwortet dieſer, es gebe 5 bis 6 Arten Steinkohlen, er möge die ſeinigen einem Schmied geben, wenn derſelbe ein Eiſen dabei ſchmieden könne, ſeyen ſie zu jenem Zwecke gut. Die vom Meißner

denen L. Wilhelm's Briefwechſel mit auswärtigen Fürſten Kunde giebt, gingen in dem blutigen Bürgerkrieg des folgenden Jahrhunderts zu Grunde. Zu ſeiner Zeit wurde auch die von Berthold von Oſchaz als Arznei geprieſene Siegel-Erde (terra sigillata) bei Laubach gefunden, welche L. Wilhelm als Gegengift erprobte, und nachher zu Trinkgeſchirren verarbeiten ließ [175].

Gehölze und Wildfuhren.

Der landesfürſtliche Forſt- und Wildbann umfaßte allmählig alle größeren Waldungen, welche nicht ausſchließlich durch andere Grundherren oder Gemeinden benutzt

---

hätten wenig Schlacken, man könne dabei nicht nur Erz ſchmieden, ſondern auch Salz ſieden, wie nun Gott lob in Heſſen eingeführt ſey. Die Magdeburger erboten ſich, unter Benutzung dieſer Kohlen, auf dem Schiefer-Bergwerk bei Witzenhauſen Silber zu liefern, wobei L. Wilhelm 1584 ſelbſt gegenwärtig war. Das Coaguliren der kleinen Kohlen, um ſie beſſer zum Brand zu brauchen, glückte anfangs wenig. Beſſer das Abſchwefeln, ſo daß von guten Braunkohlen 16 Maaß 13 abgeſchwefelte herauskamen, ſchlechte zerfielen. Wo halb Holz, halb Steinkohlen gebraucht wurden, kam weniger heraus, als wo blos abgeſchwefelte Steinkohlen benutzt wurden. Man brachte ſie auch auf die Hütten bei Bilſtein, wo Kupferſchiefer gefunden ward. Von den Habichtswalder abgeſchwefelten Braunkohlen wurden wöchentlich 8 Fuder nach Caſſel zum Zeughaus, zur Münze, zur Hofſchmiede und in die Küche gebracht. Nachher wurden auch Kohlen-Stollen bei Germerode und Lippoldsberg eröffnet.

175) Vergleiche, außer Berthold's Ankündigungen von 1583 und 1586, Liebknecht Hassiae subterraneae specimen, accedunt dissertationes de terra sigillata Laubacensi 1731. Aus einem urkundlichen Atteſtat ſeines Leibarztes und ſeines Hof-Apothekers ſieht man, daß L. Wilhelm mit dieſer Siegelerde einen Gegengifts-Verſuch mit 8 Hunden vornahm; vier davon wurden gerettet. 1590 ſandte ihm auch die Markgräfin Anna von Baden ein Trinkgeſchirr aus ſolcher Erde, und rühmte deren herrliche Kraft.

wurden (Reinhardswald, Habichtswald, Söerforſt, Säulingswald u. ſ. w.). Aber noch blieben die Spuren der Altheſſiſchen Jäger-Verfaſſung, und jene aus dem Geſammt-Eigenthum entſprungenen Holzberechtigungen, welche anderwärts den Unterthanen zu einer Art Servitut verkümmert wurden. Der Forſtbann, durch Gehege und Zuſchläge ausgeübt, führte zur ausſchließlichen Nutzung der Maſte, Huten und Triften, der Wildbann zur Beſchränkung des von den benachbarten Grundherren und Gemeinden angeſprochenen Rechts, das kleine Waidwerk auch in den landesherrlichen Wäldern zu treiben [176]), die ausſchließliche Gehegejagd trat vertragsmäßig an die Stelle der Koppeljagd [177]). Aber die Gemeinde-Waldungen waren durch unvordenkliches Herkommen, ſelbſt die hohe Jagd einiger

176) „Haſen und Füchſe außerhalb der alten Gehege in den fürſtlichen Aemtern zu hetzen", war 1576 ein Gegenſtand landſtändiſcher Beſchwerde (ſiehe oben S. 258). Erſt unter L. Moriz, 1623, ward der Vögel- und der Fiſchfang auf gleiche Art beſchränkt.

177) In L. Wilhelm's Verzeichniß der Waldungen und Wildfuhren, wo die eigenen Gehölze des Adels (der von Baumbach, Biedenfeld, Biſchofshauſen, Biſchofferode, Berlepſch, Boyneburg, Calenberg, Diede, Dörnberg, Falkenberg, Hanſtein, Hundelshauſen, Hattenbach, Keudel, Linſingen, Lutter, Löwenſtein, Malsburg, Meyſenbug, Schachten, Schleyer, Schwerzel, Treuſche, Trott, Urf, Wehren) bezeichnet werden, kommen zwar einige ſtrittige Gehölze, aber, außer den von Uslar im Amt Gleichen, keine Koppeljagden ausdrücklich vor. Dagegen findet man, daß ſich einige Adelige, wie die von Linſingen im Amt Jesberg, damals wegen gemeinſamer hoher Jagd mit dem Landesfürſten vertrugen, gegen jährliche Ablieferung von etlichen Stücken ſchwarzen und rothen Wildprets, vorbehaltlich eines Erſatzes der Jagdfrohnden von Seiten ihrer Unterthanen.

alten Geſchlechter in den Lehnbriefen, durch Bezeichnung aller Obrigkeit und Gerechtigkeit geſichert [178]). Die Ober-Aufſicht, welche zuerſt L. Philipp gegen diejenigen Adeligen (1554.) an der Werra ausübte, welche ihre Holzungen aus Eigennutz und zum Nachtheil benachbarter landesherrlicher Waldungen ausrotten ließen, bezweckte nur die durch die Nähe der Salinen gebotene Forſt-Oekonomie. Das herkömmliche Recht der Abhetzung fürſtlichen Wildes und der Verzäunung ihrer Aecker, Wieſen und Gärten, ward für die Bauern auf den Landtagen reklamirt; das Verbot der Wilddieberei erſt unter L. Moriz bis zur Todesſtrafe geſchärft. Die Forſtordnungen L. Wilhelm's bezwecken nur 1571. die Erhaltung und Verbeſſerung des fürſtlichen Kammer- 1582. Gutes der landesherrlichen Forſten (ohne Anmaßung eines Anweiſungs-Rechts in den Gemeinde- und Adelswaldungen, oder eines Vorkaufes, wie anderwärts geſchah), die

---

178) Am Eingange jenes Verzeichniſſes heißt es zwar, daß L. Wilhelm und ſeine Vorfahren in allen daſelbſt verzeichneten Gehölzen, ſie ſtehen zu den Prälaten oder denen von Adel, die Jagd und hohe Obrigkeit hergebracht, es wird aber hinzugeſetzt, die Oerter oder Gehölze, wo die von Adel „die hohe Jagden" hergebracht, ſeyen bei jedem Amt beſonders angemeldet, und man findet dies auch im Amte Borken bei den von Löwenſtein, Clauer, Twiſten, Urf, im Amt Eſchwege bei den von Wehren, im Gericht Boyneburg bei den von Boyneburg, im Amt Waldkappel bei den von Hundelshauſen, im Amt Sontra bei den von Baumbach und Treuſchen, im Amt Treffurt bei den Trott, Baumbach und Keudel, an der Diemel bei den von Malsburg angemerkt, die in einigen Gemeinde-Waldungen noch beſonders Forſt und Maſt mit dem Landgrafen zugleich hatten.

Beſchränkung der Hute, die Abwehrung unbefugter Hirten und Schäfer; damit den armen Unterthanen das landesherrliche Holz nicht verleidet, der Diebſtahl des Ur- und Leſeholzes vermieden, das Forſt- und Maſtgeld nicht geſchmälert, die Waldbußen gehörig eingenommen würden, ſchärfte er das Verbot der Unterſchleife und der heimlichen Geſchenke, und die Kontrolle der Förſter durch die Amtsknechte. In ſeinem letzten Willen empfiehlt er eine gute Hegung der Wälder, „da man des Holzes ſo wenig als des täglichen Brodes entrathen könne", um für den Fall eines Krieges oder Brandes den Wiederaufbau der Städte und Dörfer zu ſichern; damit die Wildfuhren nicht zur Beſchwerung der Unterthanen gereichten, ſollte ihnen, wie bisher, die Vertreibung des Wildes aus der Frucht geſtattet, und zur Wildhut, da wo viel Wildpret ſey, Geld oder Frucht gereicht werden. Mehr als ein Drittheil der Oberfläche von ganz Heſſen war mit Waldung bedeckt; den wirklichen Holzbeſtand (jetzt auf neun Zehntheile jener Waldfläche geſchätzt) erkennt man nur zum Theil aus dem Betrag des jährlichen Forſtgeldes (Verkauf-Preiſes für das den Unterthanen überlaſſene Holz), kaum achtzehn tauſend Gulden für Niederheſſen (wobei man die geringen Holzpreiſe und den Werth des damaligen Geldes in Anſchlag bringen muß). Das Eigenthums- und Benutzungsrecht der landesherrlichen und das der Gemeinde- und Adels-Waldungen iſt genau unterſchieden (dort mit ſchwarzer, hier mit rother Tinte in L. Wilhelm's Handbuch). Zu

den herrſchaftlichen Gehölzen (jetzt Staats=Waldungen), worin dem Landgrafen Forſt, Jagd, Maſt und alle Nutzung zuſtand, gehörten: der Reinhardswald, der in guten Maſtjahren zwanzig tauſend Schweine feiſt machte, und deſſen Forſt=, Maſt= und Holzertrag man ſchon im folgenden Jahrhundert auf dreißig tauſend Gulden ſchätzte; daneben die Werderiſchen Gehölze (bei Giſelwerder an der Weſer), und einige Wälder im Diemel=Bezirk; hierauf von Caſſel aus der Habichts=, der Kaufunger= und der Söer=Wald, drei große Wildfuhren; der Langenberg bei Gudensberg, einige Gehölze von Borken; der zu den Aemtern Spangenberg, Melſungen und theilweiſe zu Lichtenau gehörige Riedforſt; die Gehölze von Rotenburg und Wildeck; die vom Amt Gleichen und der Herrſchaft Pleſſe; an der Werra, die von Bach, Bilſtein, Meisner, Wanfried, Heringen, Frauenſee; ohnweit Sontra das Richelsdorfer Gehölze, an der oberen Fulda die Gehölze von Landeck, (noch gemeinſam mit dem Abt von Hersfeld), von Hauneck und der an rothem und ſchwarzem Wildpret reiche Säulingswald bei Friedewald; endlich die Gehölze von der Herrſchaft Schmalkalden, wo zwei und ſiebenzig beſondere fürſtliche Jagden bezeichnet werden. Das Eigenthums= und Benutzungs=Recht der Gemeinden und des Adels (nebſt den geringen Stifts=Waldungen) betrug damals faſt die Hälfte der ganzen Niederheſſiſchen Waldung [179]. Die

179) Man rechnet zwar jetzt für Kurheſſen (mit Einſchluß des Marburgiſchen Bezirks, des ganzen Fürſtenthums Hersfeld, Fulda's,

eigenthümlichen Gehölze des Adels oder der Ritterſchaft gaben weder Forſt noch Maſt. Die den Unterthanen in Städten und Dörfern, nach dem Ausdruck des Landgrafen, zuſtehenden Gehölze, jetzt halbe Gebrauchswaldungen genannt, in ganz Niederheſſen zerſtreut, gaben halben Forſt und Maſt (an Geld). Man findet auch in dieſem Verzeichniß einige eigene, reine, Gemeinde-Waldungen, die weder dem Adel noch dem Landgrafen Forſtgeld gaben, wenn gleich dieſem die Jagd und Obrigkeit zuſtand.

Jagd. L. Wilhelm, kein ſo leidenſchaftlicher Jäger, als ſein Vater (welcher Tagelang verſtimmt war, wenn einer ſeiner Falken einen Flügel zerbrach), mehr auf die Erzeugung des Holzes als des Wildes bedacht (die Stelle eines Forſtmeiſters, nicht die eines Jägermeiſters, war bei ihm ſtändig), unter deſſen Waidleuten kein Falkonirer vorkommt [180], ver-

Hanau's und der Grafſchaft Schaumburg) eine Million Morgen Landes herrſchaftlicher oder Staatswaldung, und etwas mehr als eine halbe Million Morgen Gemeinde- oder Adels-Waldungen; bei Niederheſſen jedoch erſcheinen von 700,000 Morgen faſt zwei Hälften für jene und dieſe Abtheilung, bei unſerem Oberheſſen von ohngefähr 358,000 Morgen fallen 10,000 Morgen mehr auf die Landesherrſchaft. Vergleiche über den jetzigen rohen Ertrag aller Forſten, Jagden und Fiſchereien von Kurheſſen das Budget von 1833.

180) Man findet in ſeinem ſtändigen Jagd-Perſonale, außer dem Jagdſpeiſer, nur den Pirſchmeiſter, 4 Meiſterknechte, 6 Jägerknechte, 1 Pirſchhundsknecht, 6 Jägerjungen, 1 Pirſchkarrenknecht, 4 Hundsjungen, 1 Windhetzer, 1 Hühnerfänger und 1 Haſenjäger, welche jährlich 49 Gulden Sold, aber 676 Ellen Tuch, Barchend und Leinen koſteten. Die im Mittelalter ſo häufige Falkenjagd oder das Federſpiel, worin ſich noch L. Wilhelm's Großmutter, Anna von Mecklen-

vernachläßigte, deshalb ſeine einträglichen Wildfuhren nicht. In ſeiner Ordnung, wie viel Hirſche, Wild, Rehe und Schweine man jährlich ohne Abbruch der Wildfuhren fangen könne, ſind dieſe genau verzeichnet [181]). Das Jagdvergnügen, eine nothwendige Erholung von ſo großer Geſchäfts=Thätigkeit, und der allgemeinen Sitte gemäß, war auch ihm ein Hauptgegenſtand fürſtlichen Briefwechſels. Unter den befreundeten Fürſten, welchen er den jährlichen Ertrag ſeiner Jagden meldete (beſonders im Reinhardswald, wo er nicht ſelten hundert und vierzig Säue an einem Tage, eilfhundert in einem Jahre fing), denen zu Ehren er außerordentliche Jagden anſtellte [182]), die mit ihm durch Zu=

burg, auszeichnete, die eine ſeltene Pflege und Abrichtung erforderte, ſcheint damals ausgegangen zu ſeyn. Erſt unter L. Moriz findet man wieder Falkonirer.

181) Es ſollten jährlich 430 Hirſche, 510 Wild (Hirſchkühe), 177 Rehe, 1164 Schweine (jetzt begnügt man ſich mit 50) in Niederheſſen gefangen werden, in folgenden Wildfuhren: Reinhardswald nebſt den Werderiſchen und anderen Gehölzen an der Diemel, Habichtswald nebſt dem Langenberg, Kellerholz, Battenberg u. ſ. w., Kaufungerwald; Caſſelſche Wildfuhr von der Loſſe bis an die Milmiſch, Meißner nebſt Allendorf und Ludwigſtein; Spangenbergſche Wildfuhr von der Milmiſch bis an die Guda; Beurer=Holz, Keſſel, Quiller=Mark und Elbiſche Gehölze (von Melſungen und Felsberg her); Lichtenauiſche Wildfuhr, Rotenburg, Homberg, Grafſchaft Ziegenhain, Friedewald und Schmalkalden. Späterhin kam die Wildfuhr von der niederen Grafſchaft hinzu; auch wollte L. Wilhelm ohnweit Rheinfels bei der Fuchſenhöhle einen Thiergarten anlegen.

182) Im Jahr 1588 ſchreibt L. Wilhelm aus Weißenſtein (jetzt Wilhelmshöhe) an ſeinen Jägermeiſter Georg Schetzel, er ſolle wegen der Ankunft der Herzogin von Holſtein die Jagden im Amt Ziegenhain abjagen, und mit dem Jagdzeug und den Rüden nach Roten=

ſendung von ſeltenen oder ſchmackhaften Thieren, Jagdhunden, Jagdgewehren und Jagdgeſchirren in Verkehr ſtanden, finden ſich nicht nur ſeine Brüder und Schweſtern, ſondern auch Braunſchweig, Sachſen, Brandenburg, Dänemark und Schweden [183]). Benachbarte Herren beſuchten ihn zur Zeit der Hirſchbrunft auf den Jagdſchlöſſern zu Friedewald und Zapfenburg, zu Familienfeſten wurden Vaſallen

---

burg kommen. Andere Ehren-Jagden geſchahen, außer dem Reinhardswald, im Säulingswald, wohin jedesmal die landgräflichen Trabanten beſchieden, Ochſen, Wein und Bier abgeführt wurden.

183) Birk- und Auerhühner ſchicken die Herzoge von Grubenhagen, rothe Hühner Herzog Julius, Salmen und Störe gegen Hirſche (welche Landgr. Wilhelm bei der Jagd von Herrenbreitungen der verwittweten Gräfin von Henneberg verehrt) der Abt von Corvey; mit lebendigem tragbaren Schwarzwild aus dem Reinhardswald durch den Windhetzer und Kammer-Hundsjungen in beſonderen Kaſten über Bremen und Lübeck (nicht ohne Begrüßung des Magiſtrats) wird Dänemark und Schweden verſehen (zur Ergötzlichkeit der Bauern in ihren Aeckern, ſchreibt L. Wilhelm ſcherzhaft, falls ſich die Raſſe dort fortpflanzen ſollte); Jagdhunde ſenden der Kurfürſt von Brandenburg und Herzog Julius von Braunſchweig, der dagegen die verſprochenen ſchwarzen Rehe und weißen Haſen verlangt; Brittanniſche Hunde erhält Dänemark; einen Engliſchen Hund, der Menſchen, Diebe und Schälke, kein Wild, ſucht, verſpricht Graf Philipp von Hohenlohe, der über Preußen Fiſchwerk, auch Frieſiſche Butter und Affen ſendet; ein Paar hölzerne Schuhe zum Feſtſtehen bei der Schweinehatze ſchickt der Graf von Henneberg; einen Jagdſchirm zum Gebrauch bei der Hirſch-Jagd L. Ludwig; drei Pirſch-Büchſen Markgraf Ernſt von Baden; er ſelbſt bekennt im Jahre 1573, ſeit 20 Jahren zum erſtenmale wieder mit einer Armbruſt geſchoſſen zu haben, und beſtellt ſich 1583 aus Ems 3 Bärenſpieße. Vergl. übrigens (außer Bd. IV. m. H. G. Bd. VI. Hptſt. IX. Anmerk. 199) Joh. Vogt über Fürſtenleben und Fürſtenſitte im 16. Jahrh. in v. Raumer's hiſt. Taſchenbuch Jahrg. VI. 1835.

und Diener mit Wildpret beſchenkt, welches, friſch oder geſalzen, zu den Haupt=Vorräthen der Hofküche und der Fürſtenlager gehörte. Außer der Saujagd, welche nicht ſelten durch Unglücksfälle geſtört wurde [184]), und der Bärenjagd, zu deren Ausbeute ein Leckerbiſſen damaliger Zeit gehörte [185]), erfreute ihn beſonders die Ausrottung ſchädlicher wilder Thiere (wie der Luchſe in der Herrſchaft Schmalkalden, der Wölfe in der niederen Grafſchaft).

L. Wilhelm umgab ſeinen Thiergarten bei Zapfenburg (jetzt Sababurg) in der Nähe des Reinhardswaldes, welcher faſt eine deutſche Meile im Umkreis hatte, mit einer ſtarken vierzehn Schuh hohen Mauer (wozu die Ruinen des benachbarten Schonenbergs verwandt wurden), und verſah ihn beſonders mit ſeltenen Hirſcharten. Zweimal erhielt er aus Schweden und Lappland über hundert Rennthiere, Thiergarten u. ſ. w.

184) Außer Klaus von Rantzau aus Holſtein, der von einer wilden Sau, als er unverſehens mit ſeinem Spieß hervortritt, und dieſer ihm aus der Hand geſchlagen wird, 1581 im Reinhardswald tödtlich am linken Schenkel verwundet wird, kommt nachher auf gleiche Art ein Herr von Berlepſch um. 1583 lauft ein großes hauendes Wildſchwein in der Stadt Spangenberg umher, und verwundet mehrere Menſchen.

185) Nach einer Jagd am Hohenberg im Amt Schmalkalden, wo die Bären Ochſen, Hirſche, Rehe und Wildkälber zerriſſen, wo von 30 großen Hirſchen nur zwei jagdbare ſich eingeſtellt (L. Wilhelm ſchreibt, er habe ſich mit 5 Bären zerjagt, eine Bärin, der er einen Schuß geſchenkt, und die gewaltig herumgeſprungen, erſt mit Winden gehetzt, dann, ſammt ihren Jungen, gefangen), ſchickt er L. Ludwig 4 Tatzen mit dem Wunſche, daß er ſie mit ſeinen Tiſchgenoſſen von ſeinetwegen fröhlich verzehren möge. Auch Bärenſchmalz wurde ſehr geſchätzt (gegen Krankheiten).

die im Winter munter Eisſchlitten zogen, im Sommer die Wärme nicht aushielten; von jenen hochbeinigen feſtgebauten Elennthieren (Elch, Alces), welche vor Zeiten im hercyniſchen Wald einheimiſch waren, die aber in Heſſen die feiſte Eichelmaſt nicht vertragen konnten, blieb ihm noch, außer einem alten einſam trauernden Ochſen, eine Kuh, welche, wenn er in ſeinem grünen Wäglein umher fuhr, zutraulich ihm aufwartete. Dieſe und andere ſelbſt in Norden Europa's ſeltene Thiere waren ein Gegenſtand ſeines Briefwechſels mit Herzog Carl in Schweden, und **Tycho de Brahe** [186]). Er erhielt auch neunzehn Gemſen vom Herzog

---

186) Vergl. L. Wilhelm's Briefe von 1591 in Tychonis epistolis astronomicis lib. I. (Uranoburgi 1596). Er verlangte auch von ihm eine Abbildung von einem Norwegiſchen Rix, das etwas höher ſey, als ein Hirſch, und ſchwanke Hörner habe, welches ſich in den Naturhiſtoriſchen Werken nicht finde (vergl. den Artikel Cervus in der allg. Encyclopädie Sect. 1. Bd. XXII.), wohl aber zu Kopenhagen und in des Königs Thiergarten zu Friedrichsburg. Antwort: Von dieſem Rix, Orix, auch Riens genannt, welches Gesner Roßhirſch nenne, habe auch er keine Kunde. Tycho ſchreibt ferner, die Rennthiere könnten auch dort die Hitze nicht vertragen, aber die Elenn müßten ſelbſt in Heſſen fortkommen; er wolle ihm zahme zuſchicken, eins derſelben habe ſich dort (in Uranenburg) neulich in Bier betrunken und ſey die Treppe heruntergeſtürzt. Die erſten Rennthiere aus Schweden, anfangs 40, von denen nur 4, ermattet von der Seereiſe, lebendig ankamen, begleiteten dieſelben landgräflichen Diener, welche die jungen wilden Schweine transportirt hatten, nebſt einem Schwediſchen Trabanten (Herzog Carl meldet mit demſelben 1580 aus Niköping, daß ſich die jungen Schweinlein gut anließen). L. Wilhelm, der damals, außer einem muſikaliſchen Inſtrument, zwei Dutzend ſilberne Löffel, 3 Fuder Wein und 4 Kufen Eimbeckiſch Bier (für die ſchwangere Gemahlin H. Carl's wegen ihrer beſonderen Anmuthung)

von Baiern, welche theils bei einem gefährlichen Sprung tödlich verwundet wurden, theils ſich nachher im Reinhardswald verloren [187]. Auerochſen, Affen und andere wilde Thiere hielt er neben ſeinem Garten bei Caſſel [188]. Als ihm einſt der Kurfürſt Auguſt zu Dresden etliche Kameele ſchenkte, ſchrieb er ſeinen Räthen, er wolle ſie in Caſſel vor ſich herziehen laſſen, überließ ſie aber bald nachher ſeinem Bruder zu Marburg. Für ſeine Schwäne im Waſſergraben zu Ziegenhain war er ſo beſorgt, daß er, um ihre Brütezeit nicht zu ſtören, bei einem Beſuche des Kurfürſten von Sachſen die gewöhnliche Begrüßung mit Karthaunen unterließ. Als ſeltene Singvögel erſcheinen die Kanarienvögel, von denen L. Wilhelm einſt zur Erheite-

---

abſendet (wogegen ihm der Herzog Guſtav Waſa's Bild, das Reichswappen und die neue Kirchen-Ordnung verſpricht), verlangt neue Rennthiere aus Lappland, denn eine Lappin habe ausgeſagt, man erhalte dort gegen jeden ſilbernen Löffel ein Rennthier; und fragt an, ob es nicht auch Sommer-Rehe gebe; welches Herzog Carl verneint, (auch ſich wegen Mangel eines Malers hinſichtlich des verſprochenen Contrefaits entſchuldigt). Bald nachher bittet dieſer ſich weiße Pfaue und Rebhühner mit rothen Füßen aus.

187) Vermuthlich wegen dieſer entſprungenen Gemſen ließ ſich L. Wilhelm 1572 einen Flitzbogen machen. Zur Erkenntlichkeit gegen den Herzog von Baiern gab er ſich viele Mühe, ihm das berühmte waſſerſpritzende Götzenbild, genannt Püſtrich, aus Sondershauſen zu verſchaffen, und ſchrieb deswegen an den Grafen von Schwarzburg und einen Herrn von Berlepſch.

188) Bei Ueberſendung einer Aeffin, die Herzog Philipp von Grubenhagen zu Caſſel liebgewonnen, ſchreibt L. Wilhelm, er möge dieſe junge Frau in guter Zucht halten, und wenn ſie fruchtbar würde, ihm die Art wieder zukommen laſſen. Ein Herr Le Cuir verſpricht L. Wilhelm un lion, une lionesse et un tigre.

rung der letzten Stunden ſeines Vaters ein Paar für drei Thaler beſtellte.

Fiſcherei. Zwei und vierzig Fiſchteiche, von Wolfhagen bis nach Schmalkalden, in vier Theilen nach je vier Jahren, dreizehn größere Forellen-Teiche in drei Theilen, nach je drei Jahren fiſchig (zuſammen achthundert ſechs und achtzig Acker Landes), acht und zwanzig Laich-Teiche, hundert und zwei Forellenbäche und Krebswaſſer, von welchen nur ſehr wenige um Zins verpachtet waren, gehörten zur Hege der landgräflichen Kammergüter. Die gemeine Fiſcherei, der Gemeinden und Privat-Perſonen Zins- und Hegewaſſer, die Zeit des Fiſchens, das Fiſchzeug, die Größe, das Gewicht und der Preis der Fiſche ſtanden zum allgemeinen Beſten unter polizeilicher Aufſicht. Auch durfte in den fürſtlichen Gewäſſern kein Flachs gelegt oder geröſtet werden. L. Wilhelm, der dieſem Zweig ſeines Haushalts beſondere Aufmerkſamkeit widmete, ſuchte auch ſeine Baſſin's mit Prachtfiſchen zu bevölkern [189].

---

189) Vergl. die von L. Wilhelm 1568 und L. Ludwig 1581 nach dem Wunſch der Fiſcher ſelbſt erneuerte Fiſch-Ordnung L. Philipp's von 1558, und L. Wilhelm's ſtatiſtiſches Handbuch, wo die Orte und die Zeit genau angegeben ſind. Im Jahre 1586, als bei einer Ueberſchwemmung eines Forellen-Teiches die Forellen entkommen waren, und der Teich wieder verwahrt werden ſollte, trat L. Wilhelm deshalb in Briefwechſel mit dem Biſchof von Paderborn, der ihn mit einem neuen Vorrath rother Forellen verſah, und den er bei der entdeckten, aber zweifelhaften Verſchiedenartigkeit der Forellen fragte, ob das Gelaich dieſer Forellen im erſten oder dritten Jahre allererſt rothe Flecken bekomme. Im Jahr 1592 erhielt L. Wilhelm

Neben den Geſtüten in Dänemark, Holſtein, Pommern Geſtüte.
und Böhmen war die dauerhafte Pferderaſſe von der Zapfen-
burg, in der Nähe des Reinhardswaldes, ſchon unter
L. Wilhelm's Großvater ſo berühmt, daß ſich deshalb der
Hochmeiſter von Preußen mit der Landgräfin Anna (von
Mecklenburg) in Briefwechſel ſetzte; ſie ſandte ihm einen, (1517.)
vor vielen andern von ihr ſelbſt erzogenen, Zapfenburger
Hengſt von fünf Jahren, gliedganz und von der beſten
Art. Sanfttrabende Zelter erhielten die Landgräfinnen aus
Preußen. L. Wilhelm ſah, gegen die Gewohnheit der da-
maligen Zeit, minder auf gute Stuten als auf edle Hengſte.
Nachdem er durch den König von Dänemark Norwegiſche,
durch die Pfalzgrafen Neapolitaniſche Hengſte (durch Kaiſer
Maximilian II. einige niederträchtige Siebenbürger) erhal-
ten, wandten ſich andere Herren an ihn. Hans Kinsky,
Kaiſ. Burggraf und Herr von Carlſtein, bat ſich von ihm 1579.
zu ſeiner Wirthſchaft bei Prag einen guten Beſchäler aus;
nicht nur ſeine Brüder, ſondern auch glaubensverwandte
Fürſten, die zum Kriege nach Frankreich zogen (unter an-
dern Herzog Philipp von Braunſchweig, und Graf Wolf-
gang von Hohenlohe) erhielten treffliche Reitpferde; um
ein Paar wilde Pferde aus der Struth bei Ziegenhain

---

242 Stück rothe Urfen (Cyprinus orfus, ſiehe Walther's Zoo-
graphie), einen buntfarbigen Prachtfiſch, der zuweilen im Main und
Rhein erſcheint, wovon aber nur zwanzig lebendig ankamen, von
der verwitweten Gräfin Anna von Hohenlohe, wogegen er ihr durch
ihren wohlbezahlten Fiſchmeiſter ein Faß Bärenſchmalz verehrte.

erſuchte ihn die Herzogin von Lüneburg. Außer dem Diemelbezirk waren die unbewohnteren buchoniſchen Gegenden der Pferdezucht vortheilhaft. Zu Caſſel erbaute L. Wilhelm einen neuen Marſtall.

Land-wirth-ſchaft. Der Landbau, welcher bei geſunden Körpern und vaterländiſchen Sitten eine gleichmäßige Vertheilung des Wohlſtandes bewirkte, war auch für die Fürſten, als Grundherren, die Grundlage ihres Haushaltes. In jenen Zeiten, wo uns kein Geld-Gewinn, keine außerordentliche Gewerbs- und Handels-Thätigkeit ſchnellen oder großen Reichthum brachte, war der Ueberfluß des Getraides (beſonders in den Aemtern an der Schwalm: Homberg, Borken, Gudensberg, Felsberg, und in der Grafſchaft Ziegenhain, den Heſſiſchen Kornkammern) zuweilen, im Verhältniß zu den Nachbar-Ländern, ſo groß, daß die Niederländiſchen Feldherren den Landgrafen um freien Kornkauf erſuchten. Das Alter und die Ergiebigkeit des Heſſiſchen Flachsbaues, aus dem nach und nach eine große Manufactur für ganz Niederheſſen erwuchs, erkennt man an den Kloſter-Zehnten. Der Ueberſchuß des Rindviehes ward mit der Heſſiſchen Wolle bis nach Brabant geführt; gleich vortrefflich, nach Maßgabe des waldigen Bodens, war die Schweinezucht. Die Schafzucht wurde ſelbſt auf Unkoſten des Wieſenbaues (durch zu lange Hute im Frühjahr) gepflegt; Ziegen, als den jungen Waldpflanzungen nachtheilig, waren von jeher nur den Armen geſtattet. Der Zucht des Federviehes thaten die großen Waldungen Abbruch. Allenthalben galt die Dreifelder Wirth-

ſchaft. Das Winterfeld wurde mit Korn (Roggen), Waizen, Wintergerſte, Dinkel und Rübſamen, das Sommerfeld mit der in dem rauhen Heſſiſchen Erdſtrich erſprießlichen Hafer, Sommergerſte und Erbſen beſäet, das Brachfeld für Hülſenfrüchte und Flachs verwandt oder den Schafen Preis gegeben. Noch gab es weder Kleebau, noch freiere Wechſelwirthſchaft zur Verdrängung der Brache, noch künſtliche Stallfütterung, oder Beſchränkung der Waldhute und der Jäger-Waldherrſchaft. Aber beſondere Sorgfalt wandten die Landgrafen auf ihre eigene, in allen Heſſiſchen Aemtern zerſtreute Ländereien (Kammergüter), welche durch Viehzucht gebeſſert wurden, und auf die zinsbaren Hufen und Leihgüter ihrer Unterthanen und Koloniſten (in Städten und Dörfern). Dem unbefugten Zerreißen und Verſetzen der geſchloſſenen Hufengüter, auf denen die Dienſte und Zinſen im Ganzen hafteten, oft zugleich dem Landmann und dem Grundherren ſchädlich (dort wenn es ohne Rückſicht auf Land- und Viehbeſtand der Familienglieder geſchah, hier wenn die Veräußerung auf das Eigenthum und nicht auf die Beſſerung fiel, Zinſen und Dienſte zerſplittert, oder das Ab- und Zuſchreiben vernachläſſigt wurde), ſteuerten die Landgrafen durch wiederholte Hufen-Edikte. Die Erhaltung und Verbeſſerung aller Renterei- und Amtsgefälle, die richtige Einlieferung, Bezeichnung und Berechnung derſelben, die Kontrolle der Zehnten, der Bußen, der ehemaligen Leibeigenſchafts-Abgaben, des Trift- und Ungeldes, des Forſt- und Holzgeldes, des

Leihgeldes und des Weinkaufs bei Erneuerung der Lehnbriefe, der Beamten ſelbſt, welche nicht ſelten Meier- und Zinsgüter an ſich zogen, ihrer Accidentien, ſind Hauptge-
1568. genſtände jener Rentkammer-Ordnung L. Wilhelm's, welche, auch in Marburg von L. Ludwig angenommen, ſich zwei Jahrhunderte bewährte. Vor Abfaſſung ſeines letzten Willens ſtellte L. Wilhelm eine Vergleichung an, zwiſchen dem Ertrag der vermeierten und der ſelbſt beſtellten, eigenen Vorwerke. Er entſchied ſich (ganz verſchieden von ſpäterer der Erbſchaft günſtiger Erfahrung) für die eigene Adminiſtration, weil dieſe der Verbeſſerung der Ländereien (für welche die Pächter und Meier nicht hafteten) vortheilhafter war [190]. Um hin und wieder unergiebigen Boden fruchtbarer zu machen, wandte er den Mergel mit ſolcher Umſicht an, daß ſich ſelbſt L. Georg, ein kluger Landwirth, bei ihm Raths erholte [191].

190) Teſtament L. Wilhelm's: „Wir rathen auch unſerem Sohne ganz treulich, daß er ſich nicht laſſe bereden, ſeine Länderey zu vermeyern, denn obwohl Dienſtgeld (Erbzinſe u. ſ. w.) vor (ſtatt) der Ausſtellung der Aecker etwas thut, ſo wird doch den Aeckern nicht gewartet, ſondern ſchändlich ausgeſogen, daß da er zuvor 2 oder 3 Vierthel ertragen, er hernach kaum ſo viel Metzen erträgt; und in viel Jahren nicht wiederum in Beſſerung zu bringen; wie auch die Gebaue, ſo ſie die Meyer verfallen laſſen, mit großen Koſten zu repariren, wie wir ſolches mit großen Schaden innen worden."

191) L. Wilhelm an ſeinen Bruder L. Georg, über den Gebrauch des Mergels: „Freundlich lieber Bruder und Gevatter, Wir haben E. L. ſchreiben, ſampt dabey überſchickter Erden empfangen, geleſen, wollen E. L. hinwieder zu eröfnung unſers hierüber begerten judicii, ſo vil wirs verſtehen, nicht verhalten, daß es um Mergel ein unter-

Die ſelbſt beſtellten Ländereien des Landgrafen, in vier und funfzig zerſtreuten Vorwerken und Höfen des Nieder-fürſtenthums [192]), beſtanden in dreizehn tauſend dreihun- Eigene Länderei. 1585.

ſchiedlich Ding iſt, denn proprie iſt das Mergel, ſo ein Land welches da ſonſtet zu hitzig oder zu kalt, ſteinicht, ſandigt, leimicht, oder klyechtig iſt, etwas bezwinget, daß es arthafftiger werde, als zum exempel: wo einer hat ein leymicht land, wo man darauf will den gelben Mergel führen, welcher ſandicht iſt, ſo verderbet mans damit, ſondern es gehört darauf eine kießliche Materie, wie des Münchebergs Grundt und Erdtrich iſt, welche Materie denn verhindert, daß der leym nicht zuſammenbacket, und es die Hitze, wann die Sonne darauf ſcheinet, empfahe, alſo in ein roth Erdtrich das etwas kießicht, wie hier umb Caſſel her iſt, darauf dienet der gelbe Mergel, darmit er ſolch Erdtrich etwas milde mache. In ein ſandticht Erdrich aber, wie umb Darmſtadt hero, kann man unſers erachtens keinen beßern Mergel finden, als gemeinen Leymen, ſintemall derſelbige ein ſolch Land limosum macht, und es ein wenig kühlet. Da nun E. L. hierüber einigen nutzen mit ſolchem und dergleichen Mergel in Ihrem Lande ſchaffen können, und darzu Jemandts der dieſer Dinge verſtändig, anderwerts von Uns begehren, ſo wollen wir E. L. denſelbigen gern zuſchicken, inmaßen wir auch unſerm Küchenmeiſter Befehl geben, daß er zu dem Ende nach einer ſolchen Perſon in eventum trachten ſol. Caſſel 29. Juni 1577."

192) Genannt ſind dieſe Domainen im ſtatiſtiſchen Handbuch, alphabetiſch nach den Aemtern: Allendorf nebſt dem Dorf Vach, Breitenau (vormals Kloſter), Borken, Bilſtein, Carthauſe mit dem Ober- und Mittelhofe, Caſſel, Eſchwege, mit Strolshauſen, das Kloſter daſelbſt und die drei Oerter Grebendorf, Aue, Schwebda, Frauenſee (Kloſter), Friedewald mit Weißenborn und den Höfen Alberts und Rona, Felsberg, Gudensberg, Grebenſtein, Germerode (Kloſter), Gleichen, Helmarshauſen, Haſungen (beides Klöſter) mit Burg-Haſungen, Itter, Voele, Lippoldsberg (Kloſter), Lichtenau, Landeck, Ludwigſtein, Melſungen, Pleſſe, Rotenburg, nebſt den Höfen von Ober-Suhla, Wildeck, Sontra nebſt Wommen, Richelsdorf, Berneburg, Spangenberg, Treffurt, Trendelenburg, Vach (Amt und Kloſter), Wolfhagen, Weißenſtein (Kloſter), Wanfried, Zapfen-

dert und eilf Ackern, mit viertauſend ein hundert und neunzig Wieſen; das Eigengewächs derſelben, womit der Ertrag der benachbarten Theil- und Zehentfrüchte (in gemeinen Jahren vierzehn tauſend ſechs hundert ſieben und zwanzig, in beſten Jahren ſechszehn tauſend acht hundert fünf und zwanzig Vierthel Sommer- und Winterfrucht) zuſammengeſchlagen wurde, ertrug jährlich vier und zwanzig tauſend zwei hundert acht und vierzig Vierthel Sommer- und Winterfrucht [193]; das zu dieſen Ländereien gehörige Rindvieh wird zu acht hundert fünf und neunzig Stück angegeben (656 Kühe, 179 Rinder und 60 Ochſen, welche nur in den Vorwerken von Caſſel vorkommen); mit funfzehn tauſend ſechs hundert Schafen waren zwei tauſend zwei hundert und ſechszig Acker belegt [194].

---

burg, Gießelwerder, Zierenberg, Ziegenhain. Unter dieſen Höfen waren nur die von Landeck, Treffurt und Wildeck vermeiert oder um Zinſe verliehen.

193) Außer den genannten Aemtern und Oertern findet man Eigengewächs (ohne Viehzucht) noch beſonders zu Schmalkalden, Herrenbreitungen, in den drei Aemtern der niederen Grafſchaft (hier nur mit 236 Vierthel Winter- und Sommer-Frucht); die Zehnten zu den Klöſtern Ahnaberg, Heida, Spießkappel, Immichenhain; zum Hainerhof; zum Amt Homberg, zu den Schlöſſern Hauneck, Schönſtein und Schonenberg, und zu den drei Aemtern der niederen Grafſchaft (904 Vierthel) angegeben. Der Ertrag dieſer Aecker erſcheint nach dem Handbuch im Durchſchnitt kaum dreifältig für das Winterfeld ſowohl als Sommerfeld; für beide Felder wird je 4533 Vierthel Frucht-Saat zur Ausſtellung angegeben; jeder Acker wurde im Durchſchnitt mit 5 Metzen beſäet.

194) Von dem Melkviehe trug es dem Landgrafen 28500 Pfund Butter und 6410 Schock Käſe; Schaafwolle 1600 Kleuder, jedes zu

Weit beträchtlicher und mannichfaltiger waren die ver- Amts- u. Renterei- Gefälle.
ſchiedenartigen Grund-Abgaben, die Geld- und Natural-
Gefälle von ſechs und funfzig Aemtern und Rentereien.
In einer Ueberſicht derſelben (woraus man ſieht, wie
außer der Bierbrauerei auch der Weinbau, aber noch keine
Brantweinbrennerei, dem Landesherrn Zinſen trug) wird
nach Abzug der Naturalbeſoldungen, der Manngelder,
Penſionen, Zehrungen, des Baugeldes, des Botenlohns,
aller Unkoſten, der Ueberſchuß der Naturalgefälle auf vier 1585.
und achtzig tauſend vier hundert zwei und dreißig Gulden
geſchätzt [195]). An Geld lieferten die Beamten drei und

---

21 Pfund Caſſelſches Gewicht (Siehe L. Philipp's Wollenordnung von 1534), wenn gleich als Regel feſtſtand, daß je 100 Schafe 10 Kleuder Wolle gäben. Das Handbuch bemerkt ebenfalls nur als Regel, daß man mit 100 Schafen 10 Acker belegen könne; die landgräflichen Pferche faßten 600 Schafe, wovon 100 dem Schafmeiſter, 100 deſſen beiden Knechten im rauhen Futter erhalten wurden; das harte Futter mußten ſie nach Anzahl ihrer Schafe bezahlen. Von jedem Hundert Schafe wurden jährlich 6 Hämmel und 5 Schafe geſchlachtet. Die Zuzucht betrug jährlich im Durchſchnitt bei 400 Schafen 24 Hämmel und 20 Schafe.

195) Die Amtsbezirke und Vogteien ſind in den vorhergehenden Anmerkungen enthalten. Die eingelieferten Gefälle und Zinſen (nach dem Ausdruck des Handbuchs die Uebertretten aus den Aemtern) ſind folgende:

Korn	18413½	Viertel	Bohnen	46	Viertel
Hafer	20114½	⸗	Wicken	64½	⸗
Waizen	2217½	⸗	Trespen u. Veriß (vom Getraide)	397	⸗
Gerſte	1931	⸗	Rübſamen und Mohn . . .	116	⸗
Andacht . . . . (Sommer-Gerſte)	1137	⸗	Kleien	2074	⸗
Malz	78½	⸗	Hopfen	725	⸗
Erbſen	462	⸗			

vierzig tauſend acht hundert ſechs und zwanzig, für verkaufte Wolle vier tauſend ſechs hundert und ſiebenzig Gulden. Der Ueberſchuß der Vorräthe von der Viehzucht, welcher jährlich an die Hofküche geliefert wurde [196]), die

Trift-Hämmel	1403	Stück	Leinen-Tuch	4403	Ellen
Trift-Schafe	190	"	Wachs	487	Pfund
Trift-Lämmer	1015	"	Unſchlitt	1690	"
Hühner	15403	"	Butter	1562	"
Hahne	13677½	"	Käſe	3972	"
Kaphahne	114	"	Eier	5079	Steigen
Gänſe	2451	"	Bier	183	Fuder (6 Ohme)
Wolle	1554½	Kleuder (jedes zu 21 ℔)	Wein	141	"

Bei der Beurtheilung des Anſchlags dieſer Naturalien auf 84432 Gulden muß man theils den Werth des Geldes (vergl. die Tabelle S. 292), theils die damalige Wohlfeilheit der Produkte überhaupt (vergl. Heſſiſche Beiträge II. S. 479 und über Wein und Korn Lersner's Chronik von Frankfurt Buch I. Cap. 36) berückſichtigen. L. Wilhelm ſetzte in ſeiner Rentkammer-Ordnung von 1568 den Preis des Federviehes, welches nicht zur Hofhaltung oder den Fürſtenlagern abgeliefert würde, feſt: Eine Gans 4 Albus (18 Pfennige), ein Huhn 12 Pfennige, ein Hahn 1 Albus, ein Kaphahn 4 Albus. Der Preis des Korns, von welchem der des Waizens damals nicht ſehr verſchieden war, ſchwankte in jener Zeit zwiſchen 1 bis 1½ und 2 Thalern das Vierthel (vergl. oben S. 266 und 659 der Anmerk.). Ueber die nachherige ſogenannte alte Kammer-Taxe vergl. Heſſiſche Landesordn. II. 236 und Kopp's Handbuch unter Frucht-Preis.

196) Die Vorräthe (in Borken, Caſſel, Carthauſe, Friedewald, Gleichen, Germerode, Haſungen, Ludwigſtein, Pleſſe, Rotenburg, Trendelenburg, Zapfenburg, Ziegenhain, Weißenſtein, als Niederlagen und Mittelpunkten) betrugen im Jahr 1585 596 Stück Melkvieh, 26100 Pfund Butter, 5870 Schock Käſe, zu ſchlachtende Rinder 128, Kälber 261, Schweine 565. Hierzu kam der Ueberſchuß der landesherrlichen Schäfereien, 808 Hämmel, 675 Schafe, 3500 Pfund Käſe.

Schweinemaſt, welche den Müllern des Landes für ertheilte Conceſſion oblag, ſind beſonders berechnet [197].

Wenn man hierzu (mit Ausnahme der eigenen Ländereien, des Eigengewächſes, der Fruchtzehnten, der Waldnutzung, Fiſchereien, als nicht berechneter Kammergüter) den jährlichen Ertrag der Salinen, der Land- und Wollenzölle, des Antheils am Gulden-Weinzoll und am Rheinzoll zu St. Goar fügt, ſo ergiebt ſich für L. Wilhelm im Durchſchnitt die damals bedeutende Summe von hundert ſieben und funfzig tauſend fünf hundert acht und zwanzig Gulden [198]. Erhöhet wurde dieſe Einnahme durch die Trankſteuer, welche für Niederheſſen zwanzig tauſend acht hundert ſechszig, für die niedere Grafſchaft zwölf hundert

Geſammt-Einnahme.

Trankſteuer.

197) Fünf und vierzig Mühlen (Waſſer-Mühlen, vermöge des Regals der Waſſerläufte nach dem Mühlen-Recht) in den Aemtern Caſſel, Helmarshauſen, Haſungen, Wolfhagen, Trendelenburg, Zierenberg, Felsberg, Melſungen, Spangenberg (hier allein 12), Eſchwege, Allendorf, Ziegenhain und Neukirchen, mußten dem Landgrafen 329 Schweine mäſten; ſieben andere, zu Zierenberg, Gudensberg, Spangenberg und Eſchwege, 18 Schweine ſelbſt darthun und mäſten; dreißig Müller des Amts Rotenburg hatten ſich jährlich mit 82 Gulden 25 Albus abgefunden.

198)

Geld-Gefälle aus den Aemtern	43826	Gulden
Für Natural-Gefälle daſelbſt .	84432	„
Für verkaufte Wolle	4670	„
Salinen an der Werra . . . (mit Einſchluß des Salz-Verkaufs vergl. oben S. 677.)	16000	„
Land- und Wollen-Zölle . .	4000	„
Gulden-Weinzoll	2500	„
Rheinzoll	2100	„
	157528	Gulden

(vergl. die Tabelle S. 293.)

und ſechszig Gulden jährlich betrug [199]. Bei der letzten Erneuerung dieſer urſprünglich für die Tilgung der Kammerſchulden und Ablöſung verpfändeter Aemter beſtimmten Steuer, erwähnten die Landtags-Kommiſſarien der noch verpfändeten Häuſer und Aemter, einer noch rückſtändigen Pfandſchaftsſumme an das Erzſtift Mainz, des Mißwachſes mehrerer Jahre (wobei Braufrucht und Hopfen verdorben, und Bierbrauerei ſich verringert habe), der Steigerung aller Lebensbedürfniſſe (weshalb die landgräflichen Diener höhere Beſoldung und bei außerordentlichen Arbeiten beſondere Gnadengelder verlangten), der Beſtellung der Feſtungen, der Beſchickung der Kreistage, welche dem Landgrafen als Oberrheiniſchem Kreisobriſten allein zur Laſt falle, der beſchwerlichen Ausſteuer etlicher Töchter, der Erziehungskoſten des Erbprinzen, auch der anderwärts auf zwanzig Jahre geſchehenen Verlängerung dieſer Abgabe, ſo wie der allgemeinen Billigkeit derſelben, welche nicht blos von Einheimiſchen,

Landtag. 1591. März.

Hierbei iſt zu bemerken, daß das Forſtgeld, welches, nach Abzug von 650 Gulden für die Oberförſter, jährlich zur Herbſtmeſſe mit anderen Receſſen der Amtsgefälle geliefert wurde, nämlich 17447 Gulden, das Ungeld (bei'm Verzapfen der Getränke u. ſ. w.) 4459, das Triftgeld (von den Schäfereien der Gemeinden) 3086 Gulden, unter dem Geld der Amts-Gefälle begriffen iſt. Anderwärts wird der Land-Zoll (mit Einſchluß des Salz- und Weſer-Zolls) auf 2890, der Wollen-Zoll auf 2261½ Gulden, alſo dieſer ganze Artikel höher berechnet.

199) Vergl. die Steuertafel S. 273; über den Anſatz der Abgabe ſelbſt, außer S. 239, die Heſſiſche Landesordn. I. 669.

heimiſchen, ſondern auch von Ausländern, vom Landmann wie vom Wandersmann, getragen werde [200]).

Ohne andere direkte oder indirekte Steuern (mit Aus- L. Wilh. Staats-wirth-ſchaft.

---

200) Außer der Erneuerung bei'm Landtage von 1567 wurde die Trankſteuer von der Landſchaft und Ritterſchaft 1581 am 16. Februar, 1591 am 10. März von der Landſchaft, am 17. März von der Ritterſchaft in Particular-Handlungen (ohne das Oberfürſtenthum) jedesmal auf 10 Jahre erſtreckt, wenn gleich die Anforderung auf 15 Jahre geſchah. Vergl. die übrigen Landtags-Abſchiede oben Bd. I. Hptſt. V. Der Abſchied vom 17. März wurde nicht vollzogen, weil ſich die Ritterſchaft bei dem Vorleſen deſſelben über einige Punkte beſchwerte, und nach Erlangung der Copien ohne Weiteres davon zog. Die allgemeinen Beſchwerden betrafen: 1) die, dem früheren Verſprechen zuwider, annoch begehrte Prorogation dieſer Steuer überhaupt; 2) die Particular-Handlung ſelbſt, indem die Ritter- und Landſchaft des Ober- und Nieder-Fürſtenthums herkömmlich zuſammenberufen werden müßten (hiermit ſtimmte auch die Landſchaft überein, welche übrigens auf Zuziehung der Ritterſchaft zu der Steuer abſonderlich drang), und 3) Eingriffe der fürſtl. Beamten, und den Aufſchub einiger verlangten nöthigen neuen Satzungen. Zum erſten Punkt antwortete der Landgraf, er wolle wünſchen, daß beſſere Jahre einträten, um dieſe Steuer gänzlich aufhören zu laſſen, hoffe aber, daß, wenn dies nicht der Fall wäre und neue Bedürfniſſe einträten, die Ritterſchaft nicht minder patriotiſch als anderwärts ſich (hinſichtlich ihrer Hinterſaſſen) von der Landſchaft nicht ausſchließen würde. Zum zweiten Punkt wurde die beſondere Bewandtniß dieſer nicht auf Perſonen und Güter, ſondern auf Schenkſtuben und Bierkrüge geſetzten Steuer, die früheren abſonderlichen Handlungen mit Ritter- und Landſchaft, die nunmehrige Theilung der Länder, und die Bequemlichkeit angeführt, aber auch hinzugeſetzt, der Landgraf habe nichts dagegen, wenn künftig die Ritter- und Landſchaft von ganz Heſſen zuſammenberufen würde, werde es aber ſchwerlich erleben. Die treffliche Antwort auf den dritten Punkt, ſo wie was mit den Städten am 10. März verhandelt wurde, findet man in Pfeiffers Geſchichte der landſtändiſchen Verfaſſung in Kurheſſen S. 70—72.

nahme der Reichshülfe und außerordentlicher Bewilligung für Feſtungsbau), ohne drückende Landzölle (wie in Brandenburg) [201], ohne Brücken- und Wegegelder (welche zumeiſt den Städten und Gemeinden zufielen), ohne Poſt-Regal, ohne Erhöhung des Münzfußes, ohne der Sittlichkeit nachtheilige Finanz-Operationen (wie in Baiern), ohne der Volkswirthſchaft ſchädliche Gewerbe und Monopolien, reichten jene Einkünfte aus den Kammergütern und den Aemtern dem Landgrafen zur Beſtreitung ſeines fürſtlichen Staates, des Hofes und aller Beſoldungen hin. Denn ſein Alltagskaſten (Chatoulle) zu Caſſel und eigner Vorrath zu Ziegenhain, womit er außerordentliche Reiſen, und Geſchenke (an ſeine Kinder und Verwandte), die Unterſtützung der Armen, Geldvorſchüſſe (an Frankreich, Naſſau, Braunſchweig-Grubenhagen und L. Ludwig), Bauten, Garten-Anlagen, Beförderung der Gewerbe, Künſte und Wiſſenſchaften beſtritt, beſtand in guten Jahren in einer baaren Summe von hundert tauſend Gulden. Das Ge-

201) Vergl. die von L. Ludwig für ſeinen Landestheil publicirte Land-Zoll-Ordnung vom Jahre 1574, und die Wollen-Ordnung L. Wilhelm's von 1572 in den Heſſ. Landesordn. Th. I. Daß die Durchgangs-Zölle den Städten zumeiſt zum Vortheil gereichten, ſieht man aus einer, vom Amtmann zu Schmalkalden gegen einen Wolf von Todenwarth vorgenommenen, Confiskation heimlich eingeführter Ochſen. Im Jahr 1591 erhält Pfalzgraf Joh. Caſimir von L. Wilhelm die Befreiung eines Durchgangs-Zolls (durch die Heſſiſche Grenze) für 600 aufgekaufte ausländiſche Ochſen. Ueber das damalige Zollweſen überhaupt vergl. Fiſcher Geſchichte des Deutſchen Handels Bd. IV.

heimniß ſeiner ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätze, wodurch er allen Fürſten ſeiner Zeit vorleuchtete, beſtand nicht blos in einer äußeren feſten Ordnung und weiſen Sparſamkeit, hinſichtlich der Hofhaltung, welche damals an allen Deutſchen Höfen in ein tägliches und unermeßliches Gelage aller Staats= und Hofdiener, ſelbſt durchziehender Abentheurer ausartete, und in der Verwerfung jenes ſeit Carl V. um ſich greifenden Spaniſchen, Niederländiſchen und Italieniſchen Luxus [202]; die Quelle derſelben war menſchenfreundliche Berückſichtigung der Kräfte des Volkes und altdeutſche mannhafte Sitte und Häuslichkeit. In ſeinem Teſtament verbietet er zuerſt den Räthen und Verwaltern ſeines Sohnes alles überflüſſige Geſinde, alle vergebliche Verſchwendung und Schlemmerei, damit dem Fürſten und dem Lande zum Beſten etwas erſpart, und jener nicht in Nothfällen oder zur Verrichtung außerordentlicher Dinge genöthigt werde, „ſeine Unterthanen darum zu ſchatzen". Hierauf empfiehlt er ſeinem Nachfolger die Maßregeln, die er ſelbſt befolgte: dem ganzen fürſtlichen Haushalt ſelbſt vorzuſtehen, ſich nicht zu ſchämen, ſelbſt Wochen=Rechnungen des Kammerſchreibers, der Trankſteuer, der Hofküche und des Hofkellers abzuhören; ſich zu hüten vor der Ueberpracht der Bankete, der Kleidung, der Kleinodien [203], vor großem Spiel, vor

202) Vergl. hierüber F. C. v. Moſer Deutſches Hofrecht Bd. I. S. 27.

203) „Sintemal der Jubilirer keiner das Glaß oder Kleinoder, ſo ſie dem Herren verkaufen, um den halben Werth wiederumb annehmen, dabey wohl zuſehen, was ſie vor Wahre verkaufen."

Schwarzkünſtlern, Alchemiſten und anderen, um Leib, Seele und Geld betrügenden Menſchen [204]), „damit er nicht ſeiner armen Unterthanen Schweiß und Blut, ihm gegeben, Armen zu helfen und Land und Leute zu vertheidigen, gewiſſenlos verſchwende". Den ihm hinterlaſſenen Geldvorrath ſoll er nur in zwei Fällen anzugreifen Macht haben, zu nothgedrungenem Vertheidigungskrieg und zu Erweiterung von Land und Leuten [205]). Jene Verachtung Deutſcher Häuslichkeit und Einfalt, jene barbariſche Nachahmung ausländiſchen Flitterſtaats in koſtbaren überfeinen Stoffen, jene damit kontraſtirende grobe Schlemmerei der Hofhaltungen rügt Landgraf Wilhelm in einem Schreiben
Beil. VI. an ſeinen Bruder Philipp II., welches man mit Recht als ein Denkmal altdeutſcher weiſer ſtaatswirthſchaftlicher Grundſätze preiſet [206]). Der Geld-arme verſchuldete Phi-

---

204) „Sondern er warte ſeines Berufes, ſo wird er allezeit mehr als genugſam zu ſchaffen finden, damit er könne die Zeit hinbringen."

205) Zugleich wird L. Moriz aufgetragen, die von ſeinem Vater für L. Ludwig (vermuthlich für den Ankauf von Bingenheim u. ſ. w.) verwandten 30,000 Gulden zu ergänzen; und, wenn ihn Jemand um Lehnung Geldes anſpreche, welches nur gegen Gut und Pfand geſchehen ſolle, wohl an ſich zu halten. „Denn alldieweil einer auslehnt, iſt er Eines angenehmer lieber Freund; wenn er aber Bezahlung fordert, ſiehet man ihn ſauer an, und machet ihm einer alſo mit ſeinem eigenen Gelde Feinde." Vergl. L. Wilhelm's Teſtament in Kopp's Bruchſtücken u. ſ. w. II. 138 — 141.

206) Siehe F. C. v. Moſer patriotiſches Archiv für Deutſchland Bd. IV. 1786. S. 163. Der Brief iſt (außer einem Auszug in Moſer's Hofrecht Th. I. S. 28) noch abgedruckt in Schreber's Abhandlung von den Kammer-Gütern Beil. Nr. I., Eſtor's aus-

lipp, wenn ihm gleich zwei auf ſeinen Befehl feiſt gemachte Gänſe und Eimbeckiſches Bier wichtige Gegenſtände brüderlichen Tauſches, und ein welſcher Hahn zu Bewirthung der Pfalzgrafen eine Seltenheit war [207]), bedurfte der Ermahnungen ſeines ſparſameren Bruders [208]). Als einſt deſſen

---

erleſenen kl. Schriften I. 711, Schlözer's Staats-Anzeigen Bd. VIII. Heft 30, aber allenthalben ſo fehlerhaft (beſonders in den Perſonen- und Orts-Namen und Bezeichnungen ausländiſchen Putzes), daß ein neuer Abdruck nach einer alten Copie nöthig erſchien. Ein ähnliches Schreiben erließ L. Wilhelm 1577 an den verſchuldeten Grafen Günther von Waldeck, worin unter andern die Stelle vorkommt: „Dann haben wir, die wir doch eines vornehmſten Fürſten Sohn, eines größeren Alters, als Ihr jetzo ſeyd, geweſen, uns mit 300 Gulden des Jahres hinbringen müſſen, ſo hielten wir es davor, Ihr ſolltet Euch auch damit hinbringen können, bevorab dieweil Ihr in unſerm Hof allerley ſtattliche Vortheile habt."

207) Vergl. Heſſiſche Beiträge II. 355 über die Haushältigkeit der alten Heſſiſchen Landgrafen, und Schlözer's Briefwechſel Th. VII. S. 198.

208) Im Jahre 1576, als L. Philipp auf die Vertheilung der Dieziſchen Aemter und auf einen neuen Vorſchuß drang, gab ihm L. Wilhelm folgende Rathſchläge: „nicht zu oft und zu viel Gäſte zu halten, wobei ſeine Hofdiener gleiche Gelegenheit zur Schlemmerei erhielten, nicht zu oft aus dem Lande zu reiſen, den Ankauf von Krämerwerk und Leckereien, als eitel Narrenwerk und Geldverluſt, einzuſchränken, ſtille, fromme, von Adel oder Knechten, nicht große Hanſen anzuſtellen, welche zu jeder Mahlzeit Krammetsvögel und Roſatzer Wein verlangten, ſein Geſinde nicht in Sammt und Seide zu kleiden, Küche und Keller außer der Mahlzeit zu verſchließen, allenthalben, ſammt ſeiner Hausfrau, ſelbſt nachzuſehen, welches die Melancholie vertreibe, und eben ſo nützlich ſey, als ſtricken und nähen". Als L. Philipp 1581 einen andern Vorſchuß von ſeinem Bruder verlangte, antwortete ihm dieſer, er habe wegen des Mißwachſes ſeinen Unterthanen den vierten Theil ihrer Zinſen erlaſſen. Zugleich theilte er dem L. Philipp die Geſchichte von einem

verſchwenderiſche Gemahlin, Eliſabeth von der Pfalz, den L. Wilhelm um Bezahlung einer Schuld (von 650 Gulden) für Putz und Perlen anſprach, geſtand ihr derſelbe, durch welche von ſeinem Bruder und anderen Fürſten vernachläſſigte Maßregeln, er bisher nicht allein ſein Fürſtenthum und ſeine Familie ſchuldenfrei, ſondern auch ſeine „liebe treue unſchuldige" Unterthanen und ſomit ſein Gewiſſen unbeſchwert erhalten, wie er nicht für Pracht und Kleidung, ſondern dieſen Unterthanen zum Beſten zur Steuer und Erhaltung ihres Leibes und ihres Lebens, bei der großen ſchweren unerhörten Theuerung, etliche tauſend Gulden für Korn von ſeinem Eigenthum ausgegeben; warnte ſie gegen Nachäffung jeder wetterwendiſchen undeutſchen Mode; rieth ihr, den weiblichen Schmuck nach der Lehre des Apoſtels in vor Gott köſtlichen Herzensgaben in einem ſanften und ſtillen Gemüth zu ſuchen; da jetzt das weibliche Geſchlecht in allen Ständen durch Kleiderpracht die Schranken überſpränge, dem trefflichen Beiſpiel der Frauen und Töchter großer Könige zu folgen, und ſich durch größere Einfachheit auszuzeichnen [209]. Kleider-Ordnungen und Aufwands-Ver-

---

Edelmann mit, der erſt nach der Einfangung eines weißen, bisher immer aus Küche und Keller geflogenen, Sperlings auf einen grünen Zweig gekommen ſey (ſiehe dieſen Brief in Winkelmann's Heſſiſcher Chronik Th. V. Cap. 10. S. 585).

209) Dieſes treffliche Schreiben iſt abgedruckt in den Heſſ. Beiträgen z. G. u. K. II. S. 609 (von der Modeſucht). Darin heißt es z. B.: „Da wir auch uns ſelbſt, unſer Gemahl und beyderſeits „unſere Diener und Dienerinnen in Kleidung nach eines jeden

bote, wie ſie ſeine Vorfahren ertheilten [210]), welche, die Freiheit vieler verletzend, nur wenige treffen, erſetzte er durch ſein Vorbild, und durch väterliche Ermahnungen an die Landſtände, beſonders vom Bürgerſtand; er zeigte S. 261. ihnen den ſtaatswirthſchaftlichen Nachtheil ausländiſcher Pracht und Getränke und der Verachtung vaterländiſcher Erzeugniſſe. Als ihm aber vorgeſchlagen wurde, die Familienfeſte der Bürger und Bauern zu einer Finanzquelle (zu einer Abgabe von einem Goldgulden bei jeder Kindtaufe) zu benutzen, antwortete er, daß „neben chriſtlicher

---

„Schneiders new hervorgebrachten Muſter enderten, uns unſerer „alten und von unſeren Eltern mitgegebenen Kleidungen ſchemten, und alſo alzeit uns nach der nerriſchen niederländiſchen welſchen Affenwelt regulirten, und alles was uns wohlgefellt, oder „angelobt wird, an uns mit Aufborgung Gelts kauften, und das „Schloß verpenſionirten, auch auf alle Dentz und Prachterey ziehen „wollten u. ſ. w., wo wir auf alle Reichstage, dahin wir erfordert „und gebeten erſchienen (welches eine Haupt-Urſache zerrütteter „Finanzen wurde), Jedermennig einen follen Fraeß an unſern Hof „geſtattet, auch einem Jeden Bachanten (Saufgeſellen, die damals „ihr Glück machten, vergl. Leben Hans von Schweinichen von Büſching, 3 Bände, Breslau 1820—1823), nach etlicher groſſen Herren, die den Verlagk beſſer als wir haben, Gebrauch, mit Gnaden-„Geld und Verehrung der beſten Stuck aus unſeren Aemtern begegnet, „und denſelben alſo die Fittich ſelbſt abgehauen und mutilirt hetten."

210) Vergl. Heſſ. Landesordn. Th. I. S. 9. 33. 49. 93. 128, und den Beitrag zur Geſchichte der Aufwands-Geſetze in den Heſſ. Beiträgen zur G. u. K. I. 280. Eine Ueberſicht des Braut-Putzes und der Kleiderwaaren, welche Anna von Baumbach, geborene von Butlar, damals für ihre Tochter Margaretha ausſuchte (für 300 fl. 2 Albus), welche aber deren Brüder Asmus und Oswald zu bezahlen hatten, findet man in den Heſſ. Beitr. II. 657.

Lehre und heilſamer Juſtiz nichts ſo ſehr im Stande ſey, treue Unterthanen in Ruhe und Frieden zu erhalten, Aufſtand und Abfall derſelben zu verhüten, als mäßige Abgaben", und erklärte den Urheber jenes Vorſchlags für würdig, mit Hunden aus dem Lande gejagt zu werden.

Ausgaben. Das von L. Wilhelm hinterlaſſene Verzeichniß aller ordentlichen jährlichen Ausgaben des fürſtlichen Staats und der
1585. Hofhaltung — eine Summe von fünf und vierzig tauſend und ein und funfzig Gulden — begreift alle Jahresbeſoldungen an Geld und Naturalien, die Dienſt-, Koſt- und Zehrungsgelder aller fürſtlichen Diener, die Gnadengelder, die Ausgaben der Juſtiz und der oberſten Verwaltungsbehörden, den Verlag des Botenmeiſters, der Bauten, des Zeughauſes, Marſtalls, Geſtütes, der Apotheke, die ganze Hofhaltung (Küche und Keller), die Meß-Ausgaben, für Kleider, Putz, Möbel, Kleinodien, und den Sold der Hof-
Beil. VII. handwerker und Künſtler. Nicht angeſchlagen ſind die außerordentlichen Ausgaben der Ablöſungen, des Güterkaufs, der Geldverleihungen, der Bewirthung fürſtlicher Gäſte, Fürſtenlager und Hof-Feſte, wozu die große Natural-Einnahme der Kammergüter verwandt wurde.

Beſoldungen. Alle Landvoigte und Beamten zogen ihre Nutzungen aus den Amtsgefällen. Der Geldſold der Staatsbeamten, das heißt der fürſtlichen Kanzlei und der Rentkammer und ihrer Schreiber und Diener, betrug nur zwei tauſend ein hundert ſechs und achtzig, der aller Hofdiener vier tauſend

vier hundert neun und zwanzig Gulden. Ihre Haupteinnahme beſtand in Erzeugniſſen des Landes [211]).

Der Verlag des Botenmeiſters, abgeſondert von dem Sold der reitenden Boten und Lakayen, welche die fürſtlichen Briefe in's Ausland trugen [212]), betrug ſieben hundert und funfzig Gulden, zur Bezahlung der Boten der ausländiſchen Heſſiſchen Agenten. Noch waren die Poſten (Stationen) Privatanſtalten der Reichsfürſten; die Botenmeiſter. Briefe.

---

211) Aus einem Schreiben L. Wilhelm's an den Statthalter Eckbrecht von der Malsburg vom Jahre 1579 erkennt man, daß er die geſammte, meiſtens aus Naturalien beſtehende, Beſoldung mit anderen Nutzungen deſſelben, auf 1000 Gulden ſchätzte, deren ruhiger Genuß, ſetzt er hinzu, mehr werth ſey, als die 1000 Kronen, die deſſen Bruder Otto von Frankreich erhalte. Wenn ihm die Hofkoſt, die doch beſſer ſey, als die Pfälzer und Würtembergiſche, nicht munde, ſo könne er als Secundus mit dem Stecken darein ſchlagen und andere Einrichtung machen; er, der Landgraf, habe ſeine Gründe dazu, die Geld-Beſoldungen nicht zu erhöhen. Der Landvoigt an der Diemel (Friedrich von Rolshauſen, 1567), dem die Haushaltung und Verwaltung eines ganzen Bezirks (in fürſtlichen Gerechtſamen, Aemtern, Kammergütern, Jagden, Forſtgeld u. ſ. w.) oblag, ohne daß er für irgend eine Rechtshülfe ein Geſchenk nehmen durfte, hatte zwar nur 50 Gulden jährlichen Pfennig-Geldes, aber Futter für fünf Pferde, 50 Viertel Korn, Früchte und Gemüſe aller Art, 100 Hahne, 100 Hühner, Futter für 10 Kühe, Maſt für 50 Schweine, Wohnung und Garten im Schloß zu Trendelenburg, Schaden-Erſatz für ſeine reiſigen Pferde, und jährlich zweimal, ſammt ſeinen fünf Pferden, die Hofkleidung. Vergl. Beil. VII., wo die Naturalien der Beſoldungen des Staates und Hofes zwar an Geld nur zu 2700 Gulden, aber dabei nicht die Hofkoſt angeſchlagen iſt.

212) Unter L. Philipp war deshalb Henſel von Worms berühmt. Unter L. Wilhelm wird ein ſolcher, Namens Weiskopf, abgeſetzt, weil er, dem Spiel und Trunk ergeben, zuweilen die Fürſtenbriefe verſetzte.

Kaiſerliche Belehnung der Herren von Taxis, zunächſt für den Niederländiſchen Verkehr, für ſie unverbindlich [213]), wichtige Briefe beförderten verwandte Fürſten untereinander, L. Wilhelm die der Pfalzgrafen nach Schweden, die Pfalzgrafen die des Landgrafen in's ſüdliche Deutſchland. Als der Kellner zu Heppenheim und der Botenmeiſter zu Heidelberg es für beſchwerlich erklärten, alle Briefe des Landgrafen an den Kaiſer und an ſämmtliche Pfalzgrafen zu beſorgen, ſchrieb der Landgraf dem Kurfürſten, daß er mit ſeinen Brüdern neun Poſten unterhalte, wodurch alle Pfälziſche Briefe nach Sachſen, Brandenburg und Braunſchweig gefördert würden. Der von L. Wilhelm angeſtellte Niederländiſche Agent, welcher wöchentlich berichten mußte, ſchickte ſeine Boten an die Grafen von Tecklenburg und Bentheim, dieſe die Briefe nach Caſſel. Im Innern des Landes war das Brieftragen Frohndienſt. Der Briefwechſel der Fürſten, theils im Kanzleiſtyl, meiſtens mit eigenhändiger Nachſchrift, theils vertraulich und eigenhändig [214]),

213) Im Jahre 1574 ſendet Seraphin von Taxis, Poſtmeiſter zu Rheinhauſen am Rhein, nebſt einem Kaiſerlichen Briefe, dem L. Wilhelm, ſeinem Verſprechen gemäß, einen gemalten Poſtreuter als Modell. L. Wilhelm dankt ihm mit 10 Goldgulden.

214) Man findet ein fac simile ſowohl der Handſchrift L. Philipp's, als L. Wilhelm's, in dem ſo eben erſchienenen erſten Band der Archives ou Correspondance inédite de la maison d'Orange Nassau von Groen van Prinsterer. Leide T. I. 1835, welcher zugleich eine Menge bisher unbekannter Briefe L. Wilhelm's an den Prinzen von Oranien enthält.

umfaßte alle Familien-Ereigniſſe [215]), Ankündigungen des Beſuchs oder der Durchreiſe (mit dem Verzeichniß der Nachtlager und der Pferde), Meldungen verdächtiger Abentheurer [216]) und beſonders politiſche Nachrichten („Zeitungen“), ſelbſt über die entfernteſten Weltgegenden in ſolcher Menge und Ausführlichkeit, daß ſie noch jetzt in den hinterlaſſenen Papieren L. Wilhelm's einen großen Raum einnehmen.

Die Anzahl aller Hofdiener L. Wilhelms, unter welchen kein Hofnarr mehr vorkommt, belief ſich mit der dem Hof- Hofdienerordnung.

---

215) H. Julius ſchreibt an L. Wilhelm 1573, glückwünſchend zu einer jungen Tochter, daß, wenn er ihm dieſe Nachricht durch einen reiſigen Knecht oder edlen Boten gemeldet, er demſelben, Braunſchweigiſchem oder Sächſiſchem Brauch nach einen Trank oder Zehr-Pfennig würde gegeben haben.

216) 1584 theilte Herzog Julius dem L. Wilhelm ein an den Herzog von Pommern gerichtetes Schreiben mit. Dies betraf einen Abentheurer, der ſich für einen Engliſchen Grafen ausgab, viele Sprachen und Welt-Angelegenheiten kannte, ſich zum Herzog und deſſen Söhnen drängen wollte, aber nachher verdächtig bis Hamburg geleitet wurde, wo er, unvermerkt abgemalt, aus Furcht der Ablieferung nach England, ſich ſelbſt entleibte; worauf man Jeſuiten-Kleider bei ihm fand. Von einem ähnlichen Abentheurer, der ſich bei'm Herzog als ein Preußiſcher von Adel zur Stelle eines Kämmerlings meldete, wurde nachher entdeckt, daß er ſich bei dem päbſtlichen Legaten in Moskwa und Schweden aufgehalten. Eben ſo meldet der Erzbiſchof von Bremen dem Landgrafen von einem Jeſuiten, der ſich bei ihm für einen Polniſchen Geſandten ausgegeben. 1591 ſchickt L. Wilhelm dem Herzog von Mecklenburg einen Steckbrief über eine vermeintliche Gräfin von Wackerbart, deren voriger Mann, Ulrich von Bülow, ſich erſchoſſen haben ſollte, und die mit dem Sohne des Pfarrers Reinbold von Ehlen (ohnweit Wilhelmshöhe) durchgegangen war.

prediger untergebenen Kapelle von zwölf Sängern, auf zwei hundert achtzig Perſonen. Bei dem Handgelöbniß, welches Grafen und Herren dem Landgrafen oder ſeinem Hofmarſchall, und dem Eid, welchen alle übrige leiſteten, mußten ſie ſich zum Burgfrieden und zu einer zweijährigen Dienſtzeit verpflichten. Keiner durfte den Gottesdienſt verſäumen. Unfolgſamkeit in der Aufwartung, Verwechſelung oder Verkauf der Hofkleidung, Trotz gegen den Hofmarſchall oder Ober-Burggrafen wurde mit Abſchneidung des Hoffutters und der Hofkleidung, mit Thurmſtrafe, gewaltſame Widerſetzlichkeit an Leib und Leben, gottesläſterliches Fluchen und Schwören bei namhaften Perſonen und gemeinem Geſinde mit höherer oder geringerer Geldbuße, im Wiederholungsfall mit dem Maulkorb während der Mahlzeit beſtraft. Beim Tiſchgebet (**Benedicite**) war die größte Stille geboten. Die Reiſigen am Hof, welche, wenn der Landgraf aufritt, in ihre Glieder zogen, hatten den ſtrengen Befehl, nicht durch beſamete Felder zu reiten, oder armen Leuten muthwilligen Schaden zuzufügen. Die einzige Leibwache des Landgrafen beſtand in Leibtrabanten; ſie wurden zu Burggrafen, verdiente Kammerdiener zu der Stelle eines Trabanten-Hauptmanns befördert [217].

---

217) L. Wilhelm hatte einen Kammerdiener, Joh. Münkau aus der Gascogne, der ihm bis an ſeinen Tod, beſonders in der Krankheit, treulich diente. L. Moriz ernannte ihn nachher zum Trabanten-Hauptmann, dann zum Schultheißen zu Grebenſtein und Hofgeismar, zuletzt zum Burggrafen in Caſſel. Der Kammerdiener mußte unter

Die Hofküche war als Naturalbeſoldung aller Hofdie- Hofküche. Beil. VIII.
ner und wegen der häufigen Beſuche die bedeutendſte Aus-
gabe des Fürſten [218]). Das unbefugte Austragen der

andern das Pelzwerk des Jahres zweimal in Gegenwart des Kürſchners aufhängen, Acht geben, daß nichts Böſes oder Arges in's Bett gefügt werde, auf die Zunehmung des Leibes ſehen, um die Kleider darnach machen zu laſſen. Vergl. über damalige Hofdienerſchaft überhaupt F. C. v. Moſer Deutſches Hofrecht, 2 Bände.

218) Die größte Anzahl der wöchentlich gehaltenen Tiſche am Hofe war 46, die geringſte 8, die gewöhnliche über 40. Bei jener Anzahl kommen, außer 32 gemeinen Tiſchen (darunter 15 für die Reiſigen, die anderen für Handwerker, Stall-, Jagd-, Garten-, Zeughaus- und andere Hofknechte beſtimmt waren), folgende 14 vornehmere Tiſche vor: Fürſtentafel, Truchſeßtiſch, in der Schule, Räthe, Junker, Jungfrauen (Hofdamen), Rentkammer, Küchenmeiſter, Sekretarien, Kammerjungen (Pagen), Mägde (Kammerfrauen und Jungfern), Kanzleiſchreiber, Werkmeiſter, Futtermarſchall. In der Regel ſaßen 8 Perſonen an einem Tiſch, daher des Abends auf jeden Tiſch 8 Handkäſe gegeben wurden. In dem täglichen und wöchentlichen Anſchlag aller dieſer Tiſche in L. Wilhelm's Handbuch ſind die **Bellaria** und zarte verdauliche Speiſen, welche für die Tafel des Fürſten, der Räthe und der jungen Herren auf der Schule ausſchließlich beſtimmt waren, zwar benannt (Geflügel aller Art, zartes Wildpret, Fiſche aller Art, friſche und geſalzene), aber nicht in den Anſchlag gebracht. Von Suppen kommen 22, von Gemüſe und Beieſſen aus Früchten und Gewächſen 26 Sorten, unter dem Geflügel junge Dolen, unter den Bratfiſchen Urfen, Naſen und Ohel, unter den Weißfiſchen nur Hecht- und Krebs-Auſtern, unter dem gewürzten Wildpret wilde Schweins- und Bärenfüße, unter dem Gebackenen Nonnen-Fürtze, Affen-Mohn, Haferſtroh und ſonſt vielerlei Paſteten vor. Unter den ſeltenen Victualien, welche L. Wilhelm zuweilen auswärts beſtellte, war (außer Slavoniſchen Ochſen) Oſtfrieſiſche und Holländiſche Butter; jene ſchickte Graf Edgard von Oſtfriesland, dieſe unter andern ein Graf von Hohenlohe. Der Herzog von Würtemberg ließ ſeinen Salzkoch in Caſſel in die Lehre nehmen, wogegen er dem Landgrafen zwei Bluthunde ſchenkte. Der

Speiſen oder Getränke (mit Ausnahme des Schlaftrunkes) war ſtreng verboten, „damit dadurch nicht das Almoſen und das was den Armen gebührte, entzogen würde.“ Das Koſtgeld für die, welche durch Krankheit oder Unglück verhindert wurden, am Hof zu ſpeiſen, betrug wöchentlich in der Regel einen halben Gulden. Die Brodbäckerei war durch die genaueſte Berechnung kontrollirt [219].

Hofkeller. Beil. VIII. und IX. Der Weinaufwand war damals an allen Höfen ſo groß [220], daß die Beſchränkung deſſelben dem Landgrafen mehr als eine Ermahnung, beſonders gegen die Rittersleute koſtete. Nach der Hof-Ordnung ſollten diejenigen, welche bei fremdem Beſuch oder Fürſtenlager die Aufwartung hätten, den Wein ſo zu ſich nehmen, „daß er nicht ihrer ſondern ſie deſſelben Meiſter würden.“ Außer dem Kirſchenwein, den L. Wilhelm durch ſeinen Hausſchenken in Ziegenhain in großer Menge, von ſchwarzen und rothen zeitigen Waldkirſchen, zu fürſtlicher Bewirthung fertigen

---

Pfalzgraf Ludwig VI. bat ſich L. Wilhelm's Küchenmeiſter aus, den ihm angebotenen Salzkoch ſchlug er aus, weil das Einſalzen dort den Hof-Metzgern zukomme. Als Rochus von Lynar einſt dem Landgrafen 2 Wagen voll Krebſe ſchickte, bat er ſich dafür einen guten „Ketzerwein“ aus.

219) In L. Wilhelm's Tafel des Brodbackens wird nach vielfältigen Proben angenommen, daß man aus einem Vierthel des beſten Korns 240 Pfund, des mittelmäßigen 220 Pfund, des geringſten 200 Pfund Brods backen könne. Dem Bäcker ſey zum Verdienſt auf ein Vierthel Korn für Mühe, Holz und Arbeit zugerechnet 8 Albus und 4 Metzen Kleien.

220) Vergl. über den Wein-Aufwand bei einem fürſtlichen Beſuche zu Marburg im Jahr 1590 Juſti's Vorzeit 1824. S. 286.

ließ, und dem Eimbeckiſchen Bier (einem Gegenſtand fürſtlicher Geſchenke), mußten ſich alle Hofdiener mit einheimiſchem Gewächs begnügen. Der junge Rheinwein wurde in wohlfeilen Jahren durch beſondere Agenten, nicht ohne die Hülfe der benachbarten Landesherren aufgekauft [221].

Alle feinere Tücher und Seidenwaaren, Stoffe zu den Kleidungsſtücken des Landgrafen [222], ſeiner Gemahlin, Andere Ausgaben. Beil. X.

---

221) 1583 befahl L. Wilhelm ſeinem Küchenmeiſter, der den Schlacken-Wein, ehe es fröre, abholen laſſen ſollte, „ſonderlich ſollſt du einen treuen Bender dabei ordnen, der da zuſehe, daß ſie uns nit ausgeſoffen, und mit Waſſer, wie im vorigen Jahre geſchehen, gefüllt werden". 1584 wurden nach Caſſel beſtellt 68 Fuder 4 Ohme nach Mainzer Eiche (Prißgauer, Maikämmerer, St. Martiner, Edinghover, Beeren-Wein), 94½ Fuder nach Ziegenhain, 84 nach Rotenburg (wobei Bergſträßer und Thum-Mainzer ſich findet). 1591 fordert L. Wilhelm ſeinen Hausbender vom Grafen Albrecht von Naſſau zurück, um zu Caſſel ein großes Faß zu fertigen. Spaniſcher und Malvaſier (an welchem ſich Kurfürſt Chriſtian I. zu Tode trank) kommen nur bei Hochzeiten vor. In L. Wilhelm's Tafel des Ausſchankes wird bei einem Fuder (6 Ohmen) Wein für 62 Gulden, an Unkoſten 11 Gulden berechnet, nämlich Ungeld 4, Acciſe 2½, Schenkenlohn 1, Ablaß 6 Viertel Wein für 2½, insgemein 1 Gulden. Zum Weinſchank der Stadt Caſſel ward feſtgeſetzt, daß die Zapfer, wenn ſie Wein ſtechen und kaufen, dies zuvor einem regierenden Burgermeiſter anzeigen, damit er oder der zweite Burgermeiſter beiwohne; keinem Schenken wird geohmt, bis er die vorige Eiche Wein bezahlt hat.

222) Im Jahre 1585 ließ ſich L. Wilhelm fertigen einige Paar ſchwarze Hoſen von Lundiſchem Tuch mit Taffent unterzogen, zwei ſchwarz ſeidene Atlas-Wammſe mit Silber verbrämt, ein weißes Wamms mit Toll-Silberfäden, zwei Thowein (Tobin) Wammſe mit gelben Zwilch gefüttert, ein anderes mit Sammt verbrämt, ein ſchwarz Thowein Leibmotzen und ein grün Thowein Reitmotzen mit Sammt verbrämt, ein Paar grün Thowein lange Reithoſen, ein

der ganzen fürſtlichen Familie, und zu den Schlöſſern und Jagdhäuſern, alle Spezereien und Gewürze, jährlich zweimal auf der Frankfurter Meſſe gekauft, betrugen im Durchſchnitt des Jahres eine Summe von zehn tauſend vier hundert funfzig Gulden, welche damals einem Herzoge in Baiern (der aber auch ſeinen Räthen jährlich außer der Hofſpeiſung fünf bis ſechs hundert Gulden Geldſold gab), kaum zu Diamanten, Perlen und anderen Kleinodien hinreichte. L. Wilhelm ſpeiſete auf jenem zinnernen Geſchirr,
1573. welches man, mit der Jahreszahl und dem Wappen verſehen, noch in neuerer Zeit in einem Gewölbe zu Weißen-
(1591.) ſtein (Wilhelmshöhe) gefunden hat. Aber die Kleinodien, welche er verwandten Fürſtinnen zu Familienfeſten ſandte, die vergoldeten Becher, womit er verdiente Vaſallen oder auswärtige Gelehrte belohnte, ſind unberechnet [223].

L. Wilhelm

Paar lange barchentne Reithoſen, ein ſcharlach wollenes Reithemd, eine ſchwarz ſeidene grüne Harzkappe und einen ſchwarzen ſeidenen Hut. Von Straußenfedern ließ er nur einmal 1575 bei Gelegenheit einer Miſſion 100 Spiken aus Prag beſtellen.

223) Im Jahr 1581 ſandte L. Wilhelm des Herzogs Carl in Schweden Gemahlin zum Kindbett (falls es wirklich zu Stande komme), für die Mutter ein Kleinod, die Geburt Chriſti zwiſchen zwei Kryſtallen, für das Kind ein Kleinod Cornu Copiae mit 10 Rubinen und 6 Diamanten, für die Hofmeiſterin einen Ring mit Diamanten, für jede der 4 Jungfrauen einen Ring mit Smaragd, für Hebamme, Mägde, Muſikanten, Trompeter und Trabanten 50 Thaler zuſammen. Anna, Wittwe des Pfalzgrafen Wolfgang, erhielt 1570 zwei vergoldete Handbecken von ihrem Bruder. — Durch Anton von Werſabe ſchickte L. Wilhelm zugleich einem Herrn von Hanſtein und einem Herrn von Wallenſtein zu ihrer Hochzeit in

L. Wilhelm hatte nur eine Tochter, Anna Maria, aus= Hoffeſte u. ſ. w.
zuſteuern [224]). Zu der Hochzeitsfeier in Rotenburg, welche alle verwandte Fürſten beſuchten, wurden zwar über Amſterdam und Bremen für beinahe vier tauſend Thaler Franzöſiſche und Spaniſche Weine, Spezereien, Früchte und Backwerk beſtellt [225]), aber keins jener Ritterſpiele mit

---

Schleuſingen goldene Becher, eben ſo an Hugo Donellus und Anton Sadeel (Baro de Campo Dei, Epistol. Hotomanni p. 145), der ein Buch gegen den Jeſuiten Turrianus geſchrieben, dieſem mit dem eingegrabenen Wappen und Bildniß des Landgrafen.

224) Anna Maria, 1589 an den Grafen Ludwig von Naſſau Weilburg verheirathet, erhielt an Kleinodien 2 Ketten mit Perlen für 150 Gulden, ein gülden Pferdlein mit Rubinen, Diamanten und Perlen für 50 Gulden, zwei Kleinodien, daran Fides ſtand, mit Edelgeſteinen aller Art für 220 Gulden. Außerdem das herkömmliche Silberzeug: 24 Eßlöffel, 12 kleine ſilberne Löffel, 16 Teller, 8 Commentſilber, 2 Fiſchroſten, 4 Leuchter (165 Mark für 1691 Gulden); an vergoldetem Silber: ein Paar Gießkannen, 4 Salzfäßchen, 12 Löffel mit langen Stielen (14 Mark für 168 Gulden); ganz vergoldet, 4 Doppelſchnuren, 10 Becher mit Deckeln, 8 Confektſchalen (64 Mark für 960 Gulden). Vergl. überhaupt Estor de apparatu nuptiarum, und Moſer's Hofrecht. Bd. 1. B. IV. Cap. 1.

225) In der Rechnung von 1589 kommt vor an Franzöſiſchem Wein von Bordeaux 20½ Fuder für 1530 Thlr., von Rochelle 4 Fuder 17 Viertel für 220 Thlr., an Spaniſchem Wein 33 Ohm für 700 Thlr., wovon die Unkoſten des Transports, Schifferlohns über Holland und Seeland, der Verehrung an den Kapitän von Amſterdam, Bürgermeiſter und Zöllner von Bremen u. ſ. w. 350 Thlr. koſteten (von Bremen nach Münden koſtete die Schifffracht für jedes Fuder 4 Thlr., von Münden nach Caſſel 10½ Batzen). Für Spezereien (Ingwer, Pomeranzen, Muskatnuß und Blumen, Arragoniſchen Saffran, Oliven, Limonen und Datteln) und Zuckergebackenes (mit Pomeranzen, Näglein, Mandeln, Kaneel, Marmelade, Zuckermadera u. ſ. w.), auch Engliſche Bückinge und Italieniſches eingemach-

Mummereien aufgeführt, welche nachher den koſtſpieligen Hof des L. Moriz verherrlichten [226]). Dem Kurfürſten Auguſt von Sachſen, der L. Wilhelm mehr als einmal beſuchte, entbot er vorher, er müſſe ſich mit einem ſauren Trunk Weins und ſchmaler Traktation begnügen; aber er zeigte ihm ſeine Bauten und Luſtgärten [227]), ließ die herkömmlichen Jagden und Comödien, und durch ſeinen Sohn und deſſen Mitſchüler dramatiſche Reden im alten Koſtüm anſtellen [228]).

---

tes Fiſchwerk wurden 296 Thlr. ausgegeben. Unter den Gäſten, die dieſe Leckerbiſſen verzehren halfen, war auch die beſonders eingeladene Univerſität Marburg repräſentirt. Vergl. Kuchenbecker's Erbhofämter S. 140.

226) Nur im Jahr 1572, zum Tauf-Feſt ſeines Sohnes Moriz, kommt vor, daß Landgr. Philipp ſeinem Bruder verſpricht, nach Caſſel zu kommen, um dort einen Spieß mit dem König Laurin zu brechen, er wolle ſeine Ritter mitbringen. L. Wilhelm erbat ſich damals ein zum Ringen und Balgen taugliches Pferd vom Erzbiſchof zu Cöln. Er hat 1574 bei einem Ringelrennen in Neuburg acht Couriere (wie er ſchreibt) gewonnen.

227) Zur Durchreiſe des Kurfürſten im Jahr 1584 empfiehlt L. Wilhelm ſeinem Obriſten in Caſſel die Vollendung der Malerei im gehörnten Gemach, der Kümpfe in der Aue, Kirſchenwein und Bier in Fülle, und die Heimlichkeiten zu Caſſel und Zapfenburg (damit ſie fein rein gefegt würden). Die Landknechte, welche die Beſtellung in der Aue verſäumet, ſoll er ſtocken und plocken.

228) L. Wilhelm an ſeinen Sohn Moriz 1584: „Dieweil ſich dann gebührt, S. L. allerhand Freudenſpiel anzurichten, als iſt an Dich unſer Befehl in Gnaden, daß du Deinem praeceptori anzeigeſt, daß er euch die Orationes der alten Helden auswendig zu lernen proponire, damit, wenn der Churfürſt in Caſſel ankommt, ihr dieſelben agiren könnt. So aber etliche unter euch wären, ſo nit ingenii genug hetten, ſolche Orationes auswendig zu lernen, ſo laß

Auswärtige Hoffeſte und Reichstage, bei denen die Für- Reiſen. ſten in Pracht, Schlemmerei und großem Spiel wetteiferten, vermied er beſonders in ſeinen älteren Jahren. Zur Hochzeit des Herzogs von Liegnitz in Brieg ward Johann von Rolls- 1582. hauſen mit zwei Kleinodien abgeſendet, dem jeder der drei Landgrafen dreißig Thaler zur Zehrung zahlte. Keine ſeiner Reiſen (nach Neuburg, Sachſen, Brandenburg, Würtemberg, Franken, Anhalt, in wichtigen Geſchäften, nach Wolmirſtädt, zur Kindtaufe des Adminiſtrators von Magdeburg) unter-nahm er ohne die Bitte, um ſeinetwillen wenig Gepränge zu machen. Der Aufwand derſelben war ſo gering, daß ſeine Rechnungen von dem Kammermeiſter des L. Moriz zur Empfehlung gleicher Sparſamkeit benutzt wurden [229].

---

etliche aus der Schule und aus der Univerſität Marburg fordern, damit eure Zahl voll ſey." Moriz ſollte Alexander, der Graf von Solms Hannibal, Walrabe (von Boyneburg?) den Scipio, Baumbach den Julius Cäſar, Baumbach der Jüngere Conſtantin darſtellen, wobei er hinzuſetzt: de altero Baumbachio item Clerevantio (einem Hugonotten) dubitamus an personis satisfacere possint. Sie ſollten die Reden deutſch und latein lernen, um für jede Sprache gefaßt zu ſeyn. Statt der kleinen Harniſche ſollte der Platner beſſere machen, auch wohl gehärtete Spießlein und Schwerdter. Auch ſollte der Hofſchneider, zu Nürnberg, Bubenſammet zu Schürzen, Taffent von allerlei Farben, Zindeln von Tollgold und Silber zur Kleidung, zwei Buch Zwiſchengold, zwei Buch Silber- und Fluggold (von feinem Meſſing, welches in die Luft pflegt zu flattern) beſtellen und ſchaffen, damit man alles fein artig und luſtig könne zurichten laſſen. Zu Rotenburg wurden 1589 und 1592 die Komödien von der Suſanne und Daniel in der Löwengrube auf dem Markt aufgeführt.

229) Seine Hauptreiſe von 1588 in der Mark (wo der Kurfürſt bei'm Abſchiedstrunk herkömmlich ihn erſuchte, in Dresden dem Kur-

Spiel. (1530.) L. Philipp hatte einſt auf dem Reichstag zu Augsburg gegen den Grafen Gabriel von Ortenburg zehn tauſend Gulden im Spiel verloren; als ihn ſpäterhin während des (1562.) Reichstags zu Frankfurt Herzog Albrecht von Baiern in gleicher Abſicht in Marburg beſuchen wollte, wich ihm der alte Landgraf weislich aus. Dieſem Beiſpiel folgte auch L. Wilhelm [230]), deſſen Abſcheu gegen großes Spiel ſich genugſam in ſeinem letzten Willen ausſpricht [231]).

Fürſtliche Bettelei. Damals durchzog der abgeſetzte und verſchuldete Herzog Heinrich von Liegnitz, durch Heirath Brandenburg's, Würtemberg's und Heſſen's Verwandter, mit ſeinem Hofmeiſter Hans von Schweinichen ganz Deutſchland, ſchmarotzend und Geld borgend. L. Wilhelm hatte ihn und deſſen Bruder Friedrich, als ſie, mit ihren Landſtänden we-
1571. gen Kaiſerlicher Steuern im Streit, Bedenken trugen, ſich einer Kaiſerlichen Kommiſſion zu unterwerfen, und ihn um

---

ürſten ein Gläslein Wein zuzutrinken) und in Sachſen (wo ſein Secretarius Episcopius oder Biſchof, bei'm Rappiren ungeſchickt zurückweichend, ein Auge und dadurch das Leben verlor) koſtete ihm 3000 Gulden.

230) Er verlor nur einmal 1574 zu Neuburg, wo er für den Herzog Albrecht von Baiern 4000 Thaler mitgenommen hatte, 900 Gulden an den Pfalzgraf Hans Georg von Veldenz, welches ihn eben ſo ſehr ſchmerzte, als die Folgen des damaligen ſtarken Trunkes in der rechten Hand. Ueber die Spielſucht jener Zeit vergl. Kopp Bruchſtücke zur Erl. der D. G. II. 189. Ueber damaliges Fürſtenleben überhaupt J. Voigt in v. Raumer's hiſt. Taſchenbuch. VI. Jahrg. 1835.

231) „Dan die Spieler ſeind müßlich und brauchen natürliche und übernatürliche Mittel, nur daß ſie einen umbs Geld bringen.“

Rath fragten, an Brandenburg gewieſen, aber zu ſeiner Erledigung aus Kaiſerlicher Haft vermittelſt einer Geldſteuer gewirkt. Auf ſeiner abentheuerlichen Reiſe von Marburg, wo ihn L. Ludwig mit hundert Thalern abſpeiſete, abziehend, ſandte er an L. Wilhelm die ſchriftliche Bitte, 1576. Febr.
ihn und ſein Land durch fünf tauſend Thaler zu retten. Wilhelm, der ihn mehrere Tage zu Ziegenhain bewirthete, gab ihm nicht mehr als Ludwig; L. Georg, um eine Verſchreibung über zwei tauſend Kronen angeſprochen, die fehlende Einwilligung ſeines älteſten Bruders vorſchützend, gar nichts [232].

---

232) Vergl. mit dieſer archivaliſchen Nachricht Hans von Schweinichen's eigene Erzählung (in Büſching's Ausgabe B. I. S. 252 u. ſ. w.), wo er unter anderen auch Lichtenberg mit Lichtenau verwechſelt, und den einjährigen jüngſten Sohn L. Wilhelm's (ſtatt L. Moriz) den erſten Grundſtein zu einem Proviantthaus in Ziegenhain legen läßt. Der durch einen Lakaien, dem L. Wilhelm als einem verlogenen Buben nichts anvertrauen wollte, überſandte Bettelbrief, worin der Herzog vorgiebt, ſein Großvater habe für L. Philipp ſein Land auf's Spiel geſetzt und ihm mit einer Summe Geldes beigeſtanden, enthielt auch die Bitte um ein Pferd, weil ihm ſein beſtes Roß auf der Reiſe von Joh. Caſimir gefallen ſey. Dies verſprach ihm L. Wilhelm, wenn er einen ordentlichen Reiſigen ſende. Die übrige Erzählung von L. Wilhelm, welchen Schweinichen als einen kargen, wunderlichen Herrn und Sterngucker ſchildert, ohne zu merken, daß Wilhelm ſeine läſtigen Gäſte nur ſchrecken wollte, iſt charakteriſtiſch. Er hielt ſo ſtrenge Juſtiz in der Feſtung, daß er einen Kammerjungen, der ſeinen Mitgeſellen blutrünſtig geſchlagen, wollte hinrichten laſſen. Den Schleſiſchen Kanzler Schramm verwechſelte er, kurzſichtig, wie er war, unter der Drohung ihn henken zu laſſen, mit einem gleichnamigen Hofdiener, der kurz vorher ſeinen Kammerjunker entleibt hatte, aber entwichen war. Schweinichen, über

Bauten. Außer den aufgeführten fürſtlichen Häuſern zu Schmalkalden (der Wilhelmsburg) und zu Melſungen, und den erneuten, erweiterten, befeſtigten Schlöſſern zu Spangenberg, Homberg, wo er zur Zeit der Pariſer Bluthochzeit mehrere Briefe ſchrieb, Ziegenhain (mit einem Provianthaus), Eſchwege (mit einem Luſtgarten), Sababurg (mit einem Thiergarten), verdanken dieſem Fürſten beſonders Rotenburg und Caſſel ihre ſchönſten und nützlichſten Gebäude. Dort erbaute er an der Fulda das zum Leibgedinge ſeiner Gemahlin beſtimmte ſinnreich eingerichtete Schloß, nebſt einer
1574. Kapelle mit auserleſenen bibliſchen Sprüchen, einem Ritterſaal mit den Wappen von ſechshundert Heſſiſchen Vaſallen und Rittergeſchlechtern (mit einer Summe von zwei und dreißig tauſend ein hundert und eilf Thalern); daneben einen Luſtgarten (der ihm vierzehn tauſend und ſechszig Gulden koſtete). Sein Werk waren in Caſſel, außer dem Grab-Denkmal ſeines Vaters in der St. Martinskirche, die ſchon unter deſſen Regierung von ihm begonnenen muſterhaften
1580. Feſtungswerke, bei deren Vollendung er ſieben hundert und funſzig Handwerker auf den Wällen ſpeiſete, und die tanzenden Bürgersweiber mit ſeinem ganzen Hofſtaat beſuchte;

---

deſſen Namen er ſich luſtig machte, weil an ſeinem Hofe ein anderer Schleſier Namens Bock diente, hatte er ſo liebgewonnen, daß er ihn des Abends im Thurm zu Ziegenhain mit den Geſtirnen bekannt machte, wobei dieſer (mit Bacchus und Venus vertrauter als mit Urania) eine komiſche Rolle ſpielte „Ich verſtund es nicht, ſondern ſagte nur Ja, dabei ließ ers auch bleiben und hatte einen gnädigen Herren“.

zwei feſte Thore (das alte Zwehren- oder Frankfurter Thor und das hohe Thor vor dem Todtenhof); von ihm iſt das Gebäude des St. Eliſabethen Spitals, das Zeughaus, der Marſtall, das fürſtliche Kanzleigebäude (für mehrere Collegien, mit einem Münz-Laboratorium), deſſen Einweihung alle in einem Wandgemälde dargeſtellte Räthe und Beamten beiwohnten; das Ahnaberger Kloſter erneute er 1568.
zu einem Fruchthaus. Einer Kaſerne bedurfte er nicht. Aber mit einer damals in Deutſchland ſeltenen Pracht erweiterte und verſchönerte er das uralte von ſeinen Vorfahren mehr als einmal erneuerte Schloß zu Caſſel durch den goldenen Saal (mit den Bildern der Landgrafen, aller Kaiſer und Könige und vornehmen Reichsfürſten ſeit der Augsburg'ſchen Confeſſion, und des Königes aller Könige, Chriſtus, geziert), den rothen Stein (welcher den von Carl dem Großen beginnenden Stammbaum enthielt), den großen Küchen- oder Speiſeſaal, und ein ganz alabaſternes Gemach (welches Hubert Lanquet bewunderte). Dieſe feſte Wohnung der fürſtlichen Familie und des ganzen Hofes, mit Schieferſteinen gedeckt, zu deſſen Hauptgemächern er ein (dem Herzog Adolf von Holſtein mitgetheiltes) Sparrwerk erfand, ſchloß auch die Hofkirche, die Hofapotheke, und das von ihm zuerſt geordnete Hofarchiv, die Grundlage gegenwärtiger Darſtellung, in ſich; er erweiterte ſie durch ein Schlacht-, Back-, Brau- und Faßbinder-Haus, und zog über den Schloßgraben zur Verbindung mit dem benachbarten Luſtgarten eine künſtliche Bogenbrücke ohne

Pfeiler (Narrenbrücke). Mit wie geringen Koſten er alle Beil. XI. dieſe Bauten vollendete, zeigen die Preiſe und Gedinge ſeiner Handwerker und Künſtler; mit welcher Sorgfalt, ſeine zahlreichen Inſtruktionen; in ſchwierigen Fällen, beſonders des weitläufigen Feſtungsbaues, zog er Rochus von Lynar, den Erbauer der Feſten von Küſtrin und Spandau, zu Rathe, welcher ihn mehreremale in Caſſel beſuchte und von ihm (wie von anderen Fürſten) einen jährlichen Sold bezog [233].

Gärten. In der Gartenkultur übertraf L. Wilhelm alle ſeine Vorgänger, wenn gleich unter L. Philipp durch Euricius

233) Vergl. Treutler, Praetorius ecloga funebris eine übertriebene Beſchreibung von L. Wilhelm's Werken, Lanquet (epistolae secretae II. 42), Merian-Zeiller, Winckelmann, Dillich, und Beſchreibung von Caſſel (von Schmincke). Ueber des Caſſelſchen Schloſſes Grundſtein ſiehe B. IV. S. 490 und in dieſem Band S. 462 (bei dem Brand unter Jérôme Napoléon wurden jene ſchönen Säle ein Raub der Flammen). Die verſchiedenen lateiniſchen Inſchriften ſowohl L. Wilhelm's als L. Moriz's zu den Caſſelſchen Bauten findet man in Winckelmann (Th. II. Cap. 10) und der angeführten Beſchreibung von Caſſel. Aus einem ſchriftlichen Befehl L. Wilhelm's vom Jahre 1583, daß ſämmtliche Landknechte alle Tage 10 Wagen mit Backſteinen, jeden Wagen zu 200 Steinen zum Finkenheerd u. ſ. w. führen ſollen, ſieht man, daß dies Außenwerk zur Fuldaſchleuße und Mühle ſein Werk iſt. Er ließ auch die dieſſeits Großalmerode oder vielmehr bei Lichtenau entſpringende Loſſe in den Graben der (alten) Neuſtadt führen. Rochus von Lynar (der L. Wilhelm 1574 zu Gevatter bat, dem dieſer ſeine bibliſchen Sprüche von Rotenburg und alle Neuigkeiten ſchickt), entſchuldigt ſich einigemal, wenn er berufen wird, damit, daß er die Brandenburgiſchen Feſtungen an der Polniſchen Grenze beſichtigen müſſe, mit der Krankheit ſeiner Frau u. ſ. w. Noch 1597 reklamirt deſſen Sohn bei L. Moriz eine rückſtändige Jahresbeſoldung ſeines Vaters von 300 Thlrn.

Cordus in Marburg der erſte Deutſche botaniſche Garten angelegt war. In den Kunſtgärten zu Rotenburg und beſonders zu Caſſel (am Eingang der Aue) wurden nicht nur die trefflichſten einheimiſchen Frucht- und Obſtbäume, Geſträuche, Kräuter und Blumen, ſondern auch alles Seltene der ausländiſchen Flora von L. Wilhelm angepflanzt, wozu er ſelbſt Drake's Seereiſen und die Anweſenheit des Florentiniſchen Simpliziſten Joseph de Casa bona in Candia benutzte. Die Herzoge von Florenz und Mantua, Maximilian **II.**, alle Deutſche Fürſten unterſtützten ihn in dieſem Unternehmen, worin er in einer Zeit, wo die erſten Tulpen und Saffranblumen nach Deutſchland kamen, mit Wien, Augsburg, Stuttgart und Leipzig wetteiferte. In beſtändigem Verkehr mit ihm ſtanden Joachim Camerarius zu Nürnberg und Carolus Cluſius zu Wien, welche botaniſche Schriften und ausländiſche Pflanzen und Samen lieferten, deren Namen, Vaterland und Kräfte der Landgraf genau kannte; er benutzte auch zu dieſem Zweck alle Heſſiſche Agenten und Gelehrte, welche er im Ausland reiſen ließ [234]). Von ſeltenen damals entdeckten Geſträuchen

234) Außer den indiſchen Gewächſen, welche L. Wilhelm von einem Seekapitain Drake's kauft, ſchreibt Josephus de Casa bona 1590 aus Candia Italieniſch an L. Wilhelm, daß er ihm die dort gefundenen ſeltenen Pflanzen ſenden wolle, er habe aus Schuld der landgräflichen Agenten in zehn Jahren keine Nachricht aus Caſſel erhalten. Cluſius, dem L. Wilhelm durch Camerarius eine jährliche Penſion zuſichert, der unter anderen 50 Pfund römiſchen Kleeſamen (trifolii romani) zu Frankfurt für ihn einkauft, äußert 1588 den Wunſch, hieher aus Wien in die Nähe des Landgrafen zu ziehen

und Pflanzen mußten ſie ihm Abbildungen oder genaue Beſchreibungen ſenden[235]). Mit allen benachbarten und verwandten Fürſten und anderen Freunden der Botanik ſtand er in Tauſchhandel, ſie legten ihre Kunſtgärten nach

---

und ihm ſeinen botaniſchen Schatz (von Zwiebel-Gewächſen) zu vermachen. (Seine Nachrichten über Rom verrathen ihn als Proteſtanten, bei Ueberſendung von Neuigkeiten aus Konſtantinopel äußert er den Glauben, daß mit der Lehre Mohamed's im verfallenen Türkiſchen Reich zugleich die des Antichriſts untergehen würde.) Camerarius, der Haupt-Agent, ſendet neben vielen anderen Seltenheiten 1 Glas des ächten Balſams von Prosper Alpini aus Venedig. Rudolf Wilh. Meckbach bringt aus Frankreich, beſonders der Gegend von Rochelle, ſeltene Kirſchen und Pflanzen. Joh. Albert Hyperius, welcher durch die Turiſani in Nürnberg eine Anweiſung von 100 Kronen erhielt, ſendet aus Padua Myrthen, Cypreſſen und Perſiſche Lilienzwiebeln (bulbos lilii persici). Eben ſo Tobias Homberg. Hotomann ſendet außer Orientaliſchen Hyazinthen jene berühmten Pflaumen aus Brignolles (Departement Var), welche auch Prünellen genannt werden (pruna Brignolica, Epistolae Hotomannorum p. 84. 177.). Antonius de Traos, Franzöſiſcher Agent, überliefert Feigenbäume aus Marſeille, Myrthen, und den von L. Wilhelm ſehr geſchätzten Mastix Gallorum, den er für Ambra dulcis hält, und womit ihn nachher auch Graf Friedrich von Mömpelgard unter der Meldung verſieht, ſein Simpliziſt habe ihn zu Padua auf den Bergen und in den Gärten von Lyon und Genf gefunden. Außer Arboiſen (Arbuſen, Waſſer-Melonen, aus der Krimm u. ſ. w.) beſtellt ſich L. Wilhelm auch Papageyenfedern-Samen (?). Bulbos croci veri 12 Pf. bringt eine alte Frau nach Caſſel.

235) So z. B. vom Martagon, Türkenbund, ohngeachtet dieſes Zwiebelgewächs ſich auf dem Heſſiſchen Meißner wild findet. Eben ſo hat L. Wilhelm dem Kürfürſt von Sachſen, zum Dank für erhaltene Erzſtufen, nebſt der Beſchreibung, ein ſeltenes Italieniſches Gewächs geſandt, deſſen Knorren, wenn ſie, in Waſſer aufgeſotten, die oberſten Schlacken verlieren, in Butter gekocht angenehm ſchmecken, ſo wie die Blumen deſſelben ſchön riechen (der Name Taratouphli iſt unleſerlich).

ſeinen Anweiſungen an [236]). Sein größtes Vergnügen war

236) Friedrich von Mömpelgard ſendet 1583 Winter= und Türkiſche Melonen, Rheiniſche, Lombardiſche und Spaniſche Kirſchenreiſer, Mandragora, phaseoli americani, ficus indica. Die Kurfürſtin von Sachſen, gegen Muſcateller Roſenſtöcke, 125 gepfropfte junge Pflaumbäume, Graf Adolf von Neunar Pomeranzen= und Limonenbäume, Graf Günther von Schwarzburg Pfropfreiſer zu guten Birnbäumen, beſonders Sylveſterbirnen (Bernhard Keudel ein Aeſtlein mit 24 Birnen, worüber L. Wilhelm die Allmacht Gottes preiſet und ihm eben ſo viel Kinder wünſcht), Johann Caſimir, der Pfalzgraf, Kaſtanien; von der Herzogin Anna Maria von Würtemberg begehrt L. Wilhelm mannichfache Apfelſamen und Pfropfreiſer (Paris=, Adam=, Balſam=Apfel, groß und klein Münchkopf, Mispel=, Kaſtanien= und Lorbeerbäume, Muſcateller=Roſenſtöcke, große Stachelbeeren=Stöcke, Asphodelus und 1 Pfund ächten Rhabarber. Auch als ein Mittel gegen die ſchwere Krankheit, wofür Gott Jedermann behüte, Haſel=Miſtel). Dagegen ſchickt er dem Herzog Julius von Braunſchweig Pfropfreiſer von großen Kirſchen, eben ſo mannichfache Gewächſe an deſſen Gemahlin, die Mutter des Biſchofs von Halberſtadt, zu ihrem neuen Luſtgarten in Julius=Friedenſtadt; desgleichen dem Herzog Adolf von Holſtein, dem Kurfürſt Chriſtian und dem Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg zu deſſen neuem Garten; Alaunwurzeln, Fahrenſamen (?) nebſt einem Elephantenzahn dem Erzbiſchof von Magdeburg (wogegen er ſich einen Wagen voll Krebſe, wo möglich weiblichen Geſchlechts, ausbittet); dem Pfalzgrafen Ludwig zu Neuburg ſeinen aus Jülich erhaltenen Gärtner; deſſen Bruder Johann in Zweibrücken eine Anweiſung, wie er dort einen Deutſchen veredelten Garten anlegen müſſe, damit man Frankreichs entbehren könne. Zu Geſchenken für ſeine Gemahlin, die Gräfin von Henneberg, Pfalzgraf Richard's Gemahlin u. ſ. w. wählte er Quitten, Limonen, Citronen, Granaten. An L. Georg, der ihm ein Verzeichniß der ſeltenen Simplicia von Darmſtadt mittheilt, ſchreibt L. Wilhelm bei Ueberſendung etlicher Melonenſamen, er möge ſie bei bevorſtehendem Vollmond auf eine Miſtkutſche ſtecken, darunter ſey die ſeltene Wintermelone, die ſich, wenn ſie gehörig gepflegt werde, bis zu den Faſten halte; er habe ſie von einem Ungariſchen Herrn, dieſer von einem gefangenen Türkiſchen Aga erhalten.

es, Bäume einzuimpfen und zu veredeln, regelmäßig (in fünffache Schichten) zu ordnen, bei heiterem Himmel in ſeinem Pomeranzen-Häuschen (welches Kurfürſt Chriſtian ſich zum Muſter nahm), in der Nähe ſeiner Citronen, Granaten, Feigen, Piſtazien und Lorbeerbäume [237]) zu ſpeiſen, geehrten Gäſten ſeine Anlagen, die man mit den Gärten des Alcinous und der Hesperiden verglich, zu zeigen, Springbrunnen und Waſſerröhren anzulegen, und zu Wandgemälden ſeiner Luſthäuſer allegoriſche Bilder zu erfinden [238]). Beſonderen Fleiß wandte er auf die Kultur der Weinreben [239]), auch zum Beſten ſeiner Unterthanen,

---

237) Aus dieſer Zeit muß man den großen 54 Fuß hohen, 4 Fuß dicken, von acht Landgrafen erhaltenen Lorbeerbaum herleiten, deſſen Stamm, nachdem er ausgegangen, unter L. Friedrich II. ins Muſeum gebracht wurde. Beſchr. v. Caſſel S. 119.

238) An der Decke, worunter die Haupt-Fontaine ſtand, waren mehrere bibliſche auf Quellen und Brunnen ſich beziehende Gemälde, unter anderen Chriſtus, wie er ſich mit der Samaritanerin unterhält, in den einzelnen Niſchen und Gartenhäuſern allegoriſche Darſtellungen, z. B. ein fauler Ochſe mit einem Reitſattel, mit der Unterſchrift: Nemo contentus sua sorte, eine giftige, ein Geislein umſchlingende und deſſen Brüſte mit ihrem Geifer heimlich benetzende Schlange, mit den Worten: Pro lacte venenum. Eine Stelle, wo Schlaf und Tod dargeſtellt werden ſollte, war leer, weil L. Wilhelm mit den vorgeſchlagenen Allegorien nicht zufrieden war. Vergl. Treutler, der L. Wilhelm's ſinnreiche poetiſche Malerei (picta poesis) rühmt, Praetorius, Petraeus (Speculum principum trinum), Winckelmann und die Beſchreibung von Caſſel.

239) Im Jahr 1571 kauft L. Wilhelm vom Herzog von Würtemberg 600 Stück edle Weinſtöcke, 1577 mit ſeiner Schwägerin Hedwig zu Marburg 2000 Stück Gutedel eben daher. 1579 für ſeinen Weinberg 30,000 Knothölzer von L. Georg. 1590 weiſet er die Beamten zu Allendorf, Witzenhauſen und Rotenburg an, dahin zu

deren Benutzung inländiſcher Obſtbäume, zu Getränken und Muß, er ſchon aus ſtaatswirthſchaftlichen Gründen förderte [240].

Noch fehlte es in Heſſen an feiner Bearbeitung der rohen Erzeugniſſe, beſonders des Leinens, der Wolle und der Metalle; als L. Moriz, um die inländiſche Induſtrie zu fördern oder fremde Arbeiter in's Land zu ziehen, die übermäßige Ausfuhr jener Produkte mit einem höheren Zoll belegte, begann der große Bürgerkrieg, der uns um ein Jahrhundert zurückſetzte. L. Wilhelm, der nach dem Beiſpiel ſeiner Vorfahren mehrere, jetzt vor Alba's Schwerdt fliehende, Niederländer in's Land zog, der die Abſicht zeigte, die Heſſiſchen Binnenflüſſe beſſer als bisher zu benutzen [241], Gewerbe. (1619.)

---

wirken, daß die Unterthanen kein Birnenmuß unter den Wein mengen.

240) Homberg zeichnete ſich durch Kirſchen-, Rotenburg durch Zwetſchenmuß aus. Als Hotomann künſtlich gemachten Malvaſier (vinum malvaticum) in Heſſen anbringen wollte, wies ihn L. Wilhelm an den Herzog von Braunſchweig (der ſich darüber luſtig machte) und machte ihn darauf aufmerkſam, warum man ein ſolches ausländiſches Unternehmen nicht unterſtützen könne: Cum aegre admodum, qui regionis nostrae hominum ingenia norunt, passuri sint eos suaviori et peregrino nectare lasciviari, quos vixdum patrio et longe dissimili potu in obsequio jam retinere possunt. Epistol. Hotom. p. 89.

241) Man findet unter anderen von ihm einen Auftrag an Friedrich von Hertingshauſen, die Hinderniſſe der Schwalm wegzuräumen, welche damals bedeutender geweſen ſeyn muß (die wichtigere Fulda übernahm L. Moriz); vielleicht beabſichtigte er nur die ſtärkere Umſchwemmung der Feſtung Ziegenhain, welche von der Schwalm umgeben wird. Außer der nach Caſſel geführten Loſſe, iſt auch die vom

beförderte durch ſeine großen Bauten alle Handwerke und Gewerbe. Alle ſtädtiſche Innungen und Zünfte erhielten von ihm Beſtätigung der alten, oder neue Lehnbriefe und Privilegien. Man findet unter dieſen Zünften die Leinweber zu Caſſel, Hofgeismar, Grebenſtein, Liebenau, Trendelburg, Gudensberg, Rotenburg, Melſungen, Lichtenau, Homberg, Spangenberg [242]), Treißa, des Amtes Schönſtein und Oberaula. Die Wollenweber zu Eſchwege (die mit ihren Wollenknappen in Rüſtung mit Hellebarden erſchienen), Rotenburg, Melſungen, Spangenberg und Treißa (obgleich der Kammermeiſter von dieſen berichtete, ſie würden ſchwerlich die Leihbriefe löſen können); die Meiſter des Seilerwerks zu Eſchwege, Witzenhauſen, Allendorf, Spangenberg; die Hutmacher zu Eſchwege und Hersfeld; die mit dem Verkauf der Tücher verſehenen Gewandſchneider und Schneider zu Caſſel, Trendelburg, Spangenberg, Rotenburg, Homberg, Borken und Treißa; die Poſamentirer zu Caſſel und Hersfeld; die
1580. Schwarzfärber und Mengeler, beſtätigt für beide Fürſtenthümer; die Weißgerber und Löber zu Caſſel, Hofgeismar, Grebenſtein, Wolfhagen, Waldkappel und Allendorf; die Pergamentirer [243]), Sattler, Riemer, Gürtler, Hunde-

---

Krodenpfuhl bei Eſchwege, ſonſt einem ſtehenden See, im Jahr 1588 in die Stadt geführte Waſſerleitung ſein Werk.

242) In dieſer Gegend bis Morſchen wurde auch am beſten und wohlfeilſten das Leinen gebleicht, wie man aus einem Brief der Landgräfin Hedwig von Marburg an L. Wilhelm ſieht.

243) L. Wilhelm, der von Tycho de Brahe um einen Papier-

räufer zu Caſſel; die Kürſchner zu Borken, Homberg und Treißa; die Schuſter zu Hofgeismar, Helmarshauſen, Spangenberg, Allendorf, Homberg, Treißa und Ziegenhain; die Hufſchmiede im Gericht Bilſtein ohnweit des Meißners, die Schmiede, Schloſſer, Sporer, Platner, Kannengießer zu Caſſel, Spangenberg, Treißa; die Töpfer und Eulner im Amt Ziegenhain. Kaufleute waren nur zu Eſchwege, Spangenberg, Caſſel, wo die alte Hanſegreben-Gilde, welche den Rang nach den Rathsherren, vor den Malern, Bildhauern und Goldſchmieden behauptete, ſammt den Gewandſchneidern den Vorzug hatte, ihren eingekauften Wein etliche Tage nach Pfingſten, mit Ausſchluß der Wirthe, doch ohne Beeinträchtigung der Trankſteuer zu verſchenken [244]. Die Blüthe dieſer Gewerbe verräth,

---

macher erſucht wurde, hatte wohl den Plan, eine Papierfabrik in Heſſen anzulegen. Denn ein Papiermacher zu Frankfurt meldet ihm, „es halte jezt ſchwer, Geſellen zu einer ſolchen Fabrik zu bekommen, man müſſe beweibte nehmen, man gebe für einem Ballen Papier's zu machen 5½ bis 6½ Gulden nach der Beſchaffenheit, dazu müſſe der Herr das Zeug ſtellen, Wochenlohn und Koſt betrage 6 bis 7 Batzen".

244) Vergl. außer den Zunftbriefen im Staatsarchiv, Schmincke's Beſchreibung von Caſſel S. 241 und 316, auch Beilage V. Die Stadt ſelbſt erhielt 1587 erneuerungsweiſe die Belehnung mit dem Weinſchank auf 12 Jahre. Bei dieſer Gelegenheit beſchwerte ſie ſich über den neu projektirten landgräflichen Weinſchank in der Rüſtkammer, da ſie jährlich für Brücken, Pforten und Straßen eine Ausgabe von 4000 Gulden habe. Als der Kanzler und der Obriſt von Caſſel damals zur Beſtätigung eines Bürgermeiſters eine Liſte von Kandidaten einreichten, wurde die Schwierigkeit einer tauglichen Beſetzung dieſes Ehrenamtes damit entſchuldigt, daß die Stadt viel Laſten und Ausgaben habe.

außer der Löſung neuer Lehnbriefe, die Bereitwilligkeit, womit der Bürgerſtand den Landgrafen ſteuerte, der Aufwand ihrer Familien-Feſte und ihrer neuen Quaſten- und Falten-reichen Kleidung, worüber beſonders die Schmalkaldiſchen Chroniſten klagen. Seit der Reformation hatte ſich durch Aufhebung der geiſtlichen Freihäuſer und Güter die Einnahme des ſtädtiſchen Geſchoſſes, durch die Anordnung mannichfacher Wochenmärkte, der Verkehr gemehrt. Die Stadt Caſſel, bei einer Bevölkerung von zehnhundert zwei und ſechszig Familien, mit mehr als vierzig Wirthshäuſern und Herbergen verſehen, beſaß durch Kaiſerliche und Landgräfliche Vergünſtigung ſieben Jahrmärkte. L. Philipp, der ihr durch Förderung ihrer Gelehrtenſchule, durch Uebergabe ſeines Teſtaments ein beſonderes Vertrauen bewies, ertheilte ihr auch das Privilegium, nur vier Freihäuſer (der adeligen Stämme Boyneburg, Wolf, Berlepſch und Meyſenbug) zu geſtatten. Dies beſtätigte L.
1583. Wilhelm; er ſchenkte ihr auch zu ihren Bauten und Brücken einen Theil der bisher bezogenen Bußen. Ihre Marktgefälle, durch Marktmeiſter beaufſichtigt, die Taxen der Handwerker und Tagelöhner (welche ihre Arbeit im Sommer um vier Uhr Morgens begannen) waren genau beſtimmt [245].

Außer

245) Unter L. Wilhelm kommt folgende Beſtimmung der Marktgefälle zu Caſſel vor: von jedem Gulden für Kauf und Verkauf gemeiner roher Waaren, Leinen, Garn, Eiſen u. ſ. w. 4 Heller, bei dem Leder von jedem Thaler 2 Pfennige, von gemeinem Tuch 1½

Außer der Glasmacherzunft bei Großalmerode, deren Künſte. Ruf bis nach Holſtein und Schweden drang (die erſte Kryſtallarbeit ließ Landgr. Wilhelm in Caſſel fertigen [246]), beförderte er beſonders die Bildhauerei, wenn gleich das große Epitaphium in der St. Martinskirche durch Ausländer (Godefroy und Beaumont) ausgeführt wurde, und 1570. die Malerei, von deren Bildungsſtufe das Alfresco=Gemälde der Caſſel'ſchen Kanzlei einen Beweis giebt. Sein Hofmaler Meiſter Kaspar [247]) reiſete allenthalben umher,

Albus, von hervordiſchem 2½ Albus; von allem was mit der Elle vermeſſen wird, von jedem Thaler 4 Heller; von jedem Pferd 3 Pfennige, für jedes Pfund Stockfiſche 4 Albus, von einer Tonne Thrans 2, einer Tonne Heringe 1 Albus u. ſ. w. (Vergl. hiermit die Gegenſtände des alten Caſſel'ſchen Brückenzolls auf zwei Hauptſtraßen im Jahre 1346 in den Analect. Hass. Coll. IV. 285. Die von L. Ludwig 1571 gegebene Taxordnung der Tagelöhner und Arbeiter (Landesord. I. 680), muß man mit der allgemeinen, alle Handwerke umfaſſenden Polizeiordnung des L. Moriz von 1622 (Landesordn. I. 616 u. ſ. w.) vergleichen. Ueber die damalige ſtädtiſche Wirthſchaft überhaupt vergl. Kulenkamp Geſchichte von Treißa (Marburg 1806. Hauptſt. V. VI.)

246) Im Jahre 1574 ſandte L. Wilhelm einen Glaſermeiſter an den Herzog von Holſtein (der ſich auch Caſſelſche Schiefer= und Steindecker ausbat), um daſelbſt eine Glashütte anzulegen, 1585 bedankt ſich die Königin Katharina von Schweden wegen des überſandten Glaswerks. 1592 ſchreibt L. Wilhelm an den Bundmeiſter der Glasnerzunft zu Almerode: er möge dem Herzog Carl in Schweden, welcher ihn um etliche Geſellen des Glasmacher=Handwerks zur Errichtung einer Glashütte gebeten, dieſelben verſchaffen. In einem alten Inventarium L. Wilhelm's iſt ein Deckelglas mit den Worten bemerkt, dies iſt das erſte Glas, ſo zu Caſſel von Kryſtallarbeit gemacht worden. Juni 1583.

247) Er bekam von L. Wilhelm an jährlichem Sold 50 Gulden, 4 Tücher (jedes ohngefähr zu 30 Ellen), 4 Barchen, 4 Viertel Korn,

um damalige Fürſten für den goldenen Saal des Schloſſes abzumalen. Einige derſelben (wie der Kurfürſt von der Pfalz) verehrten dem Landgrafen die Bilder ihrer Vorfahren und Verwandten; Franz Hotomann überſandte nach der Pariſer Bluthochzeit die Bilder Coligny's, Andelot's, Condé's und Heinrich's von Navarra [248]). Seine Kunſtkammer enthielt ſeltene Einhörner des Monoceros (Rhinoceros), von denen eins bei Treffurt in einem Waſſerbett gefunden, andere für Geld (das Stück zu 12 Thlr.) erkauft wurden, koſtbare Becher und andere Geräthe von Bernſtein, womit ihn beſonders die Herzogin Maria Eleonora von

Kunſtkammer.

1569.

---

3 Viertel Gerſte und 4 Hämmel; deſſen Vorgänger Michel Müller hatte bei L. Philipp jährlich 16 Gulden, 6 Viertel Korn, ein Schwein oder 2 fl. dafür, 2 Hämmel oder 1 fl. dafür, ½ Fuder Biers; beide die gewöhnliche Hofkleidung (zwei Stück) und Hofkoſt für ſich und ihren Malerknaben.

248) Man findet noch im Muſeum alte auf Leinwand gemalte Portraits der Fürſten und Helden des ſechszehnten Jahrhunderts (nicht im beſten Geſchmack), denn die mit dem Schloß verbrannten Portraits des goldenen Saals ſtanden in Fenſterbogen oder waren Wandgemälde. Auch begehrte L. Wilhelm von L. Georg 1581 einen Meiſter, welcher Contrefaits in Gyps und Wachs boſſiren könne. L. Georg's Bruſtbild in Lebensgröße von Gyps ſollte fein mit Farben ausgeſtrichen werden, wie man bei Wachsbildern thue; worauf L. Georg vorſchlägt, da das Gyps die Farben nicht gut annehme, ſein Bild aus Thon zu machen. Es ſcheint auch, daß L. Wilhelm's Schweſter, Chriſtina von Holſtein, durch ihren Bruder mit den Bildniſſen aller Landgrafen für ihr Schloß zu Kiel verſehen wurde, denn ſie reichten bis auf ihn ſelbſt (mit der Unterſchrift: L. Wilhelm hält „hart über die wahre chriſtliche Religion, iſt ein hochverſtändiger, „erfahrener, weiſer und gelehrter Fürſt, deswegen auch Männiglich „bei ihm Zuflucht gehabt u. ſ. w. Vergl. de Westphalen monum. inedita. T. II. praef. pag. 60."

Preußen (zum Dank für das von L. Philipp's Leibarzt
Meckbach erfundene Bernſteinöl) verſah; ſie ſandte ihm
auch weißen Bernſtein als Arznei; der Markgraf Joachim
Friedrich von Brandenburg drehte für ihn zum Dank für 1587.
die übernommene Gevatterſchaft zwei helfenbeinere Becher;
bei einer gleichen Gelegenheit auch der Kurfürſt Chriſtian 1588.
von Sachſen; verſilberte, mit Perlmutter eingelegte (noch
vorhandene) Schnecken ließ er in Frankfurt fertigen; mit
vergoldeten Scheunen und Gefäßen beſchenkten ihn die Städte
Caſſel und Schmalkalden. Er ſelbſt unterrichtete Joachim
Ernſt von Anhalt in der Brunirkunſt (wodurch vergoldetes
Metall mit in Eſſig getauchtem, vergoldetes Holz mit
trockenem Blutſtein oder Achat glänzend gemacht wird).
Statt des Lehrgeldes ſandte ihm der Fürſt den Anhaltiſchen 1571.
Willkomm, einen großen vergoldeten Kopf in ſchöner ge-
triebener Arbeit, mit dem Heſſiſchen Wappen verſehen.

Von L. Wilhelm's großen Einſichten in der Mechanik, Mechanik.
welche ſelbſt die Eiferſucht des Kurfürſten Auguſt von Sach-
ſen erregten [249]), zeugen die nach ſeiner Anweiſung vollen-

---

249) Nach einem von L. Wilhelm erhaltenen Himmelsglobus ließ K. Auguſt im Jahr 1585 nach früheren Angaben ſeines großen Mechanikers, Joh. Homel, eine außerordentlich große eiſerne Schnellwage (überhaupt ſo trefflich gearbeitet, daß eine Laſt von 140 Centnern nicht den mindeſten Druck ſpüren ließ) für den Landgrafen fertigen, welche eine Zierde des Caſſel'ſchen Zeughauſes ward. L. Wilhelm erwiederte dies Geſchenk durch ſeltenes Hagelgeſchütz, in den Kaſematten zu gebrauchen, daraus man in einer Stunde 100 bis 140 Schüſſe thun konnte. Vergl. den Briefwechſel der beiden Fürſten und die Beſchreibung der Schnellwage in Matsko's

deten Himmelskugeln, aſtronomiſche Uhren und Inſtrumente. Hier erwähnen wir nur einer Reiſeuhr, welche der Landgraf durch ſeinen trefflichen Uhrmacher Joſt Byrgi, für den Herzog von Baiern, zum Dank für eine neue Sen-
1591. dung von Gemſen, fertigen ließ, und eines (auch unbeſchriebenen) muſikaliſchen Inſtruments für Herzog Carl von Südermannland, welcher mit ſeinen Brüdern die von Gu-
1582. ſtav Waſa ererbte Neigung zur Tonkunſt theilte. Zur Vollendung einer Orgel für denſelben Fürſten bediente ſich L. Wilhelm eines Orgelbauers zu Göttingen.

Programm von 1781 (um welche Zeit ſchon die Ketten der Wage fehlten. Die übrigen Stücke ſind noch vorhanden, da die Franzoſen bei der neueſten Invaſion dies Erbſtück des Hauſes unangetaſtet ließen.)

Beilagen VI. bis XI.

zu Buch II. Hauptſtück VI.

VI.

Ermahnung L. Wilhelm's des Weiſen an ſeinen Bruder L. Philipp II., zu Einſchränkung unnützer und ausländiſcher Hof-Pracht, und überflüſſiger Dienerſchaft, und zu einem geregelten, der Landſchaft erträglichen, Haushalt. 1575.

Hochgebohrner Fürſt, freundlicher lieber Bruder und Gevatter, Wier haben Ew. Liebden Schreiben de dato Rheinfels den 6. hujus empfangen und daraus Ew. Lbd. abermahls vorgewendete Beſchwerungen vernommen; daß Ew. Lbd. einen großen mangel, den Ew. Lbd. leiden ſolle, anziehen, iſt an deme, daß vnſer

gnäd. Herr Vatter Gottſeel. Ew. Lbd. nach gelegenheit und hehrkommen dieſes Landes, vnd ſo viel dieſes Fürſtenthumb ertragen, vnd damit ſichs gegen ſeine Nachbahren erhalten könte, vnd darnegſt auch dem Reich die ſchuldige gebühr ausrichten und leiſten möchte, ſowohl vnd dermaſen bedacht, daß Ew. Lbd. billich Gott zu dancken, dann Ew. Lbd. Gott lob ein weit mehrers bekommen, als vor Zeiten vnſerm Groß Herrn Vatter Landtgraff Wilhelme, der doch nur einen eintzigen ältern Bruder gehabt, zu theil worden iſt; dann derſelbige damahlen mehr nichts als Spangenberg und Eſchwege gehabt, zu dem ſo haben auch Ew. Lbd. Gott lob weit ein mehrers, als Hertzog Ernſt zu Braunſchweig vnd alle ſeine gebrüdere, die doch auch Fürſten des Reichs geweſen, vnd auch noch ſeynd, auch über Uns den Landgraffen im Reichsrath ſtehen, anderer mehr Herrn als Graff Poppen zu Hennebergk, Hertzog Chriſtoph zu Mechelburg und anderer zu geſchweigen. Daß aber Ew. Lbd. ietzo ſo einen großen mangel anziehen, iſts an dem, daß die Jahre nicht alle gleich, auch bei dieſem vnerhöhrten Mißwachs, ſo nun 5 oder 6 Jahr an ein ander gewehret, ſolches nicht zu verwundern, ſintemahl Wier Ew. Lbd. bey vnſerm Glauben zuſchreiben können, daß Wier dieß Jahr etliche 1000 fl. über vnſer Jährliches einkommen zuſetzen müſſen; hetten Wier nun ſolches nicht in vorigen Jahren erſparet, hetten Wier dieß Jahr vnß ohne Schulden nicht können hin bringen. Solches verurſachet aber neben dem Mißwachs, das vornemblich, daß Wier die Gebrüder vnſers herrn Vatters Gottſeeliger trewer Warnung und **Testament** nicht genugſamb in acht nehmen, darinnen Unß Seine Gnaden **ad parsimoniam** vnd zu einiger Hauß und Hoffhaltung gar treulich ermahnet, ſondern vnangeſehen, daß Wier nunmehr in 5 theil zerſtückelt, vnterſtehet ſich doch ein jeder einen großen anſehnlichen Hoff von Edell vnd vnedeln zu halten, ſonderlich nehmen auch vnſer eines theils die großen Scharhanſen in den Güldenen Ketten

an Hoff, ſambt Weib vnd Kinder, den muß man nichts verſagen, ſondern Ihnen Küchen vnd Keller tag und nacht offen ſtehen, geben darzu groß dienſtgeld auß, meynen Uns daraus eine große **Authorität** zu bekommen, da ſie doch darnach mit vngewiſchtem maul darvon ziehen, Unß deſſen nicht allein keinen danck wißen, ſondern vnſer noch in die Zähne darzu ſpotten.

Zu dem ſo laßen Wier es dabey nicht, ſondern wollen vnſer Frauenzimmer desgleichen Edellknaben auch die Junkern ſelbſt, alles in Sammet und Seiden kleiden. **Item** vnſere Pferde alle mit Federn und Sammeten Zeugen ausputzen, anders nicht, als wehren Wier Welſche Ziebeth Katzen, welches ſich gar übel in dieſe art Lande pfropffet, dann vnſer Herr Vatter Gottſel. hatte das gantze Land alleine, ſchämbt ſich nicht ſein Frauenzimmer in **Arras** und **Burstat** mit Bureten'ſchen *) Atlaß verbremet, desgleichen ſeine Jungen in ein guth Lundiſch Tuch auch mit ſolchem Atlas verbremet, (wann S. Gnad. gleich auf Reichstage zogen) zu kleiden, vnd Wier, die Wier S. Gnaden Lande in ſo viel theil zerſtückelt haben, fahren ſo hoch daher, welches warlich in die länge ſchwer fallen, und beſorglich einen böſen ausgang gewinnen wird, Sonderlich wann dermahleins ein rauher wird kommen, daß Wier in Krieg und der gleichen gerathen würden, darvor Unß doch Gott der Herr gnädiglich behüten wolle, dann warlich der welſche und teutſche Pracht dienen nicht zu ſammen, ſintemahl, ob ſich gleich die Welſchen mit Kleidung ſtattlich halten, ſo freſſen ſie deſto übeler und ſparſamer, laßen ſich mit einem Gerichte Eier vnd Sallath begnügen, da die Teutſchen das Maul und Bauch voll haben wollen, darumb vnmöglich beyd Teutſch und Welſch gepränge mit einander zu ertragen. Es verderben auch beyd, Fürſten Graffen und Edelleuth, ſo ſolches anſtel-

*) In einer anderen Abſchrift „Birkiſchen“.

len, vnd kommen darüber in Leyden vnd Noth, richten darnach, wann ſie verdorben ſeyn Jammer und Noth an, wie Ew. Lbd. in Franckreich vnd den Niederlanden vor augen ſehen, darbey laßen Wier es nicht, ſondern behencken vnß auch noch neben den vielen von Adell vnd ſtattlichem Frauenzimmer an hoff mit einem ſchwarm Doctoren vnd Cantzleyenſchreibern, daß ſchier vnſer keiner iſt, der uf ſeiner Cantzley nicht ſchier ſo viel, wo nicht mehr Doctores, Secretarien vnd Schreiber und darzu in höher Beſoldung hat, als vnſer Herr Vatter Gottſeel. ſelbſt, dann ob wohl S. Gnad. vor derſelben Costodien faſt des gantzen Reichs und ſonderlich der Schmalkaldiſchen Bündnüß ſachen, darzu auch die beſchwerliche Rechtfertigung mit Naßau auf ſich liegen gehabt, hielt S. Gnad. doch zu mahl am Hoff nicht mehr Doctores als Doctor Walthern, dem gab S. Gnad. fünfftzig gülden und dem Cantzlar Achtzig Gülden, hielt darbeneben einen Secretarien, als Simon Bingen, der diente länger als zwantzig Jahr ohne alle Beſoldung, ietzo aber hat vnſer jeder die anzahl Doctoren, wo nicht mehr, und doch nicht den viertentheil Landes, auch nicht den hunderſten Theil der ſachen, ſo dieſelben haben müßen ausrichten. Zu dem helt vnſer jeder ſo ein Hauffen Jäger, Köch vnd Hausgeſind, daß ſchier zu jedem Berg ein eigen Jäger, zu jedem Topff ein eigen Koch, und zu jedem Faß ein eigen ſchencke iſt, welches alles warlich die länge nicht guth thun, ſondern die hohe nothdurfft erfordern wird, wollen wier anders nicht verderben, vnd in Schulden gerathen, ſondern der Landſchafft dasjenige halten, was Wier ihr zugeſagt, nemblich die alte Schulten abzutilgen, darzu ſie Uns auch ſchier all ihr vermögen vorgeſtreckt, daß Wier vns anderſt in die ſache ſchicken, hie wollen Wier geſchweigen der Bäw, darinnen ſonderlich wir uns vertiefft, desgleichen das ſpiel und das ausreyſen vf Täntze frembder Fürſten, welche beide ſtück den Beutel weidlich fegen und räumen: dann ob man wohl an

etlichen ortten ausqvittiret wird, So gehet einem doch, auf alle wege noch eines ſo viel darauf als wann einer daheimb wehre, ſintemahl wier es alle (außerhalb Landtgraff Georg) dermaſen angeſtellt, wann Wier gleich ausziehen, Wier doch daheimb in vnſerer Hoffhaltung, ſo viel geſinde hinterlaßen, daß mann kaum merket, daß Wier ausgezogen ſeyn, darumb vnſere der Gebrüdere, ſo viel vnſer iſt, hohe nothdurfft, daß Wier dieſe Dinge wohl bedenken, vnd vnſer Hauß vnd Hoffhaltung anders anſtellen, alles vnnütz vnd vnnötig geſinde von größeſten bis vf den kleineſten, was man immer entrathen kann, abſchaffen, vnd vnß dahin richten, daß Wier etwas für vns bringen, damit wann Wier etwa zu Ehren ausziehen, oder ſonſt zu nothdurfft was thun ſollen, Wier nit das Geld mit beſchwerung vfbringen müßen.

Was dann ferner betrifft, ob Wier die Gebrüder allerſeits vnſer Gemahlin, mit nacher Naumburg vf den daſelbſt fürſtehenden Erbverbrüderungstag mitnehmen möchten, achten wier darfür, daß Wiers dem alten deutſchen brauch nach halten, und dieſelbige daheimb haushalten laßen, ſintemahl ſolches nicht allemahl zu erſparung großer vnkoſten gereicht, ſondern auch zu vorkommung höhnlichen nachreden dienlich, daß nicht die Leuthe ſprechen, Wier könten nicht eine meil wegs ziehen, Wier müſten dann die Taſche an der ſeiten hencken haben.

Sonſten haben Wier dero von Ew. Lbd. abermahl gebethenen Vertheilung halber der Dietziſcher Ämbter, ſo viel vns von Gottes Ehren vnd gewißens wegen gebühret, in beiliegendem Schreiben gegen Ew. Lbd. nach längſt erkläret, wie Ew. Lbd. darab ferner vernehmen, vnd darmit zuverſichtlich **content** vnd zufrieden ſeyn werde.

Wolten Wier Ew. Lbd. hinwieder freundlichen antworten, dero Wier zu Brüderlicher dienſt erzeigung wohl geneigt.

Datum Caßel am 4ten **Martii Ao. 75.**

Wilhelm ꝛc.

Es were auch wohl viel zu ſagen von vielem gnaden geldt und hoher beſoldung, die vns etliche diener wohl abfordern dörffen, als wann Wier Könige oder Kayßer wären, aber vf dießmahl iſt intelligenti genugſamb geſagt ꝛc.

VII.

Ausgaben der Jahres-Beſoldungen und des fürſtlichen Standes und Hofſtaates überhaupt. (1585.)

I. Beſoldungen für die fürſtliche Kanzlei, Rentkammer und geſammten Hofſtaat.

(Vergl. über den Münzfuß oben S. 292.)

	Geldſold Gulden
1. Jahrſold für die fürſtliche Kanzlei, beſtehend aus 26 Perſonen, vom Statthalter und Kanzler bis zu dem Kanzleidiener	1596
Anmerkung. Die höchſte Beſoldung, welche Statthalter und Kanzler genoß, beſtand aus 200 fl. jährlich. Der Vice-Kanzler, zwei Nobiles und drei Doctoren hatten 160 bis 100 fl. Sold.	
2. Jahrſold der Rentkammer, beſtehend aus 9 Perſonen nebſt 10 Kammerjungen	590
Anm. Der Kammermeiſter hatte 150, der Kammerrath (nur einer) und der Kammerſchreiber 100, Pfennigmeiſter, Gegenſchreiber und Buchhalter je 50 fl. jährlich.	
3. Jahrſold der Leib- und Wundärzte, 5 Perſonen	304
4. Jahrſold der Perſonen im Frauen-Zimmer (Hofmeiſter, Hofmeiſterin, Kindshofmeiſterin, 6 Jungfrauen, Kindswärterin, Köchin, 6 Kammermägde, 4 Knaben, 1 Thürknecht und 1 Stubenheizer)	195
Anm. Hier allein findet ſich unter der Natural-Beſoldung Damaſt, Taffent und Arras.	

	Geldſold Gulden
5. Jahrſold des Hofmarſchalls und der Hofjunker (zuſammen, mit dem Haus- und Futtermarſchall, dem Stall- und dem Forſtmeiſter, 4 Kammerjunkern, 12 Zwei-Roſſer-Junkern und 8 Edelknaben, 30 Perſonen. Der Hofmarſchall bekam 150 fl.) . . .	610
6. Jahrſold der Einſpännigen (1 Hauptmann, 16 Einſpännige, 2 Stalljungen)	262
7. Jahrſold für Marſtäller und Hofſchmiede (19 Perſ.) Anm. Hierunter ſind 2 Zelterjungen.	186
8. Jahrſold für die Leibtrabanten (8 nebſt 1 Hauptm.)	116
9. Jahrſold für Kammerthürknechte und Lakaien (8 Perſ.)	112
10. Jahrſold für Jäger und Waidleute (26 Perſonen mit Einſchluß von 4 Hundejungen; an der Spitze ſteht der Pirſchmeiſter)	49
11. Jahrſold für Inſtrumentiſten (5) und Trompeter (4) nebſt 3 Jungen	330
12. Jahrſold für Hofprediger und Sänger (der erſte Hofprediger hatte 70, der Kapellmeiſter 30, je 2 Baſſiſten, 2 Tenoriſten, 2 Altiſten 30 fl., die Diſcantiſten keine Geldbeſoldung. Die hierher gerechnete Stelle des Präceptors war unbeſetzt	216
13. Jahrſold der Zeug- und Büchſenmeiſter (19 Perſ.)	582
14. Jahrſold der Burggrafen (2), Haustrabanten (8), Saalwächter (4) und Pförtner (2)	192
15. Jahrſold der Diener der Hofküche (32 Perſonen, darunter iſt der Teichmeiſter, Forellenfänger und Hoffiſcher)	405
16. Jahrſold der Schenken und Bänder (8 Perſonen)	120
17. Jahrſold des Lichtkämmerers und der Silberdiener (3 Perſonen)	44
18. Jahrſold der Hofbäcker (7 Perſonen)	51

	Geldſold Gulden
19. Jahrſold der Hofſchneider (5 Perſonen) . . .	62
20. Jahrſold der Fruchtverſeher (3 Perſonen) . . .	62
21. Jahrſold der Hofbau- und Handwerksleute (20) (darunter der Mathematicus, Guardein, Probirer, Hofmaler, Uhrmacher, Teppichmeiſter, Zeltmeiſter, Armbroſtirer)	423
22. Jahrſold der Wagen- und Karrenknechte (zu 10 Wagen)	108
Totalſumme alles Jahresſoldes des fürſtl. u. Hofſtaates	6615

Anhang. Naturalien zu obigen Jahres-Beſoldungen.

Lundiſch Tuch	76 Tücher und 18½	Ellen
Schlecht	11 " " 23	"
Wollenfuttertuch	 790	"
Barchent	. 107 Stück und 8	"
Leinenfuttertuch	 366	"
Korn	 634	Viertheil
Hafer	 130	"
Gerſte	 65	"
Erbſen	. . . . 6 Viertheil 5	Metzen
Reußen (ausländiſch Rindvieh)	2	Stück
Haidochſen	 1	"
Landrinder	 1	"
Hämmel	 154	"
Schweine	 31	"
Salz	 18	Viertheil
Wein	 1	Fuder
Bier	 27	"

Anmerk. 1) Nur der Statthalter bekam Wein. Nur der Hofmarſchall 1 Haidochſen. 2) Da die unten zuſammen zu ziehende Summe 42351 Gulden beträgt, ſo folgt daraus, daß dieſe Naturalien zu 2700 Gulden angeſchlagen ſind, wodurch die General-Summe von 45051 Gulden herauskommt.

II. Verlag, Verwaltungskoſten und andere Ausgaben des fürſtlichen Standes und der Hofhaltung.

	Gulden
1. Juſtiz. Reichs-Kammer-Gericht (zur Unterhaltung)	276
Hof-Gericht (zur Unterhaltung)	750
Für Proceſſe (auf Rechtfertigung)	200

Anmerkung. Da die fürſtliche Kanzlei das landesfürſtliche oberſte Juſtiz-Collegium bildete, alle übrigen Gerichte entweder Patrimonial- und Stadt-Gerichte, oder ſolche, mit Adminiſtration vermiſchte, Gerichte waren, deren Verlag, durch Bußen und Strafgelder gedeckt, der landgräflichen Kaſſe nicht zur Laſt fiel, ſo kommt unter den landesfürſtlichen Ausgaben dieſer Artikel nicht weiter vor. Daſſelbe iſt mit den Landvoigten und anderen gemiſchten Verwaltungsbehörden der Fall.

2. Dienſtgelder	300
3. Koſtgelder (ordinaire)	112
4. Gnadenverleihungen (aus Gnaden vergeben) . . .	1000
5. Für Kleinodien und Ringe	800
6. Zehrungen (und Diäten), a. Fürſten, b. Räthe und Edelleute, c. Gemeine, d. Reitende Boten und Lackayen, e. Waidleute, f. Wagenleute	4120
7. Herbergegeld und Hauszins	200
8. Botenmeiſter zu Verlegung der Boten (Poſten) . .	750
9. Marſchall und Geſtüte (für Stahl und Eiſen in die Hofſchmiede, Beſchlaggeld, Pferdeſchäden und gekaufte Pferde)	1980
10. Zeughaus (zu Verlag deſſelben)	400
11. Bau-Etat (zum Bauen)	1200
12. Forſt-Etat (Forſtgeld von den Oberförſtern inbehalten)	650
Holz in die Rentkammer	20
13. Hofküche (zu Verlag derſelben, für Fleiſch, eingemachte Fiſche, getrocknetes feines Obſt, Eimbeckiſch Bier, Hopfen u. ſ. w.	5309

Anmerk. Das Gewürz iſt bei den Meß-Ausgaben.

14. Hofkellerei. Für 50 Fuder Wein	2000
Für Fuhrlohn vom Wein	1000

		Gulden
15.	Lichtkammer (50 Centner Unſchlitt und dazu 450 Zaspeln Dochtgarn)	500
16.	Hof-Apotheke (Apothekerei)	150
17.	Meß-Ausgaben für Frühjahr- und Herbſtmeſſe (für feine und ausländiſche Tücher, Gewand, Möbel in die Schlöſſer und Jagdhäuſer, Apotheke, auch Würze in die Hofküche)	10448
18.	Außerhalb der Meſſe für Einkäufe	1000
	Für Fuhrlohn	150
19.	Buchbinder und Drucker	37
20.	Ausgaben an verſchiedene Handwerker. Darunter ſind die Hutmacher mit 2 fl.	1034
21.	Schuhe- und Stiefel-Geld	100
22.	Flickwerk des Hausraths	100
23.	Auf beſonderen Befehl	1000
24.	Gemeine Ausgaben	150
	Summa Summarum der Jahres-Beſoldungen und aller übrigen Ausgaben des fürſtlichen Standes und des Hofſtaates	45051

Anmerk. Drei bedeutende Artikel, für Ablöſungen, erkaufte Güter und Geldverleihungen ſind hier leere Rubriken, weil es unſtändige Ausgaben waren.

VIII.

Anſchlag, was jährlich auf die Hofhaltung (Küche und Keller) an Geld, Proviant, Frucht und anderem läuft (1585).

An Geld	800 Gulden	Reitochſen und Landrinder (der Ochſe zu 16 fl.)	60 Stück
Reußen (ſlavoniſche Ochſen?)	40 Stück	Kälber	140 „
Haidochſen (jeder zu 6 fl.	16 „	Hämmel	500 „

Schafe . . .	160	Stück
Triftlämmer . .	250	=
Geißen . . .	20	=
Solper= u. geräuchert Fleiſch .	2400	Riemen
Dürre Hämmel .	100	Stück
Dürre Schafe .	150	=
Speck	550	Seiten
Rothwürſte . .	2500	Stück
Bratwürſte . .	1600	=
Schweinsfüße .	1400	=
Schweinsköpfe .	350	=
Schweinebraten .	700	=
Dürre Gänſe .	100	=
Salz	8	Pfann.
Hirſche . . .	30	Stück
Wild (Hirſchkühe)	40	=
Jährlinge . .	32	=
Schweine (das Stück zu 2½ fl.	3	=
Leenen (Bachen)	10	=
Friſchlinge . .	40	=
Rehe	40	=
Haſen . . .	150	=
Geſalzen Hirſch .	30	=
= Wild .	70	=
= Schwein .	15	=
= Bachen .	50	=
= Friſchlinge	100	=
= Schweinsköpfe . . .	250	=
Geſalzen abgehauen Wildpret	2000	Pfund
Frieſiſche Butter (jedes Faß zu 20 Thlr.)	10	Faß
Landbutter . .	32	=
Handkäſe . . .	2500	Schock
Schafkäſe . . .	1000	Pfund
Frieſiſche Käſe .	15	℔ ſchw.
Stockfiſch . .	32	℔ ſchw.
Heringe . . . (jede Tonne zu 7 Thlr.)	40	Tonnen
Platteiſen . . (jede Zahl zu 3 Thlr.)	50	Zahl
Dürre Lachſe . (jeder zu 4 Thlr.)	40	Pfund
Geſalzen Lachs .	2	Tonnen
Pricken . . . . (jedes Fäßl. zu 4 Thlr.)	5	Fäßlein
Geſalzen Hecht . (jede Tonne zu 6 Thl.)	4	Faß
Schellfiſche . .	2	Tonnen
Bückinge . .	6	Stroh
Salmen . . .	20	Stück
Hechte . . .	700	=
Karpfen . . .	150	Schock
Forellen . . .	1000	Stück
Barben . . .	1500	Pfund
Speiſefiſche . .	1500	=
Ohel (Oel) . .	150	=
Honig . . . (jede Tonne zu 12 Thl.)	4	Tonnen
Gänſe . . .	400	Stück
Hühner . . .	4500	=
Hahne . . .	2000	=
Kapaune . .	200	=
Eier	1600	Steigen
Zucker . . .	550	Pfund
Caneel . . .	20	=
Ingber . . .	30	=

Näglein . . .	14	Pfund	Parmeſankäſe .	60	Pfund
Pfeffer . . .	50	ſ	Saure Milch .	80	Maß
Saffran . .	6	ſ	Rückenmehl . .	2200	Vierthel
Muscatenblumen	8	ſ	Waizenmehl .	250	ſ
Muscatnüſſe .	4	ſ	Hafer . . .	7400	ſ
Galgant . .	1	ſ	Geſchälte Gerſte	10	ſ
Zwetzgen . .	1200	ſ	Griesmehl . .	15	ſ
Mandeln . .	250	ſ	Hafermehl . .	15	ſ
Großroſinen .	250	ſ	Erbſen . . .	60	ſ
Kleinroſinen .	250	ſ	Hirſen . . .	600	Pfund
Cibeben . . .	60	ſ	Senfmehl . .	200	ſ
Reis . . .	4	Centner	Wein . . .	70	Fuder
Capern . . .	30	Pfund	Eimbeckiſch Bier (die Kufe 4 Thlr.)	12	ſ
Oliven . . .	6	Maß	Speiſe = Bier .	600	ſ
Limonien . .	800	Stück	Dienſt = Bier .	70	ſ
Baumoley . .	250	Pfund	Wein = Eſſig .	2	ſ
Hauſenblaſen .	8	ſ	Bier = Eſſig . .	9	ſ

Anmerk. Eine ähnliche Berechnung des jährlichen Aufwandes hat L. Wilhelm für die Fürſtenlager aufgeſtellt. Wenn gleich dabei 40 Haidochſen verſpeiſet wurden und der Geld = Verlag um 400 fl. ſtärker iſt, ſo iſt doch das Verhältniß im Ganzen nur zwei Drittheile geringer (weil die Fürſtenlager ſeltener waren). Vom Wein ſind nur 20 Fuder berechnet.

IX.

L. Wilhelm's des Weiſen Verordnung an das Hof = Geſinde und die Ritterleute, die am Hofe ſpeiſen, daß ſie mit dem inländiſchen Wein ſich begnügen ſollen (circa 1570).

Dem Hoffgeſinde im gemeyn anzuzeigen, es habe uns unſer Haußſchenk angezeigt, das ſich etzliche unſers Hoffgeſinds den Wein, ſo uns Gott alhier im Lande wachſen laſſen, und wir doch mit ſtärkerm Wein verbeßert, alſo das er einem gemeinem Speiſewein, wie er zu Heidelbergk, Studgardt, und Newburgk zu Hoff verſpeiſet wirdt, beynahe gleich, wo nicht

beßer, zu drinken verweigern, ſondern nurt Wickerer, Wallauer, Elſaßer, Obergawer und dergleichen Wein, ſo wir mit großen Koſten vor frembde und nicht vor Hoffgeſinde einkaufen laſſen eingeſchenkt haben wollen.

Nun befrembdet uns ſolches nicht wenig von Ihnen, als Ritter=Leuthen, die wan ſie einen Trunk Waſſers hetten, Gott darumb danken ſollten, Es habe unſer Herr Vatter ſeliger vor Zeiten ein Hoff geführt, deren gleichen in Teutſchland kein Fürſt, haben ſo ſtatliche Hern und von Adel als Herzog Albrecht von Braunſchweig, Herzog Adolf von Holſtein, Graf Georg Ernſt von Henneberg, Reinhardt nnd Antonium von Eyſenbergk (Iſenburg), Graf Johann von Waldeck, Graf Albrecht von der Hoya, Graf Chriſtoph von Beychlingen, Graf Sigmund von Gleichen, Herr Heinrich Reuß von Plauen, unndt Andere, von Räthen und vom Adel aber Hermann von der Malsburg, Sigmund von Boyneburg, Herman von Hundelshauſen, Wilhelm von Schachten, Heining von Bortfeld, Barwardt Rauſcheplatten, Peter Bilden, Gobert Schenken, Curt Dieden, Daniel Scheuernſchloß, Daniel von Hatzfeld, Burghardt Rawen, Jorge von Reckerodt, Curt Rommel, Volpert Riedeſel, und andere dergleichen vielmehr, die der Obriſten, Feldtmarſchalcken, Hauptleute und dergleichen bevelh bedienet, die auch nicht allein beim Lande ſondern auch ſonſt viel ritterliche Thaten gethan, derogleichen wir itzo Keine an unſerm Hoff ſehen oder hetten*), desgleichen von Gelehrten, **Doctor** Walther, **Doctor** Günterode, beide Lerſener, **Dr.** Breul, **Dr.** Tonnieß (**Antonius**) auch **Dr. Ferrarium** und **Dr. Oldendorpium** ſelbſt mehrertheil am Hoff erhalten, derogleichen wir auch itziger Zeit nicht viel ſehen*); die altzumall ſeindt mit dem gewechſe, wie es Gott alhie zu Lande beſcheret, gar woll zufrieden geweſen, daſſelbig mit freuden und Dank-

ſagung

---

*) Vergl. in Homer's Iliade Neſtor's Rede an die Griechen.

ſagung gebraucht, darumb nehme uns nicht wenig wunder, da ſie wiſſen, das uns kein anderer Wein wechſt, als etzliche Fuder in der Niedergrafſchafft Catzenellenpogen, welche wir für unſern und unſer Kinder Mund, auch vor Frembde ettwa ufhalten, das ſie ſo leckermeulig und damit nicht ſo wohl wie jene ehrliche Leute (dero ihrer ein theils nicht würdig ihnen die ſchuchriemen uffzulöſen) zufriden ſein wollen.

Darumb ſollten ſie ſolcher ſchmarotzerey ſich in ihr Hertz hinein ſchemen, das ſie ihnen als Ritter Leuten ſolchs laſſen vor die Meuler kommen. Man könne in einer fürſtlichen Hoffhaltung nit einem Jeden Lampreten kochen, und Perdrisken und Cappaunen mit ſchwarzen Füßen ſpeißen, oder Arboißen *) vorſetzen, denn darüber würden nit allein wir als ein Fürſt, ſondern wol ein großer Könnig verderben, Wir wehren ihnen nichts anderſt zu geben ſchuldig, dan was uns wechſt, wie unſere Vorfahren auch gethan, Wollen ſie damit nit zufrieden ſein, ſo mogen ſie uns Ihren Dienſt vermoge der Hofordnung uffſagen, und nach Außgang des Jahres ziehen, da wo ſie Malvasier zu drincken haben, und ihre Schmarotzmeuler wol erweiden können.

X.

Anſchlag des Preiſes der Seiden- und anderer feinen Waaren, wie man ſie für den Hof L. Wilhelm's IV. auf der Frankfurter Meſſe einkaufte (1585).

Anm. Dies Verzeichniß iſt nur ein Auszug aus dem Originale. Faſt bei jedem hohen Preis hat L. Wilhelm einen Abzug oder Moderation bemerkt.

1. Güldenſtück, Sammet und Seide: Eine Elle erhaben und ausgezogenes Güldenſtück 16 Gulden. Eine Elle verblümt Güldenſtück 7 Gulden. Eine Elle glatt Güldenſtück

*) Arbußen, aus dem ſüdlichen Rußland, der Krimm u. ſ. w.

4 Gulden. Eine Elle Doppel-Sammet 6 Gulden. Eine Elle Carmoiſin-Sammet 4 Gulden. Eine Elle guten Sammet 3 Gulden. Eine Elle Damascen oder Seiden-Atlas 24 Batzen. Eine Elle Carmoiſin Seiden-Atlas 30 Batzen. Eine Elle Doppel-Taffet 24 Batzen. Eine Elle Tobin 12 Batzen. Eine Elle Seiden-Groffgrein 24 Batzen. Eine Elle gemein Groffgrein 4 Batzen. Eine Elle Schamlot 8 Batzen. — 2) Dünne Niederländiſche Wollenwaare: Ein Stück Arras zu 46 Ellen 10 Gulden. Ein Stück Borſtat zu 23 Ellen 6 Gulden. Ein Stück Bomaſein Barchet zu 23 Ellen 6 Gulden. Ein Stück gemein Barchet zu 23 Ellen (zur Hofkleidung) 2½ Gulden. — 3) Wollentuch: Eine Elle gar gutes engliſches Wollentuch 4 bis 7 Thaler. Ein Stück ſchwarz engliſch Gewand zu 40 Ellen 32 bis 36 Gulden. Ein Stück Caſſeliſch Tuch, hält 29 Ellen, 8 Thaler. Ein Stück grau Fuldiſch Tuch zu 28 Ellen 5¾ Thaler. — 4) Tapetzerei und gewürkte Teppiche u. ſ. w.: Eine Brabantiſche Elle Tapetzerei mit Seide (die Hiſtorie von Cyrus *) 5 Gulden. Desgleichen von reinem Garn zum Theil mit Seide (die Hiſtorie von David*) 3 Gulden. Ein gewürkter Teppich mit dem Heſſiſchen Wappen 13½ Gulden. Ein gewebtes Tuch auf ein Jungfrauen-Bett grün in grün 5 Gulden. Eine Ungariſche Kutſchendecke 4 Gulden. Ein gar gemein Trabanten-Tuch ½ Gulden. — 5) Leinwand u. ſ. w.: Leinen-Tuch zu Hembdern zu 4 Ellen 1 Gulden. Leinen-Tuch zu Kröſen zwei Ellen für 1 Gulden. Leinen-Tuch zu Herrn Leilachen fünf Ellen für 1 Gulden. Neußer Leinen-Tuch, liegt doppelt, zu 100 Ellen 12 Gulden. Gemein Leinenfutter-Tuch zu 100 Ellen 7 Gulden. Eine Brabantiſche Elle Damascen-Werk zu Tiſch-Tüchern 18 Batzen. Desgleichen zu Serveten 7 Batzen. Ein Centner Pflaumen-Federn 21 Gulden. Ein Centner gemeine Federn 12 Gulden. — 6) Lederwerk: Eine Elendshaut von 10 bis 16 und 20

---

*) Waren in dem Schloß Sababurg (Zapfenburg) und haben bis auf dieſe Zeit gedauert.

Thalern. Eine Hirſchhaut 2 Thaler. Ein Paar Semiſcher Haſen-Felle 1½ Gulden. Ein Paar Gemſen-Felle 4 Gulden. — 7) Futter und Pelz-Werk: Ein Zimmer Zobeln, vierzig Stück, 300 Gulden. Ein Zimmer Mardern, vierzig Stück, 50 Gulden. Ein Zimmer Hermelin 7 Gulden. Ein Luchs Wammen (Wammes) 12 Gulden. Ein Wolfs-Wammen 5 Gulden. — 8) Gold und Silber: Ein Pfund gezogen Gold 20 Gulden. Ein Pfund gezogen Silber (12 Unzen für 1 Pfund) 19 Gulden. — 9) Seide: Ein Pfund Carmaſin-Seide 14 Gulden. Ein Pfund Stepp- 6, und Nähe-Seide 5 Gulden. — 10) Fenſterſcheiben: Eine Truhe (Truge) Venediſcher Scheiben, hält 2500 Scheiben, 13 Gulden. Desgleichen Böhmiſcher Scheiben 6 Gulden. Desgleichen Schleuſinger Scheiben 6 Gulden. — 11) Wachs und Unſchlitt: Ein Centner Wachs 28 Gulden. Ein Centner Unſchlitt 10 Gulden. — 12) Pergament und Papier: Ein Dutzend zweiſchreibig Pergament, 12 Häute, 3 Gulden. Ein Dutzend einſchreibig Pergament, 12 Häute, 1½ Gulden. Ein Ries Frankfurter Papier 1½ Gulden. Ein Ries ſchlecht Papier 18 Batzen.

Nachſchrift. Angehängt ſind noch die Preiſe aller Farben zur Malerei, Gold- und Silber-, weiße, rothe, grüne, blaue und gelbe Farben. Dabei bemerkt man von ausländiſchen Farben Venediſch-Bleiweiß. Florentiner Lack, Ungariſch-Berggrün, Indiſch-Blau, Engliſch-Bleigelb, Venediſch-Umbra.

XI.

Gedinge und Preiſe der Künſtler und Handwerksmeiſter unter L. Wilhelm (1585). Auszug aus dem Original ſeines Handbuchs.

1) Bau-, Bildhauer- und Maurer-Arbeit: a. Für Portale mit oder ohne Schäffte auf Toskaniſche, Doriſche oder gemeine Art, verſchiedene Preiſe, von 15 bis 70 Gulden. b. Für eine gute Thüre, mit Krakſteinen und Geſimſen geziert, 8 Gulden. c. Für ein Fenſter mit einem großen und zwei kleinen Poſten 9 Gulden. d. Für ein Doppelfenſter mit Carnis

und Calaunen (Colonnen) 6 Gulden. e. Für ein großes Kreuz-Fenſter mit einem Poſten 6 Gulden. f. Für ein Fenſter, einfach und ohne Poſten 1 Gulden. g. Für eine Toskaniſche Säule mit Poſtament, Hauptgeſims und Capital (im Vorſaal des Schloſſes) 9 Gulden. h. Für 100 Stück Eckquadern, 4 bis 5 Schuh lang, 10 Gulden. i. Für einen Giebel, ſammt Calaunen, Simſen und Fenſtern, 30 Gulden. k. Für einen kleinen Giebel, zwölf Schuh lang, 12 Gulden. l. Für einen Küchen-Schornſtein mit vier ledigen Schäfften, 4 Bogen und einem Geſimſe, 8 Schuh lang, 24 Gulden. m. Für ein gut Kamin in eine Fürſtenkammer 16 Gulden. n. Für Pflaſter von einer Ruthe, rein zu hauen und zu legen, 5 Gulden. o. Die Gallerie zu Caſſel, Steinmetzen- und Bildhauer-Arbeit 700 Gulden. p. Die Hiſtorie des jüngſten Tages und Lazari, in Alabaſter geſchnitten, 100 Gulden. (Iſt noch im Muſeo zu Caſſel, ſo wie die 2 folgenden.) q. Die Hiſtorie der Schöpfung, in Alabaſter geſtochen, 100 Gulden. r. Die Hiſtorie der Auferſtehung, in Alabaſter geſtochen, 60 Gulden. s. Für einen Kalk, zu 240 Maß, zu brechen und zu brennen *), 26 Gulden. t. Von einem Kalk zu löſchen und trocken abzuſetzen 10 Gulden. u. Von einer Ruthe Mauerſteine, 4 Schuh hoch, zu brechen 2 Gulden. v. Von 100 Quadern von weißem Sandſtein zu brechen 5 Gulden. w. Von 1000 Backſteinen, mit Steinkohlen gebrannt, 1 Gulden. x. Von 1000 Backſteinen und Schild-Ziegeln, wozu man das Holz giebt, 4 Gulden. — 2) Schreiner-Arbeit und Gedinge bei ihrer eigenen Koſt. Anm. Giebt man die Koſt, ſo ſpart man faſt den halben Lohn. a. Ein großes Thor, fein verleiſtet und eingelegt, 5½ Gulden. b. Für eine Schnecken- oder Küchen-Thüre, verleiſtet und eingelegt, 2½ Gulden. c. Für eine gemeine Thüre 8 Albus. d. Für einen Fenſterrahmen mit 4 Thüren 16 Albus. e. Für einen Fenſterrahmen

---

*) Als Ort iſt Dippach (im Amt Friedewald) angegeben. Von einem Kalk unter dem Weinberg bei Caſſel zu brechen und zu brennen, zu 180 Maß, wurden 19 Gulden bezahlt.

mit 2 Schuben 8 Albus. f. Für eine Fenſterlade vor ein Fenſter 4½ Albus. g. Für einen Tiſch von Ahornholz 1 Gulden. h. Für eine Lehnbank 6 Albus. i. Für einen Sitzſtuhl mit der Lehn 4 Albus. k. Für ein gemeines Himmelbett, fein formirt, 10 Gulden. l. Für ein Jungfern-Bett, Haupt- und Fuß-Bett fein formirt, 4 Gulden. m. Für einen Kleiderſchrank mit 2 Thüren, ſauber ausbereitet, 16 Gulden. n. Für einen Reiſekaſten 2 Gulden. — 3) Schloſſer-Arbeit: a. Für ein Reiſebett zu beſchlagen 3 Gulden. b. Für einen gemeinen Kaſten mit Schloß, Banden und Handhaben 1 Gulden. c. Für eine Hausthüre mit doppeltem Schloß, Handhabe, Ringe und zweien Riegeln 3 Gulden. d. Eine Thür mit doppelten Riegeln, daß man ſie inwendig aufziehen kann, mit einem Wirbel zum Aufſperren, einer Glinken und zwei Handhaben 1½ Gulden. e. Für einen Fenſterrahmen mit 4 Thüren, mit verzinnten boxhornern Sperrſchlöſſern, Ringen, und Wirbeln zu beſchlagen 1 Gulden. — 4) Fenſtermacher: Von 100 Scheiben zu verſetzen, bei ihrer Koſt, 10 ℔ Blei, ½ ℔ Zinn = ½ Gulden. — 5) Dielen-Schnitter: a. Von einem Schuh Dielen, mit der Handſäge oder auf der Schneidemühle zu ſchneiden, 2 Heller. b. Von 100 Buchen Dielen, auf der Schneidemühle zu ſchneiden, 8 Gulden. — 6) Ofenmacher: a. Für einen verglaſurten, mit Kacheln verſehenen Ofen 5 Gulden. b. Für einen Helm auf einen Ofen zu ſetzen ½ Gulden. — 7) Fuhrlohn zu Land und Waſſer: a. Für ein Fuder Mauerſteine, 3 Meilen zu fahren, von Merxhauſen bis Caſſel ½ Gulden. b. Desgleichen von Wolfsanger bis Caſſel (¼ Stunde) 4 Albus. c. Für ein Schock Dielen zu Waſſer von Münden nach Caſſel zu fahren 20 Albus. — 8) Schmiedelohn und Preis der Bau-Werkzeuge: a. Für eine Steinaxt 5 Albus. b. Davon zu erlegen 2 Albus. c. Für einen Mauerhammer 6 Albus. d. Davon zu erlegen 1½ Albus. e. Für ſieben Schaub- oder Steinkarren 1 Gulden. f. Dafür zu beſchlagen 3 Albus. g. Für einen Schuttkarren 24 Albus. h. Zum Beſchlagen eines Eimers 4½ Albus. — 9. Goldſchmieds-Arbeit:

a. Von einer Mark Silbers (hält 14 Loth) 10 Gulden. b. Von einer Mark vergoldeten Silbers zu Nürnberg 14 Gulden. c. Von 100 Goldgulden Macherlohn an Ketten 5 Gulden. — 10) Sattler- und Riemer-Arbeit: a. Für einen ſchwarzen beſchlagenen Sattel 2 Gulden 10 Albus. b. Für einen Welſchen Sattel 2 Gulden. c. Für einen Sturzſattel 1 Gulden 13 Albus. d. Für einen Fuhrſattel 1 Gulden. e. Für einen Zaum 24 Albus. f. Für einen Stoß in die Einhaltkette 3 Albus. g. Für ein Welſch Zeug ſammt allem Zubehör auf ein Pferd 1 Gulden 13 Albus. h. Für ein Ober- und ein Unter-Gurt 14 Albus. — 11) Sporer-Arbeit: a. Für ein Gebiß mit einer Kinnkette und Schrauben 13 Albus. b. Für ein Paar Bügel 6½ Albus. c. Für ein Paar gute Sporen 7 Albus. — 12) Schuſter-Arbeit: a. Für ein Paar Reitſtiefeln 1 Gulden 15 Albus. b. Ein Paar Cordubaniſche Stiefeln, Macherlohn und Solen, 10 Albus. — 13) Platner-Arbeit: a. Für einen ganzen Cuiraß mit Zubehör, geätzt und blank, 24 Gulden. b. Für einen Reuter-Harniſch mit Kniebuckeln und langen Scheeren, Anzug und Helmlein 15 Gulden. c. Für einen Trab-Harniſch ſammt Pickelhaube 5 Gulden.

Siebentes Hauptſtück.

L. Wilhelm als Gelehrter und Beförderer der Wiſſenſchaften.

Die Reformation, als die erſte Wirkung der Rückkehr zur Aufklärung, förderte alle menſchliche Wiſſenſchaften. Welch eine unſchätzbare Saat derſelben ohne die verderbliche Rückwirkung des folgenden Jahrhunderts aufgegangen wäre, davon zeugt das geiſtige Leben L. Wilhelm's, ſeines Sohnes L. Moriz des Gelehrten und ihr

inniger Briefwechſel mit allen ausgezeichneten Gelehrten ihrer Zeit. Das Verdienſt ihrer Fortſchritte in einer nach Licht ringenden Welt (nur denjenigen geringſcheinend, welche keinen Maßſtab für die Bildungsſtufen vergangener Jahrhunderte beſitzen), ihrer Sorgfalt für die Aufbewahrung unvergänglicher Schätze der Wiſſenſchaft mit Ehrfurcht zu würdigen, ihr Andenken (zum Sporn gleich edler Seelen) zu erneuern, iſt unſere Pflicht.

Damals gab es noch keinen Buchdrucker in Caſſel, die Schriften der Univerſität wurden zu Marburg, andere zu Schmalkalden oder im Ausland gedruckt [250]. Die Buchdrucker waren auch Buchhändler. Aber L. Wilhelm, welcher zu Caſſel zuerſt eine Bibliothek auf der fürſtlichen Kanzlei errichtete [251] (die Bücherſammlung der Univer- Bücher.

---

250) Vergl. Strieder's Beiträge zur Geſchichte der Buchdruckerei in Juſti's Denkwürdigkeiten. III. 109. IV. I. 141. Zu Marburg waren ſeit Philipp's Zeiten mehrere Buchdrucker, Johann Lörsfeld aus Erfurt, Franciscus Rhodus aus Flandern, Eucharius Cervicornus oder Hirtzhorn aus Cöln, Chriſtian Egenolph aus Hadamar und deſſen Erbe Paul, ein Hermann Baſtian, Andreas Kolbe aus Heida in Heſſen, und deſſen Nachkommen Zacharias und Auguſtin, Johannes Rhenanus aus Melſungen (vermuthlich der nachherige Pfarrer und Salzgrebe). Zu Caſſel erſchien zuerſt 1595 Joh. Weſſel aus Bremen als Buchdrucker und Formenſchneider. Unter L. Wilhelm (der für Bücherdruck und Einband nur 37 Gulden jährlich aurechnet) wurde die Trauerrede zu Ehren der Landgräfin Sabina von Caspar Arcularius 1582 mit Beförderung Friedrich's von Hertingshauſen in's Lateiniſche überſetzt und in Schmalkalden bei Michael Schmuck gedruckt zu 100 Exemplaren. Der Satz und Druck jedes Bogens koſtete einen Thaler (handſchriftliche Nachricht).

251) Im Jahr 1580 ſchreibt L. Wilhelm an Hotomann (Episto-

ſität ward auf Koſten der aufgehobenen Klöſter gegründet [252]), erkaufte die koſtbarſten Werke im Ausland durch große Kaufherren und ſeine beſonders dazu angewieſenen Agenten. Bei Martin Fugger in Augsburg beſtellte er in
1575. ſeinem und des Kurfürſten Auguſt Namen das (von den Gnoſtikern zur Beſchönigung ihrer Lehre erdichtete) Evangelium des Apoſtels Philipp, aus des Prieſters Johannes Land (Abeſſinien), und die daſelbſt, wie man glaubte, noch aufbewahrten Traditionen der Apoſtel; er hoffte, daß dieſe Schriften in Venedig, Liſſabon oder Kairo zu erhalten ſeyen. Man ſandte ihm aus Heidelberg eine Abſchrift „des Urtheils des Pontius Pilatus über Chriſtus" von Aquila (Akylas, einem jüdiſchen Proſelyten aus Pontus zur Zeit Kaiſer Hadrian's, welcher, den Chriſten zum Verdruß, eine neue Griechiſche Ueberſetzung des alten Teſtaments veranſtaltete).

---

lae Hot. p. 121): Nova Cancellaria absolvitur, quam quidem inter caetera ornamenta pariter etiam eleganti omnium generum librorum Bibliotheca, neque nostro judicio hoc nomine indigna, decorare jam incepimus (Vergl. p. 137). Hier hielt er mit ſeinen Räthen beſonders wichtige theologiſche Berathſchlagungen. Anal. Hass. IV. 474. Der nachherige Transport dieſer Bibliothek in ein oberes Stockwerk des Marſtalls, hat ſelbſt Schmincke (Beſchreibung von Caſſel S. 196 u. ſ. w.) irre geführt. Unter den gleich anfangs vorgefundenen alten Handſchriften war das Gedicht auf Wilhelm den Heiligen von Orenſe, eine Thebais von Statius aus dem Kloſter Haſungen, ein Breviarium Kaiſer Heinrich's II. aus Kaufungen. S. Schmincke a. a. O. Hierzu kam eine auf Pergament gedruckte Bibel, Geſchenk des Kurf. Auguſt's, und die Dedications-Exemplare vieler damaligen Gelehrten.

252) Vergl. Heſſ. Beiträge II. 220, und über das Geſchenk der Polyglotten-Bibel an die Univerſität oben Buch I. S. 219.

Richard, Freiherr von Stahrenberg, und Cluſius in Wien verſchafften ihm die Werke Euclid's, Peter Apian's, des Mathematikers Carl's V., Purbach's und des Philoſophen Johann Benedict; Cluſius insbeſondere botaniſche Werke, Joh. Baptiſta's de la Porta natürliche Magie und Löwenklau's Türkiſche Annalen. Griechiſche und Römiſche Schriftſteller kaufte ſein Bibliothekar, Joh. Buch, meiſtens in Altorf und Cöln [253]; Tobias Homberg in Italien mehr als hundert hiſtoriſche, mediciniſche und philoſophiſche Schriften. Die Werke der Reformatoren (nebſt anderen, Franzöſiſchen, Schriften), im Ausland eingebunden, überſandten Beza und beſonders Franz Hotomann [254]. Der Landgraf bezeichnet ausdrücklich Zwingli, Bucer, Calvin, Bullinger, Petrus Martyr, Wolfgang Musculus, Capito, Aretius (Profeſſor zu Bern, und Zögling der Univerſität Marburg), Marlorat (aus Lothringen, Prediger in der Schweiz und Frankreich, wo er hingerichtet wurde) und Petrus Viretus (Freund Calvin's zu Genf, nachher zu

---

253) Bei Heinrich Botter in Cöln werden unter anderen Contrefaits berühmter Fürſten, friſche Auſtern, Rhabanus Maurus, Albertus Magnus, Thomas de Aquino und Cassiodor beſtellt.

254) Epistolae Hotomannorum p. 122. 137. 147. Der Band mußte in Folio, die Breter in weißem Leder eingebunden ſeyn; als dies Hotomann nicht nach den Wünſchen des Landgrafen ausführen konnte, wurde ein Caſſel'ſcher Buchbinder Meyer beſchäftigt. 1591 ſchreibt L. Wilhelm demſelben, das bei ihm beſtellte Buch ſolle vor Johannis fertig ſeyn, „oder wir wollen Dir weder Heller noch Pfennig zum Macherlohn geben, und dir ſonſten einen Poſſen ſpielen, daß du wiſſen ſollſt, unſer nicht mehr zu ſpotten.“

Bearn bei der Königin von Navarra), lauter Anhänger der reineren Lehre. Ausgezeichnete botaniſche Werke (wie das des Holländers de Lobel, mehr als vierzehn hundert Pflanzen enthaltend) wurden in Frankfurt illuminirt.

Dedicationen. Welche aufrichtige Verehrung die damaligen Gelehrten L. Wilhelm und ſeinen Brüdern (Ludwig und Georg) zollten, erkennt man aus der Zahl und den Vorreden der ihnen gewidmeten Werke. Unter denſelben iſt Friedrich Sylburg's Ariſtoteles, Nicodemus Friſchlin's Griechiſch-Lateiniſch-Deutſches Wörterbuch, Martin Cruſius Turco-Graecia, Johann Matalius Metellus Speculum orbis terrae [255]. Immanuel Tremellius und Franz Junius widmeten dem L. Wilhelm den vierten Theil ihres aus der Urſchrift überſetzten alten Teſtaments; Caſſiodorus Reinius aus Sevilla, ein Schützling der Königin von England, der zu London, Antwerpen und Frankfurt den evangeliſchen Gemeinden vorſtand, ſeine Spaniſche Bibel, das mühſame Werk von zwölf

255) Ueber Sylburg vergl. Strieder, Friſchlin's Nomenclator erſchien 1586, Martin Cruſius, Profeſſor der alten Sprachen zu Tübingen, der zu Marburg ſtudirt hatte, ein großer Griechenfreund, umfaßt beſonders die Griechiſche Kirchengeſchichte, ſeit Eroberung Conſtantinopels bis auf ſeine Zeit 1584. Matalius aus Burgund (ſiehe von ihm etliche Briefe in P. Burmann Sylloge Epistolarum T. I. et II.) ſchrieb außer jenem geographiſchen Werk (1584 aus Cöln geſandt), 1597 über die Spaniſchen und Portugieſiſchen Entdeckungen in Indien. Im Jahre 1588 meldet auch Heinrich Porſius aus Friedberg, der zu Marburg ſtudirt hatte, Kaiſerlicher Hofkammer-Sekretär zu Wien, der eine Reiſebeſchreibung nach Conſtantinopel und eine Erzählung des Perſiſchen Krieges herausgab, daß er dem Landgrafen ein Buch zu widmen wünſche.

Jahren [256]); Matthias Virellus, ein Engliſcher Theologe zu Baſel, eine theologiſche Schrift im Sinn der Schweizeriſchen Confeſſion [257]); Zanchius, ein ausgezeichneter Theologe zu Straßburg und Heidelberg, ſein Werk de natura Dei; Anton Sadeel die mit großem Dank aufgenommene Streitſchrift gegen einen Jeſuiten [258]); Franz Hotomann einige juriſtiſche

---

256) Von Caſſiodorus Reinius (de Reyna) zu Baſel gedruckter Spaniſcher ſeltener Bibel, die er vermittelſt einer eigenhändigen Zuſchrift dedicirte, ſind noch 2 Exemplare auf der Caſſel'ſchen Bibliothek. Caſſiodor wird 1575 von Johann Sturm (aus Nordheim) dem Landgrafen empfohlen, um nach Art der zwiſchen Frankfurt und Belgien geſtifteten theologiſchen Concordien ein ähnliches Werk zwiſchen England, Frankreich und Deutſchland, mit Hülfe der Königin Eliſabeth zu vollführen (habet uxorem honestam et castam matronam, quae acu optime pingit serici artificii non ignara), er würde ein trefflicher Nachfolger Garnier's, des verſtorbenen Hofpredigers zu Caſſel, ſeyn. Caſſiodor ſelbſt ermuntert L. Wilhelm, den neuen Streit über die Allenthalbenheit Chriſti zu bekämpfen und in die Fußtapfen ſeines Vaters zu treten. Sein Brief beginnt mit den Worten: Heros inclytus et aeterna memoria dignus, Philippus L. Celsitudinis vestrae pater inter cetera insignis virtutis facinora, quibus immortalem sibi gloriam comparavit, praeclarum illud fuit, quod truculentae huic belluae dissidio de coena domini ecclesias intus dissipanti, infirmos foris ab ingressu deterrenti, grave ac propemodum letale vulnus primus inflixit.

257) Er ſchrieb Compendium religionis christianae. Auch Bullinger ſcheint damals dem L. Wilhelm eine ſeiner Schriften gewidmet zu haben. L. Wilhelm bittet ihn 1571 in ſeiner Antwort, keine Streitſchrift mehr herauszugeben. Vergl. oben S. 581 u. ſ. w. Sein Sohn Chriſtian genoß bis 1569 eines landgräflichen fünfjährigen Beneficii.

258) Vergl. zuerſt Zanchius aus Heidelberg 1577 datirtes Schreiben in Anal. Hass. Coll. VIII. 441. Man ſieht daraus, daß Zanchius als er früher wegen ſeines Streits mit Marbach fliehen mußte, bei

Schriften; Bernard Salignac von Bordeaux, ſein Werk, regula veri benannt [259]). Viele andere Gelehrte aus Deutſchland und Frankreich bezeugten L. Wilhelm unaufgefordert ihre Hochachtung; auf ſeine Unkoſten reiſeten Jünglinge, denen er eine ausgezeichnete Bildung zu verſchaffen ſuchte, in Frankreich und Italien; unter ihnen der Beil. XII. geniale Lehrer ſeines Sohnes, Tobias Homberg [260]).

Sprachkenntniſſe. Des Franzöſiſchen und Lateiniſchen ſo mächtig, wie man aus ſeinen Briefen an die Könige von Frankreich und an

---

L. Philipp einen ſicheren gaſtfreien Aufenthalt erhielt, weshalb er ihm ſeine Miscellanea widmete. Von L. Wilhelm ſagt er, daß er, außer den heroiſchen Tugenden ſeines Vaters, Frömmigkeit, Humanität und Tapferkeit, eine Gelehrſamkeit beſitze, worin ihm kein Fürſt gleich, vielleicht auch keiner nur nahe ſtehe. Ueber Anton Sadeel vergl. oben Seite 721.

259) Heidelberg 1577. Es ſcheint eine mathematiſche Schrift zu ſeyn. Denn 1578 widmet er aus Heidelberg den Grafen von Waldeck ſeine, zu Frankfurt gedruckte, Arithmetik und Algebra; in einem der vorangeſchickten Lobgedichte wird er Juris Licentiatus et Scholae Corbacchianae Conrector genannt. (Dieſe treffliche Schule beſtand aus acht Klaſſen. V. Varnhagen S. zur Waldeckſchen Geſch. I. 200.)

260) Außer ihm noch Chriſtoph v. Amelunxen, L. Wilhelm's Kammerjunker (oben 366); Ph. Wilhelm von Corenberg, deſſen natürlicher Sohn, und Wilhelm Klaute aus Kaufungen (denen er 1578 durch den Poſtmeiſter zu Augsburg Geld und Briefe ſendet). Die, nicht genug geſchätzte, Betriebſamkeit der damaligen Deutſchen Jugend und ihr Commercium in Frankreich und Italien erkennt man aus einem Stammbuch Georg Amman's, eines Schweizers (vergl. Jöcher's Gelehrten-Lexicon) vom Jahre 1578 — 1581, worin ſich außer Lateiniſchen, Italieniſchen u. a. Kernſprüchen, die Bilder der vornehmſten Aemter und Perſonen, auch des ſchönen Geſchlechts in Padua, Venedig, Rom, Paris, Bourges (wo Muretus im Haus des Cujacius ſich einſchreibt), trefflich illuminirt finden (Biblioth. Cassellana).

Franz Hotomann ſieht, erregte L. Wilhelm durch mündliche Gewandtheit in dieſen Sprachen die Bewunderung aller ausländiſchen Geſandten. Seine vertrauten Briefe ſind mit Deutſchen und Römiſchen Kernſprüchen gewürzt. In ſeinen ſpäteren Jahren ſuchte er ſich mit der Griechiſchen Sprache bekannt zu machen, um den für Erd- und Himmelskunde gleich wichtigen Ptolemäus zu verſtehen, und mit Hülfe des Grundtextes die fehlerhafte Ueberſetzung Georg's von Trapezunt zu berichtigen. Die bei dieſer mühſamen Unterſuchung gefundenen Verbeſſerungen hat er ſelbſt verzeichnet.

Dryander's erſter roher Verſuch einer Heſſiſchen Charte (noch ohne die von Gerhard Merkator erfundene Projection mit wachſenden Meridiangraden bei unveränderlichen Parallelgraden) genügte L. Wilhelm nicht. Alſo wandte er ſich an Gerhard's älteſten Sohn, Arnold, zu Duisburg, der nach dem Abriß der niederen Grafſchaft Katzenellenbogen, als er die Meſſung von Niederheſſen begonnen, ſterbend ſeinem Sohne Johannes die Vollendung dieſer Charte auftragen mußte. Die Arbeiten dieſer Geographen ſind in die ſpäteren Charten der Niederländer, Wilhelm und Johann Blauew und Jodocus Hondius, übergegangen. Mit welchem Eifer ſie der Landgraf, damals von einem jüngeren Sohne Mercator's (Rumold) in Geometrie und Trigonometrie unterrichtet, förderte, beweiſet ſeine Inſtruction. Nach einer zweimaligen Beſichtigung des Landes, beſonders der Flüſſe und Bäche deſſelben (damit kein Flecken auf

Heſſiſche Erdbeſchreibung.

1584. Juni. Braubach.

die entgegengeſetzte Seite eines Baches geſetzt werde), zu- erſt mit landeskundigen Dienern, hierauf zur Vergleichung des erſten Abriſſes mit erfahrenen Beamten, ſollte die Größe der Mappe beſtimmt, jede Deutſche Meile, 1800 Ruthen enthaltend, einen halben Schuh groß dargeſtellt, das landgräfliche Land von den eingeſchloſſenen und von den angrenzenden Herrſchaften durch verſchiedene Farben unterſchieden, bei vermengten Territorien die gegenſeitigen Grenzen noch durch beſondere Punkte bezeichnet werden [261]).

Geſchichte. Auch für die vaterländiſche Geſchichte ſorgte dieſer Fürſt durch Anordnung des Heſſiſchen Sammt- und ſeines Haus-Archivs. Die Darſtellung eines vollſtändigen Heſ- ſiſchen Stammbaums führte ihn zu ſeinen Ahnen, der

---

261) (Ueber Dryander vergl. Heſſ. Geſch. B. III. Anm. S. 331.) Für den Abriß des Niederfürſtenthums ward 1585, nach Ablieferung der niederen Grafſchaft, dem Arnold Mercator, außer freier Zeh- rung, Futter und Mahl, 1000 Thaler zugeſagt. In Gerhard Merca- tor's Atlas, 1623 von Hondius herausgegeben, enthält deſſen Leben durch Gualter Ghymmius folgende Notiz über Arnold Mercator, dem älteſten Sohn Gerhard's: In Geographia et Chorographia si quis alius exercitatissimus fuit, Archiepiscopatus enim Trevirensis et Cattimoelibocensis Comitatus dimensione, diverso tempore, pe- tentibus id Principibus Electore et Guilielmo Landgravio illius- que operam insigni honorario remunerantibus, aggressus brevi absolvit, accuratissimeque non sine laude calamo exara- vit ac descripsit. Postremo Hassiae regionem amplissimam ex voluntate praedicti Landgravii anno 1586 dimetiri cum exorsus esset, morte praeventus eam, uti instituerat, absolvere nequivit, quapropter filius ejus natu maximus Johannes postea provinciam hanc suscipiens, tandem exactissime describendo absolvit; qui et cum fratre suo Gerardo plerasque Ptolemaei, hujusque novi geographici operis tabulas avi sui, aeri insculpserunt.

männlichen Linie in Brabant und der weiblichen in Thüringen. Um dieſe doppelte Kette bis auf Carl den Großen zu leiten, bediente er ſich der Hülfe eines gelehrten Genealogen, des Grafen Hermann von Nuenar [262]). Die Weltgeſchichte von den erſten Sagen des Volkes Gottes bis auf die Reformation war ihm kein leeres Verzeichniß von Zahlen und Perſonen; er fand darin ſchon als Jüngling jene in entſcheidenden Momenten unſchätzbaren Lehren der Staatsweisheit, welche er, als Neſtor der Deutſchen Fürſten, zu ſeinen Rathſchlägen benutzte.

Die unter L. Wilhelm's Leitung aufgerichtete Heſſiſche Sammt-Verfaſſung, die verwickelten Verhältniſſe dieſes Fürſtenthums zu dem Reich, zu anderen Lehnsherren, zu den erbverbrüderten Häuſern, zu den Vaſallen, deren Darſtellung das erſte Buch dieſer Geſchichten enthält, waren für ihn eine praktiſche Schule der Staats-, Lehn- und Kirchen-Rechte; mannichfache von ihm übernommene Vermittelungen und Vormundſchaften erheiſchten die Anwendung dieſer Kenntniß auf andere Fürſtenthümer. Seine Achtung für gründliche Kenntniß des Römiſchen Rechts beurkunden ſeine Briefe an Hotomann und ſein Verkehr mit Donellus. Staatswiſſenſchaft.

262) Vergleiche Beilage XIII. Im Jahr 1581 ſchreibt ein Antonius de Lannoy an L. Wilhelm, in Peucer's Zuſätzen zu Melanchthon's Chronik ſey zu wenig über den Heſſiſchen Stamm enthalten, den man nur bis auf Lambert den Bärtigen um's Jahr 1014 führe; er habe ihn bis auf Pharamund gebracht (vergl. über dieſe älteſte Abſtammung m. H. G. Bd. I. S. 34—39).

Natur- u. Arznei-kunde. In dem Chaos der damaligen Naturwiſſenſchaft bildet L. Wilhelm's Einſicht und Wißbegierde einen hellen Punkt. Bei allen Vorurtheilen, in denen er mit jener Zeit befangen war [263]), erkennt man aus ſeinen Urtheilen über Alchemie und Aſtrologie, an ſeinen aſtronomiſchen Entdeckungen die Spur eines großen fortſchreitenden Geiſtes. Er ergründete die Wirkungen aller für ſeinen botaniſchen Garten von ihm ſorgfältig ausgeſuchten Pflanzen. Als er bei Martin Fugger in Augsburg eine Beſchreibung der
1575. Tabakspflanze (tavaco) beſtellte, waren ihm ſchon die Verſuche der Spanier über dieſes Erzeugniß der neuen Welt bekannt; Guajack verlangte er von demſelben wegen des von den Aerzten empfohlenen (auch zu Kunſtarbeiten ſchweren und harten) Holzes, und des trefflichen braunröthlichen Saftes dieſes Weſtindiſchen Baumes. In der Arzneikunde verwarf er die bloßen Empiriker, die Anhänger des Paracelſus, ihrer chemiſchen Träumereien wegen [264]); zur

---

263) Vergl. S. 656. ſein Urtheil über die Waſſerprobe; im Jahr 1578 ſchreibt er einem Naturkundigen, er habe es bisher für ein Fabelwerk gehalten, daß ein Baſilisk von einem Hahnenei geboren werden könnte, wünſche aber, weil neulich ein alter großer Hahn nach langem Brüten und Gacken ein großes kugelrundes Ei gelegt (worauf Simon Bing abergläubiſch Ei und Hahn zerriß) und ein Hund, der von jenem Hahn gefreſſen, daran geſtorben ſey, ſein Urtheil zu wiſſen. Auch bedaure er es, den Lapidem alectorium nicht davon bekommen zu haben. Vergl. Juſti's Heſſ. Denkw. II. 50 (wo aber die Vermuthung über L. Wilhelm's aſtrologiſche Vorurtheile unrichtig iſt).

264) Im Jahr 1576 ſchrieb er an Hotomann: Ceterum, clarissime nobisque plurimum dilecte H., cum ejusmodi valetudinis

zur Verdrängung der Quackſalber und Marktſchreier em=pfahl er ſeinen Unterthanen eine ordentliche Anſtellung von Landärzten. Von auswärtigen Fürſten und Gelehrten, von ſeinen eigenen Dienern um Rath gefragt, durch die Gebrechen ſeines Körpers [265]) und die ihm ſelbſt zugeſandten Rezepte veranlaßt [266]), ſowohl zur Unterſcheidung der Beil.v.

---

nostrae sit status ut et nobis in theoria et in praxi erudito et experto medico sit opus, magnopere te rogamus, ut si tibi aliquis hujusmodi dotibus ingenii, doctrinae et experientiae ornatus compertus fuerit, cui vitam nostramque salutem tuto committere possimus, hujus rei nos certiores reddas. Ante omnia autem videndum erit ut sit Hypocraticus (Hippocraticus). Nam Paracelsistas cum suis chimicis somniis non admittimus. In ſeinem Teſtament warnt er ſeinen Sohn vor Alchemiſten, Paracelſiſten, Nekromanten (Schwarzkünſtlern) u. ſ. w.

265) Außer dem Podagra und Chiragra hatte er, vermuthlich in Folge einer 1577 erhaltenen Wunde am Schenkel und der Knieſcheibe, lange Zeit mit einer Geſchwulſt und Rothlauf zu kämpfen, welches ihm bei langem Sitzen in die Waden zog, und 1591 das Abſchälen der Haut gleich einer Schlangenhaut veranlaßte. Hierzu kam ein, erſt nach langer Traurigkeit über den Tod einer Tochter 1583 bemerkter, Nabelbruch, den die Aerzte anfangs für eine bloße proëminentia und relaxatio umbilici erklärten. Camerarius verbot ihm ſtarke Getränke und rohes Obſt; die Brignoliſchen Pflaumen bekamen ihm am beſten (Epistolae Hotom. p. 177). Daß er auch nachher an Engbrüſtigkeit (asthma) litt, ſieht man aus einem Briefe des Pfalzgrafen Richard, der ihm Schwefelblumen empfiehlt. Thuanus ſchreibt ihm überhaupt Obesitas (Fettigkeit des Körpers) zu.

266) Der Herzog Ludwig von Würtemberg überſandte ihm, mit der Bitte es geheim zu halten, ein aus bewährten Autoren zuſammengetragenes Arzneibuch; Camerarius gegen den Rothlauf eine durchgezogene Viper; die Gräfin von Henneberg wegen des Gebrechens am Nabel eine Alabaſterſalbe; worauf L. Wilhelm ſich erkundigt, ob nicht dadurch die Krankheit zurückſchlagen würde („ſie möge es

Krankheiten, als zur Beſtimmung der Heilmittel, ſammelte er eine Menge in ſeinen Briefen enthaltene Erfahrungen, die er ſeinen kranken Freunden, nie ohne Hinweiſung auf einen erfahrenen Arzt, menſchenfreundlich mittheilte [267].

---

nicht übel nehmen, daß er dermaßen die ſchwarze Sau gegen ſie anlaufen laſſe, und ſeinen Brief verbrenne. 1582."); der Kurfürſt Auguſt von Sachſen die ſchönen, von L. Wilhelm zu Dresden bewunderten, chirurgiſchen Inſtrumente, zum Zuſammenhalten der Knieſcheibe 1577, nebſt dem Bericht des Kaiſerl. Leibarztes Crato über die Todesart Max. II.; Joh. Matalius Metellus aus Cöln ein Buch de consolandis aegrotis, betitelt aqua vitae, 1585.

267) Im Jahr 1582 ſchreibt er an ſeine Schweſter Barbara in Bezug auf die Waſſerſucht ihres Sohnes Friedrich von Mömpelgard, dieſelbe Krankheit ſey dreierlei aus drei Urſachen, tympanites (Trommel- oder Windſucht), ascites (Bauchwaſſerſucht), und anasarca (Hautwaſſerſucht), wozu Recepte nicht hülfen, ſondern ein ordentlicher Proceß. Wenn die Hundstage vorüber wären, möge ihr Sohn mit Hülfe eines guten medici, der kein Paracelſiſt ſey, ſich evacuiren laſſen, eine Ader ſchlagen und darnach curam ligni Guajaci mit sarsaparilla drei oder vier Wochen brauchen, doch nicht ſo stricte, als wenn er an den Franzoſen läge. Ihm habe es neben dem Holzwaſſer mit einem Gläslein Brißgauer über der Mahlzeit, worauf er hinausgeritten und ſich weidlich geübt, trefflich geholfen. Nachdem er noch zwei andere Mittel, ſobald mit öfterem Trinken die Leber geöffnet ſey, empfohlen (1. Biberkraut, Cicorien ſammt der Wurzel, mit einem Maß nicht zu ſtarken Weins begoſſen, nach 2 Tagen deſſelben Weins jeden Morgen und Abend etliche Löffel dazu, mit Schwerdtlilien-Wurzel; dieſe wohl abgeſeiht und ausgedrückt; ein neun Tage hintereinander zu brauchender Trank bewährt in der tympanites, wenn der Bauch ſchwillt. 2. Wermuthsſaft, zum Schwitzen) ſetzt er hinzu: „welches gleichwohl eitel Künſte ſeindt, die bisweilen helfen, bisweilen fehlen, und müſſen mit eines geſchickten Medici Rath gebraucht werden". Damals ſandte auch L. Wilhelm ein Mittel gegen die fallende Sucht, für Emilie, die Tochter Wilhelm's von Oranien (welche durch zu heftigen Schrecken hin-

Er kannte ſchon die heilſamen Wirkungen der Bäder, unter denen er, außer Ems, auch das Wildbad (thermas fe-

---

gefallen war). Im Jahr 1566 ſchreibt L. Wilhelm dem Kurt Breidenſtein (oben S. 529): „Da er mit vielen ausländiſchen Nationen, Spaniern und Franzoſen umgegangen, ſo möchte er wohl eine Infection der Franzoſen erlangt haben. Er ſolle unangeſehen einiger Scham, Schimpf's oder Spottes ſich in die gehörige Cura begeben (weshalb er ihm eine Senfte und Pferde nach Antwerpen leihen wolle), damit es ihm nicht ergehe, wie der Herzogin von Strelitz, die wollte dieſe Plage nicht haben, und hatte ſie gleichwohl, und kam darnach übel um den Hals." Dem Herzog Julius von Braunſchweig räth er 1581 gegen den Lendenſtein, außer etlichen Wachholder-Beeren, die L. Philipp jeden Morgen genommen, das gelbe Häutlein vom Hühnermagen pulveriſirt mit Wein vermiſcht, drei Morgen in den erſten Tagen des Neumonds zu gebrauchen, oder zur Abwechſelung ein Gemüſe von Hagebutten. Im Jahr 1590 räth er Caspar von Schomberg ein zu ſtarkes Mittel gegen das Fieber ab, denn ſeine ſeelige Gemahlin Sabina habe leider ein ſolches gebraucht, das ihr die Seele bis auf die Spitze der Zunge getrieben; räth ihm auch das Reiten und Reiſen in der jetzigen Sommerhitze ab, woran des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachſen Gemahlin, welche ihm zu gefallen die Heimführung und Hochzeit ſeiner Tochter in Weilburg beſucht, in Bach geſtorben ſey. Mit welcher Sorgfalt L. Wilhelm ſeinem natürlichen Sohn P. W. von Cornberg, der in Italien das Quartanfieber hatte, ein Mittel dagegen (gemiſcht mit Cretenſer Wein) empfiehlt, ſieht man aus ſeinem Schreiben an Hotomann (Epistolae p. 67). Außer Rolshauſen (ſiehe oben S. 532) wurde auch der Kanzler Scheffer 1581 von ſeinem Herren curirt (cura calculi, das Pulver ſoll er bei Leibe nicht eher brauchen, als bis er im Harn keinen Schleim mehr vernehme). Selbſt die alte bei den landgräflichen Kindern dienende waſſerſüchtige Elſe erhielt von ihm denſelben Schwerdtlilien-Trank, welcher des Gärtners Paul Wittwe ſo viel geholfen. An Rochus von Lynar wird für den Brandenburgiſchen Chemiker und Arzt Thurneiſer des kranken Obriſten Georg von Scholley Urin geſandt (wobei der Landgraf zum Beweis der Italieniſchen Feinheit eine Anecdote von der Probe mit-

rinas) im Herzogthum Würtemberg zur Heilung der Gicht anwandte.

Alchemie. Der Mangel feſter geregelter Einkünfte und ein allgemein verbreiteter Wunderglaube führte viele, ſonſt einſichtsvolle, Fürſten zur Alchemie. L. Wilhelm, in der Neigung zu geheimen Wiſſenſchaften ſchon frühe durch ſeinen Hofmeiſter Adolf Wilhelm von Dörnberg beſtärkt (einen Abkömmling jenes Hans v. D., der einſt um des Steins der Weiſen willen einem Adepten im Gefängniß zu Marburg den Hungertod bereitet hatte), behielt aus deſſen Nachlaß, nach Verbrennung aller nekromantiſchen Schriften, eine ſeltene Sammlung chemiſcher Proceſſe, deren Mittheilung er ſelbſt dem Herzog Julius von Braunſchweig ſtandhaft abſchlug [268]), vermehrte ſie durch ſeltene alchemiſche Werke [269]), unterhielt ein gutes Labora-

---

theilt, welche der Großherzog von Florenz von der Mannheit des Bräutigams ſeiner Tochter, des Herzogs von Modena, verlangt habe.)

268) Als Herzog Julius 1571 dies Buch, testamentum oder practica Hermetis, von welchem L. Wilhelm ſelbſt damals glaubte, daß es das wahre Geheimniß der Alchemie enthalte, zu einer Abſchrift ſich ausbat, wollte ihm dieſer nur das Durchleſen im engſten Vertrauen unter der Bedingung erlauben, ihn von der Richtigkeit jedes Verſuches zu vergewiſſern. Der Herzog antwortete zwar, er wolle es ſelbſt excerpiren, „da er ſich mehr beim Blackpapier und der Feder als beim Weinpott finden laſſe." Aber der Landgraf antwortete, er wolle erſt ſelbſt die darin enthaltenen Künſte verſuchen, eine Kunſt höre auf eine Kunſt zu ſeyn, wenn ſie zu gemein würde. Vergl. Ledderhoſe in den Heſſ. Beiträgen II. S. 567.

269) Unter den alchemiſchen Handſchriften der Caſſel'ſchen Bibliothek finden ſich: ein Kunſtbüchlein, durch Chriſtoph Draube, L.

torium [270]), und trat wißbegierig mit ſolchen Fürſten in Briefwechſel, welche mit ihrem Zeitalter den Glauben an die Möglichkeit der Metallverwandlung theilten [271]). Aber keiner

---

Wilhelm's Wardein und Probirer, aus Herzog Adolf's von Holſtein Alchemiſtenbuch geſchrieben, vom Jahr 1590; allerhand chemiſche Proceſſe, welche Dr. Ortolph Marold L. Wilhelm verehrt, mit einem angehängten Katalog der chemiſchen Bibliothek eines Abts von Breitungen, Erasmus Kupfermann; ein dem Landgrafen 1589 zugeſchriebener chemiſcher Traktat, nebſt einer Deutſch gereimten Abhandlung de natura planetarum eines Chriſtoph von Hirſchenberg (dem in einer ſchlafloſen Nacht alle Hauptplaneten ihre chemiſchen und myſtiſchen Eigenſchaften melden). Der Landgraf ſchätzte beſonders die Werke Albrecht's des Großen (Albertus magnus, Herren von Bollſtedt, aus dem dreizehnten Jahrh.) und deſſen Schülers Thomas von Aquino. Vergl. über dieſelben Geſchichte der Alchemie von C. Chr. Schmieder, Prof. zu Caſſel, 1832. S. 132 u. ſ. w.

270) Vergl. oben S. 681. Anm. 172. Im Jahre 1584 ſchreibt Pfalzgraf Richard an L. Wilhelm, der ihm vor 10 Jahren geſchenkte eiſerne Probirofen ſey nicht mehr im Stande, er möge ihm, um die Ducaten von Thurneiſer's Kunſt beſſer probiren zu können, einen neuen zu Caſſel machen laſſen, an welchem die Mundlöcher etwas höher wären.

271) Im Jahre 1576 ſchreibt Kurf. Auguſt (der durch ſeinen Alchemiſten David Beuther nichts deſto weniger betrogen wurde. Vergl. Schmieder a. a. O. S. 310 u. ſ. w.): da der Meiſter, der L. Wilhelm den Mercurium Lunae angeboten, mit paracelſiſtiſchen und alchemiſtiſchen Kunſtſtücken gefaßt ſey, welche gemeiniglich pflegten in Rauch aufzugehen, und deren er ſich nie befliſſen, auch kein Alchemiſt die Planeten dergeſtalt jemals conſtelliren und extrahiren könne, ſo wolle er den Landgrafen mit der Mühe, mit demſelben ſeinetwegen zu handeln, verſchonen. Der Briefwechſel L. Wilhelm's mit dem Pfalzgrafen Richard betrifft den Alchemiſten Thurneiſer und das Antimonium (Spießglanz) als Ingredienz der ſogenannten rothen Tinktur (des Steins der Weiſen). Der Pfalzgraf hörte von Bernhard Neudorf aus Schmalkalden, einem ehemaligen Geſellen Thurneiſers, daß dieſer eine Tinktur aus Antimonium habe. (Wenn

jener abentheuerlichen betrügeriſchen Goldmacher, die da-
mals die Gunſt und das Vertrauen ſo vieler leichtgläubi-
gen Fürſten und Fürſtinnen genoſſen, kam an ſeinen Hof.
Durch eigene Erfahrung gewitzigt, und mit den Grenzen
der Naturwiſſenſchaft vertrauter als Andere, ſprach er end-
lich den, durch die Geſchichte der folgenden Jahrhunderte
bis jetzt (ſo viel man weiß) noch nicht widerlegten (wenn
gleich nie erweisbaren) Satz aus: daß es kein chemiſches
Präparat gebe, durch welches geringere oder unreine Me-
talle in Gold verwandelt werden könnten. „Substantias
„metallorum et creaturarum zu verändern, iſt keines
„Menſchen, ſondern allein Gottes Werk, derowegen wer
„ſolche Dinge zu thun vorgiebt, der iſt ein Lügner“. Ver-
1584. gebens warnte er durch Rochus von Lynar den Kurfürſten
Johann Georg von Brandenburg, an deſſen Hof ſich der

---

das Silber im Tiegel geſchmolzen, habe er ein Pulver hineingewor-
fen, und da es in einem Inguß gegoſſen worden, ſey es Gold ge-
weſen; der jedesmalige Geſtank habe das Antimonium verrathen).
Er ſelbſt habe es nicht weiter gebracht, als daß auf einem glühen-
den Glas eine ſchöne rothe Gelbe entſtanden, auch ſeine Geſellen
ſeyen in der Tinctura Antimonii nicht weit gekommen, weil ſie die
Scripta philosophica nicht genug geleſen und des Feuers Regiment
nicht verſtünden, welches die Hauptſache ſey. L. Wilhelm möchte
doch dieſem Thurneiſer näher unter die Augen gehen. Hierauf
theilt L. Wilhelm dem Pfalzgrafen ſeinen Briefwechſel mit Rochus
von Lynar mit, welcher in den Heſſ. Beiträgen a. a. Ort abgedruckt
iſt. (Ein andermal fragt der Pfalzgraf bei L. Wilhelm an, ob des
Malers Hans Schroer aus Augsburg Kunſt bei ihm gut gerathen
ſey). L. Ludwig ſchickt ſeinem Bruder Stücke alchemiſchen Goldes
und ächten Goldes, mit der Bitte jenes zu probiren und der Erklärung,
daß er auch die Alchemie für eine Strohkunſt halte. (1590.)

berühmteſte Wundermann der damaligen Zeit, Leonhard Thurneiſer aus Baſel, aufhielt [272]); den Herzog von Baiern, welcher durch einen Fremdling, Bragadino, betrogen wurde; den Herzog Friedrich von Würtemberg, ſeinen Neffen, deſſen koſtſpielige alchemiſche Verſuche ſelbſt ein Gegenſtand landſtändiſcher Beſchwerden wurden, und ſeinen eigenen Sohn [273]). Noch waren die geringen Fort-

---

272) Vergl. außer den angeführten Heſſ. Beiträgen und Schmieder S. 284, Thurneiſer's Lebensgeſchichte in Möhſen's Beiträgen zur Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, welche über die damalige beſchränkte Geiſteskultur und den Aberglauben vieler Fürſten Aufſchluß geben. (Man erſieht S. 94, daß L. Wilhelm 1579 den Gyps-Abdruck eines in der oberen Grafſchaft Katzenellenbogen auf einem Bergwerk L. Georg's gefundenen Steines dem Kurfürſten überſandte, damit Thurneiſer, den man für ein Orakel hielt, etwa die darauf befindlichen fremden Buchſtaben, Arabiſch oder alt Hebräiſch, oder überhaupt die Beſchaffenheit dieſes Steines erklären möge). Einen Beitrag zu dieſer Lebensgeſchichte giebt der Bericht des Joh. Alb. Hyperius aus Padua, an L. Wilhelm (1586), Thurneiſer habe nach ſeiner Flucht aus Deutſchland in Rom dem Pabſt und der heiligen Maria del Monte zwei große ſilberne Leuchter ſeiner Fabrik geſchenkt, um ſich Ablaß zu holen (worauf ihm der Pabſt einen freien Paß nach der Türkei, falls der Brandenburger ihm näher rücke, ertheilt), und wolle nebenbei einen Kardinal von der Franzöſiſchen Krankheit heilen.

273) Im Jahre 1591 dankt Herzog Wilhelm von Baiern dem Landgrafen für die Warnungen gegen das Goldmachen, geſteht, daß er eine Zeitlang den berühmten Venetianiſchen Goldmacher, Marx Bragadin (eigentlich Mamugna aus Cypern, nachher fälſchlich **Marco Antonio Bragadino** ſich nennend) bei ſich gehabt. Da er den Betrug deſſelben gemerkt, ſo habe er ihn gefänglich eingezogen (er ſoll ihn ſchon im Jahre 1590 an einen vergoldeten Galgen in einem flittergoldenen Kleid haben aufhängen laſſen. Schmieder S. 293). Der Herzog tröſtet ſich damit, daß, wie er höre, L. Wilhelm auch früher

ſchritte der Scheidekunſt nicht im Stande, einen Glauben zu verdrängen, dem ſelbſt ein Deutſcher Kaiſer den größten Theil ſeiner Muße und ſeine Regentenpflichten opferte.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Nachdem L. Wilhelm zuerſt einen Lehrſtuhl für die Mathematik in Marburg errichtet (und mit Victorin Schönfeld beſetzt) hatte, verordnete er, daß alle Candidaten der Philoſophie auch in dieſer Wiſſenſchaft geprüft würden. Die Gelehrten dieſes Faches fanden an ihm einen Gönner und kenntnißreichen Beurtheiler. Andreas Schoner ſchrieb auf ſeine Veranlaſſung über Sonnenuhren [274]). Friedrich Risner aus Hersfeld, zu Paris Gehülfe jenes Petrus Ramus, der damals L. Wilhelm mit Archimedes, Caſſel mit Syracus verglich, ein berühmter Optiker ſeiner Zeit, löſete eine ihm von L. Wilhelm vorgelegte Aufgabe, und ſandte ihm einen Hohlſpiegel [275]). Caspar Peucer, Me-

---

ſein Kurzweil mit dieſer Kunſt gehabt. — Ueber Friedrich von Würtemberg vergl. Sattler's Geſch. von Würtemberg Th. VI. — In ſeinem Teſtament, wo L. Wilhelm ſeinen Sohn warnt, braucht er die Ausdrücke Alchemiſten und Spagiriker (Spagyrici, worunter man Goldmacher verſtand).

274) De compositione annuli gnomonici omnium horologiorum difficillima 1558. Handſchrift in dem aſtronomiſchen Fascicul L. Wilhelm's auf der Caſſel'ſchen Bibliothek. Andreas war ein Sohn des berühmten Joh. Schoner, und hielt ſich eine Zeitlang bei L. Wilhelm auf. (Strieder's H. G. G.)

275) Vergl. über Risner's Schriften Käſtner's Geſchichte der Mathematik II. Ramus hatte vor ſeinem Tod 1572 in der Bartholomäusnacht eine Stiftung für Risner als Profeſſor der Mathematik gemacht, wenn er die gemeinſamen optiſchen und aſtronomiſchen Arbeiten vollende; Risner, der die Stelle nicht annahm, erfüllte dennoch dieſe Bedingung. Er ſtarb 1580 in Hersfeld, wo Abt Ludwig ihm

landthon's Schwiegerſohn, der bei Kurfürſt Auguſt die von L. Wilhelm überſandte aſtronomiſche Uhr bewunderte, widmete ihm ſeine aſtronomiſchen Hypotheſen mit Rückſicht auf das Kopernicaniſche Weltſyſtem. Nachdem L. Wilhelm 1571. vergebens einen zugleich mit der Sternkunde vertrauten Mathematiker für ſich ſelbſt geſucht [276]), wurden ihm endlich zwei Männer zu Theil, würdig ſeines Namens Unſterblichkeit zu theilen, Chriſtoph Rothmann aus Bernburg und Joſt Byrgi aus der Schweiz.

---

ein herrliches Grabmahl ſetzte, das einzige, was nach dem Brande des Doms im Schutt entdeckt wurde. (Vergl. Piderit Hersfeld. Denkwürdigk. S. 82, und Merian. An dem Monument von 1581 kam die Stelle vor: Quanta virum gravitas quam prudens mentis acumen ornaverit, nemo dixerit ore satis.) Von ſeinen Erben kaufte L. Moriz deſſen Bibliothek und beförderte die Ausgabe ſeiner Optik zu Caſſel 1606. Nach einem noch vorhandenen Brief Risners an L. Wilhelm (vom Jahr 1575 Bibl. Cassel.), hatte er 5 Jahre vergeblich in allen Deutſchen Städten nach ſolchen Hohlſpiegeln geforſcht, wie ſie L. Wilhelm verlangte, Ramus verſprach ſie ihm kurz vor der Pariſer Bluthochzeit, auch der Künſtler, den Risner in Paris nach 1572 aufſuchte, war in jener Nacht ermordet worden; endlich erkaufte er aus den Händen deſſen, der Ramus Bibliothek geraubt, einen ſolchen Hohlſpiegel, „den er durch Joh. Breithaupt aus Paris ſende, und deſſen Eigenſchaften ſein vor 3 Jahren erſchienener thesaurus opticus erkläre. Das ihm von L. Wilhelm vorgelegte Problem habe er in ſeinen Catoptricis ſo begriffen: Si obscurum in locum per angustum foramen in speculum cavum radii inciderint, situs, color, figura rerum longius sejunctarum in albam chartam foramini appositam e versa reflectentur.

276) L. Wilhelm berief vergeblich 1576 Joh. Prätorius aus Altorf (Käſtner II. 374). Vergl. über Raymarus Ursus aus Dithmarſen, einem Gegner Rothmann's (den er Rotsmann nennt), der unter andern erzählt, dem L. Wilhelm habe 1586 zu ſeiner Himmelskugel weder Ptolemäus, noch Copernicus genügt, Käſtner I. 631. II. 412. III. 469.

Stern-kunde. Den erſten Anreiz zur Sternkunde hatte dem Landgrafen Peter Apian's (Bienewitz) Darſtellung der Planeten-Bahnen durch bewegliche Scheiben oder Kreiſe von Pappe gegeben. Nachdem er, um die Geſetze der Bewegung jener irrenden Weltkörper zu ergründen, die damaligen beſten Schriften ſtudirt (beſonders Georg Purbach's), und ſtatt der pappenen Kreiſe Bleche von Kupfer hatte fertigen laſſen, unternahm er es, das ganze Weltſyſtem (nach Ptolemäus) durch eine künſtliche Vereinigung mehrerer Kreiſe, deſſen Bewegung durch ein ſinnreich angeſtelltes Räderwerk darzuſtellen, die erſte Erfindung dieſer Art, ſo glücklich, daß nach dem Zeugniß gleichzeitiger Schriftſteller aus dieſer Sphäre Ephemeriden ohne alle Rechnung hergeleitet werden konnten. Noch war Kepler nicht erſchienen. Richtige Begriffe vom Weltgebäude galten für Ketzerei. Copernicus Weltſyſtem, welches alle frühere Hypotheſen vernichtete, wurde von den größten Aſtronomen beſtritten. L. Wilhelm, noch unentſchieden, aber überzeugt, daß nur durch genaue Beobachtungen der Grund zu einem feſten aſtronomiſchen Gebäude gelegt werden könnte, betroffen über die ungeheuren Abweichungen aller damaligen Sternverzeichniſſe, aufmerkſam auf die zu ſeiner Zeit erſcheinenden Cometen, die man allgemein für Verkündiger der Weltbegebenheiten
1557. hielt [277]), beſchloß, um eine richtige Beſtimmung der Pla-

---

277) In einem Buch, das L. Wilhelm beſtändig bei ſich führte, **Cypriani Leovitii Ephemerides fol. 1557 u. ſ. w.**, findet man die Randgloſſe, daß L. Wilhelm den damaligen Cometen 1558 genau beob-

neten=Orte vorzubereiten, die Entwerfung neuer beſſerer Sternpoſitionen, zu einer Zeit, wo ihn noch keine Regen=tenpflichten abhielten, die Kraft ſeines jugendlichen Geiſtes der Wiſſenſchaft zuzuwenden [278]. Sechs Jahre, ohne 1561 bis 1567.
Gehülfen, noch ehe er vor ſeinem Schloß (in der Gegend des Zwehrenthurms) eine Sternwarte mit einem beweg=lichen runden Dach errichten und ſeine aſtronomiſchen In=ſtrumente verbeſſern konnte, widmete er ſich der Entwer=fung von Sternverzeichniſſen, mit jener feſten Beharrlich=keit und unſtörbaren Aufmerkſamkeit, welche aus der Ver=einigung aller Seelenkräfte in einem einzigen Brennpunkt entſpringt [279]. Zur Vollendung dieſer Arbeit berief er nach ſeinem Regierungsantritt Chriſtoph Rothmann, einen

---

achtet. Zu Cap. XIII. hat er ſelbſt bemerkt, wie man die Beobach=tung und Berechnung der Aſpekten der Planeten ſicherer machen müſſe. Vergl. Hevelii Cometographia. Gedani 1668. fol., wo dieſes wiederholt iſt. Aus dem Caſſel'ſchen Exemplar des Peter Apian (Opus Caesareum) ſieht man, daß L. Wilhelm ſchon 1559 ꝛc. wichtige Obſervationen angeſtellt (Handſchriftlicher Anhang).

278) Erſt 1572 ſchreibt er an Herzog Julius von Braunſchweig: „Meine Räthe ſehen je nit allzugern, wan ich mit ſolchen und der=gleichen Künſten umbgehe (dies in Beziehung auf Alchemie), wolten lieber, wie es auch wohl beſſer wehre, ich bliebe uff der Cantzeley, wartete meiner und meiner Underthanen Sachen ab, wer kan aber alzeit da ſitzen, und Jme die Ohren laßen vollweſchen.“

279) In Willebrord Snell descriptio Cometae p. 68 wird nach Tycho de Brahe zum Jahr 1572 erzählt, daß L. Wilhelm mit der mühſamen Höhenbeſtimmung eines Zenithalſternes beſchäftigt war, als die Nachricht von einer in demſelben Gebäude ausgebrochenen Feuersbrunſt kam; er ließ ſich ſo wenig irre machen, daß er erſt ſeine Berechnung vollendete.

eifrigen Vertheidiger des Kopernicaniſchen Syſtems, welcher hierin, ſo wie in anderen mathematiſchen Entdeckungen, ſelbſt den **Tycho de Brahe** übertraf [280]), einen eigenſinnigen, aber genialen Kopf, auch in Phyſik und Chemie bewandert, deſſen vollſtändiger literariſcher Nachlaß viel Licht über den damaligen Standpunkt der Sternkunde verbreiten würde [281]), der gleich anfangs mit L. Wilhelm die Pol-

---

280) Vergl. über ihn Matsko's Programma, quo Prosthaphaeresis inventori suo Chr. Rothmanno, e manuscriptis, quae Bibliotheca Principalis Cassellana servat, vindicatur. Caſſel 1771. Daß er nicht blos vermittelſt einer Kanonenkugel mit Landgraf Wilhelm Unterſuchungen über die Erdbewegung anſtellte, erkennt man aus Tycho's literae astronomicae liber 1, wo die Correſpondenz Landgraf Wilhelm's und Rothmann's mit Tycho enthalten iſt, beſonders zum Jahre 1590. Dieſes Buch enthält alles, was man von Rothmann's Aufſätzen gedruckt hat. Nach Herrn von Zach, deſſen Biographie L. Wilhelm's hier überhaupt zum Grunde liegt (Monatliche Correspondenz für Himmelskunde B. XII. 1805.) kannte er ſchon die Methode der Längenbeſtimmungen durch Mondshöhen oder Monds-Culminationen.

281) Als Rothmann im Jahr 1588 L. Wilhelm erſuchte, ihm ein Kaiſerliches Privilegium zum Druck ſeiner Werke auf zwanzig Jahre zu verſchaffen (worauf der Landgraf ſich an des Kaiſers Reichs-Secretär wendet, und den Verfaſſer, deſſen Schriften viel Nutzen ſtiften würden, als einen feinen geſchickten Geſellen rühmt, der ſich vier Jahre bei ihm als in der Matheſis wohl erfahren geübt habe), gab er folgendes Verzeichniß: 1) Observationes stellarum fixarum institutae Cassellis sumtibus et instrumentis Principis Guilielmi L. H. et ipso principe ut plurimum praesente una cum nova theoria praecessionis aequinoctiorum et mutatae obliquitatis Zodiaci ex his observationibus eruta. 2) Dialexis Cometae de anno 1585, in qua demonstratur quod Cometae neque sunt symphases vicinarum stellarum, neque corpora cum reliquis stellis perpetua, neque halitus in aëre accensi, sed quod sunt corpora temporanea, ex halitibus adeo conflata et per illuminationem apparentia etc. 3) Organon mathe-

höhe von Caſſel mit einer, noch von den heutigen Aſtronomen bewunderten, Genauigkeit beſtimmte [282]). Zu Be-

---

maticum constans logistica sexagenaria, doctrina sinuum, doctrina de compositione rationum, seu ut vulgo vocatur, regula sex quantitatum et doctrina Triangulorum aureis compendiis referta etc. 4) Elementa astronomica, in quibus hypotheses Ptolemaicae ex hypothesibus Copernici corriguntur. 5) Astronomia nova ex novis et accuratissimis observationibus cum veteribus collatis restituta etc. 6) Scholae astronomicae seu commentarius in totum opus Revolutionum Copernici novis observationibus refertus. 7) Tractatus de parallaxibus earumque observatione. 8) Optica brevis et perspicua. 9) Regula Algebraica logica methodo tractata. 10) Doctrina de meteoris opticis et physicis fundamentis innixa. 11) Astrologia judiciaria facilis, ab ethnicis et impiis futilitatibus repurgata, solisque physicis causis innixa. Nach dem Jahre 1590, wo Rothmann den Tycho de Brahe in Uranienburg beſuchte, aber nicht wieder nach Caſſel zurückkehrte (1591 am 9. Februar ſchreibt ihm noch L. Wilhelm, er ſolle ihm nähere Nachrichten über Tycho's, wie er höre, noch immer pappene Inſtrumente geben), theils wegen ſeiner körperlichen Schwäche, theils weil er ſelbſt an dem Hofe eines weiſen Fürſten eine Vergeudung der edelſten Zeit in eitlen Ceremonien und Beſchäftigungen läſtig fand (er ſchreibt einmal an Tycho, aut nisi in aula vanissimis saepe rebus tempus vanissime esset transigendum), fehlt jede Nachricht von ihm, bis er 1596 in ſeiner Vaterſtadt Bernburg geſtorben. L. Wilhelm pflegte von ihm zu ſagen, er habe einen eigenen Kopf, dem kaufe er alle Jahre einen eigenen Hut.

282) Mittelſt des Polarſterns fanden beide die Polhöhe von Caſſel zu 51° 19′, welches von den neueſten Beſtimmungen nur 10″ abweicht. Von den bisher unbekannten Briefen und Anweiſungen L. Wilhelm's an ſeinen Aſtronomen (darunter iſt einer vom 3. Dec. 1585 über die Sterne, die er im Meridiano mit den neuen Quadranten und Sextanten obſerviren und in den Catalog mit des Landgrafen Bemerkungen ſetzen ſoll, post rectificata instrumenta mit ſchwarzer, ante rectificata mit rother Tinte, 28 Sterne und Sternbilder an einem Abend von halb 5 bis 10 Uhr, wann der Mond

ſtimmungen des Ortes der Sterne bediente ſich L. Wilhelm damals, wo man nur das höchſt mühſame Verfahren, aus den bekannten Diſtanzen einiger Orte die der übrigen zu finden, kannte, einer doppelten Methode, deren eine die andere berichtigte. Nicht zufrieden, auf einem Wege (durch ſchwierige Rechnung und ſphäriſche Trigonometrie) zu ſeinem Ziele zu gelangen, fügte er das ihm eigenthümliche Verfahren der Zeitmeſſung hinzu [283]). Hierzu ſetzten ihn die von Byrgi gefertigten Minuten- und Secunden-

---

aufgeht!) wollen wir nur die Anweiſung L. Wilhelm's über die Polhöhe mittheilen. Beilage XIV.

283) Nach H. v. Zach war der Gang der Beobachtungen im Weſentlichen folgender: „Das Inſtrument wurde in die Ebene eines Azimuthalkreiſes gebracht, und der Augenblick beobachtet, wann der Stern in dieſem eintrat. Zu gleicher Zeit wurde die Höhe des Sterns über dem Horizont beſtimmt, und aus dieſen beobachteten Stücken Abweichung und Entfernung vom Meridian gefunden. Dieſe in Zeit verwandelte Entfernung, zu der Zeit des Durchgangs durch den Azimuthalkreis addirt, beſtimmte den Augenblick der nächſten Culmination des Sternes. Die Differenz dieſer Zeit mit der, wo die Sonne an dem nämlichen Tage durch den Meridian ging, gab den Unterſchied der geraden Aufſteigung von Sonne und Stern, und, da erſtere aus den Beobachtungen oder Tafeln bekannt war, die gerade Aufſteigung des Sterns ſelbſt, ſo bald man den in Zeit gegebenen Bogen in Theile des Aequators verwandelte.“ L. Wilhelm bezeichnet ſelbſt dieſe Methode, worauf die nachherige ganze praktiſche Aſtronomie beruht, in ſeinem Briefe an Tycho de Brahe 1586, 14. April, worin er ſeiner Minuten- und Secunden-Uehrlein erwähnt, Tychonis epistolae astron. lib. 1. p. 23. Vergl. damit p. 3. 78. Die nachher mit beſſeren Chronometern und Regulatoren eingeführte Verbeſſerung jener Methode beſteht darin, daß die Beobachtung nicht in einem willkührlichen Azimuthalkreis (vergl. Azimuth und Azimuthaluhr in der Encyclopädie von Erſch und Gruber), ſondern jedesmal im Meridian geſchieht.

Uhren und metallene Quadranten und Sextanten in Stand, welche er nach dem Rathe Paul Wittich's, eines Bres=lauers, vervollkommnen ließ. Durch den Gedanken, die Zeit nicht blos zur Beſtimmung der Epoche einer Beobach=tung, ſondern unmittelbar zu Findung der geſuchten Größe ſelbſt zu benutzen, den kein Aſtronom vor ihm gefaßt oder ausgeübt hatte, ward Wilhelm der Weiſe der erſte Entdecker eines Verfahrens, welches ſpäterhin der Grund aller aſtro=nomiſchen Beobachtungen wurde. Tycho, der Nebenbuhler L. Wilhelm's, in genaueren, in Theilung und Conſtruktion verbeſſerten, Inſtrumenten, welcher ihm ſelbſt den Preis der Sternkunde zuerkannte [284], damals noch ohne ſichere Heimath, kam nach Caſſel, eine für die Wiſſenſchaft und 1575.
für den Däniſchen Aſtronomen wichtige Epoche. Denn der Landgraf, der ihm mehrere Nächte auf ſeiner Stern=warte widmete, empfahl ihn dem Könige Friedrich II. von Dänemark mit glänzendem Erfolg; Tycho, ehrenvoll zu=rückgerufen, erhielt einen ungeſtörten Aufenthalt auf der,

284) Vergl. Tychonis de mundi aetherei recentioribus phae-nomenis lib. II. p. 17. 21. 212. 229, wo L. Wilhelm's Beobach=tungen über den Cometen von 1577 denen aller andern Aſtronomen vorgezogen werden, beſonders mit Beziehung auf deſſen beſſere me=tallene Inſtrumente und genauere Uhren. Im Jahre 1577 ſandte auch der Kurfürſt von der Pfalz dem L. Wilhelm ein Buch des Aſtronomen Grynäus über Cometen und über die ungewöhnliche Größe der Venus, und bat ihn, als kompetenten Richter, um ſein Urtheil. Stanislaus Lubieniecus de historia omnium cometarum, T. II. p. 338. 375. ſtellt zum Jahr 1577 ein gleich ehrenvolles Zeug=niß über den Landgrafen aus.

durch die Uranienburg verherrlichten, Inſel Hueen, und eröffnete nachher mit unſerem Fürſten jenen aſtronomiſchen
1585. Briefwechſel, welcher, durch die Erſcheinung eines Cometen veranlaßt, durch den Statthalter von Holſtein, Heinrich von Rantzau, vermittelt [285]), bis zu dem Tod des Landgrafen fortgeſetzt, und, als ein ruhmwürdiges Denkmal des Heſſi-
1596. ſchen Hauſes, von Tycho ſelbſt dem Nachfolger Wilhelm's gewidmet wurde. Außer jenem Cometen, deſſen Beobachtung zu Uranienburg und zu Caſſel [286]) zu großer Freude des Landgrafen bis auf Theile einer Minute übereinſtimmte, blieb die Beſtimmung des Ortes der Firſterne der Hauptgegenſtand ihres Verkehrs. Bei aller Uebereinſtimmung ihrer Beſtimmungen (in den Diſtanzen und Declinationen) haben doch Kenner dem Heſſiſchen Fürſten den Vorzug zuerkannt

285) Rantzau, ein ausgezeichneter Gelehrter und Staatsmann (vergl. Chriſtiani Schlesw. und Holſt. Geſchichte) ſtand ſchon ſeit 1565 mit L. Wilhelm in gelehrtem Briefwechſel. Im Jahre 1581 ſandte er ihm ſeinen Catalogus Imperatorum Regum et Principum, qui artem astrologicam exercuerunt; 1585 ſein Buch de annis climactericis. Vergl. Käſtner II. 413.

286) Daß L. Wilhelm, der faſt allenthalben nicht Küche und Keller, ſondern ſeine Inſtrumente, Himmels- und Erdkugeln mitnahm (ita ut nullo unquam fere tempore cum ipso fuerim, quo non tractando et expediundo etiam varia et saepe gravissima negotia, simul motus siderum contemplantem et considerantem deprehenderim, ſagt ſein Biograph Andreas Chriſtianus, Naſſauiſcher Rath p. 40 ſeiner Oratio de vita et morte Guilielmi H. L. 1592), auch auf dem Schloß zu Pleſſe beobachtete, ſieht man aus einer eigenhändigen Bemerkung deſſelben: 1580 vidimus 15. Juli stellam Veneris circiter horam V. vespertinam sole clarissimo in castro Plesse.

kannt [287]). Die Frucht dreißigjähriger Bemühungen, einer ungeheueren Menge von Beobachtungen und Rechnungen, das vollſtändige, von L. Wilhelm berichtigte, Verzeichniß der Längen und Breiten und der Größe von neun hundert Sternen, zu einer Zeit aufgeſtellt, wo alle beſſere Hülfsmittel der Mathematik und Mechanik noch fehlten, iſt noch jetzt eine Zierde der vaterländiſchen Bibliothek. Lange kannte man kaum den Inhalt dieſer koſtbaren Handſchrift, bis endlich nach einer, für die Wiſſenſchaft nicht fruchtloſen, Mittheilung an den Kaiſer Ferdinand III. [288]), während des ſiebenjährigen Krieges der ganze Werth derſelben von 1760.
einem Franzöſiſchen Aſtronomen erkannt und durch die Pariſer Academie gewürdigt wurde [289]).

287) Vergl. v. Zach a. a. O. — Außer Hevel (praefatio in machinam coelestem 1673 Gedani und Cometographia) ſchreibt Gaſſendi (lib. 1. de vita Tychonis p. 32. 1654.) von L. W. Ita captus amore coelestium, ita delectatus illorum observatione fuerat, ut pene ex parte jam profecisset, quod abs Tychone affectabatur.

288) Vergl., außer Willebrord Snell Coeli etc. observationes hassiacae 1612, die 1672 zu Regensburg gedruckte Historia coelestis complectens observationes astronomicas Tychonis etc. jussu Ferdinandi III. edita. Abſchn. IV. (wo S. 555. der Codex des Landgrafen beſchrieben wird).

289) Vergl. Mémoires de l'Academie des sciences Paris 1761. La Caille ruft, nach der Würdigung dieſer Arbeit L. Wilhelm's und der damals fehlenden Hülfsmittel, aus: Quel immense travail, qu'un catalogue fait à ce prix! Die in der aſtronomiſchen Originalhandſchrift zu Caſſel, deren Haupt-Datum 1581 iſt, noch außerdem enthaltenen Entdeckungen L. Wilhelm's, die Beſtimmung der Schiefe der Ekliptik, die Unterſuchung über das ſchwierige Element der Sonnen-Parallaxe, der ſcharfſinnige Beweis L. Wilhelm's, daß dieſe Größe, wie es wirklich der Fall war, ganz unmerklich für alle da-

Aſtronomiſche Kunſtwerke. Schon vor der Ankunft Byrgi's hatte L. Wilhelm einige künſtliche bewegliche Himmelskugeln von Metall, für ſich, für Kurfürſt Auguſt von Sachſen und für den Kaiſer Maximilian fertigen laſſen [290]. Byrgi, welchen der Landgraf ſelbſt einen zweiten Archimedes nennt, der beſcheidene, nach Kepler's Urtheil nur allzugeheimnißvolle, Erfinder der Logarithmen (vor jenem Schotten, welcher den Werth einer ſolchen Entdeckung beſſer zu nutzen verſtand), des geometriſchen Triangular-Inſtruments, des Proportional-Cirkels, und des Pendels [291], vollendete unter ſeiner Leitung jene trefflichen noch zu Caſſel und Marburg befindlichen Himmelskugeln, einen in der Bezeichnung der Sterne und ihrer Bewegung noch vollkommneren, dem Kaiſer Rudolf auf inſtän-

---

malige Inſtrumente war, ſind von La Caille und Zach bemerkt. Einen großen Antheil an der ganzen Sammlung, die jene Handſchrift enthält, muß man aber Chriſtoph Rothmann (und Byrgi) zuſchreiben. Ueber ein dem L. Wilhelm zur Auflöſung 1589 von Tycho überſandtes Problem vergl. Friedrich Murhard in Juſti's Denkw. IV. 2. S. 367.

290) Man hat noch einen Brief eines Goldſchmieds aus Gießen von 1561 an L. Wilhelm, worin er ihm meldet, er habe mit großer Mühe gutes Kupfer 5 Meilen von Gießen auf einer Schmelzhütte erhalten, die Kugel zum drittenmal neu ſchlagen müſſen, ſie ſey bis zum Zuſammenlöthen fertig, das Stechen werde noch einige Zeit koſten. Byrgi (aus Lichtenſteig) kam 1579.

291) Vergleiche, außer Käſtner Th. II. Seite 375 u. ſ. w. B. III. 14. 336. 368. 382., beſonders Strieder's Heſſiſche Gelehrten-Geſchichte Bd. 1. S. 522 (über die hier übergangene Erfindung des Pendels ſiehe Zach und Becker's physic. subterr. 1738. S. 489) und Benjamin Bramer's Bericht von Jobſten Burgi geometriſchem Triangular-Inſtrument, Caſſel 1648 (mit dem trefflichen Bildniß Byrgi's).

diges Bitten überlaſſenen, Globus (von Silber und vergol- Beil. XV. det), und das zu Caſſel aufbewahrte, in Erfindung und Ausführung gleich bewunderungswürdige Meiſterwerk, eine aſtronomiſche Maſchine, eine Uhr mit der Himmelskugel nach dem Syſtem des Ptolemäus [292]. Als der Landgraf, verlaſſen von ſeinem bisherigen Mathematiker (Rothmann), altersſchwach und von Sorgen niedergedrückt [293], dieſen geiſtigen Anſtrengungen nicht mehr gewachſen war, fand er an dem kenntnißvollen Byrgi einen unermüdlichen Gehül-

292) Vergl. J. G. Stegmann (der ſelbſt Erfinder mehrerer zu Caſſel befindlicher neuen Inſtrumente war) über die großen Verdienſte L. Wilhelm des IV. um die mathematiſchen Wiſſenſchaften, Caſſel 1750, und Beſchreibung von Caſſel 162—165. Die Beſchreibung des Marburgiſchen Globus mit einem inneren Uhrwerk, von Gerling, findet man in Juſti's Vorzeit 1825 S. 153. Ueber die aſtronomiſche Uhr ſchrieb ſchon Leibnitz 1729: Je me souviens qu'il y a à sa Bibliothéque une machine astronomique que le L. Guillaume fils de Philippe a fait faire, qui étoit un autre Alphonse ou Atlas. Il serait bon, que quelque habile astronome prit la peine de la debrouiller, et de la donner une description, mais il faudrait pour cela un homme bien exercé dans ces matières. Anal. Hass. II. praef. 24.

293) Rührend ſind die Worte, welche er 1590 am 15. Mai an Tycho ſchrieb: „Zudem auch wir ſelbſt tam mole aetatis quam laborum atque curarum dermaßen gedruckt werden, daß wir uns mit den Oblectamentis mathematicis nicht mehr, wie wol zuvor beſchehen, oblectiren können. Nicht deſto weniger aber, dato otio, underlaſſen wir unſer studium mathematicum nicht ſo gar bleiben, ſondern hinken noch hernacher, wie ein alt Weib am Stecken, befinden aber doch, daß es leider mit uns ſo weit kommen iſt, daß was wir hiebevor magna alacritate ſelbſt erfunden, jetzo nicht mehr wol verſtehen. O pietas, o prisca fides, quis talia fando temperet a lacrymis!"

ſen, bis der wiederholte Ruf des Kaiſers ihm auch dieſe Stütze kurz vor ſeinem Tode entriß [294]).

Aſtro-logie. Der Wahn einer aſtronomiſchen Wiſſenſchaft, nach welcher man die Schickſale eines jeden Menſchen aus der Geburtsſtunde deſſelben deutete, war damals allgemein, und L. Wilhelm trug ſelbſt ſeinem Mathematiker zu Marburg (Victorin Schönfeld) auf, den in einer Stunde ge-
1585. borenen Söhnen L. Georg's und Chriſtian's von Sachſen das Horoskop zu ſtellen. Als aber ein berühmter Aſtrolog
1570. in einer gedruckten Schrift dem Landgrafen, nach Rechnungsſätzen Arabiſcher Sterndeuter, die Dauer ſeines Lebens (auf ſechs und vierzig Jahre und neun Monate)
Pſalm 139, 16. feſtſetzte, ſchrieb er kurz vor dem ihm geweiſſagten Ende unerſchrocken die Worte: „Gott hat alle meine Tage gezählt“ [295]). Er war der Meinung Auguſtin's, daß die der

---

294) Man hat noch ein herzliches Schreiben L. Wilhelm's an Byrgi von 1591, wo er ihn wegen ſeiner böſen Augen vor alten Weibern und Störgern warnet und ihm Pillen zuſendet. Byrgi, der von 1602 bis 1622 in Prag ordentlich angeſtellt war (als Kammer-Uhrmacher), kehrte nachher nach Caſſel zurück, wo er, 81 Jahr alt, 1632 (nicht 1633) ſtarb und begraben liegt; gleich ſeinem Landsmann Joh. v. Müller, ohne Denkmal.

295) Die eigenhändigen Worte: Deus numeravit omnes dies vitae meae, mit der Unterſchrift XVIII. Nov. 1577 (weiter nichts), ſtehen noch in dem Caſſel'ſchen Exemplar des Garcaeus, methodus astrologiae. Basil. 1570. Als bei dieſer Gelegenheit über Tafel das Beiſpiel des Königs Hiskias beſprochen wurde, dem Gott funfzehn Jahre zugelegt hatte, gab L. Wilhelm eine Erklärung über die causae secundae oder inferiores, welche in Auguſtini lib. VI. de Genes. cap. 17. enthalten iſt. Die ganze Stelle von Cap. 14 an iſt für die Philoſophie der Vorherbeſtimmung u. ſ. w. von höchſter Wichtigkeit.

Schöpfung eingepflanzten Urſachen (Causae secundae, der natürliche Lauf der Dinge) untergeordnet der uns ewig verborgenen höheren, von Gott vorher beſtimmten Ordnung ſeyen. Dieſe Ueberzeugung ſtellte er auch den aſtrologiſchen Vorherſagungen politiſcher Begebenheiten entgegen [296]. Er ſpottete der Sitte der damaligen Kalendermacher, durch Anfangsbuchſtaben, jeder willkührlichen nachherigen Erklärung fähig, bei gewiſſen Tagen künftige Ereigniſſe anzudeuten [297]. Die außerordentlichen Erſchei-

296) Die Meinung des Landgrafen findet ſich in einer bisher unbemerkten Stelle (Epistolae Hotomannorum p. 114 zum Jahre 1579). Quod vero ad Stadii praedictionem attinet, simpliciter affirmamus (uti nos sacrae literae docent), illam ab effectu aestimandam esse. Solius enim dei est nosse futura, ac illa praecipue, quae circa mutationes imperiorum et similia accidere possunt. Siquidem ille solus dat regna cui vult. Cum his autem ac similibus astra nihil commune habent. Licet interim non inficiemur, constitutionem aëris, imo et inferiorum corporum atque animorum, sicuti etiam arborum ac plantarum ab astris tanquam causa secunda regi, et a diligenti ac perito Astrologo hac in parte aliquid divinari potius quam praedici posse, nunquam tamen nobis persuaderi patiemur, ut mutationes imperiorum, status fortunae, matrimonia et quaecumque sunt ejusmodi ab astris regi credamus. Nam quantis olim vanissimus Nostradamus hac in parte imposuerit, ac quid non illis persuaserit, tibi satis procul dubio compertum erit. Quapropter neque ipsi Nostradamo, nec Brocardo, nec Turnheusero, nec Victorino nostro, nec cuiquam alii talę quidquam praedicenti fidem adhibemus, aut unquam adhibituri sumus. Sunt enim et manebunt (ad has praedictiones quod attinet) quotquot illorum sunt, impostores in perpetuum. S. dagegen über Beza Schloſſer a. a. O. 289.

297) Vergl. über Thurneiſer's Almanache, durch welche ſo viele Fürſten ſich betrügen ließen, Möhſen a. a. O. §. VII. Im Jahre 1581 ſchrieb L. Wilhelm an Heinrich von Rantzau: „Wir ſchicken

nungen der Irrſterne ſah er zwar mit mistrauiſchem Blick, und erfreute ſich nach ihrem Verſchwinden an der Aufzählung der ihnen gefolgten Weltbegebenheiten [298]. Aber er

---

Euch hieneben ein secretum secretorum, id est, stulta stultorum, nämlich was die Buchſtaben, ſo in des hochgelehrten Dr. Thurneiſer Almanach geſetzt ſeindt, bedeuten ſollen; welches er uns als ein koſtbar Praesent zugeſandt, und glauben, er hätte wohl ein Paar 1000 Thaler Verehrung dagegen angenommen, ſintemal gar hohe Geheimniſſe darin verborgen ſind. Denn wer hätte wohl ſollen denken oder wißen, daß um den 1. Januar das neue Jahr angeht, wenn er es nicht durch die drei Buchſtaben H. A. I. (hic annus incipit) uns ſolches offenbahret, daher werdet Ihr ſolches Buch als ein hohes Arcanum in hohen Ehren zu halten wiſſen". V. Schönfeld bat jedesmal, ehe er ſeinen Heſſiſchen Kalender und Prognosticon herausgab, L. Wilhelm um ſein Bedenken. (Vergl. Strieder über V. Schönfeld.)

298) Im Jahre 1580 ſchrieben an L. Wilhelm über den neu erſchienenen Cometen ſowohl L. Georg als L. Ludwig (dieſer mit den Worten: „da dieſe Zeichen gewiſſe Andeutungen Gottes des Allmächtigen gerechten Zornes ſeyen, ſo müſſe man ſeine Allmacht um Linderung der gedachten Strafe bitten"), Victorin Schönfeld 1581: „Er habe nach L. Wilhelm's Anweiſung mit großer Mühe die Parallaxe des Kometen erforſcht und nachgewieſen, und ſey willens die ganze Berechnung nebſt dem judicium astrologiae de futura magna conjunctione des Saturns und Jupiters, der Nachwelt zum Beſten herauszugeben". L. Wilhelm, der dieſe Ausgabe billigt und ihm ſeine Beobachtungen von 1577 und 1580 mittheilt, mit dem Gebot ſeiner Perſon nicht zu erwähnen (wohl aber, daß er ſeine artificiosissima et elaboratissima instrumenta Casselana gebraucht habe), auch hinzugeſetzt: „es ſey ſehr merkwürdig und mit einem „hiſtoriſchem Calcul zu verbinden, daß von nun an in alle Ewigkeit die Conjunctio maxima nicht mehr in primo dodecatemorio „Arietis geſchehen könne, ſondern nunmehr in die Pisces falle," trägt ihm ausdrücklich auf, neben den früheren Conjunktionen die jedesmal erfolgten politiſchen und religiöſen Begebenheiten anzuzeigen. Hierauf drückt Schönfeld ſeine Sorge aus, daß nach dieſem

geſtand den Geſtirnen nur einen phyſiſchen Einfluß auf die irdiſche Atmoſphäre und Geſundheit zu [299]. Niedere Lufterſcheinungen und optiſche Täuſchungen der untergehenden Sonne wußte er genau zu unterſcheiden [300].

Nicht blos die Betrachtung des Himmels [301], ſondern ſein eigener Geiſt [302] führte Wilhelm den Weiſen zur Erkenntniß des Weltenſchöpfers; die Lage der evange- Theologie.

Comet ein großer Herr oder berühmtes Königreich durch Kriegshändel hart beſchwert werde, und erzählt, nach dem Cometen von 1457 ſey Erdbeben, Peſtilenz, Niederlage der Türken und Tod des Königs Alphons von Spanien, nach dem von 1538 der Tod der Gemahlin K. Carl's V., Herzog Georg's und ſeiner Söhne und die Rebellion in Gent erfolgt. (Etwas größeres fürchtete ſelbſt Beza 1572.)

299) Im Jahr 1589 ſchreibt L. Wilhelm an L. Ludwig, die Sonne ſtehe im Löwen, es werde Peſt geben (Vergl. Anm. 296).

300) 1580 am 33. Oct. meldet L. Georg nach einer Beobachtung des Cometen dem L. Wilhelm, ſein Hofſchreiner Jacob habe Abends beim Sonnen-Untergang drei Sonnen geſehen, wovon eine ganz röthlich wie ein Dampf, eine ganz hell geweſen ſey; der Allmächtige wolle gnädig den gefaßten Zorn und Strafe fallen laſſen. Antwort L. Wilhelm's: „Das ſeyen Parhelia (Neben-Sonnen), welche ſich zutragen, wann die Sonne in occasu ſey und dicke vapores ex adverso aufſteigen, ſo daß a corpore solis similia figurirt würden, wie man ſolches in einem Spiegel ſehen könne.“ Im Jahr 1575 ſchreibt der Kurfürſt Friedrich III. von der Pfalz über das Phasma Cassellanum, eine Lufterſcheinung, unter Mittheilung des Urtheils ſeiner Phyſiker, es ſey eine Warnung Gottes, man müſſe ſie nicht in den Wind ſchlagen; ein ſolches Meteor ſey Cäſar und Pompejus erſchienen. L. Wilhelm, es ſey ein Nacht- oder Nordlicht.

301) Devotion daughter of astronomy! An undevoted astronomer is mad. Young.

302) „Sein edler in ſich geſammleter Geiſt war ſtillbeſcheiden wie die Nacht, und thätig wie der Tag“. Juſti in der Vorzeit, 1825. S. 152.

liſchen Kirche, des Reiches, Heſſens, insbeſondere zur Zeit des entſtandenen Zwieſpaltes über die Sächſiſche Concordie, (wie wir anderwärts geſehen), zur Unterſuchung damaliger theologiſcher Streitfragen [303]). Unter den Kirchenvätern liebte er den ſcharfſinnigen und beredten Auguſtin, den Vater des Proteſtantismus. Seine Handbibel war allenthalben mit ſeinen eigenhändigen Anmerkungen, Auslegungen und Beweisthümern verſehen. Urkunden ſeiner Kenntniß der heiligen Schrift, ſeiner unwandelbaren Abneigung gegen jede, der reinen evangeliſchen Lehre ſchädliche, Sophiſterei und Myſtizismus, und ſeines eifrigſten Wunſches einer brüderlichen Vereinigung aller evangeliſchen Partheien ſind beſonders ſeine Briefe an Georg Cöleſtin, einen Anhänger jener ultralutheriſchen Concordie, an Joh. Piſtorius, den Veteran der Heſſiſchen Kirche, und an Theodor Beza, dem er am offenſten ſich vertraute [304]).

Beilagen XVI. XVII. XVIII.

---

303) Vergl. in dieſem Band S. 192. 198—211. 497—528. 578 u. ſ. w.

304) Ueber die Briefe an Beza vergl. oben S. 583 und weiter unten (über die Erziehung des L. Moriz). In einem Schreiben L. Wilhelm's an Beza von 1579, 3. April, enthält die eigenhändige Nachſchrift (in den Anal. Hass. VIII. p. 450 unvollſtändig abgedruckt) eine Rüge der neuen ſophiſtiſchen Frage über die Geburt Chriſti von der Maria als Jungfrau (die man aus der Antwort Beza's, S. 451, erkennt), mit den Worten: Vides quo ruamur Danai, dum a verbo ad sophisticam defecimus, et totum nostrum symbolum, quod ipso Luthero teste est historiarum historia, facimus allegoricum. Vergl. auch L. Wilhelm's Schreiben an die Marburgiſchen Theologen in Hartmanni Historia Hass. II. 163, und über Aegidius Hunnius an L. Ludwig in Tilemann Schenk, Vitae Prof. Theol.

Beilagen XII. bis XVIII.

zu Buch II. Hauptſtück VII.

XII.

Schreiben L. Wilhelm's an den in Italien reiſenden jungen Lehrmeiſter ſeines Sohnes, Tobias Homberg.

Wilhelmus Dei gratia Hassiae Landgravius comes in Catzenelenbogen, Dietz, Ziegenhain et Nidda etc.

Accepimus literas tuas, decimo hujus mensis die, Venetiis exaratas, ex quibus intelleximus, te Venetias, nondum autem Paduam, studiorum continuandorum causa appulisse; interim autem nescimus, quot regiones et urbes visitasse (sic), immemor prorsus quot anser Hombergensis transvolarit et Rhenum et Moenum. Et mansit rediens anser ut ante fuit. Coelum, enim, non animum mutant, qui trans mare currunt. Etsi autem multis precibus, vix tandem a nobis impetraveris, ut tibi

---

151—156. Aus einem Schreiben Johann Sturm's an L. Wilhelm (1575) heben wir noch folgende Stelle hervor: Cassellis anno superiori proximo cum essem, animadverti Cels. Vest. commoveri dissidiis novis Theologorum et Saxonicarum ecclesiarum perturbatione. Et quanquam optimi cujusque Principis est, hisce malis sic affici, tamen mirabar Cels. V. moderationem et aequitatem. Memini mihi ostendi aliquando, a Johanne Garnerio, cum nobiscum viveret, epistolam Cels. Vestr., qua ipsum hortabatur, ut concordiae operam daret, et neutri sese parti contendentium associaret, sed sese melioribus temporibus servaret! Ein merkwürdiges Urtheil L. Wilhelm's über den durch menſchliche Autorität und zeitliche Rückſichten bewirkten Rückfall ſolcher Theologen, die früher zur liberaleren Seite gehörten, findet man in einem Schreiben an Hotomann (Epistolae Hotom. p. 162 zum Jahre 1582. Vergl. Hartmann a. a. O. S. 176.)

Venetias et Romanam quoque urbem videndi copiam fecerimus, improbantibus id omnibus viris bonis, et indignantibus, quod tantae spei adolescens propter inutiles illas peregrinationes a studiis optime caeptis discedere debuerit, Tibi tamen omnia loca transcurrere non concessum. Sed quicquid est, inde asininae aures tuae universis tandem deridendae apparuerunt. Caeterum quod petis a nobis tibi dari coronatos centum, perquisivimus fiscum nostrum, sed nihil in eo pecuniae invenimus, quod in temerarias illas et inutiles peregrinationes tuas, conferre aut elocare placeat. Quia vero nulla amplius nuptiarum, venationum, aliarumve rerum obstacula sunt, quae illustrem et dilectum nostrum filium a studiis avocare possent, nobisque placeat, ut diligenti repetitione firmius ei imprimantur, quae hactenus didicit: volumus et mandamus tibi, ut visa Roma, Florentiaque, comparatis etiam ad nos transmittendis seminibus, iter ad nos quam primum instituas, et filium nostrum dilectum, accurata et diligenti repetitione jam antea perceptorum, ad annuum spacium plenius informes, ac confirmes, ne scilicet oblivioni tradatur aut evanescat laudabilis studiorum ejus profectus. Quo et nobis et filio nostro rem gratam, tibi vero non inutilem facies. Cassellis septimo calendas Decembris Anno M. D. XIC.

XIII.

L. Wilhelm's Schreiben an den Grafen Hermann (den Jüngeren) von Nuenar (Newenar) die Genealogie der Vorfahren des Hauſes Heſſen betreffend.

Wohlgeborner lieber Neve, und Beſonder.

Wir geben Euch günſtiger Meinung zu vernehmen, das wir bedacht unnſere Genealogie Ankunft unnd Herkommen

unſeres Stambs unnd Nahmens in unſerer Gemacher eins malen zu laſſen. Wiewol wir nun darzu gutte beſtendige Nachrichtung inn unſeren Archiven unnd ſonſtet faſt bis uff Carolum Magnum haben; ſo fellet unns aber doch in der Brabandiſchen Linien, darvonn unnſere Vorfahren, Fürſten zu Heſſen, Ihrenn Urſprung genommen etwas Mangels vor, das wir zu erledigung deſſelben einer guten Brabantiſchen oder Hennegauiſchen Cronicken von nöthen. Sonderlich aber dieweil wir befunden, das weilandt Herzog Otto von Brabant und Lottringen Herzog Carlen Sohn und König Ludwigen aus Frankreich des Simpeln und Transmarini, wie man ihnen genennet, Nopos um das Jahr 995 ungever ohne Man= unnd Leibes=Erben verſtorben, und dardurch das Herzogthum Braband und Lottringen an deſſelben Hertzog Otto Schweſter Gebertam Grafen Lamperten von Hennegau ehligen Gemahlinn gefallen, das dahero der volgende Brabandiſche Stamb vonn gemeldeten vonn Hennegau propagirt, und continuirt worden, ſo mochten wir gern wiſſen, wer doch gedachtes Grafen Lamperten von Hennegau Vorfahren eigentlich geweſen und wohero dieſelben ihren Urſprung und Herkommen gehapt und herpracht habenn *).

Neben dem wiſſen uns zu berichten was ihr etwa bey Unns der Düringiſchen Linien halben von Hertzog Wilhelm von Orliens (Orleans) in ſchrifften erinnert und nemblich das die Landgraven zu Thüringen und Heſſen von ermelttem Herzog Wilhelm von Orlientz (Orleans) herkommen ſein ſolten **). Ob wir nun woll darvon auch gutte Nachrichtung und dabey ferners ſoviel befunden, das ermeldter Hertzog Wilhelm vonn

---

*) Vergl. Heſſ. Geſch. Bd. II. Abſchnitt II. und Anm. Nro. 26, und Histoire geneal. de la Maison de Hesse Tom. I. Strasbourg 1829. pag. 75 u. ſ. w.

**) Vergl. über dieſen Wilhelm und deſſen ungewiſſe Ableitung Histoire geneal. a. a. O. S. 160 und über das ihn betreffende, zu Caſſel verwahrte, alte Gedicht m. H. G. Bd. II. S. 168. Anmerk. Nro. 56. In der Handſchrift wird W. v. Oranſe genannt.

Orliens ann Kaiſer Ludwigen des Vierten und letzten Caroliner Stambs Tochter, vonn welchen das Kaiſerthumb uff Keißer Cunraden in Franken kommen, ehlichen beſtattet ſey, zu dem auch notwendig er der Hertzog des Caroliner Stambs geweſen ſein mus, ſo konnen wir doch deſſelben Prosapiam, wie ſich die in die Caroliner Linien hinauf, und die Düringer Linien hinab herſtreckt, biß noch nicht gründlich erfahrenn, welchs wir gleichwoll gerne wiſſen wollten, darmit wir allſo beidt Düringiſche und Brabandiſchen Linien umb ſo viel weitter extendiren konnten. Weil wir denn wiſſen, das Ihr alleweg antiquitatis studiosissimus geweßen, und es dahero bei unns unzweivelich darfür haltenn, das Ihr von dem allen gutte nachweißung haben werdet, ſo geſinnen wir günſtig Ihr wollet Uns darvon ewern bericht, was Ihr deſſen haben moget, was ein jeder Fürſt memorabile gethan, auch was ein jeder vor eine Gemahlin gehaptt, auch Ihro allerſeits Wappen beitt ſo ſie und ihre Gemahlin gefurett, kürtzlich zukommen laſſen, auch zu weitter nachſuchung eine Brabandiſche oder Hennegauiſche Cronicke zuſenden, derent wir unns darinn ferner gelegenheit hierum erſehen und unſer vorhaben mit abmahlung unſer Genealogie ſovill beſtendiger inns Werk richten mogen. Daran geſchicht uns zu freundlichen gefallen. Caſſel am 17. Dec. Anno 1573.

Wilhelm L. z. H.

Wir begeren auch gantz günſtiglich, Ir wollet dieße von unns begerte verrichtung dermaßen befördern, darmit wir umb Lichtmeß hierauf antwort und bericht bekommen mogen, den die Mahler dieß Orts ſchonn im Werk ſein und darauf warten.

(Anm. Hermann Graf v. Nuenar antwortet am 5. Febr. 1574 aus Bedbur, er hoffe, binnen 14 Tagen „die eigentliche Verzeichniß der brabandiſchen und hennegauiſchen Linien und abkumpft" zuſchicken zu können.)

XIV.

L. Wilhelm's Anweiſung an ſeinen Aſtronomen Chriſtoph Rothmann, wie er die Mittagslinie ziehen ſoll, um die Polhöhe zu beſtimmen. (Zwiſchen den Jahren 1580—1588.)

Du weiſt ſonder Zweifel modum, wie splendente sole die Mittags-Linea von einem Ort uf den andern zu tragen, Nemlich du machſt einen halben Galgen und ein perpendicul daran, den ſetzeſt du uf die bekante lineam meridionalem, darnach machſt du in dem Gemach, da du die neue lineam meridionalem describiren wilt, auch einen ſolchen Galgen und hengeſt daran dein perpendiculum. Wan du nun in demſelben Gemach die Sonne haſt, ſo zeichneſt du mitten in dem Schatten, den dir das perpendiculum giebt, zwen Stich, oder eine lineam, bis uf das Centrum deines perpendiculi, und thueſt ſobald einen ſchuß aus einer kurzen Büchſen, wan das der hort, der da bei dem perpendiculo uf der rechten meridian Linie ſtehet, ſo macht er eo momento auch zween ſtich oder lineam uff den ſchatten, ſo der perpendicul des Orts giebt. Darnach ſo protahir lineam meridianam biß das ſich die linea perpendiculi mit der lineae meridianae abſchneit (abſchneidet), das iſt das centrum oder angulus. Darnach nimm ein Circul ſo groß du ihn haben magſt, und trage den angulum oder circum mit in das Gemach, da du die perpendicularem innen verzeichnet, und ſiehe, das du auß dem centro perpendicularis (welches du nehmen magſt wo du wilt) denſelben angulum hinbringeſt, den haec et (illae?) parallelae ſeind verae meridianae.

Wilhelm LzH.

XV.

L. Wilhelm's Schreiben an den Kaiſer Rudolf, die Ueberſendung einer Himmelskugel betreffend.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Kayßer, Ewer Röm. Kayß. Mayſt. ſeyen meine unterthänigſte ganz willige und gehorſame Dienſte allezeit zuvor. Allergnädigſter Herr, Ew. Kayß. Mayſt. Allergnädigſt Schreiben, belangend einen **Mechanicum** ſo mir ein ſchön Uhrwerck verfertigt haben ſoll, hab ich mit unterthänigſter und gebührender **Reverentz** empfangen und geleſen. Nun iſt es nicht ohne, daß ich einen Uhrmacher bei mir habe, welcher ſeines Handwercks ein feiner Meiſter iſt, und ein ſehr lauffigen Kopff hat, derſelbige hat mir auch etzliche **Instrumenta** zugerichtet und darunter einen **Globum**, der ſich ſelbſt **moviret** und **verum motum solis** auch **ortus et occasus syderum** zeiget, darauf auch die vornehmſte Sterne faſt aller nach meiner **Mathematicorum** ganz fleißiger **Observation** eingeführet ſeyn, welche **observatio** dann in ezlichen Sternen **ab observationibus tabularum** *) nicht auf ezliche wenige **Minuta** ſondern uf ezliche Grad differiret. Dieweil ich dann vernehme, daß Ew. Kayſ. Mayſt. ſo wohl als Ihr Löblichſter Herr Vatter Weyland Kayſer **Maximilianus** zu den Mathematiſchen **Studiis** auch gute Anmutung tragen, So will ich denſelbigen **Globum**, wie lieb er mir ſonſt auch iſt, E. Kayſerl. Mayſt. neben dem Uhrmacher in kurzer Zeit zufertigen; daß Ich Ihnen aber nicht itzo ſo bald mit fortſchicke, iſt die Urſache, daß mein Uhrmacher in Arbeit iſt, ein Werck ſo ich meinem freundlichen lieben Vettern und Schwagern dem Herzogen von Bayern zugeſagt habe, zu verfertigen, welches ungefehr in dreyen oder ufs lengſte vier Wochen mit Gottes Hülff fertig werden kann. Wann es dann alſo verfertigt, will ich Ihnen den Uhrmacher

*) Von den bisherigen Sternverzeichniſſen.

ſamt dem Globo und etwa ſonſt einem ſtücklein ſo E. Kayſ. Mayſt. meines Verhoffens nicht unangenehm ſeyn ſoll, ſobald zu Deroſelben abfertigen. Dann E. Kayß. Mayſt. in viel gröſeren unterthänigſte gehorſame Dienſte und Gefallen zu erzeigen, ſollen Sie mich allezeit ganz geneigt und willig wißen, die ich hiermit Gott dem Allmächtigen zu langwieriger und glücklicher Kayſerlicher Regierung und mich Deroſelben zu Kayſerlichen Gnaden unterthänigſt befehlen thue.

Datum Caſſel am 18. Martii Ao. 92.

Ewer Röm. Kayſ. Mayſt.
Allerunterthänigſter, ſchuldiger und gehorſamer Fürſt
Wilhelm Landgrave zu Heßen, Graue zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda ꝛc.

Anm. Am Sonntag Trinitatis in demſelben Jahre ſchreibt L. Wilhelm an den Kaiſer, er fertige hiermit an ihn den Meiſter ſammt dem Werk, zugleich aber auch einen Zirkel (Joſt Byrgi's erfundenen Proportional-Zirkel), welcher ſehr kunſtreich und wohl zu gebrauchen ſey. Die mit großem Lobe verknüpfte Dankſagung des Kaiſers erhielt L. Wilhelm etliche Tage vor ſeinem Tode.

XVI.

Schreiben L. Wilhelm's an Georg Cöleſtin, Kurf. Brandenburgiſchen Hofprediger, über die Ueberſetzung der heiligen Schrift und die Lehre von der Allenthalbenheit Chriſti *).

Wilhelm von Gottes Gnaden, Landgraue zu Heßen ꝛc. Graue zu Catzenelnpogen ꝛc.

Würdiger vnd Hochgelartter Lieber Beſonder, Nachdem ihr vns mehermal alß ihr bey vns geweſen, hart angelegen,

---

*) Da dieſer Brief in der oben S. 578 Anm. 72 angeführten Schrift unvollſtändig enthalten iſt, ſo theilen wir ihn aus einer alten Abſchrift mit, welche auch in Hummel Epistolarum Historico-Ecclesiasticarum semicenturia II. 1780 Halae S. 103 — 108, beſonders aber in Strobel's Beitr. des 16. Jahrhunderts Bd. II. Stück 1. 1786 S. 159 — 166 benutzt worden iſt, und mit letzterem Abdruck weſentlich übereinſtimmt.

das wir Euch ein Exemplar der heiligen Bibel **quinque linguarum**, ſo vff Beuelh der Kön. M. zu Hiſpanien **Benedictus Arias Montanus** außgehen laſſen, wolten gnedig verehren, alß thun wir vnſer gnedigen vertröſtung nach Euch daſſelbig, wiewol wirs mit ſchwerer mühe vnd unkoſten (dann der exemplarien nit viel mehr zu bekommen) zuwegen bracht, hieneben zuſchicken, damit wir Euch vnd eurer Kirchen gnedig verehren, mit gnedigen Begehren, ihr wollet daſſelbige mit vleiß durchleſen, vnd es Euch laſſen beuohlen ſeyn. Die **Praefationes** als eines Papiſten ſtellen wir an ſeinen Ort, doch ſind ſie nach Gelegenheit zimblich **moderatae**. Was aber den Text betrifft, befinden wir, daß derſelb **correctissime** außgangen, vnd ſo zu ſagen, kein **Iota** darinn zu finden, ſo vertruckt oder verſetzt, darinn dann **diligentia non solum Authoris sed etiam Typographi et Correctorum** höchlich zu loben, dann ihr wiſſet, wie ſonſt in den andern **Translationibus** ſo vielfältige **mendae** nit allein in Worten vorfallen, ſondern daß auch offt ganze **lineaé et sententiae transponirt** oder gar außgelaſſen. Inmaſſen dann auch ſelbſt mit Edirung der Augspurgiſchen Confeſſion, die da doch euerm berühmen nach dem **Authentico** gar gemeß ſein ſolte, geſchehen, da in den wenigen Bogen gleichwohl etliche Buchſtaben, **Syllaben**, vnd Wort verſetzt, unnd nit **correcte** außgangen. Was aber ſonſt die **Translationes** an ſich ſelbſt betrifft, ob wir wol **Hebraicam, Chaldaicam, Syriacam et Graecam Linguam** nit verſtehen, ſo ſehen wir doch auß der **Latina Versione**, daß dieſelbigen **Translationes**, ſonderlich die **Chaldaica** offt an viel Orten nit allein in Worten ſondern auch in Sentenz weit **differiren**, vnd ſonderlich in **prophetis ac psalmis**, wie ihr ſolchs **Psal. 110 et Iesaiae 49 cap.** vnd an vielen Orten mehr zu ſehen. Nachdem euch aber unverborgen, daß etliche **Nasutili versionem Lutheri** an vielen Orten **improbirt** vnd angefochten, ſo befinden wir dennoch, daß gemelter **Arias** an denen Orten, da er **de suo** etwas dazu gethan, mehrentheils des **Lutheri Translation** gemeß **vertirt**, wie ihr das an vielen Orten, ſonderlich an dem Haubtſpruch: **Et ipse vel ipsum conculcabit**

cabit tibi caput, welches die Papiſten Vulgatam sequentes, Ipsa, et ad Mariam gezogen, zu ſehen habt, ſonderlich in dem 6 Tomo, da über eine jede hebräiſche Zeil vnd Wort die Translation geſetzt iſt. Dann die Vulgatam hat er müſſen nach den älteſten und correctissimis Exemplaribus tradiren, wie er es befunden, daß wir alſo hoffen, gleichwie vor Zeiten Complutensem Editionem Lutherus und Reformatio Ecclesiarum Germanicarum gefolgt iſt, alſo werde mit der Zeit auf dieß herrlich Werk auch noch Reformatio Hispaniae oder ſonſt etwas trefflichs folgen. Wir überſchicken euch aber daneben auch zween Brillen, einer iſt ein gemeiner Brill, der die litteras vergröſſert, vnd damit man in der Nähe etwas ſehen kann, der ander iſt ein Stichbrill in die Ferne etwas damit subtil vnd ſcharff zu ſehen, die ſchicken wir euch darumb, damit ihr vnd euere Collegae, die derſelben hohen Sprachen kundig, ſie gebrauchen, und in dieſen Haubtſprüchen mit Fleiß nachſuchen, ob ſie darin folgende Puncten, die man vns jetzo in dem vorhabenden Concordienbuch (faxit Deus ne iuxta ominationem Hispanici Legati es ein groß Diſcordienbuch et dilaceratio Ecclesiarum werde oder allbereit ſey) pro articulis fidei sub anathemate aufzudringen unterſtehet, darinn befinden, oder die puncta, ſo über den Hebräiſchen vnd anderen Sprachen ſtehen, ſolchen Intellectum importiren, nemlich: daß Chriſtus der Herr begreiflicher, leiblicher Weiſe nach, welche localis genannt wird, wie er auf Erden leiblich gieng, da er Raum gab und nahm, nach ſeiner Gröſſe nicht in Gott oder bei dem Vater, noch im Himmel ſey. Vors andere daß er iuxta secundum modum, welche die unbegreifliche geiſtliche Weiſe titulirt wird, da er keinen Raum gibt, oder nimmt, ſondern durch alle Creaturen fähret, wohin er will, wie das Geſicht durch die Lufft, Licht und Waſſer, Chriſtall und dergleichen fähret, und iſt, und nicht Raum gibt noch nimmt: daß er derſelbigen Weiſe ſich auch gebraucht hat, da er von ſeiner Mutter gebohren ward. Zum dritten, daß Chriſtus nach der dritten übernatürlichen Weiſe ſey und ſeyn möge allenthalben, wo Gott iſt, vnd alles durch vnd durch

voll Chriſtus ſeye, auch nach der Menſchheit, zu geſchweigen was in derſelbigen Confession Lutheri, darauf ſich das Concordienbuch zeucht, vnd dieſelbige als ein wohlgegründete Erclerung der Mayeſtet Chriſti durchaus approbirt, ſonſt vor absurda Paradoxa de Vbiquitate et Illocalitate non tantum Corporis Christi, sed etiam Coeli et Inferni eingeführt wird, davon wir doch nit das geringſte Wort in der ganzen h. Schrifft, wiewol wir ſie in Latina, Gallica et Germanica lingua zu vielmahlen mit Fleiß durchleſen, funden oder finden können. Das Contrarium aber, und daß der Herr Chriſtus in Mutterleib vom heiligen Geiſt empfangen, vnd alß die Zeit kam, daß ſie gebehren ſolt, von der Jungfrau Maria gebohren und darumb auch nach dem Geſetz: Omne masculinum adaperiens vulvam matris suae Domino sanctum vocabitur, in Tempel getragen, vnd gelöſt ſeye, gen Himmel gefahren, auch allda bei Gott ſeinem Vater ſey, vnd von dannen kommen werde zu richten die Lebendigen vnd die Todten; Item daß der Himmel über uns vnd die Hölle unter uns auch unterſchiedene Oerter ſeyen, des finden wir die ganze h. Schrifft durchaus voll, vnd daneben folgende Sprüche hart vnd ernſtlich von Gott eingebunden vnd befohlen, ihr ſolt nichts zu dem Wort thun, das ich euch rede, vnd ſolt auch nicht davon thun Deuter. 4. cap. Item vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehr die nichts dann Menſchen Gebot ſind, denn alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet, die werden außgerottet werden Matth. 15. Und ſo jemand dazu ſetzet, ſo wird Gott auf ihn zuſetzen die Plag, ſo in dieſem Buch geſchrieben, Apocal. am letzten. Darumb vns vorwahr groß Wunder nimmt, wer euch vnd eure Collegas, ſo das Concordienbuch geſtellt, ſo fascinirt vnd obcoecirt, ia ſo kühn gemacht habe, daß ihr dieſe Ding aus den Streitſchriften Lutheri, die er vorwar ohne Zeugnus des Göttlichen Worts etwan fervore disputationis ihm aus menſchlicher Schwachheit hat entfahren laſſen, vnd albereit wol sopirt, vnd mit ihme verduſcht vnd begraben geweſen ſein, wieder aufklaubet, vnd damit die wol sopirte gefährliche haereses Eutychis

vnd Neſtorii ab orcu revocirt, die Chriſtliche Kirche damit trennet, vnd eures Vatters in Chriſto vnd Praeceptoris pudenda exemplo impii Chami detegirt, vnd alſo den Hocherleuchten Mann ſampt vnſer Chriſtlichen Confeſſion den Papiſten, Wiederteuffern, ja Türken vnd Juden zuuerlachen vnd zuuerſpotten proſtituirt, prorſus immemores der hohen Straff, die Chriſtus allen denen dräuet, ſo ſeine Chriſtliche Kirche ärgern. Wollte nun Gott, daß ihr ſampt euern Collegen auß dieſem herrlichen Buch, ſo wir euch hieneben vberſchicken, ſo viel vnterrichtet werdet, dieſe Scandala in Zeiten zu hintertreiben, vnd Vnitatem Eccleſiarum dadurch zu erhalten, ſo ſolte vns der Koſten, ſo wir vff Einkauffung vnd vberſchickung dieſer Biblien gewendet, gar nicht reuen; dann dadurch würde ietziger Zeit ein groß Schiſma in der Kirchen Gottes vnd künfftiglich viel horrendi errores, die man auß dieſen Propoſitionibus tanquam receptis et confirmatis nehmen wird, verhütet werden, wie ihr dann allbereit ſehet, daß ſolchs ſchon angehet. Dann wie wir berichtet, wird unſern Chriſtl. Glauben zuwider vorgegeben, Chriſtus ſey nit eines Fingers breit vber ſich gefahren, Item auffahren gen Himmel heiß nichts anders als verſchwinden. Geſchieht nun das itzo bereit, was will dann noch folgen, wann dieß Buch autoritate Principum confirmirt ſolte außgehen? Dem ihr doch umb der Ehre Gottes vnd Erhaltung des Chriſtlichen Glaubens willen neben Muſculo vnd andern Theologis Chriſtlich wollet nachdenken, vnd euch und mit euch nit ſo vnzelich viel Seelen in das Verderben ſtürzen.

Wolten wir euch alſo gnediglich vnd im guten Vertrauen nicht verhalten, vnd ſind euch mit Gnaden geneigt. Datum Caſſel am 9. Septembris Anno 79.

Wilhelm Lzheſſen.

An

D. Georgium Coeleſtinum.

XVII.

1577. Ziegenhain am 15. Februar.

L. Wilhelm's Schreiben an den Superintendenten Johannes Piſtorius Niddanus sen., die im Oberfürſtenthum ſeit der Anſtellung des Aegidius Hunnius eingeſchlichene ultra-lutheriſche Lehre von der Allgegenwart Chriſti, die Sächſiſche Concordie, und die Erhaltung der bisherigen Eintracht der Heſſiſchen Kirche betreffend.

(Bis jetzt ungedruckt.)

Würdiger lieber Getrewer, Wir haben Ewer Andtwort uff unſer neher ſchreiben, Ewer und der anderen (unnſere und unnſers freundtlichen lieben Bruders Landtgrave Ludwigs darzu erforderten) Theologen zu Marpurgk jüngſt geſteltes Bedenken uff unnſer unnd unnſerer Theologen vorgehabte unnd vor etlichen Tagen ausgangene widerantwort an den Churfürſten zu Sachſen causa concordiae religionis betreffendt, empfangen, geleſen; vernehmen daraus gerne, daß Ihr euch erclert in causa religionis bey demjenigen, was mann ſich auf hievorigen colloquiis unnd Synodis in diſem Lande verglichen, zu pleiben, und Euch darvon nicht abſchrecken, auch keine weitere phrases vil weniger aber newe Lehre einführen zu laſſen. Ihr ſeyd aber demſelbigen zu Marpurg nicht durchaus nachkhommen, ſondern habt Euch von den jungen Sophiſten damahle überreden laſſen, etzlichermaßen zu hinken, und der ubiquitaet (die Ihr doch in ſo vielen ſchrifften, wie wir deſſen Ewre Handſchrifft vorzulegen wiſſen, verdambt und verworfen) zu patrociniren; et male, dann Ewer ampts als eines Dieners gottlichen worts erfordert, daſſelbige göttliche wort nicht allein dem volk lautter und rein in thesi vorzutragen, ſondern auch in antithesi irriger Lehr mit gepürender Beſcheidenheit zu widerſprechen, unnd die keineswegs einreißen zu laſſen. Nun konnen wir nicht verſtehen, wie Ihr immermehr gegen Gott verantworten wollet, dieſe Lehre ſtillſchweigend einſchleichen und den

gemeinen Mann mit dieſen Sophiſtereyen beladen zu laſſen, als daß Christus physice et localiter im Himmel, personaliter aber allendthalben, wie Parsimonius geweſener Hoffprediger zu Stuttgarten davon geſchrieben, der Leib Chriſti in Holz, Stein, Bein, Lufft, Feur und Waſſer, ja die Menſchheit Chriſti Gott ſelbſt ſey, welchs dan faſt ungeräumbte und in der chriſtlichen Kirche nicht mehr erhörte reden ſeind, welche dahin laufen, daß man bald daraus zween Christos oder aus Christo Gereonem Bicorporem machen könnte, quod abominabile. Als auch wie läßt es ſich verantworten, daß etzliche ejus factionis impudentissime geſchrieben und außgeben, daß Chriſtus leibhaftig im Teuffel, und wie Brentius in ſeinem Buche de majestate Christi fol. 459 ſchreibt, daß der Himmel, dahin Chriſtus ausgefahren, alſo geſchaffen, daß in demſelben nicht allein die heiligen Leute, ſondern auch der Sathan und ſeine Engel ſeyen. Item fol. 162. daß der Sathan und die Helle ſeyen in dem Reich Gottes, item in tractatu quem recognitionem vocat propheticae et apostolicae doctrinae fol. 181. daß der Himmel überall und die Teuffel im Himmel ſeyen u. ſ. w. Ob nun durch ſolche propositiones die Artikel unſeres chriſtlichen Glaubens: descendit ad inferos et ascendit in coelos, qui maximam disjunctionem et contrarietatem indicant, nit umbgeſtoßen, unnd ob nicht bald der arme Laye durch ſolche ſchwermerey dahin pracht (gebracht) werde, daß er ſchier nicht glaube, daß Himmel oder Helle, Gott oder Teuffel ſey, weil ſie dermaßen mit einander confundirt werden, ſolches habt Ihr und ein Jeder Verſtändiger leicht zu ermeſſen, darumb dieweil Ihr, nach der Prophezey Christi, ex fructibus die faule Bäume und was das inconveniens de ubiquitate vor böſe consequentias uff ſich hat, leichtlichen erkennet, was ſeyet Ihr denn vor Leute? Wie bedenket ihr euer Ampt? Was ſeidt Ihr vor ſtumme Hunde, daß Ihr ſolche Wölfe nicht anbellen wollet, ſondern tacendo und mit Vorgeben, daß Euch die vbiquitet zu hoch, und Ihr euch in keine disputation deshalben innlaſſen wollet, ſolche Wölfe mit ihren Lehren graſſiren laſſet?

Iſt es Chriſti und der Apoſtel Lehr gemeß, daß man ein malum et haeresin zulaſſet, ut bonum sequatur et alia haeresis per illam extirpetur? Als ob man ſonſt nicht valida argumenta hette, die haereses ohne einführung majorum haeresium auf Gottes Wort zu confutiren. O Ihr Kleingläubigen! Wir ſchreiben aber ſollchs alles dem gnediglichen zu, daß Ihr etwa aus zeitlichenn in ewern Schreiben angezogenn considerationen et nimio studio pacis ecclesiarum conservandae Euch in dieſem Ewern hohen alter itzo zu Marpurg von andern hapt laſſen überſchreyen, da Ihr hierzu in etwas zu weit gangen, und etwa singula perpendenda et quantus anguis lateat, nicht bedacht, darum konnen wir euch dißmahlen gnediglich condoniren. Haben aber diß und voriges unnſer ſchreiben vornemblich deßhalben an euch gnediglichen gethan, Euch ewers officii zu admoniren, darmit Ihr hinführo deſto beſtendiger ſeyet, und Euch nicht von einem jeden Winde laſſet agitiren, und umb zeitlicher considerationen, wie hoch auch die ſeyen, von der wahrheit abführen oder bewegen, etwas einzuführen, ſo in der heiligen gottlichen ſchrifft nicht gegründet, ſondern dero, wie auch den symbolis und confessioni nostrarum ecclesiarum zuwidder iſt. Ihr thut recht, daß Ihr unns vorwerfet daß wir in vocatione Hunnii unns nicht eines beſſeren bedacht, und einen beruffen hetten, der ſich unitatis et pacis nostrarum ecclesiarum gemeß verhalten hette, wir bekennen, daß wir geſündiget, und in dem zu ſehr geeilet, unnd uns der umbſtende nicht genugſamb erinnert. Gut aber wer es geweſen, daß uns unnſere Rethe geiſtliche und weltliche der Gelegenheit und dieſer Consequenzen erinnert, und ſolches widerrathen hetten, quia inter tot myriades negotiorum wir alle circumstantias nicht können ausſinnen, dennket aber Ihr auch nuhmehr darauff, wie wir Ihn entweder ad simplicem subscriptionem nostrarum ecclesiarum pringen, welches unns am liebſten were (denn er ein trefflicher Mann werden wirdt, wenn er ſich ſelbſt würdt kennen lernen) oder wie ſonſten der ſachen absque schismate zu helfen. Unnd weil Ihr Euch in ewern

ſchreiben uff vier underſchiedtliche uff dabevorigem Regenſpurgiſchen **colloquio** übergebene **scripta de justificatione reservirt***), die wir dann gerne, und was Euch darauf Lutherus vor eine **cavillatio** geleſen, und obgedachtes Lutheri **scriptum** an euch und ewere **collegas** ausgangen, auch in **jenensibus et mansfeldensibus tomis** gedruckt, ſehen, wiſſen und haben wollen, ſo begehren wir gnedigſichen Ihr wollet uns von ſolchen und dergleichen **scriptis** und Bedenken, was Ihr deren bey Euch hapt, reine und mit Vleiß **collationirte** Copeyen bey gegenwärtigen unnſern oder einen andern Botten überſchicken (da wir denn auch die **acta** ſolliches Regenſpurgiſchen **colloquii integre** wohl haben möchten), auch dieſe unnd hievorige unnſere Erinnerung und Vermahnung anderſt nit verſtehen und ufnehmen, denn daß ſie aus chriſtlichem eifferigem hertzen und gnediger zu Euch habender **affection** auch zu dem einzigen Ende von unns beſchehen und dargereicht, damit unſerer Kirchen und Schulen (Gott lob) wohlhergebrachte **concordie** unnd Einigkeit beſtendiglich erhalten, und mit ſolchem newem und der alten chriſtlichen Kirchen unbekannten auch Gottes Wort faſt widrigen Lehren und **modis et phrasibus loquendi** verſchonet pleiben möchten, darmit Ihr Euch auch auf dieſe unſere ſchrifften, da mann euch etwa desfahls etwas widriges anmuthen wollte, zu **referiren** und zu berufen.

Sonſten haben wir unnſer und unſer **Theologen** Widerantwort an den Churfürſten zu Sachſen gerade wie ſie geſtelt und euch zu Marpurg vorgeleſen worden ſeindt, im Namen

---

*) Piſtorius erwähnt in ſeinem früheren Briefe an L. Wilhelm, er habe zu Marburg, bei der Unterſchrift des Bedenkens über die Sächſiſche Concordie, zum Kanzler geſagt: „Wie wenns uns gienge, „wie es **Melanchthoni, Bucero** und mir ergangen iſt, im erſten **colloquio Ratisbonensi** mit der **notula de justificatione**", die ſie nach guter Ueberlegung aufgeſetzt, aber dafür von **Dr.** Luther einen groben Filz erhalten u. ſ. w. Vergl. Piſtorius Schreiben über die Sammlung der **acta** aller von ihm beſuchten Religions-Geſpräche in **Analectis Hassiacis Coll. X.** S. 457 u. ſ. w. zum Jahre 1579.

S. 192. Gottes ohne enderung abgehen laſſen, unnd ſeind unnd pleiben Euch mit gnaden forderſt wohl gewogen. Datum Ziegenhain am 15ten Febr. 1577.

Wilhelm L. z. Heſſen.

Anm. In der Antwort vom 21. Febr. ſchreibt der ehrwürdige Greis: „kann wohl ſeyn, daß ich mich etlicher maßen von andern habe laſſen überſchreyen und nit aller Wort, wie ſichs doch gebühret und im Nicaeno concilio von einem Theologo hochgelobt wird, wohlbedacht und erwogen habe . . . derohalben bekenne ich meine Einfalt Gebrechen und Mengel und lege ſie uf den Rücken unſers Herrn Jesu Christi!", ſetzt aber hinzu, er habe nie im Sinn gehabt, die Lehre von der Ubiquität zu fördern, „ſintemal ſich all mein „geblüt entſetzt, wenn ich nuhr das Wort (ubiquitaet) und dergleichen „mehr Wörter, ſo neulich in der Kirchen eingeriſſen, höre". Uebrigens da Hunnius ein heftiges ingenium habe, werde man ſchwerlich ihn zu der von L. Wilhelm gewünſchten Subſcription bringen.

XVIII.

L. Wilhelm's Schreiben an Beza, die Sächſiſche Concordie und die Verfolgung der Reformirten (Melanchthonianer und Calviniſten) betreffend.

(Vergl. Hauptſt. III. S. 581. 583, und zwei andere Briefe L. Wilhelm's an Beza in Analectis Hass. Coll. VIII.)

Wilhelmus, Dei gratia, Hassiae Landgrauius, comes in Catzenelnbogen, Dietz, Zigenhain et Nidda etc.

Reddidit nobis D. Hotomanus literas tuas (clarissime nobisque plurimum dilecte D. Beza) quibus nostram apud te de Cornbergio commendationem non parum ponderis habuisse constat: in quo quidem rem longe nobis fecisti gratissimam: cuius quacunque oblata occasione erga te, tuosque non erimus immemores. Ad alteram vero epistolae tuae partem, piamque adhortationem quod attinet, vt scilicet vestras ecclesias commendatas nobis haberemus, nec pateremur illas illegitime et inaudita caussa damnari, non te latere putamus, quo animo erga ecclesiam Christi, piamque reconciliationem dissensionum in ea exortarum semper fuerimus: quamque nobis displicuerit illa quorundam

arrogantia, ne dicamus feritas, qui hoc genere damnandi socios, hactenus plus aequo sese praebuerunt audaciores, cum damnatio non sit partium, sed legitimi iudicis officium: atque hac proteruitate ecclesia Christi magis magisque scindatur, et cursus euangelii prohibeatur, non sine summo scandalo multorum, qui non modo, quominus ad veritatem euangelii accedant, deterrentur, sed lanienae etiam pontificiae talibus altercationibus obiiciuntur. A nostris vero theologis et concionatoribus tale quid hactenus non est auditum: neque exemplo et testamento piissimi patris nostri foelicis memoriae edocti, facile pateremur nostros theologos tantas ecclesias, quae tot annis crucem et grauissimas persecutiones fortissime sustinuerunt, atque confessionem suam non atramento, sed Rubrica sanguinis sui subsignarunt, talibus conuitiis proscindere: quod eo est indignius, quia in triginta articulis nobiscum contra Antichristum, Trinitarios, Anabaptistas atque alias sectas pugnant et sentiunt, et in uno tantum articulo, aliqua in parte, sed vt speramus suo quoque tempore reconciliabiliter, a nostrorum doctrina dissentiunt. Non defuimus officio nostro hoc idem et alios fideliter admonentes, idque multis firmissimis rationibus, praesertim etiam exemplo primitiuae ecclesiae, quae Nouatianos, grauissimo errore affectos, non abhorrebant sic, sed pro fratribus agnoscebant sic. Monere quidem illos, imperare autem illis, cum ex nostra iurisdictione non sint, minime possumus. Christo igitur huius perniciosissimae contentionis exitum et determinationem relinquimus. Interim tamen quantum in nobis est et pro talento nobis a deo concesso, nihil praetermittemus, quod ad piam conciliationem ecclesiarum pertinere videbitur. Tui ergo vicissim erit officii, vt admoneas fratres et cooperarios tuos, vestrarumque ecclesiarum antistites, ne et ipsi imperscrutabilia atque soli deo cognita, humana ratione nimium perscrutari atque ita vnitatem ecclesiae remorari

velint, sed potius deo gloriam dare, atque simpliciter et pie verbis et testamento ipsius, absque perscrutatione modi, nobiscum et cum tota primitiua ecclesia, omnibusque aliis ecclesiis, quae adhuc singulari dei prouidentia, in tanta Barbarie, per totum Terrarum orbem conseruantur, fidem dare, et a curiosis istis quaestionibus, quibus ecclesia Christi non aedificatur, sed destruitur, sese abstinere: considerantes et pluris facientes, quantum et quanto plus vnitati ecclesiae, quam vestrae authoritati debeatis. Vale et salve, eodemque animo, quo nos tuam accepimus, sic tu nostram cohortationem accipias. Datum ex propugnaculo nostro Ziegenhaim 21. Octobris Anno M. D. LXXVI.

Wilhelmus L. Hassiae.

Clarissimo atque doctissimo viro D. Theodoro Bezae, verbi Dei ministro, amico nostro plurimum dilecto, Geneuae.

Achtes Hauptstück.

L. Wilhelm's Verhältniß zu ſeinen Brüdern, Gemahlin und Kinder, Erziehung ſeines Sohnes, und letzte Anordnung.

Die ſeltene Uebereinſtimmung L. Wilhelm's mit ſeinen Brüdern in allen öffentlichen Handlungen, in den Brüdervergleichen, in der Erbtheilung (nach dem Tode Philipp's II.), in den gemeinſamen Geſandtſchaften [305]), und in ihrem Fa-

305) Außer ſchon angeführten Fällen bemerken wir nur, daß bei der Beſtimmung der Reichstags-Geſandten, durch welche jeder Fürſt ſeine Stimme ausübte, dem L. Wilhelm eine Genehmigung zugeſtanden wurde. So 1582, als L. Georg zuerſt Otto v. Tettenborn vorſchlug (damit er ſich zum Diplomaten bilde). Zum Leichenbegängniß Joh.

milienleben endete nur mit ſeinem Leben. Wo die Liebe nicht ausreichte, da zeigte Wilhelm jene Seelengröße, welche man Uneigennützigkeit nennt.

Am vertraulichſten war das Verhältniß zwiſchen den beiden L. Ludwig.
älteren, durch Schwägerſchaft, Nachbarſchaft, und durch die Landesverfaſſung von Ober- und Niederheſſen verknüpften Brüdern. Ihrer Uebereinkunft gemäß wurden alle auswärtige und Geſchäfts-Briefe, wo ſie zuerſt anlangten, von jedem derſelben erbrochen und geleſen [306]. Gegenſeitige Geſchenke [307], Zeitungen, Berichte über vollendete Rei-

---

Caſimir's von der Pfalz, 1592, ſandten die drei Brüder drei verabredete Geſandte (Keudel, Jungmann und Münch), welche aus dem gemeinſamen Verlag bezahlt wurden. Zum Leichenbegängniß Herzogs Adolf von Holſtein, 1586, wurden nur Abgeordnete der beiden älteren Brüder (Harſtall, Schwerzel, H. Vultejus) abgeordnet. Bei der zweiten Heiraths-Werbung L. Georg's in Stuttgart 1589 erſchienen die Geſandten aller drei Brüder.

306) L. Wilhelm's Biograph (Treutler) nennt es ein maximum ingenui candoris et amoris rarissimi testimonium, quod uterque literas uni eorum inscriptas seorsim, si ad alterum, cui inscriptae non erant, per cursores huic rei destinatos prius deferrentur, eas aperire ut suas et legere ex pacto posset, ita tamen, ut per se ipsum illud faceret, non per ministrum vel alium; und bemerkt, daß nie hierüber eine Beſchwerde entſtand.

307) L. Wilhelm ſendet ſeinem Bruder Birken- und Haſel-Hühner, Melonen-Samen, von vier ihm geſchenkten Fäßchen friſcher Auſtern, weil er ſie wegen der cura ligni nicht eſſen dürfe, zwei Fäßchen, und unter andern auch 4 Ziſcheritze und andere fremde Vögel. L. Ludwig erwiedert dies in verſchiedenen Zeiten mit eingemachten Stören, Schildkröten, Rosmarin, Bleierz aus ſeinen Bergwerken u. ſ. w. Seine Gemahlin Hedwig ſendet ihrem Schwager zum Neujahrs-Geſchenk von eigener Arbeit ein Haartuch und ſechs Schnupftücher.

ſen, über auswärtige Höfe, über Gegenſtände der Religion [308]), bildeten den reichen Stoff ihres vertraulichen Briefwechſels.

L. Phil. II. geboren 1541. † 1583. Den gutmüthigen, gegen ſeine Unterthanen liebreichen, gegen ſeine Diener allzugelinden, von ſeiner Gemahlin Anna Eliſabeth von der Pfalz [309]) und von ſeinem Kanz-

---

308) Vergl. ſchon Bd. IV. S. 443 der Anm. So berichtet 1583 L. Ludwig ſeinem Bruder über das zu Stuttgart beſuchte Beilager des Pfalzgrafen Otto Heinrich (mit dem Anhang, eine nochmalige Unterſtützung des vom Kaiſer verſtrickten Herzogs von Liegnitz helfe zu nichts, da derſelbe ſchon einmal wegen ſeiner Verthunlichkeit verſtrickt ſey); L. Wilhelm über die 1592 zu Wolfenbüttel beſuchte Kindtaufe. Daſelbſt wären Seiltänzer drei Tage mit Stelzen auf dem Seil gegangen, und hätten ihre Kinder darauf im Schubkarren geführt. „Sonſt hat der Hofprediger daſelbſt ſeltzſame Poſſen herfürgebracht, denn er den Exorcismum nicht ein adiaphorum (unweſentliches Stück) ſondern ein necessarium und pertinentz der Taufe genannt, und welche Leute denſelben negligirten, vor haereticos und nicht recht getaufte ausgeſchrieen. (Vergl. oben S. 583.) Auch der Jenaiſche Prediger Mylius gebe hochmüthig vor, wenn man den Exorcismus zur rechten Zeit und mit ihrem, als der Orthodoxen, Rath abgethan, wollten ſie nicht ein Wort dagegen ſchreiben. Ecce der Leute hoffärtig Gemüth, daß ſie ſich des Primats aller Kirchen unterſtehen, welches ſie doch dem Pabſt höchlich verweiſen und ihn darum verketzern.“

309) L. Wilhelm's erſter Plan war, ſeinem Bruder 1566 die reiche Erbgräfin von Rittberg zu verſchaffen. Die Pfälziſche Heirath ſcheint er nicht gebilligt zu haben; wenigſtens erſchien er, unter dem Vorwand der zu kurz anberaumten Zeit und ſeiner Geſchäfte, nicht auf der Hochzeit zu Heidelberg (Dec. 1568 bis 17. Jan. 1569), lieh aber ſeinem Bruder zu ſeiner Heimfahrtsfeier und zu einer Komödie zu Rheinfels, Kleider und Harniſche. Die Heiraths-Notel, worin die Mitgift auf 30,000 Gulden, die Widerlage auf Schloß, Stadt und Amt Braubach, Stadt Rens und den Zoll zu Boppard verſichert wird, iſt von 1568 15. Nov. Die Morgengabe von 6000

ler Friedrich Nordeck abhängigen, Landgrafen zu Rheinfels, unterſtützte L. Wilhelm nicht blos durch ſtaatswirthſchaftliche Rathſchläge, durch Vorſchüſſe, durch lebenslängliche Einräumung einiger ihm ſelbſt zugefallenen Aemter (ſo bewunderungswürdig auch dieſe fürſtliche Uneigennützigkeit erſcheint). Philipp II., mit ſeinen Bauten (zu Rheinfels und auf der nach ihm benannten Philippsburg ohnweit Braubach), mit der Jagd, mit der Bewirthung fremder Gäſte, mit der Beſchwichtigung ſeiner Gläubiger beſchäftigt [310]), hatte wenig Antheil an der Heſſiſchen Geſammtregierung [311]). Aber L. Wilhelm entzog ihn den Schlingen des Königs

---

Gulden Hauptgeld ward am 18. Jan. 1569 ausgeſtellt. Nach Briefen der Landgräfin an ihren Gemahl zu ſchließen, bei denen zu der Anrede: Hochgeborner Fürſt, freundlich herzlieber Herr und Gemahl, der Zuſatz und Herzensſchatz nie fehlt, mochte ſie ihn, ohngeachtet ſeiner vorübergehenden Zorn-Anfälle, ſehr lieb haben.

310) Man vergl. die archivaliſchen Nachrichten in Schlözer's Briefwechſel Bd. VII. Heft XL., ſo wie über einige Beſuche der Pfalzgrafen in St. Goar zum Jahr 1577 und 1578, Hub. Languet Epistolae secretae. Einen Beitrag zu dieſen Anecdoten giebt ein Brief L. Philipp's an ſeinen Bruder Georg von 1569, worin er dieſem ſchreibt, „daß er ſo wenig Säue gefangen, daran ſey wohl Schuld, daß er mit den Jägern nicht ſo gut wie er den Schlaftrunk gehalten, weshalb ſie nicht ſo beherzt und luſtig zum Waidwerk geweſen." Bei der Mahlzeit, wenn er nach Klagen über ſeine Armuth geweint, mußten ſeine zechenden Diener mit ihm ſingen (Buch's handſchr. Chronik).

311) Ueber ſeine Reichshandlungen, Antheil an den Franzöſiſchen Miſſionen, Unwillen über die Pariſer Bluthochzeit u. ſ. w. vergl. (da Philipp's Leben keiner beſonderen Darſtellung in dieſem Werke bedarf) Hartmann Hist. Hass. II. Cap. II. ſo wie überhaupt C. Matthaeus de vita et obitu Philippi 1584. Einen Tauſchvertrag

von Spanien, der ihn, gleich anderen Fürſten, durch einen reichen Jahrgehalt locken wollte, jeder auswärtigen Verbindung (ſelbſt mit ſeinem kriegsluſtigen Schwager Johann Caſimir), jeder Abſonderung von dem Frieden, welchen Heſſen bis zum Ende dieſes Jahrhunderts genoß. Als ſeine Gemahlin, als calviniſtiſch verſchrieen, auf öffentlicher Landſtraße eine thätliche Beleidigung erlitt, nahmen ſich weder ihre Verwandte, noch ihr Gemahl ſelbſt, wohl aber L. Wilhelm dieſer Sache an [312]. L. Philipp, einer Untugend

---

L. Philipp's mit dem Grafen von Leiningen=Weſterburg wegen Dittharbt und einen Hof zu Freien=Diez vom Jahr 1578 findet man in Ledderhoſe kl. Schriften Bd. 1. S. 226.

312) Bei einem Auflauf, wo Anna Eliſabeth mit ihrer Hofdame von Witzleben dazwiſchen ritt, ward ſie von Lutze Wurm von Wolkershauſen, den die lutheriſche Kurfürſtin von der Pfalz, Eliſabeth, L. Wilhelm's Schweſter, beſchützte, eine ſacramentiſche Frau geſcholten, in den rechten Arm geſchoſſen und überrannt (1581). L. Wilhelm, der mit Mühe die Entlaſſung des Thäters aus Pfälziſchen Dienſten erwirkte, ſchrieb in dieſer Angelegenheit mehrere Briefe an ſie ſelbſt (ihre Fürbitte verrathe Furcht oder Ueberzeugung der Schuld, ſie ſolle nicht ihrem Bruder, in deſſen Geleit dieſe Unthat geſchehen, in's Regiment greifen, der Kanzler Nordeck, der ihr zu ſolcher Nachgiebigkeit gerathen, ſey vermuthlich beſtochen), an Johann Caſimir (wenn ſein Bruder L. Philipp ein ſo guter Lampe ſeyn wolle, dies zu vergeben, ſo müſſe der Pfalzgraf eine auf öffentlicher Straße an ſeinem Fleiſch und Blut begangene Unthat rächen; wenn bei den alten löblichen Deutſchen einer im Beiſein eines adeligen, geſchweige fürſtlichen Frauenzimmers, nur eine Wehr gezückt, hätte man ihn zum Unmann gemacht, und Jedermann ihn gemieden), und an die Kurfürſtin (die einen gleichen Einfluß auf ihren Gemahl ausübte). Hier kommt 1582 folgende Stelle vor: „Wahr iſt's, es hette unſers Bruders Gemahlin beſſer gethan, daß ſie andere Leute ſcheiden laſſen und ſie ihres Thuns gewartet; inmaßen E. L. vernünftig davon ſchrei=

ſeines Zeitalters zu ſehr ergeben, zog ſich einen frühen Tod zu, welchem er ſo männlich entgegen ging, daß er, das von ihm ſelbſt beſtellte Grab zu St. Goar in einem Tragſeſſel beſuchend, ſein eigenes, einfaches, Leichenbegängniß anordnete. Aber ſeine letzten Stunden wurden durch die wahrhaft erhebenden Troſtgründe ſeines Bruders und durch die Zuſage kräftigen Schutzes erheitert, welche L. Wilhelm ſeiner trauernden, kinderloſen, auf Braubach bewitthumten, Gemahlin that [313].

---

ben. E. L. ſehen aber, daß ſich alle Dinge verkeren, die Hüner krähen, die Hanen glucken und legen Eier, wie vor wenig Jahren zu Ziegenhain geſchehen, alſo auch die Männer werden ſchier allenthalben gar weibiſch, ſitzen, ſtricken und ſpinnen, und laſſen ſich von ihren Weibern regieren; hergegen führen die Weiber eines Theils zwo Büchſen am Sattel, rechtfertigen die Leutt uf den ſtraßen, reden und disputiren von Erbau- und Erhaltung, ja Eroberung der Veſtungen, Stürmen und Streiten, und unternehmen ſich aller Regierung, die den Männern zuſteht. Darumb und dieweil diſſer Zeit Gelegenheit alſo mit ſich bringt, iſt's ja der guten Fürſtin löblicher nachzuſagen, daß Sie, in Anſehung die Theker beiderſeits ihre Diener geweſen, dazwiſchen geritten und mit ihrer Autorität Frieden zu nemen unterſtanden, geſchoſſen, oder ſich ſonſt männlicher Geſchäfte angenommen". Sie möge doch den Wurm entfernen, da es noch andere redliche, ihr nützliche Leute gäbe.

313) Bei der erſten Meldung von L. Philipp's tödtlicher Krankheit (Waſſerſucht, und diarrhoea bilosa, worauf L. Wilhelm zwar radices Iridis und Unio verſchreibt, auch ſeine, dem Kranken verhaßte, Aerzte ſchickt, aber zugleich den Medicum animae empfiehlt), ſchreibt er der Landgräfin 1583, 2. Nov.: „Es iſt nicht ſo gefährlich, wann ſchon die medici das Leben abſprechen, als wenn der Schultheiß den Stecken zerbricht. Denn Gottes Hand zu helfen iſt noch unverkürzt." Seinem Bruder aber (der ihm kurz vorher zwei fette Martins-Gänſe gegen Eimbecker Bier geſchickt, ſ. Heſſ. Beiträge II.

L. Georg. geboren 1547. L. Wilhelm's Briefwechſel mit L. Georg, den er einſt aus der Taufe gehoben, der, gleich ihm, für ſein Land ſegensreich wurde, bietet das ſeltene Bild eines, troz ſo großem Abſtande des Alters, auf gegenſeitige Achtung gegründeten Austauſches von Rathſchlägen dar, welche der jüngere Bruder bei jedem Vertrag, Tauſch, Kauf oder Verkauf theils freiwillig, theils der Erbeinigung gemäß, ſich erbat. Als nach dem Tode Philipp's II. dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt die mit der Grafſchaft Nidda zuſammenhängenden

355) am 10. Nov., zehn Tage vor ſeinem Tode: „E. L. müſſen gedenken, daß Sie Gottes ſeyen, Gott gebe Leben oder Sterben; und wie Paulus ſagt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch himmliſche Potentaten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns von Chriſto dem Herrn kann ſcheiden. Dieſer Zeit Leiden ſeindt der Herrlichkeit nicht werth, die an uns ſoll offenbart werden. Denn kein Auge hat's geſehen, kein Ohr hat's gehört, es iſt in keines Menſchen Herz geſtiegen, dieſe Herrlichkeit und Glorie, die Gott hat zubereitet denen, die ihn fürchten. Wer Miterbe Chriſti ſeyn will, muß auch mit ihm leiden, um mit ihm zur Herrlichkeit erhoben zu werden.“ Alle drei Brüder gaben ihren Abgeſandten die Inſtruktion, L. Philipp's Leiche einbalſamiren zu laſſen und in einen zinnernen Sarg zu legen; wenn aber L. Philipp die Oeffnung ſeines Körpers nicht wünſche, ſolle die Beſtattung alſobald unter einer ſammtnen Decke mit einem weißen Kreuz geſchehen, die Leiche von adeligen Vaſallen getragen werden. — Anna Eliſabeth, welche noch 1584 dem L. Wilhelm nach Ems einen friſchen Salm und etliche Sorten feinen Weins ſandte, verſchönerte Braubach (wo ihr der Erzbiſchof von Trier zur Kirche eine neue Glocke ſandte), heirathete aber nachher den Pfalzgrafen Johann Auguſt von Lützelſtein, wo ſie 1609 kinderlos ſtarb. Der Beſitz zu Braubach, welches an Heſſen-Darmſtadt fiel, veranlaßte einen Streit, der bis 1767 gedauert hat. (Vergl. Histoire genealogique de la Maison de Hesse I. 465. 466.)

hängenden Aemter Schotten und Stormfels nach einem auf ſechs Jahre berechneten Anſchlag der Nutzungen zugewieſen wurden, und die Beamten L. Ludwig's zu Nidda, ſich auf Obrigkeit und Abgränzung berufend, Gefälle und Zinſen, den Unterthanen jener Aemter gehörig, bei Strafe der Pfändung herbeizogen, L. Georg bei L. Ludwig kein Gehör fand, rieth man ihm das Rechtsmittel des in der Erbeinigung angeordneten Heſſiſchen Austrägal=Gerichts zu ergreifen. Aber L. Georg, um die brüderliche Einigkeit zu erhalten, zog die ſchiedsrichterliche Entſcheidung L. Wilhelm's vor, deſſen unpartheiſcher Ausſpruch beide Theile zufrieden ſtellte.

Sabina, die älteſte Tochter des frommen und ruhmvollen Herzogs Chriſtoph von Würtemberg, eine würdige Stammmutter der Fürſten von Heſſen=Caſſel, deren geräuſchloſe Wirkſamkeit alle Lobſprüche ihrer Zeitgenoſſen übertrifft, die bei einer holdſeligen Geſtalt keinen anderen Schmuck als Sanftmuth, Beſcheidenheit und Keuſchheit, keinen anderen Ruhm als die Liebe ihres Gemahls kannte, lebte mit ihm in funfzehnjähriger Ehe. Ihr Andenken iſt in Caſſel durch die Stiftung der freien Hof=Arzenei, nicht blos für alle Angehörige des Hofes und fürſtlicher Gäſte, ſondern für alle Arme und Hülfsbedürftige der Hauptſtadt, verewigt; ſie ſelbſt, mit ihrem Gemahl die Kenntniß heilſamer Kräuter theilend, und in der lateiniſchen Sprache unterrichtet, verſchmähte nicht, aus der von ihr reichlich ausgeſtatteten Hofanſtalt den Kranken die verſchriebenen

Sabina. Vermählt 1566. † 1581.

Heilmittel zu reichen, und nach dem Beiſpiel der heiligen Eliſabeth der ärmſten Unterthanen Elend ſelbſt zu lindern [314]. Als ſie dem Verluſt vieler Kinder, einem zarten Körperbau, einer unüberwindlichen Sehnſucht nach einem anderen Leben, zu Rotenburg in dem für ſie zum Witthum beſtimmten Schloß, in den Armen ihres Gemahls, erlag, und in unüberſehbarem Trauerzug bis nach der St. Martinskirche zu Caſſel die Unterthanen des Landgrafen ihr folgten [315], alle benachbarte Fürſten, ſelbſt der König

---

314) Beſchr. v. Caſſel. S. 106. Außer Caspar Sturm (Luctus Hassiae de obitu Sabinae H. L. 1581) und Caspar Arcularius enthält Aeg. Hunnius Gedächtniß-Rede folgende Nachricht: Pharmacopolium munificentia plane regia adornatum non aulae duntaxat usibus, sed quorumvis subditorum cumprimis pauperum aegrotantium necessitatibus patere voluit, quibus libero dono nulliusque pretii interventu remedia omnis generis pro morborum diversitate hinc promerentur. Qua in parte nullis parcebat sumtibus. In dem gereimten Klaglied H. W. Kirchhof's heißt es: O was hat ſie für ihr Perſon, teglich darin handarbeit thon! Offt und Viel hat ſie ganz ſanftmüthig, ſich nit beſchweret ſelbs zu ſchauen, Kranke ſonderlich Kinder und Frauen, Manch arm Kindlein nam's auf ihren Schos, zwar von der Fürſtin war's ein Groß u. ſ. w.

315) Ein Jahr vor ihrem Tode hatte Sabina, erſt 32 Jahr alt, ahnungsvoll alle ihre Kinder zu ihrer Schweſter Hedwig nach Wolkersdorf gebracht, hierauf in Heida den geſtirnten Himmel mit ihrem Gemahl anſchauend, ihren Wunſch zu ſterben ausgedrückt. Außer dem Gram über den gleichzeitigen Tod zweier Kinder, Chriſtian und Eliſabeth, und dem letzten ſchweren Kindbett, hatte ſich ein Fluß auf ihre Lunge gezogen. Bei dem Leichenzug, der vor Caſſel von L. Wilhelm, ſeinem Bruder Ludwig und ſeinem Sohne Moriz zu Pferde empfangen wurde, gingen Knaben mit brennenden ſchwarzen Windlichtern voraus; die ſchwarze ſammtne Decke ihres Sarges war mit einem weißen Kreuz bezeichnet.

von Frankreich, durch Beileidsbezeugungen den Schmerz ſeiner Trauer erneuerten [316]), hatte er ſchon das (treulich gehaltene) Gelübde gethan, ſich nicht zum zweitenmal zu vermählen [317]).

Von eilf Kindern, die ihm Sabina geboren (zu deren Taufzeugen er, neben den fürſtlichen Perſonen, ausgezeichnete Staatsdiener und ihre Hausfrauen wählte [318]), blie= Kinder.

---

316) Das durch einen Truchemen (Dollmetſcher) von Heinrich III. überbrachte Condolenz=Schreiben (Paris, 22. Nov. 1581.) iſt voll herzlicher Freundſchafts=Bezeugungen (condoleance, qui est convenable à la bonne affection de laquelle nous sommes conjoints). Die alte Königin Maria ließ mündlich condoliren.

317) 1582 antwortet L. Wilhelm der Gräfin von Henneberg, ſeiner Schwägerin, auf ihre Ermahnung, ſich wieder zu verheirathen, es ſeyen ihm dergleichen Vorſchläge ſchon viel und dringend von ſeinen Herren und Freunden geſchehen. Es ſey ihm aber die letzte Bitte ſeines lieben Beinchen noch dermaßen im Sinn, daß er nicht daran denke. Auch ſey ein grauer Kopf neben anderen ihr gemeldeten Gebrechen, eine böſe und abſcheuliche Morgengabe. Eben ſo 1583 an die Herzogin von Preußen: „Wir mögen aber E. L. freundlich nicht verhalten, daß uns vorbemeldeter leidiger Fall dermaßen und je länger je härter noch zu Herzen geht, daß wir gedachter unſer herzlieber und treuer Gemalin ſeeliger ſobald nicht vergeſſen können" (ohngeachtet ihm eine ſchöne Wittwe von der Italieniſchen Grenze mit 12,000 Thalern jährlichen Einkommens angetragen wäre). Eigenhändig hat L. Wilhelm in einen alten Kalender (Cypriani Leovitii Ephemerides), wo auch alle ſeine Kinder eingetragen ſind, zu dem Todestag ſeiner Gemahlin 1581, 16. Aug. Nachts 1 Uhr geſchrieben: Obiit in Christo piissima et dulcissima conjux, Roteburgi. (neben der Beobachtung einer Mondsfinſterniß). Tief gefühlt und ächt religiös ſind auch die Worte, die er nach dem Tod ſeiner Gemahlin an Franz Hotomann ſchrieb. (Epistolae Hotom. p. 146. zum Oct. 1581.)

318) 1. Anna Maria, geb. 1567. 27. Jan. Vermählt 1589. 8. Mai. † 1626. 8. Nov. (Stammmutter von Naſſau=Weilburg,

ben ihm zuletzt noch ein Sohn und vier Töchter. Als er, ſchon durch den frühen Tod dreier Töchter gebeugt,

---

Saarbrück, Idſtein.) 2. Agnes und Hedwig, Zwillinge, geb. 1569. 30. Juni. Agnes † 1569. 15 Sept. 3. Hedwig ward 1597 mit dem Grafen Ernſt von Schaumburg vermählt, † 1644. 4. Sophia, geb. 1571. 9. Juni. † 1616. 18. Jan. unvermählt. 5. Moriz, geb. 1572. 25. Mai. † 1632. 15. März. 6. Sabina, geb. 1573. 12 Mai. † 27. Nov. 7. Sidonia, geb. 1574. 29. Juni. † 1575. 4. Nov. 8. Chriſtian, geb. 1575. 14. Okt. † 1578. 9. Nov. 9. Eliſabeth, geb. 1577. 11. Mai. † 1578. 25. Nov. 10. Chriſtina, geb. 1578. 18. Oct. 1598 vermählt mit Johann Ernſt III. von Sachſen-Eiſenach. † 1658 kinderlos (eine gelehrte, in der Aſtrologie ſehr bewanderte Fürſtin, welcher die Zahl 8 verhängnißvoll wurde. Außer dem Geburts-, Vermählungs- und Todes-Jahr hat man bemerkt, daß ſie 1628 einen ſchädlichen Sturz aus der Kutſche gethan, 1638 Wittwe, 1648 blind und taub geworden). 11. Juliane, geb. 1581. 9. Febr. † 11. Febr. deſſelben Monats nach der Taufe. (Vergl. überhaupt Strieder's genealogiſches Handbuch von Heſſen. S. 46.) Als Taufzeugen vom Adel- und Bürgerſtand kommen vor: Heiderich von Calenberg, Friedrich v. Rolshauſen und Simon Bing und deren Hausfrauen bei Agnes und Hedwig, Erich Volkmar v. Berlepſch und deſſen Hausfrau bei Sabina; Hans v. Berlepſch bei Sidonia; Johann Meyſenbug und Georg Riedeſel bei Chriſtian; Anton v. Werſabe bei Eliſabeth; Eckbrecht von der Malsburg, Juſtina von Donop und Catharina Nuspicker, des Kanzlers Wittwe, geb. Feige, bei Juliane. Bei der Meldung der Geburt der Zwillinge ſchreibt der Landgraf an ſeine Verwandte: „Gott der Allmächtige habe ſeine freundliche herzliebe Gemahlin in Gnaden ihrer weiblichen Bürde entbunden, und Ihre Liebden und ihn mit zwei jungen Fräulein lieblichen Anblicks gnädiglich verſehen und begabt." Bei der Geburt der Sophia an den Kurfürſt Auguſt von Sachſen (der nachher bei dem, nach ſeinem Bruder Moriz benannten, Prinzen zu Gevatter ſtand): „Und hat uns Gott der Herr abermals das Glück nicht geben wollen, daß wir E. L. ihrem freundlichen Erbieten nach zu Gevattern hätten berufen mögen." Zu dem Tauf-Feſt der Chriſtina, wo Joh. Georg von Brandenburg und Joachim Ernſt von Anhalt mit ihren Gemahlinnen aus beſonderen Urſachen, wie

in einem Monat ſeinen zweiten Sohn Chriſtian und die mit dem Namen der Königin von England getaufte Toch= 1578.
ter verlor, rief er nach einer langen ſchmerzvollen Be= Novbr.
trachtung: „Da du, o Herr, mein Haus ſo ſchwer züchti=geſt, ſo vertraue ich zuverſichtlich, daß Du ihm gnädig biſt und es lieb habeſt!" und wandte ſeine ganze Sorgfalt auf die Erziehung ſeines einzigen Sohnes. Seine Töchter vertraute er nach dem Verluſt ſeiner Gemahlin deren kinder=loſen Schweſter zu Marburg an; nur ſelten erlaubte er ihnen den Beſuch auswärtiger Feſte (wie der Hochzeit des Herzogs 1575.
Ludwig zu Würtemberg); ſie waren auf ihre Meßgelder (zwei hundert Gulden jährlich) beſchränkt; ihre Putzſchul=den zahlte er ſelten ohne Hinweiſung auf die von L. Phi=lipp beobachtete Ordnung; außerordentlichen Geſchenken mußten empfehlende Zeugniſſe ihrer Lehrer vorangehen; die fürſtlichen Tugenden, die er von ihnen verlangte (dieſelben, durch welche ſich Sabina ein unauslöſchliches Denkmal in S. 817.
ſeinem Herzen geſtiftet), hat er in ſeinem Teſtament ver=zeichnet. Als er ſeine älteſte Tochter dem Grafen Ludwig, Sohn Albrecht's von Naſſau=Weilburg, verlobte, „auf Fürbitte ſeines Bruders Ludwig und deſſen Gemahlin, wegen Zuneigung des Bräutigams zu ihm, dem Vater, und zu der Tochter, und weil er den Beweis gleicher Ver=

L. Wilhelm ſeiner Schweſter Chriſtina von Holſtein ſchreibt, geladen wurden, ſandte dieſe dennoch Geſchenke (unter andern an die Kam=mer=Magd von Eſchwege), wofür der Landgraf mit den Worten dankt, es wäre nicht von Nöthen geweſen.

bindungen mit Naſſau in ſeinem Hausarchiv gefunden" [319]), bezeugte er freudig, daß ſie gottesfürchtig und aufrichtig ſey, und nie ihre ſelige Mutter durch Ungehorſam betrübt habe. Zur Hochzeit lud er die getreue Landſchaft des Fürſtenthums Heſſen.

Moritz. Die außerordentlichen frühzeitig ſich entwickelnden Talente ſeines einzigen Sohnes, die zärtliche Liebe gegen denſelben, welche L. Wilhelm nicht verhehlen konnte, erforderten eine ſorgfältige Erziehung. Zum Lehrmeiſter deſſelben ward nach dem Vorſchlag der Landes-Univerſität Tobias Homberg, Sohn eines Bürgers zu Homberg, ein junger
1578. Rechtsgelehrter, gewählt, welchem L. Wilhelm zu ſeiner weiteren Ausbildung eine Reiſe nach Italien geſtattete, und deſſen eifrige Strenge, Gelehrſamkeit und Weltkenntniß, ſowohl den Beifall und den Dank des Vaters als des

319) Es waren nämlich früher zwei Heſſiſche Prinzeſſinnen Namens Eliſabeth (eine Tochter L. Ludwig's des Friedſamen, die andere L. Heinrich's III.) an Grafen von Naſſau verheirathet. Der Vorrang altfürſtlicher Häuſer und die ſtrenge Etiquette des Lehnsverhältniſſes zeigt ſich noch 1588 in dem Briefwechſel L. Wilhelm's mit dem Grafen Albrecht von Naſſau, der „Wohlgeborner lieber Ohm und Getreuer" und mit Ihr und Euch angeredet wird, während er den Landgrafen hochgebornen Fürſten und fürſtl. Gnaden nennt. Die Ehe-Pakten, 1588, 1. Nov. zu Caſſel zwiſchen den Vätern geſchloſſen, geben das Heſſiſche Heirathsgut diesmal auf 24,000, die Naſſauiſche Widerlage (auf Schwalbach und Kirchheim) auf 12,000, nebſt einer Morgengabe von 3000 Gulden an. Auf die Hochzeit zu Rotenburg, wobei zugleich das Vermählungsfeſt L. Georg's mit Eleonore von Würtemberg gefeiert wurde (26. Mai), folgte die gleich glänzende Heimfahrtsfeier zu Weilburg.

Sohnes erwarben [320]. Hofmeiſter ward Burkard von Calenberg (nach ihm H. L. von Harſtall); der Religions-Unterricht ward Caspar Cruciger aus Wittenberg, einem Anhänger der reformirten Lehre, anvertraut [321]. Zur

---

320) Vergl. über die Prinzen-Erziehung und L. Wilhelm's Sorgfalt Treutler a. a. O., über Tobias Homberg und deſſen Strenge gegen ſeines Zöglings lateiniſche Aufſätze die Heſſiſchen Beiträge II. 538 (er nennt ihn bei Gelegenheit eines nachläſſigen Briefes einen Michaelem germanicum), über die Belohnungen, die ihm L. Wilhelm im Jahr 1591, und nach Vollendung mehrerer Staatsgeſchäfte L. Moriz 1596 (mit dem Dorf und Haus Bach an der Werra) zutheilte, Strieder Heſſ. Gelehrten-Geſch. unter Hombergk zu Bach.

321) Caspar Cruciger der Jüngere (Siehe oben S. 591) aus Sachſen, wegen der Torgauer Concordie vertrieben, da er vielmehr ſich zu der von Landgr. Philipp und Wilhelm behaupteten weſentlich verſchiedenen Buceriſchen Concordie bekannte, ward ſchon damals von dem theologiſchen Pöbel als Calviniſt verſchrieen, weshalb er vor dem Ruf nach Heſſen die ihm in Leiden angetragene Profeſſur ausſchlug (um nicht offenbar ſolchen Verdacht zu rechtfertigen). L. Wilhelm, der damals Cruciger's Schickſal (mit den Beſten) theilte, ſchrieb 1581 an L. Ludwig: „Ich kann wohl denken, daß die Leute ſo die ganze Welt unterſtehen zu reformiren, und Jedermann die Splitterlein im Auge ſuchen, aber die großen Klötze, ſo ſie in ihren eigenen Augen haben, nicht allein nicht herausreißen, ſondern vor eitel Heiligthum gehalten haben wollen, ſolche Dinge von mir ſpargiren, dann ich weiß ihren Brauch leider viel zu wohl. Wer ihre ubiquiſtiſchen und myſtiſchen Paradoxa nicht gut heiße, wenn ſie gleich dem Worte Gottes und den heiligen Symbolis zuwider ſeyen, den pflege man flugs als Calviniſten ja ärger als Türken und Juden auszuſchreien." Aus Rückſicht für L. Ludwig, der mit ſeinen Theologen Cruciger nicht an die Stelle Nicolaus Roding's zu Marburg 1580 zulaſſen wollte, mochte L. Wilhelm damals die Univerſität ermächtigen, einen Theologen zu wählen, der weder mit der Ubiquitäts-Lehre, noch mit dem Calvinismus behaftet ſey. (Vergl. Strieder in den Artikeln Cruciger, und Wilhelm IV., und Epistolae Hotomannorum p. 191). Offenbar urtheilte L. Wilhelm,

leichteren Uebung in der Franzöſiſchen Sprache berief L. Wilhelm, neben anderen ausgezeichneten Jünglingen, welche in der fürſtlichen Schule erzogen wurden, zwei junge Franzoſen, die ihm Theodor Beza und Franz Hotomann nach
1580. ſeiner Vorſchrift empfohlen hatten [322]. Dramatiſche Spiele

---

wie ſein Vater, den Veranlaſſungen und Triebfedern der Confeſſionen und Concordien näher als wir, insgeheim von denſelben, wie wir von papiernen Conſtitutionen; auf einer Stufe religiöſer und geiſtiger Entwickelung, die ſein Jahrhundert nicht würdigen konnte.

322) Dieſe Einrichtung hatte L. Wilhelm ſchon in ſeinem Teſtament von 1576 befohlen (jedoch ohne Rückſicht auf edle oder unedle Geburt und um der lebendigen Uebung in Lateiniſcher Sprache willen). Bei der nachherigen Berufung der beiden jungen Franzoſen, wovon einer der Sohn, der andere der Neffe eines ihm perſönlich bekannten, nach Lothringen und in die Schweiz geflüchteten, Edelmanns Clervant (nicht Clernant) war, machte L. Wilhelm zur Bedingung, neben edler Geburt und reinen Sitten, etwas Lateiniſche Sprach-Kenntniß und vor Allem eine reine Ausſprache des Franzöſiſchen, wofür Beza, den L. Wilhelm bei dieſer Gelegenheit mit dem Bildniß ſeines Vaters beſchenkte, nicht einmal bürgen wollte, da die Knaben in Lothringen erzogen waren. Ein anderer als Präceptor jener Knaben verlangter Franzoſe, dem der Landgraf die Bedingung ſtellte, daß er ſich dem Tobias Homberg unterwürfe, ſcheint nicht gefolgt zu ſeyn. Vergl. überhaupt Epistolae Hotomannorum p. 118. 119. zum Jahre 1580 und L. Wilhelm's Briefwechſel mit Beza in den Anal. Hass. Coll. VIII. p. 449 u. ſ. w. Daß dem Einfluß jener beiden Schulgeſellen, des L. Moriz nachherige Reformen zuzuſchreiben ſeyen, iſt eine unerweisliche Vermuthung; daß Beza bei jener Gelegenheit den L. Wilhelm überredet habe, die Reformirten in Frankreich wichen von den Lutheriſchen nur in der Lehre vom Abendmahl ab (S. Juſti's Vorzeit 1825. S. 125.), wird durch den Inhalt aller eilf in Gotha und Caſſel befindlichen Briefe L. Wilhelm's (vergl. oben S. 584) nicht beſtätigt; in ſo fern nicht L. Wilhelm, der bereits vor 1562 Garnier, einen Freund Beza's, mit ſich nach Caſſel nahm, und der hierin ein ſelbſtſtändiges

und Fechtübungen, neben welchen Moriz früh die Tonkunſt liebte, ordnete der Vater ſelbſt an [323]). Ueber ſeinen Geſundheitszuſtand, ſeine Studien, und Plane neuer Gebäude mußte Moriz, bei jeder Reiſe des Vaters, demſelben lateiniſche Berichte nachſenden [324]). Nachdem er in

---

Urtheil hatte (vergl. Beilage XVIII.), ſchon früher ſelbſt dieſer Anſicht war. Die Briefe L. Wilhelm's, in denen keine Parthei Namen, nur der Ausdruck ecclesiae nostrae purioris doctrinae Christianae lumine reformatae vorkommt (1567), in denen er von dem Religionszuſtand Frankreichs, der Niederhaltung des Abendmahls-Streits zur Förderung der Union, dem in Sachſen begonnenen Ultra-Lutheranismus, von ſeinem ſchweren Kampf gegen dieſe Reaktion, von chriſtlicher Duldung und Liebe korreſpondirt, enthalten nirgends einen dogmatiſchen Zweifel, wohl aber die Verſicherung, daß er nirgends von der Linie ſeines Vaters (ab amantissimi et gravissimi herois, parentis nostri foelicis memoriae piissimis vestigiis) als des Handhabers der Buceriſchen Concordie abgewichen ſey. Die Briefe Beza's, betreffend ſeinen Streit mit Selneccer, die ſeit dem Kurf. Friedrich's III. wieder begonnene Verfolgung der Franzöſiſchen Kirchen, den Vorſchlag zu einem Colloquium beider Partheien (welchen L. Wilhelm wegen der damaligen Erbitterung verwirft), die Standhaftigkeit der Hugonotten ſeit 50 Jahren, die Bitte an L. Wilhelm, ferner mit gleichem ruhmvollem Eifer ſich der Verdammung der Reformirten zu widerſetzen, geben ebenfalls keinen Grund zu obiger Vermuthung.

323) Vergl. oben S. 722. Als bei einem dramatiſchen Spiel L. Moriz und zwei Nebenbuhler gleich trotzig den Preis verlangten, übergab L. Wilhelm dieſe Sache dem Kriegs-Obriſten, damit die drei Knaben dieſelbe mit Spießen und Degen ausfechten ſollten. Hierauf erhielt der tapferſte die Belohnung. Im Jahre 1584 ſchreibt L. Moriz bei Ueberſendung von zehn Wachteln und einiger architektoniſchen, von ihm aufgenommenen Abriſſe, ein Creuzburger habe ihm ein herrliches muſikaliſches Inſtrument, ad omnis generis concertum applicabile, angeboten, da es ihm aber zu theuer ſeye, ſo möge ſein geliebter Vater darüber beſtimmen.

324) 1584 meldet Moriz ſeinem Vater, er ſtudire jetzt mit

ſeinem eilften Jahre, zum Behuf eines Neujahrs-Wunſches
1583. für ſeinen Pathen, den Kurfürſten Auguſt, die noch vor dem Tode ſeines Vaters vollendete Lateiniſche gereimte Ueberſetzung der Pſalmen Davids begonnen, hierauf ein
1584. Gedicht (Sieg Chriſti über den Teufel) in derſelben, damals den Fürſten und Staatsmännern wie den Gelehrten unentbehrlichen, Sprache vollendet, beſtand er bei den Lehrern der Landes-Univerſität in den alten Sprachen, in der Poeſie, Logik, Ethik, Hiſtorie und Theologie eine ſo ehrenvolle Prüfung, daß ſeine Urtheils- und Gedächtniß-kraft, ſeine geiſtreichen Antworten die Bewunderung aller Anweſenden erregten, wenn gleich die lutheriſchen Theologen ſchon bei dieſer Gelegenheit eine ihnen unerfreuliche Bemerkung machten [325]. Damit er dereinſt als Regent und

großem Vergnügen die Logik (des bei den ſtrengen Lutheranern verrufenen) Petrus Ramus (deſſen mathematiſch-philoſophiſche Methode ihm auch ſpäterhin Muſter blieb); müſſe aber wegen der cutis prurigo (Krätze), wogegen er das Bad brauche, die Stadt-Geſellſchaft meiden.

325) Der merkwürdige Bericht des Decan's der philoſophiſchen Facultät zu Marburg über die Prüfung L. Moriz vom Jahre 1587 findet ſich nach Treutler bei Strieder (unter dem Artikel Moriz) und vollſtändiger in Winckelmann's Chronik Th. IV. S. 445. Darin werden die Mores suaves et sedati, ingenium acre et exercitatum, memoria firma, judicium intelligens, et supra aetatem grave, studium admirandum quod praestitit in hac tenera aetate gerühmt; worauf L. Wilhelm der Univerſität einen ſchönen vergoldeten Becher mit einem Deckel ſchenkte, auf welchem ein Männlein mit Schild und Hellebarde (miles Christianus) ſtand. Unbekannt iſt aber geblieben, daß die theologiſche Facultät (bei der noch Hunnius vorwaltete) in einem gleichzeitigen Bericht dem Landgrafen ſchrieb,

Richter in ſeinem Urtheil weniger abhängig von ſophiſtiſcher Rechtsgelehrſamkeit werde, ließ ihn L. Wilhelm, neben den mathematiſchen Wiſſenſchaften, auch in dem Römiſchen Civilrecht unterrichten. Um die Reinheit ſeiner Sitten zu bewahren, entließ ihn derſelbe ungern zu benachbarten Höfen, frühzeitige Heiraths-Anträge, bis ſein Sohn aus eigener Neigung zu wählen im Stande ſey, ſtandhaft zurückweiſend [326]). Viele ernſte Warnungen legte er für ihn in

---

ſein Sohn habe zwar in der Religionslehre trefflich beſtanden, aber als papiſtiſchen Irrthum nicht blos die Transsubstantiatio, ſondern auch die Consubstantiatio genannt, durch welchen Ausdruck die Gegner der Augsburgiſchen Confeſſion die (lutheriſche) Meinung von der substantialis praesentia corporis et sanguinis Christi zu perſtringiren pflegten. Dieſe Warnung veranlaßte eine theologiſche Conferenz zu Caſſel, worin Cruciger den Rath ertheilte, den Marburgiſchen Theologen nachzugeben (Urk. 1587).

326) Bei ſeinen Reiſen, von denen er eine 1591 zu Kurf. Chriſtian, der ihn ſehr liebte, unternahm, zählte ſein Vater jeden Tag der Reiſe und der Rückkehr, und ſuchte beſonders die Zuſammenkünfte mit jüngeren Fürſten und die üblichen Schmauſereien zu verhindern. — Außer einer Schweſter des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig, ſchlug Chriſtina von Holſtein, L. Wilhelm's Schweſter, 1589 für Moriz die dritte Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark vor (Auguſta, nachher Gemahlin Joh. Auguſt's von Holſtein), da die älteſte ſchon dem Herzog H. J. von Braunſchweig, die zweite dem Könige von Schottland verſagt ſey. Der Pfalzgraf Joh. Caſimir hatte ſchon 1587 eine ſolche Verbindung mit Dänemark angerathen. Die Entſchuldigung des Landgrafen, betreffend die allzugroße Jugend ſeines Sohnes, enthält zugleich den Ausſpruch: „gezwungene Heirathen gerathen ſelten gut.“ In ſeinem Teſtament räth er L. Moriz, erſt nach erreichtem zwanzigſten Jahre mit Rath ſeiner Oheime und ſeiner Räthe zu heirathen, und dabei mehr auf Gottesfürchtigkeit und Ehrbarkeit als auf vergängliche Schönheit,

der Urkunde ſeines letzten Willens nieder, keine wichtiger, als die gegen jenes Gift der Schmeichelei, wodurch eigennützige und gewiſſenloſe Fürſtendiener die Hoffnungen der Völker vernichten [327]). Denn ſchon begrüßten auswärtige Gelehrte und Glaubensgenoſſen dieſes aufſteigende Geſtirn mit den lebhafteſten Erwartungen [328]).

---

mehr auf gute dienſtliche Freundſchaft als auf eine hohe Heirath, aber auf Uebereinſtimmung in der Religion zu ſehen.

327) Nach einer Warnung gegen Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden, „ohngeachtet ihnen ſolches etzliche vor eine Kunſt halten," gegen das ſchädliche Laſter des Vollſaufens, gegen allzugroße unvorſichtige Vertraulichkeit, wenn er gleich gegen Jedermann der Gebühr nach ſich freundlich erweiſen ſolle, bittet er ſeinen Sohn, wohlgemeinte Erinnerungen ſeines Hofmeiſters und anderer ehrlichen Leute von Räthen dankbar anzuerkennen, „ihnen ja nicht über das Maul zu fahren, ſo daß ſie ihn fürchten und vor ſeinem Schaden nicht mehr warnen", und fügt hinzu: Alſo ſoll er ſich auch vor Schmeichlern und Ohrenbläſern, welches eine jähe Gifft bei jungen Herren iſt, ganz vorſichtiglich hüten und bewahren (im Teſtament von 1576 wird hinzugeſetzt: „und daß er ſich nicht unterſtehe, zu fliegen, ehe er Fittiche bekomme, damit es ihm nicht ergehe, wie dem Icaro und Phaetonti), und ſich wider ſeine, von uns als ſeinem Vater zugeordnete treue Räthe, auch Hofmeiſter und Schulmeiſter, die viel Fleiß und Gutes bei ihm gethan, nicht verhetzen laſſen." Als Brunn-Quell aller Weisheit bezeichnet ihm L. Wilhelm die Gottesfurcht.

328) Außer den Erwartungen, welche die Königin von England ausſprach (S. oben 544), vergl. man den Brief des Heidelbergiſchen Theologen Daniel Toſſanus an Hotomann 1586 (Epistol. Hotom. p. 190). Nach der Erwähnung mehrerer hoffnungsvoller Jünglinge, die damals nach Genf reiſeten, auch der in der (reformirten) Religion wohlgeſinnten Begleiter der Söhne des Adminiſtrators von Magdeburg, und eines jungen Pfalzgrafen, fährt er fort: Vix credas autem quantam de se concitet expectationem L. Mauritius, in quo omnia longe majora aetate sunt. Det illi Deus et vitam et successus felices etc.

Schon im dritten Jahre nach dem Antritt ſeiner Regierung glaubte L. Wilhelm denſelben Ruf zu vernehmen, welchen Gott der Herr durch den Propheten an den König Hiskias ergehen ließ (er ſolle ſein Haus beſtellen). Er hatte damals nur zwei Töchter, aber für den Fall eines nachgebornen Sohnes ernannte er Kurſachſen und Würtemberg nebſt ſeinem Bruder L. Ludwig zu Ober-Vormündern, mehrere Räthe zu Regenten. Den Wirkungskreis ſeiner Gemahlin, falls ſie ihn überlebe, beſchränkte er (ſeinem Grundſatz gemäß, daß man Frauenzimmer mit dem politiſchen Regiment nicht bemühen müſſe) auf die Haupt-Leitung der Erziehung und der Familien-Angelegenheiten. Damit in Ermangelung ſeines Mannsſtamms das Niederfürſtenthum Heſſen, an ſeine Brüder zurückfallend, nicht wieder zertheilt werde, drückte er für jenen Fall den Wunſch aus, daß L. Ludwig Niederheſſen, einer der jüngeren Brüder Oberheſſen, ein anderer die Grafſchaften von Katzenellenbogen als Erbtheil übernähme; zur Ergänzung dieſes dritten, verhältnißmäßig noch immer zu geringen, Erbtheils ſchlug er die Abtrennung der Herrſchaft Eppſtein (ſpäterhin auch noch des Heſſiſchen Antheils an Limburg) von Oberheſſen vor. — Sechs Jahre nachher, erſchüttert durch den plötzlichen Tod des Kaiſers Maximilian, als ihm zwei Söhne geboren waren, errichtete er ein zweites Teſtament. Zum Behuf der Einführung des Erſtgeburts-Rechts ſprach er den Grundſatz aus, daß Niederheſſen, um bei hergebrachten Landesgrenzen die Würde eines Fürſtenthums, ſeine

Letzte Anordnung. Teſtament I. 1570. 23. Nov.

Teſtament II. 1576. 26. März.

Vergl. Buch I. Hptſt. I.

innere und äußere Selbſtſtändigkeit zu behaupten und die Pflichten gegen das Reich zu erfüllen, ohne äußerſtes Verderben nicht mehr getheilt werden dürfe; ernannte ſeinen Erſtgebornen, Moriz, zum Univerſal-Erben und zum alleinigen Regenten, und behielt dem zweiten Sohn, Chriſtian, nur im Fall der ältere ohne männliche Leibes-Erben ſtürbe, die Nachfolge vor [329]). Zu deſſen Unterhalt, ſobald er das fünf und zwanzigſte Jahr erreicht habe, und nicht ferner, wie L. Wilhelm anrieth, am Hofe ſeines Bruders leben wolle, wurden die Herrſchaften und Aemter von Schmalkalden, Herrenbreitungen, Frauenſee, Landeck, Bach, Friedewald, Heringen, Haunek, Pleſſe und Gleichen, hierzu nach Abgang L. Philipp's II. die demſelben auf Lebenszeit eingeräumten Diezischen Aemter, mit allen Nutzungen, hoher und niederer Obrigkeit, doch ohne Landfolge, Geleite und Steuer (Reichs-, Land- und Eheſteuer) beſtimmt; der Erſtgeborene zugleich angewieſen, in wichtigen, gefährlichen, Land und Leute betreffenden Sachen, und falls die Landſchaft mit außerordentlicher Schatzung oder Bürden belegt werden ſollte, nicht ohne Rath und Vorwiſſen

---

329) Dieſe wichtige Dispoſition iſt abgedruckt in Nr. 1 der Beilagen des 1652 gedruckten Gegenberichts L. Wilhelm's VI. in puncto juris primogeniturae gegen eine Beſchwerde der Landgrafen Friedrich und Ernſt von Rheinfels-Rotenburg, und dem weſentlichen Inhalt nach in Häberlin's N. Teutſcher Reichsgeſchichte Bd. XVI. S. 442. (Vergl. Kopp's Bruchſtücke zur Erl. der teutſchen Geſch. und Rechte II. S. 119. 120.). Die obige Darſtellung folgt den Original-Documenten.

ſeines abgefundenen Bruders zu handeln [330]). Den Zeitpunkt der Majorennität (plenaria administratio) ſetzte L. Wilhelm für ſeinen Erſtgeborenen, der in ſeinem ſechszehnten Jahre zu allen Landesgeſchäften, jedoch ohne Abbruch der Studien, gezogen werden ſollte, auf das zwanzigſte Jahr; fügte den ernannten Ober-Vormündern ſeinen jüngſten Bruder L. Georg zu, und entſchuldigte ſich in einem 26. März. beſonderen Codicill, daß er L. Philipp hiermit verſchont habe [331]). In einem anderen eigenhändigen Codicill be- 28. April.

---

330) Für den Fall, daß ihm noch ein dritter Sohn geboren würde, den L. Moriz anfangs ernähren ſoll, beſtimmt ihm zwar L. Wilhelm Pleſſe, die Gerechtigkeit am Amt Radolfhauſen, und das Amt Gleichen, doch ſoll dem zweiten dagegen Stadt und Amt Sontra, nebſt Wommen und Richelsdorf, zum Erſatz gegeben werden; bei allen Anfällen von Seiten der Brüder L. Wilhelm's, wo die Söhne deſſelben zu gleichen Rechten ſtehen, ſoll durch Austauſch dafür geſorgt werden, daß das Niederfürſtenthum als ein Körper ungeſchmälert bleibe. Ein beſonderer Erbvertrag zwiſchen den Söhnen ſollte dies alles genauer beſtimmen. Hinſichtlich der Studien enthält dies Teſtament außer den 1586 wiederholten Anweiſungen die beſondere Vorſchrift, daß Schul-Geſellen, welche höhniſch von den Studien überhaupt reden u. ſ. w., aus der fürſtlichen Schule entfernt werden ſollen, weil L. Wilhelm und ſeine Brüder aus Erfahrung wüßten, welchen nachtheiligen Einfluß dies habe.

331) Die nicht angegebene Urſache war die Verſchuldung L. Philipp's. Daſſelbe Codicill enthält noch außer einer Verſorgung für den natürlichen Sohn L. Wilhelm's, Philipp Wilhelm (von Cornberg), mit einem heimgefallenen Lehn von 4000 fl., den Auftrag an die Söhne, die im Jahre 1568 dem Prinzen von Oranien gegen Alba aus dem Vorrath zu Ziegenhain (dem von L. Philipp hinterlaſſenen Schatz) geliehene Summe von 30,000 Gulden, worüber eine Obligation vorhanden ſey, im Fall der Nichtbezahlung, zu refundiren. Vergl. oben S. 531. Hierdurch wird die oben S. 708, Anm. 205 geäußerte Vermuthung widerlegt.

zeichnete er die Räthe und Verwalter (funfzehn treu und gehorſam befundene Beamte), welche während der Minderjährigkeit ſeines Erſtgeborenen neben demſelben das Land
Land-ſtände. regieren ſollten. Auch gaben die Abgeordneten der Städte und Ritterſchaft, denen dies Teſtament vertraulich mitgetheilt wurde, die es für billig, ehrbar und dem Lande nützlich erkannten, über die Befolgung und Handhabung
26. März. deſſelben eine urkundliche Verſicherung [332]. — Zehn Jahre nachher ertheilte L. Wilhelm die unveränderte Urkunde
Teſtament III. 1586. 25. Juni. ſeines letzten Willens, ſeiner landesväterlichen Geſinnungen, ſeiner zärtlichen Liebe zu ſeinem Sohne und zu ſeinen Dienern, in welcher er, nach dem Beiſpiele ſeines Vaters, den

---

332) Da zwei Originale dieſes Teſtamentes nach Würtemberg und Kurſachſen an die Ober-Vormünder geſandt waren, ſo gaben ſie Recognitions-Scheine, Herzog Ludwig unter dem 10. Juni 1576, Kurfürſt Auguſt unter dem 12. April; dieſer mit einem geheimen Vorbehalt (13. April), daß wenn L. Wilhelm's Teſtament etwas von Religion oder politiſchen Sachen enthalte, darüber er billig Bedenken tragen möchte, er zur Execution deſſelben unverbunden ſeyn ſollte. Den Aufſchluß giebt ein gleichzeitiger Brief des Kurfürſten an L. Wilhelm, worin er deſſen Bitte, ihm Caspar Peucer, den Schwiegerſohn Melanchthon's, zukommen zu laſſen (S. oben S. 591), unter dem Vorwand abſchlägt, derſelbe möchte ſonſt Irrthum im Heſſenland anrichten (Observationes miscell. T. III. p. 439). Bemerkenswerth iſt die Vorſicht, welche L. Wilhelm in den Religionsvorſchriften der Teſtamente von 1576 und 1586, unter ausdrücklicher Nennung der Augsburgiſchen Confeſſion (ohne Erwähnung der geänderten Melanchthoniſchen Faſſung) befolgt, während das erſte Teſtament von 1570 nebenbei die Beſtimmung enthält, daß ſein künftiger Sohn im 18. Jahre, mit Rath der Ober-Vormünder und der Mutter, den Hof eines chriſtlichen Potentaten beſuchen ſolle, welcher der reformirten Religion verwandt ſey.

den ganzen Schatz der Erfahrungen ſeines thatenreichen Lebens niederlegte. In derſelben beſtätigte er ſeine Anordnung über die Untheilbarkeit ſeines Fürſtenthums, und, ohngeachtet er nur noch einen Erben deſſelben hinterließ, über das Erſtgeburts-Recht; hob die früher angeordnete Ober-Vormundſchaft auf; ordnete ſeinem Sohne, der, ſogleich nach vollendetem vierzehnten Jahre zu den Landes-Geſchäften zugezogen, bis zum achtzehnten Jahre ſeine Studien fortſetzen ſollte, bis zum Zeitpunkt ſeiner Alleinregierung bewährte Räthe und Verwalter zu [333]); bekräftigte die Unveräußerlichkeit des Landes, und der Kammer-Güter,

333) Die in einem beſonderen Codicill ernannten Räthe und Verwalter, ohne deren Rath und Vorwiſſen L. Moriz nichts thun ſoll, bis daß er der Regierung und ſeiner Sachen wohl inne und zum wenigſten das zwanzigſte Jahr ſeines Alters außbracht hat, ſind der Statthalter Bernhard Keudel, der Kanzler Scheffer, der oberſte Befehlshaber der Feſtung Caſſel, der Vice-Kanzler Heinrich Hund, der Hofmeiſter L. Moriz's, H. L. v. Harſtall, der Kammermeiſter Heinrich Hespergk, und der Doctor Joh. Antrecht, welche ſtets bei Hof ſeyn ſollen; als Mitverwalter werden acht Beamte, im Teſtament Landräthe genannt, darunter der Erbmarſchall Georg Riedeſel, und L. Wilhelm's natürlicher Sohn Philipp Wilhelm, alle insgeſammt als bis daher treu und aufrichtig bezeichnet. Zugleich wird feſtgeſetzt, daß nur folgende ſieben Amtmänner im Niederfürſtenthum geſetzt und gehalten werden ſollen: der Land-Voigt an der Werra, der Hauptmann zu Ziegenhain (an der Schwalm), der Ober-Amtmann zu Rheinfels, der Amtmann zu Schmalkalden, der Amtmann zu Sontra und Rotenburg und der Droſt zu Pleſſe; dann die übrigen hart bei der Kanzlei (zu Caſſel) gelegenen Aemter könnten von derſelben regiert werden. Keiner, der in einem Amt begütert ſey, ſolle, um Verdacht und Gezänk zu vermeiden, zu deſſen Amtmann ernannt werden.

unter Garantie der Landſtände [334]), ſeines Vaters Stiftungen, alle Hausverträge; entwarf die Grund-Linien eines Staats-Dienſt-Geſetzes, belohnte treue und verdiente Diener [335]); wies ſeinen Sohn zur Ehrfurcht und zum

---

334) Vergl. das Teſtament in Kopp's Bruchſtücken zur Erl. der Deutſchen Geſch. II. §. 54. 55. und Pfeiffers Geſch. der landſt. Verf. in Kurh. S. 68. 69. (auch oben Hptſt. VI. S. 673 Anm. 161).

335) Vergl. im Teſtament §. 32 (über Auswahl und Beförderung der Beamten und Knechte), §. 36 (daß nicht weniger Diener in der Kanzlei und Rentkammer angeſtellt werden ſollen, als das von L. Wilhelm hinterlaſſene ſtatiſtiſche Handbüch enthalte), oben mit Hauptſtück V. S. 644. u. ſ. w., ferner §. 41. (wegen der nöthigen Eintracht der Räthe und Verwalter), §. 42 (wegen lebenslänglicher Penſion derſelben, wenn ſie ihr Amt nicht verſehen können), §. 51 (daß nur aufrichtige, ehrbaren Gemüths und Wandels, und keine geizige Räthe und Diener angeſtellt werden ſollen), §. 55 (wegen Belohnung großer Verdienſte um den Fürſten und das Land mit heimgefallenen Lehen, Gnadengeld oder fürſtlichen Landgütern, mit Vorwiſſen der Agnaten und der Landſchaft [wodurch die Domanialgüter als Staatsgüter anerkannt werden] mit dem merkwürdigen Anhang §. 56, daß ſolche Diener, die dem Fürſten blos Brod und Wein verzehren helfen, nur mäßiges Gnadengeld haben ſollen), §. 69 (wegen Beibehaltung nützlicher Räthe und Diener, zwar ohne Erſteigerung der Beſoldung, aber mit Belohnung durch heimgefallene Lehen und Gnadengeld aus der Rent-Kammer). In einem eigenhändigen (zweiten) Codicill vom 25. Juni 1586 vermacht L. Wilhelm dem Hofmarſchall (von Baumbach), dem Hauptmann zu Ziegenhain (Simon Bing), dem Kammermeiſter Hesperg, dem Kammerſchreiber Otto Gleim (der in den Briefen an Hotomann mehreremale vorkommt), dem Kammer-Secretarius Heugel (der unter L. Moriz eine wichtige Rolle als Kammermeiſter ſpielt), jedem 1000 bis 2000 Gulden, dem Kammerknaben Burkard Treuſch insbeſondere 2000 wegen ſeiner treuen Dienſte und aufrichtigen Herzens (auch ſoll ihn ſein Sohn zu einem Kämmerer auf ſeinen Leib zu warten annehmen), außerdem 3000 Gulden deſſen Bruder Wolf Hermann Treuſch, weil er einmal Landgr. Wilhelm aus einer Waſſersnoth gerettet, und ſeine

Gehorſam gegen das Oberhaupt des Reiches, zu einem freundlichen Benehmen gegen die erbverbrüderten und verwandten Häuſer, zur verfaſſungsmäßigen und brüderlichen Sorge für ſeine Schweſtern an [336]); empfahl ihm Gottesfurcht ohne hypokritiſchen Schein (weil Gott diejenigen ſtraft, welche unter dem Vorwand der Religion etwas anderes ſuchen), Erweiterung und Vertheidigung der Lehre des Evangeliums, zur Eintracht der Heſſiſchen Kirche und Schulen Niederhaltung aller myſtiſchen und aberwitzigen, von dem Hauptzweck der Religion abführenden, Grübeleien [337]) und

Geſellen ermahnet, ihm zuerſt aufzuhelfen, wenn auch die andern, wie Gott wolle, umkämen.

336) Da in Kopp's Abdruck des Teſtaments (außer der S. 630 Hauptſtück IV. mitgetheilten Stelle über Pleſſe) hinter §. 51 drei keineswegs unwichtige Stellen ausgelaſſen ſind, ſo theilen wir ihren Inhalt mit. Die erſte befiehlt L. Moriz der Röm. Kaiſ. Majeſtät als ſeiner und aller Stände des Reichs von Gott vorgeſetzten hohen Obrigkeit allen gebührenden und ſchuldigen Gehorſam in allen Dingen, ſo nicht wider Gott ſeyn, zu erzeigen. Die zweite, daß er ſeine Oheime, die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg und den Herzog von Würtemberg, in Aufſicht und Ehren halten und ſich fleißig hüten ſoll, daß er dieſelbe ja nicht erzürne. Die dritte, daß er nicht nur ſeinen Schweſtern in brüderlicher Treue das väterliche Vermächtniß halten und ihnen zu einer guten Heirath verhelfen, ſondern ihnen auch, wenn er heirathe und ſie ſich bei ſeiner Gemahlin nicht betragen können, Rotenburg einräumen, und ſie mit Hofmeiſter und Hofmeiſterin verſehen ſoll. Die verfaſſungsmäßigen, auf Erb-Verbrüderung und erblichen Brüder-Vergleich ſich gründenden und andern Beſtimmungen, wegen Ausſteuer und Anwartſchaft der Töchter, ſtehen im §. 43 bis 49. Am 27. Sept. 1592 ertheilte der Bürgermeiſter von Caſſel der älteſten unverheiratheten Tochter L. Wilhelm's, Hedwig, einen beglaubigten Auszug des Teſtaments.

337) Alle Vorſchriften, die Religion und Kirche betreffend,

Umtriebe, Vermeidung aller Streitigkeiten und Kriegshändel[338]), einen geregelten Haushalt und jede menſchliche Tugend. Zufrieden mit ſeinem eigenen Gewiſſen, verbat er ſich jedes äußerliche Gepränge ſeiner Beerdigung, erklärte ſeine Stiftungen und Gebäude für ſeine Monumente, und vermachte ſeinen Brüdern, Schweſtern, Sohne und Töchtern ſein, an einer goldenen Kette zu tragendes, Bruſtbild[339]).

1586. 25. Juni. Dies Teſtament, in Gegenwart ſeines Sohnes, des mehreren Theils ſeiner Hof- und Landräthe und etlicher von der Ritter- und Landſchaft beſchloſſen, von ſieben Zeugen, und auf jeder Seite vom Teſtator, unterzeichnet, in dem Haupt-Original der Stadt Caſſel, in einem gleichlauten-

---

finden ſich in den §§. 13 bis 19. 49. 65. Nebſt den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften und den heiligen drei Symbolis iſt zwar die Augsburgiſche Confeſſion als Richtſchnur vorgeſchrieben, aber §. 17, wegen des Zwieſpalts über die Abendmahls-Lehre den Predigern die Concordia Buceri zum Obdach gegeben (Vergl. oben Hauptſt. III. S. 581 und 582, und Buch 1. Hauptſt. IV.).

338) Außer den ſchon anderwärts mitgetheilten Stellen des Teſtaments (vergl. oben S. 698. 707. 708. 724 u. ſ. w.), iſt im Teſtament beſonders der Artikel 53, wegen ausländiſcher fremder Sachen und Kriegshändel, zu bemerken. Dieſe wie einige andere angeführte Warnungen geben einen Beweis, wie genau L. Wilhelm ſeinen Sohn (ex ungue leonem) kannte.

339) Tacitus vita Agricolae 1. Sed apud priores, ut agere memoratu digna, pronum magisque in aperto erat, ita celeberrimus quisque ingenio, ad prodendam virtutis memoriam sine gratia aut ambitione bonae tantum conscientiae pretio ducebatur. Eine mit dem Bruſtbild L. Wilhelm's verſehene Gedächtnißmünze hat zur Inſchrift: 1592 Wilhelmus D. G. Hassiae Landgravius etc. paterni et fraterni amoris ergo testamento legavit. Zur Um-

den Exemplar der Stadt Nürnberg anvertraut, ſollte dreißig Tage nach ſeinem Tode (ſo beſiehlt die Inſchrift den fürſtlichen Räthen und dem Bürgermeiſter und den Räthen der Stadt Caſſel) in Gegenwart des L. Moriz, der fürſtlichen Brüder, ſämmtlicher Hof- und Landräthe und Beamten, der vornehmſten Geiſtlichen und ſtädtiſchen Räthe eröffnet, und zur unweigerlichen Befolgung der Nachfolger, die fürſtlichen Brüder, die Räthe, Ritter und Landſchaft erinnert und vermahnt werden.

Den Tod nicht fürchtend, aber durch ſchwere körperliche Gebrechen gemahnt, ſo erzählt ein auswärtiger Ge- Letzte Augenblicke. 1592.

ſchrift: Pie in Christo defunctus anno Dni 1592. die Aug. 25. Aet. 61. Um das Bruſtbild, welches mit der Kette nach L. Wilhelm's Verordnung 300 Ducaten werth ſeyn ſollte, ſtehen die Worte: apoc. 14. Cap. 13. Beati mortui qui in Domino moriuntur. Dieſes war nämlich der Text der bei dem Leichenbegängniß gehaltenen Hauptpredigt des alten Superintendenten B. Meyer (und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir ſagen, ſchreibe: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von nun an. Ja der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach). Der Wunſch eines einfachen Begräbniſſes wurde dem Geſetz der Ceremonien unterworfen. Sechs von den erſten Hof- und Staatsbeamten ritterlichen Geſchlechts angeführte Ordnungen (I. Schüler, Kapelle, Prediger. II. Land-, Hof- und Kammer-Junker und erſte Beamte mit der fürſtlichen Leiche, dem Leibhengſt, dem Schwerdt und dem Scepter. III. Alle fürſtliche Verwandte, unter denen L. Georg krank vor der Kirche den Zug erwartete, zwiſchen ihnen vor dem fürſtlichen Frauenzimmer die Doctoren und die Univerſität Marburg. IV. Die übrigen Hof- und Land-Beamte und das vornehme Frauenzimmer. V. Die Städtiſchen Räthe aus dem Fürſtenthum. VI. Gilden und Zünfte und ihre Hausfrauen) bildeten einen großen feierlichen Zug von dem Schloß bis zur St. Martins-Kirche.

ſchichtſchreiber (De Thou), pflegte L. Wilhelm in den letzten Jahren ſeines ſorgenvollen Lebens nach jedem Abendgebet Abſchied von ſeiner Familie zu nehmen. Nach einer heftigen Krankheit, während welcher Kurfürſt Chriſtian von Sachſen in allen ſeinen Kirchen für ihn beten ließ, als er ſeinen letzten Geburtstag (am Tage Johannis des Täufers, an welchem jedesmal doppelt ſo viel Nothleidende, als er ſelbſt Jahre erreicht hatte, geſpeiſet und beſchenkt wurden [340]) zu Wilhelmsburg in Schmalkalden feierte, kündigte er freudig über die Vollendung ſeines ſechszigſten Jahres ſeinem Bruder Ludwig die Zeit an, wo ſein ſehnlicher Wunſch nach einem höheren Leben erfüllt werden würde. Raſtlos, und in nicht verhehlter Abſicht, betrieb er noch die ſeinen brod- und arbeitloſen Unterthanen heil-
12. Aug. ſamen Bauten, bereiſete ſeine feſten Häuſer zu Ziegenhain
14. Aug. Homberg und Spangenberg, und entließ hier ſeinen jungen und ahnungsvoll ihn verlaſſenden Sohn zu einem Tauf-Feſt
17. Aug. nach Deſſau; hierauf ordnete er für den, ihn unerwartet beſuchenden, Kurfürſt von der Pfalz, ſeinen geliebten Nef-

---

340) Nach Strack's Klagrede (Marburg 1593) wurden jene Arme mit Wein, Bier und guter Koſt geſpeiſet und getränket, darnach einem Jedem eine halbe Weins und ein halber Reichsthaler gegeben, ohne diejenigen, welche jährliche beſondere Spenden hatten und wöchentlich am Hoflager geſpeiſet wurden. Von jener Sitte leitet man den Gebrauch zu Caſſel, nach welchem jährlich am Geburts-Tage des Fürſten nicht nur die Prediger, Landgerichts-Beamten, Bürgermeiſter und Rath traktirt, ſondern auch die Stadt-Armen geſpeiſet und beſchenkt wurden. Beſchreibung von Caſſel S. 241.

fen, Jagden von Melſungen bis Caſſel an. Aber nach einem, gegen den Rath ſeiner Aerzte, gebrauchten Bad und einer Spazierfahrt auf dem Stadtwall (in ſeinem gewohnten grünen, der Schwerfälligkeit ſeines Körpers bequemen Wagen), die Herannahung ſeines Todes fühlend, unterſchrieb er ſehnſuchtsvoll ſeinen letzten Brief zur Zurückberufung ſeines Sohnes und fiel in einen ſchweren unterbrochenen Schlaf [341]). Moriz traf ſeinen Vater nicht mehr unter den Lebendigen. Denn träumend von Chriſtus und dem Chor der Auserwählten [342]), Pſalmen Davids in lateiniſcher Sprache ſtammelnd, war er ſchon in jene Wohnungen der vollendeten Gerechten gegangen. Seine † 25. Aug. irdiſchen Reſte ruhen in der Gruft ſeines Vaters. — Noch bewahrt man ſeinen Stab, der in ſinnreichen Emblemen

341) In ſeinem letzten von ihm unterſchriebenen Brief vom 22. Aug. ſchreibt er ſehnſuchtsvoll (novissima in luce desideravere aliquid oculi tui. Taciti Agricola) ſeinem lieben Sohn: „er könne kaum noch athmen, noch das Haupt in die Höhe heben.“ Da auch ſein Arzt Hyperius krank ſey, möge er den Dr. Mauritius mitbringen. Ein anderer Arzt von Halle (Dr. Brunn) war früher berufen worden. L. Wilhelm hatte ſich auch ſchröpfen laſſen, quo modo naturae nimia humorum abundantia laboranti consuli putabat posse. Vergl. oben S. 769, Anm. 265.

342) Melander in den jocosis et seriis (II. Nr. 200) erzählt ein ſolches (von L. Wilhelm ſelbſt noch berichtetes?) Geſicht, welches auch den Aufſchluß zu ſeinen letzten nicht ausgeſprochenen Worten: Stehe (mir bei) giebt. Er ſah nämlich eine lange Reihe weiß gekleideter Auserwählter, Chriſtum folgend, dem er nackend, und ſich ſchämend ihm zu folgen, zurief: Bleib, geliebter Jeſus und verlaß mich nicht; da hörte er die Antwort: „Wer zu mir kommt, den ſtoße ich nicht von mir.“

die Darſtellung eines chriſtlichen Streiters und ſeinen Wahlſpruch enthält [343].

Nachruhm. Wilhelm's Lob wird dauern, ſo lange es eine vaterländiſche Geſchichte giebt, und durch jede neue Entdeckung aus den Archiven ſeiner Zeit in ein glänzenderes Licht geſetzt werden. Denn nicht mit gewöhnlicher Schmeichelei rühmen Fürſten, Staatsmänner und Gelehrte ſeine Vaterlandsliebe, ſeine Staatsklugheit, ſeine Gerechtigkeit, ſeine hohe Geiſtesbildung; als Rathgeber der Fürſten ward er

343) Dieſer im Muſeum zu Caſſel befindliche große Stock, mit Elfenbein zierlich eingelegt, mit einer dreieckigten Klinge verſehen, hat oben einen runden Knopf (gleich einem kleinen Globus) mit Silber überzogen. Daran erblickt man einen Kriegsmann, behelmt, mit einem Schwerdt und Schild, mit den Füßen auf etliche Schwerdter tretend; in deſſen Mitte ein Kreuz. Inſchrift: Miles Christianus gratia Dei praeveniens subsequens per J. Chr. Dom. nostrum. In beſonderen Einfaſſungen: Scutum Fidei. Galeam Salutis. Cingulum Veritatis. Calceamenta Praeparationis Evangelii Pacis. Gladium Spiritus, quod est verbum Dei (jedesmal mit dem Citat von Pauli Brief an die Epheſer VI.). Zur Seite: Ira (der einzige Fehler, den man L. Wilhelm zuſchreibt, bei einer ſchnellen, ſeinen Dienern vortheilhaften, Verſöhnlichkeit). Gula. Avaritia. Invidia. Luxuria. Oben an dem ſilbernen Ring des Stichblatts ſein und L. Philipp's Wahlſpruch: Was Got beschert bleibt unverwehrt. An der Einfaſſung des Stockes unter dem Stichblatt lieſt man in alt-Franzöſiſcher Sprache ſechs aus Pſalm 101 entlehnte Verſe: Mes veux seront fort diligens aquerre (acquerir), les habitans fideles de la terre, pour estre a moi qui droite viveira me servira, qui s'estudie a user la fallace, en ma maison point ne trouvera place, de moy n'aura mensonger ne (ni) baveur bien ne faveur. An dem Stichblatt der Klinge findet man V. G. G. Wilhelm L. z. H. (undeutlich ſind dort die Buchſtaben, die wohl den Namen des Künſtlers enthalten, ſo wie unten an der Zwinge einige Charaktere).

mit Neſtor, als Sternkundiger und Erfinder neuer Himmelskugeln mit Alphons dem Könige von Caſtilien, mit Archimedes, mit dem arkadiſchen oder mythiſchen Atlas verglichen [344]). Er war ein Fürſt, wie ihn einſt Plato

---

344) Wir bemerken zuerſt, zum Jahre 1592 u. ſ. w., die zum Theil panegyriſchen, Lateiniſchen und Deutſchen gereimten und ungereimten Gedächtniß- und Leichenreden (von Häberlin Neue R. G. Bd. XVI. S. 443, und Juſti a. a. O. angeführt), von Treutler, Chriſtiani, Prätorius (mit angehängten Elegien an die vornehmſten Fürſten), Peträus, Lomeyer, Sturm, B. Meyer, Schmidt, Strack, Herrnſchwager. (Unter denſelben erweckt das zu Hamburg 1593 erſchienene Lateiniſche Gedicht eines jungen Lübeckers, Albert Lomeyer: **Landgravius Hassiae** semper vivus, welches unſere Anſicht von dem dem L. Philipp geſpielten Betrug beſtätigt, und den Moment der Befreiung deſſelben durch ſeinen Sohn hervorhebt, die Ueberzeugung, daß dieſe Hiſtorie allerdings zu einer noch fehlenden dramatiſchen Bearbeitung eines vaterländiſchen Dichters geeignet ſey). Außer dem Urtheil Otto Melander's, der a. a. O. es für zweifelhaft erklärt, ob L. Wilhelm literatior, religiosior, fortior, sapientior, oder pacis tranquillitatisque studiosior, oder subditorum suorum amantior geweſen, verdient beſonders das Lob des Hugo Donellus (oben S. 652), Petrus Ramus, De Thou's und Tycho's erwogen zu werden. De Thou nennt ihn princeps summae prudentiae et aequitatis, ad haec mathematicarum scientiarum peritissimus, quod ad aeternitatem testabuntur immortales his de rebus epistolae a Tychone Brahe editae (lib. CIV. hist. ad 1592). Tycho (1595 praefatio ad Mauritium L. H.), nachdem er erzählt, wie der König von Dänemark, Friedrich II., kurz vor ſeinem Tod, den Beſuch ſeines verehrten Freundes, L. Wilhelm, 1588 erwartend, ihm zu Ehren beſondere Jagdſchiffe habe ausſchmücken laſſen, und er ſelbſt, dieſer Hoffnung beraubt, einen Erſatz in deſſen wiſſenſchaftlichen Mittheilungen gefunden, ſetzt hinzu: donec optimus ille et laudatissimus Princeps totius Germaniae oculus, columen et decus in terris esse desiit. Quem ante triennium hinc evocatum magno tam Germaniae et adjacentium regionum incommodo, quam bonorum omnium gravi

wünſchte, einer von denen, deren nähere Betrachtung in trüben Zeiten den troſtloſen Zweifel an der Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts niederſchlägt; gleich jenen trefflichen Herzogen von Braunſchweig, Julius und Heinrich Julius, voll ächter großartiger Frömmigkeit, wie ſie ſich nur im Zeitalter der evangeliſchen Reformation findet; in uneigennütziger Selbſtbeherrſchung, ſelbſt über Auguſt von Sachſen, welchen man den Juſtinian ſeiner Zeit nennt, und über deſſen Bruder Moriz, welcher Deutſchland auf Koſten der Kurwürde ſeines nächſten Agnaten befreite, mit welchem vereint er den mächtigſten Kaiſer der alten und neuen Welt, nicht aus vermeſſenem Ehrgeiz, ſondern zur Befreiung eines geliebten Vaters, beſiegte. In ihm muß Heſſen den Gründer ſeiner geſammten Staats-Verfaſſung, den Schöpfer unpartheiiſcher Brüder-Vergleiche

---

desiderio, luctuque, et rerum quoque astronomicarum quas impense fovebat, et promovebat (immo ipsemet suis oculis et manibus magna cum industria tractabat) ingenti dispendio, summopere doluimus. Im Anfang des ſiebenzehnten Jahrh. (wo der dem Landgrafen ertheilte Beiname Sapiens ſchon allgemein war), ſchreibt Friedrich Achilles von Würtemberg (Thomae Lansii consultatio de principatu inter provincias Europae p. 38): Wilhelmus aquila astronomorum fuit et velut alter Atlas, qui coelum humeris quasi suis gestabat. Bei den gemeſſenen Ausdrücken der Fürſten in ihren Condolations-Schreiben an L. Moriz, unter denen beſonders Moriz von Oranien, und Chriſtian IV. von Dänemark, den großen durch L. Wilhelm's Tod erlittenen Verluſt der evangeliſchen Kirche beklagen, erſcheint es charakteriſtiſch, daß Kaiſer Rudolf (durch Hermann von Werſabe beſchickt) tröſtend nur meldet: „er habe an L. Wilhelm einen angenehmen lieben Fürſten verloren.“

ehren. Nicht in eigenem Glanze, nicht in eitler Hofpracht oder kriegeriſchem Prunk ſuchte er ſeine ſchönſte Strahlenkrone, ſondern in dem Wohle ſeines Volkes. Ein großer wohlthätiger Plan (ähnlich der Maßregel, welche einſt in Brabant der Vater des erſten Landgrafen von Heſſen ausführte [345]), den zwei Jahrhunderte nach ihm nicht zur Reife bringen konnten, ging leider! mit ihm unter. Denn zur Erleichterung des gedrückteſten, wenn gleich nützlichſten Standes dieſer Erde, war er willens, nicht nur die urſprüngliche Gemeinde-Verfaſſung der Landbebauer aufrecht zu erhalten, ſie gegen die Eingriffe adeliger Gutsherren und fürſtlicher Beamten zu ſchützen, unverpflichtete Hof- und Frohndienſte derſelben abzuſchaffen, ſondern auch ihre herkömmlichen Laſten zu mildern, und durch Ablöſung jener Feſſeln des Ackerbaues, welche zum Theil aus den Zeiten der Leibeigenſchaft ſtammen, die Entwickelung der Landeskultur zu fördern [346].

---

345) Vergl. m. H. Geſch. Band II. S. 38. Heinrich der Großmüthige verordnete 1248 in ſeinem Teſtament die Aufhebung des beſten Hauptes, einer alten Leibeigenſchafts-Abgabe, und die Entſagung auf die herkömmliche Erbſchaft der Baſtarde, nebſt der Einſchränkung der öffentlichen Ausgaben und des Hofſtaats, und einer jährlichen Austheilung von 1500 Pfund an die Armen, unter dem Titel einer Reſtitution.

346) Einigen Aufſchluß über jenen Plan (den L. Moriz zwar wieder aufnahm, aber durch Finanznoth und ſeine Kammerräthe gehindert, in dieſer Art nicht ausführen konnte) giebt folgende Stelle: Im Teſtament heißt es: Die Räthe und Verwalter des L. Moriz ſollen „mit allem Fleiß vorkommen, daß die armen Unterthanen

von ihren Junkern mit Aufſetzung unverpflichteter Frohnen und Dienſte und anderer Imposturen, auch Abdringung unerkannter Bußen, Entziehung ihrer Gemeinden (Gemeinheiten), Wälde, Hute und Triften, auch anderen Neuerungen nicht beſchwert, wie auch von den Beamten durch Geſchenke und Hankalia (Accidentia) nicht übernommen, auch mit Frohnen und Dienſten, ſo ſie den Beamten zu ihrem Privat-Nutzen über die gewöhnliche Amtsdienſte zu leiſten gedrungen werden, nicht beläſtigt, ſondern die Uebertreter darum mit Ernſt geſtrafet werden." Treutler (ein Juriſt) giebt folgende Erklärung: Quia in perpetuis pene illis structuris et aedificationibus non parva servitutum onera colonis hactenus incubuerant, quibus princeps cognoverat accedere nonnunquam ministrorum suorum iniquiora imperata, qui et ipsi suis in rebus domesticis eadem servitia exigerent, atque hoc pacto praeter voluntatem optimi Principis subditos onerarent, ideo rationem initurus noster erat, et jam pleraque ei rei προβελένματα quae vocant, collegerat (dieſe verdienten im Kammer-Archiv erforſcht zu werden), ut deinceps omnino iniquae servitiorum exactiones cessarent, quin etiam ut eo modo colonos suos bearet, quem ne ipsi quidem sperare potuissent. Verum accidit illi quod Ludovico XI. Regi Galliae, Galliam suam optimis legibus constituere volenti, ut praeclarum utriusque propositum mors ultima linea rerum abrumperet. Itaque dum suppetit facultas (subjicit Cominaeus lib. 9) et quamdiu mentis ac corporis sanitatem concedit Deus, benefaciendum est!

Berichtigungen und Zuſätze.

(Vergleiche die früheren am Ende des Bandes II. III. IV.)

A. Aeltere Geſchichte..

Erſter Band.

Text. S. 54, Z. 5 lies: Adelgiſel (ſtatt Anſegiſel). — S. 144, Z. 3. Der Augau iſt hier wegzulaſſen, und zu Anm. 95 über Dodico's Amts-Bezirk nachzuſehen: Ludwig Schrader, die älteren Dynaſtenſtämme zwiſchen Leine, Weſer und Diemel. 1832. S. 30. — S. 210, Z. 12 lies: „Ditmol (Kirchditmol, wo das oberſte Gericht der drei Caſſeler Aemter war)". — S. 324 bis 325. Zu dieſer Stelle über die alten Grafen von Naumburg, welche auch bei Marburg in der alten Grafſchaft Wetter begütert waren, ſo wie zu der in Anm. 194, S. 266 abgedruckten Stammtafel vergl. nicht nur zur Berichtigung (wie ſchon Bd. III. S. 339 bemerkt iſt) Varnhagen's Grundlage der Waldeckiſchen Landes-Geſchichte, wornach der Stamm der Grafen von Schwalenberg und Waldeck von dem der Grafen von Naumburg (womit ſie Wenck zuerſt verknüpfte) getrennt werden muß, ſondern auch Landau's Heſſiſche Ritterburgen. II. 209 u. ſ. w.

Anmerkungen. S. 32. Mit der hier gegebenen Erklärung von Frank vergl. Luden deutſche Geſch. II. 482, wonach vrangk (engliſch wrong) Trutz, Angriff bedeutete. — S. 63, Anm. 6 iſt zu bemerken, daß die von Wenck benutzten Hersfeldiſchen Urkunden im Caſſel'ſchen Hof-Archiv (Staats-Archiv) ſind. S. 84, Z. 4 von unten iſt rex ſtatt rea zu leſen. — S. 85. Vergl. Aſchbach in dem hiſtoriſchen Archiv von Schloſſer u. Bercht Bd. II. S. 183. 184 (Abhandl. über die alten Fränkiſchen Herzoge) beſonders über den Herzog Eberhard, den er für den S. 100 des Textes erwähnten Empörer hält. — S. 113. Vergl. zu Rhabanus Maurus und den beiden folgenden Aebten von Fulda über einen damals dort lebenden gelehrten Mönch Rudolf, Monumenta Hist. germanicae von Pertz, Th. I. p. 338. — S. 164, Anmerk. 153. Ueber die Grafen von Willolfesbach (welcher Ort zwei Stunden von Nieder-Aula, zwiſchen Neckerode u. Rotterterode, wohl als Sitz eines Unter-Gaues lag) vergl. Lan-

dau **II.** 423. Ebendaſelbſt S. 375 u. ſ. w. findet man Nachrichten über die alten Schlöſſer Wallenſtein und Neuenſtein. — S. 182, Z. 7 von unten. Das hier erwähnte Gut Homberg (**Hohinburg**) iſt Homburg im Lahngau. Es iſt daſſelbe, wovon König Konrad zum Seelenheil ſeiner zu Hersfeld geſtorbenen Gemahlin Gertrude die Hälfte 1146 dem Kloſter ſchenkte (vergleiche S. 425 und 249 des Textes). — S. 193, Z. 2 Rucheslo (nicht Reuſchel), die Malſtätte des Erdehegaues lag ohnweit Herborn (Annalen des Naſſauiſchen Vereins. Wiesbad. 1834. **II.** 2. S. 100). — S. 196. Wegen des alten Landtags am Maderholz, 1604 (nicht 1654), iſt auf Band **VI.** zu verweiſen. — S. 276. Abt Siegfried erwarb 1192 vom Landgrafen Hermann von Thüringen die Schirmvogtei von Burg- oder Herren-Breitungen. **Anal. Hassiaca XII.** 325. — S. 281, Anm. 208. Die Stiftung des Kloſters Nordshauſen (vergl. S. 167) iſt nach Riedeſel's Chronik in das Jahr 1260 u. ſ. w. zu ſetzen (vergl. Landau **II.** 365).

Zweiter Band.

Text. S. 47, Z. 5 von unten lies: des in Frankreich ermordeten Herzogs Johann (es geſchah auf der Brücke von **Montereau**, Dep. **Seine et Marne**), um den Burgundiſchen, zu Paris geſchehenen, Mord des Herzogs von Orleans zu rächen. — S. 92 und 94 vergl. Anm. 46, 50. Da die Erbtheilungsſtreitigkeit zwiſchen L. Heinrich und ſeinen Söhnen noch nicht vollſtändig erforſcht iſt, und insbeſondere aus einer Urkunde Kaiſer Adolf's von 1596 (Lünig Reichs-Archiv **XVI.** 392) hervorgeht, daß damals bei der Belagerung vor Staufenberg die beiden rebellirenden Söhne L. Heinrich's erſter Ehe auf ihr Landestheil gewieſen wurden (obſchon Otto nach dem Tode ſeines älteren Bruders keineswegs zufrieden war), ſo verweiſe ich vorläufig auf eine, für die Zeitſchrift des Heſſiſchen Vereins für Landeskunde beſtimmte Abhandlung (von G. Landau). — S. 179, Z. 4 von unten lies: den Erbauer des Schloſſes von Darmſtadt (denn G. Wilhelm **I.** hatte ſchon 1330 vom Kaiſer Stadt-Gerechtigkeit für Darmſtadt erhalten). — S. 182. Die Erzählung von Eberhard von Buchenau gehört höchſtwahrſcheinlich in eine ſpätere Zeit (1385), ſo wie auch die Theilnahme der Buchenau an dem Sternerbunde gegen den Landgrafen zweifelhaft iſt (vergl. Landau Ritterburgen **II.** 116. 117. 118. 165. 166 und m. Anm. S. 141). — S. 215, Z. 14 die Worte über Friedrich von Lisberg, „welcher bald darauf

ſeine Freiheit gegen die Hälfte ſeiner Burg erkaufen mußte“, ſind auszulaſſen und zu S. 161 der Anm. (Nr. 10) zu bemerken, daß die Nachricht Gerſtenberger's zweifelhaft iſt. Vergl. Landau II. 93. — S. 226. Hier oder in der Anm. 16, S. 166 iſt zu bemerken, daß 1390 Konrad von Deſenberg einen Grafen von Schwarzburg bei der Liebenau todtgeſchlagen (Excerpte der Riedeſel'ſchen Chronik. Anal. Hass. III. 36). — S. 229. Nach dem geſchloſſenen Landfrieden beſtand der Landgraf noch vom Jahre 1397 bis 1400 über das Schloß Friedewald eine Fehde mit den Buchoniſchen Rittern, welche er bei Homberg ſchlug und durch Verträge zufrieden ſtellte (vergl. Landau II. 124 u. ſ. w. und m. Anm. S. 173—174). — S. 233. Der hier erwähnte Erzbiſchof Johann war von Naſſau-Walramiſcher Linie, Nachfolger und Bruder des Erzb. Adolf, welcher 1388 geſtorben war. — S. 276—277. Hier iſt nach einer Wallenſteiniſchen Chronik von Rohe (vergl. Landau II. 394 u. ſ. w.) zu bemerken, daß Ludwig ſich um's Jahr 1428 mit dem tapferen Simon von Wallenſtein in einen Kriegszug gegen die Huſſiten ſetzte, den er aber bald, zum großen Verdruß Simon's, wieder aufgab. — S. 325. Die hier erwähnte Fehde um Lisberg gehört in die Jahre 1452 und 1453. Vergl. Landau II. 84 und 85.

Anmerkungen. S. 16, Anm. 39. Der hier erwähnte Werner von Biſchofshauſen gehört zum Geſchlecht der Herren von Löwenſtein an der Schwalm. Vergl. Landau I. 138. — S. 149, Z. 7 iſt zu bemerken, daß Lich damals noch Falkenſteiniſch war, und der Streit zwiſchen Heſſen und Solms wohl nichts anderes, als Zoll und Geleite in dieſer Gegend betreffen konnte. — S. 210. Man vergleiche die Stammtafel II. in Varnhagen's G. d. Waldeckiſchen Geſchichte. — S. 222. Die Ueberſicht des Adels. Hier ſind Landau's Heſſiſche Ritterburgen zu vergleichen.

Dritter Band *).

Text. S. 10 in der Mitte nach den 600 Heſſiſchen Reutern iſt zu ſetzen: unter Anführung Burkards von Boyne-

*) Ich bemerke bei dieſer Gelegenheit, daß die vom Buch VI. an zu dieſem und dem folgenden vierten Band nachgetragenen Berichtigungen und Zuſätze, im Anhang von Bd. IV., der bei Heyer in Gießen 1830 in drei Bänden mit einem Urkunden-Band herausgekommenen Biographie Philipp's des Großmüthigen wegen einer, dem Verfaſſer vom Verleger aufgelegten, Beſchränkung nicht einverleibt wurden, und daß die Beſitzer jener beſonderen Ausgabe auch die gegenwärtigen Nachträge nur an dieſer Stelle finden.

burg. — S. 49, Z. 1. Zu dieſen Rittern, welche zum Pfalzgrafen zogen, gehören noch Georg und Konrad von Boyneburg. — S. 83, Z. 8 ſetze hinter Reinhard von Boyneburg: „der ſchon bei L. Ludwig die Stelle eines Hofmeiſters bekleidet hatte (Vater des berühmten Kurts, des kleinen Heſſen, und Raban's, der nachher mit L. Philipp erzogen wurde).“ — S. 99 in der Mitte iſt vor allen anderen Rittern Georg von Reckerode zu nennen (welcher zuerſt die Mauern von Ofen erſtiegen haben ſoll). Vergl. Bd. V. (n. F. Bd. I.) S. 425. — S. 117, Z. 9 von unten ſetze zu Hermann von Korvey: (vom Geſchlecht der Boyneburg-Hohenſtein, der ſeine Erhebung dem L. Ludwig zu verdanken hatte). — S. 170, Z. 1. Zum erſten Hofrichter wurde Ludwig von Boyneburg zu Lengsfeld, nachheriger Landhofmeiſter, ernannt. — S. 184, Z. 5 ſetze hinzu, zweitauſend Gulden insbeſondere den im heiligen Land ſich aufhaltenden Franziskanern, Minoriten von der neuen Obſervanz; und vergl. den Zuſatz zu der Anm. 100. S. 134. — S. 232, Z. 6 iſt, ſtatt Sichelſtein, Senſenſtein zu leſen. — S. 294. Außer dem S. 480, Bd. IV. abgedruckten Zuſatz, verdient hier, bei dem Verluſt aller Urkunden über den Landtag zu Alsfeld im Jahre 1525, noch bemerkt zu werden, daß L. Philipp damals den Bauern zum Beſten einen Vergleich mit dem Heſſiſchen Landadel traf, ihre Hinterſaſſen mit neuen Aufſätzen zu verſchonen (wie man erſt ſpäterhin aus einer Aeußerung L. Wilhelm's erfährt. Siehe oben S. 255 dieſes Bandes). — S. 312, Z. 21. Dem hier eingeſchlichenen, für einen unbefangenen und aufmerkſamen Leſer ſchon aus dem Zuſammenhang erſichtlichen, Druckfehler (kein ſtatt ein) iſt in dem Vorwort zu Schloſſer's und Bercht's Archiv für Geſchichte Bd. V. eine beſondere Ehre erwieſen. — S. 325, Z. 8 ſtatt der Worte: (das aber nicht zu Stande kam) iſt zu ſetzen: (welches zu Meyſenheim bei der Verheirathung ſeiner Muhme Eliſabeth mit dem Pfalzgrafen Ludwig von Zweibrücken zu Stande kam) und der Zuſatz zu S. 236 der Anm. Nr. 35 und S. 152, Anm. Nr. 7 nachzuſehen.

Anmerkungen. S. 33. Nach einer alten Sage ſoll auch Erzb. Ruprecht einige Zeit zu Auerbach in der oberen Grafſchaft gefangen geſeſſen haben. — S. 50 iſt zu bemerken, daß zwar L. Wilhelm IV. für ſeinen Sohn das vierzehnte Jahr zur Mündigkeit (**cum venia aetatis**, wie bei L. Philipp geſchehen), aber erſt das völlige zwanzigſte Jahr zum Anfangspunkt der Selbſtregierung geſetzt habe. Weiter unten muß es heißen, daß 1469 12, jetzt (1487) 6 Schiedsrichter zum

Austrägal-

Austrägal-Gericht für erforderlich erklärt wurden. — S. 79, Anm. 76. Nach einer, aus den Pfälzer Archiven (vom Grafen von Drechſel mir) mitgetheilten Nachricht ſtanden 1491 der Kurf. Philipp von der Pfalz und der Herzog Albrecht IV. von Baiern in Briefwechſel darüber, daß es den Häuſern Heſſen und Baiern und der deutſchen Sache ſehr zuträglich wäre, wenn L. Wilhelm von Heſſen eine Tochter Georg's des Reichen von Landshut heirathe (Margaretha, welche nachher im Kloſter ſtarb, und deren Schweſter Eliſabeth Ruprechten von der Pfalz die verhängnißvolle Erbſchaft zubrachte). Die Heiraths-Abrede mit dem projectirten Vertrage zerfiel an einer Bedingung Georg's, die Ausnahme des R. Kaiſers und Königs betreffend. Es ſcheint aber noch zweifelhaft, ob hierbei Wilhelm III. oder II. gemeint ſey. Dieſer verband ſich 1596 mit einer Lothringiſchen, jener 1597 mit einer Pfälziſchen Prinzeſſin. — S. 134, Anm. 100. Hier iſt noch einer merkwürdigen, erſt jezt im hieſigen Kammer-Archiv gefundenen, Lateiniſchen Venetianiſchen Urkunde vom Jahre 1517, 17. Febr. zu erwähnen. Es iſt ein Beglaubigungsbrief des Dogen Leonardo Loredano für die von dem Guardian Zenobius, locorum terrae sanctae commissarius, bevollmächtigten Empfänger der von der Landgräfin Anna, Wittwe, und L. Philipp (welcher Comes Asiae genannt wird) bei dem Stadtrath zu Frankfurt niedergelegten 2000 Gulden, welche L. Wilhelm II. den im heiligen Land ſich aufhaltenden Brüdern des Minoriten-Ordens vermacht habe. (Dieſe Urkunde ſchließt gewiſſermaßen die ältere Geſchichte von Heſſen.) — S. 143, Z. 14. Von der landſt. Einung vom Jahre 1509 iſt erſt neuerlich ein Original im Caſſelſchen Stadt-Archiv entdeckt worden, das andere findet ſich im Haus- u. Staats-Archiv. — S. 152 iſt zu Eliſabeth's Heirath, 1525, zu bemerken, 1) daß L. Philipp wegen Empörung der Bauern die ihm damals zukommende Abführung der vaterloſen Muhme nicht ſelbſt übernehmen konnte (Entſchuldigung an H. Ludwig von Zweibrücken, Marburg am Oſter-Abend); 2) daß er aber nachher den 16. und 17. Oct. in Meyſenheim mit 112 Pferden erſchien, dort Geſchenke an das junge Ehepaar und den Hof austheilte, und eine geheime Zuſammenkunft mit dem Kurf. von der Pfalz u. a. Fürſten hielt. (Aus dem Pfälzer Archiv, Mittheilung des Grafen von Drechſel.) — S. 175. Der Darmſtädtiſche Vertrag, derſelbe, nach deſſen Original ſich L. Philipp auf Landſtuhl zuerſt erkundigte, iſt nun auch abgedruckt in Münch's Sickingen, Bd. II. Nr. LXVI. (vergl. LXVII. L. Philipp's Brief an Herzog Ulrich vom Jahre 1518). —

S. 177. Die deutſche Ausgabe der Apologie der Heſſiſchen Ritterſchaft gegen Sickingen ſteht in Münch's Sickingen Bd. III. Nr. VII. — S. 180, Anm. 19. Der Sinn dieſer Erzählung iſt, daß L. Philipp ſelbſt die kleinſte Heſſiſche Stadt voll treuer, ihre hergebrachten Dienſte leiſtender Unterthanen, der unſichern ſtrittigen Hoheit über eine Stadt wie Braunſchweig vorziehe. Der gelehrte Welthiſtoriker in Schloſſer's Archiv (IV. 352) erklärt dies in einem deſpotiſchen hier fern liegenden Sinne. — S. 200, Anm. 24. Einen hierher gehörigen, in Münch's Sammlung über Sickingen fehlenden Brief L. Philipp's an Trier vergl. unten am Ende dieſer Berichtigungen. — S. 201. Am Ende der Anm. 24 lies 1522 bis 1523 (ſtatt 1822. 1823). Der zur Anm. 24 und 25 gehörige Briefwechſel L. Philipp's mit Trier und Pfalz iſt in Münch's Sammlung Bd. III. Nr. XV. bis XIX. und Nr. XXV. nach dem hieſigen Archiv abgedruckt. — S. 203. Die Briefe L. Philipp's, Kronenberg betreffend, ſtehen bei Münch Bd. III. Abth. II. Nr. XXXII. (dieſer vollſtändig im Urkundenband zur Biographie Philipp's Nr. 22) XXXIII. XXXIV. — S. 218. Anna iſt 1525 am 6. Mai zu Rotenburg an der Tauber geſterben. (Nach Chemnitz in von Weſtphalen **Monumenta inedita** Th. II. 1699. Die übrigen Angaben über die Todeszeit weichen ab). — S. 236. Daß die hier bemerkte Zuſammenkunft zu Meiſenheim, wichtig wegen des Beitritts von Kur-Pfalz, wirklich zu Stande kam, iſt ſchon oben zu S. 152 bemerkt. — S. 227. 231. Anm. 32. 33. oder in den folgenden Anm. zu 1525 — 1526 iſt noch eines bisher unentdeckten Briefes von L. Philipp an Dr. Luther und Melanchthon zu erwähnen, aus dem hervorgeht, daß er zwar mit dieſen Reformatoren über ſeine Kirchenordnung in lebhaftem Briefwechſel ſtand, aber dabei ſelbſtſtändig und nach der Richtſchnur der heiligen Schrift, wie er ſie nach eigener Forſchung verſtand, zu Werke ging. Siehe dieſen Brief am Ende dieſer Zuſätze. Daß Luther, der bald nachher durch Carlſtadt's und anderer Radicalen ſtürmiſche Maßregeln veranlaßt wurde, bei halben Maßregeln ſtehen zu bleiben, hierzu auch L. Philipp bereden wollte, damit er vor Ausführung ſeiner Kirchenordnung erſt einige Experimente mit den Predigern mache, erkennt man aus einem andern neulich entdeckten Briefe Luther's von 1528, den wir zu Dr. Röhr's kritiſcher Prediger-Bibliothek 1832, Bd. XIII. Heft II. mitgetheilt haben. — S. 290 Z. 2 iſt ſtatt Baumbach zu leſen: Boyneburg. S. 290 weiter unten muß es heißen, daß die (nicht verführte) Gattin des Pfarrers Tyleſius (nicht

Tileſius) dem Herausgeber jene Geſchichte erzählt habe. — S. 291 der Abt von Fulda, Wolfgang Schutzbar, war T. O. Ritter und Neffe des damaligen gleichnamigen Deutſchmeiſters. — S. 304 oder 310. Ueber das Anathema, welches L. Philipp gegen diejenigen ausſprach, welche die Stiftung von Haina und der übrigen Spitäler nicht genau handhaben würden, vergl. nunmehr dieſen Bd. V. (n. F. Bd. I.) S. 57. — S. 330 iſt bei Euricius Cordus Anm. 88 (ſtatt 38) zu citiren. — S. 331 — 332 die Zuſätze über Dryander und Kornarius ſtehen in Bd. IV. S. 489 unrichtig zu S. 351 (ſtatt S. 331).

Vierter Band.

Text. S. 89, Z. 4 muß es heißen: um neben der Sache ſeiner Eheſcheidung die Unterhandlung mit den Proteſtanten fortzuſetzen. — S. 131, Z. 5 von unten lies nach Oranien: Renatus, Sohn des Grafen Heinrich von Naſſau (nachheriger Oheim Wilhelm's). — S. 140 in der Mitte ſetze hinter die Heſſiſchen Stände (acht Städte und die vornehmſten Ritter). — S. 153 u. ſ. w. iſt die Schlacht bei Laufen nach der 1834 zu Stuttgart, durch Hrn. Stadtpfarrer Heyd, herausgegebenen Beſchreibung zu berichtigen, welche auf einer genauen Unterſuchung des Terrains beruht (wornach an beiden Tagen, am 12. und 13. Mai, nachdem einmal das Heer des Landgrafen an das linke Ufer des Neckars geſetzt war, das Treffen ohnweit Nordheim, am Haupttag zwiſchen den Dörfern Nordheim und Laufen war, und der Landgraf während deſſelben nicht nöthig hatte, einen verdeckten Zug über das rechte Ufer zu machen. Vergl. m. Anm. 123). Auch iſt die Erzählung von Ulrich's Büchſenmeiſter S. 154 als die Sage einer Chronik nur beiläufig einzuweben. — S. 171, Z. 1 von unten muß es heißen: Ulrich's, der zwar ein lebhaftes Gefühl ſeiner Reichsfürſtlichen Würde, aber wenig ruhige Beurtheilung der Umſtände beſaß. — S. 192, in der Mitte, muß von den Verordnungen L. Philipp's geſagt werden, „welche „bei einer bisher ungewöhnlichen, tief eingreifenden fürſtlichen „Leitung der Volksangelegenheiten, wie ſie zur Vollendung der „ſittlichen und kirchlichen Reformation nothwendig war, dem „vaterländiſchen Geſchichtſchreiber wie dem Staatsmann gleich „belehrend ſind." — S. 247, Z. 6 von unten, lies Kontarini, ſtatt Kontareni und vergl. den Zuſatz zur Anm. 153, S. 230. — S. 337, Z. 9 von unten lies: „Ebleben und Günterode ſtarben aus Gram", und vergl. den Zuſatz zu Anm. 177, S. 307. — S. 353, Z. 10 lies ſtatt ſein Wunſch: der Wunſch. —

54*

S. 355 in der Mitte ſetze zu H. Heinrich hinter „Spanien": „vom Pabſt wegen einer, früher dem L. Philipp ertheilten Religions-Verſicherung förmlich dispenſirt", und vergl. den Zuſatz zu Anm. 188, S. 392. — S. 364, Z. 4 von unten muß es ſtatt Driedorf heißen: Schloß, Stadt und Amt Herborn.

Anmerkungen. S. 24, Anm. 85 oder S. 25, 26, Anm. 86. Daß man noch späterhin das Marburger Colloquium als eine Grundlage einer beſſeren Konkordie, als die Sächſiſche von 1576 war, anſah, erkennt man aus einem Schreiben des proteſtantiſchen und geflüchteten Spaniers Caſſiodorus Reinius (S. Bd. V. [n. F. Bd. I.] S. 763, Anm. 256) an L. Wilhelm, worin folgende Worte vorkommen: **Etenim illud est certissimum, inclytum heroem Philippum sua illa diligentia vel majori ex parte frustrata id obtinuisse, ut futurae olim concordiae firmioris fundamenta jacerentur.** — S. 106. Der hier erwähnte Verwilligungs-Receß, eine Ratifikation des landgräflichen Teſtaments, hinſichtlich der Erbſchaft und Vormundſchaft ſeiner Lande und ſeiner Kinder, iſt noch vorhanden (im Staats-Archiv); aber ausgeſtellt nicht von den Landſtänden **in corpore**, ſondern von den vornehmſten Rittern, Beamten, Befehlshabern, Lehnleuten und von acht Städten. — S. 161, Nr. 5 iſt ſtatt Güldene Wein-Zollordnung zu leſen: Gulden-Wein-Zoll-Ordnung (von der Abgabe benannt). — S. 166 iſt Z. 3 von unten Drubenbach durch Trübenbach (nachher Trimbach) zu erläutern. — S. 167, Z. 1 iſt Hun (Huhn zu Ellershauſen bei Frankenberg) nicht durch Haune (eine buchoniſche Familie) zu erklären. — S. 174, Z. 20, 21 muß es von jenem Prozeß heißen: „für die Geſchichte des Lehn- und Erbrechts ein belehrender Beitrag werden." — S. 230, Anm. 153. Hier iſt noch aus L. Ranke, Fürſten und Völker von Süd-Europa (Bd. II. S. 151, 157. Berlin 1834) anzuführen, daß damals 1541 ſelbſt in Italien aufgeklärtere Jünglinge und einige Kardinäle Paul's III. (eine nachher ausgegangene oder zum Stillſchweigen gebrachte Parthei) große Hoffnung auf die Religions-Vereinigung ſetzten, wodurch L. Philipp's ungewöhnliche Nachgiebigkeit näher erklärt, und der Glaube an des Kaiſers aufrichtige Geſinnung in jenem Moment verſtärkt wird. — S. 285, Z. 9 ſind die Worte über Schertlin: er hatte Pläne nach Art Wallenſtein's, zu tilgen und dafür zu leſen: Sein Intereſſe war das der Oberländiſchen Städte (welche den Schauplatz des Krieges entfernter wünſchten). — S. 307, Anm. 177. Da ich nach voller Ueberzeugung an der im Text enthaltenen Darſtellung des Betrugs

zu Halle nichts ändern kann (aller dagegen in v. Raumer's Geſchichte von Europa, 1832. Bd. II. S. 548, und in Schloſſer's und Bercht's Archiv für Geſchichte 1833. Bd. IV. S. 373 vorgebrachten Zweifel ohngeachtet), ſo ſehe ich mich genöthigt, noch einmal auf **Mogen's historia captivitatis Philippi** und auf meinen 1830 zu Gießen gedruckten Urkundenband (Abth. III.) zurückzuweiſen. (Vergl. auch L. Philipp's Schreiben an Granvella in Schloſſer's Archiv Bd. III. S. 407). Das Faktum des Betrugs, durch das Kaiſerliche Miniſterium geſpielt (Vergl. über daſſelbe v. Buchholz Ferdinand I. Bd. I.) ſteht eben ſo feſt, als daß den beiden kurfürſtlichen Unterhändlern, wenigſtens dem K. Moriz von Sachſen, im Namen des Kaiſers verſprochen wurde, daß der Landgraf weder an ſeinen Gütern noch mit einigem Gefängniß beſchwert werden ſollte (K. Moriz offizielle und beſtimmte Erklärung an ſeine Landſtände. Hortleder Th. II. B. V. Cap. 1. S. 1281). Es kann nur darüber ein Zweifel ſeyn, ob es mit Wiſſen und Genehmigung des Kaiſers (der wenigſtens nachher ſich unterrichten konnte) oder in Folge ſeiner vielleicht überſchrittenen Befehle geſchah, und ob die geheime Punktation oder Deklaration (welche man nicht mit der nachherigen officiellen Erklärung des Vice-Kanzlers Seld verwechſeln muß), worin die Schlinge in den Worten **eenig und ewig** gelegt wurde, ſchriftlich aufgeſetzt war oder nicht. Die Worte des wohl unterrichteten **De Thou (literulae unius inversa forma)**, verglichen mit der ausführlichen Erzählung **Sleidan's**, und den von mir ungern aufgehäuften Zeugniſſen (unter denen man dem gleichzeitigen **Rabelais** doch wenigſtens die Rolle eines verrätheriſchen Papagey's nicht verkümmern wird) laſſen hierüber wenig Zweifel übrig. Herr v. Raumer ſelbſt citirt eine hierauf bezügliche Stelle in **Nares memoirs of Burleigh** (wichtiger als der in den Briefen aus Paris B. I. 14 — 17 excerpirte Kaiſerliche Stallmeiſter), und ich läugne nicht, daß eine Schilderung dieſer **decepta fides** von einem freien Lübecker zu Hamburg 1593 herausgegeben (**Landgravius semper vivus**, von Albert Lohmeyer) mich nicht wenig in meiner Anſicht beſtärkt. Es giebt eine geheime Weltgeſchichte, deren Greuel ſich nicht ſelten in den Haus-Traditionen alter und fürſtlicher Familien erhalten haben. Hierzu gehört das Faktum, worüber mich weder ein Sächſiſcher noch Pfälziſcher Archivar (vergl. den Recenſenten in Schloſſer's Archiv) eines beſſeren belehren wird; von welchem jedoch ſelbſt der Pfälzer (dem die von Riederer entdeckte Urkunde noch nicht bekannt war) bekennt, „daß er in

tiefſter Ehrfurcht und im Staube vor das Angedenken eines großen Kaiſers nichts zur Entſchuldigung deſſelben zu erfinden weiß" (Bachmann zwölf Urkunden u. ſ. w. S. 44). Ihm waren die Worte **Baco's de Verulamio: „quod cor regis sit inscrutabile"** nicht gegenwärtig, Napoleon's Verhandlung zu Valancay noch nicht bekannt. Der König Chriſtian III. von Dänemark, deſſen Geſandte zu Halle gegenwärtig waren, fand dieſes Faktum von der Art, daß er nichts mehr bedauerte, als ſein Unvermögen, hier nicht intercediren zu können, und ſeine Geſchichtſchreiber nennen Carl's V. Procedur „Maßregel einer falſchen und unedlen Staatskunſt, die denjenigen Geſinnungen der Treue und Rechtſchaffenheit gar nicht entſprach, welche dieſer ſonſt große Fürſt bei anderer Gelegenheit bezeiget hatte" (Niel Krage, überſetzt von Suhm, S. 304 und Chriſtiani Geſch. von Schleswig und Holſtein II. 228). — Daß das unſchuldige Werkzeug dieſer folgenreichen Intrigue, Chriſtoph von Ebleben, dieſelbe mit ſeinem gebrochenen Herzen bezahlte (worüber der Recenſent in Schloſſer's Archiv um eines Ausdrucks willen zu ſpötteln ſcheint), berichtet **De Thou: Certe ea ex re Eblebus, quem internuntium fuisse diximus, tantum dolorem cepit, ut paulo post e x m o e r o r e decesserit;** daſſelbe geſchah, der Landgräfin Chriſtina zu geſchweigen, mit dem acht und dreißigjährigen Heſſiſchen Kanzler Tilemann von Günterode (1550 am 3. Dec. Familien-Nachricht). Die in dem Paſſauer Frieden von 1555 enthaltene Vorſchrift: „L. Philipp ſoll ſeine Verhaftung und Aufhaltung (?) nicht andern (ahnden?), äffern oder rächen" bindet deſſen Biographen nicht. In dieſer und andern von mir, wahrlich nicht ohne mehrmalige Wägung, angeführten Thatſachen wird meine Entſchuldigung liegen, wenn ich Anſtand genommen, Carl V. (wie es ein Halleſcher Recenſent 1831. Aug. zu wünſchen ſcheint) auf Unkoſten L. Philipp's zu erheben. — S. 350, Ende Anm. 179. Im Archiv zu Brüſſel befindet ſich noch von der unleſerlichen Hand des Präſidenten Viglius ein Verzeichniß: **la famille du Landgrave de Hesse pendant sa custodie**, von dem wir nach einem **fac simile** des Herrn Bibliothekar Bernhardi folgende Namen mittheilen: Ebert von Bruch, Johann von Ratzeberg, Hans Rommel, Zeugmeiſter, Simon Bing, Wilhelm von Schachten, Daniel von Hatzfeld, Caspar von Bodenhauſen, Philipps von Weiter oder Wetter (mit den Worten: **Scit gallicam linguam**), Krafft von Boyneburg, Baſtian von Weitershauſen, Antonius von Werſabe, Rudolf Schenck, Hermann Ungefug, Unter-Kammermei-

ſter, Reinhard Abel, Pfennigmeiſter, Johann Meckenbach, **Doctor medicus**, Paul Scherer, **Chirurgus**, Bernhard Famulus **doctoris**, Johann von Merlau Kammerknabe (weggereiſet), Herges der Narr, ein Schreiber, zwei Köche, zwei Stall- und Wagenknechte. Aus der Beifügung des Capitäns **Don Joh. de Guevara** ſieht man, daß dieſer Hofſtaat in die frühere Zeit vor dem Befreiungs-Verſuch fällt, wo L. Philipp noch nicht ſo ſtreng eingeſchränkt wurde. — S. 391, Anm. 188 vergl. über die Geldſchuld der Hugonotten-Häupter an Heſſen Band V. (n. F. Bd. I.) S. 546, zum Jahr 1570. — S. 392, Anm. 188, als Beitrag zur Geſchichte Heinrichs von Braunſchweig erwähnen wir hier (aus dem Caſſelſchen Kammer-Archiv) eines Sendbriefs des Pabſtes Julius III., an H. Heinrich und deſſen Sohn Carl Victor, vom 17. Februar 1551. Darin heißt es (nach der Anrede **filii dilecti, nobiles viri**): „Nachdem H. Heinrich in ſeinem Lande der lutheriſchen Sekte widerſtanden, und deshalb von den Häuptern dieſer Sekte überzogen, mit ſeinem Sohne aber von L. Philipp, dem Sohne der Bosheit, mit Liſt und Betrug (?) gefangen und viele Monde alſo gehalten worden, habe er, ehe das Kaiſerliche Mandat zu ſeiner unbedingten Loslaſſung befolgt worden, unbewußt und aus Furcht ewigen Gefängniſſes, einen der göttlichen Majeſtät und dem Römiſch-Katholiſchen Glauben zuwiderlaufenden Vertrag eingegangen, ſich der lutheriſchen Sekte in ſeinem Lande nicht zu widerſetzen u. ſ. w. Da nun Niemanden ohne Wiſſen des apoſtoliſchen Stuhls in Glaubens-Sachen etwas zu ſtatuiren gebühre, ſo abſolvire der Pabſt den Herzog von der verwirkten Strafe der Exkommunikation und befehle, daß jener Vertrag als nicht geſchehen zu betrachten ſey.“ Hieraus erklärt ſich Manches im Benehmen H. Heinrichs bis zu ſeinem Tode 1568, wo die von ihm aufgenommenen Jeſuiten durch ſeinen Sohn Julius vertrieben wurden. — S. 395, Z. 7 von unten lies 1555 (ſtatt 1561). — S. 414, Anm. 193. Hier iſt noch auf den Abdruck des Heſſiſch-Naſſauiſchen Vertrags von 1557 in Ledderhoſe kl. Schriften B. V. S. 153 — 192 hinzuweiſen. — S. 441, Anm. 202. Mit dieſer Erzählung von den Jugendſtreichen L. Georg's und ſeiner Brüder, deren Misbilligung doch wohl in der Mittheilung (aus einer Chronik) liegt, vergl. man den Recenſenten in Schloſſer's Archiv (B. IV. S. 377, 378), der daraus, unbekümmert um die nachherige Ausbildung faſt aller dieſer Prinzen, einen Schluß auf mehrere Jahrhunderte zieht, und dem alten Landgrafen, weil er mit ſeinem Sohue um Geld ſpielte, ſogar die Schuld

vermeintlicher Mordanſchläge dieſes Sohnes aufbürdet. — S. 445, in der Mitte iſt das Geburts-Jahr Sabina's auf das Jahr 1549 zu ſetzen. — S. 450, Anm. 203. Einen Beitrag zur Geſchichte der älteſten Tochter L. Philipp's, Agnes findet man S. 599, Anm. 88 dieſes V. Bandes (n. F. B. I.). — S. 452 Anm. 203. Ueber das Heirathsprojekt des Königs Erich von Schweden und Herzog Adolfs Heirath mit Chriſtina iſt nunmehr auch Michelſen und Asmuſſen Archiv für die Schleswig-Holſteinſche Geſchichte Th. V. (1835) zu vergleichen. — S. 457 u. ſ. w., Anm. 204. Einen trefflichen Beitrag zur Geſchichte Anna's von Sachſen und ihrer Verbindung mit Wilhelm von Oranien, findet man in dem 1835 zu Leiden gedruckten erſten Bande des **Archives ou Correspondance inedite de la Maison d'Orange Nassau** von **Groen van Prinsterer**, worin ſich vom Jahre 1560 bis 1565 mehrere bisher unbekannte Briefe L. Philipp's (dem hier Gerechtigkeit widerfährt) und ſeines Sohnes L. Wilhelm an den Prinzen von Oranien finden, welche überhaupt einen neuen Aufſchluß über die erſte nähere Verbindung zwiſchen Heſſen und Oranien geben. — S. 461, Anm. 205. Die Geſchichte der Grafen von Diez, Kinder der Margaretha vonder Sala (dies iſt die alte richtige Schreibart), findet man ausführlich in Bd. V. (n. F. Bd. I.) Buch 1. Hauptſt. 3.

B. Neuere Geſchichte.

Band I. n. F. (Fünfter Band überhaupt. *)

Text. S. 69, 70 und ſpäterhin 235—251 iſt der Ausdruck Einkommenſteuer in Vermögens- oder Kapital-Steuer zu verwandeln, wie dies S. 263 genauer berichtigt worden iſt. — S. 99, Z. 2 iſt L. Ludwig zu ſetzen ſtatt Philipp, welchem L. Wilhelm ſeinen Antheil an jenen Aemtern überließ. — S. 192 iſt an die Seite die Zahl 1576, 9. Okt. zu ſetzen. — S. 212. Zuſatz: Nach dem Tode Rhodings 1580, bevollmächtigte L. Wilhelm die Univerſität, einen Theologen zu berufen, der weder mit dem Calvinismus, noch mit der Ubiquitätslehre behaftet ſey. Vergl. Strieders Heſſ. G. G. B. XVII. S. 78. — S. 220, 221 einen ſchönen Beitrag zur Geſchichte der Heſſiſchen Gelehrten-Schulen liefert

*) Ungeachtet der genauen Correktur dieſes Bandes (die ich dem hieſigen Landes-Bibliothek-Sekretair, Herrn Dr. Schubart, verdanke) ſind doch einige Druckfehler eingeſchlichen, deren Anzeige, ſoweit ich ſie bemerkt habe, vorläufig dieſen Berichtigungen einverleibt iſt.

ein Schreiben des Lazarus Schoner, eines Anhängers Melanchthon's und Petrus Ramus (deſſen Arithmetik und Algebra er herausgab), der zur Zeit L. Wilhelm's zu Schmalkalden, Hersfeld und Marburg einen neuen Lehrkreis einführen wollte, aber von den Theologen (Ultra-Lutheranern) heftig verfolgt wurde; ſiehe Käſtners Geſchichte der Mathematik Th. II. S. 740; vergl. Strieder unter Schoner. Was ſchon L. Philipp für das Pädagogium oder die große Schule zu Caſſel (der Ausdruck Gymnaſium kommt in jener Zeit ſelten vor) that, und wie dieſe Schule (jetzt **Lyceum Fridericianum**) ſchon vor Zeiten ihre reifen Zöglinge zur Univerſität ſandte, findet man in der Beſchreibung von Caſſel (1767) S. 390, 391. — S. 287 iſt zu 1569 der Tag zu Frankfurt als ein Reichs-Deputationstag zu bezeichnen. — S. 289 in der Mitte ſind die großen Reichstage in größere Kreistage zu verwandeln. — S. 416 in der Mitte iſt die Jahreszahl des Vergleichs mit Malsburg auf 1557 (ſtatt 1567) zu ſetzen. — S. 450. Die Wolfe beſaßen lange Zeit außer dem Heſſiſchen Mannlehn des landgräflichen Antheils an Itter, das Afterlehn und die Pfandſchaft der Waldeckiſchen Hälfte. Vergl. S. 640. — S. 486 u. ſ. w. Mehrere wiſſenſchaftliche Erörterungen über den päbſtlichen Kalender und eine Apologie der Proteſtanten, die denſelben verwarfen, findet man in Käſtner's Geſchichte der Mathematik B. II. S. 469—487. — S. 511. Der Hauptbrief L. Wilhelm's an den Biſchof von Würzburg, der in mildem Geiſte abgefaßt iſt, vom Jahre 1586, 24. April, ſteht in **Hummel Epistolarum historico-eccles. seculo XVI. semicenturia II. Halae 1780.** S. 108—110; womit aber Dillich's Heſſ. Chronik und **Chytraeus Saxonia** zu vergleichen iſt (Hartmann **hist. Hass. II. 101.**) — Hauptſt. II., S. 529. Ueber die Verbindung L. Wilhelm's mit Wilhelm von Oranien iſt nunmehr der zahlreiche Briefwechſel beider Fürſten in **van Prinsterer Correspondance inedite de Nassau-Orange** (1835, Leiden) zu vergleichen. Siehe auch unten Zuſatz zu S. 583 u. 708. — S. 542. Ueber den Engländer **Dee** giebt Käſtner's Geſchichte der Mathematik B. II. S. 434 u. ſ. w. Aufſchluß. — S. 566., Anm. 70. Die Antwort L. Wilhelm's an den König Heinrich vom Jahre 1584 iſt abgedruckt in Goldaſt **Politica imperialis sive acta publica. Francof. 1614. p. 1327.** — S. 582, Anm. 76. Vergl. auch **Hub. Languet literae secretae p. 42.** — S. 583. Einen wichtichen Beitrag zu der ſchon 1565 von L. Wilhelm eingeleiteten theologiſchen Friedens-Maßregel (wodurch er aber der Preß-

freiheit zu nahe trat), giebt ſein eigenes Schreiben an den Prinzen von Oranien vom Jahre 1565, abgedruckt in der **Correspondance inedite de Nassau-Orange** Th. I. p. 221—226. — Beza's Brief, Z. 4 von unten erwähnt, iſt vom Jahre 1572 (nicht 1592). — S. 638, Z. 8 von unten ſtatt Homberg lies: Homburg. — S. 708, Anm. 205. Die hier erwähnte Summe von 30,000 Gulden, wurde dem Prinzen von Oranien gegen Alba vorgeſchoſſen, und meines Wiſſens nie wieder zurückgezahlt. — S. 791, Anm. 300 iſt 23. Oct. (ſtatt 33. Oct.) zu leſen.

Anhang.

Zwei bisher ungedruckte Briefe L. Philipp's.

(Beiträge zu dem 1830 herausgegebenen Urkunden-Band.)

I.

1522. Samſtag nach Egidii (am 5. Sept.).

Hülfs-Ankündigung L. Philipp's an den von Sickingen bedrängten Erzbiſchof Richard von Trier, und Meldung einer gegen das für Sickingen gemiethete Braunſchweigiſche Kriegsvolk getroffenen Vorkehrung *).

Erwirdigſter Jn Got Vatter, beſonder lieber Herre und Freundt. E. L. itzig ſchrifftlich antzeig, das Franciscus von Sickingen E. L. Statt Sanct Wendelin belagert habe, und underſtehe die zu nottigen, wie und was leuten zu roß und fues E. L. auch dieſelb ſtat beſtellt, verhoffend ſie ſollen ſie Jme Franciscus noch etlich Tage fürhalten, haben wir mit weitherm einhalt und angehefften pitt vernomen, und ſoll E. L. nit zweifeln, wir wollen ob got wil bei derſelben in Kurtzem mit unſer hilff und in eigner perſon mit gantzer macht ſein, (ſein) deßhalb mit den unſern uff wagendem fues, darumb wollen E. L. Jr die weile nit lang laſſen ſein, den wir ſovil ymer moglich in der Jle nit feyren wollen. Des Braunſchweigiſchen Kriegsvolcks halber haben wir in dieſen tagen E. L. Stathaltern was wir gegen denen getracht und furgenomen zu verſteen geben, verſehenlich ſolichs ſei nunmehr

---

*) Vergl. Bd. III. S. 269 (wozu dieſer Brief eine neue Thatſache liefert) und Anm. Nr. 24, S. 200, auch den Zuſatz S. 487, Band IV.

E. L. auch zukomen, und ſollen E. L. weither wiſſen, das wir die Oberſten Hauptleut ſonderlich Niclaßen von Mingwitz mit andern niddergeworffen und noch in unſer Verwarung haben, die die Knecht ufbracht gehabt die Frantzen zutzufuren, und bei demſelben von Mingwitz vil und mancherlei brief und antzeig E. L. und uns in dieſem handel zutreglich, wie E. L. deß von uns zu unſerm Zuſamenkomen ferrer bericht werden ſollen, funden, unnd ſonderlich unter andern ein ſchrifft von den Mentziſchen Hoffmeiſter und Marſchalck an Niclaſen von Mingwitz gethan, auch etzlich Verſtendnuß und Zeichen, von dem allen wir E. L. hir ingelegt Copien zuſenden, ob Ir der Zeichen etwas furqwemen ſich haben darnach zu richten, uß dem ſie nun zum teil der pracktiken und anſlegen vernemen werden, die wir aber dieß orts, Got lob, furkommen, unnd haben die Knecht umbringen *) und belagern und itzo mit Inen handeln laſſen, das ſie ſich in unſern Dienſt begeben und wir ſie beſtelt, haben Dienſt gelobt und geſworn, iſt ein hauffen wolgeſchickter Kriegslewt: Wollen die E. L. zu hilff in der Ile zufertigen und E. L. dermaſſen zu Roß und fues zutzihen das wir verhoffen zu dem almechtigen Es ſol E. L. unſerm Vetter dem Pfaltzgrafen Churfürſten und uns zu gutem und ſigh erſchießen, und Franciscus ſein Mut geſtilt werden. E. L. wollen ſich als wir nit zweifeln zum beſten mit den Iren uffhalten. Es ſein auch etzlich reißige Frantzen zutzuzihen uß Braunſchweigiſchem Lager und Weſtvalen uff dem Wege, die den zu Lorch in Ringkaw oder ſonſt daſelbſt umbher mit Johan Hilchens förderung über Rhein ſetzen ſollen, uff di wir unſe Kuntſchafft gefertigt, ſie auch an uns zu brengen und alſo den mehren teil des Braunſchwigiſchen Kriegsvolcks zu roß und fues zu haben und E. L. zutzubringen. Wo ſich die Reiſigen des, als wir uns nit verſehen weigern wurden, haben wir unſer Kuntſchafft dermaßen wither ußgefertigt, und die wege mit den unſern auch E. L. Stathaltern und den pfaltzgraviſchen beſtelt, das wir verhoffen der weg ſol Inen undergangen, Inen ſo vil muglich abgebrochen oder das ſie alle niddergeworffen werden. Das alles wolten wir E. L. alſo freuntlicher weiß ilends nit verhalten. Datum (wie oben). Archiepiscopo Trevirensi.

---

*) umringen.

II.

Schreiben L. Philipp's des Großmüthigen an Luther und Melanchthon, worin er ſich ihren ausführlicheren Rathſchlag über einige Haupt-Gegenſtände der in Heſſen einzuführenden Kirchen-Reform, beſonders über die beſte Anwendung der Kirchengüter ausbittet, aber auch zugleich ſeine eigenen Anſichten darüber ausſpricht *).

(Das Datum iſt undeutlich, aber wohl in die Zeit von 1525, vor der Homberger Synode 1526, und den Stiftungen von 1527 zu ſetzen.)

Gnad und Fride in Chriſto unſerm Hern. Lieber Martin und Melanchthon. Ich hab ewer ſchreiben verſtanden, und bedank mich ewers getrewen Raths, und wil euch ſovil Got gnade verleyt volgen. Ich hab aber ein winƺig ein hindernus, das Paulus ſagt zu den Philippern ungeverlich, was leyt dran das Chriſtus gepredigt werde allerley weiße es ſey rechter weiße oder Zufalles — ſo meyn ich es ſtehe, — und darƺu, dieweyl Chriſtus ſpricht zu ſeinen Apoſteln, da ſie wider inen ſageten, man ſaget etlich die treyben Dewffel aus in deinem namen und die Apoſteln waren zornich darüber, aber Chriſtus wolt dennuſcht haben das in nit verbotten wurde. Das ſchreib ich darumb dieweyl Ir mir geratten habt Zweyſpaltige Prediger nit zu leyden, wiewol mir der rath wolgefält, ſo bewegen mich doch die obangeƺeigten ſpruch und dießer nachfolgende, dieweil Chriſtus ſpricht in dem gleichnus, das man das unkraut und den weyƺen zugleich aufwachſen laſſen ſoll bis zu der Zeit der erndt, ſo werde der Hausvater es wol von ein ſcheyden. Ir werdet mir ewern rath wol mitteylen. Zum andern, So verſtehe ich euch Philippe nit ganz recht in meinem ſyn mit den Meſſen, do Ir ſchreibt, man ſol ſie halten auf die alte weyſſe. Nu kan ich nit wiſſen was Ir vor die alte weiße halt, Ich hab aber alſo darnach gedacht das Ir die weiße der Apoſtel und frommen menner gemeint hapt, und die papi-

*) Vergl. oben Zuſaƺ zu Anm. S. 227, 231. Bd. III. Der Kommentar zu dieſem merkwürdigen, erſt vor Kurzem im Caſſel'ſchen Kammer-Archiv (durch den Archivar Kanzleirath Keßler) entdeckten Original-Brief iſt die ganze aus einem Guß hervorgegangene Reformation L. Philipp's (wenn gleich ſeine Hinneigung zur Schweizeriſchen Lehre ſeit dem Marburgiſchen Geſpräch, 1529, eine Aenderung in ſeiner Anſicht von der Abendmahls-Lehre hervorbrachte).

ſtiſche weyße gar nit, und darumb iſt mein bit, wolt mir ewer meynung verkleren. Zum dritten bit Ich ewer beder rath, wolt mir darin rathen, wan ich alſo thue wie Ir mir geraten hapt, und den die mench oder pfaffen vor mir oder meinen Amptleuthen nit zu recht ſtehen wollen, oder ſich in kein Disputation geben, wie ich mich dan halten ſoll das ich inen gegen got und dem nechſten recht thue wie einer Oberkeit zuſteht. Zum vierten ſo beger Ich ewer beder rath, Nachdem Ir Philippus Melanchthon mir geſchrieben hapt ich ſoll Friede ſuchen als auch pillich iſt und Ich vor mein perſon geneigt bin, was ich auch bei fürſten und herrn und dem Keyſer den ich vorgeſchrieben ſolt haben furdern kont, das zu lobe und ehre gottes und dem nechſten zu friede des innerlichen und außerlichen mentſchen dienen kunt, das wil ich ob got will thun, wo es aber ſach were, das man mich mein brüder und underthanen des Evangeliums halben ubertziegen wurde, da bit Ich rath wie Ich mich den halten ſoll, wiewol Ich wol weis das Ich mich meiner perſon halben nit weren ſoll, Aber der Underthanen halben und der bruder halben die da raths von nothen, wie wol ich wol weis doch nit feſtiglich zu ſagen, das ich mein Underthanen der obangezeigten urſach halben gegen meines gleichen verteydigen ſoll, aber wie ich mich gegen meiner Oberkeit halten ſol wan ſie mein Underthanen das Evangelium nemen will nnd verpieten und dartzu an leib und Gut ſtrafen, da bit Ich ewern rath aus der ſchrifft. Zum fünften ſo ſehe ich das vil Rappens iſt umb der Cloſterguter, und das ein jglicher ſeinen nutz ſucht der doch nit Evangeliſch genent wil ſein und gern der geiſtlichen guter hat, desgleichen die da wollen Evangeliſch genent ſein als Ich und meine geſellen, die den eben ſo gern gut haben als die andern, und iſt als umbs gut zu thun. Ich bedenk mich daneben, das die großen guter wol ſo gut weren das ſie in einen gemeinen nutz gewendt wurden als das ſie ſein da ſie itzt ſeyn, und habe darauf in meinem *) .... einfaltigen Verſtand gedacht, das das ſolt gut ſein das man es alſo hielt: welcher in den Cloſtern pleyben wolt das man den darinnen ließ und gebe inen vorſehung gemein, welcher aber nit darin pleiben wolt das der herausginge das man den auch ein auskommen gebe, doch die darin pleiben das ſie die gotloſen Ceremonien nit halten offentlich, umb ergernis des nechſten willen, und das ein Oberkeit mit ſampt einer Landſchafft edel und

*) Das ausgelaſſene Wort ſcheint dollen (tollen) zu heißen.

und unedel einen Aufheber über ein jeglich Cloſter ſetzen, das derſelbige die perſon die noch darinnen weren davon enthielte, das ſie ein auskommen hetten, und denen die herausgangen weren iren abſchit geben, was aber überig were, das man das in einen gemeinen Kaſten leyt und wan ein Land oder Oberkeit not anginge, es weren Kriegk oder anders, das man das angriffe dieweil es weret, auf das man den Armen nit ſchatzen dorfft, es were den hoch von nothen, und das eine Oberkeit zu den Kaſten nit kommen kont one Verwilligung der Landſchafft, ſunſt ſo verkompt das gut, und der Oberkeit oder Land wurdt es nit gepeßert; wo man auch in einem Landt ein **Paedagog**, oder ein ſchul von mans- oder frawenperſonen haben wolt, da die Kinder Zucht und ehr und zumalen das Wort Gottes in lernten, das kont man auch von den gutern doch der obangezeigten maſſen erhalten. Wo euch nun die meynung gefallen wolt ſo bit ich ewern rath, het Ir aber ein beſſer meynung, ſo ſolt mirs auch gefallen, und bit auf die ob angezeigte artickel Antwort. Zum ſechſten vergeſt des Zwingels nit und Oecolampadii nit, laſt was wider den newen Irrſal ußgehen, habt Ir waß gemacht ſo ſchickt mirs, dan euch was zu gefallen zu erzeigen bin ich geneigt. Ich will den Heſſen helfen. Seit Got befolen der bewar uns alle beſtendig, das wir mogen auf der rechten bleyben und er mehr in uns ein glauben, das thut in uns allen von nothen, wan warlich das Fleiſch iſt kein nutz weſſen Geiſt uns nit hilft, wie wir thun bitten im **pater noster**; da wir ſprechen „für uns nit in Verſuchung." **Datum Cassel ....** Ilend mein hand, übel geſchrieben.

An

Doctor Martin Luther und Philipp Melanchthon.

Nachricht.

Die ältere Geſchichte von Heſſen des Hrn. v. Rommel,
in vier Bänden,
bis jetzt 8 Thaler koſtend,
wird von nun an zu
5 Thaler 6 Groſchen
überlaſſen und kann von jeder ſoliden Buchhandlung zu dieſem Preiſe geliefert werden.

Im Juli 1835.

Friedrich Perthes von Hamburg.

Im Verlage von Friedrich Perthes ſind folgende hiſtoriſche Werke erſchienen:

Barthold, Georg von Freundsberg oder das deutſche Kriegs-Handwerk zur Zeit der Reformation. 1833.

Chronik des Franziskaner Leſemeiſters Detmar, nach der Urſchrift und mit Ergänzungen aus anderen Chroniken von Grautoff. 2 Bände. 1830.

Eiſendecher, über die Entſtehung und Entwickelung des Bürgerrechts im alten Rom. Mit einer Vorrede von Heeren. 1829.

Ewers, das älteſte Recht der Ruſſen in ſeiner geſchichtlichen Entwickelung. 1826.

Herzogs Geſchichte des Thüringiſchen Volks. 1827.

Heſſe, Beiträge zu der Geſchichte des teutſchen Mittelalters. 1s u. 2. Heft. 1834.

Hurter, Geſchichte Pabſt Innocens III. und ſeiner Zeitgenoſſen. 2 Theile. 1834.

Leo, Entwickelung der Verfaſſung der Lombardiſchen Städte bis zur Ankunft K. Friedrich I. in Italien. 1825.

Lorentz, Geſchichte Alfred des Großen nach Turner's Geſchichte der Angelſachſen. 1827.

Rudhart, über die Behandlungsweiſe der Bayerſchen Geſchichte. 1834.

Sartorius, Geſchichte der Oſtgothen während ihrer Herrſchaft in Italien. 1811.

— — Urkundliche Geſchichte der deutſchen Hanſe. Herausg. von Lappenberg. 2 Bände. 1830.

Ullmann's Johann Weſſel. Zur Charakteriſtik der chriſtlichen Kirche in ihrem Uebergang aus dem Mittelalter in die Reformationszeit. 1834.

Urkunden-Sammlung zur Geſchichte des Urſprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien und der Oberlauſitz von Tzſchoppe und Stenzel. 1832.

Zeitſchrift für Archivkunde, Diplomatik und Geſchichte. Herausgegeben von Hoefer, Erhard und von Medem. 1r Band. 1s, 2s, 3s Heft. 1834.

Geſchichte der Eurapäiſchen Staaten, herausgeg. von Heeren und Ukert.

Davon iſt bis jetzt erſchienen:

Geſchichte der Deutſchen von Pfiſter. 5 Theile.
— — von Italien von Leo. 5 Theile.
— — von Sachſen von Böttiger. 2 Theile.
— — der Niederlande von van Kampen. 2 Theile.
— — des Preußiſchen Staates von Stenzel. 1r Bd.
— — des Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaates von Graf Mailath. 1r Theil.
— — von Schweden von Geijer. 1r u. 2r Theil.
— — von Spanien von Lembke. 1r Theil.
— — des Ruſſiſchen Staates von Strahl. 1r Theil.
— — von England von Lappenberg. 1r Theil.

Binnen Jahresfriſt wird dazu erſcheinen:

Geſchichte Schwedens. 3r Theil.
— — Rußlands. 2r Theil.
— — Oeſterreichs. 2r Band.
— — Preußens. 2r Band.
— — Frankreichs von E. Al. Schmidt. 1r Theil.
— — Portugals von Schäfer. 1r Theil.

Nächſtens erſcheint bei J. J. Bohné in Caſſel und wird daſelbſt, ſo wie in allen Buchhandlungen, Beſtellung angenommen auf die

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

Im Auftrage des Vereins herausgegeben von
Dr. Schubart. — gr. 8.

Sie erſcheint in zwangloſen Heften, deren drei bis vier einen Band von etwa 25 Bogen bilden werden. Für die Abnehmer des ganzen Bandes wird der Bogen etwa zu 2 gGr. berechnet.

Rommel, Christoph <<von>>,

Geschichte von Hessen

Bd.: 5 = 4,1

Marburg [u.a.] 1835

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Hist.o.160(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11749501-0